

BEITRÄGE ZUR GESCHICHTE INGOLSTADTS

Ingolstadt in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges

Tobias Schönauer

Ingolstadt in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges
Soziale und wirtschaftliche Aspekte der Stadtgeschichte

von Tobias Schönauer

BEITRÄGE ZUR GESCHICHTE INGOLSTADTS 4

Ingolstadt in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges

Soziale und wirtschaftliche Aspekte der Stadtgeschichte

von Tobias Schönauer

Herausgegeben von der Stadt Ingolstadt
Stadtmuseum und Stadtarchiv Ingolstadt

INAUGURAL-DISSERTATION
zur Erlangung des Doktorgrades
der Geschichts- und Gesellschaftswissenschaftlichen
Fakultät der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt

© 2007
ISBN 978-3-932113-48-2

Layout und Satz: Tobias Schönauer
Druck: Verlagsdruckerei Schmidt GmbH - Neustadt an der Aisch

Alle Rechte der Verbreitung, auch durch Film, Funk, Fernsehen, Internet, CD-Rom,
fotomechanische Wiedergabe und auszugsweisen Nachdruck, sind dem Herausgeber und dem
Autor vorbehalten.

375 Jahre nach der für Ingolstadt berühmten Belagerung von 1632 widmet sich diese Arbeit dem Dreißigjährigen Krieg nicht unter einem militärhistorischen Aspekt, sondern versucht die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse in der Stadt in dieser so wechselvollen Zeit nachzuzeichnen.

Viele Menschen waren am Gelingen dieser Arbeit beteiligt. An erster Stelle möchte ich meinen verstorbenen (ersten) Doktorvater Herrn Prof. Dr. Rainer A. Müller, nennen. Er war sofort bereit, die Arbeit zu unterstützen und stand mir neben den fachlichen Fragen auch in vielen anderen Bereichen stets bereitwillig und jederzeit hilfreich zur Seite. Seine schwere Erkrankung und sein überraschender Tod haben nicht nur mich getroffen.

Der Tod von Prof. Müller brachte mir einen zweiten Doktorvater. Herr Prof. Dr. Harald Dickerhof hat sich ohne zu Zögern bereit erklärt, die bereits begonnene Dissertation weiter zu betreuen. In den Jahren der Entstehung hat er mir viele Anregungen gegeben, hatte immer ein offenes Ohr für Fragen und gab viele Anregungen. Die gemeinsamen Arbeitsessen in den verschiedenen Gastwirtschaften in und um Eichstätt werde ich nicht vergessen. Da es keine Selbstverständlichkeit ist, die Betreuung einer bereits begonnenen Doktorarbeit zu übernehmen, gilt ihm mein ganz besonderer Dank.

Neben meinen Doktorvätern war mir besonders Herr Prof. Dr. Reinhard Heydenreuter eine unverzichtbare Hilfe. Er hat mir durch seine unkomplizierte und freundliche Art, sein großes Fachwissen gerade in der Frühen Neuzeit und seine umfangreichen Kenntnisse des Bestandes des Hauptstaatsarchivs München vielerlei Hilfestellungen gegeben. Die Besprechungen verließ ich stets mit dem Gefühl, meinem Ziel erheblich näher gekommen zu sein. Besonders in der letzten Phase der Arbeit hat er mir durch seine Unterstützung auf vielerlei Weise sehr geholfen.

In Ingolstadt gilt mein besonderer Dank allen Mitarbeitern des Stadtarchivs Ingolstadt (hier besonders Herrn Edmund Hausfelder und Frau Doris Wittmann) und der Wissenschaftlichen Stadtbibliothek Ingolstadt (Frau Ilse Ernst), allen voran deren Leiterin, Frau Dr. Beatrix Schönewald. Ich wurde nicht nur in ihre Räumlichkeiten aufgenommen, sondern mir wurde die Arbeit auch erheblich erleichtert, indem man mir ungehinderten Zugang zu allen Archivalien und Bibliotheksbeständen gewährte. Frau Dr. Schönewald ermöglichte mir von Anfang an ideale Forschungsbedingungen in ihrem Haus, was keineswegs eine Selbstverständlichkeit ist. Ihr möchte ich deshalb ganz besonders danken. Auch der Druck dieser Arbeit kam wesentlich aufgrund ihrer Vermittlung zustande.

Nicht genug danken kann ich Herrn Dr. Siegfried Hofmann, dem ehemaligen Stadtarchivar und Kulturreferenten der Stadt Ingolstadt. Von ihm stammt die einschlägige Literatur zur Geschichte der Stadt Ingolstadt, aber er war darüber hinaus stets bereit in kurzen oder langen Gesprächen Probleme zu diskutieren, Lösungsansätze zu besprechen oder konkrete Hinweise und Quellenangaben zur Verfügung zu stellen, die mir meine Arbeit immens erleichtert haben. Auch das Manuskript seines damals noch unveröffentlichten zweiten Bandes zur Stadtgeschichte Ingolstadts stellte er mir bereitwillig zur Verfügung. Von Herrn Dr. Hofmanns Wissen zu profitieren war eine Erleichterung und Bereicherung, denn er teilt mit mir die Begeisterung an der Thematik.

Herr Dr. Ernst Aichner vom Bayerischen Armeemuseum Ingolstadt gab mir viele Hinweise und Anregungen, die für einige militärhistorische Aspekte der Arbeit sehr wichtig waren. Herr Helmut Bauer war mir beim Layout und der Bearbeitung der Bilder eine unverzichtbare Hilfe und Herr Markus Rohrmayr half mir bei einigen schwereren lateinischen Deutungsfragen.

Die Arbeit hätte ohne die finanzielle Unterstützung der Hanns-Seidel-Stiftung e.V. nicht in dieser Zeit entstehen können. Durch die Gewährung eines Promotionsstipendiums war es mir möglich, mich der Arbeit in dem Ausmaß widmen zu können, wie es der Umfang der Themenstellung verlangte. Der Stadt Ingolstadt möchte ich für die Aufnahme dieser Arbeit in ihre Reihe „Beiträge zur Geschichte Ingolstadts“ danken.

Zuletzt möchte ich noch meine Familie nennen und hier besonders meine Eltern und meine Ehefrau. Sie haben mich stets ermutigt und mir die Kraft gegeben, die teilweise doch recht anstrengende Mehrfachbelastung von Beruf, Doktorarbeit und diversen Umzügen zu meistern. Gerade die Endphasen von Doktorarbeiten neigen dazu, sehr viel Zeit zu beanspruchen und ich danke meiner Frau dafür, dass sie hier so viel Geduld und Verständnis aufbrachte.

Im Wintersemester 2006/2007 wurde die vorliegende Arbeit von der Geschichts- und Gesellschaftswissenschaftlichen Fakultät der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt als Dissertation angenommen.

November 2007

Tobias Schönauer

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	6
I. EINLEITUNG	13
1. ZIELSETZUNG DER ARBEIT	13
2. QUELLENKRITIK	16
3. FORSCHUNGSSTAND.	20
II. INGOLSTADT ZU BEGINN DES 17. JAHRHUNDERTS	22
1. TOPOGRAPHIE UND EINFLUSSGEBIET	22
2. SOZIALE STRUKTUR.	24
2.1 Einwohnerzahl	24
2.2 Berufsverteilung innerhalb der Stadt	25
3. POLITISCHE UND RECHTLICHE STRUKTUR.	28
3.1 Ratsgremien in Ingolstadt	29
3.1.1 Der Rat der Stadt.	29
3.1.2 Der Herzogliche bzw. Kurfürstliche Rat.	31
3.2 Exkurs: Streitigkeiten zwischen den Ratsgremien bezüglich jurisdiktioneller Fragen	34
4. GEISTLICHE WELT BIS CA. 1600	36
4.1 Die zwei Stadtpfarreien	37
4.2 Ordensniederlassungen	38
4.3 Friedhöfe	42

III.	VOM FRIEDEN IN DEN KRIEG – INGOLSTADT WÄHREND DES DREISSIGJÄHRIGEN KRIEGES	. 44
1.	MILITÄRISCHE AUSEINANDERSETZUNGEN IM RAUM INGOLSTADT	. 44
2.	SOZIALE SITUATION	. 57
2.1	Berufliche Struktur	. 57
2.2	Geburtenrate und Sterblichkeit	. 67
2.3	Entwicklung des Hochschulbesuchs 1610 bis 1654	. 77
2.3.1	Studenten an der Universität Ingolstadt	. 77
2.3.2	Studenten aus Ingolstadt	. 79
2.4	Medizin und Hygiene	. 82
2.4.1	Medizinische Versorgung	. 82
2.4.2	Öffentliche Hygienevorsorge	. 89
2.5	Seuchen während des Krieges	. 94
2.5.1	Personelle Vorkehrungen und Quarantäne	. 95
2.5.2	Bekämpfung der vermeintlichen Ursachen der Pest	. 97
2.5.3	Besonders gefährdete Personengruppen	. 98
2.5.4	Anrufung Gottes um Hilfe gegen die Pest	. 100
2.5.5	Pestepidemien in und bei Ingolstadt während des Krieges	. 102
2.6	Flüchtlingsproblematik	. 107
2.7	Soziale Einrichtungen und Bettelwesen	. 114
2.7.1	Siechen- bzw. Aussätzigenhaus	. 114
2.7.2	Blatternhaus	. 117
2.7.3	Brechhaus oder Lazarett	. 119
2.7.4	Spital	. 121
2.7.5	Almosenstiftungen	. 127
2.7.6	Waisenhaus	. 133
2.7.7	Bettel	. 136
3.	LEBENSMITTELVERSORGUNG	. 139
3.1	Getreideversorgung	. 139
3.2	Brotsätze	. 148
3.3	Fleischversorgung und Mastvieh	. 151
4.	DER STÄDTISCHE HAUSHALT	. 156
4.1	Einnahmen und Ausgaben	. 156
4.2	Exkurs: Die Visitation der Stadtverwaltung 1631	. 170
4.3	Nachsteuer	. 172
4.4	Ungeld	. 174
4.5	Märkte	. 178

5.	LANDESFESTUNG	187
5.1	Statthalter	187
5.2	Befestigungswerke und ihr Ausbau	194
5.3	Festungsbesatzung (Quardi) und Wachdienst	203
5.4	Einquartierungen	210
5.4.1	Unterbringung	211
5.4.2	Servitz	215
5.4.3	Organisation	219
5.4.4	Gefahren für die Bevölkerung	220
5.5	Exkurs: Bordelle, Prostitution und Leichtfertigkeit	224
6.	GEISTLICHE WELT	229
6.1	Pfarrkirchen	229
6.2	Klöster	234
6.2.1	Franziskanerkloster	235
6.2.2	Kloster der Augustiner-Eremiten an der Schutter	238
6.2.3	Franziskanerinnenkloster St. Johann im Gnadenthal	239
6.3	Bürgerkongregation Maria vom Sieg	240
6.4	Jesuiten	243
6.5	Gebete für den Frieden als Zeichen eines Krisen- und Sicherheitsbewusstseins	255
6.6	Hexenprozesse in Ingolstadt 1618 bis 1630	258
7.	FRIEDEN IM KRIEG?	267
	Anmerkungen	274
IV.	QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS	389
1.	UNGEDRUCKTE QUELLEN	389
2.	GEDRUCKTE QUELLEN	393
3.	BILDQUELLEN UND OBJEKTE	395
4.	LITERATUR	396
5.	ABKÜRZUNGEN	417
6.	GLOSSAR	418
	ANHANG	423
	Orts- und Personenregister	494

I. EINLEITUNG

1. ZIELSETZUNG DER ARBEIT

„Ein Krieg, der 30 Jahre währt, hat viele Wirklichkeiten. Nicht überall war der Krieg. ... Auch war der Krieg nicht überall gleichzeitig, und auch in stark heimgesuchten Regionen gab es ruhige Perioden und lange Erholungspausen.“¹ So formuliert Ruth-E. Mohrmann die „Wirklichkeit“ des Dreißigjährigen Krieges. Viel ist über diesen Krieg geschrieben worden: von den Gräueln gegen die Zivilbevölkerung, den Heimsuchungen der Bürger, den drakonischen Strafen der Hauptmänner gegenüber einer marodierenden Soldateska, die teilweise nicht mehr in Zaum zu halten war. Auch viele Stiche, Zeichnungen und Selbstzeugnisse zeigen die Schrecken dieses Krieges auf sehr drastische Weise.² Man denkt an das ungestrafte Plündern, die großen Schlachten und an die kleinen Handgemenge. Aber dauerte der Krieg in jeder Region wirklich 30 Jahre oder länger? Wurde Bayerns Territorium nicht erst seit den 1630er Jahren in diesen europäischen Konflikt hineingezogen? War man überhaupt auf die ankommenden Feinde vorbereitet? Und gab es, als die erste Welle der schwedischen Angriffe vorbei war, nicht eine ruhigere Periode, die mehrere Jahre andauerte? „So heterogen die Struktur des Sacrum Imperium war, so unterschiedlich der Kriegsverlauf sich phasenweise und regional darstellt, so verschieden waren die Spuren, die der Krieg jeweils hinterließ.“³ Die vorliegende Arbeit will anhand einiger Beispiele der Stadtgeschichte Ingolstadts den weiter oben genannten Fragen nachgehen.

Weshalb gerade Ingolstadt gewählt wurde, liegt an der besonderen strategischen Bedeutung, die diese Stadt hatte. Ihre Lage an der Donau, die mächtigen Befestigungsanlagen und ihre starke Besatzung machten sie zu einer der bedeutendsten Festungsanlagen Bayerns und des Reiches: „Was nun ferner anlangt Ingolstat. wisst das diese Statt also beschaffen, das dergleichen Vöstung uff dem Teutschen Boden nicht bald zu finden.“⁴ Der Ausbau Ingolstadts zur bayerischen Landesfestung hatte bereits im 16. Jahrhundert begonnen, da es „von allen bayerischen Verwaltungszentren ... zu Beginn des 16. Jahrhunderts die strategisch beste Lage als Kreuzungspunkt der Straßen von Regensburg nach Ulm und von Nürnberg/Amberg nach Augsburg/München [hatte], dazu kam die Kontrolle über die Donau.“⁵ Besonders der befestigte Donauübergang stellt den auch für die nachfolgenden Überlegungen wesentlichen Punkt dar, denn Gustav Adolph konnte 1632 zwar Neuburg einnehmen, es gelang ihm jedoch nicht, sich Ingolstadts zu bemächtigen. Gerade diese bayerische Festung war aber als eigener oder feindlicher Stützpunkt von entscheidender taktischer Bedeutung.⁶ Besonders für den bayerischen Herrscher war die Stadt einer der wenigen ihm zur Verfügung stehenden (befestigten) Donauübergänge, denn z.B. Neuburg, Regensburg oder Passau lagen schon nicht mehr in seinem Herrschaftsbereich und waren – zumindest zeitweise – auch in feindliche Hand gefallen.⁷ Ein weiterer wichtiger Punkt war die Randlage Ingolstadts an der Grenze zu Pfalz-Neuburg und dem Fürstbistum Eichstätt⁸. Somit liegt die Bedeutung der Stadt während des Dreißigjährigen Krieges auf der Hand. Eine Eroberung hätte Bayern seines wichtigsten Donauübergangs beraubt und die Nachschublinien empfindlich gestört. Die Folgen wären für den bayerischen Kurfürsten vermutlich verheerend gewesen. Aichner bringt es auf den Punkt wenn er schreibt: „Ingolstadt blieb der Fels in der Brandung und war der einzige Ort von Bedeutung im damaligen Kurfürstentum Bayern, der im Dreißigjährigen Krieg nie vom Gegner eingenommen wurde.“⁹

Noch im 19. Jahrhundert war die strategische Bedeutung Ingolstadts ungebrochen, denn seine Lage an der Donau war letztlich der ausschlaggebende Grund, weshalb es als Ort für den

Neubau der bayerischen Landesfestung 1828 gewählt wurde.¹⁰ Die Donau war über Jahrhunderte ein Fluss, an dem „bei Kriegen ... immer wieder wichtigste militärische Entscheidungen“¹¹ fielen.

Es ist in dieser Arbeit nicht möglich, die Geschichte Ingolstadts zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges in allen Facetten darzustellen, da die schiere Quellenmasse in den Archiven zu groß ist. Es war deshalb nötig, sowohl thematisch als auch bei der Quellengrundlage, Einschränkungen vorzunehmen. Als Hauptquelle dienen die Ratsprotokolle der Stadt¹² sowie die Akten des Stadtarchivs Ingolstadt. Ergänzt werden diese teilweise durch Archivalien aus dem Bayerischen Hauptstaatsarchiv, dem Staatsarchiv München sowie dem Diözesanarchiv Eichstätt.¹³

Neben dieser Beschränkung wurden die inhaltlichen Schwerpunkte der Arbeit bewusst enger gefasst, damit bestimmte Aspekte ausführlicher dargestellt werden konnten. Die gewählten Gliederungspunkte erschienen sinnvoll, um ein Bild der Festungsstadt während des Dreißigjährigen Krieges zu zeichnen.

Die Arbeit legt in einem ersten Teil ein Hauptaugenmerk auf grundsätzliche Aspekte der Stadtgeschichte zu Beginn des 17. Jahrhunderts. Neben der Darstellung der wichtigsten Rechtsverhältnisse sowie der politischen und wirtschaftlichen Strukturen, werden die soziale Situation und die geistliche Welt Ingolstadts umrissen. Es wurde stets die gleiche Fragestellung zugrunde gelegt: Wie entwickelte sich die Stadt finanziell, sozial und politisch in diesen Krisenzeiten? Sind Tendenzen erkennbar, ob die Stadt und ihre Bewohner auf die fortdauernde Bedrohungs- bzw. Notzeit reagierten? Weniger die militärischen Aspekte der Zeit wie Belagerungen, Plünderungen und Ähnliches sollen angesprochen werden, sondern vielmehr auch das alltägliche Leben einer Stadt während des Krieges. Selbstverständlich werden die kriegerischen Auseinandersetzungen und deren Konsequenzen für die Stadt (Einquartierungen, erhöhte Seuchengefahr, wirtschaftliche Belastungen etc.) als Hintergrund für die Auswertung dienen, sie sollen jedoch nicht im Vordergrund der Arbeit stehen – zumal sie nur in wenigen Jahren unmittelbaren Einfluss auf die Stadt nahmen. Um ein Bild dieser Zeit zeichnen zu können, wird versucht, die unmittelbaren Konsequenzen des Krieges für den Alltag der Bürger aufzuzeigen. Ruhige und weniger ruhige Zeiten wechselten sich ab. Man kehrte nach kriegerischen Bedrohungen wieder zum Alltag zurück oder versuchte es zumindest. Es wird also der Frage nachgegangen, wie sich der übliche Ablauf des Lebens durch die Feldzüge änderte bzw. wie er dadurch beeinflusst wurde.

Die Quellen- und Forschungslage setzt hier eindeutige Grenzen für die Auswertung. So ist eine auch nur annähernd so umfangreiche Untersuchung wie sie z.B. Bernd Roeck für Augsburg vorlegte, aufgrund der Quellenlage nicht möglich.¹⁴ In Ingolstadt fehlen aus dieser Zeit Steuerlisten, Selbstzeugnisse, Stadtchroniken oder Ähnliches nahezu gänzlich.

Bewusst ausgeklammert wurde in der Untersuchung die Universitätsgeschichte, da die Sichtung der Quellen des Universitätsarchivs den Rahmen der Arbeit gesprengt hätte. Zudem existieren bereits gute Übersichten und Einzelarbeiten über die Hohe Schule von Ingolstadt.¹⁵ Lediglich auf die Entwicklung des Hochschulbesuches soll kurz eingegangen werden, da sie interessante Einblicke in die Geschichte der Stadt gibt und bei einigen Fragestellungen helfen kann.¹⁶ Die sehr mobile Gruppe der Studenten reagierte auf veränderte äußere Einwirkungen außerordentlich flexibel. Hier kann also der Einfluss des Krieges und seiner Folgen und die Wahrnehmung bei der doch recht großen Zahl der Studenten an der Universität Ingolstadt nachvollzogen werden. Zudem gibt ein Blick auf die Studenten aus Ingolstadt die Möglichkeit, durch einen Rückgriff auf die vorherigen zwei Jahrhunderte Brüche und Kontinuitäten im Hochschulbesuch der Stadtbewohner zu erkennen.¹⁷ Es ist für die Situation und ihre Wahrnehmung in der Bevölkerung wesentlich, ob die Frequenz des Universitätsbesuchs

einbrach, konstant blieb oder anstieg. Dadurch kann beurteilt werden, ob die Sicherheit innerhalb der Stadt eher als hoch oder als niedrig eingeschätzt wurde.

Drei Leitfragen bestimmen die Arbeit:

a) Das Krisen- und Sicherheitsbewusstsein

Die Wahrnehmung von Krisen durch die Ingolstädter Bevölkerung ist ein interessanter Punkt. Wann wurde eine Krise gesehen? Welcher zeitliche Rahmen muss für den Dreißigjährigen Krieg in Ingolstadt gesteckt werden? Begann er, wie zum Beispiel in Basel, schon Mitte der 1620er Jahre oder wurden erste Krisenzeiten vielleicht erst mit dem Einfall der Schweden zu Beginn der 1630er Jahre gesehen? Schon Konrad Reppen hat auf die Problematik einer genauen chronologischen Abgrenzung des Krieges verwiesen.¹⁸ Hatte die Bevölkerung einen gewissen Überblick über das Kriegsgeschehen? War sie über die wesentlichen Truppenbewegungen informiert? Lösten zum Beispiel Nachrichten von Wallensteins Feldzügen in Norddeutschland in Ingolstadt Unruhe aus? Diese Fragen stellen sich natürlich für die gesamte Dauer des Krieges, so z.B. wenn es zu Ereignissen kam, die heute als herausragend für den Kriegsverlauf erkannt sind, in der Bevölkerung Ingolstadts aber vielleicht kaum oder überhaupt nicht registriert wurden. Besonders im Zusammenhang mit der Bedrohung Bayerns soll untersucht werden, ob bzw. ab wann sich ein Sicherheits- oder Krisenbewusstsein in Ingolstadt einstellte. Gab es Jahre, die als Zäsur angesehen wurden, wie z.B. 1635, als die Pest und die schwedische Bedrohung überwunden waren und mit dem Prager Frieden die Hoffnung auf eine dauerhafte Friedenslösung aufkeimte? Fanden Friedensfeiern statt? Oder blieb man vorsichtig? Wie verhielt es sich 1648? Glaubte man an einen endgültigen Frieden?

b) Die sozialen und wirtschaftlichen Entwicklungen

Unter den Bereich der sozialen und wirtschaftlichen Entwicklungen fällt – ebenso wie in den oben genannten Abschnitt – die Universitätsfrequenz¹⁹, da die Hochschule einen bedeutenden Wirtschaftsfaktor darstellte. Wenn die Studenten ausblieben, kam es nicht nur bei den Bierbauern zu starken Umsatzeinbußen, sondern auch bei Bäckern, Metzgern, Schneidern etc. Nahezu jeder Handwerkszweig war davon betroffen. Ebenso hatte die Verlegung von Truppenteilen aus bzw. in die Festung direkten Einfluss auf die wirtschaftliche Situation der Stadt. Gab es zeitweilige Ausfuhrverbote für bestimmte Produkte (in erster Linie Lebensmittel)? Konnte man in diesem Fall mehr Geld verlangen, wenn bestimmte Güter rar waren, oder waren die Ingolstädter Einwohner selbst von derartigen Teuerungswellen betroffen (beispielsweise beim Getreide)? Die zeitweise hohen Zahlen an einquartierten Soldaten sowie Flüchtlingen und Schanzarbeitern stellten die Stadt vor große Probleme, deren Lösung teilweise existenzbedrohend werden konnte. Daneben schlugen die Kriegsabgaben nach München immens zu Buche.

Auch die Geburten und Sterbefälle sind zu beachten. Wie veränderte sich die Geburtenrate in Krisenzeiten? Wie hoch war die Sterberate durch Pest- und Seuchenwellen? Gab es Flüchtlingsprobleme, nachdem die Dörfer um Ingolstadt beim Durchzug von Truppen niedergebrannt worden waren und große Teile Bayerns unter den Plünderungen der Armeen zu leiden hatten? Wie lange dauerte es, bis diese Dörfer wieder aufgebaut und intakt waren? Wie ging man mit den Flüchtlingen um?

c) Die mentale Reaktion der Bevölkerung

Die mentale Reaktion der Bevölkerung auf den Krieg berührt vor allem die Frömmigkeit der Bürger. Kam es zu Friedensgebeten oder Friedensfeiern (beispielsweise 1635 nach dem Prager Frieden)? Auch die Frage nach der Heiligenverehrung und Frömmigkeit gewinnt in diesem Zusammenhang an Bedeutung. Aus dem Jesuitenkolleg existieren teilweise Zahlen über den Eucharistiebesuch oder über die Zahl an abgelegten Beichten, deren Veränderung während der Kriegsjahre ebenfalls die Mentalitäten widerspiegeln. Zudem führten die Jesuiten z.B. in zunehmendem Maße Theaterstücke auf. Die Themen dieser Aufführungen lassen Rückschlüsse darauf zu, wie die aktuelle Situation eingeschätzt wurde.

Auch die Bedeutung der Heiligenverehrung nimmt zu dieser Zeit immer mehr zu. Nach den Pestjahren von 1632/34 wurden die Sebastianskirche erweitert und die Pestprozessionen zu Ehren dieses Pestheiligen wieder verstärkt durchgeführt. Dies war ein Beschluss des Stadtrates, sodass die wachsende Frömmigkeit sogar von offizieller Seite bestätigt und bekräftigt wurde. Aber auch für den Frieden wurde gebetet und solcherlei Gebete waren teilweise sogar angeordnet. Hier stellt sich die Frage, ob man sich an bestimmte Heilige wandte, von denen man sich besonderen Schutz erhoffte.

Daneben stellt auch der Fürsorgebereich mit seinen Stiftungen, Almosen und Zuwendungen an das Siechenhaus, das Waisenhaus, die Kirchen, die Orden etc. einen unmittelbaren Indikator für die Reaktion der Bürger auf den Krieg dar. Gab man in Krisenzeiten eher mehr oder im Gegenteil weniger für soziale Belange aus? Hortete man also das Geld, um die Krise besser zu überstehen oder gab man für solche Zwecke gerade jetzt mehr Geld aus, um Gott gnädig zu stimmen bzw. der wachsenden Zahl an Bedürftigen helfen zu können?

Die Auswahl des ausgewerteten Datenmaterials beginnt – wo es sinnvoll erschien und möglich war – nicht erst mit dem Jahr 1618, sondern bereits früher. Als Endpunkt wurde nicht das Jahr 1648 gewählt, das keineswegs überall eine Zäsur darstellte. Ein Ausblick auf die folgenden Jahre bis zum Tod Kurfürst Maximilians I. soll teilweise die weitere Entwicklung aufzeigen.

2. QUELLENKRITIK

Die Hauptquelle der vorliegenden Arbeit bilden die Ratsprotokolle der Stadt Ingolstadt, die in lückenloser Folge für den untersuchten Zeitraum vorliegen.¹ Diese Protokolle stellen eine reichhaltige Fundgrube dessen dar, was den Stadtrat, und damit auch die Bevölkerung, bewegte. Ähnlich wie bei der Abhandlung von Robert Stritmatter über Basel², der ebenfalls die Ratsprotokolle als Hauptquelle verwendet, wird bei der vorliegenden Arbeit das Hauptaugenmerk auf dieser Quellengattung liegen, von der aus weitere Fragestellungen entwickelt werden.

Die Protokolle wurden jedoch im Laufe der Jahre immer kürzer und ungenauer in ihren Einträgen. Sind die Jahrgänge aus den 1620er Jahren noch sehr umfangreich (teilweise über 500 folii, normalerweise jedoch an die 300 bis 350 folii), schrumpfen die Bände ab der zweiten Hälfte der 1630er Jahre extrem zusammen. Ab 1637 sind sie nicht mehr foliiert, sondern nach Seiten nummeriert. Hier reduziert sich die Seitenzahl von etwa 190 Seiten (1637) kontinuierlich auf schließlich nur mehr 16 Seiten in den Jahren 1646 oder 1647. Aufgrund dieser Kürzungen nehmen Aussagekraft und somit auch Vergleichbarkeit mit den Vorjahren stark ab. Allerdings handelt es sich bei den letzten Eintragungen um komprimierte Niederschriften, die in ihrer Kürze

durchaus noch viele Informationen bieten. Was diese Reduzierung verursacht hat, ist schwer zu sagen, aber offenbar wechselten sowohl 1623 als auch 1636 die Stadtschreiber. Bis 1623 wurden die Protokolle des städtischen Rates von Christoph Eifer verfasst, der sehr genau und umfassend protokollierte. Als 1623 diese Aufgabe von Dr. Johann Bauhof übernommen wurde, nimmt zwar die Zahl der folii pro Jahr ab, jedoch ist die Schrift Bauhofs kleiner und deshalb der Umfang der einzelnen Einträge in etwa identisch mit denen seines Vorgängers. Ganz anders bei Dr. Balthasar Hupfauer ab 1636, bei dem die Zahl der Seiten je Protokoll über die Jahre immer mehr abnimmt und schließlich am Ende des Dreißigjährigen Krieges mit den bereits genannten 16 Seiten einen Tiefpunkt erreicht. Weshalb Hupfauer so wenig protokollierte ist letztlich nicht mehr zu rekonstruieren. Vermutlich war er ein weniger gewissenhafter Schriftführer als seine Vorgänger, aber es mag auch andere Gründe gegeben haben. Vielleicht wurden in den Ratssitzungen weniger Beschlüsse gefasst als zuvor, oder die Ratsherren ließen weniger umfangreich protokollieren. Ebenso wäre möglich, dass der fortdauernde Krieg Einfluss auf die mangelnde Protokollfreudigkeit hatte, dies erscheint jedoch sehr unwahrscheinlich, da gerade in den Jahren der größten Bedrohung (1632/34) die Seitenzahlen nicht abnehmen. Am plausibelsten erscheint letztlich doch die Vermutung, dass es an Hupfauer selbst lag.

Die Ratsprotokolle enthalten in erster Linie die Entscheidungen, die der Rat der Stadt bei seinen regelmäßigen Sitzungen traf. Die Ratsherren kamen normalerweise mindestens einmal pro Woche zusammen, teilweise auch häufiger, zu bestimmten Zeiten sogar täglich. Anwesend waren bei regulären Sitzungen sowohl der gewählte Amtsbürgermeister, als auch Innere und Äußere Ratsherren. Offensichtlich bestand keine strenge Anwesenheitspflicht, da nur an den wenigsten Zusammenkünften alle Ratsherren teilnahmen. Wenn besondere Entscheidungen anstanden, fehlte niemand unentschuldigt.

Zu Beginn der Sitzungen wurden die anwesenden Räte und Gäste (Kurfürstliche Räte, Pfleger aus anderen Gerichten etc.) vermerkt; auch später ankommende Personen sind genauestens aufgelistet.³ Viele der Entscheidungen waren Routineangelegenheiten, deren Bedeutung dadurch jedoch nicht geschmälert werden darf, denn gerade diese Kleinigkeiten geben Einblick in das tägliche Leben der Stadt. Daneben findet sich in dieser Quelle eine Vielzahl rechtlicher, politischer, sozialer oder wirtschaftlicher Rahmenbedingungen. Niedergerichtliche Zuständigkeiten des Rates (Personenrecht bzw. Gewerbe- und Handelsrecht⁴), Vormundschafts-, Erbschafts- und Grundstücksangelegenheiten sind in dieser sehr lebensnahen Quelle ebenso verzeichnet wie Anfragen an höhergestellte Personen (Statthalter, Kurfürstliche Räte, Herzog bzw. Kurfürst etc.), Probleme mit der Lebensmittelversorgung, Naturkatastrophen, Bauvorhaben, Geburtsbriefe, Vorlagen von Meisterstücken, akute gesundheitliche und medizinische Bedrohungen etc. Gerade die Alltäglichkeit der Entscheidungen wirft in ihrer Gesamtheit ein interessantes Bild auf Ingolstadt während dieser Zeit.

Die Ratsprotokolle sind jedoch nur bedingt geeignet, die Fragestellungen der Arbeit zu beantworten, denn es handelt sich hier um einen Quellentypus, der nur Entscheidungen, nicht immer jedoch den Entscheidungsfindungsprozess abbildet. Auch lassen sich viele Ereignisse aus den Ratsprotokollen nicht rekonstruieren. Bestimmte Vorgänge werden zwar erwähnt, aber nicht ausführlich dargestellt, da eine umfangreichere Beschreibung in den Protokollen nicht nötig war. So muss versucht werden, in derartigen Fällen auf andere Quellen zurückzugreifen. Vieles war für die Zeitgenossen so alltäglich, dass es erst dann aufgezeichnet wurde, wenn der normale Ablauf gestört wurde. Aufgrund dieser Störungen kann dann auf einen Normalzustand rückgeschlossen werden. Die schiere Masse der Eintragungen macht es außerordentlich schwierig eine Auswahl zu treffen. Die Quellenangaben in der Arbeit sind meist nur Beispiele aus einer Fülle von Eintragungen. Es wurde versucht, möglichst viele Fundstellen anzugeben,

um für weitere Fragestellungen einen leichteren Zugang zu ermöglichen. Bestimmte Vorgänge, die eine gewisse Normalität innerhalb der Stadt dokumentieren (als Beispiel seien die ständig wiederkehrenden Aufforderungen des Rates an die Bürger genannt, Straßen und Plätze vom Müll zu befreien⁵), tauchen immer wieder auf, sodass die Angabe sämtlicher Belegstellen nicht sinnvoll erschien.

Neben den Ratsprotokollen sind vor allem die Rechnungen der Stadt aufschlussreich. Viele sind nahezu vollständig erhalten geblieben⁶, einige beginnen jedoch nicht bereits mit dem Jahr 1618, sondern erst später.⁷ In erster Linie wurden die Kammerrechnungen⁸ besonders intensiv ausgewertet; lediglich die Jahrgänge 1620, 1627, 1628 und 1648 fehlen.⁹ Die Bände von 1620 und 1627 konnten jedoch in einem Akt im Stadtarchiv aufgefunden und dadurch ergänzt werden.¹⁰ Auch die (Ab-) Rechnungen über das Waisenhaus¹¹, das Hungeralmosen¹² und das Reiche Almosen¹³ stellen wichtige Quellen dar, deren Bearbeitung interessante Erkenntnisse liefert. So können auf diese Weise Entwicklungstendenzen nachvollzogen werden, z.B. wie sich die Einnahmen der Stadt im Verlauf des Krieges änderten bzw. gleich blieben. Es wird deutlich, ob Rücklagen gebildet und so auf mögliche Bedrohungen reagiert wurde, oder ob derartige Versuche nicht unternommen wurden. Allerdings ist zu beachten, dass die Stadt einen sehr engen finanziellen Rahmen hatte, der ihre Möglichkeiten stark einschränkte.¹⁴ Besonders bei den Almosenrechnungen kann geprüft werden, ob die Ingolstädter in Zeiten der Bedrohung oder finanzieller Schwäche besonders viel oder eher weniger für Almosen ausgaben als zu anderen Zeiten.

Natürlich ist eine Auswertung dieser Quellen nicht problemlos möglich. Bei der Überprüfung der Rechnungen konnten Fehler bei der Rechnungslegung festgestellt werden, die soweit wie möglich korrigiert wurden, auch wenn sie bis auf wenige Ausnahmen nur minimal waren. Die Kurven wurden mit den korrigierten Zahlen erstellt, um ein möglichst genaues Bild zeichnen zu können. Zur Erleichterung der Vergleichbarkeit wurden die Werte, die in Gulden, Schillingen und Pfennigen wiedergegeben wurden, in Gulden, Kreuzer und Pfennige (teilweise Heller) umgerechnet. Die entsprechenden Umrechnungskurse sind im Anhang Nr. 22 angegeben.

Zusätzlich zu den Ratsprotokollen und den Rechnungen im Stadtarchiv Ingolstadt sind auch die Akten dieses Archivs ein wesentlicher Bestandteil der Arbeit. Diese Schriftstücke sehr unterschiedlichen Inhalts und Herkunft geben einen Einblick in viele Teilbereiche des alltäglichen Lebens der Stadt zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges. Sie ergänzen die Ratsprotokolle und Rechnungen erheblich, allerdings handelt es sich bei diesem Bestand nicht um eine zusammenhängende bzw. planmäßig entstandene Sammlung. Vielmehr sind diese Dokumente häufig durch Zufälle erhalten geblieben, wohingegen andere verloren gingen. So lassen sich hieraus bestimmte Fragestellungen nur in Ansätzen beantworten, nur in den seltensten Fällen vollständig. Anders als beispielsweise in Augsburg sind in Ingolstadt keine zeitgenössischen (Stadt-) Chroniken überliefert. Lediglich aus dem 18. Jahrhundert (1770) liegt der Entwurf einer Chronik vor, deren Verfasser vermutlich der Universitätsbibliothekar Ignaz Dominikus Schmid war.¹⁵ Die Aussagekraft dieser Aufzeichnungen ist jedoch eher gering, da sich der Verfasser offensichtlich nur auf Quellen bezieht, die auch heute noch bekannt sind.

An gedrucktem Quellenmaterial wurden in erster Linie die Matrikel der Universitäten ausgewertet, an denen Ingolstädter studierten. Gerade die Inskriptionslisten der Hochschulen stellen den Bearbeiter jedoch vor erhebliche Probleme. Eine ausführliche Quellenkritik zu diesem Bestand findet sich in der Magisterarbeit des Verfassers, die sich mit diesem Themenkomplex beschäftigt.¹⁶ Daneben sind nur wenige Ego-Zeugnisse über den Krieg in oder bei Ingolstadt erhalten geblieben. Neben den Aufzeichnungen des schottischen Söldnerführers Monro und eines anonym gebliebenen Söldners¹⁷, ist für Ingolstadt in erster Linie das Tagebuch

der Klosterschwester Klara Staiger wichtig.¹⁸ Diese Aufzeichnungen der Priorin des Klosters Mariastein bei Eichstätt geben für Ingolstadt wichtige Hinweise, da sich die Nonnen mehrmals in die Festung flüchten mussten.

Die Auswertung des gesamten Quellenbestandes des Hauptstaats- und Staatsarchivs München für die Zeit des Dreißigjährigen Krieges ist aufgrund der schieren Masse nicht möglich. So wurden bestimmte Archivalien des Hauptstaatsarchivs, die sich in erster Linie mit der Festung beschäftigen, in die Arbeit mit einbezogen. Für diesen Komplex kann außerdem auch auf die sehr gute Arbeit von Kleemann¹⁹ zurückgegriffen werden. Daneben sind Archivalien wie z.B. die Chronik des Klosters Gnadenthal aus dem 17. Jahrhundert interessant.²⁰

Ein wichtiger Bestandteil der Untersuchung sind außerdem die Hofzahlamtsrechnungen, die in lückenloser Folge bis auf das Jahr 1649 im Hauptstaatsarchiv in München erhalten sind.²¹ Sie geben u.a. Einblicke in die Kosten für die Garnionssoldaten, die Festung oder das Ungeld, das als Verbrauchssteuer wesentliche Auskünfte über die wirtschaftliche Situation der Ingolstädter Bevölkerung zu geben vermag.

Aus dem Diözesanarchiv Eichstätt wurden in erster Linie die Pfarrbücher (Tauf-, Ehe- und Sterbematrikel) der beiden Stadtpfarreien St. Moritz und Unserer Lieben Frau herangezogen.²² Leider sind auch diese Aufstellungen nicht vollständig, denn die Taufmatrikel von St. Moritz beginnen erst mit dem Jahr 1620, die Sterbematrikel 1640 (mit Lücken in den folgenden Jahren) und die Trauungen 1638. Zudem weisen die Ehematrikel starke Wasserschäden auf, die eine korrekte Auswertung fast unmöglich machen. Die Taufbücher von Unserer Lieben Frau sind erhalten, genauso wie die Trauungen, jedoch fehlen die Jahrgänge der Sterbebücher bis 1620, sodass sich demnach ein vollständiges Bild aus diesen Quellen leider nicht mehr gewinnen lässt; dennoch sind sie unverzichtbar.

Leider ist ein sehr interessanter Quellenbestand, eine Art Protokollsammlung des Generalvikars Dr. Georg Motzel, nicht mehr vollständig erhalten.²³ Das tagebuchartige Werk beginnt 1633, allerdings ist der erste Band, der die Jahre 1633 bis 1638 umfasst, verloren gegangen. Buchner konnte zu Beginn des 20. Jahrhunderts noch darauf zurückgreifen, sodass hier dessen Arbeiten herangezogen werden.²⁴ Wann der Band verloren ging, ist unklar, anscheinend jedoch erst in den 1980er bzw. 1990er Jahren.²⁵

Die Pfarrarchive von St. Moritz und Unserer Lieben Frau überliefern für die Zeit des Dreißigjährigen Krieges keine Quellen, die für die Fragestellung besonders relevant sind.

Für die Geschichte der Franziskaner in Ingolstadt kann leider nur auf Veröffentlichungen zurückgegriffen werden, da durch einen Bombenangriff während des 2. Weltkrieges (fast) das gesamte Archiv des Klosters vernichtet wurde.²⁶ Hier sind dank der Arbeiten von Lins über das Obere und das Untere Franziskanerkloster in Ingolstadt die wesentlichen Archivbestände zumindest in Auswertungen und Auszügen der Nachwelt erhalten geblieben.²⁷

Als weitere wichtige Quelle für viele Aspekte dient das «Summarium de variis rebus Collegii Ingolstadiensis» der Ingolstädter Jesuitenniederlassung.²⁸ Hier finden sich z.B. viele Hinweise auf die Stimmung in der Stadt und wie die Jesuiten dieser begegneten. Es handelt sich also auch hierbei um eine Art Krisenindikator, besonders da in dieser Quelle auch die Zahl der Bewohner der Kolleggebäude, sowie anderes Zahlenmaterial zu finden ist. Da diese «Jesuitenchronik» zum Ende eines jeden Jahres verfasst wurde und nicht eine von einem Chronisten zusammengetragene Aufzeichnung darstellt, handelt es sich um eine sehr unmittelbare Quelle. Dennoch darf ihre Aussagekraft nicht überschätzt werden. Sie diente in erster Linie für die Dokumentation der personellen Veränderungen der Niederlassung von Ingolstadt. Außerdem nimmt ihr Umfang ab der zweiten Hälfte der 1630er Jahre – ähnlich wie bei den Ratsprotokollen, wenn auch nicht im gleichen Umfang – ab.

Die in der Arbeit abgedruckten bzw. angegebenen Abbildungen, Skizzen, Stiche, Bilder und Modelle dienen lediglich der Illustration und geographischen bzw. räumlichen Orientierung des Lesers, denn die Stiche der damaligen Zeit verzerren beispielsweise häufig die Perspektive bzw. verändern teilweise auch die Gebäudestandorte, um alle wichtig erscheinenden Bauwerke abbilden zu können. Aus diesem Grund können sie als Quelle nur bedingt herangezogen werden²⁹, geben dem Leser jedoch eine Orientierungshilfe und damit eine bessere Vorstellung der örtlichen Gegebenheiten. Die Abbildungen von Kleemann (verschiedene Ansichten der Festung) stellen bis heute eine der detailliertesten Rekonstruktionen dieser Komplexe dar und werden als außerordentlich akkurat angesehen.³⁰ Sie geben eine Vorstellung von den Bollwerken der Festung und ihrer Funktion.

Die Arbeit verwendet für die Zitate die *Richtlinien für die Edition von Quellen zur neueren deutschen Geschichte* von Walter Heinemeyer, die im Wesentlichen eine Neubearbeitung der Richtlinien von Johannes Schulz aus dem Jahr 1894 darstellen.³¹ Grundsätzlich wurde versucht möglichst wenig Änderungen an den Zitaten vorzunehmen.

3. FORSCHUNGSSTAND

Bis heute gibt es nur relativ wenige Untersuchungen süddeutscher Städte während des Dreißigjährigen Krieges. In erster Linie behandeln diese Veröffentlichungen meist nur die kriegerischen und militärischen Aspekte der Zeit wie Belagerungen, Plünderungen und Ähnliches, nicht jedoch das Alltagsleben. Die ältere Forschung wählte als Themen meist die Militärgeschichte und die unmittelbaren Folgen der kriegerischen Ereignisse. Im Gegensatz dazu untersucht die neuere Forschung¹ vor allem, wie die Bevölkerung die Kriegsergebnisse mental verarbeitete. Anton Schindling spricht in diesem Zusammenhang vom „Krieg in den Köpfen“.²

Betrachtet man die Literatur, die nicht den Krieg als europäisches Phänomen behandelt (hier sei vor allem auf die bekannten Veröffentlichungen von Johannes Burkhart³, Hans J. Wolf⁴, Geoffrey Parker⁵, Cicely V. Wedgwood⁶, Konrad Repgen⁷, Günther Barudio⁸, Hans Ulrich Rudolf⁹ aber auch auf Moritz Ritter¹⁰ verwiesen), sondern einzelne Regionen oder Städte untersucht, so sind viele dieser Darstellungen an der älteren Forschungstendenz der Militärgeschichte ausgerichtet, und in Bezug auf die heutigen Forschungsfragen veraltet.¹¹ Ein Grund für eine aktuelle Untersuchung einer bayerischen Stadt während des Dreißigjährigen Krieges ist jedoch, dass mit Ausnahme der Dissertation von Bernd Roeck¹² kaum eine wissenschaftliche Monographie existiert, die eine süddeutsche Stadt unter diesen Gesichtspunkten zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges untersucht.¹³ Zudem bezieht sich die Arbeit von Roeck auch auf eine Reichsstadt, also einen Spezialfall, und Augsburg lag damals auch noch nicht im bayerischen Territorium. Hingegen fehlt eine Abhandlung einer dem Herzog direkt unterstellten Stadt wie Ingolstadt oder Landshut. Zwar liegt mit Werner Ebermeiers Buch über Landshut¹⁴ eine Darstellung vor, jedoch richtet er sein Hauptaugenmerk vor allem auf die militärischen Aspekte der Zeit und geht kaum auf die Bevölkerung und deren Probleme ein.¹⁵ Gleiches gilt für die Arbeit von Harald Mann über Rain am Lech¹⁶, der sich letztlich nur auf die Schlacht vom April 1632 bezieht. Die Betrachtung des Alltags einer Stadt im Dreißigjährigen Krieg ist bei den meisten Arbeiten oft nur eine Randerscheinung. In der Regel werden Schlachten, Belagerungen oder Ähnliches in den Mittelpunkt der Darstellungen gerückt.¹⁷

Gleiches gilt auch für Ingolstadt. Die angeführten Fragestellungen fanden in der stadtgeschichtlichen Forschung zu Ingolstadt bisher kaum Beachtung, sind aber für das Verständnis der damaligen Zeit wesentlich. Das Hauptaugenmerk der Forschung zu Ingolstadt während des Dreißigjährigen Krieges lag bislang fast ausschließlich auf den nur wenige Tage dauernden Versuch der Schweden die Donaubrücke in ihre Gewalt zu bringen (28. April bis 4. Mai 1632).¹⁸ Eine Ausnahme bildet hier für die militärgeschichtliche Forschung Otto Kleemann mit seiner *Geschichte der Festung Ingolstadt*¹⁹, deren Bedeutung immer noch einzigartig ist. Daneben hat vor allem Siegfried Hofmann in Aufsätzen die Zeit des Dreißigjährigen Krieges in Ingolstadt unter modernen Fragestellungen gestreift.²⁰ Es handelt sich dabei dennoch nur um Teilaspekte, die keinesfalls ein Gesamtbild zeichnen können bzw. zu einem Gesamtkomplex zusammengefasst werden müssen. Besonders hervorgehoben werden müssen an dieser Stelle die beiden Bände der Stadtgeschichte Hofmanns aus den Jahren 2000 und 2006.²¹ Diese sehr umfangreichen Werke mit zahlreichen Quellenhinweisen stellen eine reiche Fundgrube für das Verständnis der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Stadt Ingolstadt dar und können in vielen Bereichen auch für die Zeit des Dreißigjährigen Krieges herangezogen werden.²² Auch die Arbeiten von Ostermaier in den ersten Sammelblättern des Historischen Vereins Ingolstadt geben wertvolle Hinweise.²³

Daneben gibt es wenige Arbeiten über die Zeit zwischen 1618 und 1648. Gerhard Wilczek hat sich vor allem mit den Jesuiten und ihrer Geschichte anhand ausgewählter Quellen beschäftigt. Seine Veröffentlichungen beleuchten jedoch meist Spezialgebiete wie die Todesfälle oder den Personenstand des Ingolstädter Jesuitenkollegs, sind also nur bedingt für die Stadt selbst interessant, da die Jesuiten einen eigenen Lebensbereich innerhalb der Stadtmauern bildeten.²⁴ Andere Autoren streifen mit ihren Veröffentlichungen nur die Zeit zwischen 1618 und 1648, wie z.B. Ingrid Wittek mit ihrer Arbeit über die Statthalter in Ingolstadt.²⁵ Ihre Untersuchung endet mit dem Jahr 1626. Gerade hier sind jedoch besonders die Jahre 1632 bis 1634 interessant, in der die Position des Statthalters als militärischer Oberbefehlshaber eine ganz andere Bedeutung gewann.²⁶

Lediglich der Ausstellungskatalog *Maximilian I. von Bayern 1573-1651. Fürst der Zeitenwende* aus dem Jahr 2001 gibt in seinen Aufsätzen einen tieferen Einblick in die Zeit Ingolstadts während des Dreißigjährigen Krieges. So werden z.B. die Verwaltungsreformen Maximilians – auch in Ingolstadt – oder die Hexenprozesse in Ingolstadt zu dieser Zeit behandelt.²⁷ Die Veröffentlichungen von Lins über das Franziskaner- und Augustinerkloster, von Götz über St. Moritz, von Rieder über das Hl. Geist-Spital oder der Ausstellungskatalog über die Jesuiten in Ingolstadt beleuchten die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts zwar ebenfalls nur im Rahmen einer größeren Fragestellung, sind in vielen Bereichen jedoch durchaus detailliert.

Eine zusammenhängende Abhandlung, welche die wirtschaftlichen und sozialen Bereiche sowie die Mentalitäten, die auf Krisen reagierten, umfassender abdeckt, fehlt.²⁸ Die vorliegende Arbeit möchte zumindest Teile dieser Lücke schließen.

Durch mehrere Umzüge wurden Beständebereinigungen in den einzelnen Archiven durchgeführt, deren Auswirkungen sich auch in teilweise geänderten Signaturen niederschlugen.²⁹ Es wurde deshalb versucht die Quellenangaben der älteren Darstellungen zu korrigieren bzw. zu ergänzen, soweit dies möglich war.

II. INGOLSTADT ZU BEGINN DES 17. JAHRHUNDERTS

„Ingolstadt, eine Stadt an der Donau, liegt in schöner und heiterer Ebene“¹

1. TOPOGRAPHIE UND EINFLUSSGEBIET

Die Reisebeschreibung des böhmischen Adligen Friedrich von Dohna aus dem Jahr 1592 gibt eindrucksvoll wieder, wie die Stadt Ingolstadt am Ende des 16. Jahrhunderts auf Reisende wirkte:

„Ingolstadt, eine Stadt an der Donau, liegt in schöner und heiterer Ebene, hat sehr gesundes Klima, so daß die Pest dort nicht oft wütet; gegen Süden erblickt man eine weite Tiefebene, gegen Norden Gärten und Wiesen. Es ist dies eine sehr feste Stadt, wie sie nur in Deutschland sein kann; sie ist durch Mauern, Fortifikationen, Türme, Umwallungen, Dämme, Gräben, Wasser, Fallbrücken und durch zahlreiche verschiedenartige Munition und durch militärische Apparaturen gegenüber dem Feind befestigt und ausgerüstet. Wenn man zunächst in die Stadt gelangen will, befindet sich da ein tiefer Graben, hinter diesem Graben liegen die Stadtmauern, und auf der Mauer befinden sich viele hohe Rundtürme, von denen aus man zur Zeit der Belagerung den Feinden großen Schaden zufügen kann. Es gibt auch große und feste Fortifikationen rund um die Stadt an geeigneten Orten bei den ersten Gräben; Stadttore gibt es vier, das erste Tor ist das Schloßtor; wer dadurch in die Stadt gelangen will, muß über drei Fallbrücken und zwölf Tore oder Schlösser gelangen; von diesem zum zweiten Tor, dem St.-Adrians-Tor [gemeint ist das Hardertor], gibt es von den obenerwähnten Türmen siebenundzwanzig auf den Stadtmauern; dieses St.-Adrians-Tor ist am festesten, stark drehbar, hat nur eine Fallbrücke und sechs Schlösser oder Tore; von hier bis zum Hl. Kreuz-Tor gibt es auf den Mauern neunzehn Türme. Das dritte Tor heißt Hl. Kreuz-Tor, hat zwei Brücken und vier Schlösser; und bis zum letzten Tor, dem Donautor, gibt es zweiundzwanzig Türme, so daß es alles in allem achtundsechzig² Türme gibt. Das vierte Tor ist das Donautor nahe der Donau, darüber führt eine Holzbrücke. Die Stadt ist nett erbaut und reinlich und hat schöne Giebelhäuser. Die Gassen sind breit, besonders eine, der sogenannte Weinmarkt [die heutige Theresienstraße], die schönste Gasse in der Stadt; in dieser wird allwöchentlich Rhein- und Neckarwein in Fässern verkauft ... Es gibt dort eine schöne neuerbaute Jesuitenkirche und ein sehr schönes Kolleg; es gibt dort auch eine große Kirche und ein Kloster des Mönchsordens vom hl. Franziskus ... Das Schloß in einer Ecke der Stadt an der Donau ist groß und fest“.³ Einen Eindruck vermitteln auch die Stiche von Matthaeus Merian und die Bilder von Hans Thonauer bzw. Carl August Lebschée im Anhang.⁴

Die Stadt Ingolstadt wurde zu Beginn des 17. Jahrhunderts immer noch von der zweiten Stadtmauer umschlossen, die um 1368 begonnen und 1420 bzw. 1430 fertig gestellt wurde.⁵ Diese Umwallung war jedoch im Zuge des Ausbaues der Stadt zur bayerischen Landesfestung ab 1537 durch starke Bollwerke ergänzt und verstärkt worden, von denen nur wenige Teile bis heute erhalten sind. Das Aussehen der Festung im Jahre 1573 hat Kleemann in mehreren Ansichten rekonstruiert.⁶ Schon Ende des 16. Jahrhunderts verwies Freiherr von Sprinzenstein auf erhebliche Baumängel an der Festung Ingolstadt.⁷ Also wurden die Bauwerke teilweise erneuert und die Festung erweitert.⁸

Die Stadtmodelle des Schreinermeisters Jakob Sandtner im Bayerischen Nationalmuseum in München (aus den Jahren 1572/73) und im Stadtmuseum Ingolstadt (aus dem Jahr 1571)⁹ zeigen eine Vielzahl von Grünflächen und Gärten innerhalb der Stadt, die offenbar so großzügig

bemessen waren, dass ihre Ausdehnung bis ins 19. Jahrhundert hinein für die Bevölkerung samt Soldaten und Universität ausreichend blieb. Dank dieses Stadtmodells kann ein Stadtplan für das Jahr 1571 erstellt werden.¹⁰

Neben dem eigentlichen Stadtgebiet unterlagen mehrere Dörfer im Umgriff Ingolstadts der Jurisdiktion der Stadt. Es handelte sich hierbei um die so genannten „Syben Dörfer“¹¹ oder „7 dorffschaften“¹² Feldkirchen, Mailing, „Nechner Aw“ oder Nähere Irnaw (heute Kothau), „Verner Aw“ oder Fernere Irnaw (heute Rothenturm), Unsernherrn (manchmal auch als Aw bezeichnet), Hundszell und Haunwöhr.¹³ Sie mussten – ebenso wie die Einwohner der Stadt – Steuern und Abgaben zahlen. Außerdem waren sie ebenfalls zu bestimmten Diensten verpflichtet wie z.B. zu Fahrten in den Neuhau, dem städtischen Forst¹⁴, oder zu Einquartierungen und Servitzleistungen an Soldaten.¹⁵ Einen Überblick über den Burgfrieden von Ingolstadt liefert der Plan von Friedrich Seefridt aus dem Jahre 1580 im Stadtmuseum Ingolstadt.¹⁶ Auf dieser «Karte» Ingolstadts und einem Plan aus dem Kriegsarchiv in Stockholm (Anhang Nr. 18) wird auch der Verlauf der Donau deutlich. Der Fluss hatte für die Stadt mehrere wichtige Funktionen: Verteidigungsmöglichkeit, Transportweg und Einnahmequelle. Im Zuge der Stadterweiterung von 1360 war der Donauverlauf verändert worden.¹⁷ Man führte den Strom näher an die Stadt heran. Zum einen diente dies der besseren Verteidigung der Stadt in Richtung Süden, zum anderen hatte man jedoch auch wirtschaftliche Beweggründe. Die Herzöge Stephan III. und Friedrich hatten 1374 verfügt, dass von den drei vorhandenen Donauarmen derjenige genutzt werden musste, der direkt an der Stadt vorbeiführte.¹⁸ Somit konnten die Waren auf den Schiffen von der Stadt besser kontrolliert und besteuert werden. Eng verbunden mit dieser Bestimmung war das Niederlagerecht, das der Stadt durch die Herzöge Ernst und Wilhelm im Jahre 1402 verliehen wurde.¹⁹ Es betraf „aller chaufmannschafft eysens, sthels, saltzes und weins, die auff dem wasser auff oder ab zuvn[s]erer] stat Ingolstat vert oder chomt“.²⁰ Das bedeutete, dass diese Waren weder zu Wasser noch zu Lande an Ingolstadt vorbei geführt werden durften, ohne dass sie vorher auf dem Markt der Stadt angeboten worden waren.²¹ Auf die Einhaltung des Niederlage- oder Stapelrechts achtete die Stadt auch während des gesamten Dreißigjährigen Krieges.²² Trotz der Bedeutung der Donau ist die Lage Ingolstadts an dieser Stelle jedoch auch in direktem Zusammenhang mit dem Zusammenfluss der Schutter mit der Donau zu sehen.²³ Beider Verlauf ist auf dem Plan von Friedrich Seefridt gut zu erkennen.²⁴

Der bereits angesprochene Neuhau „war der zur Stadt gehörende Forst schlechthin“.²⁵ Dieses herzogliche Waldgebiet nordöstlich von Ingolstadt war der Stadt von Ludwig V., dem Brandenburger, am 30. Mai 1357 übergeben worden.²⁶ Es lag unmittelbar am Köschinger Forst.²⁷ Aus diesem Forst versorgte sich die Stadt in den nächsten Jahrhunderten mit Holz. Die Dörfer des Burgfrieds waren zu Fahrten in den Neuhau verpflichtet, mussten also eine bestimmte Anzahl an Fuhrwerken stellen, mit denen dann das benötigte Holz nach Ingolstadt oder in die Dörfer gebracht wurde.²⁸ Die Bürger von Ingolstadt kauften so genannte Neuhauzeichen, mit denen sie dann eine entsprechende Menge Holz bekamen.²⁹ Die Kosten für diese Zeichen wurden jedes Jahr neu festgelegt und lagen 1624 beispielsweise bei 30 kr.³⁰, 1625 bei 20 kr.³¹, 1633 bei 18 kr.³², da man Rücksicht auf die Bürger nahm, die zu dieser Zeit sehr stark mit den Einquartierungen belastet waren. 1635 wurden die Zeichen dann wieder für 24 kr. verkauft.³³ Der Preis richtete sich also zum einen nach den äußeren Umständen, zum anderen jedoch auch nach der Qualität des geschlagenen Holzes. So entschied man sich 1625 schließlich doch für 20 kr. und nicht wie zuerst angedacht für 24 kr., da viel Eschen- und Birkenholz unter den geschlagenen Scheiten war.³⁴

2. SOZIALE STRUKTUR

„trüfft in ainer Summa 4548 Menschen“¹

2.1 Einwohnerzahl

Die Einwohnerzahl Ingolstadts lag in Friedenszeiten bei etwa 5000 Personen. Diese Schätzung stammt aus dem Jahr 1558 aus der Feder Georg von Haslang, dem damaligen Pfleger von Ingolstadt.² Nach seinem Kalkül gab es in der Stadt „758 heusser darinnen geistlich und weltlich Personen wonen ..., Ist Jedes haus Insonderheit auff 6 person ungeferlich von Manen, weibern und khindern angeschlagen“.³ Hieraus errechnete er eine Einwohnerzahl von 4548 Menschen.⁴ Zusätzlich zu den Bürgern gab es noch 2000 Soldaten („khnecht“), 70 bis 80 Büchsenmeister und an die 150 Reiter. Alles in allem beherbergte Ingolstadt damals somit 6778 Personen. Hofmann rechnet noch etwa 500 bis 1000 Studenten hinzu, die seiner Meinung nach hier nicht erfasst wurden, weil sie „im Kriegsfall ohnedies nicht bleiben würden“.⁵ Es ist jedoch zu beachten, dass 1633 für die Verteidigungsbereitschaft der Festung auch die Studenten erfasst wurden⁶, so dass die Annahme Hofmanns nicht unbedingt gültig ist. Hier wird davon ausgegangen, dass in der Aufstellung Haslang auch die Studenten erfasst wurden.

Obwohl diese Zahl aus der Mitte des 16. Jahrhunderts stammt, dürfte sich an der Bevölkerungszahl Ingolstadts nicht wesentlich viel geändert haben. Nimmt man die im Grundbuch von 1613/14 verzeichneten 700 Häuser als Grundlage⁷, so lässt sich in etwa die gleiche Personenanzahl rekonstruieren, sofern man einen Faktor von 6,5 Personen pro Haus ansetzt.⁸ Besonders interessant sind diese errechneten Zahlen von Haslang deshalb, weil hier davon ausgegangen wird, „wie Ingolstadt, Im fal ainer besorgenden Belegung besetzt“⁹ ist. In Friedenszeiten hielten sich in der Stadt weniger Menschen auf. Zusätzlich zu den etwa 4500 Einwohnern waren dies in der Regel noch etwa 100 bis 150 Quardi-Soldaten¹⁰ in acht Rotten.¹¹ Somit dürfte die Zahl der in Ingolstadt lebenden Personen in Friedenszeiten bei etwa 5000 Personen gelegen haben.¹²

Wie viele Menschen in den sieben Dörfern um Ingolstadt lebten, ist nicht genau zu sagen. Eine Aufstellung der Kriegsanlage von 1643 verzeichnet für Feldkirchen 13 Steuerpflichtige, für Mailing 48, für Kothau 6, für Rothenurm 14, für Unsernherrn 23, für Hundszell 17 und für Haunwöhr 13 Steuerpflichtige.¹³ Zu dieser Zeit hatten sich die Dörfer nach der Zerstörung durch die Schweden 1632 wieder einigermaßen erholt. Aus der Zahl der Steuerpflichtigen lässt sich in etwa die tatsächliche Einwohnerzahl errechnen. Bei einer Hochrechnung mit einem «üblichen» Faktor¹⁴ von 4,6 würde sich eine Einwohnerzahl von etwa 616 ergeben. Somit lebten in Friedenszeiten im Burgfried etwa 5500 bis 5600 Personen. Diese Schätzung ist nicht unproblematisch. Die Zahl von 1558 ist zwar durchaus als akkurat anzusehen, zumal eine solch wichtige Festung wie Ingolstadt genügend versorgt werden musste, allerdings liegen diese Schätzungen 50 Jahre vor dem Betrachtungszeitraum. 1599 kam es zu einer Pestwelle in der Stadt¹⁵, deren Opferzahlen völlig unbekannt sind, da aus diesen Jahren keine Sterbematrikel erhalten sind.¹⁶ Es lässt sich also nicht sicher sagen, ob zu Beginn des 17. Jahrhunderts immer noch so viele Personen in Ingolstadt lebten wie in der Mitte des 16. Jahrhunderts.

Keyser übernimmt die bei Haslang angegebenen Zahlen.¹⁷ Ansonsten existieren keine zeitgenössischen Aussagen über die Anzahl der sich in Ingolstadt aufhaltenden Personen. Für die Untersuchung wird dennoch ein Wert von etwa 4500 bis 5000 Personen im Friedensfall angenommen, da sich keine stichhaltigen Gründe finden ließen, gravierende Abweichungen hiervon anzunehmen.

Für die Berechnung der Einwohnerzahl des Grundbuches von 1613/14 heranzuziehen, ist problematisch.¹⁸ Insgesamt sind 816 Liegenschaften aufgezeichnet. Hierunter fallen jedoch auch Gärten, das herzogliche Zollhaus, der Herzogskasten, das Neue Schloss, Stadel, Striegelturn, die Kornschranne, das Seelhaus, das Zeughaus, die Hohe Schule, mehrere Kirchen, vier öffentliche Bäder, fünf Mühlen und andere vermutlich nicht bewohnte Bauwerke. Einige von diesen Gebäuden sind zudem durchgestrichen und viele Häuser wurden im Lauf der Jahre in Gärten umgewandelt und umgekehrt.¹⁹ Nach Abzug dieser Gebäude und Gärten bleiben etwa 700 reine Wohnhäuser übrig²⁰, was mit der Schätzung von Haslang in etwa korrespondieren würde.²¹ Allerdings ist die alleinige Zahl der Häuser kein Indikator für die Zahl der Bewohner eines Hauses. Um 1700 wird die Einwohnerzahl Ingolstadts nämlich auf 6500 geschätzt²², wobei man um 1675 von etwa 600 bis 630 Häusern ausgehen kann.²³ Das würde bedeuten, dass pro Haus um 1700 etwa zehn Personen lebten. Würde man diese Zahl auch für 1613/14 anlegen, so käme man auf eine Einwohnerzahl von etwa 7000 Personen, was für Friedenszeiten sicherlich zu hoch gegriffen ist.²⁴ Trotz dieser Einschränkungen dürfte Ingolstadt in der näheren Umgebung eher zu den größeren Städten gezählt haben, wenn es sich auch bezüglich seiner Einwohnerzahl nicht mit Städten wie Ulm, Augsburg, München oder gar Nürnberg vergleichen lässt.²⁵

Diese Ausführungen sollen verdeutlichen, wie schwierig bzw. beinahe unmöglich es ist, aufgrund des Grundbuches von 1613/14 die Einwohnerzahl Ingolstadts zu bestimmen, dennoch vermag diese Quelle einen Überblick über die berufliche Struktur der Stadt zu Beginn des 17. Jahrhunderts geben, und damit auch einen Überblick über die Aufteilung Ingolstadts in verschiedene Viertel und die Bewohner dieser Viertel.

Von „Portenmacher [bis] ... Straßbereiter“

2.2 Berufverteilung innerhalb der Stadt

Bereits 1965 hat Siegfried Hofmann einen Versuch unternommen, die soziale Gliederung der Bevölkerung Ingolstadts im ausgehenden 17. Jahrhundert nachzuzeichnen.² Hofmann stützt sich in seiner Untersuchung vor allem auf das Grundbuch von 1675³ und wertet es entsprechend aus. Obwohl auch für die Jahre 1613/14 bis 1656 ein Grundbuch existiert⁴, lassen sich daraus leider bei weitem nicht so viele Erkenntnisse gewinnen wie aus dem des Jahres 1675. Das hat mehrere Gründe.

1. Es finden sich keine Vermögensangaben in der Aufstellung aus den Jahren 1613/14. Nur manchmal ist der Verkaufswert der Liegenschaft zu erschließen, jedoch birgt dies auch einige Probleme, auf die später noch eingegangen werden soll.
2. Nur bei etwa 60% der Eintragungen sind auch Hinweise auf den Beruf des jeweiligen Besitzers angefügt.
3. Das Grundbuch wurde nach seiner Erstellung bis in das Jahr 1656 weitergeführt. Dies ist allerdings in vielen Fällen so unklar, dass nicht ersichtlich ist, wann das Gebäude jeweils gebaut, verkauft, getauscht etc. wurde. Aus diesem Grund kann häufig nicht auf den Verkaufswert geschlossen werden, sodass nur die ersten eingetragenen Namen heranzuziehen sind, da hier die Besitzer zur Zeit der Anfertigung 1613/14 verzeichnet wurden.

4. Häufig sind Zinszahlungen an bestimmte Einrichtungen zu finden, allerdings fehlt stets ein Hinweis auf die Höhe des Zinssatzes und was genau zinspflichtig war.
5. Es sind nur die Hausbesitzer verzeichnet. Handwerker ohne eigenes Haus sind nicht zu finden, was eine Vergleichbarkeit, beispielsweise mit späteren Steuerlisten – ebenso wie mit dem Grundbuch von 1675 – fast unmöglich macht.

Dennoch lassen sich bestimmte Tendenzen erkennen; so hat sich nach bisherigen Erkenntnissen die Sozialstruktur der Ingolstädter Bevölkerung vom 15. bis zum Ende des 17. Jahrhunderts nicht wesentlich geändert.⁵ Leider fehlen Steuerlisten aus der Zeit um 1600 (die ersten derartigen Verzeichnisse sind erst wieder in den 1630er Jahren erhalten), die eine Korrelation in diesen Jahren möglich machen würden.

Die fehlenden Berufe des Grundbuches von 1613/14 können durch die Briefprotokolle⁶ ergänzt werden. Aufgrund des Namens ist damit – bis auf wenige Ausnahmen – eine Identifizierung des Gewerbes möglich.⁷

Die Stadt wurde zu dieser Zeit in vier bzw. 16 Viertel unterteilt.⁸ Die vier großen Viertel wurden durch die beiden Hauptachsen der heutigen Harder-, Moritz- und Donaustraße (Nord-Süd-Achse) sowie der Ludwig- und Theresienstraße (Ost-West-Achse) begrenzt. Die feinere Untergliederung in 16 Viertel stellte eine „verwaltungsmäßige“⁹ Einteilung dar und kann als Orientierungshilfe für die nachfolgenden Ausführungen dienen.

Wirft man einen Blick auf die Berufe der Ingolstädter Hausbesitzer um 1613/14, so dürfte hier besonders das Nahrungsmittelgewerbe interessant sein.¹⁰ Zu Beginn des 17. Jahrhunderts gab es laut Grundbuch in der Stadt 20 Metzger, 48 Bäcker, 11 Melber, 35 Bierbrauer und 19 Wirte. Nicht alle Berufsgruppen verteilten sich über die gesamte Stadt. So siedelten sich die Metzger im 1., 2. und 16. Viertel an, also in der Nähe von Donau und Schutter, da sie für ihr Handwerk ja Wasser benötigten.¹¹ Die Bäcker waren über die ganze Stadt verteilt in 13 Vierteln zu finden, da sie nicht auf äußere Gegebenheiten angewiesen waren. Ähnliches gilt für die Melber¹² und die Bierbrauer.¹³ Allerdings finden sich besonders viele Bierbrauer im 2., 6., und 7. Viertel, also in relativ zentraler Lage, was für ihren Reichtum spricht.¹⁴ Dass die Wirte sich relativ homogen über fast alle Viertel verteilten ist nicht verwunderlich, versorgten sie doch normalerweise in erster Linie die nähere Umgebung.¹⁵

Die fünf Müller waren zu dieser Zeit ebenfalls auf Wasser angewiesen, aber sie siedelten auch im 9. und 14. Viertel¹⁶, wo die Nähe zum Gewässer eher nicht gegeben war. Bei diesen Angaben muss allerdings immer bedacht werden, dass es sich auch um reine Wohnhäuser handeln kann, denn viele Mühlen befanden sich in dieser Zeit ja auch außerhalb der Stadtmauern.¹⁷ Ähnlich wie die Müller benötigten auch die Bader viel Wasser, trotzdem finden sie sich auch im 7. und 11. Viertel. Dies liegt aber auch darin begründet, dass sie eine Dienstleistung erbrachten und das Stadtgebiet vermutlich weitgehend untereinander aufgeteilt hatten. Außerdem wurde fließendes Wasser nicht benötigt, um ein Bad betreiben zu können, es erleichterte lediglich den Betrieb.

Der Zugang zu fließendem Wasser war hingegen für Lederer und Gerber eine Notwendigkeit, die sich in Vierteln ansiedelten, die in der Nähe der Schutter lagen oder die von ihr durchquert wurden; insgesamt waren zwei Rotgerber, vier Weißgerber und zwei Lederer in der Stadt ansässig.¹⁸ Gleiches müsste für die vier Färber gelten¹⁹, die sich allerdings auch im 9. und 13. Viertel finden, also in Bereichen abseits fließender Gewässer.

Die metallverarbeitenden Berufe waren ebenfalls über die die ganze Stadt verteilt. Zwei Nagler, vier Schlosser und sieben Schmiede sind belegt, wobei von diesen sieben einer als Huf- und einer als Messerschmied bezeichnet wird.²⁰ Daneben gab es noch zwei Kupferschmiede und einen Zeugmacher in der Stadt.

Berufe, die mit der Bearbeitung von Holz zu tun hatten, waren in großer Zahl vorhanden; so lebten über die Stadt verteilt neun Schreiner²¹, fünf Zimmerer, zwei Drechsler und acht Schächfler, allerdings ist bei diesen Gewerken eine Massierung in einem bestimmten Stadtteil nicht zu beobachten.

Zwei Zinngießer und zwei Goldschmiede stellten in erster Linie die Vertreter des Kunsthandwerks. Für die Universität tätig waren vier Buchdrucker, die sich in der Nähe der Hohen Schule niederließen.²² Daneben finden sich drei Buchbinder.²³

Sowohl St. Moritz als auch die Pfarrei von Unserer Lieben Frau hatten je einen Organisten. Aufgrund einer Namensähnlichkeit (Alxinger bzw. Alzinger) könnte es sich sogar um Verwandte gehandelt haben.

Für Bekleidung sorgten 15 Schneider, die in fast der gesamten Stadt ansässig waren²⁴, ähnlich wie die vier Kramer.²⁵ An lederverarbeitenden Gewerbe sind in erster Linie die sieben Rierner und Sattler²⁶ sowie die zwölf Schuster zu nennen, wobei die Hälfte der Schuster im 4. Viertel wohnte.

Der Charakter Ingolstadts als Festung brachte es mit sich, dass auch viele Soldaten Häuser besaßen. Während des Krieges erließ der Stadtrat jedoch einen Beschluss, der es Personen ab dem Jahr 1632 verbot, Häuser zu kaufen, wenn sie nicht Bürger der Stadt waren.²⁷ Der Statthalter Graf Werner von Tilly (ein Neffe des berühmten Feldherrn) hingegen hatte laut einem kurfürstlichen Befehl verfügt, dass er niemanden „in die Curfrl. Quardi ufnemen wolle, er habe dan zuvor sein burgerrecht auffgesagt“²⁸; somit konnten Soldaten eigentlich keine Häuser mehr erwerben. Diese Bestimmung scheint jedoch später wieder aufgehoben worden zu sein, da 1675 sehr viele Soldaten Häuser in der Stadt besaßen. Um 1613/14 hatten bereits 17 Soldaten ein Haus und ließen sich eher im östlichen Teil der Stadt nieder, in dem sich der Herzogskasten und andere militärische Einrichtungen befanden. Eine Ballung wie 1675 ist jedoch nicht zu beobachten.²⁹ Daneben gab es acht Hafner, einen Sieber und vier Seiler.³⁰ Für Luxuswaren wie Handschuhe oder Pelze finden sich ein Säckler, ein Kürschner und drei Gürtler.

Im Verhältnis zur Gesamtzahl an Tagwerkern besaßen nur die wenigsten ein eigenes Haus³¹ und sie verteilten sich auf die gesamte Stadt, da sie nicht auf äußere Gegebenheiten (Gewässer, örtliche Nähe zu bestimmten Einrichtungen etc.) Rücksicht nehmen mussten. Ganz anders sah dies bei den Fischern aus. Der Großteil dieser Berufsgruppe ließ sich in unmittelbarer Nähe der Donau nieder.³² Tuchmacher, Tuchscherer und Weber siedelten in relativer räumlicher Nähe zueinander, die Weber jedoch nicht im Südosten der Stadt. Warum sie diese Viertel mieden, ist nicht klar. Die Maurer wiederum finden sich vor allem östlich der Harderstraße.³³

Bei einem Blick auf die reichen und angesehenen Bevölkerungsschichten der Professoren, Ratsmitglieder, Beamten etc. wird deutlich, dass die Professoren sich in der Nähe der Universität niederließen, was nicht verwundert.³⁴ Ähnlich sieht es bei den Apothekern aus. Ganz anders verhielten sich hingegen die städtischen und herzoglichen Ratsmitglieder, Bürgermeister, Schreiber und Prokuratoren.³⁵ Besonders beliebte Gegenden lassen sich kaum ausmachen, lediglich im 7. und 10. Viertel besaß diese Gruppe vermehrt Liegenschaften. Da sich jedoch bei Besitzern mehrerer Häuser in den wenigsten Fällen feststellen lässt, welches sie selbst bewohnten, kann hier kaum eine Aussage getroffen werden, welche Stadtviertel die Räte etc. bevorzugten. Dennoch ist eine gewisse Massierung dieser durchschnittlich wohl eher wohlhabenderen Schicht in der Innenstadt bemerkbar, was der allgemeinen Tendenz der Frühen Neuzeit entspricht.³⁶

Abschließend soll noch ein kurzer Blick auf die Witwen geworfen werden. Man könnte denken, dass sich die Witwen relativ homogen auf die gesamte Stadt verteilen, dem ist jedoch nicht so, denn viele der 71 Witwen³⁷ lebten im 6. und 12. Viertel. Der Grund für die Häufung

gerade in diese Wohngegenden lässt sich nur schwer bestimmen. Das 12. Viertel war nicht zuletzt aufgrund seiner Randlage innerhalb der Stadt eher ärmer³⁸, was jedoch für das 6. Viertel nicht zutrifft. Somit kann als Grund wohl ausgeschlossen werden, dass sich Witwen in der Regel in einer finanziellen Notsituation befanden. Letztlich lässt sich aufgrund fehlender Aufzeichnungen über die Vermögensverhältnisse dieser Gruppe hier keine eindeutige Aussage treffen, es erscheint jedoch plausibel, dass – ähnlich wie bei den Männern auch – Witwen sehr unterschiedliche finanzielle Mittel zur Verfügung standen und somit in den entsprechenden Vierteln wohnten.

Hier erschöpft sich weitgehend die Aussagekraft des Grundbuches von 1613/14. Da keine durchgängigen Wertangaben der einzelnen Immobilien angegeben sind, ist eine konkrete Einteilung der Stadt in arme und reiche Gesellschaftsschichten zu dieser Zeit ebenso wenig möglich, wie die Identifizierung einzelner armer oder reicher Stadtviertel. In späteren Kapiteln wird anhand erhaltener Steuerlisten versucht werden, Änderungen bzw. Kontinuitäten in der sozialen bzw. beruflichen Struktur der Stadt aufzuzeigen. Besonders ein Vergleich mit den Ergebnissen Hofmanns für 1675 wird dann einen gewissen Abschluss dieser Entwicklung über den Dreißigjährigen Krieg hinaus aufzeigen.³⁹

„Curfrl. [=Kurfürstliche] Hauptstat unnd vöstung“¹

3. POLITISCHE UND RECHTLICHE STRUKTUR

Nach der Betrachtung der Bevölkerung Ingolstadts soll an dieser Stelle die politische und rechtliche Situation der Stadt näher betrachtet werden. Neben der Erlaubnis, den Neuhau wie städtisches Eigentum zu nutzen, waren der Bevölkerung im Laufe der Zeit viele Rechte zugebilligt worden, deren wichtigsten hier aufgeführt werden sollen. Neben der Niedergerichtsbarkeit übte sie u.a. seit 1504/07 auch die Blutgerichtsbarkeit aus, die ihr Herzog Maximilian – wie schon seine Vorgänger – im Jahr 1599 bestätigt hatte.² Ebenfalls seit 1504 konnte die Stadt „wegen ihrer treuen Haltung im Bayerischen Erbfolgekrieg (und vielleicht auch wegen des Verlusts des Hofgerichts)“³ den Stadtrichter selbst ernennen.⁴

Der Stadtherr von Ingolstadt war der Herzog von Bayern, seit 1598 also Maximilian I., der durch sein Studium an der Hohen Schule eine besondere Beziehung zur Stadt hatte.⁵ Offiziell trug Ingolstadt im 17. Jahrhundert immer noch den Titel „Curfrl. [=Kurfürstliche] Hauptstat unnd vöstung“⁶, obwohl sie es faktisch seit dem Tod Ludwigs des Gebarteten 1447 nicht mehr war. Dennoch billigte man der Stadt 1453 diese Auszeichnung zu,⁷ als das Herzogtum Bayern-Ingolstadt mit Bayern-Landshut endgültig vereinigt wurde.⁸ Und der Rat legte fast zwei Jahrhunderte später immer noch Wert auf diesen Titel, denn nach einem Schreiben von 1634 sollte beispielsweise „volgender massen unterschriben werden, Burgermaister und Rath der Curfr. Hauptstat Ingolstat“.⁹ Die Sonderstellung der Stadt wurde auch dadurch unterstrichen, dass sie, obwohl im Rentamt München gelegen, nicht dem Rentmeister, sondern unmittelbar dem Landesherrn selbst unterstand.¹⁰ Damit war sie vom Rentmeisterumritt befreit und auch die Viztumswändel wurden vom Stadtrichter abgeurteilt und auch kassiert.¹¹ In unregelmäßigen Abständen (in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts 1612 und 1631) wurden sogenannte Visitationen durchgeführt, die Unregelmäßigkeiten in der Amtsführung und bei den Rechnungen offen legen sollten.¹²

Zu Beginn des 17. Jahrhunderts gab es in Ingolstadt drei sogenannte Obrigkeiten: Den Rat der Stadt unter dem Vorsitz des Amtsbürgermeisters, den Senat der Universität unter der Leitung des Rektors und den Kurfürstlichen Rat mit dem Statthalter. Wurde der Amtsbürgermeister vierteljährlich gewählt, so amtierte der Rektor der Universität für ein Semester, der Statthalter jedoch war normalerweise auf Lebenszeit ernannt, außer er wurde (was während des Krieges häufig der Fall war) versetzt oder mit anderen Aufgaben betraut.¹³ Alle drei Obrigkeiten hatten bestimmte Rechte und Einflussbereiche, die an dieser Stelle teilweise aufgeführt werden sollen, da sie für das Verständnis bestimmter Vorgänge während des Krieges wesentlich sind. Ausgeklammert werden hier weitgehend der Senat und der Rektor der Universität, deren Einflussgebiet sich auf die Universitätsangehörigen erstreckte.¹⁴ Sie werden in der Arbeit nur herangezogen, wenn Entscheidungen gefällt wurden, welche die gesamte Stadt betrafen, beispielsweise Bestimmungen bezüglich der Pest bzw. die Verteidigung der Stadt in Krisenzeiten.¹⁵ Es muss jedoch beachtet werden, dass eine klare Abgrenzung der Befugnisse der drei Obrigkeiten offenbar nicht eindeutig festgelegt war. Viele Entscheidungen wurden mit Hilfe einer gütlichen Einigung getroffen: „Wo auch zwischen Stathaltern, der Universität oder Stat Mißverstandt zutrugen, sollen dieselben guetlich auf der trinkhstuben componiert werden“.¹⁶

3.1 Ratsgremien in Ingolstadt

Betrachtet man den Rat der Stadt, so stößt man schnell auf diverse Schwierigkeiten, denn neben dem Stadtrat existierte auch ein herzogliches, später kurfürstliches Ratsgremium. Nicht eindeutig geklärt werden kann beispielsweise die Abgrenzung der Kompetenzen zwischen diesen beiden Gremien, da die vorliegenden Quellen dies nur in groben Zügen ermöglichen.

„Burgermaister und Rath der Curfr. Hauptstat Ingolstat“¹⁷

3.1.1 Der Rat der Stadt

Der Rat der Stadt¹⁸ wurde in einem komplizierten Verfahren gewählt.¹⁹ Zunächst schworen zwei Bürger dem Herzog die Treue, daraufhin wählten sie den Inneren Rat mit acht Mitgliedern²⁰, wobei sie selbst zwei der Mitglieder waren. Die gewählten sechs Räte schworen dem herzoglichen Pfleger und Zollner einen Treueid. Anschließend wurde der Äußere Rat, der aus zwölf Männern bestand, von den Inneren Ratsherren gewählt. Für das 17. Jahrhundert jedoch scheint ein derartiges Vorgehen nicht mehr üblich gewesen zu sein, zumindest findet sich in den Rats- und Briefprotokollen kein Hinweis auf ein solch kompliziertes Wahlverfahren.²¹ Frei werdende Stellen wurden durch Wahl des jeweils anderen Gremiums neu besetzt, das heißt, der Innere Rat wählte die Äußeren Ratsherren und umgekehrt.²²

Die Ratsmitglieder blieben in der Regel ihr Leben lang im Rat, es gab jedoch Ausnahmen. So wurde 1643 Johann Beier aus dem Inneren Rat ausgeschlossen und es sollte „seiner firterhin als eines Inneren Rhatts weder in stylo scripto, noch in Mündlichen handlungen, fehrner nit mehr gedacht noch genent werden“.²³ Es hatte offensichtlich Ungereimtheiten bei diversen Kirchenrechnungen gegeben und eine verhängte Strafe war von Beier nicht akzeptiert worden. Ein anderer Fall war Michael Braun, der 1639 des Äußeren Rates verwiesen wurde, weil er

„verwichenen Sontag an U. L. [=Unserer Lieben] Fraun Empfengnus abent, in seiner stuben neben etlichen Studenten biß morgen umb 4 Uhr gespihl²⁴ hatte.

Bis 1631 waren Äußere Ratsherren „ohne Ihre Churfrl. Dhrtl. ratification und confirmation gewelt, aufgenommen und bestettigt²⁵ worden. Der Statthalter wusste allerdings über das übliche Vorgehen im Jahr 1616 nichts anderes, „Alß daß gemelte von Ingolstatt, vermög ihrer freyhaiten, wan einer deß Innerern Raths abgeleibt, deßelbenn stelle, mit einem Anderem Zu ersetzen, ein freye wahl, dergestalt haben, daß sie Nemblichen, die Iennigen, so sie gewöhlt, Eur. Fürstl. Durthl. Nambhafft gemacht, und umb gnedigste confirmation angehalten, auch den einsatz durch einen Eur. Frstl. Durthl. Statthalter alhir, zugeben unnderthänigist gebetten haben, darauf dan iedesmahl, mir, wie auch vorigen Statthaltern, und andern Fürstl. Räthen alhir, umb underthönigstes guetachten Gnedigst zugeschriben, und hernach eintweder, die würckhliche einsetzung derselben, einem Statthalter oder in Abwesen derselben anndern Fürtl. Räthen oder nach beschaffenheit deß guetachtens, einen anderen zu erwölen, Burgermaister unnd Rath Gnedigst anbevolchen worden“.²⁶

Als bei zwei Visitationen (1612 und 1631²⁷) schwere Versäumnisse in der Amtsführung des Rates festgestellt worden waren, musste ab sofort nach der Wahl eines Äußeren Ratsmitgliedes „solches Ihr Churfrl. Dhrtl. underthennigist berichtet“²⁸ werden. Der Kurfürst bestätigte dann den Kandidaten. Erst nach dieser Konfirmation durfte er in sein neues Amt eingesetzt werden. In den Ratsprotokollen findet sich recht häufig der Hinweis, dass ein Ratsherr gewählt wurde und dann „Ihrer Churf. Drh. zu nominiren beschlossen worden“.²⁹ Den Eid leisteten die neu Gewählten dann dem Statthalter und den fürstlichen Räten.³⁰ In der Regel wurden bei der Besetzung einer Inneren Ratsstelle Personen aus dem Äußeren Rat gewählt; deren Stelle wurde dann mit einem Bürger besetzt, der zuvor noch nicht im Rat gewesen war.³¹ Das genaue Prozedere lief ähnlich wie im Jahre 1619 bei der Bürgermeisterwahl ab:³² Der Innere Rat verließ den Raum und ließ den Äußeren Rat allein.³³ Dieser erhielt eine kurze Ansprache seitens des Stadtschreibers und zog sich anschließend ebenfalls in ein separates Zimmer zurück, wo unter Ausschluss der Öffentlichkeit die frei gewordene Stelle besetzt wurde.

Jeder Ratsherr musste einen Eid schwören, der ihn an erster Stelle an den Landesherrn, und erst an zweiter an die Stadt band; ein interessanter Aspekt, der die Position Ingolstadts als einer Stadt untermauert, die in erster Linie dem Herzog bzw. Kurfürsten unterstand.³⁴ Die Eide der Inneren und Äußeren Räte finden sich im Wortlaut im Anhang.³⁵

Die Kompetenzen des Stadtrates umfassten beinahe alle Belange des öffentlichen Lebens. In erster Linie war er für die öffentliche Sicherheit verantwortlich.³⁶ Eine weitere wesentliche Aufgabe war das Eintreiben der verschiedenen Steuern (Stadtsteuer, Landsteuer, Nachsteuer, Ungeld etc.).³⁷ Die Ratsherren verwalteten aber auch die wichtigsten Ämter und Einrichtungen der Stadt, wie das Vormundschaftsamt, das Baumeisteramt, das Spital, die diversen Almosenstiftungen, das Waisen-, Blattern- und Siechenhaus sowie verschiedene Stiftungen. Außerdem wurden sie als Kirchenpropste tätig oder als Obherren der Handwerke eingesetzt. In vielen Fällen wurden jeweils zwei Ratsherren mit einem bestimmten Dienst betraut, als Beispiel seien der Oberkirchenpropst und der Unterkirchenpropst angeführt, wobei die Stelle des Oberen jeweils von einem Inneren Rat, die des Unteren von einem Äußeren Rat besetzt wurde. Diese Dienste stellten in der Regel Ehrenämter dar, die nur teilweise besoldet wurden.³⁸ Jeder Ratsherr erhielt jedoch zu Beginn des Jahres das so genannte „neu jahr“, eine Zuwendung, die ihn für den Aufwand des Amtes entschädigen sollte. Das Neujahr-Geld lag jedoch nur im Bereich von wenigen Gulden³⁹ und wurde normalerweise in der ersten Sitzung eines Jahres verteilt.⁴⁰ Diese Zahlungen waren durch die Visitation des Jahres 1631 bestätigt worden, allerdings mit dem Zusatz, dass man die Ratsherren ab sofort zur Rückgabe zwingen könne, „wan sie in

Irer administration, und verrichtung Ihres Ampts und schuldigkeit, mit besserung und mehrer fleis werden anwenden sehen und spüren lassen“.⁴¹ Neben diesen Zahlungen erhielten die Ratsherren für bestimmte Dienste als eine Art Aufwandsentschädigung zusätzliche Zahlungen: Für die Abordnung zum Stadtgericht, für die Schließung der Stadttore jeden Abend, für das Eintreiben der Steuern etc.⁴²

Die Ratsherren verfügten durch ihre Stellung und die von ihnen ausgeübten Ämter über eine nicht unbeträchtliche Machtfülle. So waren die Steuerer, wie die Ratsmitglieder genannt wurden, die für das Eintreiben der Steuer zuständig waren, wichtige Männer. Sie legten nicht zuletzt fest, wie hoch das zu besteuerte Vermögen des jeweiligen Einwohners zu veranschlagen war. Als Steuerherren fungierten ein bzw. zwei Innere Räte, ein Äußerer Rat und ein Kammerschreiber. Dieser Dienst war zwar einerseits sehr unangenehm (Streitigkeiten mit den zu steuernden Personen waren vorprogrammiert), bedeutete aber andererseits auch erhebliche Einflussmöglichkeiten. Die städtischen Ratsherren bestimmten neben diesen Tätigkeiten auch den Brotpreis, legten bei kleineren Delikten Bestrafungen fest (Schandstrafen, Geldstrafen etc.), achteten auf die Bekanntgabe und Umsetzung herzoglicher Befehle, gewährten die Ausstellung offizieller Schriftstücke (Geburtsbriefe, Urkunden über Verhalten etc.) und vieles mehr.⁴³ Außerdem stellte der Rat in vielen Fällen eine Schlichtungsinstanz bei kleineren Streitigkeiten (Beleidigungen, Raufhändeln etc.) dar. Größere Straftatbestände wurden vom Obrichter verhandelt, dem vor allem die Blutgerichtsbarkeit oblag.⁴⁴ Er wurde vom Stadtrat gewählt, musste jedoch vom Herzog bzw. Kurfürsten bestätigt werden und erhielt dort den „Paan über das Menschliche bluet“⁴⁵, also die Blutgerichtsbarkeit oder den Blutbann, verliehen. Der Obrichter saß alle zwei Wochen am Freitag zu Gericht.⁴⁶ Er stand dem Stadtgericht⁴⁷ vor, das außer ihm noch aus dem Unterrichter⁴⁸, dem Bürgermeister, einem Mitglied des Inneren Rates und zweien des Äußeren bestand. Vor diesem Gremium wurden „malefizische und nichtmalefizische Strafsachen sowie zivilrechtliche Fälle [verhandelt] soweit die beklagten bzw. streitenden Parteien nicht dem Forum des Rates oder anderer Jurisdiktionsträger unterworfen waren“.⁴⁹ Leider sind die Akten dieser Institution nicht erhalten – mit ein Grund, weshalb der Obrichter hier nur am Rande erwähnt werden soll.⁵⁰

„die ... herren Regts: Rhät“⁵¹

3.1.2 Der Herzogliche bzw. Kurfürstliche Rat

Das zweite Ratsgremium neben dem städtischen Magistrat war der Herzogliche, später Kurfürstliche Rat.⁵² Die Aufgaben dieser Einrichtung sind eher unklar und können nur schwer aus den Quellen rekonstruiert werden. Sein vornehmlicher Auftrag war offenbar die einer Kontrollinstanz seitens des Herzogs.⁵³ Spätestens seit 1631 wurde diese Kontrollaufgabe offensichtlich, da ab sofort „die von Ingolstat sollen schuldig sein Zue endt eines ieden jahrs dem Stathalter und Rätthen Ihre Steuer: Camer: Pawmaister: Inslet: Kirchen und andere rechnungen, so Ihnen ufzuenemen obligen, und gepüren, nachdeme sie es werden aufgenommen haben, vor: und aufzulegen“.⁵⁴

Seit wann der Herzogliche Rat seine Tätigkeit aufnahm ist nicht ganz klar. Ostermair favorisiert das Jahr 1516 bzw. 1520⁵⁵ und in der Tat scheint dieses Kollegium ein Relikt aus der Zeit Ingolstadts als Hauptstadt gewesen zu sein⁵⁶, denn bis zu Beginn des 16. Jahrhunderts finden sich keine Hinweise auf ein weiteres Ratskollegium neben dem Stadtrat.⁵⁷ Vielleicht gestand man der Stadt den fürstlichen Rat zu, da sie doch immer noch als Hauptstadt titulierte

wurde. Zudem unterstand Ingolstadt ja direkt dem Herzog. So scheint die Datierung durch Ostermair im Rahmen der neuen Gerichtsordnung der Herzöge Wilhelm und Ludwig 1520 durchaus plausibel, da hier offensichtlich nach der Wiedervereinigung des Herzogtums eine neue Ordnung geschaffen wurde. Allerdings verweist Hofmann darauf, dass das Einflussgebiet dieses Ratsgremiums auf die Stadt und ihre unmittelbare Umgebung beschränkt war und keinesfalls das ehemalige Teilherzogtum Bayern-Ingolstadt umfasste.⁵⁸

Der Herzogliche Rat bestand aus dem Statthalter, Professoren der Universität und herzoglichen Beamten.⁵⁹ Die Räte wurden vom Herzog bzw. in dessen Namen ernannt „in die «Ratspflicht» genommen und dem Statthalter zugeordnet“.⁶⁰

In den Ratsprotokollen von 1619 und 1620 ist eine Liste der fürstlichen Räte eingetragen.⁶¹ Demnach bestand die Versammlung damals aus den folgenden Personen:

Name	Funktion
Marquard von Königseck und Aulendorf ⁶²	Statthalter
Veit Schober	Doktor beider Rechte, Professor und Kämmerer der Universität
Thomas Soll	Doktor beider Rechte
Georg Fasold	Doktor beider Rechte
Ferdinand Waizenegger	Doktor beider Rechte und Professor der Universität
<i>Auf der Ritterbank</i>	
Bernhard Bartenhauser von Buchersried	Pfleger von Gerolfing
Alexander Schöttel von Falkenburg	Mautner
Johann Fendt von Freishausen	Pfleger von Stammham und Etting
Eustachius Freimann auf Randeck und Essing	
Abel von Donnersberg zu Offendorf	Kastner
Nikolaus Sandner	Salzbeamter ⁶³

Aus dieser Aufstellung wird auch eine Aufteilung dieses Rates in eine Gelehrten- und eine Ritterbank deutlich. Ob der herzogliche Kastner und der Salzbeamte Mitglieder des Herzoglichen Rates waren ist ungewiss und kann nicht eindeutig aus der Aufstellung geschlossen werden. Es erscheint aber wahrscheinlich, da es sich ja um hohe herzogliche Beamte handelte.

Interessant ist bei den beiden Ratsgremien natürlich die Hierarchie innerhalb der Stadt. Im Stadtarchiv Ingolstadt hat sich eine „Procedens ordnung“ erhalten, in der die Rangreihenfolge der öffentlichen Ämter dargelegt wurde. Sie ist auf den 24. März 1643 datiert.⁶⁴

1. „Regts.“ Räte [=Regiments Räte; Regiment im Sinne von Regierung⁶⁵]
2. Titularräte⁶⁶
3. Bürgermeister
4. „Regts“ Sekretäre
5. „Doctores imatriculirte advocaten und Medici, dem Elter wie sye Gekommen [dem Alter nach]“
6. Innerer Rat der Stadt
7. Lechen [Lehen] Rat, Rentschreiber, Zollner, Schlosspfleger und Landschaftssekretär, dem Alter nach und wie sie bei „ihren dienst angestanden seyndt“
8. Kastner, Obrichter, „Ampts Ghrt: [Gericht] unnd Gegenschreiber“ (dem Alter nach)

-
9. Äußerer Rat (der Stadt), Kanzlisten, [...], Aufschlagsgegen- und Bauschreiber (dem Alter nach)

 10. Ratsdiener, Stadt- und Gerichtsadvokaten und gemeine Bürgerschaft

 11. „Darbey dan letzlichen zuvermerckhen, Gleichwie oberstandtnermassen die Herren und Männer ihrem Gang nehmen, also und eben in solcher ordnung sollen derselben Frauen, und Eheweiber begriffen seyn“

Bis 1598 scheinen die herzoglichen Ratsmitglieder besoldet worden zu sein. Am 6. März 1598 teilte Maximilian dann jedoch dem Statthalter mit, dass er das herzogliche Ratskollegium auflösen wolle.⁶⁷ Aufgrund des vehementen Protests der Ratsherren, konnten diese ihren Titel behalten, erhielten ab sofort jedoch keine Besoldung mehr.

Was waren nun die Aufgaben und Rechte des fürstlichen Rates in Ingolstadt? Offenbar nahm er neben den Kontrollfunktionen auch jurisdiktionelle Aufgaben wahr. Der Herzogliche Rat hatte wohl vor allem eine Beratungsfunktion für den Statthalter und sollte ihn bei seinen Entscheidungen unterstützen.⁶⁸ Besonders bei den Hexenprozessen finden sich Hinweise darauf, dass teilweise sogar ohne die Zuziehung der Stadträte entsprechende Entscheidungen gefällt wurden.⁶⁹ Dennoch war der Kurfürstliche Rat an sich nur ein beratendes Gremium, wohingegen der städtische Rat nach Beratungen in der Regel die Entscheidungen gemeinsam mit dem Bürgermeister als *primus inter pares* traf.⁷⁰ Offensichtlich unterstanden den Kurfürstlichen Räten und dem Statthalter alle Personen, die nicht dem Rat der Stadt unterworfen waren; es herrschte also eine weitgehende jurisdiktionelle Trennung. Im Wesentlichen waren das die Soldaten, herzogliche Beamte, Adelige und mit Einschränkungen auch der Klerus.⁷¹ Diese Vermutung unterstreichen die Ratsprotokolle, die immer wieder Hinweise liefern, dass bei Prozessen der Stadtrat um Amtshilfe gebeten wurde, wenn jemand vorgeladen werden sollte, der der Jurisdiktion des städtischen Rates unterstellt war.⁷² Zudem wurde alles, was Soldaten betraf, an den Statthalter und die Herzoglichen Räte verwiesen.⁷³

Entscheidenden Einfluss hatten die Herzoglichen Räte, wenn es um die öffentliche Sicherheit ging. Das betraf sowohl den Schutz vor Krankheiten, aber auch vor Feinden, Armen oder Bettlern.⁷⁴ So wurde beispielsweise die Ausführung herzoglicher bzw. kurfürstlicher Befehle von den fürstlichen Räten überwacht, die eine Kontrolle durchreisender Personen vorschrieben.⁷⁵ Überhaupt war die Durchsetzung der Befehle der Landesregierung offensichtlich eine wesentliche Aufgabe, welche die Herzoglichen Räte übernehmen mussten.⁷⁶ Eng damit zusammen hing auch die Jurisdiktion auf der Donau. Diese Gewalt betonte das herzogliche Ratsgremium beispielsweise im Jahr 1626 sehr stark.⁷⁷ Aber auch bei der Einsetzung von neuen Ratsherren in den Stadtrat waren sie anwesend bzw. schickten sie eine Delegation.⁷⁸

Offensichtlich waren die einzelnen Einflussbereiche der Ratsgremien jedoch nicht klar abgegrenzt. Immer wieder kam es zu Streitigkeiten über die Jurisdiktion in bestimmten Fragen und darüber, wer nun größeren Einfluss hatte: „das B. [Bürgermeister] und R. [Stadtrat] mehr alß sye [Kurfürstlichen Räte] sein“.⁷⁹ Grundsätzlich waren der städtischen Gerichtsbarkeit alle Bürger der Stadt unterworfen und zwar „mit ihren Familien und Dienstboten“.⁸⁰ Die Universitätsangehörigen und die herzoglichen Beamten hingegen unterstanden nicht dem Stadtrat.⁸¹ Am 17. November 1633 wurden z.B. der Schwiegersohn des Oberrichters und dessen Tochter von Dr. Waizenegger befragt, ob sie den Kurfürstlichen Räten unterstünden oder den städtischen. Dr. Waizenegger war der Meinung, dass sie den Kurfürstlichen unterstünden.⁸² Oder im Jahr 1618 entstand ein Streit, wer die Jurisdiktion auf dem Platz vor dem Neuen Schloss habe.⁸³ Das Ergebnis ist leider nicht bekannt.

„das B[ürgermeister] und R[at] mehr alß sye [Kurfürstlichen Räte] sein“¹

3.2 Exkurs: Streitigkeiten zwischen den Ratsgremien bezüglich jurisdiktioneller Fragen

Der Rat der Stadt dokumentierte sein Selbstverständnis auf vielerlei Arten. U.a. ließ er im Privilegienbuch der Stadt in loser Folge über Jahrhunderte Bilder der Ratsherren anfertigen und dem Buch eingliedern. So ist auch ein Bild des Rates von 1636 erhalten geblieben, das dem Anhang beigegeben ist.²

Ein Beispiel mag zeigen, wie sehr die einzelnen Ratsgremien auf ihre Rechte bedacht waren. Im Jahr 1633 starb Georg Wilhelm Auer von Winkl, fürstlicher Rat und Pfleger zu Nassenfels.³ Dieser hatte vor seinem Tod fünf Truhen im Haus des Stadthauptmanns von Ingolstadt, Christoph Gloggnitzer, eingestellt. Der Oberrichter Neidhart Philipp Garzweiler, die Inneren Ratsherren Johann Georg Demel und Michael Baggenreiter sowie der Unterrichter Johann Röhl⁴ nahmen (vermutlich) am 29. Juni 1633 nachmittags die so genannte Obsignation vor, das heißt sie versiegelten den Nachlass in den Truhen. Abends ließ dann Dr. Kaspar Denich den Oberrichter zu sich rufen „und vermeldt, warumb er solche obsignation vorgenommen hab?“⁵ Dies stünde ihm nicht zu. Der gleichen Meinung war auch Dr. Rath, der zusammen mit dem kurfürstlichen Sekretär kurze Zeit später erschien.⁶ Daraufhin verließen die beiden Doktoren das Haus „mit dem neben vermelden, jetzt wollen sye sein [des Oberrichters] Sigill [=Siegel] wider herunder reissen“. Dies hielt der Oberrichter für einen Scherz, „dan H. Dr. Denich ein guetes reischl [Rausch] gehabt“⁷ habe. Aber er täuschte sich, denn die beiden Kurfürstlichen Räte rissen die Siegel ab und tauschten sie gegen ihre eigenen aus. Die Frage, die nun hieraus entstand war, „ob nun solchen despect ein E. Rath also khönde ungeandet firgehen lassen“.⁸ Der Stadthauptmann Gloggnitzer bestätigte den Sachverhalt, und um die städtische „freyhait, recht, und gerechtigkeiten“⁹ zu schützen, entschied man, dass man nach diesem „unbefuegten acts, und despects, der Curfr. herren Rätthen“¹⁰ ebenfalls deren Siegel herab reißen werde.

Damit war der Streit natürlich keineswegs beendet, sondern begann erst richtig, denn am 1. Juli findet sich im Ratsprotokoll, dass die Kurfürstlichen Räte Dr. Kaspar Denich, Dr. Rath, der Kastner und der Mautner mit dem Sekretär zwischen sechs und sieben Uhr in das Haus des Stadthauptmanns kamen und drei versiegelte Truhen in das Neue Schloss mitnahmen. Die Witwe weigerte sich, die verbliebenen beiden herauszugeben.¹¹ Der Stadtrat vermutete jedoch, dass auch sie noch weggetragen werden sollten. „Alß ist ... unanimis votis beschlossen worden, das alsobalden etliche Muscetiierer fir bedeute behausung verordnet; und Ihnen anbevolchen werden solle, auser sonderbaren gewalt kheinen Curfrtl. Rath hinein gehen; weniger waß herauß firen zelassen“.¹² Im Bericht der Kurfürstlichen Räte klingt dieses Vorgehen weit dramatischer. Es hätten „die von Ingolstatt etliche Mußquetierer sambt einer Schiltwacht mit brenneten Lunden ... ohne vorwissen unnd consens deß herrn Obristen Schnettters unnd Commandanten aufgestellt“.¹³ Zudem sei damit dem Kurfürsten eine „schmelerung [seiner] ... Jurisdiction“¹⁴ geschehen.

Der Stadthauptmann wurde vom Stadtrat beschuldigt, indirekt an diesem Vorgang beteiligt gewesen zu sein, da er angeblich anwesend war, als die Kurfürstlichen Räte die Siegel des Oberrichters abgerissen hatten. Dem widersprach dieser jedoch heftig, da er es sonst dem Stadtrat gemeldet hätte. Es wird also deutlich, dass der Stadthauptmann in erster Linie dem Rat verpflichtet war, von dem er auch gewählt wurde.¹⁵

Die Kurfürstlichen Räte drohten daraufhin, ebenfalls mit Bewaffneten ihre Position durchzusetzen, da „sye von rechts wegen befuegt sindt, dan einmal der abgeleibte Auer sel.

sich in der Curfrl. herren Rätthe schutz begeben hab, und volgendts die obsignation nit einem E. Statrath, sonder wolged. herren Curfrl. Rätthen gebüre¹⁶. Es scheint also, als ob nicht alle adeligen Herren automatisch dem Kurfürstlichen Rat unterstellt waren, sondern sich offenbar explizit unter die Jurisdiktion dieses Gremiums begeben mussten. Der Fall drohte zu eskalieren, denn die Stadträte versuchten, sich der Hilfe des Stadtkommandanten Snetter zu versichern bzw. eine Einmischung seinerseits zu verhindern.¹⁷ Die Bedeutung Kaspar Snetters war groß, denn zu dieser Zeit war „khein Stathalter alhir“.¹⁸ Erneut drohten die Kurfürstlichen Räte mit militärischen Maßnahmen, aber Snetter erklärte schließllich, er werde sich nicht einmischen, „dan sye Ire sachen selbstn wol werden wissen auszetragen“.¹⁹ Schließlich entschied man sich dazu, die Wache nicht abzustellen, „sonder zur behauptung G. Stat recht, und gerechtigkeit noch lenger gelassen werden solle“.²⁰ Am nächsten Morgen kam es zu einer erneuten Konfrontation zwischen den Ratsgremien. Snetter war von den fürstlichen Räten im Namen des Kurfürsten in Vertretung des Statthalters gebeten worden, die Wache vor dem Haus des Stadthauptmanns „zur verhietung mehrer ungelegenheit“²¹ aufzulösen. Sie verwiesen auf den Punkt, den Snetter bereits bemängelt hatte, nämlich dass er in diesen schweren Zeiten (gemeint waren der Krieg und die Pest) nicht über die bewaffnete Wachen innerhalb der Stadtmauern informiert worden war. Man zeichnete gar die Gefahr eines Aufstandes „under der burgerschaft unnd alhir logirten Soldaten“²² an die Wand. Hierauf berief der Rat der Stadt die Wache ab, nicht ohne jedoch auf seine Rechte und Freiheiten zu verweisen, die durch dieses Nachgeben nicht beschnitten würden. Dennoch entschied man sich, auch an den Kurfürsten zu berichten. Am Montag, dem 11. Juli 1633 kam der Stadtrat in das Neue Schloss „wegen verlesung deß von disem [Kurfürsten] überschickhten receß“.²³ Bei dieser Gelegenheit wurden sie „in Arrest genommen, biß Sye Ihre in den 2. Thriecken fürgetruckhte Insigl refigieren und alles in vorigen stand setzen“²⁴ würden. Als Verantwortlichen sah der Stadtrat Dr. Denich an.²⁵ Der Kurfürstliche Rat ging außerordentlich drastisch vor, wenn er es sogar wagte, die offiziellen Vertreter der Stadt zu inhaftieren. Zudem waren die fürstlichen Räte sehr überrascht, „wie unbeschaidenlich sich mehrbesagte die von Ingolstatt dem Arrest de facto widersetzt[en], mit aufstandt der Burgerschaft gethroet, unnd endlich mit gewalt, durch die gewonliche Schloß Wachten woll[t]en hinaußtringen“.²⁶ Lange währte der Arrest nicht: „Seind sye doch desselben plus minus intra spatium unius horae wider entlassen worden“²⁷, aber dennoch war es ein Affront gegen die Würde der Ratsherren.

Einen vorläufigen Abschluss fand dieser Streit erst mit einem kurfürstlichen Befehl. Am 8. August 1634 entschied der Kurfürst, dass die Siegel des Stadtoberrichters wieder anzubringen seien.²⁸ Die Sache zog sich aber auf jeden Fall noch mehrere Jahre hin, wohl in erster Linie wegen der Inhaftierung der Ratsherren. Der letzte Hinweis findet sich 1636, als in einer Ratssitzung am 21. Januar beschlossen wurde, in der genannten Sache ein „Replicam aufzusetzen“.²⁹ Dieses Antwortschreiben verweist erneut auf die Rechte der Stadt. „Ist unser Klage hauptsächlich dahin gestellt, daß obwohlen wir und anstatt unser das Oberrichteramt von gemeiner Stadt wegen aller Jurisdiktion, darunter auch unzweifelhaft die Obsignation und Inventur, über alhier anwesende fremde Personen durchgehends berechtigt, auch solche je und allezeit ohne Unterbruch bis dato üblich hergebracht“.³⁰ Nach Meinung der Stadträte haben sie „allen Jurisdiktion über alle fremde Personen in der Stadt allhier“.³¹ Sie verweisen nunmehr auf das Jahr 1507, in dem ihnen das Richteramt mit dem Blutbann von den Herzögen übergeben worden sei.³² Zuletzt sei ihnen dieses Recht 1599 von Maximilian selbst bestätigt worden. Die Kurfürstlichen Räte hätten „einige Jurisdiktion tam in civilibus quam in criminalibus nicht ..., sondern allein, was ihnen von dero hochlöblichen Hofrath tanquam delegatis comissariis ex speciali mandato aufgeben würde, und ohne deroselben sonderbare gnädigste Spezialkommission weder einen noch anderen Aktum jurisdiktionalem vorzunehmen haben“.³³

Hier folgt nun ein wichtiger Punkt in der Argumentation, der ein Licht auf die Befugnisse des Kurfürstlichen Rates wirft. Der Stadtrat argumentiert mit der „Landsfreiheit pars I art. 7“³⁴, in der festgelegt wird, dass einheimische Adelige und Landsassen allein dem Kurfürsten unterstellt seien, aber die ausländischen Adelige (wie es Auer von Winkhl eindeutig gewesen sei) oder andere höhere Standespersonen „gemeiner Stadt Oberrichteramt unterwürfig seien“.³⁵ Auch der Hinweis, dass sich der Verstorbene unter den Schutz des Kurfürsten begeben habe, gelte nicht, da es ohne „Spezialcommission“³⁶ geschehen sei. Ebenso berechtige die Aufrichtung des Testaments von bestimmten Personen nicht zur Einforderung einer jurisdiktionellen Gewalt. Auch der Stadtkommandant Obrist Snetter habe keine Jurisdiktion in der Stadt, nur die Oberaufsicht über die Festung³⁷ - in Vertretung des Statthalters.

Der ganze Vorgang erhellt ein wenig die Position und Abgrenzung der beiden Ratsgremien in Ingolstadt. So wird klar, dass die Kompetenzen ganz offensichtlich nicht eindeutig gegeneinander abgegrenzt waren. Allein die Tatsache, dass die Versiegelung von fünf Truhen einen mehrjährigen Streit auslösen konnte, belegt schon die grundsätzliche Bedeutung des Vorgangs. Beide Ratsversammlungen glaubten das Recht auf ihrer Seite. Der Kurfürstliche Rat hatte offenbar die Gerichtsbarkeit über die einheimischen Adelige, jedoch nicht über die ausländischen.

Im Ratsprotokoll von 1633 findet sich ein weiterer ähnlicher Fall. So berichtete man dem Rat am 27. Februar 1633, dass der Nachlass des verstorbenen Herrn Hans Leonhard von Seyboldsdorf, den er zu Lebzeiten noch zu seiner Mutter bringen ließ (wohl aus Angst vor Plünderungen durch gegnerische Truppen), von den Kurfürstlichen Räten „verobsignirt“³⁸ worden sei und diese „an Jetzt genueg darüber lachen, das ein E. Rath solches geschechen lassen“.³⁹ Also war es den Kurfürstlichen Räten zumindest in diesem Fall durchaus bewusst, dass sie den Stadtrat umgangen hatten. Der Pflugsverwalter von Vohburg hatte sich jedoch zuvor an den Rat der Stadt gewandt und der Unterrichter war beauftragt worden, die Versiegelung vorzunehmen.⁴⁰ Dieser entschuldigte sich damit, dass der damalige Vizebürgermeister Schleuppner „bedenkhen getragen, gleich versuecht Mag. Dni. Rectori in dergleichen hauß, darin ein Acad. wohnt, hinein zelauffen“.⁴¹ Daraufhin habe er sich angemeldet, aber da die Kurfürstlichen Räte ebenfalls schon gewartet hätten, und ihm gesagt wurde, dass weder die Universität noch der Stadtrat „inventiren“⁴² werde, habe er es dabei bewenden lassen. Abschließend war der Stadtrat offensichtlich damit zufrieden, dass die fürstlichen Räte diese Versiegelung vorgenommen hatten, denn es findet sich kein Protest- oder anderes Schreiben über die Sache. Der Fall zeigt, dass der Stadtrat nicht grundsätzlich bei Versiegelungen gegen den Kurfürstlichen Rat opponierte, sondern durchaus auch bereit war, dessen Jurisdiktion anzuerkennen, wenn sie berechtigt war – wie in diesem Fall.

„Auferebauung jenes Volkes im Glauben, in der Lehre und im christlichen Leben“⁴¹

4. GEISTLICHE WELT BIS CA. 1600

An dieser Stelle sollen die wichtigsten Kirchen, Klöster und Friedhöfe Ingolstadts in aller Kürze dargestellt werden, um einen Überblick über die religiöse Struktur der Stadt bis zum Beginn des 17. Jahrhunderts zu geben. Bewusst ausgeklammert wurde die Vielzahl der kleinen Kapellen und Kirchen, von denen es in Ingolstadt viele gab.² Die folgenden Kirchen und Klöster werden ausführlicher dargestellt, da sie von größerer Bedeutung für die Stadt waren:

St. Moritz, das Münster zur Schönen Unserer Lieben Frau, das Franziskanerkloster, das Kloster Gnadenthal (Franziskanerinnen), das Seminar der Augustiner (später Kloster der Augustiner) bei der Schutter und die Jesuitenniederlassung. Ingolstadt war zu dieser Zeit rein katholisch, andere Konfessionen waren in der Stadt nicht vertreten und auch nicht geduldet.³

„*Gottshauß und Pfarrkirch*“⁴

4.1 Die zwei Stadtpfarreien

St. Moritz

Die älteste Kirche Ingolstadts ist St. Moritz, oder die so genannte Untere Pfarr, und bis Anfang des 15. Jahrhunderts blieb sie auch die einzige Pfarrei der Stadt. In der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts begann man den Kirchenbau erheblich zu erweitern und vor allem zu erhöhen. Hofmann vermutet, dass die Errichtung der Franziskanerkirche „die weit niedrigere Moritzkirche unter Zugzwang“⁵ setzte. Man erbaute einen neuen Chor und erhöhte die Schiffe sowie den Turm. Die Gewährung verschiedener Ablässe ermöglichte wohl die Finanzierung.⁶ Auch spätere Baumaßnahmen sind bezeugt.⁷

St. Moritz wurde im Lauf der Zeit mit sehr vielen Mess- und Jahrtagsstiftungen bedacht, die hier nicht im Einzelnen aufgezählt werden sollen.⁸ Zusätzlich wurden regelmäßig donnerstags Prozessionen durchgeführt, die später in weitaus prachtvollerem Rahmen auch im Münster zur Schönen Unserer Lieben Frau veranstaltet wurden, was dann zu einer Art Konkurrenzsituation führte. Interessanterweise ist gerade die Gründung einer zweiten Pfarrei im Jahre 1407 offenbar für viele Ingolstädter ein Grund gewesen, umfangreiche Stiftungen an St. Moritz zu geben, um die Bedeutung der alten (gesamstädtischen) Pfarrei nicht zu schmälern. 1524 wurde die Kirche der Universität inkorporiert und blieb es bis zur Verlegung der Universität nach Landshut im Jahre 1800.⁹ Die jeweiligen Pfarrer von St. Moritz mussten an der Hohen Schule nunmehr als Professoren für Exegese Vorlesungen halten.¹⁰

Münster zur Schönen Unserer Lieben Frau

Die Versorgung der seit der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts immer stärker wachsenden Bevölkerung Ingolstadts mit Gottesdiensten stellte die Kirchen Ingolstadts, insbesondere St. Moritz als Pfarrkirche, vor immer größere Schwierigkeiten.¹¹ Auch die Stiftungen, Messen und Jahrtage (viele von der gesamten Bürgerschaft gestiftet) konnten den Mangel nicht beheben. Dies änderte sich erst mit dem Bau der Pfarrkirche Zur Schönen Unserer Lieben Frau (später Münster genannt), denn bereits lange vor dem Beginn des Neubaus im Jahr 1425¹² unter Herzog Ludwig VII., dem Gebarteten, war die Untere Pfarr für die expandierende Stadt zu klein geworden.¹³ Vor allem der Friedhof war „zu eng“¹⁴, um ordnungsgemäße Bestattungen zu ermöglichen. Stephan III. ließ deshalb 1407 „ain Kirchen undt einen Chor mit Holzwerch“¹⁵ errichten.

Das Pfarrgebiet der neuen Pfarrei – von den Bürgern Obere Pfarr genannt – umfasste den westlichen Teil der Stadt¹⁶, also den Teil westlich der Hauptachse Ingolstadts, was den Vierteln 1 mit 9 entsprach.¹⁷ Viele Schenkungen – vor allem der Ingolstädter Bürger – und Messstiftungen folgten einer Schenkung Herzog Stephans III., sodass das Vermögen der neuen Pfarrei schnell anwuchs.¹⁸ Der Grundstein für das heutige Münster wurde am 18. Mai 1425 gelegt.¹⁹ Besondere

Beachtung ist dem Dachwerk zu widmen, das als eines der größten Altbayerns gilt und wohl 1491/92 auf das Bauwerk aufgesetzt wurde.²⁰ Vollendet wurde das Münster 1536, aber die Kirche wurde keine 25 Jahre nach der Fertigstellung – wohl aufgrund der Calvinisierung Pfalz-Neuburgs – im Jahr 1554 im Inneren neu ausgestattet.²¹

Die bereits angesprochene Donnerstagsprozession, die für St. Moritz belegt ist, wurde 1429 vom Herzog auch für Unsere Liebe Frau gespendet.²² Es handelte sich hier um eine feierliche Fronleichnamsprozession zu Ehren des Altarsakraments, die einmal in der Woche am Donnerstag stattfinden sollte. Eine umfangreiche Stiftungstätigkeit begann ab 1434 mit Ludwig VII., die jedoch nicht von langer Dauer war, da Ludwig im Streit mit seinem Sohn Ludwig VIII., dem Höckerigen, unterlag, und schließlich abgesetzt in Burghausen starb.²³ Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang das Pfründnerhaus, das 1434 errichtet und später, im Jahr 1472, bei der Gründung der ersten bayerischen Landesuniversität in Ingolstadt als «Hohe Schule» einer neuen Bestimmung übergeben wurde.²⁴ Auch für die Pfarrei Unserer Lieben Frau brachte die Gründung der Universität eine wesentliche Neuerung: ab sofort musste der Pfarrer Doktor der Theologie sein und hatte an allen Werktagen als Professor an der Universität Vorlesungen zu halten.²⁵ Zudem wurden ab sofort in der Oberen Pfarr die Gottesdienste der Universität gefeiert.

Seit ihrer Fertigstellung überragt die Obere Pfarr weit sichtbar die Stadtsilhouette und diese herausragende Stellung war es wohl auch, die dem Münster eine militärische Bedeutung zukommen ließ. Schon 1546 war vom südlichen Turm aus auf die Feinde Karls V. geschossen worden, als diese im Schmalkaldischen Krieg vor der Stadt lagerten.²⁶ Und auch 1632 während der Bedrohung der Stadt durch die Schweden wurde vom Münster aus geschossen.²⁷ Wening schreibt 1701: „U. L. Frauen Gottshauß und Pfarrkirch. Ist ein liechtes und grosses Gebäu, so Hertzog Ludovicus Barbatus (wie oben verstanden) An. 1425. anfange und mit zweyen dicken Thuernen versehen lassen, welche beyde sogleich ihrer Dachung koennen enthebt und im Nothfall fuer ein Pастey gebrauchet werden.“²⁸ Auch andere Veröffentlichungen dieser Zeit beschreiben ein abnehmbares Dach, um die Türme als Basteien zu verwenden.²⁹ Somit erfüllte das Münster nicht nur geistliche, sondern durchaus auch weltliche, sogar militärische Funktionen.

„Templum et Monasterium“¹

4.2 Ordensniederlassungen

Franziskaner

Neben den beiden Stadtpfarrkirchen waren vor allem die Klöster mit ihren Kirchen wichtige geistliche Zentren in der Stadt. Um 1275 schenkte Herzog Ludwig der Strenge den Franziskanern das Areal, auf dem Kloster und Kirche noch heute stehen.² Seit dieser Zeit waren sie bis Ende des Jahres 2005 in der Stadt präsent. Besonders die große, und für damalige Verhältnisse sehr hohe Kirche fällt auf, speziell zu dieser Zeit, als die umgebenden Gebäude – einschließlich der Stadtumwallung – viel niedriger waren.³ Eine Stadtchronik verweist darauf, dass noch im 18. Jahrhundert nur zweigeschossige Häuser in Ingolstadt zu finden gewesen seien, keine höheren.⁴ Als das Kloster errichtet wurde, befand es sich jedoch noch außerhalb der Stadtmauer und wurde erst später mit dem Bau des zweiten Walles Ende des 14. Jahrhunderts in das

eigentliche Stadtgebiet einbezogen.⁵ Damit gewannen die Franziskaner an Bedeutung, da sie sich jetzt im ummauerten Gebiet der Stadt befanden und nicht mehr außerhalb des eigentlichen Lebensraums der Bürger. Im Verlauf der folgenden Jahrhunderte kam es immer wieder zu Streitigkeiten zwischen der Kirche St. Moritz und den Franziskanern, wohl auch, weil der Bischof von Eichstätt die päpstlichen Privilegien bei der Gründung des Klosters anerkannt hatte.⁶ Die Befürchtungen der Pfarrer von St. Moritz waren nicht unbegründet, denn wenn man die Geschichte der Franziskaner betrachtet, so wird deutlich, dass sie aufgrund ihrer Lebensführung bei nahezu allen Bevölkerungsschichten glaubhaft waren und häufig mit ihren Predigten und durch ihr eigenes Beispiel Anerkennung erhielten. Ihre Armut war „das Geheimnis des seelsorgerischen Erfolgs der Franziskaner“.⁷ Interessant ist dieser Erfolg allemal, wenn man bedenkt, dass zu dieser Zeit Pfarrzwang bestand, die Gläubigen also verpflichtet waren, die Sonntagsgottesdienste in ihrer Pfarrkirche zu besuchen.⁸ Besonders die Beichttätigkeit der Franziskaner war in Mittelalter und Früher Neuzeit bedeutend. Allein die Zahlen verdeutlichen dies in eindrucksvoller Weise, denn zwischen dem 26. August 1700 und dem 29. August 1701 fanden bei den Minderbrüdern in Ingolstadt 57.078 Beichten statt. Im gleichen Zeitraum zählte man außerhalb der Franziskanerkirche insgesamt 12.700 Beichten;⁹ ein Hinweis darauf, wie gerne die Ingolstädter zur Beichte zu den Franziskanern gingen.¹⁰

Diese Beliebtheit in der Bevölkerung führte im Lauf der Zeit zu immer mehr Schenkungen und Stiftungen.¹¹ Ludwig der Bayer hatte dem Kloster 1313 Steuerfreiheit gewährt, sodass sich das Vermögen des Klosters stetig steigerte.¹² Wegen dieses steigenden Reichtums und wegen der mangelnden Ordenszucht übergab der Papst auf Drängen Herzog Ludwigs IX. von Bayern-Landshut die Niederlassung 1466 an den strengeren Zweig der Franziskaner, an die Observanten.¹³ In erster Linie wollte man jedoch die genannten Stiftungen und Güter für die Dotierung einer neu zu gründenden Universität verwenden, was 1472 auch geschah.¹⁴ Die relativ häufig in Ingolstadt stattfindenden Provinzkapitel¹⁵ geben einen Hinweis auf die wachsende Bedeutung, die dem Kloster zugemessen wurde.

Zu Beginn des Dreißigjährigen Krieges hatte das Franziskanerkloster seine bis dahin größte Ausdehnung erreicht. Dies hing nicht zuletzt mit einem Seminar für zwölf Studenten zusammen, das 1587 eingerichtet worden war. Diese Schüler wurden im öffentlichen Gymnasium unterrichtet.¹⁶

Auch unter den Observanten wurde das Klostergebiet im Laufe der Jahre immer mehr erweitert. Besonders die Schenkung eines Gartens 1593 sowie der Aufkauf und Abbruch von drei Häusern im Jahre 1613/14 an der Nordostecke der Kirche, rundeten das Klostergebiet ab.¹⁷ Das Sandtnermodell zeigt den Baubestand in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts recht deutlich.¹⁸ Auch nach der Übernahme des Klosters durch die Observanten im Jahr 1466 kam es zu umfangreichen Stiftungen – insgesamt 55 – für Jahrstage, Wochen- und Monatsmessen, sodass 1621 ein jährlicher Zinsertrag von über 475 fl. erzielt wurde.¹⁹ Auch die Kirche wurde zu Beginn des 17. Jahrhunderts erweitert, als man 1609/13 eine Forderung des Tridentinischen Konzils erfüllte und den Altar des Chores in Richtung Langhaus rückte, sodass dahinter ein „Psallierchor für die Mönche“²⁰ entstand. Ebenfalls zu dieser Zeit, genauer 1601, entstand die Begräbniskapelle der Familie Lichtenauer (heute Kapelle der Schuttermutter) an der Südseite des Langhauses.²¹

Franziskanerinnenkloster St. Johann im Gnadenthal

Neben den Franziskanern gab es auch eine Ordensniederlassung der Franziskanerinnen in Ingolstadt. Eine Ordenschronik der Schwester Elisabetha Peringer aus dem Jahr 1540 legt die Gründung des Franziskanerinnenklosters St. Johann im Gnadenthal in das Jahr 1276.²² Hofmann verweist zu Recht darauf, dass jeglicher Hinweis auf die Regel des 3. Ordens in den Quellen fehlt und erst 1466 nachweisbar ist²³, dem Jahr, in dem das gegenüber liegende Franziskanerkloster den Observanten übergeben wurde. Am 4. Dezember 1467 nahmen nun alle Schwestern die 3. Regel des Franziskanerordens an, ein Jahr später unterstellten sie sich der strengeren Regel der Observanten.²⁴ Weitere zwanzig Jahre später wurde 1487 mit dem Bau der heutigen Klosterkirche²⁵ begonnen, denn bis dahin waren die Schwestern in die gegenüber liegende Franziskanerkirche gegangen.²⁶ Erst seit dieser Zeit kommt die Bezeichnung «im Gnadenthal» auf.²⁷ Bereits vor der Kirche begann man 1480 mit dem Bau von Klostergebäuden, die wie die Kirche auch vor allem durch Stiftungen zu Stande kamen. In den Jahren nach dem Bau der Kirche und des Klosters wurden in der Umgebung mehrere Häuser hinzu gekauft und damit das Klostergebiet erheblich vergrößert.²⁸ Wie die Franziskaner auf der anderen Straßenseite, erhielten auch die Schwestern viele Stiftungen und Erbschaften, mit denen das Klostervermögen beträchtlich vermehrt werden konnte. 1492 wurde schließlich eine eigene Begräbnisstätte eingerichtet.²⁹ 1575 begann man damit, das Kirchendach zu erhöhen und wohl 1605 verlängerte man die Kirche.³⁰ Im gleichen Jahr wurde die Ausstattung (Altäre, Kommunionfensterl, Chorstühle, Betstühle, das Gitter und sieben Fenster) erneuert.

Eine interessante Episode zeigt eindrucksvoll den Einfluss der Franziskaner auf das Leben einiger Ingolstädter Bürger. 1613 entschied sich das Ehepaar Wolfgang Lackhner, ein fürstlicher Hofrat und geheimer Sekretär, und Rosina Wollebin, das eine dreijährige Tochter hatte, in den Orden des hl. Franziskus einzutreten.³¹ Sie regelten die Zukunft ihrer Tochter und traten in den Orden ein, die Frau sicher in Ingolstadt, der Mann vermutlich ebenfalls. Diesem Wunsch war der Konsens des Herzogs vorausgegangen. Obwohl Lackhner das Kloster zunächst wieder verließ, trat er ein Jahr später schließlich in Schwaz in Tirol erneut in den Orden ein und starb dort zwölf Jahre später. Seine Frau blieb bis zu ihrem Tod 36 Jahre später im Kloster St. Johann im Gnadenthal in Ingolstadt.

Unsere Liebe Frau ob der Schutter (Augustiner)

Das Kloster der Augustiner-Eremiten hat seinen Ursprung in einer Marienkapelle an der Schutter, die nach der Vertreibung der Juden im Jahr 1384 am Platz der ehemaligen Synagoge entstanden war.³² 1475 wurde ein Haus nordöstlich des Chores der Kirche „zur Wohnung des Schutteranischen Benefiziaten bestimmt und diente später als erste Unterkunft für die Augustiner“.³³ Am 2. Mai 1606 übergab man die kleine Kirche an die Augustiner-Eremiten, die nach Ingolstadt gekommen waren.³⁴ Nur zwei Wochen zuvor waren am 15. April die Stiftungsbriefe ausgestellt worden.³⁵ Bis zur Übergabe an die Augustiner war die Marienkapelle an der Schutter nur sehr spärlich dotiert gewesen.³⁶ Lediglich durch Spenden und Stiftungen der Bürger wurde sie finanziert, dies aber offenbar ausreichend, denn das Gebäude galt um 1600 als „ein schöne wollzüerte kirchen“.³⁷ Das hing wohl auch mit einer Renovierung zusammen, die wegen einer großen Überschwemmung im Jahr 1565 notwendig geworden war.³⁸ In den 1590er Jahren hingegen mussten mehrere Gebäude wegen der „augescheinlichen grossen Pauffelligkeit ... nothwendig verkhaufft werden“.³⁹

1583 wurde eine herzogliche Weinspende an die Schutterkirche umgewidmet, die ursprünglich von Herzog Georg dem Reichen 1475 der Schlosskapelle gestiftet worden war.⁴⁰ Diese Weinspende sah vor, dass am Sonntag nach Maria Magdalena (22. Juli, eine Art zweite Kirchweih) jeder Gläubige einen Schluck, jeder Kaplan eine Mass Wein bekommen sollte.⁴¹ Diese Weinspende wurde von der Bevölkerung sehr gut angenommen und nahm in den nächsten Jahrhunderten extrem zu.

Ab 1585 waren die Jesuiten in der Schutterkapelle tätig⁴² und bis 1589 wurde hier den Kindern Christenlehre beigebracht.⁴³ Später – genauer 1590 – wurde dieser Unterricht dann nach St. Sebastian verlegt.

Die Augustiner-Eremiten hatten Herzog Maximilian bereits 1604 gebeten, eine Niederlassung in Ingolstadt gründen zu dürfen, um hier gelehrte Ordensmitglieder ausbilden zu können, und der Herzog hatte zugestimmt.⁴⁴ Damit hoffte man, den Orden zu neuer Blüte zu bringen.⁴⁵ Der Standort Ingolstadt wurde also aufgrund der Universität gewählt. Die Kirche wurde den Augustiner-Eremiten am 2. Mai 1606 übergeben.⁴⁶ Schließlich bezogen sie zunächst das ehemalige Benefiziatenhaus, bis die Klostergebäude westlich der Kirche fertig gestellt waren.⁴⁷ In den nächsten Jahren waren sicherlich die Häuser in der Umgebung der Kapelle gekauft worden, da sich die Niederlassung relativ schnell auf die in Anhang Nr. 12 abgebildete Größe ausdehnte. 1614 nahm man die Sebastiansbruderschaft in die kleine Kirche auf.⁴⁸

Jesuiten

Der wohl bedeutendste Orden in Ingolstadt waren mit Sicherheit die Jesuiten, deren Geschichte eng mit der Universität verbunden ist.⁴⁹ Sie in aller Kürze darzustellen ist kaum möglich.⁵⁰ Die Societas Jesu kam 1549 mit drei Vertretern nach Ingolstadt (darunter auch Petrus Canisius)⁵¹, nachdem die bayerischen Herzöge versucht hatten innerhalb der Universität Reformen durchzuführen, allerdings dabei wenig erfolgreich gewesen waren.⁵² Die Studenten- und Primiziantenzahlen gingen seit den 1520er Jahren – nicht zuletzt auch wegen der Reformation – zurück.⁵³ Bis 1546 konnten die Professuren der Theologischen Fakultät noch aus eigenem Nachwuchs ergänzt werden, aber der Schmalkaldische Krieg und die Pest des Jahres 1545 trieben viele Universitätsangehörige zur Flucht aus der Stadt.⁵⁴ Diesen Mangel wollte Wilhelm IV. abstellen und holte die Jesuiten nach Ingolstadt.⁵⁵ In den folgenden Jahren errichteten diese ein Gymnasium und übernahmen bis Ende des 16. Jahrhunderts die Artistenfakultät.⁵⁶ Nach Unstimmigkeiten innerhalb der Universität und wegen der Übergabe des Kolleggebäudes, das der Herzog den Jesuiten versprochen hatte, verließen die Jesuiten Ingolstadt mehrmals.⁵⁷ Sie kehrten schließlich jedoch am 20. Juni 1576 endgültig zurück, nachdem die Stiftung erhöht worden war und ihnen der „gantze[...] cursum phylosophicum“⁵⁸ und das Gymnasium zur Leitung übergeben worden waren. Am 27. Januar 1588 bestätigte Herzog Wilhelm, dass „fürterhin von nun an zu ewigen Zeiten sy die Patres allain und niemandts anderer neben Inen Artes & Philosophica“⁵⁹ lesen sollten. Damit übergab er die ganze Artistenfakultät der Universität an die Jesuiten. Das Ingolstädter Kolleg entwickelte sich in den folgenden zwei Jahrhunderten stetig weiter und zählte mit dem Münchener „zu den größten und konsequenterweise zu den wirtschaftlich reichsten“⁶⁰ im deutschen Sprachraum.⁶¹

Das Kolleggebäude und die Niederlassung der Societas Jesu wuchsen bis zum Beginn des 17. Jahrhunderts stetig, sodass die Darstellung der Gebäude im Sandtnermodell nicht mehr den Umfang zu Beginn des Dreißigjährigen Krieges wiedergibt.⁶² Zwischen 1576 und 1614 waren weitere Gebäude entstanden und hatten den Besitz der Jesuiten erweitert. Unter anderem errichtete man den noch heute stehenden Trakt des Canisiuskonvikts, kleinere Gebäudeteile,

die an den Haupttrakt angeschlossen wurden, eine Bäckerei, Treppenhäuser, eine Wäscherei, ein beheizbares Gebäude für 24 studierende Brüder und einen Getreidespeicher.⁶³ Ein Stich von Wening aus dem Jahr 1701 vermittelt einen Eindruck, welche Dimensionen das Kolleg zu dieser Zeit wirklich hatte.⁶⁴ Es nahm einen beträchtlichen Teil des 9. Stadtviertels ein.

Kurz erwähnt werden soll hier die Heilig-Kreuz-Kirche der Jesuitenniederlassung, in deren Turmzimmer der Jesuitenpater Christoph Scheiner 1611 die Sonnenflecken entdeckte.⁶⁵ In ihrem Inneren wurden viele Jesuiten der Ingolstädter Niederlassung beerdigt. Auch Johann Tserclaes von Tilly, der Feldherr Maximilians, der am 30. April 1632 in Ingolstadt starb, wurde hier kurzzeitig bestattet, bevor man seinen Leichnam einige Jahre später nach Altötting verbrachte.⁶⁶

„Armesünderfriedhöf“¹

4.3 Friedhöfe

Der wohl älteste Friedhof Ingolstadts war der bei St. Moritz. Wie alt er ist, kann nicht letztgültig geklärt werden, aber wahrscheinlich wurde er spätestens beim Bau der heutigen Kirche im 13. Jahrhundert mit angelegt und schrumpfte im Lauf der Zeit immer mehr zusammen, sodass er nur noch sehr wenige Gräber aufnehmen konnte.² Diese Enge mag auch durch den Bau einer Allerheiligenkapelle (auch „Angstkirchlein“ genannt) um 1360/68 auf dem Friedhof selbst verursacht worden sein.³ Trotz dieser Begrenztheit blieb der Friedhof von St. Moritz bis etwa 1400 der einzige der Stadt⁴ und bis 1723 wurden hier noch Bürger der Stadt bestattet, spätestens ab 1723 jedoch nur mehr Geistliche der Pfarrei.⁵ Der ursprüngliche Friedhof war ummauert und befand sich südlich und nördlich der Kirche.⁶

Bei der Gründung der Münsterpfarrei legte man einen neuen, von einer Mauer umgebenen Gottesacker bei dem ursprünglichen Holzkirchlein an.⁷ Dieser neue Friedhof mit Kapelle war zunächst aber noch St. Moritz unterstellt.⁸ Später wurde er unmittelbar um die Kirche angelegt und bestand bis in die Mitte der 1950er Jahre.⁹ 1521 war auf ihm eine Michaelskapelle geweiht worden, die 1804 abgerissen wurde.

Auch die Franziskaner besaßen einen kleinen Totenacker, der 1474 im Areal zwischen Harderstraße und Kircheneingang geweiht worden war, nachdem die Nachfrage nach Begräbnisstätten bei den Observanten immer größer geworden war und die Kirche selbst nicht genügend Platz bot.¹⁰ Er wurde 1804 aufgelöst.¹¹ Daneben fanden viele Ingolstädter ihre letzte Ruhestätte in der Franziskanerkirche selbst, was durch zahlreiche Epitaphien belegt wird.¹² Allein die schiere Zahl an Gedenksteinen belegt das hohe Ansehen, das die Franziskaner in der Bevölkerung Ingolstadts genossen.

Die anderen Kirchen der Stadt besaßen teilweise ebenfalls Friedhöfe. So findet sich einer direkt hinter dem Spitalgebäude, der jedoch, wie alle Friedhöfe innerhalb der Stadtmauern, aufgrund eines kurfürstlichen Erlasses 1803/1804 aufgelöst wurde.¹³ Eine Begräbnisstätte bei den Augustinern ist erst im Jahre 1603 belegt.¹⁴

Spätestens bei ihrem Bau um 1500 dürfte bei der Sebastianskirche ein Friedhof mit angelegt worden sein. Hofmann vermutet zumindest eine Aussparung des Areals bereits im 14. Jahrhundert.¹⁵ Erweiterungen des Friedhofs sind für 1604 und 1632 (als direkte oder indirekte Folgen von Pestepidemien) bekannt.¹⁶ Dieser Friedhof diente wohl auch der Entlastung der Stadt, da die Friedhöfe der Kirchen die Anzahl der Toten (besonders bei Pestepidemien) nicht

mehr aufnehmen konnten.¹⁷ Es bot sich an, gerade diesen Gottesacker zu erweitern, da die Begräbnisse der vielen Toten der Pestepidemien an einer dem Pestpatron geweihten Kirche naheliegend waren. Man kann auch davon ausgehen, dass es weitere Pestfriedhöfe außerhalb der Stadt gab, aber deren Lage ist ebenso wenig bekannt wie ihre Größe.¹⁸

Neben den Friedhöfen, die bei den einzelnen Kirchen angelegt wurden, gab es noch weitere außerhalb der Stadt. So sind Gräberfelder beim Siechenhaus und ein weiteres „Armesünderfriedhöfl“¹⁹ in dessen Nähe zu finden. Als großer Friedhof, der bis heute in Gebrauch geblieben ist, wurde 1563 schließlich der Westfriedhof vor dem Kreuztor errichtet und durch den Weihbischof (in Augsburg) Dr. Dornvogel geweiht.²⁰ Er wird in den Quellen als Friedhof bzw. Gottsacker vor dem Kreuztor bezeichnet.²¹

Die Hingerichteten oder Selbstmörder wurden hingegen „auf dem Plan“ beerdigt, einem Gebiet in der Nähe des Galgens am Südufer des an der Stadt vorbeifließenden Donauarms.²² Auch Nichtkatholiken wurde eine Bestattung auf den städtischen Friedhöfen verweigert.²³

III. VOM FRIEDEN IN DEN KRIEG – INGOLSTADT WÄHREND DES DREISSIGJÄHRIGEN KRIEGES

„*Hoc vallum nostrum est*“¹

1. MILITÄRISCHE AUSEINANDERSETZUNGEN IM RAUM INGOLSTADT

Nach diesem Überblick über die Stadt Ingolstadt zu Beginn des 17. Jahrhunderts soll nun ein Blick auf die Zeit des Dreißigjährigen Krieges geworfen werden. Obwohl das Hauptaugenmerk auf die sozialen und wirtschaftlichen Aspekte der Stadtgeschichte gelegt werden soll, waren die militärischen Bedrohungen und Auseinandersetzungen in und um Ingolstadt wesentlich für ein Krisenbewusstsein der Bevölkerung, weshalb sie hier dargestellt werden.

Mit dem Prager Fenstersturz begann einer der längsten und folgenreichsten Kriege der europäischen Geschichte.² Aber „der Alltag, auf den die Katastrophe des Dreißigjährigen Krieges traf, war ein Alltag im Frieden, der auch erfaßt werden muß, um die Alltäglichkeit der Kriegsgreuel erfassen zu können“.³ Für Ingolstadt gilt dies genauso wie vermutlich für alle anderen Gebiete des Reichs. Die Kriegsführung des Dreißigjährigen Krieges brachte „unaussprechliches Leid in bisher nie gekanntem Ausmaß über die Zivilbevölkerung“.⁴ Dennoch waren es weniger die direkten Feindeinwirkungen als vielmehr die wirtschaftlichen Auswirkungen, Hunger und Seuchen, die sich so stark „in das kollektive Gedächtnis der Deutschen ... eingegraben“⁵ haben.

Die schwedische „Belagerung“ von 1632

Das erste Jahrzehnt des Krieges hatte Bayern und insbesondere Ingolstadt weitgehend verschont.⁶ Lediglich vereinzelte Einquartierungen sind zu verzeichnen.⁷ Die schwedische Armee⁸ - und damit die erste unmittelbare Bedrohung – erreichte die Stadt erst im April 1632.⁹ Letztlich gab es im Raum Ingolstadt nur wenige unmittelbare militärische Auseinandersetzungen. Die bekannteste war der Angriff auf die Stadt durch Gustav II. Adolph im Jahr 1632.¹⁰ In der Bayerischen Staatsbibliothek, im Hauptstaatsarchiv München und im Stadtarchiv Ingolstadt finden sich Exemplare der ausführlichen Beschreibung eines Jesuitenpaters, der offenbar Zeitzeuge dieser Bedrohung Ingolstadts war (*Obsidio Suebica Urbis Ingolstadiensis a quodam e Societate Jesu descripta Anno 1632*¹¹ bzw. *Die Belagerung Ingolstats Anno 1632*¹²).

Am 15. April 1632 erzwangen die Schweden bei Rain am Lech den Übergang über den Lech. Hierbei wurde Johann Tserclaes von Tilly, der Feldherr Kurfürst Maximilians I., durch eine Falkonettkugel schwer verletzt und nach Ingolstadt gebracht.¹³ Zunächst hatte Maximilian noch die Hoffnung gehabt, „daß er möchte aufkommen“¹⁴, aber am Abend des 30. April starb er im Haus des Professors Arnold Rath, dem heutigen Tilly-Haus.¹⁵ Weil sowohl Tilly als auch Aldringen in der Schlacht von Rain am Lech verwundet worden waren, hatte Maximilian selbst die Führung der Armee übernommen, allerdings mit einiger Zurückhaltung, denn zuvor hatte er bei Wallenstein dringlich um einen Ersatz für Aldringen und Tilly gebeten.¹⁶ Es spricht für Maximilians Selbsteinschätzung, dass er die Schlacht bei Rain abbrach und sich in das gut befestigte Ingolstadt zurückzog, denn auch Tilly, der ja seit 1620 das Ligaheer sehr erfolgreich geführt hatte, war es nicht gelungen, der schwedischen Taktik eine eigene wirksame Strategie entgegenzusetzen. Insofern war es vernünftiger der direkten Konfrontation aus dem Weg zu gehen und sich „mit guetter ordre vnd ohne Verlust ainigen Mannes“¹⁷ zurückzuziehen.

Das Gros der Streitmacht ließ der bayerische Kurfürst zwischen Ingolstadt und Feldkirchen, also in unmittelbarer Nähe der Festung, lagern. Auf einem Stich von Matthaeus Merian ist dieses Lager vor dem Feldkirchner Tor gut zu erkennen.¹⁸ Die Kavallerie war zwischen der Stadt und Kösching einquartiert.¹⁹ Die Bedeutung der Festung Ingolstadt gerade zu dieser Zeit wird aus dem katastrophalen Zustand der bayerischen Armee nach der Schlacht von Breitenfeld deutlich.²⁰

Schon die Wahl Ingolstadts als Ort für einen Ligatag Ende 1631 hatte klar gemacht, dass Maximilian es für nötig erachtet hatte, militärische Stärke zu demonstrieren, denn üblicherweise begab man sich für die Konvente in Reichsstädte.²¹ „Nach Breitenfeld mochte die bayerische Landesfestung am besten zu vermitteln, worauf es jetzt in erster Linie ankam: militärische Stärke und das Gefühl von Sicherheit“.²² Aufgrund der angespannten Situation fehlten die Vertreter des Kurfürsten von Mainz und des Bischofs von Würzburg, die sich nach Köln geflüchtet hatten.²³ Und als sich Kurtrier am 21. Dezember unter französischen Schutz stellte und ebenfalls nicht erschien, waren die Chancen auf einen Erfolg der Beratungen mehr als gering. Neben Bayern erschienen lediglich die Vertreter der Bischöfe von Eichstätt, Augsburg und Regensburg, des Fürstbistums von Kempten, des Propsts von Ellwangen, der Stifter von Basel und Straßburg sowie einiger schwäbischer Grafen und Herren. Die Vertreter Maximilians waren der damalige Festungskommandant und spätere Statthalter von Ingolstadt Werner von Tilly, Kammer- und Hofkriegsrat Paul Mayr und Geheimrat Dr. Johann Peringer. Die Instruktionen des bayerischen Kurfürsten vom 25. Dezember 1631²⁴ machten klar, dass man mit den eigenen Kräften keinesfalls den Schweden erfolgreich entgegenzutreten konnte. So plante Maximilian Frankreich als Vermittler für eine Verhandlungslösung einzusetzen.²⁵ Unklar war jedoch, ob die anderen vertretenen Stände diesem Vorhaben zustimmen würden. Man rechnete im Gegenteil damit, dass die Liga eine Fortsetzung des Krieges anstreben würde. Aus diesem Grunde sollte den bayerischen Gesandten „in aller Deutlichkeit die Misere der ligistischen Armee mit explizitem Bezug auf Aussagen [Johann] Tillys dargestellt werden“.²⁶ Außerdem sollten die Vertreter, die immer noch gegen eine friedliche Lösung eintraten, konkrete Empfehlungen geben, wie der Krieg fortgeführt werden könnte.

Die Beratungen dauerten nur vom 29. Dezember bis zum 4. Januar und machten deutlich, dass man an einer Verhandlungslösung mit der Hilfe Frankreichs zweifelte.²⁷ Dennoch gelang es Bayern die anderen Teilnehmer so weit zu überzeugen, dass „die Röm. Kayl. May. dahin bewegen möchte [werden], ob sye Ire solcher interposition [= Vermittlerposition] nit nur gleicher gestalt allergdist. gefallen lassen, sonnder auch Ire Königl. [Durchlaucht von Frankreich] würde darumben ersuechen wolten“.²⁸ Interessanterweise hatte Maximilian noch am 24. Dezember dem französischen Gesandten in München einen Neutralitätsvertrag ausgehändigt, einen Tag bevor die Instruktion für den Ingolstädter Ligatag ausgestellt wurde.²⁹ Kaiser vermutet, dass der Konvent in Ingolstadt eventuell „im Sinne der kurbayerischen Politik instrumentalisiert werden sollte“.³⁰ Die versammelten Ligastände gaben im Rezeß am Ende des Ligatages ihrer Hoffnung Ausdruck, dass Bayern ihnen auch weiterhin militärisch helfen und sie verteidigen werde.³¹ Die bayerischen Vertreter hingegen äußerten sich spitz über die mangelnde Bereitschaft, Bayern in diesem Kampf zu unterstützen.³² Zumindest „die einige[n] so noch etwaß inn vermögen, [sollten] Ir möglichkeit nach fürterhin“³³ Hilfe leisten.

Der Rezeß machte deutlich, dass Maximilian, wohl in der Hoffnung auf einen durch Frankreich vermittelten Neutralitätsvertrag mit Schweden, nicht mehr bereit war, die Verteidigung aller an der Liga beteiligten Stände zu gewährleisten. Jeder Stand musste ab sofort „für sein eigenes Heil sorgen“.³⁴ Der Ligatag von Ingolstadt markierte wegen der geringen Teilnehmerzahl aber auch wegen der Beschlüsse gewissermaßen das Ende dieses Bundes. Maximilian vermerkte zum Ligatag in Ingolstadt in einer eigenhändigen Notiz, „das sie [die Bundesstände] nichts

mer beitragen khünden, und also in effectu die liga dissolvieret und nur der bloße Namen noch übrig⁴³⁵ sei. Auch für Ferdinand II. war deutlich geworden, dass die Liga inzwischen immens an Stärke eingebüßt hatte und die Hinwendung in Richtung einer Neutralität zu Schweden auch eine Abkehr von Wien bedeutete.³⁶ Dass es nicht dazu kam, lag an den nicht in Deckung zu bringenden Vorstellungen von Maximilian und Gustav Adolph.³⁷ Nach Albrecht und Kaiser lag dies in der mangelnden Fähigkeit Frankreichs diese Differenzen zu überbrücken.³⁸

Es ging also beim Ligatag in Ingolstadt in erster Linie um den Führungsanspruch Maximilians in der Liga, aber die Niederlage von Breitenfeld hatte doch bereits die lange unterschätzte Stärke der gegnerischen Armee deutlich gemacht. Das Aufgebot war bei weitem nicht stark genug, um den Schweden entgegen treten zu können; das war die einhellige Einschätzung der bayerischen Heerführer.³⁹ Hierin lag wohl auch der Grund für die verstärkten Neutralitätsbemühungen Maximilians. Somit gewann Ingolstadt erheblich an taktischer Bedeutung, denn fiel die Festung, stand den Schweden ganz Bayern offen. Auf Hilfe von Wallenstein war offensichtlich nicht zu hoffen, denn er hatte zwar am 12. März 1632 versprochen, 5000 Mann zur Unterstützung zu schicken, aber Tilly und Maximilian warteten vergeblich auf diese Truppen. Auch eine inständige Bitte des bayerischen Herzogs an Wallenstein, in der er von „äußerster Not und Gefahr“⁴⁰ für Bayern schrieb, brachte keinen Erfolg. Die nächsten Tage und Wochen sandte Maximilian immer wieder Briefe an Wallenstein, die jedoch ohne Folgen blieben.⁴¹ Am 27. April, keine zwei Tage vor den ersten schwedischen Angriffen auf Ingolstadt, wandte sich der bayerische Kurfürst auch an Kardinal Richelieu, in der Hoffnung, mit dessen Hilfe vielleicht einen Waffenstillstand mit den Schweden aushandeln zu können.⁴²

Die Schweden waren dem bayerischen Heer nicht unmittelbar gefolgt, sondern erreichten die Gegend von Ingolstadt erst am 28. April⁴³, nachdem sie zuvor Augsburg eingenommen hatten.⁴⁴ Bis dahin hatten sie nach Aussage des schottischen Obersten Robert Monro (damals noch Leutnant) „all the Papists Townes that were betwixt Ulme and Lindaw under his Majesty of Swedens contribution, and most part of Schwabland also“.⁴⁵ Monro, der in der Armee Gustav Adolphs diente, war an den Kämpfen vor Ingolstadt beteiligt und berichtete Jahre später über seinen Feldzug in Deutschland.⁴⁶

Gustav Adolph schlug sein Hauptquartier in Oberstimm auf.⁴⁷ Als er am 28. April dort ankam, ließ er seine Armee die gesamte Nacht in Waffen stehen. Maximilian hingegen ließ, als ihm dies gemeldet worden war, die Kavallerie in den frühen Morgenstunden des 29. Aprils in die Stadt rufen.⁴⁸ Noch am Vortag hatte der bayerische Kurfürst eine Schiffsbrücke („navalis pons“⁴⁹) über die Donau schlagen lassen, mit deren Hilfe Truppen schnell über den Fluss geschickt werden konnten. Sie befand sich „non procul ab arce versus pagum Feldkirchensem“.⁵⁰ Zu dieser Zeit gelang es den Bayern nicht, eine ankommende Lebensmittellieferung schnell genug umzuleiten, sodass dem schwedischen Heer „ein ganzer geladener Wagen voll Eijer und Hüener, so dem Beijerfürsten nacher Ingolstatt gebracht werden sollen“⁵¹, in die Hände fiel.

Am 29. April rückte die schwedische Armee näher an die Stadt heran.⁵² Gleichzeitig wurden Dragoner vorausgeschickt („Itaque quam primum in illis munimentis et aggeribus, qui ad Danubium excurrerant aliquot curulia tormenta in suecicos thrasones expedita sunt“⁵³), um die Befestigungsanlagen der Stadt auszukundschaften. Durch anhaltenden Beschuss gelang es den Ingolstädtern jedoch, die Reiter zum Rückzug zu zwingen, ohne dass diese nennenswerte Erfahrungen über die Festungswerke gewinnen konnten.⁵⁴ Maximilian selbst soll den ersten Schuss auf die Angreifer abgefeuert und sie mit den Worten begrüßt haben: „Quod superi bene vertant, ego primus Suecum salutabo“.⁵⁵ – wohl ein eher symbolischer Akt. Maximilian sah in diesem Krieg selbst, und somit auch in der Verteidigung Ingolstadts, „eine gottgerechte und unter göttlichem Schutz stehende Aktion“.⁵⁶ Jeder Ingolstädter Bürger, der an der Seite der

Soldaten kämpfe und falle, werde zum Märtyrer werden.⁵⁷ Sicherlich beteiligten sich viele Bürger an der Verteidigung ihrer Stadt, aber ob dies mit der Aussicht auf eine Märtyrerkrone geschah, darf zumindest in den meisten Fällen bezweifelt werden.

Trotz wiederholter Versuche, das Hornwerk der Donaubrücke anzugreifen, gelang es den Schweden zunächst im Laufe des Vormittags nicht, näher an die Verschanzungen heran zu kommen.⁵⁸ Kuhn vermutet, dass sie sich „durch einen kühnen Handstreich ... des noch unvollendeten Werkes zu bemächtigen“⁵⁹ suchten. Durch den Einsatz eigener Kavallerie konnten die Bayern schließlich die Schweden endgültig zurücktreiben: „Transmittitur navalem pontem cohors nostrorum equitum, quibus ultra jactabundi sueci occurrerunt ad ripam ferme Danubii“.⁶⁰

Das Hauptkontingent der schwedischen Armee schlug sein Lager in der Höhe von Unsernherrn auf (siehe weiter unten). Eine Mühle diente dem Schwedenkönig als Quartier und ist bei Windberger mit dem Buchstaben I gekennzeichnet (Anhang Nr. 19). Ohne Pferde brachten einige Gegner zwei Geschütze näher an die Stadt heran und eröffneten das Feuer auf das Hornwerk, an dem immer noch gearbeitet wurde.⁶¹ Jedem schanzenden Bauern (vermutlich nur einem) wurde durch ein Projektil der Kopf abgerissen und fiel innerhalb des Walles zwischen die anderen Arbeiter: „unique rustico caput abstulerunt, quod juxta vallum in circumstantium militum coronam cecidit“.⁶² Eine zweite Einheit des Gegners besetzte eine Schanze rechts neben dem Galgen „a Caroli quinti temporibus erectus mansisse dicitur“.⁶³ Dieser Wall wurde offenbar zu einer Sternschanze ausgebaut. Man kann von großen Verlusten auf schwedischer Seite bei diesem Vorrücken ausgehen, da sich die Soldaten ohne gute Deckung sehr nahe an die Stadt heranwagten.⁶⁴ Die Auskundschaftung der Befestigungen Ingolstadts waren nicht erfolgreich gewesen, denn die Schweden wussten nur von der Schiffsbrücke, und dass an der Sicherung der beiden Brückenköpfe noch stark gearbeitet wurde.⁶⁵ Diese ungenauen Berichte waren für Gustav Adolph dennoch kein Grund für einen Aufschub, denn er wagte noch am gleichen Abend einen Sturmangriff.⁶⁶ Nachts um zehn Uhr drangen die Schweden gegen beide Brückenköpfe vor, nachdem eine Kanone auf dem Turm von Unserer Lieben Frau die Ingolstädter vor dem Angriff gewarnt hatte.⁶⁷ Gustav Adolph selbst führte die Attacke und kämpfte mit anderen „in prima fronte“⁶⁸. 3000 seiner kampferprobtesten Männer („tria millia veteranorum promptissimorumque militum“⁶⁹) stürmten unter seiner Führung gegen die angeblich 1500 Infanteristen und 500 Reiter in der Hornschanze an.⁷⁰ Monro hingegen spricht von nur 1000 Angreifern. Ein hoher militärischer Befehlshaber der Schweden drang bis zum Wall der Hornschanze selbst vor und rief: „Jo Jo hoc vallum nostrum est“⁷¹, woraufhin ihn ein bayerischer „sclopetarius“ mit seinem Speiß durchbohrte und in die Hornschanze zog.⁷² Der wohlhabende Schwede hatte dreihundert Goldtaler und eine goldene Halskette bei sich, die unter den bayerischen Soldaten aufgeteilt wurden.

Nach etwa einer Stunde war der Nachschub auf bayerischer Seite gefährdet: „Nam Sueci perpetuo assultu [...] sic jam nostros sclopetarios exhauserant, ut pulvis tormentarius jam multos defecerit“.⁷³ Mit Hilfe von Helmen und anderen Gefäßen wurde das dringend Benötigte über die Brücke herangebracht („in pileis vasculisque glandes ac pulverem in tempore ferunt“⁷⁴).

Gegen Mitternacht erkannten die Schweden, dass eine Fortführung der Angriffe keinen Erfolg bringen würde und zogen sich zurück. Der Versuch, einen der Brückenköpfe zu erobern, hatte sie mindestens 300 Tote (allein bei der Donaubrücke) sowie etliche Verwundete und Gefangene gekostet.⁷⁵ Das Dagbok (Tagebuch) der schwedischen Armee verzeichnet hingegen lediglich 20 tote Kavalleristen, sagt jedoch nichts über Verluste bei der Infanterie aus.⁷⁶ Auf bayerischer Seite glaubte man, dass es mehr gewesen seien, aber die Schweden hatten ihre Leichen im Schutze der Nacht weggebracht.⁷⁷ Die Bayern hatten offenbar nur drei oder vier Tote zu

beklagen: „Ex nostris tres vel quatuor desiderati sunt“.⁷⁸ Unter den schwedischen Gefangenen, die gemacht wurden, war ein Soldat mit Namen Liechstain, der aussagte, „si misisset manus in proximum mihi equitem, regem ipsum cepisset“.⁷⁹ Gustav Adolph selbst war also nur knapp einer Gefangennahme entgangen, wenn man dieser Aussage Glauben schenken darf.

Am folgenden Tag, dem 30. April, entschloss sich der Schwedenkönig zu einem Erkundungsritt, vermutlich auch deshalb, weil er mit den Angriffen des Vortrages sehr unzufrieden gewesen sein musste.⁸⁰ Als er sich gegen 10 Uhr mit seinen Begleitern auf etwa 300 m der Stadt genähert hatte, ließ Maximilian das Feuer eröffnen.⁸¹ Eine Falkonettkugel traf den Schimmel des Königs, sodass dieser unter dem Tier begraben wurde als es stürzte („von einer Stückkugel getroffen worden und blieben“⁸²). Er selbst blieb weitgehend unverletzt, sodass man, nachdem das Tier von seinen Begleitern erschossen worden war, ins Lager zurückkehrte.⁸³ Erst einen Tag später erhielten die Ingolstädter durch Gefangene Kenntnis davon, dass es der König selbst gewesen war, der beinahe erschossen worden wäre. „Nescieramus regem fuisse, sed altero die a captivis intelliximus“.⁸⁴ Das Pferd wurde nach dem Abzug der Schweden in die Festung gebracht, ausgestopft und im Zeughaus als Trophäe aufgestellt.⁸⁵ Auch das Aquarell Ulrich Windbergers, ursprünglich wohl für das Privilegienbuch der Stadt vorgesehen, verzeichnet dieses Ereignis (bezeichnet mit dem Buchstaben R).⁸⁶ Bis heute ist der so genannte Schwedenschimmel im Stadtmuseum von Ingolstadt zu besichtigen (Anhang Nr. 20). Andere Reiter hingegen wurden von Kugeln getötet. Ein mit einer roten Uniform gekleideter schwedischer Offizier wurde von der Eselbastei aus erschossen, wofür der Schütze vom Statthalter Kraz von Scharffenstein angeblich sechs Reichstaler bekam.⁸⁷

Die Schweden richteten sich inzwischen auf einen längeren Aufenthalt ein und befestigten ihr Lager. Hierzu zog man aus den umliegenden Dörfern Bauern heran: „ad laborem plurimos traxerunt rusticos, qui a fossione continua ne quidem momentum aussu [vermutlich aus] sunt respirare, ut ex urbe visi sint miseri sudare“.⁸⁸ Die Bauern mussten unter Zwang und großer Gefahr diese Arbeit verrichten, denn das Geschützfeuer aus der Festung dauerte an. Das hielt die Schweden jedoch nicht davon ab, ihre Befestigungen weiter auszudehnen und zwar „inter pontem brachii danubiani“⁸⁹ et templi Salvatoris“.⁹⁰ Als gegen fünf Uhr nachmittags einige Infanterieeinheiten diese neuen Verschanzungen beziehen wollten, waren sie starkem Geschützfeuer ausgesetzt, bei dem viele Soldaten ihr Leben ließen.⁹¹

Maximilian versuchte an diesem Tag mit Hilfe von Verhandlungen einen Abzug der Schweden bzw. eine Verschonung der Festung zu erreichen.⁹² Immerhin hatte „Bayern ... seine Kriegsziele [(territoriale Zugewinne, Kurfürstenwürde etc.) zu diesem Zeitpunkt] längst realisiert“.⁹³ Der französische Gesandte Saint Etienne kam zu Maximilian und bot ihm seine Hilfe als Vermittler an. Ziel war die Aushandlung der Neutralität Bayerns und damit die Verschonung seines Territoriums, aber die Bedingungen, die Gustav Adolph stellte, waren unannehmbar für Maximilian, da der Schwede nicht zuletzt die Auflösung der kompletten bayerischen Armee und einen vollständigen Seitenwechsel verlangte. Die Verhandlungen endeten somit, bevor sie richtig begonnen hatten.

Der Kurfürst von Bayern hatte jedoch noch andere Probleme. Kundschafter hatten gemeldet, dass schwedische Kavallerie sich in Richtung Regensburg bewegte. Regensburg jedoch konnte Maximilian nicht aufgeben, war diese Stadt für ihn doch die letzte Verbindung nach Böhmen. Somit entschloss er sich dazu, mit dem Großteil seines Heeres nach Regensburg zu ziehen und dessen drohenden Verlust durch Gustav Horn zu verhindern.⁹⁴ In Ingolstadt ließ er fünf Infanterieregimenter (Wahl, Tilly, Witzleben, Contreras und Trebrais), ein Kavalerieregiment (Haslang) und mehrere Kompanien Kroaten zurück.⁹⁵ Die damit etwa 12.000 Mann starke Besatzung sollte die Festung weiter gegen die Schweden verteidigen.⁹⁶ Diese Entscheidung

wirft ein bezeichnendes Licht auf die Einschätzung der Situation durch Maximilian: er hielt Ingolstadt, dessen Bedeutung außer Zweifel steht, für stark genug, mit einer derartig verkleinerten Besatzung den schwedischen Angriffen zu trotzen. Am 16. Mai 1632 waren jedoch nach Aussage des Statthalters Tilly «nur» mehr 7000 Männer in der Stadt.⁹⁷ Die Diskrepanz erklärt sich wohl daraus, dass im Bericht über die Belagerung nicht allein 12.000 Soldaten gemeint waren, sondern hier alle verteidigungsfähigen Männer samt Studenten, Flüchtlingen, Schanzarbeitern etc. eingeschlossen waren.⁹⁸

Bevor er abreiste, kehrte Maximilian an das Sterbebett Tillys zurück.⁹⁹ Schwer verwundet, hatte sich dieser von Rain am Lech nach Ingolstadt begeben und starb schließlich im Alter von 73 Jahren „inter sextam et septimam horam“¹⁰⁰ am 30. April im Haus des Professors Arnold Rath. In seinen letzten Tagen wurde er von den Jesuiten betreut, in deren Kirche er auch vorübergehend beigesetzt wurde, bis sein Leichnam im Jahr 1652 endgültig nach Altötting überführt wurde.¹⁰¹

Am folgenden Tag, dem 1. Mai, war die bayerische Armee mit einer Stärke von 30.000 Mann bereit zum Abmarsch.¹⁰² Die Gegner hatten von den Absichten Maximilians anscheinend keine Ahnung, denn es sind keine besonderen Truppenbewegungen überliefert.¹⁰³ Auch das Dagbok weiß nichts vom Ziel der Bayern, vermutet jedoch Regensburg: „Den 21. April nach Mittag hatt der Feind angefangen zu marchiren, wohin kundte mann eiggentlich nicht wissen“¹⁰⁴ ... „möchte der Marsch vielleicht auf Regensburg gehen“.¹⁰⁵ Ebenso blieb der Abbruch der Schiffsbrücke unbemerkt, was sich noch als fatal für die Schweden herausstellen sollte.¹⁰⁶ Die Einebnung der Verschanzungen am ehemaligen Schiffsbrückenkopf deuteten diese wohl fälschlicherweise als Schanzarbeiten zur weiteren Verstärkung. Als die Schweden schließlich erkannten, dass Maximilian mit dem Großteil seiner Truppen gegen zwei Uhr nachmittags in Richtung Regensburg marschierte, glaubten sie leichtes Spiel mit der Festung zu haben und begannen am Abend erneut einen Sturmangriff. Diesen Ansturm schickte Gustav Adolph jedoch nicht gegen den Brückenkopf der Donaubrücke, sondern gegen die nicht mehr bestehenden Schanzen bei der nicht mehr vorhandenen Schiffsbrücke. Die dort verteidigenden 50 bayerischen Soldaten konnten die halb eingeworfenen Schanzen nicht halten und zogen sich unter schweren Kämpfen in das Hornwerk der Donaubrücke zurück. Offenbar erkannten die Schweden erst jetzt, dass die Schiffsbrücke nicht mehr existierte und traten schnellstens den Rückzug an, zumal sie drei Kompanien Kroaten aus der Stadt aus über die Donaubrücke in ihrer Flanke angriffen.

Während dieses Angriffs war der Markgraf von Baden-Durlach, Christoph, ums Leben gekommen „adacto in caput curulis tormenti globo“¹⁰⁷, für den am 3. Mai eine große Leichenfeier bei Geisenfeld abgehalten wurde.¹⁰⁸ Er war jedoch nicht der einzige Edelmann, dessen Tod die Schweden traf. Ein schwedischer Trompeter erschien vor dem Hornwerk „et litteras ostendit“.¹⁰⁹ Er wurde mit verbundenen Augen in die Stadt eingelassen und konnte dort die Bitte der Schweden vorbringen, die Leiche eines Edelmannes, dessen Aussehen in einem Brief beschrieben war, zu übergeben: „cadaver cujusdam nobilis militis, qui nupera irruptione occiderat. Simul habitum et vestes et faciem illius describens“.¹¹⁰ Man hatte die toten Schweden jedoch schon begraben („At fossos spoliata circum vallum cadavera jam sepeliverant“¹¹¹) und zuvor weitgehend geplündert. Ostermair und Kuhn sprechen davon, dass die Leichen „verscharrt“¹¹² bzw. „ingescharrt“¹¹³ worden seien, eine Übersetzung, die so nicht korrekt ist.¹¹⁴ Einem Christen wurde, egal ob Protestant oder Katholik, eine anständige Bestattung zugebilligt. Als 1636 ein Calvinist in der Stadt starb, sollte er vom Totengräber zwar neben dem Friedhof beerdigt werden, aber eben doch bestattet und nicht nur verscharrt.¹¹⁵ Am Tag nachdem der Trompeter den Brief überbracht hatte, grub man den Toten wieder aus, da es sich angeblich um einen guten Bekannten (vielleicht sogar einen Verwandten) Gustav Adolphi

handelte („occisum nobilem regis cognatum“¹¹⁶). Man gab die Leiche an die Schweden zurück, da zwei schwedische Trompeter sie eindeutig erkannt hatten.¹¹⁷ Für die Rückgabe wurde ein bayerischer „dux“ (vermutlich Kapitän oder Hauptmann) freigelassen und die Ingolstädter erhielten einige hundert Taler: „pro redemptione redditus nobis quidam, ut ajunt, unius turmae dux a Neuhausen et aliquot centeni imperiales“.¹¹⁸

Der Beschuss auf das gegnerische Lager ging trotz dieses kurzen Intermezzos auch an diesem Tag weiter und richtete offenbar großen Schaden an, wie Gefangene berichteten.¹¹⁹ Eine Kugel sei in einer so geraden Linie eingeschlagen, „ut quinquaginta milites vel omnino perdidit, vel gravissime laeserit“.¹²⁰ Aber auch die Schweden waren nicht untätig; eine Abteilung feindlicher Reiterei versuchte nach Gerolfing vorzudringen, wurde jedoch von bayerischer Kavallerie zurück getrieben.¹²¹ Ingolstadt scheint sich also nicht nur passiv, sondern auch aktiv verteidigt zu haben. Offenbar war man mit diesen Aktionen durchaus erfolgreich und erreichte eine gewisse Verunsicherung auf gegnerischer Seite, denn an den folgenden zwei Tagen mussten die schwedischen Soldaten mit Gewalt (mit dem Schwert) in ihre Stellungen getrieben werden. Der unaufhörliche Beschuss seitens der Stadt untergrub die Moral immer mehr. Monro beschreibt anschaulich die Angst, die seine Männer vor dem Kanonenbeschuss aus der Stadt hatten: „The night drawing on, his Majesty expecting a strong out-fall from the Towne, their Armie being so neere, our Briggad, according to custome, was commanded to march, and to stand the whole night in Armes ... being ordained in case of the enemies out-fall, by fighting to hold them up, till our Armie might be in readinesse to relieve us; being in April, though the aire was cold, the service being hot, sundrie were taken away in full rancks with the Cannon, being in no action our selves, but standing ready to maintaine our ground, in case the enemy should persue us, which to my minde, was the longest night in the yeare, though in April; for at one shot I lost twelve men of my owne Companie, not knowing what became of them, being all taken alike with the Cannon; and he that was not this night, in his stand afraid of a Cannon bullet, might in my opinion, the next night, be made gunpowder of without paine, and who whould swear he was not afrighted for a shot, I would not trust him againe, though he spake truth“.¹²² An anderer Stelle heißt es bei ihm: „where no man where he never so stout, could be blamed to stoope, seenig the Cannon in the night firing in a right line before him, he that would not shift his body, to eschew the graseing of a Bullet, was not to be pittied, if killed through ostentation“.¹²³

Den 2. Mai (einen Sonntag) nutzte Gustav Adolph für einen Ausritt und begab sich mit Friedrich von der Pfalz nach Neuburg, das er bereits Mitte April eingenommen hatte.¹²⁴ Dort besuchte er das Jesuitenkolleg und sprach mit den Jesuiten über ihren Orden und über Tilly. In erster Linie diente der Besuch Neuburgs jedoch dazu, die Sicherheit des Donauübergangs zu kontrollieren. Außerdem sah der Schwedenkönig hier seine Frau nach langer Zeit erstmals wieder; sie war ihrem Mann nachgereist.

Die Soldaten vor Ingolstadt zerstörten während dieser Tage die umliegenden Ortschaften. Geisenfeld ging in Flammen auf und auch die anderen Ortschaften der Umgebung wurden gründlich geplündert und teilweise niedergerissen.¹²⁵ Die Zerstörungen waren beträchtlich. Bis nach Biburg, einem Filialkolleg der Jesuitenniederlassung Ingolstadt, kamen die Schweden. Dort plünderten sie das Kloster und griffen einen zurück gebliebenen, verrückten Pater auf.¹²⁶ Als er sich wehrte, „duo lora tres digitos lata, ex humeris, ad talos usque, è viventis cute deduxerant, aliisque miseris modis et vulneribus discissum, in sanguine suo natantem occiderunt 2. Maii ... Spirantem adhuc, aiunt, militum aliquos, in ignem iniectum“.¹²⁷ Anschließend brannten sie das Kloster nieder und hinderten die Dorfbewohner daran, das Feuer zu löschen.¹²⁸ Außerdem schütteten sie die Hostien und heiligen Öle aus und raubten eine Marien-Fahne.¹²⁹ Auf dem Rückweg fiel der Dieb dieser Fahne vom Pferd und verhedderte sich derart unglücklich in den

Hecken am Wegrand, dass er daran erstickte. Man kann davon ausgehen, dass dies als Strafe der Gottesmutter gedeutet wurde.

Vom 3. auf den 4. Mai ließ der Statthalter Werner von Tilly „duo ... mala granata (ut vocant) in castra hostium“¹³⁰ schleudern. Eine explodierte in der Luft, die andere detonierte im feindlichen Lager, wo sie großes Geschrei verursachte - und somit wohl auch großen Schaden angerichtet hatte.¹³¹

Was nun folgte, konnte bis heute nicht ganz geklärt werden, da die überlieferten Quellen ein sehr unterschiedliches Bild der Ereignisse zeichnen. Gegen drei Uhr morgens ertönten alle Trommeln im gegnerischen Lager, sodass man in Ingolstadt einen erneuten Angriff erwartete. Man besetzte die Wälle, erkannte jedoch bald, dass eine große Zahl an Fackeln das gegnerische Lager verließ. Die Schweden lösten das Feldlager auf und zogen ab. Dies ging jedoch nicht geordnet vonstatten, sondern „cum magna perturbatione“.¹³² Als die Ingolstädter hörten, dass die Trommeln sich immer weiter entfernten, vermutete man zunächst eine Kriegslist. Schließlich stieg eine große Rauchwolke aus dem Lager auf und zeigte an, dass es in Brand gesteckt worden war.¹³³ Um ihren Rückzug zu decken, waren „multi sclopetarii Suecici Tragoes intra pon[t]em Danubiani brachii [et urbem] in armis“¹³⁴ zurückgeblieben. Erst als es hell wurde, schickte man aus der Stadt mehrere Kavallerie-Abteilungen zur Verfolgung aus. Als die feindlichen Dragoner der großen Zahl an Verfolgern gewahr wurden, flohen sie – so die Aussage der Ingolstädter Quelle.¹³⁵ Neben den Kroaten war auch bayerische Reiterei an der Verfolgung beteiligt, die das gegnerische Lager nahezu vollkommen verlassen vorfand und ohne Widerstand eroberte; große Teile der Festungsbesatzung waren dorthin geritten, um zu plündern, denn sie durften bei derartigen Erstürmungen außer den Geschützen, dem Pulver, den Glocken, dem Metall und dem Proviant, das der Kurfürst erhielt, alles behalten.¹³⁶ Der Zustand des Feldlagers ließ den Schluss zu, dass es sich eher um eine Flucht als um einen Rückzug gehandelt hatte.¹³⁷ Die Reiter fanden „ollas carnis plenas ad focum stantes, plurimos equos, curros sine equis“¹³⁸ und vieles mehr. Sogar schwedische Soldaten, die zurück geblieben waren, oder gerade aufbrechen wollten, konnten gefangen genommen werden, darunter auch je ein Angehöriger des Gefolges von Gustav Adolph und des Pfalzgrafen Friedrich.¹³⁹ Die Reiterei aus Ingolstadt setzte den Schweden weiter nach und erreichte die Nachhut gegen Mittag in Reichertshofen. Angeblich hatte Gustav Adolph offenbar nicht mit einer Verfolgung gerechnet, da er sich gerade zum Essen niedergesetzt hatte, als die Kroaten und Bayern den Ort erreichten. Er sei „melancholia oppressus“¹⁴⁰ gewesen, denn der Versuch Ingolstadt einzunehmen hatte den Schweden mehr als 2000 Männer gekostet.¹⁴¹ Als die Kroaten sich Reichertshofen näherten, habe sich Geschrei erhoben und der König sei aus der Ortschaft geflohen. Dies berichtet der Pfleger von Reichertshofen, „qui ministrans huic ludo interfuit“.¹⁴² Den Kroaten und Bayern gelang es zwar nicht, Gustav Adolph gefangen zu nehmen, aber mehr als 300 Schweden fielen ihnen in die Hände. Monro hingegen schreibt, dass General Baner die Bayern durch fortgeführte Attacken zum Rückzug bewegen konnte.¹⁴³ So seien die Ingolstädter bereits am Vortag bei einem Ausfall zurückgeschlagen worden. Der Schotte schreibt gar von einem ehrenvollen Rückzug der Schweden („Retreate honourably“¹⁴⁴). Welche der beiden Schriften eher den tatsächlichen Begebenheiten entspricht, lässt sich nicht genau sagen, da es sich bei beiden um offiziöse Berichte handelt.¹⁴⁵ Zudem dürfte man in der Festung mit nicht geringem Stolz auf die erfolgreich überstandene Bedrohung reagiert haben. Immerhin war Ingolstadt die erste Stadt, die von den Schweden belagert und nicht eingenommen worden war.

Am gleichen Tag kamen sieben Ulmer Schiffe als Nachschub für die abgezogene schwedische Armee auf der Donau an. Sie hatten Wein, Bier, Brot und anderes mehr geladen.¹⁴⁶ Da sie vom Abzug der Schweden nichts wussten, konnten fünf gekapert werden, zwei jedoch versenkte die

Schiffsbesatzung. Diese Belagerung¹⁴⁷ war die direkteste und schwerste Bedrohung der Stadt während des gesamten Krieges.

Als die Ingolstädter nach dem Abzug der Schweden in die Dörfer hinausgingen, waren diese völlig ausgeraubt, viele abgebrannt, die Kirchen geplündert („combusta“¹⁴⁸) oder entweiht („profanata“¹⁴⁹). Wie anderswo auch blieb den Bauern anscheinend fast nichts mehr.¹⁵⁰ Nicht weit von der Kirche in Oberstimm hatte der Schwedenkönig seine Zelte aufschlagen lassen, in denen alles für die königliche Tafel aufbewahrt worden war.¹⁵¹ Durch Nachlässigkeit waren diese in der Nacht auf den 3. Mai ein Raub der Flammen geworden. Innerhalb kürzester Zeit war das Feuer stark angewachsen und hatte nicht nur die Zelte, sondern auch alles andere entzündet, wodurch ein großer Teil des Gepäcks des Königs und des Pfalzgrafen Friedrichs in Flammen aufging. Ganz Oberstimm fiel diesem Brand zum Opfer, nur die Kirche und zwei Steinhäuser, in denen der König und der Pfalzgraf Quartier genommen hatten, blieben stehen.¹⁵² Außerdem starben zwölf Menschen. Die Schweden vermuteten Brandstiftung (vermutlich durch die geschundenen Bauern der Umgebung), da das Feuer offenbar an mehreren Stellen gleichzeitig ausgebrochen war. Ob ein Zusammenhang zwischen diesem Brand und dem Abzug der Schweden zu suchen ist, soll dahin gestellt werden; es ist jedoch eher unwahrscheinlich. Aber dieses verheerende Feuer, etwa 24 Stunden vor dem Abbruch der Belagerung, mag mit ausschlaggebend für die endgültige Entscheidung Gustav Adolfs gewesen sein.

Warum die Schweden sich schließlich keine drei Tage nach dem Abzug der bayerischen Truppen nach München wandten und ihr Lager nahezu fluchtartig verließen, ist trotz dieser Vermutungen bis heute nicht eindeutig klar. Ein Grund könnte zwar der angesprochene Brand gewesen sein, aber offenbar spielten vor allem Berichte ausgesandter Kavallerie-Truppen eine Rolle, die meldeten, der bayerische Kurfürst habe Regensburg eingenommen.¹⁵³ Monro schreibt als Grund für die Aufhebung der Belagerung, Gustav Adolph hätte befunden, dass „this Towne strong by nature, situation, and art, lying on the Danube, [is] really fortified with a bridge over the River; fortified also before the entry, and the Towne being well provided of all furniture, having a strong Garrison and in neede an Armie to supply it“.¹⁵⁴ Aus diesem Grund und weil er von der handstreichartigen Einnahme Regensburg durch Maximilian gehört hatte, hätte er die die Belagerung abgebrochen.¹⁵⁵ Auch der Generalstab (Generalstab) schreibt von der „vörnämsta fästning i Bayern“¹⁵⁶ und vergleicht Ingolstadt mit den Festungen von Stralsund, Demmin, Greifswald, Küstrin und Wismar.¹⁵⁷ Mit ein Grund für den Abzug waren sicherlich auch Probleme in Sachsen (mit Wallenstein) und mit der Versorgung der eigenen Truppe mit Lebensmitteln und Sold.¹⁵⁸ Was auch immer der Grund gewesen sein mag, der Schwedenkönig zog nach München, um sich hier ausreichend zu verproviantieren.¹⁵⁹ Außerdem bot die Eroberung Münchens die Gelegenheit, Maximilian zu demütigen, der München planmäßig zu seiner Residenzstadt ausgebaut hatte. Zudem war dem Schwedenkönig der Weg nach Osten in Richtung Regensburg versperrt, da sich dort der bayerische Herzog verschanzt hatte.¹⁶⁰ All dies erklärt jedoch nicht, warum der Abzug Gustav Adolfs von Ingolstadt so fluchtartig vonstatten ging. Ein Zusammenhang mit dem später so hoch stilisierten «Schwedenschimmel» ist sicher nicht anzunehmen.¹⁶¹ Aber Ingolstadt wurde „zum Symbol der Widerstandskraft“¹⁶² Bayerns. In der Tat hätte der Fall der bayerischen Landesfestung den Schweden einen der wichtigsten Donauübergänge gesichert und außerdem gab der fehlgeschlagene Versuch, Ingolstadt einzunehmen, Maximilian die Zeit, Regensburg zurückzuerobern. Der Tod Gustav Adolfs in der Schlacht von Lützen wenige Monate später macht es unmöglich zu entscheiden, welche längerfristigen Auswirkungen die fehlgeschlagene Einnahme Ingolstadts für dessen Politik gehabt hätte, und es ist hier nicht der Ort, Spekulationen darüber anzustellen.

Welche Ziele die Schweden in den wenigen Tagen vor Ingolstadt verfolgten, ist nicht eindeutig zu belegen. Aichner vermutet, dass lediglich die Donaubrücke erobert werden sollte, um die

Stadt damit für die bayerischen Truppen unbrauchbar zu machen.¹⁶³ Auch Kleemann vertritt diese Meinung.¹⁶⁴ Da es in der Stadt selbst zu keinen größeren Zerstörungen gekommen zu sein scheint, ist diese Vermutung plausibel. Damit hätte lediglich der „Durchzug durch die Festung durch Verschanzungen“¹⁶⁵ verschlossen werden sollen, um damit „den Kurfürsten von seinem Lande abzuschneiden“.¹⁶⁶ Ingolstadt war für den Nachschub der Bayern von nicht unerheblicher Bedeutung. Die Stadt war damals „eine der am stärksten befestigten Städte Deutschlands“.¹⁶⁷ Denkbar ist deshalb auch der Plan einer vollständigen Eroberung der Festung, um sie als Stützpunkt für das weitere Vorgehen in Süddeutschland zu nutzen. Letztlich ist dies jedoch nicht entscheidend. Wichtig ist für die Fragestellung, dass Ingolstadt dem Angriff standhielt und nicht erobert werden konnte. Außerdem blieb dies die einzige unmittelbare militärische Bedrohung der Stadt während des gesamten Krieges. Sieht man von vereinzelten Vorbeizügen ab, so blieb die bayerische Landesfestung vor den unmittelbaren kriegerischen Auswirkungen verschont, nicht jedoch vor den mindestens genauso bedeutenden Folgen des Jahrzehnte andauernden Krieges mit seinen Seuchen, Verheerungen, Versorgungsgenpässen etc.

Der schwedische Plan der Verschanzungen vor Ingolstadt

Im Kriegsarchiv Stockholm hat sich ein Plan der schwedischen Verschanzungen vor Ingolstadt erhalten, der in dieser Arbeit offenbar erstmals abgedruckt wird.¹⁶⁸ Der Plan entstand nach Auskunft des Kriegsarchivs Stockholm entweder direkt während der schwedischen Belagerung vor Ingolstadt oder in großer zeitlicher Nähe, weshalb hier etwas ausführlicher auf dieses Stück eingegangen werden soll. Der 164 x 73,5 cm große Plan, dessen Maler unbekannt ist, zeigt den Hauptarm der Donau und den südlichen Donauarm (die Sandrach). Das dazwischenliegende Gebiet ist ohne Geländeerhebungen oder bestehende Gebäude eingezeichnet, lediglich diverse Verschanzungen, die von taktischer Bedeutung gewesen zu sein scheinen, wurden erfasst. Einzig das Haus des Henkers (das erste Quadrat östlich der langen Brücke – bei Windberger mit dem Buchstaben F gekennzeichnet), das den Schweden als Lazarett diente, ist erkennbar, allerdings ist es so eingezeichnet, dass es zunächst wie eine normale Verschanzung wirkt. Ähnliches gilt für ein Stallgebäude (bei Windberger Buchstabe H), das die Schweden als Kanzlei verwendeten. Auch die Stadt selbst wurde nicht berücksichtigt (mit Ausnahme der Brücken), weshalb davon ausgegangen werden kann, dass es sich bei diesem Plan um einen Entwurf oder eine Vorzeichnung handelt, der später fertig gestellt werden sollte. Somit könnte Gustav Adolph geplant haben, zu einem späteren Zeitpunkt einen erneuten Versuch zu unternehmen, Ingolstadt zu erobern. Denkbar wäre auch, dass die Stadt selbst von untergeordneter Rolle war, wenn es den Schweden – wie weiter oben vermutet – lediglich um die Eroberung der Brücke(n) ging. Der Plan könnte aufgrund einer mit Bleistift verfassten Beschriftung eventuell nach Süden ausgerichtet sein. Dies ist jedoch nicht sicher zu sagen.

Die Schweden errichteten entlang des südlichen Donauarms verschiedene Befestigungen, die mit einer Ausnahme alle nördlich dieses Flusslaufes angelegt wurden. Vermutlich wurden die aus den umliegenden Dörfern stammenden Bauern gezwungen diese Befestigungen auszuheben.¹⁶⁹ Lediglich am südlichsten Punkt der Sandrach wurde eine größere Schanze auch südlich des Flusses errichtet. Vielleicht diente sie dem Schutz des in unmittelbarer Nähe befindlichen Quartier Gustav Adolphs (siehe Anhang Nr. 19, Buchstabe I). Interessant ist außerdem eine Sternschanze am östlichsten Punkt der Sandrach (Anhang Nr. 18 a), die eventuell mit der in den Quellen genannten Schanze aus dem Schmalkaldischen Krieg identisch ist.¹⁷⁰ Die einzelnen Befestigungsanlagen verbanden die Schweden durch Laufgräben – zumindest legen die eingezeichneten Verbindungslinien diese Vermutung nahe. Die Lage der Sternschanze ist besonders interessant, zeigt sich hier doch die bildlich relativ selten dargestellte Situation

des Zusammenlaufes der Donauläufe bei Haunwöhr. Über Jahrhunderte war es für die Stadt sowohl wirtschaftlich als auch verteidigungstechnisch immens wichtig, die Donau direkt an der Stadt zu halten. Aus diesem Grund wurden gerade hier – westlich der Stadt – immer wieder Baumaßnahmen durchgeführt, welche die Donau ihrem Bett halten sollten.¹⁷¹

Südlich der Hornschanze des Brückenkopfes der Ingolstädter Donaubrücke errichteten die Schweden eine stärkere Befestigungsstellung mit einer Geschützstellung an der Langen Brücke, die bei Windberger mit den Buchstaben B und C bezeichnet ist.¹⁷² Auch im Plan aus dem Kriegsarchiv Stockholm ist erkennbar, dass beide Brückenköpfe der Langen Brücke speziell befestigt wurden. Es gab dort mindestens eine Geschützstellung und zwei bzw. drei Schanzen. Dieser taktisch neuralgische Punkt musste besonders gesichert werden.

Ihr Lager schlugen die Schweden nach dem Aquarell Windbergers südlich der Langen Brücke auf (Buchstabe L) und errichteten als nördliche Begrenzung Brustwehren (Buchstabe K). Diese Brustwehren sind im schwedischen Plan nur mit dünnen Bleistiftstrichen angedeutet. Insgesamt jedoch stimmen Aquarell und Plan in den wesentlichen Punkten überein. Die Ausbuchtung des südlichen Donauarms nach Norden in Form eines umgekehrten U machte diesen Ort zu einem geeigneten Lagerplatz, da er von drei Seiten von einem Flusslauf umschlossen wurde und so gut zu verteidigen war. Das Lager selbst wurde südlich dieser Schleife errichtet.

Glaukt man dem Plan der Schweden, so reichten die Verschanzungen bis an das südliche Ufer des Hauptarms der Donau. Dies darf jedoch zumindest östlich der Verschanzung der Schiffsbrücke bezweifelt werden. Die Schweden hätten wohl kaum so nah an dieser befestigten Stellung schanzen können, allerdings gab das östliche Delta der Donau (siehe Anhang Nr. 18 c) vielleicht genügend Deckung oder diese Befestigungen wurden erst nach dem Abbruch der Schiffsbrücke errichtet. Interessant ist auch ein Blick auf die beiden bayerischen Brückenköpfe der Donau- und der Schiffsbrücke. Diese Bollwerke sind im Plan nur schwach angedeutet eingezeichnet, Details fehlen weitgehend. Allerdings stimmen die Formen des Hornwerks an der Donaubrücke ziemlich genau mit dem Aquarell von Windberger überein, geben sogar noch ein umfassenderes Bild. Da dieses Werk 1635 durch eine Überschwemmung vernichtet wurde¹⁷³ ist der Plan aus Stockholm somit vermutlich eine der wenigen Bildquellen – wenn nicht sogar die einzige –, die diese Befestigungsanlage relativ detailliert zeigen. Die Ausmaße dieser Befestigungsanlage scheinen demnach in der Tat nicht sehr groß gewesen zu sein. Mindestens von ebensolch großem Interesse ist die Befestigung des Brückenkopfes der Schiffsbrücke. Dem schwedischen Plan nach umschloss diese Schanze ein nasser Graben, von dem in den Quellen sonst jedoch nirgendwo die Rede ist. Zwar wäre eine solche Sicherungsmaßnahme im sumpfigen Gelände südlich der Donau denkbar, allerdings ist bekannt, dass beim ersten Angriff der Schweden am 29. April eine „cohors nostrorum equitum“¹⁷⁴ über die Schiffsbrücke geschickt wurde. Wäre die Verschanzung – wie im schwedischen Plan eingezeichnet – vollständig von Wasser umgeben gewesen, so hätte ein Ausfall über einen Graben hinweg ein schwer zu kalkulierendes Risiko bedeutet; eventuell wäre er sogar unmöglich gewesen. Vielleicht wurden die Befestigungsanlagen nach dem Abzug der bayerischen Truppen am 1. Mai dadurch beseitigt, indem man Teile von ihnen flutete. Die Bayern hatten ja offenbar längere Zeit mit der Zerstörung zugebracht, da diese Maßnahmen von den Schweden anscheinend als Schanzarbeiten zur weiteren Verstärkung missverstanden wurden.¹⁷⁵ Somit wäre eine Flutung denkbar und der Plan erst danach entstanden.

Dieser Plan stellt aufgrund seiner Detailliertheit und seiner unmittelbaren zeitlichen Nähe ein einmaliges Zeugnis für die Belagerung Ingolstadts, aber auch für den damaligen Donauverlauf dar, wie er sonst in den Quellen kaum zu finden ist.

Der Verratsversuch von 1633

Ein Jahr nach dem Eroberungsversuch Gustav Adolphi, versuchten die Schweden, sich Ingolstadts durch Verrat zu bemächtigen.¹⁷⁶ Am 15. Mai 1633 gaben sich fünf Regimenter schwedische Reiter als bayerische Hilfstruppen aus und ersuchten um Einlass in die Stadt bzw. um ein Gespräch mit „herr Grave“¹⁷⁷ – gemeint war der Statthalter Graf Kraz von Scharffenstein. Die Wachen waren sich jedoch offenbar nicht sicher, wie sie mit der Situation umgehen sollten, da ihnen der Statthalter verboten hatte zu schießen.¹⁷⁸ Durch das Zögern der Ingolstädter verunsichert zogen die Schweden unverrichteter Dinge ab. Angeblich hatte Scharffenstein in Verhandlungen zugesichert, die Festung zu übergeben, was er mit Hilfe einer Täuschung erreichen wollte. Neid habe den Statthalter zu dieser Tat bewegt, denn Tilly soll vor seinem Tod Scharffenstein als seinen Nachfolger benannt haben. Dieser wurde jedoch durch Aldringen verdrängt. Schon bald kam der Verdacht auf, dass Verrat geübt wurde; dies lässt sich jedoch nicht so einfach belegen.¹⁷⁹ Scharffenstein hatte bereits vor der Ankunft der schwedischen Reiter bei Aldringen durch zwei Boten um Verstärkung gebeten.¹⁸⁰ Einer dieser Boten wurde von den Schweden gefangen, woraufhin diese sich zu einer List entschlossen. Sie wollten sich als die versprochene Verstärkung ausgeben, wurden aber nicht eingelassen, weil Scharffenstein um Ausweise bat. Der Verratsverdacht wurde damit begründet, dass der Statthalter von Ingolstadt die Gefangennahme des Boten selbst eingefädelt habe und nur deshalb die Ausweise verlangt hätte, weil Gerüchte über Verrat in der Festung kursiert wären. Zwei Wochen später, am 29. Mai, verließ Scharffenstein heimlich Ingolstadt und trat als Feldmarschall in die schwedische Armee ein, hatte allerdings zwei mal beim Kurfürsten um die Entlassung aus bayerischen Diensten gebeten. Am 30. Mai wurde ihm diese auch gewährt. Scharffenstein wurde 1634 in der Schlacht von Nördlingen gefangen genommen und 1635 in Wien hingerichtet. Es taucht jedoch nicht der Vorwurf des Verrats auf, sondern es ist nur von Fahnenflucht und „Uebertritt in feindliche Kriegsdienste“¹⁸¹ die Rede.

Auch 1633 bedrohten schwedische Truppen Ingolstadt. Die Armee Herzog Bernhards von Weimar bedrängte die Umgebung der Stadt und die Gefahr wurde so hoch eingeschätzt, dass sogar die wehrfähigen Geistlichen und Universitätsangehörigen erfasst wurden, damit sie im Notfall bei der Verteidigung der Festung mithelfen konnten.¹⁸² Bernhard von Weimar zog jedoch bald wieder ab, ohne sich direkt an die Stadt herangewagt zu haben, wohl auch aufgrund der erfolgreichen Verteidigung ein Jahr zuvor. Allerdings zerstörte er „circumiectos urbi nostrae campos ferro flameque“.¹⁸³ Weshalb viele Flüchtlinge in der Stadt blieben. Kurze Zeit später drang Gustav Horn in Bayern ein, was jedoch ohne Konsequenz für die Ingolstädter blieb.

Ähnlich wie 1633 gab es auch später noch mehrmals Verratsverdächtigungen, die jedoch nie bewiesen werden konnten. Kommandant Kaspar Snetter wurde am 27. Januar 1634 beschuldigt, dem schwedischen Kommandanten von Donauwörth ein Fass Schmalz geschickt und dafür goldenes Geschirr erhalten zu haben.¹⁸⁴ Da schwedische Soldaten „alhiesige losung gewüst“¹⁸⁵ hätten, war man der Meinung, dass die Stadt verraten worden sei. Interessanterweise ging man diesen Vorwürfen seitens der Ratsherren nicht nach, sondern beschloss, dass alles „in summo silentio gehalten werden solle“.¹⁸⁶ Danach wandte man sich bei Problemen verstärkt an Obristenwachtmeister Prantl, da man ihm mehr Vertrauen entgegen brachte.¹⁸⁷ Da es zu dieser Zeit keinen Statthalter in der Festung Ingolstadt gab, konnte man Snetter offenbar umgehen.¹⁸⁸

Weitere militärische Auseinandersetzungen

Die folgenden militärischen Auseinandersetzungen um Ingolstadt können als Scharmützel bezeichnet werden und stellten für die Festung zu keinem Zeitpunkt eine ernsthafte Bedrohung dar. 1634 kamen zwei feindliche Heere in die Gegend der Stadt und verwüsteten die Felder.¹⁸⁹ Daraus entstand eine Hungersnot und die Pest nahm an Stärke zu, da sich Einwohner und Flüchtlinge nicht gefahrlos außerhalb der Stadt bewegen konnten.¹⁹⁰ Durch diese Ereignisse blieb Ingolstadt über Monate hin Zufluchtsort vieler Flüchtlinge und musste weit mehr Personen beherbergen als in Friedenszeiten.¹⁹¹

Die Niederlage der Schweden in der Schlacht von Nördlingen am 6. September 1634 und der Friede von Prag verschafften Bayern für mehrere Jahre ein wenig Ruhe vor direkten Kampfhandlungen.¹⁹² Dieser Friede hatte jedoch keinen Bestand, da Frankreich ins Kriegsgeschehen eingriff. Aber die Kämpfe konzentrierten sich nunmehr auf den Mittelrhein, sodass die nächsten Jahre in Bayern ein wenig Ruhe einkehrte.¹⁹³

Erst 1641 bedrohten erneut feindliche Truppen Bayern. Die Schweden unter der Führung von General Baner drangen über die zugefrorene Donau in das Kurfürstentum ein („*frigidissimae deinde hyemis beneficio, concreti Danuby glacie pro ponte usi*“)¹⁹⁴. Der Vorstoß dauerte aber nur zwei Tage, da ein plötzlicher warmer Südwind das Eis zum Schmelzen brachte und sich die Schweden unter großer Gefahr über den Fluss zurückziehen mussten, bevor sie genügend Truppen nachziehen konnten.¹⁹⁵ Letztlich zeigten sich die Auswirkungen in Ingolstadt nur durch einen neuerlichen Zuzug von Flüchtlingen, wie z.B. des Fürstbischofs von Eichstätt.¹⁹⁶

Die letzten militärischen Aktivitäten in unmittelbarer Nähe der Stadt fanden im August 1648 statt, als feindliche Truppen die Umgebung der Festung unsicher machten, aber keinen direkten Angriff durchführten. „*Quacumque itus [miles], laceratae aedes, sublata Capellen, consumptum pabulum abacta pecora, & periorum [bzw. periculorum] metu rustices fugati*“.¹⁹⁷ Die in Ingolstadt stationierte Reiterei machte einen Ausfall in Richtung Gaimersheim. Bei diesem wurde der Pfleger von Kehlheim, Wolfgang Ludwig von Gumpfenberg, getötet.¹⁹⁸ Bereits Anfang Oktober 1646 waren jedoch schon Berichte aus der Umgebung von Weißenburg eingegangen, „daß sich partheyen vom feindt an orten sehen lassen“.¹⁹⁹ Im September 1646 überschritten schwedische und französische Truppen unter der Führung von Feldmarschall Carl Gustav Wrangel und Marschall Henri de Turenne die Donau bei Donauwörth und fielen in Bayern ein, nachdem die Schlacht von Alerheim im August 1645 für die Bayern katastrophal geendet hatte.²⁰⁰ Mit einer kurzen Unterbrechung zwischen März und Ende des Jahres 1647 aufgrund des Ulmer Waffenstillstandes vom 14. März 1647, blieben die Schweden fast bis Kriegsende in Bayern und sogen das Land zusammen mit den sich ebenfalls hier aufhaltenden kaiserlich-bayerischen Truppen aus.²⁰¹ Es waren weniger die Schlachten dieser Zeit als der Aufenthalt der Armeen, der für Bayern eine große Belastung darstellte. Auch die Umgebung von Ingolstadt war gefährdet, da Neuburg beispielsweise dem französischen Marschall Turenne als Hauptquartier diente.²⁰² Von einer planmäßigen Verwüstung des Kurfürstentums durch schwedische Truppen zu sprechen, ist jedoch nicht unproblematisch.²⁰³ Neuere Untersuchungen des Briefverkehrs Wrangels im schwedischen Reichsarchiv in Stockholm haben Zweifel an der bisherigen Meinung, einer planvoll durchgeführten Verheerung Bayerns, laut werden lassen.²⁰⁴ Dennoch waren die Zerstörungen, wenn auch nicht gezielt, doch beträchtlich.²⁰⁵ Vielleicht waren sie sogar von bayerischen Truppen selbst verursacht worden, um den Schweden und Franzosen die Ernährung aus dem Land unmöglich zu machen. Offenbar war man erfolgreich, denn 1648 waren die Schweden „ausgezehrt ... und ... die Ausrüstung der Soldaten ... erbärmlich“.²⁰⁶ Dementsprechend war aber auch Bayern selbst erschöpft und Wrangel hatte Recht, als er

am 15. Oktober 1648 schrieb, dass sich das Land Maximilians I. „so balde nicht wiederumb erholen“²⁰⁷ werde.

Ingolstadt als Gefängnisort

Ingolstadt diente während des Krieges auch als Gefängnis für schwedische Gefangene. Immer wieder finden sich Hinweise, dass Schweden hier inhaftiert waren.²⁰⁸ Sie wurden an unterschiedlichen Orten untergebracht – im Georgianum, im Striegelturn, im unteren Tanzhaus, in Privathäusern oder in Stadeln.²⁰⁹ Teilweise stritt man auch darüber, wo man sie einquartieren sollte, wobei meist nicht vermerkt ist, auf welche Unterkunft man sich einigte.²¹⁰ 1648 erhängte sich ein Schwede während der Gefangenschaft.²¹¹ Wie viele Gefangene in Ingolstadt inhaftiert wurden ist nicht zu rekonstruieren. Nur im November 1633 ist von „60 uf dem nderen Tanzhauß gefangen ligende[n] Schweden“²¹² die Rede.

Besonders erwähnt werden sollen zwei Häftlinge: der schwedische Feldmarschall Gustav Horn, der in der Schlacht von Nördlingen gefangen genommen worden war²¹³, und Graf Kraz von Scharffenstein, der ehemalige Ingolstädter Statthalter.²¹⁴ Beide verbrachten mehrere Wochen bzw. Monate als Gefangene in der Festung.²¹⁵

Um eine Vorstellung von den Schäden zu bekommen, die während dieser Jahre durch die feindlichen Armeen allein in den sieben Dörfern um Ingolstadt entstanden, soll hier eine „Beschreibung Waß deren Gemainer Statt Ingolstatt Angehörigen 7 dorfschaften underthonen, von Ao. 1632: biß Ao. 1648: so wol von fraindt alß von feindtsvölckhern, an hauß, veldtungen, Roß vich und farnuß, und anders Mehr erlithen haben“²¹⁶ herangezogen werden. In den meisten Fällen hatten die Soldaten Stadel und Wohnhäuser eingerissen oder abgebrannt, Lebensmittel, das Vieh und die bewegliche Habe mitgenommen. Einige Personen mussten zwischen 1632 und 1648 mehrmals die Zerstörung von Haus und Stadel mit ansehen, Andreas Stoll aus Unsernherrn z.B. dreimal.²¹⁷ Meist beließen es die Soldaten jedoch nicht dabei, sondern vernichteten auch die Ernte und nahmen das Saatgetreide mit.²¹⁸ Es ist erstaunlich, dass sich die Menschen trotz der wiederholten Rückschläge immer wieder in ihre Heimatsorte begaben und wieder von Neuem begannen, obwohl sie in diesen Jahren Zerstörungen in Höhe von insgesamt 25.592 fl. 20 kr. zu erdulden hatten.

2. SOZIALE SITUATION

Die „Burgerschaft“

2.1 Berufliche Struktur

Es ist bereits deutlich geworden, dass die militärischen Bedrohungen Ingolstadts während des Dreißigjährigen Krieges nur punktuell waren und keineswegs einen Normalzustand darstellten. Aus diesem Grund sollen im Folgenden verschiedene Punkte besprochen werden, die für die Einwohner der Festungsstadt den wirklichen Alltag während des Krieges bedeuteten, wie z.B. die Lebensmittelversorgung, die medizinische Versorgung, die sozialen Einrichtungen, das kirchliche Leben etc.

An erster Stelle soll die berufliche Struktur in der Stadt während des Dreißigjährigen Krieges nachgezeichnet werden. Die Erstellung einer Sozialtopographie², wie sie Hofmann für

Ingolstadt für 1675 oder Fleischmann für München um 1622 gelingt³, ist aufgrund der dürftigen Quellenlage in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts jedoch nicht möglich, denn fehlende vollständige Steuerlisten machen es unmöglich, die Vermögensverhältnisse der einzelnen Gewerke zu rekonstruieren. Bis zum Jahr 1633 haben sich keinerlei Aufstellungen oder ähnliche Quellen erhalten, die einen Rückschluss auf die berufliche und/oder wirtschaftlich-soziale Situation in Ingolstadt Ende des 16. und zu Beginn des 17. Jahrhunderts geben könnten. Gerade die Auswirkungen der Kipper- und Wipperinflation auf die finanzielle Situation wären hier außerordentlich interessant.⁴ Da jedoch auch keine Aussagen über die wirtschaftlichen Verhältnisse der Ingolstädter Bürger zu Beginn des 17. Jahrhunderts zu treffen sind, stünden keine Vergleichszahlen zur Verfügung. Dennoch bieten die erhaltenen Listen eine Möglichkeit, die Verteilung der Berufe innerhalb der Stadt zu rekonstruieren, ähnlich wie dies mittels des Häuserbuchs von 1613/14 möglich ist.⁵ Grundsätzlich lässt sich aus der bisherigen Forschung sagen, dass „in der freien Bürgerstadt des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit ... ein grobes zentral-peripheres Gefälle der Haushaltsvermögen“⁶ zu beobachten ist. Das bedeutet, dass sich zwar keine Gebiete in einer Stadt finden lassen, die ausschließlich von einer Vermögensgruppe oder einem Berufsstand bewohnt wurden, aber doch Stadtteile mit „charakteristischer Vermögensstruktur“.⁷ Außerdem siedelten sich in den meisten Städten die Personen mit den höchsten Vermögenswerten am zentralen Markt an, nicht am Stadtrand⁸ – eine Beobachtung, die sich auch für Ingolstadt bereits zu Beginn des 17. Jahrhunderts machen lässt.⁹ Ausschlaggebend ist das Alter des entsprechenden Stadtteils, das heißt, je älter desto angesehener.¹⁰ Bestimmte Gewerbe bewohnten in der Regel aufgrund funktionaler Notwendigkeiten, wie leichtem Wasserzugang bei Fischern, Metzgern, Gerbern etc., oder „sozialer Sanktionen“¹¹, wie z.B. Geruchsbelästigungen, bestimmte Gegenden der Stadt (z.B. an der Schutter).

In Ingolstadt existiert erst aus dem Jahr 1633 eine Steuerliste¹², die für die Eintreibung einer „Bürgerliche[n] Contribution der Ersten. 6. Monath deß. 1633. Jahrs“¹³ angelegt wurde und einen Einblick in die berufliche Struktur Ingolstadts zwanzig Jahre nach dem Entstehen des Grundbuchs von 1613/14 gibt.¹⁴ Die eingetragenen 415 Namen sind bis auf 103 mit einer Berufsbezeichnung versehen. Mit Hilfe der Briefprotokolle konnten bei 55 von diesen 103 Personen der Beruf oder die Funktion (beispielsweise Stadtrat) identifiziert und ergänzt werden.¹⁵ Nicht erfasst wurden in dieser Liste die sieben Dörfer bei Ingolstadt oder die Inwohner, die normalerweise auch steuerpflichtig waren. Die Kontribution wurde bei „Der Burgerschaft CurFr: Hauptstatt Ingolstatt auf Jedes Vermögen vom Hundert Gulden Monathlich 3 kr.“¹⁶ erhoben. Befreit waren neben bestimmten Gruppen wie z.B. der Universität, alle Soldaten und diejenigen Bürger, die „ausgeplündert worden war[en] oder Quartierlasten zu tragen hatte[n]“.¹⁷ Außerdem wurden hier nicht die Kirchen, Klöster, Geistliche und ihre Bediensteten erfasst, auch nicht „alle im öffentlichen Dienst Tätigen, wie Stadtbeamte, Ärzte, Apotheker und Hebammen“.¹⁸ Aus dieser Tatsache lassen sich die großen Differenzen zu den Zahlen der folgenden Steuerverzeichnisse erklären. 1639 sind nämlich 651 Haushalte verzeichnet, 1647 641. Schönbuchner ergänzt die fehlenden Haushalte und erhält somit für 1633 eine Zahl von mindestens 591 Haushalten, was in etwa der Zahl von 1647 entspricht, sofern man einen gewissen Unsicherheitsfaktor einrechnet.¹⁹ Aus den genannten Gründen darf die Auswertung der Liste von 1633 nur unter gewissen Einschränkungen herangezogen werden, dennoch gibt sie einen Überblick über die soziale Struktur der Stadt und kann aufgrund des Dezilen-Verfahrens (siehe weiter unten) mit der Liste von 1647 verglichen werden.²⁰

Aus dem Jahr 1647 hingegen ist ein Verzeichnis erhalten, in dem „wegen angeregter Kriegsleüffen, und alhir logirter Soldaten, zu ubertragung der Extraordinari Außgab, bey allen Burgern, neben gewöhnlicher Stattsteuer, auch ein gleiche Burgerliche Anlag eingebracht [wurde,]

... jedoch derselben die Academici, der Curhl. Rhätten zuegethane, und Soldaten solicher Anlag fir dißmahl auß Nachbahrlichen Willen genzlichen uberhebt und begeben²¹ seien. Diese Liste ist sehr umfangreich und verzeichnet neben den Bürgern auch die Inwohner. Die 203 Inwohner sind jedoch nicht den einzelnen Stadtvierteln zugeordnet, sondern in einem eigenen Abschnitt aufgeführt. Sie werden als Inwohner ohne eigene Liegenschaften bezeichnet.²² Nimmt man diese Gruppe heraus, so sind allein den 16 Stadtvierteln 641 Namen zuzuordnen.²³

Die Kontributionsliste von 1633

Aufgrund der umfangreichen Auswertung des Häuserverzeichnisses im ersten Abschnitt dieser Arbeit soll hier nur auf wesentliche Veränderungen eingegangen werden, um zu zeigen, welche Auswirkungen der Krieg auf die Stadt bis 1633 hatte.²⁴ Mit Hilfe dieser Zahlen ist es möglich, Relationen zwischen den einzelnen Berufen und Berufsgruppen aufzuzeigen.

Eine Aufstellung der wichtigsten Berufe nach Berufsgruppen geordnet ergibt für 1633 und 1647 das folgende Bild.

Gewerbe	1633	1639	1647
1. Nahrungsgewerbe (Fischer, Bauern, Köche, Kornmesser)	35	40	36
2. Bäcker	33	35	38
3. Bierbrauer, Wirte	28	40	48
4. Textil (Schneider, Weber, Tuchmacher, Zeugmacher, Bleicher, Tuschscher, Hutstepper)	27	31	31
5. Metzger	21	22	25
6. Metallverarbeitung (Schlosser, Schmiede, Messerschmiede, Spengler, Kupferschmiede, Nadler, Schleifer)	16	14	19
7. Holzverarbeitung (Schreiner, Wagner, Schäffler, Zimmerer, Drechsler, Bildhauer)	17	32	30
8. Ledergewerbe (Lederer, Gerber, Riemer, Gürtler, Kürschner, Sattler, Taschner)	17	19	22
9. Ratsherren	14	12	18
10. Handel (Melber, Kramer)	13	22	24
11. Schuster	12	14	12
12. Fuhrmänner/Karrenmänner	8	7	7
13. Hafner	8	7	7
14. Weinheber	7	8	7
15. Salzträger, Salzwager	6	10	5
16. Tagwerker	5	16 ²⁵	33
17. Bauhandwerk (Maurer, Ziegler, Pflasterer)	5	10 ²⁶	4
18. Seiler	5	6 ²⁷	6
19. Bader, Barbieri	4	3	3

20. Kunsthandwerk (Goldschmiede, Zinngießer, Glockengießer)	4	6	6
21. Boten	3	5 ²⁸	6
22. Maler	2	2 ²⁹	1
23. Müller	2	3 ³⁰	2
24. Glaser	2	3	3
25. Bortenwirker	2	0	0
26. Waffenherstellung (Büchsenmacher, Plattner)	2	1	1
27. Soldaten	0	51	57
28. Universitätsangehörige (Buchbinder, Buchdrucker, Apotheker, Professoren)	0	0	12
27. Witwen	52	25	23
28. Ohne Beruf	27	43	51

Anders als beispielsweise in Augsburg die Weber oder in München der Dienstleistungssektor³¹, ist in Ingolstadt 1633 kein dominierender Berufszweig zu finden. Die hohe Zahl an Beschäftigten im Nahrungsmittelgewerbe³² ist nichts Außergewöhnliches und grundsätzlich unterstreicht Ingolstadt seinen Status als Handwerkerstadt.³³ Die relativ hohe Zahl an verzeichneten Witwen darf nicht zu dem falschen Schluss führen, Krieg und Seuchen hätten besonders vielen Frauen den Ehemann genommen. Im Grundbuch von 1613/14 sind insgesamt sogar 88 Witwen verzeichnet.

Wirft man einen Blick auf die Verteilung der wichtigsten Berufe auf die Viertel, wie es bereits zu Beginn des 17. Jahrhunderts durchgeführt wurde³⁴, so können einige grundlegende Aussagen getroffen werden. Betrachtet man die Anzahl der in den einzelnen Berufen tätigen Personen, so nahm fast in jedem Bereich die absolute Zahl ab.³⁵ Bäcker, Melber, Bierbrauer und Wirte sind teilweise extrem schwächer vertreten als noch 20 Jahre zuvor. Waren beispielsweise um 1613/14 noch 54 Bierbrauer und Wirte aufgelistet, so finden sich 1633 nur mehr 28.³⁶ Ähnliche Entwicklungen sind auch bei den Bäckern und Melbern zu beobachten, wenn auch bei weitem nicht so extrem.³⁷ Worin der starke Rückgang der Brauer und Gastwirte begründet lag, ließ sich bislang nicht erklären.

Die Verteilung auf die einzelnen Viertel hingegen blieb weitgehend bestehen, aber durch den Rückgang sind in einigen Stadtvierteln entweder keine Vertreter der Berufszweige mehr zu finden oder (deutlich) weniger. Dass sich besondere neue Schwerpunkte der Gewerke herausbildeten oder Berufszweige sich in bestimmten Vierteln gänzlich neu ansiedelten, ist nicht zu belegen. Die Verteilung auf die einzelnen Stadtteile hat sich somit seit 1614 nicht wesentlich geändert. Ob die abnehmende Zahl an Personen bereits auf die einsetzende Notzeit mit Seuchen und Schwedenbelagerung zurückzuführen ist, ist nicht eindeutig zu sagen. Vermutlich spielte dies jedoch mit eine Rolle.

Es wird hier darauf verzichtet, die Verteilung der einzelnen Gewerbe auf die entsprechenden Stadtviertel nachzuzeichnen, da die Änderungen gegenüber dem Grundbuch nur sehr gering sind. Eine Liste in Anhang Nr. 32 gibt die Verteilung der wichtigsten Berufe auf die einzelnen Bereiche der Stadt wieder. An dieser Stelle soll hingegen versucht werden aufzuzeigen, wie groß die Steuerkraft der wichtigsten Gewerbe war. Hierzu teilt man die Gesamtzahl der Steuerhaushalte und die Gesamthöhe der Steuereinnahmen durch 10 und erhält somit zehn Gruppen, so genannte Dezilen.³⁸ „Bei einer Gleichverteilung müsste demnach jede Dezile der Steuerhaushalte 10 % des Gesamtbetrags aufbringen“.³⁹ Dies entspricht jedoch verständlicherweise nicht der Realität,

sodass die Zugehörigkeit zu einer Dezile auch (mit Einschränkungen⁴⁰) Aussagen über die Höhe der Steuerleistung und damit über die Größe des entsprechenden Vermögens bzw. des Reichtums der Person zulässt. Die bereinigte Gesamtsumme der Kontribution beträgt 761 fl. 42 kr.⁴¹ Die Verteilung nach Dezilen sieht folgendermaßen aus.

	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
Absolut in fl.	329,7	142,5	84,3	57,3	42,6	32,1	24,6	23,9	12,3	11,7
Relativ	43,3%	18,7%	11,1%	7,5%	5,6%	4,2%	3,2%	3,1%	1,6%	1,5%

Als Vergleich sollen hier die Dezilen der Stadt München aus dem Jahr 1622 angefügt werden.⁴²

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
69,7%	11,3%	6,%	3,9%	2,7%	2,2%	2,2%	1,3%	0,2%	0,0%

Eine vollständige Vergleichbarkeit ist nicht möglich, denn für München zog Fleischmann Stadtsteuerlisten heran, wohingegen die Liste von 1633 aus Ingolstadt nicht die Stadtsteuer wiedergibt. Zudem liegen zwischen beiden Erhebungen 11 Jahre. Dennoch bringt das Dezilen-Verfahren durchaus interessante Ergebnisse, denn gerade diese Methode ermöglicht eine Vergleichbarkeit „unabhängig von der absoluten Höhe der Zahlungen“⁴³ und in diesem Fall, unabhängig von der Art der Steuer, denn trotz vieler Unwägbarkeiten mussten die reicheren Bürger der Stadt 1633 auch mehr zahlen als die ärmeren.

In Ingolstadt zeigt sich eine gleichmäßigere Verteilung als in München (oder auch in Augsburg⁴⁴). Fleischmann konnte für München belegen, dass eine Differenzierung der ersten Dezile in zehn Unterklassen zu dem Ergebnis führte, dass die erste Klasse der ersten Dezile 40,6 % des Dezilensteuerbetrags leisteten.⁴⁵ Roeck weist in Augsburg sogar 48,6 % nach.⁴⁶ In Ingolstadt liegt der Befund anders, denn hier leistete die erste Klasse der ersten Dezile⁴⁷ «nur» 20,5 % des Betrags der gesamten Dezile. Allerdings sind hier vielleicht normierte Beträge zu bedenken. Die größte Steuerleistung erbrachte der Innere Ratsherr und mehrmalige Bürgermeister Sebastian Wolf mit 27 fl., was einem Vermögen von 9000 fl. entspricht. Vermutlich handelte es sich um einen Bierbrauer.⁴⁸ Betrachtet man sich die zehn Haushalte, die am meisten Steuerleistung erbrachten, so wohnten sieben von diesen in einem Stadtviertel, das zentral in der Stadt lag (2., 3., 4., 5., 6. oder 10.), was die oben genannte These untermauert, dass die reicheren Bevölkerungsschichten sich eher in der Stadtmitte ansiedelten.

Roeck hat für Augsburg die Grenze zur Oberschicht in der ersten Klasse der ersten Dezile vermutet⁴⁹, Fleischmann weitet für München die Oberschicht auf die ganze erste Dezile aus.⁵⁰ Für Ingolstadt gilt das gleiche, denn betrachtet man beispielsweise die Ratsherren, die sicherlich der obersten bürgerlichen Schicht der Stadt zuzuordnen sind, so finden sich acht dieser Herren⁵¹ in der ersten Dezile. Insgesamt genannt sind in der Liste 15 Ratsmitglieder oder ihre Witwen.

Wenden wir uns nun den einzelnen Berufsgruppen zu. Untersucht werden sollen das Nahrungsgewerbe, gesondert hiervon Bäcker und Metzger, die Bierbrauer und Wirte, das Textilgewerbe und die Gewerke der Metall-, Holz- und Lederverarbeitung.⁵²

Nahrungsgewerbe

Das Nahrungsgewerbe wird eindeutig von den Fischern bestimmt. Von den 35 Mitgliedern der Gruppe sind 25 Fischer und sieben Bauern. Die hohe Zahl an Fischern verteilt sich letztlich

erst ab der siebten Dezile, nur Georg Männinger steuerte in der dritten. Bei den sieben Bauern hingegen ist der reichste Vertreter mit 5 fl. 24 kr. bereits in der ersten Dezile vertreten. Ein Bauer ist in der zweiten und zwei in der dritten zu finden. Somit waren die Bauern, die in der Stadt wohnten, im Schnitt relativ wohlhabend.

Bäcker

Die Bäcker waren in Ingolstadt – wie in den meisten Städten⁵³ – eine große Gruppe und wesentlich für die Lebensmittelversorgung der Bevölkerung. Von den 33 verzeichneten Bäckern sind immerhin fünf in der ersten und sieben in der zweiten Dezile vertreten. Ein Großteil von ihnen ist eher als wohlhabend zu bezeichnen und siedelte sich in Vierteln an, die an die Nord-Süd-Hauptachse der Stadt (Harderstraße, Am Stein, Donaustraße) angrenzen. Der genaue Standort der einzelnen Häuser ist aufgrund der Quellenlage nicht zu rekonstruieren, es wäre jedoch möglich, dass sie sich, wie auch in München⁵⁴, direkt an den Hauptstraßen niederließen. Belegen lässt sich dies jedoch nicht eindeutig.

Die Anzahl der Bäcker war gegenüber der Zeit um 1613/14 stark gesunken. Im Steuerverzeichnis von 1633 finden sich 34 Bäcker, ein Jahr zuvor ist im Ratsprotokoll von 38 die Rede und 1623 von 39.⁵⁵ 1613/14 sind noch 49 verzeichnet, wobei die genannten Einschränkungen zu bedenken sind.⁵⁶ Ob es sich bei dieser Reduzierung schon um die Auswirkungen der Pest handelt, ist nicht sicher zu sagen. Vermutlich hatte vor allem die Inflation mit ihrer starken Belastung gerade den unmittelbar vom Getreidepreis abhängigen Bäckern stark zugesetzt.

Metzger

Nicht anders sieht es bei den 21 Metzgern aus. Zwei finden sich in der ersten Dezile, vier in der zweiten und vier in der dritten. Somit ist ein großer Teil dieses Berufsstandes – wie auch der Bäcker – reich. Der wohlhabendste hatte ein Vermögen von 3000 fl. Die konzentrierte Ansiedlung vor allem im 1. und 2. Viertel bleibt erhalten, was aufgrund des Wasserbedarfs auch nicht überraschen darf. Die Zahl der Metzger war seit Beginn des Krieges in etwa gleich geblieben.

Bierbrauer und Wirte

Eine Untersuchung der Bierbrauer und Wirte erbringt 28 Vertreter.⁵⁷ Eine genaue Unterscheidung dieser beiden Berufe lässt sich nicht treffen, denn mit der Braugerechtigkeit waren häufig auch der Ausschank und die Vermietung von Fremdenzimmern verbunden.⁵⁸ Die Bierbrauer gehörten mit zu den reichsten Vertretern der städtischen Bevölkerung⁵⁹ und siedelten sich vor allem im 2. und 6. Viertel an, also relativ zentral (wie um 1613/14).⁶⁰ Die «ärmsten» Vertreter dieses Gewerbes finden sich immer noch in der vierten Dezile, aber 14 Bierbrauer steuern in der ersten Dezile und sechs in der zweiten. Allein in der zweiten Klasse der ersten Dezile sind drei Bierbrauer zu finden, was für den Reichtum dieses Gewerbes spricht. Der reichste Vertreter (neben Sebastian Wolf) versteuerte ein Vermögen von 4000 fl. Obwohl 28 Bierbrauer und Wirte nicht wenig für eine Stadt in der Größe Ingolstadts sind, so waren es doch 20 Jahre zuvor noch 54 gewesen. Um 1675 sind wieder 38 Bierbrauer in der Stadt zu finden.⁶¹

Textilgewerbe

Im Textilgewerbe dominieren in Ingolstadt eindeutig die Schneider und Weber. Von den 27 Vertretern dieser Sparte sind 15 Schneider⁶² und fünf Weber genannt. Die Steuerleistung der Schneider war sehr unterschiedlich. Die drei reichsten zahlten 2 fl. 24 kr. bzw. 1 fl. 48 kr. und waren damit in der zweiten bzw. dritten Dezile vertreten. Die meisten Schneider steuerten

jedoch lediglich 54 kr. bzw. 36 kr., einer sogar nur 18 kr. Sie lagen somit in der fünften bzw. siebten Dezile. Die Weber hingegen waren bedeutend ärmer. Der reichste von ihnen lag mit 54 kr. erst in der fünften Dezile.

Metallverarbeitendes Gewerbe

Im metallverarbeitenden Gewerbe sind die Schlosser und Schmiede besonders zahlreich, die vier Schlosser waren jedoch nicht sehr wohlhabend. Angesiedelt vor allem im 6. und 7. Viertel, finden sie sich erst ab der sechsten Dezile. Etwas anders hingegen sieht es bei den Schmieden aus, die teilweise reicher waren und zum Teil 2 fl. 24 kr. oder 3 fl. steuerten. Somit sind sie auch in der zweiten und dritten Dezile vertreten.

Holzverarbeitendes Gewerbe

Schreiner (6), Schäffler (4) und Zimmerer (4) waren hier besonders zahlreich, allerdings finden sich die Schreiner erst ab der vierten Dezile. Schäffler und Zimmerer waren noch ärmer und sind somit nicht in den ersten fünf Dezilen anzutreffen. Eine Ausnahme bildete lediglich der Stadtzimmermeister, der mit 2 fl. 24 kr. in der dritten Dezile auftaucht.

Lederverarbeitendes Gewerbe

In diesem Gewerbebereich sind eindeutig die Gerber und Lederer dominierend. Die sechs Gerber waren zwar nicht besonders wohlhabend, aber auch nicht arm. Sie finden sich bereits ab der dritten Dezile und siedelten ausschließlich im 2. und 3. Viertel. Das lag mit ziemlicher Sicherheit an der Schutter, da sie hier fließendes Wasser vorfanden. Die Lederer hingegen waren zumindest teilweise sehr wohlhabend, da sie sich bereits in der ersten und zweiten Dezile finden.

Soldaten und Universitätsangehörige

Die Soldaten und Universitätsangehörigen wurden in der Aufstellung von 1633 nicht erfasst, sodass kein Vergleich mit den anderen Listen oder eine Lokalisierung innerhalb der Stadt zu diesem Zeitpunkt möglich ist.

Die Ergebnisse der Auswertung sollen an dieser Stelle kurz zusammengefasst werden. Ähnlich wie in München lässt sich auch für Ingolstadt grundsätzlich festhalten, dass sich die reicheren Bewohner in der Innenstadt ansiedelten. Da jedoch lediglich das Viertel verzeichnet ist, in dem die jeweilige Person wohnte, lässt sich nicht exakt bestimmen, wo genau das Haus innerhalb des Viertels stand. Aus diesem Grund ist es möglich, dass beispielsweise ein Bewohner des 5. Viertels sein Haus am Schliffelmarkt im Stadtzentrum oder südlich der Pfarrkirche Zur Schönen Unserer Lieben Frau haben konnte.

Eine größere Verschiebung der Siedlungsschwerpunkte bestimmter Handwerke (zumindest auf die Viertel bezogen) ist seit dem Beginn des Dreißigjährigen Krieges nicht zu verzeichnen. Zwar sind mit wenigen Ausnahmen in nahezu jedem Handwerk weniger Gewerbetreibende zu verzeichnen, aber die Unterschiede sind nicht gravierend. Der Befund stützt zudem die Ergebnisse, die Hofmann für 1675 verzeichnen konnte. Die Bierbrauer gehören zum reichsten Berufszweig in der Stadt; daneben ist auch eine große Zahl an Metzgern und Bäckern sehr wohlhabend. Die Weber waren, wie z.B. auch in München⁶³ oder Augsburg⁶⁴, ein armer Berufszweig. Die metall-, leder- und holzverarbeitenden Gewerbe hingegen sind zwar nicht reich, aber auch nicht besonders arm; sie bewegen sich im Mittelfeld der Dezilenverteilung. Eine genaue Aufschlüsselung der Vermögensverhältnisse würde an dieser Stelle zu weit führen. Schönbuchner hat die Unterschicht, wie sie 1633 aus der Kontributionsliste und aus der Liste

von 1639 rekonstruiert werden kann, identifiziert.⁶⁵ Ihre ausführlichen Ausführungen zeigen im Wesentlichen, dass neben den Tagwerkern vor allem die Fischer sowie viele Schuster und Schneider einen Großteil dieser Schicht repräsentierten.

Das Stadtsteuer- und Kriegsanlageverzeichnis aus dem Jahr 1647

Neben dem Verzeichnis von 1633 existiert noch eine „Extraordinari Kriegsülf Anlag“⁶⁶ aus dem Jahr 1639. Da diese mit geringen Abweichungen der Liste aus dem Jahr 1647 weitgehend entspricht (siehe weiter oben die Aufstellung der wichtigsten Gewerbe), wird hier die Stadtsteuerliste von 1647 zum weiteren Vergleich herangezogen.⁶⁷ Diese ermöglicht eine Sicht auf die Veränderungen bis kurz vor Kriegsende.

Das Verzeichnis aus dem Jahr 1647 ist erheblich umfangreicher als das von 1633, denn in dieser Liste sind alle Einwohner der Stadt verzeichnet, auch die Inwohner. Diese sind jedoch den einzelnen Stadtvierteln nicht zugeordnet, sondern in einem eigenen Verzeichnis aufgeführt. Allein die in den 16 Stadtvierteln aufgelisteten 641 Namen verdeutlichen schon die Problematik der Vergleichbarkeit. Waren 1633 nur 415 Namen genannt, so sind es keine 15 Jahre später bereits um über 50 % mehr. Dies erhärtet die Vermutung, dass es sich bei dem Verzeichnis von 1633 um eine Aufstellung der Hausbesitzer handeln könnte. Somit ist lediglich ein Vergleich im Rahmen des Dezilenverfahrens sinnvoll, da in der Stadtsteuerliste von 1647 die Hausbesitzer nicht explizit gekennzeichnet sind. 1633 wurden die Dörfer nicht erfasst, deshalb werden sie auch bei der Liste von 1647 ausgenommen. Dies ist zudem deshalb unumgänglich, da bei den Einwohnern der Dörfer nur sehr selten Berufsbezeichnungen eingetragen wurden. Es handelte sich jedoch überwiegend um Bauern, was sich aufgrund der „Extraordinari Kriegsülf Anlag“⁶⁸ von 1639 belegen lässt, da die meisten Dorfbewohner dort als Bauern bzw. Söldner, also Inhaber einer Sölde, bezeichnet werden. Eine Aufteilung der Liste von 1633 nach Dezilen ergibt folgende Aufstellung:

	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
1633	43,3%	18,7%	11,1%	7,5%	5,6%	4,2%	3,2%	3,1%	1,6%	1,5%
1647	40,5 %	17,2 %	10,9 %	7,9 %	6,3 %	5,0 %	4,1 %	3,5 %	2,8 %	1,8 %

Das Ergebnis weicht, wenn auch nur leicht, von dem der Liste von 1633 ab. Die erste Dezile nimmt an Umfang deutlich ab; fast drei Prozentpunkte sind eine große Verminderung gegenüber 1633. Zudem sticht innerhalb der ersten Dezile die erste Klasse bei weitem nicht so stark heraus wie noch 1633. Woran dies liegt, konnte nicht geklärt werden. Die meisten Steuern entrichtete mit Abstand das Kolleg der Jesuiten, was auch nicht verwundert, wenn man auf dem Stadtplan sieht, dass ein Großteil des 9. Viertels vom Kolleg eingenommen wurde.⁶⁹ Wie schon 1633 waren auch in der ersten Dezile die Bierbrauer stark vertreten. Von den 64 Mitgliedern der ersten Dezile waren allein 21 Bierbrauer und sieben Wirte. Insgesamt finden sich von den 37 genannten Bierbauern elf weitere in der zweiten Dezile. Das belegt die allgemeine Tendenz, dass die Bierbrauer die reichste Gruppe der Ingolstädter Einwohner waren⁷⁰ und bis zum Ende des Krieges auch blieben. Somit hatten die Notzeiten, besonders mit hohen Getreidepreisen, von denen der wirtschaftliche Erfolg der Bierbrauer nicht unwesentlich abhing, oder auch Holzknappheit anscheinend keine gravierenden Auswirkungen auf das Brauhandwerk ausgeübt, da hierfür viel Feuerholz vonnöten war.⁷¹ Zwar nahm die Steuerkraft der reichsten Ingolstädter im Verhältnis zur Bevölkerung offenbar ab, aber nicht in einem alarmierenden Ausmaß. Dennoch lässt sich 1647 keine eindeutige Oberschicht ermitteln, sondern die gesamte

erste Dezile muss wohl hierunter subsumiert werden. 1647 war ein Drittel der 18 genannten Ratsherren in der ersten Dezile vertreten. Es würde hier zu weit führen, die Veränderungen in jedem einzelnen Berufszweig zwischen 1633 und 1647 zu untersuchen, weshalb die bereits weiter oben näher ausgeführten Berufe und Gewerbe als aussagekräftige Beispiele ausgewählt wurden.⁷²

Nahrungsgewerbe

Wie schon 1633 sind auch 1647 25 Fischer genannt, von denen immerhin zehn jetzt oberhalb der siebten Dezile steuerten, vielleicht ein Hinweis auf eine gesteigerte Bedeutung des Nahrungsmittelgewerbes in der zweiten Hälfte des Krieges, da auch die elf genannten Bauern in reicheren Dezilen zu finden sind als noch 1633 (zwei in der ersten und drei in der zweiten).

Bäcker

Die Zahl der Bäcker ist gegenüber 1633 mit 38 leicht gestiegen, von denen jetzt bereits acht in der ersten, weitere vier in der zweiten und 14 in der dritten Dezile steuerten. Somit stiegen die Bäcker bis Kriegsende sozial auf, was für die Vermutung sprechen würde, dass die Lebensmittelversorgung und die diesbezüglichen Schwierigkeiten den Bäckern langfristig betrachtet eher entgegen kamen.

Metzger

Eine ähnliche Entwicklung lässt sich auch bei den Metzgern beobachten. Von den 25 genannten sind fünf in der ersten Dezile vertreten, sechs in der zweiten und vier in der dritten. Nur ein Metzger ist in der siebten Dezile zu finden, darunter keiner.

Bierbrauer und Wirte

Die Bedeutung der Bierbrauer wurde bereits weiter oben herausgestellt. Die elf Wirte jedoch steuerten ausnahmslos in der ersten oder zweiten Dezile. Wie schon zuvor finden sich die Bierbrauer vor allem im 2., 6. und 7. Viertel.

Textilgewerbe

Die Schneider blieben dominierend in diesem Bereich und auch ihre Zahl nahm mit 16 kaum zu. Sie stiegen wirtschaftlich gesehen jedoch gegenüber 1633 leicht ab, da sich nur mehr ein Schneider in der dritten und drei in der vierten Dezile finden. Die anderen verteilen sich in erster Linie auf die fünfte bis siebte Dezile. Hier hatte sich somit relativ wenig geändert.

Die Weber profitierten eindeutig nicht vom Krieg, denn es ist zwar ein Weber in der vierten Dezile zu finden, der Rest jedoch steuerte unterhalb der sechsten und vier in der neunten und zehnten, womit sie in der ärmsten Schicht anzusiedeln sind.

Metallverarbeitendes Gewerbe

1647 waren immer noch vier Schlosser in der Stadt vertreten und wirtschaftlich hatte sich ihre Situation kaum verändert. Sie bleiben unterhalb der fünften Dezile, finden sich jetzt jedoch im 2., 7. und 12. Viertel, was in etwa dem Befund von 1675 entspricht. Die sieben Schmiede⁷³ hatten wirtschaftlich keinen Profit aus dem Krieg schlagen können, denn der wohlhabendste steuerte nicht mehr in der zweiten, sondern gerade noch in der dritten Dezile, der Rest erst ab der fünften.

Holzverarbeitendes Gewerbe

Die Zahl der Schächler (7), Schreiner (8) und Zimmerer (9) war nach dem Krieg viel höher als noch 1633, die Vertreter aber nicht wohlhabender. Schreiner finden sich ab der vierten, Schächler erst ab der fünften Dezile. Die Zimmerer hingegen treten zwar schon in der dritten Dezile auf, aber drei Vertreter steuern lediglich in der neunten und zehnten Dezile. Die Streuweite ist hier, wie übrigens auch bei den Schächlern und Schreibern, recht groß.

Lederverarbeitendes Gewerbe

Im lederverarbeitenden Gewerbe dominieren nach wie vor die Lederer mit sieben und die Gerber mit fünf Vertretern.⁷⁴ Einem Lederer war der Aufstieg in die erste Dezile gelungen, vier steuerten in der dritten. Unterhalb der vierten Dezile findet sich kein Lederer mehr, was für einen gewissen Reichtum spricht. Die Gerber sind ab der zweiten Dezile vertreten, ansonsten jedoch vor allem in der dritten und fünften. Nur einer ist in der sechsten Dezile zu finden.

Soldaten

Im Verlauf des Krieges hatten offenbar immer mehr Soldaten Häuser in der Stadt erworben. Im Gegensatz zum Grundbuch von 1613/14 ist gegen Ende des Dreißigjährigen Krieges eine eindeutige Schwerpunktbildung im 12. und 13. Viertel zu beobachten, also im östlichen Teil der Stadt. Insgesamt sind 1647 57 Soldaten verzeichnet, von denen allein 33 im 12. und 13. Viertel lebten. Sie waren keineswegs reich und finden sich erst ab der vierten bzw. fünften Dezile mit jeweils nur einem Vertreter. Die meisten Militärangehörigen sind in der 9. Dezile mit 15 Vertretern und in der 10. Dezile mit 20 Vertretern zu finden.

Universitätsangehörige

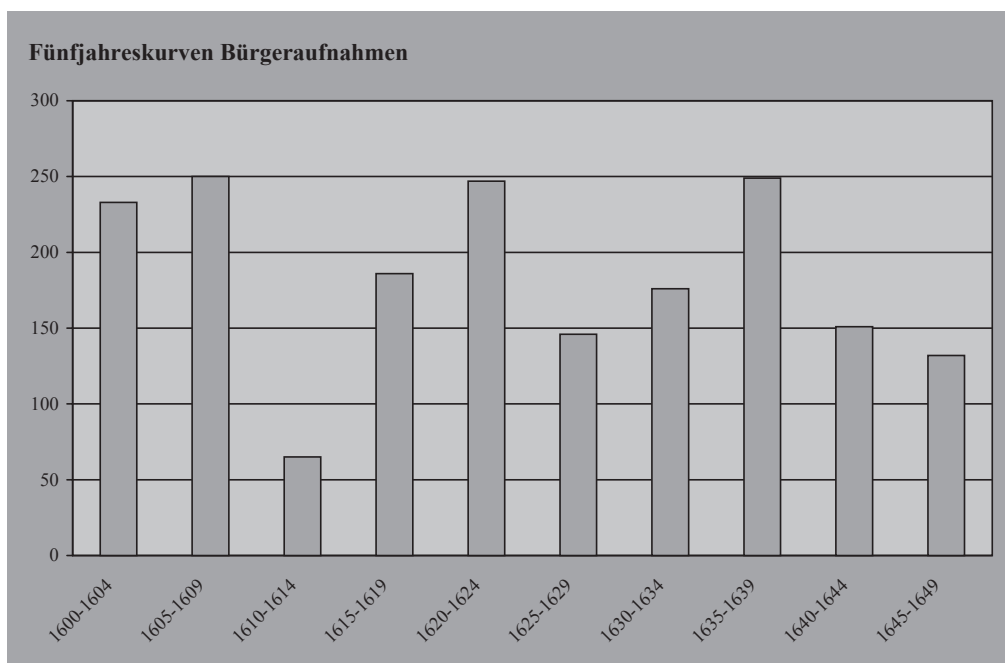
Ganz anders als bei den Soldaten sah es bei den Universitätsangehörigen aus. Der Buchdrucker (7. Dezile), der Buchbinder (4. Dezile), die acht Professoren (2., 3., 5. und 6. Dezile) und die beiden Apotheker (1. und 2. Dezile) waren bei weitem reicher und die meisten von ihnen wohnten in Stadtkernnähe.⁷⁵

Ein kurzer Vergleich mit den Ergebnissen des Jahres 1633 zeigt, dass sich die wirtschaftliche Situation der meisten Berufe durch den Krieg kaum verändert hat. Hofmann spricht sogar davon, dass sich „Handel und Gewerbe ... in Ingolstadt vom Beginn des 16. Jahrhunderts bis gegen 1800 als weithin blockhaft gleichbleibend“⁷⁶ erwiesen. Lediglich das Nahrungsmittelgewerbe macht hier zumindest während des Dreißigjährigen Krieges eine Ausnahme. Nimmt man die Beispiele Fischer, Bauern, Bäcker und Metzger, so konnten sie im Durchschnitt in höhere Dezilen aufsteigen, was auf eine gesteigerte Bedeutung und Wirtschaftskraft dieses Zweiges schließen lässt. Diese Erkenntnis ist nicht abwegig, wenn man die Höhe der Lebensmittelausgaben im Budget der Haushalte der Frühen Neuzeit in Erwägung zieht.⁷⁷ Zwar kann keinesfalls von einer vollkommenen Umkehrung der sozialen Verhältnisse in der Stadt gesprochen werden – viele Gewerbe blieben innerhalb des städtischen Gefüges in finanzieller Hinsicht unverändert positioniert –, aber ein gewisser Einfluss des Krieges ist durchaus zu spüren.

Bürgeraufnahmen

Abschließend soll noch ein Blick auf die Zahl der Bürgeraufnahmen geworfen werden. Betrachtet man sich eine entsprechende Aufstellung, so stellt man fest, dass ihre Zahl nach 1635 kontinuierlich absank.⁷⁸

Das folgende Diagramm zeigt, dass die Stadtherren auf die Krisenjahre nur sehr verhalten mit Bürgeraufnahmen reagierten. Man versuchte also zum einen weder, die größere Sterblichkeitsrate der entsprechenden Jahre auszugleichen, noch erleichterte man es Neubürgern in die Bürgergemeinde aufgenommen zu werden. Es ist durchaus zu beobachten, dass der Rat mit den Bürgeraufnahmen eine gewisse Politik verfolgte und darauf achtete nicht zu viele Angehörige einer Berufsgruppe in die Stadtgemeinde aufzunehmen. Während des Dreißigjährigen Krieges kann jedoch von einer bewussten „Bevölkerungs-, Struktur- und Wirtschaftspolitik“⁷⁹, wie sie im 16. Jahrhundert zu beobachten ist, kaum gesprochen werden.



„So ist alhiesige Burgerschaft mer alß halb außgestorben“¹

2.2 Geburtenrate und Sterblichkeit

Nach der Betrachtung der beruflichen Struktur der Stadt soll an dieser Stelle der Versuch unternommen werden, die demographische Entwicklung über den gesamten Krieg zu verfolgen.

Die Bevölkerungsverluste während des Dreißigjährigen Krieges waren schon von jeher ein sehr umstrittenes Forschungsfeld.² Die Mehrzahl der Historiker nimmt jedoch an, dass der Verlust an Menschenleben während des Krieges immens war. Die Zahlen schwanken bei den meisten Forschern zwischen 30 und 40 %, wobei immer zu beachten ist, dass regional große Unterschiede zu beobachten sind.³ Obwohl einzelne Arbeiten von einer durchschnittlichen Sterblichkeitsziffer von nicht mehr als 6 bis 8 % in den Städten ausgehen⁴, teilweise nur von 4 bis 6 % der Gesamtbevölkerung⁵, so ist doch der Gesamttenor ein anderer. Mit ein Grund für die unterschiedliche Beurteilung der durch den Krieg verursachten Bevölkerungsverluste ist

sicherlich die teilweise Weigerung einzelner Forscher, die Seuchentoten dieser Jahre als Tote des Krieges zu rechnen.⁶ Die Seuchen während des Krieges waren aber wesentlich durch die Armeen mit bedingt bzw. durch diese verstärkt worden.⁷ Waren vor dem Krieg Pestverluste „immer wieder in erstaunlich kurzer Zeit ausgeglichen worden“⁸, so war dies zwischen 1618 und 1650 nicht mehr der Fall; es dauerte Jahrzehnte, bis die Einwohnerzahlen wieder die Vorkriegswerte erreichten. Aus diesem Grund ist es unabdingbar, diese Toten ebenfalls mit in die Bevölkerungsverluste des Krieges einzurechnen. Auch in Ingolstadt wurde die Pest des Jahres 1632/34 durch die Kriegereignisse mit verursacht und verstärkt.⁹ Roeck z.B. verweist zudem auf die Problematik der Zu- und Abwanderung, die nur in wenigen Ausnahmefällen beurteilt werden kann.¹⁰ Auch für Ingolstadt ist die Quellenlage zu lückenhaft, als dass diese Migrationen zahlenmäßig erfasst werden könnten, sodass die Ermittlung von tatsächlichen Einwohnerzahlen (und damit Geburten- und Sterblichkeitsraten) mittels des Nahrungsmittelverbrauchs, wie es in wenigen Ausnahmefällen gelungen ist, für Ingolstadt nicht möglich ist.¹¹

Aufgrund der großen Sterblichkeit während des Dreißigjährigen Krieges hatte sich die Bevölkerungszahl im Reich erst um 1750 wieder erholt¹²; ein Preisverfall war die unmittelbare Folge der hohen Todesraten bis 1648. Hatten 1635 im Bistum Eichstätt die Güter nur mehr ein Achtel des früheren Wertes¹³, so erbrachten die adeligen Landgüter in Bayern noch 1695 gerade einmal die Hälfte, teilweise nicht einmal ein Drittel oder ein Viertel des Vorkriegspreises.¹⁴

Auch für Ingolstadt sind Bevölkerungsverluste von weit mehr als 8 % anzusetzen. Allerdings ergeben sich erhebliche Probleme bei der Feststellung konkreter Zahlen. Es existieren keine offiziellen Listen mit den Namen aller Personen, die in der Stadt lebten und auch Steuerlisten sind nur vereinzelt erhalten geblieben.¹⁵ In den Steuerlisten ist nur die Zahl der Bürgerhaushalte überliefert, nicht jedoch die Zahl an Geistlichen, Bettlern, Vaganten oder Flüchtlingen, ebensowenig die der Universitätsangehörigen und Soldaten.¹⁶ Auch Roeck verweist auf die Unsicherheitsfaktoren bei einer „Bevölkerungsschätzung für das «vorstatistische» Zeitalter“.¹⁷ Volkszählungen, wie sie in einigen Städten des Reiches bereits in dieser Zeit durchgeführt wurden (beispielsweise in Augsburg 1635 und 1645)¹⁸, gab es in Ingolstadt nicht. Die bereits dargestellte Schätzung Georg von Haslang aus dem Jahr 1558 mit 4500 bis 5000 Einwohner in Friedenszeiten ist die einzige zeitgenössische Aussage dieser Art.¹⁹ Auch in der Literatur wird nur auf die Zahlen von Haslang Bezug genommen.²⁰ Die Probleme bei der Ermittlung von Bevölkerungszahlen anhand von Haushaltsgrößen hat Roeck am Beispiel Augsburgs dargestellt, wobei hier die Quellenbasis bedeutend besser ist.²¹ Variiert man den Anteil der Bewohner eines Hauses oder eines Haushaltes nur ein wenig, so ergeben sich gravierende Veränderungen. Geht man nicht von durchschnittlich sechs Personen pro Haus aus, wie es von Haslang tut, sondern nimmt einen Faktor²² von 4,6 (ähnliche Werte werden auch für Augsburg verwendet), so ergibt sich bei 700 Wohnhäusern im Jahr 1613/14²³ eine Einwohnerzahl von nur mehr etwa 3220 Personen. Allerdings handelt es sich hier um Schätzungen, die sich nach Haushaltsgrößen richten, und es ist anzunehmen, dass in einigen, wenn nicht gar den meisten Häusern mehr als ein Haushalt zu finden war. So können die erhalten gebliebenen Steuerlisten einen Anhaltspunkt liefern, wie sich die Einwohnerzahlen Ingolstadts während des Krieges veränderten. Die älteste Liste stammt aus dem Jahr 1633, entstand also mitten während einer Epidemie.²⁴ Das, zusammen mit den Verwüstungen durch die schwedische Belagerung ein Jahr zuvor, sind die Gründe, weshalb die Bewohner der sieben Dörfer und außerhalb der Stadt nicht erfasst sind: Sie mussten zu dieser Zeit keine Steuern entrichten.²⁵ Die Steuerlisten geben jedoch auch keinen eindeutigen Befund, da die Steuergrundlage bei den Erhebungen unterschiedlich war. So wurden teilweise die Inwohner ohne eigenen Grundbesitz mit den Hausbesitzern verrechnet. 1638 und 1639 wird dies augenfällig²⁶, da 1638 in der Stadt 474 Haushalte genannt sind, die Steuern zahlen mussten, 1639 waren es 650. Zählt man jedoch in beiden Jahren alle

Einträge zusammen (also auch die verbürgerten Dorfschaften, Inwohner etc.), so erhält man die exakt gleiche Summe von 778 Personen. 1633 scheinen die Inwohner hingegen auch nicht aufgenommen worden zu sein.

Roeck verweist zu Recht darauf, dass der bereits angesprochene Faktor von 4,6 nicht einfach angewandt werden kann²⁷ und zudem große Unterschiede von Stadt zu Stadt anzunehmen sind.²⁸ So ist zwar die absolute Zahl der Haushalte ein wichtiger Punkt, aber es darf nicht vergessen werden, dass sich Haushaltsgrößen änderten. Pestwellen erfassten nicht nur die Haushaltsvorstände, sondern in erster Linie auch die Kinder und eine Verdoppelung der Kindersterblichkeit ist keine Seltenheit.²⁹ Eine Korrektur des Faktors 4,6 muss also vorgenommen werden. Die Haushalte waren nach den Epidemien vermutlich kleiner, allerdings wird das Bild durch die Soldaten und Flüchtlinge verfälscht, sodass eine endgültige Aussage schwierig, wenn nicht gar unmöglich ist.³⁰

Letztlich lässt die schlechte Quellenlage (fehlende Getreidemengen, Steuerlisten, Personenlisten etc.) keine konkreten Schätzungen zu.³¹ Die Zahl von Haslang kann, obwohl 60 Jahre vor Kriegsbeginn entstanden, dennoch als Grundlage herangezogen werden. Zudem ergibt sich für die Schätzung der Bevölkerungszahl aufgrund von Haushalten auch die Problematik, dass sie keine Werte für die Gesamtbevölkerung liefert, sondern nur die Bürger der Stadt erfasst.³²

Im Folgenden soll nun jedoch ein Blick auf die Sterblichkeit in Ingolstadt während des Krieges geworfen werden. Im Laufe des 15. und 16. Jahrhunderts war es im Reich zu einem starken Bevölkerungswachstum gekommen, das noch vor 1600 an seine Grenzen gestoßen war.³³ Die Bevölkerungszunahme Deutschlands hatte zu dieser Zeit „nur noch 0,33% erreicht“³⁴ und auch für Ingolstadt ist eine ähnliche Entwicklung anzunehmen.

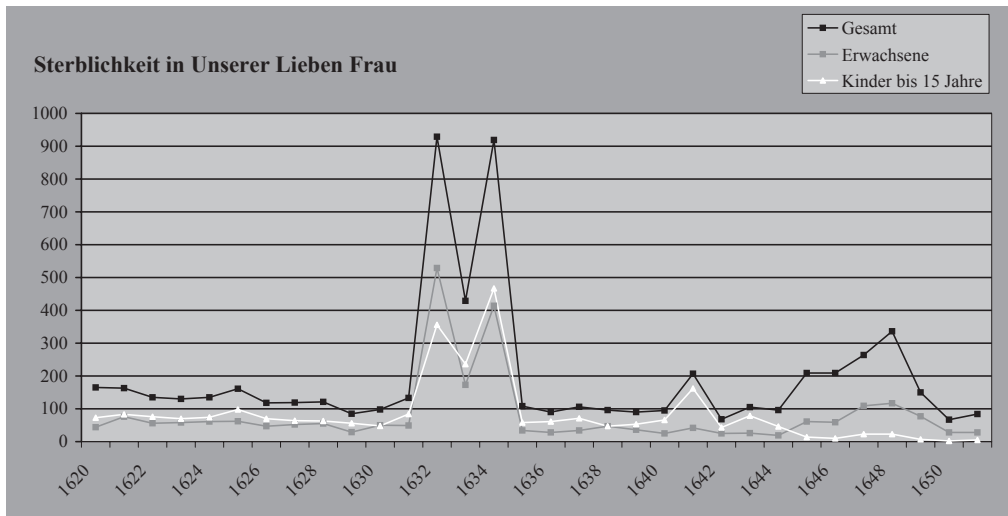
Sterblichkeit

Die Sterbematrikel von Unserer Lieben Frau sind ab dem Jahre 1620 erhalten und erlauben somit die Ermittlung der Todeszahlen – zumindest einer der beiden Pfarreien Ingolstadts – über nahezu den gesamten Dreißigjährigen Krieg.³⁵ Für St. Moritz sind Zahlen erst ab 1640, und nur äußerst lückenhaft bekannt.³⁶

Sterbematrikel von Unserer Lieben Frau

Ein genauerer Blick auf die Zahlen³⁷ zeigt deutlich, dass hier besonders die Seuchenjahre 1632 bis 1634 auffallen³⁸. Dies sind jedoch selbstverständlich Ausnahmen, die das Gesamtbild nicht zu stören vermögen. Der größere Ausschlag des Jahres 1641 hat wohl seinen Grund in dem erneuten kurzen Einfall feindlicher Truppen in die Gegend von Ingolstadt. Die steigenden Zahlen gegen Ende des Krieges sind mehreren Ursachen zuzuschreiben: Ende 1646 brachen die schwedischen Truppen unter Feldmarschall Carl Gustav Wrangel von Hessen kommend in das Kurfürstentum Bayern ein, nachdem sie sich mit den französischen Truppen unter Marschall Turenne vereinigt hatten.³⁹ Das Land war nach Jahrzehnten des Krieges und mehreren Seuchenwellen so stark in Mitleidenschaft gezogen (Bevölkerungsverluste und Lebensmittelmangel), dass die Versorgung der Bevölkerung und der Soldaten nicht mehr gewährleistet werden konnte. 1648 gab es eine schwere Missernte aufgrund starker sommerlicher Regenfälle. Diese Regenfälle verhinderten auch das Übersetzen der Truppen Wrangels über den stark angeschwollenen Inn, weshalb sich die Schweden und Franzosen weiter aus dem Kurfürstentum Bayern versorgen mussten. Der Ausbruch der Pest im Jahr 1649 hatte hingegen anscheinend keinen gravierenden Einfluss auf die Sterblichkeitsrate. Diese war bereits 1648 stark angestiegen, die beiden folgenden Jahre

fiel sie jedoch wieder. Worin diese Entwicklung begründet liegt, lässt sich nicht sagen. Unter Umständen waren die Auswirkungen dieser zweiten Pestwelle während des Krieges weniger gravierend.



Dass die erhöhte Zahl an Todesfällen in der Stadt mit den angesprochenen Ursachen zu begründen ist, zeigt sich in den Jahren nach 1649, denn die Sterblichkeitsrate sank wieder auf einen eher unterdurchschnittlichen Wert von im Schnitt etwa 100 Verstorbenen zwischen 1649 und 1651 ab. Grundsätzlich darf ein wichtiger Faktor nicht vergessen werden: In den Jahren mit extrem hoher Sterblichkeit (sowie auch erhöhter Taufzahlen) dürfen die Zahlen nicht allein auf die Ingolstädter Bürger bezogen werden. So hielten sich zwischen 1632 und 1634 immer wieder (teilweise auch dauerhaft) viele Soldaten und Flüchtlinge in der Stadt auf, die die Zahl der Bewohner auf zeitweise weit über 10.000 in die Höhe schnellen ließen.⁴⁰ Daraus ergibt sich selbstverständlich auch eine erhöhte Todeszahl, denn mehr Personen in der Stadt bedeuteten auch mehr Tote bei einer Seuche. Es ist zwar davon auszugehen, dass während einer Pestepidemie normalerweise viele Flüchtlinge die Stadt wieder verließen und viele Soldaten auch wieder abgezogen wurden, aber für eine Vielzahl an Flüchtlingen gab es keine Möglichkeit der Rückkehr, denn die meisten Dörfer waren zerstört oder größtenteils verwüstet und die umherziehende Soldatesca machte es vielen unmöglich, außerhalb der schützenden Festungsmauern zu überleben. So kann von einer erhöhten Bewohnerzahl Ingolstadts während der Krisenjahre ausgegangen werden. Die Zahlen der Sterbebücher sind jedoch nicht eindeutig nach Herkunft aufzuschlüsseln, weshalb man hier auf Vermutungen angewiesen ist.

Über den Krieg verteilt blieb die Sterblichkeitsrate von Unserer Lieben Frau der Tendenz nach eher gleich. Nimmt man die außergewöhnlichen Jahre 1632 bis 1634, 1641 und 1645 bis 1649 aus der Statistik heraus, so sank sie sogar. Dieses Ergebnis bedarf einer Erklärung, denn die sinkende Sterblichkeit darf nicht zur Annahme verleiten, die Einwohnerzahl habe aufgrund dessen zugenommen. Das Gegenteil ist der Fall, da sich diese Tendenz aus absoluten Zahlen errechnet. Somit starben zwar über die 30 Jahre verteilt pro Jahr weniger Personen, allerdings hatte das seine Ursache mit Sicherheit in einer sinkenden Einwohnerzahl Ingolstadts. Damit nahm natürlich auch die Zahl der Todesfälle ab. Es erscheint sicher, dass die Seuchentoten zwischen 1632 und 1634 – immerhin 2277 Personen allein in der Münsterpfarre – in den

kommenden Jahren der Bevölkerung der Stadt «fehlten». Zieht man von diesen Toten die sicher zu identifizierenden verstorbenen Soldaten ab, so bleiben 2175 tote Ingolstädter in der Oberen Pfarr in drei Jahren übrig, das sind durchschnittlich 725 Todesfälle pro Jahr. «Üblich» waren in den Jahren zuvor maximal 165 Personen, normalerweise jedoch etwa 120 bis 130 Tote.

Noch drastischer werden die Zahlen, wenn man lediglich die Erwachsenen betrachtet. Waren vor den Seuchenjahren 1632 bis 1634 im Schnitt etwa 53 Erwachsene (älter als 15 Jahre) gestorben, so musste die Münsterpfarrei jetzt allein in diesen drei Jahren 1116 tote Erwachsene beklagen, also im Schnitt 372 Tote im Jahr, was mehr als eine Versiebenfachung darstellt. Auch wenn man die 120 Soldaten abzieht, starben immer noch 1014 Erwachsene. Dieser Ausfall konnte vermutlich bis Kriegsende nicht kompensiert werden, was die sinkende Sterblichkeitsrate erklären dürfte.

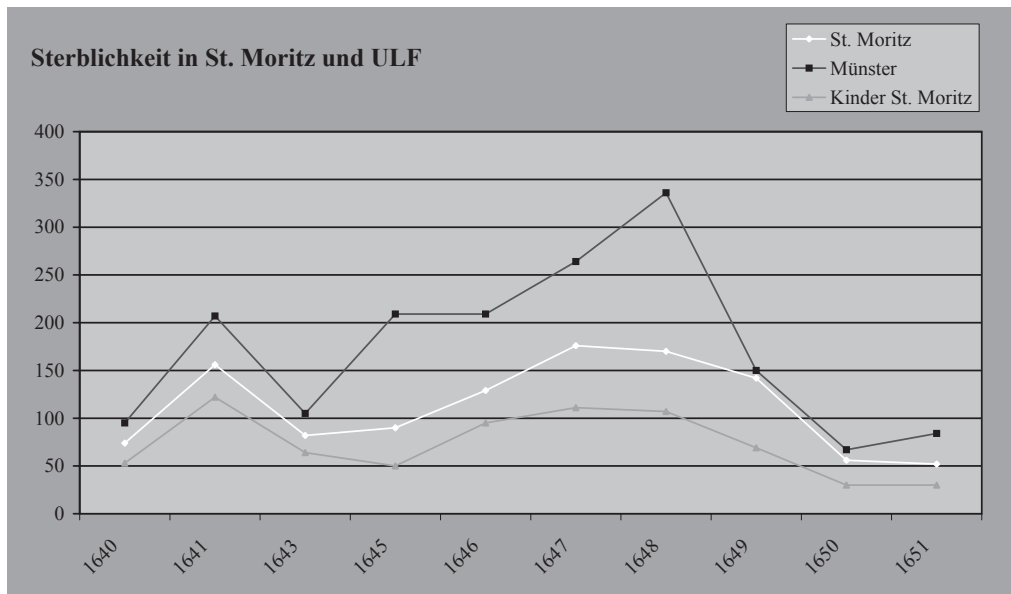
Die Kindersterblichkeit (für Kinder bis zu einem Jahr) lag zwischen 1620 und 1631 bei durchschnittlich 36,07 % und erreichte 1632 mit 71,63 % bzw. 1634 mit 60,71 % Höchstwerte.⁴¹ Zwischen 1632 und 1634 erlebten nicht einmal vier von zehn Kindern ihren ersten Geburtstag, danach pendelten sich die Werte trotz der kurzen Anstiege 1641 (57,21 %) und 1643 (50,38 %) wieder deutlich auf die vorherigen Zahlen ein und lagen jetzt bei 35,75 %.

Eine Erklärung für diese hohen Sterblichkeitsraten sind zum einen die Seuchenjahre 1632 bis 1634, zum anderen die erneuten Verwüstungen der Schweden unter General Baner in den Jahren 1641/42. Die erhöhte Sterblichkeit der Säuglinge 1643 ist dagegen nicht eindeutig zu klären. Nach 1644 sind die Zahlen leider nicht mehr zu erheben, da ein Großteil der verstorbenen Kinder in diesen Jahren nicht mit dem Alter erfasst wurde.⁴² Grimm vermutet als Ursache für die hohe Säuglingssterblichkeit Nahrungsprobleme⁴³, was mit den Jahren der Truppendurchzüge korrelieren würde. Außerdem konnte für die Jahrzehnte nach dem Dreißigjährigen Krieg eine erhöhte Kindersterblichkeit bei besitzlosen Eltern nachgewiesen werden, ein Befund, der sich aufgrund der mangelnden Quellenlage für die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts zwar nicht bestätigen lässt, allerdings nicht von der Hand zu weisen ist.

Sterbematrikel von St. Moritz

Bei den bisher angeführten Zahlen darf natürlich nicht vergessen werden, dass es sich lediglich um die Hälfte der Stadt handelte, denn die Sterbebücher von St. Moritz sind erst ab dem Jahr 1640 erhalten und leider nicht in lückenloser Folge.⁴⁴ Eine einfache Verdoppelung der Zahlen ist jedoch nicht zulässig, denn stellt man die entsprechenden Jahre der Sterbebücher von St. Moritz denen des Münsters gegenüber, so zeigt sich ein recht ungenaues Bild. Eine Annäherung an die tatsächliche Gesamt-Sterblichkeit in Ingolstadt während des Dreißigjährigen Krieges lässt sich deshalb leider nicht errechnen, da die Unterschiede zwischen den Pfarreien zu groß sind, als dass man von den Zahlen der Münsterpfarrei auf die fehlenden der Moritzpfarrei rückschließen könnte und dürfte.

Dennoch sollen die Größenverhältnisse kurz anhand eines Beispiels veranschaulicht werden. Zwischen 1645 und 1649 lag die durchschnittliche Sterblichkeit in der Münsterpfarrei bei 233,6 Toten. Im gleichen Zeitraum starben in der Moritzpfarrei im Schnitt 141,4 Personen. In diesen fünf Jahren kamen in Unserer Lieben Frau insgesamt 1168 Menschen zu Tode, in St. Moritz 707, in beiden Pfarreien also 1875 Personen, davon 671 Erwachsene. Auch hier zeigt sich, dass in Zeiten der Not viele Erwachsene starben, deren Tod die Geburtenrate ebenfalls stark beeinflusst haben dürfte. Offensichtlich lag die Sterblichkeit in der Moritzpfarrei niedriger als in Unserer Lieben Frau. Das liegt wahrscheinlich an der geringeren Größe der Pfarrei – gemessen an der Häuseranzahl.⁴⁵ Zudem verliefen die Pfarreigrenzen von Norden nach Süden durch die Stadt,



womit nahezu der gesamte Verlauf der Schutter im Gebiet der Münsterpfarrei lag. Dies könnte ein Grund sein, weshalb gerade hier die Sterblichkeit in den Vergleichsjahren prozentual so viel höher liegt als im Bereich von St. Moritz. Die Gerber- und Metzgerbetriebe, die massiert an der Schutter lagen⁴⁶ und aufgrund ihrer Tätigkeiten in der Regel mit größeren hygienischen Problemen zu kämpfen hatten, dürften auch größere Todesraten aufweisen als andere Gewerke (beispielsweise Schneider oder Schmiede).⁴⁷ Zu erklären ist dies aber aufgrund der spärlichen Überlieferungslage in diesem Bereich nicht.

Aus den genannten Gründen sind die Sterbematrikel von St. Moritz nur sehr bedingt heranzuziehen, dürfen aber nicht außer Acht gelassen werden. Ein Ansteigen der Todeszahlen in den Jahren 1641 sowie 1645 bis 1649 ist auch in St. Moritz zu beobachten, wenn auch gegen Ende des Krieges weit weniger drastisch als in der Oberen Pfarr. Letztlich sind die wenigen erhalten gebliebenen Sterbematrikel von St. Moritz jedoch zu wenig umfangreich, um ein umfassendes Bild der Entwicklung zeichnen zu können.

Resümee

Sieht man die erhöhten Todesraten 1632 bis 1634 als das was sie sind, nämlich durch eine verheerende Seuche bedingte Ausschläge, so zeigt sich ein recht eindeutiges Bild. Zwischen 1620 und 1628 blieb die Sterblichkeitsrate in der Pfarrei von Unserer Lieben Frau recht konstant in einem Bereich von 165 bis ca. 120 Todesfällen pro Jahr, 1629 und 1630 sank sie sogar auf 85 bzw. 98 ab, wobei der Grund hierfür unklar bleibt; möglich wäre hier der sinkende Getreidepreis dieser Jahre, jedoch ist dies nur Spekulation. Nach den Pestjahren pendelte der Wert in etwa zwischen 90 und 110 Personen, um nur im Jahr 1641 auf über 200 anzusteigen. Dieser Anstieg ist wohl mit durch die Verheerungen der feindlichen Armee unter Baner zu erklären. Eine erhöhte Säuglingssterblichkeit ist nicht zu beobachten. Grundsätzlich hatte wohl der Jahrzehnte dauernde Krieg die materiellen und gesundheitlichen Reserven der Bevölkerung aufgebraucht.

Ab 1645 nimmt die Sterblichkeit stetig zu und erreicht 1648 mit 336 Menschen in Unserer Lieben Frau einen vorläufigen Höhepunkt. Gegen Ende des Krieges stieg die Sterblichkeitsrate

also eklatant an, was sicherlich neben der allgemeinen Erschöpfung auch auf die Pestepidemie dieser Jahre zurückzuführen ist. Woran die Menschen letztlich starben (mangelnde Versorgung, Krankheiten etc.), ist jedoch außerhalb von Pestzeiten nicht mehr eindeutig zu rekonstruieren.

Bevölkerungsverluste

Wie hoch waren aufgrund dieser Zahlen die Bevölkerungsverluste Ingolstadts? Hierzu müssen die Zahlen beider Pfarreien herangezogen werden, was aber erst ab 1640 möglich ist. Legt man eine Bevölkerungszahl von 4500 Personen zu Grunde⁴⁸, so lag die Sterblichkeitsrate zwischen 1640 und 1651 (ohne 1641, da hier die Matrikel von St. Moritz fehlen) bei durchschnittlich 6,34 %, womit sie sich mit den Vermutungen von Steinberg und Wehler decken würden, die von einer eher niedrigen Todesrate ausgehen.⁴⁹ Allerdings muss, wie bereits angedeutet, von einer weitaus geringeren Einwohnerzahl ausgegangen werden, sodass die Todesrate zwar sicherlich nicht bei 30 bis 40 % lag, wie einige Autoren vermuten⁵⁰, jedoch weitaus höher als die angegebenen 6,34 %. Wie viele Personen in Ingolstadt zur Zeit des Krieges lebten, lässt sich nicht sicher sagen. Die Zahl von 4500 Einwohnern zu Beginn des 17. Jahrhunderts erscheint zwar durchaus plausibel, jedoch sank sie mit großer Wahrscheinlichkeit während des Krieges, wobei auch das nicht sicher angenommen werden kann. Zeitweise nahm sie auch zu (Flüchtlinge, Einquartierungen), jedoch dürfte sie über die 30 Jahre insgesamt eher eine abnehmende Tendenz gehabt haben. Geht man von einer durchschnittlichen Todeszahl von 111 Personen (ohne die bereits angesprochenen Krisenjahre) in der Pfarrei Unserer Lieben Frau aus, so müsste man von den 3652 Toten der Krisenjahre 1632 bis 1634, 1641 und 1645 bis 1648 also 999 Personen abziehen und erhielte somit in etwa 2650 Personen, die aufgrund von Kriegsereignissen oder Seuchen verstarben. Das würde bedeuten, dass gegen Kriegsende allein in der Münsterpfarrei über 2600 Personen mehr gestorben waren als in den Jahren zuvor. Doch auch das ist eine Rechnung, die nicht statthaft ist, da ja nicht klar ist, auf welcher Bevölkerungsbasis sie durchgeführt wird.

Sterblichkeit bei den Jesuiten

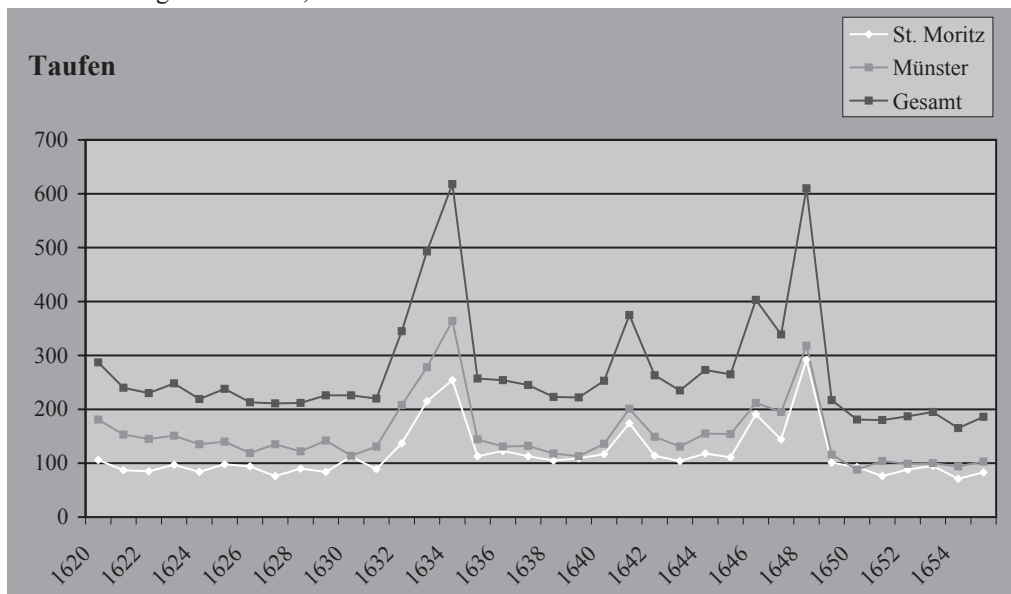
Untersucht man die Zahl der Todesfälle bei den Jesuiten, die extra betrachtet werden soll, so findet sich eine Verteilung, die zwar nur wenig aussagekräftig ist, aber trotzdem hier angesprochen werden soll.⁵¹ Die Bewohnerzahl des Kollegs lag während des Krieges bei durchschnittlich 113 Personen, weshalb sich der Tod eines Jesuiten bereits recht deutlich in der Statistik niederschlägt. Auch hier ragen die Jahre 1632 bis 1634 besonders eklatant hervor. Insgesamt gesehen ist die Sterblichkeitsrate bei den Jesuiten relativ gering. Bezogen auf die Bewohner des Kollegs lag sie im Durchschnitt bei etwas mehr als 3,5 %. Ohne die Jahre 1632, 1633 und 1634, die unzweifelhaft eine Ausnahme darstellen, sogar nur bei 2,25 %. Auch hier darf man keinesfalls die Zahlen der Jesuiten auf die Gesamtbevölkerung Ingolstadts umlegen, da das Kolleg der Societas Jesu ständiger Fluktuation unterworfen war und daher dort keine annähernd gleiche Altersverteilung herrschte, wie in der Stadt. Zusätzlich spielt hier der Einfluss der Jesuiten auf die Universität eine Rolle, denn die Patres stellten einen großen Teil der Professoren und des Lehrpersonals (unter anderem auch des Gymnasiums), aber die Lehrer wechselten relativ häufig.⁵² Das hing damit zusammen, dass es üblich war, die Patres in der Regel zwischen dem philosophischen und dem theologischen Studium für diese Tätigkeit abzukommandieren.⁵³ Sie blieben daher nur wenige Jahre. Somit kam eine Vielzahl von jungen Jesuiten regelmäßig nach Ingolstadt und verließ das hiesige Kolleg durchschnittlich nach zwei Jahren wieder. Somit ist eine Vergleichbarkeit mit den Einwohnern Ingolstadts hier nicht gegeben.

Geburtenrate

Anders als bei den Sterbematrikeln ist die Anzahl der Geburten der beiden Ingolstädter Pfarreien für den Zeitraum des Dreißigjährigen Krieges seit 1620 (St. Moritz⁵⁴) bzw. gänzlich (Münster⁵⁵) erhalten geblieben. Die Geburtenstatistik lässt sich daraus sehr exakt rekonstruieren, wobei hier ebenfalls die bereits genannten Einschränkungen zu berücksichtigen sind (erhöhte Zahl an Flüchtlingen, Soldaten, Schanzarbeitern etc.).

Die Verteilung der Geburtenzahlen in beiden Pfarreien ist sehr ähnlich.⁵⁶ Auch hier stechen die Jahre 1632 bis 1634, 1641 und 1646 bis 1648 hervor, ansonsten weist der Befund im Ganzen kaum wesentliche Schwankungen auf. Mit Ausnahme der genannten Jahre kamen zwischen 1620 und 1655 in der Stadt im Durchschnitt etwa 226 Kinder pro Jahr auf die Welt, wobei zu beachten ist, dass die letzten Beobachtungsjahre ein stetiges Abnehmen der Geburtenzahlen verzeichnen, welche die Werte der 1620er Jahre nicht mehr erreichen.

Wie erklärt sich jedoch nunmehr das starke Ansteigen der Geburtenzahlen in den Jahren 1632 bis 1634 bzw. 1646 bis 1648, da in diesen Jahren mehrere Seuchen die Stadt heimsuchten? Hier sind mehrere Faktoren ausschlaggebend. Grundsätzlich folgen auch die Zahlen in Ingolstadt einer klassischen Abfolge, nämlich „Sterbekrise – Heiratsanstieg – Geburtenzuwachs“.⁵⁷ Das bedeutet, dass den erhöhten Sterbezahlen während Pestwellen relativ kurze Zeit später – teilweise auch zeitgleich – eine Geburtenzunahme folgte. Vermutlich wollte man die Ausfälle möglichst rasch wieder ausgleichen. Das lag vielleicht auch an den besseren Möglichkeiten, die einer geringeren Zahl an Personen nunmehr offen standen. Außerdem hielten sich gerade in den Jahren der schwedischen Bedrohungen Bayerns besonders viele Soldaten und Flüchtlinge in der Stadt auf, wodurch natürlich durch die steigende Anzahl an Personen auch die Geburtenzahlen stark anstiegen.⁵⁸ Ein sicheres Indiz hierfür ist, dass sich die Zahlen ab 1635 fast vollständig wieder auf die Werte der 1620er Jahre reduzieren, das Gleiche gilt für 1641 und 1646. Beinahe unmittelbar nach dem Kriegsende sinkt die Zahl der Neugeborenen auf eine durchschnittliche Zahl von etwa 187 Geburten bis 1655, was über 40 weniger sind als in den Jahren 1620 bis 1631. Somit schlagen sich hier die Bevölkerungsverluste des Krieges nieder, da die Zahl der Erwachsenen gesunken war, die Kinder bekommen konnten.



Letztlich kann nicht geklärt werden, wie viele Kinder Flüchtlinge bzw. Soldaten als Eltern hatten, da nur vereinzelt in den Geburtsmatrikeln verzeichnet ist, ob es sich beim Vater um einen Soldaten („miles“) handelte. Der Beruf bzw. die Herkunft der Mutter ist überhaupt nicht vermerkt, beim Vater nur teilweise. Dennoch ist eine eindeutige Tendenz zu erkennen. Als Beispiel sollen die 208 Geburten der Münsterpfarre im Jahr 1632 herangezogen werden. Bei 67 Kindern ist als Vater „miles“ bzw. Soldat angegeben, 1634 waren von 364 Vätern 86 Soldaten.⁵⁹ 1630 hingegen waren von den 114 Säuglingen nur vier Väter Soldaten. Dieses Beispiel führt vor Augen, dass die Zahlen dieser Jahre wesentlich durch den Krieg beeinflusst wurden. Leider fehlen genauere Angaben zu den Müttern sowie zur Legitimität der Kinder in diesen Jahren, weshalb sich auch nicht feststellen lässt, ob es sich bei der erhöhten Geburtenrate dieser Jahre um illegitime Kinder von Soldaten handelte. Möglich wäre auch, dass es der Nachwuchs durchziehender Soldaten war. Die Heere der damaligen Zeit zogen mit einem großen Tross durch das Land, den auch viele Frauen begleiteten. Die Soldaten hatten nicht selten viele Kinder mit diesen Frauen und waren teilweise mit ihnen verheiratet.⁶⁰ Die Lückenhaftigkeit der Pfarrbücher von St. Moritz und Unserer Lieben Frau macht jedoch eindeutige Aussagen in dieser Hinsicht unmöglich.

Bilanz

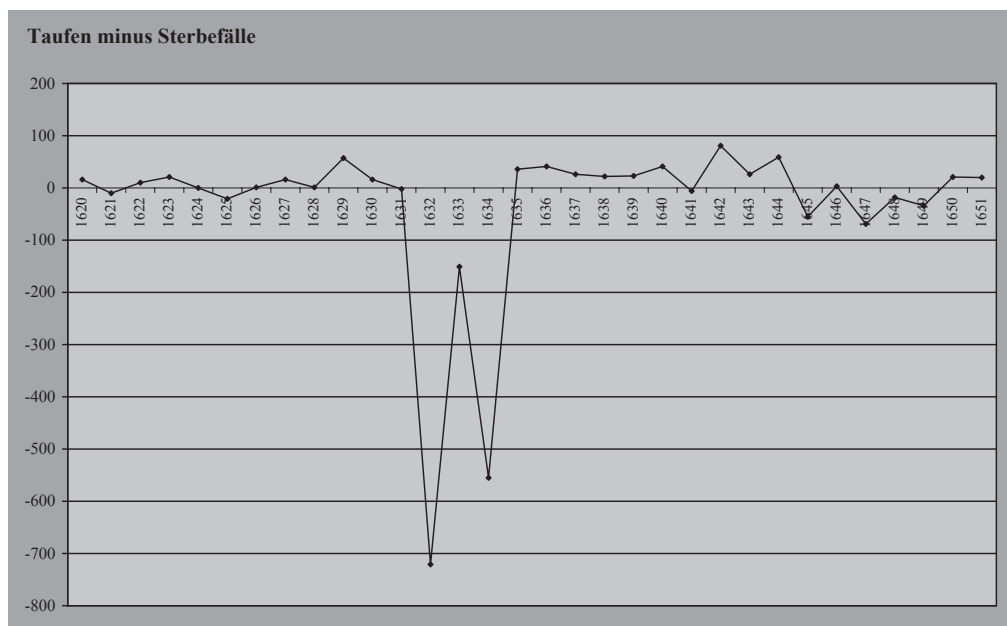
Es ist schwierig zu ermitteln, wie stark die Bevölkerung Ingolstadts gegenüber dem Kriegsbeginn abnahm. Fakt ist, dass die wesentlichen Bevölkerungsverluste – wie in anderen Städten auch – weniger auf die unmittelbaren kriegerischen Ereignisse zurückzuführen sind, als auf die Epidemien. „Im dichtbesiedelten Stadtgebiet zeitigten Epidemien besonders verheerende Folgen“⁶¹, aber auch Versorgungsschwierigkeiten dürften eine Rolle gespielt haben. Die alleinigen Zahlen der Geburten- und Todesfälle gegenüberzustellen, ist nicht möglich, da die Sterbefälle der Unteren Pfarr erst seit 1640 erhalten sind, allerdings ergibt die Auswertung der Oberen Pfarr ein interessantes Bild. So waren vor dem Krieg zwischen 1605 und 1610 durchschnittlich 147 Kinder pro Jahr geboren worden⁶², nach dem Krieg erblickten jährlich nur mehr durchschnittlich 98 Säuglinge das Licht der Welt (zwischen 1650 und 1655). Damit war die Geburtenrate in Unserer Lieben Frau bis Kriegsende um ein Drittel gesunken. Dies könnte ein Hinweis sein, dass die Zahl der erwachsenen Einwohner der Stadt entsprechend stark gesunken war, wohl in erster Linie verursacht durch die großen Pestwellen von 1632 bis 1634 und 1648/49.

Eheschließungen

Ein ähnlicher Befund ergibt sich bei der Durchsicht der Ehematrikel beider Pfarreien.⁶³ Da in St. Moritz dieses Register erst mit dem Jahr 1638 beginnt und schwere Wasserschäden aufweist⁶⁴, müssen auch hier für einen Überblick die Matrikelbücher der Oberen Pfarr genügen.⁶⁵ Zwischen 1605 und 1610 heirateten in Unserer Lieben Frau durchschnittlich 36 bis 37 Paare, nach Kriegsende waren es hingegen nur mehr 21 bis 22 (1650 bis 1655). Auch hier ist ein eklatanter Rückgang zu beobachten, der im Bereich von über 40 % liegt. Ein kurzfristiger Anstieg 1632 bis 1635 erklärt sich wohl (auch) aus der starken Präsenz der Soldaten und Flüchtlinge in der Stadt, die zu vermehrten Eheschließungen führte; als Beispiele seien die Jahre 1630 mit 27 Trauungen (ein Soldat als Bräutigam) und 1634 mit 95 Eheschließungen (26 Soldaten als Bräutigam, nur einer davon aus der Quardi) genannt. In den Ratsprotokollen ist ebenfalls gerade in diesen Jahren immer wieder von Eheschließungen zwischen Soldaten und Ingolstädterinnen

die Rede.⁶⁶ Die beiden anderen erwähnenswerten Ausschläge der Jahre 1641 und 1647 sind wohl ebenfalls durch Flüchtlings- und Soldatenhochzeiten erklärbar.⁶⁷ Leider fehlen in vielen Fällen die Herkunftsorte der Männer, sodass eine eindeutige Überprüfung nicht möglich ist.

Stellt man die Geburten und die Sterbefälle nebeneinander, so ergibt sich zwischen 1620 und 1651 ein interessantes Bild. In den meisten Jahren kamen mehr Kinder auf die Welt als Personen starben. Lediglich 1621, 1625, 1631 bis 1634, 1641, 1645 und 1647 bis 1649 überwogen die Sterbefälle. Die meisten dieser Jahre sind gekennzeichnet durch einen starken Einschnitt in die Lebenswelt der Ingolstädter: 1621 ist ein erster Höhepunkt der Kipper- und Wipperinflation zu verzeichnen⁶⁸, 1631 bis 1634 wüteten mehrere Epidemien (nämlich Ungarisches Fieber bzw.



Pest) in der Stadt⁶⁹, 1641 kam es vermutlich zu Versorgungsproblemen⁷⁰ wegen feindlicher Truppen in Stadtnähe. Die Diskrepanz 1647 bis 1649 erklärt sich zum einen aus der Pest, die erneut ausbrach, zum anderen befanden sich in diesen Jahren die Schweden in Bayern und verwüsteten das Land zusammen mit den bayerischen Truppen, die sich die nötigen Lebensmittel ebenfalls von der Bevölkerung holten und beinahe genauso plünderten wie der Feind.⁷¹ Zusätzlich setzte gegen Kriegsende eine gewisse Erschöpfung ein, die sich auch in der veränderten Geburten und Sterberate niederschlug.

Zieht man die Steuerrechnung von 1647 hinzu⁷², so fällt auf, dass in diesem Jahr nur mehr 966 steuerpflichtige Einwohner verzeichnet sind. Bei einer Hochrechnung mit dem bereits genannten Faktor von 4,6⁷³ erhalte man eine Einwohnerzahl von weniger als 4500. Somit lässt sich die Diskrepanz zu der Zeit um 1700 mit etwa 6500 Einwohnern⁷⁴ wohl durchaus mit den Auswirkungen des Krieges (Hunger, Seuchen, Abwanderung) und den daraus resultierenden veränderten Geburten- und Sterbezahlen erklären. Zudem dürfte der durch die Seuchen von 1632/34 bedingte Ausfall mehrere Jahrzehnte gedauert haben. Nicht umsonst findet sich am 25. Mai 1633 der Hinweis: „So ist alhiesige Burgerschaft mer alß halb außgestorben“.⁷⁵

2.3 Entwicklung des Hochschulbesuchs 1610 bis 1654

Obwohl die Geschichte der Universität in dieser Arbeit weitgehend ausgespart wird, soll an dieser Stelle dennoch ein Blick auf die Immatrikulationszahlen der Studenten an der Universität Ingolstadt geworfen werden und daneben der Hochschulbesuch der Ingolstädter Studenten in ihrer Heimatstadt, aber auch an anderen Hochschulen des Reiches untersucht werden. Dieser Punkt führt in Ansätzen die Arbeit des Verfassers über die Ingolstädter Studenten zwischen 1392 und 1600 weiter. Dadurch ist es möglich auf Datenmaterial zurückzugreifen, das bis zum Beginn des 15. Jahrhunderts zurück reicht.² Somit können Kontinuitäten bzw. Brüche besser bestimmt werden.

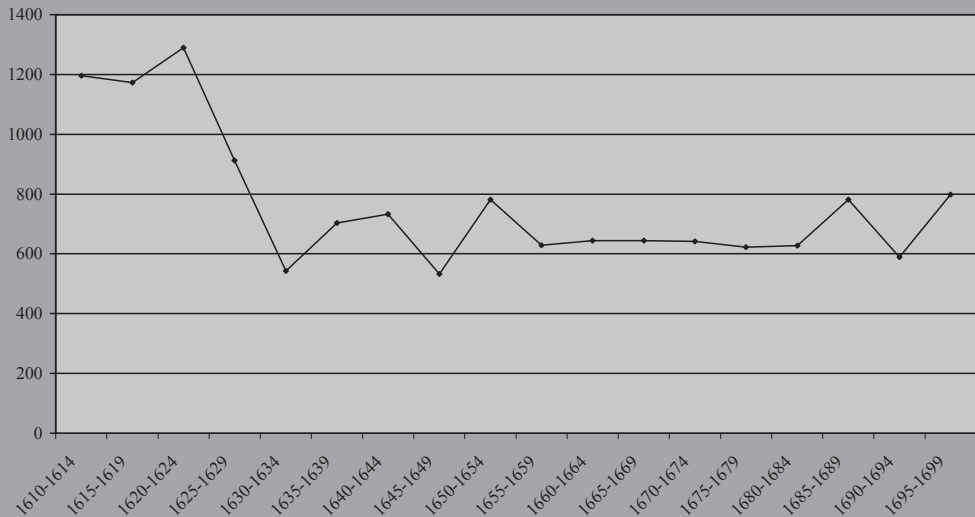
Die Immatrikulationszahlen sollen zeigen, wie die recht mobile Gruppe der Studenten auf die äußeren Umstände reagierte. Die Studentenzahlen der Ingolstädter Hochschule sind hier genauso ein Anzeichen für die Entwicklung in und um Ingolstadt wie die Studenten aus Ingolstadt selbst. Untersucht wurden die folgenden Universitäten: Basel, Dillingen, Erfurt, Frankfurt an der Oder, Freiburg im Breisgau, Graz, Greifswald, Heidelberg, Helmstedt, Herborn, Ingolstadt, Jena, Köln, Königsberg, Leipzig, Löwen, Marburg, Rostock, Salzburg, Tübingen, Wien, Wittenberg, Würzburg und die Seminaruniversität Altdorf, da hier edierte Universitätsmatrikeln vorliegen. Zusätzlich kontrolliert werden konnten die Universitäten von Cambridge, Bourges, das Pädagogium von Göttingen, Siena, Strassburg, Utrecht sowie das Gymnasium von Weilburg und das Gymnasium illustre von Zerbst.³

2.3.1 Studenten an der Universität Ingolstadt

Zwischen 1610 und 1654 waren in Ingolstadt 7864 Studenten immatrikuliert.⁴ Im Folgenden wird die Frequenz zu Fünfjahreskurven zusammengefasst, weil dadurch „allzu starke Frequenzschwankungen abgemildert und mittelfristige Tendenzen leichter erkennbar“⁵ werden. Üblich sind in entsprechenden Arbeiten wie z.B. von Schwinges oder Heiler zwar Zehnjahreskurven, aber da hier lediglich 45 Jahre betrachtet werden sollen, sind fünf Jahre als Betrachtungszeitraum aussagekräftiger. Wenn das Betrachtungsintervall enger gefasst wird, so können einzelne äußere Ereignisse (Seuchen, Bedrohungslagen etc.) bei der Auswertung besser berücksichtigt werden. Außerdem würde es die Betrachtung einzelner Semester oder Jahre erschweren, allgemeine Entwicklungen von eher individuellen Entscheidungen der Studenten zu unterscheiden.⁶ Die Kurve weist starke Schwankungen auf, die im Folgenden erklärt werden sollen. Diese Frequenzschwankungen sind nichts Ungewöhnliches und lassen sich auch bei Heiler oder Häfele für das 16. Jahrhundert feststellen. Durchschnittlich fanden zwischen dem SS 1610 und dem WS 1654/55 87,38 Immatrikulationen pro Semester statt.

Zwischen 1610 und 1624 blieben die Einschreibezahlen relativ konstant bei einem Wert von durchschnittlich etwa 1220 Einschreibungen im Zeitraum von je fünf Jahren. Der leichte Anstieg der Jahre 1620 bis 1624 ist kaum erwähnenswert, lag er doch bei lediglich 100 Studenten mehr, was letztlich im Durchschnitt nur zehn Studenten pro Semester mehr bedeutet. Das Abfallen der Kurve in den Jahren 1625 bis 1629 erklärt sich nicht durch große Einbrüche in bestimmten Jahren, vielmehr ist es durch eine kontinuierlich niedrigere Immatrikulationsrate über mehrere Jahre bedingt. Der Einbruch wurde unter Umständen durch die Kipper- und Wipperinflation ausgelöst, deren Auswirkungen hier nachklangen.⁷ Denkbar wären auch die

Studenten an der Universität Ingolstadt (5-Jahres-Werte)



Folgen der Ernteausfälle von 1626, die zu einem immensen Ansteigen der Getreidepreise führten.⁸ Die wahren Beweggründe lassen sich jedoch nicht eindeutig rekonstruieren, scheinen aber wirtschaftlich bedingt gewesen zu sein und weniger politische oder militärische Gründe gehabt zu haben. Zu dieser Zeit hatte der Krieg Bayern noch nicht erreicht und seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts hatten sich in Ingolstadt nur katholische Studenten eingeschrieben, sodass sich konfessionsbedingte Gründe für ein Absinken der Zahlen nicht heranziehen lassen: Bayerischen Untertanen war es verboten, an protestantischen Hochschulen zu studieren.⁹

Dass die Zahlen zwischen 1630 und 1634 weiter sanken und mit 543 Einschreibungen nicht einmal die Hälfte der Werte vor dem Krieg erreichten, ist eindeutig durch die Epidemien und die große Not dieser Jahre zu erklären. Die Universität wurde zudem wegen der „pestilentia“¹⁰ vom 26. September 1634 bis zum Juni 1635 geschlossen. Die hier fehlenden Einschreibungen wurden auch nicht durch eine höhere Immatrikulationsquote in den folgenden Semestern aufgefangen. Das Ungarische Fieber, die Pest, der schwedische Einfall in Bayern, die Einquartierungen tausender Soldaten, die Überfüllung der Stadt mit Flüchtlingen und die allgemeine Unsicherheit dieser Zeit bewogen viele Studenten, auf ein Hochschulstudium zu verzichten oder eine andere Universität aufzusuchen.¹¹ Viele Universitätsangehörige starben an der Pest¹² und auch die schwedischen Angriffe forderten anscheinend das eine oder andere Opfer in der Hochschulfamilie. In den Matrikeln der Universität findet sich beispielsweise im Wintersemester 1632 der folgende Eintrag: „Andreas Sunzinger Salisburgensis vtriusque iuris studiosus qui pie in Christo obdormiuit post obsidionem Ingolstadtensem à Suecjs“.¹³

Der Hochschulbesuch in Ingolstadt nahm auch in den folgenden zehn Jahren nicht zu, sondern bewegte sich bei 703 (1635/39) bzw. 733 (1640/44) Einschreibungen in fünf Jahren. Die Notzeit der ersten Hälfte der 1630er Jahre hatte wohl eine dauerhafte Erholung unmöglich gemacht. Einen absoluten Einbruch erlitten die Zahlen 1645-1649. Mit nur 533 Immatrikulationen sind es die niedrigsten Zahlen seit 1610. Die Verwüstung Bayerns gegen Ende des Krieges¹⁴ trug wahrscheinlich genauso mit dazu bei, wie die erneute Pestepidemie der Jahre 1648/49, die wieder viele Menschenleben forderte.¹⁵ Zudem wurde wegen der Seuche der

Beginn des Wintersemesters 1649 auf den Dezember verschoben.¹⁶ Ingolstadt – wie der Rest des Kurfürstentums – war ausgezehrt und versprach wenig Anreiz für Studenten. Erst nach dem Friedensschluss von Münster und Osnabrück erholte sich die Hochschule wieder. Zwischen 1650 und 1654 studierten bereits wieder 781 Studenten in Ingolstadt, womit die Krise seit den 1630er Jahren überwunden gewesen zu sein schien. Dies ist jedoch ein Trugschluss. Es würde hier zu weit führen die weitere Entwicklung in allen Einzelheiten nachzuzeichnen, aber ein kurzer Ausblick auf den Hochschulbesuch der nächsten 30 Jahre zeigt, dass die Zahl der Immatrikulationen zwischen 1655 und dem Wintersemester 1684/85 bei durchschnittlich 634,67 Einschreibungen stagnierte. Schwankungen sind überhaupt nicht zu verzeichnen, lediglich Unterschiede von 20 Personen in zehn Semestern sind vorhanden. Die Kurve ist beinahe linear. So ist beim Hochschulbesuch in Ingolstadt eine eindeutig abnehmende Tendenz festzustellen. Der Krieg hatte ganz offensichtlich so große demographische und wirtschaftliche Verluste nach sich gezogen, dass nur mehr durchschnittlich halb so viele Immatrikulationen stattfanden, wie im Jahrzehnt vor dem Krieg. Die Verluste konnten auch innerhalb der nächsten 30 Jahre nach Kriegsende nicht verkraftet werden, was für eine dauerhafte Störung spricht.

Dass diese Entwicklung auch finanzielle Probleme mit sich bringen musste, liegt auf der Hand. Die anhaltend niedrige Zahl an Studenten führte bei den einheimischen Handwerkern sicherlich zu Auftragsschwund und einem geringeren Absatz. Wenn sich auch entsprechende Quellen (wie z.B. Handwerkerrechnungen), die diese These erhellen könnten, nicht erhalten haben, so kann doch mit ziemlicher Sicherheit von einer derartigen Entwicklung ausgegangen werden, denn die Studenten machten ja innerhalb der Stadt einen nicht unwesentlichen Bevölkerungsanteil aus. Auch die verstärkte Präsenz des Militärs konnte diesen Ausfall sicherlich nicht auf Dauer kompensieren, da die Soldaten nicht dauerhaft in der Stadt blieben, sondern nur immer für kurze Zeit.¹⁷ Nur unter Vorbehalt sind Aussagen über die durchschnittliche Aufenthaltsdauer eines Studenten an einer Universität zu machen, aber Seifert und Heiler nehmen in etwa zwei Jahre an.¹⁸ Das würde bedeuten, dass man allein 1610 und 1611 491 neuimmatrikulierte Studenten hatte, 1612 und 1613 sogar 511. Das wären mindestens 10 % der normalen Bevölkerung der Stadt.¹⁹ Fielen diese Zahlen über mehrere Jahre oder sogar Jahrzehnte, bedeutete das für viele Gewerke eine starke Belastung. 1642 und 1643 waren es nur mehr 291 Neuimmatrikulationen, 1655 und 1656 sogar nur noch 263.²⁰ Es ist allerdings zu beachten, dass auch die Bevölkerung Ingolstadts über den Krieg verteilt stark abnahm, sodass sich diese beiden Entwicklungen aufgehoben haben könnten. Die Betrachtung des Hochschulbesuchs ist somit ein wichtiger Indikator für die innere Entwicklung der Stadt während des Krieges.

„seßhafft alhie zue Ingolstatt“²¹

2.3.2 Studenten aus Ingolstadt

Neben den Studenten an der Universität Ingolstadt sollen an dieser Stelle auch die Ingolstädter in den Blick gerückt werden, die sowohl in ihrer Heimatstadt als auch an anderen Hochschulen studiert haben.²² Dies ermöglicht es festzustellen, wie die Bürger der Stadt während der Zeit des Krieges auf die Bedrohungen und Notsituationen reagierten: Blieben sie in ihrer Heimatstadt oder flohen sie vor Pest und Krieg zu weiter entfernten Universitäten? Wie veränderte sich die Zahl der Studenten? Wechselten sie ihre alma mater, wenn es die äußeren Umstände zu gefährlich erscheinen ließen, sich gerade in Ingolstadt aufzuhalten etc.?

Insgesamt studierten zwischen dem SS 1610 und dem WS 1654/55 538 Ingolstädter an den untersuchten Hochschulen.²³ Jedes Semester immatrikulierten sich somit durchschnittlich 5,98 Studenten aus Ingolstadt.

Ein Blick auf die Kurve der Immatrikulationen dieser Gruppe zeigt einen ganz anderen Verlauf als die Entwicklung der Ingolstädter Hochschule. Zunächst steigt der Besuch von Ingolstädter Studenten an Universitäten von 72 (1610 bis 1614) auf 92 (1615 bis 1619) Immatrikulationen an, um anschließend bis 1624 relativ schnell auf 55 Einschreibungen zu sinken. Worin dies begründet liegt, konnte bislang nicht geklärt werden, jedoch scheint der Krieg mit seinen Begleiterscheinungen (Inflation, Truppendurchzüge, Ausfuhrbeschränkungen etc.) ab dieser Zeit einen wesentlichen Einfluss auf den Hochschulbesuch genommen zu haben. Die Zahl der Immatrikulationen sinkt kontinuierlich bis auf einen absoluten Tiefpunkt von 22 Einschreibungen zwischen 1640 und 1644 ab. Beinahe 25 Jahre lang nahmen immer weniger Ingolstädter ein Studium auf, was ein bezeichnetes Licht auf die innerstädtische Entwicklung wirft. Es ist fraglich, ob bereits in der ersten Hälfte der 1620er Jahre der beginnende Krieg einen solch negativen Einfluss auf die Studierfreudigkeit der Ingolstädter gehabt haben könnte. Vielmehr scheint die Kipper- und Wipperinflation dieser Jahre einen ersten Rückgang bewirkt zu haben, der sich in der zweiten Hälfte dieses Jahrzehnts, verstärkt durch die Missernte des Jahres 1626 und der hieraus resultierenden Notsituation des Folgejahres, fortsetzte.²⁴ Der andauernde Rückgang der 1630er Jahre ist eindeutig eine Folge der Epidemien, der daraus resultierenden kurzfristigen Schließung der Universität Ingolstadt und der Gefahrensituation durch die schwedischen Truppen in Bayern. Die Stadt hatte stark unter der Pest zu leiden gehabt und wahrscheinlich benötigte man die Überlebenden, um das Leben aufrecht erhalten zu können. Weniger begüterte Familien konnten es sich nun nicht mehr leisten, einen ihrer Söhne auf die Hohe Schule zu schicken, da jede Hand in den heimischen Betrieben benötigt wurde.²⁵

Auch in der ersten Hälfte der 1640er Jahre erholte sich die Frequenz nicht, sondern sank im Gegenteil noch mehr ab. Auch hier ist die Erklärung in der Pestepidemie von 1632/34 zu suchen. Sie lag zwar zu dieser Zeit zehn bis zwölf Jahre zurück, aber damit fiel um 1640/45 genau diese Generation für ein Hochschulstudium aus. Die erhöhte Sterblichkeitsrate dieser Pestzeit (Kinder wie junge Erwachsene) führte wahrscheinlich zu einer geringeren Bevölkerungszahl²⁶, die sich nunmehr auch in der niedrigeren Immatrikulationsrate niederschlug. Anscheinend hatten viele Ingolstädter jedoch mit einer Einschreibung gewartet, denn 1645-1649 stiegen die Zahlen trotz der großen Notzeit dieser Jahre (Verwüstungen in Bayern, Pest) auf 55 an und erreichten schließlich mit 114 Personen zwischen 1650 und 1654 einen absoluten Höhepunkt seit den letzten 30 Jahren. Es ist außerordentlich schwierig, diese Kurve zu deuten. Die drückenden letzten Jahre des Dreißigjährigen Krieges schlagen sich in vielen Quellen auch in Ingolstadt nieder²⁷, scheinen sich jedoch nicht auf die Immatrikulationszahlen ausgewirkt zu haben. Vielleicht war es der Festungscharakter der Stadt, der die Ingolstädter am Ende des Krieges eine vermeintliche Sicherheit spüren ließ, immerhin sind 112 der 114 Einschreibungen dieser Jahre in Ingolstadt verzeichnet. Aber wenn dem so war, so stellt sich die Frage, warum diese Entwicklung nicht schon früher einsetzte. Hier scheint der Einwand mit der Sterblichkeitsrate und den daraus resultierenden Bevölkerungsverlusten eine mögliche Erklärung.

Besuchte Hochschulen

Es ist selbstverständlich, dass die überwiegende Mehrheit der Ingolstädter in ihrer Heimatstadt selbst studierte. Finanzielle Aspekte spielten hier wohl in erster Linie eine Rolle, denn durch eine Hochschule am Ort wurde das Studium für viele erst erschwinglich, die es sich anders

nicht hätten leisten können.²⁸ Insgesamt besuchten die Universität Ingolstadt zwischen dem SS 1610 und dem WS 1654/55 7864 Personen. Von diesen waren 493 aus Ingolstadt, somit also 6,27 %.

Neben der Universität von Ingolstadt waren nur an wenigen Universitäten Ingolstädter immatrikuliert. Dillingen (5), Freiburg im Breisgau (5), Graz (12), Herborn (1), Königsberg (1), Perugia (1), Salzburg (5), Siena (1), Tübingen (2), Wien (10) und Würzburg (2) verzeichnen nur eine geringe Zahl an Studenten aus Ingolstadt. Interessanterweise ist nicht Wien, sondern Graz die zweithäufigst besuchte Hochschule; somit änderte sich das Verhalten der Ingolstädter gegenüber dem 16. Jahrhundert als Wien eindeutig die neben Ingolstadt meistbesuchte Universität war. Insgesamt betrachtet studierten jedoch nur 45 Ingolstädter außerhalb ihrer Heimatstadt, was einem Prozentsatz von 9,13 % entspricht. Ein Blick auf die zeitliche Abfolge verdeutlicht, dass von diesen 43 allein zwischen 1610 und 1620 14 einen anderen Studienort als Ingolstadt wählten. Während der Krisenjahre 1632 bis 1634 immatrikulierten sich fünf Ingolstädter in Wien (3), Königsberg (1) und Graz (1). Im gleichen Zeitraum finden sich 20 Ingolstädter in ihrer Heimatstadt. Ob es sich bei den fünf um eine Flucht vor der Pest bzw. den schwedischen Truppen gehandelt hat, lässt sich nicht genau sagen. Um Studienortwechsler handelte es sich in diesen Fällen jedenfalls nicht. Eine größere Zahl von auswärts Immatrikulierten lässt sich auch in den Jahren 1637 bis 1639 feststellen. Sechs Studenten schrieben sich in Wien (2), Graz (3) und Salzburg (1) ein. Von diesen sechs waren nachweislich drei Studienortwechsler, was für die Annahme sprechen würde, dass sie Ingolstadt verließen, weil sie durch äußere Umstände dazu gezwungen wurden. Da sich zu dieser Zeit jedoch die kriegerischen Auseinandersetzungen außerhalb des Kurfürstentums abspielten, muss dies Spekulation bleiben. Interessant ist jedoch, dass die Zahl der Studienortwechsler in diesen drei Jahren mit sechs Studenten relativ hoch war. Graz und Salzburg waren zu dieser Zeit wohl mit die sichersten Studienorte im süddeutschen Raum, weshalb sie vermutlich gewählt wurden. Auch 1641 und 1642 immatrikulierten sich relativ viele Ingolstädter Studenten nicht in Ingolstadt. Von sieben Einschreibungen fanden nur drei in Ingolstadt statt, der Rest in Salzburg (1), Dillingen (2) und Graz (1), allerdings war keiner von ihnen ein Studienortwechsler.

Während der zweiten großen Pestepidemie des Dreißigjährigen Krieges in Ingolstadt 1648/49 fanden außerhalb der Stadt keine Immatrikulationen von Ingolstädtern statt. Erst im WS 1650/51 und im WS 1652/53 schrieb sich je ein Ingolstädter Student in Wien ein.

Insgesamt konnten während des Untersuchungszeitraumes 13 Studienortwechsler nachgewiesen werden. Das bedeutet, dass nicht einmal 2,5 % aller Ingolstädter Studenten zwischen 1610 und 1654 die Hochschule wechselten; eine deutliche Abnahme gegenüber dem 15. und 16. Jahrhundert, in denen eine Wechselrate von 7 % belegbar ist.²⁹ Der Wechsel des Studienortes war somit eindeutig die Ausnahme, nicht die Regel.³⁰ Die hieraus zu schließende Verringerung der Mobilität der Ingolstädter Studenten ist ein Phänomen, das sich teilweise, jedoch nicht ausschließlich, durch den Krieg erklären lässt. Sicherlich spielte die relative Sicherheit innerhalb einer Festungsstadt mit eine Rolle, Ingolstadt nicht zu verlassen. Die unsichere Zeit des Krieges machte es für einen Studenten aus Ingolstadt wenig attraktiv, in eine weniger stark gesicherte Universitätsstadt wie z.B. Dillingen oder Tübingen zu gehen. Daneben war die finanzielle Belastung eines Hochschulstudiums enorm; für viele war ein Studium außerhalb ihres Heimatortes unmöglich und folglich ein Studienortwechsel, aus welchen Gründen auch immer (Pest, militärische Bedrohungen etc.), finanziell nicht zu schultern. Bis auf Johannes Molitor³¹ und Kaspar Maurer begannen alle Studienortwechsler ihr Studium in Ingolstadt und bis auf Maurer kehrten sie nach ihrem Wechsel nicht mehr an die Ingolstädter Universität zurück. Mehr als zwei Hochschulen besuchte lediglich Maurer (Ingolstadt, Graz

und Wien). Immerhin 25 Ingolstädter studierten ausschließlich an anderen Hochschulen und schrieben sich überhaupt nicht an der Alma Mater ihrer Heimatstadt ein; das entspricht 4,66 %. Studienunterbrecher konnten nicht identifiziert werden – ein interessanter Aspekt, wenn man die äußeren Umstände der Zeit bedenkt. Es erscheint an sich nicht unwahrscheinlich, dass man ein Studium begann und es aufgrund des Krieges und seiner Folgen abbrechen musste. Nachdem sich die Situation beruhigt hatte, wäre dann eine Wiederaufnahme möglich gewesen. Dies scheint jedoch nicht geschehen zu sein. Studienabbrecher können aufgrund der Beschaffenheit der Quelle nicht identifiziert werden.³²

Interessant ist, dass nur wenige Ingolstädter zu dieser Zeit an protestantischen Hochschulen studierten bzw. eingeschrieben waren. David Fuchs, der in den Matrikeln von Herborn zu finden ist, war als Druckergeselle Angehöriger der Universität.³³ Die 1585 gegründete akademische Druckerei des Christoph Corvinus an der protestantischen Hochschule von Herborn galt als eine der bedeutendsten Bibeldruckereien im Reich.³⁴ Bei Andreas Heidenreich, der sich am 25. September 1634 in die Königsberger Matrikel einschrieb, ist vermerkt: „Hi duo perlecti iuramenti fidem data dextra roborarunt ac in Typographiae ministerio apud Laurentium Segebadium permanserunt“.³⁵ Georg Marckh ist als Buchbindergeselle in Tübingen zu finden, genauso wie Ernst Jakob Steinauer, der als „quondam professus monachus Franciscanus Viennae“³⁶ bezeichnet wird. So handelte es sich also bei den vier an protestantischen Hochschulen eingeschriebenen Ingolstädtern um zwei Buchbinder und einen abgefallenen Mönch. Ganz offensichtlich war die katholische Prägung des Herzogtums bzw. Kurfürstentums Bayern mit entscheidend für die Wahl des Hochschulortes, da man dadurch eine Karriere innerhalb Bayerns aufgab. Damit schwächte sich die Tendenz, nicht-katholische Universitäten zu besuchen, seit dem 16. Jahrhundert sogar noch ab, denn zwischen 1521 und 1600 wählten immerhin 24 Ingolstädter (3,1 %) eine Hochschule, die nicht katholisch war.³⁷

„umbstehende luft, und also auch die badende leuth ... inficirt“¹

2.4 Medizin und Hygiene

„Leibskrankheiten ... curiern“²

2.4.1 Medizinische Versorgung

Die hygienische und medizinische Versorgung und Vorsorge war für eine Stadt ein wichtiger Punkt, gerade während der Kriegsjahre. Die ausführliche Darstellung der medizinischen und hygienischen Bedingungen an dieser Stelle erklärt sich aus dem Stellenwert, welcher diesen Bereichen einer Stadt während des Dreißigjährigen Krieges zukam. Die Überbelegung Ingolstadts durch Soldaten, Flüchtlinge und Schanzarbeiter³ stellte die Stadt vor immense Probleme, denen nur durch eine straffe Organisation der Medizin und Hygiene begegnet werden konnten. Nicht zuletzt die Angst vor Seuchen und Krankheiten⁴ führte zu teilweise recht umfangreichen Vorschriften und Verordnungen, welche die Bürger und Einwohner Ingolstadts zu mehr Sauberkeit anhalten bzw. zwingen sollten.

Bäder

An erster Stelle dieser Sorge standen die öffentlichen Bäder oder Badestuben. In Ingolstadt gab es eine Reihe derartiger Einrichtungen. Im Grundbuch von 1613/14 und in den Ratsprotokollen von 1615 bis 1650 finden sich vier Bäder: Das Spitalbad (2. Viertel), das Griesbad (3. Viertel), das Rosenbad (7. Viertel) und das Klosterbad (11. Viertel). Eine genaue Lokalisierung innerhalb der Stadt ist durch die Untersuchungen von Becker und Hofmann möglich.⁵ So befand sich das Griesbad in der heutigen Griesbadgasse 9.⁶ Das Rosenbad, wohl das vornehmste der Ingolstädter Bäder, stand unmittelbar an der südlichen Ecke Roseneck- und Dollstraße, gegenüber dem heutigen Gasthof Daniel.⁷ Das Spitalbad lässt sich in der Josefschab-Straße, dem ehemaligen Höllbräugässchen Nr. 4, also direkt nördlich des Spitals, von dem es auch den Namen erhalten hatte, lokalisieren.⁸ Der Standort des Klosterbades im 11. Viertel jedoch ist nicht so einfach auszumachen.⁹ Mit Hilfe des Briefprotokolls vom 28. April 1623 ist eine Lokalisierung möglich¹⁰; demnach befand sich das Bad an der heutigen Schrankenstraße, in etwa auf Höhe des Gebäudes Schrankenstraße 3, an dessen Stelle früher das Franziskanerbräuhaus stand.¹¹ Ob das Bad beim Herzogskasten¹² im 17. Jahrhundert noch bestand lässt sich nicht eindeutig sagen, es wird jedoch nirgendwo genannt, so dass man nicht davon ausgehen kann. Die Versorgung der Bäder mit Wasser aus und die Entsorgung mit Hilfe der Schutter ist nicht von der Hand zu weisen¹³, dürfte die Stadt hygienisch jedoch nicht unerheblich belastet haben. Neben den vier Hauptbrunnen am Weinmarkt (Theresienstraße), am Milchmarkt (westlicher Teil der Milchstraße), vor dem Brothaus (beim Schliffelmarkt) und am Salzmarkt (Rathausplatz) und dem Brunnen im Neuen Schloss besaß die Stadt noch etwa 50 weitere Brunnen, mit denen sie ihren Wasserbedarf deckte¹⁴ und es ist wahrscheinlich, dass gerade die Bäder, die nicht in unmittelbarer Nähe der Schutter lagen, auf einen Brunnen angewiesen waren. Die Öffnungszeiten der Bäder wurden ebenso vom Rat festgelegt wie die Badegebühren.¹⁵

Zusätzlich zu den vier (bzw. fünf) innerstädtischen Bädern hatte auch Mailing einen Bader und ein Badhaus.¹⁶ Außerdem gab es im Siechenhaus, das zu dieser Zeit in Unsernherrn stand, ein Bad, das aber nur für die Pfründner selbst und für fremde Siechen gedacht war.¹⁷ Da es im 17. Jahrhundert nur etwa einmal im Monat verwendet wurde und nicht öffentlich zugänglich war, soll hier nicht genauer darauf eingegangen werden.

Die Bäder waren Hygieneanstalten und auch Treffpunkt für Vergnügen, Gespräche, Klatsch und Tratsch.¹⁸ Sie gehörten zur Stadt „wie der Markt oder das Rathaus“.¹⁹ Diese Einrichtungen wurden von Badern (auch Barbieri oder Balbierer genannt²⁰) betrieben, die nicht nur Bademeister, sondern auch Wundärzte waren.²¹ Aber gerade ihre Tätigkeit als Chirurgen stellte die Stadt manchmal auch vor große hygienische Probleme, mit ein Grund, weshalb die Stadt auch eine Genehmigung für das Betreiben einer Badstube erteilen musste.²²

Dem Stadtdoktor kam die Aufgabe zu, die Bäder in regelmäßigen Abständen zu kontrollieren und auf alles zu achten, was ihre Sauberkeit beeinträchtigen konnte, denn die Hygiene in den öffentlichen Bädern wurde als wichtiger Punkt angesehen.²³ Immer wieder finden sich Visitationen der Badestuben der Stadt und erschien eine von diesen nicht sauber genug, so musste sie auf Anordnung des Rates gesäubert werden. In einigen Fällen wurde sogar eine Schließung angeordnet. So im Jahr 1623, als das Klosterbad trotz Reinigung abgeschafft, also geschlossen wurde. Die Infektionsgefahr war als zu hoch eingeschätzt worden.²⁴ Besonders die Überbelegung der Stadt mit Soldaten während dieser Zeit hatte hier ein drastischeres Vorgehen seitens der Stadtverwaltung zur Folge. In diesem speziellen Fall existierten unmittelbar neben dem Bad zwei Schwemmgruben, die, 18 Schuh tief, mit Unrat und Blut gefüllt waren. Das

Risiko einer Infektion bzw. einer Seuche erschien dem Rat offensichtlich zu groß, da die Gruben von Zeit zu Zeit „übergehen, auch wochentlich mit allerley unrath und vergiften bluet mehr angefüllt ... werden“.²⁵ Dadurch werde „das Bad, und umbstehende luft, und also auch die badende leuth ... inficirt“.²⁶ Schon Monate zuvor hatte der Stadtphysicus Dr. Höfer auf die Gefahren hingewiesen und vermutet, dass die Blattern, die zu dieser Zeit offenbar in Ingolstadt grassierten, durch dieses Bad mit verursacht und verbreitet wurden.²⁷ Mit der Anordnung der Schließung war der Fall jedoch nicht beendet. So kaufte der Rosenbader dem Klosterbader etliche Gegenstände ab, um sie in seinem Bad zu verwenden, was den Rat zum Eingreifen veranlasste.²⁸

Kurze Zeitspäter taucht das Klosterbad dann in einem Zusammenhang auf, der aus hygienischer Sicht mehr als fraglich ist. Joachim Rohrmüller, Bäckergeselle aus Kösching, wandte sich im Dezember 1623 an den Rat und bat darum, das Klosterbad um 1500 fl. kaufen zu dürfen – eine beachtliche Summe, wenn man den offensichtlichen Zustand bedenkt.²⁹ Allerdings hatte er nicht vor, das Bad wieder in Betrieb zu nehmen, sondern er wollte eine Backstube darin einrichten, allerdings nur, wenn er das Bürgerrecht erhalte. Aus unverständlichen Gründen schlug der Rat dieses Ansinnen nicht sofort ab, sondern bat den Bittsteller und die anwesenden Kerzenmeister der Bäcker um Geduld, denn diese hatten sich nämlich dagegen verwehrt, da bereits „39 böckhen alhir sein unnd khaum 20 genueg zuebachen“³⁰ hätten. So streng die Kontrollen der Bäder also offensichtlich teilweise waren, so unklar scheinen dem Rat die Gefahren gewesen zu sein, die von einer schlecht geführten Einrichtung ausgehen konnten, denn sonst hätte er die Bäcker und den Kaufinteressenten mit Sicherheit nicht zur Geduld ermahnt, sondern sofort abgewiesen. Offenbar wurde die Idee des Bäckergesellen nicht weiter verfolgt bzw. abgelehnt, denn fast ein halbes Jahr später bat der Klosterbader darum, seine „badtbehausung seinem gefallen nach und sonderlich einem gewerb: oder handtwerkhsman“³¹ verkaufen zu dürfen. Der Rat entschied zu seinen Gunsten, dass, wenn er einen Käufer bekommen könne, er sich erneut anmelden solle.³² Wie bei allen wichtigen Entscheidungen behielt sich das Gremium die letzte Entscheidung also selbst vor. Der Verkauf von Badhäusern war somit offenbar beim Rat anzumelden.³³ Die Veräußerung dieses Bades scheint jedoch sehr schwierig gewesen zu sein, denn sie zog sich bis zum März 1628 hin. Erst dann konnte das Haus schließlich an einen Melber verkauft werden, der zudem die Erlaubnis zum Weißbierausschank in diesem Haus erhielt.³⁴ Unklar bleibt allerdings, ob das Bad zum Zeitpunkt des Verkaufes hygienisch gesehen wieder unbedenklich war.

Der Zustand des Klosterbades wurde auch Jahre später noch als mahnendes schlechtes Beispiel angeführt. Es scheint also in äußerst schlechtem Zustand gewesen zu sein, denn im August 1629, sechs Jahre nach der Schließung, wurde erneut darauf angespielt. Die Jesuiten wollten zu diesem Zeitpunkt ein Gewölbe bauen, von dem die Stadtväter die Befürchtung hatten, es werde aus hygienischer Sicht problematisch für die Stadt sein.³⁵ Man führte an, dass das Klosterbad bei weitem nicht so gefährlich gewesen sei und trotzdem geschlossen worden war.³⁶

Auch das Bad in Mailing stellte die Stadtväter Ingolstadts vor große Probleme; es unterstand ebenfalls ihrer Verantwortung.³⁷ Bereits 1618 gab es Klagen der Mailinger, die darum baten, den Bader anzuhalten, wieder baden zu lassen.³⁸ Dieser Bitte war ein langer Streit vorausgegangen, in dessen Verlauf der Bader damit gedroht hatte, das Bad zu verkaufen und bis zum Verkauf das Baden nicht mehr zuzulassen.³⁹ Er führte als Begründung für die Schließung des Bades ins Feld, dass er seine Anstalt zwar „gehaitzt [habe], aber es seien über 15. oder 16. Persohnen nit in das bad gangen“.⁴⁰ Erst mit dem Kauf des Gebäudes durch einen Bader aus Reichertshofen im Jahr 1622 kam der Streit zu einem Ende.⁴¹

Diese Auseinandersetzung belegt ein wichtiges Detail in der Geschichte des Bades von Mailing und vermutlich auch der Ingolstädter Bäder: Es musste regelmäßig ein so genanntes offenes Bad geben, das heißt die Öffnung des Bades für Arme, die dann umsonst dort baden durften.⁴² Hierfür hatte der Bader eine bestimmte Summe von der Stadt bzw. der Gemeinde zu erhalten.⁴³ Diese Regelung hing vermutlich mit der öffentlichen Hygiene zusammen, die auf diese Art in Ansätzen gewährleistet werden sollte.

Im April 1628 untersuchten der Stadtarzt Meister Kaspar Stachel und der Bader des Brechhauses, Hans Eisenbock, das Mailing Badhaus, „ob Nemblich in demselben sicherlich khönde gebadet, auch des baders zeug und ander badtgeschir ohne gefar gebraucht werden“⁴⁴ können. Er, Kaspar, könne nicht erkennen, wie die Leute in diesem Bad sauber werden könnten, sie würden vielmehr seiner Meinung nach „verunrainiget werden“.⁴⁵ Der Bach, aus dem das Wasser geschöpft werde, sei sehr seicht, außerdem seien nicht nur Pferde darin herumgeritten, „sonder sogar die rvdı schwein darin geschwembt, auch sonsten mit karren und wägen dardurch gefaren, und also das wasser aller unsauber eingeschöpft werden müesse“.⁴⁶ Zum anderen sei die Badstube selbst viel zu niedrig, überall stoße man an „und der schwaiß [falle] von oben auf die badende herab“.⁴⁷ Die Leute würden mindestens genauso schmutzig das Bad verlassen, wie sie es betreten hätten. Außerdem sei das ganze Gebäude so baufällig, dass das Wasser vom Dach auf die Leute tropfe; es bestehe sogar die Gefahr, dass alles einstürze.⁴⁸ Einige Teile der Bader-Ausrüstung müssten seiner Meinung nach auch doppelt oder dreifach vorhanden sein, damit infizierte und andere „unreinen leuth“⁴⁹ mit diesen gesondert behandelt werden könnten. Eisenbock bestätigte die Aussage des Stadtarztes. Erst wenn die angemahnten Dinge korrigiert würden, dürfe der Bader, Georg Hollner, sein Bad wieder öffnen.⁵⁰ Diese Bestimmung hing mit Sicherheit mit der gerade überstandenen Pest in Mailing⁵¹ zusammen, die sich vielleicht auch wegen des Zustandes dieses Bades so stark ausgebreitet hatte. Grundsätzlich durften die Bader zwar Personen, die mit ansteckenden Krankheiten oder mit einem Ausschlag behaftet waren, nicht in ihre Badestube eintreten lassen, aber dies wurde nicht immer genau befolgt.⁵² Außerdem erkannte man im Frühstadium vieler Krankheiten noch nicht, dass jemand sich angesteckt hatte. Überhaupt waren Badeanstalten Einrichtungen, in denen das Ansteckungsrisiko mit Seuchen, besonders der Pest, sehr hoch war.⁵³ Dies wusste man damals auch, weshalb man Bäder in Seuchenzeiten meist schloss. In Ingolstadt wurden die Bäder während der Pestepidemien von 1627 in Mailing⁵⁴ und von 1632/34 in Ingolstadt geschlossen, was viele Bader an den Rand des Ruins führte, da ihre Einrichtungen erst 1635 wieder geöffnet werden durften.⁵⁵ Für die Abstellung der Mängel in der Mailing Badstube bat der Mailing Bader Hollner in der gleichen Sitzung noch um ein „anlehen“⁵⁶ von 30 fl. von der Stadt. Dies wurde zwar abgelehnt, aber man wollte ihm bei der Eintreibung von Schulden helfen.⁵⁷

Neben der Gefahr der Pest war der Stadt mit Sicherheit auch daran gelegen, diese Art von Einrichtung nicht zu sehr verwahrlosen zu lassen. Die ständige Gefahr der Einquartierung von Soldaten machte es viel notwendiger als in Friedenszeiten, auf Hygiene und Sauberkeit zu achten. Die großen Einquartierungswellen⁵⁸ der Jahre 1619 mit 1623 hatten die Stadtväter mit Sicherheit sensibilisiert, da innerhalb kürzester Zeit eine große Zahl an Personen in die Stadt gelegt worden war und dies auch für die Zukunft befürchtet werden musste.

Über zehn Jahre liest man nichts mehr vom Mailing Bad bis 1639 dann die Misstände offenbar endgültig abgestellt werden sollten. Man gewährte den Mailingern eine zu verzinsende Summe von 80 fl. „vom Gottshauß alda zu erbauung des gaminbads [=Bad, das mit einem Kamin beheizt wurde]“.⁵⁹ Damit scheinen die Probleme mit dem Bad in Mailing bis Kriegsende behoben worden zu sein.

Stadtphysikus, Stadtarzt und Bader

Es ist bereits klar geworden, dass die Bäder und vor allem die Bader auch medizinische Aufgaben wahrnahmen. Die Bader oder Barbieri, wie sie auch genannt wurden, waren als Wundärzte oftmals besser qualifiziert Wunden zu versorgen, als die studierten Mediziner, die zu dieser Zeit meist nur beratend tätig waren.⁶⁰

Stadtphysicus bzw. Stadtdoktor

Trotzdem waren es Mediziner der Universität und daneben vor allem der Stadtphysicus bzw. Stadtdoktor, die eine Art Oberaufsicht über die Bäder und Apotheken ausübten.⁶¹ Das „Iuramentum Doctoris der Arzney oder Stattphysici“ im Anhang macht deutlich, welche Rolle ihm zukam.⁶² Einige wichtige Punkte sollen genauer angesprochen werden. Der Stadtdoktor war verpflichtet, Armen und Reichen gleichermaßen zu helfen, auch wenn man davon ausgehen kann, dass dies im Einzelfall nicht immer so gehandhabt wurde. Der Hinweis im Eid, er werde „vleissig darauff lesen und studieren“⁶³ zeigt auf, dass er wirklich vor allem beratende Funktion und weniger direkten Kontakt mit den Kranken hatte. Während der Pest von Mailing 1627 legte er zwar einen umfangreichen Maßnahmenkatalog vor, um die Ausbreitung der Seuche zu verhindern, war vor Ort jedoch nicht selbst anwesend.⁶⁴ Aber nicht nur bei der Pest oder anderen derartigen Katastrophen kam dem Stadtphysicus besondere Bedeutung zu; neben den Visitationen der Bäder waren auch die Apotheken einer ständigen Kontrolle durch Inspektionen seinerseits unterworfen. In den Ratsprotokollen sind zwischen 1618 und 1648 zwar nur sechs derartige Kontrollen nachzuweisen⁶⁵, allerdings ist davon auszugehen, dass nicht jede Visitation verzeichnet wurde, da es sich um regelmäßige Tätigkeiten handelte, die nur ausnahmsweise in die Quellen aufgenommen wurden. Ob jedes Jahr eine derartige Besichtigung durchgeführt wurde, ist eher fraglich, zumal 1639 im Ratsprotokoll der Hinweis zu finden ist, dass die Apotheken „wieder einmal visitirt werden sollen“.⁶⁶

Der Stadtdoktor machte auch auf andere Verstöße aufmerksam, welche die medizinische Versorgung der Stadt betrafen. 1623 meldete Dr. Höfer „in namen einer Lobl. Facultet der Medicin, das etliche personen auch so gar die weiber [sich] understehen, den Leuthen artzneyen auß: unnd einzugeben“.⁶⁷ Dies sei „nit allein gefärlichs ding, sonder auch den Bayrischen Landtrechten zuewider und [werde] der lobl. Medicinischen Facultet zum despect angesehen“.⁶⁸ Hier spricht Höfer, der erst 1622 zum Stadtdoktor ernannt worden war⁶⁹, auch im Namen der medizinischen Fakultät, deren Einmischung hier wohl vor allem wegen der Gefahr für den Ruf der Universität geschah. Auch in anderen Fällen griffen die Mediziner ein, allerdings sehr selten. So wurde einem Bader 1625 das Bürgerrecht unter anderem deshalb bewilligt, weil er sowohl vom Stadtarzt Kaspar Stachel als auch vom Rosenbader Georg Meier und der medizinische Fakultät anerkannt worden war.⁷⁰ Auch beim Bau eines Gewölbes durch die Jesuiten im Jahr 1629 wurde ein Gutachten der medizinischen Fakultät eingeholt, obwohl der Stadtdoktor bereits konsultiert worden war.⁷¹ Insgesamt jedoch blieb der Stadtphysicus während des gesamten Dreißigjährigen Krieges die oberste Instanz in der Gesundheitsfürsorge Ingolstadts. Daran änderte sich auch in Pestzeiten nichts, obwohl hier viele Universitätsangehörige die Stadt verließen; Dr. Höfer blieb.⁷²

Einige der Stadtphysici von Ingolstadt waren gleichzeitig Professor an der hiesigen medizinischen Fakultät, neben Dr. Wolfgang Höfer auch Dr. Johann Düler bzw. Dieler.⁷³ Der Stadtdoktor erhielt einen jährlichen Geldbetrag, dessen Höhe sich während des Krieges nicht wesentlich änderte und bei etwa 12 fl. lag.⁷⁴ Daneben bekam er ab 1646 Zahlungen für

seine Dienste im Blatternhaus (in der Regel in Höhe von 20 fl. jährlich).⁷⁵ Er konnte auch für einzelne Untersuchungen, wie z.B. die eines Pfründners des Spitals im Jahr 1629, Geld verlangen.⁷⁶ Üblich war dies bis dahin jedoch nicht, da der Stadtphysicus für seine Dienste in dieser Einrichtung anstatt des normalen Beschaugeldes in Höhe von 3 fl. 15 kr., vom Spital etliche Krautköpfe und andere Lebensmittel als jährliche Besoldung erhalten hatte.⁷⁷ Zusätzlich gewährte man ihm eine Art Aufwandsentschädigung, die allerdings stark schwankte. In den Kammerrechnungen sind diese Posten explizit ausgewiesen, sodass sich hier die Entwicklung gut ablesen lässt.⁷⁸ Dieser Punkt wird weiter unten unter III. 4.1 Einnahmen und Ausgaben näher ausgeführt.

Stadtarzt

Dem Stadtphysicus untergeordnet war der Stadtarzt, dessen Aufgaben sich ebenfalls aus dem Eid, den dieser leisten musste, rekonstruieren lassen.⁷⁹ Ihm oblag es demnach alle „Leibskrankheiten ... zu curiern ..., auch ... Hauptwunden, Augen, gebrochen und gehaimen Glidern, Stich, Painbrüch und ander außwendig Schäden“.⁸⁰ Die Unterstellung unter den Stadtphysicus wird hier auch eindeutig festgelegt, da er „einige Medicin zum Eingeben, nit verschreibe oder dem Krankhen beibringen“ durfte, ohne dass sie vorher „von ainem Herrn Stattphysico oder anderen aprobierten Medico besichtigt, approbiert undt für rathsamb angesehen worden, auch in allen zweifflichen Fällen eines Herrn Doctors Rath suchen undt pflegen, demselben gehorsam undt ihnen mehrer den meiner Meinung glauben und folgen“.⁸¹

Diese Vorschriften wurden normalerweise auch eingehalten, wie sich in den Ratsprotokollen belegen lässt, denn bei der Annahme Kaspar Stachels als Stadtarzt im Februar 1625 wurde die Meinung von Dr. Höfer als Stadtphysicus eingeholt.⁸² 1620 untersuchte der Stadtarzt Hans Schmidt eine misshandelte Frau.⁸³ Er fand einen hölzernen Splitter am Kopf, womit diese Untersuchung laut Eidbuch eindeutig in seine Kompetenz fiel.

Während des Dreißigjährigen Krieges kam es jedoch immer wieder vor, dass es nicht der Stadtphysicus war, der auf Versäumnisse in der medizinischen Versorgung oder der Hygiene der Stadt hinwies, sondern der Stadtarzt. 1623 informierte der damalige Stadtarzt Georg Meier den Stadtphysicus über die katastrophalen hygienischen Zustände im Klosterbad (siehe weiter oben).⁸⁴ Da sich Höfer zunächst weigerte, eine Visitation vorzunehmen, obwohl er dafür bezahlt wurde, musste der Rat einschreiten. Höfer hatte allein aufgrund des Berichts von Meier eine Diagnose getroffen. Positiv ausgelegt hatte er so viel Vertrauen in den Stadtarzt, dass er auf eine Besichtigung verzichten konnte, negativ gesehen war er zu bequem, die Visitation selbst vorzunehmen.

Die Ausbildung des Stadtarztes war nicht geregelt. Offenbar wurden für diese Aufgabe häufig auch Bader bzw. Barbieri herangezogen, denn Meister Kaspar Stachel war vor seiner Zeit als Stadtarzt als Barbier und Wundarzt in Straubing tätig.⁸⁵

Auch der Stadtarzt wurde mindestens seit 1627 von der Stadt besoldet. Kaspar Stachel erhielt ab diesem Jahr eine „addition“⁸⁶ bewilligt. Er bekam jährlich 20 fl. ausbezahlt und wurde vom Hauszins befreit.⁸⁷ Zuvor war es üblich gewesen, dass die Patienten für die Behandlung selbst bezahlten, ab 1575 wurde der Stadtarzt jedoch angewiesen von den Armen nichts zu nehmen.⁸⁸

Nach dem Stadtarzt folgten in der medizinischen Rangfolge die Bader bzw. Barbieri.⁸⁹ Jedes der vier Bäder – mit Mailing fünf – wurde von einem Bader betrieben, so dass mindestens fünf in bzw. bei der Stadt lebten.⁹⁰ Es besteht natürlich auch die Möglichkeit, dass mehr Bader in Ingolstadt wohnten als Bäder existierten. Das Grundbuch von 1613/14 nennt neben den vier Inhabern der Bäder noch vier weitere Männer, die mit der Berufsbezeichnung Bader, Wundarzt oder Barbier verzeichnet sind.⁹¹ Letztlich ist aber nicht genau nachzuvollziehen, ob sich diese Personen gleichzeitig in Ingolstadt aufgehalten haben.

Die für die Zeit des Dreißigjährigen Krieges vor allem interessante Baderordnung für Ingolstadt stammt aus dem Jahr 1629.⁹² Bereits 1619 hatten sich die Bader der Stadt beschwert, dass sie seit zwölf Jahren auf eine Ordnung warteten.⁹³ Neben dem Baden beherrschten die Bader auch verschiedene medizinische Fähigkeiten, wie das „Aderlassen, Schröpfen und manchmal das Blutegelsetzen, sowie das Auftragen von Salben, das Verabreichen von Pflastern und das Pudern, letzteres aber meist im Rahmen der Wundversorgung“.⁹⁴ Besonders das Schröpfen und Aderlassen waren die Haupttätigkeiten in ihren Stuben⁹⁵ und gerade der Aderlass war Teil der Prüfung, die jeder Bader ablegen musste.⁹⁶ Auch in der Baderordnung selbst war festgelegt worden, dass sich jeder Bader „der wundt Arzney, so wohlen auch deß Aderlassens allerdings enthalten, es wolle dan ainer sich auf bemeltes Aderlassen ordntlicher weiß Examiniern: und approbiern lassen“.⁹⁷ Bestand man diese Prüfung nicht, so sollte „derselbe weiters nit admittiert, sonder ihme bemelts aderlassen für allmahl gantz abgeschafft“⁹⁸ werden. Bei Verstößen drohte eine Strafe in Höhe von einem Pfund Wachs.

1623 und 1625 kam es zu Beschwerden von Barbieren über andere Bader, denen das Aderlassen verboten werden sollte, wenn sie nicht die „gepürende prob“⁹⁹ bzw. das „gewonliche examen“¹⁰⁰ ablegten. Diese Episoden zeigen deutlich auf, wie wichtig das Aderlassen als Einnahmequelle war, denn man erkannte wohl, dass es dem einen oder anderen schwer fallen werde, „bey disen theuren Zeit“¹⁰¹ auf das Aderlassen zu verzichten. Die Inflation dieser Jahre hatte also indirekt auch Einfluss auf die medizinische Versorgung der Stadt.

Die Gefahren, die mit den Bädern selbst verbunden waren, wurden bereits weiter oben dargestellt. Die Ratsprotokolle zeigen jedoch auch häufig Belege für die positiven Aspekte des Bader(-Chirurgen) Handwerks. So waren die Barbieri besonders dann gefragt, wenn es um alltägliche, aber auch schwerwiegendere Verletzungen ging. So fielen Knochenbrüche¹⁰², Verbände anlegen¹⁰³, Kopfverletzungen¹⁰⁴ oder Bisswunden¹⁰⁵ in den Aufgabenbereich der Bader.¹⁰⁶

Ende April 1632 wurden dem Stadtarzt mehrere Bader zugeteilt, da er an die 70 Patienten zu behandeln hatte.¹⁰⁷ Die stark angestiegene Zahl an Personen in der Stadt aufgrund der Soldaten, Flüchtlinge und Schanzarbeiter hatte den Stadtarzt vollkommen überfordert, denn statt etwa 5000 Personen waren nun ca. 13.000 Personen in der Stadt.¹⁰⁸ Die ihm zugeteilten Bader wollten zunächst aber freiwillig nicht helfen und mussten vom Stadtrat dazu verpflichtet werden, da „sye mit schrepfen, und Aderlasen genueg zuethuen haben“.¹⁰⁹ Gerade das lukrative Geschäft des Schröpfens und Aderlassens war etwas, das die Bader während dieser Notzeit in doppelter Hinsicht ausnutzen konnten: Zum einen hatten sie innerhalb kürzester Zeit mehr als doppelt so viele Patienten, zum anderen war das Ungarische Fieber ausgebrochen – wenig später kam die Pest hinzu –, was ihnen zusätzliche Kunden in ihre Badestuben trieb. Im Gegensatz zu den studierten Medizinern der damaligen Zeit hatten die Bader ihre Kenntnisse meist durch eine praktische Ausbildung erhalten, sodass sie manchmal besser geeignet waren, Knochenbrüche zu richten oder offene Wunden zu verbinden, als die Mediziner der Universität¹¹⁰ – ein weiterer Vorteil während der Zeit der Bedrohung der Stadt durch die Schweden.

Nicht zuletzt wegen der unklar abgegrenzten Aufgabengebiete kam es auch immer wieder zu Zusammenstößen und Kompetenzstreitigkeiten zwischen Badern, Stadtarzt und Stadtdoktor. Ein typisches Beispiel stammt aus dem Jahr 1620:¹¹¹ Der Rosenbader Georg Meier, der zugleich Stadtarzt war, hatte angeblich den Stadtdoktor Johann Faber beleidigt, indem er vor „vielen ehrlichen Personen Ihne an seinen ehren hoch angriffen [und] under andern gemelt, Er Cläger schneide Ime und andern Barbiren das brodt vorm Maul ab, Er setze Fontanell [= kleines Geschwür, das vom Arzt bewusst angebracht wird], so Ime nit gebühre, Er seie nur medicina Doctor und nit Chyrgiaee“.¹¹² Nach einer längeren Diskussion kam es schließlich zu einer Einigung, als sich der Stadtarzt entschuldigte und anerkannte, dass der Stadtdoktor auch „Doctore Chyrgiaee“¹¹³ sei. Als weiteres Beispiel mag ein Eintrag ins Ratsprotokoll von 1615 gelten. Am 1. Juni beschwerte sich der Stadtdoktor über den Stadtarzt, einen Trinker, der seinerseits sofort zum Gegenangriff überging: „Es gebühre dem Cläger nit, Chyrgia zu exerciern“.¹¹⁴ Die Kontrolle der Bader und ihrer Badstuben oblag ebenfalls dem Stadtphysicus, der hier auch manchmal vom Stadtarzt unterstützt wurde.¹¹⁵

Neben dem Stadtphysicus, dem Stadtarzt und den Badern waren noch drei Professoren¹¹⁶, zwei Apotheker (Stadt- und Universitätsapothek¹¹⁷) und eine Anzahl von Hebammen für die medizinische Versorgung der Stadt verantwortlich.¹¹⁸ Ihre Aufgaben sind relativ klar und müssen hier nicht explizit wiedergegeben werden. Wie die Bäder wurden auch die Apotheken regelmäßig visitiert, wie oben bereits beschrieben wurde. Die Hebammen wurden vor ihrer Annahme durch den Stadtdoktor geprüft, es gab jedoch auch Kontrollen ihrer Qualifikation, wenn sie schon einige Zeit für die Stadt gearbeitet hatten.¹¹⁹ Die Namen der Stadtphysici sowie der Stadtärzte (auch als Wundärzte¹²⁰ bezeichnet) und Professoren sind weitgehend bekannt; eine Liste findet sich bei Grimm.¹²¹ Grimm konnte jedoch nur die zwei Apotheker des Jahres 1675 benennen. Im Grundbuch von 1613/14 sind aber auch die Apotheker, die zu Beginn des Krieges in Ingolstadt tätig waren, genannt. Die Untere oder Stadtapothek betrieb Anfang des 17. Jahrhunderts (eine genaue Datierung ist nicht möglich) Philipp Werner, bevor sie seine Witwe nach 1613/14 an Julius Schleupner verkaufte. Schleupner oder seine Nachkommen verkauften die Apothek schließlich für 2000 fl. im Januar 1645 an Christoph Moster, der zwei Monate später das Bürgerrecht erhielt.¹²² Die Universitätsapothek hatte Günther Romanus bis mindestens 1614 inne, später kaufte und betrieb sie Georg Grienherzl, der explizit „der Vitet [=Universität] Apotecker“¹²³ genannt wird.

„nit khönde gestattet werden, dan ... nit allein der luft mörckhlich wurde verunreinigt, sonder auch das wasser selbst also vergift werde“¹²⁴

2.4.2 Öffentliche Hygienevorsorge

Der Rat der Stadt hatte nicht nur die öffentliche Ordnung aufrechtzuerhalten, ihm oblag es auch, über die Sauberkeit und Hygiene der Stadt zu wachen.¹²⁵ Dies scheint aber nicht einfach gewesen zu sein, denn es gab keine Kanalisation, der Müll wurde auf die Straße geworfen, Schweine liefen innerhalb der Stadt frei herum und vieles mehr.¹²⁶ Die Reinigung der Stadt wurde den Bürgern selbst aufgebürdet, es gab keine öffentliche Stelle, die diese Aufgabe übernahm. Immer wieder finden sich Anordnungen des Rates, die Straßen und Plätze vom Müll zu befreien und die „Cloacen“ zu räumen.¹²⁷ Teilweise griff man auch direkt in die Privatsphäre der Bürger und Einwohner der Stadt ein. So mussten einige Hausbesitzer auf Anordnung des Rates ihre Häuser reinigen.¹²⁸ Andere Bestimmungen verpflichteten die Ingolstädter zur Säuberung

der Gassen vor ihren Häusern; ähnliche Anordnungen gab es auch in anderen Städten, wie z.B. München.¹²⁹ Auch der Kurfürst gab Erlasse heraus, die seine Untertanen zur Sauberkeit verpflichteten.¹³⁰ Schließlich zog man auch Fremde und Flüchtlinge, „waß arbeiten khan, zur auflad: und hinaußfierung des rvdio uf offner gassen ligenden Mists, und andern unraths“¹³¹ heran. Und auch die Bewohner der sieben Dörfer mussten sich manchmal an der Reinigung der Stadt beteiligen.¹³² Derartige Bestimmungen wurden nahezu ausschließlich im zeitlichen Umfeld von Seuchen erlassen. Besonders 1627/28, 1632/34 bzw. 1635 und 1648/49 finden sich Erlasse des Rates, welche die Untertanen zu mehr Sauberkeit aufriefen. War die unmittelbare Gefahr überstanden, ging man weit weniger drastisch gegen Verstöße vor und der Rat scheint hier auch keine vorausschauende Politik betrieben zu haben. Offenbar hatten die hygienischen Eingriffe und Vorkehrungen ihren unmittelbaren Ursprung meist in der Angst vor Seuchen im Allgemeinen und vor der Pest im Speziellen. Durch die Reinhaltung der Stadt hoffte man, den Krankheiten besser Herr zu werden bzw. ihren erneuten Ausbruch verhindern zu können.¹³³

Bei besonders gravierenden Verstößen und wenn öffentliche Ordnung und Gesundheit außerordentlich bedroht waren – wie eben im Falle von Epidemien – griffen auch die anderen Gewalten mit ein, so Mitte Oktober 1627, als bei einer Zusammenkunft der drei Obrigkeiten allgemein mehr Sauberkeit in der Stadt angemahnt wurde.¹³⁴ Sogar die Bettler vor den Toren der Stadt sollten entfernt werden, da man hier Gefahren für die öffentliche Gesundheit und Hygiene befürchtete. Es genügte den Obrigkeiten schließlich nicht mehr, den Müll und Dreck aus der Stadt zu schaffen oder von den Stadtmauern zu werfen – das scheinbar übliche Vorgehen der damaligen Zeit –, da sich dadurch der Müll an den Mauern türmte.¹³⁵ Am 13. Januar 1634 erreichte den Rat eine Beschwerde des Oberbaumeisters Beier: Es „sey ein solcher unrath fir das trinckthörl [= Tränktr] hinauß gefirt worden, das nit darvon zuesagen“.¹³⁶ Dieser Müll müsse sofort in die Donau geworfen werden.¹³⁷ Der Rat entsprach der Bitte.

Besonders große Probleme gab es offensichtlich mit den Tierkadavern. Die Bürger und Soldaten achteten beim Schlachten von Schweinen und anderem Vieh nicht immer darauf, die Überreste zu entsorgen, sodass der Rat häufig entsprechende Anordnungen treffen musste. Hier wurde die Stadt besonders durch die Soldaten belastet, denn diese schlachteten ihre Tiere „hin und wider auf den gassen, in den höfen, unnd heusern“¹³⁸ und die Überreste ließen sie häufig einfach liegen. Säuberungen der Stadt wurden jedoch nicht nur vom Rat der Stadt angemahnt, sondern auch vom Statthalter.¹³⁹ Offensichtlich stellte die schiere Menge des Unrats die Stadt vor unlösbare Probleme, „dieweil man weder roß, noch leuth genueg haben khönde“¹⁴⁰, um die Reinigungsmaßnahmen durchzuführen. 1632 verhängte der Rat eine Strafe gegen den Nachrichten, der mit seinem Sohn und allen seinen Pferden nach Neuburg zu einer Hinrichtung gezogen war.¹⁴¹ Als nämlich während seiner Abwesenheit ein Stück Vieh bei Dr. Denich verendet war, konnte es nur durch das Siechenpferd hinausgeführt werden, weshalb man den Nachrichten in die Schellen schlagen ließ. Man achtete also auch bei verendetem Vieh auf eine rasche Entsorgung. Die Jesuiten erkannten dieses Problem ebenfalls, als 1632 das Ungarische Fieber in der Stadt wütete: „Incognito prope malo, ex plebeiorum cadaverum foetore, extra moenia pecudum putiscentium tale invalescens dire feviebat, afflans, et depascens quam plurimos. Causam non minimam dederunt militum copiae prasidiarie, uti lues haec plerumque ex bellis coalescit“.¹⁴²

Gerade das Jahr 1632 stellte die Stadt in dieser Hinsicht vor gewaltige Probleme, denn nach dem vergeblichen Versuch der Schweden, Ingolstadt im April/Mai des Jahres einzunehmen¹⁴³, lagen unbegrabene tote Pferde und anderes Vieh vor der Stadt.¹⁴⁴ Da sich immer noch marodierende feindliche und eigene Truppenteile in der Nähe aufhielten¹⁴⁵, konnten die Kadaver nicht so leicht vergraben werden. Über diese Problematik diskutierten die drei Obrigkeiten

unter anderem Ende Mai und Anfang Juni. Man hatte Gräben ausgehoben und die Pferde darin begraben, jedoch offenbar nicht tief genug, denn man beschloss, diese tiefer zu legen.¹⁴⁶ Zudem sollte die Unsauberkeit in der Stadt im Allgemeinen beseitigt werden.

Auch bestimmte Bauvorhaben wurden aus hygienischen Gründen nicht bewilligt. Als Beispiel wird hier der Bau eines Gewölbes durch die Jesuiten im Jahre 1629 herangezogen. Dieses Gewölbe sollte dazu dienen, in der Nähe des Kreuztores unterirdisch einen Zugang zur Schutter zu erhalten, um Abwasser aus dem Kolleg führen zu können, da „canales veteres subterranei, frequenter exundante“.¹⁴⁷ Neben anderen vertrat auch der Stadtdoktor Dr. Höfer die Meinung, dass „nit allein das Regenwasser, sonder auch allerhandt unrath, unnd haimblicheiten“¹⁴⁸ ausgeleitet würden. Dadurch werde „nit allein der luft mörckhlich ... verunreinigt, sonder auch das wasser selbst also vergift“.¹⁴⁹ Das könnten weder die Bader noch die anderen Handwerker gebrauchen, „Item nit allein das das Spital, sonder auch die gantze sowol die ober: alß understat inficirt werde“.¹⁵⁰ Innerhalb eines Jahres würde die Gefahr einer „infection“ entstehen.¹⁵¹ Seit 100 oder mehr Jahren hätte es keine vergiftete Luft mehr in Ingolstadt gegeben¹⁵², diese Gefahr sei jetzt jedoch mit dem Bau wieder gegeben. Aber nicht nur die Angst vor Seuchen und der Pest bewegte viele Handwerker und Bürger, angeblich protestierten alle Anwohner der Schutter gegen den Bau.¹⁵³ Sie beklagten den zu erwartenden Gestank, hatten aber auch Angst, dass jetzt „die schuter vil öfter mit grossen uncosten müeste geraumbt“¹⁵⁴ werden. Trotz der Versicherung des Rates, dass die Jesuiten lediglich Regenwasser einleiten wollten, glaubte man den Ratsherren nicht, sondern vermutete, dass etwas anderes dahinter stecken müsse, weil der Aufwand wegen des Regenwassers viel zu groß sei.¹⁵⁵ Als der Rat einen „augenschein“¹⁵⁶ einnahm, stellte er fest, dass die Gefahr bestehe, es könnte auch „die übergehende materia von den rvidi Secreti durch den vorhabenden Baw in die schuter“¹⁵⁷ geschwemmt werden. Um sich gänzlich abzusichern, holte man abschließend sogar ein Gutachten der medizinischen Fakultät der Universität ein.¹⁵⁸ Auch diese riet vom Bau ab, trotzdem hatten die Jesuiten bereits begonnen. Sie baten darum, wenigstens „das ab: und regenwasser ausfieren zulassen zuebewilligen“.¹⁵⁹ Dies wurde ihnen genehmigt, nachdem der Rektor der Jesuiten eine Beschwerde beim Kurfürsten angedroht hatte.¹⁶⁰ Der Statthalter Graf von Tilly, ein Förderer der Societas Jesu, hatte für den Bau 785 fl. gespendet.¹⁶¹ Der Rektor musste aber schriftlich versprechen, nur Regen- und Abwasser über den Bau einzuleiten.¹⁶² An diesem Vorgang wird deutlich, dass zwar das Interesse der Handwerker an einer sauberen Schutter im Vordergrund stand, jedoch war die Gefahr einer Seuche mindestens genauso ausschlaggebend für die Entscheidung gegen das Gewölbe. Schon früher war verfügt worden, dass kein Kot, Unrat und Ähnliches in die Schutter geworfen werden durfte.¹⁶³

In diesem Zusammenhang gehört auch die Erwähnung des so genannten „Prunnwassers“, das durch Rohrleitungen in einige Häuser gelegt wurde; so im Jahr 1622 in das von Herrn Albrecht Menzel.¹⁶⁴ Derartige Bauprojekte mussten vom Stadtrat genehmigt werden und die Zustimmung knüpften die Ratsherren in der Regel an bestimmte Bedingungen. In diesem Fall legte man Menzel auf „in windter Zeiten das abwasser nit ... auf die gassen [zu] lassen“, da damit die Straßen in wahre Matschbäche verwandelt würden.¹⁶⁵ Auch musste man für einen derartigen Service 7 fl. 30 kr. im Jahr an die Stadt abführen und die Baukosten selbst tragen.¹⁶⁶

Ein wesentlicher Punkt der Hygiene waren die Schweine, die in erster Linie durch die Bäcker in der Stadt gemästet wurden. Sie stellten ein Problem dar, weil sie „tag und nacht in der Stat herumb [liefen], und alle heuser einlauffen“.¹⁶⁷ Dies war zwar schon früher verboten worden, jedoch war dieses Verbot offenbar schwer durchzusetzen.¹⁶⁸ Aus diesem Grund verlangte der Stadtrat den Bau von Schweineställen außerhalb der Stadtmauern, was aber nicht so einfach durchzusetzen war. Immer wieder mussten die Ratsherren entsprechende Vorschriften erneuern

und Strafen verhängen.¹⁶⁹ Die umherlaufenden Schweine innerhalb der Stadtmauern stellten ein ständiges Ärgernis für die Bewohner dar, da sie natürlich auch entsprechend Mist, Dreck und Gestank verursachten und verbreiteten. Allein die Menge an Mastschweinen – im September 1628 hatten die Bäcker 132 Tiere in der Mast –, verdeutlicht das Problem.¹⁷⁰ Ab dem Jahr 1625 finden sich über mehrere Jahre hinweg Verordnungen des Rates, die Mastschweine der Bäcker aus der Stadt zu schaffen.¹⁷¹ Am 4. September 1628 erhielten sie die Aufforderung, die Tiere innerhalb von acht Tagen aus der Stadt zu bringen.¹⁷² Trotz mehrerer Einsprüche seitens der Bäcker, diese an Orten unterbringen zu dürfen, „alda khein gestanckh gespürt werde“¹⁷³ (man meinte hiermit in erster Linie die Bauernhöfe innerhalb der Stadt), verlangte der Stadtrat die Verbringung der Tiere in die umliegenden Gemeinden wie Haunwöhr, Hundszell etc. Der Streit um die Ausschaffung der Schweine zog sich über das ganze Jahr hin, da die Bäcker mit Ausreden ständig versuchten, die Tiere auch weiterhin in der Stadt halten zu dürfen.¹⁷⁴ Im Herbst (13. Oktober) des Jahres z.B. argumentierten sie damit, dass ihnen keine Zeit mehr bliebe, genügend Ställe außerhalb der Stadtmauern zu errichten.

Die Bäcker befanden sich in einem Dilemma, denn die Unterbringung der Schweine vor den Stadttoren stellte ein großes Risiko dar. Dort konnten sie leichter gestohlen werden und waren weniger gut zu kontrollieren. Die Alternative des Verkaufes war ebenfalls eine schwierige Option, da ein Verbot bestand, Schweine ohne Erlaubnis des Stadtrates außerhalb der Stadt zu verkaufen.¹⁷⁵ Also baten sie am 11. Dezember 1628 darum, die Tiere noch ein bis drei Tage in den Ställen belassen und dann auf dem Markt verkaufen zu dürfen. Das wurde ihnen zwar abgeschlagen, aber schließlich genehmigte der Rat wenigstens den Verkauf vor dem Donautor.

Die konsequente Forderung der Ratsherren, die Schweine auszuschaffen, zu verkaufen, zu schlachten oder eine hohe Strafe zu verhängen¹⁷⁶, hing mit der Pest zusammen, die in den umliegenden Gebieten ausgebrochen war.¹⁷⁷ Vor allem da Mailing betroffen war¹⁷⁸ und damit die unmittelbare Umgebung, wollte man die Hygiene in der Stadt verbessern. Ein wesentlicher Punkt waren hier – wohl nicht zu Unrecht – eben die Schweine in der Stadt. Offenbar ging es wirklich nur um die akute Bedrohung durch die Pest, denn lediglich zu Beginn des folgenden Jahres wurde in Ratssitzungen (16. und 21. Februar) noch auf die Schweineställe eingegangen.¹⁷⁹ Die Bäcker hatten immer noch nicht mit dem Bau begonnen und deshalb sollten sie „zwischen hier und nechsten Jahrmarckht, bey vermeidung hoher straff mit den rvdö schwein Stellen ein anfang machen“.¹⁸⁰ Das Interesse an diesen Ställen war in den folgenden Jahren bei weitem nicht mehr so virulent wie 1628 und zu Beginn des Jahres 1629, allerdings schalteten sich sogar die Kurfürstlichen Räte ein und verlangten Mitte Oktober 1630, dass endlich ein Platz bestimmt und der Bau vorbereitet werden sollte, damit man sie im Sommer des Folgejahres (gemeint war der April) errichten könne.¹⁸¹ Da sie in der Nähe der Mühlen aufgestellt werden sollten, prüften die fürstlichen Räte jedoch zuerst, ob diese Stallungen eine Gefährdung der Festung darstellen könnten, denn diesem Gremium oblag es neben dem Statthalter, auch die Sicherheit der Festung und ihrer Anlagen zu gewährleisten.¹⁸² Schließlich wurde man 1631 richtig tätig. Aus dem Hungeralmosen wurde eine Summe von 500 fl. aufgewendet, um die Bäcker bei der Errichtung der Verschläge zu unterstützen.¹⁸³ Nun wurden die Schweinekoben offenbar endlich gebaut, da später nicht mehr davon die Rede ist.

Mit dem Bau der Ställe waren die Hygieneprobleme mit den Schweinen jedoch nicht beendet. Bereits 1632 wurde eine Schinderin „bey hoher straff“ aufgefordert, ihre drei Schweine „weil selbige ein grossen gestanckh machen, alßbalden zueschlachten, oder sonsten zuverkhauffen“¹⁸⁴. Anschließend sollte sie das Haus austrüchern. Auch hier dürfte ein unmittelbarer Zusammenhang zwischen der Pest oder einer anderen Seuche¹⁸⁵ und den hygienischen Vorschriften der Stadträte

bestehen. Auf jeden Fall verdeutlicht es einen wichtigen Punkt: Während der Bedrohung der Stadt durch die Schweden durften die Schweinebesitzer ihre Tiere vermutlich in die Stadt holen, denn da vom Gestank die Rede ist, heißt das, dass die Tiere sich innerhalb der Stadtmauern aufhielten. Man kann sich die hygienischen Probleme dieser Zeit vorstellen: Eine Überfüllung und Überbelegung mit tausenden von Menschen zusammen mit einer Vielzahl an Pferden (v.a. der Soldaten) und Nutzvieh wie die angesprochenen Schweine. Dies musste den Ausbruch von Seuchen begünstigen.

Im Pestjahr 1634 entschied man sich dazu, den Bäckern das Halten von Schweinen grundsätzlich zu verbieten. Da es ein Beschluss der drei Obrigkeiten war, handelte es sich mit großer Wahrscheinlichkeit um eine Entscheidung aufgrund der grassierenden Pest, denn die Aufrechterhaltung der Hygiene war normalerweise Aufgabe des Rates. Es wurde ein Gutachten der anderen Obrigkeiten eingeholt und den Bäckern befohlen, alle Mastschweine sofort zu verkaufen, zu schlachten oder aus der Stadt zu bringen.¹⁸⁶ Anscheinend hatte man sie die letzten Jahre wirklich innerhalb der Stadt gehalten. Bei Nichtbeachtung der Anordnung drohte eine empfindliche Strafe in Höhe von einem Reichstaler pro Tier und wohl nicht zuletzt deshalb erklärten sich die Bäcker hierzu bereit. Der Entschluss der Stadtväter, sich der Schweine innerhalb der Stadt zu entledigen, blieb die nächsten Jahre offenbar erhalten, wenn man auch auf das Fleisch angewiesen war. Im September 1635 verbot man Sebastian Sedelmeier, sieben gemästete Schweine außerhalb der Stadt zu verkaufen, „dieweil man deß schweinen flaisch und speckhs alhir selbst wol bedürftig“.¹⁸⁷ Auch die Bäcker (und Melber) hatten wieder Schweine in der Mast, jedoch offenbar außerhalb der Stadtmauern, da man im Oktober 1635 entschied, dass jeder Bäcker zwei Ställe „dem alten gebrauch nach“¹⁸⁸ abmästen solle. Man kann jedoch nicht sicher sagen, ob die Schweineställe außerhalb der Stadtumwallung standen. Die unsichere politische Lage des Schwedenkrieges der Jahre 1632 bis 1634 war vermutlich nicht dazu geeignet, die Bäcker von einer Unterbringung der Schweine außerhalb der Stadt zu überzeugen. Letztlich ist aber ab 1635 eine Haltung vor den Toren Ingolstadts durchaus denkbar. Trotzdem gab es nach wie vor in der Stadt noch Schweine, wobei sie offenbar ab den 1630er Jahren in Ställen untergebracht werden mussten. 1641 beispielsweise wurde der Bau eines Schweinestalles in der Stadt genehmigt, nachdem die Nachbarn nichts dagegen einzuwenden hatten.¹⁸⁹

Erst gegen Ende des Krieges im Jahr 1646 wurde der Schweinemist und die damit verbundenen hygienischen Probleme wieder ein Thema für den Rat. Man trug den Bäckern „der ordnung gemess [auf], wider ein aigen truchen zu ausfuehrung des Revdo schweintungets“¹⁹⁰ anzuschaffen. Zudem drohte man mit einer ernsten Strafe, wenn dieser Aufforderung nicht nachgekommen werden sollte.¹⁹¹ Natürlich war die Haltung der Mastschweine durch die Bäcker aber auch wichtig für die Lebensmittelversorgung der Stadt¹⁹², weshalb man vermutlich nicht so drastisch vorging, wie man es vielleicht erwarten könnte.

Nicht unerwähnt bleiben sollen die Soldaten in ihren Quartieren, bei denen die hygienischen Bedingungen häufig katastrophal waren. Im Januar 1632 bat ein Bürger darum, die Wachstube, die in seinem Haus eingerichtet worden war, an einen anderen Ort zu verlegen, da er keinen Platz für so viele Leute habe und zudem noch mit Einquartierungen beschwert sei.¹⁹³ Hier erwähnte er auch, dass „er sein lebtag so unverschampt, und unsaubere leuth nie gehabt noch gesehen hab, dan sye reverendo, den Wein gleich under den tisch lassen, und sonsten uf khein haimblich gemach gehen, sonder gleich under den fenster niderhockhen“.¹⁹⁴ Dieses Beispiel zeigt recht drastisch die Einstellung vieler Soldaten, die häufig keinerlei Rücksicht auf die Quartierväter nahmen.¹⁹⁵

Bestimmten Personengruppen war das Betreten der Stadt aus hygienischen Gründen sogar gänzlich verboten bzw. sehr stark beschränkt worden. Ähnlich wie zu bestimmten Zeiten Bettler nicht eingelassen werden sollten, besonders während Pestepidemien¹⁹⁶, wollte man auch die Insassen des Siechenhauses nicht in die Stadt lassen, zumindest nicht „ohne ehehafte ursachen und sonderbahre erlaubtnuß des hausmaisters“. ¹⁹⁷ Man wollte hier Rücksicht auf die „gesunden leuthe[...]“ nehmen. ¹⁹⁸

Fast alle dargestellten Maßnahmen der öffentlichen Hygieneversorgung wurden erst ergriffen oder verstärkt kontrolliert, wenn die äußeren Umstände sich verschlechterten. Besonders während der Seuchenjahre, aber auch der Bedrohungen durch die Schweden, kam Bewegung in den Stadtrat. Eine vorausschauende Politik betrieb er bezüglich der Hygiene anscheinend nicht.

„die gefeherlich, unnd abscheuliche sucht der pestilentz“¹

2.5 Seuchen während des Krieges

Die hygienischen Bedingungen in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts waren mit die Ursache, weshalb Ingolstadt im Jahr 1632 nicht nur wegen der Belagerung durch die Schweden stark bedrängt worden war, sondern in den folgenden zwei Jahren eine noch viel dramatischere Bedrohung erlebte: Die Stadt wurde von der Pest heimgesucht, die einen großen Teil der Bevölkerung tötete.² Der folgende Abschnitt widmet sich ausführlicher diesem Thema, da die erhöhte Sterblichkeit während des Dreißigjährigen Krieges, nicht nur in Ingolstadt, sondern im ganzen Reich, viel mehr durch die Seuchen verursacht wurde, als durch die Kampfhandlungen selbst.³

Die Angst vor der Pest ist kein Phänomen des Dreißigjährigen Krieges. Mehrere Pestwellen, die auch Ingolstadt erfassten, sind bereits vom 14. bis zum Ende des 16. Jahrhundert nachweisbar und die schlimmsten waren wohl die der Jahre 1347/48, 1495 und 1599.⁴ Besonders in Kriegszeiten führte die Seuchengefahr aber zu Maßnahmen, die das Ausbrechen einer Epidemie verhindern sollten. Gerade Kriege und die damit verbundenen Truppenbewegungen waren dazu geeignet, Krankheiten über große Strecken und Gebiete zu verbreiten. Außerdem waren in der Festung Ingolstadt oftmals so viele Personen „so eng auf einander in den häusern“⁵ untergebracht (Soldaten, der Tross, Flüchtlinge, Schanzarbeiter etc.), dass sich der Ausbruch von Krankheiten kaum vermeiden ließ – schon gar nicht bei den mangelnden hygienischen und medizinischen Kenntnissen der damaligen Zeit. Bedenkt man, dass sich zeitweise statt der üblichen etwa 5000 Personen über 13.000 Menschen in der Stadt aufhielten, kann man sich die hygienischen Gefahren vorstellen, die von einer derartigen Überbelegung ausgingen.⁶

So war der Rektor der Jesuiten bei der ersten Einquartierungswelle 1620 „gar erbittig, daß [in] deß Collegy heuser soldaten, sovil undterzubringen sein, sollen gelegt werden“, aber der Rat der Stadt befürchtete „allerlei sucht und Krankheiten“⁷ könnten dadurch entstehen, weshalb er zunächst dem Herzog berichten und eine Entscheidung einholen wollte. Immer wieder finden sich Hinweise darauf, dass durch die Übervölkerung der Stadt die Gefahr einer seuchenartigen Krankheit befürchtet wurde⁸, jedoch waren Ausquartierungen in den seltensten Fällen möglich.⁹

In den Ratsprotokollen wurden häufig Eintragungen zur Pest oder anderen Seuchen, häufig als die „laidige[...] suecht“¹⁰ oder „Infection“¹¹ bezeichnet, gemacht. Beide Ausdrücke beschreiben

ein Phänomen, das zwischen 1618 und 1648 weit über 400 mal in den Protokollen des Stadtrates aufscheint. Häufig ging es hier um andere Orte, in denen die Krankheit ausgebrochen war, dies konnte jedoch auch direkte Auswirkungen auf Ingolstadt haben, da in der Stadt dann oftmals entsprechende Vorkehrungen getroffen werden mussten, um ein Überspringen der Krankheit auf die Bevölkerung vor Ort zu verhindern.¹² Dennoch konnten alle Maßnahmen nicht verhindern, dass in der unmittelbaren Umgebung der Stadt und in Ingolstadt selbst die Pest und andere Seuchen ausbrachen.

Die Beobachtung einzelner Seuchenzüge hat gezeigt, dass der Krankheitswelle häufig eine Zeit schlechter Ernten vorausging.¹³ Zwar kann man derartige Aussagen nicht generalisieren, allerdings gab es ein Jahr vor der Pest in Mailing (1627) eine Missernte¹⁴, sodass hier die Vermutung zutreffen würde. Bei der Pestwelle von 1632/34 greift diese Annahme jedoch nicht, denn damals waren es vor allem die kriegerischen Ereignisse und die Übertragung durch die Soldaten, die einen Ausbruch und eine so starke Ausbreitung begünstigten. Die Schwächung der Menschen durch Missernten, die kriegerischen Ereignisse und die mangelnde Lebensmittelversorgung waren sicherlich ein Hauptgrund, weshalb die Pest gerade in den 1630er Jahren in Ingolstadt so viele Opfer forderte. Was auch immer jedoch letztlich die einzelnen Gründe für den Ausbruch waren – mangelnde Hygiene, Einschleppung aus einem anderen Gebiet etc. – in dieser Arbeit stellt sich in erster Linie die Frage, welche Maßnahmen bei einem derartigen Ausbruch ergriffen wurden.

„tempore pestis ... alhie zu bleiben soll [er] schuldig sein und der Statt beyzustehen“¹⁵

2.5.1 Personelle Vorkehrungen und Quarantäne

Schon im Vorfeld eines Ausbruchs ergriff die Stadt konkrete Maßnahmen, um sich für den Notfall zu rüsten. In erster Linie wäre hier die Hygiene zu verbessern gewesen, die Ratsherren reagierten in diesem Bereich jedoch meist erst, als die Seuchen schon ausgebrochen oder bereits wieder am abklingen waren.¹⁶ Personell hingegen wollte man besonders gut auf eine Pestepidemie vorbereitet sein.

Im August 1627 war der Rat an Dr. Höfer, den Stadtphysicus, herantreten. Man wollte die Gewissheit haben, „das er, auf den fal ... dieselb [Seuche] auch alhir einreissen sollte, und etwan die Universitet sich von dannen begeben, [er] alhir verbleiben, und nit mit der Universitet ziehen wolle“.¹⁷ Diese Rückversicherung des Rates hing mit dem Ausbruch der Pest in Mailing zusammen.¹⁸ Höfer gab an, dass er baldmöglichst bei der Universität die „erlaubnus ausbringen wolle, das er auf solchen faal nit von hinnen ziehen dürffe“.¹⁹ Er zweifelte auch nicht daran, dass ihm der Kurfürst diese Bitte nicht abschlagen werde. Schon bei den Diskussionen um seine Aufnahme im Jahr 1621 hatte Dr. Denich in seiner Funktion als Berater des Stadtrates darauf gedrängt, einen Stadtdoktor anzunehmen, der „tempore pestis uneracht der Professur alhie zu bleiben soll schuldig sein und der Statt beyzustehen“.²⁰ Der Rat war sich durchaus darüber im Klaren, was passieren konnte, wenn die Pest oder eine andere tödliche Krankheit in der Stadt ausbrach: Die Flucht vieler Personen, die das Geld aufbringen konnten, um sich in Sicherheit zu bringen, und die Schließung der Universität – was 1634 und 1649 auch geschah²¹, denn 1649 wurde das Wintersemester verschoben.²² Interessanterweise versicherte sich der Rat beim Stadtphysikus, obwohl er eigentlich wegen seines Eides sowieso zum Bleiben verpflichtet war²³; dies hing wohl mit Höfers Doppelstellung als Stadtdoktor und Medizinprofessor zusammen.

Während der Epidemie von 1632/34 legte Höfer „sein guetachten“ vor, dass bei „diseuleuffen sowol die Apoteckher gesöllen, alß der H. Apoteckher selbst mit einem iurnt [= iurament] wirckhlich belegt“²⁴ werden solle und dieser Vorschlag wurde auch befolgt. Neben dem Stadtwundarzt sowie den Badern und ihren Gesellen war der Stadtphysicus mit der einzige, der eine halbwegs verlässliche medizinische Versorgung gewährleisten konnte, da die Professoren ja in Pestzeiten, wie angesprochen, nicht unbedingt in der Stadt blieben. Zudem hatte speziell Dr. Höfer mit seinem Studenten Bischof 1626 ein Buch mit dem Titel «Methodus Praecavendae Curandaeque Pestis»²⁵ veröffentlicht. Hier wurde genau beschrieben, wie man bei einem Ausbruch der Seuche vorzugehen hatte.²⁶ Die Pest galt als „morbus popularis, contagiosus & perniciosus. ... popularis: quia singulas vrbes & regiones plerumque depopulatur ... Contagiosus: quia per contactum inficit. Perniciosus: quia plerosque quos afflat, necare solet, Basilisci instar“.²⁷ Wohl nicht zuletzt aufgrund seiner Forschungen erwarb sich Höfer während der Pest von 1634 große Verdienste bei der Versorgung und Behandlung der Kranken in Ingolstadt.²⁸

Auch der Stadtarzt wurde im Vorfeld der ersten Epidemie im Jahre 1627 angewiesen, Vorkehrungen für den Fall eines Ausbruchs zu treffen. Meister Kaspar Stachel sollte sich innerhalb von acht Tagen einen Gesellen suchen, „welcher zue besorgender Infection zuegebrauchen“²⁹ sei, weil der von ihm vorgeschlagene anscheinend nicht geeignet erschien. Bereits zuvor hatte Stachel sich bereit erklärt, sich „auf alle begebende faal allerley sucht und krankheiten gebrauchen [zu] lassen“³⁰, wenn man ihm finanziell entgegen komme, worüber der Rat auch ernsthaft nachdachte und schließlich offenbar zustimmte. Zunächst versuchte man also, personell der Seuche vorzubeugen. Daneben wurde auch den Apothekern aufgetragen, ausreichend Arzneien einzulagern, um die Versorgung der Kranken gewährleisten zu können.³¹ Bereits 1625 finden sich entsprechende Anordnungen an Stadtdoktor, Stadtarzt und Apotheker. Zudem traf man personelle Vorkehrungen für die Leitung des Brechhauses, in das die Pestkranken gebracht werden sollten.³² Daneben vergaß man auch nicht, sich des geistlichen Beistandes der Pfarrer und Jesuiten zu versichern.

Wurde eine seuchenartige Krankheit entdeckt, so ging man als erstes daran, die (vermeintlich) erkrankte Person unter Quarantäne zu stellen und öffentliche Zusammenkünfte zu verbieten („Decreto Principis conventus hominum prohibiti ob contagionis pericula fuerunt“³³). Menschen, die aus infizierten Orten kamen, durften die Stadt nicht mehr betreten.³⁴ Der Grund hierfür findet sich ebenfalls im «Methodus» Höfers: „Contagio transitus est vitij in aliud corpus sanum, per contactum polluti corporis, à putrido lentoque effluvio profectus“.³⁵ Dies entsprach auch dem Vorgehen, das Maximilian I. vorgeschrieben hatte, der des Öfteren Befehle bezüglich des Verhaltens bei Ausbruch der Pest hatte veröffentlichen lassen.³⁶ Von diesem Befehl des Herzogs ging man auch nicht ab, wenn es zu offiziellen Bitten kam, einen unter Quarantäne Stehenden früher wieder in die Stadt einzulassen.³⁷ Diese Isolierung der möglicherweise erkrankten Personen bedeutete konkret ein Verbot, die Stadt zu betreten, außer man leistete vorher einen Eid. Mit diesem Schwur bestätigte man, dass eine bestimmte Zeit vergangen war, seit man sich an einem Ort aufgehalten hatte, in dem die Krankheit ausgebrochen war.³⁸ In der Regel wurden hierfür vier Wochen veranschlagt; so auch 1628: „Item wegen des Augsburger potens beschlossen, das ... derselb ander gestalt nit in die Stat herein gelassen werden solle, er khönde dan ein leiblichen aydt schwören, das er Innerhalb 4. wochen nie in die Stat [Augsburg], auch nie zue kheinen inficirten burger khommen“.³⁹ Teilweise musste man auch durch einen Schein nachweisen, dass man sich vier Wochen an einem „gesunden ort“ aufgehalten hatte und „das underzeichnete Jurament vorhalten“.⁴⁰ Das war eine durchaus übliche Vorgehensweise; so reichte im Fall eines Augsburger „briefmalers[s]“⁴¹ die Vorlage eines Scheines nicht aus,

der aussagte, dass er sich schon vor 6 Wochen aus Augsburg fort begeben habe. Er musste zusätzlich noch den Eid leisten.⁴²

Welche Städte infiziert waren, wurde der Stadt entweder durch Durchreisende mitgeteilt⁴³, deren Aussagen dann normalerweise durch Anfragen in den entsprechenden Orten nachgeprüft wurden⁴⁴, oder dadurch, dass der Herzog bestimmte Orte „bandisirt[e]“.⁴⁵ Dies bedeutete, dass in diesem Ort die Pest oder eine andere stark ansteckende Krankheit grassierte. Damit durfte man nach einem Aufenthalt dort (oftmals auch nur, wenn man durchgefahren war⁴⁶) für mehrere Wochen keine andere Stadt mehr betreten. Erst nach der „relaxation“⁴⁷ einer Stadt konnte man wieder unbehelligt von diesem Ort zu einem anderen reisen. Als Beispiel mag Wien dienen, über das sich im Mai 1620 im Ratsprotokoll von Ingolstadt der folgende Hinweis findet: „Item Ihr Dht gstr [= gnädigster] Bevelch wegen relaxation der Infection halben gegen Statt Wien vor disem fürgenommer bannization“.⁴⁸ Die Bürger wurden durch das Anschlagen der entsprechenden Städtenamen an Tafeln vor den Stadttoren informiert, ob die jeweilige Stadt bandisirt oder bereits wieder relaxiert war.⁴⁹

Wie wichtig eine Befreiung von dieser Sperre war, zeigen die Bemühungen vieler umliegender Dörfer, eine „Relaxierung“ zu erreichen.⁵⁰ Aber auch die Versuche, den Eid zu umgehen oder falsche Aussagen zu machen, werfen ein interessantes Bild auf den Umgang mit den Quarantänevorschriften. Immer wieder versuchten Männer und Frauen die Wächter zu täuschen.⁵¹

Um die Sicherheit der Bevölkerung zu gewährleisten, diskutierten die drei Obrigkeiten 1631/1632 darüber, erkrankte Personen aus der Stadt in die umliegenden Dörfer zu schaffen.⁵² Im Mai verlegte Statthalter von der Wahl einen Großteil seiner Kranken (also in erster Linie Soldaten) nach Gaimersheim, um eine weitere Ausbreitung der Seuche zu verhindern.⁵³ 1634 schaffte man die kranken Soldaten in ein Haus in Haunwöhr und zog diejenigen, die in unter Quarantäne stehenden Gebäuden einquartiert waren, in zwei Häusern zusammen.⁵⁴

Auch Waren und Tiere wurden offensichtlich über einen Zeitraum von mindestens vier Wochen nicht in die Stadt eingelassen, um das Infektionsrisiko zu minimieren.⁵⁵ Zumindest bei Tieren machte man offensichtlich auch Ausnahmen, so z.B. 1625, als ein Pferd bereits nach zwei Wochen Quarantäne in die Stadt eingelassen wurde.⁵⁶ Fremde wurden, wenn sie geheilt waren, nicht in die Stadt zurückgelassen, sondern mit einer Wegzehrung fortgeschickt⁵⁷ – vermutlich um die Zahl der Personen zu verringern, die sich innerhalb der Stadtmauern aufhielten.

„bej so weichem wetter ... mochte etwan ... pestis oder anderer morbus contagiosus caussirt werden“⁵⁸

2.5.2 Bekämpfung der vermeintlichen Ursachen der Pest

Dass die Pest von Flöhen auf den Menschen übertragen wird, wusste man damals noch nicht. Besonders die Verbindung zu den Rattenplagen dieser Zeit wurde nicht hergestellt⁵⁹, sondern man war der Meinung, dass „Miasmen«, schlechte, krank machende Ausdünstungen, die aus der Erde aufstiegen⁶⁰, für die Ansteckungen verantwortlich seien. Höfer schreibt in seiner Abhandlung: „Pestis, quia communis est morbus, communem quoque causam habebit, qualis est aer, qui nos ambit, & ex quo spiritum ducimus, item esculenta atque potulenta“.⁶¹ „Si fugiendum sit, ad loca montana confugiendum, aut illuc unde pestis demigravit“.⁶² Auch in Ingolstadt waren diese Dünste etwas, wovor die Einwohner große Angst hatten: „Item H. Statt Doctor hatt erinnert, dass man bei Jetzigen feuchten unnd warmen wetter, wegen deren

besorgenden, grosen, gefahren, das nachtllich raumen rdo der Cloackhen und außführen, dem Wasenmaister allerdings sollte abschaffen, wo man anderst zu bösen Seuchen und krankheiten nit wölle ursach geben“.⁶³ Aber nicht immer war der Stadtdoktor mit seinen Ermahnungen erfolgreich, denn noch im gleichen Jahr musste er erneut auf die Gefahren hinweisen: „Herr Statt Doctor angedeut, und das zwar an heut wider von Neuwem erinnert, daß sich hin und wider die Pest wölle eraignen, in Mainung anordnung zuthuen, daß bevorstehenden übel möchte fürkhommen werden“.⁶⁴ Vor allem durch das Ausräuchern und Lüften der Wohnung meinte man eine Ansteckung zu verhindern oder bereits Erkrankte vor dem Tod retten zu können.⁶⁵ Die Pest war jedoch nicht die einzige Seuche, deren Ursprung in den schlechten Ausdünstungen gesehen wurde. Man fürchtete ganz allgemein „daß bey so weichem wetter ... mochte etwan, daß Gott vor sein pestis oder anderer morbus contagiosus caussirt werden“.⁶⁶

Neben den bereits angesprochenen Vorkehrungen wurde auch der Aderlass als eine Art Vorbeugung gegen die Pest angesehen.⁶⁷ In erster Linie wollte man jedoch durch die Reinigung und Sauberhaltung der Stadt, und hier vor allem der öffentlichen Bäder, dem Problem begegnen.⁶⁸ In diesem Zusammenhang muss auch das Straßenpflaster genannt werden. In vielen Städten wurde die Versiegelung des Bodens als ein wirksames Mittel zur Bekämpfung der Pest angesehen.⁶⁹ Da die Seuche vermeintlich durch üble Ausdünstungen entstand, wollte man durch eine Art Abschottung der Erde deren Austritt unterbinden.⁷⁰ Allerdings ist der Etat für Pflasterarbeiten nicht überliefert, da in Ingolstadt die Baumeisterrechnungen nicht erhalten geblieben sind, jedoch waren die wichtigsten Straßen in der Stadt seit dem Mittelalter gepflastert.⁷¹ Es ist davon auszugehen, dass auch hier die Meinung verbreitet war, dass die Pflasterung der Straßen vor der Pest schützen könne. Zumindest findet sich 1627 während der Pest in Mailing der Hinweis, dass das Pflaster in der Stadt übel bestellt sei.⁷² Da sich der Statthalter persönlich um die Angelegenheit kümmerte, scheint es sich um einen wichtigen Punkt gehandelt zu haben. Daneben hielt man aber auch verdorbene Lebensmittel für einen möglichen Seuchenherd: „das von Proviantwesen auß dem Schloß hergeben Mehl, so ubel geschmach wan es gebachen sein, daß mans schwerlich genießen khönde, und zubesorgen Es mochte ein allgemainen Sucht und anderß übel causirn“.⁷³

„Sterbwächter anbevolchen worden, forterhin besseren vleiß anzuwenden“⁷⁴

2.5.3 Besonders gefährdete Personengruppen

Für die Einhaltung der Seuchenbestimmungen waren die Torwächter oder die so genannten „Sterbwächter“⁷⁵ zuständig. Diese Männer nahmen vor den Toren der Stadt den Ankommenden den Eid ab, mit dem diese bestätigten, dass sie sich an keinem infizierten Ort aufgehalten hatten. Demzufolge hatten diese Wächter die größten Gefahren zu tragen, denn sie konnten einen direkten Kontakt mit Kranken kaum vermeiden. Die einzige Schutzmaßnahme, die man ihnen mit an die Hand gab, war, dass sie „wol acht geben, das der luft der von inficirten orten ankomenden personen nit gegen, sonder von Inen gehe; und also [sie] sich den luft nach stellen“⁷⁶ sollten. Trotz ihrer Bedeutung für die Sicherheit der Stadt nahmen nicht alle ihren Dienst ernst genug. Immer wieder finden sich Hinweise darauf, dass Sterbwächter und Torwächter nicht am Tor angetroffen oder Personen unkontrolliert in die Stadt eingelassen worden waren. Die Wächter mussten zu mehr Fleiß ermahnt oder kontrolliert werden: „Georg Lenckhen Sterbwächter ein starkher verweiß, das er an gestern ein Studenten herein ohne rechtfertigung herein gelassen geben, und bey hoher straff anbevolchen worden, forterhin

besseren vleiß anzuwenden“.⁷⁷ Teilweise wurden auch Strafen verhängt.⁷⁸ Neben der Kontrolle und Eidesleistung der Personen oblag den Wächtern an den Toren auch die Überprüfung von Waren und Briefen. So sollten „kheine brieff, noch andere Urkhunden, weniger allerley wahren unberauchert herein“⁷⁹ gelassen werden. Man glaubte sich durch die Räucherung der Gegenstände schützen zu können. In anderen Städten wusch man auch fremdes Geld, bevor man es einließ.⁸⁰

Die Sterbwächter waren keineswegs ein ständiger Dienst in der Stadt. Sie wurden nur dann berufen, wenn die Pest oder andere Seuchen auszubrechen drohten oder bereits grassierten. So wurden zusätzliche Wächter – vermutlich Sterbwächter – im Dezember 1622 angestellt, als die Pest in Landsberg und Köln ausbrach.⁸¹ Am Ende von Pestwellen wurden sie normalerweise wieder entlassen.⁸² Zu anderen Zeiten, wenn keine Sterbwächter beschäftigt wurden, nahmen die Torwächter die Eide ab.

Neben den Wächtern an den Toren waren es natürlich die Ärzte und Bader, die einer besonderen Gefahr der Ansteckung ausgesetzt waren. In die Bäder kamen die Menschen damals in der Annahme, die Krankheit ausschwitzen zu können.⁸³ Zudem war das Aderlassen eine anerkannte prophylaktische Maßnahme gegen die Ansteckung, sodass auch hier viele Personen beim Bader Hilfe und Schutz vor der Seuche suchten und diesen nicht selten ansteckten. 1634 kam es zu einer umfangreichen Untersuchung als man feststellte, dass in den Bädern etliche Patienten behandelt wurden, „welche hinder den ohren, am halß und an heimblichen orten seltzame verdöchtige Zaichen unnd bickhl haben“.⁸⁴ Schließlich gab der Rosenbader zu, derartig verdächtige Personen behandelt zu haben, jedoch blieb unklar, ob es sich um Pestkranke handelte. Dennoch wurde er zu mehr Verantwortung ermahnt.⁸⁵ Wie viele Bader während der Pestwelle in Ingolstadt 1632/34 starben, lässt sich aufgrund der lückenhaften Quellenlage nicht feststellen.⁸⁶ Der Stadtphysicus Dr. Höfer hingegen überlebte die Pest von 1632/34 und war der Stadt während der Epidemie eine große Hilfe⁸⁷, ebenso wie der Stadtarzt Kaspar Stachel.

Als zu Beginn des Jahres 1632 immer mehr Menschen erkrankten, stellten die Verantwortlichen fest, dass die kranken Soldaten offenbar so großen Gestank verbreiteten, dass die Helferinnen, ohne ihren Lohn abgeholt zu haben, geflohen waren.⁸⁸ Und auch die Geistlichen wollten aus dem gleichen Grund die Kranken nicht mehr besuchen kommen. Daneben stellte die Beerdigung der Toten ein großes Problem dar. Die Totengräber brauchten wegen der vielen Leichen Helfer, weshalb man Frauen, die vom Almosen lebten, und Tagwerker zu dieser Arbeit abordnete, „damit die todten nit so lange unbegraben ligen“.⁸⁹ Sollten die abgestellten Frauen davonlaufen, so drohte man mit empfindlichen Strafen oder der Streichung des Almosens.⁹⁰ Die Totengräber selbst mussten immer wieder ermahnt werden, die Verstorbenen entsprechend der Vorschriften zu begraben, denn sie versuchten offenbar häufiger, die Leichen weniger tief zu beerdigen, als es aus hygienischer Sicht geboten war.⁹¹ Zudem waren die Mediziner der Meinung, dass im Frühling „ungesunde böse vapores aus den gröbern“⁹² aufstiegen (die bereits angesprochenen Miasmen), sodass man beschloss, Leim oder Sand auf die Gräber zu schütten, um dies zu verhindern.⁹³ Eine andere Möglichkeit war die Bepflanzung der Gräber: „Si locus sepulturae plenus est cadaverum, ne pestis inde resurgat, obruendus est terrâ, conspergendus semine graminis. Ita herbis deinde excrescentibus obturantur spiracula, ne pestis suppullulet.“⁹⁴

Die Totengräber waren in Pestzeiten besonders gefährdet und gerade sie wurden auch unter Quarantäne gestellt, wenn jemand unter verdächtigen Umständen gestorben war.⁹⁵ Zudem erhielten in Zeiten der Pest die Totengräber die folgende Anweisung: „die verstorbne ... [sollen] an ein absonderlich ort, da sonsten niemandt hinkhombt getragen, und begraben“⁹⁶ werden. Auch der Mann, der die Kranken ins Brechhaus brachte und manchmal beerdigte, obwohl er nicht Totengräber war, wurde nach dem Ende der Epidemie unter Quarantäne gestellt bzw. der

Dienst abgeschafft, da er nicht mehr nötig war. Man sprach hier davon „ein gewisses mit Ihme“⁹⁷ zu machen.

Aber nicht nur die mit der körperlichen Pflege beschäftigten Personen waren bedroht, auch die Franziskaner und Jesuiten lebten in ständiger Gefahr. Diese beiden Orden waren beinahe unermüdlich während der Pestzeit seelsorgerisch tätig und hatten selbst große Verluste zu beklagen.⁹⁸ Allein bei den Jesuiten starben 35 Patres zwischen 1632 und 1634. Das «Summarium de variis rebus Collegii Ingolstadiensis» vermerkt, dass die Todesursache bei mindestens 25 von diesen eine Seuche war.⁹⁹ Die meisten von ihnen hatten in der Krankenpflege oder seelsorgerischen Betreuung der Pestkranken gewirkt.¹⁰⁰ Das «Summarium» spricht häufig in großer Bewunderung über ihre Arbeit für die Erkrankten. Genaue Zahlen für die Franziskaner fehlen, jedoch finden sich sehr konkrete Entscheidungen des Guardian, die darauf hindeuten, dass die Observanten ihre seelsorgerischen Pflichten sehr ernst nahmen. Als im Spätsommer 1634 immer mehr Personen an der Pest erkrankten und die Beichte ablegen wollten, waren die Pfarrgeistlichen bald überfordert.¹⁰¹ Schließlich entschied das Bistum Eichstätt, auch die Jesuiten und Franziskaner mit einzubeziehen, da man der Nachfrage nicht mehr Herr wurde. Die Jesuiten verlangten für die von ihnen gestellten Patres „habitation und sustentation“¹⁰² (also Kost und Logis) außerhalb des Kollegs, vermutlich um das Ansteckungsrisiko innerhalb der Niederlassung zu minimieren. Schließlich stimmte Eichstätt zu, den Franziskanern und Jesuiten, die zum Beichthören bereit waren, Unterkunft im Pfarrhof von St. Moritz zu gewähren.¹⁰³ Diese Aufgabe übernahmen bei den Jesuiten die Patres Jakob Schweiger und Balthasar Kedeler bzw. Kettler.¹⁰⁴ Als Kedeler am 31. Oktober starb, nahm seine Stelle Pater August Piscator ein. Schweiger, der auch Präses der Bürgerkongregation Maria vom Sieg war, überlebte diese Tätigkeit, die er vier Monate ausübte, und las am 16. Februar 1635 eine Dankmesse im Oratorium der Kongregation.¹⁰⁵

Waren die Jesuiten in erster Linie „ex obedientia“¹⁰⁶, also aus Pflichtbewusstsein und Gehorsam, zu diesem Dienst zu bewegen, so taten es die Franziskaner aus „guetwilligkeit“.¹⁰⁷ Am gleichen Tag noch als die Bitte an die Minderbrüder herangetragen worden war, hatte deren Guardian bereits einen Pater zu den Kranken geschickt und versprochen, weitere abzuordnen, wenn jemand sterbe.¹⁰⁸ Er könne jedoch niemanden zwingen zu gehen. Um die gefährliche Arbeit noch lukrativer zu machen, zahlte man an einen Jesuiten und seinen Socius, welche die Pestkranken besuchten, sechs Reichstaler.

der „barmherzige Got werde ... bedeute böse sucht ... von alhiesiger Stat gnedig: und väterlich abwenden“¹⁰⁹

2.5.4 Anrufung Gottes um Hilfe gegen die Pest

Eine Rettung vor der Pest erhoffte man sich (auch) durch die Anrufung Gottes und der Heiligen. Im Zusammenhang mit der Erwähnung der Pest, oftmals als „laidige[...] suecht“¹¹⁰ bezeichnet, werden häufig Zusätze wie „daß Gott vor sein [möge]“¹¹¹ oder „davor aber die gietige Allmacht Gottes unuß gnediglich verhieten wolle“¹¹² gebraucht. Man empfand die Seuche als eine „von Got dem Allmechtigen auß billichen Zorn geschickhte straff und ruetten“¹¹³, als eine Geißel Gottes. Deshalb versuchte man auch durch fromme Werke und Spenden dem Tod zu entgehen.

Erste Hinweise auf Gebete gegen die Pest sind 1628 in der Kongregation Maria de Victoria zu finden, die in Zusammenhang mit der Epidemie in Mailing zu sehen sein dürften.¹¹⁴

Besonders wichtig war jedoch die Verehrung des heiligen Sebastian in der Sebastianskirche in Ingolstadt. Als die Pest 1634 in Ingolstadt wütete, legte die Bürgerschaft ein Gelübde ab, das Fest des Heiligen besonders feierlich begehen zu wollen.¹¹⁵ Mit dieser Bitte wandte man sich am 6. November 1634 an den Bischof von Eichstätt und bezog sich auf „die gefeulich, unnd abscheuliche sucht der pestilenz“¹¹⁶, die ausgebrochen sei. Dies läge in erster Linie an dem „unaufferlichen, mit allerley hochsträfflichen lastern bei Jung, und alten täglich Je lenger Je mehr zuenemenden Sündtlichen lebens“.¹¹⁷ Der heilige Sebastian als „sonderbarem patroni der Jenigen, welche mit dergleichen bösen sucht behaft“¹¹⁸ seien, sollte helfen und seine schützende Hand über die Bürgerschaft halten. Man wollte deshalb das Fest dieses Märtyrers „Immer und ewig feyrlich begehen und halten“.¹¹⁹ Die Bürgerschaft sei davon überzeugt, der „barmherzige Got werde durch ungezweiflete intercession des heyl. Sebastiani, bedeute böse sucht nun mehr von alhiesiger Stat gnedig: und väterlich abwenden“.¹²⁰ Der Bischof erteilte die Erlaubnis und das Fest des Heiligen am 20. Januar wurde ab jetzt regelmäßig festlich begangen und zusätzlich im November eine Prozession abgehalten.¹²¹ Die Schützenbruderschaft des Hl. Sebastian, Ausdruck der Wehrhaftigkeit der Bürger, wurde damit ebenfalls stark aufgewertet. Die Anrufung des heiligen Sebastian war seit dem Mittelalter eine gängige Praxis, um sich gegen die Pest zu schützen bzw. deren Auswirkungen zu lindern.¹²² Erst später setzte auch der Kult um den heiligen Rochus ein, der ebenfalls als Pestpatron galt. In Ingolstadt wurde auch diesem Heiligen ein Platz eingeräumt: Er steht seit 1634 an der Seite des heiligen Sebastians auf dem Hochaltar der Sebastianskirche.

Im Zusammenhang mit dem Gelübde wurde die Kirche auch wesentlich erweitert und fast vollständig neu ausgestattet.¹²³ Der Bau wurde um ein Joch verlängert, das Seitengestühl (1634/35), der Hauptaltar (1634) und die beiden Seitenaltäre (1634 bzw. 1649) datieren ebenfalls aus Pestjahren.¹²⁴ Eine Verbindung der Sebastiansbruderschaft (um 1441/45 gegründet¹²⁵) mit der Pest ist nicht nachzuweisen, denn anders als viele Bruderschaften dieses Heiligen war die Ingolstädter Gemeinschaft eine Schützen-, keine Pestbruderschaft.¹²⁶ Als die Pest 1635/36 überwunden war, schrieb man dies eindeutig der Fürsprache des Heiligen zu: „D. Sebastiano Martyri pestis depulsa“.¹²⁷

1632 wurde zudem der Friedhof bei St. Sebastian erweitert, indem man einen Teil eines benachbarten Gartens ankaufte.¹²⁸ Diese Ausdehnung des Gottesackers gerade an der dem Pestpatron geweihten Kirche, war aufgrund der hohen Sterblichkeitsrate des Jahres 1632 notwendig geworden.¹²⁹ Dass der Vorbesitzer des Gartens mehrere Jahre auf die vollständige Bezahlung der Kaufsumme warten musste, zeigt die finanzielle Notsituation dieser Jahre auf.¹³⁰

Neben der Verehrung des hl. Sebastian hatte auch die Bürgerkongregation Maria de Victoria bereits 1632 „pro avertendis morbis praesente“¹³¹ gebetet. Auch im Dezember 1646 wandte man sich mit dieser Bitte an die Heiligen.¹³² Während der Pestepidemie von 1649 rief man erneut den hl. Sebastian an¹³³ und der Bischof von Eichstätt setzte ein 40stündiges Gebet in allen Kirchen der Stadt an, um für die Abwendung der Gefahr zu beten. Gerade ein 40stündiges Gebet hatte in der Regel auch repräsentativen Charakter.¹³⁴ Ebenso bat die Bürgerkongregation in diesem Jahr „pro avertenda peste“.¹³⁵

„weila Laider die pest allenthalben, besonder vom Herbst: bis zu ende des wintermannats sehr erschrecklich grassirt“¹³⁶

2.5.5 Pestepidemien in und bei Ingolstadt während des Krieges

Im Folgenden sollen die Pestepidemien von Mailing 1627/28 und die Seuchen in Ingolstadt 1631/34 genauer untersucht werden. Bei der Epidemie von Mailing besteht die Möglichkeit zu beobachten, wie man verhinderte oder zu verhindern versuchte, dass eine ansteckende und tödliche Krankheit auf die Stadt übergriff. Die „suecht“ von 1631/34 hingegen eröffnet einen Blick auf die Verhältnisse in Ingolstadt, wenn die Krankheit ausgebrochen war. So lassen sich beide Vorgehensweisen einander gegenüberstellen.¹³⁷

Die Pest in Mailing 1627/28

Die unmittelbare Umgebung Ingolstadts erreichte die Pest während des Krieges erstmals im Laufe des Jahres 1627.¹³⁸ Im Oktober waren Neuburg und Eichstätt unter die „Bandization“¹³⁹ gefallen, aber schon vorher ist im Ratsprotokoll von „der aller orten einreissenden pest“¹⁴⁰ die Rede, wobei vor allem Augsburg genannt wird.¹⁴¹ Besonders Mailing war für die Ingolstädter in den folgenden Monaten ein Brennpunkt, da hier die Seuche ausbrach. Die Pest in Mailing war Teil einer Pandemie, die Nordeuropa Mitte der 20er Jahre des 17. Jahrhunderts erfasste und sich schnell nach Südeuropa ausbreitete.¹⁴²

Dr. Höfer wurde befragt, welche Maßnahmen ergriffen werden sollten, und machte mehrere Vorschläge, die hier aufgezählt werden sollen, um zu zeigen, wie man einer derartigen Bedrohung organisatorisch begegnete.

1. Das erstlich das prechhauß also zuegericht und beschaffen sein solle, daß die inficirte khönden von einander abgesondert werden. Wäre auch gar guet, Ja gleichsam ein noturfft, das die bereit curirte oder andere mit inficirte ein besondere behaußung uf etlich Wochen hetten.
 2. Umb 20. oder 30. man und weibspersonen, welche den krankhen außwarten, und fein beherzt, auch starkher natur sein, umbzusehen.
 3. Die verfiegung zuethun, das die Apotheckhen wol bestellt, und sowol mit Apoteckher gesöllen, alß notwendigen medicamentis wol versehen sein;
 4. Dergleichen barbierer und gesöllen zuegebrauchen, die gleichwol wol behertzt.
 5. Ain gewiß ort zuverordnen, an welchem die speisen fir die arme zuebereit, und abgeholet werden: darzue dan auch gewise personen zuverordnen seyn.
- Sovil die geistliche Medicos belange, werden dieselben der sachen schon fir sich selbst recht zuethuen wissen ...
- Die Wachter betr. sollen dieselben ein angelicam gebrauchen, und wol acht geben, das der luft der von inficirten orten ankommenden personen nit gegen, sonder von Inen gehe; und also sich den luft nach stellen.¹⁴³

In die geistlichen Angelegenheiten (Beichte, Sterbesakramente etc.) wollte sich Höfer nicht einmischen, denn hier würden „dieselben [gemeint sind die Geistlichen] der sachen schon fir sich selbst recht zuethuen wissen“.¹⁴⁴ Er Höfer selbst wollte sein Bestes tun, „ja leib und leben daran setzen“¹⁴⁵, dass man mit ihm zufrieden sein könne. Außerdem erneuerte er sein Versprechen, auch dann zu bleiben, wenn die anderen Professoren die Stadt verlassen würden.¹⁴⁶ Zudem wurde dem Stadtarzt Meister Kaspar befohlen sich einen guten Gesellen zu besorgen.¹⁴⁷

In solchen Zeiten der Gefahr konnten natürlich umfassende Bestimmungen, die den Zugang zur Stadt betrafen, nicht ohne die Einbeziehung der anderen Obrigkeiten erlassen werden. So kam es am 16. Oktober zu einer Zusammenkunft der drei Obrigkeiten auf der Trinkstube, u.a. „wegen anstellung fleißigerer wacht, als bis dato beschehen, mehrer sauberkeit“¹⁴⁸ und wegen der Pest in Augsburg. Alle Personen sollten kontrolliert werden, egal welchem Stand sie angehörten.¹⁴⁹ Auch die ankommenden Pferde durften nicht eingelassen werden, sondern die Waren mussten durch Ingolstädter Pferde in die Stadt gebracht werden. Für die Kontrolle dieser Maßnahmen wurden jeweils zwei Ratsherren an die Tore verordnet. Die Zwacken sollten darauf achten, die Unsauberkeit in der Stadt abzustellen und die Bettler vor den Toren verschrecken. Notfalls sollten diese auch an die Säule (eine Art Pranger) geschlagen werden, wenn sie öfter in die Stadt kämen. Schließlich wurde am 5. November „wegen der Sterbleuff“¹⁵⁰ der Nikolai Markt abgesagt, da gerade große Menschenansammlungen die Ansteckungsgefahr erhöhten.¹⁵¹

Anfang November erreichte die Pest endgültig die unmittelbare Umgebung von Ingolstadt, als in Mailing zwei ledige Frauen starben.¹⁵² Einige Vertreter der Gemeinde versuchten die Sache herunterzuspielen, da man ja nicht wisse, an welcher Krankheit die Frauen gestorben seien, aber auch sie mussten einräumen, dass die eine der beiden Frauen, eine Dirne, „eine froshbeul bekommen hab“.¹⁵³ Die andere Frau sei ein 15jähriges Mädchen gewesen, das sich offensichtlich die Kammer mit der Verstorbenen geteilt habe und kurze Zeit später verstarb. Das Mädchen hatte über Kopfschmerzen geklagt und wies rote Flecken auf.¹⁵⁴ Eine über das Haus verhängte Quarantäne brachte offenbar nicht den gewünschten Erfolg und weitere Nachforschungen ergaben, dass die Mutter der Dirne vor drei Wochen in Eichstätt verstorben war, wo zu dieser Zeit die Pest grassierte. Entsprechende Nachforschungen ergaben, dass die Dienstmagd auch dort gewesen war. Zudem hatte sich ihre Tante noch bei ihr aufgehalten und diese war vorher in Neuburg und bei ihrer Schwester in Eichstätt gewesen. So lässt sich relativ gut rekonstruieren, wie die Krankheit nach Mailing kam. Die Vierer von Mailing wurden zwar scharf verwahrt, dass sie nicht besser aufgepasst hätten, aber es war bereits zu spät. Schon 1625 hatte man ihnen genau diesen Mangel an Kontrolle vorgeworfen¹⁵⁵ und vertrat jetzt die Meinung, die Pest breite sich wegen dieser Nachlässigkeit im Dorf aus. Dr. Höfer bestätigte nach seiner Untersuchung, dass es die Pest war.¹⁵⁶ Höfer übernahm auch gleich die weiteren Schritte: Niemand sollte das Haus verlassen, in dem die Frauen gestorben waren, und man durfte deren Betten nicht benutzen. Die Träger und die Frau, welche die Verstorbenen «ingenäht» hatte, sowie auch der Totengräber sollten in einem besonderen Haus zusammen untergebracht, also unter Quarantäne gestellt werden. Das Bad im Dorf wurde sofort geschlossen und ein Mann bestellt, der die Medizin von Dr. Höfer abholen sollte.¹⁵⁷ Außerdem verbot Höfer der Hebamme, die im Haus der beiden verstorbenen Frauen eine Entbindung durchführen sollte, danach zu einer anderen Frau zu gehen.¹⁵⁸ Seiner Meinung nach wäre es am besten, diese Pflicht würde jene Frau übernehmen, die die Frauen „eingeneet“¹⁵⁹ hatte. Schließlich einigte man sich darauf, dass die Hebamme nach der Entbindung mit den Totengräbern und der Frau in das Haus gesperrt werden sollte, in dem diese schon mehrere Tage unter Quarantäne standen.¹⁶⁰

Wesentlich war, dass „alle Maylinger biß auf weitem beschaydt weder herein in die Stat noch andrer ort sich begeben sollen“¹⁶¹ und auch die Ingolstädter nicht nach Mailing gehen durften, ohne danach die vierwöchige Sperrzeit einzuhalten. Genau hier jedoch begannen die Probleme. So schickte nämlich Meister Paul Schmidt einen Lehrjungen nach Mailing zu dessen Eltern, um 5 fl. ausstehendes Lehrgeld zu holen.¹⁶² Er wies ihn jedoch an, am Tor anzugeben, er sei von Mehring und nicht von Mailing gekommen, allerdings erwischte man den Jungen und die Sache kam ans Licht. Die Stadttore wurden geschlossen gehalten und nur an den Dienstagen und Samstag „wegen der wochenmärckht“¹⁶³ geöffnet. Der Statthalter wollte sie an diesen

beiden Tagen jeweils von der Quardi bewachen lassen.¹⁶⁴ Als die Soldaten jedoch die Leute ohne den üblichen Eid in die Stadt einließen, übernahmen die Bürger selbst die Torwache.¹⁶⁵

Jeglicher Kontakt mit Mailing sollte vermieden werden und auch Dr. Höfer begab sich nicht zu den Kranken, sondern stellte anhand der Beschreibungen der Vierer Ferndiagnosen.¹⁶⁶ Sogar als die Mailinger Holz hacken wollten, legte die Stadt fest, dass sie ihr Neuhauholz erst nachmittags abholen und ins Dorf bringen durften, wenn die Ingolstädter schon wieder fort wären.¹⁶⁷ Trotz der Gefahr sich anzustecken, gingen offenbar dennoch einige Personen aus den umliegenden Dörfern im März 1628 nach Mailing, als dort am Faschingsmontag ein Tanz abgehalten wurde.¹⁶⁸ Niemand hinderte sie daran, was die Ratsherren von Ingolstadt verständlicherweise am meisten aufbrachte. Auch ein Verhör der Vierer brachte nicht den gewünschten Erfolg, da diese argumentierten, viele seien verumumt gewesen und die Wächter hätten sie nicht an der Teilnahme am Tanz hindern können. Nur einige Personen konnten identifiziert werden, die mit Pranger- und anderen Schandstrafen bestraft wurden. Diese Feier erscheint zunächst befremdlich, wenn man bedenkt, was für Folgen sie haben konnte: Ausbreitung der Seuche, massenhafte Ansteckung und für den einzelnen den Tod. Aber das Leben zu genießen und zu feiern, dass man bislang überlebt hatte, war eine der Möglichkeiten sich mit der Katastrophe zu arrangieren.¹⁶⁹ Eine andere war die Anrufung Gottes und eine verstärkte Frömmigkeit.¹⁷⁰

Alle Bestimmungen Mailing zu isolieren, hatten nur teilweise Erfolg. Ingolstadt wurde zwar verschont, aber in Mailing steckten sich immer mehr Personen mit der Seuche an.¹⁷¹ Also verschärfte man die Vorkehrungen: Man ließ die Verstorbenen jetzt möglichst schnell an einem abgelegenen Ort begraben und hielt sich nicht mehr mit langen Zeremonien auf.

In diesen Zeiten war es sehr schwer, Personal für die Betreuung der Kranken zu bekommen, weshalb man bereit war, Hans Eisenböck, der sich freiwillig zum Dienst in Mailing meldete, wöchentlich 3 fl. zu zahlen, obwohl er zuvor im Brechhaus nur ½ fl. bekommen hatte.

Erst im März 1628 war die Pest überwunden und Mailing wurde wieder relaxiert, nachdem die Einwohner alles gesäubert hatten und sowohl die Bettwäsche als auch die Kleidung der Pestkranken und –toten verbrannt hatten – eine Vorgehensweise, die bereits 1625 von der Regierung angeordnet worden war.¹⁷² Auch die von den Badern „zue Mayling gebrauchte Instrumenta ... [mussten] in beysein der Ambtknecht in die thonaw“¹⁷³ geworfen werden. Die Kosten, welche die Pest in Mailing verursacht hatte, wurden am 8. August 1629 auf 391 fl. und 50 kr. spezifiziert, wobei unklar ist, welche Kosten hier eingerechnet wurden.¹⁷⁴ Im Jahr 1631 ist in den Kammerrechnungen ein Eintrag zu finden, dass man den Mailingern während der Pest 150 fl. geliehen und davon 75 fl. bei der Rückzahlung nachgesehen hatte „auf der Gemain hechstes Bitten und eingewente Ursachen“.¹⁷⁵

Es ist schwierig zu entscheiden, weshalb gerade in Mailing die Pest um sich griff, hingegen in Feldkirchen oder anderen umliegenden Ortschaften nicht. Offenbar hatte es wesentlich mit den oben genannten beiden Frauen zu tun, die Kontakt nach Eichstätt hatten, wo ja die Pest ausgebrochen war. Ein weiterer Grund könnte das Badhaus von Mailing gewesen sein, dessen mangelnde Hygiene bereits weiter oben beschrieben wurde.¹⁷⁶

Die Epidemien von 1631/32 bis 1634 in Ingolstadt

Höfers rigorose Quarantäne hatte Ingolstadt 1627 vor Schlimmerem bewahrt, aber auch der Stadtdoktor konnte 1632 nicht verhindern, dass die Stadt von einer der schlimmsten Pestwellen erfasst wurde, welche Ingolstadt je getroffen hatte oder noch treffen sollte. Besonders verheerend waren zwei Seuchen, die zwischen 1632 und 1634 eine große Zahl von Ingolstädtern töteten. Wie viele Opfer die Seuchen forderten, lässt sich nicht sagen, da nur die Sterbematrikel der

Münsterpfarre erhalten geblieben sind.¹⁷⁷ Der Anstieg der Sterblichkeitsrate in dieser Pfarre erklärt sich teilweise auch durch die Anwesenheit vieler Soldaten und Flüchtlinge in der Stadt. Man kann wohl von einer Opferzahl von mindestens 2500 bis 3500 Toten ausgehen, denn allein in der Münsterpfarre starben von 1632 bis 1634 über 2200 Menschen.¹⁷⁸ Als Vergleich soll München herangezogen werden, wo der Pest in etwa 7000 Menschen zum Opfer fielen, also fast jeder Dritte Münchner.¹⁷⁹

Wann genau die erste Seuche ausbrach, lässt sich nicht mit letzter Sicherheit sagen, offensichtlich jedoch schon Ende 1631.¹⁸⁰ Allgemein wurde sie als das Ungarische Fieber bezeichnet und auch Mederer schreibt in seinen Annales: „Longe maiorem ipso bello calamitatem nobis attulere pestilentes febres, quae in urbe grassabantur, incognitum malum, luum hungaricam nonnulli dixere“.¹⁸¹ Mit ziemlicher Sicherheit handelte es sich hier nicht um die Pest.¹⁸²

Die Krankheit brach offenbar Ende des Jahres 1631 „unter den Soldaten, Reitern und knechten“¹⁸³ aus. Sie wurde „von den Medicis gehalten für ein giftig anklebend fieber von gemeinen leuten ungarische Sucht: nicht unrecht genannt“¹⁸⁴ und auch die Jesuiten bezeichneten sie nicht direkt als die Pest, sondern als ein „pestilens febris“.¹⁸⁵ Die Beschreibung des Stadtdoktors Dr. Höfer zeichnet ein recht genaues Bild des Krankheitsverlaufes und der Symptome: „Zeichen der ansteckenden Krankheit erscheinen als Kopfweh, unlust zum essen, schwachheit und mattigkeit des ganzen leibs, verdrossen zu allen dingen, darauf folgen von tag zu tag mehr und schwerer zufäll [= Durchfall]. Diese Sucht ist gefährlich den krancken, erblich den Gesunden, wehret manchmal bis in die dritte wochen oder wohl lenger. Wenn von Speis und Tranck und artzney nicht kann behalten werden, wenn die zähne braun oder schwarz werden oder, auf einander knirschen, wenn dazukommt, strecken oder krümen der Glieder, oder ein starker Durchbruch, wenn der Kranke von schwitzender Artzney nicht mag schwitzen, kommt er mit dem Leben schwerlich davon“.¹⁸⁶ Ein anscheinend gutes Mittel die Krankheit zu kurieren war eine heftige Schwitzkur, von einem Aderlass sah man jedoch ab, sofern kein „heftig Seitenstechen vorhanden“¹⁸⁷ war. Vielleicht handelte es sich um Fleckfieber, das häufig während Feldzügen auftrat.¹⁸⁸

Diesem Fieber fielen unter den Soldaten im Laufe des Januars 1632 in Feldkirchen 25 Mann zum Opfer, in Donauwörth 60 und in Pfaffenhofen ebenfalls 25 Soldaten.¹⁸⁹ Eine Auflistung vom 6. Juni 1632 vermerkt, dass allein das Regiment Wahl, das sich zu diesem Zeitpunkt in Ingolstadt aufhielt, über 700 Kranke verzeichnete¹⁹⁰, zudem waren an die 300 Flüchtlinge erkrankt und sollten aus der Stadt weggebracht werden, da „nit allein die burger, so hauffenweiß hinweckh sterben“.¹⁹¹ Bereits Mitte November 1632 standen an die 100 Häuser der Stadt leer.¹⁹²

Grimm nimmt an, dass es sich bei dieser Krankheit um die Pest handelte¹⁹³, da im Eidbuch der Stadt 1634 ein Eid niedergeschrieben wurde, den die Barbieri zu leisten hatten.¹⁹⁴ Besonders der letzte Satz verleitet Grimm zu der Vermutung, dass es sich um die Pest gehandelt habe: „weila Laidir die pest allenthalben, besonder vom Herbst: bis zu ende des wintermannats sehr erschreckhlich grassirt“.¹⁹⁵ Der Eid wurde jedoch 1634 abgefasst und nicht bereits 1632, weshalb hier nicht das Ungarische Fieber von 1631/32 gemeint war. Grimm bleibt jedoch vorsichtig und in der Tat erscheint es nicht unmöglich, dass es sich bei der Krankheit von 1631/32 um eine andere Erkrankung handelte als 1633 und 1634. Die Quellen sind in dieser Hinsicht nur schwer zu interpretieren, da häufig nur von einer „infection“ gesprochen und keine explizite Differenzierung der Krankheit vorgenommen wird.¹⁹⁶ Lediglich bei den Jesuiten ist von der Pest die Rede, allerdings erst im Jahr 1634. 1632 spricht das «Summarium» ausschließlich vom „febri ungaricâ“¹⁹⁷, „lue Ungaricâ“¹⁹⁸ oder allgemein von der „communi[s] lue“.¹⁹⁹ Nur

einmal ist von einem pestartigen Fieber die Rede: „Grassabatur in Urbe pestilens febris“.²⁰⁰ Auch der Generalvikar von Eichstätt, Dr. Georg Motzel²⁰¹, berichtet in seinem Tagebuch über den Ausbruch der Pest erst im August des Jahres 1634. Zu dieser Zeit, genauer am 11. und 12. August²⁰², sei „König Ferdinand mit seinem ganzen Heere nach Ingolstadt“²⁰³ gekommen. „Bei diesem Durchmarsche wurde die Pest in Ingolstadt eingeschleppt“.²⁰⁴ Motzel irrt hier jedoch vermutlich²⁰⁵, denn da im Jahr 1633 in den einschlägigen Quellen der Jesuiten und den Ratsprotokollen nicht mehr vom Ungarischen Fieber die Rede ist, jedoch etwa vier mal so viel Personen in der Stadt starben (allein in der Pfarrei Unserer Lieben Frau insgesamt 429), grassierte wohl schon 1633 die Pest in der Stadt.²⁰⁶ Nach Abel hingegen begann die Pestwelle erst 1634 im Südosten Deutschlands.²⁰⁷ In Ingolstadt wütete die Epidemie auf jeden Fall bis mindestens Ende 1634.²⁰⁸ Sogar die Universität wurde am 26. September 1634 geschlossen und erst im Juni 1635 wieder geöffnet, wobei als Grund die „pestilentia“²⁰⁹ angegeben wird.

Ein Grund für das starke Wüten der Seuche im Jahr 1634 war sicherlich auch das Auftauchen zweier feindlicher schwedischer Heere vor den Toren der Stadt.²¹⁰ Dies führte zum einen dazu, dass sich die Menschen nicht gefahrlos außerhalb der Mauern bewegen konnten und so die Überbelegung noch über Monate verlängert wurde.²¹¹ Bereits 1633 konnte man die Stadt kaum noch verlassen, wie die Jesuiten schreiben.²¹² Zum anderen entstand aus der Vernichtung der Felder durch die Schweden eine Hungersnot²¹³, welche die Abwehrkräfte der Menschen zusätzlich schwächte.²¹⁴

Ähnlich wie in Mailing ging man auch in Ingolstadt bei Ausbruch einer ansteckenden Krankheit vor: Man ordnete an zu lüften, die Zimmer sauber zu halten, das Stroh, auf dem die Kranken gelegen hatten, zu verbrennen oder auf den Mist tragen und den Unrat aus der Stadt zu führen.²¹⁵ Außerdem sollte das Gewandt gewaschen sowie neues Stroh besorgt werden.²¹⁶ All diese Vorkehrungen wurden besonders intensiv nach dem Ende einer Epidemie angeordnet und kontrolliert²¹⁷; zudem ergriff man die bereits angesprochenen Quarantänemaßnahmen.²¹⁸

Die Erstellung einer Topographie der Seuche, wie sie Roeck für Augsburg gelingt, ist für Ingolstadt nicht möglich, da die Quellenlage zu dürftig ist. So ließe sich nur vermuten, wo die Seuchenherde lagen bzw. welche Stadtbezirke besonders betroffen waren (Gerber und Müller wegen der dort vermutlich stärker auftretenden Ratten etc.). Da dies jedoch reine Spekulation wäre, soll hier darauf verzichtet werden. Die Sterbematrikel von Unserer Lieben Frau zeigen den Verlauf der Seuchen deutlich auf.²¹⁹ Einige Quellen sprechen sogar davon, dass die „alhiesige Burgerschaft mer alß halb außgestorben“²²⁰ sei. Und auch in der näheren Umgebung scheint die Seuche stark gewütet zu haben. In Neuburg an der Donau beispielsweise überlebte nach Schätzungen nur ein Sechstel der Bevölkerung, 1634 standen dort 200 Häuser leer.²²¹

Bis zum Kriegsende brach die Seuche in Ingolstadt nicht mehr aus. Als 1636 ein Fremder bei einem Bierbrauer an der Pest starb, kam es zu keinem neuen Aufflackern. Der Mann wurde neben dem Friedhof bestattet, weil er „mit der pest ..., inficirt, sonsten aber Lutter: oder Calvinisch gewesen seye“.²²² Seine Mitreisenden wurden aus der Stadt geschafft und das Bierbrauerhaus für acht Tage unter Quarantäne gestellt.

Trotz aller Erfahrungen, die man während der Pestjahre 1633/34 sammeln konnte, flammte die Seuche 1649 erneut auf.²²³ Sie dauerte offenbar bis November 1650, zumindest vermerken die Rechnungen des Blattern- und Brechhauses: „bey Ao. 1649 eingerissner, und biß auf den Martinus diß 1650 Jahrs alhir continuirter laidigen infection“.²²⁴ Wieder verließen viele Universitätsangehörige die Stadt und die Hochschule wurde vorübergehend geschlossen.²²⁵ Dennoch waren die Auswirkungen dieser Pestepidemie bei weitem nicht so gravierend, wie die der großen Seuchenjahre von 1632/34.²²⁶

„das sovil leuth herein fliehen“¹

2.6 Flüchtlingsproblematik

Die hohe Sterblichkeitsrate der Pestzeit lag nicht zuletzt daran, dass Ingolstadt während des Dreißigjährigen Krieges viele Flüchtlinge der Umgebung beherbergte, denn seine Funktion als Festungsstadt machte es als Zufluchtsort besonders interessant. In erster Linie floh die umliegende Landbevölkerung in die Stadt, aber auch höher gestellte Persönlichkeiten aus einer größeren Entfernung wählten Ingolstadt als Zufluchtsstätte.²

Wie wichtig Ingolstadt besonders während der Bedrohung Bayerns durch die Schweden war, wird deutlich, wenn man bedenkt, dass nach der Einnahme Neumarkts am 30. Juni 1633 allein im und an den Grenzen des Bistums Eichstätt nur noch Ingolstadt, Lichtenau, die Würzburg und der Rothenberg bei Schnaittach als kaiserliche Stützpunkte übrig geblieben waren.³

An erster Stelle stellt sich in diesem Kapitel die Frage, wann Ingolstadt Flüchtlinge aufnehmen musste. Der Krieg erreichte Bayern erst zu Beginn der 1630er Jahre⁴ und in der Tat erschienen die ersten Flüchtlinge auch erst im Jahre 1631 in der Stadt.⁵ Einige blieben bis in das Jahr 1635 und mussten dann gewaltsam entfernt werden⁶, danach finden sich kaum Hinweise auf Flüchtlinge in den Ratsprotokollen – genauer gesagt nur mehr zwei Eintragungen am 5. und 14. Mai 1638.⁷ Ingolstadt hatte also vor allem während der schwedischen Bedrohung mit Flüchtlingen zu kämpfen⁸, denn vereinzelte Quellenhinweise bezüglich der Ausschaffung von fremden Personen aus der Stadt in früheren Jahren dürfen nicht als Flüchtlingswellen interpretiert werden, da es sich um Einzelfälle handelt.⁹ Schon vor dem Einfall der Schweden in Bayern wurden ankommende Fremde jedoch kontrolliert und die Gastwirte immer wieder aufgefordert, regelmäßig Gastzettel mit Namen, Vornamen, Herkunftsort, Handwerk etc. der Gäste beim Rat abzuliefern.¹⁰ Die Kontrolle der Fremden unterlag aber letztlich dem Statthalter bzw. seinen Soldaten, denn diese sollten Fremden bis in deren Unterkunft folgen um zu sehen, ob es sich eventuell um Spione handelte, die die Festung ausspähen wollten.¹¹ Es kam auch zu immer mehr Einreiseverboten; so durften ab dem 23. Oktober 1628 Fremde „veltkircher und maylinger; wie auch Gerolfinger sowol anderer umgelegner Landts Underthanen ... ohne rechtfertigung nit eingelassen werden“¹². Diese Verbote betrafen zunächst vor allem fremde Handwerker, da man fürchtete, sie könnten den Einheimischen die Arbeit nehmen.¹³

Probleme mit einer größeren Anzahl an Flüchtlingen entstanden jedoch erst ab 1631. Man hatte sich – anders als in anderen Städten – offenbar nicht explizit auf einen Flüchtlingszustrom eingestellt¹⁴, zumindest sind in den Quellen keine entsprechenden Maßnahmen vermerkt. Man zeigte sich im Gegenteil schon beim Eintreffen der ersten Flüchtlinge überrascht und die Verantwortlichen fragten beim Rat an, wie man sich verhalten solle¹⁵, denn viele brächten nicht nur ihr Hab und Gut, sondern wollten auch selbst in die Stadt herein. Da die Ratsherren offenbar ebenfalls keine Antwort wussten, verwies man sie an den Statthalter. Es ist ein interessantes Phänomen, dass die Stadt nicht vorbereitet war, denn in anderen Regionen Süddeutschlands waren entsprechende Bestimmungen bereits erlassen worden. So sollte z.B. der Reliquienschatz der Abtei Andechs „bei jedem Anzeichen akuter Feindesgefahr auf kurfürstlichen Befehl an einen befestigten Ort ... in Sicherheit gebracht werden“.¹⁶ Explizit in Frage hierfür kamen Ingolstadt, Braunau, Wasserburg und Burghausen, die über derartige Bestimmungen zwar informiert gewesen sein dürften, diese jedoch nicht öffentlich bekannt gaben, da man im entsprechenden Fall die Bevölkerung nicht beunruhigen wollte.¹⁷ Auch das kurfürstliche Münzkabinett wurde kurz vor dem Einfall der Schweden von München nach Ingolstadt in Sicherheit gebracht und verblieb dort vermutlich bis Ende des Krieges.¹⁸

Die Aufnahme der Flüchtlinge stellte die Stadt vor Probleme, die sowohl wirtschaftlicher, administrativer als auch hygienische Art waren.¹⁹ Ende Oktober 1631 befanden sich bereits mindestens 2000 Flüchtlingen in Ingolstadt und zusätzlich zu den über 4000 Soldaten und 3000 Schanzarbeitern²⁰, die sich ebenfalls in der Festung aufhielten, war dies sowohl wirtschaftlich als auch sozial eine sehr große Belastung, denn die Stadt kam in Versorgungsnöte. Die Bierbrauer meldeten bereits im Oktober 1631, dass sie nicht genug Bier sieden könnten, da die Soldaten so viel trinken würden. Es scheint jedoch, als ob der Rat der Flüchtlingsproblematik eine gewisse Zeit Herr geworden wäre, denn er rief am 17. Oktober 1631 alle Bürger dazu auf, am kommenden Sonntag in das untere Tanzhaus zu kommen, und legte dort fest, dass sich jeder mit ausreichenden „victualien“²¹ versehen sollte. Am 2. April 1632 aber befahl der Statthalter, alle fremden Leute, die sich hierher begeben hatten, mit Hab und Gut samt Pferden aus der Stadt zu schaffen.²² Man griff also zu drastischen Maßnahmen, um die Leute los zu werden. Dies hatte ganz praktische Gründe, da man neben der Bevölkerung, den einquartierten Soldaten und den Schanzarbeitern nicht auch noch die Flüchtlinge ernähren konnte. Es wirft jedoch auch ein bezeichnendes Licht auf die Informationssituation im Herzogtum, denn die schwedische Armee erzwang am 15. April, keine zwei Wochen nach diesem Erlass, den Übergang über den Lech.²³ Es erscheint unwahrscheinlich, dass der Statthalter Werner von Tilly, hätte er von dieser Gefahr gewusst, die schutzlosen Flüchtlinge der Sicherheit der Stadt beraubt hätte. Andererseits hatte er gerade wegen der Sicherung der Festung auch auf deren Versorgung zu achten, weshalb es denkbar wäre, dass er diese Entscheidung traf, um die Verteidigungsbereitschaft der Stadt aufrecht erhalten zu können. Eine Überbelegung mit Flüchtlingen und deren Versorgung war – nicht nur aus sicherheitspolitischen Erwägungen – außerordentlich belastend.

Die Versorgungssituation spitzte sich im April 1632 zu, als sich die Bäcker beklagten, dass sie wegen der ihnen einquartierten Soldaten nicht genügend Brot backen könnten und „etlich tausent weniger proviant brot, alß er [General-Proviantmeister] bedürftig wär ... gebachen“²⁴ hätten. Man entschied daher, die Soldaten innerhalb von sechs Stunden aus den Häusern der Bäcker auszuquartieren.²⁵ Diejenigen, die dem Befehl nicht Folge leisteten, wollte man hängen, vermutlich um ein Exempel zu statuieren. Erneut diskutierte man darüber, die Flüchtlinge aus der Stadt zu schaffen, allerdings kam es vermutlich aufgrund der veränderten Situation durch die schwedische Belagerung Ingolstadts zunächst nicht zur Ausführung einer entsprechenden Anordnung, denn am 13. September des gleichen Jahres traf der Rat erneut die Entscheidung, alle Flüchtlinge – aus den Dörfern Ingolstadts, aber auch aus allen anderen Orten – aus der Stadt in ihre Heimorte abzuschicken.²⁶ Ein entsprechender Aufruf wurde verfasst und den Ingolstädtern bei hoher Strafe verboten, noch mehr Leute aufzunehmen. Es wird hier deutlich, dass die Einwohner der Stadt durchaus Flüchtlinge beherbergten, viele sicherlich auch freiwillig, da hiermit auch viel Geld verdient werden konnte.

Anfang Januar 1633 ließ der Rat ein Verzeichnis aller Bürger aus den sieben Dörfern im Burgfried und aus anderen Ortschaften erstellen, die sich nach Ingolstadt geflüchtet hatten.²⁷ Dieses Verzeichnis ist jedoch leider nicht erhalten geblieben. Grund für die Aufzeichnung war die große Unsauberkeit in der Stadt, die nun auch mit Hilfe der Flüchtlinge beseitigt werden sollte. Daneben dienten diese Listen, wie sie auch 1634 angefertigt wurden²⁸, der Feststellung, wie viele Flüchtlinge sich überhaupt in der Stadt aufhielten. Dadurch war es einfacher, sie später abzuschicken.

Die Aufrufe des Rates zeigten aber keinen Erfolg, denn bereits im April 1633 meldete Amtsbürgermeister Schleupner, „das sovil leuth herein fliehen, das nit wol müglich alles zuunderhalten“.²⁹ Hier muss bedacht werden, dass immer noch über 1000 Soldaten in der Stadt einquartiert waren, um die Festung zu schützen.³⁰ Waren die Preise für Weizen und Gerste seit

1626 mehr oder minder kontinuierlich gefallen, so stiegen sie 1633 gegenüber dem Vorjahr um über 60 % (Weizen) bzw. 75 % (Gerste).³¹ Dass die Stadt damit in Versorgungsengpässe kommen musste, ist klar, und so entschloss man sich erneut dazu, die Leute aus der Stadt zu schaffen.³² Da man sie jedoch offenbar nicht loswerden konnte, versuchte man der Situation wenigstens wirtschaftlich etwas abzugewinnen, weshalb ab Juni 1633 für den Unterhalt der Soldaten auch Zahlungen von den Flüchtlingen zu leisten waren.³³ Aber Geld war in dieser Situation nicht das Problem, sondern die Versorgung mit Lebensmitteln, denn bei einer Einwohnerzahl von 4500 bis 5000 Personen im Friedensfall bedeutete die große Zahl an Flüchtlingen eine enorme Belastung.³⁴ Im Ratsprotokoll vom Oktober 1631 ist von einer Soldatenzahl von 4000 Mann die Rede³⁵ und in einem Schreiben vom März 1632 von 3000 Schanzarbeitern³⁶; somit dürfte die Zahl der in der Stadt untergebrachten Personen mit den 2000 Flüchtlingen³⁷ – zumindest kurzfristig – bei über 13.000 Personen gelegen haben. Anfang April verlegte man dann noch 6000 bis 8000 Soldaten zur Verteidigung der Donaulinie in die Festung.³⁸ Zusätzlich musste ab Mitte April zumindest kurzfristig noch die Armee Maximilians versorgt werden, die östlich der Stadt ein Feldlager aufgeschlagen hatte. Es handelte sich hier um 35.000 bis 40.000 Mann.³⁹ Die Aussagen über die Zahlen schwanken, jedoch zog Maximilian am 1. Mai mit 30.000 Mann nach Regensburg ab und ließ 12.000 Mann zur Verteidigung der Festung zurück. Geht man davon aus, dass hier alle verteidigungsfähigen Männer in der Stadt gemeint waren, sind die 7000 Soldaten, die am 16. Mai als Besatzung genannt werden und zurückblieben, durchaus plausibel.⁴⁰

Als Beispiel für die Problematik dieser Menschenmassen seien die Bäcker angeführt, die jetzt plötzlich eine immense Zahl an Personen zu versorgen hatten, was schon schwierig genug war, wenn die Rohstoffe vorhanden waren. Aber genau das war im Juli 1633 nicht mehr der Fall, denn trotz der hohen Sterblichkeit während der Pestjahre 1632 bis 1634⁴¹ und der Flucht vieler Universitätsangehöriger⁴², war immer noch eine sehr große Zahl an Personen zu versorgen. Genaue Zahlen zu ermitteln ist nur schwer möglich, da gerade in diesen Wochen und Monaten die Fluktuation nicht ermittelt werden kann, allerdings ist von mehr als 10.000 Personen in der Stadt auszugehen. Allein die Flüchtlinge dürften immer noch mehrere hundert Personen gezählt haben, wenn nicht sogar mehr als tausend. Interessanterweise konnte die Versorgung der über 13.000 Menschen 1631/32 offenbar bestritten werden, hingegen stellte die Rohstoffverknappung im Jahr 1633 die Bäcker vor schier unlösbare Probleme – zumal es möglich ist, dass sich Mitte des Jahres mehr als 16.000 Personen in der Stadt aufhielten (4500 Einwohner, 7000 Soldaten, 3000 Schanzarbeiter und 2000 Flüchtlinge).⁴³ Die Getreidepreise waren in diesen Jahren immens angestiegen, Weizen kostete 1633 24 fl., 1634 bereits 51 fl. im Jahresmittel.⁴⁴ 1633 nun konnten „die böckhen mit dem notwendigen malwerckh nit ... fortkommen“, weshalb man „uf mitl unnd weg zuegedenken [hatte], wie das übrige, unnd unnutze volckh aus der stat möchte gebracht werden“.⁴⁵ Das Vorgehen blieb das gleiche: Konnte man die Lebensmittelversorgung nicht mehr gewährleisten, versuchte man die Flüchtlinge der Stadt zu verweisen oder gar nicht erst herein zu lassen. Die Versorgungsproblematik scheint 1633 auch den drei Obrigkeiten bewusst geworden zu sein, denn Anfang November beschlossen sie in einer gemeinsamen Sitzung, dass alle Personen, die sich in Ingolstadt aufhielten, ihren „vorrath an getraydt, unnd anderen victualien uneingestellt sollen beschreiben“.⁴⁶ Man versuchte so einen Überblick über die Nahrungsmittelsituation in der Stadt zu erhalten, zumal man befürchtete, der Feind, der sich „sowol Jen: alß diß seyts der Thonaw starckh sehen lasset“⁴⁷, werde nach Regensburg marschieren und somit auch Ingolstadt bedrohen. Schließlich befahl der Kurfürst im Dezember 1633, keine Fremden mehr in die Stadt einzulassen.⁴⁸

Die Jesuiten berichten 1633, dass „Eystediani ... complures identdem hui se recipiebant“⁴⁹ kamen, aber auch aus Neuburg und Regensburg wurden Patres nach Ingolstadt geschickt.⁵⁰ Die Lage war sehr ernst und unsicher, zumal in den Jahren 1633/34 als Herzog Bernhard von Weimar im April 1633 Herrieden eroberte und plündern ließ.⁵¹ In Ornbau schlugen die Schweden unter Bartholomäus von Zerodin ihr Quartier auf. Spalt war ebenfalls von schwedischen Truppen besetzt und ein Teil Abenbergs ging in Flammen auf. Greding wurde geplündert, Berching musste schwedische Einquartierungen über sich ergehen lassen.⁵² Anfang 1634 bedrohten schwedische Truppen unter dem Landgrafen Wilhelm von Hessen-Kassel Eichstätt und legten die Stadt schließlich am 12. Februar fast vollständig in Schutt und Asche.⁵³ Klara Staiger, Priorin des Klosters Mariastein, die sich zu diesem Zeitpunkt in Ingolstadt aufhielt, schreibt in ihrem Tagebuch am 7. Februar 1634: „Erchtag den 7 Februarii komben P. Schaffner und P. Wunibald mit gar grossem jamer und schreckhen und sagen wie es zu Eichstett so ubel hergee das nemblich der feindt umb 8 uhr gar starck dafür komen und hardt angesetzt (die Stadt im Sturm zu nehmen) die burger sich ritterlich gewört und ein jemerlichs schüessen gegen einander geweßen biß umb 9 uhr“.⁵⁴ Bei der Flucht der Eichstätter aus ihrer Stadt kam es zu einer Massenpanik und viele wurden von den Schweden erschlagen.⁵⁵ Nur zwei Schwestern des Klosters Mariastein, das von den Schweden angezündet worden war, gelang die Flucht nach Ingolstadt, vom Rest des Konvents erfuhr die Priorin erst am 12. Februar, dass es einem Teil von ihnen unter großen Mühen gelungen war, ins Eichstätter Schloss zu flüchten. Bis zum 18. Februar erreichten alle anderen Schwestern (insgesamt 17 Frauen) Ingolstadt; keine war gefangen genommen oder getötet worden. Mit der gleichen Flüchtlingswelle kamen auch Bewohner des Eichstätter Spitals nach Ingolstadt und der „Spitlmaister von Eichstet“⁵⁶ bat nun darum, die „alhero geflohne Eysteter Spitle“⁵⁷ im Ingolstädter Spital eine Zeit lang unterbringen zu dürfen. Der Rat kam dieser Bitte entgegen, sofern sie sich selbst mit Essen und Trinken versorgen.⁵⁸

Was für die Schwestern des Augustinerkonvents Mariastein und die Spitalbewohner aus Eichstätt möglich war, wurde vielen anderen Flüchtlingen jedoch verwehrt. Der Ingolstädter Oberbaumeister brachte am 1. Februar 1634 vor dem Rat vor, dass „sovil Eysteter alhero khommen, das nit möglich alhir alle underkhommen zelassen“.⁵⁹ Also entschieden die städtischen Räte, der Kommandant solle niemanden von diesen mehr in die Stadt einlassen⁶⁰ und der Kommandant versprach noch in der gleichen Sitzung, eine entsprechende Verfügung zu erlassen.

Im gleichen Monat befahl der Rat, alle Flüchtlinge, die sich selbst nicht für sechs Monate mit Proviant versorgen konnten, aus der Stadt zu entfernen.⁶¹ Ähnliche Bestimmungen sind auch für Basel, München und Augsburg bekannt.⁶² Schon zuvor hatte der Statthalter eigentlich die Auflage, nur so viele Personen und Pferde hereinzulassen, „als er zur Wehr oder Arbeit brauchen könne“⁶³, aber offenbar war der äußere Druck zu groß geworden. Hier sieht man erneut, dass neben der Hygiene und Seuchengefahr vor allem die Schwierigkeit bei der Versorgung der Flüchtlinge der Hauptgrund für ihre Ausweisung war. Die Bestimmung, sich mit Lebensmitteln für sechs Monate zu versorgen, galt zwei Tage später bereits für alle Bürger, Inwohner und Fremde in Ingolstadt – eine Entscheidung, die alle drei Obrigkeiten gefasst hatten.⁶⁴ Diejenigen Fremden, die dies nicht konnten, besonders die Bettler, wurden aus der Stadt gewiesen. Hiervon ausgenommen waren nur die Priester, mit denen es nach damaliger Auffassung „billich [war] ein mitleiden zehaben“.⁶⁵ Auch die Kostherren der Studenten hatten für die Versorgung ihrer Kostgänger zu sorgen.⁶⁶ Trotz der Lebensmittelknappheit gab man den ausgewiesenen Bettlern zumindest ein wenig Brot, damit sie nicht ganz „vor hunger zerschmachen“⁶⁷, denn man hatte erkannt, dass die Bettler „gregatim enim urbe obeuntes pro

pane“.⁶⁸ Im Mai entschied der Kurfürstliche Rat, kein Roggenbrot mehr an Fremde zu geben, da zu großer Getreidemangel herrsche.⁶⁹ Man ging aber nicht immer so drastisch gegen die Flüchtlinge vor und duldeten zumindest einen Teil von ihnen durchaus in der Stadt, trotz der Erlasse. So finden sich einige höhergestellte Persönlichkeiten aus dem Klerus in Ingolstadt. Der Fürstbischof von Eichstätt Johann Christoph von Westerstetten (1612-1637) hielt sich seit Oktober 1631 zusammen mit seinem Weihbischof und dem Domkapitel in Ingolstadt auf⁷⁰ und nahm seine Wohnung im Collegium S. Ignatii (Konviktgebäude).⁷¹ Bischof, Weihbischof und Generalvikar, der sich ebenfalls in Ingolstadt aufhielt, kehrten erst am 26. September 1634 wieder auf die Willibaldsburg in Eichstätt zurück, „nachdem er [Johann Christoph von Westerstetten] 2 ½ Jahre in Ingolstadt zugebracht“⁷² hatte – so die Aussage Motzels, der sich jedoch offenbar verrechnet hatte. Fast drei Jahre währte das Exil des Bischofs in der Festungsstadt und erst nach der für die kaiserlichen Truppen erfolgreichen Schlacht bei Nördlingen im Jahr 1634 kehrte er in seine Bischofsstadt zurück.⁷³ Daneben beherbergten auch die Franziskanerinnen des Klosters Gnadenthal Schwestern, die sich aus anderen Konventen hierher geflüchtet hatten.⁷⁴ Die Chronik des Klosters verzeichnet für die Jahre 1632 bis 1635 Flüchtlinge aus den Niederlassungen Mariastein bei Eichstätt, Mariaburg bei Abenberg, Hohenwart bei Langenbruck und Kühbach bei Aichach.⁷⁵ Ende 1633 und Anfang 1634 flohen fast gleichzeitig die Klosterfrauen der drei Klöster Eichstätts nach Ingolstadt, wobei man die Mariasteiner im Haus des Notars Tobias Claner unterbrachte.⁷⁶ Die Mariaburger fanden Unterkunft im Waisenhaus und die Schwestern von St. Walburg im Haus des herzoglichen Kastners. Die nach Ingolstadt geflohenen Nonnen kehrten erst Ende September 1634 zusammen mit dem Bischof nach Eichstätt zurück.⁷⁷

In der Jesuitenniederlassung kamen die ersten Flüchtlinge (drei Patres aus Würzburg, sechs aus Mainz und fünf aus Bamberg) 1631 an.⁷⁸ Außerdem zogen sieben Jesuiten aus der Rheinprovinz über Ingolstadt in Richtung Österreich. Neben diesen suchten auch Karthäuser, Kapuziner, Benediktiner, Kleriker und Laien Zuflucht im Ingolstädter Kolleg, wobei keine genauen Zahlen bekannt sind. Außerdem wurden auch diverse Gegenstände in die Obhut der Patres gegeben. Wertvolle Objekte aus Dillingen, Neuburg und Eichstätt brachte man nach Ingolstadt, da sie hier aufgrund der starken Befestigung der Stadt sicherer aufbewahrt werden konnten.

Auch Motzel berichtet in seinem Tagebuch von vielen Pfarrern und anderen Geistlichen, die vor den Schweden in die Festungsstadt Ingolstadt flüchteten.⁷⁹ Einige starben an den Entbehrungen und Misshandlungen, die sie erdulden mussten. So der Pfarrer Johann Höll aus Obermässing, dem die Schweden den so genannten «Schwedentrunk» einflößten. Er konnte sich zwar nach Ingolstadt flüchten, starb hier jedoch an den Folgen der grausamen Prozedur im Januar 1634.⁸⁰ Die Überlebenden kehrten alle, nach Motzels Darstellung, am 25. Juli 1634 – nach der Eroberung Regensburgs – in ihre Pfarreien zurück.⁸¹ Aber nicht nur Geistlichen gestattete man ausnahmsweise, sich in der Stadt aufzuhalten, auch einem Spielmann aus Beilngries gewährte man ein Aufenthaltsrecht: „Wann er sich bescheiden und unclagbar verhalten; wie anderer alhero geflohne gedult werden“.⁸² Ausschlaggebend waren bei der Duldung offenbar manchmal auch soziale Komponenten, denn der Spielmann durfte bleiben „weil er noch ein Junger man, und schon 4. khinder darneben nichts im vermögen hab“.⁸³

Erst ab 1634 wurde strikter mit Flüchtlingen verfahren. Einige der inzwischen aus der Stadt geschafften Personen baten um Dienste⁸⁴ bzw. das Bürgerrecht, das ihnen jedoch verwehrt wurde, da sie bereits ausgewiesen worden waren. Die Flüchtlinge versuchten trotzdem immer wieder in die Stadt zu kommen, aber die Stadträte fürchteten, durch diese Personen werde die Pest wieder eingeschleppt, weshalb sie bereits bei ihrer Ankunft durch die Sterbwächter abgewiesen werden sollten – das Gleiche galt auch für Bettler.⁸⁵ Viele Fremde hielten sich

mehrere Jahre in der Stadt auf, teilweise aus Furcht vor dem Feind, teilweise aus privaten Gründen.⁸⁶

Von den Kriegsschäden besonders hart betroffen waren die Dörfer im Burgfried von Ingolstadt, also Haunwöhr, Hundszell, Unsernherrn, Kothau, Rothenurm, Mailing und Feldkirchen.⁸⁷ Vor allem die Ortschaften südlich der Donau wurden während der «Schwedenbelagerung» im Frühjahr 1632 schwer beschädigt, teilweise vermutlich völlig zerstört.⁸⁸ Wegen dieser schweren Schäden und auch der Gefahr einer Rückkehr marodierender Truppenteile des Gegners, flüchteten viele Dorfbewohner in die schützenden Stadtmauern Ingolstadts und blieben teilweise jahrelang in der Stadt. Erst im Mai 1635 wurden die letzten zwangsweise wieder in ihre „Dörffer und fleckhen“⁸⁹ geschafft. Es lag sogar ein kurfürstlicher Befehl vor, der diese Rückführung anordnete. Jeder sollte sich wieder in sein Dorf begeben, dort seine Felder anbauen und sich wieder einrichten, so gut er konnte.⁹⁰ Ab jetzt ging man rücksichtsloser vor. Einem Mann aus Feldkirchen wurde geraten, dass er sich „nacher Mayling begeben“⁹¹ sollte, wenn er noch nicht sicher nach Feldkirchen zurückkehren könne. Die Stadt gab zwar Getreidebeihilfen, hielt aber am Ansinnen fest, die Dorfbewohner wieder anzusiedeln⁹² – eine Entscheidung, die nicht zuletzt aus Eigenschutz entstand, denn die überwiegend von Bauern bewohnten Audörfer sowie Mailing und Feldkirchen⁹³ waren für die Getreideversorgung der Stadt von erheblicher Bedeutung. Die Ratsherren blieben konsequent und ließen keinen Flüchtling mehr in die Stadt. Man wollte im Gegenteil sogar außerhalb der Stadt eine spezielle Hütte einrichten, in der ein Gastwirt den Auswärtigen und Flüchtlingen Bier ausschenken durfte.⁹⁴ Ein Jahr später entschied der Stadtrat schließlich, alle Fremden, die sich vor dem Hardertor aufhielten, wegschaffen zu lassen.⁹⁵ Vier von diesen waren krank und wurden ins Lazarett bzw. Brechhaus vor den Toren der Stadt gebracht, der Rest musste die Gegend verlassen.

In späteren Jahren findet sich nur mehr ein Hinweis auf einen Flüchtling in Ingolstadt. Auf jeden Fall entstand kein großes Flüchtlingsproblem mehr, denn der Eintrag im Ratsprotokoll von 1638 belegt nur den Tod eines Flüchtlings „von Monhaim, alß einer frembden und Kriegsgefahr halber alhero geflochnen persohn“.⁹⁶ Hätte es eine erneute Flüchtlingswelle in die Stadt gegeben, so wären mit Sicherheit mehr Einträge in die Ratsprotokolle vorgenommen worden.⁹⁷ Diese fehlen aber ebenso wie ein Hinweis in der Chronik des Klosters Gnadenthal, das während der 1630er Jahre sehr viele Schwestern aus anderen Konventen der Umgebung aufnehmen musste und dies sehr genau verzeichnet hatte.⁹⁸ Lediglich bei Kleemann und im «Summarium» findet sich die Andeutung, dass während eines Kriegszugs General Baners im Winter des Jahres 1641 Flüchtlinge aus der Umgebung von Ingolstadt in die Stadt flüchteten („multitudo omnis intra Urbem nostram confugit“⁹⁹). Auch der Bischof von Eichstätt zog sich wieder nach Ingolstadt zurück.¹⁰⁰ Außerdem legen die Ungeldeinnahmen eine erhöhte Flüchtlingszahl nahe.¹⁰¹ Erneut kam es zu Schwierigkeiten bei der Lebensmittelversorgung und zu Hunger.¹⁰²

Auch in den letzten Kriegsjahren ab 1645 finden sich sehr vereinzelt Hinweise auf Flüchtlinge und verschiedene Versuche, Sachgüter in Sicherheit zu bringen.¹⁰³ Zahlen sind für diese Zeit nicht erhalten geblieben, man kann jedoch davon ausgehen, dass es wieder viele Flüchtlinge waren, denn der erneute Einfall der Schweden trieb vor allem die Landbevölkerung in die gesicherten Städte.¹⁰⁴ Von erneuten Zerstörungen der Dörfer der Umgebung gibt es keine Berichte, aber die Stadtsteuereinnahmen blieben seit 1641 nahezu konstant, sodass nicht von großen Verheerungen in den Dörfern ausgegangen werden darf.¹⁰⁵ Erst während der Pestepidemie von 1649/50 kamen wieder vermehrt Fremde in die Stadt – vornehmlich um Brot zu erbetteln.¹⁰⁶ Auch diese wurden baldmöglichst ausgewiesen, aber man sammelte Geld, Getreide und Brot und ließ die Armen nicht völlig mittellos aus der Stadt schaffen.

Spionage und Verrat

Wie die Ingolstädter die Flüchtlinge im Einzelnen aufnahmen, ist schwer zu beurteilen. Die Quellen sind zu vage, um verlässliche Aussagen treffen zu können, aber offensichtlich waren die Flüchtlinge eine Begleiterscheinung des Festungscharakters der Stadt, die in Kauf genommen wurde. Lediglich die Angst vor Spionage und Verrätern machte immer wieder die Runde und diese Furcht wurde auch durch den Kurfürsten geschürt, der beispielsweise schon 1622, lange vor einer unmittelbaren Bedrohung Ingolstadts, mehrere Ratsherren an die Tore verordnete, die neben durchreisenden fremden Personen auch die Schriftstücke, die diese bei sich trugen, zu kontrollieren hatten.¹⁰⁷ Der bekannte Fall des Statthalters Kraz von Scharffenstein, der die Festung durch Verrat übergeben wollte, ist bereits kurz dargestellt worden.¹⁰⁸ Besonders während der Krisenjahre 1632 und 1633, als sich viele Fremde in der Stadt aufhielten, glaubten die Ingolstädter immer wieder daran, Spione und Verräter in ihren Mauern zu beherbergen.¹⁰⁹ Die Anwesenheit so vieler unbekannter Menschen in der Festung schürte Vermutungen und Anschuldigungen. 1631 explodierte im Herrenbräu ein Ofen, in den ein „schießrohr“¹¹⁰, teilweise mit Pulver gefüllt, gelegt worden war, wobei ein kaiserlicher Kommissar im Gesicht verletzt wurde. Sofort sprach man von Sabotage und Spionage, was vielleicht in diesem Fall nicht ganz abwegig war.¹¹¹ Leider ist ein Ergebnis der sofort eingeleiteten Untersuchung nicht bekannt, aber bereits im Oktober 1631, kurze Zeit vor diesem Vorfall, war die Festung in Alarmbereitschaft versetzt und verfügt worden, dass alle Personen und jegliche ein- und ausgehende Post von den Torwächtern überprüft werden sollten, um möglicher Spionage vorzubeugen.¹¹²

Während der Anwesenheit Gustav Adolphi vor der Stadt kam es angeblich zu mehreren Versuchen, die Stadt an die Feinde zu verraten. Ingolstädter Bürger seien nach Neuburg gegangen und hätten dem Schwedenkönig angeboten, ihm die Stadt zu übergeben, heißt es in den Ratsprotokollen.¹¹³ Nach Verhören stellte sich jedoch heraus, dass es sich lediglich um ein Gerücht handelte, ebenso wie bei den Anschuldigungen gegen den Turmwächter von Unserer Lieben Frau, der angeblich Gustav Adolph mehrere Wege in die Stadt verraten hatte.¹¹⁴ Außerdem verhörte man in diesen Jahren des Öfteren Personen, die angeblich vorhatten, Verrat zu üben oder bereits zu Verrätern geworden seien.¹¹⁵ Vielleicht ausgelöst durch die Gerüchte um den ehemaligen Statthalter Kraz von Scharffenstein kamen auch Verdachtsmomente gegen Kommandant Snetter auf, der mit den Schweden im Bunde sei und ein goldenes Trinkgeschirr erhalten habe.¹¹⁶ Außerdem teile er die Wachen so ein, dass nur noch fremde Soldaten, keine Quardi-Soldaten mehr, an neutralen Punkten präsent seien, weshalb man vermutete, dies sei absichtlich geschehen.¹¹⁷ Es wird deutlich, dass die Präsenz der Schweden in Bayern die Ingolstädter zur Verbreitung von Gerüchten anregte.

Auch Händler unterlagen entsprechenden Verdächtigungen, die teilweise auch vom Kurfürsten geäußert wurden. 1635 erhielt der Kommandant der Festung, Obristenleutnant Wolfgang Christoph Präntl¹¹⁸, ein kurfürstliches Schreiben, laut dem sich hier viele Personen aufhielten, „welche uf Niernberg handeln, und allerley Khundschaften hin: und wider tragen sollen“.¹¹⁹ Letztlich konnten all diese Verdachtsmomente jedoch in den wenigsten Fällen Bestätigung finden. Nur ein Fall ist bekannt, der zu einer ausführlicheren Untersuchung Anlass gab: Anfang 1634 berichtete Obrist Snetter dem Kurfürsten über den Spionageverdacht gegen Jakob Wallner, einen Mann aus Neustadt.¹²⁰ Dieser wurde verhaftet und sagte aus, dass er vom Feind nach Ingolstadt geschickt worden sei, um die „beschaffenheit dieser Garnison zuerkundigen“.¹²¹ Unter Folter sagte er aus, dass er von den Schweden gezwungen worden sei, hierher zu kommen – nicht zuletzt, weil seine Frau und sein Kind noch in Neustadt in der Gewalt des Feindes seien.¹²² Die Vermutung „Conspiranten und verräther befunden“¹²³ sich

in Ingolstadt, hatte sich also in diesem Fall bewahrheitet. Schließlich stellte man fest, dass sich ein weiterer Verräter zu den Jesuiten geflüchtet hatte, der sich, von Reue geplagt, in die Obhut der Patres begeben hatte.¹²⁴ Man gewährte ihm Straffreiheit und eine Belohnung von 400 fl., wenn er seine „complicos“¹²⁵ bekannt gebe. Leider ist auch hier nicht bekannt, wie sich die Sache weiter entwickelte, allerdings wird deutlich, dass man in diesen Punkten zu großen Zugeständnissen bereit war und der Gefahr von Verrat offenbar eine große Bedeutung beigemessen wurde.

„damit [sie] das Almuesen nit mehr vor den häusern samblen miessen“¹

2.7 Soziale Einrichtungen und Bettelwesen

Ingolstadt hatte mit dem Spital, dem Blattern-, Brech- und Siechenhaus eine Fülle von sozialen Einrichtungen, deren Bedeutung für die Ingolstädter Bevölkerung während der Zeit des Krieges an dieser Stelle genauer betrachtet werden soll.

... damit die „siechen khein mangel leiden“²

2.7.1 Siechen- bzw. Aussätzigenhaus

Das Siechenhaus leitet seinen Namen von den Aussätzigen³ und „Sonndersiechen“⁴ ab, die hier untergebracht wurden. Als Sondersiechen wurden unheilbar Kranke bzw. Personen mit ansteckenden Krankheiten bezeichnet⁵, die abgesondert von den anderen Bürgern (daher der Zusatz «Sonder» im Sinne von abgesondert) in speziellen Häusern untergebracht werden sollten.⁶ Dabei handelte es sich vor allem um Aussätzige und Leprosen,⁷ aber manchmal baten auch Ingolstädter um die Aufnahme in dieses Haus, die „nicht siech“⁸ waren, also an keiner ansteckenden Krankheit litten. Dies hatte dann eher die Art eines Almosens, wurde jedoch kaum bewilligt.

Das Ingolstädter Siechenhaus wurde wahrscheinlich im 13. Jahrhundert gegründet, ein erster Hinweis in den Quellen ist jedoch erst 1317 zu finden.⁹ Von Beginn an war das Siechenhaus keine kirchliche Einrichtung, sondern das Werk Ingolstädter Bürger und der Stadt.¹⁰ Ab 1367 wurde das Haus zum «Heiligen Chrauetz» genannt, wobei diese Bezeichnung auf die Heilig-Kreuz-Kapelle zurückging, die dort bis 1546 bzw. 1552 stand.¹¹ Der genaue Standort des Siechenhauses lag demnach westlich der Stadt vor dem Kreuztor, dessen Namensgebung auf das Siechenhaus zurückgeht.¹² Nach der Zerstörung des Aussätzigenhauses und der Heilig-Kreuz-Kapelle im Jahr 1546 während des Schmalkaldischen Kriegs wurde ein neues Haus 1555/56 in Unsernherrn errichtet.¹³ Dieser Bau hatte 1621 eine vordere Kammer auf den Hof hinaus, eine hintere Kammer, eine Kammer für den Bader und den Knecht, und einen unteren und oberen Boden. Daneben gab es eine Küche und wahrscheinlich eine Stube.¹⁴ Es war also nicht möglich, die Siechen voneinander isoliert unterzubringen, was der Vermeidung einer Ansteckung entgegenstand.¹⁵ Das Siechenhaus bestand bis 1805 und aus dieser Zeit (1802) ist eine Beschreibung des Gebäudes erhalten, aus der man die restlichen Gebäudeteile rekonstruieren kann, wie sie wahrscheinlich um 1620 bereits bestanden. Demnach war es ein gemauertes, einstöckiges Gebäude mit zwei Flügeln bzw. «Abtheilungen», zu dem ein Viehstall

für vier Tiere (ebenfalls einstöckig und gemauert), ein Waschhaus mit Backofen, ein kleiner Backofen und das „Allmosen-Sammlungsstübel“¹⁶ gehörten.

Aus dem Jahr 1631 ist eine Regel des Siechen- oder Aussätzigenhauses erhalten, die wegen ihrer zeitlichen Nähe zum Betrachtungszeitraum in diesem Zusammenhang die interessanteste ist.¹⁷ Eine genauere Untersuchung der Regel erleichtert das Verständnis, wie das Haus geführt und mit den Kranken umgegangen wurde. Hofmann verweist darauf, dass die Einhaltung von strengen Regeln unabdingbar war, da es sich bei den Insassen der Siechenhäuser meist um unheilbar Kranke handelte, die nicht nur temporär, sondern dauerhaft im Siechenhaus untergebracht waren.¹⁸ Dass das Siechenhaus während der Anwesenheit der Schweden vor Ingolstadt 1632 beschädigt oder gar zerstört wurde, ist unwahrscheinlich, wenn auch die Rechnungen der Einrichtung erst mit dem Jahr 1636 einsetzen. Aber auch die Ratsprotokolle oder andere Quellen geben keine Hinweise auf eine Zerstörung.¹⁹

Wollte man in das Siechenhaus aufgenommen werden, so musste man zuerst „nit allein vor allen dingen sein ordentlichen geschaubrief vor- und aufweisen, sondern auch dem alten herkommen gemeß den haukuendern zwen gulden, fuenff und vierzig kreuzer tischgeld erlegen“.²⁰ Das bedeutete, dass eine „geschau“ vorgenommen, also eine Art ärztliches Gutachten vorgelegt werden musste.²¹ Es wurde genau geregelt, was jeder Pfründner bei seiner Aufnahme mitzubringen hatte²² und welchen religiösen Verpflichtungen nachzukommen war.²³ Beim Tod eines Insassen fiel seine bewegliche Habe und sein Geld im Prinzip vollständig an das Siechenhaus bzw. dessen Pfründner, die z.B. das Bettgewand des Verstorbenen erhielten. In einigen Fällen wurde dies auch bei einer kostenlosen Aufnahme festgelegt, vor allem in Zeiten der Not (hier z.B. 1634), wenn man um jede kostenlose Ausstattung dankbar war²⁴; Ausnahmen gab es nur, wenn ein Testament etwas Anderes bestimmte. Einen entsprechenden Streitfall gab es im Frühjahr 1630 nach dem Tod einer Pfründnerin, die kurz vor ihrem Ableben einer anderen Pfründnerin die Summe von 112 fl. übergeben hatte, damit dieses Geld dem Spital nicht vorenthalten werde – anscheinend traute die Frau ihren Erben nicht.²⁵

Die Aufnahme in das Aussätzigenhaus war an eine Geldzahlung geknüpft, deren Höhe jedoch stark variabel war. Ist in der Regel noch von 2 fl. 45 kr. die Rede²⁶, so zahlte der Pfarrer von Pobenhausen 1630 100 fl. dafür, dass seine Schwester akzeptiert wurde.²⁷ Die Höhe der Summe hing offensichtlich vom sozialen Stand ab, denn die Stadt hatte die Möglichkeit, mittellose Bürger kostenlos in das Siechenhaus einzuweisen.²⁸ Die Stadträte hatten eine soziale Verantwortung, wenn es um die Festlegung der Aufnahmekosten ging. Die in der Regel festgesetzten 2 fl. 45 kr. waren durchaus variabel und dienten offenbar nur als grobe Richtlinie.

Einmal im Monat erlaubte man den Siechen „das reverendo badt“²⁹ und gab hierzu zwei Kreuzer im Monat.³⁰ Dass es den Kranken nur einmal im Monat erlaubt war zu baden, lag wohl an einer gewissen Sparsamkeit, da man in der Regel des 16. Jahrhunderts noch alle 14 Tage eine Bademöglichkeit eingeplant hatte.³¹ Die Kranken nahmen dieses Angebot regelmäßig wahr, was aus den Rechnungen des Siechenhauses ersehen werden kann.³² Den so genannten „Landsiechen“, also den Siechen des Umlandes, war die Benützung des Bades nur einmal im Vierteljahr erlaubt, „solange khein infection zefirchten“³³ sei. Diese einschränkende Bestimmung wurde erst 1636 erlassen, wohl aufgrund der Erfahrungen der gerade überstandenen Pestepidemie. Daneben wurden auch Verordnungen bezüglich Unkeuschheit, Glücksspiel sowie heimlicher Zusammenkünfte, die verdächtig erschienen, erlassen.³⁴ Diese Klauseln scheinen nicht unbegründet gewesen zu sein, da es bei einem Glücksspiel im Juni 1629 im Siechenhaus zu einer Messerstecherei kam. Es gab Verletzungen und auch Verhaftungen.³⁵ Die Sache wurde schließlich sogar vor dem Stadtrat verhandelt. Auch wegen Unkeuschheit und Leichtfertigkeit wurde mehrfach ermittelt.³⁶ Im Jahr 1637 wurde gar eine Heirat zwischen zwei

Siechen untersagt³⁷, allerdings erlaubte man einem Hausmeister des Ingolstädter Siechenhauses zwei Jahre später die Heirat mit einer Eichstätterin.³⁸ Interessant ist hier die Begründung für die Zustimmung: „in ansehen sonsten kain Haußmaister zubekommen und ... da er kinder bekommen mechte, selbige dem ... gebrauch nach ohne entgelt des haußes zuunderhalten woll in vermögen habe“.³⁹ Noch 1621 hatte man dem ehemaligen Hausmeister des Siechenhauses verboten, seine darin liegende Frau nach seinem Belieben nur zu besuchen. Der Bittsteller hatte sogar eine eigene Wohnung bei den Hausmeistern im Haus gewollt, was jedoch auch abgelehnt worden war.⁴⁰

Besonders wichtig erscheint in der Regel des Jahres 1631 der Punkt Nummer elf: „Aylfften soll denn hauskuendern mit allem ernst verbotten seyn, ohne ehehaffte ursachen und sonderahre erlaubtnuß des hausmaisters nit in die statt zue gehen und also unter denn gesunden leuthen beforderist an den wochen- und jahrmarchkten umbzuschlieffen“.⁴¹ Hier drohten empfindliche Strafen. Damit sie sofort für jedermann erkennbar waren, durften sie sich nicht „ohne ihre maerkh- und kennzaichen“⁴² außerhalb des Hauses bewegen. Diese Kennzeichen waren in der Regel Holzklappern⁴³, die seit dem Mittelalter zu einem üblichen Mittel „sozialer Kennzeichnung geworden“⁴⁴ waren. Außerdem gab es ein striktes Verbot, sich in Wirts- und Brauhäusern aufzuhalten bzw. zu „zechen“⁴⁵, denn gerade von den Siechen befürchtete man eine Verbreitung von Krankheiten und Seuchen. Da zum Zeitpunkt der Abfassung der Regel 1631 das Ungarische Fieber und eventuell auch schon die Pest die Stadt heimsuchten⁴⁶, dürfte diese Klausel ein wichtiger Bestandteil der neuen Regel gewesen sein, denn in den alten Bestimmungen des 14. bis 16. Jahrhunderts sind derartige Einträge nicht zu finden.⁴⁷

Fremde Siechen sollten zwar beherbergt werden, aber nicht länger als zwei oder drei Tage.⁴⁸ Ausnahmen gab es hier nur „das er ungewitters oder rauchen und groben wegs oder schwach- und khranckheit halber nit forthkhomen mechte“.⁴⁹ Starb ein Fremder bei einem solchen Aufenthalt im Haus, so fiel seine gesamte Habe samt Geld an das Siechenhaus.⁵⁰ Wie groß die Zahl der fremden Siechen war, lässt sich nicht feststellen, allerdings besuchten um 1611 das Bad des Siechenhauses vierteljährlich ungefähr „zue 30, 34 unnd 35 frembde umbligende Siechen“.⁵¹

Um die Einhaltung dieser Regeln zu gewährleisten, wurde 1631 noch festgelegt, dass der Hausmeister bei Verstößen gegen die Regel, die er nicht ahndete, „mit zweyfacher straff angesehen“⁵² werden sollte, also eine doppelt so schwere Bestrafung zu erwarten hatte wie der Verbrecher selbst.

Die personelle Situation des Siechenhauses lässt sich vor allem aus den Rechnungen rekonstruieren. So gab es neben dem Hausmeister, der das Haus vor Ort leitete⁵³, noch den Ober- und Unterverwalter, einen Bader, eine Köchin und einen Knecht, wobei dieser meist mit der Köchin verheiratet war.⁵⁴ Explizite Zahlungen an den Hausmeister sind jedoch in den Rechnungen nicht verzeichnet, weshalb vielleicht der als Knecht bezeichnete Mann manchmal auch die Dienste des Hausmeisters wahrnahm.⁵⁵ Alle Angestellten erhielten ein jährliches Deputat, dessen Höhe teilweise aus den Rechnungen zu ersehen ist: Der Knecht und die Köchin bekamen je 20 fl. (teilweise mit 30 kr. Aufschlag für so genanntes „Häffelgeld“), der Stadtphysicus, der die Oberaufsicht hatte, 20 fl. (ab 1646) und der Bader 20 fl. pro Jahr.⁵⁶ Diese relativ hohen Zahlungen hingen mit dem „ekelerregenden Anblick einiger Siechen, sowie [mit der] ... Ansteckungsgefahr“⁵⁷ zusammen. Der Brechbader hatte, wie man hier sehen kann, also auch im Siechenhaus zu arbeiten. Der Stadtdoktor musste das Haus ärztlich betreuen, allerdings sind vor 1646 keine regelmäßigen Zahlungen an ihn verzeichnet, weshalb er vielleicht erst ab dieser Zeit hierzu abgeordnet wurde.⁵⁸

Es stellt sich nunmehr die Frage, wie viele Kranke im Siechenhaus untergebracht waren. In den Jahresrechnungen, die seit 1636 fast vollständig erhalten sind, gibt es eine Rubrik, in der

Zahlungen von wöchentlich 10 kr. an die „hauß Kinder . . . , damit [sie] das Almuesen mit mehr vor den häusern samblen miessen“⁶⁵⁹ verzeichnet sind. Hieraus lassen sich die Belegungszahlen rekonstruieren:⁶⁰

Jahr	Belegungszahl	Jahr	Belegungszahl
1636	7-9 Personen	1645	4 Personen
1639	5-8 Personen	1646	3-5 Personen
1640	6-9 Personen	1647	5-9 Personen
1641	3-7 Personen	1648	4-5 Personen
1642	3-5 Personen	1649	5-6 Personen
1643	4-5 Personen	1650	5-6 Personen
1644	4-5 Personen		

Trotz seines Namens diente das Siechenhaus nicht der Unterbringung von Pestkranken. Diese wurden entweder im eigenen Haus unter Quarantäne gestellt oder ins Brechhaus gebracht.⁶¹ Während des Krieges finden sich recht wenige Hinweise auf das Siechenhaus, die Rückschlüsse auf den Alltag in dieser Einrichtung ermöglichen.⁶² Mit ziemlicher Sicherheit flohen die Insassen während der Belagerung in die Stadt, wobei jedoch unbekannt ist, wo sie hier untergebracht wurden.⁶³

Ähnlich wie später beim Blatternhaus gab es auch beim Siechenhaus Probleme mit der jeweiligen Verwaltung und Führung.⁶⁴ 1631 stellte man fest, dass sich die Siechen „so übel halten“⁶⁵, dass man nach einem Mann oder einem Ehepaar Ausschau hielt, die sie inspizieren sollten. Die Finanzierung der Einrichtung fußte in erster Linie auf Gültzahlungen.⁶⁶ Daneben sammelten die Siechen offenbar zusätzlich noch selbst Almosen, denn 1636 verbot man zumindest den fremden Siechen das Sammeln von milden Gaben in der Stadt, da es gegen die Bettelordnung verstoße.⁶⁷ Betrachtet man die finanzielle Situation der Einrichtung zwischen 1636 und 1650⁶⁸, so ergibt sich ein recht homogenes Bild: Die Einnahmen weisen keine starken Sprünge auf, und obwohl die Ausgaben gegen Kriegsende (besonders 1647 und 1649) teilweise stark ansteigen, gelang es dennoch, den Überschuss auf einem Wert über 1000 fl. pro Jahr zu halten. Das Siechenhaus wurde demnach von den Kriegsläufen, zumindest in den letzten zwölf Kriegsjahren, finanziell nicht überbeansprucht, allerdings sind trotzdem starke Ausschläge in bestimmten Jahren zu beobachten, die als unmittelbare Auswirkungen von Seuchen- bzw. Kriegszügen gedeutet werden müssen. Aussagen über die finanzielle Situation des Siechenhauses vor 1636 sind in den Quellen kaum erhalten, lediglich 1629 wurde einem Schneider aus der Siechenverwaltung eine Hypothek zugestanden, weil die „siechen khein mangel leiden“.⁶⁹ Offenbar hatten weder die Inflation (1620-1623) noch die Missernte von 1626⁷⁰ einen dauerhaften Schaden angerichtet.

„Im Platterhauß ... nach Bevelch Herrn Doctors alles Ordentlich verrichten“⁷¹

2.7.2 Blatternhaus

Die zweite wichtige soziale Einrichtung neben dem Siechenhaus war das Blatternhaus, zu dem sich erste Hinweise im Jahr 1559 finden lassen, allerdings existierte es mit Sicherheit schon vorher.⁷² Man darf sich vom Namen des Hauses nicht zur Annahme verleiten lassen, man habe hier nur Blatternkranke aufgenommen. In den Rechnungen der Einrichtung, die ab 1637 erhalten

sind, finden sich auch Hinweise auf Knochenbrüche und andere Erkrankungen, die behandelt wurden.⁷³ Das Haus stand im 17. Jahrhundert in der heutigen Sebastianstraße 11.⁷⁴ Leider ist jedoch nicht überliefert, wie es damals aussah, da 1755 ein Neubau errichtet wurde.⁷⁵

Anders als im Siechenhaus wurden die Kranken im Blatternhaus nur zeitweise – in der Regel bis zu ihrer Genesung oder bis es überhaupt keine Hoffnung mehr gab – untergebracht, so dass man hier wohl am ehesten vom Vorläufer heutiger Krankenhäuser sprechen kann.⁷⁶ Die Belegungszahlen waren wohl nicht sehr hoch, jedoch ist eine Rekonstruktion aus den Rechnungen nicht möglich, da dort lediglich die Teilnehmerzahlen an den Kuren belegt sind.⁷⁷ 1559 waren jedoch 12 Personen im Blatternhaus untergebracht (davon 9 Frauen) und 1560 nur 3 (ein Mann und zwei Kinder).⁷⁸

Die medizinische Betreuung dieses Hauses lag bei Stadtphysikus und Stadtarzt.⁷⁹ Die Aufgaben des Stadtarztes hinsichtlich des Blatternhauses waren in dessen Eid 1617 festgeschrieben: „Im Platterhauß ... zu gebührlicher stundt vleissig erscheinen, und nach Bevelch Herrn Doctors alles Ordentlich verrichten“.⁸⁰ Eine eindeutige Unterstellung unter den Stadtphysicus ist hier klar erkennbar. Die Festschreibung der Überwachung des Blatternhauses durch den Stadtdoktor in dessen Eid war ein notwendiger Schritt, denn diese Aufgabe war besonders für studierte Mediziner unangenehm.⁸¹ So hatten sie die Befürchtung, als „Franzosenarzet“⁸² angesehen zu werden. Damals verstand man unter der Franzosenkrankheit die Syphilis bzw. die Blattern.⁸³

Im Blatternhaus konnten nur Ingolstädter aufgenommen werden, allerdings gab es vereinzelte Ausnahmen.⁸⁴ Man versuchte auch bei diesem Haus auf die sozialen Gegebenheiten einzugehen und verlangte von Armen nichts, hingegen von den zahlungskräftigeren Personen durchaus eine gewisse Summe, deren Höhe sich nach dem jeweiligen Vermögen richtete. Die kostenlose Behandlung von Bedürftigen im Blatternhaus wurde vom Rat, der auch über die Aufnahmen entschied, streng überwacht, jedoch konnten Stadtdoktor und Stadtarzt für Einzelbehandlungen ein Honorar von den Betroffenen verlangen. Für die Versorgung der Armen erhielten beide von der Stadt eine Zahlung, deren Höhe variierte, und die in der Regel mit den Kuren im Blatternhaus verrechnet wurde. Der Stadtdoktor erhielt für seine Dienste im Blatternhaus eine jährliche Zahlung von 20 fl. – zusätzlich zu den üblichen Neujahrs- und Additionsbesoldungen.⁸⁵ Für die Kuren bekam der zuständige Mediziner eine fixe Bezahlung von 14 fl. pro Kur, allerdings wurden diese Heilbehandlungen nicht immer vom Stadtphysicus beaufsichtigt; auch andere Personen konnten dieses Amt übernehmen.⁸⁶ Um welche Kuren es sich im Blatternhaus handelte, ist nicht genau bekannt.⁸⁷ Diese Therapien wurden (zunächst) immer im Herbst und im Frühjahr abgehalten, allerdings waren die Kosten hierfür sehr hoch. Sie hingen von der Teilnehmerzahl ab, bewegten sich aber immer in einer Höhe zwischen 100 und 200 fl.⁸⁸ So bat der Stadtphysikus 1620 darum, „das die herbstkhur khonftig eingestölt und umb den Uncosten die Nothwendigkeiten als Petten und leinbat gewandt erkhaufft werden möchte“.⁸⁹ Offenbar waren die Geldnöte des Blatternhauses jedoch nicht von Dauer, da bereits ein Jahr später die Frühlingskur wieder durchgeführt wurde. Trotzdem fanden die Behandlungen nur statt, wenn es die äußeren Umstände zuließen: So fiel die Herbstkur im Jahr 1622 wegen der großen Teuerung durch die Kipper und Wipper-Inflation aus⁹⁰, zwischen 1632 und 1635 wegen der Pest⁹¹, 1638 wegen des Todes des Stadtphysikus Prof. Dr. Kilianstein⁹², 1639 die Herbstkur wegen des kalten Wetters⁹³ und 1648 „wegen ein logirter Soldaten“.⁹⁴ 1629 findet sich ein Hinweis, dass lange keine Kur gehalten wurde⁹⁵, 1630 wurde sie um acht Tage verschoben, weil sich nur zwei Personen angemeldet hatten und nur noch eine von ihnen im Blatternhaus lag.⁹⁶ Gegen Ende des Krieges in den Jahren 1645 bis 1649 fand überhaupt keine Kur mehr statt. Das hatte nicht zuletzt damit zu tun, dass man kranke Soldaten im Haus untergebracht hatte⁹⁷, aber auch die Kosten dürften eine Rolle gespielt haben. Die durch den Krieg erschöpfte Stadt und ihre Bürger

konnten die hohen Kosten vermutlich nicht mehr aufbringen. Nach dem Kriegsende und einer erneuten Pestepidemie 1649/50 fanden die Heilbehandlungen aufgrund mangelnden Interesses überhaupt nicht mehr statt.⁹⁸ Insgesamt betrachtet nahm die Begeisterung für diese Therapien im Laufe des Krieges immer mehr ab, sodass schließlich in den 1640er Jahren auf Fremde und Soldaten zurückgegriffen werden musste, um sie überhaupt aufrecht erhalten zu können.⁹⁹ Zusätzlich wurden in den Jahren der Pest kranke Soldaten ins Blatternhaus geschafft, was eine Durchführung der Kuren unmöglich machte.¹⁰⁰

Ein interessantes Phänomen, das hier jedoch nur am Rande erwähnt werden soll, ist die Verwendung des Blatternhauses als Ort für Leichensektionen seitens der Universität, die zwar nicht häufig vorkamen, wenn doch aber hier durchgeführt wurden.¹⁰¹

Ähnlich wie im Siechenhaus wurden die Insassen des Blatternhauses auch zu regelmäßigen Gebeten verpflichtet; ein entsprechender kurfürstlicher Befehl ist aus dem Jahr 1627 erhalten.¹⁰² Die religiöse Dimension dieser Einrichtungen ist nicht von der Hand zu weisen, denn da viele Insassen des Hauses als eine Art Almosen in die Einrichtung aufgenommen worden waren, sollten sie auch für das Seelenheil der Bürger, die dies ermöglicht hatten, beten. Leider ist nicht nachvollziehbar, ob sich diese Gebetsaufrufe im Verlauf des Krieges häuften.

„dan das prech: und lazaret hauß fast ein ding seyn“¹⁰³

2.7.3 Brechhaus oder Lazarett

Das Brechhaus oder Lazarett, wie es auch genannt wurde¹⁰⁴, hatte in erster Linie die Funktion, Personen, die an der Pest oder anderen Seuchen erkrankt waren, von der übrigen Bevölkerung zu isolieren.¹⁰⁵ Ein kurfürstlicher Befehl aus dem Jahr 1649 begründet den Neubau des im Krieg zerstörten Gebäudes folgendermaßen: „damit uf den erfordernten nothfahl die inficirten persohnen von den gsundten zeitlich separirt werden mögen“.¹⁰⁶ Aus diesem Grund war das Brechhaus zwar eine ständige Einrichtung, die jedoch nicht immer im Gebrauch war. Vielleicht war das der Grund, weshalb sich die Ingolstädter nicht so recht dafür zuständig fühlten.¹⁰⁷

Ein erster Hinweis auf das Brechhaus findet sich 1592, davor existierte offensichtlich keine derartige Einrichtung. Die Stadt verzögerte den Bau jedoch bis in das Jahr 1599. Erst aufgrund der immer stärker um sich greifenden Pest u.a. in Ulm, vor allem aber wegen der resoluten Einmischung des Statthalters, kam es zum Entschluss, ein Lazarett zu errichten: „H. Statthalter, lasst das Lasareth zubawen durch Herrn Vischer vermahnen“¹⁰⁸ heißt es im Ratsprotokoll vom 31. März 1599. Lange stritt man um den Platz, an dem das Haus errichtet werden sollte¹⁰⁹; schließlich wurde es südlich der Donau gebaut. Auf dem Aquarell von Ulrich Windberger aus dem Jahr 1633 ist es, mit dem Buchstaben G bezeichnet, gut zu erkennen.¹¹⁰

Eine zwangsweise Unterbringung von z.B. an der Pest erkrankten Ingolstädtern im Brechhaus ist für die Zeit des Dreißigjährigen Krieges nur in einem einzigen Fall zu belegen¹¹¹ – sofern man die Unterbringung von Soldaten nicht als Zwang auffasst.¹¹² Offenbar war die Quarantäne innerhalb des eigenen Hauses der bevorzugte Weg, eine Seuche einzudämmen.¹¹³ Fremde hingegen wurden spätestens ab 1634, wenn sie „erkrankhen in das prechhauß gefiert“¹¹⁴ Drohte die Gefahr der Pest, ergriff man entsprechende Vorkehrungen für das Brechhaus. So verhörte man den Verwalter über das Brechhaus im August 1625 darüber, wie „eines, und anders darin beschaffen“¹¹⁵ sei und verpflichtete ihn dazu, „guete vorsehung zuethuen“¹¹⁶, damit man für den Ernstfall gerüstet sei. Und als die «laidige suecht» 1627 in Mailing ausgebrochen war, stellte

der Stadtphysicus Dr. Höfer in einem Gutachten fest, dass das Brechhaus so anzulegen (also umzugestalten) sei, dass die infizierten Personen voneinander abgesondert werden könnten.¹¹⁷

Während des Krieges diente das Brechhaus für die Unterbringung der kranken Soldaten, die ab Februar 1620 „nit mehr in das Blatterhaus, weil die Fruehlings Cur an der Handt, sonder hinauß in das Brechhauß sollen gelegt werden“.¹¹⁸ Besonders aber während der Pestjahre 1632 bis 1634 wurden die mit ansteckenden Krankheiten infizierten Soldaten im Brechhaus einquartiert.¹¹⁹ Zeitweise brachte man dort auch Zivilpersonen unter.¹²⁰ Die Belegungsstärken des Lazaretts sind schwer zu rekonstruieren, da die Kranken immer wieder wechselten und keine Rechnungen erhalten sind, aber besonders in den Pestjahren war die Belegung wohl extrem hoch. Im September 1634 ließ der Ratsherr Sebastian Angermüller 90 Pfund Fleisch ins Haus liefern, da „offt in die 80. ja wol 100. personen darin seyn“.¹²¹ Gerade das Jahr 1634 stellte eine große Belastung für die Einrichtung dar: Man konnte die Kranken nicht mehr unterbringen und der Oberbaumeister wurde sogar angewiesen, einen Mann und ein Pferd „zur hinaußierung [der Erkrankten] in das Brechhauß“¹²² zu verordnen. Für eine derartig hohe Belegung war das Haus nicht ausgerichtet – weder räumlich noch finanziell. Aus diesem Grund suchte man nach Geldmitteln, um die Kranken zu unterhalten und bat um „böther“ (Betten bzw. Bettwäsche), die teilweise auch vom Blatternhaus hergegeben wurden.¹²³

Die Ingolstädter waren mit der jeweiligen Führung des Brechhauses wohl nicht sehr zufrieden, denn es finden sich immer wieder Beschwerden und es kam häufiger zu einem Wechsel des Personals – sowohl der Verwaltung als auch der unmittelbaren Leitung vor Ort.¹²⁴ Ein Austausch des Brechbaders ist nur für 1633 verzeichnet, da der alte, Hans Eisenbock, in der Donau ertrunken war – bzw. „ersoffen“¹²⁵, wie es in der Quelle heißt.

Das Haus überstand den Dreißigjährigen Krieg nicht. 1650 findet sich in den Blatternhausrechnungen folgender Eintrag: „Alß in vorgangnen Krügsleüffen das vorm Thonathor gestandne Brech: oder Lazarethhauß gantz auf den grund durch die Soldaten ruiniert und abgebrochen worden“¹²⁶. Wann genau die Zerstörung stattfand, ist nicht bekannt, es muss jedoch nach dem 5. März 1635 geschehen sein, denn damals hatten zwei Handwerker im Brechhaus noch Arbeiten durchgeführt.¹²⁷ 1639 wurde schließlich eine Liste von Baumängeln des Lazarethhauses übergeben.¹²⁸ Das Haus wurde in den folgenden Jahren wieder aufgebaut, aber wie schon bei seiner Gründung ließ sich die Stadt auch jetzt viel Zeit mit dem Neubau.¹²⁹ Der Ausbruch einer erneuten Pestwelle im Jahr 1649¹³⁰ zwang die Stadtväter jedoch dazu – nicht zuletzt auf Druck eines kurfürstlichen Befehls – das Brechhaus bis 1650 fertig zu stellen.¹³¹ Nach dem Wiederaufbau 1649/50 hob man jedoch die Eigenständigkeit des Lazaretts auf und unterstellte es der Blatternhausverwaltung.¹³²

Die Finanzierung des Lazaretts war teilweise durch Spenden und Almosen gewährleistet, vor allem wenn es sich bei den Patienten um Arme handelte.¹³³ So erhielt das Haus beispielsweise im November 1634, als die Pest in Ingolstadt um sich griff und sehr viele Erkrankte im Haus untergebracht worden waren, schlechtes Holz, das man noch im „Hörl“ (gemeint war ein Feld in Mailing¹³⁴) gefunden hatte.¹³⁵ Als die Epidemie in Ingolstadt Anfang 1635 überwunden war, sollten die „armen klaidler und pöter“¹³⁶ entweder verbrannt oder ins Lazarett gebracht werden. Eine Entscheidung, die kein gutes Licht auf die hygienischen Verhältnisse im Brechhaus wirft.

Die Einrichtung fand auch nach dem Ende der Seuchen von 1632/34 weiterhin Verwendung. Als im September 1635 ein Fuhrmann in Ingolstadt gestorben war und man Anzeichen der Pest an ihm gefunden hatte, entschied man sich dazu, kein großes Aufsehen darum zu machen, um nicht eine Panik in der Stadt zu riskieren.¹³⁷ Man verhängte eine 14tägige Quarantäne über das Haus, in dem er gestorben war, ließ die Zimmer ausräuchern und die Leiche beim Brechhaus

beerdigen. Ein Jahr später verlegte man einen Mann, der die „Lemb“¹³⁸ hatte, also gelähmt war, zur Heilung ins Brechhaus. Auch weitere Kranke wurden immer wieder in das Lazarett gebracht, wohl in erster Linie, da die anderen Häuser überlastet waren und das Brechhaus sowieso unterhalten werden musste.¹³⁹

*„in das Ketterl ins Spital“*¹⁴⁰

2.7.4 Spital

Neben den bereits genannten Häusern war das Spital wohl die wichtigste soziale Einrichtung Ingolstadts. Am 15. Juli 1319 wurde es von Ludwig dem Bayern südlich von Ingolstadt zwischen der Stadtmauer und der Donau gestiftet, unmittelbar nördlich der Schutter.¹⁴¹ Becker nennt es ein „Altersheim für begüterte Pfründner, aber auch Bedürftige, Arme und bald auch Kranke“.¹⁴² Ab 1350 wurde für Spital und Kirche der Heilige Geist als Patron üblich, von dem sich später der Name Hl.-Geist-Spital ableitete.¹⁴³ Die Einrichtung diente in erster Linie der Unterbringung von Kranken und „in Christus lebenden Armen (pauperum in Christo degencium)“¹⁴⁴, ein Krankenhaus im modernen Sinn war es jedoch keineswegs.¹⁴⁵ Im Laufe der folgenden Jahrzehnte wurde das Spital durch weitere (Mess-) Stiftungen, Benefizien und den Erwerb von Grundbesitz erweitert, die im Einzelnen jedoch nicht aufgeführt werden sollen.¹⁴⁶ Der Baubestand Ende des 16. Jahrhunderts ist anhand des Sandtnermodells ersichtlich, das den Bau mit Kirche zeigt. Wesentliche Änderungen erfuhren beide Bauwerke in den nächsten hundert Jahren nicht.¹⁴⁷ Rieder hat in ihrer Arbeit das Gebäude vor seiner beinahe vollständigen Zerstörung am 9. April 1945 beschrieben.¹⁴⁸ In der Stiftungsurkunde war bereits festgelegt worden, dass das Spital der Stadt gewidmet und somit also die Stadt „als Vormund, Oberleiter, Verwalter eingesetzt“¹⁴⁹ wurde. Daraus ergaben sich selbstverständlich auch entsprechende Verpflichtungen, wie z.B. die Einsetzung von Spitalpflegern etc. Die Herzöge Bayerns hatten die folgenden Jahrhunderte hindurch stets Interesse an Spital und Kirche.¹⁵⁰

Im folgenden Abschnitt wird auf die wichtigsten Regeln dieser Einrichtung eingegangen und versucht werden, die Bedeutung der Stiftung Ludwigs des Bayern für die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts zu beleuchten. Das Spital war weder ein Krankenhaus noch diente es als Altersheim im heutigen Sinne.¹⁵¹ Nicht nur Ingolstädter Bürger sollten das Recht auf Aufnahme haben, sondern grundsätzlich konnten alle Männer und Frauen, die sich mit Leib und Gut dem Spital unterstellten, aufgenommen werden.¹⁵² Auch Eichstätt nahm in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts manchmal Ingolstädter Bürger in seinem Spital auf.¹⁵³ Im Gegenzug kam es wegen des Krieges Anfang 1634 zur Aufnahme einiger Bewohner des Eichstätter Spitals, die sich nach Ingolstadt geflüchtet hatten.¹⁵⁴

Über die Aufnahme in die Einrichtung entschied der gesamte Rat.¹⁵⁵ Obwohl grundsätzlich jeder aufgenommen werden konnte bzw. sollte, ob nun aus Ingolstadt oder nicht, kam es ab dem 16. Jahrhundert verstärkt zur Abweisung von Fremden, die um eine Aufnahme baten.¹⁵⁶ Diese Entwicklung ist auch in anderen Städten, wie z.B. Donauwörth oder Nördlingen zu beobachten. Wohl aus diesem Grund wurde 1550 den Pflegern, die die Oberaufsicht über die Ingolstädter Anstalt hatten, aufgetragen, zwei oder drei Betten für Fremde bereitzuhalten, aber auch während der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts wurden Fremde tendenziell eher abgewiesen.¹⁵⁷

Der Eintritt in das Spital bedeutete den Verzicht auf allen weltlichen Besitz; das hieß, dass nach dem Tod alles Eigentum an das Spital übergang. Dies ist in den Rechnungen nachzuvollziehen, wenn nach dem Tod eines Pfründners sein Geld – in der Regel nur wenige Gulden – und

die bewegliche Habe, veräußert und unter die Einnahmen des Spitals subsummiert wurden.¹⁵⁸ Hofmann charakterisiert die Bewohner des Spitals auf die folgende Art recht treffend: „Kurzum: Das Spital war eine Gemeinschaft von Leuten, die sich dort mit Hab und Gut eingebracht hatten, in dieser Gemeinschaft als Arme Christi lebten, Kranke, auch Alte eingeschlossen, aber keineswegs ausschließlich aus solchen bestehend“.¹⁵⁹ Auch Geistesranke und Epileptiker zählten zum Kreis der Aufzunehmenden.¹⁶⁰ Ein Beispiel soll hier angeführt werden: Im August 1620 entschied man sich nach einem Hexenprozess gegen Margaretha Schwarz¹⁶¹ dazu, „sie in das Ketterl ins Spital“¹⁶² zu nehmen, offenbar war sie verrückt geworden. Das Ketterl (auch Kötterl) war ein besonderer Raum, der für Geistesranke eingerichtet worden war.¹⁶³ Überhaupt kam es nach Hexenprozessen häufiger vor, dass Angeklagte anschließend in das Spital aufgenommen wurden bzw. werden mussten, denn viele hatten die Folter physisch oder psychisch nicht unbeschadet überstanden.¹⁶⁴

Die Verwaltung des Spitals lag, wie bereits weiter oben angeführt, bei der Stadt.¹⁶⁵ Die beiden Spitalpfleger, die aus dem Inneren (Oberpfleger) und dem Äußeren Rat (Unterpfleger) gewählt wurden, und somit Bürger der Stadt waren, hatten ab dem 16. Jahrhundert das alleinige Recht, das Spital nach außen zu vertreten und „für die Anstalt zu handeln, allen Behörden gegenüber in allen Fällen und Rechtslagen.“¹⁶⁶ Eine Wiederwahl war möglich und ist während des Dreißigjährigen Krieges häufig der Fall – fast schon die Regel.¹⁶⁷ Die Pfleger hatten auch ein gewisses Mitspracherecht bei der Besetzung der anderen Ämter der Einrichtung und teilweise auch bei der Aufnahme neuer Pfründner.¹⁶⁸ Daneben konnten sie das Spital jederzeit besuchen. Anders als im 16. Jahrhundert¹⁶⁹ gab es während des Dreißigjährigen Krieges kaum Beschwerden über die Pfleger und keine einzige, dass diese das Hospital zu wenig besucht hätten.¹⁷⁰ Die Besoldung der beiden Pfleger lag bei 40 fl. für den Oberspitalpfleger und etwas mehr als 22 fl. für den Unterspitalpfleger¹⁷¹, was sich während des gesamten Krieges nicht änderte. Daneben sollten sie zu bestimmten Festtagen wie Weihnachten oder Fastnacht Krapfen oder Semmeln erhalten.¹⁷²

Die unmittelbare Leitung vor Ort hatte entweder der Spitalmeister oder der Wirtschaftler mit dem Baumeister des Spitals.¹⁷³ In den Regeln von 1580¹⁷⁴ wird ein Stubenmeister genannt, der auf die Einhaltung der Ordnung zu achten hatte, allerdings erscheint es unwahrscheinlich, dass es sich hierbei um mehr als einen Spitalinsassen handelte, der hierzu ernannt wurde, denn er taucht in den Quellen ansonsten nicht auf.¹⁷⁵ Daneben werden noch Baumeister und Kellner aufgeführt, die in erster Linie für die Feldarbeit und die Beschaffung der Lebensmittel, also für die wirtschaftlichen Belange der Einrichtung, verantwortlich waren.¹⁷⁶ Der Kellner hatte die Lebensmittel für die Küche und Bäckerei zu besorgen und für die Beleuchtung der Räume zu sorgen.¹⁷⁷ Für seine Tätigkeit erhielt er jährlich 4 fl. und vermutlich noch eine Pfründe. Dagegen stieg die Bezahlung des Baumeisters, der für die Landwirtschaft zuständig war, während des Krieges stetig an: 1618 bis 1624 betrug sie 18 fl. im Jahr, 1625 bis 1631 20 fl.¹⁷⁸ und ab 1632 sogar 24 fl.¹⁷⁹ 1644 kam es zu einer erneuten Erhöhung auf 36 fl., allerdings sank die Besoldung des Baumeisters gegen Ende des Krieges wieder auf 30 fl. ab.

Auch ein Spitalpfarrer ist in den Rechnungen verzeichnet, dessen Dienst durch den Stadtrat verliehen wurde.¹⁸⁰ Seine Besoldung von etwas mehr als 9 fl. im Jahr 1618 stieg auf über 14 fl. ab dem Jahr 1630 und pendelte sich schließlich ab 1631 bei über 15 fl. ein.¹⁸¹ Daneben hatte er noch drei Benefizien, die im Lauf der Jahrhunderte gestiftet worden waren.¹⁸² Sie wurden im Jahr 1648 zu einem vereinigt.¹⁸³

Für die Schreibearbeit ist ab 1605 ein Spitalschreiber verzeichnet, vorher hatte diese Tätigkeit offenbar der Stadtschreiber mit versehen.¹⁸⁴ Das Gehalt des Spitalschreibers lag während des Dreißigjährigen Krieges bei lediglich 4 fl. im Jahr¹⁸⁵, was die Vermutung nahe legt, dass

zusätzliche Einkünfte für diese Tätigkeit bereitgestellt wurden bzw. es sich nur um eine Nebentätigkeit handelte. So wäre es denkbar, dass der Spitalschreiber noch Schreibarbeiten außerhalb des Spitals erledigte.

Neben diesen eher leitenden Bediensteten gab es eine Vielzahl an «Eehalten», die für das Spital tätig waren. Es waren in etwa 24 Personen (Knechte, Mägde, Köchinnen), deren Bezahlung sich je nach ihrer Stellung sehr stark voneinander unterschied. Die Besoldung der Knechte stieg beispielsweise während des Krieges von 9 bzw. 8 fl. auf 14 bzw. 13 fl., die der Oberköchin hingegen blieb bis 1643 konstant bei etwa 5 ½ fl., danach bekam sie 2 fl. mehr.¹⁸⁶ Bis zum Jahr 1629 beschäftigte das Spital neben einem Müller auch einen Bäcker – zumindest werden sie als Eehalten in den Rechnungen geführt und erhielten jährlich 12 fl.¹⁸⁷ Ab 1630 sind keine Zahlungen an einen Bäcker mehr zu finden, sodass davon ausgegangen werden kann, dass ab dieser Zeit keiner mehr beschäftigt worden war.¹⁸⁸ Daneben wurden für die Ernte und das Dreschen des Getreides auf den beiden Höfen des Spitals, das Mähen der Wiesen etc. Tagelöhner in stark wechselnder Zahl eingestellt. Spezialarbeiten wurden an externe Spezialisten wie Spengler, Schreiner, Sattler, Maurer etc. vergeben.¹⁸⁹ Ein Blick auf die Kosten, die diese Arbeiten verursachten, lässt jedoch keine Rückschlüsse auf äußere Einflüsse zu, da die einzelnen Posten (beispielsweise die Maurerkosten) zu schwankend sind. Das Spital wurde durch den Krieg nicht unmittelbar beschädigt, jedoch kam es zu Engpässen, denn die Versorgung der Pfründner mit Lebensmitteln wurde im Wesentlichen durch die Einnahmen aus den Gülden gedeckt.¹⁹⁰ Fielen diese schlechter aus bzw. wurde zu wenig bezahlt, wie z.B. zu Beginn des Jahres 1627 aufgrund einer Missernte im Vorjahr¹⁹¹, so kam es sehr schnell in Versorgungsprobleme und man bat die Stadt bzw. den Kurfürsten um Unterstützung.¹⁹² In diesen Zeiten wurden keine weiteren Spitaler mehr aufgenommen.¹⁹³

Ein Blick auf die Einnahmen des Spitals zeigt ein eindeutiges Bild: Besonders negativ ragen hier die Jahre 1626 (als Folge der Missernte) und 1632 bis 1634 hervor.¹⁹⁴ Ab 1640 sinken dann die Einnahmen kontinuierlich und sehr stark ab, was in erster Linie mit einem weitaus geringeren Erlös aus dem Verkauf des eingenommenen Getreides zusammenhing.¹⁹⁵ Das lässt darauf schließen, dass das Spital die ihm gehörenden Güter außerhalb der Stadt aufgrund der Kriegswirren und der Pest nicht mehr (ausreichend) bewirtschaften lassen konnte. Hier wird auch die allgemeine Erschöpfung der Stadt durch den lang anhaltenden Krieg deutlich, denn erst nach Kriegsende erholten sich die Einnahmen wieder.

Ähnlich wie die Regeln des Siechenhauses¹⁹⁶ waren diejenigen des Spitals für eine Gemeinschaft gedacht, deren Mitglieder ihr Leben gemeinsam verbrachten, in diesem Fall jedoch weitestgehend freiwillig. Die Spitalinsassen gliederten sich in Arme (bzw. Dürftige) und Pfründner.¹⁹⁷ Dies wurde auch an den zwei Stuben deutlich, die es im Gebäude gab, eine untere für die Dürftigen (Armen) und eine obere für die vermögendere Bewohner.¹⁹⁸ Grundsätzlich gab es drei Arten von Pfründnern:¹⁹⁹

Spitalbewohner, die umsonst aufgenommen worden waren (Dürftige)

Spitalbewohner, die sich als Dürftige eingekauft hatten

Spitalbewohner, die als Pfründner bezeichnet werden (eher reichere Insassen)

Wie viel Geld die Pfründner beim Eintritt zu zahlen hatten, war nicht einheitlich geregelt und der Rat richtete sich hier offenbar nach dem Vermögen der Pfründner und nach den äußeren Umständen.²⁰⁰ Die Kosten für eine Aufnahme für Dürftige – sofern sie nicht aufgrund ihrer Armut umsonst aufgenommen wurden²⁰¹ – lagen zwischen 40 fl.²⁰² und 80 fl.; vermögendere Personen mussten hingegen durchaus auch 150 fl. entrichten.²⁰³ Einige Personen verkauften

ihre gesamte Habe um aufgenommen zu werden²⁰⁴ bzw. wurden hierzu vom Rat aufgefordert.²⁰⁵ Üblich waren während des Dreißigjährigen Krieges aber Summen um die 70 fl.²⁰⁶ Diese konnten jedoch erheblich steigen, wenn die Spitalschulden zu hoch waren. Als man im Jahr 1628 einen immensen Schuldenberg aufgetürmt hatte, 27 Bedienstete beschäftigte und der Stadtrat eingreifen musste, um die Ausgaben des Spitals unter Kontrolle zu bringen, entschieden die Ratsherren, die Zahl der Ehehalten zu verringern und keine neuen Pfründner mehr aufzunehmen, bis die Schulden abgetragen seien.²⁰⁷ In der Tat hatte sich zwischen 1626 und 1628 der Posten für die Entlohnung der Ehehalten fast verdoppelt (1626: 212 fl. 5 β 3,5 d; 1628: 417 fl. 4 β 27 d). Ursprünglich hatten die Kosten vor 1626 bei etwa 165 bis 175 fl. gelegen.²⁰⁸ Bereits 1629 war eine Verringerung auf 214 fl. 4 β 12,5 d gelungen und auch in den Folgejahren bis 1650 bewegte sich dieser Posten in den Rechnungen zwischen maximal 219 fl. im Jahr 1641 und 185 fl. im Jahr 1635. Insgesamt gesehen waren diese Ausgaben relativ konstant und wurden von äußeren Umständen kaum beeinflusst.

Aber auch in Zeiten hoher Verschuldung gab es Ausnahmen, die eine Aufnahme neuer Pfründner dennoch erlaubten. Im Juli 1628 bat man für eine Frau um die Aufnahme ins Spital und war bereit, 500 fl. dafür zu bezahlen. Aus verständlichen Gründen stimmte man dem Antrag zu.²⁰⁹ Eine Frau, die einen Monat später für ihre Tochter um Annahme bat, wurde für ein halbes oder viertel Jahr zur Geduld gewiesen, obwohl sie ebenfalls 500 fl. zu zahlen bereit war.²¹⁰ Warum im ersten Fall zugestimmt wurde, im zweiten jedoch nicht, erklärt sich daraus, dass es sich im zweiten um eine „müheselige tochter“²¹¹ handelte, die wohl weit mehr Kosten verursacht hätte. Ein besonderer Fall ist aus dem Jahr 1618 erhalten: Eine wahnsinnig gewordene Frau sollte ins Spital kommen, konnte es sich jedoch nicht leisten, da 300 fl. verlangt wurden. Man argumentierte damit, dass Sie „mittler weil ungestimb ... und Meniglichen beschwerlich sein“²¹² werde, weshalb die Summe gerechtfertigt sei. An diesen Fällen wird deutlich, wie groß die Kostenunterschiede waren. Bei der Behandlung hingegen gab es kaum Ungleichheiten, wenn auch grundsätzlich eine etwas schlechtere Stellung der Ärmeren zu beobachten ist.²¹³

Die für die Zeit des Dreißigjährigen Krieges entscheidende Regel des Spitals stammt aus dem Jahr 1580.²¹⁴ Da sie erhebliche Wasserschäden aufweist, muss sie durch eine Abschrift des 19. Jahrhunderts ergänzt werden.²¹⁵ Die wichtigsten Modalitäten wurden in dieser, wohl eher als Hausordnung zu bezeichnenden Regel, niedergelegt.²¹⁶

Zunächst sind Bestimmungen wie die Häufigkeit der Beichten (vier mal pro Jahr), die Anwesenheit bei geistlichen Ermahnungen, Gebetsvorschriften oder die Verpflichtung zu regelmäßigen Gottesdienstbesuchen festgelegt. Ein Zeichen der gegenreformatorischen Ausrichtung dieser Regel ist sicherlich Punkt sechs, der festlegte, keine Person aufzunehmen, „sie sey dann gut katholisch oder willens katholisch zu werden“.²¹⁷ Das Betteln war für die Spitaler in der so genannten „Dürfftigen Stuben“²¹⁸ verboten. Auf Sauberkeit und Ordnung wurde strikt geachtet, denn es war verboten Holz oder „anderen Hausrath“²¹⁹ neben dem Bett aufzubewahren. Außerdem war der Stubenmeister dafür verantwortlich, dass jeden „Morgens fru, Sommer oder Winter, ein Stund oder länger die Fenster geöffnet werden, von wegen des jblen Geschmacks halber“.²²⁰ Zwei Kleidungsstücke (egal welcher Größe) waschen zu lassen, kostete einen Pfennig. Der gleiche Preis war für das Säubern eines „Pethziechens“²²¹ (Bettüberzugs) fällig. Für die Einhaltung der Ordnung war der Stubenmeister verantwortlich und musste „Übertretter dem Spital Herrn anzeigen“.²²² Damit jeder Spitalbewohner Kenntnis von dieser Ordnung erhielt, wurde sie in beiden Stuben „an einer Tafel angeschlagen zw ewigen Zeiten“²²³ und jeden Monat allen verlesen.

Hofmann vermutet wohl zu Recht, dass diese Ordnung von 1580 mit ziemlicher Sicherheit aus Erfahrungen der letzten Jahrzehnte und Jahrhunderte resultierte.²²⁴ Neben der bereits

besprochenen Hausordnung haben sich Regelungen für die Ausgaben von Speisen und Getränken aus den Jahren 1563/64 und 1600 erhalten.²²⁵ Hierin finden sich genaue Aufstellungen was den Pfründnern des Spitals, den Dienstboten, den Tagelöhnern und den Dürftigen zu geben war. Hofmann hat in seinem Aufsatz über die Regeln des Hl.-Geist-Spitals diese Ordnungen genau aufgeführt, sodass sie hier nicht ausführlich dargestellt werden sollen.²²⁶ Lediglich diejenigen Regelungen, die vorsahen, besonders an Festtagen wie Weihnachten, Neujahr, Hl. Drei König, Ostern, Kirchweih, Pfingsten etc. besondere Lebensmittel wie Fleisch mit einem Löffel Pfeffer oder einen Braten vorzusetzen, sollen kurz erwähnt werden. Wie viel jeder bekommen sollte, war genau festgelegt, spielt für die Fragestellungen jedoch keine Rolle.²²⁷ Selbstverständlich handelt es sich bei dieser Regel um eine normative Quelle, die so sicherlich nicht immer eingehalten wurde. Da jedoch kaum Abweichungen von diesen Bestimmungen in den Ratsprotokollen zu finden sind, lässt sich vermuten, dass das Leben innerhalb des Spitals während des Krieges weitgehend ungestört verlief. Mit Ausnahme der bereits angesprochenen Versorgungsschwierigkeiten und Verschuldungsprobleme, finden sich kaum Eintragungen in den Quellen, die auf größere Schwierigkeiten aufgrund des Krieges schließen lassen.

Bereits in der Stiftungsurkunde hatte Ludwig der Bayer Geleitschutz für alle Wägen und Boten des Spitals zugesichert²²⁸; diese Zusicherung war jedoch während des Krieges nicht mehr ausreichend. In den Spitalrechnungen von 1633 und 1634, also während der Anwesenheit der Schweden in Süddeutschland, finden sich Zahlungen für Konvois, die an die „Salva Quardia“²²⁹ zu entrichten waren. Allem Anschein nach war man auf einen aktiven Geleitschutz angewiesen, was nicht verwunderlich ist, wenn man an die Überfälle und Übergriffe der Armeen während des Dreißigjährigen Krieges denkt.²³⁰

Wie viele Personen lebten nun im Spital? Im Juli 1600 bewohnten 100 Personen die Einrichtung. In den Ratsprotokollen findet sich hierzu folgender Hinweis: „alß nur 60 Person im Spital gewesen, hab man 5. lb. schmalz unnd lb speckh ied. alß 100. Person gebe man auch nit mehr.“²³¹ Genaue Belegungszahlen lassen sich jedoch für die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts nicht ermitteln. Die Rechnungen geben keinen Aufschluss darüber, wie viele Personen hier untergebracht waren. Im Jahr 1630 ist in den Ratsprotokollen verzeichnet, dass es zu viele Spitaler gäbe, aber es werden keine konkreten Zahlen genannt.²³² Erst ab 1629 findet sich in Zusatzrechnungen, wie viele dürftige Pfründner im Spital waren, denn diese armen Insassen erhielten vierteljährlich eine Zuwendung von 40 bzw. 48 kr., wodurch es möglich ist, ihre Zahl zu ermitteln.²³³ Insgesamt gesehen nahm die Anzahl der bedürftigen Pfründner im Lauf der Zeit immer mehr ab. Ein Einbruch ist in den Seuchen- und Pestjahren 1633 und 1634 zu verzeichnen, aber auch danach stieg die Zahl nicht wieder auf den Wert vor 1633 an.²³⁴ Unklar muss jedoch bleiben, ob sich diese Bedürftigen in das Spital eingekauft hatten oder als Arme umsonst aufgenommen worden waren. Offenbar waren nicht alle Ratsherren der Meinung, dass die Aufnahme armer Pfründner richtig wäre und wollten das Spital lieber als Geldquelle nutzen. 1621 warf der Innere Rat Hieronymus Femel die Frage auf, ob man nicht „die Spital[er] nach und nach absterben lassen solte“²³⁵, um damit eine ansehnliche Summe für Getreide, Vieh, Schmalz und anderes einsparen zu können.

Neben den Pfründnern, die nach dem üblichen Vorgehen in das Spital eintraten, kam es anscheinend vereinzelt auch zur Aufnahme von Kindern. Natürlich war dies kein normaler Vorgang und die Kinder waren auch nicht Spitalinsassen im üblichen Sinne, jedoch soll dieser Vorgang kurz erwähnt werden. Der Herzog befahl 1620 zwei wegen Hexerei verhaftete Kinder im Spital zu erziehen²³⁶, aber schließlich wurde nur das Mädchen unter die Obhut der Köchin gestellt, der Junge einem Handwerker in die Lehre gegeben.²³⁷ Ein anderer Fall aus dem Jahr 1632 verdeutlicht eine weitere Aufgabe des Spitals: Ein Kind, das für kein Handwerk tauglich

schien, wurde aufgenommen.²³⁸ Das Hospital hatte also auch in bestimmten Fällen Menschen zu versorgen, die in der Gesellschaft der damaligen Zeit nicht (einfach) integriert werden konnten, also beispielsweise Geistesranke oder nicht ausbildungsfähige Kinder.²³⁹ Allerdings muss bedacht werden, dass derartige Kinder nicht grundsätzlich aufgenommen wurden, sondern in diesen speziellen Fällen handelte es sich in der Regel um Waisenkinder.²⁴⁰ Während des Krieges wurden Kinder manchmal nur für eine gewisse Zeit im Spital untergebracht, bis die Soldaten wieder aus ihrem Wohnhaus ausquartiert waren.²⁴¹ Man entzog sie damit dem schädlichen Einfluss der Soldaten.²⁴² Auch wegen der Seuchen gab es immer mehr Waisenkinder, die dann aus den „versperrten“²⁴³ – also unter Quarantäne stehenden – Häusern manchmal in das Spital genommen wurden.

Bereits im 16. Jahrhundert entwickelte sich das Spital mehr und mehr „in eine Versorgungsanstalt für städtische Bedienstete: Stadtmesner, Totengräber, Turmwächter, Torwarte und in ein Altersheim für vermögende Bürger“.²⁴⁴ Auch während des Dreißigjährigen Krieges kam es immer häufiger zu Interzessionen hoher Würdenträger, die für städtische Bedienstete um Aufnahme baten (Statthalter) bzw. sie forderten (Herzog).²⁴⁵ Der Rat kam diesem Personenkreis bzw. deren Verwandten bei einer Aufnahme besonders häufig entgegen²⁴⁶; auch regelmäßige Geldzahlungen an die Stiftung begünstigten eine Aufnahme.²⁴⁷ Rieder verweist auf die Hintergründe für die Aufnahme besonders vermögender Bürger: Es war der Haushalt des Spitals.²⁴⁸

Die Rechnungen wurden dem Rat jährlich einmal von den Pflegern vorgelegt, sodass die Finanzen einer ständigen Kontrolle unterlagen.²⁴⁹ Allerdings wurden die Rechnungen zu Beginn des Dreißigjährigen Krieges noch mit erheblicher Zeitverzögerung geleistet. Die Abrechnung von 1612 kam beispielsweise erst 1619 vor den Rat²⁵⁰, später allerdings waren die Pfleger viel gewissenhafter und leisteten ihre Rechnungen in der Regel im Folgejahr. Während dieser Rechnungslegungen waren (einige der) Spitalinsassen anwesend und konnten ihre Beschwerden vorbringen, was während des Krieges jedoch nur einmal im Falle von Versorgungsengpässen wegen der Missernte 1626 geschah.²⁵¹ Der Einfluss des Rates ist neben dieser öffentlichen Rechnungslegung, in die er nur sehr selten eingriff²⁵², auch durch unmittelbare Einflussnahme auf die Spitaler zu erkennen. So verhängte er beispielsweise gegen „unnütze“²⁵³ Spitalpfündner Verweise oder wies sie sogar aus dem Spital und dem Burgfried aus.²⁵⁴

Aufgrund von Misswirtschaft wurden ab 1603 zwei herzogliche Kommissare eingesetzt, deren Zustimmung bei allen wichtigen Entscheidungen – besonders in wirtschaftlichen Belangen – einzuholen war.²⁵⁵ Aus den gleichen Gründen kam es auch immer wieder zu Visitationen seitens Kurfürstlicher Räte.²⁵⁶

Am unmittelbarsten vom Krieg betroffen war das Spital durch die Einquartierung von Soldaten, die eine erhebliche finanzielle sowie räumliche und soziale Belastung für die Einrichtung und die Spitaler darstellte.²⁵⁷ In der ersten Hälfte des Jahres 1632 wurde das Haus dann noch mit der Belegung durch kranke Soldaten beschwert, die wohl am Ungarischen Fieber erkrankt waren. Wie lange sie hier lagen, ist unklar, jedoch wurde ein Großteil schließlich im Mai aus der Stadt verlegt, was sicherlich eine Erleichterung für das Spital gewesen sein dürfte.²⁵⁸ Ob auch während der zweiten großen Pestepidemie 1648/49 das Spital als Unterkunft für erkrankte Soldaten diente, ist aus den Quellen zwar nicht ersichtlich, erscheint aber möglich.

„das den Armen Dürfftigen ihr allmuessen geraicht werden khönde“²⁵⁹

2.7.5 Almosenstiftungen

Die im vorigen Kapitel dargestellten Einrichtungen von Blattern-, Brech-, Siechenhaus und Spital wurden ebenfalls unter sozialen Aspekten geführt. In einer Zeit, als es keine staatlich geregelten sozialen Sicherungssysteme gab, konnten Todesfälle, Arbeitsunfähigkeit durch Krankheit oder Alter und andere Ursachen schnell zu Armut und Not führen. Hier waren Almosenstiftungen oder Bettel oftmals die letzte Möglichkeit, das eigene Überleben zu sichern, aber die Gewährung von Almosen war „im Regelfall auf städtische Bürger beschränkt“.²⁶⁰ In der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts gab es in der Stadt im Wesentlichen zwei Almosenstiftungen. Daneben wurde 1617 ein Waisenhaus gestiftet. Diese Stiftungen waren von immenser Bedeutung für die Stadt. Neben den verschiedenen kirchlichen Almosen, die meist aufgrund von Jahrtagsstiftungen, besonderen Heiligenfesten (beispielsweise der Heiligsprechung von Ignatius von Loyola und Franz Xaver 1622²⁶¹) oder Testamenten direkt an die Kirchen gegeben wurden, waren diese bürgerlichen Einrichtungen mit einer Möglichkeit, der „soziale[n] Verantwortung gegenüber jedermann“²⁶² gerecht zu werden. Der Stadtrat war nämlich grundsätzlich dazu verpflichtet, Arme und Reiche gleich zu behandeln, was sich nicht zuletzt auch in den stetigen Auseinandersetzungen um die Sätze für Bier, Fleisch und vor allem Brot niederschlägt.²⁶³ In den Bereich der Almosenstiftungen gehören auch die Vormundschaften, also die Sorge um hinterbliebene unmündige Kinder, wenn ein Elternteil verstorben war und der überlebende sich neu verheiratete.²⁶⁴ Es lag im vitalen Interesse der Stadt, sowohl fremde Almosenempfänger als auch Bettler der Stadt fern zu halten. Dies war z.B. auch schon durch die Landes- und Polizeiordnungen von 1516 und 1553 bestimmt worden.²⁶⁵ Neben dem Austeilen von Almosen durch die Bürger direkt an Bedürftige gab es in Ingolstadt mehrere Almosenstiftungen, deren wichtigste hier vorgestellt werden sollen.

Reiches Almosen

Das Reiche Almosen, im Jahr 1443 vom Ingolstädter Bürger Heinrich Ringenwirt gestiftet, legte fest, dass der Rat der Stadt jährlich zehn Gulden an das Reiche Almosen zu zahlen hatte.²⁶⁶ Diese zehn Gulden ergaben sich aus den Zinsen (5 %) einer Kapitalsumme von 200 fl., die von Ringenwirt in die Stadtkammer gezahlt worden war. Durch Zustiftungen wurde das Reiche Almosen bis zu Beginn des 17. Jahrhunderts ständig erweitert²⁶⁷, sodass die Gesamteinnahmen während des Dreißigjährigen Krieges schließlich durchschnittlich bei jährlich über 2100 fl. lagen.²⁶⁸ Allein an Zinsen nahm man um 1640 jährlich in etwa 560 fl. ein. 1597 wurde ein Salbuch angelegt, in dem die fälligen „Järlichen Pfenning: Traid: unnd Wisgültten, auch Moßpött Zinns“²⁶⁹ aufgeführt sind. Die Vergabe dieser Zinseinnahmen wurde durch den Rat beschlossen und für die Organisation zwei Pfleger aus den Reihen der Ratsherren bestimmt.²⁷⁰

Viermal im Jahr wurde für das Almosen bei den Ingolstädter Bürgern gesammelt²⁷¹, wobei dieser Dienst von einem, ab 1628 von zwei Almosensammlern verrichtet wurde, die, vom Rat ernannt, 12 kr. für diese Aufgabe erhielten.²⁷² Diese Einnahmen waren nicht sehr hoch, aber immerhin erreichten sie zwischen 1633 und 1643 Werte von etwa 42 bis 45 fl. im Jahr. Die letzten Jahre des Krieges jedoch fiel die Spendenbereitschaft immer mehr und erreichte 1651 mit nicht einmal 16 fl. einen Tiefpunkt. Der andauernde Krieg hatte offenbar die Reserven der Ingolstädter erschöpft und sie waren nicht mehr bereit – oder in der Lage – so viel zu

spenden wie noch in den 1630er Jahren. Eine gewisse Kriegsmüdigkeit lässt sich hier durchaus beobachten.

Die Gesamteinnahmen des Almosens erscheinen auf den ersten Blick recht unstat. ²⁷³ In der Tat sanken die Einnahmen von 1633 bis 1641 nahezu kontinuierlich ab, lediglich das Jahr 1637 brachte eine gewisse Beruhigung. Gegen Ende des Krieges erholte sich die Situation jedoch wieder und stabilisierte sich bei Werten um 2270 bis 2320 fl. Insgesamt ist allerdings eindeutig erkennbar, dass die Gesamteinnahmen des Reichen Almosens über die 1630er und 1640er Jahre nahezu konstant geblieben sind.

Interessant sind zwei Ausgabeposten, die in den Rechnungen verzeichnet sind. Die Stiftung gab zum einen auf dem Friedhof von St. Moritz an Bedürftige Brot als Almosen aus ²⁷⁴, zum anderen erhielten arme Waisenkinder ein Kostgeld. Die Brotausgaben für die Bedürftigen stiegen zunächst von 1633 bis 1635 an und fielen anschließend kontinuierlich bis zum Jahr 1645. ²⁷⁵ Dies lag mit Sicherheit an der grassierenden Pest der Jahre 1633 und 1634 und der daraus resultierenden Not der Bevölkerung. ²⁷⁶ Die Überbelegung der Stadt durch die Flüchtlinge ²⁷⁷ und die schlechte Versorgungssituation ²⁷⁸ taten ein Übriges, um die Zahl der Bedürftigen, die Brot auf dem Friedhof erhielten, ansteigen zu lassen. Nach diesen schweren Jahren sank die Zahl der Armen bis 1644 und blieb auch bis 1648 beinahe gleich bleibend niedrig. Der folgende große Anstieg der Jahre 1648 und 1649 erklärt sich aus den Seuchenjahren und der erneuten militärischen Präsenz der feindlichen Truppen vor der Stadt. ²⁷⁹ Obwohl die Spendenbereitschaft der Bevölkerung stetig abnahm, waren die Einnahmen der Stiftung groß genug, um dem Hauptzweck, der Versorgung Bedürftiger, nachkommen zu können. Es scheint also nach den Pestjahren zu einer gewissen Beruhigung der Situation gekommen zu sein, erst als erneut feindliche Truppen vor der Stadt auftauchten und die Versorgungssituation sich verschlechterte, nahm die Zahl der Bedürftigen wieder zu.

Der zweite große Ausgabeposten des Reichen Almosens, nämlich das Kostgeld für arme Waisenkinder, sank während des Krieges stetig. ²⁸⁰ 1651 hatte es mit 20 fl. den niedrigsten Stand seit dem Beginn der Aufzeichnungen im Jahr 1633 erreicht. Viele Kinder waren wohl während der Pestepidemie von 1632/34 zu Vollwaisen geworden und auf die Unterstützung durch das Almosen angewiesen. Die ständig sinkenden Kostgelder sind wohl auch ein Ergebnis der Einrichtung des Waisenhauses durch die Stiftung Peter Steuarts. ²⁸¹ Bis auf kurzfristige «Ausreißer» ist eine eindeutige abnehmende Entwicklung aus der Kurve ablesbar. Lediglich der Ausschlag von 1650 ist ein erneutes direktes Ergebnis der Pestepidemie des Jahres 1649, der viele Eltern zum Opfer fielen, deren Kinder jetzt mittellos zurück blieben. Also verbesserte sich auch hier die Situation seit dem Ende der ersten Krisenjahre 1632 bis 1635. Da die Einnahmen des Reichen Almosens nahezu konstant blieben, lässt sich daraus schließen, dass die Zahl der Bedürftigen in der Tat sank und nicht aufgrund geringerer Einnahmen nur weniger Kinder versorgt werden konnten.

Hungeralmosen

Neben dem Reichen Almosen gab es in der Stadt noch das so genannte Hungeralmosen. Diese Almosenstiftung geht nicht auf den Universitätsprofessor Dr. Albert (Albrecht) Hunger ²⁸² zurück, sondern auf ein Testament Ursula Häfeleins, das Eingang in den Stiftungsbrief des Almosens vom 5. September 1578 gefunden hat. ²⁸³ Interessanterweise wurde die Urkunde von allen drei Obrigkeiten ausgestellt. Das Testament Ursula Häfeleins beinhaltete „ein besonderbares Allmuesen, welches das Hunger Almuesen sollte genandt werden“ ²⁸⁴. Zielrichtung des Almosens war ursprünglich „ein guete Anzall armer turfftiger Leith“ ²⁸⁵ zu versorgen. Die Verwaltung

lag bei allen drei Obrigkeiten, die je einen Herrn hierfür abordnen sollten.²⁸⁶ Besonders in Zeiten „da etwo das selige Getraidt unnd andere tegliche Nottufft in einem leidenlichen Werdt zu bekhommen, sonnder allain zu schweren Teürung und Hungers Zeit, da das Getraidt unnd andere Pfendtwertd ettwo Misradt, Schauer, Hagls oder anddern Unglückhs halben in hochem Werdt unnd (sonnderlich den Armen) schwerlich zu bekhommen“²⁸⁷ sollte es ausgeteilt werden, das Gleiche galt auch in Zeiten von Seuchen.²⁸⁸ Auch bei dieser Stiftung gab es ein Salbuch, das 1582 angelegt wurde.²⁸⁹ Anders als das Reiche Almosen war die Stiftung des Hungeralmosens nicht nur für Bürger und Inwohner der Stadt, sondern auch für Universitätsangehörige gedacht. Obwohl es ursprünglich (nur) für Notfälle verwendet werden sollte, wurde es bald kontinuierlich ausgespendet – ungeachtet der äußeren Umstände.²⁹⁰

Die Einnahmen dieses Almosens lagen bei etwa 450 fl. pro Jahr²⁹¹, allein die Zinsen machten jährlich etwa 155 bis 175 fl. aus. Die Rechnungen der Stiftung sind zwar seit 1616 erhalten, können aber erst ab 1618 ausgewertet werden, da eine Änderung in der Rechnungsführung in den Jahren 1616 und 1617 eine Vergleichbarkeit mit den Folgejahrgängen unmöglich macht. Ein Überblick über die Jahre 1618 bis 1651 zeigt zunächst ein sehr unklares Bild, denn nach einem Fallen der Einnahmen in den ersten Jahren steigt die Kurve während der Kipper- und Wipperinflation wieder an.²⁹² Die Gründe für das Ansteigen sind sicherlich in der Notzeit dieser Jahre und der steten Geldentwertung zu sehen. Insgesamt jedoch sanken die Einnahmen des Almosens bis 1635 ab, lediglich 1628 und 1631 sind außergewöhnlich hohe Einnahmen zu verzeichnen, die aus größeren Rückzahlungen von Gülden bzw. einer Zustiftung resultieren. Warum gerade 1628 430 fl. an Gült-Rückzahlungen aufgebracht wurden, geht aus den Rechnungen leider nicht hervor, es wäre jedoch möglich, dass man wegen immenser finanzieller Probleme der Jahre 1625 bis 1627 jetzt eine Konsolidierung der Stiftung in die Wege geleitet hatte.²⁹³

Am 6. August 1630 stiftete Anna Schlapin, eine Gastwirtin, 500 fl. an das Hungeralmosen, damit den „Armen leüth“²⁹⁴ von den Zinsen für 22 fl. regelmäßig Brot ausgeteilt würde. Da der übliche Zinssatz damals 5 % betrug hieße das eine jährliche Summe von 25 fl.; die restlichen 3 fl. sollten als eine Art Aufwandsentschädigung an die beiden Verwalter der Stiftung gegeben werden. In der Tat nahmen die Gülteinnahmen ab 1632 um genau 25 fl. zu. Nach einem erneuten Abfallen der Einnahmen bis 1635 – wohl bedingt durch die Kriegsereignisse und die Pest –, stiegen sie bis 1638 wieder stark an, außerdem waren dem Almosen 1635 100 fl. geliehen worden. In diesem Jahr erreichten die Einnahmen beinahe die gleiche Höhe wie 1631. 1636 war es notwendig gewesen, sich von der Waisenhausstiftung 100 fl. zu leihen, „das den Armen Dürfftigen ihr allmuessen geraicht werden khönde“.²⁹⁵ Die sich nun bessernde finanzielle Situation des Hungeralmosens resultierte wohl zum einen aus einer besseren Rechnungsführung, da das Remanet – also der Überschuss – am Jahresende jetzt wieder regelmäßig höher ausfiel. Zum anderen aber nahm auch die Zahl der Personen, denen das Almosen gegeben wurde, deutlich ab.²⁹⁶ Als weiterer Punkt ist zu beachten, dass 1638 Geld in Höhe von 250 fl. abgelöst wurde, was die Einnahmen beträchtlich steigen ließ und das Remanet der Folgejahre wesentlich erhöhte.²⁹⁷ Erst gegen Ende des Krieges sanken die Einnahmen wieder nachhaltig auf etwa 330 bis 335 fl. ab, was nicht zuletzt an einem Kapitalverlust in Höhe von 144 fl. im Jahr 1645 lag, der die Reserven der Stiftung dauerhaft um etwa 100 fl. schmelzen ließ.²⁹⁸

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass sich die Gülteinnahmen kaum veränderten, was sich aber wandelte, waren die Einnahmen in den drei bzw. vier Stöcken, die für das Hungeralmosen in Unserer Lieben Frau, St. Moritz und der Franziskanerkirche aufgestellt worden waren.²⁹⁹ Diese Stöcke wurden normalerweise einmal im Jahr geöffnet und ihr Inhalt als Einnahme für das Almosen verbucht, da sie auch zu diesem Zweck installiert worden waren. Eine Aufstellung,

wie viel Geld in diesen Sammelbehältern gefunden wurde, ist im Anhang Nr. 44 zu finden. Demnach stieg die Spendenbereitschaft in Zeiten der Not besonders stark. Während der Kipper- und Wipperinflation und der Schwedenbelagerung 1632 verdreifachten sich die Spenden fast von etwa 50 fl. auf über 140 fl. (1622) bzw. über 95 fl. (1632), nur um sich anschließend wieder relativ schnell auf einen durchschnittlichen Wert von ca. 40 fl. im Jahr zu normalisieren. Über die Dauer des Krieges betrachtet sank die Spendenbereitschaft deutlich. In den 1640er Jahren fand man in den Opferstöcken nur noch durchschnittlich etwas mehr als 17 fl. Auch hier zeigte sich, wie beim Reichen Almosen, die Tendenz, immer weniger Almosen zu geben. Das hing wahrscheinlich nicht zuletzt mit der zunehmenden Dauer des Krieges und der daraus entstehenden Not zusammen. Anders als beim Reichen Almosen sind jedoch beim Hungeralmosen stärkere Schwankungen zu beobachten. Das lag an der Art der Spendensammlung, denn beim Reichen Almosen gab es einmal im Vierteljahr eine Kollekte, sodass hier eine größere Kontrolle seitens der Öffentlichkeit gegeben war. Man stand unter einer gewissen Beobachtung – ähnlich wie bei den Sammlungen in der Kirche. Teilweise verfügte der Rat auch, gegen diejenigen, die wenig Geld in die Büchsen warfen, mit Strafen vorzugehen.³⁰⁰ Die Gaben in den Stöcken der drei Kirchen ermöglichten es den Spendern jedoch, anonym zu bleiben, sowohl namentlich als auch bezüglich der Höhe der Spendensumme. Deshalb sind die Stöcke wohl geeigneter, auf die innere Bereitschaft der Spender zu schließen, als die etwas verfälschten Spenden durch die öffentlichen Sammlungen des Reichen Almosens. Dennoch ist bei beiden Almosen eindeutig die Tendenz zu beobachten, im Verlauf des Krieges immer weniger Geld für die Bedürftigen zu geben. Woran dies letztlich lag (mangelnde Bereitschaft, eigene Not, geringere Zahl an Bedürftigen) kann in Ansätzen aus einer Aufstellung des Hungeralmosen geklärt werden.

Die Stiftung sah vor, wöchentlich an Bedürftige 6 kr. abzugeben. In den Rechnungen dieses Almosens sind absolute Zahlen von Bedürftigen angegeben, die diese 6 kr. erhielten.³⁰¹ Diese Zahlen lassen Rückschlüsse auf die Anzahl der Bedürftigen zu, allerdings muss beachtet werden, dass das Hungeralmosen mit Sicherheit nicht alle Bedürftigen versorgen konnte, denn die Stiftungssumme und die daraus resultierenden Einnahmen waren begrenzt. Jedoch ergibt die Entwicklung der Zahlungen dennoch ein gewisses Abbild der Bedürftigkeit in Ingolstadt zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges. Im Folgenden werden die Zahlen der unterstützten Bedürftigen eines ganzen Jahres verwendet.³⁰²

Nach einem kurzen Anstieg der Bedürftigen bis 1622 und 1623 zur Zeit der Kipper- und Wipperinflation sanken die Zahlen wieder recht schnell ab, stiegen jedoch ab 1625 erneut kontinuierlich bis zu einem absoluten Höhepunkt im Jahr 1635. Erklärbar sind beide Anstiege durch die bereits mehrfach angesprochenen Krisenzeiten der Inflations- und Pestjahre, aber auch die Missernte des Jahres 1626 dürfte zumindest eine gewisse Auswirkung auf das Ansteigen der Kurve gehabt haben. Der anschließende starke Abfall der unterstützten Personen bis 1638 ist einer gewissen wirtschaftlichen und sozialen Erholung der Stadt zuzuschreiben. Da die Einnahmen und Überschüsse der Stiftung zur gleichen Zeit stark stiegen, lässt sich dies mit ziemlicher Sicherheit sagen, denn es wäre durchaus genug Geld für die Unterstützung von mehr Personen vorhanden gewesen. Ab 1640 bis zum Ende des Krieges pendelten die Zahlen zwischen Werten von 1404 und 1674 unterstützten Personen im Jahr. Die Tendenz dieser Jahre ist jedoch – wie übrigens über die gesamte Kriegszeit hinweg – fallend. Auch hier zeigt sich die grundsätzliche Entwicklung der letzten zehn Jahre des Krieges. Es kam auf der einen Seite zu einer gewissen Erholung (fast ein Jahrzehnt keine Feinde im Land³⁰³), auf der anderen Seite gingen jedoch offensichtlich die finanziellen Mittel aus, denn in den Zeiten der Pest 1649/50 und der letzten Flüchtlingswelle Ende der 1640er Jahre wurden nicht mehr Personen unterstützt als zuvor. Vermutlich hing das mit der fehlenden finanziellen Ausstattung des Almosens

zusammen, denn dass es zu diesen Zeiten mehr Bedürftige gab, erscheint folgerichtig. Die Zahl der unterstützten Bedürftigen lag über den Krieg verteilt bei durchschnittlich 1730 Personen pro Jahr, das wären immerhin etwa 33 Personen pro Woche.

Vergabep Praxis

Es stellt sich nunmehr die Frage, wann man Anspruch auf ein Almosen hatte bzw. wann der Rat bereit war, ein Almosen zu gewähren. Die Gründe waren mannigfaltig³⁰⁴ und finden sich immer wieder in den Ratsprotokollen: Krankheit³⁰⁵ (auch Geisteskrankheit und Arbeitsunfähigkeit), hohes Alter³⁰⁶, Unterstützung beim Lehrgeld³⁰⁷, Kosten für Behandlungen durch einen Bader oder Mediziner³⁰⁸, Unterstützung der Familie bis zur Genesung des Hauptverdieners³⁰⁹ bzw. beim Tod des Ehepartners³¹⁰ (meist beim Tod des Mannes zum Unterhalt von dessen Familie), für Waisenkinder³¹¹ (sofern eine Unterbringung im Waisenhaus nicht möglich war) oder ganz allgemein bei Armut des Bittstellers.³¹² In besonderen Fällen gewährte man auch Unterstützung für ein Universitätsstudium bis ein Stipendium frei wurde³¹³ oder für Reparaturen am Haus eines Bedürftigen.³¹⁴ Ein seltsamer Fall ist 1625 zu finden, als einem Musiker 10 kr. wöchentliches Almosen bewilligt wurden, „doch solcher gestalt, dan er sein pfeiffen solle bleiben lassen“.³¹⁵ 1638 erhielt ein junger Mann, der in den Franziskanerorden eintrat, 30 fl. für den Habit.³¹⁶ Richtlinien für die Vergabe gab es jedoch offenbar nicht.

Das Almosen konnte auch jederzeit wieder aberkannt werden, wenn das Verhalten des Empfängers nicht den Vorstellungen des Rats entsprach oder der Begünstigte wieder in der Lage war, seinen Lebensunterhalt selbst zu bestreiten.³¹⁷ Zudem wurde bei Bürgeraufnahmen darüber gewacht, dass der neu Aufzunehmende Bürgen stellte, die gewährleisteten sollten, dass er und seine Familie für die nächsten fünf Jahre nicht vom Almosen leben mussten.³¹⁸

Während der Kriegsjahre finden sich immer wieder Bitten und Bewilligungen von Almosenzahlungen an Bedürftige, jedoch nicht außerordentlich viele. Das lag zum einen an der Beschränktheit der finanziellen Mittel, die zur Verfügung standen, zum anderen aber wohl auch an einer recht niedrigen Zahl an Bedürftigen, da die Zahl der Anträge während der Krisenjahre (1622/1623 und 1632 bis 1635) nicht übermäßig anstieg. Man muss jedoch bedenken, dass eine statistische Auswertung nicht möglich ist, da offensichtlich nicht alle Anträge bzw. Vergaben in den Ratsprotokollen niedergelegt wurden.³¹⁹ Almosen aufgrund von Kriegsschäden wurden überhaupt nicht beantragt, was die Vermutung nahe legt, dass die Geschädigten durch das Erlassen bzw. die Stundung der Steuerzahlungen genügend entlastet worden waren.³²⁰ Besonders die Dörfer bei Ingolstadt tauchen bei den Steuerzahlungen erst wieder im Jahr 1636 auf, dann jedoch auch nur mit stark verminderten Beträgen. Um die Vergabe von Almosen zu vermeiden, mussten teilweise auch ausstehende Zinsen wegen Zerstörungen durch feindliche Truppen nicht zurückgezahlt werden.³²¹

Selten kam es im Verlauf des Krieges zur Erstellung eines Verzeichnisses der Personen, die auf Almosen angewiesen waren. Meist wurden derartige Aufstellungen aufgrund eines kurfürstlichen Befehls angefertigt, so im Jahr 1625.³²² Im gleichen Jahr wurde auch verfügt, dass diejenigen, die sich von Almosen und Bettel ernährten innerhalb kurzer Zeit aus der Stadt geschafft werden sollten. In den meisten Fällen kann nicht genau gesagt werden, ob es sich um das Reiche oder das Hungeralmosen handelte, da meist allgemein „vom Almosen“ die Rede ist.

1626 erkannten die Ratsherren, dass zu wenig für das Almosen gespendet wurde, weshalb sie festlegten, dass „aus den armen soll ein Außschuß gemacht“³²³ werden. Denjenigen, die sich nur mit dem Almosen ernähren konnten, sollten „blecherne Zaichen angehenckht“³²⁴ werden

und wer dieses Zeichen nicht hatte, sollte kein Almosen mehr erhalten. Diese Vorgehensweise, die Bettler mit derartigen Abzeichen zu versehen, ist auch für andere Städte belegt, also keineswegs eine Ingolstädter Erfindung.³²⁵ Aber auch die Einführung von Abzeichen half offenbar nicht weiter, denn im Mai 1627 erklärte der Ratsherr Angermüller, dass man mit dem wöchentlichen Almosen nicht mehr auskomme.³²⁶ Er selbst habe bereits 8 fl. hergeliehen und bitte um Rückzahlung. Jetzt strukturierte man um und konsolidierte das Almosen. Vermutlich handelte es sich hier um die Stiftung des Hungeralmosens, weil von einem wöchentlichen Almosen die Rede ist. Das Reiche Almosen wurde erst ab 1632 wöchentlich ausgegeben.³²⁷ Auch 1635 kam es zu Engpässen bei den Sammlungen und der Almosenpfleger des Reichen Almosens brachte vor, dass es immer mehr arme Leute in der Stadt gäbe³²⁸ - eine Entwicklung, die sicherlich mit der Flüchtlingsproblematik zusammen hing.³²⁹ Schließlich entschied man, den Armen – falls nötig – zu gestatten, in der Stadt herumzugehen und zu betteln.³³⁰ Bestimmten Gruppen war diese Art des Almosensammelns „wie von alters“³³¹ sowieso gestattet, wie z.B. den Siechen.

Gerade die 1630er Jahre offenbaren viele Änderungen im Ausgabenverhalten der Stiftungen. Die zunehmende Not der Jahre 1632 bis 1635 hatte es 1635 nötig gemacht, Geld für das Almosen aufzunehmen³³², und schließlich sollten ab 1636 „die starckhe unnottürfftige personen“³³³ – also diejenigen, die arbeiten konnten – überhaupt keine Beihilfe mehr erhalten. Außerdem war es offenbar bis 1633 üblich, dass die Bestattungskosten für arme Personen (teilweise) von den beiden Almosen übernommen wurden, aber diese Regelung war nun nicht mehr finanzierbar und wurde weitgehend abgeschafft. Allein zwischen dem 27. April und dem 3. Juli 1633 waren für Beerdigungen vom Reichen Almosen 38 fl. 55 kr. bezahlt worden.³³⁴ Der Unterpfleger brachte vor, dass dies nicht mehr möglich wäre, weshalb man entschied, die Bestattungskosten von denjenigen Bürgern begleichen zu lassen, bei denen die Armen gelebt hatten, sofern nicht genügend aus deren Nachlass erlöst werden konnte.

Neben den beiden großen Almosenstiftungen gab es noch eine Armenspende Herzog Georgs des Reichen, die 1495 errichtet worden war.³³⁵ Dieses umfangreiche Almosen diente u.a. dazu, am Montag nach Oculi im Münster für 13 rheinische Gulden Brot und Semmeln an Bedürftige zu verteilen.³³⁶ Hierfür mussten die Empfänger zwei Paternoster, zwei Ave Maria und ein Glaubensbekenntnis beten. 11 Gulden dienten der Beschaffung von Kleidung für Arme und für den Kauf von Tuch für Kleidungsstücke wurden weitere 18 Gulden zur Verfügung gestellt. Bekommen sollten sie die Personen, die wegen Arbeitsunfähigkeit, „Krankheit, Alters, Leme oder annder Ursachen halb“³³⁷ ihren Lebensunterhalt nicht mehr verdienen konnten. In den Rechnungen der Stiftung finden sich zwar Aufstellungen, wie viele Bedürftige mit schwarzem Loden versorgt wurden, jedoch ist nur die Zeitspanne von 1633 bis 1646 erfasst.³³⁸ Außerdem lassen sich – anders als für das 16. Jahrhundert – keine Rückschlüsse auf die Empfänger dieses Almosens ziehen.³³⁹

Die Stiftung Herzog Georgs beinhaltet auch das so genannte Jungfrauengeld. Der Rat hatte die Möglichkeit, jedes Jahr einer oder mehreren Jungfrauen 16 fl. zur Aussteuer zu geben, wenn die „frume Jungkfraw gotzforchtigen erbers Wessens und tugenthafter Sitten sey“.³⁴⁰ Interessentinnen mussten sich beim Rat anmelden, der dann die Entscheidung traf, welche junge Frau das Geld erhalten sollte. Das Jungfrauengeld sollte der Empfängerin Heirat und Familiengründung erleichtern³⁴¹, mehrmalige Bewerbungen waren möglich und durchaus üblich.³⁴² Da es sich beim Jungfrauengeld nicht um ein Almosen im direkten Sinn handelt, soll es hier jedoch nur kurz erwähnt werden.

„den Armen dürfftigen verlaßnen Waisen zu hülff und Trosst“³⁴³

2.7.6 Waisenhaus

Das Waisenhaus geht auf eine Stiftung des Universitätsprofessors und Jesuitenpaters Dr. Peter Steuart vom 29. Juni 1617 zurück.³⁴⁴ Mederer schreibt zum Tod Steuarts im Jahr 1624 unter anderem: „Sed omnium luculentissime suum bene merendi studium Petrus Steuartius ciuitati Ingolstadiensi demonstraui, cum illius bono Orphanotrophium primus instituit, fundauit, dotauitque“.³⁴⁵ Das Haus selbst wurde offenbar im Jahr seiner Stiftung errichtet.³⁴⁶ Der Bau ist bis heute erhalten und steht in der Steuartstraße 3.

Die Stiftungsurkunde des Waisenhauses nennt als Grund für die Errichtung ausdrücklich: „den Armen dürfftigen verlaßnen Waisen zu hülff und Trosst, damit dieselben in der Forcht Gottes, in aller Christlicher Zucht und Erbarkeit aufgezogen, in rechten Wahren allain Seeligmachenden Catholischen Glauben unterwiesen, auch zu Ehrlichen Khünsten oder handtwerkhen, damit Sie gemainem geliebten Vaterlandt desto Nützer und gebrauchsammer sein mögen, Qualificirt gemacht werden“.³⁴⁷ Steuart ließ auf eigene Kosten das Haus bauen und stiftete zu Beginn eine erhebliche Summe.³⁴⁸ Zusammen mit dem Stiftungsbrief legte der Universitätsprofessor selbst noch genau die Ordnung für die Waisepfleger, den Waisenvater und dessen Ehefrau fest, die hier nicht im Detail wiedergegeben werden sollen.³⁴⁹ Erwähnt werden soll jedoch, dass der Waisenvater wöchentlich bei den Waisepflegern das Geld, das er für eine Woche benötigte, abholen sollte. Außerdem hatten diese den Kindern ein Vorbild sein.

Ein Tagesplan für die Waisenkinder ist in dieser Ordnung ebenfalls erhalten. Die Kinder standen im Sommer um fünf Uhr, im Winter um sechs Uhr, auf, verrichteten gemeinsam ihr Morgengebet und lernten bis zur Frühmesse in St. Moritz für die Schule bzw. führten kleinere Arbeiten aus. Nach dem Besuch der Frühmesse (im Sommer in St. Moritz, im Winter in einer ihnen genehmen Kirche) bekamen sie eine Suppe. Anschließend wurde bis elf Uhr gearbeitet und dann zu Mittag gegessen, wobei vor den Mahlzeiten jeweils ein Tischgebet zu sprechen war. Nach einer Stunde Freizeit sollten sie bis drei Uhr nachmittags arbeiten und anschließend erneut eine Stunde frei haben. Um vier Uhr gab es etwas zu essen (Abendbrot genannt), danach erneut Arbeit und um sechs Uhr wurde das so genannte Nachessen ausgeteilt. Nach einer Stunde Freizeit hatten sie bis neun Uhr ihren Pflichten nachzukommen, anschließend das Nachtgebet zu sprechen und zu Bett zu gehen. Zudem wurde ein genauer Speiseplan festgelegt (z.B. dreimal pro Woche ein Pfund Fleisch für je drei Kinder) und bestimmt, dass am Sonntag die Messe besucht und regelmäßig Spaziergänge durchgeführt werden sollten. Um die Kinder an „etwas [zu] gewöhnen und nit Zärtling [= im Sinne von zu zart]“³⁵⁰ werden zu lassen, verlangte Steuart, dass sie in den Sommermonaten bis auf Sonn- und Feiertage barfuss laufen sollten.

Die Stiftung fand den Beifall Herzog Maximilians und er unterstützte sie mit Geld und Sachgütern³⁵¹, aber auch die Stadt sah sich veranlasst, Unterstützung zu gewähren und befreite das Haus sowie die Grundstiftungssumme von Steuart von jeglicher Steuer- und Abgabenlast.³⁵² Außerdem ließ man dem Waisenhaus jährlich eine bestimmte Holzmenge, zwölf Neuhaubeichen, einen halben Zentner Unschlitt und Tuch zur Bekleidung der Kinder zukommen. Abschließend widmete man zwei Sammelbüchsen, die man ursprünglich in beiden Pfarrkirchen für das Spital hatte herumgeben lassen, und die Hochzeitsbüchse, die für die Siechen gedacht war, für das Waisenhaus um.³⁵³ Ein Opferstock, den man direkt vor dem Waisenhaus aufstellte, erbrachte über Jahre aber wenig bzw. überhaupt keine Einnahmen.³⁵⁴

Die Zinseinnahmen des Waisenhauses bewegten sich zu Beginn des Dreißigjährigen Krieges bereits bei über 400 fl. und stiegen dann auf etwa 450 fl. Pro Jahr an. Gegen Ende des Krieges

erreichten sie einen Wert von über 477 fl. Insgesamt betrachtet entwickelte sich die finanzielle Lage des Hauses bis 1650 sehr positiv, denn neben der beträchtlichen Anfangsstiftung Dr. Steuarts, kamen im Lauf der Jahre immer mehr Zustiftungen hinzu, die das Vermögen und die Einnahmen der Stiftung stark ansteigen ließen.³⁵⁵ Allein Steuarts Grundstiftung bestand aus 600 fl. Bargeld und 7400 fl., die – entsprechend angelegt – Zinsen in Höhe von 370 fl. einbrachten.³⁵⁶ Zusammen mit den 600 fl. Steuarts kam so eine Zinssumme von 400 fl. zusammen. Noch 1620 erlöste man aus Gülden nur diese 401 fl.

Lagen die Gesamteinnahmen 1620 noch bei etwas mehr als 643 fl., so erreichten sie am Ende des Krieges im Jahr 1650 mit über 3402 fl. einen vorläufigen Höhepunkt, hatten sich also innerhalb von 30 Jahren fast verfünffacht. Die Zahlen im Anhang Nr. 45 zeigen diese recht geradlinige Entwicklung eindrucksvoll auf. Vielleicht waren die Zustiftungen deshalb so groß, da es sich um das erste und einzige Waisenhaus in Ingolstadt handelte, auf jeden Fall nahmen innerhalb von 30 Jahren allein die Gültzahlungen von 401 fl. auf 477 fl. zu. Dank einer guten Rechnungsführung gelang es, ein Remanet zu erwirtschaften, das ab 1633 stark anstieg und mit über 2600 fl. in den Jahren 1650 und 1651 gegenüber den 121 fl. 1620 eine beachtliche Leistung darstellt, zumal die Zeit des Dreißigjährigen Krieges über viele Jahre ja auch eine Notzeit war.³⁵⁷

Ein Blick auf die Kosten für den Unterhalt der Waisenkinder im Haus bedarf einiger Erklärung. Leider sind keine konkreten Zahlen überliefert, wie viele Kinder jeweils in der Stiftung Steuarts untergebracht waren³⁵⁸, aber die Kosten geben doch die Möglichkeit die Entwicklung zu verfolgen. Grundsätzlich muss jedoch bedacht werden, dass das Waisenhaus nur eine begrenzte Aufnahmekapazität hatte und der Stadtrat auch immer wieder eingriff, um die Belegungszahlen nicht zu stark ansteigen zu lassen. Zudem hatte Steuart festgelegt, dass Waisen nur „in sollicher Anzahl eingenommen werden [sollen], daß von den Jährlich eingehenden Zinssungen ohne einig Schmelierung der Haupt güter ... dieselbsen gebühlich underhalten“³⁵⁹, die anfallenden Baukosten bestritten und „für Mißgerätige schwere theuwre Jhare, ein Vorrath erspart werden khönde“.³⁶⁰ Trotz häufiger Bitten lehnte der Rat des Öfteren Aufnahmeanträge ab, allerdings meist nur Bitten von Nicht-Ingolstädtern.³⁶¹ Diese Ablehnungen kamen vor allem dann vor, wenn zu viele Kinder gleichzeitig unterhalten werden mussten.³⁶² Teilweise waren Vormünder von Kindern aber auch bereit, Geld für die Aufnahme und den Unterhalt des anzunehmenden Kindes zu zahlen.³⁶³

Der erste Anstieg der Kosten bis 1623 erklärt sich aus der Geldentwertung der Inflationsjahre, weshalb die Kurve im Jahr 1624 auch gegenüber 1623 stark abfällt. Zudem befanden sich 1624 offenbar keine Kinder im Waisenhaus.³⁶⁴ Die Pest in Mailing im Jahr 1627 scheint keine großen Auswirkungen auf die Zahl der Waisenkinder gehabt zu haben, erst das Ungarische Fieber und die Epidemien in der Stadt während der Jahre 1632 bis 1634 ließ die Zahl der Kinder im Waisenhaus offenbar stark ansteigen, sodass die Kosten zwischen 1632 und 1635 von 143 fl. auf über 365 fl. anstiegen, also auf mehr als das Zweieinhalbfache. 1635 ist von zu vielen Waisenkindern im Haus die Rede, 1636 war es anscheinend bereits überbelegt.³⁶⁵ Also entschied man sich, die Besoldung von Dienern und Barbieren des Waisenhauses zu kürzen, um die Verschuldung der Einrichtung zu verringern oder aufzuhalten³⁶⁶; man wollte also offenbar nicht Kinder aus der Stiftung ausschließen. Bis 1646 sanken die Kosten wieder kontinuierlich, lediglich unterbrochen von einem geringen Anstieg 1641 und 1642, der vermutlich durch steigende Preise verursacht war.³⁶⁷ Erst in der zweiten Hälfte der 1640er Jahre nahmen die Kosten wieder geringfügig zu und erreichten mit beinahe 130 fl. im Jahr 1650 nochmals einen kurzen Höhepunkt, der jedoch nicht einmal ansatzweise den Wert von 1635 (365 fl.) erreichte. Da die Geldmittel gegen Ende des Krieges – anders als bei den Almosenstiftungen – nicht erschöpft

waren, bedeutet diese Abnahme der Kosten wohl eine sinkende Zahl an Waisenkindern. Auch die Pestepidemie von 1649 führte nicht zu einem überproportionalen Anstieg der Waisen in Ingolstadt. Insgesamt betrachtet nahmen zwischen 1620 und 1651 die Kosten, und damit die Zahl der Waisenkinder, die im Waisenhaus unterstützt wurden, kontinuierlich ab.

Auch für das Waisenhaus wurde mit Sammelbüchsen bei der Bevölkerung gesammelt. Die Entwicklung dieser Einnahmen lässt sich mit den Sammlungen in den Kirchenstöcken des Hungeralmosens vergleichen, wenn sie auch weniger Schwankungen aufweist, da die Summen der Spenden in den Stöcken für das Waisenhaus viel geringer waren. Auf die einzelnen Posten einzugehen ist nicht sinnvoll, da die Beträge zu gering sind (im Durchschnitt weniger als 40 fl.) um aussagekräftig zu sein. Lediglich die Gesamttendenz einer Abnahme über den Betrachtungszeitraum und eines kurzen Anstiegs während der Pestjahre lässt sich feststellen. Die kontinuierlich sinkenden Sammeleinnahmen decken sich mit den Ergebnissen der beiden Almosenstiftungen. Anders als beim Hungeralmosen nahmen die Spenden während der Kipper- und Wipperinflation jedoch ab.

Bei Hochzeiten wurde für die Waisenkinder ebenfalls gesammelt, da man offenbar der Meinung war, bei einem solch freudigen Ereignis sollte auch der bedürftigen Kinder im Besonderen gedacht werden. Die Einnahmen bei diesen Festen sind sehr starken Schwankungen unterworfen. Das lag zum einen wohl an der wechselnden Häufigkeit der Hochzeiten bzw. Hochzeitsfeiern, zum anderen aber auch an der allgemeinen Situation. Die Zahl der Eheschließungen nahm während des Krieges leicht ab³⁶⁸, was sich auch im Inhalt der Hochzeitsbüchsen niederschlug. Die großen Schwankungen erklären sich zum anderen aus den verschiedenen Hochzeitsgesellschaften, deren finanzielle Situation ebenso unterschiedlich gewesen sein dürfte, wie ihre Spendenbereitschaft und -möglichkeit.

Eine Aufnahme in das Waisenhaus war laut Stiftungsbrief nur möglich, wenn man einen Geburtsbrief des Kindes vorlegte, also eine eheliche Geburt nachweisen konnte.³⁶⁹ In den Anfangsjahren nahm man durchaus auch Kinder auf, deren Eltern keine Bürger Ingolstadts gewesen waren, da zunächst kein Bürgerskind oder Kind eines Universitätsangehörigen der Stiftung bedürftig war.³⁷⁰ Dieses Vorgehen war im Stiftungsbrief explizit festgeschrieben worden.³⁷¹ Es sollten nur „Arme Unerzogne Vater: und Mutterlose Academische und Burgerliche auß rechter Ehe erzeugte Waysen“³⁷² akzeptiert werden, Kinder von Fremden wurden in der Regel abgewiesen, waren „vermög der fundation diser Stüftung unfehig“³⁷³ eingenommen zu werden. Grundsätzlich war das Waisenhaus dazu gedacht, bedürftigen Waisenkindern, deren Vermögen oder Erbschaft nicht ausreichte, um ihre Versorgung bis zur Erlernung eines Berufs bzw. zum Antritt eines Dienstes zu gewährleisten, zu unterstützen.³⁷⁴ Vor der Errichtung des Hauses hatte man Waisenkinder bei Verwandten oder im Spital untergebracht.³⁷⁵

Es kam auch zur Aussetzung von Kindern vor dem Waisenhaus. Ein Fall aus dem Jahr 1634, dem Höhepunkt der Not in und um Ingolstadt, ist besonders tragisch. Die Magd der Wirtin von Mailing brachte ein Kleinkind in einem Sack zum Waisenhaus und legte es vor dem Haus ab.³⁷⁶ Da sie beobachtet worden war, nahm sie das Kind wieder mit, nur um es an der anderen Seite des Hauses erneut auszusetzen, wo es innerhalb weniger Stunden erfror. Schließlich stellte sich heraus, dass das Waisenhaus das Kind nicht hatte annehmen wollen, auch nachdem die Wirtin einen Gulden wöchentlich für dessen Unterhalt zahlen wollte, weil „dasselb so unsauber gewesen“³⁷⁷ war. Außerdem hatte die Magd das Kind zwar ausgesetzt, aber „an die Sonnen gesetzt, [und] vermaint es werde zue nachts etwan in ein anders hauß gehen“.³⁷⁸ Ob und wie stark sie bestraft wurden, ist nicht überliefert, allerdings wurden Kindsmörderinnen nach der Malefizordnung Maximilians I. von 1616 mit dem Schwert hingerichtet.³⁷⁹

Das Waisenhaus rückte wenige Jahre nach seiner Errichtung außerordentlich negativ in das Blickfeld der Bewohner Ingolstadts. Am 10. Juli 1623 brachte der Ratsherr Uttenberger im Rat vor, dass „ein geschray in der Stat aufkhommen, das der böse feindt [= Teufel] in dem Waisenhaus regiren, unnd etliche khinder starckh anfechten soll“.³⁸⁰ Nach einer umfangreichen Untersuchung³⁸¹, in deren Verlauf drei Kinder (Walburga Schwarz – Enkelin der Margaretha Schwarz –, Maria Hitnerin und Simon Etmüller) in den Taschenturm gelegt wurden, sagten diese selbst aus, vom „bösen feindt, und anderen bösen leuthen sehr angefochten“³⁸² worden zu sein. Sie seien mit drei noch im Waisenhaus befindlichen Jungen ausgefahren³⁸³ und hätten zudem andere Kinder verhext. Als die Kinder schließlich mehrere Personen, vor allem Verwandte beschuldigten, mit ihnen ausgefahren zu sein³⁸⁴, entschloss sich der Rat dazu sie „3. oder 4. wochen an unverdächtigen örter, alß etwan bey den Schörgen, so ohne das einer G. St. [= Gemeiner Stadt] geschworen, in die Cost“³⁸⁵ und „fleissige obacht ... wochentlich Ihres thuens unnd lassens“³⁸⁶ zu geben. Die Vermutung lag nämlich nahe, dass die Anschuldigungen nur dazu dienen sollten „die jetzige zimblich suspecta waisenmueter“³⁸⁷ zum Rücktritt zu bewegen. Im Januar 1624 widerriefen die Kinder jedoch „fürgebendt, das sye solches miteinander angelegt, unnd alles, waß sye zuvor gerödt, auß forcht geschechen seye“.³⁸⁸ Ein Gutachten der Juristenfakultät legte schließlich die weitere Vorgehensweise fest: man gab die Kinder zur Erziehung an zwei Richterknechte (Georg und Thomas) und den Zwack, die dafür aus dem Almosen Geld erhielten.³⁸⁹ Außerdem wollte man versuchen die Jungen in einem Handwerk unterzubringen. Ein Mädchen (Maria Hitnerin) wurde im August 1624 in die Obhut der alten Stadtbotin Barbara Bauer gegeben³⁹⁰, ein Junge nahm eine Schusterlehre bei Meister Michael Piler auf.

Obwohl Peter Steuart kurze Zeit nach der Stiftung des Waisenhauses Ingolstadt verließ und 1618 nach Lüttich ging³⁹¹, war er bis zu seinem Tod durchaus daran interessiert, wie sich seine Stiftung entwickelte. Am 12. April 1624, 15 Tage vor seinem Tod, erreichte den Stadtrat ein Brief, in dem Steuart wissen wollte, „waß es mit seinem gestiftten orphanotrophaeo [= Waisenhaus], unnd orphanis [= Waisen] fir ein beschaffenhait“³⁹² habe. Ob ihn das Antwortschreiben des Rates, das dieser in Auftrag gab, noch erreichte, ist nicht überliefert.

„unnütz: und haillosen leuth“³⁹³

2.7.7 Bettel

Nicht jeder Arme, der seinen Lebensunterhalt vom Almosen bestritt, war ein Bettler.³⁹⁴ Die spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Städte stellte das zunehmende Bettlerwesen vor große Probleme, die während des Dreißigjährigen Krieges aufgrund der äußeren Umstände weiter anwuchsen. Eine Abstellung des Bettelns hatte sich bereits früher als unmöglich herausgestellt, weshalb man versucht hatte, durch Verordnungen der Schwierigkeiten Herr zu werden.³⁹⁵

Die Landesordnungen von 1516 und 1553 gestatteten das Betteln in den Städten nur denjenigen, die nicht vom Almosen abhängig, also grundsätzlich arbeitsfähig waren. Um in einer Stadt betteln zu dürfen, musste der Betreffende eine Urkunde vorlegen, die ihn hierzu berechtigte. Zu erhalten waren diese Schriftstücke nur im Geburtsort, sodass in Ingolstadt beispielsweise nur Bettler aus der Stadt ihrem Gewerbe nachgehen durften. Diese Bettelerlaubnis war nicht unbegrenzt gültig und musste immer wieder erneuert werden, wobei dann überprüft wurde, ob die Voraussetzungen noch gegeben waren.³⁹⁶

Um das Ausbreiten der Bettelei zu unterbinden, wurde in Ingolstadt ab 1523 ein Bettelrichter ernannt.³⁹⁷ Aus dem Jahr 1591 ist für Ingolstadt eine Bettelrichterordnung erhalten, die dessen genaue Aufgaben festlegt.³⁹⁸ Danach sollte er alle fremden Bettler aus der Stadt führen und wenn sie zurückkehrten, in den Striegelturn legten. Offenbar gab es auch vor den Stadttoren Bettelei, was auch abgestellt werden sollte, wobei die Torwächter, Richter- und Amtsknechte sowie die Zwacken den Bettelrichter dabei unterstützen sollten.³⁹⁹ Den Personen, denen das Betteln erlaubt wurde, sollten viereckige Zeichen mit einem Panther und einer Darstellung des heiligen Ägidius gegeben werden.⁴⁰⁰ Trotz des Zeichens erhielten diese Personen aber auf dem Friedhof ebenfalls Brot vom Reichen Almosen.⁴⁰¹ Wenn Bettler während des Gottesdienstes in der Kirche gesehen wurden, sollten sie vom Zwack oder dem Bettelrichter in Ketten gelegt werden⁴⁰², wobei vermutlich gemeint war, wenn sie während der Messe bettelten; vor der Kirche durften sie um Almosen bitten.⁴⁰³ Daneben entstanden 1599 und 1655 ausführliche Bettelordnungen⁴⁰⁴, von denen hier in erster Linie die von 1599 herangezogen werden soll. Inhaltlich deckt sie sich im Wesentlichen mit der Bettelrichterordnung, ergänzt sie jedoch erheblich. Maximilian hatte erkannt, dass das Betteln überhand nahm: „das schier Niemandt hohen und Nidern stands Personen, wo man gangen und gestanden, Ja gar in der Kirchen unangeloffen nit bleiben mögen“.⁴⁰⁵ Nahezu jedermann habe sich „auf den Petl gelegt“⁴⁰⁶, sei von der Arbeit geflohen und junge Leute, die sonst arbeiteten, seien „verfieht und verderbt worden, auch in alle Unzucht und Laster gerathen“.⁴⁰⁷ Der Herzog sah seine Pflicht darin, eine Ordnung zu schaffen, um diesem Missstand zu begegnen.⁴⁰⁸ Folgende Punkte wurden verpflichtend: Die Stadt sollte ein Verzeichnis ihrer Bedürftigen aufstellen und ergründen, wie es zu deren Not gekommen sei.⁴⁰⁹ Eine ungefähre Berechnung des jährlich gewährten Almosens sollte gemacht werden und Nicht-Bürger, die sich in Herbergen aufhielten, der Stadt verwiesen werden. Man schränkte die Aufnahme von Tagwerkern ein und erließ ein Bettelverbot für fremde Bettler. Wurden sie dennoch entdeckt, so sollten sie der Stadt verwiesen werden, im Wiederholungsfall drohten Gefängnisstrafen oder Zwangsarbeit. Das Betteln wurde vor und in den Kirchen verboten und die Kinder der Bettler zur Arbeit verpflichtet.⁴¹⁰ Einmal pro Woche wurde für die Armen in einer verschlossenen Büchse durch vereidigte Sammler das Almosen eingesammelt.⁴¹¹ Die Aufstellung von Sammelbüchsen in den Wirtshäusern wurde verfügt und genaue Regelungen für die Verteilung aller Einnahmen getroffen. So sollten starke und gesunde Männer, die arbeitsfähig waren, nichts erhalten, und der Rat den Kindern Lehrstellen besorgen. Bedürftige, die ihre Häuser nicht mehr verlassen konnten, sollten von den Bettelknechten regelmäßig besucht werden, damit man wisse, wie es um sie stehe. Außerdem sollte geprüft werden, ob das Geld vom Mann nicht verschwendet werde (Trunksucht) und Frau und Kinder nur zur Gewährung eines Almosens erhalten mussten. Eheschließungen, die schon nach wenigen Monaten dazu führten, dass die Eheleute vom Almosen abhängig würden, wurden verboten. Abschließend sprach man drei Personengruppen an, denen ein explizites Bettelverbot auferlegt wurde: Die Spitaler, die „Sonndersiechen [= Aussätzige] ob fremd oder nicht“⁴¹² und die Kindbeterinnen („Kindlpötterin“⁴¹³).

Wie schon in der Ordnung von 1533 wurde den Schülern der lateinischen Pfarrschulen oder den armen Bürgerskindern erlaubt, auf den Gassen zu singen und damit milde Gaben einzusammeln.⁴¹⁴ Hingegen war dies Straßenkindern, die es auch in Ingolstadt gab, nicht erlaubt. Maximilian bestimmte abschließend, dass alle Bettler, die das Almosen erhielten, mindestens dreimal im Jahr (Weihnachten, Ostern und Pfingsten) beichten und an der Kommunion teilnehmen sollten. Als Beweis hatten sie einen Beichtzettel vorzuweisen.

Auch mit dieser Bettelordnung war es aber nicht gelungen, das Bettlerwesen abzustellen oder wesentlich einzudämmen. Mit den Jahren der Kipper- und Wipperinflation war die Zahl

der Bettler offenbar stetig angestiegen – zumindest finden sich immer wieder Hinweise darauf, dass Personen ermahnt werden, sich nicht durch Bettel zu ernähren oder deshalb aus der Stadt geschafft wurden.⁴¹⁵ Am 28. Juni 1623 ist in den Ratsprotokollen von 229 „unnütz: und haillosen leuth“⁴¹⁶ die Rede, wobei man der Meinung war, noch weitere aufspüren zu können. Außerdem brachte man die Bettler immer auch mit der Ausbreitung der Pest in Verbindung.⁴¹⁷ 1649 heißt es im «Summarium» der Ingolstädter Jesuiten: „Accessit magnus mendicabulorum numerus, qui fame emaciati ex interiore Bavaria in urbem confluentes ... Hi ne pro acceptâ stipe pestem urbi inferrent ... nonulli in ipsis plateis deficiebant“.⁴¹⁸ Besonders ab 1626 wurden die Maßnahmen gegen die Bettler drastischer: Man drohte jetzt damit, sie bei ihrer Rückkehr an die Säule zu schlagen oder andere Schandstrafen gegen sie anzuwenden.⁴¹⁹ 1627 waren offenbar so viele Bettler in der Stadt, dass „es ein wunder seye“.⁴²⁰ Man begann trotz der Bestimmungen der Bettelordnung von 1599 erst jetzt (wieder) damit, Zeichen an die Bettler auszuteilen und ihnen Zeiten vorzugeben, während denen sie betteln durften.⁴²¹ Als 1628 Zigeuner in der Umgebung der Stadt auftauchten, wurden die Zwacken, der Bettelrichter sowie die Amts- und Richter knechte aufgefordert, diese innerhalb kürzester Zeit aus dem Burgfried zu schaffen.⁴²²

1629 versuchte man schließlich, der wachsenden Zahl an Bettlern Herr zu werden. Maximilian verfügte, dass in Zukunft die Bettler (innerhalb und außerhalb der Stadt) „mit mehrern vleiß alß biß dato“⁴²³ abgewiesen werden sollten. Das Bettelvolk sollte nicht vom Almosen unterhalten werden, dies sei Bedürftigen vorbehalten, zu denen die Bettler nicht gezählt wurden.⁴²⁴ Erst im Seuchenjahr 1632 wurde diese Idee der Ausschaffung von Bettlern wieder aufgegriffen. Die Almosenstiftungen waren besonders gefordert, als es in diesem Jahr um die Versorgung der Kranken ging⁴²⁵, da aber besonders viele Soldaten betroffen waren, das Almosen jedoch von den Bürgern gezahlt wurde, wollte man eine baldige Ausquartierung der Soldaten durch den Kurfürsten erreichen. Schließlich entschied man sich für das Lazarett außerhalb der Stadt, das jedoch mit finanzieller Unterstützung aus beiden Almosenstiftungen mit der nötigen Ausstattung versehen wurde.⁴²⁶ In diesem Zusammenhang sollten die Bettler „wie auch andere leichtfertige weibspersohnen“⁴²⁷ aus der Stadt geschafft und an den Toren nicht mehr eingelassen werden. Diese Entscheidung hing damit zusammen, dass immer weniger Almosen gegeben wurde, gleichzeitig aber so viele fremde Bettler zu versorgen waren, dass man nicht wusste, welche Kriterien man bei der Verteilung anwenden sollte.⁴²⁸ Das Problem verschärfte sich 1633 noch⁴²⁹ und schließlich wurde Anfang Mai 1634 eine Zahl von 500 Personen ermittelt, die der Stadt verwiesen werden sollten.⁴³⁰ Obwohl es sich vermutlich teilweise auch um Flüchtlinge handelte, dürfte doch ein wesentlicher Teil von ihnen Bettler gewesen sein, die versuchten, sich mit Hilfe der Almosenstiftungen zu ernähren. Man war so großzügig, den Ausgewiesenen ein wenig Brot mitzugeben, damit sie nicht „vor hunger zerschmachten“⁴³¹ müssten, trotzdem lagerten diese nach wie vor vor der Stadt.⁴³² Bereits zuvor hatte man erkannt, dass sich viele Bettler – neben den Schanzleuten – in die Stadt schlichen und dann nur sehr schwer wieder los zu werden waren.⁴³³ Die Situation hatte sich dadurch so verschärft, dass man im April die Schanzarbeiter sogar aus der Stadt und in die umliegenden Dörfer einquartierte, um dem Problem vorzubeugen.⁴³⁴ Die Entscheidung einer endgültigen Ausweisung aller fremden Bettler war vor dem Hintergrund der herrschenden angespannten Lebensmittelsituation von allen Obrigkeiten bereits Anfang Februar getroffen worden, war jedoch offenbar nicht durchzusetzen, da sich das gesamte Jahr über ständig neue Aufforderungen zur Ausweisung der Bettelleute finden lassen.⁴³⁵ Daneben gab es immer mehr Beschränkungen, die es diesen Leuten erschwerten sollten sich in die Stadt einzuschleichen.⁴³⁶ Die Not nahm bis Ende des Jahres offenbar so zu, dass man sich dazu entschloss, die Versorgung der rechtmäßig anwesenden Bettler zu kanalisieren, indem man die Bedürftigen in öffentlichen Gebäuden (Amtshaus, Spital etc.) unterbrachte.⁴³⁷ Das änderte aber

an der Ausweisung fremder Bettler nichts.⁴³⁸ Erst in der zweiten Hälfte des Jahres 1636 scheint sich die größte Not gelegt zu haben, da die Einträge bezüglich des Bettlerwesens abnehmen. 1638 forderte Maximilian die Stadträte dazu auf, starke arbeitsfähige Bettler nach München zum Schanzen zu schicken.⁴³⁹ Trotz aller Maßnahmen und einem langsamen Nachlassen der größten Not ab der zweiten Hälfte der 1630er Jahre, blieb das Bettlerproblem bis weit über das Ende des Krieges hinaus auch in Ingolstadt aktuell. Vor allem während der Pestjahre 1649 und 1650 hielten sich viele Bettler in der Stadt auf und erhöhten die Not dieser Zeit noch mehr. Man ließ die Bettler zwar aus der Stadt schaffen, spendete ihnen jedoch Geld, Brot und Getreide, damit sie nicht völlig mittellos waren.⁴⁴⁰

„allerhandt Victualien und Nottwendighait“¹

3. LEBENSMITTELVERSORGUNG

Es ist schwierig einen Überblick über die Lebensmittelversorgung Ingolstadts während der Kriegszeit zu geben, da entsprechende Quellen leider nicht erhalten sind. Nur in einigen Rechnungen sind Küchen-², oder Getreiderechnungen³ enthalten, die jedoch keinen Aufschluss über die Versorgung der gesamten Stadt geben können.⁴ Trotzdem stellte gerade die Lebensmittelversorgung einen wichtigen, wenn nicht sogar den wichtigsten Teil des Lebens der Bevölkerung dar. Roeck hat nachgewiesen, dass in der Frühen Neuzeit die „Aufwendungen für das «tägliche Brot» in Familien der unteren und mittleren Schichten der Bevölkerung den dominierenden, manchmal alle anderen Kostenfaktoren in den Schatten stellenden Anteil, ausmachten“.⁵ Hier zeigt sich die Bedeutung vor allem des Brot- und Getreidepreises für die Bevölkerung. Außerdem finden sich zu keinem anderen Thema so viele Eintragungen in den Ratsprotokollen wie zur Lebensmittelversorgung.⁶

„schier khein getraydt mehr, auch sonsten [sei] in der Stat nit vil“⁷

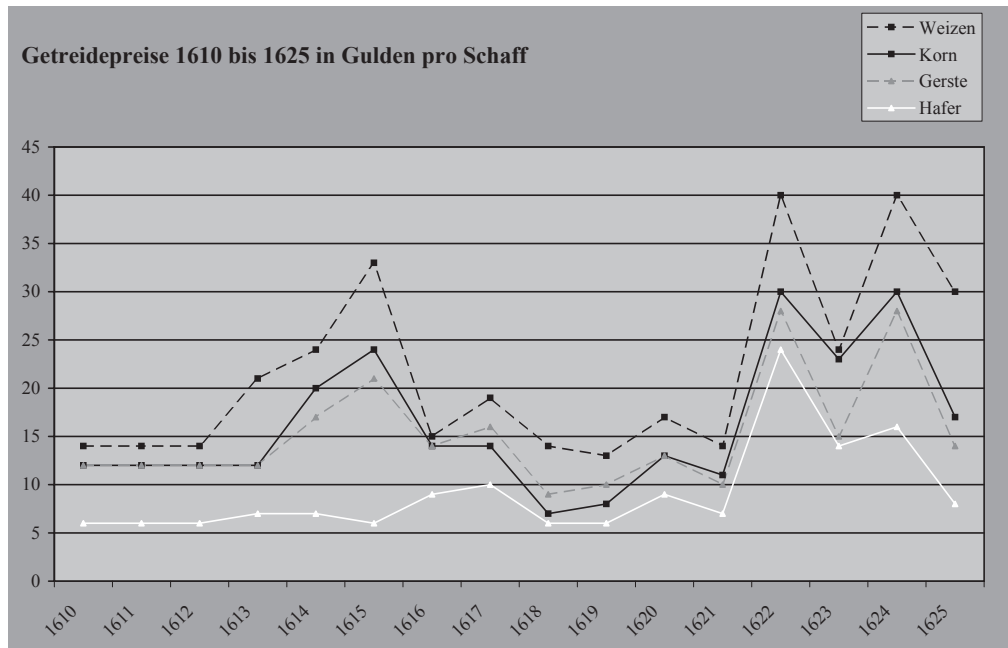
3.1 Getreideversorgung

Die Getreideversorgung nahm eine zentrale Rolle bei der Lebensmittelversorgung ein, weshalb sie hier als Vergleichspunkt herangezogen wurde.⁸ Das Gros des Getreidehandels fand während der Wochen- und Jahrmärkte über die Schranne statt⁹, es herrschte also Marktzwang, der in der Polizeordnung von 1616 genau geregelt war.¹⁰ Demnach sollten in allen großen Städten Schranken angelegt werden, aber nur die Bauern waren schrankenpflichtig. Die Abrechnungen der Schranne in Ingolstadt sind jedoch ebenso wenig überliefert wie andere entsprechende Quellen für Fleisch, Unschlitt oder Ähnliches. Es existiert lediglich eine Aufstellung über die durchschnittlichen jährlichen Getreidepreise auf der Schranne.¹¹ Diese Übersicht ist nach Jahren aufgegliedert und gibt so die Möglichkeit, die Entwicklung des Getreidepreises über mehrere Jahrzehnte hinweg zu verfolgen. Da der Getreidepreis auf der Schranne nicht vom Rat festgelegt wurde, sondern den Marktgesetzen unterlag, lässt sich an dieser Aufstellung sehr gut die Versorgungslage der Stadt ablesen. Um zu zeigen, wie sich der Getreidepreis änderte, ist ein Blick auch auf das Jahrzehnt vor dem Ausbruch des Krieges sinnvoll. Im Folgenden sollen die Weizenpreise betrachtet werden, da die Verbraucher „bei niedrigem Preisstand ...

das schmackhaftere Weizenprodukt [den anderen Getreidesorten] vorzogen“.¹² In Notzeiten wurde der Roggen jedoch mindestens genauso wichtig.¹³ Die Preisentwicklung von Korn (= Roggen), Gerste und Hafer folgte im Wesentlichen der des Weizens.¹⁴ Zu beachten ist ferner, dass es zu Beginn des 17. Jahrhunderts bis etwa 1620 zu einer leichten klimatischen Erholung gekommen war, nachdem die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts eher schlechte vegetative Rahmenbedingungen geboten hatte.¹⁵ Außerdem hatte es während der ersten beiden Jahrzehnte des 17. Jahrhunderts eine Agrarkrise mit einem Preisverfall – ausgelöst durch gute Ernten 1598, 1599 und 1600 – gegeben.¹⁶

Beginnend mit dem Jahr 1610 (14 fl.) stieg der Weizenpreis in Ingolstadt vor allem in den Jahren 1613 bis 1615 auf 33 fl., wohl verursacht durch eine Missernte.¹⁷ Bis 1621 pendelte er dann durchschnittlich bei 13 bis 19 fl. Der Ausbruch des Krieges ist an den Preisen nicht abzulesen – genau wie auf den Agrarmärkten des Reiches überhaupt¹⁸ –, die Preise sanken im Gegenteil aufgrund guter Ernten 1618 und 1619 ab.¹⁹ Eine erste Krise erlitt die Stadt jedoch ab dem Jahr 1622, als der Weizenpreis sprunghaft auf 40 fl. stieg. Die rapide Preiszunahme ist durch die Kipper- und Wipperinflation dieser Jahre (1620-1623) zu erklären.²⁰ Der Name entstand aufgrund der Manipulation der Münzen „durch Beschneiden guter Sorten («kippen») oder an den Münzwaagen durch Verwendung falscher Gewichte («wippen»)“.²¹ Diese Preissteigerung wurde also „nicht durch einen Mangel an Lebensmitteln oder anderen Gütern verursacht, sondern [war] Ergebnis einer Münzverschlechterung“.²² Die Ausprägung minderwertiger Münzen diente in erster Linie dazu, „den steigenden Bedarf für Rüstung und Geldmittel zu decken“.²³ Auch in München waren die Getreidepreise seit 1617 um teilweise das Zwölfwache von 4 fl. auf 52 fl. gestiegen.²⁴

Mitte März 1622 waren in Ingolstadt „alle Sachen im höchsten 3 und 4 fachen werth“²⁵ gegenüber den Vorjahren. Nur zehn Jahre zuvor im Jahr 1612 hatte die gleiche Menge Weizen nur etwa ein Drittel gekostet. Im Juli 1623 sahen die Ratsherren eine Summe, die 1622 noch 1000 fl. gegolten hatte, nur mehr im Wert von 150 fl. an.²⁶ Welche empfindlichen Auswirkungen diese Preiserhöhung auf die Familien gehabt hat, ist schwer zu ermessen, aber durch die Bedeutung



der Lebensmittelposten bei den Haushaltsausgaben war eine Verdoppelung gravierend. Viele Familien drückten die hohen Lebensmittelpreise unter den Rand des Existenzminimums.²⁷

Bis 1622 hatte die Regierung keine Getreidesteuern festgesetzt, um dem Problem zu begegnen²⁸, aber Maximilian ließ 1622 die Grenzen des Herzogtums beinahe völlig sperren und versuchte dadurch, die Ausfuhr von Gütern, besonders von Getreide, zu verhindern, die mit den schlechten Münzen billig in seinem Herrschaftsgebiet eingekauft werden konnten.²⁹ Landessperren, mit deren Hilfe Maximilian die Versorgung des Herzogtums sicher zu stellen versuchte, gab es spätestens seit 1614.³⁰ Nur mit einem Passierschein konnten dann Viktualien ausgeführt werden, wodurch man den Export kontrollieren und reglementieren wollte. Durch die Grenzlage zwischen Pfalz-Neuburg und Eichstätt trafen derartige Beschränkungen Ingolstadt besonders hart, wie überhaupt gerade ihre Randlage der Stadt eher Nachteile brachte.³¹ Diese Sperren dauerten während der Inflationszeit mehrere Jahre³², zeigten jedoch nicht die gewünschte Wirkung, weshalb der Herzog diverse Mandate bezüglich der Münzentwertung erließ.

Ingolstadt erreichten die ersten diesbezüglichen herzoglichen Erlasse im Februar bzw. Mai 1620.³³ Ende August 1621 wurde der Herzog deutlicher und beauftragte die Stadt damit „nit nur auf die Juden, sondern auch auf andere so das guete gelt auswexeln und ringheltige sorten einschleichen“³⁴ zu achten. Wie beinahe überall machte man auch in Ingolstadt in erster Linie Bäcker, Wucherer, Zwischenhändler und Bauern für die Teuerung verantwortlich, nicht jedoch die allgemeine Münzverschlechterung.³⁵ Immer wieder finden sich in den Quellen Eintragungen, die Käufern von Lebensmitteln unterstellten, sie würden Getreide an der Schranne vorbei handeln oder Brot bzw. Vieh in großen Mengen aus der Stadt bringen und so den Preis in die Höhe treiben.³⁶ Dies wurde als «Fürkauf» bezeichnet und meinte in erster Linie den Kauf von Waren (in diesem Fall von Getreide) zu spekulativen Zwecken.³⁷ Fürkauf war zwar von obrigkeitlicher Seite streng verboten worden, jedoch waren diese Verbote offenbar nicht erfolgreich. Der Meinung, dass die Teuerung vor allem durch derartige Spekulationen verursacht wurde, kam auch die Tatsache entgegen, dass die Metzger, Bäcker und Bierbrauer Ingolstadts sich bis Ende September 1622 beispielsweise weigerten, „die Bayrische Zwelff batzner [= eine Münzsorte], wie auch diese und Andere guldiner nit anderst anzunehmen, alß dieselben gemünzt“.³⁸ Dieser Streit zog sich über ein Jahr hin, da die Bäcker und Fragner als Grund für ihre Weigerung angaben, der Rat könne es sich leicht machen, da die ausländischen Bauern nur Reichstaler annähmen, sie selbst aber keine andere Möglichkeit hätten, die eingenommene bayerische Währung wieder auszugeben.³⁹ Fürkauf kam auch in anderen Städten wie Basel oder München vor und wurde dort ebenfalls streng verfolgt.⁴⁰

Aus der Geldentwertung resultierte – ähnlich wie in anderen Städten Süddeutschlands⁴¹ – ein akutes Versorgungsproblem, welches vor allem das Getreide betraf. Das lag nicht an fehlendem Getreide, sondern die Teuerung wurde, wie bereits weiter oben angeführt, durch einen Mangel an gutem Geld verursacht.⁴² Der Herzog versuchte dem entgegen zu steuern und befahl bereits im Februar 1622, dass sich „Jeder Burger und Underthon nach seinem vermögen mit allerhand Victualien und Nottwendigkhait“⁴³ versorgen sollte. Die Bürger gerieten in Panik und der Stadtrat statuierte Exempel, um die Situation nicht eskalieren zu lassen. Als die Frau eines Uhrmachers das Gerücht verbreitete, in München habe man vor, beim Umwechseln des Bayerischen Geldes „fir 100 fl. nur 10 fl. [zu] geben“ und die Frau damit „versursacht [habe], das schier Niemandt mehr khein bayrisch gelt annehmen wolle“⁴⁴, wurde sie „Zum beyspill in die geigen geschlagen“.⁴⁵

Besonders die Gefahr eines Aufstandes machte den Stadträten zu schaffen, was an einem Eintrag im Ratsprotokoll vom 7. Dezember 1622 deutlich wird.⁴⁶ Der Rat hatte die „eußeriste Noth und Mangl an brodt“⁴⁷ erkannt und wurde nunmehr sowohl durch „die Bürgers alß [auch

die] Schantzleuth und Soldaten⁴⁸ bedroht. Wenn die Ratsherren nicht eine „andere Anordnung thun, daß man besser an Proviant versehen sein, so sie [die Bürger, Schanzarbeiter und Soldaten] höchster Noth halben getrungen, die handt selbst anzulegen, und die Kösten [=Getreidekästen] mit gewalt zueröffnen“.⁴⁹ Es „sein also ein gemainer Aufstandt zubesorgen“.⁵⁰ In erster Linie waren die Ratsherren selbst in Gefahr, da der Herzogliche Rat und der Kastner die Leute vor deren Häuser geschickt hatten.⁵¹ Es handelte sich hier nicht um Unruhen, die sich gegen die Herrschaftsordnung richteten, sondern es ging um das Hauptnahrungsmittel, das Getreide bzw. das Brot.⁵² Zu einem offenen Aufstand – wie z.B. in Augsburg im Mai 1623 – kam es während des gesamten Krieges aber nicht. Obwohl die Angst vor einer Revolte nicht unbegründet gewesen sein dürfte, stellte doch die Versorgung mit dem „leibseelige[n] getrayden“⁵³ eine der wichtigsten obrigkeitlichen Aufgaben dar.⁵⁴

Bereits im August 1622 hatte man versucht, aus den benachbarten Landgerichten Getreide hierher zu bringen, war jedoch gescheitert.⁵⁵ Schließlich half der Rektor der Jesuiten der Stadt solange mit etwa 40 Schaff Korn aus, bis wieder etwas in die Schranne geliefert würde. Diese Menge reichte selbstverständlich nicht aus, und so versuchte man im November dem Problem zu begegnen, indem man alle Bürger aufforderte, ihr Getreide, „ausser was Jeder zu seinen hauß Notturft braucht zu offner Schranken [zu] bringen und [zu] verkhauffen“.⁵⁶ Zuvor hatte man an die benachbarten Landgerichte geschrieben, dass alle „Heckhenschranen [=Schranken auf offener Straße] abgeschafft und alles getraid zu hiesiger hauptschranen gebracht werde“.⁵⁷ Diese Aufforderung war nur möglich, da der Statthalter das Schreiben versandte, der auch auf die Nachbargebiete einen gewissen Einfluss ausüben konnte.⁵⁸ Als Argument wurde angeführt, dass auch die Festungsarbeiter nicht Hunger leiden dürften. Aber auch das schien keine nachhaltige Besserung gebracht zu haben. Man bat auch beim Herzog darum, das Getreide, das auf seinen Befehl hin zur Verproviantierung der Festung angesammelt worden war⁵⁹, abmahlen und abbacken zu dürfen, „solang biß sich die Schranken khauff etwas besser erzaigen wurde“⁶⁰, nachdem man auf dem Wochenmarkt nur ½ Schaff Korn und 1 ½ Schaff Weizen zum Verkauf angeboten hatte.⁶¹ Wenige Tage später stimmte Maximilian zu, verlangte aber, dass die Stadt versuchen sollte, es zu ersetzen.⁶²

Noch Anfang 1623 war die Getreideversorgung sehr angespannt.⁶³ Bis zum 11. Januar hatte man insgesamt 8000 Schaff überwiegend „von den hiesigen burgern“⁶⁴ gesammelt – eine ungeheure Belastung für die Ingolstädter. Eine Überprüfung der Vorräte hatte nämlich erbracht, dass „dessen sovil als nichts vorhanden“⁶⁵ sei. Da man nicht genügend Korn bekommen konnte, bot Dr. Denich der Stadt am 27. Januar 50 Schaff Korn an⁶⁶ und verlangte für jedes Schaff 20 fl., was ein durchaus akzeptabler Preis war, lag doch der Durchschnittspreis in diesem Jahr bei 23 fl. Außerdem sollte die Zahlung der Summe erst in zwei oder drei Jahren fällig werden, allerdings verständlicherweise mit Zinsen. Der Rat ging auf dieses Angebot ein und ließ das untere Tanzhaus für die Lagerung des Kornes herrichten.⁶⁷ Kurze Zeit später wurden die 50 Schaff auch geliefert.⁶⁸ Keinen Monat später bot der Rektor der Universität „nit allein 50. sch. [=Schaff] sonder sovil er ubrigs hab“⁶⁹ und die Stadt nahm diesen Vorschlag auch dankend an. Schließlich dachte man sogar darüber nach, eine offene Schranne wie in München zuzulassen⁷⁰, setzte dieses Ansinnen aber scheinbar nicht in die Tat um. Anfang Mai diskutierte der Rat „wegen des noch vorhandenen waizens“⁷¹ und entschied sich aufgrund mangelnder Vorräte dazu, ihn trotz der Bedenken Dr. Waizeneggers, dem Direktor des Kurfürstlichen Rats⁷², „alß wie er gesetzt“⁷³ war, zu verkaufen. Erst im Juni 1623 scheint sich die Lage wieder etwas gebessert zu haben, denn Weizen, der aus Gaimersheim in die Schranne geliefert worden war, konnte 14 Tage lang nicht verkauft werden, was nicht am Preis lag.⁷⁴ Der Rat erlaubte den Gaimersheimern daraufhin, den Weizen nach München zu liefern, da „Got lob, das getraydt

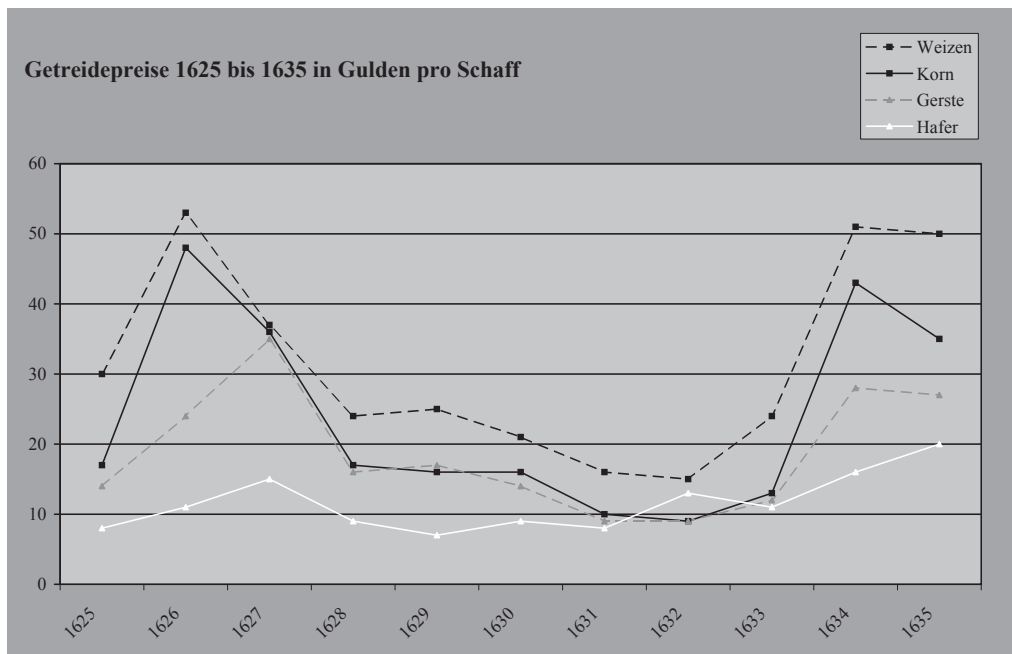
an Jetzt ... zimblich herfirkhombt⁷⁵. Und Ende Juni war „in der Schranken getraydts genueg vorhanden⁷⁶, sodass die Bäcker eine hohe Strafe zahlen mussten, da sie nicht ausreichend Getreide gelagert hatten, um die Stadt mit Brot zu versorgen.

Einhergehend mit der Geldentwertung kam es auch verstärkt zu Münzbetrug. Gerade während der Jahre der Kipper- und Wipperinflation finden sich besonders viele Verfahren und Erlasse gegen Falschmünzer.⁷⁷

Ein übliches Vorgehen, um die Versorgungsproblematik in den Griff zu bekommen, waren die bereits angesprochenen Ausfuhrbeschränkungen. Bereits im November 1619 hatte man ein Ausfuhrverbot für Getreide (Hafer und Weizen) erlassen,⁷⁸ das bis 1624 (Augsburg, Regensburg, Salzburg, Tirol, Berchtesgaden und Passau), teilweise sogar bis September 1625 (Reichsgebiet), in Kraft blieb.⁷⁹ Bis 1624 wurden so viele Landessperren verhängt, „daß der freie Getreideexport, sonst eine Haupteinnahmequelle Bayerns, zur Ausnahme wurde“.⁸⁰ 1622, auf dem Höhepunkt der Inflation, kam es offenbar zu verstärkten Kontrollen, die verhindern sollten, dass Getreide außer Landes geschmuggelt wurde. Ein Beispiel vom Ende Dezember 1622 zeigt die Relevanz dieser Entscheidung auf. Man hatte bemerkt, dass „nachtllicher weil bei dem hiesigen Ziglstädl viel Fueder Traydt füruber und also vermuetlich ausser Landts geführt werden“.⁸¹ Man könnte auch von Schmuggel sprechen, da ja entsprechende Ausfuhrverbote verhängt worden waren. Man ging dagegen vor, indem „man deßwegen sonderbare Spech anstellen und auf den fall einer oder mehr erdapt werden sollten, gebührliche Straff und einsehen gegen dergleichen gesellen fürgenommen werden sollen“.⁸²

Die Ausfuhrbeschränkungen zeigten nicht die gewünschte Wirkung, weshalb der Herzog beim Hofrat nachfragen ließ, ob nicht weitere Maßnahmen den angestrebten Erfolg bringen könnten.⁸³ Am 23. September 1622 erließ Maximilian zwei Mandate, in denen die Halbierung der Preise angeordnet wurde, allerdings hielten sich die Verkäufer nicht daran. Die Erlasse waren wenig erfolgreich und mussten vom Hofrat immer wieder erklärt werden. Maximilian vertrat nunmehr die Meinung, der mangelnde Erfolg seiner Maßnahmen läge in der schlechten Umsetzung seiner Anordnungen durch die Beamten.⁸⁴ Am 31. Oktober 1622 zog der Hofrat alle ausgestellten Passbriefe ein, um die Versorgung gewährleisten zu können.⁸⁵ Schließlich entschied sich der Hofrat für die Aufstellung von vier Deputierten im Rentamt München, welche die Wirtschaftsbemühungen Maximilians durchsetzen sollten⁸⁶; in Ingolstadt wurden Statthalter und Rat am 18. Mai 1623 beauftragt, geeignete Leute zu verpflichten.⁸⁷ Die Regierung versuchte also in dieser Notzeit ihre Bestimmungen durch zusätzliche Beamte durchzusetzen, aber im Herbst 1623 erkannte man, dass diese Anordnungen keine Wirkung zeigten und hob alle Taxen wieder auf, womit man wieder einen freien Markt zuließ.⁸⁸ Dies hatte auch den erhofften Erfolg.

Dennoch erholte sich der Getreidepreis nach dem Überwinden der Inflationsjahre nur sehr langsam. Es ist aufgrund fehlender Quellen unklar, ob der Rat nach diesen Erfahrungen Vorräte anlegen ließ – nach der Inflationszeit ein übliches Vorgehen in anderen Städten⁸⁹ –, es ist aber eher unwahrscheinlich, denn nichts deutet auf derartige Entscheidungen hin. 1625 war der Preis für Weizen zwar auf 30 fl. gefallen, erhöhte sich aber bereits 1626 auf 53 fl., den höchsten Wert des gesamten Betrachtungszeitraumes. Worin dieser extreme Anstieg begründet lag, ist aus dem «Summarium de variis rebus Collegii Ingolstadiensis» ersichtlich. Die Jesuiten berichten in dieser Chronik von starkem Frost im Frühling und von Überschwemmungen zur Zeit der Ernte („grande damnum in satis ex pruina in vere, ex pleniarum illurie tempore metris“⁹⁰). Diese Wetterkatastrophe ließ den Getreidepreis in der Umgebung von Ingolstadt erneut immens ansteigen, da die Ernte entsprechend schlecht ausfiel. Auch die Ratsprotokolle schreiben von „grosser getraydts noth“⁹¹ und 1627 vom im „verschinen Jahr so grossen schaden



an allerley getraydt“.⁹² In diesem Jahr der Missernte verweigerte man erneut die Ausfuhr von Getreide, Mehl etc. aus der Stadt und versuchte außerdem, die Versorgung der Bevölkerung sicher zu stellen, indem man das in der Stadt lagernde Getreide und alles, was an der Stadt vorbeigeführt werden sollte, aufkaufte.⁹³ Die Kurfürstlichen Räte stimmten diesem Vorschlag zu und unterstützten den Stadtrat.⁹⁴

Zusätzlich zu den angesprochenen Maßnahmen schickte man Bäcker nach Straubing, damit diese dort Getreide erhandelten. Sie waren jedoch nicht erfolgreich und das Wenige, was sie bekommen konnten, wäre mit dem Transport auf etwa 60 fl. pro Schaff gekommen. Der Kurfürstliche Rat bat bei Maximilian deshalb um Proviantmehl, das für die Versorgung der Festung in der Stadt gelagert war.⁹⁵ Auch „die dorffsgemainten in Auen“⁹⁶ ersuchten die Stadträte Mitte Juni um Getreide, es wurde ihnen jedoch abgeschlagen, da die Stadt selbst nicht genügend Getreide und Mehl hatte. Anfang Juli 1626 war die Not so groß, dass der Kurfürst selbst eingriff⁹⁷ und „die visitation allerhandt getraydts; Spörr aller Victualien hinwegh [also Ausfuhr von Getreide]; und abschaffung des vagirenden müessiggehenden gesindtls; abstellung der ubermessigen malzeit: und Zörung; der überflüssigen hundert, und andere menschlicher speiß, und narung abbrichigen thier“⁹⁸ befahl. Die Knappheit war noch größer als während der Inflationsjahre zuvor, denn hatte der Höchstpreis während der Kipper- und Wipperzeit 40 fl. für das Schaff Weizen betragen, so erreichte er 1626 mit 53 fl. einen absoluten Höchstwert.

Ende September 1626 baten die Audörfer erneut um Getreide, diesmal für die Aussaat. Wieder wurde die Bitte abgeschlagen, da sie „guete freundt überal“⁹⁹ hätten. Man ließ die Gemeinden, die der Stadt unterstanden damit im Stich und gab ihnen keine Hilfe, ein erster Hinweis darauf, dass die Dörfer die größten Belastungen während des Krieges zu tragen hatten. Vermutlich hing diese Entscheidung jedoch auch damit zusammen, dass die Bauern der Umgebung nur zwei Jahre zuvor noch versucht hatten, möglichst viel Profit aus der Inflationsnot der Stadt zu schlagen, indem sie ihre Getreidevorräte zurückgehalten hatten.¹⁰⁰ Schließlich half man ihnen doch noch mit einem Geldbetrag aus¹⁰¹, aber erst ein Jahr später wurde ernsthaft wieder

daran gedacht, den Dörfern Getreide aus der Schranne zu geben.¹⁰² Auch bei den eigenen Bediensteten sparte man Getreide ein. Die Besoldung der Stadtdiener bestand zum Teil aus Naturalien (so genanntes Jahresgetreide), das 1626 um die Hälfte gekürzt wurde.¹⁰³ Auch zu Beginn des folgenden Jahres stellte die Auszahlung „der Diener Lidtlohn“¹⁰⁴ in Form von Hafer und Getreide ein Problem dar.

Erst im Juli 1627 sank der Getreidepreis nachhaltig auf Werte zwischen 32 und 36 fl. ab¹⁰⁵, die Getreidesperre wurde aber dennoch erst im Mai 1628 aufgehoben.¹⁰⁶ In den folgenden Jahren finden sich nur kleinere Eintragungen, die in ihrer Summe erkennen lassen, dass die Getreideversorgung gewährleistet war, was auch durch das Sinken der Preise auf der Schranne angenommen werden kann. Bemerkenswert ist jedoch die nach wie vor verstärkte Kontrolle seitens des Stadtrats, nicht zu viel Getreide unbehindert aus der Stadt zu verkaufen.¹⁰⁷ Außerdem wehrten sich die Ratsherren gegen die Errichtung einer Schranne in Gaimersheim¹⁰⁸, was offenbar gelang, denn auch 1638 ging man erfolgreich gegen einen erneuten Versuch vor.¹⁰⁹

Bis 1632 fiel der Weizenpreis kontinuierlich auf schließlich 15 fl., also einen Wert, der dem vor dem immensen Anstieg der 1620er Jahre entspricht. Die Inflation, aber vor allem auch die Missernte des Jahres 1626, hatten die Preise ein halbes Jahrzehnt in die Höhe getrieben. Der Einfall der Schweden in Bayern zeigte auf der Ingolstädter Schranne 1632 zunächst noch keine Auswirkungen, erst 1634 und 1635 erreichte der Preis mit 51 bzw. 50 fl. wieder historische Höchststände. Hier ist die Erklärung eindeutig, denn der schwedische Feldzug in Bayern¹¹⁰ hatte immense Schäden hinterlassen. Allein die Aufstellung der Zerstörungen in den Audörfern lässt erahnen, wie groß die Verwüstungen im Gebiet Ingolstadts waren¹¹¹, aber auch die Verheerung Eichstätts Anfang 1634 und die dadurch einhergehende Verwüstung des Gebietes des Fürstbistums führten zu Versorgungsengpässen. „Es gab fast keinen Ort [im Bistum], der nicht einmal oder öfter geplündert worden wäre“.¹¹² Diese Plünderungen mussten beinahe zwangsläufig auch zu Versorgungsschwierigkeiten in Ingolstadt führen, da die Festungsstadt auch aus diesen Gebieten mit versorgt wurde.

Die Bedrohung durch die Schweden endete keineswegs mit dem Abzug Gustav Adolfs nach München, denn die meisten Flüchtlinge wagten nicht, in ihre Dörfer zurückzukehren und ihre Arbeit wieder aufzunehmen; zu groß war die Angst vor der Rückkehr der Schweden.¹¹³ So fehlten der Landwirtschaft die Arbeitskräfte oder es wurde aus Angst vor der Rückkehr feindlicher Truppen nichts angebaut. „Ein Austausch von Nahrungsmitteln und Gewerbeprodukten zwischen Stadt und Land fand daher kaum noch statt“.¹¹⁴ Die in der Stadt wütende Pest tat ein Übriges um den Arbeitskräftemangel zu erhöhen. Damit waren der Landwirtschaft so viele Arbeitskräfte entzogen, dass die Überlebenden entsprechend hohe Löhne verlangen konnten bzw. der Nachschub an Getreide stockte, was sich letztendlich auch in überteuerten Preisen niederschlug.¹¹⁵ Hinzu kam eine Missernte im Jahr 1633 – vielleicht ausgelöst durch den mangelnden Anbau des Vorjahres –, deren Auswirkungen die Tendenz nur verstärkten.¹¹⁶ In der Regel wurden in einem solchen Fall die „Traidtschranken unnd weinmarckht ausserhalb der Stat ... [verboten und] weder Traidt: Wein: noch andere Fuehren in die Stat eingelassen“.¹¹⁷ 1634 hatte die Versorgungsproblematik schließlich solche Ausmaße erreicht, dass der Fürstbischof von Eichstätt den Geistlichen seines Bistums erlaubte, silberne Kelche zu verkaufen, um den Lebensunterhalt bestreiten zu können.¹¹⁸

Bereits im Mai 1631 hatte Maximilian die erneute Gefahr für die Lebensmittelversorgung offenbar erkannt, denn er erließ einen Befehl, Mehl zu mahlen und ein Verzeichnis der Getreidevorräte in der Stadt zu erstellen.¹¹⁹ Keine zwei Wochen später durfte bereits kein Korn mehr ohne Erlaubnis des Statthalters und der Kurfürstlichen Räte verkauft werden¹²⁰, Mitte Oktober wurde die Ausfuhr gänzlich verboten.¹²¹ Gefahr für die Versorgung sahen die städtischen

Ratsherren jedoch auch durch den verstärkten Einsatz von Bürgern für die Stadtwache – ab dem 10. Juli bei Tag und Nacht (eine ständige Präsenz von 100 Personen war verlangt worden)¹²² –, denn die Tagelöhner und Schneider waren für die Ernte des Getreides „hochbedürftig“.¹²³ Der Einspruch änderte aber vermutlich nichts, zumindest wurde der Befehl nicht aufgehoben.

Das Kriegsjahr 1632 hatte zwar noch keine hohen Getreidepreise mit sich gebracht, aber man hatte doch versucht, überhaupt an die dringend notwendigen Feldfrüchte zu kommen. Die Soldaten (feindliche wie bayerische) pressten den Bauern fast alle Lebensmittel ab¹²⁴ und nur wenige von ihnen wagten sich aus der vermeintlichen Sicherheit der Stadtmauern auf die Güter im Umfeld Ingolstadts zurück.¹²⁵ Für diesen Mut bei der Getreideernte erhielten die wenigen von der Stadt Geld geliehen.¹²⁶ Hinweise darauf, dass sich die Bauern zusammenschlossen und sich gegenseitig Schutz boten, wie dies in anderen Gegenden üblich war, sind in Ingolstadt jedoch nicht überliefert.¹²⁷

Die Not wurde schließlich so groß, dass vor dem Kreuztor „nit allein die Soldaten, sonder auch die burger selbst die samen dermassen abschneiden, und abfretzen, das es zuerbarmen“.¹²⁸ Im August 1633 wurde mit kurfürstlichem Befehl verfügt, dass alle umliegenden Dorfschaften ihr Getreide in die Stadt bringen sollten.¹²⁹ Eine sinnvolle Maßnahme, da der Stadtrat sicherlich erkannt hatte, dass die Versorgung auf absehbare Zeit hin nicht gewährleistet werden konnte: Die Ernte des Jahres 1632 war nicht einzubringen gewesen und die Getreidegülden, die als Abgabe an die Stadt flossen, würden ausfallen.¹³⁰ Mit der Missernte des Jahres 1633 und dem Ausbruch der Pest erreichte die Not in der Stadt 1634 einen absoluten Höhepunkt, wie er später nicht mehr erreicht wurde. Im November beauftragte Maximilian Obrist Snetter den Kommandanten, den Proviant in der Festung „wol inacht zuenemen“.¹³¹ Man sollte sogar prüfen, ob man den weiteren Ausbau der Festung nicht stoppen könne, um die Lebensmittel für die Festungsbauarbeiter einzusparen.¹³² Ein wichtiger Hinweis auf die große Notsituation dieser Zeit, denn die unmittelbare Gefahr der Festung ein Jahr zuvor hatte die strategische Bedeutung Ingolstadts deutlich gemacht.

1634 kletterte der Getreidepreis erneut auf einen Höchststand, im Herzogskasten war „schier khein getraydt mehr, auch sonsten [sei] in der Stat nit vil“.¹³³ Im April 1634 zahlte man für einen Leib Brot, den Holzhacker außerhalb der Stadt verkauften, einen Gulden.¹³⁴ Auch jetzt wollte man kein Getreide mehr aus der Stadt lassen und ein entsprechender Beschluss aller drei Obrigkeiten kam am 19. Mai zustande; Ausnahmen gab es lediglich mit einem kurfürstlichen Mautzeichen.¹³⁵ Zur selben Zeit verlangten die Kurfürstlichen Räte, dass Fremden kein Roggenbrot mehr gegeben werden sollte, da zu großer Mangel herrsche; ein Vorgehen, das in Zeiten der Verknappung damals auch in anderen Städten durchaus üblich war.¹³⁶ Auch Getreidekauf auf Vorrat wurde verboten¹³⁷, aber alle diese Maßnahmen brachten nicht den nötigen Erfolg. Die Bürger wurden immer unzufriedener und ließen sich zu Drohungen gegen die Obrigkeit hinreißen. Eine Frau sagte angeblich vor Zeugen, es würde mit der Getreideversorgung erst besser werden, wenn man „ein oder 2 des Raths henckhe“.¹³⁸ Auch wenn dieser Vorwurf nicht erhärtet werden konnte, griffen die Ratsherren doch sofort hart durch und bestrafte die Frau, da die Gefahr eines Hungeraufstandes wohl auch nicht unbegründet war¹³⁹, denn Mitte August hatte Amtsbürgermeister Demel vorgebracht, dass er nicht wisse, wie er wegen des Getreidemangels „die Soldaten sowol, alß die buerger stillen solle“¹⁴⁰ – also zufrieden stellen könne. Es herrsche ein „solches lauffen, lamentiren, und blasphemiren, das er leibs, und lebens anheimbs nit sicher sey“.¹⁴¹ Man schob diesen immensen Brotmangel jedoch letztlich auf das fehlende Mehl, und somit auf Dr. Bittelmeier, den zuständigen Getreidekommissar. Dieser hätte nicht genügend Korn in die Mühlen ausführen lassen, sondern lediglich ein Drittel oder ein Viertel der benötigten Menge, sodass es schlicht nicht möglich gewesen war, die Personen

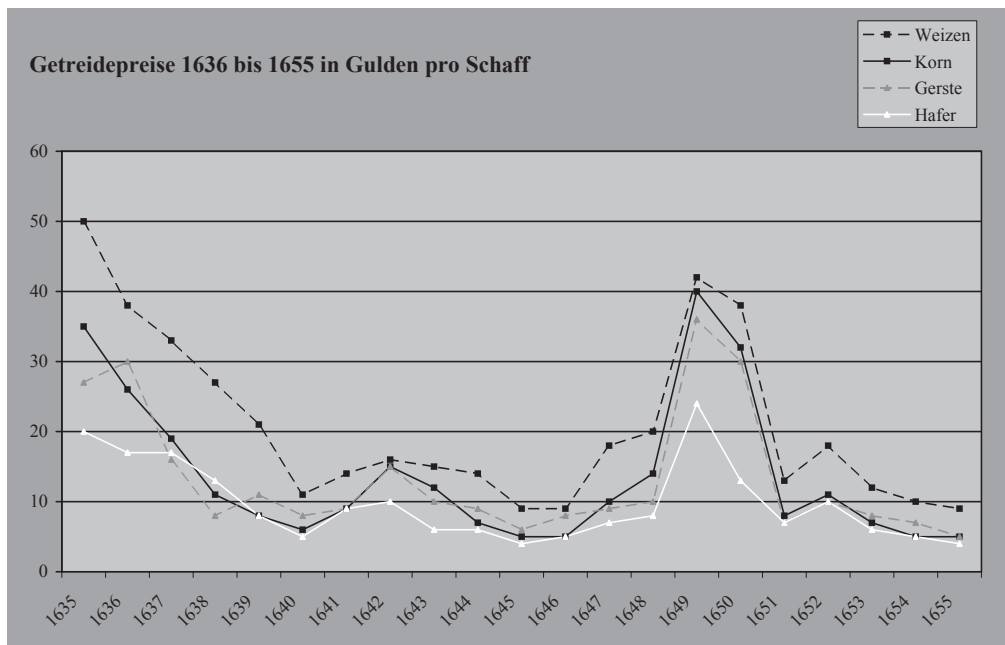
in der Stadt zu versorgen.¹⁴² Die Not resultierte aber auch aus der Unmöglichkeit, genügend Getreide zu mahlen, da die „hierumb liegende Soldatesca“¹⁴³ die Mühlen blockierte oder zerstört hatte.¹⁴⁴ Dies änderte sich Anfang des folgenden Jahres grundlegend. Jetzt beklagten sich die Bürger, dass so viel Getreide in die Mühlen hinaus gelassen werde, dass man es gar nicht mehr hereinbringen könne.¹⁴⁵ Was in vielen Städten zu diesen Zeiten üblich war, nämlich das Abgraben des Wassers, um damit das Betreiben der Mühlen zu erschweren oder zu verhindern (vgl. beispielsweise Augsburg 1634/35), wurde in Ingolstadt nie Realität.¹⁴⁶

Auch die Soldaten waren mit der Versorgungssituation unzufrieden und drängten die Bäcker, ihnen Brot zu geben, das sie dann mit Gewinn weiterverkauften.¹⁴⁷ Überhaupt wurden in erster Linie die Bäcker angegriffen. Man forderte sie Ende Oktober 1634 auf, von einer Getreidelieferung, die über die Donau zur Stadt gebracht worden war, genügend zu kaufen, sodass es für ein halbes Jahr reichen würde, um die Stadt zu versorgen.¹⁴⁸ Es handelte sich also um eine riesige Menge und entsprechend auch um eine immense Summe, die aufgebracht werden musste.

Zu dieser Zeit kam es erneut zu Hilfsersuchen der Dörfer, die um Getreide oder Geld baten¹⁴⁹, da sie am meisten unter der katastrophalen Situation dieser Zeit zu leiden hatten, zumal man ihnen in der Regel nicht entgegen kam.

Anfang des Jahres 1635 kam es von kurfürstlicher Seite erneut zu einem Verbot der Getreideausfuhr, das anscheinend erst im September 1638 aufgehoben wurde.¹⁵⁰ Grund hierfür war vermutlich ein Bericht über die Getreidevorräte auf dem Kasten, den Maximilian am 13. August 1638 vom Statthalter eingefordert hatte und der anscheinend recht positiv ausfiel.¹⁵¹ Die Situation entspannte sich allerdings bereits Ende 1635 ein wenig, wenn sich auch im Oktober nur etwa 700 Schaff Getreide in den Kästen befanden.¹⁵²

1636 schließlich beruhigte sich die Lage allmählich wieder vollständig.¹⁵³ Anfang Februar befanden sich bereits wiederum insgesamt 2258 Schaff „allerley“ Getreides in den Kästen, sodass man zwei Männern erlauben konnte, insgesamt 60 Schaff „außer Lands nacher Aichstatt zuverkhauffen“.¹⁵⁴ Die folgenden Jahre zeigen keine Auffälligkeiten bei der Getreideversorgung,



auch traten keine Probleme auf. Bis 1640 fiel der Getreidepreis auf nur noch 11 fl. pro Schaff und pendelte bis 1646 zwischen 9 und 16 fl., hatte also wieder relativ normale Werte erreicht. Die Truppenbewegungen des Jahres 1641 vor den Toren der Stadt scheinen keinen wesentlichen Einfluss auf die Preise genommen zu haben, es ist nur ein geringer Anstieg zu verzeichnen. Die Eintragungen dieser Jahre in den Ratsprotokollen sind recht dürftig und sicherlich nicht erschöpfend¹⁵⁵, allerdings wird auch hier deutlich, dass das Ende des Krieges wieder Flüchtlinge bzw. Güter in die Stadt führte, die von Flüchtlingen hierher gerettet worden waren.¹⁵⁶ Spätestens seit 1646 wurde ihr Getreide auch zur Versorgung der Bevölkerung konfisziert, aber man stellte Scheine aus, die eine Rückerstattung gewährleisten sollten.¹⁵⁷ 1647 bis 1649 stieg der Getreidepreis jedoch immens an und erreichte mit 42 fl. zwar nicht die Spitzen von 1626 oder 1634, aber es wird deutlich, dass auch hier äußere Faktoren in die Preisentwicklung eingriffen. Erneut war es der Krieg, der die Preise in die Höhe trieb und die letzten beiden Jahre vor dem Westfälischen Frieden stellten die Bevölkerung Bayerns nochmals vor starke Belastungen, vor allem durch die Verwüstungen durchziehender Truppen.¹⁵⁸ Der Ausbruch der Pest 1649¹⁵⁹ und eine Missernte im Jahr 1648 taten ein Übriges, um die Preise in die Höhe zu treiben.¹⁶⁰ Diese hohen Kosten waren jedoch nicht von langer Dauer. Bereits 1651 kostete das Schaff Weizen wieder nur mehr 13 fl. und der Preis sank, nach einem kurzen Anstieg auf 18 fl. im Jahr 1652, kontinuierlich bis 1655 (9 fl.) ab.

Somit sind am Getreidepreis die Notzeiten der Ingolstädter wohl am besten abzulesen, denn ein genauere Blick auf die Preiskurve macht die schweren Jahre der Stadt deutlich.

„eußeriste Noth und Mangl an brodt“¹

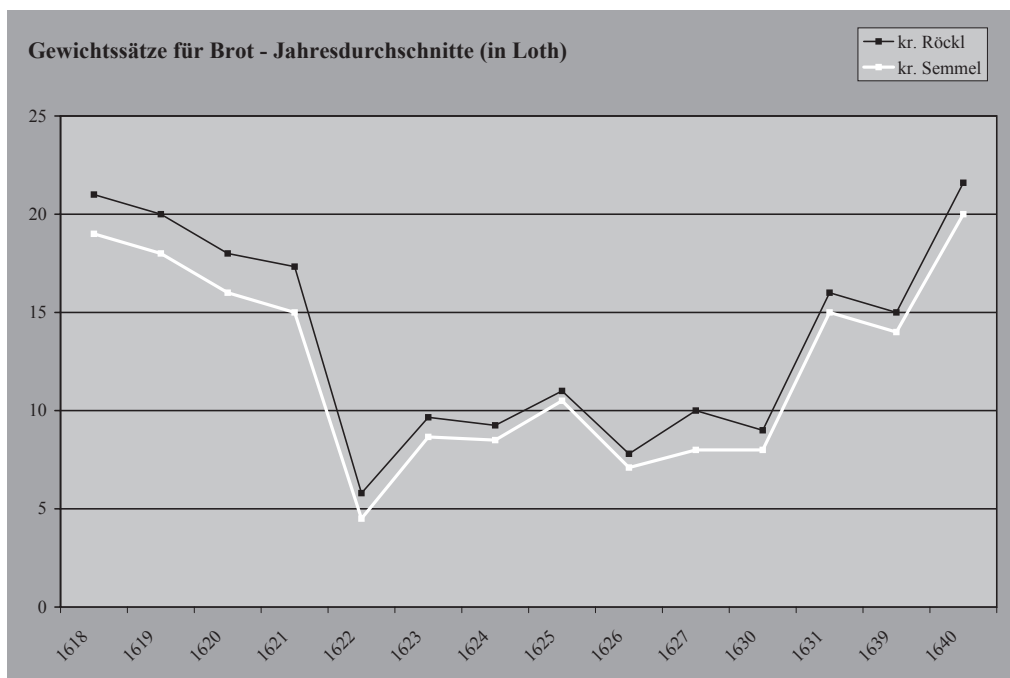
3.2 Brotsätze

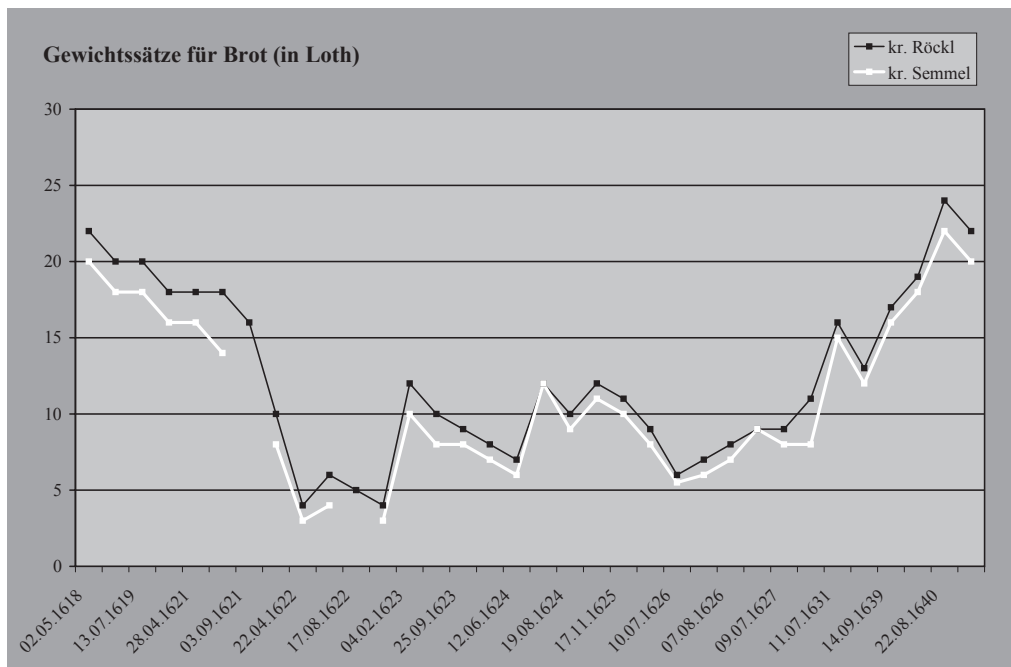
Eng verbunden mit dem Getreidepreis waren die Brotsätze. Anders als heute gab es während des 17. Jahrhunderts eine Preisbindung der Bäcker: Semmeln, Brot etc. mussten zu einem bestimmten Preis gebacken werden. Es gab 1 d, 2 d und 1 kr. Semmeln bzw. Röckeln. Die Bäcker konnten ihre Erzeugnisse nicht beliebig absetzen, denn der Rat betrieb eine Art Planwirtschaft. Unterlag der Getreidepreis dem üblichen Verfahren von Angebot und Nachfrage und hing nicht zuletzt stark von den Ernteerträgen ab, so legten die Ratsherren Brotsätze fest, an die sich die Bäcker zu halten hatten. Verstießen sie dagegen, so wurden teilweise empfindliche Strafen verhängt.² Die Festlegung der Brotsätze (ähnlich wie auch bei Fleisch-, Bier und anderen Lebensmitteln³) geschah mittels des Gewichts. Der Preis blieb konstant, das Gewicht variierte man. So konnte eine Kreuzer-Semmel zwischen 3 Loth (7. September 1622) und 22 Loth schwer sein (22. August 1644). Ein Loth entsprach damals etwa 16 g⁴, was bedeutet, dass das Gewicht einer Semmel zwischen 48 und 352 g lag.⁵ Der Rat setzte den Brotsatz normalerweise unter Berücksichtigung des Getreidepreises und vermittels eines Probebackens bzw. durch Beschau fest. Dieses Probebacken diente dazu herauszufinden, wie viel Getreide für eine bestimmte Menge Brot bzw. Semmeln benötigt wurde; man sprach in diesem Fall von einem Muster, das gebacken wurde.⁶

Auch die Bäcker betraf die Kipper- und Wipperinflation in großem Maße, denn der Gewichtssatz für eine Kreuzer-Semmel fiel von 15 Loth im Jahr 1621 auf 4,5 Loth im darauf folgenden Jahr, eine Entwicklung, die den Bäckern nur recht sein konnte. Allerdings war ihnen die Reduzierung des Gewichtes in der Regel zu gering, zumal sie wie die anderen Handwerker

häufig die minderwertigen Münzen annehmen mussten, bei denen später Schwierigkeiten beim Umtausch entstanden.⁷ Der Rat wiederum hatte mehrere Faktoren gegeneinander abzuwägen. So musste er zum einen einen möglichst niedrigen Brotpreis für die Bevölkerung gewährleisten, zum anderen dagegen auch auf Müller und Bäcker Rücksicht nehmen, deren Gewinn letztlich von der Festsetzung des Brotpreises abhängig war.⁸ Aber da die Vermögensverhältnisse der etwa 30 bis 40 Bäcker in der Stadt sehr unterschiedlich waren⁹, konnten die wohlhabenderen Vertreter, die größere Mengen verarbeiteten, sicherlich knapper kalkulieren als die ärmeren.¹⁰ So ist es natürlich, dass sich immer wieder Klagen der Bäcker über den ihrer Meinung nach zu hohen Brotsatz finden lassen.¹¹ Überhaupt sind derartige Beschwerden der Bäcker ein häufig zu beobachtender Eintrag in den Protokollbänden des Stadtrates. Wohl nicht zuletzt deshalb vermutete der Rat, die Bäcker würden sich auf Kosten der Allgemeinheit bereichern: „Dieweil vorkommen, das die böckhen auf alle weg iren vortl [Vorteil] suechen, und das brot also verduhschen, das G. St. [= Gemeine Stadt] erst dieser tag grossen mangel leiden müessen, ist Inen bey straff 24 lb. uferlöggt worden, das sye selbst visitiren, und sehen, das G. St. der noturfft nach versehen werde“.¹² Auch aufgrund dieses steten Verdachts legte der Rat den Brotpreis eher niedriger als höher an. In der Tat gingen die Ratsherren selten auf die vorgeschlagenen Brotsätze der Bäcker ein, häufig vertrösteten sie sie sogar über mehrere Wochen oder Monate, bis ein neuer Satz gewährt wurde.¹³ Somit war der Brotpreis „bis zu einem Grad «künstlich», determiniert durch obrigkeitliche Satzung“.¹⁴ Hofmann verweist – neben den Ausführbeschränkungen – auf die Schwierigkeit der Entwicklung der Ingolstädter Wirtschaft bei dieser Art von Planwirtschaft.¹⁵

Legt man die Jahresdurchschnitte der Brotsätze neben die Getreidepreise, so wird deutlich, dass der Rat den Bäckern zwar entgegenkam, sich jedoch eher am zuvor festgelegten Gewicht orientierte, als am Marktpreis des Getreides. Den Preisanstieg des Kornes im Jahr 1622 fing man zwar durch ein Absenken des Gewichtes für die Backwaren ab, in Ansätzen auch im Jahr 1626, allerdings reagierte man nicht mit den gleichen Ausschlägen wie bei den Getreidepreisen. Das





gewährte Absenken des Gewichts genügte den Bäckern aber nicht, denn sie traten stark für einen besseren Satz ein. Schließlich gestattete man ihnen, ein Muster auf eigene Kosten vor den Ratsherren zu backen¹⁶, allerdings hatte das anscheinend nicht den gewünschten Erfolg.

Grundsätzlich versuchte der Rat aber, sich den äußeren Umständen anzupassen, so ist ein deutlicher Anstieg des Gewichts im Jahr 1631 zu beobachten. Leider fehlen danach die Sätze, sodass sich der weitere Verlauf nicht verfolgen lässt. Grundsätzlich jedoch stellte die fehlende Bindung an den Getreidepreis sicherlich ein ständiges Problem dar, das sich auch in den Protokollen des Rates verfolgen lässt.

Ob in Ingolstadt während der schwierigen Zeiten (Kipper- und Wipperinflation, Missernte von 1626, Schwedenbedrohung und Pestjahre 1632 bis 1634 sowie 1647 und 1648) ein Schwarzmarkt entstand, ist nicht genau zu sagen. Anzunehmen ist eine derartige Entwicklung allerdings schon, zumal sich auch vereinzelt Hinweise auf Schmuggel von Brot und Getreide außer Landes finden lassen.¹⁷ Hier von einem mehr oder weniger organisierten Schwarzmarkt zu sprechen, ist aufgrund der dürftigen Quellen nicht zu entscheiden. Problematisch war es allemal, wenn große Mengen in Notzeiten aus Bayern ausgeführt wurden, wie z.B. innerhalb eines Monats 1475 Schaff Weizen im Jahr 1635.¹⁸ Hierin lag teilweise vielleicht auch ein Grund für die Verteuerungen. Grundsätzlich war nämlich die Ausfuhr von Getreide in Feindesland während des gesamten Krieges verboten¹⁹; als Beispiel mag z.B. die Pfalz gelten.²⁰

Unklar ist, wie der Rat auf die Versorgungsproblematik – auch in späteren Jahren – reagierte. Da Aufzeichnungen fehlen, lässt sich nicht rekonstruieren, ob nach den schwierigen Jahren der Kipper- und Wipperzeit verstärkt auf eine Versorgung der Stadt mit Getreide geachtet bzw. eine Vorratspolitik betrieben wurde. Lediglich aus dem Jahr 1633 ist im Hauptstaatsarchiv in München eine Aufstellung des eingelagerten Getreides im Ingolstädter Kasten überliefert.²¹ Sie lässt aber keine konkreten Rückschlüsse auf die Versorgungspolitik des Rates zu, da es in der Quelle um die Versorgung der Armee ging. So befanden sich am 29. April 1633 folgende Getreidevorräte im Kasten von Ingolstadt:

Weizen	1022,5 Schaff
Korn	2280 Schaff
Gerste	557 Schaff
Hafer	283 Schaff

Nur einen Monat später am 25. Mai finden sich ganz andere Mengen:

Korn	210 Schaff
Gerste	20 Schaff
Hafer	857 Schaff

Dies sind jedoch nur vereinzelte Zahlen, die lediglich eine Momentaufnahme darstellen. Besonders in Zeiten hoher Getreidepreise griff der Stadtrat immens in die Lebensmittelversorgung ein, verbot die Ausfuhr bestimmter Güter oder erhöhte den Druck auf die umliegenden Ortschaften, ihre Getreidevorräte in der Stadt anzubieten und zu verkaufen.²² Zudem kam es gerade in diesen Jahren zur Aufstellung von Verzeichnissen und Listen mit Lebensmitteln, was ansonsten eher unüblich gewesen zu sein scheint – zumindest fand Derartiges normalerweise nicht auf Anordnung des Rates statt.²³ Daneben wurden die Bäcker stärker kontrolliert und bestraft, wenn man vermutete oder nachweisen konnte, sie nutzten die schlechte Situation aus um die Preise zu treiben.²⁴ In diesen Zeiten wurde Getreide ausschließlich zur Lebensmittelproduktion verwendet, und beispielsweise das Herstellen von Stärke- oder Kraftmehl aus Getreide nur erlaubt, wenn der Rohstoff außerhalb des Herzogtums eingekauft worden war.²⁵ Erst wenn sich die Getreideversorgung wieder beruhigt hatte, war man wieder freizügiger mit der Bewilligung von Weizen für die Stärkemacher.²⁶

„sowol ... schwein, alß ander schlachtviech in grosser anzal“¹

3.3 Fleischversorgung und Mastvieh

Neben der Getreideversorgung waren vor allem Mastrinder und -schweine für die Lebensmittelversorgung der Stadt von großer Bedeutung. Es sind zwar keine Preis- oder Mengenlisten erhalten geblieben, die eine genauere Entwicklung des Viehbestandes nachvollziehen lassen, aber in den Ratsprotokollen finden sich immer wieder Hinweise auf die Fleischversorgung und vereinzelt auch auf Preise.

Interessanterweise waren die Bierbrauer verpflichtet, eine gewisse Zahl an Mastvieh zu halten² und das Handwerk hatte zwischen 41 (1625) und 72 Mastrinder (1624) zu versorgen.³ Die Zahl änderte sich im Lauf der Jahre, je nachdem wie gut die allgemeine Versorgungssituation war bzw. wie schwer Rinder zu bekommen waren. 1631 mussten wegen der Versorgung der vielen Soldaten 70 Rinder eingestellt werden.⁴ Die Bäcker hingegen hielten eine nicht genau festgelegte Zahl an Schweinen, es war ihnen jedoch verboten, pro Person mehr als zwölf Schweine zu haben, später wurde diese Zahl verdoppelt.⁵ Hielt ein Handwerker zu viele Tiere, so drohten Geldstrafen.⁶ Wie viele Schweine jeweils von den Bäckern gehalten wurden, ist nicht klar, am 4. September 1628 jedoch hatten sie 132 Schweine in der Mast.⁷ Ob es in den 1620er Jahren anderen Handwerken verboten war, Schweine innerhalb der Stadt in größerem

Ausmaß zu halten, ist nicht zu sagen, jedoch wurde es vermutlich aus hygienischen Gründen spätestens 1631 verboten.⁸

Die Lebensmittelversorgung war, wie bereits weiter oben bei der Getreideversorgung angesprochen, wesentlich für die Stadt. So kam es normalerweise einmal im Jahr zur Aufforderung an die beiden Handwerke, Verzeichnisse aufzustellen, in denen der Bestand an Mastvieh aufgeführt wurde.⁹ Besonders die Bierbrauer mussten diese Listen regelmäßig vorlegen, die Bäcker nur in Krisenzeiten (z.B. 1633).¹⁰ Waren nicht genügend Tiere vorhanden, so konnten teilweise empfindliche Geld- oder sogar Haftstrafen verhängt werden.¹¹ Diese lagen 1640 beispielsweise bei bis zu sechs Reichstalern, also 9 fl.¹² Ähnlich wie beim Getreide versuchten auch einige Viehhalter, einen Vorteil aus der Notzeit zu ziehen. 1624 übergaben beispielsweise die Bierbrauer ein Verzeichnis der Mastrinder, in dem jedoch auch magere Tiere oder Milchkühe angegeben worden waren, was zu einer großen Geldbuße führte.¹³

Auch der Verkauf dieser Tiere aus der Stadt war streng reglementiert (üblicherweise musste ein Drittel im Land verbleiben¹⁴) und durfte, besonders während großer Einquartierungswellen oder bei Versorgungsschwierigkeiten (beispielsweise während der Einquartierungen von 1619 oder der Kipper- und Wipperinflation¹⁵), nur mit einer Erlaubnis des Rates stattfinden.¹⁶ Immer wieder finden sich Hinweise, dass wegen des Proviantwesens der Verkauf verboten bzw. nur nach Rücksprache mit den Stadtvätern erlaubt wurde.¹⁷ Lediglich mit einem Schein war es während dieser Zeiten gestattet, Tiere außerhalb der Stadt zu veräußern.¹⁸ War in schwierigen Zeiten der Verkauf des Mastviehs der Bäcker und Bierbrauer außerhalb der Stadt nicht mehr erlaubt, durften diese Tiere nur in einer eigens eingerichteten Freibank geschlachtet werden, um Qualität und Menge prüfen zu können.¹⁹ Offenbar war dies eine Regelung, um die Metzger, die ihr Fleisch in der Fleischbank (Metzg) anboten, durch die Konkurrenz dazu zu zwingen, eine ausreichende Fleischversorgung zu gewährleisten. Besonders in Notzeiten achtete man genau auf die Einhaltung dieser Vorschrift. Nach dieser Beschau legte man dann den Fleischsatz fest. Außerdem wurde vom Rat festgelegt, wie viele Tiere geschlachtet werden sollten.²⁰ Ende Juli 1623 waren das wöchentlich mindestens zwölf Rinder²¹, im Mai 1632 wöchentlich fünf bis sechs²² und Ende April 1642 wöchentlich vier Stück.²³ Man reagierte damit wohl auf die jeweilige Versorgungssituation. Besonders während der Zeit von Einquartierungen kam es seitens der Obrigkeiten (in erster Linie durch den Statthalter, die Kurfürstlichen Räte und das städtische Ratsgremium) verstärkt zu Kontrollen und zur Aufforderung an die Metzger, Bäcker und Bierbrauer, die Fleischversorgung sicher zu stellen.²⁴ Zwar wurden hier in erster Linie die Metzger aufgefordert, genügend Fleisch vorrätig zu halten, aber das Mastvieh der beiden anderen Handwerke stellte sicherlich eine wesentliche Quelle dar. In diesen Zeiten lagen auch herzogliche Befehle vor, mehrere Tiere abzumästen, damit man im entsprechenden Fall mit genügend Fleisch versorgt sei.²⁵ Der Herzog selbst verlangte in diesen Jahren Berichte, in denen der Bestand an Mastvieh verzeichnet war.²⁶ 1625 wurde südlich der Donau eine Ochsen Schlacht errichtet, welche die Metzger zwar selbst bauen mussten, aber für die die Stadt das Holz zur Verfügung stellte.²⁷ Ab diesem Zeitpunkt scheinen die Metzger ihre Tiere dort zentral gehalten zu haben.

Besonders in Zeiten großer Nachfrage, wie natürlich während der Truppenbewegungen, waren nicht ausreichend Mastrinder und –schweine zu bekommen. Dies stellte die Bäcker und Bierbrauer, aber auch die Metzger vor gewaltige Probleme²⁸, denn nur in Ausnahmefällen ließ der Rat derartige Versäumnisse ungestraft. 1621 war beispielsweise eine große Zahl an Rindern „umbgefallen“²⁹, also einer Seuche zum Opfer gefallen, sodass der Rat mit den 13 Tieren, welche die Bierbrauer aufreiben konnten, zufrieden war. Auch während der Kipper- und Wipper-Inflation konnte nur sehr schwer Schlachtvieh eingekauft werden³⁰ und hier war der Rat

ebenfalls bereit, weniger Mastvieh bei den Bierbrauern zu akzeptieren.³¹ Geschlachtet durfte erst werden, wenn die Erlaubnis des Rates vorlag. Das führte dazu, dass die beiden Handwerke immer wieder dringende Bitten an die Ratsherren richteten, das Vieh schlachten zu dürfen, da es sonst Schaden nehme oder wegen des Futtermangels nicht mehr gefüttert werden könne.³² Wurde Vieh geschlachtet, so musste es besonders während der Zeit, wenn Truppen die Stadt passierten oder sich hier aufhielten, schnell wieder ergänzt werden. So lagen 1620 oder 1622 z.B. herzogliche Befehle vor, genügend Mastvieh (und Getreide) in Vorrat zu halten, damit die Stadt „dem Proviantwesen auch bestehen khönde“.³³ 1623 erhielt ein Mann zwar die Erlaubnis, mehrere Schweine an seinen Schwager außerhalb Ingolstadts zu verkaufen, allerdings nur unter der Bedingung, diese Zahl wieder zu ergänzen.³⁴ Gleichzeitig verbot man einem anderen den Verkauf von Schweinen auf dem bevorstehenden Jahrmarkt, da die Stadt selbst versorgt werden müsse.³⁵ Dem Bittsteller wurde nur eine Schlachtung auf der Freibank gewährt.

Auch später mussten die Bierbrauer ihre Bestände ergänzen, sobald es möglich war.³⁶ Zu diesen Zeiten gab es zudem Verbote, andere Lebensmittel (beispielsweise Bier) aus der Stadt zu führen.³⁷ Dass dies der Stadt in ihrer Randlage wirtschaftlich schaden musste, liegt auf der Hand, und war wohl mit ein Grund, weshalb sich die Stadt wirtschaftlich nicht weiter entwickeln konnte, obwohl sie es durch ihre günstige Wirtschaftslage an der Donau und aufgrund der kaufkräftigen Studenten und Soldaten hätte tun müssen. Als der Kurfürst 1631 eine Visitation der Stadtverwaltung durchführen ließ, schrieb er unter anderem, dass „alle gewerb, und handthirungen zue Ingolstatt zue grundt gangen, und es aber sonderlich wegen des wasserstrombs alda an erhöbung und forthpflanzung der gewerben nit ermangln sollte“.³⁸ Die andauernden Landessperren auf alle möglichen Güter blockierten jedoch eine freie Entfaltung des Handels in Ingolstadt.

Als 1631 größere Truppenkontingente in Ingolstadt lagerten und die Metzger nur zehn Ochsen zum Schlachten hatten, wurden die Bierbrauer aufgefordert, ihre 60 Mastrinder zu schlachten.³⁹ Auch andere Lebensmittel waren rar, sodass die Räte ab jetzt große Anstrengungen unternahmen, die Versorgung der Armee und der Bevölkerung zu gewährleisten. Ende September 1632 hatten die Metzger nur 90 Ochsen und 70 Rinder bekommen können, viel zu wenig, um die damals vermutlich über 10.000 Menschen in der Stadt zu versorgen.⁴⁰ Die schwierige Versorgungslage hing mit einer Seuche – vermutlich der Pest – in der Umgebung und andernorts zusammen, an der viele Tiere starben.⁴¹ Die Metzger wurden aufgefordert, genügend Rinder aus den umliegenden Landgerichten in die Stadt zu bringen.⁴² Es gelang ihnen aber nur, 31 Rinder aufzutreiben.⁴³ Zwei Jahre später beschwerten sich die Bierbrauer, dass ihre Rinderställe mit Soldaten belegt seien und deshalb kein Mastvieh eingestellt werden könnte. Auch hier wird die angespannte Lebensmittelversorgung deutlich, denn der Stadtrat ließ sofort eine Visitation vornehmen.⁴⁴

Wie bereits klar geworden ist, waren die Mastrinder und Schweine der Bierbrauer und Bäcker offenbar die Fleischreserven der Stadt, denn normalerweise sorgten die Metzger für genügend Nachschub, indem sie regulär Schlachtvieh kauften.⁴⁵ Auf den Märkten der Stadt gab es zwar ein großes Angebot, aber besonders während der Teuerungswellen (1622 bis 1625), vieler Truppeneinquartierungen oder feindlicher Truppenpräsenz (z.B. 1619, 1633 bis 1635) mussten teilweise lange Fahrten bis in den Bayerischen Wald oder nach Ungarn unternommen werden, um vornehmlich Schlachtochsen einzuhandeln.⁴⁶ Für diese Fahrten erbaten die Metzger in der Regel bereits im Vorfeld einen entsprechenden Satz, damit sie nicht auf den hohen Kosten sitzen blieben.⁴⁷ Auch in Friedenszeiten war dies üblich, allerdings nehmen derartige Fahrten während des Krieges zu, sodass es wahrscheinlich ist, dass es einfacher war, Schlachtvieh außerhalb des Reiches einzuhandeln; vermutlich waren ausländische Bezugsquellen eher die

Regel als die Ausnahme.⁴⁸ 1622, auf dem Höhepunkt der Inflation, hatte sich jedoch gezeigt, dass das Schlachtvieh der Umgebung so teuer war, dass die Metzger mit dem Fleischsatz, den sie von der Stadt erhalten hatten, nur mit Verlust hätten einkaufen können, sodass sie beinahe keine andere Wahl hatten, als sich im Ausland zu versorgen.⁴⁹

Dieses Vorgehen war auch von Maximilian gefördert worden, um die Belastung der eigenen Bevölkerung mit der Verproviantierung der großen Armeen möglichst gering zu halten.⁵⁰ Besonders während der Jahre, in denen sich feindliche Truppen in Bayern aufhielten, mussten dann Konvois zusammengestellt werden, für die teilweise erhebliche Summen gezahlt wurden⁵¹; allein das Spital hatte 1633 über 62 fl. für den Geleitschutz bei Konvois zu bezahlen.⁵² Dennoch halfen Eskorten auch nicht immer. Ende Oktober 1633 erreichte den Stadtrat die Nachricht, dass die Metzger zwar 128 Ochsen nach Neustadt, aber nicht weiter bis nach Ingolstadt bringen konnten, „wegen des unversehener weiß in das landt gefallenen, und beederseyts der thonauw grassirenden feindts“.⁵³ Zudem fielen viele Rinder in diesem Jahr erneut einer Seuche zum Opfer, sodass man nicht wagte, weitere zu schlachten, um sich nicht selbst anzustecken.⁵⁴ Die Folge war eine Hungersnot, zumal man die Ochsen, die man in Neustadt zurückgelassen hatte, wieder nach Regensburg zurücktreiben musste.⁵⁵ Jetzt wurden die Metzger aufgefordert, alle hierher gebrachten Schweine aufzukaufen und nicht mehr zu verkaufen, um die Versorgung der Bevölkerung zu gewährleisten. Trotz der äußerst schlechten Lebensmittellage gestattete man jedoch einem Metzger aus Eichstätt aufgrund eines bischöflichen Schreibens, mehrere Rinder nach Eichstätt zu bringen.⁵⁶ Auch einige „magere“⁵⁷ Schweine verkaufte man an die Bäcker von Eichstätt, aber nur, weil inzwischen wieder eine große Menge hierher gebracht worden sei.⁵⁸ Erst mit fast sieben Wochen Verspätung gelang es doch noch, die fast 130 Ochsen von Neustadt nach Ingolstadt zu bringen, allerdings waren sie inzwischen wegen des langen und anstrengenden Transports stark abgemagert.⁵⁹ Teilweise lagerte man Mastvieh offenbar auch aus. 1635 standen beispielsweise mehrere Ochsen in der Mast in Rebdorf oder in Eichstätt, wohl auch ein Grund, warum man der Bitte des Bischofs 1633 entsprochen hatte.⁶⁰

Die Metzger versuchten immer wieder, Vorteile aus der schlechten Versorgungssituation der Kipper- und Wipperinflation bzw. anderer Krisenjahre zu ziehen. So verlangten sie z.B. von Käufern von Kalbfleisch, sie sollten auch Rindfleisch abnehmen und umgekehrt, was jedoch unterbunden wurde.⁶¹ Teilweise verkauften sie die besseren Tiere außerhalb der Stadt und schlachteten die schlechteren für die Ingolstädter Bevölkerung.⁶² 1636 verkauften sie das Fleisch nicht in der Fleischbank (Metzg), sondern zu Hause und wahrscheinlich auch teurer, als es der Fleischsatz vorsah.⁶³

Schmuggel und Schwarzmarkthandel mit Fleisch blühten in diesen Jahren. 1622 schmuggelten Mailinger Bürger offenbar Schweine außer Landes, indem sie einen Passierschein, ohne den man nichts verkaufen konnte, untereinander weitergaben.⁶⁴ Durch diesen Trick waren, als man es bemerkte, bereits an die 200 Tiere verkauft worden, deshalb verzeichnete man alle Schweine in Mailing und niemand durfte weitere verkaufen.⁶⁵ Später fasste man zwei der Täter und bestrafte sie mit hohen Geldzahlungen.⁶⁶ Auch die Bauern der Umgebung nutzten die schlechte Versorgungssituation während der Krisenjahre aus.⁶⁷ 1623 beispielsweise hielten sie ihre Vorräte zurück – offenbar erhofften sie, höhere Preise zu erzielen.⁶⁸ Man schickte jedoch zwei Äußere Ratsherren und zwei Metzger zur Überprüfung in die Dörfer, die der Stadt untergeben waren. Alles Vieh, das zum Schlachten tauglich schien, sollte in die Stadt überführt werden. Während der Inflationsjahre nahm der Einkauf von Mastschweinen derartig überhand, dass der Stadtrat einschreiten musste. Offenbar verlegten sich viele Männer auf den Schweinekauf „und kheiner [wollte] mehr das taglohn arbeite[n]“.⁶⁹ Wohl nicht zuletzt deshalb schlug man ab jetzt viele Gesuche um Schweinekauf ab. 1634 tauchte der Verdacht auf, dass bei Mehring „sowol

rvdi schwein, alß ander schlachtviech in grosser anzal, Item auch andere victualia ... über die thonaw⁶⁷⁰ außer Landes und angeblich 200 Schweine in das Gebiet des Fürstbischofs von Eichstätt geschmuggelt wurden.⁷¹ Konnte man Schmuggler ausfindig machen, wurden sie hart bestraft⁷², denn die Versorgung – gerade in Krisenzeiten – war zu wichtig, als dass der Stadtrat bereit gewesen wäre, hier Milde walten zu lassen. Interessanterweise ist von Schmuggel in späteren Jahren nichts mehr zu finden, wobei das auch an einer schlechteren Quellenlage liegen könnte.

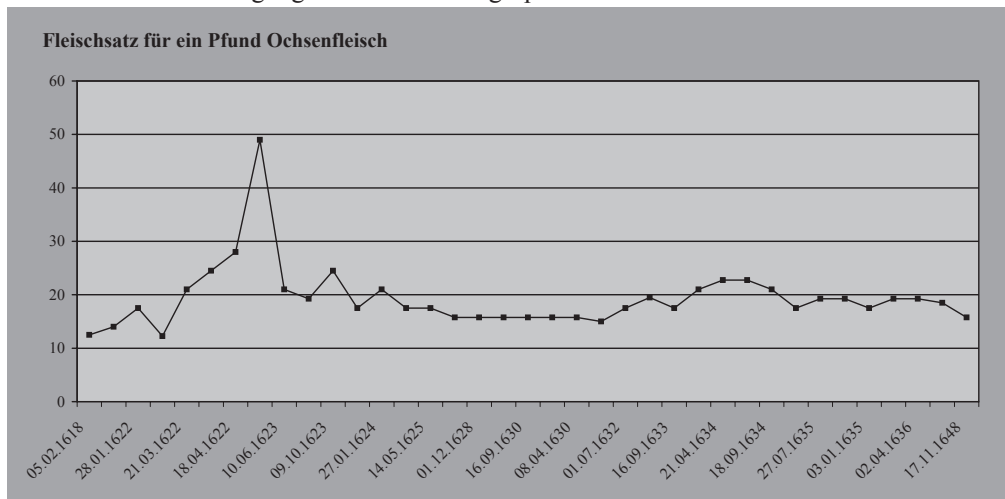
Die recht hohe Zahl an Mastschweinen innerhalb der Stadt führte jedoch auch zu Geruchsbelästigungen und hygienischen Problemen, die immer wieder beim Rat angezeigt wurden.⁷³ Daneben entstanden weitere Gefahren durch die Haltung. Der Statthalter beschwerte sich beispielsweise Ende 1619 darüber, dass man nachts die Schweine schlachte und „besenge“⁶⁷⁴, wodurch sogar Funken bis ins Schloss flögen. Dieses Vorgehen wurde umgehend verboten⁷⁵, aber auch später kam es zu derartigen Zwischenfällen, die eine Feuergefahr heraufbeschworen.⁷⁶

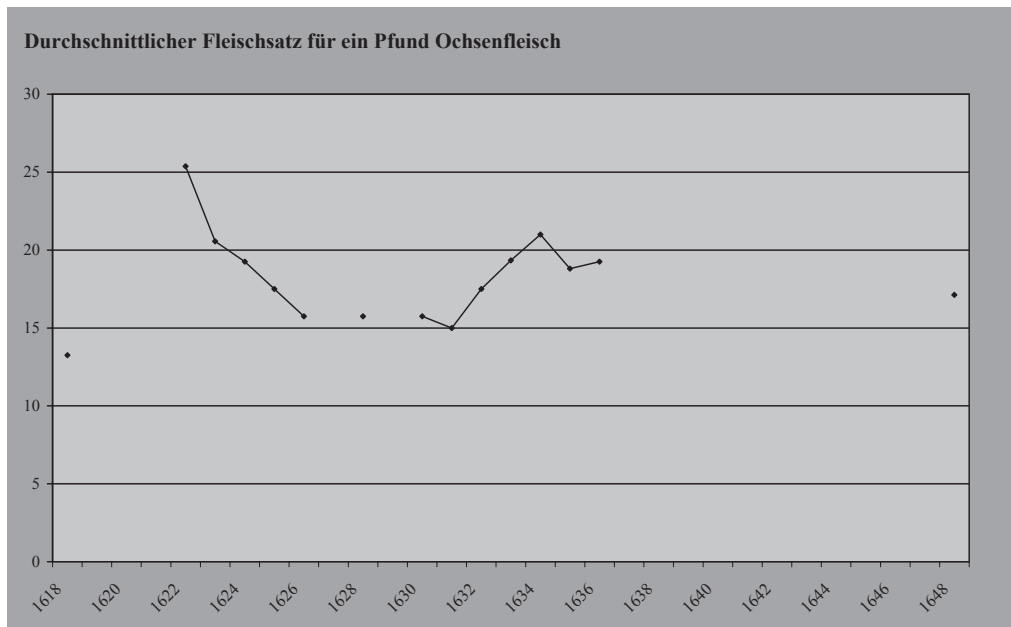
Fleischsätze

Anders als bei den Brotsätzen sind Eintragungen über die Fleischsätze in der Stadt nur sehr vereinzelt zu finden. Einer umfangreichen Auswertung steht entgegen, dass es sehr große Unterscheidungen bezüglich der Güte und Herkunft des Fleisches gab. Trotz der, im Gegensatz zu den Brotsätzen, schlechteren Überlieferungslage, lassen sich doch Tendenzen – zumindest beim Ochsenfleisch – aufzeigen. Die Fleischsätze wurden durch die Inflation stark in die Höhe getrieben⁷⁷, und auch durch die Reglementierungsmaßnahmen der Regierung konnten die Preise nicht gesenkt werden. Nach Heydenreuter waren die Metzger im Allgemeinen nicht dazu bereit, einen niedrigeren Fleischpreis zu akzeptieren und wehrten sich gegen eine Senkung.⁷⁸ In Ingolstadt lässt sich Ähnliches beobachten wie in München, allerdings waren die Metzger hier nicht erfolgreich.

Die Inflation hatte nur einen kurzzeitigen Einfluss auf die Kosten für Ochsenfleisch und unmittelbar nach dem Höhepunkt des Jahres 1622 sanken die Preise wieder auf Durchschnittswerte um die 4 ½ kr. pro Pfund Ochsenfleisch.

Besonders die Durchschnittswerte zeigen die Veränderungen des Fleischsatzes deutlicher auf. Beide Ausschläge um 1622 und 1634 erklären sich aus den gleichen Gründen wie bei den Brotsätzen. Die Versorgungssituation war angespannt und konnte nur schwer unter Kontrolle





gebracht werden. Die weiten Transportwege des Viehs aus Ungarn und dem Bayerischen Wald waren zu dieser Zeit nur mit Konvois zu sichern, die viel Geld kosteten.⁷⁹ Außerdem hatte die allgemeine Lebensmittelknappheit im Reich die Kosten für Lebensmittel ansteigen lassen, sodass die Preise für Schlachtvieh ebenso gestiegen waren. Beides zusammen trieb die Kosten in die Höhe.

Leider sind für die Zeit nach 1636 keine Fleischsätze in den Quellen zu finden, dennoch liegt die Vermutung nahe, dass der fortdauernde Krieg und die zunehmende Erschöpfung des Landes sich auch hier niederschlugen. Ähnlich wie bei den Brotsätzen versuchte der Stadtrat immer wieder regelnd einzugreifen, war jedoch ebenso wie beim Getreide im Spannungsfeld zwischen den Marktpreisen des Viehs und der Reglementierung des Fleischpreises gefangen.

„Volgt Außgab ... gemainer Statt Cammer“¹

4. DER STÄDTISCHE HAUSHALT

„Mühlh und Zieglstädl hinweckh gerissen worden ... derentwegen Stattsteuer Nihil“²

4.1 Einnahmen und Ausgaben

Ein wichtiger Punkt bei der Betrachtung Ingolstadts während des Dreißigjährigen Krieges ist sicherlich der städtische Haushalt. Gerade die Steuern, die die Stadt zu entrichten hatte und die nicht zuletzt ein Ansatzpunkt für die wirtschaftliche Entwicklung der Kommune sind, geben einen Überblick über die Möglichkeiten, die dem Stadtrat zur Verfügung standen. Daneben zeigt sie auch, ob die Ratsherren Vorsorge für die Zukunft trafen oder zu treffen versuchten, wenn die äußeren Umstände (Kriegsgefahr, Seuchen etc.) es zuließen oder verlangten.

Der Haushalt der Stadt Ingolstadt ist ab dem Jahr 1614 mit Hilfe der Kammerrechnungen gut nachvollziehbar.³ Grundsätzlich lässt sich eine ziemliche Sprunghaftigkeit bei Einnahmen und Ausgaben beobachten.⁴ Dies hing nicht mit „einer stoßweisen Ausgabenwut“⁵ oder mangelnden Kontinuität bei Einnahmen und Ausgaben der Ratsherren zusammen, sondern hatte sehr verschiedene Ursachen (geringere Einnahmen aufgrund von Kriegszerstörungen oder nicht erhobener Steuern, jahrelang nicht gezahlte Zinsen etc.). Hofmann begründet die Sprünge auch mit der teilweise schlechten Zahlungsmoral des Landesherrn, der sich recht hohe Summen aus der Stadtkammer lieh, es jedoch bei der Rückzahlung der Zins- und Tilgungszahlungen häufig an Zuverlässigkeit fehlen ließ.⁶ Das entspricht zwar den Tatsachen, die Stadt konnte allerdings in mehreren Jahren auch ihrerseits Zahlungen an den Landesherrn stunden. Letztlich muss man sich die einzelnen Einnahmen- und Ausgabenposten genauer ansehen, um ein abschließendes Urteil fällen zu können. Zu Beginn muss angemerkt werden, dass der Einnahmenüberschuss, der in den Rechnungen als «Remanet» bezeichnet wird, nicht einer tatsächlichen Bargeldsumme entsprach, sondern einen „Rechnungswert“⁷ darstellt. Außerdem unterblieb die Berücksichtigung einer gewissen Inflation während des 17. Jahrhunderts nahezu vollständig. So änderten sich Zinszahlungen teilweise hunderte von Jahren nicht.⁸

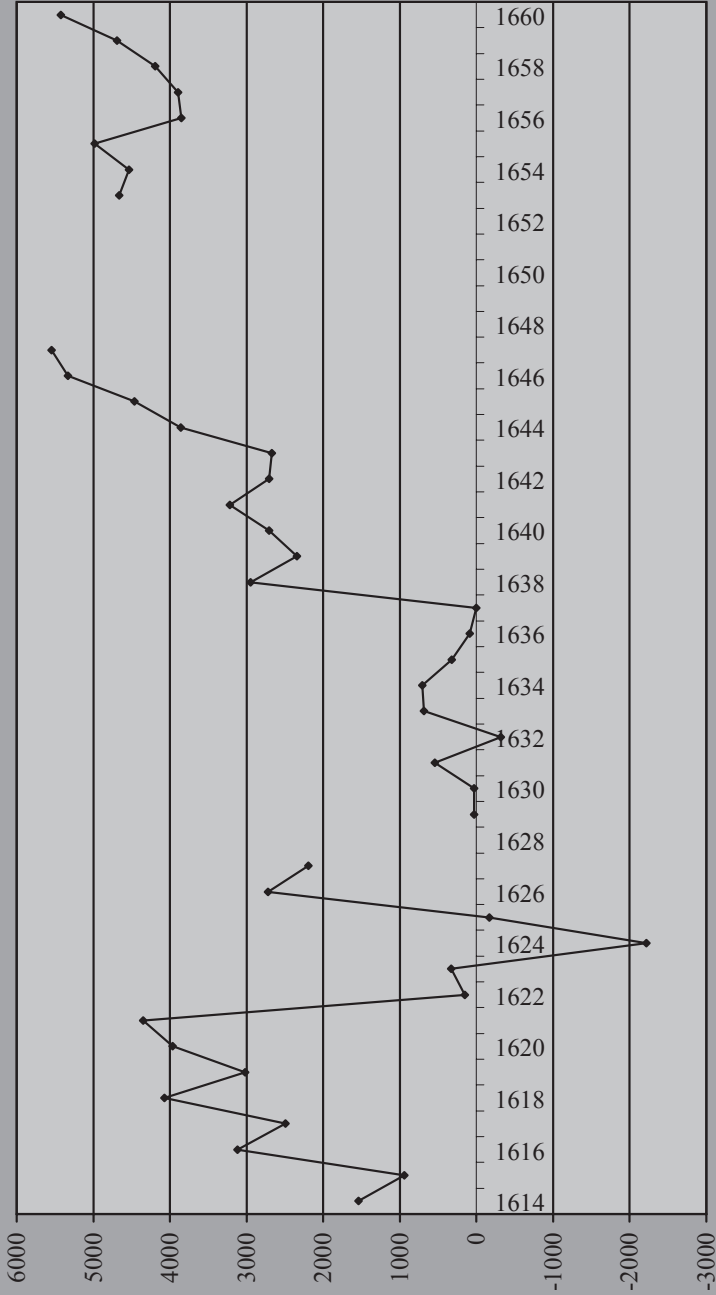
Einnahmenüberschuss

Zunächst soll ein Blick auf den Einnahmenüberschuss des Haushalts geworfen werden, da hier ersichtlich wird, welche (kalkulatorische) Summe am Ende eines Jahres beim Rechnungsabschluss noch zur Verfügung stand.⁹ Außerdem wird deutlich, ob der Rat Rücklagen bildete oder bilden konnte. Einbrüche sind ebenso zu beobachten, wie Zeiten in denen sich die Situation stabilisierte.

Die Stadt hatte zu Beginn des Untersuchungszeitraumes einen stets positiven und relativ stabilen Haushaltsüberschuss, der in etwa im Bereich zwischen 1000 und 4000 fl. lag.¹⁰ Ab 1614 stieg das Remanet an und erreichte im Jahr 1621 sogar fast 4350 fl. Der nun folgende immense Einbruch auf letztlich 2220 fl. Verlust im Jahr 1624 ist durch mehrere Faktoren zu erklären. Zum einen schlug die Kipper- und Wipperinflation dieser Jahre¹¹ sehr stark zu Buche, zum anderen gab es zwei erhebliche Zahlungen an das Baumeisteramt (1622: 8415 fl.; 1624: 4230 fl.), teils für die Bestätigung der städtischen Freiheiten durch den Kaiser 1623 (917 fl. 3 ß)¹², teils für einen kostspieligen Hoftausch im Jahr 1624.¹³ Die Einnahmen sanken bei gleichzeitig steigenden Ausgaben, aber trotz des enormen Einbruchs erholte sich der Haushalt in den folgenden zwei Jahren relativ rasch und erreichte 1626 wieder einen Überschuss von 2720 fl. Der nun folgende Einbruch auf 30 bzw. 33 fl. in den Jahren 1629 bzw. 1630 erklärt sich wohl nicht zuletzt durch eine riesige Abgabe an die Katholische Liga im Jahr 1623 und den daraus ab dem Jahr 1629 resultierenden Zinszahlungen.¹⁴ Der entsprechende Etatposten im Jahr 1629 lautete: „Volgt Außgab Waß diß 1629. Jahrs bey gemainer Statt Cammer, An denen nacher München zu der Cathollischen Liga geliferten. 15000. fl. abgelest worden“.¹⁵ Es mussten hierfür im Jahr 1629 1371 fl. bezahlt werden. Bei einem Einnahmenüberschuss von nicht einmal 2200 fl. im Jahr 1627 fällt dieser Posten immens ins Gewicht. Überhaupt stiegen die Ausgaben von 8279 fl. (1627) auf über 11100 fl. (1629) an, also um fast 33 %. Zusätzlich sanken 1630 die Einnahmen um über 1700 fl. Man hatte diese Entwicklung erkannt und gegenzusteuern begonnen, indem man die Ausgaben von 1629 bis 1631 kontinuierlich senkte.

Im Jahr 1631 war der Haushalt auf dem Weg einer Konsolidierung und erreichte einen Überschuss von 544 fl. Das Jahr 1632 sah jedoch die Schweden vor den Toren der Stadt und

Einnahmenüberschuss



dies führte zu steigenden Ausgaben für die Einquartierungen in Höhe von 4000 fl. Aber auch die Einnahmen nahmen entsprechend stark zu. Die 4000 fl., die für die einquartierten Soldaten ausbezahlt wurden, waren „von den Grienherzlichen Erben aufgenommen worden“.¹⁶ Zusätzlich finden sich Einnahmen von 3794 fl. 20 kr., die als Kontributionsgeld für den Kurfürsten bei der Bürgerschaft erhoben worden waren, „weilen solliche starkhe Anlag die Cammer nicht vermögt“.¹⁷ Die Zins- und Tilgungszahlungen dieser Summen finden sich in den folgenden Jahren in den Kammerrechnungen wieder und belasteten den Haushalt über Jahre hinweg. Der Ausgabenanteil der Zinsen stieg die folgenden Jahre regelmäßig auf über 3000 fl. an. Zuvor war dieser Posten zwischen 950 fl. und 2130 fl. gependelt, erst 1631 erreichte er die Marke von 3100 fl. Die Zinsen stellten eine nicht unwesentliche Belastung des Haushaltes dar, aber der Einnahmenüberschuss des Jahres 1632 fiel deshalb ins Negative ab, weil die Steuereinnahmen in diesem Jahr einbrachen. Sie fielen von beinahe 6200 fl. auf 4558 fl., ein Ergebnis der unmittelbaren Bedrohung durch die Schweden. Die Dörfer konnten keine Abgaben mehr leisten, denn sie hatten am meisten unter den feindlichen Truppen zu leiden gehabt und waren teilweise auch zerstört worden.¹⁸ Die Beschädigungen dieser Ortschaften wurden zwischen 1632 und 1648 mit insgesamt 25.592 fl. 20 kr. veranschlagt.¹⁹ „Ausschreitungen übelster Art gegen die ärmeren Bevölkerungsschichten auf dem offenen Land waren keine Seltenheit“²⁰ in diesen Jahren. Maurus Friesenegger, der spätere Abt von Andechs, schreibt in seinem Tagebuch: „Denn die Güter der Bauern, sagten sie [die Soldaten], gehören den Soldaten so gut als den Bauern selbst, und also haben sie das Recht, davon zu leben“.²¹ Aus den Verwüstungen in den Dörfern und der umliegenden Gegend von Ingolstadt erklärt sich, weshalb die durchschnittliche Steuerleistung von etwa 750 fl. seitens dieser sieben Dörfer ersatzlos wegfiel. Erst 1636 kam es wieder zu Zahlungen, die jedoch nicht einmal die Hälfte des vorigen Wertes erreichten; man scheint den Dörfern die Steuerzahlungen für diese Jahre erlassen zu haben.

Zwischen 1633 und 1637 erwirtschafteten die Stadtväter eine positive Bilanz, obwohl seit 1633 keine Landsteuer mehr erhoben wurde. Diese Steuer wurde für die Landschaft eingezogen, allerdings nicht jedes Jahr. Leider ist sie teilweise nicht getrennt von der Stadtsteuer aufgeführt, weshalb sie nicht immer leicht zu identifizieren ist.²² Die Einnahmen dieser Steuer überstiegen stets die Ausgaben, so nahm man beispielsweise 1625 über 2071 fl. ein, musste jedoch nur 913 fl. 45 kr. an die Landschaft zahlen. Der Rest verblieb in der Stadtkasse, was einen beträchtlichen Einnahmeposten für den städtischen Haushalt darstellte.

Im Jahr 1637 waren die Ausgaben der Stadt genauso hoch wie die Einnahmen – das Ergebnis einer Korrektur bei der Rechnungsführung.²³ Im Jahr 1638 jedoch sprang der Überschuss auf beinahe 2950 fl. und blieb bis zum Ende des Krieges weit über 2340 fl., ab 1643 stieg er sogar kontinuierlich bis zu einem absoluten Höchstwert von über 5545 fl. im Jahr 1648 an. Diese überaus positive Bilanz ab 1638 erklärt sich im Wesentlichen durch gesunkene Ausgaben, eine Konsolidierung der Einnahmen und vor allem durch eine fehlende Neuverschuldung bis Kriegsende.²⁴ Der Haushalt erholte sich offenbar nachhaltig, denn auch in der nächsten erhaltenen Stadtkammerrechnung aus dem Jahr 1653 lag der Einnahmenüberschuss bei über 4660 fl. Ein kurzer Ausblick in die folgenden Jahre bis 1660 zeigt, dass sich das Remanet weiterhin erholte und sogar – nach einem kurzen Absinken im Jahr 1656 – weiter anstieg.

Der Einnahmenüberschuss allein vermag jedoch keinen umfassenden Überblick über die Entwicklung des städtischen Haushalts zu geben, hierfür müssen Ausgaben und Einnahmen genauer betrachtet werden.

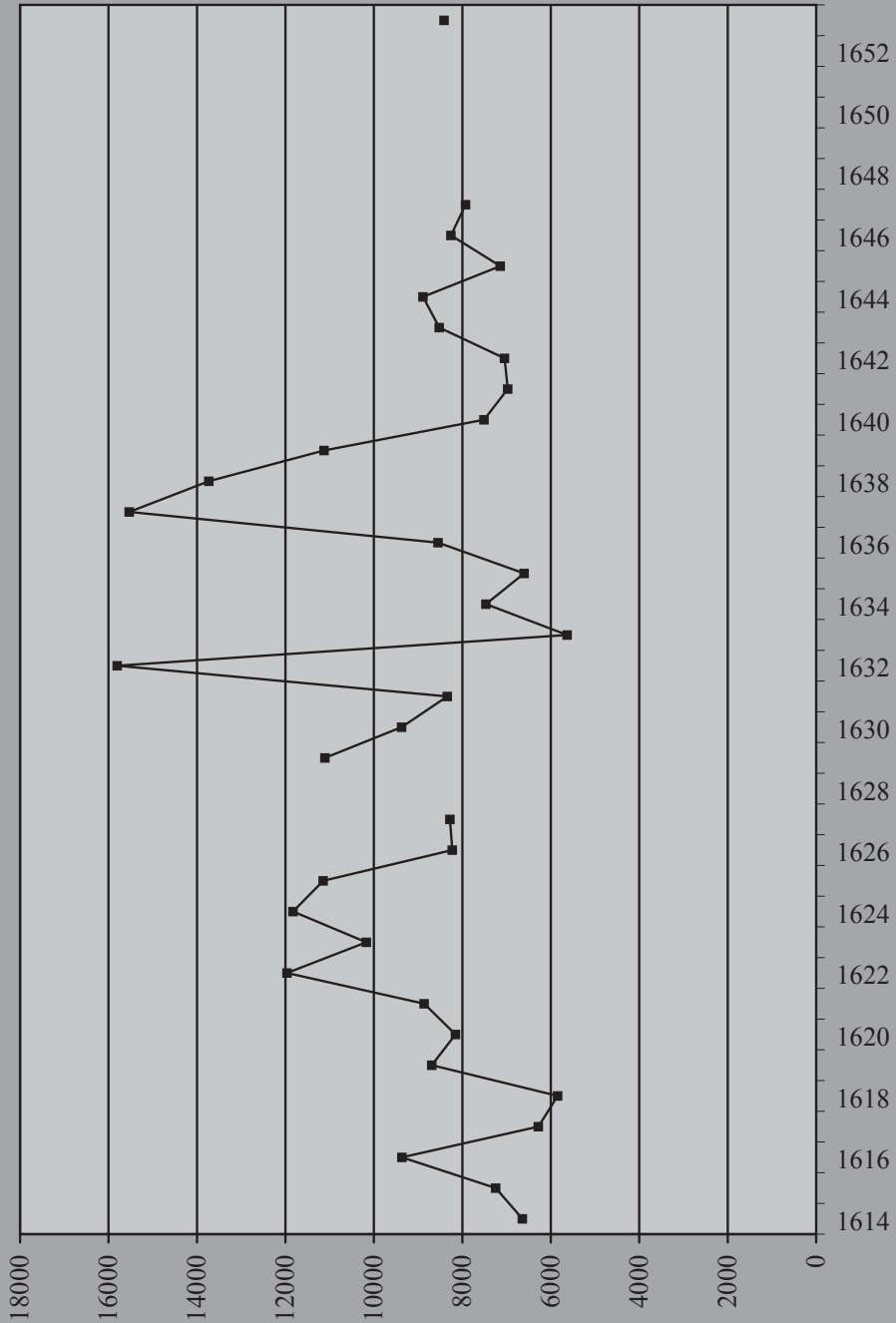
Ausgaben

Ein Blick auf die Ausgaben zeigt zunächst ein recht ungenaues Bild²⁵, denn sie schwanken zwischen 15.803 fl. 58 kr. 7 hl. im Jahr 1632 und 5627 fl. 56 kr. 3 hl. im darauf folgenden.²⁶ Hofmann gliedert die Ausgaben der Stadt in die Oberpunkte Personalausgaben, Ehrengaben, Bestätigungen städtischer Freiheiten, Kauf von Liegenschaften, Ausgaben in das Baumeisteramt²⁷, Kosten für Einquartierungen, Ausstattung, sonstige Ausgaben, Stadtsteuer, Landsteuer, Kontributionen, Zinsen, abgelöste Kapitalien und Steuerdeputate.²⁸ Diese Aufteilung wird hier in groben Zügen ebenfalls übernommen, da eine genaue Betrachtung der einzelnen Etatposten vorgenommen werden soll. Grundsätzlich stellt sich die Frage nach der Stabilität der städtischen Finanzen und nach den wichtigsten Posten, die verrechnet wurden. Weiter oben wurde bereits für einige Jahre auf bestimmte Ausgaben eingegangen, an dieser Stelle soll jedoch ein genauere Blick auf die Ausgabenseite des städtischen Haushalts geworfen werden.²⁹

Die «Personalausgaben» variierten während der drei Jahrzehnte des Krieges nur sehr wenig und hier sollen auch nur die Neujahrsbesoldungen kurz erwähnt werden.³⁰ Die Ratsherren, der Stadtschreiber, die (Rats-) Diener, der Stadtadvokat, der Stadtphysicus, der Agent der Stadt in München, der Stadtunrichtiger und der Steuer- und Kammerschreiber erhielten ein so genanntes Neujahr bzw. eine Neujahrsverehrung. Diese Zahlungen wurden zu Beginn des Jahres ausbezahlt. Sie änderten sich im Großen und Ganzen nur in geringem Umfang. Den größten Teil nahmen die «Neujahrsverehrungen» für die Inneren Ratsherren ein, die etwa 12 fl. für die Inneren Räte und etwa 7,5 fl. für die Äußeren Ratsmitglieder betragen. Ab 1638 blieben diese Zahlungen konstant bei den angegebenen Beträgen, zuvor variierten sie ein wenig. Der Gesamtposten dieser Personalausgaben blieb weitestgehend konstant.³¹

Zusätzlich erhielten einige Herren für ihre Dienste (wie z.B. die Abordnung an das Stadtgericht oder den Dienst als Schlüsselherr) weitere Zulagen, die so genannten «Besoldungen». Diese konnten recht hoch sein, wie z.B. die Zulagen an den Stadtphysicus in Höhe von 150 fl. oder an den Stadtadvokaten in Höhe von teilweise bis zu 160 fl.³² Ab 1629 wurde für ihn jedoch eine einheitliche Besoldung von 120 fl. festgelegt.³³ Bis 1622 bekam der Stadtphysicus neben den 12 fl. Neujahrgeld – das übrigens bis zum Ende des Krieges in gleicher Höhe entrichtet wurde³⁴ – noch eine zusätzliche Zahlung von 150 fl. ausbezahlt, was anscheinend zuvor mit dem Amtsinhaber Dr. Johann Faber vereinbart worden war.³⁵ Mit dem Dienstantritt Dr. Wolfgang Höfers im Jahre 1622³⁶ änderte sich dies, denn die zusätzliche Besoldung von 150 fl. wurde jetzt auf 50 fl. reduziert – ein Ergebnis der Verhandlungen des Stadtrates mit Höfer im Jahr 1621.³⁷ Ab 1633 wurden auch diese 50 fl. gestrichen, so dass der Stadtphysicus sich mit der Neujahrsverehrung in Höhe von 12 fl. zufrieden geben musste.³⁸ Dr. Höfer ist am 19. Oktober 1635 das letzte Mal in seiner Funktion als Stadtphysicus in den Ratsprotokollen genannt³⁹, im Dezember 1636 wird er bereits als ehemaliger Stadtdoktor bezeichnet. Ab dieser Zeit scheint das Amt bis 1641 vakant geblieben zu sein, denn in den Kammerrechnungen von 1636 bis einschließlich 1640 findet sich der Hinweis, dass „das Stattphysicat vacirt“.⁴⁰ Zwischen 1641 und 1643 zahlte man dem „neueingenommenen Stattphysico H. D.“ Johann Dieler⁴¹ 12 fl. Neujahrgeld. Von 1644 bis 1646 gab es laut Kammerrechnungen wiederum keinen Stadtdoktor, allerdings wurde Dr. „Henrico“⁴² Heinrich am 27. September 1645 „pro Physicatu“⁴³ angenommen. Seine Besoldung war bereits bei seiner Annahme genau festgelegt worden: Neues Jahr 12 fl. von der Stadtkammer⁴⁴, vom Baumeisteramt jährlich 60 fl., vom Blatternhaus jährlich 20 fl. und vom Siechenhaus jährlich 20 fl.; dazu noch acht Neuhauzeichen.⁴⁵ Er blieb bis einschließlich 1646 Stadtpphysicus.⁴⁶ Das Amt des Stadtdoktors wurde nach Heinrich im

Gesamtausgaben



Jahr 1647 mit Dr. Johann Franz Schönlin besetzt, der ebenfalls nur ein Neujahrgeld in Höhe von 12 fl. ausbezahlt bekam.⁴⁷

Neben den bereits angeführten Personen gab es noch eine Menge von Stadtbediensteten, die für ihre Dienste Geldzahlungen erhielten, jedoch fielen diese Posten nicht so sehr ins Gewicht, als dass sie die teilweise enormen Schwankungen im städtischen Haushalt erklären könnten. Es handelte sich beispielsweise um den Agenten der Stadt in München (mit jährlich etwa 25 fl.), die vier Schlüsselherren, die für die Absperrung der vier Haupttore verantwortlich waren und die Schlüssel der Stadt in Verwahrung hatten (etwa 13 fl. 43 kr.), um den Steuer- und Kammerschreiber (100 fl.), den Stadtunterrichter (bis 1638 20 fl.) oder um die beiden Gerichtsherren (bis 1630 100 fl., danach 50 fl.).⁴⁸

Im Lauf der Jahre kam es immer wieder zu Zahlungen von so genannten Ehrengaben. Diese, auch als «Verehrungen» bezeichneten, Zahlungen wurden beispielsweise bei Hochzeiten hochgestellter Persönlichkeiten (wie z.B. Innerer Ratsherren) geleistet. Manchmal reichten Studenten auch Dissertationen beim Stadtrat ein und erhielten hierfür einen Geldbetrag. Die bezahlten Summen waren in den wenigsten Fällen höher als 50 fl. und bewegten sich meist in Bereichen von wenigen Gulden, fielen also kaum ins Gewicht.

Nur selten kam es zum Kauf von Grundstücken, lediglich 1624, 1625, 1626 und 1637 sind entsprechende Posten zu finden, wobei ein Hoftausch von 1624 mit einer Höhe von 1000 fl. besonders hoch zu Buche schlug, zumal die folgenden Jahre die Restsumme von 3000 fl. in jährlichen Raten von 300 fl. abbezahlt werden musste.

Die meisten Ausgaben waren an das Baumeisteramt abzuführen. Diese Zahlungen waren erheblich, aber leider sind die Baumeisterrechnungen nicht erhalten geblieben, denn in diesem Amt „flossen alle Gefälle der übrigen Ämter zusammen“.⁴⁹ Das Baumeisteramt erhielt mehrmals im Jahr Zahlungen, deren Höhe im Verlauf des Krieges in der Tendenz kontinuierlich abnahmen.⁵⁰ Im Jahr 1622 erreichten sie mit 8415 fl. einen absoluten Höhepunkt, wobei zu vermuten ist, dass diese immensen Ausgaben in diesem Jahr durch die Geldentwertung der Inflation zu erklären sind. Insgesamt schwankte dieser Ausgabenposten sehr stark. Lediglich zwischen 1630 und 1633 blieb er annähernd gleich hoch. Die Gründe für diese starken Schwankungen sind aufgrund der fehlenden Baumeisterrechnungen nur schwer zu erklären, allerdings steht aufgrund der umfangreichen Funktionen des Baumeisters zu vermuten, dass dessen Ausgaben häufig von äußeren Umständen abhängig waren, die kaum im Voraus planbar waren. So war er beispielsweise für städtische Bauprojekte zuständig, aber auch für die Märkte oder städtischen Wiesen. Der Baumeistereid⁵¹ legte außerdem fest, dass er neben den bereits genannten Pflichten auch für den städtischen Neuhau zuständig war. Die Ausgaben des Baumeisteramtes machten im Durchschnitt zwischen 25 und 30 % der Haushaltsausgaben aus, in manchen Jahren sogar über 40 % (1634: 44,61 %; 1636: 47,23 %). Besonders hoch waren sie 1622 mit einem Anteil von über 70 %.⁵² Die Schwankungen bei diesen doch recht großen Ausgaben waren sicherlich mit ein Grund für den recht unbeständigen Haushalt der Stadt.

Die «Ausgaben für die Einquartierungen» der Soldaten waren vor allem im Jahr 1632 mit über 4000 fl. erheblich, wobei diese Summe aber durch eine Zahlung des Kurfürsten in gleicher Höhe aufgefangen wurde. Daneben trieb man noch zusätzlich weitere 3794 fl. 20 kr. als Kontributionsgeld von den Bürgern ein.⁵³ Ansonsten sind in den Kammerrechnungen kaum Zahlungen für Quartierlasten zu finden, allerdings vermutet Hofmann zu Recht, dass diese Ausgaben – zumindest in Teilen – in den Baumeisterrechnungen verrechnet wurden.⁵⁴ Die Kontributionen, die vom Kurfürsten in verschiedenen Jahren (1633, 1638, 1639, 1642 und 1643)⁵⁵ erhoben wurden, um die steigenden Kriegsausgaben zu finanzieren⁵⁶, fanden ebenfalls keinen Niederschlag in den Kammerrechnungen und hatten somit keinen Einfluss auf

den Haushalt.⁵⁷ Sie wurden in eigenen Listen geführt. Im Jahr 1647 kam es dann zur Zahlung einer Quartieranlage, die jedoch den im Verhältnis geringen Betrag von 288 fl. umfasste. Dafür war keine Landsteuer erhoben worden.⁵⁸ Außerdem hob der Kurfürst in diesem Jahr noch eine Anlage von 3188 fl. 23 kr. ein, die jedoch nicht als Ausgabe verbucht wurde. Ebenfalls 1647 findet sich die Ausgabe von 1100 fl., die der Wagmeister für die Verproviantierung von Soldaten und deren Pferde vom 20. Februar bis 26. November zu zahlen hatte.⁵⁹

Der nächste Etatposten des Haushalts fiel nicht so sehr ins Gewicht, soll jedoch kurz erwähnt werden. Es waren dies Zahlungen für die Ausstattung des Stadtrates mit Geschirr und für verschiedene Amtstrachten. Ein schwieriger Punkt sind die «Sonstigen Zahlungen» oder «Gemeinen Ausgaben», die sehr unterschiedliche Posten enthalten wie z.B. Dienstreisen, Ablösungen von Anleihen, sehr vereinzelt Verteidigungsausgaben (konkret die Ausbildung von Bürgern durch mehrere Büchsenmeister 1621), Dienstreisen, für das Binden der Rechnung oder für die kurfürstliche Visitationsdelegation. Ein Punkt dieses Postens soll erwähnt werden, da mit ihm eine gewisse Misswirtschaft im städtischen Haushalt aufgedeckt werden kann. 1637 wurde erkannt, dass ein Betrag von 8330 fl. in den vergangenen Jahren als Einnahmen gebucht worden war, jedoch war diese Summe nie eingegangen, so dass sie jetzt als Ausgabe verzeichnet wurde. Allerdings war auch auf der Ausgabenseite ein ähnlicher Betrag falsch verbucht worden, so dass dieser gravierende Fehler den Haushalt nicht kollabieren ließ. Eine ausführliche Darstellung dieser Rechnungskorrektur soll hier nicht gegeben werden.⁶⁰

«Extraordinari» – also außergewöhnliche – Ausgaben finden sich ab 1640 in den Kammerrechnungen und bezeichnen Zahlungen, die, ähnlich wie die sonstigen Ausgaben, nicht eindeutig unter andere Posten subsumiert werden konnten. Hierunter fielen z.B. Spenden für die Franziskaner oder Ausgaben für das Kriegswesen (z.B. die Stellung von Artilleriepferden: „2. Artoleria pferd“⁶¹) bzw. für die Verproviantierung von Soldaten.⁶² Die «Extraordinari Ausgab» bewegten sich zwischen 1836 fl. (1646) und 45 fl. 25 kr. (1643), waren also in einigen Jahren durchaus erheblich. Besonders 1646 und 1647 stiegen sie auf 1836 fl. bzw. 1100 fl. an, wobei dieser Anstieg unmittelbar durch den Krieg bedingt war. 1646 wurde allein für Stroh, das für die Soldatenpferde benötigt wurde, über 761 fl. ausgegeben, daneben fielen für Hafer über 369 fl. an. 1647 handelte es sich um die bereits angesprochenen 1100 fl., die der Wagmeister für die Verproviantierung der Soldaten zu zahlen hatte.⁶³ Unmittelbar nach dem Krieg sanken diese Ausgaben jedoch wieder auf ein normales Maß (1653: 45 fl. 34 kr.) ab.

Nur kurz eingegangen werden muss auf die «Steuerausgaben», da sie leicht zu erklären sind. Die Stadt hatte eine Steuer an den Kurfürsten abzuführen, die während des gesamten Krieges gleich hoch war. Sie betrug 738 fl. und wurde einmal jährlich bezahlt. In den Jahren 1633-1637 kam es zu keiner Zahlung, jedoch wurden diese Ausstände zusammen mit der Steuer von 1638 beglichen. Ähnlich ging man 1654 vor als man die Summe von 5904 fl. zahlte, um die Steuerrückstände von 1647 bis einschließlich 1654 zu bereinigen.⁶⁴

Die «Landsteuer» musste nur entrichtet werden, wenn sie auch eingefordert worden war, was nicht immer geschah.⁶⁵ Ab 1620 jedoch wurde aufgrund der zunehmenden Kosten für die Kriegsführung beinahe alljährlich eine Landsteuer erhoben.⁶⁶ Diese Steuer wurde damit somit fast zu einer regulären Einnahme. Das führte dazu, dass die Stadt einen steten Einnahmenüberschuss aus dieser Steuer hatte, wenn sie erhoben wurde, denn die Zahlungen an die Landschaft waren erheblich geringer als die Einnahmen der Steuer bei den Bürgern.⁶⁷ Eine halbe Landsteuer hieß für die Stadt, dass sie einen Betrag von genau 913 fl. 45 kr. an die Landschaft zu zahlen hatte, bei einer ganzen waren es entsprechend 1827 fl. 30 kr. Zwischen 1633 und 1642, sowie in den Jahren 1646 und 1647 gab es keine Landsteuer, die erhoben wurde, aber 1639 und 1640 musste die Landsteuer zu einem Drittel (609 fl. 10 kr.) an die Landschaft

abgeführt werden.⁶⁸ 1645 reduzierte die Landschaft die Zahlung auf 150 fl. und 1646 wurde „wegen eingefallenen Kriegs“⁶⁹ überhaupt keine Steuer erhoben. Auch 1648 musste die Stadt wegen des Krieges nur ein Drittel zahlen, die folgenden Jahre hingegen war die Zahlung von einer halben Landsteuer fällig.⁷⁰ Die in ihrem Auftreten und ihrer Höhe nicht zu kalkulierende Landsteuer (auf der Einnahmen- wie Ausgabenseite) belastete den Haushalt, da hier keine Kontinuität bei der finanziellen Planung möglich war.

Die «Zinszahlungen» stellten einen der größten Ausgabenposten dar, der zudem noch kontinuierlich anstieg. Waren sie zu Beginn des Krieges im Jahr 1620 noch bei 1489 fl., so erreichten sie 1643 mit über 3924 fl. einen absoluten Höhepunkt während des Krieges. Ab 1638 ist das Bild der Zinsen sehr unklar, denn sie fielen und stiegen unregelmäßig, zudem kann aufgrund einer veränderten Rechnungsführung in den Kammerrechnungen nicht mehr rekonstruiert werden, für welches Kapital genau diese Zinsen anfielen.⁷¹ Die Aufforderung des Herzogs in der Visitation von 1631 den Haushalt nicht durch die Aufnahme von großen Geldsummen konsolidieren zu wollen⁷², scheint nicht gefruchtet zu haben, denn die Stadt betrieb ihre Schuldenpolitik weiter.⁷³ Die Hauptgeldgeber für die Stadt waren die Bürger, denn für bestimmte Darlehen ließ man sich von mehreren Dutzend Personen Geld, wofür selbstverständlich Zinsen zu zahlen waren. Die wichtigsten Zinsposten waren Abgaben für die Aufnahme von 6000 fl. für die Landesdefension im Jahr 1620 und von 15.000 fl. für die Katholische Liga im Jahr 1623, die erheblich ins Gewicht fielen.⁷⁴ Für diese immensen Summen musste von der Bürgerschaft Geld geliehen und dafür natürlich Zinsen gezahlt werden.⁷⁵

Allerdings sollte beachtet werden, dass im Jahr 1637 eine Korrektur dieser Zinsposten durchgeführt wurde. An herzoglichen Zinsen waren 362 fl. 42 kr. zwar als Ausgaben gebucht, jedoch nie ausgezahlt worden. An Stadtzinsen findet sich eine Diskrepanz von 1145 fl. 50 kr. und bei den Zinsen für die Anleihe von 6000 fl. für das Landesdefensionswesen waren 595 fl. 18 kr. nicht bezahlt worden.⁷⁶ Daneben gab es noch Falschbuchungen für die Quartierlasten⁷⁷ (799 fl. 15 kr.) und für andere Posten, die sich auf weitere insgesamt 4105 fl. 36 kr. summieren.⁷⁸ Die Klärung dieser Fehler fand im Jahr 1637 statt, so dass man im Jahr 1638 mit einer unbelasteten Rechnungsführung beginnen konnte. Ab hier ist die bereits angesprochene veränderte Verrechnung in den Registern zu beobachten.

Die Abzahlungen von so genannten «Kapitalien» fiel nicht wesentlich ins Gewicht, da sie im Vergleich zu den anderen Etatposten eher gering waren. Lediglich in den Jahren 1629 (1371 fl.), 1630 (1100 fl.), 1638 (4400 fl.) und 1639 (3161 fl. 48 kr) waren sie sehr hoch. Diese großen Summen erklären sich daraus, dass 1629 und 1630 ein Teil der 15.000 fl. für die Katholische Liga abbezahlt wurde. 1638 war die hohe Summe das Resultat einer Rechnungskorrektur und 1639 kam es erneut zu großen Rückzahlungen an insgesamt 61 Geldgeber der Stadt.⁷⁹

Abschließend seien kurz noch die Deputate für die Steuerherren und ihre Helfer erwähnt, die ab 1621 genau verfolgt werden können und erhebliche Schwankungen aufweisen.⁸⁰ Sie lagen im Bereich zwischen etwa 100 fl. (1633 bis 1636) und 850 fl. (1620). Als Erklärung für diese Schwankungen fügt Hofmann an, dass von 1633 bis 1637 die Steuer an die kurfürstliche Hofkammer in Höhe von 738 fl. nicht bezahlt wurde, weshalb hier keine Deputate notwendig waren, auch wenn die Stadtsteuer dennoch eingetrieben wurde.⁸¹ 1621 und 1623 war seiner Meinung nach die Landsteuer doppelt so hoch wie in den übrigen Jahren.⁸² Nur mit der fehlenden oder vorhandenen Landsteuer ist die Schwankung jedoch nicht zu erklären, da beispielsweise 1643 bzw. 1644 eine halbe bzw. ganze Landsteuer eingetrieben wurde, das Deputat der Steuerer jedoch nur von 213 fl. 46 kr. 1 hl. auf 291 fl. 56 kr. 7 hl. anstieg. Als dann 1645 wieder nur eine halbe Landsteuer eingetrieben wurde, blieb das Deputat konstant bei 291 fl. 56 kr. 7 hl.⁸³ Letztlich lässt sich die Sachlage kaum klären.

Die «Steuerabgänge» stellten in der Regel keine großen Summen dar, sondern bewegten sich im Bereich von wenigen Gulden. Allerdings zeigte sich auch hier der Einfluss des Krieges. 1643 erließ man den Menzelschen Erben die Steuern von 1632 bis 1637 für Güter, die in Mailing lagen. Diese waren völlig zerstört worden, so dass der Steuerabgang hier 92 fl. 30 kr. betrug.

Einnahmen

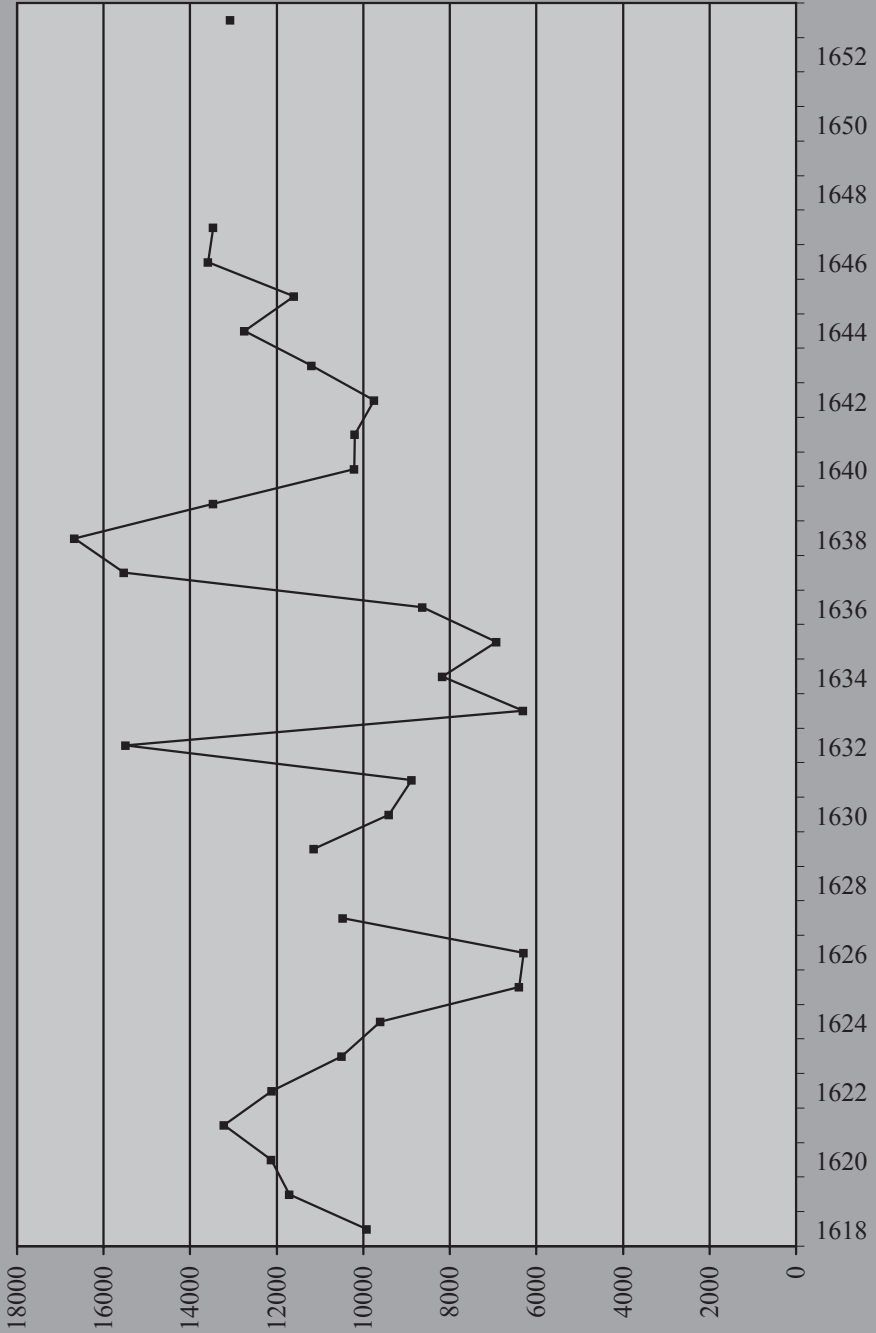
Die Gesamteinnahmen der Stadt bewegten sich in der Zeit zwischen 1614 und 1653 im Bereich zwischen 6312 fl. 7 kr. 1 hl. (1633) und 16.678 fl. 50 kr. 4 hl. (1638).⁸⁴ Hierunter fallen Stadt-, Land- und Nachsteuer, der Steuerausstand, Zinsen, aufgenommenes Geld (Kapitalien), rückgezahlte Kapitalien, Steuerausstände und ein Posten, der mit dem Begriff zusätzliche Einnahmen überschrieben werden kann.⁸⁵

Die Haupteinnahmen flossen der Stadt aus den Steuern zu. In erster Linie war dies die «Stadtsteuer», die in jedem Jahr erhoben wurde. Die Höhe dieser Steuer änderte sich während des Krieges sehr stark und in den Kammerrechnungen ist sie nicht immer eindeutig von der Landsteuer bzw. den Kriegsanlagen getrennt⁸⁶, was eine eindeutige Vergleichbarkeit unmöglich macht. Allerdings kann mit diesen wenigen Ausnahmen ein relativ umfassendes Bild der Steuerkraft der Ingolstädter Einwohner gezeichnet werden. Die Einnahmen der Stadtsteuer überstiegen die Ausgaben erheblich (es mussten ab 1577 nur 738 fl. an den Herzog abgeführt werden⁸⁷), weshalb sich die Stadt finanziell vor allem aus dieser Differenz speiste. Der Steuersatz änderte sich während der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts (vermutlich) nicht, zumindest sind keine entsprechenden Hinweise zu finden. Die Universitätsangehörigen und Soldaten in der Stadt mussten keine Steuer entrichten – Einnahmen, die der Stadtkasse fehlten.⁸⁸

Die Stadtsteuer bewegte sich in etwa zwischen 4968 fl. (1622 und 1640) und 2518 fl. (1635). Die erhöhten Werte 1615, 1616, 1618, 1619 und 1627 verweisen auf die in diesen Jahren erhobene Landsteuer, die jedoch nicht explizit in den Rechnungen aufgeführt wurde. 1646 fiel eine so genannte Anlage an, die zusammen mit der Stadtsteuer verrechnet wurde.

Der Verlauf der Stadtsteuer ist relativ gut zu interpretieren. Sie bewegte sich bis 1631 einigermassen konstant bei etwa 3800 bis 4350 fl.⁸⁹ Der Höhepunkt von 1622 erklärt sich aus der Kipper- und Wipperinflation. Im Jahr 1632 brachen die Stadtsteuereinnahmen auf 2581 fl. ein, was eindeutig mit der Zerstörung der Audörfer und der schwedischen Bedrohung der Stadt erklärt werden kann.⁹⁰ Zusätzlich dezimierten Seuchen, wie das Ungarische Fieber und die Pest, die Bevölkerung in den folgenden Jahren, so dass es verwunderlich ist, dass sich die Stadtsteuereinnahmen bereits 1638 fast bis auf das Niveau der 1620er Jahre erholt hatten. Die relativ hohen Steuereinnahmen von 1639 (4865 fl.) und 1640 (4943 fl.) beinhalten ein Drittel Landsteuer, die jedoch nicht eigens aufgeschlüsselt ist, danach pendelten die Werte etwa in einer Höhe von 3800 fl. Es wäre möglich, dass die sieben Dörfer bis Ende des Krieges keine oder nur geringere Stadtsteuern zahlten, da die Höhe der Einnahmen der 1620er Jahre nicht mehr erreicht wurde, allerdings ist eine Differenzierung der Steuern in den einzelnen Vierteln und Dörfern in den Kammerrechnungen nur bis 1637 zu finden. Die fehlende Höhe der Stadtsteuer ab 1641 lag bei etwa 500 fl., denn die Stadtsteuer der sieben Dörfer hatte in den 1620er Jahren etwa 700 fl. betragen und nach den Zerstörungen der 1630er Jahre lediglich noch 280 bis 300 fl. erreicht; hieraus erklärt sich die Differenz. Das bedeutet, dass die Dörfer nur mehr zu einer reduzierten Stadtsteuer verpflichtet gewesen waren. 1632 fiel die Stadtsteuer der Dörfer auf 5 fl. 7 kr. ab, 1633 bis 1635 wurde sie überhaupt nicht erhoben. Danach erreichte sie mit 268 fl. (1636) bzw. 288 fl. (1637) nicht einmal die Hälfte des vorigen Wertes.

Gesamteinnahmen



Stellt man die Stadtsteuern der Dörfer und der Bürger vor den Toren von 1631 neben die von 1636 bzw. 1637, so lässt sich hieraus der Grad des Wiederaufbaus bzw. der Zerstörung rekonstruieren.⁹¹

	1631	1636	1637
Vor den Toren	49 fl. 35 kr.	4 fl. 26 kr.	16 fl. 26 kr.
Feldkirchen	46 fl. 16 kr.	17 fl. 43 kr.	20 fl. 18 kr.
Mailing	225 fl. 31 kr.	125 fl. 4 kr.	105 fl. 20 kr.
Kothau	39 fl. 53 kr.	7 fl.	7 fl.
Rothenturm	95 fl. 24 kr.	24 fl.	37 fl. 4 kr.
Unsernherrn	120 fl. 53 kr. 3 hl.	40 fl. 20 kr.	35 fl. 35 kr.
Hundszell	81 fl. 52 kr. 4 hl.	23 fl. 47 kr. 4 hl.	51 kr. 16 fl. 4 hl.
Haunwöhr	64 fl. 52 kr. 4 hl.	30 fl. 46 kr.	31 fl. 55 kr.

Demnach gelang es beispielsweise Mailing relativ schnell, die Ortschaft wieder aufzubauen, wohingegen Kothau dies nicht so schnell bewerkstelligen konnte.

Auch gegen Ende des Krieges mussten die sieben Dörfer schwere Zerstörungen hinnehmen. 1646 ist in den Steuerrechnungen vermerkt, dass die Untertanen „in Törffern, wegen Kriegs unrhue meniglich von hauß vertriben“⁹² worden waren. Der Sprung dieser Einnahmen auf 6419 fl. im Jahr 1646 erklärt sich aus einer „starckhen extraordinari und kriegs Außgaben der Statt steür gleiche Burgerliche Anlag“⁹³, also aus einer zusätzlichen bürgerlichen Steuer, die erhoben worden war.⁹⁴

Neben der Stadtsteuer war die Landsteuer die zweite große Einnahmequelle der Stadt. Anders als bei der Stadtsteuer hatte die Stadt jedoch keinen Einfluss darauf, wann die «Landsteuer» ausgeschrieben wurde. Diese Abgabe wurde von der Landschaft erhoben. 1614, 1617, 1633 bis 1638, 1641, 1642 sowie 1646 und 1647 wurde sie nicht verlangt.⁹⁵ Wie bei der Stadtsteuer auch waren die Einnahmen der Landsteuer erheblich größer als die Abgaben, die abzuführen waren (in diesem Fall an die Landschaft). Die Landsteuer wurde als Drittel, halbe oder ganze Steuer erhoben.⁹⁶ 1620 bis 1623 und 1644 wurde eine ganze Landsteuer eingezogen⁹⁷, in den anderen Jahren eine halbe. 1639, 1640 und 1648 bestimmte die Landschaft lediglich ein Drittel, 1645 und 1650 kam es zu Reduzierungen auf 150 fl. bzw. 800 fl.⁹⁸ Lagen die Einnahmen einer halben Landsteuer bei etwa 2000 fl., so waren die Ausgaben genau auf 913 fl. 45 kr. festgelegt, die Differenz verblieb in der Stadtkasse. Aus diesem Grund ist der Ausfall der Landsteuer in bestimmten Jahren nicht unterzubewerten, da der Stadt eine Einnahmendifferenz in Höhe von mindestens 1000 fl. verloren ging; bei einer doppelten Landsteuer sogar von mehr als 2000 fl.

Wichtig sind in diesem Zusammenhang die sieben Dörfer und die Bürger „vor den Thoren“.⁹⁹ Ihr Besitz wurde durch die Schweden im Jahr 1632 nahezu vollständig zerstört und offensichtlich erst Jahre später (teilweise) wieder aufgebaut.¹⁰⁰ Diese Bürger hatten wie die Bewohner innerhalb der Stadtmauern Steuern zu entrichten, deren Höhe zwischen 1620 und 1631 in den Dörfern immerhin bei mindestens 650 bis 750 fl. (Stadtsteuer) lag.¹⁰¹ Im Gegensatz zur Stadtsteuer war die Landsteuer 1632 in einer normalen Höhe von 326 fl. 29 kr. erhoben worden. Das lag daran, dass sie zu Beginn des Jahres eingezogen worden war.¹⁰² Auch die Bürger vor den Toren zahlten keine Steuern, „dieweiln diejenigen Müller und Ziegler, deren Mühlh und Zieglstädl hinweckh gerissen worden, also von dem Irigen weichen müessen, derentwegen Stattsteuer Nihil“.¹⁰³ Die Landsteuer hatte man bei diesen noch Anfang des Jahres in Höhe von 22 fl. 34 kr. 4 hl. eingenommen. 1633 heißt es dann in der Kammerrechnung über die Audörfer: „Alda die Burgersunnderthanen durch den feündt unnd freündt ganz spolirt [= ausgeplündert]

und verderbt, thails von den Güttern verdrieben worden, thails aber verstorben, deren orthen sonsten vorige Jahr Gemainer Statt allein die Stattsteuer in die 700 fl. gefallen, heüer Nihil¹⁰⁴.

Die Nachsteuern werden in einem eigenen Punkt weiter unten behandelt, weshalb hier nicht darauf eingegangen wird.

Unter «Sonstige Einnahmen» („gemeine und Extraordinari Einnahm⁶“) subsumierte man Zahlungen, die nicht unter anderen Posten gebucht werden konnten. Sie waren in der Regel jedoch wenig umfangreich, so dass sie den Haushalt nicht über die Maßen beeinflussten.¹⁰⁵ Wichtig erscheint hier nur die Erwähnung von eingeschmolzenem Silbergeschirr im Jahr 1632. Aufgrund von Geldmangel (besonders hervorgerufen durch die geringen Stadtsteuereinnahmen) schmolz die Stadt „den 10. marty diß Jahrs etlichs Silbergeschier auß der Statt Cammer⁶“ ein. Hierdurch nahm die Stadtkammer 301 fl. 4 kr. ein. Außerdem brachten Balthasar Hofmann, Georg Metherr und Georg Prändtl, drei vermögende Bürger, Edelmetall im Wert von 100 fl. 8 kr. auf, für das jedoch in den folgenden Jahren Zinsen abgeleistet werden mussten. Auch kleinere Posten wie z.B. Geldstrafen, die für den Unterhalt der Soldaten verwendet wurden, finden sich unter diesem Abschnitt.¹⁰⁷

Die bereits weiter oben im Jahr 1637 angesprochenen falsch verbuchten Ausgaben fanden auf der Seite der Einnahmen im gleichen Jahr ihre Entsprechung. Die Stadtväter verbuchten 1637 auf der Einnahmenseite einen Betrag von 7861 fl. 43 kr. 3 hl. Rechnet man die falsch gebuchten Ausgaben von 8330 fl. dagegen, so heben sich beide Summen nahezu auf, weshalb der Haushalt nicht extrem unter diesen Fehlbuchungen litt. Interessanterweise ändert sich ab 1638 die Rechnungslegung der Kammerrechnungen – mit ziemlicher Sicherheit ein Ergebnis dieser „Mißwirtschaft“.¹⁰⁸

Ein wesentlicher Punkt der Einnahmenseite dieser Jahre waren «aufgenommenen Kapitalien», die der Stadt jedoch später besonders in Form von Zinsrückzahlungen gravierende Probleme bereiten sollten.¹⁰⁹ Diese Posten waren, bezogen auf den Gesamthaushalt, nicht unwesentlich, in einigen Jahren sogar exorbitant.¹¹⁰ Ab 1634 findet sich häufig der Hinweis, dass die jeweiligen Kapitalaufnahmen mit Erlaubnis des Kurfürsten durchgeführt worden waren – ein Hinweis auf die Kontrolle seitens des Landesherren bzw. des Kurfürstlichen Rates.¹¹¹ Die Kurve der «aufgenommenen Kapitalien» zeichnet ein sehr indifferentes Bild. Die Aufnahme von fast 8000 fl. im Jahr 1632 stellt einen Höhepunkt dar, der durch die massive Einquartierung von Soldaten in der Stadt zu erklären ist.¹¹² Ansonsten nahm die Stadt offenbar Geld auf, wenn es notwendig erschien, den Haushalt zu konsolidieren oder einigermaßen auszugleichen. Die relativ große Kapitalaufnahme von 1638 ist durch die bereits angesprochene Korrektur des Haushaltes zu erklären. 1639 kam es noch zu einer Anleihe von ca. 2350 fl., um „nicht aufschiebbare[...] Verpflichtungen⁶“¹¹³ zu begleichen. Ab 1640 verschuldete sich die Stadt nicht weiter, was sich in der Konsolidierung des Haushaltes ab diesem Jahr auch zeigt.¹¹⁴

Nicht genannt werden in den Kammerrechnungen allerdings die beiden größten Posten während des Dreißigjährigen Krieges: 6000 fl. für das Landesdefensionswesen im Jahr 1620 und 15.000 fl. an die Katholische Liga 1623. Beide Zahlungen wurden nicht als Einnahmen in die Kammerrechnungen aufgenommen – wohl weil sie in gleicher Höhe sofort wieder an die entsprechenden Stellen abgeführt wurden. Die Zinszahlungen hierzu finden sich jedoch ab 1629. Über diese Einnahmen von immerhin 21.000 fl. wurde offensichtlich eigens Buch geführt¹¹⁵, aber durch die Zinszahlungen der folgenden Jahre wird klar, dass die Summe durch kleinere und größere Darlehen bei Ingolstädter Bürgern aufgenommen worden war.¹¹⁶

Die «Zinseinnahmen» der Stadt¹¹⁷ waren beträchtlich. Sie erreichten Werte von fast 2400 fl. (1641).¹¹⁸ Diese hohen Einnahmen setzten sich fast ausschließlich aus Landschafts- und Bundeszinsen zusammen. Stellte die Stadt der Katholischen Liga, dem Herzog oder der

Landschaft Geld zur Verfügung (oftmals nicht freiwillig), so zahlten diese Zinsen für das empfangene Kapital. Diese Zahlungen wurden in einem eigens hierzu angelegten Zinsbuch verzeichnet.¹¹⁹ 1647 brachen die Zinseinnahmen dann ein, was auf eine schlechte finanzielle Situation der Landschaft wie auch des Landesherren verweist.¹²⁰ 1653 ist unter dem Titel „Empfangne Bundszinß“ vermerkt: „Diß Jahr abermahl nicht erhebt“¹²¹, ein Hinweis darauf, dass das Land nach Kriegsende ausgelaugt war. Größere Schwankungen sind bei den Zinseinnahmen kaum zu beobachten und in der Regel blieben diese Einnahmen über Jahre hinweg ziemlich unverändert. Teilweise stammten diese Zinsen noch von Kapital, das zu Beginn des 16. Jahrhunderts an Herzog Albrecht verliehen worden war.¹²²

Ein extremer Anstieg der Zinseinnahmen ist zwischen 1627 (765 fl.) und 1629 (1800 fl.) zu beobachten. Dieser Sprung ist durch die ab 1629 – vielleicht auch schon ab 1628¹²³ – einsetzenden Zinszahlungen für die Aufnahme der bereits angesprochenen 6000 bzw. 15.000 fl. zu erklären. 1633 wuchsen sie erneut um weitere 400 fl. auf 2200 fl. jährlich an, da 1632 für die Einquartierungen der Soldaten beinahe 8000 fl. aufgenommen und zur Verfügung gestellt worden waren. Diese Zinseinnahmen waren relativ verlässlich und für den städtischen Haushalt wichtig. 1647 kam es zu einem starken Absinken von 2058 fl. auf 1099 fl. und 1653 waren die Zinseinnahmen dann mit 740 fl. wieder auf einen Wert gefallen, der dem Durchschnitt vor dem ersten Anstieg im Jahr 1629 entsprach. Vermutlich war es in den Jahren 1648 bis 1652, für welche die Kammerrechnungen fehlen, zu einer Rückzahlung größerer Summen gekommen. Die letzte Teilrückzahlung findet sich jedenfalls im Jahr 1639, als der Kurfürst von 15.000 fl. Schulden an die Stadt 2828 fl. ablöste, was zu einem Absinken der Zinszahlungen führte.¹²⁴ Die Zahlung der 2828 fl. ist unter dem Punkt «Rückbezahlte Kapitalien» gebucht. Dieser Bereich stellte für die Stadt in den Rechnungen keinen großen Posten dar, zumal nach 1638 keine Summen mehr an die Stadt zurück bezahlt wurden.

Der Unschlitthandel hingegen brachte zwar erhebliche Einnahmen ein, jedoch waren die entsprechenden Ausgaben nahezu identisch, weshalb sich diese Posten letztlich beinahe aufheben.¹²⁵ Diese Einnahmen (wie auch die Ausgaben hierzu) finden sich über die Jahre in verschiedenen Bereichen, wie z.B. unter «andere Einnahmen» bzw. «sonstige Einnahmen» oder «extraordinari Einnahmen».

Die «Steuerausstände» sollen am Ende dieser Aufstellung stehen, da sie zeigen, wie sehr die Ingolstädter zu bestimmten Zeiten finanziell in Bedrängnis gerieten. Bis 1629 waren dies keine großen Beträge, sie bewegten sich unterhalb der Grenze von 200 fl. Ab 1629 stiegen sie auf Werte deutlich über 330 fl. Es scheint, dass ab diesem Jahr alte und neue Ausstände zusammen gerechnet wurden, so dass man hier keine direkte Vergleichbarkeit erreichen kann.

Der extreme Anstieg der Einnahmen im Jahr 1638 erklärt sich durch die Korrektur der Rechnungsführung, die bereits angesprochen wurde. Offenbar war diese Berichtigung erfolgreich, da in den Folgejahren recht wenige Steuerausstände eingetrieben wurden, so dass anzunehmen ist, dass die meisten eingekassiert worden waren. Ab 1643 sind die eingetriebenen Steuerausstände nicht mehr verzeichnet.

Die detaillierte Aufstellung einzelner Rechnungsposten der Einnahmen als auch der Ausgaben verdeutlicht einige Punkte. Der Haushalt der Stadt konnte trotz der großen Notzeiten der Inflationsjahre und der Präsenz feindlicher Truppen in Bayern ab 1638 konsolidiert werden. Offenbar war es zuvor zu einer gewissen Misswirtschaft gekommen, die nach einer Rechnungsprüfung korrigiert werden konnte. Sowohl die Inflation als auch die Einquartierung großer Truppenteile (ab 1632) hatte gravierenden Einfluss auf den städtischen Etat und nur während dieser Zeit gelang es nicht, einen ausgeglichenen Haushalt vorzulegen. Besonders die Zinsausgaben stellten eine große und dauerhafte Belastung für die Stadträte dar. Dieser

Posten stieg während des gesamten Krieges an und beschwerte den Haushalt sehr. Besonders unmittelbar nach dem Krieg stiegen die Zinsausgaben stark an, 1653 um fast 70 %. Die fehlende Kontinuität der Landsteuereinnahmen machte eine langfristige Haushaltsplanung nur sehr schwer möglich. Lediglich die Stadtsteuereinnahmen blieben relativ konstant. Sieht man vom Einbruch der 1630er Jahre ab, so hatte sich dieser Posten mit einem dauerhaften Verlust von etwa 500 fl. stabilisiert, der sich weitgehend mit dem Steuerausfall der Audörfer erklären lässt. Unter finanzpolitischen Aspekten hatte das Stadtgebiet also eher weniger unter dem Krieg und seinen Folgen zu leiden gehabt, zumindest nicht dauerhaft. Lediglich die stark gestiegenen Zinsausgaben nach dem Ende des Krieges machen es wahrscheinlich, dass die Stadt hier Geld aufnehmen musste, um vermutlich zurückgestellte Arbeiten (Reparaturen, Instandsetzungen, Neubauten etc.) durchzuführen.

„bey vorigen visitationen ernstlich geandte Mengel nit abgestellt“¹

4.2 Exkurs: Die Visitation der Stadtverwaltung 1631

Eng mit der finanziellen Situation hing eine Visitation der Stadt durch den Kurfürsten bzw. dessen Abgesandte im Jahr 1629/1631 zusammen.² Das Protokoll mit den Ergebnissen dieser Visitation ist sowohl im Stadtarchiv Ingolstadt³ als auch im Bayerischen Hauptstaatsarchiv in München⁴ erhalten geblieben, und ist auf den 7. Januar 1631 datiert. In den Kammerrechnungen von 1629 findet sich für den 19. März der Hinweis, dass man einer kurfürstlichen „Commission unnd Visitation ... Zörungsuncosten und Deputat“⁵ zahlen musste, was bedeutet, dass die Visitation 1629 und vermutlich noch im folgenden Jahr durchgeführt wurde. Auf 58 Seiten wurden die Ratsherren zu mehr Korrektheit bei der Verwaltung – insbesondere hinsichtlich der Finanzen – angehalten und ermahnt. Grund hierfür war „negligenz [= Nachlässigkeit] und unflais“.⁶ Eine derartige Visitation hatte bereits 1612 stattgefunden, aber nicht die erwünschten Ergebnisse erzielt.⁷ Im Visitationsprotokoll von 1631 findet sich hierzu sogar die Anmerkung, dass die Stadträte von dieser Visitation aus dem Jahre 1612 „jetzmal gar nit zue edirn gehabt, noch weniger gewust wohin derselb khommen“.⁸ Derartige Visitationen wurden durchgeführt, da Ingolstadt nicht der Aufsicht des Rentmeisters unterstand.⁹

Die Untersuchung von 1631 ist in mehrfacher Hinsicht ein interessantes Dokument, beleuchtet es doch nicht nur die finanziellen Versäumnisse der Ingolstädter, sondern auch Nachlässigkeiten in kirchlichen Angelegenheiten¹⁰ (Vorbild der Ratsherren bei Kirchenbesuch, Fleischessen, Bücherindex etc.), bei den Verwaltungen (Spital, Siechenhaus, Seelhaus, Almosen), den Vormundschaften und vielem mehr.¹¹ Besonders hervorzuheben ist jedoch die Tatsache, dass der Kurfürst explizit auf das Steuer- und Kammerwesen einging, bei dem es seiner Meinung nach „bis hero über die massen hailos, und unrichtig zugangen“¹² sei. Er erließ bestimmte Punkte, die direkten Einfluss auf den städtischen Haushalt nahmen.

Zunächst kritisierte er, dass der Stadtrat mehrere Tausend Gulden aufgenommen hatte, um die Ausgaben zu decken. Die Zinsen hierüber sollten baldmöglichst abbezahlt werden und weitere Geldaufnahmen nur mit Vorwissen und Zustimmung des Landesherrn gestattet sein.¹³ Das Neujahrgeld sollte wie bisher üblich ausbezahlt werden, allerdings waren die Empfänger zu einer Rückzahlung verpflichtet, „wan sie in Irer administration, und verrichtung Ihres Ampts und schuldigkeit, nit besserung und mehrer fleis werden anwenden sehen und spüren lassen“.¹⁴ Außerdem begrenzte man die Zahl derer, die mit der Steuereintreibung beauftragt worden

waren auf vier Personen, da es offenbar zuvor zu erheblichen Ausgaben für diese Tätigkeiten gekommen war. Es wurde zudem festgelegt, nur mehr die Hälfte des vorigen Deputats zu zahlen.¹⁵ In der Tat sanken die Ausgaben für diesen Etatposten im Jahr 1631 um fast die Hälfte auf 268 fl. und ab 1633 sogar unter 100 fl., zuvor hatte er bei bis zu 719 fl. gelegen. Allerdings blieb diese Senkung nicht von Dauer, da die Steuerherren ab 1644 wieder mehr als 290 fl. erhielten.

Auch das Verfahren bei der Steuereintreibung wurde in der Visitation genau festgelegt. Die nicht überlieferten Baumeisterrechnungen scheinen ebenfalls nicht ganz korrekt gewesen zu sein, da hier bestimmte Klärungen gefordert wurden. Die während der Kipper- und Wipperinflation¹⁶ gewährten Besoldungserhöhungen für die Stadtbediensteten senkte man wieder auf das vorinflationäre Niveau und Bedienstete, für die derzeit keine Aufgaben vorhanden waren, sollten entlassen werden, um Geld einzusparen.¹⁷ Malefizprozesse sollten so schnell wie möglich verhandelt werden, um hierfür weniger Ausgaben aufwenden zu müssen. Auch Bestimmungen über die Bezahlung von Stadtoberichter, Stadtschreiber und Wagmeister werden in der Visitation angesprochen, außerdem Unregelmäßigkeiten im Unschlitthandel.¹⁸

Um sicher zu gehen, dass dieser Rezess nicht wie der von 1612 vergessen und erneut unbeachtet blieb, sollten die Kurfürstlichen Räte den „Burgermaister, und den gantzen völligen Rath, ein Jahr zway mahl, nemblich zu Pffingsten, und Weyhenachten für sich zuerfordern, und in Ihrer aller gegenwarth disen Receß abzulesen“¹⁹ verpflichtet sein. Viel wichtiger war jedoch der Befehl, die Steuer-, Kammer-, Baumeister-, Unschlitt-, Kirchen- und alle anderen Rechnungen nach der Aufnahme dem Kurfürstlichen Rat vorzulegen²⁰, womit der Stadtrat hierin der unmittelbaren Kontrolle der Kurfürstlichen Räte unterstellt wurde. Akzeptierte der Kurfürstliche Rat die Rechnungen nicht, mussten sie innerhalb von vier Wochen korrigiert werden.²¹ Bei Misswirtschaft sollten die Stadträte die entstehenden Ausstände aus eigener Tasche zahlen.²²

Abschließend wurde bei dieser Prüfung festgestellt, dass „alle gewerb, und handthirungen zue Ingolstatt zue grundt gangen, und es aber sonderlich wegen des wasserstrombs alda an erhöbung und forthpflanzung der gewerben nit ermangln sollte, khönden Ihr Churfrl. Dhrtl. dessen nit wohl ein andere ursachen zuesein erachten, alß das die Burgerschaft doselbst einer zur grossen negliengz und also liderlichem leben müessen ergeben sein“.²³ Die Entschuldigungen, die seitens der Stadt vorgebracht wurden, ließ der Kurfürst nicht gelten und verhängte eine Strafe. Bislang hatten nur die Inneren Ratsherren vom Kurfürsten bestätigt werden müssen, die Äußerer jedoch nicht. Jetzt musste „nachdeme der Inner Die vom Eüssern Rath erwelt, solches Ihr Churfrl. Dhrtl. underthennigist berichtet“²⁴ werden; der Herzog sandte dann seine Bestätigung zurück. Erst dann galt der neu gewählte Ratsherr offiziell als angenommen, was eine eindeutige Beschneidung der städtischen Freiheiten darstellte. Maximilian hatte offenbar zu dieser Zeit auch andere Städte des Herzogtums kontrollieren lassen und ähnliche Versäumnisse festgestellt. Als Beispiel sei Landshut genannt, das 1629 visitiert worden war.²⁵

Der Kurfürst wollte diese Visitation und ihre Ergebnisse auch als Warnung verstanden wissen, um erneute Versäumnisse zu unterbinden.²⁶ Zu beachten ist, dass die Visitation im Jahr 1629 und 1630, nicht 1631 durchgeführt wurde, was bedeutet, dass einige Änderungen vermutlich schon 1630 in Angriff genommen wurden, um den Beauftragten des Kurfürsten entgegen zu kommen.²⁷ Konkrete Erfolge konnten durch diese Kontrolle jedoch nicht erreicht werden, denn als 1654 eine erneute Begutachtung der Ingolstädter Verhältnisse durchgeführt wurde, hatten Bürgermeister und Rat nach Meinung der Visitatoren die „bey vorigen visitationen [nämlich 1612 und 1631] ernstlich geandte Mengel nit abgestellt“.²⁸ Im Gegenteil seien noch „mehr Ander Missbrauch, und unordnungen eingerissen“.²⁹ Nun wurde ein Befehl erlassen, der die Stadtherren

von Ingolstadt sehr tief treffen musste, denn der Rentmeister wurde angewiesen, „damit du bey deinem jährlichen Rentmaisterischen Umbrith, biß auf deren von Ingolstatt verbesserung, und [w]eitter gnedigste verordnung, die Rechnungen, gleichwie bey andern Stett und Märkhten abfordern, dieselbige der nohturft nach durchsehen, und uns aber eines so anders was sich so wol bey den Rechnungen befundten, alß wie sonsten disem unsern Recess und befelch durchgehend nachgelebt werden zu deiner wider Anheimbskhunft umbstendtige relation erstatten sollest“.³⁰ Faktisch bedeutete das die Aberkennung des Sonderstatus, den Ingolstadt bis dahin gehabt hatte, und der es von der Kontrolle der Rentmeister unabhängig gemacht hatte. Somit hatte die Visitation von 1631 nach Meinung Münchens keinen nachhaltigen Erfolg gezeigt und für Ingolstadt einen großen Einschnitt in seine städtischen Freiheiten und Sonderrechte zur Folge.

„von denen, so auß dem Fürstenthumb Bayrn, in das Fürstenthumb Neuburg ziehen, und è. contra, khein nachsteuer eingefordert“¹

4.3 Nachsteuer

Nur kurz eingegangen werden soll an dieser Stelle auf die Nachsteuer. In den Kammerrechnungen der Stadt finden sich jährlich Eintragungen zu dieser Abgabe², aber diese Posten waren im Vergleich zum Gesamthaushalt eher gering.³ Die Nachsteuer war zu entrichten, wenn Vermögen aus dem Steuergebiet abgezogen wurde und fiel meist an, wenn ein Bürger die Stadt verließ oder eine Erbschaft angetreten und das Erbgut aus dem Burgfried entfernt wurde.⁴ Zwingend war diese Erhebung jedoch nicht, denn der Rat konnte durchaus die Nachsteuer erlassen und tat dies in einigen Fällen⁵, weshalb sich auch immer wieder Bitten um einen Nachlass dieser Abgabe erhalten haben.⁶ Von derartigen Befreiungen profitierten in erster Linie hochgestellte oder geistliche Personen.⁷ Außerdem gab es ein Abkommen Bayerns mit Neuburg, dass „von denen, so auß dem Fürstenthumb Bayrn, in das Fürstenthumb Neuburg ziehen, und è. contra, khein nachsteuer eingefordert“⁸ wurde.

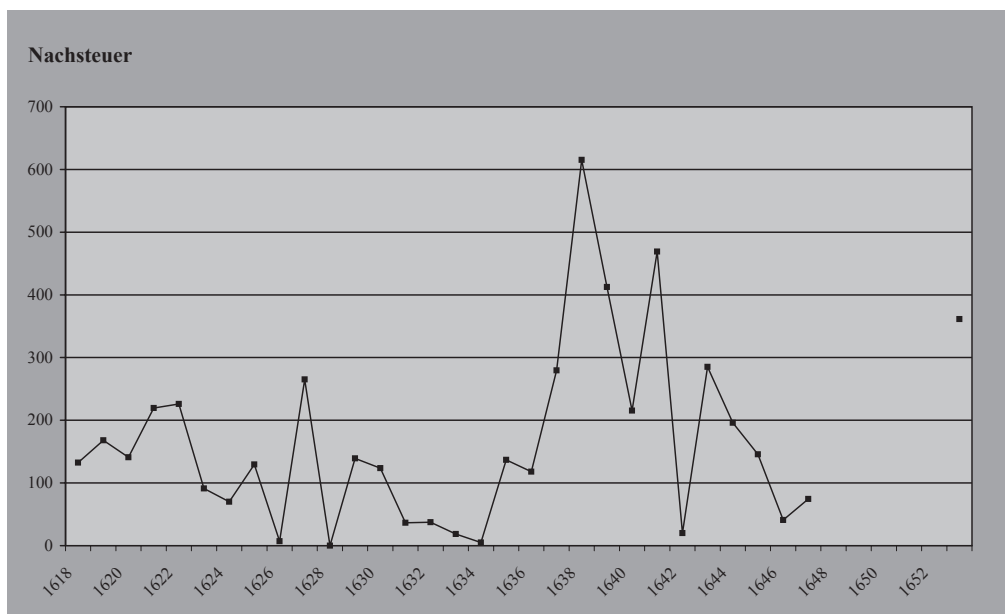
Die Nachsteuer stellte allerdings eine Einnahmequelle dar, die der Rat ungern missen wollte.⁹ So wurde besonders bei Erbschaftsangelegenheiten normalerweise auf die Zahlung der Steuer bestanden. Wollten Personen, die nicht aus Ingolstadt kamen, eine Erbschaft antreten, so wurde der Nachlass häufig verkauft und auf die erlöste Summe, die dann aus dem Gebiet der Stadt entfernt wurde, die Nachsteuer erhoben.¹⁰ Auch bei der Heirat weiblicher Waisenkinder kam es meist zu Nachsteuererhebungen, wenn diese mit ihrem Mann die Stadt verließen.¹¹ Der Grund für diese Steuererhebung ist klar. Da sich die Haupteinnahmequelle der Stadt, die Stadtsteuer, nicht in erster Linie aus einem Anteil am Einkommen errechnete, sondern aus dem Vermögen abgeleitet wurden, stellte jeder Abzug von Vermögen aus dem Stadtgebiet einen dauerhaften Steuerausfall dar, der durch die relativ hohe Nachsteuer in Ansätzen kompensiert werden sollte.

In Ingolstadt wurden zwischen 5 und 10 % des Vermögenswertes als Nachsteuer eingefordert¹², womit sie der damals allgemein üblichen Höhe entsprach. Wurde Vermögen aus der Stadt bzw. dem Burgfried Ingolstadts gebracht, das jedoch innerhalb Bayerns verblieb, so wurden 5 %, die „inner Lands gewöhnliche Nachsteuer“¹³, eingefordert. Außerhalb des bayerischen Hoheitsgebietes wurden 10 % fällig, so auch für das Fürstbistum Eichstätt.¹⁴ Das bereits angesprochene Abkommen mit Pfalz-Neuburg bedeutete offenbar spätestens ab 1638 einen Satz von 5 statt 10 %.¹⁵

Wurde eine fällige Nachsteuer nicht bezahlt, verhängte man Strafen, die teilweise sogar Gefängnis bedeuten konnten.¹⁶ In einem konkreten Fall wurde ein Mann 1631 in Arrest gelegt, bis er die aus der Nachsteuer fälligen Schulden bezahlt hatte.

Die Höhe der Nachsteuer allein gibt keinen Hinweis auf die Zahl der aus dem Gebiet Ingolstadts weggezogenen Personen, wohl aber über die Höhe des abgezogenen Vermögens. Da jedoch in den Kammerrechnungen eingetragen wurde, welche Personen die Steuer entrichteten, lässt sich hieraus die Zahl der Personen ermitteln, die eine Nachsteuer entrichten mussten. Zunächst soll ein kurzer Überblick über die Entwicklung der Nachsteuer gegeben werden.¹⁷

Eine grundsätzliche Tendenz dieser Einnahmen lässt sich nicht erkennen, sodass eine Interpretation der Kurve äußerst schwierig ist. Die Inflationsjahre 1622 bis 1624 zeigen keinen deutlichen Ausschlag, die Zahlungen sinken im Gegenteil in diesen Jahren. Interessant ist jedoch der Zeitraum von 1631 bis 1634. Lag die Nachsteuer in den Jahren zuvor bei etwa 125 bis 140 fl. (in einem Ausnahmefall im Bereich von 250 fl.), so fiel sie nun auf Werte im Bereich um die 37 ½ fl. und erreichte 1634 mit 5 fl. einen absoluten Tiefststand. Das heißt, dass während der Zeit der Schwedenbedrohung und der Pest eher weniger als mehr Personen die Stadt verließen. Die relativ hohe Sterblichkeitsrate der Jahre 1632 bis 1634 eröffnete vielleicht für die Überlebenden bessere Chancen in der Stadt. Denkbar wären fallende Grundstücks- und Immobilienpreise, aber auch die erleichterte Aufnahme in bestimmte Handwerke. Welche Gründe letztlich für das Bleiben der Bürger ausschlaggebend waren, sind nicht endgültig zu klären. Es dürfte aber sicherlich nicht so leicht gewesen sein, die Stadt zu verlassen und einer ungewissen Zukunft entgegen zu ziehen – zumal die Bedrohung außerhalb der schützenden Mauern der Landesfestung für die meisten sicherlich größer war als innerhalb der Stadt (auch wenn eine Seuche grassierte). Hofmann verweist ebenfalls auf die verzerrte Aussagekraft dieser Steuer, deren Höhe nichts über die tatsächliche Zahl der Wegzüge aussagt, sondern nur über die Höhe des weggezogenen Kapitals.¹⁸ Das heißt, in bestimmten Jahren, in denen die Nachsteuer recht hoch ist, kann auch der Wegzug einer sehr vermögenden Person diesen Anstieg verursacht haben. Im umgekehrten Fall jedoch verweist eine außerordentlich geringe Summe (wie die 5 fl. des Jahres 1634) durchaus auf eine sehr geringe Zahl an Wegzügen.



Die relativ hohen Summen der Jahre 1637 bis 1639 erklären sich nicht aus der Abwanderung einer großen Zahl an Personen, es handelte sich in erster Linie um den Antritt von Erbschaften durch auswärtige Erben. Überhaupt finden sich nahezu überhaupt keine Hinweise auf große Abwanderungswellen aus Ingolstadt. Nur sehr vereinzelt verließen Ingolstädter die Stadt und zahlten deshalb die Nachsteuer. In erster Linie waren es Erbschaften an Söhne und Töchter, die sich offenbar bereits vor diesen Krisenzeiten außerhalb der Stadt oder sogar des Kurfürstentums niedergelassen hatten. Es lässt sich jedoch nicht feststellen, wann der jeweilige Umzug stattgefunden hat. Der Auszug aus der Stadt schien eher selten bessere Möglichkeiten für die Bürger zu bieten, da die Zahl von durchschnittlich sechs bis sieben Personen, die jährlich eine Nachsteuer entrichteten, nicht signifikant ist bei einer Einwohnerzahl von 4500 bis 5000 Personen. Selbstverständlich sind die Universitätsangehörigen in diesen Zahlen nicht erfasst, da sie nicht der Jurisdiktion der Stadt unterstanden. Diese Gruppe von Einwohnern unterlag anderen Gesetzmäßigkeiten, die hier nicht explizit aufgeführt werden sollen.¹⁹

Einen großen Teil der Nachsteuern entrichteten die Töchter von Ingolstädter Bürgern, die außerhalb der Stadt geheiratet und im Erbschaftsfall diese Abgabe zu entrichten hatten. Ein Grund für die erhöhten Zahlungen der Jahre 1637 bis 1639 und 1641 sind vielleicht nicht zuletzt Nachlässe, die viele Kinder nach der Seuchenwelle von 1632 bis 1634 erhielten. Zumindest die Zahl der Nachsteuerzahler nimmt nach diesen Jahren zu. Man muss jedoch beachten, dass 1637 allein Hans Wagner 125 fl. zahlte, 1638 Margaretha Silbermann 133 fl. und ebenfalls 1638 die Vormünder einer Erbgemeinschaft aus München 300 fl. 1639 schließlich findet sich der Eintrag von 150 fl. Nachsteuer von Jobst Schmaus aus Gaimersheim auf einen Erbteil. Die hohen Einnahmen des Jahres 1641 erklären sich aus den Zahlungen von Johann Georg Demmel in seiner Eigenschaft als Vormund einer Erbgemeinschaft aus Augsburg (160 fl.), von Ursula Müller aus Neustadt für eine Erbschaft (125 fl. 54 kr.) und von Karl Arnold Hildebrand, ebenfalls für eine Erbschaft (119 fl.). Aus diesen Beispielen wird deutlich, dass die Höhe der Nachsteuer sich teilweise mit wenigen, aber hohen Erbschaften erklären lässt.

Über den Krieg bleibt festzuhalten, dass es nicht zu großen Auswanderungswellen kam. Anscheinend war die Festung Ingolstadt ein relativ sicherer Ort, an dem sich die Ingolstädter lieber aufhielten, als außerhalb ihr Glück zu versuchen – zumindest legen das die Nachsteuerzahlungen nahe.

„was an Praunem wintter und Somer Pier; yeds Jare absonderlich, fir umbgelt gefallen unnd ordenlich verrechnet worden“⁴¹

4.4 Ungeld

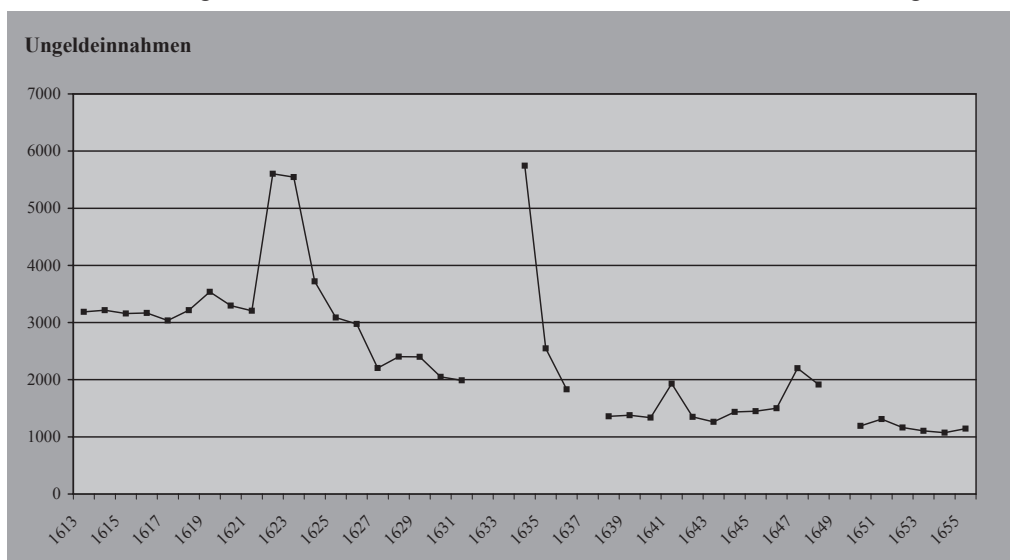
Die Entwicklung der Ungeldeinnahmen der Stadt stellt eine weitere Möglichkeit dar festzustellen, wie sich der Krieg unmittelbar auf die täglichen Gewohnheiten und das Alltagsleben der Ingolstädter auswirkte. Das Ungeld war eine Verbrauchssteuer, eine indirekte Abgabe vor allem auf Getränke und geschlachtetes Vieh.² Damit ist es „ein Spiegel unterschiedlicher Konsumgewohnheiten“⁴³ in der Stadt. Leider ist weder in den Hofzahlamtsrechnungen, noch in Ingolstädter Quellen eine Aufschlüsselung des Ungeldes nach Herkunft, also Bier-, Wein-, Vieh-Ungeld etc., zu finden. Nach Buchner mussten 1634 von jedem Ochsen 2 fl., von jeder Kuh 1 ½ fl. und von einem Schwein 30 kr., also ½ fl. bezahlt werden⁴, woraus er eine Ungeldhöhe von 6 % des Viehwerts errechnet.⁵

Die Summen an Ungeldeinnahmen sind in den Hofzahlamtsrechnungen im Hauptstaatsarchiv in München überliefert.⁶ In einem Akt des Stadtarchivs Ingolstadt ist zudem eine Aufstellung zu finden, „was an Praunem wintter und Somer Pier, yeds Jare absonderlich, fir umbgelt gefallen unnd ordentlich verrechnet worden“⁶⁷ ist. Diese Summen sind nur ein Teil des gesamten Ungeldes, da auch auf andere Lebensmittel und Getränke die Abgabe erhoben wurde. Dennoch stimmen die Verläufe nahezu exakt überein, sodass es sich in der Tat um einen Teil der Ungeldeinnahmen handelt. Vergleicht man diese Aufstellung mit den Hofzahlamtsrechnungen, so machte das Ungeld auf Bier in der Regel etwa 20 bis 25 % des gesamten Ungeldes aus.

Das Ungeld stellte aufgrund seiner Höhe eine beträchtliche Einnahmequelle dar.⁸ Von 1618 bis 1651 nahm Maximilian hier allein aus Ingolstadt fast 75.000 fl. ein, vermutlich jedoch mehr, da einige Jahrgänge fehlen.⁹ Wie viel von den Einnahmen die Stadt behalten durfte, ist unklar. Offiziell verblieb ein Drittel in der Stadtkammer¹⁰, aber in den Stadtkammerrechnungen ist kein einziger Posten verzeichnet, der auf Ungeldeinnahmen schließen ließe. Vielleicht wurden diese Einnahmen anderswo verrechnet, vermutlich in den verloren gegangenen Baumeisterrechnungen.¹¹ Das Ungeld machte im Jahr für die Stadt mehrere hundert, teilweise sogar weit über tausend Gulden aus (1625: über 1543 fl.; 1635: über 1273 fl.; 1645: über 724 fl.), weshalb es nicht unwesentlich für die städtischen Einnahmen gewesen sein dürfte.¹²

Die Aufstellung der Ungeldeinnahmen in den Hofzahlamtsrechnungen kann ab dem Jahr 1613 aufgeschlüsselt werden¹³ und verdeutlicht, wie viel von dieser Verbrauchssteuer die Ingolstädter zahlten.

Der Verlauf der Kurve zeigt einen geringen Anstieg während des Jahres 1619, der sich aus den Einquartierungen dieses Jahres erklärt, denn die erhöhte Truppenpräsenz in der Stadt führte auch zu höheren Ungeldeinnahmen. Der deutliche Ausschlag der Jahre 1622 und 1623 wurde durch die Kipper- und Wipperinflation verursacht, die nicht nur die Preise, sondern natürlich auch die prozentual vom Preis abhängige Ungeld-Abgabe erhöhte. Die Abnahme der Ungeldeinnahmen in den Jahren nach der Inflation dürfte ihre Ursache in einer vorsichtigeren Haushaltung durch die Ingolstädter gehabt haben. Die Erfahrungen der Inflationszeit hatten sicherlich großen Eindruck auf die Bürger gemacht. Insgesamt sanken die Einnahmen, bis sie 1631 mit einem Wert von knapp 1990 fl. einen vorläufigen Tiefpunkt erreichten. Leider fehlen die konkreten Ungeldeinnahmen für 1632 und 1633, da in diesen Jahren nicht abgerechnet



wurde und eine Korrektur im Jahr 1637 zu ungenau ist, als dass man auf die konkreten Zahlen rückschließen könnte. Der geradezu sprunghafte Anstieg auf über 5745 fl. im Jahr 1634, also beinahe eine Verdreifachung der Summe, erklärt sich unter Umständen aus einer gemeinsamen Verrechnung der Jahre 1632, 1633 und 1634, allerdings muss man hier vorsichtig sein, denn die erhöhte Zahl an Flüchtlingen und Soldaten¹⁴ – zumindest im Jahr 1632 – legt die Vermutung nahe, dass in diesen Jahren mehr Ungeld als üblich eingenommen wurde.¹⁵ Gegen diese Annahme spricht die nur kurzfristige Anwesenheit der bayerischen Armee, jedoch blieben nach dem Abzug des Großteils der Truppen unter Maximilians Führung größere Truppenkontingente in Ingolstadt zurück. Auf jeden Fall schlägt sich die Notzeit dieser Jahre nicht zuletzt in der schlechten Rechnungsführung nieder. Bis 1636 hatten sich die Ungeldeinnahmen wieder so weit reduziert, dass ab dieser Zeit wieder von einer normalen Bewohneranzahl der Stadt ausgegangen werden kann; vermutlich verließen bis zu diesem Jahr die letzten Flüchtlinge und größeren Truppenkontingente die Stadt.¹⁶

Inwiefern die Studenten Einfluss auf die erhöhten Ungeldzahlungen hatten, lässt sich nur schwer ermesen. Sinkende Immatrikulationszahlen an der Universität zwischen 1620 und 1634 lassen vermuten, dass gerade die recht trinkfreudige Gruppe der Studenten ausblieb. Dies deckt sich im Wesentlichen auch mit den Ungeldeinnahmen, die genau während dieser Zeit kontinuierlich zurückgingen. Allerdings schlug sich der anschließende Anstieg der Studentenzahlen nicht in höheren Ungeldeinnahmen nieder, was gegen diese Vermutung spricht. Eventuell kamen zwar wieder Studenten in die Stadt, hielten sich jedoch bei ihren Ausgaben eher zurück. Da der Krieg nahezu kein Gebiet des Reiches verschont hatte, dürften die meisten Studenten negativ von der Kriegssituation beeinflusst gewesen sein. Damit könnte ihnen weniger Geld zur Verfügung gestanden haben als zuvor.

Bis gegen Kriegsende blieben die Ungeldeinnahmen auf einem relativ konstant niedrigen Niveau. Lediglich 1641 kam es zu einem kleineren Ausschlag, dessen Ursache in der Truppenpräsenz des schwedischen Generals Baner bei Ingolstadt zu suchen ist¹⁷, was zu einer erneuten Flüchtlingswelle in die Stadt führte; hieraus erklärt sich der Anstieg der Ungeldeinnahmen. Dies blieb jedoch nur ein kleines Intermezzo. Erst 1647 und 1648 nahmen die Einnahmen erneut zu – wahrscheinlich aufgrund erhöhter Truppenpräsenz in der Festung – um 1650 bis 1655 schließlich wieder dem üblichen Trend zu folgen. Der allgemeine Verlauf stellt eine kontinuierliche Abnahme der Ungeldeinnahmen während des Krieges dar. Hier zeigt sich ebenfalls eine zunehmende Kriegsmüdigkeit bei den Ingolstädtern bzw. wachsende finanzielle Not (ähnlich wie bei den Almosenstiftungen)¹⁸ und auch nach Kriegsende erholten sich die Ungeldeinnahmen nicht sofort wieder. Da es sich beim Ungeld um eine Verbrauchssteuer handelt, wirft der ständige Rückgang von 1613 bis 1655 ein interessantes Licht auf die Verhältnisse in Ingolstadt während dieser Jahre. Die Ausgaben für Verbrauchsprodukte sanken, was letztlich zweierlei Gründe hatte. Zum einen lebten gegenüber 1613 weniger Menschen in der Stadt, da vor allem die Seuchen, aber auch der andauernde Krieg die Bevölkerungszahl dezimiert hatte.¹⁹ Aus diesem Grund konsumierten nunmehr weniger Personen auch weniger Lebensmittel. Zum anderen wäre es möglich, dass die Ingolstädter im Kriegsverlauf immer weniger der ungeldpflichtigen Güter verbrauchten. Fleisch und Bier stellten bis zu einem gewissen Grad kein Gut dar, das für das Überleben notwendig war. Somit konnte man aus Sparsamkeit oder Not durchaus darauf verzichten.

Während des Krieges kam es immer wieder zu Beschwerden wegen des Ungeldes, vor allem seitens der Bierbrauer. Als die Brauer 1620 für das Proviantwesen Bier hergeben mussten, hatten sie bereits im Vorfeld u.a. um die Begleichung des hierfür fälligen Ungeldes gebeten, waren jedoch nach München gewiesen worden, „wan sie in der güette solche beijem Fr. herren Pfleger [von Gerolfing] nit khönden erlangen in der güette“.²⁰ Die Vermutung der Bierbrauer

war nicht unbegründet, denn die Ware wurde nicht bezahlt, das Ungeld allerdings musste kurze Zeit später beglichen werden.²¹ Die Bierbrauer baten deshalb darum, dass der Stadtrat sich „des Ungelts halben noch ein Zeitlang wölle gedulden“²², was jedoch abgelehnt wurde. Man kann sich vorstellen, was diese Ablehnung für das Handwerk bedeutete, zumal zu bedenken ist, dass es sich vermutlich um beträchtliche Mengen – und somit auch um entsprechende Ungeldausgaben handelte –, die nach Gerolfing geliefert worden waren. Immer wieder finden sich entsprechende Eingaben und Beschwerden der Brauer an den Rat, denen dieser nur selten nachgab.²³ Beim freien Handel von Gütern wie Wein, Salz etc. wurde das fällige Ungeld anscheinend von den zuständigen Beamten („die herren Aufschlags Einnemer“²⁴) vor dem Verkauf der Waren eingetrieben, damit sich die Fuhrleute und Händler nicht ohne die Bezahlung der fälligen Summe aus der Stadt begeben konnten.²⁵ Anscheinend war hier ein anderes Vorgehen üblich als beim Privatabnehmer, bei dem der Preis offenbar die Ungeldabgabe direkt einschloss (ähnlich der heutigen Mehrwertsteuer). Diese Methode scheint jedoch eher unüblich gewesen zu sein, denn als Bürgermeister und Rat von Abensberg beim Ingolstädter Stadtrat um die Übermittlung des hiesigen Biersatzes baten, um in ihrer Stadt einen entsprechenden zu erlassen, wiesen die Stadträte explizit darauf hin, „das alhiesige preuen den umbgelt [selbst] bezalen“.²⁶ Zudem hatten bereits 1625 die Bierbrauer darauf verwiesen, dass die Bezahlung des Ungeldes durch sie „sonsten an kheinem ort gebreuchig“²⁷ sei.

In Notzeiten griff man durchaus auch für Zwischenfinanzierungen auf das Ungeld zurück. 1633 beispielsweise verlangte der Oberbaumeister vom Stadtrat Geld, um die städtischen Offiziere und Handwerker für das vergangene Quatember auszahlen zu können. Als Finanzierungsvorschlag für diese Maßnahme schlug er vor, Teile des Kontributionsgelds zu nehmen²⁸ „und dan von dem fallenden umbgelt wider [zu] ersetzen“.²⁹

Das Ungeld stellte für die Bürger eine Belastung dar, die durchaus beträchtlich sein konnte. 1635 musste eine Frau 27 fl. Ungeld an die Stadt entrichten, was „Ir[en] herr[n] ... sehr verwundere“.³⁰ Wenig später bat eine Witwe um die Zahlung einer Geldschuld durch die Vormünder ihrer Kinder, damit sie die Stadtsteuer und das Ungeld überhaupt beglichen könne.³¹ Und im gleichen Jahr ist für Nikolaus Andreas Biolath eine Ungeldschuld von 375 fl. verzeichnet.

Vergleicht man die Ingolstädter Ungeldeinnahmen mit anderen Städten des Kurfürstentums zu dieser Zeit, so zeigt sich eine gewisse Übereinstimmung. Auch die Ungeldeinnahmen der Städte München, Landsberg, Pfaffenhofen, Wasserburg, Rain am Lech und Friedberg gingen während des Krieges stetig zurück.³² Beinahe allen Städten ist eine starke Zunahme während der Kipper- und Wipperinflation gemeinsam, wobei leichte zeitliche Verzögerungen zu beobachten sind.³³ Insgesamt betrachtet sind die Verläufe dieser Städte jedoch von weniger Sprüngen geprägt als in Ingolstadt: Die starke Zunahme des Jahres 1634 fehlt ebenso wie der Zuwachs 1641, als sich erneut Flüchtlinge in die Stadt begaben. Lediglich in Wasserburg verdoppelte sich das Ungeld beinahe von 1633 auf 1634.³⁴ Die Einbrüche in Friedberg im Jahr 1632 (26 fl. 32 kr.) und 1639 (30 fl. 10 kr.) erklären sich aus der damaligen Präsenz feindlicher Truppen in dieser Gegend.³⁵ Das geringe Aufkommen an Ungeld in den 1630er Jahren dürfte vor allem in der militärischen Bedrohungslage und der grassierenden Pest zu suchen sein. Vermutlich musste deshalb weniger von dieser Verbrauchssteuer bezahlt werden bzw. wurde die Bezahlung erlassen. Rain am Lech beispielsweise zahlte 1632 und 1633 kein Ungeld, weil die Stadt von den Schweden eingenommen worden war.³⁶ Es würde hier zu weit führen, die einzelnen Verläufe genauer darzustellen, aber es ist grundsätzlich eine abnehmende Tendenz der Ungeldeinnahmen in den genannten Städten zu konstatieren. Die wechselhaften Entwicklungen sind in erster Linie durch äußere Umstände, wie die Inflationsjahre, Einquartierungen bzw. Eroberungen und Pestwellen, zu erklären.

Die Besetzung der Festung Ingolstadt, die ständigen Einquartierungen und die Studenten der Universität dürften mit ausschlaggebend für die recht hohen Einnahmen in Ingolstadt gewesen sein, aber auch die stärkeren Schwankungen leiten sich hieraus ab. Auf der einen Seite war die bayerische Landesfestung Ingolstadt aufgrund ihrer exponierten Lage an der Donau zwar ein interessantes Objekt für den Feind³⁷, was die Gefahr eines feindlichen Angriffes erhöhte. Auf der anderen Seite aber bot sie auch größeren Schutz als viele der umliegenden Ortschaften oder weniger stark befestigten Städte.

Mit Ausnahme von München kamen aus Ingolstadt die zweithöchsten Ungeldeinnahmen der Vergleichsstädte – ein weiterer Hinweis auf die Bedeutung der Stadt. München sticht jedoch bei der Entwicklung des Ungeldes heraus. Der dortige Einbruch des Jahres 1632 um fast 1000 fl. erklärt sich aus der Plünderung der Stadt durch Gustav Adolph, war also eine temporäre Erscheinung, denn schon ein Jahr später hatten sich die Ungeldeinnahmen wieder erholt, folgten jedoch dennoch der bereits nach der Kipper- und Wipperinflationszeit einsetzenden abnehmenden Tendenz. 1644 stiegen die Ungeldeinnahmen aus München sprunghaft an – von 3759 fl. auf 8119 fl., erreichten 1647 mit 9332 fl. einen erneuten Höhepunkt und fielen bis 1651 auf 2988 fl. ab. Vermutlich waren nach Kriegsende viele Soldaten aus der Stadt abgezogen worden und auch die Flüchtlinge kehrten wieder in ihre Heimatdörfer zurück. München war nicht erst nach der Einnahme durch die Schweden 1632 stark befestigt worden und dürfte deshalb – ähnlich wie Ingolstadt – vielen Flüchtlingen Schutz geboten haben.³⁸

„seine wahren auf offenen Marckht ... fail zue haben“⁴¹

4.5 Märkte

Jahrmärkte

Zu Beginn des 17. Jahrhunderts gab es in Ingolstadt drei Jahrmärkte. Zunächst waren der Markt zum Festtag der Kreuzauffindung (3. Mai) und der Jahrmarkt am Fest des hl. Mauritius, des Stadtpatrons (22. September), etabliert worden, die jeweils acht Tage dauerten.² Der Markt am 3. Mai wurde manchmal auch als Frühlingsjahrmarkt³ bezeichnet. Der Markt am Fest des Stadtheiligen scheint später in „Matthei Jahrmarckht“⁴ umbenannt worden zu sein und war nach wie vor der bedeutendste der Ingolstädter Jahrmärkte.⁵ Der Hl.-Kreuz-Markt wurde vermutlich am heutigen Rathausplatz, dem damaligen Salzmarkt, abgehalten, da dort auch die Verkaufsstände der Metzger und die Kramerläden standen.⁶

Erst 1570 wurden kraft Dekret Herzog Albrechts V. der Jahrmarkt am Fest des heiligen Nikolaus (6. Dezember), der so genannte „Nicolai Jahrmarkht“⁷, und der Markt „auf Sannt Johannes des heyligen Tauffers ... tag“⁸ (24. Juni) – später auf Viti (15. Juni) verlegt –, begründet.⁹ Erste Hinweise in den Ratsprotokollen finden sich 1571. Die Dauer dieser beiden neuen Märkte war eigentlich auf den Vorabend und den Tag selbst beschränkt, richtete sich manchmal jedoch auch danach, ob der Heiligentermin auf einen Wochenmarkttag fiel oder nicht. Somit konnte der Nicolai-Markt 1596 beispielsweise auf drei Tage verlängert werden, wobei am letzten Tag nur bis Mittag um 1 Uhr gehandelt wurde.¹⁰ Das hing jedoch mit dem Wochenende zusammen, das einen Verkauf teilweise nur halbtags ermöglichte.¹¹

Die Jahrmärkte dienten nicht nur einheimischen Händlern als Marktplatz, sondern auch fremde Kramer durften ihre Waren feilbieten, allerdings nur in bestimmten Grenzen und

nur während der Jahrmachtszeiten.¹² Daneben waren diese Märkte Großereignisse, die viele Personen in die Stadt zogen und Gauklern und Schaustellern ein Forum für ihre Darbietungen boten. So brachte beispielsweise 1621 Georg Zimmermann aus Rappers einen „Mehrwunder Wahlfisch“¹³ auf den Ingolstädter Jahrmacht mit, den er gegen Geld dem staunenden Publikum vorführte. Leider ist unklar, was genau er zeigte.

Bereits 1619, als die ersten Soldaten in der Stadt einquartiert wurden, kam es zu Störungen des Marktbetriebs. Der Rat entschied sich in diesem Jahr dazu, den Matthei Markt nicht abzuhalten, wenn „ermeltes Kriegsvolckh nit sollte von hiesigen Statt und der gegent herumben hinweckh anderer orthen geführt werde“.¹⁴ Grund für diese Maßnahme könnte die schwere Verletzung eines Bürgers durch mehrere Soldaten am Stadttor wenige Tage zuvor gewesen sein, dessen Überleben offenbar eine gewisse Zeit lang unklar war.¹⁵

Nach langen Diskussionen mit den Offizieren und Kurfürstlichen Räten nahm man von der Absage des Jahrmachts aber wieder Abstand, obwohl bei weitem nicht alle Ratsherren dieser Meinung waren.¹⁶ Es wurde jedoch verfügt, dass jede Nacht etwa „100 Burger müssen aufziehen und wachen“¹⁷, um damit „allerhandt Feurs und anderer gefahren zufürkhommen“¹⁸ zu können. Auf diese Art sollte für Ruhe und Ordnung gesorgt werden. Die Stadt sah in den Soldaten also eine Gefahr für den Jahrmacht und man entschloss sich sogar dazu, die Soldaten, die in Kösching, Gaimersheim und Mehring einquartiert waren, nicht in die Stadt herein zu lassen, da sich weder der Statthalter noch ein Obrist bereit fanden, für sie verantwortlich zu zeichnen.¹⁹ In erster Linie befürchtete man Raufereien, aber auch der Ausbruch von Feuer war ein nicht zu unterschätzender Grund für diese Entscheidung. Man bat die „Rittmeister“²⁰ darum, ihre in der Stadt liegenden Soldaten anzuweisen, (besonders nachts) in ihren Quartieren zu bleiben. Die Befürchtung, die öffentliche Ordnung nicht aufrechterhalten zu können, scheint groß gewesen zu sein. Schließlich sagte man den Markt doch noch ab, da sich Ende August abzeichnete, dass sich bis zum Jahrmachtsbeginn immer noch „5 Cornett Reutter“²¹ in der Stadt aufhalten würden und somit zu wenig Unterbringungsmöglichkeiten für ankommende Besucher des Jahrmachtes vorhanden gewesen wären. Aus diesem Grund legte man ihn mit dem Jahrmacht am Fest des heiligen Nikolaus zusammen, der offenbar entsprechend verlängert wurde.²² So kam es bereits zu Beginn des Krieges zu erheblichen Beeinträchtigungen durch die Einquartierungen, wobei beachtet werden muss, dass die Stellung von zusätzlichen Wachen während der Jahrmachtszeiten bereits früher üblich gewesen war, allerdings bei weitem nicht in diesem Ausmaß.²³

Aber auch die Abhaltung des Nikolai-Marktes wenig später in diesem Jahr war gefährdet. Der Statthalter wollte ihn „wegen der bösen Nachbarn alß Heidelberg Anspach“²⁴ absagen, weil er die Befürchtung hatte, dass sich „underm Schein der Cramer und Cramereyen etwan vom Feindt Persohnen und Sachen eingeschlaicht werden, die dieser Vestung möchten zu schaden geraichen“.²⁵ Da ihm die Sicherheit der Festung oblag, konnte er hier seinen Einfluss geltend machen.²⁶ Man einigte sich letztlich jedoch mit ihm darauf, einige Ratsherren an die Tore abzuordnen, die sämtliche Waren kontrollieren sollten.²⁷ Außerdem verstärkte man die Wachen an den Toren und stellte Schildwachen an Rathaus, Trinkstube, Schranne, Waage, Zeughaus und anderen Gebäuden „wie vor allters“²⁸ auf. Der Krieg nahm also schon über zehn Jahre vor Beginn von Kampfhandlungen in Bayern unmittelbaren Einfluss auf die Abhaltung der Jahrmächte. Und es scheint üblich geworden zu sein, diese Maßnahmen ab sofort beizubehalten, wohl vor allem bedingt durch die wachsende Furcht vor verdächtigen Personen.²⁹

In den folgenden Jahren kam es immer wieder zu kleineren Behinderungen des Marktbetriebes, die jedoch meist mit den, bei derartigen Großereignissen üblichen, kleinkriminellen Delikten wie Diebstahl, Betrug, Ruhestörung etc. zusammenhingen.³⁰ Lediglich kurz vor dem Jahrmacht am Hl.-Kreuz-Tag 1623, mitten in der Kipper- und Wipperinflation, kam es zu größeren

Problemen wegen der Münzminderungen.³¹ Es wurde sogar am 2. Mai, also einen Tag vor Eröffnung des Marktes, ein kurfürstliches Münzmandat bekannt gegeben, das die neuen Münzwerte im Herzogtum festlegte.

1625 diskutierten die Obrigkeiten – vor allem die Kurfürstlichen Räte – zwar erneut darüber, ob man den Moritz- bzw. Matthei Markt in diesem Jahr ausfallen lassen solle, aber man entschied sich schließlich dagegen.³² Der Grund für diese Überlegungen wird aber in den Ratsprotokollen nicht genannt. Im gleichen Jahr fiel aber auch der Schweinemarkt in Eichstätt aus, der alljährlich am 13. Oktober stattfand.³³

Auch 1627 kam es zu einer Diskussion über die Abhaltung des Matthei-Marktes, die jedoch keine Konsequenz gehabt zu haben scheint³⁴, wobei diese Überlegungen wahrscheinlich mit der grassierenden Pest in der Umgebung Ingolstadts zusammenhängen.³⁵ Eine ganz andere Wendung nahm es mit dem Nikolai-Markt des gleichen Jahres. Ende 1627 hatte die Pest Mailing erreicht und man fürchtete ein Übergreifen auf die Stadt, sodass man „wegen der Sterbluft“³⁶ den Nikolai-Markt schließlich absagte. Ein Jahr später überlegte man seitens des Stadtrates sogar, diesen Jahrmarkt „gently“³⁷ einzustellen, weil „darbey grosse gefahr zuebesorgen seye“.³⁸ Allerdings ging es offenbar nur um die Gefahr durch die Pest, die immer noch in Süddeutschland wütete.³⁹ Die Kurfürstlichen Räte hingegen wollten den Markt beibehalten. Offensichtlich setzte sich der Stadtrat durch, denn der Nikolai-Markt fiel aus.⁴⁰ Außerdem entschied man in diesem Zusammenhang, dass Soldaten zukünftig nicht mehr als 5 fl. geliehen werden durfte. Anscheinend lebten diese besonders zu Jahrmärktenzeiten über ihre Verhältnisse.⁴¹

Auch der Besuch von Jahrmärkten in anderen Städten litt unter den Seuchen dieser Jahre. So baten Ingolstädter Bürger am 20. März 1630 darum, den Jahrmarkt von Allersdorf besuchen zu dürfen, da die Stadt Abensberg, in deren Einflussgebiet Allersdorf lag, „schon vor 6. wochen relaxirt worden [sei] und sye in die Stat nit hinein khommen“⁴² – sie also nicht betreten – würden. Dennoch schlug ihnen der Rat die Bitte ab.⁴³

Gegen Ende des Krieges (1641) kam es erneut zu Störungen des Jahrmarktbetriebes wegen der „viel alhir ligenden Soldaten“.⁴⁴ Diesmal war es der Hl.-Kreuz-Markt.⁴⁵ Man befürchtete Schwierigkeiten und verbot deshalb „das Saittanzen und anderer dergleichen gauglspihl [= Gaukelspiele] auf instehenten Jarmarkt“.⁴⁶

Die Länge der Jahrmärkte wurde während des Dreißigjährigen Krieges nicht immer beibehalten. 1629 verkürzte man den Nicolai-Markt von offenbar ursprünglich drei auf eineinhalb Tage.⁴⁷ Wie lange diese Regelung Bestand hatte, ist nicht ersichtlich. 1635 findet sich ein recht unklarer Eintrag im Ratsprotokoll⁴⁸, nach dem fremde Kramer um eine „prolongirung [Verlängerung] instehenten Nicolai-Markhts“⁴⁹ baten. Der Rat beließ es bei den beschlossenen eineinhalb Tagen für die „gemaine[n] wahren“⁵⁰, für Waren, die in Ingolstadt nicht zu bekommen waren, sollten die Verkäufer jedoch eine eigene Regelung mit Bürgermeister und Baumeister treffen.⁵¹ Es wäre zum einen denkbar, dass es sich hier nur um fremde Händler handelte, die ihre Waren nicht länger als eineinhalb Tage auf dem Markt anbieten durften. Zum anderen könnte aber auch der Markt an sich nur eineinhalb Tage gedauert haben und nur für bestimmte Waren verlängert worden sein. Letztgültig zu entscheiden ist dies nicht. Die Vermutung von Batz, der Nikolai-Markt könnte wegen des Krieges zwischen 1631 und 1641 eingestellt worden sein, ist also nicht korrekt.⁵² 1641 erlaubte man den Händlern, ihre Waren auf dem Nikolai-Markt bis zum 9. Dezember anzubieten, was bedeuten würde, dass der Markt inzwischen mindestens vier Tage dauerte – vorausgesetzt er begann am Vorabend des 6. Dezembers, wie es zuvor üblich gewesen war.⁵³

1651 wurde „der Nicolai Markht auf 6. 7. 8. xbris, und lenger nit determinirt“.⁵⁴ Es scheint also zumindest gegen Kriegsende eine unklare Regelung über die Länge des Marktes im Dezember

gegeben zu haben. Denkbar wäre, dass er in den Jahren seit 1629 verkürzt abgehalten worden war, in den 40er Jahren wieder mehrere Tage dauerte und schließlich im Jahr 1651 wieder auf die übliche Dauer von drei Tagen verkürzt wurde. 1654 war er jedoch bereits wieder auf sechs Tage angewachsen, sodass diesbezüglich sogar ein kurfürstlicher Befehl erging.⁵⁵

Die Sicherheit der Bürger während der Jahrmärkte war ein wichtiges Kriterium, das sich in den Ratsprotokollen der Zeit immer wieder finden lässt. Der Matthei-Markt des Jahres 1619 wurde bereits angesprochen, bei dem eine zusätzliche Wache von 100 Bürgern eingerichtet worden war.⁵⁶ 1621 fragte man beim Statthalter, ob man während des Jahrmarkts nur das Hardertor und das Donautor öffnen könne, um den Zustrom der Leute besser kontrollieren zu können.⁵⁷ Im Jahr 1625 kam es erneut zu Besprechungen bezüglich einer erhöhten Wachsamkeit – diesmal während des Nikolai-Marktes.⁵⁸ Man stellte den Wächtern an den Toren die beiden Einspänniger bei und erhöhte so die Sicherheit an den Zugängen zur Stadt. Manchmal beschleunigte man auch Verfahren gegen Verbrecher, um diese möglichst während des Markts in sicherem Gewahrsam zu haben.⁵⁹ Auf der anderen Seite war der Stadtrat auch manchmal großzügig, wenn der Jahrmarkt stattfand. Am 23. September 1624 ließ man die wegen eines Bußgeldes inhaftierten Kerzenmeister der Bierbrauer frühzeitig wegen des anstehenden Jahrmarktes frei.⁶⁰ Am 29. April 1626 gestattete man die Herausgabe von Zinngeschirr und anderer Gegenstände aus einer Erbschaft für die Dauer des Jahrmarkts, die eigentlich erst nach der Testamentseröffnung an die Erben ausgegeben werden sollten.⁶¹ Und am 5. Dezember 1635 erließ man Hans Lindermeier, der im Turm eine Strafe absaß, seine Reststrafe, „wegen bevorstehenden Markhts ... auß gnaden“.⁶² In Zeiten der Pest hingegen war man besonders vorsichtig, wen man zum Jahrmarkt einließ und wen nicht.⁶³ Teilweise kam es sogar zur Absage des Marktes (Nikolai-Markt des Jahres 1627).⁶⁴

Ein grundsätzliches Problem für die Sicherheit während der Jahrmärkte war nach Meinung der Stadtväter das „hailloß gesindel“⁶⁵, also Bettler, Arme etc., die immer erwartet wurden. Häufig gaben sie sich als arme Händler aus und nutzten die Marktstage für Diebstähle oder Unruhestiftung.⁶⁶ Eine starke Häufung dieser Vergehen während der Jahrmärkte der Zeit des Dreißigjährigen Krieges ist jedoch nicht zu beobachten.

Gerade zur Marktzeit war die Versorgung mit Lebensmitteln und Bier besonders wichtig und immer wieder ermahnte der Rat beispielsweise die Bierbrauer, sie sollten genügend Bier zur Verfügung stellen, oder er griff bezüglich der Lebensmittelversorgung in die Marktgesetze ein, indem er je nach Versorgungslage den Verkauf von Schlachtvieh forcierte oder unterband.⁶⁷ Hinsichtlich des Bieres ist zu bedenken, dass Ingolstadt als Universitäts- und Festungsstadt mit seinen Studenten und Soldaten einen hohen Bedarf an Bier und auch an Weißbier hatte. 1610 nahm der Kehlheimer Bräuerwalter, in dessen Einzugsgebiet Ingolstadt lag, mit dem Ingolstädter Salzbeamten sogar Kontakt auf, „wie das Weißbier unter die Studenten zu bringen sei“.⁶⁸ Er stellte allerdings fest, dass sich seine Abnehmer (u.a. Regensburg, Straubing, Landshut und Ingolstadt) erst noch an das Weißbier gewöhnen mussten.⁶⁹ 1648 wollte man in Ingolstadt sogar ein eigenes weißes Brauwesen errichten und lieferte hierzu sogar einen Vorrat an Hopfen und Malz, eine Braupfanne, eine kleine Wasserpfanne und zwei Branntweinkessel, aber Nachforschungen aus dem Jahr 1701 ergaben, dass in Ingolstadt nie Weißbier gesotten worden war.⁷⁰ Vermutlich brachte das Kriegsende die Pläne zum Erliegen.

Restriktive Maßnahmen gegen fremde Händler

Besonders die Jahrmärkte waren von erheblicher wirtschaftlicher Bedeutung für die Stadt.⁷¹ „Hier sahen sich die Ingolstädter Handwerke in besonderem Maße der Konkurrenz nicht zuletzt aus dem «Ausland» ausgesetzt“.⁷² Die Ingolstädter Handwerker und Händler versuchten deshalb immer wieder, Fremden die Teilnahme am Markt verbieten zu lassen, um so ihren eigenen Profit zu steigern. Der Rat kam ihnen manchmal auch entgegen und achtete besonders während der Jahrmärkte darauf, die eigenen Handwerker nicht zu sehr zu benachteiligen.⁷³ Dieses Vorgehen ist aber schon 1513 bekannt.⁷⁴ Damals mussten Auswärtige höhere Standgebühren zahlen als die Bürger der Stadt, so z.B. fremde Loderer 12 d statt 8 d, fremde Gürtler und Säckler ebenso, Kupferschmiede gar 24 d statt 8 d.⁷⁵ Es steht zu vermuten, dass es im 17. Jahrhundert nicht anders war.

1622 z.B. hatten Amtsknechte einen fremden Händler vom Markt vertrieben, da er ein Pfund gesponnenes Wachs für 2 ½ fl. hatte verkaufen können und somit um einen halben Gulden teurer als die Ingolstädter.⁷⁶ Der Mann war so eingeschüchtert worden, dass er nicht nur den Markt, sondern gleich die Stadt verlassen hatte. Die Episode zeigt, dass die Ingolstädter – in diesem Fall die Amtsknechte – in Notzeiten (hier die Inflation) scharf mit fremden Händlern umgingen, um die Einheimischen zu schützen. 1629 bewilligte man den einheimischen Melbern im Oktober einen Satz von 16 d auf das Mässel Getreide, hingegen durften die fremden Melber nur 15 d verlangen.⁷⁷ Hier gewährte man den Auswärtigen grundsätzlich „jederzeit ein d weniger“.⁷⁸ Einige Produkte durften zeitweise von Fremden überhaupt nicht oder nur in bestimmten Mengen verkauft werden, so war es ihnen damals nicht erlaubt, Tuch außerhalb der regulären Jahrmärkte zu schneiden, also zu verkaufen.⁷⁹ Im gleichen Jahr machten Johann Georg Demel und Wolf Steinauer sogar eine Eingabe, fremden Tuchhändlern das Tuchschneiden beim Nicolai-Jahrmarkt überhaupt zu verbieten und diese zu benachrichtigen, damit sie nicht umsonst nach Ingolstadt kämen. Man einigte sich schließlich darauf, den fremden Händlern nur eineinhalb Markttag zu bewilligen. Dem widersprach der Stadtrat jedoch Ende 1635 wieder, als er fremden Gewandschneidern erlaubte, „allerley tüecher“⁸⁰ auf Jahrmärkten auszuschneiden und zu verkaufen. 1629 beschlossen die Ratsherren außerdem, eine gewisse Zeit kein Weißbier mehr in die Stadt einzulassen, damit den hiesigen Bierbrauern ihr Braunbier nicht sauer würde.⁸¹

Ähnliche Schritte unternahm man während der großen Einquartierungswelle von 1631. Fremde durften nicht mehr als ein „meßlin weiß“⁸² (= nicht mehr als ein Mässel) Obst verkaufen. Man wollte auf diese Art wohl gegen Fürkauf vorgehen und gleichzeitig den Ingolstädter Händlern einen Vorteil verschaffen.

Die Schikanen gegen ausländische Verkäufer waren teilweise recht offensichtlich. Auf dem Mathei-Markt von 1629 versuchten die Ingolstädter Lederer einem Rotgerber aus Weißenburg vom kommenden Frühlingsjahrmarkt auszuschließen, da sie „etliche stuckh gefunden, so den hiesigen riß [= im Sinne von Standard] nit gemeß gewesen“.⁸³ Es stellte sich jedoch heraus, dass bei einer ersten Kontrolle durch die Lederbeschauer der Stadt nichts bemängelt worden war.⁸⁴ Erst bei einer, im Übrigen vollkommen unüblichen, zweiten Überprüfung seien etliche Stücke als zu kurz befunden worden. Der Weißenburger erhielt sogar eine Geldstrafe von den Lederern, die er für völlig ungerechtfertigt hielt (zumal sie auch nicht befugt waren, derartige Strafen zu verhängen), und man nahm ihm die als zu kurz befundenen Stücke ab. Er hatte bereits erkannt, dass „die frembde handelsleuth auf solche weiß müesten vertriben werden“.⁸⁵ Die Sache wurde schließlich mit einer Art Vergleich beigelegt.⁸⁶

Endgültig durchzusetzen war ein Verbot fremder Waren und Händler auf den Jahrmärkten in Ingolstadt während des gesamten Dreißigjährigen Krieges jedoch nicht, zumal es in München jedem Händler erlaubt war, „seine wahren auf offenen Marckht ... fail zue haben“⁸⁷ und sich die Ingolstädter hier (ob freiwillig oder nicht) nach der Hauptstadt richteten.⁸⁸ Außerdem erscheint es unwahrscheinlich, dass der Rat fremde Verkäufer gänzlich ausschließen wollte. Diese Versuche nahmen besonders in Notzeiten überhand, als man die eigenen Händler von der Konkurrenz befreien oder entlasten wollte. Dies galt zu diesen Zeiten jedoch nicht für knappes Gut wie Getreide, Mehl oder andere Lebensmittel. 1633 beispielsweise wollte ein Bäckerknecht durchsetzen, dass fremde Melber nur am Markttag „fail haben“⁸⁹ durften, da er selbst wegen der ständigen Wachen kein Auskommen haben könne und hier benachteiligt wäre. Der Stadtrat schlug diesen Vorschlag ab, wohl nicht zuletzt aufgrund der angespannten Versorgungslage dieser Jahre, denn 1645 war es fremden Melbern wieder verboten, außerhalb der Marktzeiten Mehl zu verkaufen.⁹⁰ Die Versorgungslage scheint ausschlaggebend dafür gewesen zu sein, fremde Handwerker vom Markt auszuschließen oder den Handel sogar außerhalb der offiziellen Markttag zu gestatten. Ende 1635 stellte man nämlich den einheimischen Hafnern in Aussicht, ausländische Töpfer nicht mehr zum Markt zuzulassen, wenn die Ingolstädter in Zukunft die Versorgung mit Geschirr gewährleisten könnten.⁹¹ Aber auch einheimischen Handwerkern wurde eine Teilnahme an den Märkten teilweise erschwert. Viele Schuster beklagten sich beispielsweise 1624 darüber, dass man ihnen wenigstens erlauben solle, ihre Schuhe auf dem Markt verkaufen zu lassen, wenn sie schon keine offenen Läden bekommen könnten.⁹² Der Rat stimmte zu, sie auf „der stiegen, wie man in nderen freythoff gehet, und dan under dem Nothauß wol fail“⁹³ haben zu lassen.

Barthelmarkt

Der Barthelmarkt von Oberstimm, der in der Nähe von Ingolstadt stattfand, hatte auch eine gewisse Bedeutung für die Stadt hatte und soll deshalb hier kurz erwähnt werden. Dieser Markt fand (und findet bis heute) einmal jährlich am Vorabend und am eigentlichen St. Bartholomäus Tag (24. August) auf einer Wiese bei Oberstimm statt.⁹⁴

Auf dem Barthelmarkt des 15. Jahrhunderts wurde in laubbedeckten Hütten Wein und Bier ausgeschenkt, Waren jedoch wurden in diesen Hütten nicht angeboten.⁹⁵ Hofmann verweist auf die beträchtliche Größenordnung des Marktes, da das Holz für diese Hütten von den Bewohnern aus Ebenhausen, Ober- und Niederstimm, Pichl, Manching und Lichtenau herbeigebracht werden musste.⁹⁶ Außerdem boten die Händler an eigenen Ständen Waren an.⁹⁷ Neben den Bier- und Weinschenken gab es Tuchhändler, Kramer, Schuster, Köche (die für das leibliche Wohl sorgten), Küfer, Bäcker, Salz-, Obst-, Pferde-, Kuh-, Schweine- und Schafhändler.⁹⁸ Daneben werden noch Personen aufgeführt, die „smalltz [Schmalz], flachs oder annder klain sachn vayl“⁹⁹ haben, also anbieten. Ähnlich dürfte der Markt auch in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts ausgesehen haben.

Hinweise, wie man in Ingolstadt mit dem Barthelmarkt zu dieser Zeit umging, finden sich nur außerordentlich spärlich. Im Jahr 1619 verlegte man den Markt auf die Termine, wie sie noch heute gültig sind. Der Markt wurde „transferirt“¹⁰⁰ und sollte ab sofort am Sonntag und Montag nach St. Bartholomäus stattfinden, außer der Sonntag war das Fest des Heiligen selbst. Man ließ diesen Beschluss an den Brotbänken der Stadt anschlagen – ein Hinweis auf die Bedeutung des Marktes für Ingolstadt.¹⁰¹

Lediglich ein weiterer Eintrag findet sich in den Ratsprotokollen der Stadt. Etwa eine Woche vor dem Beginn des Barthelmarktes 1627 diskutierte man darüber, ob man ihn nicht

vielleicht wegen der Pest ausfallen lassen sollte, entschied sich jedoch dagegen.¹⁰² Mehr ist in den Ingolstädter Quellen hierzu nicht zu finden. Da die Stadt keinen Einfluss auf den Markt hatte – auch die Diskussion von 1627 widerspricht dem nicht, da die Stadt ja nicht eingreifen konnte – ist dies auch nicht verwunderlich, allerdings war der Oberstimmer Jahrmarkt wichtig genug, seine Verlegung öffentlich per Ratsbeschluss anzukündigen. Möglich wäre zudem, dass der Barthelmarkt nach dem verheerenden Feuer, das in der Nacht auf den 3. Mai 1632 ganz Oberstimm und einen Großteil des Lagers Gustav Adolphs in Schutt und Asche gelegt hatte, eine gewisse Zeit ausgesetzt wurde. Allerdings fehlen hierzu konkrete Hinweise, sodass es wahrscheinlicher ist, dass er dennoch abgehalten wurde.

Wochenmarkt und spezielle Warenmärkte

Am 9. Mai 1453 hatte Herzog Ludwig der Reiche Ingolstadt einen regelmäßigen Wochenmarkt bewilligt.¹⁰³ Im 17. Jahrhundert wurde dieser Markt jeden Dienstag und Samstag abgehalten und sollte nicht nur Bürgern, sondern auch Gästen zum Verkauf offen stehen.¹⁰⁴ Man ließ beispielsweise den Verkauf von Mehl oder Obst durch Fremde zu und auch fremde Bäcker konnte man wegen des freien Charakters des Marktes nicht abweisen.¹⁰⁵ Dieser Wochenmarkt wurde auch noch während des 17. Jahrhunderts veranstaltet, allerdings scheint er bereits eine so feste Größe gewesen zu sein, dass er in den Quellen kaum fassbar ist, außer wenn es zu Störungen der öffentlichen Ordnung im Umfeld des Wochenmarktes kam, wobei hier keine Einzelheiten über den Markt zu finden sind. Auf diesem Wochenmarkt wurden in erster Linie Güter des täglichen Bedarfs gehandelt, „vor allem Lebensmittel im Endverkauf“.¹⁰⁶ Wo dieser Markt um 1600 stattfand und was genau verkauft wurde, lässt sich nur vermuten. Eine „beschreibung deren zu Gemainer Statt Ingolstatt aichenthomblich gehörigen Gepäuw ... den 10.^{ten} Sept. an 1756“¹⁰⁷ lokalisiert ihn vor der Schranne, also dem heutigen Übergang von der Harderstraße in die Straße am Stein oder in der heutigen Schrankenstraße.¹⁰⁸ 1635 vermerkt das Ratsprotokoll einen Wochenmarkt „vor dem haderthor“¹⁰⁹, auf dem Brot, Mehl und andere Viktualien wie Schweine etc. verkauft werden.¹¹⁰ Nach diesen beiden Quellen fand der Wochenmarkt also auf dem Platz zwischen Hardertor und Schranne statt (heutige Harderstraße). Die Ortsangabe vor dem Hardertor lässt jedoch auch eine Lokalisierung des Marktes außerhalb der Stadtmauern vermuten, jedoch ist dies nicht unbedingt zwingend.¹¹¹

Zu gravierenden Störungen des Marktbetriebes durch den Krieg scheint es nicht gekommen zu sein, zumindest finden sich keine entsprechenden Hinweise. Der Wochenmarkt konnte vermutlich relativ ungestört abgehalten werden, da die Stadt selbst bis auf das schwedische Intermezzo von 1632 keine unmittelbaren militärischen Angriffe zu erdulden hatte. Da die Jahrmärkte viel aufwändiger und größer waren, wurden sie eher von den kriegerischen Ereignissen der Zeit erfasst.

Neben den Wochen- und Jahrmärkten gab es in der Stadt außerdem noch spezielle Warenmärkte, die jedoch in den Quellen kaum einen Niederschlag gefunden haben. Es sind in erster Linie die Straßennamen, die auf die einzelnen Märkte verweisen: Der Salzmarkt (heute Rathausplatz), der Weinmarkt (heute Theresienstraße), der Holzmarkt und der Milchmarkt (heute Milchstraße).¹¹² Besonders der Handel mit Wein und Salz war ein wichtiger Einnahmefaktor und Ingolstadt für diese Waren ein wichtiger Umschlagsplatz, auch wenn der Salzhandel 1596/97 staatlicherseits monopolisiert wurde.¹¹³ Viele Fuhrleute luden ihren Wein hier ab und nahmen stattdessen Salz auf.¹¹⁴ Diese Märkte scheinen in den Ratsprotokollen immer wieder auf, wobei es sich hier meist um Ortsangaben handelt und weniger inhaltliche Fragen behandelt werden. Lediglich während der Inflationszeit finden sich immer wieder Beschwerden über zu hohe Weinpreise.¹¹⁵ Auch hier versuchten die Händler also, die Notsituation auszunutzen.¹¹⁶

Besonders erwähnenswert ist der Weinpreis für das Jesuitenkolleg, dessen «Summarium» die einzige Quelle ist, in der konkrete Angaben hierzu zu finden sind. 1628 stieg der Preis für Wein auf den Märkten immens an, wobei als Grund fortgesetzte Missernten zwischen 1626 und 1628 angegeben werden.¹¹⁷ Der Chronist der Societas Jesu spricht von einer Teuerung von 24 bis 25 fl. pro Urne, sodass man sogar selbst daran dachte, nach Württemberg zu gehen und dort Wein einzukaufen, da die Teuerung offensichtlich beträchtlich war. Schließlich setzte man diese Überlegungen in die Tat um und brachte 31 Fässer Wein nach Ingolstadt. Die Jesuiten mussten für den Schutz ihres Weins große Summen an Soldaten, die den Transport schützten, bezahlen, was den Preis enorm in die Höhe trieb.¹¹⁸ Aufgrund starken Frostes nahm man von einer erneuten Fahrt nach Württemberg Abstand, da klar war, dass die Weinlese schlecht ausfallen würde.¹¹⁹ Schließlich gelang es Pater Johannes Kiderlin (Prokurator des Kollegs), 80 Urnen Wein aus Eining und Füssen, wo er aus Tirol angeliefert wurde, nach Ingolstadt zu bringen, denn dieser Wein konnte zu annehmbaren Preisen eingekauft werden.¹²⁰ Als man erkannte, dass der Tiroler Wein erheblich billiger in seinem Ursprungsland eingekauft werden konnte, schickte man den Prokurator des Neuburger Kollegs direkt nach Trient, wo er für die Jesuiten aus Neuburg und Ingolstadt für 5 fl. die Urne einkaufte. Mit dem Transport, der vermutlich trotz des wahrscheinlich nötigen Geleitschutzes erheblich billiger gewesen sein dürfte, kam man so auf 7 bis 8 fl.¹²¹ Da jedoch bei einer zweiten Fahrt die Lieferung völlig verdorben ankam, hatte sich der Aufwand nicht gelohnt und das Kolleg gab weitere Versuche in diese Richtung auf. Während dieser Zeit stiegen auch die Ausgaben für Bier sprunghaft an. Der Chronist vermerkt, dass es üblicherweise 500 bis 600 fl. gewesen seien, die hierfür aufgewendet wurden, 1628 jedoch wären 1600 fl. angefallen. Auch 1629 ist immer noch von der großen Teuerung des Weins die Rede und der Provinzial der Jesuiten entschied, dass morgens und abends im Kolleg kein Wein mehr ausgeschenkt werden sollte, wie es bisher üblich gewesen war.¹²² Eine Ausnahme wurde nur an großen Kirchenfesten gemacht. Interessanterweise ist jetzt, anders als während der Inflationszeit, von Schwierigkeiten und einer gewissen Not die Rede („Ob eandem rei familiaris difficultatem“¹²³). Bis einschließlich 1631 war der Wein nur mit großem Kostenaufwand zu bekommen und seine Ausgabe musste immer wieder eingeschränkt werden.¹²⁴

Die städtische Weinversorgung erscheint in den Ratsprotokollen nur 1633 kurz, als von „Ungelegenheiten uf dem Weinmarkt“¹²⁵ berichtet wird, gegen die man einschreiten müsse, da sonst wegen des Krieges und der Unruhen überhaupt kein Wein mehr zu bekommen sei.¹²⁶ Weitere Hinweise auf eine unmittelbare Störung des Marktbetriebs durch den Krieg finden sich kaum.

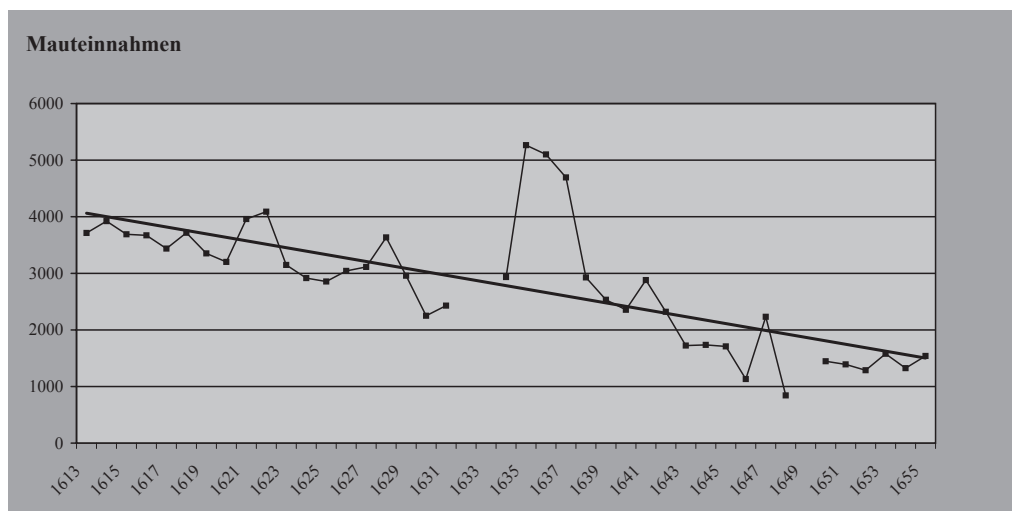
Neben den genannten Märkten gab es zudem noch einen so genannten Däntelmarkt, auf dem offenbar Gebrauchsgüter gehandelt wurden, „meist als Notverkauf eines einzelnen Bürgers“.¹²⁷ Über diesen ist jedoch kaum etwas bekannt. Lediglich die ständig wiederkehrenden Beschwerden der Däntlerinnen vor dem Stadtrat sind zu finden, geben aber keine Hinweise, welcher Art die Waren waren, die hier gehandelt wurden. Als mehrere „Tändtlerin“¹²⁸ 1625 darum baten, auf dem Jahrmarkt Waren anzubieten, wurde es ihnen verboten. Man wollte offenbar diese Art von Gütern auf den Jahrmärkten nicht haben.

Salzgefälle und Mauteinnahmen

Ein kurzer Blick auf die Salzgefälle und Mauteinnahmen, die der Hofkammer in München aus Ingolstadt zufließen, soll einen Überblick über die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt geben.¹²⁹ Die Salzgefälle dieser Zeit gingen nur sehr unbeständig an die Hofkammer, sodass sie leider nicht geeignet sind, eine Entwicklung nachzuzeichnen. Über lange Jahre gingen

keinerlei Zahlungen nach München (beispielsweise 1607 bis 1618 oder 1622 bis 1629) und wurden auch in den Folgejahren nicht durch entsprechend höhere Zahlungen ausgeglichen. Lediglich von 1636 bis 1643 sind (mit Unterbrechungen) sehr große Summen zu verzeichnen. Eine Auswertung der Daten ist aufgrund der Lückenhaftigkeit jedoch nicht zufriedenstellend möglich, weshalb hier darauf verzichtet werden soll.¹³⁰

Anders sieht es bei den Mauteinnahmen aus, die in beinahe lückenloser Folge vorliegen.¹³¹ Diese Abgaben lassen sich erst ab 1613 verfolgen, da sie zuvor mit den Ungeldeinnahmen gemeinsam verrechnet wurden. Bis 1620 nahmen diese Einnahmen zwar leicht ab, bewegten sich aber in etwa im Bereich von 3500 fl. Nach einem kurzen Anstieg, ausgelöst durch die Kipper- und Wipperinflation, und einem leichten Aufschwung zwischen 1626 und 1628, setzt sich der abnehmende Trend fort und erreicht 1630 mit einem Wert von weniger als 2250 fl. einen vorläufigen Tiefpunkt. Der folgende Anstieg der Mauteinnahmen auf über 5200 fl. im Jahr 1635 lässt sich nur schwer erklären. Vermutlich handelte es sich um eine Begleichung der fehlenden Mautzahlungen aus den Jahren 1632 und 1633, denn insgesamt lagen die Mauteinnahmen nämlich in den 1630er Jahren in etwa gleich hoch wie in den 1620er Jahren. Der Krieg hatte also offenbar keine Auswirkungen auf die Maut genommen, im Gegenteil waren diese Einnahmen trotz der feindlichen Truppenpräsenz im Land sogar etwas gestiegen (1626 bis 1630: durchschnittlich ca. 3000 fl.; 1631 bis 1635: durchschnittlich etwa 3500 fl.). Die Truppenbewegungen brachten mit dem Tross¹³² der Armeen auch viele Personen in die Städte, die mautpflichtig waren. Abgesehen von diesen Anstiegen, die letztlich keine großen Auswirkungen auf die Gesamttendenz hatten, nahmen die Mauteinnahmen zwischen 1613 und 1648 stetig ab. Eine kleine Erholung bzw. Konsolidierung trat nach dem Ende des Krieges ein, wenn auch auf niedrigem Niveau. Der mehrere Jahrzehnte andauernde Krieg hatte das Land erschöpft und damit letztlich auch unmittelbaren Einfluss auf die Mauteinnahmen genommen. Somit kann der Vorwurf Maximilians, den er 1631 im Visitationsprotokoll erhoben hatte, dass „alle gewerb, und handthirungen zue Ingolstatt zue grundt gangen, und ... nit wohl ein andere ursachen zuesein erachten, alß das die Burgerschaft doselbst einer zur grossen negliegenz und also liderlichem leben müessen ergeben sein“¹³³, bis zu einem gewissen Grad entkräftet werden. Die Mauteinnahmen belegen, dass die Stadt an die äußeren Umstände gebunden war¹³⁴ und die kontinuierlich fallende Tendenz verdeutlicht die stetig abnehmende Wirtschaftskraft der Stadt über die Dauer des Krieges.



„dergleichen vöstung uff dem Teutschen Boden nicht bald zu finden“⁴¹

5. LANDESFESTUNG

„diese Stat und vöstung albereit anvertraut“⁴²

5.1 Statthalter

Die Situation Ingolstadts als wichtigste bayerische Landesfestung machte es nötig, dass vor allem in militärischen Belangen eine Person die Führung in der Stadt übernehmen konnte, die entsprechende Kenntnisse hatte und direkt vom Herzog ernannt worden war. Die Ratsherren von Ingolstadt wären wahrscheinlich im Falle eines Angriffs nicht fähig gewesen, adäquate Entscheidungen zu fällen und schnell genug auf entstehende Krisen zu reagieren. Aus diesem Grund setzte der Herzog einen Statthalter in Ingolstadt ein.

Sein Amt ging aus dem Pfliegeramt des späten Mittelalters hervor.³ Hatte dieser zunächst vor allem administrative Aufgaben, so gewann seine Position mit dem Ausbau der Befestigungen Ingolstadts zur Landesfestung Mitte des 16. Jahrhunderts wesentlich an Bedeutung.⁴ Kleemann bezeichnet das Statthalteramt, das um 1545/49 erstmals genannt wird, als „eines der wichtigsten Kriegsämter und ansehnlichsten Ehrenstellen in Bayern“.⁵ Nicht umsonst erhielt der Statthalter von der Hofkammer eine Besoldung von jährlich 500 fl.⁶ Ostermair veranschlagt die Besoldung Ende des 16. Jahrhunderts sogar mit insgesamt 2784 fl. an Bargeld und Naturalleistungen.⁷ Die Bedeutung der bayerischen Landesfestung Ingolstadt war enorm, galt sie doch als „Bayerns stärkste Festung“⁸ und hatte erhebliche sicherheitspolitische Bedeutung für das Herzogtum. Nicht umsonst schreibt ein Chronist um 1620, „das dise Statt also beschaffen, das dergleichen vöstung uff dem Teutschen Boden nicht bald zu finden“⁹ sei.

Der Statthalter hatte den Oberbefehl über die Festung, der zuvor zwischen dem Pflieger und dem Stadthauptmann aufgeteilt gewesen war¹⁰, aber Mitte des 16. Jahrhunderts war die Bedeutung der Stadt als Landesfestung wesentlich gewachsen und der Statthalter erhielt neben den administrativen vor allem militärische Aufgaben zugewiesen.¹¹ Sitz des Statthalters war das Neue Schloss.¹² Wurde ein neuer Statthalter eingesetzt, informierte man die anderen Obrigkeiten der Stadt (die Universität und den Stadtrat) sowie die Soldaten, die dem Statthalter unterstanden.¹³ Die Stadt hatte keinerlei jurisdiktionelle Gewalt und Einfluss auf die Soldaten und deren Angehörige. Die Quardi-Soldaten nutzten diese Situation aus, ließen Amtsknechte ihre Häuser nicht betreten¹⁴ oder erschienen nicht vor dem Rat der Stadt, wenn sie hierzu aufgefordert wurden.¹⁵ Die Garnisonsbesatzung – und die anderen Soldaten in der Festung, sofern sie nicht direkt einem anderen Oberbefehlshaber unterstanden – war dem Statthalter bzw. in seiner Abwesenheit dem Festungskommandanten verpflichtet.¹⁶ Diese Unterordnung erstreckte sich auch auf die Frauen und Kinder der Soldaten. So musste der Statthalter 1618 beispielsweise gefragt werden, als man die Ehefrau eines Soldaten in einer Strafsache nur als Zeugin befragen wollte.¹⁷ Man wandte sich ebenfalls an ihn, als es 1628 um den Unterhalt von zwei Waisenkindern ging, deren Mutter eine Soldatin, also die Frau eines Soldaten, war.¹⁸ Nur wenn Gefahr drohte, setzte sich der Rat der Stadt über diese Befugnisbeschränkungen hinweg. 1627 beispielsweise verdächtigte man eine Soldatenehefrau, sie habe sich in Reichertshofen mit der Pest angesteckt¹⁹, woraufhin man sie untersuchen ließ; man informierte den Statthalter jedoch umgehend darüber.²⁰ Aber auch der Statthalter hatte auf die jurisdiktionellen Befugnisse des Stadtrates zu achten. 1619 schickte er beispielsweise seinen Profoss zu den Ratsherren, denn der Torwächter beim Feldkirchner Tor hatte seinen eigenen Sohn und den Sohn eines

Soldaten Birnen von einem Baum im Graben schütteln lassen.²¹ Da der Sohn des Torwächters der Stadt, der Soldatensohn jedoch dem Statthalter unterstand, zeigt dieser Fall die Problematik einer geteilten Jurisdiktionsgewalt auf.²²

Auch der Stadtrat hatte durchaus einen gewissen Einfluss auf den Statthalter und dessen Befehlsgewalt. Als man sich 1619 schließlich doch dazu entschloss, den Mathei Jahrmarkt abzuhalten, nachdem man lange darüber nachgedacht hatte, ihn wegen der einquartierten Soldaten abzusagen, beschloss man, die Soldaten, die in Kösching, Gaimersheim und Mehring einquartiert waren, nicht in die Stadt zu lassen, da die Jurisdiktionsgewalt über diese Soldaten nicht geklärt werden konnte bzw. sich niemand bereit erklärte, die Verantwortung für sie zu übernehmen.²³ Als Beschwerdeinstanz gegen den Statthalter blieb der Stadt nur der Kurfürst.²⁴

Manchmal wurde der Statthalter auch als Schlichtungsinstanz angerufen, so z.B. als sich der Stadtrat mit dem herzoglichen Kastner wegen der Fischer und der Befugnis, sie zu strafen, uneins war.²⁵ Als eine der drei Obrigkeiten wurde der Statthalter auch bei Problemen, die mehrere Obrigkeiten betrafen, wie bei hygienischen oder versorgungstechnischen Fragen, herangezogen.²⁶

Besonders während der großen Einquartierungswellen wird die jurisdiktionelle Bedeutung des Statthalteramts deutlich. Da die Stadträte nicht gegen die Soldaten vorgehen konnten (rechtlich, aber meist aufgrund der schieren Menge auch zahlenmäßig), wandte man sich mit der Bitte um Hilfe immer wieder an den Statthalter. Dieser kam der Stadt jedoch keineswegs jederzeit entgegen. 1619 berichtete man ihm, dass mehrere Soldaten damit gedroht hätten, Feuer zu legen, wenn nicht innerhalb der nächsten acht Tage die Ingolstädter gemustert würden.²⁷ Der Statthalter weigerte sich einzugreifen, da man ihn nicht über die Einlegung des Kriegsvolks informiert habe und er überdies „im Schloß gnuugsam gesichert sei“.²⁸

Dennoch holte man in vielen einzelnen Quartierfragen seine Meinung ein.²⁹ Außerdem informierten er oder der Kurfürstliche Rat die Stadt normalerweise über ankommende Truppen oder bedeutende Persönlichkeiten (z.B. 1620 Herzog Maximilian oder 1623 Erzherzog Leopold)³⁰, denn der Statthalter hatte ja aufgrund seiner Position einen besseren Überblick über die Truppenbewegungen in Bayern. In diesen Fällen legte er auch die groben Linien der Einquartierungspraxis fest (Gewährleistung der Versorgung, Übergabe von Verzeichnissen von Lebensmitteln oder Pferden, Festlegung, welche Häuser verschont werden sollten etc.)³¹ und griff ein, wenn es hier zu Problemen kommen konnte oder bereits gekommen war.³² Die Pflichten der Bürgerschaft dem Statthalter gegenüber waren klar umrissen.³³

1. Jeder Bürger sollte nach der Landesdefensionsordnung mit seinen Waffen und Rüstungen erfasst werden.
2. Dem Statthalter oblag die Kontrolle der Feuerordnung.³⁴
3. Ihm sollten täglich die ankommenden Fremden, die in „wein: alls pierheusern, losiern“ durch den Bürgermeister gemeldet werden.
4. Der Türmer hatte alle ankommenden Personen den Quardi-Soldaten durch das Horn anzukündigen („besonders wenn bei den Ankommenden über 10 Pferde gezählt würden“³⁵).
5. Die Bürger mussten die Festungsgräben vom Eis befreien.
6. Zusätzlich gab es ein Verbot des „Waidtwerchs“ (= Jagd), welches auch für die Studenten und „Academicis“ an verbotenen Orten galt.

Die Statthalter von Ingolstadt wechselten während des Dreißigjährigen Krieges mehrmals³⁶, zudem gab es Zeiten, während deren die jeweiligen Stadtkommandanten die Aufgaben des Statthalters als so genannte Amtsverweser mit verrichteten. So z.B. im Jahre 1634 Obrist

Snetter, da der Statthalter Kraz von Scharffenstein 1633 zu den Schweden übergewechselt war. Scharffenstein wurde nach seiner Festnahme in der Schlacht bei Nördlingen in Wien hingerichtet.³⁷ Die Bedeutung, die der Position des Statthalters beigemessen wurde, zeigt sich schon in den Namen der Inhaber (Tilly, von der Wahl, von Mercy). Viele von ihnen waren Feldmarschälle oder bedeutende militärische Führer ihrer Zeit. Die Anwesenheit von drei oder vier sehr hohen Beamten aus München bei der Amtseinführung wirft ein bezeichnendes Licht auf diese Stellung.³⁸ Auch die städtischen Würdenträger nahmen an diesen Einsetzungen teil, so waren bei der Amtseinführung von Tilly am 20. Mai 1627 die Kurfürstlichen Räte Alexander Schöttel von Falkenberg, Dr. Ferdinand Waizenegger und Dr. Kaspar Denich, der Stadtberrichter Sebald Müllner von Zweiraden und der Sekretär Georg Korndorfer anwesend. Daneben finden sich die Vertreter der Universität Dr. Leo Menzel („procancellarius“) und Dr. Joachim Denich („professor primarius“), sowie aus dem Inneren Rat Georg Zöpfl (Amtsbürgermeister), Johann Steinauer („senior“), Sebastian Wolf, Georg Uttenberger und Balthasar Hofmann. Auch Herren des Äußeren Rates nahmen teil, nämlich Christoph Kremser und Ambrosius Kienicher sowie der Stadtschreiber Dr. Johann Bauhof. Eingesetzt wurde der neue Statthalter von „Herren Haribald von Herlberg der Curfr. Dht. in Bayrn etc. Rath. Cammer, bestelten Obristen, und pflegern zue Miterfelß“.³⁹

Die Instruktion für den neu eingesetzten Statthalter Marquard Freiherr von Königseck und Aulendorf vom 10. Januar 1598 wirft ein umfassendes Bild auf die Befugnisse und Pflichten dieses Amtes.⁴⁰ Seine Funktionen waren im Wesentlichen militärischer Natur.⁴¹ Zunächst händigte man ihm die „Thor: und anderer zur vesstung gehörigen schließl“⁴² aus, die er täglich erst dann an den Profoss oder Wachtmeister ausgab, „wann der ring beschlossen, und die khnecht der wacht trewlich vorzustehen ermahnt sein“.⁴³ An jedem Abend nach der Sperrung der Tore sollte er die Schlüssel wieder zurückerhalten. Dies bezog sich aber lediglich auf die äußeren Tore („dessen G. den Commando uber die eussere Thor haben“⁴⁴), die inneren Torschlüssel waren in Verwahrung des Stadtrates.⁴⁵ Dennoch hatte der Statthalter damit die Möglichkeit, die Stadt für den Durchgangsverkehr zu sperren. 1627 kam es deshalb zu Beschwerden der Baumannschaft, die darum bat, in der Erntezeit die Tore früher zu öffnen und später zu schließen.⁴⁶

Die Bewachung der Tore war ein wichtiger Punkt der Sicherheit der Stadt, aber die Auswahl der Torwächter für die inneren Tore⁴⁷ unterlag dem Rat der Stadt, der auch den Torwächter-Eid abnahm.⁴⁸ Der Statthalter hatte jedoch offensichtlich ein Vorschlagsrecht, denn es finden sich in den Ratsprotokollen immer wieder Hinweise auf eine Interzession des Statthalters für bestimmte Personen, die sich um den Torwächter-Dienst bemühten.⁴⁹ Auch für Türmer sind derartige Fürsprachen belegt.⁵⁰ Zudem ließ der Statthalter 1631 eine Art Sicherheitsübung an den inneren Toren durchführen, bei der die Riegel zwar vorgeschoben, aber die Tore nicht versperrt wurden.⁵¹ Damit sollte die Wachsamkeit der Bevölkerung überprüft werden. Das ist ein Hinweis darauf, dass der Statthalter auch auf die inneren Tore Einfluss nehmen konnte. Ob er tatsächlich eine Art Oberaufsicht über die Wächter der Stadt hatte wie Wittek vermutet, ist zumindest für die Zeit des Dreißigjährigen Krieges nicht eindeutig zu klären. Es erscheint jedoch sehr wahrscheinlich, da sich besonders in Bezug auf die Torwächter immer wieder Hinweise auf Interventionen des Statthalters finden lassen und er zudem meist vom Rat der Stadt informiert wurde, wenn Entscheidungen bezüglich der Tore getroffen wurden.⁵² Besonders während der Pestzeit kam den Wächtern an den Toren eine wichtige Bedeutung zu, da sie den Pesteid abnehmen und die ankommenden Personen und Waren kontrollieren mussten.⁵³ Als 1627 die Soldaten an den Toren die Personen, die um Einlass in die Stadt baten, selbst kontrollierten und den Eid abnahmen, beschwerte sich die Stadt umgehend beim Statthalter.⁵⁴ Bei dieser Klage ging es zwar auch um Kompetenzstreitigkeiten, aber in erster Linie wollte

man eine korrekte Kontrolle gewährleisten, denn man traute den Soldaten wohl nicht genug, um diese wichtige Aufgabe von ihnen durchführen zu lassen. In der Tat machten die Quardisoldaten an den Toren den Stadträten ein Jahr später immer noch Sorgen, da sie nicht die nötige Sorgfalt bei den Prüfungen anwandten.⁵⁵

Aber nicht nur die Wächter waren für den Statthalter von Bedeutung, auch bei anderen städtischen Bediensteten und ihren Angehörigen intervenierte er manchmal und bat um die Verleihung von bestimmten Diensten oder um Vergünstigungen.⁵⁶ So interzedierte er für Bürgeraufnahmen⁵⁷, für eine Frau, als diese um den Dienst im Seelhaus bat⁵⁸, mehrmals für Mütter mit ihren unehelichen Kindern, die aus dem Burgfried gewiesen worden waren⁵⁹, für die Aufnahme eines Kindes in das Waisenhaus⁶⁰, für die Aufnahme von Personen ins Spital⁶¹ oder für Begnadigungen bei Hinrichtungen.⁶²

Niemals durfte der Statthalter jemanden Gewalt über die Festung geben und es war ihm verboten, ohne Erlaubnis des Herzogs seinen Dienstsitz in Friedenszeiten mehr als drei Nächte zu verlassen. „Wann aber böses geschrei, gefahr oder argwohn vorhanden, so soll er sich so wol damahls, als auch bei öffentlichen Feindtszeiten bei Tag und Nacht, in eigener Person darinnen alzeit finden lassen“⁶³ (auch wenn dies nicht immer der Fall war). Bei einer Belagerung hatte er die Pflicht, die Bastion „auf das eusserist, und so lange sein leib und leben werth“⁶⁴ zu verteidigen.

Da er für die Festungsbauwerke zuständig war, hatte er regelmäßig Besichtigungen der Gebäude vorzunehmen und nötigenfalls Reparaturen anzuordnen, wobei er selbst ohne Rücksprache bis zu 50 fl. verbauen durfte. Alles was darüber hinausging hatte er sich bewilligen zu lassen – und in der Regel lagen diese Kosten weitaus höher.⁶⁵ Daneben hatte der Statthalter die Oberaufsicht über die Festungsbauwerke und ihre (Verteidigungs-) Bereitschaft. Immer wieder finden sich Hinweise darauf, dass er bei Baumaßnahmen, welche die Festung beeinträchtigen konnten, befragt wurde bzw. gefragt werden musste.⁶⁶ 1619 stellte man beispielsweise fest, dass etliche Bewohner der Stadtmauertürme die Wehrgänge blockiert hatten, sodass man in ihnen nicht mehr um die Stadt herumgehen konnte.⁶⁷ Diese „verschlagen“⁶⁸ (=Verschläge) wurden auf Befehl des Statthalters heruntergerissen, eine Arbeit, die schließlich sogar vom Oberbaumeister übernommen wurde, was für die Bedeutung spricht, die ihr zugemessen wurde. Für das Mähen der Wälle hingegen war der Kastner verantwortlich.⁶⁹

Im Falle einer Belagerung konnte der Statthalter die im Umkreis der Stadt stehenden Gebäude abreißen lassen. Als Ende 1631 die Gefahr eines Einfalls der schwedischen Truppen in das Kurfürstentum Bayern immer akuter wurde, ließ er Schießhütten, Gartenhäuser, Hecken, Zäune, Mauern, Bleichen, Mühlen, Martinssäulen und anderes abbrechen sowie Bäume fällen.⁷⁰ Diese Verteidigungsmaßnahmen sind auch für andere Städte belegt.⁷¹ Außerdem lagen das Räumen der Schutter⁷² oder der Bau von Mühlen in der Verantwortung des Statthalters bzw. musste von ihm genehmigt werden, da diese Gebäude sowohl unter sicherheitsrelevanten Aspekten als auch versorgungstechnisch bedeutsam waren.⁷³ Grub man der Stadt im wahrsten Sinne des Wortes das Wasser ab, so konnten u.a. die Mühlen an der Schutter nicht mehr betrieben werden und die Stadt war für die Deckung ihres Mehlvorrats allein auf die Roßmühle beim Neuen Schloss angewiesen, womit der Statthalter unmittelbaren Einfluss auf die Versorgung der Ingolstädter Bevölkerung gewann.⁷⁴

Aufgrund der strategischen Bedeutung des Donauarms für die südliche Verteidigungslinie der Stadt hatte er auch regelmäßige Beobachtungen des Flusses durchzuführen. Es war darauf zu achten, dass der Fluss sich nicht „aus dem yetzigen rinsal begeben und also von der Vesstung weckhfallen wollte“.⁷⁵ In diesem Falle hatte der Statthalter sofort Bericht zu erstatten, damit entsprechende Gegenmaßnahmen ergriffen werden konnten. Dieser Aufgabe kam er jedoch

offenbar nicht in ausreichendem Maße nach, da sich beispielsweise 1628 die Stadträte beim Kurfürsten beschwerten, „das die Thonaw beym neuen Einlaß abermals ein solchen schaden gethan, das G. [= Gemeine] Stat die notwendige Uncosten nit ertragen khönne“.⁷⁶

Inwieweit der Statthalter für die Verproviantierung der Festung zuständig war, ist nur schwer zu ermesen. Es finden sich zwar immer wieder Hinweise darauf, dass er in Versorgungsfragen einbezogen wurde, jedoch scheint hier in erster Linie der herzogliche Kastner in der Verantwortung gewesen zu sein. Allerdings achtete auch der Statthalter auf einen ausreichenden Lebensmittelnachschub und setzte an dieser Stelle auch kurfürstliche Befehle strikt durch.⁷⁷ So beschwerte er sich in Zeiten großer Truppenpräsenz oder in Notzeiten immer wieder über die Bäcker, Metzger, Bierbrauer und Fischer⁷⁸ oder bestrafte Wächter, die 1627, ein Jahr nach einer Missernte⁷⁹, große Brotmengen aus der Stadt ließen.⁸⁰ In diesen Zusammenhang gehört bis zu einem gewissen Grad auch die Sorge um die Mühlen in und bei der Stadt.⁸¹

Dem Statthalter unterstand die ständige Festungsbesatzung, die so genannte Quardi oder Guardia⁸², die 1598 „164 Mann, darunter auch die Spielleuth, wie auch seine Statthalters zween Trabanten, gerechnet sein sollen“⁸³, umfasste. Grundsätzlich war der Statthalter für alles zuständig, was die Festungsbesatzung, ob nun die ständige oder die temporäre, betraf.⁸⁴ In Notzeiten konnte er z.B. neben der normalen Quardi-Besatzung auch die Bürger zum Wachdienst bei der Festung heranziehen. Überhaupt wurden die sicherheitsrelevanten Aspekte der Festung gänzlich vom Statthalter kontrolliert, was sich beispielsweise auch auf die Abhaltung von Jahrmärkten erstreckte.⁸⁵ Sogar bei Bestrafungen städtischer Wächter wurde der Statthalter herangezogen. Allein 1619 war dies mehrmals der Fall, als der Türmer auf dem Turm von Unserer Lieben Frau wegen Unfließes bestraft werden sollte.⁸⁶

Der Statthalter hatte auch Kundschafter zu beschäftigen, um die militärische Nachrichtenlage in der Stadt auf dem neuesten Stand zu halten. So kann man davon ausgehen, dass er über Truppenbewegungen in der näheren Umgebung der Stadt bestens informiert gewesen sein dürfte. Ob er diese Informationen mit der Stadt teilte, ist nicht eindeutig zu sagen, denn es kam zwar immer wieder zu Warnungen seitens des Statthalters über ankommende Feinde, allerdings kann von einer Regelmäßigkeit nicht die Rede sein.⁸⁷ 1632 während der Zeit großer Bedrohung der Festung wurde neben dem Pferdeposten bzw. -boten, der offenbar üblich war, auch ein Fußposten eingerichtet.⁸⁸ Die Nachrichtenübermittlung scheint hier also immer wichtiger geworden zu sein.

Wurde es notwendig, so war es dem Statthalter erlaubt, frei werdende Stellen in der Garnison neu zu besetzen. Wichtig war dem Herzog jedoch – anders als bei den Söldnerheeren des Dreißigjährigen Kriegs –, dass „in bemeldte unsere Quardi khainer aufgenommen, so nit unser wahren und allein seligmachenden Catholischen religion oder aber der vielleicht sonst ein wissentliche Haderkhaz [von hadern = Schulden machen, bzw. Streit anfangen] oder aines meydtmacherischen gemüets seye, also auch ausser unsers sondern vorwissen und bevelch khainer darein genommen, Er habe dann zum wenigsten zwen Veldtzüge gethan, und in denselben etlich monat ainen Herrn gehabt“.⁸⁹ Daneben hatte der Statthalter die Bürger der Stadt, die, wie bereits angesprochen, ebenfalls zur Verteidigung der Festung herangezogen werden konnten, im Jahr mindestens sechsmal zu mustern.⁹⁰ Die Einwohner der „nechst umb unser Vestung gelegnen fleckhen und dörffer [ließ man ebenfalls] musstern und beschreiben“⁹¹, denn diese mussten im Notfall auf ein Zeichen des Statthalters hin ebenfalls zur Verteidigung der Festung „mit iren seittenwehren, der Vesstung zueylen und bey derselben, an dem orth und auf dise weiß, wie es inen zuvor eingebunden, sich anmelden“.⁹² Auch über die Zahl der Pferde in der Festung hatte sich der Statthalter genauestens zu informieren, da diese für den Transport der schweren Geschütze unentbehrlich waren.⁹³ Es war verboten, „in den nechst

gelegnen fleckhen umb die vesstung herrn- oder sonst heilloß gesindt, weder lang oder kurz aufhalte[n]⁹⁴ zu lassen, eine Bestimmung, die sehr weitreichende Folgen haben konnte, da der Statthalter damit Kontrolle über die Fremden im Burgfried erhielt.⁹⁵

Während des Dreißigjährigen Krieges fällt auf, dass der Statthalter sich immer mehr in die Kompetenzen der Stadträte einmischte bzw. Bestimmungen erließ, die in die Befugnisse der Stadt eingriffen. Waren dies zunächst noch Kleinigkeiten, um die er noch dringend bat (Verbot des nächtlichen Schlittenfahrens: es waren „kheine Ros mehr zum Schlittenfahren auß zuleichen“⁹⁶), so wurden sie im Verlauf des Krieges immer umfangreicher und es wurde nicht mehr darum gebeten, sondern entsprechende Befehle erlassen (Abstellung von Ratsherren an die Stadttore⁹⁷, Eingriffe in die Lebensmittelsätze⁹⁸, Stellung von Reitpferden für Soldaten, Kuriere oder Artillerie⁹⁹ etc.). Schließlich kam es so weit, dass der Statthalter den gesamten Stadtrat zu sich zitieren konnte und dieser sich bei ihm einzustellen hatte.¹⁰⁰ Die Stadt wollte sich diese Eingriffe zwar nicht gefallen lassen, hatte aber aufgrund der starken Stellung des Statthalters, besonders in Kriegs- und Krisenzeiten, keine andere Wahl.¹⁰¹

Die Kompetenzen des Statthalters im Kriegsfall waren sehr unscharf definiert, um nicht zu sagen überhaupt nicht; er konnte in diesen Fällen jedoch anscheinend trotzdem außerordentlich umfassend in das städtische Leben eingreifen. Die von ihm im Ernstfall zu treffenden Maßnahmen wurden ihm „wenig fürgeschriben“.¹⁰² Als ein „verstendiger Khriegsman [werde er sich] selbst am bessten gegen den Feindt zuverhalten wissen, darauf wir [= Maximilian] Ime dann die Vesstung vertraut haben“.¹⁰³ Damit war es sowohl für den Statthalter als auch für die Räte sehr schwierig, ihre Zuständigkeiten gegeneinander abzugrenzen. Dennoch übernahm der Statthalter in Zeiten von Bedrohung die Führung der Stadt (zumindest hinsichtlich deren Sicherheit). Am 17. Oktober 1631 ließ er Amtsbürgermeister Demel direkt von einer Prozession bei Unserer Lieben Frau zu sich rufen, um ihn über die Gefahr eines bevorstehenden schwedischen Angriffes bzw. einer drohenden Belagerung zu informieren.¹⁰⁴ In diesen Krisenzeiten habe ihm der Kurfürst „diese Stat und vöstung albereit anvertraut“¹⁰⁵. Er bestimmte, dass neben dem Feldkirchner und dem Kreuztor, die bereits versperrt worden waren, besonders die beiden anderen Tore speziell geschützt, und alle ankommenden Personen und Briefe gründlich kontrolliert werden sollten¹⁰⁶; letztlich hing das mit Spionage und Verrat zusammen.¹⁰⁷ Teilweise übernahm er auch die Führung über die Tätigkeiten der Stadträte, sofern sie die Sicherheit der Stadt betrafen, denn es ist in diesem Falle von den „zue den thoren verordneten“¹⁰⁸ die Rede, also von den Ratsherren, denen bestimmte Tore unterstellt worden waren. Zudem verlangte er „G. [= Gemeiner] Stat schlüssel zue den thoren, wol in einer halben viertl stundt“¹⁰⁹, aber der Rat war nicht bereit, die Schlüssel zu übergeben, erst „nach der Zeit, biß man sieht, das es anderst nit sein khan“.¹¹⁰ Die Schlüsselgewalt war also etwas, worauf das städtische Gremium sehr achtete, allerdings wollten sich in einem Notfall „B. [= Bürgermeister] und Rath ... mit übergebung der schlissell ... nit waigern, sonder also accomodiren ...“, das Ire Gr. Gl. [= Gräfliche Gnaden] content sein solle“.¹¹¹ Der Statthalter wollte sich damit aber nicht zufrieden geben und drang darauf, den Schlüssel dennoch zu erhalten, oder dass dieser zumindest einem Bürger, der beim Tor wohnte, übergeben wurde, damit der Schlüssel gleich zur Stelle sei, wenn er benötigt werde.¹¹²

Die Befugnisse des Statthalters gingen in diesen Krisenzeiten so weit, dass der Rat der Stadt ohne dessen Wissen niemanden in der Stadt wohnen lassen durfte. Als sich 1633 ein Syndikus des Domkapitels von Eichstätt wegen des „nechst herumb grassirenden feindts“¹¹³ nach Ingolstadt begeben wollte, um Schutz in der Landesfestung zu suchen, verwies man darauf, dass der Rat ohne Vorwissen des Statthalters und der Kurfürstlichen Räte niemanden in der Stadt wohnen lassen dürfe.

Besonders das Jahr 1632 ist erhellend bezüglich der Machtbefugnisse des Statthalters in Kriegszeiten, denn er konnte Befehle an die Stadt weitergeben, die diese dann auszuführen hatte. Er war durchaus auch in der Position, dem Stadtrat und anderen städtischen Bediensteten Befehle zu erteilen, sofern sie dem Schutz der Festung und damit auch der Stadt dienten.¹¹⁴ 1621 war z.B. verfügt worden, dass ein Äußerer Ratsherr, ein Offizier und zwei Bürger am inneren oder äußeren Tor stehen und alle Personen wegen des Jahrmarkts kontrollieren sollten, damit keine Spione in die Stadt kämen. Wurde ein Wagen oder Waren aufgehalten, so hatte der Statthalter, nicht der Rat, informiert zu werden, der dann eine entsprechende Entscheidung traf.¹¹⁵ 1632 bestimmte der Statthalter, dass die Stadträte die Schanzen, die von den Schweden vor der Stadt aufgeworfen worden waren, beseitigen lassen sollten.¹¹⁶

Als die Schwedengefahr Ende 1631 immer größer wurde, wandte man sich bezüglich der Flüchtlinge und Bettler häufiger an den Statthalter, der auch manchmal verlangte, diese aus der Stadt zu entfernen.¹¹⁷ Man hatte ihm ja alle ankommenden Fremden laut Statthalterinstruktion zu melden.¹¹⁸ Da er laut dieser Instruktion auch für die Einhaltung der Feuerordnung zuständig war, ließ er im Oktober 1631 das Heu von den Dächern und Häusern in Gewölbe und Keller bringen, um damit die Feueregefahr zu minimieren.¹¹⁹ Außerdem sollte „das Holz, und was sonst auf den Statmaurn, und thurm ligt, uneingestellt herab“¹²⁰ geschafft werden. Daneben unterstanden die schwedischen Gefangenen dem Statthalter, der über ihre Unterbringung zu entscheiden hatte, wenn diese auch immer wieder von der Stadt bewerkstelligt werden musste.¹²¹

Nach dem Wechsel Kraz von Scharffensteins auf die schwedische Seite wurde erst 1639 mit Joachim Christian Graf von der Wahl ein neuer Statthalter ernannt.¹²² Zwischen 1633 und der Ernennung von der Wahls übernahmen Amtsverweser und die Festungskommandanten die Aufgaben des Statthalters, blieben jedoch meist im Hintergrund und traten nur selten hervor, was sicherlich auch an den Zeitumständen lag. Nach dem kaiserlichen Erfolg in der Schlacht von Nördlingen am 6. September 1634 blieb Bayern bis in die 40er Jahre von unmittelbaren kriegerischen Ereignissen verschont¹²³, weshalb die Bedeutung des Statthalteramts bzw. seiner stellvertretenden Verwaltung geringer war als zuvor. Dennoch war man sich in der Stadt der Bedeutung der Position des jeweiligen Stadtkommandanten gerade zu dieser Zeit sehr bewusst, weshalb man ihm die gleichen „honorarij“¹²⁴ gewährte wie dem Statthalter und auch in den gleichen Fragen um Rat bat.¹²⁵

Somit hatte der Statthalter keine eindeutige Stellung innerhalb der Stadt inne. Zum einen war er dem Stadtrat nicht übergeordnet, konnte jedoch in Krisenzeiten durchaus Verfügungen treffen, nach denen sich der Rat der Stadt richten musste. Somit konnte er, zumindest teilweise, die städtischen Freiheiten beschneiden, wenn auch nicht aufheben. Auch gegenüber der Universität hatte er keine jurisdiktionelle Gewalt, aber er konnte für Verteidigungszwecke sowohl die Ingolstädter Bürger als auch die Studenten heranziehen, wenn dies nötig wurde.¹²⁶ Somit war es nicht verwunderlich, dass es immer wieder zu Kompetenzstreitigkeiten und Konflikten zwischen dem Statthalter und der Stadt bzw. der Universität kam.¹²⁷

„dann Ich Sing mein Alts Leid, wenn man die Vessten Ingolstatt (des Gott verhielt) verluhr; So wer das gannzt halb Bayrn wegckh“¹

5.2 Befestigungswerke und ihr Ausbau

Die Festung Ingolstadt sah zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges im Wesentlichen aus, wie es die Modelle Jakob Sandtners von 1571 bzw. 1572/73 noch heute zeigen.² Der Drechslermeister Sandtner hatte von Herzog Albrecht V. 1572 den Auftrag erhalten u.a. die Stadt Ingolstadt in einem Holzmodell zu verewigen.³ Anhand dieses Modells können auch die Befestigungswerke Ingolstadts, teilweise bis ins Detail, beurteilt werden. Zusätzlich fertigte Otto Kleemann um 1883 Rekonstruktionszeichnungen einiger Bauwerke der Festung an. Diese Ansichten vermitteln ein Bild der Stadt, wie sie im Großen und Ganzen noch zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges aussah.⁴ Auf die Veränderungen und Erweiterungen, die seit der Fertigstellung des Modells bis zum Ende des Krieges vorgenommen wurden, wird in diesem Kapitel noch eingegangen werden.

Ende des 16. Jahrhunderts besuchte ein böhmischer Adeliger die Stadt und beschrieb einige Teile der Festung mit ihren Verteidigungswerken auf sehr anschauliche Weise:⁵ „Es ist dies eine sehr feste Stadt, wie sie nur in Deutschland sein kann; sie ist durch Mauern, Fortifikationen, Türme, Umwallungen, Dämme, Gräben, Wasser, Fallbrücken und durch zahlreiche verschiedenartige Munition und durch militärische Apparaturen gegenüber dem Feind befestigt und ausgerüstet. Wenn man zunächst in die Stadt gelangen will, befindet sich da ein tiefer Graben, hinter diesem Graben liegen die Stadtmauern, und auf der Mauer befinden sich viele hohe Rundtürme, von denen aus man zur Zeit der Belagerung den Feinden großen Schaden zufügen kann. Es gibt auch große und feste Fortifikationen rund um die Stadt an geeigneten Orten bei den ersten Gräben; Stadttore gibt es vier, das erste Tor ist das Schloßtor; wer dadurch in die Stadt gelangen will, muß über drei Fallbrücken und zwölf Tore oder Schlösser gelangen; von diesem zum zweiten Tor, dem St.-Adrians-Tor [gemeint ist das Hardertor], gibt es von den obenerwähnten Türmen siebenundzwanzig auf den Stadtmauern; dieses St.-Adrians-Tor ist am festesten, stark drehbar, hat nur eine Fallbrücke und sechs Schlösser oder Tore; von hier bis zum Hl. Kreuz-Tor gibt es auf den Mauern neunzehn Türme. Das dritte Tor heißt Hl. Kreuz-Tor, hat zwei Brücken und vier Schlösser; und bis zum letzten Tor, dem Donautor, gibt es zweiundzwanzig Türme, so daß es alles in allem achtundsechzig Türme gibt. Das vierte Tor ist das Donautor nahe der Donau, darüber führt eine Holzbrücke. ... Das Schloß in einer Ecke der Stadt an der Donau ist groß und fest“.⁶

Wesentliche Neubauten wurden zwischen der Entstehung des Sandtnermodells und dem Ende des Dreißigjährigen Krieges nicht errichtet.⁷ Lediglich im Jahre 1591 wurden für Uferschutzbauten 4220 fl. bereitgestellt, die einen größeren Eingriff vermuten lassen. Die Ausgaben während des Krieges werden weiter unten ausführlicher dargestellt. Als kurze Erklärung sei noch angeführt, „das so woll die Stattmaur selbsten als auch die Thürn [=Türme] und daran geschüfte Gebeu uns [= dem Stadtrat] und gemainer Statt ohne menigliche Einrödt an- und zugehörig seyen“.⁸ Diese Teile der Stadtbefestigung mussten deshalb auch durch die Stadt selbst repariert und in Stand gehalten werden.⁹ Das war auch der Grund, warum die Stadtmauertürme teilweise als Wohnungen genutzt wurden, vornehmlich für Bedürftige als eine Art Almosen.¹⁰ Diese Bewohner wurden „Turmleith“¹¹ genannt.

Als die Festung fertiggestellt worden war, galt sie als ein „Meisterwerk der Fortification“¹², aber bereits Ende des 16. Jahrhunderts wurde klar, dass die Fortschritte, besonders bei der Artillerie, diese Einschätzung bald zunichte machten.¹³ Ein Bericht des Feld- und Landzeugmeisters Hans

Albert Freiherr von Sprinzenstein vom 3. März 1590 zeigt deutlich, dass dieser gravierende Mängel in der Befestigung sah.¹⁴ Da sie dreißig Jahre später im Wesentlichen noch nicht abgestellt waren¹⁵, sollen hier die wichtigsten aufgeführt werden. Es bestanden vor allem folgende Bedenken:¹⁶

Der Festungsring hatte einen zu großen Umfang für die zur Verfügung stehenden Mittel („ein sehr weitter Circuito, oder Einfannng“¹⁷).

Die Zahl der Besatzungssoldaten (Quardi) war für die Verteidigung nicht groß genug. Auch die Bürger und Studenten konnten diesen zahlenmäßigen Nachteil im Notfall nicht ausgleichen, weshalb die Stadt viel zu schlecht gegen einen Angriff gesichert war. Zumal nach Sprinzensteins Meinung „darunter auch ainhails Khötzor und wo nit öffentlich doch im Herzen verfolger der heiligen Catholischen Religion“¹⁸ seien.

Alle Eingänge in die Festung seien „ubel gemacht“¹⁹ und es müsste ein besser geeigneter „sichern Einlaß“²⁰ geschaffen werden.

Da man befürchtete, ein Feind werde die Schutter im Falle einer Belagerung umleiten, sollten sowohl die Roßmühle geprüft, als auch Handmühlen bereit gehalten werden.

Bereits Ende des 16. Jahrhunderts tauchte in diesem Zusammenhang die Überlegung einer Verlegung der Universität nach Landshut auf, wobei in diesem Fall der Bürgerschaft „Ein gewerb ... zuerrichten, ... damit, wenn man Inen die Nahrung mit den Studenten abstrickhet, Sy etwan Ire gemiether verbittereten und hierdurch der Vessten ain schaden“²¹ entstände.

Die Bürgerschaft sollte stärker zur Wache herangezogen werden. Vermutlich wollte man einen gewissen Drill anwenden, um die Bürger besser auszubilden. Zudem schlug er vor, dem Statthalter eine ausführliche Instruktion beizugeben, was 1598 mit derjenigen für Marquard von Königseck auch gemacht wurde.²²

Das Bollwerk vor dem Feldkirchner Tor sollte abgebrochen oder der Graben erweitert und das Werk bis ins Wasser vertieft werden. Der Grund waren militärische Überlegungen, da das Werk ansonsten zu leicht einzunehmen wäre.

Die Münzbergbastei sei zu hoch und müsse um ein Drittel abgetragen werden.

Um die Donau zu sperren, sollten zwei starke Ketten angeschafft werden.²³

Trotz all dieser Mängel geschah jedoch offensichtlich nicht viel, denn auch in den folgenden Jahren wiederholten sich diese Klagen immer wieder.²⁴ Erst ab dem Jahr 1600 verstärkte man die Festung und baute jetzt neue Werke außerhalb der alten, wobei es sich vermutlich nur um Provisorien handelte, die mit Palisaden und Sturmpfählen gesichert wurden.²⁵ Diese These stützt sich darauf, dass in den Baurechnungen keine Materiallieferungen und Maurerarbeiten nachweisbar sind, die eine starke Befestigung vermuten lassen. Außerdem steigen die Gebäudekosten in den Hofzahlamtsrechnungen in den Jahren 1601 und 1602 nicht an²⁶, jedoch mussten die Bürger für die anstehenden Arbeiten Scharwerkdienste leisten, also gegen ein geringes Entgelt mit Fuhrwerken aushelfen, sowie Schanzarbeiten etc. ausführen.²⁷ 1619 sind in einer Liste 388 „Gewerbeleute“ verzeichnet, die „mit der Schaufel beim fürstlichen Festungsbau gearbeitet hatten“.²⁸ 1638 sollten 150 Ingolstädter bei der Reparatur der Bauwerke mithelfen, nach der Ankunft von 150 Schanzarbeitern aus den umliegenden Gerichten nur mehr 50.²⁹ 1640 waren ebenfalls 40 Bürger abzuordnen.³⁰

Auch die Einwohner der umliegenden Ortschaften und Gerichte mussten für die bayerische Landesfestung Schanzarbeiter stellen. Die Zahl dieser Arbeiter variierte je nach Bedarf.³¹ 1619 stellten beispielsweise Feldkirchen, Mailing, Haunwöhr, Hundszell, Kothau und Unsernherrn Arbeiter.³² Die Zahl der Arbeiter änderte sich wochenweise, bewegte sich jedoch im Bereich von zwei bis 34 Personen. Die Arbeiter, die 1654 für den Festungsbau verpflichtet wurden, kamen aus Vohburg, Kehlheim, Pfaffenhofen, Friedberg, Rain am Lech, Abensberg, Schrobenhausen, Riedenburg, Mainburg, Neustadt, Kösching, Stammham und Etting, Gerolfing, Gaimersheim, Lenting und Dünzlau.³³ Es waren damals 304 Personen. Eine weitere Möglichkeit, Arbeiter zu rekrutieren, war das Sammeln aller „feyrenden und müssiggehende Stationierer, starcke Bettler; hernnloß Gesind, Mann- und Weibspersonen, vagierende Handwerksgesellen und dergleichen“³⁴ und ihre zwangsweise Verpflichtung zum Ausbau der bayerischen Landesfestungen. Derartige Methoden wandte man ab 1608 an.³⁵ Offenbar brachte man die verurteilten Personen im Jahr 1608 in Ingolstadt in einem Stadel beim Donautor unter, da dort auch Wachen in der Nähe waren³⁶ – ein Hinweis auf eine größere Anzahl. Besonders nach den schwedischen Verwüstungen in den 1630er Jahren kam es immer häufiger zu Verurteilungen zum Festungsbau.³⁷ Man wies die Beamten an „durch entsprechende Verurteilung zur Zwangsarbeit die Arbeiten [an den Festungsbauwerken] zu unterstützen“.³⁸ Ab 1641 änderte man sogar die Strafen wegen Ehebruchs von einem Landesverweis in Zwangsarbeit ab, wobei hier die adäquate Strafe für lebenslänglichen Landesverweis 15 Monate Zwangsarbeit war.³⁹ Zwischen 1608 und 1610 wurden auch bei weitem höhere Summen als zuvor für die Instandsetzung und den Ausbau der Befestigungsanlagen verwendet; allein 1610 ein Betrag von über 14.780 fl.⁴⁰ 1615 verlegte man die Pulvermühle beim Donautor in die Eselbastei und erneuerte sie offensichtlich in diesem Zusammenhang, was jedoch nicht sehr kostenintensiv gewesen zu sein scheint.⁴¹ Ein Anstieg der Unterhaltskosten der Festungsgebäude im Jahr 1619 erklärt sich aus „Pawuncosten über den Einlaß bei Hainwerth [Haunwöhr] und deß neuen Milwerchs [Mühle] oberhalb der Langen Pruggen“.⁴² Diese Lange Brücke ist auf den Plänen im Anhang (Nr. 17 bis 19) südlich von Ingolstadt eingezeichnet und diente dem Übergang über den zweiten Donauarm.⁴³

Um 1620 ist in einer Chronik folgende stolze Aussage über die Festung zu finden: „Was nun ferner anlangt Ingolstat. wisst das dise Statt also beschaffen, das dergleichen vöstung uff dem Teutschen Boden nicht bald zu finden, sy ist gleichwol nicht sehr groß. Doch auch nicht gar khlain, sondern ist, wie ein rechte Vöstung sein solle, welche auch nie wert zuundergraben, dann siy allenthalben uff wasser stehet“.⁴⁴ Somit galt Ingolstadt zu dieser Zeit auch bei den Zeitgenossen als eine der stärksten Festungen im Reich.

Das Jahr 1621 sah eine Reihe von Verstärkungen, so baute man eine „falsa praga“⁴⁵, einen Niederwall, vor dem Hardertor in den Hauptgraben ein, später auch an anderen Punkten der Stadt.⁴⁶ Spätestens ab diesem Zeitpunkt war das Hardertor nicht mehr für den Verkehr passierbar und noch im 18. Jahrhundert war dieser Zugang in die Stadt geschlossen.⁴⁷ Besonders erwähnenswert ist die Verlegung des Tränktores zu dieser Zeit. Dieses Stadttor, das ursprünglich in der Verlängerung der Steuartstraße stand, wurde etwa 100 Meter weiter nördlich neu errichtet.⁴⁸ Die Veränderung war nötig geworden, als man zwischen Donautor und Schutter ein neues Erdwerk mit Palisaden und Sturmpfählen baute.

Danach wurde fast zehn Jahre kein neues Gebäude mehr errichtet, zumindest fehlen entsprechende Hinweise. Lediglich 1626 kaufte der Kastner einen Garten vor dem Feldkirchner Tor und errichtete an dessen Stelle ein Hornwerk, das jedoch 1660 wieder geschleift wurde.⁴⁹ Auf dem Aquarell von Windberger dürfte das Aussehen dieses Verteidigungswerkes am korrektesten wiedergegeben worden sein, da Windberger ein unmittelbarer Augenzeuge aus Ingolstadt war.⁵⁰ Monro spricht in seinem Bericht davon, dass das Hornwerk an der der Donau

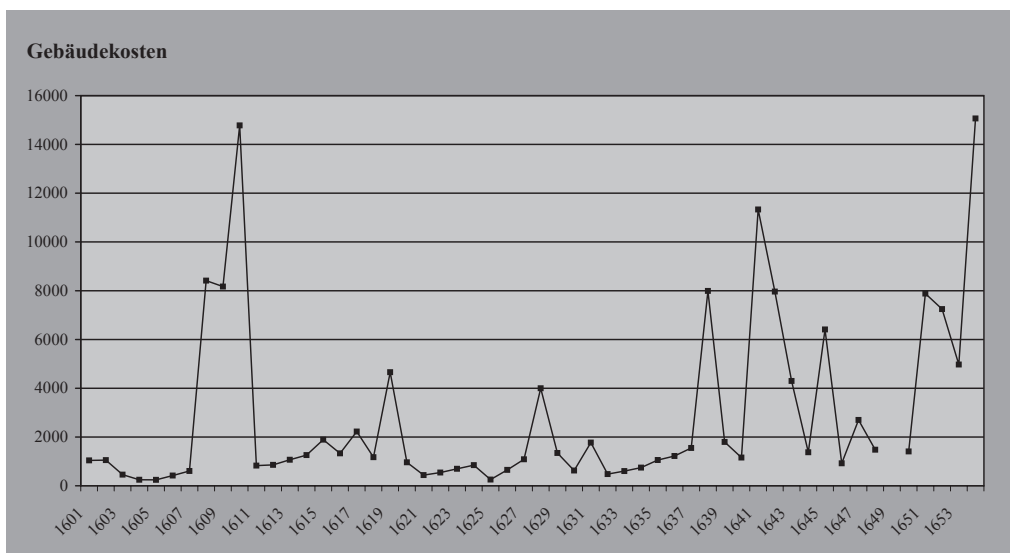
zugewandten Seite offen gewesen wäre, damit ein eventuell eingedrungener Feind von der Stadt aus „with Cannon and musket“⁵¹ beschossen werden konnte.

Auch die Hofzahlamsrechnungen verzeichnen in diesen Jahren keine größeren Bauausgaben. Lediglich 1628 steigen die Gebäudekosten auf beinahe 4000 fl. an (gegenüber vorher durchschnittlich etwa 1000 fl. im Jahr).⁵² Ob es sich hier um einen durch Neubauten bedingten Anstieg handelte, ist nicht vermerkt, da lediglich Ausgaben für „Vestungsgepew“⁵³ verzeichnet sind. Denkbar wären auch umfangreichere Instandhaltungsmaßnahmen. In einem Schreiben im Hauptstaatsarchiv ist von eingefallenen Wällen die Rede, die wieder aufgebaut werden müssten.⁵⁴

1631 schließlich wurde unter dem kurfürstlichen Ingenieur Antoniaci mit dem Bau von zusätzlichen Vorwerken begonnen, besonders aber an der Verstärkung des damaligen Brückenkopfes (an den so genannten Hornwerken) gearbeitet.⁵⁵ Die Hofzahlamsrechnungen zeigen 1631 Ausgaben in Höhe von 1772 fl.⁵⁶, was auf umfangreichere Baumaßnahmen schließen lässt, jedoch nicht auf die Errichtung eines großen Hornwerks, wie es zu dieser Zeit entstand. In der Nähe dieser neu errichteten Verteidigungswerke lagen gemauerte Schießhütten und andere Gebäude, die abgerissen wurden, um anrückenden Gegnern keine Deckung zu bieten.⁵⁷

Diesen Abrissen fiel auch die St. Leonhard Kapelle zum Opfer, die etwa einen Kilometer außerhalb der Stadt in Richtung Gaimersheim stand.⁵⁸ Es ist schwer zu sagen, warum erst wenige Monate vor der Ankunft der Schweden in Bayern verstärkt an den Befestigungswerken gearbeitet wurde. Wahrscheinlich erkannte man zum einen erst jetzt die Bedrohungslage seitens der Schweden, zum anderen hatte Maximilian offenbar noch im Winter 1631/32 gehofft, einen Neutralitätsvertrag zwischen Schweden und Bayern aushandeln zu können.⁵⁹ Nicht umsonst hatte schließlich auch der französische Gesandte noch während der schwedischen Belagerung Ingolstadts deswegen Verhandlungen angestrengt.⁶⁰ Die katastrophale Situation der bayerischen Armee nach der Schlacht von Breitenfeld hatte Maximilian zunächst seine Hoffnungen auf die Verhandlungen setzen lassen, die jedoch letztlich an der unnachgiebigen Haltung Gustav Adolfs scheiterten.⁶¹

Am 9. März 1632 kam ein Bericht des Statthalters von Ingolstadt, Werner Tserclaes Graf von Tilly, eines Neffen des Feldmarschalls Johann Tserclaes von Tilly⁶², beim Kurfürsten ein. Vier Hornwerke seien begonnen worden und man versuche, sie möglichst schnell fertig zu stellen.⁶³



Einige Beobachter waren skeptisch, was die Fertigstellung anbelangte, denn die neuen Werke seien „yberauß groß, werden grossen Uncosten ... zupauen und khonftig vil volckh zu besetzen erfordern“.⁶⁴ Zumindest eines der Hornwerke am Brückenkopf scheint vor der Ankunft der Schweden fertig geworden zu sein, da die Berichte über die Angriffe auf den Brückenkopf alle dieses Hornwerk erwähnen.⁶⁵ Monro beispielsweise schreibt in seinem Bericht, die Brücke „was beset with fiftene hundred foote, and five hundred horse, lying open on the side, that lay next the Towne, that if the enemy should storme and enter, he might be clenest out againe with Cannon and musket, from the Towne wall“.⁶⁶ Eine endgültige Prüfung der Sachlage ist leider nicht möglich, da diese neuen Verteidigungswerke 1635 bei einem Hochwasser zerstört wurden.⁶⁷ Lediglich das Windberger Aquarell und der schwedische Plan dürften einen Eindruck von diesem Bau vermitteln, da beide Maler das ursprüngliche Hornwerk selbst gesehen hatten bzw. Beschreibungen erhalten hatten. Der Bau dieser Werke scheint recht langsam vorangegangen zu sein. Von Hagsdorf gab als Begründung in einem Bericht an Kurfürst Maximilian im Mai 1632 an, „weil das volckh in der Statt so enng oeinander ligen thuet, dahero es auch mit dem fortification gebeu etwas langsamb hergeheth“.⁶⁸ Bei einigen Werken gelang deshalb eine Fertigstellung erst nach dem Abzug der Schweden.⁶⁹

Die Angriffe des Feindes Ende April 1632 führten aber nicht unmittelbar zu umfangreicheren Ausbaurbeiten, wenn dies auch im Sinne Maximilians gewesen sein dürfte.⁷⁰ Ein Akt im Hauptstaatsarchiv verzeichnet zwischen dem 1. Januar und dem 28. Mai 1633 durchschnittlich 250 Schanzarbeiter, die wöchentlich an den Festungswerken arbeiteten.⁷¹ Allein für diese Arbeiter gab man 2593 fl. 43 kr. aus. In einigen Wochen waren mehr als 1000 Arbeiter mit dem Schanzen beschäftigt. Unter Umständen wurden die hierfür angefallenen Kosten in einer anderen Quelle als den Hofzahlamtsrechnungen bzw. erst in späteren Jahren (1638 bzw. 1641 bis 1643) verrechnet, da 1633 nur 603 fl. für Gebäudekosten ausgegeben wurden.⁷² Als die Arbeiten zu langsam voranschritten mahnte Maximilian zur Eile: „wodurch dann bey ietzt one das gefehrlichen Zeiten, da man mit dene gebey, so saumbig, und was heut paut wirdet, morgen wider einfallen thet, unser Vestung Ingolstatt, nit in geringer gefar begriffen“.⁷³ Trotz der großen Summen, die hier ausgegeben wurden, fehlte es offensichtlich jedoch an Arbeitern, denn der Statthalter von Ingolstadt, Graf Kraz von Scharffenstein, forderte am 4. April 1633 2000 Arbeiter an, die zum Schanzen benötigt würden, „indem das Landvolk zum Schanzen kein Gut thäte und Tag und Nacht von dem Hornwerken ausreiße“.⁷⁴ Bereits Ende Mai waren seit zwei Wochen keine Untertanen mehr zur Arbeit erschienen, „in bedenkhung die Armae umb Landtshuet, Regenspurg, und der orthen herumb gelegen, also maistenthails, die Leith von den heüsern abwörkh geloffen, und in den Hölzern sich verstöckht haben, auch da schir etliche erscheinen wollen, und auf dem weeg gewesen, von den Reitern ahngriffen, spolirt, und zum thail gar aufgezogen worden, also da solliche mit ainer Confoy biß nacher Ingolstatt, nit verstecken werden, schwerlich dahin mehr raisen khünden, damit aber entzwischen gearbait, sein bei 390 vertribne arme laith, welliche umb daß lohn, so den anndern underthonen gegeben worden, auf dass sye sich vor hunger erretten khünden, an die arbit khommen, und eingestanden, wie lang sye aber alda verbleiben, ist zuerwartten, besorglich wanß widerumb sicher bei ihren wohnungen sein wirdet, baldt nacher haus sich begeben werden“.⁷⁵ Die Bedingungen waren also außerordentlich erschwert und Ende des Jahres hatte die Not aufgrund von Pest und Hunger so zugenommen⁷⁶, dass der Kurfürst den Befehl ausgab zu prüfen, ob man nicht den weiteren Ausbau der Festung stoppen könne, um die Lebensmittel für die Festungsbauarbeiter einzusparen.⁷⁷

Die folgenden Jahre waren nur von Reparaturen an den bereits bestehenden Gebäuden und Befestigungen geprägt.⁷⁸ Erst 1638 nehmen die Gebäudekosten wieder auf fast 8000 fl. zu, als

in den Rechnungen explizit von einer (offenbar) größeren „Reparierung der Vestunggepey“⁷⁹ die Rede ist. Man hatte umfangreiche Schäden festgestellt.⁸⁰ Anscheinend waren seit 1633 keine größeren Bauprojekte mehr in Angriff genommen worden und ein Grund für diese Rückstellung der Festungsbauwerke mag auch der Abschluss des Prager Friedens 1635 gewesen sein, denn unter Umständen sah man nach diesem Friedensschluss vorerst keine direkte Notwendigkeit, größere Summen für die Reparatur und Instandhaltung der Festung zu investieren. Erst mit dem Kriegseintritt der Franzosen nahm eine erneute mögliche Bedrohung des Kurfürstentums zu⁸¹ und machte größere Erneuerungen sowie Reparaturen an den Festungsgebäuden nötig. Ein Bericht des Statthalters von der Wahl vom 18. Juli 1639 gibt eine Vorstellung von den Befestigungswerken und ihrem Zustand:

„Ewer Churfürstl. Durchl. genedigsten Befelch vom 28. Verwichenen habe ich ... empfangen, bin disen Morgen mit dem Obristlieutenant Prändel⁸² wieder herumgeritten unndt befinde, daß es das allernotwendigste ist, an etlichen örtern zu bauen unndt sonderlich am Hader Thor, da man in gar wenig Zeit über den schmalen Graben mit einer Galleri, ia wohl in einer Nacht mit ainer Bisen=Brucken⁸³ gehen kündt. Daß Hornwerck für selbiger Bastei muß ohnfehl repariret, unndt wohl persectiret, auch mit einem guten Graben versehen werden, da man gleich die erste Nacht (wan nicht großer gewalt von Volk zur Gegenwehr vorhanden) in dem Hornwerck logiren kündt. Es seindt in Böhmen⁸⁴ die Leute so wunderbarlich, daß man sich sehr wohl fürzusehen. Daß andere Hornwerck für der Ziegelbastei, welches fast ohne daß eingefallen, muß Nidergerissen: unndt ein halber Mohn dahin gelegt werden. Gott wird mich bewahren, daß ich nicht einen heller unnützlich werde verthun lassen, Aber warlich diß muß wohl sein, will man anderst die Vestung nicht in große Gefahr sezen; Ewer churfürstl. Durchl. geruhen den Schön⁸⁵ einen Postritt herthuen zu lassen, Ich will Ihme in einen halben Tage so vil wohl gegründete sachen weiß, daß darnach Ewer Churfürstl. Durchl. völligen unterthenigsten Bericht von ihm werden genedigst einnehmen können. Mit der *Contrascarpa*⁸⁶ kündt es noch eine Zeit lang, bis die Not gar groß, verbleiben, in solchem Fahl müßte man es mit volck übersezen, damit sie in eill gemacht werden kündt.“⁸⁷

Zwei Jahre später scheinen die geäußerten Bedenken Früchte getragen zu haben, denn zwischen 1641 und 1643 gab die Hofkammer fast 23.600 fl. für den Um- und Ausbau der Festungsbauwerke in Ingolstadt aus. Von 1640 auf 1641 stiegen die Ausgaben fast um das zehnfache (1640: 1158 fl. 43 kr. 4 hl.; 1641: 11.330 fl. 40 kr.). Diese immensen Aufwendungen waren durch umfangreiche Umbauten bedingt: Die Verteidigungswerke vor dem Kreuztor, vor der Ziegel- und der Frauenbastei wurden weitgehend entfernt und für die Aufnahme von Geschützen umgebaut.⁸⁸ Der Grund für diese großen Investitionen lag vermutlich in der wieder zunehmenden Bedrohungslage Bayerns und Ingolstadts in den 1640er Jahren. Die Truppen General Baners, die zu dieser Zeit Bayern unsicher machten⁸⁹, führten wohl zu der Meinung, wieder mehr Geld in die Festungsanlagen investieren zu müssen. Diese Vermutung dürfte nicht unbegründet gewesen sein, da die Bayern in erster Linie den Franzosen gegenüberstanden und entsprechende Sondierungsgespräche Anfang 1640 scheiterten.⁹⁰ Dies könnte mit ausschlaggebend gewesen sein, die Arbeiten an den Befestigungen Ingolstadts zu verstärken. Ein Bericht vom 27. September 1642 gibt an, dass in diesem Jahr 25 Wochen an der Festung gearbeitet wurde (also seit Anfang April) und hierfür 3214 fl. 7 kr. aufgewendet wurden, allein für den Wasserbau fielen zusätzlich 1018 fl. 47 kr. an, nachdem 8 Wochen daran gearbeitet worden war.⁹¹ Damit waren die Bauarbeiten aber noch nicht abgeschlossen, da auch weiterhin wöchentlich zwischen 130 und 150 fl. ausgegeben wurden.

1646 kam es zu den letzten größeren Erweiterungen der Festungsbauten während des Krieges. Man errichtete mehrere Palisaden vor einzelnen Festungswerken und umgab das Hornwerk vor

der Brücke, das offenbar nach der Zerstörung durch die Überschwemmung wieder errichtet worden war, mit einer Contrascarpa (= Festungswall).⁹² Außerdem entfernte man Pfähle, die in der Donau zum Sperren des Flusses eingerammt worden waren. Die hohen Gebäudekosten von 1645 erklären sich zwar in erster Linie aus Kosten für Renovierungsarbeiten am Schloss⁹³, dennoch sind die hohen Ausgaben auch auf die äußeren Umstände zurückzuführen. Gegen Kriegsende wurde Bayern erneut stark von feindlichen Truppen bedroht, weshalb man 1647 beispielsweise erneut mehr als üblich investierte, nämlich 2701 fl. 21 kr. 5 hl.

Bis zum Tod Maximilians I. 1651 kam es zu keinen weiteren Um- oder Neubauten⁹⁴, lediglich Baumängel sollten beseitigt werden. Am 19. Mai 1650 schätzte man die Kosten für die Beseitigung dieser Mängel auf 2105 fl. 17 kr.⁹⁵ Die Festung scheint also während der letzten Kriegsjahre gelitten zu haben, oder es war zumindest nicht ausreichend in die Instandhaltung investiert worden. Die Antwort auf entsprechende Anfragen war seitens des Kurfürsten kurz und eindeutig. Die nötigen Mittel seien derzeit nicht vorhanden, weshalb nur das Nötigste – vor allem die Dächer – nach und nach repariert werden sollte.⁹⁶ „Das yberige aber, so noch etwas verzug leidet, biß auf bessere Zeiten verschieben sollet“.⁹⁷

Erst unter Ferdinand Maria begann ein neuer Abschnitt im Festungsbau von Ingolstadt⁹⁸, der sich anhand der Gebäudeausgaben bereits 1654 und 1655 abzeichnet. Die Kosten schossen exorbitant in die Höhe und übertrafen 1655 mit 47.454 fl. bereits den absoluten Höhepunkt der Gebäudeausgaben der Zeit Maximilians I. (konkret 1610: 14.780 fl.) um das Dreifache.⁹⁹ Die erzwungenen Einsparungen aufgrund des Dreißigjährigen Krieges machten es jetzt in weit umfangreicheren Maße nötig, die Festung an die weiterentwickelte Artillerie anzupassen und aufgeschobene Reparaturen und Erneuerungen auszuführen.

Der Festungsbau belastete jedoch nicht nur die Staatskasse, sondern auch die Bürger Ingolstadts. Diese waren zu Scharwerksdiensten verpflichtet, das bedeutet, sie hatten eine bestimmte Anzahl an Fuhren mit Holz, Steinen und anderen Baumaterialien für den Festungsbau abzuleisten.¹⁰⁰ Mitte Februar 1633 mussten beispielsweise 1200 Klafter Brennholz aus dem Köschinger Forst in die Stadt gebracht werden, wozu die Ingolstädter, aber auch andere umliegende Gemeinden, verpflichtet wurden.¹⁰¹ Besonders Holz (Palisaden, Bretter, Faschinen, Brennholz etc.) und Steine dürften für die Festung Verwendung gefunden haben. Wie umfangreich diese Lieferungen zu sein hatten, ist nur sehr spärlich überliefert. 1558 waren nach Meinung des Statthalters insgesamt allein 7910 Meß an Brennholz nötig.¹⁰² Diese wurden in erster Linie für die Handwerker, aber auch für den Wachdienst verwendet.¹⁰³ Für die Zeit des Krieges selbst sind leider keine konkreten Zahlen erhalten, allerdings geben die Mengenangaben von 1558 eine Vorstellung vom Holzbedarf dieser Zeit.

Neben diesen Holzlieferungen mussten die Ingolstädter beispielsweise zudem auch Gebäude der Stadt für die Lagerung von Pulver und anderem Material zur Verfügung stellen.¹⁰⁴

Verteidigungsbereitschaft

Die Stärke der Bewaffnung der Festung änderte sich während des Krieges offenbar häufiger. So stellen die Verzeichnisse, die existieren, nur jeweils Momentaufnahmen dar, die keineswegs einen Bestand zeigen, der ständig in der Stadt vorhanden war. Bei Kleemann findet sich der Vorrat an Festungsgeschützen und Pulver im Jahr 1632¹⁰⁵, letztlich wurde jedoch immer wieder Artillerie aus der Stadt entfernt, an andere Kriegsschauplätze verbracht oder eroberte Geschütze in die Festung geschafft.¹⁰⁶ Diese Transporte sind mengenmäßig kaum erfasst und können deshalb keinen Überblick über die vorhandene Artillerie in der Stadt geben.

1627 wurde jedoch ein „Inventarium Aller Munitio und Kriegsrüstung auch khraut unnd Loth in Churfr. Schloß Alt: und Neuen Zeughauß, Pastayen, Streich, und anderen wöhren bey der Vestung Ingolstatt“¹⁰⁷ angelegt, das in aller Ausführlichkeit nahezu alle Gegenstände aufführt, die für die Verteidigung der Festung von irgendeiner Bedeutung waren. Neben sämtlichen Arten von Hieb-, Blank- und Schusswaffen sowie deren Munitio finden sich auch so nebensächlich erscheinende Dinge wie Laternen aus Holz und Glas, die genaue Anzahl von zerbrochenen Musketenläufen, ein Fußblasebalg, etliche feuchte Fässer und vieles mehr.¹⁰⁸ Eine detaillierte Darstellung dieses Inventars würde hier zu weit führen, jedoch soll anhand einiger Beispiele versucht werden, die Verteidigungsbereitschaft Ingolstadts mitten im Dreißigjährigen Krieg zu verdeutlichen, bevor Gustav Adolph in Bayern einfiel.¹⁰⁹

Allein in der Kugelhütte beim alten Feldkirchner Tor im Neuen Schloss befanden sich:¹¹⁰

806	Singerinkugeln (18 Pfund)
1024	Schlangenkugeln (10 Pfund)
884	Singerinkugeln (18 Pfund)
2567	Falkonettkugeln (5 Pfund)
2260	Falkonettkugeln (5 Pfund)
509	Steinkugeln (20 Pfund)
45	doppelte Karthaunen-kugeln zu 65 Pfund („zu den schalmayrn und Pusaunen“)
160	Steinkugeln (24 Pfund)
261	Singerinkugeln (Eisen, 18 Pfund)
568	Steinkugeln (5 Pfund)
375	Steinkugeln (16 Pfund)
364	Steinkugeln (15 Pfund)
375	Steinkugeln (15 Pfund)
385	Steinkugeln (15 Pfund)
240	Steinkugeln (15 Pfund)
46	Steinkugeln (24 Pfund)
340	Singerinkugeln (Eisen, 25 Pfund)
208	Schlangenkugeln (Eisen, 10 Pfund)

Auf der Eselbastei waren 1627 vier Falkonette aufgestellt, auf der Bastei des Feldkirchner Tores drei einfache und ein doppeltes Falkonett, auf der Ziegelbastei drei einfache Falkonette und eine Falkaune, auf der Harderbastei ein doppeltes Falkonett, fünf Falkaunen und zwei „Singerin“ (16 Pfänder). Selbstverständlich muss beachtet werden, dass auch die Streichwehren und die anderen Festungswerke mit viel Artillerie besetzt waren. Diese Aufstellung soll nur eine Vorstellung der Verteidigungsbereitschaft der Stadt geben. Aber auch auf einem Münsterturm befand sich eine so genannte Schlange „die Feigen genant, sambt ihrem Ladtzug und mit Khugltrüchl [= Kugeltruhe]“.¹¹¹ Eine leichte Konstruktion erlaubte das schnelle Abnehmen des Turmdaches, sodass auch von hier Feinde beschossen werden konnten.¹¹²

Ein interessanter Aspekt der Festungsgeschichte soll an dieser Stelle am Rande angesprochen werden, der jedoch für die Verteidigungsbereitschaft Ingolstadts nicht unwesentlich war: Der Fischfang in den Festungsgräben. In unregelmäßigen Abständen wurden die Fische, die in den Stadtgräben gezüchtet wurden, vom kurfürstlichen Fischmeister abgefangen.¹¹³ In den verschiedenen Gräben, die untereinander offenbar nicht verbunden waren, wurden

unterschiedliche Fischarten ausgesetzt, die, wenn sie herangewachsen waren, ausgefischt wurden. Der Graben vom Hardtor bis zur Ziegelbastei wurde 1602 beispielsweise mit „clainen kharpfen besetzt ... Die andern Gräben, haben sich mit auß, unnd ein lauffen der Thonaw yederzeit mit der clainen Pruedt, als andern vischen selbst besetzt“. ¹¹⁴ Insgesamt hatte man 1000 Karpfen ausgesetzt, die 1605 gefischt worden waren. Es wurden aber nur 98 Karpfen gefangen, da die ebenfalls ausgesetzten Hechte die anderen gefressen hatten. ¹¹⁵ Die Ausbeute des jeweiligen Fischfangs wurde an den Kurfürsten nach München bzw. nach Regensburg geschickt. ¹¹⁶ 1613 fing man 45 Waller, 168 Hechte, 323 Karpfen und 25 andere Fische. ¹¹⁷ 1613 waren dann wieder 5000 Karpfen ausgesetzt worden.

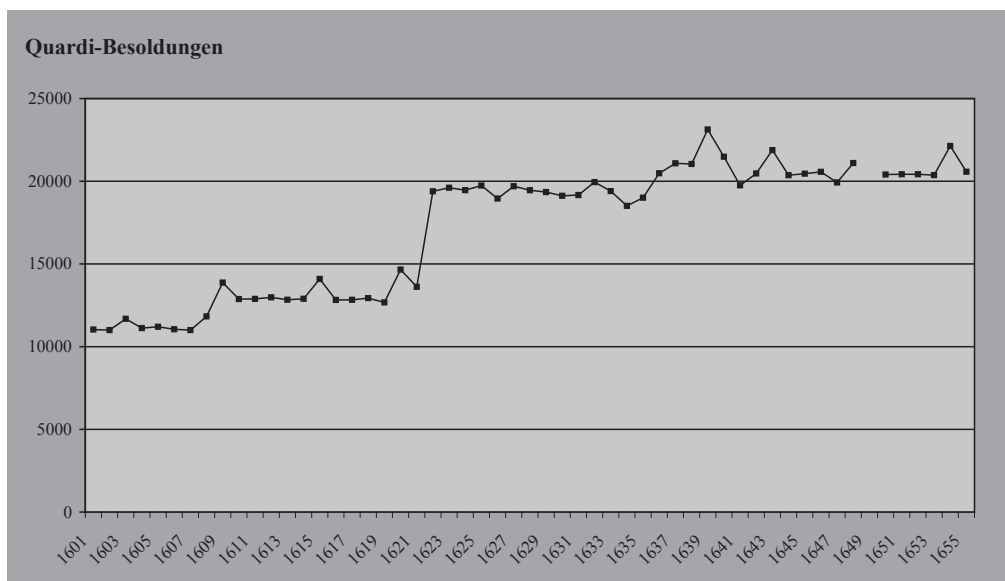
Teilweise wurden jahrelang keine Fische gefangen. Dann sammelte man die Fische in speziellen Gräben, damit man sie leichter angeln konnte, wenn sie benötigt wurden, und man überhaupt wusste, wie viele Fische im Notfall zur Verfügung standen. Für den Fang in den Festungsgräben ließ man das Wasser ab und konnte damit die Fische leichter fangen. ¹¹⁸ Das Problem dieser Aktionen war jedoch eine zu dieser Zeit verminderte Verteidigungsfähigkeit der Festung. Zwar konnten die Gräben wegen der Donau und tiefer Löcher nur bis auf etwa fünf Fuß Tiefe abgelassen werden ¹¹⁹, aber dennoch war eine derartige Aktion sicherlich nicht dazu geeignet, während einer akuten Bedrohung durchgeführt zu werden, denn ähnlich wie bei zugefrorenen Gräben konnte dann der Feind leichter über das Hindernis übersetzen. So verwundert es nicht, dass während dieser Zeiten besonders auf eine ausreichende Wache geachtet werden sollte. ¹²⁰ Es ist unklar, wie lange es dauerte, die Gräben wieder zu fluten, es dürfte jedoch nicht innerhalb kurzer Zeit möglich gewesen sein. Zwischen 1618 und 1648 ist nur für 1626 ein Ablassen der Stadtgräben belegt, danach bis zum Ende des Krieges nicht mehr, was auf eine vorsichtigeren Vorgehensweise während dieser Jahre schließen lässt. ¹²¹ Ein positiver Nebeneffekt dieser Großaktionen war jedoch, dass man währenddessen die Festungswerke kontrollieren konnte und nicht selten größere Bauschäden feststellte. So erkannte man 1613 beim Ablassen der Gräben, „das die Maur von Creitz Tohr, biß zum Minichsparg, neben den Wahl hinauf in Stattgraben, mit grossen löchern, und zum thail an denn eggen mit khumpffen, schadhaft und Innerer maur gefahr zubesorgen, welche bei Jetziger ablassung der gräben böss zum grundt khönden ersehen werden.“ ¹²²

Die Festungsgräben mussten von den Bürgern Ingolstadts während des Krieges im Winter „so oft sie yberfrozen und man nothwendig zesein ersacht, durch und durch“ ¹²³ enteist werden, wobei dies in Friedenszeiten nur zweimal im Jahr gefordert worden war. ¹²⁴ Zudem hatten die Ingolstädter zwar von der Eselwiese ¹²⁵ bis zum Kreuztor vollständig zu enteisen gehabt, aber vom Kreuztor bis zum Feldkirchner Tor nur einzelne Löcher ins Eis schlagen müssen, damit die Fische Luft bekamen. ¹²⁶ So habe diese Arbeit „lengist Inner 1 ½ oder 2 tag in allem hat geschehen“ ¹²⁷ können. 1651 nun beschwerten sich die Bürger, dass sie bereits sechs Tage hätten arbeiten müssen, obwohl „ietz wider ... friden, und sicher Zeiten“ ¹²⁸ herrschten. Sie verlangten die Reduzierung auf die ursprünglichen maximal zwei Tage oder einen Taglohn, wie er für Maurer und Zimmerleute üblich sei. ¹²⁹ Die Beschwerden zeigten keine Wirkung, der Kurfürst bestimmte 10 kr. Lohn und beließ es beim bisherigen Vorgehen, da ihm berichtet worden war, dass in diesem Jahr bislang nur einmal enteist worden sei. ¹³⁰ Diese Episode zeigt die unmittelbaren Belastungen der Stadtbewohner durch die Festung, zumal sie – abgesehen von der Verteidigungsfähigkeit, die natürlich nicht außer Acht gelassen werden darf – keinen unmittelbaren Nutzen von dieser Arbeit hatten. Der Kurfürst jedoch argumentierte wohl ähnlich wie bei den Scharwerksdiensten, die die Ingolstädter für den Festungsbau zu leisten hatten: „Zumahlen eüch und den eürigen, an der defension nit weniger gelegen“. ¹³¹

5.3 Festungsbesetzung (Quardi) und Wachdienst

Die ständige Besetzung der Festung Ingolstadt wurde als „Quardi“² oder „Salva Guardia“³ bezeichnet. Ihr vorgesetzt war der Statthalter, dem ein Festungshauptmann beigelegt war.⁴ Diese Soldaten waren ständig vor Ort und dienten dem Schutz der Festung Ingolstadt. Ob die Zahl dieser Besetzung während des Krieges variierte, ist nicht eindeutig zu belegen, da nur in wenigen Archivalien konkrete Zahlen überliefert sind. Im Jahre 1598 waren es 164 Personen, die in der Garnison Ingolstadt ihren Dienst taten⁵, 1605 sind 147 Mann belegt⁶ und 1633 240 Knechte.⁷ Besonders interessant ist jedoch die Aufstellung der Quardi vom 19. April 1605⁸, nach der die Festungsbesetzung in acht Rotten aufgeteilt war, die jeweils aus 16 oder 17 Mitgliedern bestanden.⁹ Jede Rotte setzte sich aus Hellebardieren, Langspießträgern, Musketieren und Schützen zusammen¹⁰, meist war auch ein Schlachtschwertträger dabei.

In den Hofzahlamtsrechnungen sind die Kosten, die für die Quardi aufgewendet werden mussten, verzeichnet. Insgesamt nahm dieser Posten zwischen 1601 und 1655 kontinuierlich zu.¹¹ Lagen die Kosten 1601 noch bei 11.035 fl. 52 kr., so hatten sie sich 1655 mit 20.571 fl. 46 kr. um 86 % erhöht. Trotz der großen finanziellen Probleme der Kriegsjahre hatte Maximilian stets darauf geachtet, die Besetzung der Festung regelmäßig und pünktlich zu bezahlen. Nur wenige Jahre sind zu finden, in denen die Zahlungen erst später erfolgten (anders als im 16. Jahrhundert¹²). So erhielten die Soldaten beispielsweise 1635 noch zwei Monate ausstehenden Sold aus dem Jahr 1633, wobei man in diesem speziellen Fall die Zahlung aus Geldmangel hatte aufschieben müssen.¹³ Sogar während der schweren Jahre 1632 und 1633, als sich der Kurfürst mit seiner Frau im Exil in Braunau befand¹⁴, wurden die Zahlungen (mit Ausnahme der beiden genannten Monate) nicht eingestellt. Maximilian wusste, dass die Bezahlung der Besetzung ein wesentlicher Sicherheitsaspekt für sein Herrschaftsgebiet war, weshalb er beispielsweise Anfang 1634 verfügte, zwischen 20.000 und 29.000 fl. Bargeld nach Ingolstadt zu bringen.¹⁵ Dieses Geld sollte „allein auf den nothfahl angegriffen werden ... [und diente] zu Unerhalt der Quarnison und anderen notwendigen unumbgndhlichen“¹⁶ Dingen. Die Summe und ihre



Ankunft sollten geheim bleiben, da man den Soldaten nicht traute. Mit diesen Vorkehrungen wollte man auch die Sicherheit der Bevölkerung gewährleisten, die „nit sicher wehren“¹⁷ könne, wenn die Soldaten nicht bezahlt würden.

Dass die Kosten der Quardi während der Jahre 1632, 1641 oder 1648 nicht extrem anstiegen, obwohl sich viele Soldaten in der Festung aufhielten, erklärt sich daraus, dass die Garnison eine ständige Besatzung war und deren Bezahlung nichts mit der Einquartierung zusätzlicher Soldaten zu tun hatte. Dennoch soll ein kurzer Blick auf die Entwicklung der Ausgaben für die Quardi geworfen werden. Ein erster Anstieg ist zwischen 1607 und 1609 zu beobachten, was mit der Verschärfung des Konfliktes zwischen Katholiken und Protestanten zu tun haben könnte. Die Gründungen der Protestantischen Union (14. Mai 1608) und der Katholischen Liga (10. Juli 1609) fallen in diese Jahre und wären ein möglicher Grund für die Verstärkung der Festungsbesatzung ab dieser Zeit.¹⁸ Die große Zunahme dieses Postens im Jahr 1622 von 13.620 fl. 47 kr. auf 19.393 fl. 44 kr. erklärt sich zum einen aus der Kipper- und Wipperinflation, zum anderen jedoch offenbar auch aus einer Erhöhung der Besatzungsstärke oder einer höheren Bezahlung der Soldaten. Dass der Anstieg nicht (ausschließlich) mit der Inflation selbst zu tun hatte, zeigt die Tatsache, dass die Kosten sich weiterhin auf diesem hohen Niveau bewegten und nicht wieder in den Bereich der vorigen Werte absanken. Offenbar war die Besatzung in diesen Jahren dauerhaft erhöht worden. Das leichte Absinken zwischen 1632 und 1634 ist in den Seuchen und den damit höchstwahrscheinlich kurzfristig dezimierten Quardi-Zahlen zu suchen.

Die Aufstellung der Quardi aus dem Jahr 1605 gibt einen Überblick, welche Aufgaben die Garnissoldaten hatten. Insgesamt bestand die Quardi im Jahr 1605 aus acht Gefreiten, zwölf Hellebardieren, 30 Langspießträgern, 35 Musketieren, zwei Pfeiffern, sechs Schlachtschwertträgern und 50 Schützen, dazu kamen noch zwei Trommler.¹⁹ Dies entsprach in etwa der Vorgabe des Herzogs, der 1598 festgesetzt hatte, dass „allzeit 9 gefreite, 52 Doppelsöldner, 35 Muscetir, und 56 einfache Haggenschützen vorhanden sein sollen“.²⁰ Die Hauptaufgabe der Quardi bestand im Schutz der äußeren Tore, als Schildwache auf den Wällen und im Rundendienst.²¹ Die Sicherung der inneren Tore war Aufgabe der Stadt, die sie durch Torwächter und die Stadtfahne versehen ließ.²² Die Stadt war sich der Wichtigkeit dieser Regelung bewusst und achtete genau darauf, dieses Privileg im buchstäblichen Sinne mit dem Schlüssel nicht aus der Hand zu geben.²³ Teilweise prüfte man die Zuverlässigkeit und Achtsamkeit der Bürger auch, indem man Sicherheitsübungen abhielt. 1631 ließ man beispielsweise bei allen Toren bis auf das Donautor zwar die Riegel verschieben, aber nicht absperren.²⁴ Dies wollte der Statthalter als „eines blinden lehrens ... des volkhs“²⁵ durchführen, also als eine Sicherheitsübung.

1621 waren die einzelnen Posten der Festung folgendermaßen von der Quardi gesichert:²⁶

Ort	Besatzung	Aufgaben
Kreuztor	8 Mann von der Quardi	5 Schildwachen bei Tag
	16 Mann vom Landvolk	8 Schildwachen bei Nacht auf dem Wall
Donautor	8 Mann von der Quardi	4 Schildwachen bei Tag
	14 Mann vom Landvolk	7 Schildwachen bei Nacht auf dem Wall
Hardertor	8 Mann von der Quardi	4 Schildwachen bei Tag
	16 Mann vom Landvolk	8 Schildwachen bei Nacht auf dem Wall
Feldkirchner Tor	8 Mann von der Quardi	4 Schildwachen bei Tag
	Zehn Mann vom Landvolk	6 Schildwachen bei Nacht auf dem Wall

Tränktor	6 Mann von der Quardi	1 Mann bei Tag am Wasser 2 Mann bei Nacht auf dem Gang
Im Schloss	6 Mann von der Quardi	1 Mann bei Tag im Schlosshof 2 Schildwachen bei Nacht auf dem Gang

Kleemann vermutet wohl zu Recht, dass die Posten nachts „unmittelbar an den Thoren ihre Stellung fanden“.²⁷ In Krisenzeiten wurden die Tore teilweise komplett versperrt und die Bürger konnten und durften die Stadt nur durch ein oder zwei Durchlässe betreten. Dieses Vorgehen hatte der Rat beispielsweise 1627 forciert, um damit die einkommenden Personen mit weniger Personal kontrollieren zu können.²⁸ Dies widerstrebte dem Statthalter jedoch, der auf eigene Kosten Wachen stellen wollte, „damit die leuth khönnen eingelassen werden“.²⁹ 1631, als die Gefahr eines schwedischen Einfalls drohte, waren das Feldkirchner und das Kreuztor bereits versperrt worden.³⁰ Und auch zu (Jahr-) Marktszeiten wurden manchmal nur zwei Tore geöffnet, um die ankommenden Personen besser kontrollieren zu können.³¹ Ende 1635 oder Anfang 1636 schloss man offenbar kurzzeitig das Kreuztor, Feldkirchner und Tränktor, wobei die Gründe nicht genannt werden.³²

Die Quardi konnte in Friedenszeiten die Sicherung der Festung durchaus übernehmen, sie wurde jedoch in Krisenzeiten verstärkt, teilweise indem man die Bürger der Stadt zu Wachdiensten heranzog.³³ Zu dieser Stadtwache oder „burgerwacht“³⁴, wie sie auch genannt wurde, war jeder Bürger verpflichtet, der den Bürgereid leistete. In ihm heißt es nämlich: „...die Wöhr so mir auferladen würdet, halten, und sonsten alles das ienig, was einem Gethreuen Burger gegen seiner Obrigkheit von gewohnheit und rechts wegen zuthuen gebührt, gethreulich laisten, und volziechen wolle“.³⁵ Sobald jemand das Bürgerrecht erhalten hatte, musste er wegen der Stadtwache beim Stadthauptmann (dem Leiter der Stadtwache, der dem Kurfürsten „nambhaft gemacht werden“ musste, „weil alhir ein vöstung seye“³⁶) vorsprechen und sich bereit erklären, am „Exercitio militari“ teilzunehmen.³⁷ Die Einwohner der sieben Dörfer um Ingolstadt waren von diesem Dienst jedoch normalerweise befreit³⁸, ebenso wie die Franziskaner (seit der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts) und die Augustiner.³⁹ Später während des Krieges erließ man teilweise auch den Bäckern, Metzgern und Fischern die Wache, um die Lebensmittelversorgung aufrechterhalten zu können.⁴⁰ Eine Aufteilung der Stadt in Wachviertel, wie sie beispielsweise in Neuburg erhalten ist, erscheint auch für Ingolstadt wahrscheinlich,⁴¹ wobei man sich vermutlich hier an den 16 Stadtvierteln⁴² orientierte und so jedem Bürger einen festen Platz zuwies, an dem er sich bei Gefahr einzufinden hatte.⁴³

In Zeiten einer besonderen Bedrohung wurden in der Regel alle wehrfähigen Männer in der Stadt erfasst. Dies ging z.B. während der Gefahr durch die Schweden im Jahr 1632 so weit, dass man den Fürstbischof von Eichstätt, der sich zu dieser Zeit in Ingolstadt aufhielt, darum bat, „alle Kleriker zu konskribieren, die in der äußersten Not zur Verteidigung der Stadt bewaffnet werden könnten“.⁴⁴ Zu dieser Zeit waren es immerhin 80 Geistliche, die als gesund und kräftig genug für den Notfall gemustert wurden. Auch die Studenten der Universität wurden 1633 erfasst, um sie im Notfall zur Verteidigung der Stadt heranziehen zu können.⁴⁵ Ein derartiger Vorgang war 1558 noch ausgeschlossen worden, da man damals davon ausging, dass die Studenten „in Khriegs Lauffen one das nit bleiben wurden“.⁴⁶ Die Erfassung von 1633 war nötig, da sich in der Umgebung von Ingolstadt die Truppen Herzog Bernhards von Weimar aufhielten und die Stadt und den Burgfried bedrohten. Gleichzeitig verlangte der Statthalter, für Handlangerdienste für die Büchsenmeister an der Artillerie 40 Bürger zu stellen.⁴⁷ Der Stadtrat hatte aber bereits 160 Mann für diese Aufgaben abgestellt und war nicht zu mehr bereit. Man könne ja Bürger aus den

sieben Dörfern und die „Landsunderthanen, alß Gerolfinger, Köschinger, Etinger, Möringer etc. hierzu“⁴⁸ verordnen, schlug er vor. Der Hinweis, dass die Ingolstädter bereits „fast täglich in der bereitchaft mit Ihren wöhren [= Waffen], stehen müessen“⁴⁹, führt zum nächsten Thema der Verteidigung Ingolstadts: der Stadtwache.

Es handelte sich bei den Bürgern für die Stadtwache um so genannte „ausgewählte Bürger“⁵⁰, die ihre Rüstungen auch selbst stellen mussten bzw. aus dem städtischen Zeughaus erhielten.⁵¹ Maximilian verbesserte seit 1594 (und somit noch vor seinem Regierungsantritt), das sogenannte Landesdefensionswerk, das Verteidigungswesen Bayerns, indem er beispielsweise durchsetzte, dass „für jeden zehnten ausgemusterten Mann von den Landständen die Waffen zu beschaffen seien, um sie dann dem Heer zur Verfügung zu stellen.“⁵² Regelmäßige Musterungen und Übungen sollten die Einsatzbereitschaft gewährleisten.⁵³ Dennoch setzte Maximilian aber offenbar doch mehr auf die „militärische Schlagkraft geworbener Söldner, so daß Bayern in der Militärorganisation zweigleisig fuhr“.⁵⁴

Bei den ausgewählten Bürgern scheint es sich um diejenigen gehandelt zu haben, die regulär zu Wachdiensten herangezogen werden konnten. Diese Bürger mussten regelmäßig an Sonn- und Feiertagen Schießübungen durchführen zur „defendierung unsers geliebten vatterlands“.⁵⁵ Zusammen mit den „unaußgewählten“⁵⁶ Bürgern stellten sie die wehrhafte Besatzung der Stadt⁵⁷, welche im Jahr 1600 „920 wehrbare[...] Männer“⁵⁸ betrug. Niemand unter 40 Jahren durfte als Bürger aufgenommen werden, wenn er nicht das Schießen mit dem Luntrohr bei „einer unserer verordneten haubtmanschaft der dahin geschickhten ordnung gemeß, recht erlehnet“⁵⁹ hatte. Die Stadträte achteten sorgfältig darauf, die Verteidigungsbereitschaft Ingolstadts aufrecht zu erhalten. Man verbot aus diesem Grund manchmal den Verkauf von Häusern, beispielsweise an Orden. Als die Augustiner 1637 ein Haus aus einem Gandtprozess kaufen wollten, schlug der Rat dieses Ansinnen ab, da die anderen Bürger durch diesen Verkauf die „onera mit wacht unnd einquartierung umb sovil desto mehr aufwachsen wurden“.⁶⁰

Eine Aufstellung im Stadtarchiv Ingolstadt vom 16. Februar 1620 verzeichnet alle Waffen, die die Bürger besaßen und zusätzlich diejenigen, die im Zeughaus der Stadt aufbewahrt wurden.⁶¹ Dieses Verzeichnis entstand aufgrund eines Befehls des Herzogs, der „eine Specification“ von der Stadt verlangte, „was ausser des Fanens Im Risthaus und bei der Burgerschaft aller arth für Ristungen Pixen und der gleichen wöhren im vorrath“⁶² seien. Demnach bestand das Bürgerfähnlein aus 341 Personen⁶³ (1609 waren es noch 455 Mann gewesen)⁶⁴, die, bis auf drei Ausnahmen, alle bewaffnet waren, in erster Linie mit Hellebarden, Langspießen und einfachen Rohren.

Die folgende Aufstellung gibt die Anzahl an Waffen wieder, die 1620 beim Bürgerfähnlein vorhanden waren. In Klammern findet sich die Zahl der entsprechenden Waffen im städtischen Zeughaus.⁶⁵

Personen	341		
Harnische	128 (24)	Pistolen	27 (53)
Langspieße	133 (210)	„Carw.“	23 (-)
Hellebarden	211 (38)	„Puffer“	65 (-)
Musketen	50 (12)	„Pürsch Rohr“	66 (100)
Einfache Rohre	109 (32)	„Zilror“	53 (-)

Die Bürger waren an sich „des steetigen Wachtens neben unser Quardi entlassen“⁶⁶, aber seit einem kurfürstlichen Befehl von 1621 musste die Bürgerschaft wegen der „beschwerlichen läuffen und Kriegsempörung“⁶⁷ jede Nacht 100 Bürger für den Wachdienst stellen. Nach

Rückfrage beim Statthalter wollte man jedoch „fremdes und zwor Landtvolckh“⁶⁸ herein lassen, das statt der Bürger die Wache übernehmen sollte, dem die Stadt aber Servitz leisten musste. Dies schien dem Rat der Stadt nützlicher, „als daß die Burger mit versaumnus des Ihrigen die wacht selbst sollen versechen“.⁶⁹ Der Statthalter jedoch war dazu nicht bereit und verlangte den Wachdienst von den Ingolstädtern, obwohl ein Pfaffenhofener Regiment anwesend war.⁷⁰ Es lag sogar ein kurfürstlicher Befehl vor, dass „man khainem hiesigen anvertrauten Fendlein gehorigen Burger, er seie gleich wer er wölle, ohne sonderbahre erhebliche Ursach von seiner häußlichen wohnung uber nacht auß zu sein verstaten“⁷¹ dürfe. Trotzdem bat der Rat erneut um Verschonung der Bürger. Wiederum zeigte sich der Statthalter „anfängs ... gantz widrig“, weil die Bürger „nie nichts thuen, sonder immerdar frey sein wöllen“⁷², ließ sich aber schließlich überzeugen. Er war der Meinung, dass das damals einquartierte Augsburger Regiment nicht mehr lange hier bleiben würde und dann die neu ankommenden Soldaten die Wache übernehmen könnten.⁷³ Die unausgewählten Bürger jedoch wollte er „gar nit bei der wacht haben an statt der außgewöhlten“.⁷⁴ Offensichtlich halfen die Einsprüche und Bitten des Rates nicht dauerhaft, denn am 17. September des gleichen Jahres verlangte der Statthalter beim Verwalter des Stadthauptmannsamtes Gratter bzw. Grattner, dass die ausgewählten Bürger „sich hinfürters Zeitlicher auff die wacht und beim Ring einzustellen“⁷⁵ hätten. Ab diesem Zeitpunkt hatte die Stadtwache ständig Wachdienst zu leisten, auch wenn sich immer wieder Hinweise finden lassen, dass die Stärke der Wachen wechselte.⁷⁶ Das bedeutet, dass spätestens ab 1621 die Befreiung vom Wachdienst aufgehoben worden war. Und in der Tat sieht bereits die Statthalter-Instruktion von 1598 vor, dass man, „wann es die zeit und leuff oder andere notturfft ervordern wurde“⁷⁷, wieder auf das Angebot der Bürgerschaft zurückkommen werde, „das sie sich allzeit willig wellen gebrauchen lassen“.⁷⁸ Ganz so willig waren sie jedoch nicht, denn bereits 1626 beschwerten sich die ausgewählten Bürger darüber, dass sie so häufig Wachdienst zu leisten hätten, dass sie „die tägliche narung nit gewinnen khönden“.⁷⁹ Trotz anhaltender Beschwerden entschied man sich jedoch nicht dazu, die unausgewählten Bürger die Wachdienste (zumindest teilweise) übernehmen zu lassen, da es der Statthalter ja schon einmal missbilligt hatte.⁸⁰ Ob die abschließende Drohung, sich an den Kurfürsten zu wenden, eine Wirkung zeigte, ist nicht zu sagen, allerdings kam 1628 wieder Streit auf, weil die Ingolstädter erneut zum Wachdienst herangezogen werden sollten, und hierfür angeblich ein kurfürstlicher Befehl vorlag.⁸¹

Schwierig wurde die Situation im Juli 1631, als der Statthalter 100 Bürger Tag und Nacht auf den Wällen der Stadt sehen wollte, denn diesmal setzte er seine Forderung vollständig durch.⁸² Das Stift Bamberg war bereits geplündert worden und man rechnete mit der Ankunft von etwa 7000 Soldaten. Wie lange dieser Wachdienst mit 100 Mann andauerte, ist nicht genau zu belegen, Ende Juli 1632 wurde die Zahl jedenfalls auf 30 Bürger reduziert.⁸³ Keine zwei Wochen darauf erklärte der Rat, aufgrund der Pest seien so viele Bürger gestorben, dass eine Aufrechterhaltung des Wachdienstes unmöglich geworden sei.⁸⁴ Offenbar wurde er danach abgeschafft, denn am 22. April 1633 musste der Stadthauptmann erneut Bürger zum Wachdienst berufen, als Soldaten abgezogen wurden.⁸⁵ Dies ist ein Beleg dafür, dass die Bürger immer dann Wache leisten mussten, wenn es die Sicherheit der Festung und damit auch der Stadt erforderlich machte.

Ein Ende der Stadtwache ist in den Ratsprotokollen nicht verzeichnet, jedoch wurde die Stärke dieses Wachdienstes anscheinend mehr und mehr reduziert, was auch aufgrund der immer geringeren Präsenz feindlicher Truppen nachvollziehbar erscheint. 1636 schließlich findet sich in den Quellen folgender Hinweis: „Dieweilen rdo wolermelter h: Obrist: Leitenant der Wachten halber sich, das er hinfiran, so lang die Schwedische gefanene noch alhir ligen, täglich nur 9 burger wachten, hinach gar kheine mehr, ausser weiters begehre, dahin erkhleret,

ist es ob Ihme selbstn gelassen worden⁸⁶. Ob zwischen 1631 und 1636 Ingolstädter Bürger ständig Wachdienst zu leisten hatten, erscheint fraglich, wäre allerdings möglich.

Während des Krieges variierte die Stärke der Festungsbesatzung sehr stark. Bestand sie in Friedenszeiten aus etwa 100 bis 150 Männern⁸⁷, so wurde sie 1621 durch 200 Musketiere der Pfaffenhofener Landfahne und im Juli des gleichen Jahres mit 300 Landreitern verstärkt.⁸⁸ In den Jahren der besonderen Bedrohung Ingolstadts durch die schwedische Armee stieg die Zahl der Soldaten sprunghaft an. Im Oktober 1631 hatte man 4000 Soldaten in die Festung gelegt⁸⁹, am 16. Mai 1632 befanden sich an die 700 Pferde und etwa 7000 Soldaten zu Fuß in der Stadt⁹⁰ und einen Monat später saßen in Ingolstadt, neben der Quardi von damals 300 Mann, noch das Wahlsche Regiment mit 1277 Mann, das Fürstenbergische Regiment mit 540 Mann sowie zwei Kompanien Landvolk mit 500 Mann, sodass insgesamt immer noch mehr als 2600 Soldaten vor Ort waren.⁹¹

Am 9. April 1633 berichtete der Statthalter Graf von Scharffenstein über die Stärke der Besatzung.

Quardi	258 Mann ⁹²
Reinachisches Regiment	493 Mann
Zwei Kompanien des Traberschen Regiments	212 Mann
Eine Kompanie des Ruppischen Regiments	80 Mann
Eine Kompanie des Würzburger Regiments	52 Mann
Teil der Kompanie Muggenthals zu Pferde	29 Mann
Gesamt	1124 Mann (davon 29 zu Pferd)

Anfang Februar 1634 waren an die 2500 Soldaten in der Festung stationiert⁹³ und im November 1646 bestand die Besatzung aus.⁹⁴

Landfahne von Teispach	323 Mann
Pfaffenhofener Landfahne	166 Mann
Jäger- und Schützenkompanie des Grafen von Waldeck	190 Mann
Jäger- und Schützenkompanie des Oberstwachmeisters Crivelli	258 Mann
Regiment des Obersten von Elter	528 Mann
Kompanie von Hauptmann Koch	118 Mann
Gesamt	1525 Mann

Natürlich kam es immer wieder zu Ausfällen, das heißt Mitglieder der Quardi schieden aufgrund ihres Alters, Krankheit oder Ähnlichem aus dem Dienst aus, wieder andere starben oder quittierten den Dienst. In diesen Fällen hatte der Statthalter die Erlaubnis, die frei gewordenen Stellen neu zu besetzen, allerdings nur „guette, erfahrene und aufrechte Khnecht“⁹⁵ und es sollte „kheiner aufgenommen [werden], so nit unser wahren und allein seligmachenden Catholischen religion“⁹⁶ anhängen. Außerdem sollte „ausser unser [des Herzogs] sondern vorwissen und bevelch, khainer darein genommen, er habe dann zum wenigsten zwen Veldtzüge gethan, und in denselben etlich monat ainen Herrn gehabt“⁹⁷. Zumindest im Jahr 1605 wird deutlich, dass diese Soldaten durchaus erfahrene Männer waren, denn „Der Quardj zu Ingolstatt beschreibung und was ieder Soldat für Züg in Khriegssachen gethan und bedeut de Ao. 1605“⁹⁸ verzeichnet jeweils kurze Lebensläufe der aktiven Garnisonsbesatzung. Alle waren erfahrene Kämpfer oder hatten zumindest mehrere Jahre in verschiedenen Armeen gedient. So war z.B. der Gefreite

Balthasar Konratter aus Memmingen 1605 seit drei Jahren in der Ingolstädter Quardi, hatte zuvor sechs Monate in Ungarn, fünfenehalb Monate im Schönaur Regiment (Ungarn) und sechs Monate im Mörsburgischen Regiment in Ungarn gedient.⁹⁹ Konrad Schilling aus Regensburg war seit 14 Jahren in der Garnison von Ingolstadt, zuvor sechs Jahre in Portugal, drei Jahre in den Niederlanden, ein halbes Jahr in Polen und ein halbes in „Welsch land“.¹⁰⁰ Überhaupt findet sich bei den meisten Quardi Mitgliedern im Lebenslauf ein mehrmonatiger oder –jähriger Aufenthalt im Ausland. Nur wenige vereinzelte Soldaten der Quardi waren unerfahren, so der Langspießträger Eustachius Weizenberg aus Aichen, bei dem vermerkt wurde, dass er „kein Kriegsmann“¹⁰¹ war.

Die Bestimmungen und die Zusammensetzung der Quardi zeigen deutlich, für wie wichtig der Herzog diese Punkte erachtete. Die Sicherheit der Landesfestung hing wesentlich von der Festungsbesatzung ab, weshalb man Wert auf erfahrene Männer legte. Daneben scheint die Herkunft der Soldaten wichtig gewesen zu sein, denn die meisten kamen aus Bayern, aus Ingolstadt selbst nur zwölf, einer davon aus Feldkirchen.¹⁰²

Ein interessantes Licht auf die Besatzung der Festung wirft ein Schriftstück, das in 75 Artikeln festlegt, worauf die Quardi-Besatzung vereidigt wurde. Dieser „Articuls brief, darauf die Khnecht zu der Vest: und besatzung Ingolstatt auch ob sye ausser derselben gebraucht wurden, schworen sollen“¹⁰³ ist zu umfangreich, um hier wiedergegeben zu werden, aber einige Punkte erscheinen doch wesentlich, weshalb sie an dieser Stelle kurz aufgeführt werden sollen.¹⁰⁴

Vereidigt wurden die Soldaten auf Maximilian bzw. dessen Nachfolger, vertreten durch den Statthalter.¹⁰⁵ Zusätzlich schworen sie auf die katholische Religion: „Zum andern sollet Ihr schwören der Römischen Catholischen, wahren allain seeligmahenden Religion zu sein und euch zu derselben bekennen“.¹⁰⁶ Einen Einheitsgeld gab es nicht, sondern der einzelne Soldat vereinbarte mit dem Statthalter, wie viel er für seine Dienste bekam.¹⁰⁷ Priester, Geistliche, Frauen, die gerade entbunden hatten, Schwangere, alte Leute, Jungfrauen, Kinder und Frauen sollten – egal ob innerhalb oder außerhalb der Festung – „sovil alß Immer müglich verschonet und geehrt werden“.¹⁰⁸ Bei Fahnenflucht drohten empfindliche Strafen „an leib und leben“.¹⁰⁹ Bei einem Sieg außerhalb der Festung bei einer Feldschlacht, sollten sie frei sein und dem Herzog nichts mehr schulden.¹¹⁰ Plündern, Abschlachten oder Totschlag von Geistlichen, alten Leuten und Frauen, die keine Waffen haben, war bei hoher Strafe verboten.¹¹¹ Ebenso sollten unmündige Kinder verschont werden. Bei Feigheit vor dem Feind, sollte „der negst, so In erraichen khan, In Ihne stechen und zu Todt schlagen“.¹¹² Das Verlassen der Festung in einem Umkreis von mehr als eineinhalb Stunden Fußmarsch war verboten.¹¹³ Gegen Verräter, Friedensbrecher innerhalb der Garnison oder Soldaten, die Rache üben wollten, sollte hart vorgegangen werden.¹¹⁴ Raufereien auf der Wache waren streng verboten, hierzu sollten die Soldaten sich vom Statthalter einen Ort bestimmen lassen, an dem sie die Schlägerei mittags austragen konnten.¹¹⁵ Wenn Soldaten von einer anderen Nation in der Quardi Dienst leisteten, durfte keine Schlägerei mit diesen begonnen werden.¹¹⁶ Der Verkauf einer Waffe musste angezeigt werden, außerdem waren die Waffen, die die Soldaten erhielten, auch zu bezahlen.¹¹⁷ Die entsprechenden Einnahmen wurden in den Hofzahlamtsrechnungen verbucht, waren jedoch nur kleine Beträge. Ein besonderer Punkt betraf Ingolstadt, weil es eine Universitätsstadt war: „sonderlich weil es zu Ingolstatt ain Universitet, vil der Jungen Pursch und Studenten hat, mit denselben khainen lermen noch aufrhuer nit anfangen, noch Ihnen zur unainigkheit und zwispalt ursach geben, sonder sye zu den studis Ihre weg gehen, und geschafft verrichten lassen. Welcher solches ubertritt, solte nach erkhanthus deß Statthalters gestrafft werden“.¹¹⁸

Trunkenheit wurde ebenso wenig toleriert, wie übermäßiges Glücksspiel.¹¹⁹ Wichtig war für den Ansporn der Truppe der damaligen Zeit der Punkt 58: „Was einer in Schlachten, Stürmen, oder sonsten den Feinden abgewohnen, soll einem yeden nach Kriegsrecht und ordnung bleiben“.¹²⁰ Bei der Erstürmung von Städten, Festungen etc. sollte dem Kurfürsten zwar alle Geschütze, Pulver, Glocken, Metall und Proviant vorbehalten sein, der Rest aber zwischen den Soldaten aufgeteilt werden.¹²¹ Vieh und anderer Proviant, der dem Feind abgenommen wurde, sollte im Lager an die Knechte verkauft werden.¹²² Kein Mitglied der Quardi durfte ohne Vorwissen des Statthalters Fremde beherbergen.¹²³

Sollte es zur Haltung der Festung nötig sein, zu schanzen oder Festungsgräben anzulegen, so sollten die Quardi-Soldaten „nit verwidern zupauen und zu bevestigen, auch in disem Articul soll niemandt befreyt sein, weder Edl, oder Unedl“.¹²⁴ Ob dieser Punkt während des Dreißigjährigen Krieges Anwendung fand, beispielsweise bei der Bedrohung der Stadt durch Gustav Adolph, ist nicht bekannt. Möglich ist es, jedoch eher unwahrscheinlich, da sich zu dieser Zeit sowieso an die 3000 Schanzarbeiter in der Stadt aufhielten.¹²⁵

Die hier angeführten Punkte des *Articuls brief[s]* sind nur eine Auswahl, welche die Lebenssituation der Soldaten genau regelte. Sogar Bestimmungen, wie mit der Erbschaft im Falle des Todes eines Quardi-Soldaten verfahren werden sollte, sind enthalten¹²⁶ und jedes einzelne Garnisonsmitglied wurde auf diese Punkte vereidigt.¹²⁷

Interessanterweise wurde unter dem Statthalter von Tilly verfügt, dass niemand Mitglied der Garnisonsbesatzung werden konnte, ohne vorher sein Bürgerrecht aufgegeben zu haben.¹²⁸ Dass dies der Integration der Soldaten in die Bürgerschaft nicht förderlich war, ist verständlich. Ähnliches gilt im Übrigen auch für die Ausnutzung der Zwischenstellung zwischen Stadtrat und Statthalter für diejenigen Soldaten, die vor dem Erlass in die Quardi eingetreten waren und das Bürgerrecht bereits hatten. Sie weigerten sich teilweise sogar, Amtsknechte in ihre Häuser einzulassen, obwohl sie als Bürger der Stadt an sich dazu verpflichtet waren.¹²⁹

„... daß allewail sovil Commandiertes volckh, herein in die Vösstung gelegt würdet“⁴

5.4 Einquartierungen

Ein wesentlicher Punkt, unter dem die Bevölkerung Ingolstadts zu leiden hatte, waren die ständigen Einquartierungen von Soldaten. Nahezu während des gesamten Krieges wurden immer wieder Soldaten in den Privathäusern der Stadt untergebracht. Es ist verständlich, dass dies zu Schwierigkeiten führte und noch 1674 schreibt der Stadtrat von Ingolstadt an den Geheimen Rat in München von „eine[r] arme[n], durch die von Anfang des teutschen Kriegs bis dato mit continuierlichen starckhen Einquartierungen und andern unzehlichen Beschwerdten beladne und auf den eusseresten Grundt erschöpfte[n] Bürgerschaft“.² Ingolstadts Position als Landesfestung machte sie zu einer strategisch äußerst bedeutenden Stadt.³ Als gesicherter Ort war sie zudem prädestiniert, um durchziehende Soldaten für einige Tage zu beherbergen, aber die Versorgung und Unterbringung der Truppen stellte die Verantwortlichen vor teilweise beträchtliche Probleme⁴ – ganz zu schweigen von den fast alltäglichen Ausschreitungen der Soldaten gegen die Zivilbevölkerung.

dass „alle heußer dermassen belegt sein, das man gleich nit wisse, wo und wie man ... [sie] einquartieren khönde“⁵

5.4.1 Unterbringung

Die ersten Einquartierungen von Soldaten während des Krieges setzten bereits im Jahre 1619 in größerem Umfang ein. Das lag mit Sicherheit nicht zuletzt daran, dass der Konflikt in Böhmen 1618 noch nicht zu militärischen Auseinandersetzungen geführt hatte. Man versuchte zunächst mit publizistischen Maßnahmen und mit Diplomatie die Situation, die durch den Prager Fenstersturz zu eskalieren drohte, zu retten.⁶ Seit Juni 1619 kam es jedoch zu ständigen Einquartierungen von Militär in Ingolstadt, die bis über das Ende des Dreißigjährigen Krieges hinaus andauerten.⁷

Am 8. Oktober hatte Maximilian Kaiser Ferdinand II. im Münchner Vertrag die Unterstützung der Liga unter seinem Oberbefehl bei der Niederschlagung des böhmischen Aufstandes zugesichert⁸ und der bayerische Herzog versprach, 24.000 Mann zu stellen.⁹ Diese mussten auf ihrem Weg nach Böhmen untergebracht werden und Ingolstadt bot sich hier als Festungsstadt natürlich an. Dennoch war nicht die gesamte Bevölkerung verpflichtet, Soldaten Quartier zu geben und den so genannten Servitz zu leisten. Hierbei handelte es sich um die Abgabe von Naturalien bzw. Geld zum Unterhalt der Soldaten.¹⁰ Diejenigen, die keine Befreiung von den Servitzleistungen hatten, mussten in der Regel mit der schwierigen Situation leben, einen oder mehrere Soldaten in ihren Häusern und Wohnungen unterbringen zu müssen, was verständlicherweise zu Unannehmlichkeiten führte.¹¹ Wie viele Personen man aufzunehmen hatte, war wohl abhängig vom Vermögen. Genau rekonstruieren lässt sich dies zwar nicht, es erscheint jedoch aufgrund der Quellen logisch, denn einige Ingolstädter beschwerten sich über die (ihrer Meinung nach) ungerechten Einquartierungen.¹² Ein Beispiel soll dies verdeutlichen. Anfang 1634 wurde eine Delegation aus Ingolstadt zum Kurfürsten nach Braunau geschickt. Sie sollte darum bitten, die starken Belastungen der Stadt, die durch den Krieg entstanden waren, zu lindern.¹³ Mehrere Delegationsmitglieder beschwerten sich jedoch in diesem Zusammenhang bei Maximilian offensichtlich darüber, dass beispielsweise der Innere Rat Sebastian Wolf nur zwei Soldaten in sein Haus aufgenommen hatte. „Und andere [müssten] darnach Inen die Servitia geben“.¹⁴ Derartige Beschwerden tauchen häufiger auf und besonders die Ratsherren waren immer wieder derartigen Angriffen ausgesetzt. Ein möglicher Grund für die weitestgehende Verschonung der offiziellen Vertreter der Stadt könnten neben ihrer herausgehobenen Stellung vielleicht auch ganz praktische Erwägungen gewesen sein. Auf die Gefahren, die durch die Soldaten für Hab und Gut der Ingolstädter ausging, wird weiter unten noch eingegangen werden, aber genau dies könnte ein Grund für die Verschonung der Ratsherren von Einquartierungen gewesen sein. Sie hatten nahezu alle Ehrenämter inne, die sie mit relativ großen Geldsummen in Verbindung brachten: Almosen, Stipendienwesen, Baumeisteramt, Kirchenpflege etc. Die Aufbewahrung dieser Summen fand teilweise sicherlich in den Privathäusern der Ratsherren statt¹⁵, was aber auch bedeutete, dass man diese öffentlichen Gelder einer sehr großen Gefahr aussetzte, wenn man in ihrer unmittelbaren Nähe Söldner, Soldaten und Schanzarbeiter unterbrachte, deren Zuverlässigkeit und Ehrlichkeit mehr als fragwürdig waren.¹⁶

Besonders in den Jahren 1619, 1620, 1621, 1631, 1632, 1633 und 1634 nehmen die Hinweise auf einquartierte Soldaten und Servitz-Leistungen stark zu. In fast jedem Jahr des Dreißigjährigen Krieges finden sich Eintragungen zu diesen Themen, jedoch steigt ihre Zahl in den genannten Jahren extrem an, denn gerade zu diesen Zeiten wurden besonders viele Personen gleichzeitig oder über einen längeren Zeitraum in der Stadt untergebracht. Betrachtet

man den Verlauf des Krieges, so verwundert dieses Ergebnis nicht. Die Jahre 1619 mit 1621 sahen große Truppenbewegungen kaiserlicher und bayerischer Armeen (hauptsächlich in Richtung Böhmen).¹⁷ 1631 bis 1634 bedrohte die schwedische Armee Bayern, sodass die Zahl der Soldaten in der Festung Ingolstadt aufgrund ihrer Bedeutung stark erhöht wurde.

Große Teile der Bevölkerung waren dennoch von Einquartierungen und Servitz-Leistungen befreit. So beschwerte sich der herzogliche Kommissar Johann Wilhelm Eisenreich, der für die Unterbringung verantwortlich war, im Mai 1621, „daß alhir mit dem einlosieren so große Difficultates, daß der gefreytten haüßer sovil und alles allain den Burgern aufgebunden werde“.¹⁸ Gemeint waren hier die Häuser der Ratsherren, Universitätsangehörigen, Jesuiten und anderen, die keine Soldaten aufzunehmen hatten. Man fragte bei diesen zwar immer wieder nach und bat darum, Soldaten einlegen zu dürfen, jedoch war die Zustimmung zu solch einer Maßnahme ein reines Entgegenkommen der Befragten¹⁹; freiwillig waren die wenigsten dazu bereit.

Als Ende 1631 und Anfang 1632 immer mehr Soldaten nach Ingolstadt einquartiert wurden, belegte man z.B. auch den Zehent- und den Hanhof mit Truppen. Der Rektor der Jesuiten, denen diese beiden Anwesen gehörten, beschwerte sich Anfang 1632 darüber und verlangte die „vorgenomne einlegung der Soldaten so lange wider ab: und einzustellen, biß ein gantze burgerschaft, und Inwohner unbefreyte heuser ohne erscheinende partheylichkeit gleichmessig belegt“²⁰ seien. Die Beschwerde hatte Erfolg, denn der Statthalter Graf von Tilly ließ die Soldaten umgehend ausquartieren.²¹ Diese Befreiungen blieben jedoch nicht während des gesamten Krieges in Kraft. Ab Oktober 1631 mussten die Universitätsangehörigen trotz anhaltender Beschwerden Soldaten aufnehmen.²² Gerade in dieser Zeit, als sich sehr viele Soldaten wegen der schwedischen Bedrohung in der Stadt aufhielten, nahm man keine Rücksichten auf derartige Klagen.²³ So wurden beispielsweise allein Mitte Oktober über „4000 Man, welche zuer defension diser Stat“²⁴ gedacht waren, hierher verlegt. Zusätzlich zu den 3000 Schanzarbeitern und 2000 Flüchtlingen war es somit schlichtweg unmöglich, die Befreiungen aufrechtzuerhalten. Im März 1632 schrieb der Hofkammerrat Adam Ernst von Hagsdorf²⁵, „daß die fornembste heiser alhir vast durchgehend befreyt also der gantze schwal an Jetzo Maistens den Armen: und mittelmessigen burgern alhir uf dem hals ligen thuet“.²⁶ Und als man im April 1632 6000 bis 8000 Mann zur Verteidigung der Donaulinie gegen die Schweden nach Ingolstadt verlegte, wurden auch die Universitätsangehörigen aufgefordert, ihren Beitrag zu den Einquartierungen zu leisten.²⁷

Außerhalb dieser Notzeiten waren jedoch sehr viele Häuser in Ingolstadt davon befreit, Soldaten aufnehmen zu müssen. Das Grundbuch von 1613/14 verzeichnet insgesamt etwa 700 Wohnhäuser²⁸ in der Stadt, jedoch waren 1632 „über 300 heuser nit alhir, welche khönden belegt werden, und darzue bereit in die 100 gantz ausgestorben“.²⁹ Geht man also davon aus, dass die 100 ausgestorbenen Häuser theoretisch auch mit Einquartierungen hätten belegt werden können, so wären es in etwa 400 Häuser gewesen. 13 Jahre später, im Jahr 1645, befanden sich „den 8. Aug. ... zu Ingolstatt“³⁰

Burgerliche heüßer bey	.	.	.	480
Academicorum	.	.	.	23
Curfl. Officir: Clöster, unnd Adel.	.	.	.	35
Soldaten	.	.	.	61

				599

Somit wären 1645 allein fast 500 Bürgerhäuser aufnahmefähig gewesen. Aber warum waren einige Häuser von dieser Pflicht befreit?

Eine Beantwortung dieser Frage ist nicht letztgültig möglich. Bestimmte Gruppen waren aufgrund ihrer gesellschaftlichen Stellung befreit, so die Universitätsangehörigen, der Bischof von Eichstätt, die weltlichen und geistlichen Räte³¹ sowie (zumindest zeitweise) die städtischen Ratsmitglieder.³² In besonders schwierigen Zeiten wurden diese Befreiungen jedoch (zeitweise) aufgehoben, so z.B. im Juli 1633 als der Stadtkommandant von Ingolstadt dem Stadtrat einen Befehl des Kurfürsten vorlegte, dass außer dem Bischof von Eichstätt niemand mehr von den Einquartierungen befreit sei.³³

Zuvor war dies auch schon vorgekommen, so z.B. im Januar 1620, als auch die Häuser der Äußeren Ratsherren mit Soldaten belegt worden waren³⁴, im Oktober 1631 als alle – explizit auch die Professoren der Universität und die Kurfürstlichen Räte – nicht mehr befreit sein sollten³⁵, oder im Juni 1632, als alle Häuser mit Soldaten belegt wurden, auch die „sonst eximirten heuser“.³⁶ Gerade die Jahre 1631 bis 1633 waren besonders hart, denn der Stadtrat war auf jedes einzelne Haus angewiesen, in dem er Soldaten unterbringen konnte.³⁷ Auch nach dem Abzug der bayerischen Armee unter Maximilians Führung waren am 16. Mai 1632 noch immer an die 700 Pferde und etwa 7000 Soldaten zu Fuß in der Stadt.³⁸ 1632 legte man 6000 Mann in die Festung, „weil der Schwed sich alleweil der thonaw zuemachen thüe“.³⁹ Als Pater Bonaventura Högl von den Augustinern im November 1633 darum bat, ein Haus verkaufen zu dürfen, stimmte die Stadt nur unter der Auflage zu, dass der Käufer ein Bürger sein müsse, „welcher alle bürgerliche bürden ... tragen möge“.⁴⁰ Zusätzlich wollten die Ratsherren die Erlaubnis nur geben, wenn die einquartierten Soldaten im verkauften Haus verbleiben dürften.⁴¹

Diese Ausnahmeregelungen galten nicht dauerhaft, sondern maximal für einige Monate. So sollten zwar die Häuser aller Personen außer des Bischofs von Eichstätt ab dem 13. Juli 1633 nach dem Willen des Kurfürsten „mit Soldaten belegt“⁴² werden können, aber ein Befehl Maximilians befreite Ende Dezember des gleichen Jahres wieder „nit allein Ire Fr. Gl. zue Eystet, sonder auch alle sowol welt: alß geistliche Ræth von verpflegung der Soldaten“.⁴³ Dennoch war der Kurfürst darauf bedacht, niemanden durch ungleiche Einquartierungen oder Ähnliches über die Maßen zu beschweren.⁴⁴

Neben der gesellschaftlichen Position gab es auch andere Gründe, warum Personen von Einquartierungen befreit wurden. 1631 beispielsweise erließ man allen Wirten und Bürgerhäusern für kurze Zeit die Aufnahme von Soldaten, damit die Versorgung der „ankhomende[n] persohnen desto bösser underkhomen haben mögen“.⁴⁵

Obwohl die Unterbringung von Militär in Ingolstadt üblich war, versuchten die Stadträte im Jahre 1623 die fremden Soldaten gar nicht erst in die Stadt kommen zu lassen. Am 31. Juli diskutierten sie darüber, wie man mit „2. fahnen Soldaten“⁴⁶ verfahren sollte, deren Ankunft angekündigt worden war. Schließlich entschied man sich „herrn hauptman hundt nachbarlich zuersuechen, ob nit thuenlich, das bey den schießhieten möchten Zelten ufgericht, und die Soldaten allerhandt gefahr unnd ungelegenhaiten halber darin losiret werden“.⁴⁷ Trotzdem sollten die Bäcker, Metzger und Bierbrauer der Stadt deren Versorgung gewährleisten. Hauptmann Hundt war ebenfalls der Meinung, dass eine Einquartierung außerhalb der Stadt wünschenswert wäre. Dies ist jedoch der einzige Hinweis darauf, dass man Soldaten außerhalb der Stadt unterbrachte. Nur als sich Maximilian I. mit seinem Heer während der Bedrohung durch die Schweden 1632 in Ingolstadt aufhielt, wurde ein Feldlager westlich der Stadt aufgeschlagen.⁴⁸

Eine weitere Möglichkeit schien für die Stadträte die Unterbringung der Soldaten in den umliegenden Dörfern zu sein oder zumindest eine entsprechende Drohung⁴⁹, denn man

wusste, dass die Einquartierungen von allen Dörfern gefürchtet waren und konnte sie somit zu besserer Zusammenarbeit bei der Versorgung zwingen bzw. erpressen. 1623 drohte man den Audörfern sowie Mailing und Feldkirchen mit dieser Maßnahme, um sie zur Herausgabe von Schmalz und anderen Lebensmitteln zu bewegen: „Und benebens angetroet werden solle, das im faal sye nichts herein bringen, man die Soldaten bey Inen einfuriren wolle“.⁵⁰ Man sandte sogar die Einspänniger in die Audörfer und Herrn Gratter nach Mailing und Feldkirchen, um „maioirem terrorem“⁵¹ zu verursachen, ja sie sollten sogar „etlichen gewisse Soldaten an die thür schreiben, und erst auf der underthanen biten, wie sye dan gewislich zuesamen lauffen, und umb verschonung anhalten werden, sich erbiten thäten, solches einem E. R. [= ehrsamem Rat] wider zureferiren, mit dem anfang, das wan sye schmaltz, ayr, und gefligl, was sye im vorrath haben, werden umb billiche bezalung in das waghauß herein bringen“.⁵² Es handelte sich also kurz gesagt um Erpressung.

Neben den Soldaten waren auch die Arbeiter, die an den Befestigungen der Festung arbeiteten zu beherbergen – und offensichtlich ebenfalls zu verpflegen.⁵³ Im Dezember 1619 wurde ein herzoglicher Befehl erlassen, „den Jenigen Persohnen, so auß den umbligenden Gerichten, hoffmarckhen unnd Märckhten allhero zu der handt Arbeith bei den hiesigen vvestung Mehrer versicherungs=Bauw khommen werden, bei nun mehr khaltem wetter Nachts Zeit nur in häußern Quartier und underkhommen zuverschaffen und zuzurichten“.⁵⁴ Wenige Tage später sollten „alle burgere, [die] kheinen auf genommen, ... auff das under Dantzhauß erfordert und Ihnen mit allem ernst aufferladen werden, die Jenigen Arbaither, so man einem oder anderem einlosiren werde ohne einige wider redt und bei der Straff in die häußer einzunehmen“.⁵⁵ Dadurch waren die Ingolstädter also in doppelter Hinsicht belastet, weshalb man versuchte – wie man das ja auch bei den Soldaten angedacht hatte – die Arbeiter in den umliegenden Dörfern einzuquartieren.⁵⁶ In diese Idee willigte der herzogliche Kastner aber nicht ein, weil die Arbeiter dann nicht zur rechten Zeit an die Arbeit kämen.⁵⁷

Nach 1620 finden sich fast keine Einträge mehr über Einquartierungen von Festungsarbeitern in den Protokollen⁵⁸ und nur vereinzelt tauchen Hinweise auf Schanzmeister⁵⁹ oder Schanzleute⁶⁰ auf, denen Quartier in der Stadt gegeben werden musste. Das bedeutet aber natürlich nicht, dass nicht häufiger oder sogar regelmäßig Arbeiter untergebracht werden mussten. 1632 beispielsweise wollte man die Schanzarbeiter möglichst schnell aus der Stadt herausbringen, da eine große Zahl an Soldaten nach Ingolstadt kam. Also versuchte man, die Arbeiter in die umliegenden Dörfer abzuschieben. Im März 1632 befanden sich neben den Soldaten „Zudeme ... schantz Arbaither in 3000 starckh alhir“.⁶¹ Eine gewaltige Zahl, wenn man von etwa 4000 bis 5000 Einwohnern ausgeht.

Gerade das Jahr 1632 war in dieser Hinsicht eine Katastrophe für die Stadt. So verlangten der Obrichter und die Bäcker beispielsweise die Ausquartierung von Soldaten, damit sie die Stadt mit genügend Brot versorgen konnten.⁶² Dies brachte die Stadtväter in arge Bedrängnis, da „alle heußer dermassen belegt sein, das man gleich nit wisse, wo und wie man ... [sie] einquartieren khönde“.⁶³ Als sich auch der Obristenwachtmeister und Generalkommandant von der Wahl für diese Maßnahme einsetzte und mit Einquartierungen bei den Inneren Räten drohte, kam man der Bitte interessanterweise sofort nach, indem man die Marketender, die sich in der Stadt aufhielten und viele Häuser blockierten, ausquartierte.⁶⁴

Gegen Kriegsende wurde erneut eine größere Zahl an Soldaten in Ingolstadt untergebracht. Die Ratsprotokolle sprechen 1648 von 600 Personen, denen Servitz gegeben werden musste.⁶⁵ Die Zahlen nahmen aber in den 1640er Jahren nicht einmal ansatzweise die Werte der ersten Hälfte der 1630er an. Dennoch zeigt sich auch hier die arge Bedrängnis, in die die Ingolstädter durch die massierten Einquartierungen kamen.

„die Jenige, die keine Soldaten haben, den andern contribuieren sollen“⁶⁶

5.4.2 Servitz

Die Leistungen der Bürger gegenüber den Soldaten erschöpften sich jedoch nicht nur in deren Unterbringung. Sie wurden auch für die „verpflegung der Soldaten“⁶⁷ herangezogen, wobei hierunter neben Lebensmittellieferungen auch Geldzahlungen zu verstehen sind. „Die Jenige, die keine Soldaten haben, [sollten] den anderen contribuieren“⁶⁸, also Geld geben, um Ungerechtigkeiten bei der Unterbringung zu vermeiden bzw. auszugleichen. Als Beispiel mag ein Eintrag im Ratsprotokoll vom 21. März 1633 gelten, als sich der Bierbrauer Michael Amberger beschwerte, dass ihm Schweden eingelegt worden waren und er dem Rittmeister von Muggenthal „ein solchen überfluß an holtz hergeben müsse“⁶⁹, dass er es nicht länger aufbringen könne. Dieser Rittmeister Muggenthal war jedoch bei einem Herrn Stegmeier einquartiert worden. Auch das Spital musste Soldaten, die bei anderen Bürgern untergebracht waren, finanziell unterhalten. Letztlich waren fast alle in Ingolstadt servitzpflichtig: „So gar die frembden, ausser allein Irer Fr. Gl. zue Eystet, nit sollen befreyet sein“.⁷⁰ Seit Weihnachten 1631 mussten sowohl alle weltlichen und geistlichen Einwohner Ingolstadts als auch Klöster und Kollegien einen oder mehrere Soldaten „je nach Vermögen unterhalten und [an] einen Soldaten wöchentlich 1 fl zahlen“.⁷¹ Ein Pfarrer hatte beispielsweise zwei Soldaten auszuhalten, ein Kooperator nur einen.⁷² Das Kolleg hatte einige Monate lang 24 Soldaten zu verpflegen. Wer entsprechenden Anordnungen nicht nachkam oder sich beschwerte, musste mit harten Strafen rechnen, die bis zur Exekution reichen konnten.⁷³ 1631 statuierte man bewusst ein Exempel an einem Metzger und strafte ihn hart, „weil er der erste seye, der sich der einquartirung halber widerspennig erzai[g]t“⁷⁴ hatte.

Die Servitia oder Servitz-Leistungen waren offensichtlich genormt, das heißt es gab bestimmte Sätze, die für einen Dienstgrad zu zahlen waren. So bestätigte der Kurfürst in einem Befehl vom 15. September 1632, dass „mehrbedeite Compag.^a [= Kompanien] die gewonliche Servitia neben den bestimbten flaisch der burgersman abrichten soll“.⁷⁵ Wie stark war jedoch die Belastung mit Verpflegungs- und Sachleistungen?⁷⁶

Grundsätzlich waren die Einquartierten vom so genannten Quartiervater mit Kerzen, Holz, Salz, Geschirr etc. zu versorgen. Eine genaue Bestimmung, wie viel den Fußsoldaten genau gegeben werden musste, findet sich im Ratsprotokoll von 1619. Sie geht auf den Obrichter von München zurück, der Ende November 1619 in Ingolstadt anfragte, wie es hier mit dem Servitz gehalten werde.⁷⁷ Man hatte den Soldaten nach Meinung des Stadtrates „nit allain herberg, Saltz und Liecht sonder auch öl, Item aigne Zimmer und daß Zwar für Sie sonder auch für Ihre weiber khinder und Ehehallten zugeben“.⁷⁸ Darüber waren der Generalkriegskommissar Viehbeck und der Kammerpräsident von München sehr erzürnt, weil man die Bürgerschaft zu stark belaste. „Die Bürger [seien] den Soldaten nichts schuldig alß auff 2. Persohnen ein Beth wöllen aber die Trossen oder Ihre Ehehallten wol ligen, sollens selbst darumben trachten, dann verner Saltz und Liecht biß zu nachts umb 9. Uhr. Essig und öl gar nichts, das holtz betr. wan der Soldat, Er seie gleich ein Bevelchs haber, Ja der hauptman selbst, wölle ein aigne Kuchen und Zimmer haben und nit mit seinen Patronen in einer Stuben verlieb nemmen und neben Ime bei einem Feur Kochen der solle das holtz selbst trachten“.⁷⁹ Sollte die „Bürgerschaft weiter darüber ... beschwert werden, soll man nur ein Anmachung schreiben an Ine herrn Presidenten abgehen lassen, alßdan soll alßbalden deßwegen ... ein Fr. Bevelch alhero außgefertiget werden“.⁸⁰

Im Jahr 1646 brachte man im Blatternhaus ab dem 6. September 18 Soldaten unter, die von der Hausverwaltung mit unterhalten werden mussten.⁸¹ Es ist in den Rechnungen eine Aufstellung erhalten, wie viel Servitz das Haus diesen 18 Personen bis Jahresende leistete.⁸² Zusammengefasst waren dies 5 ½ Metzen Salz⁸³, 16 Pfund Kerzen und Stroh für insgesamt 2 fl. 20 kr. Zusätzlich waren zwei Nachtkübel zu reparieren, die von den Soldaten beschädigt worden waren. Ein weiterer musste neu gekauft werden, was insgesamt 17 kr. ausmachte. Alles in allem kosteten die 18 Soldaten das Blatternhaus in diesen vier Monaten 6 fl. 59 kr. und 2 hl.⁸⁴ Daneben fielen noch für Bier und Fleisch Kosten in Höhe von 72 fl. 39 kr. 3 hl. an.⁸⁵

Eine konkrete Aufstellung, wie viel jedem Soldaten offiziell zu zahlen war, ist im Stadtarchiv erhalten geblieben.⁸⁶ Demnach gab es unterschiedliche Sätze, je nachdem, ob es sich um eine Kompanie zu Pferd oder zu Fuß handelte. Ein Reiter erhielt monatlich 12 fl. (oder täglich zwei Pfund Brot, eineinhalb Pfund Fleisch und zwei Mass Bier) sowie die Verpflegung für ein Pferd. Das hieß jeden Tag „10 lb. Heu, und wohntlich 2 Pfund stro“.⁸⁷ Daneben sollte jeder die Notdurft an Holz, Licht (also Kerzen), Salz und „ligerstatt“⁸⁸ bekommen. Ein „gemainer khnecht“ einer Kompanie zu Fuß hatte Anspruch auf monatlich 5 fl. Servitz-Leistung oder man gab ihm stattdessen täglich zwei Pfund Brot und wöchentlich einen Gulden.

Dass diese Sätze durchaus auch durchgesetzt wurden, zeigt ein Blick auf das Spital, das 1634 für einquartierte Soldaten Servitz zu leisten hatte. Die Soldaten waren bei anderen Ingolstädtern untergebracht, mussten in finanzieller Hinsicht jedoch vom Spital unterhalten werden. Im Anhang ist eine Aufstellung erhalten, wie viel das Spital in diesem Fall gezahlt hatte. Hier wird die genaue Summe für derartige Servitz-Leistungen deutlich: Pro Soldat musste jede Woche 1 fl. bezahlt werden.⁸⁹ Diese Summe scheint genormt gewesen zu sein, wenn man diese Aufstellung genauer betrachtet. Es ist also denkbar, dass man entweder 1 fl. pro Woche und Soldat zahlen musste, oder es wurden Naturalleistungen erbracht, deren Höhe aber offenbar auch festgelegt war.⁹⁰ Die Jesuiten sprechen davon, dass neben Lebensmitteln zusätzlich noch 1 fl. pro Soldat gezahlt werden musste.⁹¹

Höhere Dienstgrade hatten auch höhere Ansprüche. So verlangte ein Obristenwachtmeister für seinen Umzug in ein anderes Haus „wochentlich 1/12 meß holtz, ..., die noturft saltz, 3 lb. Körtzen, Item kichel: und schäffelgeschir ... auch 6 böter“.⁹² Es blieb nicht nur bei der Forderung, sondern der Stadtrat versuchte diesen Ansprüchen auch nachzukommen. Besonderes Geschirr, nämlich „Kuechen- unnd Zingeschir, wie auch die Tischleinwath“⁹³ oder Bettüberzüge etc., wurde ebenfalls von Offizieren verlangt. Im Herbst 1633 musste Philipp Öfele, ein Gastwirt, dem ihm einquartierten Obristen Traber „drey stuben haitzen und täglich 2 lb. körtzen“⁹⁴ geben. Verständlicherweise konnten einige Ingolstädter diese teilweise recht hohen Leistungen nicht aufbringen. In diesen Fällen sprang die Stadt normalerweise ein und gab den Bürgern beispielsweise mehrere Pfund Kerzen, gestattete ihnen, eine bestimmte Menge Holz aus dem Neuhaus zu holen oder setzte den Preis für Neuhauszeichen herab.⁹⁵ Auch Essig und andere Dinge des täglichen Lebens mussten von der Stadt beschafft werden. Geschah dies nicht im Sinne der Offiziere, drohten diese auch damit, sich einfach beim Bürgermeister einzuquartieren, „weil man Ihme [dem Offizier] die Servitz einmal herzugeben schuldig seye“.⁹⁶ Das Einspringen der Stadt in dieser Frage war in manchen Fällen auch dringend nötig, um die eigenen Bürger vor Schäden zu schützen, da die Soldaten offensichtlich nicht sehr vorsichtig mit dem Besitz des jeweiligen Quartierwärters umgingen, wenn man ihnen nicht willfährig genug war. Im September 1632 bat „die Prandtlin“⁹⁷ den Rat der Stadt um eine Fuhre Holz, „dan Ir Obristen Wachtmeister in mangel dessen Ir alle stiel, unnd benkh verhackhen, und verbrennen wölle“.⁹⁸ Man gestattete ihr, Holz aus dem Neuhaus herein zu bringen. In der Tat war die Stadt in Zugzwang, wenn der entsprechende Bürger die Servitz-Leistung nicht

aufbringen konnte.⁹⁹ Es kam sogar vor, dass Nikolaus Andreas Biolat, der sich in Ingolstadt niederlassen wollte, offiziell anfragte, was er zu zahlen habe, um den Beisitz zu erhalten, von Einquartierungen befreit zu werden und sein Gewerbe treiben zu dürfen.¹⁰⁰ Man einigte sich schließlich auf eine Summe von acht Reichstalern wöchentlich, also auf eine jährliche Leistung von über 400 Reichstalern. Man stellte ihm jedoch frei, stattdessen den üblichen Servitz an den Kommandanten zu leisten¹⁰¹, ein interessanter Aspekt, wenn man bedenkt, dass der Statthalter von der herzoglichen Kammer als Besoldung jährlich 500 fl. erhielt.¹⁰²

Wie hoch die Servitz-Leistungen angesetzt werden konnten, zeigt ein Eintrag im Ratsprotokoll vom 7. September 1632, als ein Obristenleutnant „seinen hofmeister zue Ime [dem Amtsbürgermeister] geschikht, und die gewonliche Servitia, oder 12. Rdaler [= 18 fl.] darfir wochentlich zuerlögen begeren lassen“.¹⁰³ Der Stadtrat versuchte, ihn auf acht Reichstaler, also auf 12 Gulden, herunter zu handeln¹⁰⁴ - immer noch eine stattliche Summe, denn im gleichen Jahr betrug der durchschnittliche Preis für ein Schaff Weizen 15 fl.¹⁰⁵ Dennoch war es ein durchaus üblicher Satz, da im gleichen Jahr der „Ob. wachtmaister de Wemden ... 8. Rdaler fir die Servitz“¹⁰⁶ haben wollte. Diesen versuchte man mit sechs Reichstalern zufrieden zu stellen, was auch gelang.¹⁰⁷ Diese hohen Geldzahlungen – offensichtlich als Ersatz für die Aufnahme von Personen – zwangen einige Ingolstädter dazu, Schulden zu machen. So baten die Vormünder der Kinder von Georg Meier darum, „ein gewisse S.^a gelts ufnehmen“¹⁰⁸ zu dürfen, weil sie einem Hauptmann „wochentlich 6 Rdaler fir die gewonliche Servitien ... bezalen müessen“.¹⁰⁹ Die Schulden würden bereits 18 Reichstaler betragen. Man gestattete ihnen schließlich eine Summe von 300 fl. aufzunehmen.

Besonders in den Jahren 1632 bis 1634 führten die Einquartierungen und die daraus resultierenden Servitz-Zahlungen die Stadt und ihre Bürger an den Rand des Ruins. „So ist alhiesige Burgerschaft mer alß halb außgestorben, der Rest durch die Continuirende Guarnisonem, und vilfeltigen durchzigen dermassen erarmet, das Sy ausser der gewöhnlichen Servitien, den gemainen khnecht nit baldt ain stuckh Prodt raichen mögen“.¹¹⁰ Im August 1634 erreichte das kaiserliche Heer Ingolstadt und aus dieser Zeit ist ein Verzeichnis erhalten „wie die kurfürstlichen Regimenter zu Fuß auf 2 Tage proviantirt werden“.¹¹¹

Hofstab	1100 Brot
Artillerie	1500 Brot
Fugger	1300 Brot
Rainach	1700 Brot
Troiberg	1100 Brot
Puck	800 Brot
Pappenheim	1300 Brot
Salis	50 Brot
Gesamt	8850 Brot

Diese Aufstellung zeigt die Belastung allein an Brot nicht nur für die damals etwa 30 bis 40 Bäcker der Stadt.¹¹²

Ständig finden sich Beschwerden über die hohen Kosten, die ungerechte Verteilung der Soldaten auf die Häuser, die Ausschreitungen der Soldaten und die Unmöglichkeit, noch mehr Personen aufzunehmen – zumal auch viele Flüchtlinge nach Ingolstadt geflohen waren.¹¹³ So steht im Ratsprotokoll unter dem Datum des 24. Novembers 1632 zu lesen, dass „die höhern officir wochentlich fir die gewonliche Servitien in die 4. unnd 6. Rdaler ein[nehmen], welches dem armen burgersman, weniger den armen pupillen [= Waisen] zuerschwingen nit

möglich¹¹⁴ sei. Zudem fehle es an „allerhand victualien, alß [an] fouragi [= Futter], auch [an] holz [sei] ein solcher abgang, das nit zueglauben“.¹¹⁵ Allein an geworbenen Soldaten waren damals etwa 250 Mann in der Stadt untergebracht, „welche mit vielen kindern beladen, und der burgerschaft auch gleichsals gantz beschwerlich“¹¹⁶ seien. Aber alle diese Beschwerden – an den zuständigen Grafen Fugger gerichtet – wurden nicht berücksichtigt. Die Stadt habe sich „bey disen gefehrlichen kriegsleuffen in etwas gedulden müssen, und [diese Umstände] werde[n], ob Got will, nit lange wären, sonsten werden nur bedeute 2. Rgter, und 2. compagnia tragoner alhir logirt; die Croaten aber, und andere abgefirt“.¹¹⁷

Im folgenden Jahr tauchen dann Summen einzelner Servitz-Zahlungen auf, über die heftig gestritten wurde. Die Kosten, die der Obristenwachtmeister Johann von Werth verursacht hatte, beliefen sich auf 144 fl.¹¹⁸ Da eine Zahlung nach einiger Zeit immer noch nicht erfolgt war, übernahm das Baumeisteramt die Begleichung der Schuld – unter Vorbehalt. Sollte der Kurfürst die Baumeisterrechnung so nicht akzeptieren, entschied man, dass der Quartiervater zur Zahlung der Summe verpflichtet sein sollte. Das heißt, dass die Stadt nicht in jedem Fall einsprang, vermutlich richtete sich das nach den Besitz- und Vermögensverhältnissen der entsprechenden Person. Auch nicht jede Bitte um Übernahme bestimmter Servitz-Leistungen – in der Regel der Holzlieferungen – wurde erfüllt¹¹⁹, dennoch kam man den Bürgern manchmal doch entgegen. 1644 erließ der Rat dem Bürger Johann Benno Bittlmayr Steuerausstände von 70 fl. 4kr., da er den „Obrist Leittenant Prändl, Commandant“¹²⁰ in seinem Haus untergebracht hatte, dieser aber seit 1 ½ Jahren keine Miete bezahlt habe.¹²¹ Derartige Nachlässe seitens der Stadt finden sich jedoch ansonsten kaum, denn die Stadt hatte sowieso schon außerordentliche Ausgaben für die einquartierten Personen zu leisten. 1646 beispielsweise musste sie allein für Kommissbrot und Kommisshafer 641 fl. 52 kr. 1 hl., 1647 für „provianteheü“ 1100 fl. zahlen.¹²²

Immer wieder ersuchte man den Kurfürsten um Hilfe und Verringerung der Einquartierungen; so häufig, dass er schließlich entnervt im Oktober 1634 aus Braunau schrieb, ihn nicht mehr mit derartigen Fragen „zuebehelligen“¹²³, sondern die Garnison auch weiterhin mit Servitz zu versorgen. Es waren jedoch alle drei Obrigkeiten der Stadt der Meinung gewesen, dass man lediglich die „bloße habitation“¹²⁴, also die reine Unterkunft, stellen solle, da diese Soldaten meist arme Bauern seien, die auch Frauen, Kinder und Verwandte bei sich hätten. Man darf hier nämlich nicht vergessen, dass es nicht allein die Soldaten waren, die versorgt werden mussten. Sie hatten häufig auch Frauen und Kinder, einen ganzen Tross, mit dabei. Zusätzlich waren eine Menge Flüchtlinge in der Stadt, die bei Verwandten und Bekannten untergekommen waren – auch diese mussten versorgt werden. Im November 1632 besetzten allein 23 Marketender, die nur „under dem Wallischen Regt.“¹²⁵ zugeordnet wurden, ebenso viele Häuser der Stadt.

Die Kosten waren immens und Hofmann vermutet aufgrund eines Eintrages in der Kammerrechnung von 1632, dass die Bürger Ingolstadts für ihre Servitz-Leistungen eine Kompensation seitens der Stadt erhielten.¹²⁶ Richtig ist, dass die Stadt in diesem Jahr 4000 fl. „zu Undterhalt der alhiesigen einquartierten Soldaten“¹²⁷ bekam, gleichzeitig nahm sie jedoch 3794 fl. 20 kr. als Kontributionsgeld für den Kurfürsten ein, sodass sich beide Zahlungen beinahe aufhoben und somit wohl kaum von einer Entlastung für die Bürger gesprochen werden kann.¹²⁸ Zusätzlich hob der Kurfürst mindestens in den Jahren 1633, 1638, 1639 und 1642/1643 Kriegskontributionen ein.¹²⁹ Diese beliefen sich auf 777 fl. 54 kr. (1633), 696 fl. 37 kr. 2 hl. (1638), 180 fl. 50 kr. (1639), 1645 fl. 18 kr. (nochmals 1639) bzw. 1543 fl. 27 kr. (1642/43).¹³⁰ 1647 kam dann noch eine Kriegsanlage hinzu, die 3188 fl. 23 kr. umfasste und beinahe genauso hoch war wie die Stadtsteuer des gleichen Jahres (3775 fl. 39 kr.).¹³¹ Die Diskrepanz zwischen den Kontributionssummen der verschiedenen Jahre erklärt sich daraus, dass teilweise nur ein halbes Jahr berechnet wurde oder 1633 die sieben Dörfer nicht herangezogen wurden, da diese

durch die schwedischen Truppen ausgeplündert bzw. zerstört worden waren.¹³² Die Zahlung von 1633 könnte mit Zahlungsschwierigkeiten zusammenhängen, die der Kurfürst in diesem Jahr hatte, und mit der Befürchtung, die Soldaten könnten die mangelnden Zahlungen zum Anlass nehmen, die Stadt zu plündern.¹³³

Diese alles in allem jedoch erheblichen Zahlungen wogen schwer. 1633 entsprachen sie in etwa einer zusätzlichen Steuerbelastung von 25 %, 1639 waren es sogar 33 % und 1647 gar fast 85 %. Die Menge der zu contribuierenden Soldaten wurde von den Befehlshabern der Regimenter angegeben – und das nicht immer korrekt, „dahero E. Churfr: Drht. Im brot undt gelt, merklich verfortheilt werden“.¹³⁴ Man übervorteilte aber damit nicht nur den Kurfürsten, sondern auch die Bürger. Vom 1. Januar bis 24. Mai 1633 mussten allein für die in Ingolstadt einquartierten Soldaten (ohne Garnison) 77.012 fl. 4 kr. aufgewendet werden.¹³⁵

Ein Band im Stadtarchiv Ingolstadt verzeichnet „Fünff Unterschidliche Gelt: Hew: und Haber Rechnungen, daß bey Gemainer Statt Ingolstatt gefierte Comiss Wessen betr.“.¹³⁶ Diese Rechnungen sind sehr schwer zu interpretieren, zeigen jedoch, wie hoch die Belastung Ingolstadt gegen Kriegsende gewesen war. Für drei einquartierte Kompanien mussten allein zwischen dem 5. August und dem 19. Dezember 1645 an Heu „3331 Pischel, 333 Cente. [= Zentner] 10 lb.“¹³⁷ beschafft werden. Und zwischen dem 14. Oktober 1646 und dem 30. Juni 1647 besorgten die Ingolstädter aus den umliegenden Ortschaften insgesamt 332 Fuder (das entspricht 50.286 Pfund) Heu.¹³⁸ Im halben Jahr vom 1. Juli bis zum 26. Dezember 1647 waren es 2168 Zentner und 20 Pfund Heu.

Diese Kosten mussten selbstverständlich nicht von der Stadt aufgebracht werden (die Gesamteinnahmen diesen Jahres beliefen sich ja lediglich auf 6312 fl. 7 kr. 1 hl.¹³⁹), sie zeigen jedoch eindrucksvoll die finanzielle Belastung durch die Soldaten während des Dreißigjährigen Krieges auf. Und es darf nicht vergessen werden, wie schwierig es für die Stadt war, allein diese Heumengen in einer Zeit aufzutreiben, in der die Versorgungslage mehr als angespannt war.

„daß Ihr Gl. [Kommissar Viehbeck] diese Betrowung solle angedeut“¹⁴⁰ werden

5.4.3 Organisation

Trotz aller Vorgaben darf man sich nicht von vermeintlich üblichen Servitz-Sätzen täuschen lassen, denn es gab keineswegs eine genaue Regelung, wie viele Personen ein Einwohner Ingolstadts unterzubringen bzw. wie viel Geld (bzw. Servitz) er zu zahlen hatte.¹⁴¹ Dies wurde offenbar meist von den so genannten Kommissaren oder von den Ratsherren eingeteilt, die für die Einquartierungen zuständig waren.¹⁴² Letztlich lagen die Zahlungen und Einteilungen im Ermessen dieser Herren, sodass es manchmal zu Bestechungsversuchen kam.¹⁴³

Es gab einen Kommissar, der vom Herzog eingesetzt wurde. Dieser war Amtsbürgermeister und Ratsherren gegenüber offensichtlich weisungsbefugt. Er informierte den Rat (in der Regel) über ankommende Truppen und befahl, die Versorgung von Mensch und Tier sicher zu stellen.¹⁴⁴ Auch in rechtlicher Hinsicht war der Kommissar offenbar für Vieles zuständig, das die einquartierten Soldaten betraf. Als man beispielsweise mehrere „frembde Soldaten, so bej gedachten Mühlfrizen einlosirt sein“¹⁴⁵ verdächtigte die Stadt plündern zu wollen, wurde beschlossen „daß Ihr Gl. [Kommissar Theodor Viehbeck] diese Betrowung solle angedeut und darüber seiner resolution waß Er vermaint daß möchte zuthuen sein erwartet“¹⁴⁶ werden sollte. Dieser nahm sich der Angelegenheit an, zumindest taucht in den Quellen kein Hinweis mehr über die Sache auf. In gleicher Weise benachrichtigte man ihn über einen Raubüberfall,

der angeblich von in Kösching einquartierten Soldaten verübt worden war.¹⁴⁷ „Auch sonst [werde] auff allen Strassen sowol durch die hiesige Reutter als auffm landt ligende volck uber die Massen ubel gehauset“.¹⁴⁸ Mühlen und Müller würden ebenfalls nicht verschont, sodass sogar die Bäcker die Stadt nicht mehr verlassen könnten bzw. dürften. In späteren Jahren – vor allem jedoch 1632¹⁴⁹ – wurden die Aufgaben des Kommissars offenbar zumindest zeitweise an den jeweiligen Statthalter bzw. Festungskommandanten übergeben.¹⁵⁰ So sollte eine Klage wegen eines einquartierten Hauptmannes und dessen 17 Soldaten, die randalierten, zwar an Kommissar Ernst (vermutlich Adam Ernst von Hagsdorf) gerichtet werden, allerdings nur, „weil der obriste Wahl der Zeit nit alhir“¹⁵¹ sei. Offensichtlich wandte man sich in diesem Fall nur deshalb an den Kommissar, da keiner der beiden höchsten militärischen Befehlshaber erreichbar war; Statthalter und Generalwachtmeister Wahl hielten sich nicht in Ingolstadt auf.¹⁵² In erster Linie scheinen aber doch der Kommandant bzw. der Statthalter für die Organisation der Einquartierungen zuständig gewesen zu sein.¹⁵³

„die fenster zerbrochen, die läden zerhackht, unnd alles verdörbt werde“¹⁵⁴

5.4.4 Gefahren für die Bevölkerung

Die Stadt hatte grundsätzlich ein großes Interesse daran, keine Soldaten und Arbeiter aufnehmen zu müssen, da zum einen „allerlei sucht und krankheiten zubesorgen“¹⁵⁵ waren. Zum anderen waren es aber auch die umfangreichen Kosten, die Lebensmittelleistungen¹⁵⁶ und die Gefahren für die öffentliche Sicherheit durch das Verhalten der Soldaten, die die Stadt belasteten. Immer wieder gingen beim Stadtrat Beschwerden ein, die über Zerstörungen, Diebstähle, durch Soldaten verursachte Verunreinigungen, Körperverletzungen etc. berichteten.

Besonders in den Jahren 1619, 1632, 1633 sowie 1634 nahm die Zahl derartiger Beschwerden stark zu. 1619 wurden einer Frau aus einem Kasten in der Kammer 30 fl., ein gelber Rosenkranz und ein silberner Gürtel im Wert von 40 fl. gestohlen, obwohl nach ihrer Aussage Kammer und Kasten versperrt gewesen waren.¹⁵⁷ Tatsächlich verdächtigte sie offenbar nicht die bei ihr einquartierten Soldaten, denn diese jammerten ebenso stark wie sie, da sie ihr selbst Geld zur Aufbewahrung gegeben hatten. Allerdings hätten sie von fremden Soldaten Besuch bekommen und hier scheint der Verdacht eines Diebstahls nicht so fern gelegen zu haben.

Neben Raub aus Privathäusern kam es auch zu Einbrüchen in Geschäfte oder öffentliche Gebäude. Der Stadtkommandant schickte Anfang 1633 seinen Profoss zum Rat der Stadt, nachdem in fünf Läden eingebrochen worden war.¹⁵⁸ Er sollte die betroffenen Bürger verhören, ob die bei ihnen einquartierten Soldaten zu Hause waren, wann sie das Quartier verlassen hätten, wann sie zurückgekommen seien etc. Es halte sich hier viel „herrenloses gestündt“¹⁵⁹ auf (gemeint waren die Soldaten) und er werde gegen den einen oder anderen vorgehen. Eine umfangreiche Befragung wurde eingeleitet¹⁶⁰ und alle Bürger, bei denen noch Soldaten einquartiert waren, sollten sich am Nachmittag auf der Trinkstube einfinden, um ihre Aussage zu machen. Zusätzlich sollte der Profoss jede Nacht in den Gassen sehen, welche Soldaten er antreffe, dann könne man diese Täter bestimmt bald fassen. Aber wie so oft ist kein Ergebnis dieser Untersuchung bekannt, allerdings ist zu beachten, dass sowohl die Stadträte als auch der Stadtkommandant sofort von Soldaten als Täter ausgingen.

In vielen Fällen waren Diebstähle selbstverständlich auch nicht eindeutig den Soldaten zuzuweisen. 1622 etwa stahlen nachts sechs Personen mit Hilfe eines Schlittens vier Salzscheiben aus dem Salzstadel¹⁶¹, woraufhin der Salzbeamte die Erlaubnis erhielt, Häuser

in der Lebzeltergasse zu durchsuchen – allerdings gab es noch keine konkreten Verdächtigen. Die (Salz-) Spur führte lediglich in diese Gasse, sodass sowohl Ingolstädter Bürger als auch Soldaten oder Studenten in Frage kamen. Alle Personengruppen waren verdächtig, denn „mit Lob. Unitet und Ihr Gl. Herrn Statthalter [wollte man] deß wegen“¹⁶² sprechen. Ob die Suche von Erfolg gekrönt war, ist in den Quellen leider nicht überliefert.

Wie an diesem Beispiel zu sehen ist, wurden nicht nur Wertgegenstände gestohlen; auch Lebensmittel und Vieh waren vor den Soldaten nicht sicher. So wurde der Wächter am Feldkirchner Tor am 19. August 1619 instruiert, den Birnbaum im Stadtgraben im Auge zu behalten. Die Birnen gehörten der Stadt und er sollte verhindern, dass sie von Soldaten gestohlen würden.¹⁶³ 1629 erhielt die Stadt ein Schreiben des Stadtrichters von Eichstätt¹⁶⁴, in dem er die Stadt darum bat, zwei Soldaten hier ins Gefängnis zu stecken, bis man sie auf der Donau weiterschicken könne. Sie hätten Pferde gestohlen. Die Kosten werde selbstverständlich Eichstätt erstatten. Und Mitte des Jahres 1632 stahlen mehrere Soldaten eine Kuh aus Feldkirchen, um sie anschließend einem Ingolstädter Bürger zu verkaufen.¹⁶⁵

Neben den Diebereien kam es auch immer wieder zu Zerstörungen von Privatbesitz. 1632 bat ein Bürger unter anderem deshalb um die Ausquartierung der Soldaten, weil „er sein lebtag so unverschamt, und unsaubere leuth nie gehabt noch gesehen hab, dan sye reverendo, den Wein gleich under den tisch lassen, und sonsten uf khein haimblich gemach gehen, sonder gleich under den fenster niderhockhen“.¹⁶⁶ Ebenfalls 1632 bat das Kloster Gnadenthal um die Auszahlung einer Erbschaft, die auch ein Haus umfasste, das ihm laut eines Testaments teilweise vererbt worden war.¹⁶⁷ Inzwischen wurde es aber von den dort einquartierten Soldaten regelrecht zerstört, da durch diese „die fenster zerbrochen, die läden zerhackht, unnd alles verdörbt werde“.¹⁶⁸ Zudem war das im Haus vorhandene Silbergeschirr gestohlen worden.¹⁶⁹ Also entschied man, das übrige Erbschaftsgut ins Kloster bringen zu lassen, bis die Testamentseröffnung bestätigt hatte, an wen welche Gegenstände gehen sollten. Ein Quartiervater wurde von den Soldaten so übel traktiert, dass der Stadtrat einzuschreiten versprach. Diese kochten offenbar sogar in dessen Haus, vermutlich verwendeten sie hierzu ein offenes Feuer in ihrem Raum. Andere Personen, die sich nicht gegen die Soldaten wehren konnten, baten um die Zahlung von Holz oder wollten lieber aus ihrem Haus ausziehen, als sich diesem Terror weiter auszusetzen.¹⁷⁰

Die Soldaten bedrohten die Ingolstädter immer wieder und es kam häufiger zu schweren Schlägereien.¹⁷¹ Der Oberrichter berichtete im August 1619 über eine Prügelei zwischen Maxlrheiner Reitern, die bei einem Rotgerber einquartiert waren, und mehreren Ingolstädter Bürgern.¹⁷² Aus diesem Handgemenge entstand „schir ein gemain Aufruer der Burger“.¹⁷³ Letztlich ging der Streit darauf zurück, dass ein Soldat etwas aus einem oberen Stockwerk auf die Straße geworfen hatte.¹⁷⁴ Der Quartiervater verwahrte sich dagegen, da „es mochte Ime einmahl ein khindt getroffen werden“.¹⁷⁵ Der Streit eskalierte und die Parteien gingen schließlich mit Waffen aufeinander los¹⁷⁶, besonders die Beleidigung der Soldaten, die mit dem Wort „Schelm“¹⁷⁷ tituliert worden waren, erregte deren Zorn. In diesem Fall war niemand ernstlich verletzt worden, aber das blieb nicht so. Im gleichen Monat war dem Stadtrat ein Raufhändel zwischen fremden Soldaten zu Pferd (also keinen Quardi-Soldaten) und einem Bürger gemeldet worden, der in der Nacht stattgefunden hatte.¹⁷⁸ Am nächsten Tag – dem 13. August 1619 – ist im Ratsprotokoll ein ausführlicherer Eintrag zu finden, in dem ein wenig mehr über den Sachverhalt zu lesen ist, wobei der Anlass offensichtlich die Sperrung der Stadttore war. Der Bürger Hans Mauszahn wurde so schwer verletzt, dass der Wundarzt zunächst der Meinung war, er werde nicht überleben, da sogar das Gehirn verwundet wurde „und viel davon heraus khommen“.¹⁷⁹ Aufgrund dieser Diagnose bestimmte der herzogliche Kommissar Theodor Viehbeck von und zu Heimhausen, dass „man die Stattporten nit eröffnen“¹⁸⁰ solle. Hierauf

wurde durch „den Thurmer in allen gassen geblasen und durch den Ambtkhnecht berueffen ..., daß khein Burger den Thätter, so den Meußzahn also geschädiget, solle behoffen oder beherbergen bej vermaidung der Straff so der Thätter selbstn verwürckht“.¹⁸¹ Der Täter floh angeblich in „die Freyung des Closters [der Franziskaner]“¹⁸². Schließlich fand man heraus, dass die Franziskaner ihn nicht hatten aufnehmen wollen und er durch den Hinterausgang wieder aus dem Kloster gelassen worden war¹⁸³, wobei man sich aber nicht sicher war. Die Patres fragen wollte man nicht, da diese in solchen Fällen „khein lauttere sonder nur verschraufte Antwort pflegen zu geben“.¹⁸⁴ Schließlich informierte man den Kommissar, damit man wenigstens das Donau- und das Hardertor öffnen werde, vor allem wegen des Weideviehs und des Getreides, das eingebracht werden müsse.¹⁸⁵ Man entschied schließlich, nur immer das äußere bzw. das innere Tor zu öffnen und das andere geschlossen zu halten. Dazwischen wollte man die ein- bzw. ausziehenden Personen und Waren im Einzelnen genau überprüfen. „Und sollen leuth darzu verordnet werden, die der Sachen gewachsen sonderlich zu einem Jeden thor einer des Eussern Raths“.¹⁸⁶ Zudem sollten diesen jeweils drei Bürger beigestellt werden¹⁸⁷, worüber man den Statthalter informierte, „alß dessen Gl. den Commando über die eussere Thor haben“.¹⁸⁸ Auch der herzogliche Kommissar wurde benachrichtigt und um seine Zustimmung gebeten, wobei die Unkosten nach Meinung des Stadtrates vom Kommissar bezahlt werden sollten.¹⁸⁹ Eine Woche nach der Tat (am 19. August) war man im Stadtrat überzeugt, dass der Täter die Stadt bereits verlassen habe.¹⁹⁰ Aus diesem Grund sollten die zusätzlichen Wachen an den Stadttoren abgestellt werden.¹⁹¹ Inzwischen war das Opfer anscheinend verstorben, da nun davon die Rede ist, dass „Hanß Maußzan Peisserbaur erschlagen“¹⁹² worden sei.

Diese Episode zeigt die Problematik der Beziehungen zwischen der Bürgerschaft und den Soldaten deutlich auf: Bis die eigentliche Zuständigkeit geprüft war, hatte der Täter die Stadt verlassen können. Zudem war der Streit offenbar aus einer Nichtigkeit entstanden, aber das Kriegsvolk der damaligen Zeit galt nicht zu Unrecht oft als brutal und zu allem bereit.¹⁹³ Ein ähnlicher Fall ist im Jahr 1632 bei den Jesuiten verzeichnet. Als eine Frau mehrere ihr einquartierte „blasphemos milites ex amore Dei corrigit“¹⁹⁴, wurde sie von diesen so schwer verletzt, dass sie vier Tage später verstarb.

1633 war man offenbar kurzzeitig seitens des Kurfürstlichen Rates nicht mehr in der Lage, die Bezahlung und den Unterhalt der Soldaten zu gewährleisten.¹⁹⁵ Auch die fürstlichen Räte vertrösteten die Stadt nur damit, Geduld zu haben. Der Rat der Stadt befürchtete jedoch, dass sich die Soldaten nicht gedulden würden, anderenfalls sogar allerlei „ungelegenheiten“¹⁹⁶ zu befürchten seien. Sie würden versuchen, in die Häuser einzubrechen oder sogar die ganze Stadt plündern.¹⁹⁷ Um dies zu verhindern, verwandte man 5000 fl., die bei den Jesuiten deponiert waren, für die Bezahlung der Soldaten bis der Kurfürst eine Zahlungsmöglichkeit gefunden hätte. Man wandte sich an die anderen beiden Obrigkeiten wegen dieser „grossen, Ja eussristen gefahr“.¹⁹⁸ Außerdem sollten alle Bürger und Flüchtlinge hierfür eine Kontribution zahlen¹⁹⁹; überhaupt betrieb die Stadt in diesen Jahren eine Art Deeskalationspolitik. Als man 1633 vor dem Rathaus Wachen aufgestellt hatte – offenbar eine nicht unbedingt unübliche Verfahrensweise – wurde von Seiten der Kurfürstlichen Räte sofort eine Abstellung verlangt, der der Stadtrat auch nachkam, da man die Soldaten nicht gegen die Stadt aufbringen wollte.²⁰⁰

Vergewaltigungen

Eine Gefahr, die die Einquartierung von Soldaten mit sich brachte, scheinen Vergewaltigungen gewesen zu sein, allerdings lassen nur wenige Fälle, die Unzucht zum Gegenstand haben, auf Vergewaltigung schließen. Die Eintragungen hierzu sind zu vage, als dass man sicher sein, dass es sich um ein Gewaltverbrechen handelte.²⁰¹

1619 beispielsweise wartete eine Witwe bis ein Uhr früh vor ihrem Haus auf den ihr einquartierten Soldaten namens von Eck, bevor sie sich zu Bett begab.²⁰² Als von Eck heimkam, trat er die Tür ein und wollte sie zum Geschlechtsverkehr zwingen: „sie soll Ime ein haasen machen Er wisse wol daß Sie ein solche seie“.²⁰³ Aufgrund dieses Angriffs zeigte sie ihn an. Da der Eintrag unvollendet geblieben ist, lässt sich nicht sagen, ob es zu einer wirklichen Vergewaltigung gekommen war. Es ist noch von vier weiteren Soldaten die Rede, die ihr ebenfalls einquartiert waren, bevor der Vermerk abbricht.²⁰⁴ Wie sich diese verhielten, lässt sich nicht sagen. 1631 berichtet eine Frau dem Rat, sie sei von einem Landshuter „notgezwanget [worden], dan alß er sich uf Sye gelegt, und sein sach in die Irige mit gewalt gethan, Ir anderst nit gewesen seye, alß wan man Ir ein Messer in leib gestossen“.²⁰⁵ Hier handelt es sich mit Sicherheit um eine Vergewaltigung, allerdings stellt der Eintrag im Ratsprotokoll in seiner Eindeutigkeit einen Einzelfall dar. Mit Sicherheit kam es häufiger zu sexueller Gewalt durch Soldaten, jedoch ist dies der einzige Hinweis in den Ratsprotokollen, der eindeutig von einem sexuellen Missbrauch spricht. Am 20. November 1618 verklagte eine Ingolstädterin einen Mann, der „sie zum fall gebracht und geschwengert“²⁰⁶ habe. Sie verlangte, dass er sechs Wochen nach dessen Geburt das Kind bekommen und es unterhalten müsse.²⁰⁷ Da der Beklagte hierzu verurteilt wurde und dessen Vater einen entsprechenden Eid leistete, dem Urteil auch wirklich nachzukommen, kann man davon ausgehen, dass es sich auch hier um eine Schändung handelte.

1620 ist ein weiterer Fall belegt, in dem eine Frau eine angebliche Vergewaltigung anzeigte.²⁰⁸ In erster Linie ging es ihr um den Verlust ihrer Jungfernschaft, sodass nicht ganz sicher ist, ob es sich um einen Fall von Notzucht handelte. Der Beklagte hatte zu beweisen, dass sie schon nicht mehr Jungfrau war, „ehe Er sie beschlaffen“²⁰⁹ hatte. Die Frau wurde schließlich der Stadt verwiesen, was darauf schließen lässt, dass es keine Vergewaltigung war bzw. nicht nachgewiesen werden konnte.²¹⁰

Die oben aufgeführten Delikte verdeutlichen auch, weshalb der Stadtrat im August 1619 beim herzoglichen Generalkriegskommissar Theodor Viehbeck von und zu Heimhausen anfragte, ob „das alhir und in der gegent herumb ligende Kriegsvolckh zu Roß und Fueß nit sollte vor Mathei Jahrmarckht anderer orthen verführt werden“.²¹¹ Nach langen Diskussionen wurde schließlich eine Verstärkung der Stadtwache auf 100 Personen bestimmt.²¹² Die Soldaten, die außerhalb der Stadt in Kösching, Gaimersheim und Mehring einquartiert waren, sollten nicht eingelassen werden „und desto stärcker wacht bey den Thörern alß etwan bey 10. Persohnen, und zwar solche, welche ein ansehen haben, und der sachen gneugsam gewachsen für Jede Statt porten bestell[t]“²¹³ werden sollten. Der Grund für den Ausschluss war, dass niemand die Verantwortung für sie übernehmen wollte.²¹⁴ Trotz dieser Maßnahmen hatte man verständlicherweise Bedenken, wie die Soldaten diese Entscheidung aufnehmen würden und bat den Obristen „Peinghausen“²¹⁵ sie zu informieren, dass diese Wachpräsenz „nit Ihrt=sonder des Marckhts halben“²¹⁶ nötig sei. Der Markt wurde schließlich abgesagt, da aufgrund der großen Zahl an einquartierten Soldaten die ankommenden Fremden „khein underkkommen haben“.²¹⁷

An dieser Episode lässt sich einiges ablesen. In erster Linie zeigt sie eindeutig, wie viel Einfluss die Einquartierungen auf den üblichen Tages- und Jahresablauf der Ingolstädter hatten. Allein die Verschiebung eines Jahrmarktes – ganz zu schweigen von einer gänzlichen Absage – stellte einen erheblichen Einbruch an Einnahmen dar. Zusätzlich verursachten die Soldaten damit ja einen beträchtlichen Kostenaufwand, denn ein Jahrmarkt fand normalerweise immer am gleichen Termin statt, eine Änderung des Termins konnte nicht so einfach allen interessierten oder betroffenen Personen außerhalb der Stadt übermittelt werden, sodass unter Umständen viele gar nichts von der Terminänderung wussten bzw. umsonst beim normalen Datum in Ingolstadt ankamen. Auch die komplizierten Kompetenzverteilungen innerhalb der Stadt werden deutlich. So wurde Dr. Denich als Vertreter des Herzoglichen Rates – vor allen Dingen jedoch als Berater des Rates in rechtlichen Fragen – in die Entscheidungsfindung mit einbezogen. Als dieser sich für die Abhaltung des Marktes um das Fest des Heiligen Nikolaus aussprach, stimmte die Stadt diesem Vorschlag zu.²¹⁸ Ebenso beteiligt war der Obrist Peinghausen, der als militärischer Befehlshaber der einquartierten Soldaten um Hilfe gebeten wurde, damit diese unter Kontrolle gehalten werden konnten. Und schließlich war auch die Kompetenz des Statthalters zu berücksichtigen, sodass in diesem Fall mindestens vier Personen bzw. Gremien an der Entscheidungsfindung beteiligt waren. Und jede – außer dem Obristen – scheint der Meinung gewesen zu sein, sie hätte die Befugnis, die letztgültige Entscheidung zu treffen oder zu beeinflussen.

Die Beschwerden werden durch folgendes Zitat wohl am prägnantesten zusammengefasst: Man „khönde gleichwol nit in obröd stehen, das, alß etliche burger beysamen gestanden, und wegen des Schweden meldung geschehen, den derselb so übel nit hause, unnd die unsierige, wie dan der gemaine röd seye, er gesagt, Es khäme einem eben so mehr der schwöd, alß unnsere volckh, weil sye einem sovil übertrangs nit thäten, alß die unserige, Zumalen er selbst zwen deren einer 3. oder ander 5. bazen täglich sambt dem essen unnd trinckhen haben wollen, unnd sye, oder andere dan es nit zeichen dörfte, Ihme etliche schaff uß dem Stadel entnommen haben“.²¹⁹ Dennoch wurden derartige Beschwerden im Keim erstickt und der Beschwerdeführer eingesperrt.²²⁰

„wegen ihres bey einem Studenten getragenen uneheliches kindts auffgerladen worden, die Statt auff 5 Jahr lang zumeiden“¹

5.5 Exkurs: Bordelle, Prostitution und Leichtfertigkeit

Gerade Städte mit vielen Soldaten und Studenten waren immer mit dem Problem von Prostitution und Ehebruch konfrontiert, besonders während Kriegszeiten.² Ob es zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges ein Bordell in Ingolstadt gab, ist eher zweifelhaft, denn es finden sich in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts keinerlei Hinweise auf den Betrieb einer derartigen Einrichtung. Zwar befand sich das so genannte Frauenhaus in der Nähe des Taschenturms, es ist jedoch nicht genau zu lokalisieren, wobei das Rondell beim Frauenhaus eine ungefähre Vorstellung von der Lage des Gebäudes gibt.³ Vermutlich hatte die strengkatholische, maximilianische Politik der Zeit die Prostitution in der Festungsstadt weitgehend – zumindest offiziell – verboten, dennoch waren Leichtfertigkeit, also „das Delikt des vorehelichen Geschlechtsverkehrs“⁴, und uneheliche Kinder ein häufiger Gegenstand stadträtlicher Diskussionen, ebenso wie Ehebruch. Alle diese Vergehen wurden scharf geahndet und galten als Verbrechen, denn schon

das Bayerische Landrecht von 1553 hatte diese Delikte unter Strafe gestellt.⁵ Die „Landts- und Policy Ordnung“ von 1616 griff den entsprechenden Artikel von 1553 wörtlich auf und erweiterte ihn:

„Wiewol sich auch oft begibt / daß ledige / unverheurate Mans= und Weibspersonen / auß beyder ihre muetwillen und leichtfertigkeit / ohne zwang oder hinderlistige verführung die Unzucht / bevorab weil dieselb auff dem Landt under dem Bawrsvolck sehr fast einreissen will / ungestraft nicht lassen / sonder allen Obrigkeiten befohlen haben / solche unzüchtige leichtfertige ledige Mans= und Weibspersonen mit ernst zustraffen. Und obwol solches bißweilen auff beschehenes versprechen der Ehe beschicht / auch beede Personen einander zu ehelichen begeren / so sollen sie doch nicht gar ohne Straff gelassen werden / in ansehung man den H. Ehestandt mit der leichtfertigkeit nit ansahen sol“.⁶

Ein landesherrliches Mandat vom 20. September 1635 legte schließlich genau fest, wie die verschiedenen Leichtfertigkeitsdelikte bestraft werden sollten.⁷ „Zu den in der Praxis üblichen Geld-, Gefängnis- und Verweisungsstrafen kam die Schandstrafe hinzu.“⁸ Besonders die Verfolgung dieser Vergehen stand unter dem Eindruck des Dreißigjährigen Krieges, denn Gott sei beleidigt und erzürnt, wenn diese nicht „verhütet und abgestraft werden“.⁹ Außerdem werde er „zu Schick- und Verhengens allerhand schweren augenscheinlichen Kriegsunruhe ... bewögt“.¹⁰

Leichtfertigkeit und Ehebruch

Wurde ein Fall von Leichtfertigkeit festgestellt, kam es zu einer (umfangreichen) Untersuchung, meist mit Verhören.¹¹ Die Strafen reichten von Geldbußen¹² (in der Regel, wenn man über gute Fürsprecher verfügte) über Ehrenstrafen (Pranger, Halsgeige) bis zur Ausweisung aus dem Burgfried für mehrere Jahre.¹³ Teilweise wurden die Personen erst an den Pranger oder vor die Kirche gestellt und danach ausgewiesen.¹⁴

In Ingolstadt war es normalerweise üblich in einem solchen Fall beide – jedoch nicht unbedingt gleichzeitig – drei Sonntage teilweise in einem Büßergewand vor eine Kirche zu stellen. Die Verurteilten mussten die Zeit vor, während und nach dem Gottesdienst dort zubringen – teilweise sogar im Stock.¹⁵ Das Mandat vom 20. September 1635 legte fest, dass der Mann „beim ersten Mal acht oder 14 Tage Springer oder eisen, d.h. das Tragen des Eisenrings mit Kette und Kugel, zu Hause“¹⁶ erdulden musste. Die Frau hingegen bekam vier oder fünf Tage in der Geige. Im Wiederholungsfall wurden die Strafen verdoppelt. Für Ingolstadt sind derartige Strafen nur vereinzelt belegt¹⁷, jedoch lässt die dünne Quellenbasis hier auch keine erschöpfende Aussage zu. Statt sich dem Spott der Mitbürger auszusetzen gab es auch die Möglichkeit, sich laut der „Bayrischen constitutionen“¹⁸ [=bayerisches Landrecht] mit 50 Pfund Pfennigen loszukaufen, also eine Art Kaution zu hinterlegen.¹⁹ Im Wiederholungsfall wies man die Personen für eine gewisse Zeit – meist fünf Jahre – aus dem Burgfried aus. Beim dritten Mal wurden Männer wie Frauen ins Gefängnis gesteckt und mit Ruten ausgepeitscht.²⁰ Anschließend wies man sie nicht nur aus dem Burgfried, sondern aus dem Herzogtum. Kehrt Ausgewiesene vor Ablauf der Frist heimlich in die Stadt zurück, wurden sie meist eingesperrt und anschließend erneut ausgewiesen, teilweise statuierte man auch ein Exempel und stellte sie an den Pranger, um andere abzuschrecken.²¹ Auch dieses Vorgehen ist für Ingolstadt belegt. Das Mandat vom September 1635 hingegen sah im Wiederholungsfall vor, den Mann lebenslänglich aus dem Gericht zu verweisen, beim dritten Mal aus dem Rentamt und im vierten Fall sogar aus dem Land.²² Der Frau drohte erst beim dritten Mal die Ausweisung aus dem Gericht, beim vierten aus dem Rentamt und beim fünften aus dem Land.

Besonders hart ging man gegen Frauen vor, die mit einem unehelichen Kind schwanger gingen. Sie wurden in der Regel kurze Zeit nach der Geburt des Kindes (etwa sechs Wochen später²³) aus der Stadt und dem Burgfried verwiesen und mussten mehrere Jahre außerhalb des Schutzes der Stadt leben.²⁴ Fünf Jahre dauerte dieses Exil normalerweise.²⁵ Der Stadtrat blieb hier in der Regel auch hart und ließ sich nicht erweichen, wenn die jungen Frauen um vier bis sechs Wochen weiteren Aufenthalt vor ihrer Ausweisung baten.²⁶ Zudem verlangte man bei ihrer Rückkehr einen Schein über ihr Verhalten während dieser Jahre.²⁷ Diesem Schicksal konnten die Frauen nur entgehen, wenn sich der Vater des Kindes – oder auch ein anderer, der sich als solcher ausgab – bereit erklärte, sie zu heiraten und damit „wider zu Ehren“²⁸ zu bringen. Grundsätzlich war die Durchsetzung der Strafen jedoch auch davon abhängig, ob man gewichtige Fürsprecher finden konnte, die bereit waren, eine Interzession zu geben, also Einspruch zu erheben; auch hochgestellte Verwandte waren von Vorteil. In diesem Fall kam es nicht selten vor, dass der Stadtrat die Strafe erließ oder zumindest verringerte.²⁹ Diese Strafmilderungen durch Interzessionen sind ein Phänomen, das in ganz Bayern zu beobachten ist.³⁰ Die Kinder aus diesen unehelichen Verbindungen hatten es sehr schwer, denn ihnen war in der Regel die Ausbildung in einem Handwerk versagt.³¹

Die beteiligten Männer kamen bei derartigen Anschuldigungen häufig glimpflicher davon als die Frauen. Sie konnten sich leichter von ihrer Strafe loskaufen, was bei Frauen zwar auch möglich war, sich jedoch im Falle einer Schwangerschaft änderte. Besonders deutlich ist dies an einem Fall aus dem Jahr 1621 darzustellen, als eine Frau ein uneheliches Kind zur Welt brachte und für dieses Vergehen für fünf Jahre aus der Stadt verwiesen wurde.³² Der beteiligte Mann, der einer anderen Frau bereits die Ehe versprochen hatte, sollte hingegen „schuldig sein das von der Clägerin getragne khindt in die Zucht [zu nehmen] und underhalt“³³ zu zahlen. Außerdem musste er für 14 Tage in den Turm gehen, „da er schon mit einer anderen im hand gewesen“³⁴ war, also nicht aufgrund der Schwangerschaft; mehr passierte ihm nicht.

Die Väter unehelicher Kinder mussten, sofern man sie ermitteln konnte, den Unterhalt für das Kind übernehmen bzw. die Unkosten, die bis zu einem möglicherweise frühzeitigen Tod des Kindes entstanden waren, tragen.³⁵ Für Frauen verfiel der Anspruch auf bereits gewährtes Jungfrauengeld, wenn sie vor der Hochzeit schwanger wurden.³⁶

Viel drastischer ging man bei Verheirateten vor, da es sich hier um das Delikt des Ehebruchs handelte. Bis 1641 wurden Ehebrecher für fünf Jahre des Landes verwiesen („für verheiratete Delinquenten sowie für unverheiratete bei einem Ehebruch mit einer verheirateten Frau“³⁷). Im Wiederholungsfall kam es offenbar zu einer Erhöhung der Ausweisungsdauer.³⁸ Es musste ein entsprechender Eid geleistet werden, sich nicht wieder in das Herzogtum zu begeben³⁹, und anschließend brachten Knechte die Person an die Grenze.⁴⁰ Sowohl den Landesverweis als auch die Wiedereinlassung in das Herzogtum musste der Herzog selbst durch einen Befehl genehmigen.⁴¹ Bei der Rückkehr erfolgte jedoch die (zumindest juristische) vollständige Wiederaufnahme in die Gesellschaft, sodass 1637 ein Mann, nachdem er zurückgekommen war, auch um das Bürgerrecht anhalten konnte.⁴² Frauen mussten bei ihrer Rückkehr einen Schein über ihr „wolhalten“⁴³ während ihrer Abwesenheit vorlegen. Im dritten Fall oder bei besonders schweren Umständen (z.B. bei zusätzlich verübter Kuppelei) kam es zu einem ewigen Landesverweis.⁴⁴

Vor allem Frauen waren schweren Einschränkungen unterworfen, denn sie wurden misstrauisch beobachtet und durften beispielsweise häufig für eine gewisse Zeit keine Hochzeiten besuchen.⁴⁵ Vermutlich hing diese Bestimmung mit dem vermeintlich schlechten Einfluss zusammen, der von diesen Frauen ausging.

Der Landesverweis beim ersten Delikt wurde bis 1641 praktiziert. Ein Dekret vom 10. Mai 1641 änderte dies jedoch.⁴⁶ Ab sofort wurden stattdessen Freiheits-, Geld- und Zwangsarbeitsstrafen verhängt und die Verurteilten jetzt besonders für den Festungsbau herangezogen.⁴⁷

Ein besonders heikler Fall von vermeintlichem Ehebruch findet sich 1625. Angeblich hatte die Frau des Inneren Ratsherren und Bürgermeisters Sebastian Schiessel Ehebruch begangen.⁴⁸ Die Frau wurde „beschrayet“⁴⁹, mit Magister Thomas Drexl einen Seitensprung begangen zu haben. Mehrere Ratssitzungen lang wurde der Vorwurf außerordentlich kontrovers diskutiert, zumal Schiessel seine Frau deswegen offenbar schwer misshandelt hatte.⁵⁰ Dieser Fall zeigt deutlich auf, wie problematisch es war, einen derartigen Vorwurf zu widerlegen. Drexl wurde auf offener Straße bedroht, sodass er schließlich im Zorn die Ratsherren als „grobe döpl, oder Knöpf“⁵¹ beschimpfte und sie beschuldigte, dass „vielleucht etliche auß Inen sych selbsten gerne umb die F. Schießlin annehmen wollen, ja de facto ... gebuelet habe[n]“.⁵² Auch Denunziationen wurden gefördert, indem man den Spitalbader und dessen Bruder verhörte, „ob nit die Frau Schießlin eins mal auf mehrermelten Draxls stuben gewesen, und Ine getäschlet“⁵³ hätte. Die Sache entwickelte sich offenbar so schlecht, dass sogar der Münsterpfarrer Bedenken anmeldete und befürchtete, dass „periculum in mora, dan sonsten zwischen Herrn Schiessel, und seiner Hausfr. ein größer unglückh durch lengeren vorschub möchte verursacht werden“.⁵⁴ Letztlich konnte Drexl zwar den Verdacht ausräumen, jedoch war Schiessel während der Zeit der Untersuchung vom Rat ausgeschlossen worden.⁵⁵ Das hatte wohl weniger mit den Vorwürfen gegen seine Frau zu tun, sondern lag vielmehr an den Misshandlungen, die er ihr zugefügt hatte. Der Fall zeigt deutlich auf, wie schwerwiegend die Folgen einer solchen Anschuldigung sein konnten, zumal es sich zu Beginn nur um Gerüchte gehandelt hatte. Ähnlich wie hier wurden Verstöße in Form von Leichtfertigkeit meist aufgrund von Denunziationen aufgeklärt, denn es gelang in der Regel nicht, die Delinquenten in flagranti zu erwischen.⁵⁶ Viele Ingolstädter zeigten ihre Mitbürger an, weil sie Ehebruch oder Leichtfertigkeit vermuteten bzw. entsprechende Indizien wie Briefe etc. vorlagen, nicht weil sie Zeuge wurden oder Beweise hatten.⁵⁷ Auch die Obrigkeiten waren sehr an der Aufklärung der Unzuchtsdelikte⁵⁸ interessiert. So zeigte der Rektor der Universität im Jahr 1618 „allerlay ungebühr mit den Studiosos“⁵⁹ bei Thomas vom Wald und dessen Ehefrau an. Es darf hier also grundsätzlich der Klatsch in der Stadt nicht außer Acht gelassen werden.⁶⁰ Vor allem von kirchlicher Seite forcierte man die Aufklärung derartiger Anschuldigungen. Manche Pfarrer äußerten ihren Verdacht sogar auf der Kanzel und brachten die Betroffenen damit in arge Bedrängnis.⁶¹ Auch die Zahlung der 50 Pfund Pfennige (siehe weiter oben) war ihrer Meinung nach nicht das richtige Mittel, um auf Ehebruch und Leichtfertigkeit zu reagieren.⁶²

Die Stadt ihrerseits ging sehr hart bei Delikten von Insassen des Spitals und des Siechenhauses vor, da diese ja (teilweise) von der Allgemeinheit lebten.⁶³ Als 1618 bekannt wurde, dass ein Mann „flaischliche Unzucht [mit einer Spitalerin] getrieben“⁶⁴ hatte, warf man ihn zuerst aus dem Spital und wies ihn innerhalb von 14 Tagen sogar aus dem Burgfried aus. 1624 kam es zu einem ewigen Stadtverweis für einen Siechen, „umb das er seiner endtlichen bekhandtnuß nach, mit der auch befencckhnusten Siechin Margretha Sarderdin lödigen standts, die leichtfertigkeit getrieben“⁶⁵ habe.

Prostitution

Da es anscheinend kein öffentliches Bordell in der Stadt gab, hatte man noch weniger Interesse daran, private Prostitution zu tolerieren.⁶⁶ Immer wieder schritt der Stadtrat scharf ein, wenn Ingolstädter „liederliche Persohnen beherbergern“⁶⁷ oder man eine bordellartige Einrichtung

vermutete.⁶⁸ Die Konsequenz war häufig der Stadtverweis für die Betreiber.⁶⁹ Ebenso scharf ging man bei fremden Frauen vor, bei denen entsprechender Verdacht bestand, und die nicht innerhalb kurzer Zeit ein Beschäftigungsverhältnis nachweisen konnten.⁷⁰

Auch Maximilian I. ging scharf gegen alle Arten der Unzucht vor, wie damals derartige Delikte auch bezeichnet wurden. Anfang 1618 erreichte Ingolstadt ein herzoglicher Befehl, in dem „etliche Mißbräuch und Unordnungen“⁷¹, die während eines Rentmeisterumritts festgestellt worden waren, angesprochen wurden. Das so genannte Rosswächterhäuslein vor der Stadt werde von jungen Leuten und Studenten für allerhand „Ergeznuß“⁷² verwendet und der Stadtrat gestattete es nach Meinung des Herzogs auch noch. Dies sei nicht zu akzeptieren, da es zu einer „verführung der Jugent, und darauß entspringenden ubels und Lasters“⁷³ komme. Das Häuschen sollte baldmöglichst abgerissen werden, was kurze Zeit später auch geschah.⁷⁴

Studenten und Soldaten

Bei Leichtfertigkeit und Ehebruch sind besonders häufig Beteiligungen von Soldaten und Studenten zu beobachten.⁷⁵ Einige Frauen zogen sogar mit den Soldaten mehrere Monate durchs Land und kehrten dann wieder nach Ingolstadt zurück, wo man entsprechende Maßnahmen gegen sie ergriff.⁷⁶ Manchmal ging man auch heimlich vor, da man befürchtete, die Soldaten könnten sich vielleicht der Frau „annemen und mehrer Unheil causiren“⁷⁷ als dem Rat lieb war. Grundsätzlich war verheirateten Quardi-Soldaten „khein anderer beyschlaff“⁷⁸ erlaubt, was sie beim Dienstantritt schwören mussten.⁷⁹ Außerdem sollte sich jeder „aller leichtfertigen weiber enthalten“⁸⁰, aber wie stark sich die Männer an ihren Eid gebunden fühlten lässt sich schwer beurteilen.

Gerade während der großen Einquartierungswellen könnte man vermuten, dass sich der Stadtrat häufig mit Ehebruch- und Unzuchtsdelikten zu befassen hatte, allerdings findet sich keine signifikante Steigerung dieser Fälle während der entsprechenden Jahre. Es ist jedoch zu beobachten, dass während der ersten Welle der 1620er Jahre besonders viele Soldaten an diesen Delikten beteiligt waren.⁸¹ Die große Truppenpräsenz der 1630er Jahre hingegen verzeichnet kaum Hinweise auf Ehebruchs- oder Unzuchtsdelikte mit Soldaten. Woran das liegt, muss Spekulation bleiben. Entweder hatten die Menschen aus den Einquartierungen der 1620er Jahre gelernt bzw. achteten auf ihre Töchter und Frauen, oder die Delikte wurden nicht mehr in dem Maße verfolgt, wie noch zehn Jahre zuvor.

Verschiedene kurfürstliche Befehle, die diesem Treiben der Soldaten (aber auch der Studenten) Einhalt gebieten sollten, blieben weitgehend nutzlos, da die Stadt aufgrund der mangelnden Jurisdiktion keine Möglichkeit hatte, konsequent und erfolgreich gegen diese Personengruppen vorzugehen.⁸² Ein Fall aus dem Jahr 1640 verdeutlicht dies: Barbara Stengel aus „Puach“⁸³ gestand, mit zwei verheirateten Männern und einem ledigen Quardi-Soldaten „leichtfertigkeit gepflogen“⁸⁴ zu haben und schwanger zu sein. Während man die Ehemänner verhören ließ, konnte im Fall des Soldaten nur dessen Obrigkeit angeschrieben werden, da die Stadt keine Jurisdiktion über die Garnisonsbesatzung ausüben konnte und durfte.⁸⁵

„die Beförderung Christlicher Gottesforcht, und Andacht“¹

6. GEISTLICHE WELT

An dieser Stelle soll ein Überblick über die geistliche Welt Ingolstadts zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges gegeben werden, wobei hier bewusst darauf verzichtet wurde, alle Einzelheiten der Kirchen und Orden in der Stadt darzustellen, da dies zu weit führen würde. Dennoch sollen die wichtigen Stationen der Ingolstädter Kirchengeschichte in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts aufgezeigt werden. Besonders die Jesuiten haben umfangreiche Aufzeichnungen hinterlassen, aufgrund derer es möglich ist, die wichtigsten Begebenheiten zu rekonstruieren. Archivalien sind in den Pfarrarchiven von St. Moritz und Unserer Lieben Frau aus dieser Zeit kaum vorhanden, weshalb es die geringe Überlieferungslage schwierig macht, die Kirchengeschichte zu erhellen.³

„ain Kirchen undt ein[...] Chor mit Holzwerch“²

6.1 Pfarrkirchen

St. Moritz

Die Pfarrei St. Moritz unterstand während der Dauer des Dreißigjährigen Krieges im Wesentlichen drei Pfarrherren.⁴ 1619 übernahm Dr. Leo Menzel die Pfarrstelle und bekleidete sie bis 1633.⁵ Der in Ingolstadt geborene Menzel war der Sohn des Ingolstädter Medizinprofessors Dr. Philipp Menzel. Leo Menzel studierte in Ingolstadt, Rom und Bologna, wo er auch zum Dr. theol. promoviert wurde. 1612 übernahm er die Professur für Appologetik an der Universität Ingolstadt und 1619 die Exegese-Professur.⁶ In diesem Jahr erhielt er auch die Moritzpfarrei.⁷ Menzel genoss sehr hohes Ansehen bei Maximilian I., was daran deutlich wird, dass er 1626 nach dem Tod Herzog Wilhelms V., des Vaters Maximilians, dessen Leichenrede hielt. Nach seinem eigenen Tod vermachte Menzel sein beträchtliches Vermögen St. Moritz.⁸ Unter anderem wurde davon eine große Glocke angeschafft, die sein Wappen trägt, und ein Benefizium eingerichtet, das mit einer Kapitalsumme von 3000 fl. dotiert war.⁹ Aus den Zinsen dieser Stiftung in Höhe von 150 fl. sollte ein Jahrtag für die eiserne Kapelle in St. Moritz finanziert werden, von dem pro Tag ein Rorate und pro Woche eine Messe gelesen werden sollten. Die Höhe des gesamten Menzelschen Nachlasses betrug 24.947 fl. 35 kr. 3 hl.¹⁰

Schon zu Beginn von Menzels Zeit als Moritzpfarrer war es 1620, nach dem Wegzug seines Vorgängers Peter Steuart, zu Streitigkeiten mit den Jesuiten gekommen.¹¹ Diese hatten seit 1618 das Predigtamt an der Pfarrkirche inne und waren nicht bereit, beim Antritt Menzels auf dieses Recht zu verzichten, da sie damit „nullam [Kanzel] in hac civitate“¹² gehabt hätten. Sie wandten sich an den Bischof von Eichstätt und baten darum, die vollständige Übergabe der Kanzel an sie zu bestätigen.¹³ Durch eine Urkunde vom 10. Mai 1618 hatte ihnen der Bischof diese Bestätigung zukommen lassen, die jetzt offenbar erneut vorgelegt wurde. Als Menzel nach seinem Dienstantritt regelmäßig zu predigen begann, intervenierten die Jesuiten deshalb. Nach einem längeren Streit einigte man sich schließlich darauf, Menzel jeden Monat einen Tag zur Predigt zu gewähren, wobei die Tage genau festgelegt waren und meist auf kirchliche Feste wie Heilig Dreikönig (6. Januar) oder auf das Fest Johannes des Täufers (24. Juni) fielen. Die Übertragung dieses Privilegs führte immer wieder zu Streitigkeiten zwischen St. Moritz und den Jesuiten, die ihr Recht jedoch immer zu wahren wussten.¹⁴

Menzel griff stark in den Bau der Moritzkirche ein, indem er die Sakristei aus dem Untergeschoss des Glockenturms nach Osten in die ehemalige Annakapelle verlegte und an der Südseite der Kirche der hl. Anna wahrscheinlich eine neue Kapelle baute.¹⁵ Im März 1626 fasste er den Entschluss, die Orgel abzubauen und auf der „porkirchen“¹⁶ (= eine Art Empore) neu errichten zu lassen. Die Stadt unterstützte ihn in diesem Vorhaben, indem sie hierfür den städtischen Maurermeister samt dessen Männern auf eigene Kosten zur Verfügung stellte.¹⁷ Im Jahr 1632 wurde der Friedhof bei St. Sebastian erweitert „wegen der soviel sterbenden Soldaten“.¹⁸ Ein Anwohner verkaufte einen Teil seines Gartens, musste jedoch viele Jahre auf die Bezahlung durch die Moritzpfarrei warten, deren Filialkirche die Sebastianskirche war.¹⁹ Hier zeigt sich ein erster Hinweis auf den Einfluss des Krieges auf die Pfarrei, dennoch war die Zeit Leo Menzels bis auf die letzten Jahre eher ruhig, da der Krieg erst zu Beginn der 1630er Jahre die unmittelbare Bedrohungslage Bayerns erhöhte.²⁰

Der Grabstein von Leo Menzel († 28. April 1633)²¹, war noch im 19. Jahrhundert in der Moritzkirche zu finden und bezeichnet ihn als „huius ecclesiae ... benefactor inter liberalissimos munificentissimus“.²² Vom Krieg war St. Moritz während dieser Jahre jedoch auch direkt betroffen, denn die Pest brachte starke Belastungen mit sich. Die Unterbringung der Franziskaner und Jesuiten im Pfarrhof, die sich bereit erklärt hatten, die Kranken seelsorgerisch zu betreuen, war vermutlich nicht zuletzt wegen der Vakanz der Pfarrstelle nach Menzels Tod beschlossen worden.²³

Nach dem Tod Menzels folgte ihm Matthias Faber nach, der wegen einer Predigt gegen Gustav Adolph 1633 – er hatte ihn einen gottlosen Barbaren genannt – von Neumarkt nach Ingolstadt geflohen war, als Neumarkt von den Schweden eingenommen worden war.²⁴ Da die Stelle des Ingolstädter Moritzpfarrers mit der Exegese-Professur verbunden war, wäre es notwendig gewesen, dass Faber den Doktor in Theologie an der Universität machte. Faber war jedoch zu einer öffentlichen Promotion nicht bereit und resignierte am 23. Februar 1634 bereits das Amt des Moritzpfarrers wieder, gerade einmal drei Monate nach seiner Ernennung am 12. November 1633.²⁵ Ein weiterer Grund für seinen Rückzug mag gewesen sein, dass er das Predigtamt nicht übernehmen konnte, das seit 1618 den Jesuiten vollständig übergeben worden war, und auf das er offenbar großen Wert legte.²⁶

Einen Monat nach der Resignation Fabers übergab der Bischof von Eichstätt, Johann Christoph von Westerstetten, St. Moritz an Georg Motzel, einen Kanoniker am Domchor von Eichstätt.²⁷ Dieser kehrte jedoch schon im November des gleichen Jahres nach Eichstätt zurück und so wurde die Pfarrei Georg Reismiller als Pfarreiverweser anvertraut.

Während dieser Jahre war die Gemeinde faktisch ohne Einkünfte, sodass Motzel sogar vom Bischof finanziell unterstützt werden musste. Der Krieg und die Pest forderten der Bevölkerung alles ab und es blieben offensichtlich kaum Einkünfte für die Pfarrei übrig. Die fehlenden Steuereinnahmen der Dörfer im Umkreis Ingolstadts und ihre Zerstörung machen dies deutlich.²⁸ Die feindlichen Heere General Horns und des Herzogs von Weimar hatten die Umgebung verwüstet, „wodurch dann die Feldfrüchte gänzlich ruiniert“²⁹ worden waren. Außerdem starben viele Geistliche der Pfarrei an der Seuche. Der Jesuitenpater Balthasar Kettler, der im Pfarrhof wohnte und die Pestkranken betreute, erlag der Epidemie am 31. Oktober 1634, Philipp Kernle, der Senior bei St. Moritz, starb am 17. September 1634 und Thomas Ponchia, ein Benefiziat, am 18. November des gleichen Jahres.³⁰

Erst 1636 erhielt St. Moritz in Johann Oswald von Zimmern einen Pfarrherren, der die Pfarrei über 40 Jahre führte (bis 1680).³¹ Von Zimmern hatte wie Menzel auch an der Universität in Ingolstadt studiert und war nach Abschluss des Studiums unter anderem 1633 Kanonikus von St. Moritz in Augsburg geworden.³² Zusammen mit der Moritzpfarrei in Ingolstadt erhielt

er 1636 auch die Exegese-Proffessur, die seit dem Tode Menzels unbesetzt geblieben war. 1639 wurde ihm Bartholomäus Holzhauser als Kaplan unterstellt, mit dem er während dieser Zeiten mehrere Auseinandersetzungen hatte. Holzhauser gewann durch seine Gründung des Weltpriestertums große Bedeutung, weshalb er hier in aller Kürze behandelt werden soll.³³

Exkurs: Bartholomäus Holzhauser

Bartholomäus Holzhauser war nach seiner Priesterweihe 1639 Kaplan bei St. Moritz in Ingolstadt geworden und feierte in Maria de Victoria, der alten Kirche der Kongregation Maria vom Sieg, seine Primiz.³⁴ Schon während dieser Zeit trug er sich mit dem Gedanken, ein so genanntes Weltpriesterinstitut zu gründen. Diese Vereinigung sah vor, dass mehrere Geistliche in einem Haus zusammen wohnen sollten³⁵, es handelte sich also um eine Art Zwischenlösung zwischen klösterlicher und weltlich geistlicher Lebensweise. Ziel war es, mit Hilfe dieser Einrichtung „besser und sicherer das priesterliche Seinsideal verwirklichen zu können“.³⁶

Holzhauser hielt sich jedoch nicht lange in Ingolstadt auf, sondern verließ die Stadt bereits im Juli 1640 wieder, um sein Vorhaben außerhalb Bayerns zu verwirklichen.³⁷ Vermutlich hing dies mit den mangelnden Möglichkeiten im Kurfürstentum zusammen, das durch den Krieg stark in Mitleidenschaft gezogen worden war. Trotz der Differenzen, die er immer wieder mit dem Moritzpfarrer Johann Oswald von Zimmern hatte, gab ihm dieser doch folgende Worte mit auf den Weg: „Fahr’ Er nur so weiter! Und mag Er noch und noch auf Holz schlafen und vom Holze her Holzhauser heißen, wir sind überzeugt, daß Er bei solcher Lebensführung mit nichten ein hölzerner, sondern ein goldener Priester und Lehrer sein wird“.³⁸ Holzhauser ging nach Tittmoning im Stift Salzburg, wo er seine Pläne unter dem Chiemseer Bischof Johann Christoph Graf von Liechtenstein zunächst in die Tat umsetzen konnte und mit dem Aufbau eines entsprechenden Instituts begann.³⁹ Nach dem Tod des Bischofs konnte sich Holzhauser jedoch nicht mehr im Stift Salzburg halten, da er sich durch seine Aktivitäten viele Feinde gemacht hatte. Er wandte sich an Maximilian I. und bat um Unterstützung für sein Vorhaben.⁴⁰ Der Regens des Georgianums, bei dem in erster Linie wegen der Aufnahme der Weltgeistlichen angefragt wurde, lehnte das Vorhaben aber ab, da es gegen die Statuten des Georgianums verstoße. Der Jesuitenorden hingegen erklärte sich zur Aufnahme in das Ignatianum, das Seminar der Jesuiten, bereit, wohl weil man dadurch hoffte, Nachwuchs für den eigenen Orden rekrutieren zu können. Schließlich kam es mit Hilfe des Juristen Johann Jakob Lossius zu einer Verwirklichung der Holzhauserschen Pläne, obwohl sich Moritzpfarrer von Zimmern vehement dagegen aussprach. Lossius stellte dem Institut Holzhausers nicht nur ein Haus zur Verfügung, sondern gewährte den einziehenden Priestern sogar für vier Jahre freie Verpflegung. Im Mai 1648 bezogen die Seminaristen trotz des anfänglichen Widerstands das mittlere Geschoss und im Oktober den gesamten Neubau des Georgianums.⁴¹ Obwohl ein Anfang gemacht war, musste Holzhauser Ingolstadt bereits 1655 wieder verlassen und ging nach Bingen am Rhein, wo er am 20. Mai 1658 starb.⁴² Hier die Bedeutung seines „Instituts der in Gemeinschaft lebenden Weltpriester“, das 1680 die päpstliche Genehmigung erhielt⁴³, aufzuzeigen, würde zu weit führen, aufgrund seiner Wichtigkeit soll es jedoch nicht unerwähnt bleiben. Das Bistum Eichstätt weigerte sich bis zur offiziellen päpstlichen Konfirmation des Instituts beharrlich Institutsmitgliedern Benefizien in der Diözese zukommen zu lassen.⁴⁴

Auch der neue Pfarrer von St. Moritz, Johann Oswald von Zimmern, wollte – ähnlich wie sein Vorgänger Menzel – Veränderungen an der Kirche vornehmen, mit Ausnahme der Versetzung des Taufsteines aus der Mitte der Kirche in die St. Wolfgang-Kapelle, wurden jedoch nur kleinere

Reparaturarbeiten während seiner Zeit als Pfarrer durchgeführt.⁴⁵ Besonders erwähnenswert ist lediglich das Schließen des Portals an der Westseite der Kirche⁴⁶, das Zimmern zumauern ließ, um die Lärmbelästigung durch die direkt davor verlaufende Straße zu unterbinden. In der Sebastianskirche stiftete Zimmern nach dem Tod seiner Brüder und eines Neffen im Jahr 1649 einen der beiden Seitenaltäre, die das Bild der Kirche bis heute wesentlich prägen.⁴⁷ Die Verstorbenen, für die der Altar errichtet wurde, waren der Pestepidemie dieses Jahres zum Opfer gefallen.

In die Zeit von Zimmerns fallen einige Ereignisse, die in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Krieg stehen. Besonders erwähnenswert sind hier die Bestattungen zweier Statthalter, die für den Verlauf des Krieges entscheidend waren. Am 31. August 1644 starb Joachim Christian Graf von der Wahl, der sowohl Statthalter der Festung Ingolstadt als auch bayerischer Feldmarschall war.⁴⁸ Er hatte in der Schlacht am Weißen Berg vor Prag den linken Arm verloren und wurde im Verlauf des Krieges noch mehrfach verwundet. Seine Ernennung zum Statthalter der Festung Ingolstadt 1639 und zum Feldmarschall 1640 stellten wohl die Höhepunkte seiner militärischen Karriere dar. Er wurde am 3. September 1644 in St. Moritz beigesetzt und hatte in seinem Testament ein Benefizium bei der Unteren Pfarr gestiftet, das vorsah, täglich eine Messe lesen zu lassen. Diese Stiftung war mit 5000 fl. dotiert worden und bestand bis in das 19. Jahrhundert. Eine Aufteilung in zwei separate Benefizien zu je 2500 fl. für den hl. Mauritius und den hl. Joachim, dem Namenspatron des Verstorbenen, war von den Testamentsvollstreckern akzeptiert worden.⁴⁹

Der zweite Statthalter, der während dieser Zeit starb, war Franz Freiherr von Mercy, ebenfalls General-Feldmarschall in bayerischen Diensten.⁵⁰ Er wurde während des Gefechts von Alerheim durch einen unglücklichen Zufall von der Kugel eines eigenen Soldaten getroffen.⁵¹ Beinahe auf den Tag genau ein Jahr nach von der Wahl, am 4. September 1645, trug man ihn in der Moritzkirche zu Grabe.⁵² Ähnlich wie bei von der Wahl wurde auch für von Mercy eine Stiftung vorgenommen: Seine Witwe ließ für ihren Mann einen Altar mit Seelengottesdiensten aufstellen.⁵³

Obwohl der Tod dieser beiden Statthalter sicherlich ein großer Verlust gewesen sein dürfte, blieb die Moritzpfarre vom Krieg weitestgehend verschont. Die Ausfälle bei den Einnahmen der 1630er Jahre dürfen zwar nicht vergessen werden, aber die, wenn auch nicht umfangreichen, Baumaßnahmen wurden weiter fortgeführt und künden von einer gewissen Normalität im Pfarrbetrieb. Hätte die Pfarrei große Einbußen während des Krieges erlitten, wären derartige Umbauten wohl unterblieben, auch ist eine Beschädigung der Gebäude ebenfalls nicht zu verzeichnen. Die Todesfälle sowie die Zahl an Geburten und Trauungen wurden bereits weiter oben dargestellt.⁵⁴

Kirche zur Schönen Unserer Lieben Frau

Ähnlich wie St. Moritz wurde auch die Pfarrkirche Zur Schönen Unserer Lieben Frau vom Krieg nicht in Mitleidenschaft gezogen⁵⁵, allerdings sind nur sehr vereinzelte Hinweise auf die Pfarreigeschichte der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts zu finden.

Die Pfarrei wurde zwischen 1616 und 1635 von Johann Huber als Pfarrer betreut.⁵⁶ Am 12. Februar 1635 war dieser jedoch „der Pfarrei verlustig erklärt“⁵⁷ worden. Man entthob Huber aufgrund verschiedener Vergehen des Amtes⁵⁸, wobei die genauen Umstände nicht näher genannt werden. Es ist lediglich von „Reate“⁵⁹ die Rede. Dennoch erhielt er – wohl aufgrund einer Interzession – am 3. März des gleichen Jahres das Trautnersche Benefizium (auch Bartholomäusmesse genannt) in St. Moritz verliehen.⁶⁰ Die Obere Pfarr wurde bereits am

6. März an Martin Sattler, den bisherigen Stadtpfarrer von Spalt, als Pfarrprovisor übergeben, der aber die Stadt am 10. Juli verließ und nach Österreich zog.

Ein Jahr zuvor war es außerdem zu größeren personellen Veränderungen auf den beiden Kooperaturen gekommen. Am 17. Oktober 1634 wurde der Kooperator Kaspar Sutor ausgeschrieben. Seine Stelle erhielt Johann Koll, der bis damals Pfarrer von Weidenwang gewesen war. Der zweite Kooperator war seit dem 17. Juni 1634 Albert Katz, der zuvor Pfarrer von Oberweiling gewesen war. Katz war jedoch nicht lange in Ingolstadt, sondern wurde nach Eichstätt abberufen. Seine Stelle an Unserer Lieben Frau erhielt Georg Vonderbank, ein Pfarrer aus dem Regensburger Bistum. Wann genau dieser Wechsel vonstatten ging, ist nicht verzeichnet. Die beiden Kooperatoren Koll und Vonderbank übernahmen die Frauenpfarre schließlich gemeinsam als Provisoren und leiteten sie bis 1636. Ein Grund für die lange Vakanz der Pfarrstelle ist nicht zu finden, allerdings hatte man die Stelle nach der Resignation Hubers zunächst dem Pfarrer von Hohenried, Dr. Johann Keller, angeboten. Offenbar war alles bereits geregelt, Keller präsentiert, ernannt und auch für die Professur für Kontroverstheologie vorgesehen, als er die Stelle jedoch nicht antreten konnte, da ihm angeblich der Augsburger Generalvikar nicht erlaubte, aus dem Bistum Augsburg auszutreten. Schließlich erhielt Wilhelm Ludwig Benz 1636 die Obere Pfarr verliehen, der sich am 17. April 1635 von Konstanz aus beworben hatte.⁶¹ Benz konnte zum Zeitpunkt seiner Bewerbung keinen akademischen Grad vorweisen, setzte sich jedoch gegen seinen Mitbewerber Dr. Georg Reismiller durch und promovierte innerhalb weniger Monate.⁶² Erst mit der Übernahme der Pfarrei durch Benz wurde der Lehrstuhl für Kontroverstheologie endgültig mit dem Amt des Frauenpfarrers verbunden, den er somit ebenfalls übernahm.⁶³ Diese Maßnahme hatte wohl nicht zuletzt mit dem Vorgänger von Benz, Johann Forner, zu tun, denn dieser wurde von seinen Studenten derartig „verachtet[...] ..., dass sie sich in seinen Vorlesungen die Ohren verstopften“.⁶⁴ 1629 waren der kurfürstlichen Kommission über Forner Berichte zugestellt worden.⁶⁵ Forner selbst hatte ein Verhältnis mit einer verheirateten Frau und „ein bei ihm wohnender Conventuale schwängerte ein Mädchen“.⁶⁶ Auf jeden Fall verschwand Forner im Jahr 1634 aus Ingolstadt ohne sich zu verabschieden, was ebenfalls ein Licht auf seine Stellung innerhalb der Universität und der Stadt wirft.⁶⁷

Diese negativen Erfahrungen mögen mit ausschlaggebend gewesen sein, den Lehrstuhl für Kontroverstheologie mit dem Amt des Münsterpfarrers zu verbinden. Wilhelm Ludwig Benz blieb fast 20 Jahre bis März 1656 in Ingolstadt an der Münsterpfarre und ging dann als Weihbischof nach Eichstätt. Somit waren 1636 in einem Jahr beide Pfarreien in Ingolstadt und zwei Lehrstühle der Universität neu besetzt worden.

Über Bautätigkeiten in der Kirche Zur Schönen Unserer Lieben Frau ist während der Kriegszeit kaum etwas bekannt. Lediglich 1622 wurde der Altar für die Dreikönigskapelle in Auftrag gegeben, der 1624 fertig gestellt wurde.⁶⁸ Und der Kern des heutigen Pfarrhauses (Kupferstraße 34), das 1512 vom damaligen Münsterpfarrer gekauft worden war, wurde 1627 überbaut.⁶⁹ Wie auch in St. Moritz hatten die Kriegsjahre größeren Umgestaltungsmaßnahmen einen Riegel vorgeschoben.

Besonders hervorgehoben werden muss an dieser Stelle, wenn auch in aller Kürze, der Tod Maximilians I. im Neuen Schloss von Ingolstadt am 27. September 1651.⁷⁰ Maximilian war nach Ingolstadt gekommen, ohne dass politische oder administrative Gründe vorlagen.⁷¹ Am 20. September begab er sich zu einer Wallfahrt nach Bettbrunn⁷² und erkältet sich dabei. Die Erkältung verschärfte sich so stark, dass Maximilian an ihren Folgen schließlich am 27. September 1651 zwischen 3 und 4 Uhr morgens im Neuen Schloss trotz der herbeigerufenen Ärzte verstarb.

Die Begräbnisvorbereitungen begannen unverzüglich. Die Kurfürstenwitwe Maria Anna bat alle Geistlichen Ingolstadts darum, Messen zu lesen und für den Verstorbenen zu beten.⁷³ In einer Urkunde Maria Annas waren die Bestattungsorte vermerkt, wie sie Maximilian festgelegt hatte.⁷⁴ Der Körper wurde in der Jesuitenkirche St. Michael in München, das Herz in Altötting, die Eingeweide jedoch im Liebfrauenmünster in Ingolstadt beigesetzt: „eius Corpus ... [in] templo Sancti Michaelis Monachii Societatis Jesu, Cor vero [in] Beatissimae Virginis Oetinganae Sacello ... ad intestinorum ipsius sepulturam per insigne templum Parochiale eiusdem Sanctissimae Deiparae Virginis Ingolstadii delegimus“.⁷⁵

Am 28. und 29. September wurden von der Moritzpfarre sieben Messen im Neuen Schloss zelebriert.⁷⁶ Die Bestattung der Eingeweide in Ingolstadt fand bereits am Abend des 27. bzw. am 28. September statt⁷⁷, wobei das genaue Datum sich aufgrund widersprüchlicher Quellenangaben nicht eindeutig rekonstruieren lässt; es war vermutlich der 27. September.⁷⁸ Die Eingeweide ruhten zunächst für zwei Jahre in der Wittelsbacher Gruft der Pfarrkirche⁷⁹, bevor sie Maria Anna 1653 im so genannten Memoriale endgültig beisetzen ließ, das bis heute in der Kirche südlich des Altarbereichs zu finden ist, ursprünglich jedoch in der Mitte des Chores der Kirche stand.⁸⁰ Bei der Bestattung der Eingeweide Ende September 1651 waren beide Söhne Maximilians, der Senat der Universität und der Rat der Stadt anwesend.⁸¹ Am Tag nach der Bestattung überführte man den Leichnam nach München⁸², wobei viele Leute den Weg der Prozession bis zur Donaubrücke säumten.⁸³ Die Glocken von St. Moritz, Münster und St. Sebastian wurden geläutet – vermutlich auch die der anderen Kirchen.

Am 17. Oktober wurde in St. Moritz ein Seelamt gelesen, was der Bevölkerung der Stadt durch einen Verkündzettel am 14. Oktober mitgeteilt worden war: „morgens umb 8 Uhr mit einem Seelamt, Abents aber zuvor umb 3 Uhr mit gewöhnlicher Vigil, solenniter besungen werden“.⁸⁴ Auch im Münster wurde ein Gedenkgottesdienst abgehalten, der von der Universität organisiert worden war und an dem alle Professoren teilnahmen.⁸⁵ Das folgende Jahr über hielt man eine Vielzahl von Seelmessen in den Kirchen Ingolstadts ab – allein in der Franziskanerkirche 100.⁸⁶ Die Kosten der Beerdigung machten beträchtliche Summen aus, so erhielten die Musiker 6 fl., zwei Wachsepitaphien kosteten 100 fl. und ein «castrum doloris» 642 fl. 54 kr.⁸⁷ Dennoch war es Stadt und Universität sehr wichtig, einen für die Stadtgeschichte so bedeutenden Fürsten in gebührenden Maße zu ehren, was an diesen hohen Summen abzulesen ist.

„Zu erbauung auf selbigen orth einer khirchen und Closter“¹

6.2 Klöster

Neben den Pfarrkirchen waren die Ordensniederlassungen für die seelsorgerische Betreuung der Ingolstädter von wesentlicher Bedeutung, denn sie bereicherten das geistliche Leben der Stadt ungemein. An dieser Stelle sollen die Klöster der Franziskaner, der Augustiner-Eremiten und der Franziskanerinnen angesprochen werden. Die Geschichte der Societas Jesu in Ingolstadt während der Kriegsjahre wird aufgrund der Bedeutung und der sehr gute Quellenlage dieses Ordens in einem eigenen Kapitel behandelt.

6.2.1 Franziskanerkloster

War das Kloster der Franziskaner³ bereits 1466 reformiert worden, indem man es an die Observanten übergab⁴, so wurde es 1621 erneut an eine Reformgruppe innerhalb des Ordens anvertraut. Maximilian hatte 1620 die aus Italien stammenden Reformaten, eine Gruppierung innerhalb des Franziskanerordens, erstmals in bayerische Klöster geholt.⁵ Am 20. August 1620 wurde das Münchner, am 16. September 1620 das Landshuter Kloster diesem Reformzweig anvertraut.⁶ Ein Jahr später, am 14. September 1621, nahm auch das Ingolstädter Kloster die Reform an.⁷ Alle Brüder, die sich nicht fügen wollten, sollten in andere Klöster gehen, dabei jedoch lediglich Habit, Brevier und Rosenkranz mitnehmen dürfen.⁸ Von den 30 Brüdern im Ingolstädter Kloster waren aber nur neun bereit, die Reform zu akzeptieren.⁹ Dennoch blieb Maximilian hart und verfügte, dass alle Mönche, die nicht reformbereit seien, „davon zu weisen“¹⁰ seien.

Die Neuerungen dieser Reform bestanden im Wesentlichen in einer strengeren Auslegung der ursprünglichen Ordensregeln, außerdem verkaufte man wertvolles „Hausgerät“, um Antependien für die Altäre der Kirche anschaffen und Renovierungsarbeiten durchführen zu können.¹¹ Auch der Kauf zusätzlicher Bücher für die Bibliothek war geplant. Die Reformatenklöster wurden vom bayerischen Herzogshaus unterstützt und breiteten sich schnell aus – innerhalb weniger Jahre war ihre Zahl auf 25 Konvente in Bayern angewachsen.¹² Mehrmals wurden in Ingolstadt Provinzialkapitel abgehalten, die jedoch ohne große Wirkung blieben.¹³ Nach dem Kapitel von 1638, auf dem nur Deutsche als Obere gewählt bzw. eingesetzt wurden, verließen die italienischen Reformaten, welche die Reform in Bayern eingeführt hatten, das Land und kehrten nach Italien zurück. Das gleiche Kapitel beschloss auch ein Studium der Theologie im Kloster. So gab es ab 1629 Lektoren für scholastische Theologie und von 1637 bis 1670 für Philosophie.¹⁴

Lins verweist darauf, dass „ueber die Belagerung der Festung Ingolstadt durch Gustaph Adolph ... im Klosterarchiv kein Wort zu finden [sei]; es ist also anzunehmen, daß das Kloster keinen Schaden gelitten hat“.¹⁵ Auch in anderen Quellen finden sich keine entsprechenden Hinweise, was die Meinung von Lins stützt. Die Zahl der Franziskaner, die sich während des Dreißigjährigen Krieges im Konvent aufhielten ist nicht genau bekannt, wobei sie Lins auf etwa 30 schätzt.¹⁶ Als Vergleich sei auf die Jesuiten verwiesen, die zu diese Zeit zwischen 60 und 160 Kollegbewohner hatten, im Schnitt jedoch über 110.¹⁷

Da die Franziskaner „kein Eigentum und keine festen Einkünfte besitzen“¹⁸ durften, waren die Haupteinnahmequellen Sammlungen (Geld und Lebensmittel) und die Messstipendien.¹⁹ Reich beschenkt wurde das Kloster durch den Kurfürsten, der den Patres in den 1630er Jahren jährlich Folgendes zukommen ließ:

einen Hirschen oder ein Stück Wild und ein Wildschwein
75 fl. (für den Kauf von Fastenspeisen)
120 Klafter Holz zum Bierbrauen und als Brennholz
30 fl. Hackerlohn
6 Eimer Opferwein
2 Schaff Gerste und 1 Schaff Korn
10 Salzscheiben

Der Bischof von Eichstätt gab im Jahr:

24 Eimer Weißbier aus Buxheim
100 große Unschlittkerzen
25 Pfund Karpfen
1 Eimer Wein
1 Wildstück

Von den Jesuiten kamen 50 fl. und von der Universität 6 Schaff Getreide, später nur noch eines. Der Stadtrat von Ingolstadt gab jedes Jahr 30 Klafter Holz, teilweise auch noch mehr als zusätzliches Almosen.²⁰

Die Franziskaner waren bei der Bürgerschaft hoch angesehen. Die zahlreichen Epitaphien in der Kirche belegen dies eindrucksvoll.²¹ Das mag nicht zuletzt daran gelegen haben, dass die Minderbrüder sich sehr häufig für Bittsteller und Kleinkriminelle vor dem Rat der Stadt verwandten.²²

Das Kirchenasyl bei den Franziskanern wurde anscheinend auch häufig in Anspruch genommen²³, was wohl auch an den Studenten und Soldaten lag, die sich in Ingolstadt aufhielten.²⁴ Im August 1619 flüchtete sich beispielsweise ein Soldat in die „Freyung“²⁵ des Klosters, nachdem er einen Bürger sehr schwer am Kopf verletzt hatte „und viel davon herauß khommen“²⁶. Da die Stadttore versperrt wurden, um den Täter zu suchen, konnte dieser zunächst scheinbar nicht entkommen und floh Gerüchten zufolge zu den Observanten.²⁷ Interessant ist nun, dass der Soldat zwar ins Kloster floh, aber offenbar kurze Zeit später zu einer Hintertür wieder hinaus geschafft worden war, weil die Klosterbrüder ihm der Indizien bzw. Tatsachen wegen kein Kirchenasyl hatten gewähren wollen.²⁸ Dennoch trafen die Franziskaner keine klare Aussage, als sie vom Stadtrat hierzu befragt wurden, sodass sich die Angelegenheit in die Länge zog. Die Obrigkeiten mussten schließlich eine Art Schleuse zwischen den inneren und äußeren Toren einrichten und jeden kontrollieren, der die Stadt verlassen wollte. Es entstanden also viele Ungelegenheiten, weil man wusste, dass „die herrn Franciscaner khein lauttere sonder [in einem solchen Fall] nur verschraufte [= verschrobene, unklare] Antwort pflegen zu geben“.²⁹

Auch zwischen den Franziskanern und den Jesuiten kam es immer wieder zu Streitereien, wobei es sich in der Regel um seelsorgerische Punkte handelte. Als Beispiel mag der Fall der Katharina Nickl aus dem Jahr 1629 dienen, die wegen Hexerei im Taschenturm inhaftiert worden war.³⁰ Der Scherge im Turm löste einen großen Streit aus, weil die Inhaftierte zuerst die Jesuiten (vermutlich für die Beichte, da sie wenige Tage später hingerichtet wurde) sehen wollte, und nicht die Reformaten.³¹ Davon hatte sie aber der Scherge abgebracht und sollte deshalb dafür bestraft werden.³² Hier sollte angemerkt werden, dass gerade die Zahl der von Franziskanern abgenommenen Beichten in der Frühen Neuzeit beachtlich war.³³

Obwohl die Minderbrüder sich in erster Linie von Spenden und Almosen aus der Bevölkerung finanzierten, vergaßen sie doch nicht die Leiden der Menschen. Gerade in der Zeit großer Not, wie es das Jahr 1633 war, wird dies an einem Beispiel besonders augenfällig. Als ihnen ein verstorbener Drechsler und Quardi-Soldat testamentarisch einen Schuldbrief über 105 fl. mit 20 fl. jährlichem Zins und einen Ring vermachte, um damit ein Gebetsandenken für seine Frau zu stiften, wollten es die Observanten nicht annehmen, da er noch zwei ledige Kinder und diesen wenig hinterlassen hatte.³⁴ Dennoch versprachen sie, seiner im Besten zu gedenken. Ähnlich großzügig scheinen sie bei ihrer seelsorgerischen Tätigkeit gewesen zu sein, denn als sich Christoph Gloggnitzer, der Stadthauptmann, 1635 die Gurgel mit einem scharfen Messer durchgeschnitten hatte und man nicht sicher war, ob es sich um Selbstmord handelte,

nahm ihm sein Beichtvater Pater Sedelmeier die Beichte ab, nachdem er „die andern auß der Stuben geschafft“³⁵ hatte. Obwohl zwei anwesende Bader nicht sicher waren, dass der Pater aufgrund der Halsverletzung hatte genug hören können bzw. Gloggnitzer schon nicht mehr bei Sinnen war („Ihme die augen schon aller brochen und er aller ercaltet gewesen“³⁶), stellte der Pater fest, „das er [Gloggnitzer] Ihme genueg in der beicht gethan“³⁷ habe, also die Beichte ausreichend gewesen sei. Gloggnitzer war krank gewesen, vielleicht sogar depressiv, denn er hatte sich oft beklagt, dass ihn die ganze Stadt hasse, weil ihm die Bürger die Schuld für die vielen Wachdienste gäben, außerdem war er „oftt gar kleinmüetig, und melanchollisch“³⁸ gewesen. Pater Sedelmeier gab bei einem anschließenden Verhör zwar zu, dass der Verletzte nicht mehr reden konnte.³⁹ Er bestand aber darauf, Gloggnitzer habe „solche indicia von sich geben“⁴⁰, dass man erkennen konnte, dass er seine Worte verstanden hatte. Daraufhin entschied der Stadtrat, dass der Stadthauptmann „in das geweihte Erdreich begraben werden solle“.⁴¹ Somit war Gloggnitzer mit Hilfe der Franziskaner, in diesem Fall durch Pater Sedelmeier, ein christliches Begräbnis in geweihter Erde ermöglicht worden. Die genaue Sachlage lässt sich zwar nicht mehr rekonstruieren, aber die Schilderung der Umstände, wie es zur Verletzung und Auffindung des Stadthauptmanns gekommen war, lassen es jedoch als durchaus plausibel erscheinen, dass es sich um einen Selbstmord handelte.

Es sind nur wenige Aufzeichnungen über die seelsorgerischen Tätigkeiten der Franziskaner erhalten, allerdings machten sie sich anscheinend besonders während der großen Pest von 1634 verdient. Als die Pfargeistlichen der großen Nachfrage der Sterbenden nach geistlichem Beistand nicht mehr Herr wurden, waren es die Franziskaner und Jesuiten, die direkt bei den Erkrankten diese Aufgaben übernahmen⁴² und sie waren sich durchaus der damit verbundenen großen Gefahren bewusst. Der Guardian zwang keinen der Patres dazu, diese gefährliche Arbeit anzunehmen, sie taten es aus reiner Barmherzigkeit und „guetwilligkeit“.⁴³ Ein weiterer Hinweis darauf, dass man von den Gefahren wusste, ist das gleichzeitig gegebene Versprechen, Ersatz für verstorbene Patres zu schicken.⁴⁴

Während des Krieges wurde in Kirche und Kloster relativ wenig gebaut und erneuert. 1625 gab es einen Streit zwischen den Malern von Ingolstadt und dem Guardian der Franziskaner, weil dieser einen fremden Künstler damit beauftragt hatte, ein Bild des Jüngsten Gerichts zu malen.⁴⁵ Hier spielte die Inflationszeit offenbar noch mit eine Rolle, den Auftrag an einen Fremden zu vergeben, denn der Ingolstädter Maler Hans Roggendorfer hatte das Bild nur teilweise fertig gestellt, aber allein für die bisherige Arbeit, das Malen des Ölbergs, 25 fl. verlangt. Das erschien den Franziskanern viel zu teuer. Man ließ den Guardian gewähren, bat ihn jedoch darum, in Zukunft wenigstens die hiesigen Handwerker (nicht nur Maler) zu beschäftigen. Man konnte den Franziskanern jedoch nicht verbieten, auswärtige Handwerker zu beschäftigen, sondern lediglich an die Patres und ihr Gewissen appellieren.⁴⁶ Allerdings verbot man wenig später ausländischen Malern außerhalb des Klosters in der Stadt zu arbeiten. Auch hier zeigt sich der Versuch – ähnlich wie bei den Märkten – den einheimischen Handwerkern einen Vorteil gegenüber fremden zu verschaffen.

Am Kirchenbau selbst fanden während des Krieges kaum Veränderungen statt. Einzig erwähnenswert ist die Errichtung der Loretokapelle (Lauretanische Kapelle) im Jahr 1642, die die sogenannte Rheintalerin Kapelle ersetzte.⁴⁷ Ansonsten sind keine größeren Umbaumaßnahmen überliefert, was jedoch letztlich keine Rückschlüsse auf mögliche finanzielle Schwierigkeiten des Klosters aufgrund des Krieges zulässt.

6.2.2 Kloster der Augustiner-Eremiten an der Schutter

Die Geschichte der Ordensniederlassung der Augustiner-Eremiten während des Dreißigjährigen Krieges ist für die Fragestellung der Arbeit nur am Rande interessant. Da der Orden erst ab 1654 versuchte, das Studienseminar in ein echtes Kloster umzuwandeln, spielte die Einrichtung während des Krieges nur eine geringe Rolle, zumal nur wenige Patres in Ingolstadt ansässig waren.⁴⁹ Auch in den Protokollen des Stadtrates finden sich kaum Hinweise auf die Augustinerpatres. Beispielsweise verehrte der Prior der Augustiner, Pater Cornelius Curtius, am 1. April 1622 seine «Theses Theologicas» dem Rat.⁵⁰ Zudem sind mehrere Häuserkäufe über die Jahre zu verzeichnen, mit denen man das spätere Klostergebiet arrondierte.⁵¹ Bereits 1637 schreiben die Augustiner, dies geschehe „Zu khainem andern endt, alß Zu erbauung auf selbigen orth einer khirchen und Closter“.⁵² Besonders erwähnenswert ist ein Streit wegen einer Klostermauer, der sich über mehrere Jahre erstreckte. Die Augustiner wollten die Mauer einziehen, damit niemand in einem Winkel Unrat abladen könne, da „hierdurch allerhandt unsauberkeit verhietet werde“.⁵³ Problematisch erschien ihnen, dass ein Brunnen halb im Klostergelände und halb außerhalb stehen sollte⁵⁴, zudem erhoffte man sich offenbar, im Klostergarten durch diese Mauer ein wenig Ruhe „von der pueben boßhafftigkeit“.⁵⁵ Zusätzlich störte die Patres das nahe gelegene Schlachthaus mit seinem Gestank⁵⁶, aber dieser Komplex konnte 1637 gekauft und der Niederlassung einverleibt werden.⁵⁷

Ab den 1630er Jahren ist nur noch von einem Kloster die Rede, obwohl es sich rechtlich gesehen um ein Seminar handelte. Der Bischof von Eichstätt weigerte sich lange Zeit, ein Kloster der Augustiner-Eremiten zu akzeptieren, da diese kein Eigentum in Ingolstadt hätten und deshalb ihren Lebensunterhalt durch die Kollekte in den Gottesdiensten und andere Almosenspenden finanzieren müssten, wodurch besonders den Franziskanern ein Nachteil entstünde.⁵⁸ Trotz der Einwände des Bischofs bezeichnen aber viele Stiche und Aquarelle die Niederlassung als „Templum et Monasterium PP. Augustinianorum“⁵⁹ oder „Augustiner Closter“.⁶⁰

In der Kirche selbst fanden während dieser Zeit kaum Veränderungen statt. Lediglich die Sebastiansbruderschaft, die seit 1614 in der Augustinerkirche ihre Gottesdienste abhielt, stiftete 1642 einen eigenen Altar, der von Weihbischof Sebastian Müller geweiht wurde.⁶¹ Aber die Patres mussten während des Krieges ständig mit Geldsorgen kämpfen. Sie schrieben 1637 in einem Brief an Kurfürst Maximilian: „... auch durch dise betriebte Zeit ... derentwegen wir neben deme, daß wir unß in schulden eingestossen, auch unser Khirchensilber geschmeidte, sovil wir entraden khönnen, versilbert, gleiche burdt getragen“.⁶² Diese Verschuldung war nicht zuletzt durch Einquartierungen von Soldaten und die Kontributionszahlungen verursacht, die auch die Augustiner zu zahlen hatten.⁶³ Zudem dürften die Einnahmen aus Kollekten und Spenden zunächst eher gering gewesen sein, da den Patres aufgrund des Seminarcharakters der Einrichtung zunächst nur zwei mal im Jahr erlaubt wurde zu predigen – nämlich an Kirchweih und an einer Art zweiten Kirchweih (22. Juli) mit der Weinspende.⁶⁴ Auch das Beichthören ist erst ab dem Januar 1634 belegt und dürfte zuvor auch kaum geübt worden sein, aber gerade diese Tätigkeiten zogen verstärkt Gläubige in die Kirche und brachten damit den Augustinern Spenden ein.

Eine Besserung der finanziellen Situation entstand wohl erst durch das so genannte Blutwunder von 1638.⁶⁵ Einem jungen Mann, Johannes Burger, war nach eigenen Aussagen dreimal in einer Statue die Jungfrau Maria erschienen.⁶⁶ Zudem sagten mehrere Konventualen aus, sie hätten Blut aus den Augen der Statue laufen sehen. Die Statue habe zu dem jungen

Mann gesprochen, dass dem Vaterland großes Unheil drohe. Ein Zusammenhang zu der Notzeit dieser Jahre (Schwedenkrieg, Pestwellen, Missernten etc.) drängt sich geradezu auf. Noch bevor der bischöfliche Generalvikar Georg Motzel in Ingolstadt ankam, kursierten schon Gerüchte über ein angebliches (Blut-) Wunder. Nach einer gründlichen Untersuchung wurde Burger als Betrüger hingestellt bzw. entlarvt und das Wunder nicht anerkannt.⁶⁷ Den Augustinern wäre das Geld, das mit einer derartigen Erscheinung in ihre Kassen geflossen wäre (Gottesdienste, Prozessionen etc.), durchaus zupass gekommen⁶⁸, vielleicht wäre sogar ein Wallfahrtsort entstanden. Um die Gemüter in der Stadt abzukühlen, ließ man die Statue zunächst in einem Kasten in St. Moritz verwahren. Offenbar gelang dies auch, denn von dem so genannten Blutwunder ist später nicht mehr die Rede⁶⁹, trotzdem darf man davon ausgehen, dass es nach der Wiederaufstellung der Statue (wann genau ist nicht überliefert) dennoch zu einer gewissen Verehrung im Volk kam.⁷⁰

Erst im Jahr 1654 gingen die Ordensoberen daran, das Seminar in ein Kloster umzuwandeln.⁷¹ Wegen eines Streits mit dem Bischof von Eichstätt gelang es jedoch erst 1683.⁷² Dies erklärt auch die relativ geringe Bedeutung dieser Einrichtung während des Dreißigjährigen Krieges.

„Closter bei S. Joannes im Gnadenthall“⁷³

6.2.3 Franziskanerinnenkloster St. Johann im Gnadenthal

Für das Kloster St. Johann im Gnadenthal ist ähnlich wie bei den Jesuiten eine Ordenschronik erhalten, die 1683 vom Franziskanerpater Victorinus Rheil angefertigt wurde⁷⁴. Diese Aufzeichnungen sind aufgrund ihrer zeitlichen Nähe zu den Ereignissen eine äußerst interessante Quelle, geben jedoch leider recht wenig Informationen zum Geschehen in der Stadt.

Zwischen 1615⁷⁵ und 1627 sind keine Einträge in der Chronik zu finden. 1627 wurde im Kloster „die völlige clausur“⁷⁶ angenommen. Diese «strenge Klausur», wie sie auch genannt wurde, bedeutete die vollkommene Abkehr von der Welt. Hufnagel bemerkt zu Recht, dass der Chronist Pater Victorinus dieses wichtige Ereignis nur streift und kaum näher darauf eingeht.⁷⁷ Anders als beispielsweise bei der Reform des Franziskanerordens durch die Reformaten⁷⁸ weigerte sich bei den Gnadenthal-Schwestern offenbar keine, die neuen Regeln anzunehmen – zumindest ist nichts Entsprechendes verzeichnet. Die Einführung der strengen Klausur ging auf die Initiative Kurfürst Maximilians zurück, der „mitten im Dreißigjährigen Krieg den Befehl erlassen [hatte], alle Klosterfrauen in ihren Klöstern innerhalb seines Landes abzuschließen“.⁷⁹ Auf Befehl Papst Urbans VIII. wurden die Schwestern von „Antonius a Galbiato, Comissarius Generalis, und Visitator Apostolicus ... geweiht“.⁸⁰ Dieses wichtige Ereignis der Klostergeschichte ist in der Chronik nur wenige Zeilen lang, ausführlicher hingegen sind die Eintragungen zu den vielen Flüchtlingen, die das Kloster zwischen 1632 und 1635 aufnahm.

Die Hinweise aus dem Jahr 1632 stehen fast ausschließlich in Verbindung mit dem „gefährlichen Schwedischen Krieg[...]“.⁸¹ Am 3. April flohen 25 Personen aus dem Kloster Marienburg und sechs von Mariastein in das Kloster nach Ingolstadt.⁸² Vier Tage später begab sich offenbar der ganze Konvent von Hohenwart hierher.⁸³ Allein aus Hohenwart waren es die Äbtissin, die Priorin „samt noch 17. Frauwen und 11. Schwestern, neben ihrer Dienerin“.⁸⁴ Beinahe nur eine Randnotiz ist der Hinweis, dass in diesem Jahr offenbar der ganze Konvent der Gnadenthal-Schwestern „in die löbl. H. Bruederschaft Mariae de Victoria“⁸⁵ eintrat.

Interessanterweise ist von der Belagerung Ingolstadts durch die Schweden in der Chronik kein Wort zu finden, wobei Spekulation bleiben muss, woran das lag. Vermutlich hatten die

Kampfhandlungen mit Ausnahme der Flüchtlinge keine unmittelbaren Auswirkungen auf das Kloster gehabt, weshalb sie vielleicht nicht aufgenommen wurden. Auch im Franziskanerarchiv selbst waren ja keine Hinweise auf die Belagerung zu finden.⁸⁶ Unter Umständen erachtete man diese Ereignisse als nicht wichtig genug, um in eine offizielle Chronik eines Klosters aufgenommen zu werden.

Auch das kommende Jahr 1633 sah Flüchtlinge im Kloster. „Die gnädige Frau von Hohenwarth“⁸⁷ kam mit 16 Frauen und Schwestern erneut nach Ingolstadt und starb hier am 20. Mai.⁸⁸ Am 11. April, drei Tage nach den Schwestern aus Hohenwart, erreichte auch die Oberin von Kühbach mit sieben Schwestern Ingolstadt und fand Aufnahme im Kloster. Die Gruppe aus Hohenwart blieb bis zum 14. September 1634 in der Sicherheit der Festung Ingolstadt und reiste dann wieder in ihr Heimatkloster. Die Schwestern aus Kühbach verließen die Stadt erst am 7. Mai 1635.

Die Pest, die vor allem 1634 und 1635 in der Stadt wütete, scheint das Kloster verschont zu haben, zumindest ist von keinem Todesfall durch die Seuche die Rede.⁸⁹ Dennoch machte die zunehmende Notzeit dieser Jahre vermutlich auch den Ingolstädter Schwestern schwer zu schaffen, denn um z.B. Holz, das ihnen der Kurfürst überlassen hatte, in die Stadt hereinzubringen, waren sie auf „allerlei erbettelten statt und land fuehren“⁹⁰ angewiesen.

1645 hatte der Brunnenmeister Meister Richard Reif den Schwestern zum so genannten „Kerrkhasen“⁹¹, einer Wasserleitung, verholfen, „jedoch sollen wir niemand von disem sagen, damit nit khünftiger Zeit solches gelt von Uns gefordert werde“.⁹² Ein Feuer, das im gleichen Jahr durch einen Blitzschlag ausgelöst worden war, vernichtete einen Stall, allerdings konnte durch die schnelle Hilfe der Ingolstädter Bürger ein Übergreifen auf das Kloster verhindert werden.⁹³ Diese Ereignisse wurden in einer gewissen Ausführlichkeit niedergeschrieben, weshalb sie offenbar wichtig für die Franziskanerinnen waren, aber nicht einmal der Tod des Kurfürsten im Jahr 1651 oder auch die schwere Zeit der zweiten Hälfte der 1640er Jahre fanden ihren Niederschlag in der Chronik. Somit ist leider kaum zu ersehen, ob und wie sehr die Schwestern während der Jahre des Dreißigjährigen Krieges zu leiden hatten. Da jedoch keine Eintragungen vorgenommen wurden, erscheint es wahrscheinlich, dass sie diese Zeit ohne größere Probleme und Einschnitte überstanden haben, zumindest weisen die wenigen Notizen in den Ratsprotokollen ebenfalls nicht auf größere Probleme hin. Lediglich während der Zeit der Einquartierungen war das Kloster indirekt betroffen, als man mehrere Soldaten in ein Haus einquartierte, das in Teilen dem Kloster vermacht worden war⁹⁴, aber selbstverständlich wurden keine Soldaten in die Klostergebäude einquartiert.

„die löbl. H. Bruederschaft Mariae de Victoria“¹

6.3 Bürgerkongregation Maria vom Sieg

Die Gründung der Bürgerkongregation Maria de Victoria fand am 1. April 1612 durch 33 Ingolstädter Bürger statt², wobei man dem Jesuitenpater Elias Graf das Amt des geistlichen Oberhaupts antrug, das dieser auch annahm.³ Dieses Amt verblieb bei den Patres der Societas Jesu, was zu ständigen Spannungen zwischen dem Münsterpfarrer und den Jesuiten bzw. der Kongregation führte, da sich der Pfarrer von Unserer Lieben Frau zurückgesetzt fühlte.⁴

Die Gründung marianischer Kongregationen war „Teil der jesuitischen Strategie, die katholische Reform nicht nur in die Breite zu tragen, sondern auch eine größere Stoßkraft durch

die Aktivierung gewisser Gruppen zu erzielen“.⁵ Bereits seit 1577 hatte es in Ingolstadt eine akademische Kongregation gegeben, die sicherlich eine Art Vorbild für die Bürgerkongregation gewesen sein dürfte.⁶ Daneben existierte noch eine so genannte «Congregatio minor» für die Gymnasiasten.⁷ Nach der Gründung der Bürgerkongregation konnte somit die gesamte Bevölkerung mit den drei Bruderschaften abgedeckt werden. Die Gottesmutter Maria sollte als Patronin der Vereinigung firmieren und die Gemeinschaft diene in erster Linie der Verehrung der Gottesmutter und dem Seelenheil ihrer Mitglieder. Die Wahl des Namenszusatzes «de Victoria» ist sicherlich auch als Programm der Kongregation zu verstehen. Das beginnende 17. Jahrhundert sah mit der Protestantischen Union und der Katholischen Liga, aber auch mit der Reichsexekution gegen Donauwörth, die ersten Verbote des Dreißigjährigen Krieges.⁸ Die Gründung der Bürgerkongregation fiel in eine Zeit der sich verschärfenden Auseinandersetzungen zwischen Katholiken und Protestanten. Der Zusatz «de Victoria» nahm zwar zunächst Bezug auf die Seeschlacht von Lepanto im Jahr 1571, wurde jedoch während des Dreißigjährigen Krieges schließlich immer mehr auf den Sieg der Katholiken bei der Schlacht am Weißen Berg vor Prag umgedeutet.⁹ Auch Maximilian unterstützte die Gründung der Ingolstädter Kongregation mit einer Stiftung von 500 fl. und der Eichstätter Bischof Johann Christoph von Westerstetten gab 1613 seine Zustimmung, wobei man davon ausgehen kann, dass er keine andere Wahl hatte, nachdem sowohl der Herzog als auch die Jesuiten die Gründung so stark unterstützt hatten.¹⁰ Die zunächst nur von Männern gebildete Gemeinschaft war zur „Ehr des Allerhöchsten ..., Beförderung Christlicher Gottesforcht, und Andacht unter dem Schutz der hochgelobten Jungfrauen, und Siegreichen Yberwinderin Marie“¹¹ gegründet worden, womit sich u.a. auch die sofortige Unterstützung Herzog Maximilians erklärt, der im Jahr 1645 der Gottesmutter sein Leben in einem mit eigenem Blut geschriebenen Brief weihte: „In manicipium tuum me dedico consacroque, Virgo Maria, hoc teste cruore atque chyrographo, Maximilianeus peccatorum corypheus“.¹²

Bis zur Errichtung einer eigenen Kirche 1619 in der Kreuzstraße stellte der Abt von Kaisheim die kleine Georgskirche¹³ in der Schöffbräustraße zur Verfügung, größere Festtage feierte man in der Jesuitenkirche.¹⁴ Der Bau eines eigenen Oratoriums wurde jedoch schließlich am 4. Oktober 1617 begonnen und war im April 1619 bereits fertig gestellt.¹⁵ Es war jedoch nicht einfach gewesen, den Bischof hiervon zu überzeugen, der erst nach zähen Verhandlungen bereit war, die Errichtung unmittelbar neben der Kirche zur Schönen Unserer Lieben Frau zu akzeptieren. Auch andere hatten sich gegen die neue Kirche gesträubt und offenbar „privatim, et publice (etiam de cathedra)“¹⁶ dagegen agitiert. Bereits sehr früh (endgültig am 21. Juli 1633) war durch den Bischof von Eichstätt die Aufnahme von Frauen ermöglicht worden¹⁷ und schon ein Jahr zuvor hatte man die Schwestern des Klosters Gnadenthal aufgenommen.¹⁸ Leider ist aus der Frühzeit der Kongregation nur sehr wenig Quellenmaterial überliefert, lediglich eine kurze Chronik in lateinischer Sprache und einige wenige Aktenstücke sind erhalten.¹⁹

Die Bruderschaft – oder Sodalität, wie sie auch bezeichnet wurde – hatte großen Zulauf und einige ließen sich sogar noch auf dem Totenbett aufnehmen.²⁰ Die Kongregation war offenbar bereits in ihrer Anfangszeit reich begütert, da die Mitglieder häufig bei ihrem Tod einen Teil ihres Vermögens der Gemeinschaft vermachten.²¹ Leider sind keine Verzeichnisse erhalten geblieben, die eine genaue Aufstellung ermöglichen, jedoch legen die wenigen erhaltenen Quellen einen gewissen Wohlstand der Sodalität bereits wenige Jahre nach ihrer Gründung nahe. Beim Tod eines Mitglieds wurde aus dem Vermögen der Kongregation ein Requiem gelesen, wobei sich der Umfang dieser Seelmesse an der Höhe der Zahlungen oder der Stellung des Verstorbenen orientierte.²² Die Aufgaben, die man mit dem Eintritt übernahm, waren auch karitativer Art. Man verpflichtete sich dazu, Kranke zu pflegen oder Spenden an Arme zu geben.

Mit diesen Tätigkeiten – verbunden mit regelmäßigen Gebeten, Andachten und Gottesdiensten – hoffte man, „das eigene Seelenheil zu fördern ... [und] auch auf sozialem Gebiet versorgt zu sein“.²³

Während des Dreißigjährigen Krieges nahm die Bedeutung der Kongregation stetig zu. Als Beispiel mag das Jahr 1629 gelten, als ein wertvolles Cenotaph (Grabmal) aufgestellt wurde, das u.a. mit Stoffen geschmückt wurde, die aus dem Besitz Elisabeths von England, der Frau des Winterkönigs Friedrich von der Pfalz, stammten. Sie waren nach der Schlacht am Weißen Berg erbeutet und der Kongregation in Ingolstadt geschenkt worden.²⁴ Besonders viele Menschen baten während der Seuchenjahre von 1632/34 um Aufnahme²⁵, wobei die Angst vor der Ansteckung und die erhoffte Hilfe bei Gott wohl viele zu diesem Schritt trieb. Die Betreuung der Pestkranken scheint von vielen Mitgliedern der Kongregation, aber auch der anderen Bruderschaften dennoch mit großem Eifer wahrgenommen worden zu sein. Sie trugen die Toten vor die Tore und begruben sie dort.²⁶ Wahrscheinlich gerade deshalb scheint die Kongregation unter der Seuche gelitten zu haben (150 Tote²⁷), denn das «Summarium» der Jesuiten berichtet davon, dass die Bruderschaft erst 1635 wieder erblühte²⁸; sie hatte unter den Wirren der Vorjahre offenbar einen Mitgliederschwund zu verzeichnen gehabt oder konnte ihre Tätigkeit nicht in der Art und Weise wahrnehmen, wie sie es in ruhigen Zeiten gewohnt war. Nur für wenige Jahre sind konkrete Mitgliederzahlen erhalten. Bereits 1618, sechs Jahre nach der Gründung, waren „über die hundert und Zehen in dero Neuangefangner Bruderschaft gezellt worden“.²⁹ Erst 1650 sind wieder genaue Zahlen bekannt, 1158 Mitglieder waren verzeichnet, und 1666 waren es bereits 667 Männer und 1000 Frauen.³⁰ Diese beachtlichen Zahlen zeigen die Bedeutung der Gemeinschaft eindrucksvoll auf. Im 18. Jahrhundert war ein Großteil der Bevölkerung Mitglied in der Kongregation.³¹

Ein Verzeichnis aus der Mitte des 18. Jahrhunderts listet die wichtigsten Mäzene der Bürgerkongregation auf. Die Fürstbischöfe von Eichstätt, der Abt von Kaisheim, Bartholomäus Holzhauser, Kurfürst Maximilian, die beiden Grafen von Tilly, der Graf von Pappenheim oder mehrere Statthalter sind nur einige der bedeutendsten und bekanntesten Förderer, die teilweise selbst Mitglied der Sodalität waren.³²

Die Verschonung Ingolstadts 1632 bei der schwedischen Belagerung förderte die Verehrung der siegreichen Gottesmutter Maria weiter.³³ Nicht umsonst war seitlich des Hauptaltars in der Kirche Maria de Victoria eine Inschrift angebracht, die auf die schwedische Belagerung Bezug nahm: „Urbs obsidione suecica in festo S. crucis liberata 1632“³⁴ war dort zu lesen und auf der anderen Seite „Urbs a proditione hostili in festo Pentecoste servata 1633“.³⁵ Hier nahm man auf die missglückte Übergabe der Festung durch Verrat Bezug. Ein Jahr nach dem Abzug Gustav Adolphs wurde zudem eine Medaille geprägt, die an die Mitglieder verteilt wurde. Auch diese Prägung hatte die Belagerung zum Thema.³⁶ Den Tod des Schwedenkönigs in der Schlacht von Lützen feierte man ebenfalls groß, da hier sogar der Eichstätter Bischof anwesend war („propter varia beneficia obtenta, praesertim propter mortem Gustavi Adolphi Regis Sueciae“³⁷).

Bereits 1629 hatte man die göttliche Hilfe bei den kommenden Kämpfen für Johann Tserclaes von Tilly, der unter den Besuchern des entsprechenden Gottesdienstes war, erbeten.³⁸ Eine engere Verbindung dieses Feldherrn mit der Bürgerkongregation ist schwer nachzuweisen, allerdings deutet vieles darauf hin. So wurden beispielsweise Exequien (Seelmessen) bei seinem Tod abgehalten, was allein noch nicht aussagekräftig ist, war Tilly doch der wichtigste Feldherr Maximilians gewesen. Zudem hielt die Kongregation für besonders wichtige bzw. verdiente Mitglieder oder Gönner der Gemeinschaft häufiger Seelmessen ab, wie z.B. auch 1645 für den in der Schlacht von Alerheim gefallenen Statthalter von Mercy („11.^{ma} Septembris Exequiae solemnes pro Excell.^{mo} D.^{no} Generali Campi Mareschallo, Bar.^e de Mercy, Urbis

nostrae Profecto⁴³⁹). Aber eine Randnotiz in der Chronik der Kongregation vermerkt bezüglich Tillys im Jahr 1632: „30. Apr. solemnes Exequiae pro Excell.^{mo} D.^o Comite de Tyly, qui inter plurimos gratiarum actiones iam iam moriens omnes suas insignes victorias S. MARIÆ de Victoria adherischt“.⁴⁰ Zudem befanden sich der rote Kornett Tillys und verschiedene andere Kriegsfahnen im Besitz der Kongregation, was eine engere Verbindung nahe legt.⁴¹

Im August des Jahres 1645 kamen über die Donau offenbar viele Verwundete der Schlacht von Alerheim in Ingolstadt an.⁴² Als die Kongregation gebeten wurde, einen „Obristen wachhmaister under dem Merschyschen Regiment“⁴³, der hier verstorben war, zu bestatten, wurde dies abgelehnt. Nicht mangelnde Nächstenliebe oder schlechte Taten des Toten waren hierfür ausschlaggebend, sondern anhand dieser Entscheidung sollten „alle brüeder und schwestern erkennen und abnemen, was sie von dieser ihrer Bruederschaft haben, in dem sie ainzig und allein und keine andere, ohn hochrichtige bedenkliche ursach, so ansehlich begraben, und dardurch [zu] ... beständigen eyffer und lieb gegen ihrer Bruederschaft getrieben und aufgemuentert werden“.⁴⁴ Eine durchaus zweischneidige Entscheidung, wenn man sie unter dem Aspekt der Nächstenliebe betrachtet. Allerdings ging es hier anscheinend nicht allein um ein normales Begräbnis, sondern darum, den Toten mit den gleichen Würden zu beerdigen, wie es einem Mitglied der Kongregation zukam. Bei der Bestattung des Statthalters und General-Feldmarschalls Franz Freiherr von Mercy im gleichen Jahr ließ man hingegen keinerlei derartige Bedenken aufkommen: „H. General und Veldtmarschalkh Freyherr von Merzi (so in dem Treffen vor Aleren riterlich für das Vatterlandt gefochten und umbkhomen) als unser gnädiger herr und Statthalter von unß begehrt massen begraben“⁴⁵ worden. Allerdings ist es sehr wahrscheinlich, dass Mercy Mitglied der Kongregation war, zumindest ist er als ein Mäzen in einer entsprechenden Liste aufgeführt.⁴⁶

Die Bedeutung der Kongregation für die Ingolstädter war während des Dreißigjährigen Krieges sicherlich groß und wuchs während dieser Zeit immens an, was sich allein an den Mitgliederzahlen belegen lässt. Auch die Konkurrenzangst des Münsterpfarrers legt die Vermutung nahe, dass die Bürgerkongregation Maria de Victoria bereits wenige Jahre nach ihrer Gründung beträchtlichen Einfluss in der Stadt hatte und viel Geld für sie aufgewendet wurde.

„de variis rebus Collegii Ingolstadiensis“⁴¹

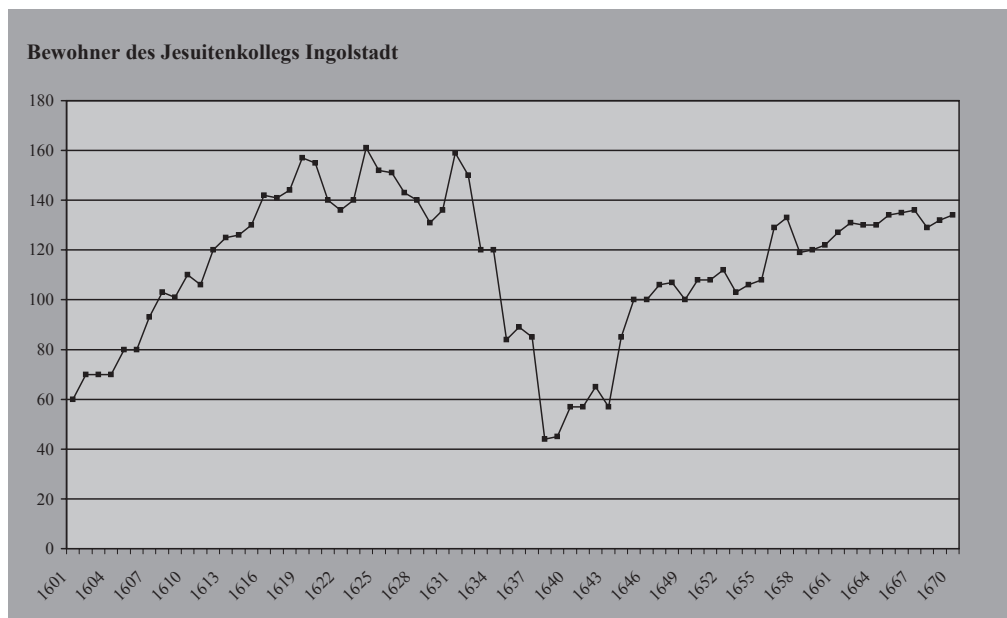
6.4 Jesuiten

Anders als beispielsweise beim Franziskanerorden ist die Überlieferungslage bei den Jesuiten als sehr gut zu bezeichnen.² Wie bei den anderen kirchlichen Einrichtungen Ingolstadts hatte der Krieg jedoch auch für die Jesuiten in der Stadt keine gravierenden Auswirkungen, sieht man von den wirtschaftlichen ab. Die Societas Jesu hatte jedoch aufgrund ihrer weltweiten Organisation und der häufigen Wechsel der Patres, gerade in der Universitätsstadt Ingolstadt, einen weitaus besseren Überblick über die Ereignisse im Reich als z.B. der Stadtrat. Obwohl die Universität in dieser Arbeit nicht explizit behandelt werden soll, ist es doch vor allem die Hochschule, welche die Jesuiten zum einen als Lehrpersonal stark an die Stadt band und zum anderen auch einen steten Wechsel der Lehrer nach sich zog.³

Während des Krieges wurden im Vergleich zu den 30 Jahren zuvor nur wenige Baumaßnahmen am Jesuitenkolleg durchgeführt.⁴ Kleinere Reparaturen, wie in der Küche (Erweiterung

1620) oder am Dach der Wäscherei, fielen kaum ins Gewicht. 1620 erhielten die Jesuiten eine offenbar seit langem gewünschte Wasserleitung in den Speisesaal, die Bäckerei und die Apotheke verlegt⁵, was ihnen das Leben offenbar beträchtlich erleichterte. 1630 riss man eine Scheune ab, um mehr Platz für die Schreinerei des Kollegs zu erhalten und 1632 wurden durch die Kriegswirren mehrere Ökonomiegebäude vor dem Kreuztor zerstört; ob sie wieder aufgebaut wurden, ist nicht vermerkt.⁶ Außerdem brach man im selben Jahr zwei Häuser ab, die baufällig geworden waren und richtete 1633 eine kleine Brauerei ein, die wegen der schlechten Versorgungsmöglichkeiten aus der zerstörten Filialniederlassung Biburg errichtet wurde.⁷ Der Krieg hatte hier also Baumaßnahmen notwendig gemacht, die ansonsten unnötig gewesen wären. Abschließend ist noch ein kleiner Umbau im Jahr 1645 erwähnenswert, durch den ein größerer beheizbarer Raum geschaffen wurde.⁸ Letztlich war die umfangreichste Baumaßnahme dieser Jahre aber die Errichtung eines unterirdischen Gewölbes, das bei den Bürgern Ingolstadts große Unruhe hervorrief.⁹ Obwohl die Ausdehnung des Kollegs vor dem Krieg sehr expansiv gewesen war, bremsten die Kampfmaßnahmen weitere Baumaßnahmen nicht, denn die meisten baulichen Veränderungen und Erweiterungen waren bereits bis Kriegsbeginn abgeschlossen worden.¹⁰ Es scheint hier also keine Beeinträchtigungen durch die kriegerischen Ereignisse gegeben zu haben und auch nach dem Westfälischen Frieden kam es zunächst zu keinen größeren Neubauten, sondern es wurden lediglich Reparaturen und eine Sanierung durchgeführt – vor allem nach einem Brand im Jahr 1684.¹¹

Bei der Zahl der Bewohner des Kollegs, die sich aus dem «Summarium de variis rebus Collegii Ingolstadiensis» ergibt¹², ist eine deutliche Entwicklung zu beobachten. Von 1601 bis 1620 stieg die Zahl der Kollegbewohner kontinuierlich von zunächst 60 Personen auf schließlich 157 im Jahr 1619 bzw. 155 im Jahr 1620 an. Kurz unterbrochen durch die Jahre der Kipper- und Wipperinflation¹³, wurde diese Entwicklung bis 1624 fortgeführt (161 Personen). Der nun folgende Einbruch bis 1629 lässt sich kaum durch schlechte Ernten erklären, und ist dennoch stärker als 1621 bis 1623. Der Tiefpunkt dieses Absinkens ist mit 131 Personen jedoch auch nicht zu ausgeprägt. Bis 1631 erholten sich die Zahlen der Niederlassung wieder auf 159 Personen.



Der Einbruch der Zahlen bedingt durch Pest und schwedischen Einfall in Bayern war nachhaltig, bis 1635 fallen die Zahlen extrem auf gerade einmal etwas mehr als die Hälfte, nämlich 84 Personen. Zwei kurze Jahre der Stagnation folgten, bevor ein weiteres Absinken einen absoluten personellen Tiefpunkt für das Kolleg in Ingolstadt bedeutete, als nur mehr 44 Personen in der Jesuitenniederlassung wohnten. Die Pest und Notzeit der anschließenden Jahre hatten offensichtlich die Bewohnerzahl stark dezimiert und für ein Ausbleiben des notwendigen Nachwuchses gesorgt, außerdem war durch die Schließung der Universität und den Rückgang der Immatrikulationen¹⁴ die Stellung von weniger Hochschullehrern nötig geworden – eine Hauptaufgabe der Ingolstädter Niederlassung. Denkbar wäre auch ein vorläufiger Rückzug der Jesuiten aufgrund der schwierigen Situation in Bayern, zumindest wurden viele Patres (13 allein im Oktober 1633) in andere Niederlassungen verlegt.¹⁵ Eine Erholung trat relativ rasch wieder ein und gegen Ende des Krieges hatte das Kolleg wieder mehr als 100 Bewohner pro Jahr zu verzeichnen. Die Belegungszahlen erreichten aber bis 1670 trotz eines stetigen Anstiegs nicht mehr die Werte von 1624 oder 1631. Die nachhaltig niedrige Einschreibequote an der Universität dürfte hier ebenso ausschlaggebend gewesen sein, wie die Bevölkerungsverluste während des Krieges. Aus den genannten Gründen studierten weniger Schüler bei den Jesuiten und an der Hohen Schule, was wiederum eine geringere Anzahl an Lehrern nötig machte, dennoch ist eine langsame, aber kontinuierliche Erholung der Zahlen des Kollegs zu beobachten. Ein erneutes Einbrechen, beispielsweise durch die Pest von 1649/50 oder durch die in den letzten Kriegsjahren starke Verwüstung Bayerns, ist nicht zu beobachten. Dies lag u.a. daran, dass die Jesuiten von der Pest verschont geblieben waren.¹⁶ Denkbar wäre auch, dass die Versorgungsmöglichkeiten der Ingolstädter Jesuiten nicht so gut waren, als dass man die doch recht hohe Zahl von etwa 160 Personen hätte ernähren können, nachdem in der ersten Hälfte der 1630er Jahre ja viele Bauern von ihren Höfen in die befestigten Orte in der Umgebung flohen¹⁷ und somit ihre Abgaben nicht mehr zahlen konnten. Vereinzelt Hinweise im «Summarium» weisen in diese Richtung.¹⁸ Da hierüber jedoch keine konkreten Aufzeichnungen erhalten sind, muss es bei diesen Überlegungen bleiben. Sicher ist jedoch, dass es nicht an einer großen Sterblichkeitsrate bei den Jesuiten lag, denn diese bewegte sich zwischen 1618 und 1648 bei durchschnittlich weniger als drei Toten pro Jahr (ohne die Pestjahre 1632 bis 1634 sogar bei unter drei).

Das «Summarium» gibt zumindest in einigen Jahren die Anzahl der Teilnehmer an den Eucharistiefeiern an, sodass sich hier eine gewisse Entwicklung ablesen lässt.¹⁹ Selbstverständlich besuchten nicht alle Einwohner der Stadt jede Messfeier der Societas Jesu, die meisten blieben wohl in ihrer eigenen Pfarrei, aber an besonderen Festtagen oder bei festlichen Anlässen (wie z.B. 1622, dem großen Fest zur Heiligsprechung von Ignatius und Franz Xaver) kann man davon ausgehen, dass die Mehrheit der Ingolstädter an den Gottesdiensten teilnahm, stellten sie doch ein Großereignis im Alltag der Bevölkerung dar.²⁰ Zudem kamen aus der Umgebung zu diesen Anlässen auch viele Nicht-Ingolstädter in die Stadt. Trotz dieser Einschränkungen ist die Zahl der Eucharistieteilnehmer bei den Jesuiten ein Indikator für die Frömmigkeit der Bevölkerung, die sich nicht zuletzt in Notzeiten verstärkt an Gott wandte.²¹

Nur wenige signifikante Punkte sollen hier angesprochen werden. Die relative Konstanz der Zahlen zwischen 1623 und 1631 weist darauf hin, dass zu dieser Zeit in der Bevölkerung offenbar kein großes Krisenbewusstsein vorhanden war.²² Da sich der Krieg weit außerhalb des bayerischen Territoriums abspielte, in der zweiten Hälfte der 1620er Jahre vor allem in Norddeutschland, darf dies auch nicht verwundern. Erst die verstärkten Baumaßnahmen an der Festung Ende 1631 dürften die Ingolstädter sensibilisiert haben.²³ Zudem wurde der Stadtrat – und somit vermutlich unmittelbar danach auch die Bevölkerung – im Oktober 1631 über die

Gefahr einer möglichen Belagerung durch schwedische Truppen informiert.²⁴ Auch die steigende Zahl an Flüchtlingen, die die Festung erreichten, blieb der Bevölkerung nicht verborgen und dürfte die Bedrohung deutlich gemacht haben. Die Teilnehmer an den Eucharistiefiern sind zahlenmäßig während der Inflationszeit leider im «Summarium» noch nicht erfasst, sodass sich nur beobachten lässt, dass das Seuchenjahr 1634 zwar zu einem erhöhten Gottesdienstbesuch führte – eine Zunahme von über 50 % ist hier zu erkennen –, aber dies nicht nachhaltig war. Bereits ein Jahr später sanken die Zahlen der Eucharistieteilnehmer von 26.260 auf 15.500, was sogar unter dem Durchschnitt der 1620er Jahre lag. Es ist hier jedoch zu bedenken, dass große Menschaufmäufe während der Seuchenjahre sicherlich vermieden wurden bzw. sogar verboten waren.²⁵ Zudem waren auch viele Menschen gestorben, weshalb diese Zahlen relativiert werden müssen. Auch die vielen Flüchtlinge²⁶ erhöhten die Menge der Gottesdienstbesucher wesentlich. Dennoch wird hier eine gewisse Krisenstimmung in der Bevölkerung deutlich.

Ein kontinuierlicher Anstieg der Gottesdienstbesucher ist ab den 1640er Jahren zu beobachten. Das letzte Jahrzehnt des Krieges, das nochmals großes Leid über die Bevölkerung Bayerns bringen sollte²⁷, führte zu einer erhöhten Teilnahme an Messfeiern. Waren zwischen 1623 und 1628 durchschnittlich 20.263 Personen bei den Gottesdiensten der Jesuiten anwesend, so sind es zwanzig Jahre später im Schnitt 26.793 (1643 bis 1648), was einer Steigerung von fast einem Drittel entspricht. Der immense Anstieg der Gottesdienstteilnehmer des Jahres 1651 (50.400 Personen) lässt sich mit ziemlicher Sicherheit durch den Tod Kurfürst Maximilians erklären. Dieser hatte Bayern seit 1598 regiert und war wohl mit einer der großen Konstanten des Dreißigjährigen Krieges gewesen²⁸, sodass sein Tod am 27. September 1651 im Neuen Schloss von Ingolstadt in der Bevölkerung große Trauer hervorrief.²⁹ Die Begräbnisfeierlichkeiten und Seelmessen in Ingolstadt fanden zwar im Münster zur Schönen Unserer Lieben Frau³⁰ und in St. Moritz³¹ statt, aber auch in den anderen Kirchen und selbstverständlich bei den Jesuiten, die Maximilian während seiner ganzen Regierungszeit stets außerordentlich unterstützt hatte, feierte man Gedenkmessen.³² Maximilian war durch die Jesuiten sehr geprägt worden³³, denn als seine jesuitischen Beichtväter wirkten neben Gregor von Valencia (1549-1603)³⁴ auch Johannes Buslidius (1554-1623)³⁵, Adam Contzen (1571-1635)³⁶ und Johannes Verveaux (1586-1661)³⁷. Aber auch Jakob Keller (1568-1631)³⁸ hatte als juristischer Berater großen Einfluss auf die (politischen) Entscheidungen Maximilians. So ist es nicht verwunderlich, dass besonders die Gesellschaft Jesu über den Verlust des Kurfürsten betroffen war.

Im Folgenden soll nun ein Blick auf die wichtigsten Ereignissen des Jesuitenkollegs Ingolstadt in der Zeit zwischen 1615 und dem Tod Maximilians geworfen werden. Bei der seelsorgerischen Arbeit der Jesuiten scheint es bis in die zweite Hälfte der 1620er Jahre keine außergewöhnlich erwähnenswerten Besonderheiten gegeben zu haben. Lediglich 1616 ist von der Verstoßung eines „haereticus“³⁹ im Dorf Mönchingen auf dem Gebiet von Pfalz-Neuburg die Rede. Die Jesuiten übernahmen dort anschließend für eine gewisse Zeit die Gottesdienste, bis sie einen geeigneten Pfarrer gefunden hatten.⁴⁰ Zudem wurden die Friedhöfe und Kirchen Mönchings und seiner Filialkirchen wieder nach Katholischem Ritus („Catholicam ritus“⁴¹) geweiht. Ansonsten ist von Problemen zwischen Katholiken und Protestanten während dieser Zeit keine Rede.

1620 spürte das Kolleg die ersten Auswirkungen des Krieges. Die Patres hatten vier Knechte und acht Pferde auszurüsten und für den Feldzug nach Österreich und Böhmen zu stellen.⁴² Sie waren offenbar nicht davon überzeugt, dass dieses Vorgehen rechtens sei, da sie in ihren Urkunden keine Bestimmung finden konnten, zur Stellung von Kriegsvolk verpflichtet zu sein. Dennoch weigerten sie sich nicht und kamen der herzoglichen Aufforderung nach. Auch 1621 mussten Pferde und Knechte gestellt werden, diesmal jedoch nur vier Tiere und zwei Diener, wobei explizit vermerkt wird, dass die Patres sie unversehrt zurück erhielten. Es ist unklar,

ob das bedeutet, dass die vier Knechte und acht Pferde des Vorjahres nicht zurück kamen oder verletzt wurden. Ebenfalls 1621 hatte Maximilian vom Papst die Erlaubnis erhalten, den Zehnten in den Pfarreien seines Herzogtums einzuziehen „ad onera belli sustinenda“.⁴³ Explizit ausgenommen wurden hier jedoch u.a. die Klöster Biburg, Münster und die Niederlassung von Ingolstadt.⁴⁴ Der Papst begründete diese Ausnahme, „quod plurae alia iam belli incommodo Collegii exantlasset“.⁴⁵

Die Inflation und ihre Auswirkungen erreichten das Kolleg schließlich 1622. „Cum ob rerum omnia pecuniam nemo in urbe reperiret“⁴⁶, der die Alumnen des Klerikerseminars vom Hl. Hieronymus unterhalten hätte, verlegte man sie in das Konvikt und fand schließlich in Jakob und Franz Fugger zwei Förderer, die ein Haus für die Alumnen gründeten.⁴⁷ 1623 schließlich wurde der Philosophiekurs Mitte Mai frühzeitig beendet, „quia victualium angustiae summae erant“.⁴⁸ Weitere Hinweise auf eine besondere Notsituation in diesen Inflationsjahren sind jedoch nicht zu finden. Und trotz der beginnenden rapiden Münzverschlechterung, beging man 1622 das Fest der Heiligsprechung des Ordensgründers Ignatius und des Missionars Franz Xaver außerordentlich feierlich.⁴⁹

Papst Gregor XV. hatte diese beiden Jesuiten am 12. März des Jahres 1622 heilig gesprochen.⁵⁰ Ablauf und Umfang der Feierlichkeiten in Ingolstadt waren pompös und riesig. Eine ganze Woche lang, vom 7. bis 14. Mai, wurde nahezu im gesamten Stadtgebiet gefeiert. Umzüge, das Aufstellen von Triumphbögen, Festgottesdienste, Aufführungen von Theaterstücken und vieles mehr brachte unter anderem einer Vielzahl von Handwerkern über Wochen hinweg Arbeit. Diese Arbeiten waren so umfangreich, dass auch auswärtige Kräfte in die Stadt geholt werden mussten. Fast die gesamte Stadt nahm an den Ereignissen teil und das Fest wurde außerordentlich prunkvoll begangen. Es kann hier nicht der Ort sein, die sich im «Summarium» über zehn Seiten erstreckende, detaillierte Beschreibung der Festlichkeiten wiederzugeben⁵¹, dennoch sollen besondere Höhepunkte kurz aufgeführt werden. Offenbar erschien es dem Chronisten zunächst erforderlich, eine Erklärung dafür zu liefern, weshalb das Fest „magnificentius“⁵² ausfiel. Unter anderem hob man die Bedeutung Ingolstadts als erste Niederlassung der Jesuiten in Bayern hervor, die auch die letzte gewesen sei, die Ignatius noch selbst gegründet hatte.⁵³ Gerade die verstärkten Begründungen für die Festlichkeiten verdeutlichen, dass derartig prächtige Feierlichkeiten bei den Jesuiten eher unüblich waren.⁵⁴

Allein die Bühne, die für die Festwoche errichtet worden war, verdeckte fast den gesamten Hauptaltar der Kirche.⁵⁵ Mehrere Heiligenstatuen und zahlreiche Verzierungen waren in monumentaler Weise angebracht und schlugen die Besucher in ihren Bann.⁵⁶ Auch die Außenfassade der Hl.-Kreuz-Kirche wurde aufwändig, u.a. mit einem Aufbau (bzw. Bogen) aus nachgebildeten Felsen und offenbar echten Bäumen, geschmückt.⁵⁷ Auf mehreren Gemälden waren Geschichten aus dem Leben von Ignatius von Loyola und Franz Xaver dargestellt. Ein zweiter Bogen stellte allegorisch u.a. Europa, Asien und Afrika dar. Neben diesen umfangreichen Einbauten gab es eine große Prozession, die in ihrer Pracht und ihrem Umfang genauestens beschrieben wird. Die Geistlichkeit, ein Großteil der Bevölkerung („hominibus ... erat confertus ut Civitas universa ad spectaculum confluisse videret“⁵⁸) und viele Soldaten nahmen an diesem Umzug teil. Am Ende der Prozession gaben Soldaten mehrere Salutschüsse ab und bezeugten so ihre Verehrung für die neuen Heiligen.⁵⁹ Bis weit in die Nacht dauerten die Festlichkeiten dieses ersten Tages. Mit zahlreichen Gottesdiensten, Ansprachen, weiteren Umzügen, Gedichten und der Aufführung von Theaterstücken wurde die folgenden sechs Tage lang gefeiert. Die detaillierte Schilderung gibt ein schillerndes Bild dieser Woche und zeigt die Begeisterung, mit der die erste Heiligsprechung zweier Jesuiten vonstatten ging. Gleichsam als erneute Begründung, aber auch als Bestätigung für die Richtigkeit dieser aufwändigen Feier, werden in der Chronik abschließend noch einige Begebenheiten berichtet, die fast als Wunder

angesehen wurden. Ein Mann entging knapp dem Tod, als ihn eine Artilleriekugel nur wenig verfehlte, ein Bauarbeiter stürzte an die neun Meter in die Tiefe und blieb unverletzt, zwei Brände im Kolleg konnten, ohne großen Schaden anzurichten, gelöscht werden und sogar das neblige Wetter dieser Tage wurde als Zeichen des Himmels gedeutet, der die Zuschauer nicht mit zu großer Hitze quälen wollte. Auch als ein Kind durch einen Pferdehuf verletzt wurde, aber keine bleibende Schäden zurückbehielt, sah man darin eine Bestätigung der Wunderkraft und Bedeutung der neuen Heiligen. Und schließlich wurde es beinahe als wunderbar angesehen, dass bei der Nachstellung eines Sturmangriffs, der mit echten Waffen durchgeführt wurde, keiner der Zuschauer verletzt wurde, was ein bezeichnendes Bild auf die Sicherungsmaßnahmen wirft.

In den folgenden Jahren sind im «Summarium» keine außergewöhnlichen Ereignisse verzeichnet. Die zweite Hälfte der 1620er Jahre scheint (wie in der Stadt allgemein) eher ruhig gewesen zu sein, lediglich das Jahr 1626 brachte dem Kolleg Probleme. Besonders schlimm scheint in diesem Jahr das Wetter gewesen zu sein, was die Jesuiten im Gegensatz zur Bevölkerung jedoch nicht allzu stark getroffen zu haben scheint.⁶⁰ Das hing nicht zuletzt mit mehreren Erbschaften zusammen, durch welche die Schwierigkeiten dieser Jahre finanziell offenbar problemlos zu überwinden waren.⁶¹

1627 und 1628 vermerkt das «Summarium» den Ausbruch einer „pestifera contagio“⁶² (gemeint war die Pest in Mailing), sodass die Kollegbewohner die Stadt ein halbes Jahr nicht verlassen konnten. Die Seuche forderte jedoch keine Opfer unter den Jesuiten.⁶³

Ebenfalls 1628 wurden die beiden Jesuiten Georg Samor und Alexander Spinaeus „ex illa [Religionis] dimissi“.⁶⁴ Über die Gründe des Ausschlusses ist nichts vermerkt. Vermutlich traten sie zum Protestantismus über, da sie nicht nur aus der Gesellschaft, sondern aus der Religionsgemeinschaft ausgeschlossen wurden.

Wie in allen anderen Quellen auch nehmen die Jahre 1632 bis 1634 einen besonderen Stellenwert im «Summarium» ein. Auch die Jesuiten widmeten gerade diesen Jahren besonders viel Aufmerksamkeit. An erster Stelle ist von den vielen Todesfällen („funestas tot Ingolstadi illuxit“⁶⁵) die Rede, die in der Stadt zu beklagen waren, denn der Ausbruch des Ungarischen Fiebers machte auch vor dem Jesuitenkolleg nicht halt und forderte viele Todesopfer.⁶⁶ Dennoch findet der Chronist noch viel Raum für die Beschreibung weiterer wichtiger Ereignisse. Besonders die wirtschaftliche Not dieser Jahre klingt immer wieder an, so konnte man bereits geschlagenes Holz nicht mehr in die Stadt bringen, da die anrückenden Schweden dies unmöglich machten.⁶⁷ Vor dem Kreuztor wurde ein Garten „totus bellicu tumultu destructus“.⁶⁸ In diesem Garten waren in Ställen Kühe und anderes Vieh, sowie Hühner und Enten untergebracht. Die Verwüstung dieses Gartens und „sumptuu[s] in milites, equitesque à nobis in bellu[m] miss[i]“⁶⁹, kosteten das Kolleg mehr als 4000 fl. Dennoch vermerkt das «Summarium», dass „in Victu, potusque nihil deesset, omnibus nostris admirantibus“.⁷⁰

In erster Linie stellten jedoch die Epidemien dieser Jahre die Jesuiten vor große Herausforderungen. In ein Haus, das ihnen gehörte, wurden die am Ungarischen Fieber erkrankten Soldaten einquartiert.⁷¹ Diese Einquartierung hatte das Haus jedoch in einem derart schlechten Zustand zurückgelassen, als man die Soldaten Ende 1632 nach Vohburg verlegte, dass sich die Societas Jesu dazu entschloss, es abzureißen. Der Grund hierfür war in erster Linie jedoch nicht die Baufälligkeit, sondern weil es „et lue, et ruinâ interius foedata erat“.⁷² Aber auch andere Liegenschaften wurden zeitweise mit Soldaten belegt, ohne dass die Jesuiten etwas dagegen unternehmen konnten, was zu größeren Verstimmungen zwischen Kolleg und Stadtrat führte.⁷³

Die Ankunft der schwedischen Armee behinderte auch die Seelsorge in den umliegenden Dörfern. War es zuvor üblich gewesen dort Christenlehre („Catecheses“⁷⁴) zu geben (1626

beispielsweise in zehn Dörfern⁷⁵), so wurde dies ab sofort unmöglich.⁷⁶ Hingegen verlagerten die Patres ihre Energie in erster Linie auf die Betreuung der Kranken, was nicht ungefährlich war.⁷⁷

Die Niederlassung in Ingolstadt wurde von den schwedischen Truppen zwar verschont, da die Stadt ja während des Krieges nicht eingenommen werden konnte, anders sah dies aber in der Filialniederlassung von Ingolstadt, in Biburg, aus, die komplett zerstört, und deren Bewohner misshandelt und teilweise umgebracht wurden.⁷⁸ Dennoch bewirkte gerade diese Notzeit, in der man nicht wusste, ob man den nächsten Tag erleben würde, eine Rückbesinnung auf die „antiqua[m] pietat[em]“⁷⁹, da „occasionibus hac augetur Dei timor, et Virtus“.⁸⁰ Trotz all der Bemühungen, die Seelsorge in Ingolstadt aufrecht zu erhalten und der (noch) relativ guten wirtschaftlichen Situation des Kollegs, wurden dennoch mehrere Patres in andere Niederlassungen geschickt.⁸¹ Am 10. Oktober 1633 sandte man 13 Jesuiten nach Wien und Graz, was bei 159 Bewohnern im Vorjahr über 8 % bedeutet. Dies hing mit den „pericula et damna belli“⁸² zusammen, die das Kolleg das ganze Jahr über belasteten. Erneut konnten Güter nur mit Konvois transportiert und mussten wiederholt Pferde und Wagen für militärische Zwecke bereitgestellt werden.⁸³ Außerdem quartierte man den Jesuiten 50 Soldaten ein, da kein Sold mehr bezahlt werden konnte und „in humeros Urbis res tota incabuit“.⁸⁴ Diese 50 Personen mussten mit Lebensmitteln und Geld (etwa 50 fl. pro Woche) versorgt werden.⁸⁵

Auch die Jahre nach der Schwedenbelagerung waren für die Jesuiten schwierig. Ihre Filialniederlassungen in Biburg und Münster konnten nicht besetzt werden, „ob hostium, amicumque militum iniurias et discrimina“⁸⁶, und waren teilweise komplett zerstört worden. Zeitweise besetzten Truppen die dortige abgebrannte Niederlassung.⁸⁷ Feindliche Armeen unter Bernhard von Weimar und Gustav Horn hatten die Felder um die Stadt verwüstet und die Jesuiten litten unter den Folgen der Ernteausfälle, Flüchtlingströme, Seuchen etc. – wie die ganze Stadt auch. Wiederholt waren Pferde und Knechte zu stellen, die häufig getötet wurden oder aus anderen Gründen nicht zurückkehrten. Die wirtschaftliche Not dieser Jahre wird deutlich, wenn auch nicht viel darüber geschrieben wird. Vor allem die Unmöglichkeit in ausreichendem Maße Wein zu bekommen, scheint für die Patres ein großes Problem gewesen zu sein, denn das «Summarium» nimmt dieses Thema immer wieder auf⁸⁸, aber auch an anderen Lebensmitteln entstand zunehmender Mangel (z.B. fehlten Eier).⁸⁹

Als sich ab Oktober 1634 die Pest sehr schnell in der Stadt ausbreitete, verließen viele Jesuiten das Kolleg „solandis [wohl solvendis] iuvandisque aegris“.⁹⁰ Man wollte sich nicht einschließen und übernahm vor allem das Beichtthören, wobei jedoch Sicherheitsmaßnahmen ergriffen wurden.⁹¹ Man errichtete eine hölzerne Wand, „nequa ... corruptior aura Sociorum cuiqua fraudi foret“.⁹² Die Zahl der durch die Seuche verursachten Todesfälle bei den Jesuiten war wohl nicht zuletzt deshalb recht hoch, denn es erscheint unwahrscheinlich, dass eine völlige Abschottung – gerade durch eine Holzwand – möglich war.⁹³

Die folgenden Jahre sind geprägt von einer langsamen Erholung, wobei das Kolleg finanziell auch von der Ordensleitung unterstützt wurde, indem man immer wieder größere Summen bereitstellte (1636 beispielsweise 4000 fl.⁹⁴; 1637 sogar 8000 fl.⁹⁵), da man in Ingolstadt fast immer unter „angustiis“⁹⁶, in erster Linie durch die Kriegsschäden verursacht, litt. Im Großen und Ganzen jedoch kam es zu keinen größeren oder gar bedeutenden Ereignissen, die der Chronist niedergeschrieben hätte.⁹⁷

Als 1641 die Schweden unter Führung General Baners erneut in Bayern einfielen⁹⁸, führte der Zuzug von Flüchtlingen wiederum zu einer Lebensmittelverknappung und zu Hunger (nicht nur im Kolleg), zumal die Jesuiten teilweise selbst für die Versorgung der Bedürftigen sorgten.⁹⁹ Indirekt und unmittelbar betroffen war erneut die Niederlassung von Biburg. Die

Erinnerungen an die Ereignisse von 1632 führten zu einer Art Massenflucht der Bevölkerung („*qua de causa, incolis in vicinia omnibus trepida fuga ... alio delatis*“¹⁰⁰). Das Vieh konnte zwar nach Ingolstadt gebracht werden, litt aber unter dem eiligen Transport erheblich.¹⁰¹ Letztlich gelang es dem Feind aufgrund der einsetzenden Eisschmelze¹⁰² jedoch nicht, wieder bis nach Biburg vorzudringen, weshalb die Bewohner relativ schnell zurückkehren konnten.¹⁰³

Gegen Ende des Krieges finden sich immer wieder Eintragungen über die schweren Zeiten: „*Caetera omnia antiquus tenuere nisi quod labores nostros auxere turbae hostiles, mortuorum pericolorumque feraces.*“¹⁰⁴ 1647 konnten wegen des Krieges die Katechesen nicht abgehalten werde („*Catechismi rurales ob bellicos metu aliquandiam intermissi*“¹⁰⁵). Sie wurden lediglich in Gaimersheim, Kösching und Etting wieder aufgenommen, wobei unklar bleibt, wie lange sie nicht abgehalten worden waren.¹⁰⁶

Im gleichen Jahr brach erneut das Ungarische Fieber in der Stadt aus.¹⁰⁷ Es handelte sich eindeutig nicht um die Pest, da man zwei Patres anders behandelte „*quod in peste solet*“.¹⁰⁸ Dennoch ähneln die Vorsichtsmaßnahmen durchaus denen bei der Pest üblichen. Die beiden Jesuiten wurden von den anderen abgesondert, hielten an einem bestimmten Altar ihre Gottesdienste selbst ab und benutzten Gewänder, die nicht an andere ausgegeben wurden.¹⁰⁹ Durch diese Maßnahmen gelang es, die anderen Jesuiten vor einer Ansteckung zu bewahren. Allerdings sorgte man sich sehr, dass sich gerade der „*Juniorum pater spiritualis*“¹¹⁰ angesteckt hatte, denn dieser hatte sich nämlich nicht davon abbringen lassen, selbst zu den Kranken hinaus zu gehen.¹¹¹ Wohl nicht zu Unrecht vermutete man hier ein erhöhtes Ansteckungsrisiko – auch für die Schüler. Somit befanden sich die Jesuiten in einem Dilemma: Einerseits wollten sie ihrer Christenpflicht, der Betreuung der Kranken, nachkommen, andererseits hatten sie auch eine gewisse Verantwortung, die in ihrem Kolleg wohnenden und studierenden Kinder und Jugendlichen zu schützen.

Durch den erneuten Einfall der schwedischen Truppen wurden die Dörfer der Umgebung verwüstet, „*quas bellicus turbo ... eius & prioris anni ... intulerat*“.¹¹² Im gleichen Jahr erhängte sich aus ungeklärten Ursachen ein Mitbruder in einem Schuppen.¹¹³ Er sollte nach eingehender Beratung trotzdem nach christlichem Ritus begraben werden. „*Placebat tamen rem clam haberi, eumque intra septa collegii, quia evedendi cadaver modus non erat lamari.*“¹¹⁴ Das «Summarium» berichtet von gewissen Schwierigkeiten, die Angelegenheit geheim zu halten, da sich gerade zu dieser Zeit viele Externe im Kolleg aufhielten und diese durch eine unbedachte Äußerung von der Sache Kenntnis bekamen.¹¹⁵ Schließlich verpflichtete man alle Zeugen zu Stillschweigen und begrub den Toten in aller Heimlichkeit nachts in eben dem Schuppen, den er für seinen Freitod ausgewählt hatte. Letztlich dürfte es zwei Gründe für die Notwendigkeit der Geheimhaltung gegeben haben. Zum einen war es dem Ansehen des Kollegs sicherlich abträglich, wenn ein Jesuit Selbstmord beging und das noch innerhalb der Niederlassung. Zum zweiten bestand im 16. und 17. Jahrhundert die Gefahr der Konfiskation der Güter von Selbstmördern durch den Landesherrn.¹¹⁶ Wenn es auch unwahrscheinlich gewesen sein dürfte, dass Maximilian hier Zugriff auf einen – gewiss kleinen – Teil des Ordensvermögens genommen hätte, so wären die Wellen einer derartigen Bekanntmachung sicherlich hoch geschlagen, was die Societas Jesu unbedingt vermeiden wollte.

1648 fand der Unterricht in Christenlehre „*ob agricolaram fugam, intra urbem quatuor locis*“¹¹⁷ statt. Wo genau diese vier Orte waren, wird jedoch nicht genannt. Explizit wurde auf „*suspensis in pagos desolatos excursionibus*“¹¹⁸ verwiesen. Immer noch wütete das Ungarische Fieber in der Stadt und die Jesuiten standen den Kranken bei.¹¹⁹ Aufgrund der Not dieser Zeit wurde dem Gymnasium nahe gelegt „*ommissa ... sollenniore actione*“.¹²⁰ Trotz der Truppenpräsenz dieses Jahres hatten die Jesuiten jedoch Hoffnung, die Ernte einbringen zu können, denn diese hatten

die Soldaten weder vernichtet noch mitgenommen¹²¹, aber ein Jahr später zeigte sich, dass diese Erwartung nicht erfüllt wurde. Es gab erneut eine Hungersnot, aber die Jesuiten gewannen der Situation auch etwas Gutes ab, denn sie sahen darin den Grund, warum es gelang, gerade in diesem Jahr außerordentlich viele Seelen zu gewinnen („animarum lucra adiuvit praesens omnem per annum famis necessitas, mortisque periculum“¹²²).

Die Pest, deren Ausbruch erst Ende 1649 vermerkt ist, wütete in der Stadt, „quia Academicam Iuventutem prae caeteris sternebat“¹²³ und wie schon 1634 wandte man sich an den hl. Sebastian als Pestpatron.¹²⁴ Als auch das nichts half und die Seuche immer weiter um sich griff, flüchteten viele Schüler aus der Stadt („terrore fugavit“¹²⁵). Am 13. Juli setzte man mit dem Unterricht am Gymnasium und der Universität aus¹²⁶, die öffentlichen Vorlesungen begannen erst wieder am 7. Dezember, das Gymnasium hingegen blieb geschlossen. Zudem erhöhte die große Zahl an Bettlern und Flüchtlingen in der Stadt die Not noch mehr. Man stellte den Katechismusunterricht ein, weil in den umliegenden Dörfern Unruhe über die Pest herrschte – in einigen Ortschaften war sie nämlich noch nicht ausgebrochen. Verständlicherweise nahm die Zahl der Beichtenden zu, denn die Menschen bekamen Angst vor dem Tod. Interessanterweise forderte die Epidemie offenbar weniger Opfer unter den Armen als man dachte, aber die Jesuiten vermerken mit einer gewissen Freude, dass die Angst die Frömmigkeit der Menschen förderte. Die Zahl an Messfeiern und Votivmessen nahm stetig zu, teilweise wurden sechs und mehr pro Tag abgehalten, denn die Menschen hatten Angst und flüchteten sich zu Gott. „Legendis sacris Sacerdotes, & canendis officys dies de[gl]erant“.¹²⁷ Die Kongregationen und Bruderschaften spendeten viele Gaben und ließen Messen lesen.¹²⁸ Obwohl es den Jesuiten von der Ordensleitung verboten worden war, Pestkranken beizustehen, um sich nicht selbst anzustecken, konnten direkte Kontakte nicht verhindert werden, da viele Ingolstädter offenbar ihre Krankheit verschwiegen und sich die Patres so unwissend in Gefahr begaben, wenn sie zur Beichte oder anderen seelsorgerischen Tätigkeiten gerufen wurden.¹²⁹ Dennoch griff die Pest nicht auf das Kolleg über. Als aber ein Jesuit in der Niederlassung starb, setzten die Mitbrüder ein 40stündiges Gebet an, um damit die Ausbreitung der Seuche unter den Patres zu verhindern. Dennoch erkrankten einige Bedienstete und wurden aus der Stadt auf ein nahe gelegenes Landgut in Quarantäne gebracht.

Auch nach dem Ende des Krieges, und sogar ein Jahr nach dem Westfälischen Frieden, war die Gefahr umherziehender Soldaten immer noch akut, denn viele von ihnen konnten nicht sofort entlassen oder entlohnt werden. Als ein Ingolstädter Jesuitenpater von einem betrunkenen Soldaten vor den Toren der Stadt angegriffen wurde, findet sich als Begründung folgender Hinweis: „non allati causâ, quam odio Nostrorum fuit“.¹³⁰ Trotz der Schwere des Angriffs verwandten sich die Jesuiten für den Soldaten und er wurde nicht eingesperrt.¹³¹

In den Eintragungen des Jahres 1651 dominieren verständlicherweise Berichte über die Totenfeiern für Kurfürst Maximilian. Beide Kongregationen, die akademische und die bürgerliche, hielten Gedenkfeiern und Gottesdienste für den Verstorbenen ab, „propterea quod olim, cum litteris hic operam navaret, et ipse sodalis, quoad vero vixit, benevolentissimus fuerit Patronus“.¹³² Eine ausführlichere Beschreibung der letzten Lebensstage Maximilians von seiner Ankunft am 16. September über die Wallfahrt nach Bettbrunn¹³³ bis zu seinem Tod im Neuen Schloss am Morgen des 27. Septembers ist dem «Summarium» eingefügt¹³⁴, allerdings vermerkt der Chronist: „Licet pridie caelo pluvio et perfrigido ad remotum salvatorem profecti fuissent“.¹³⁵ In anderen Quellen ist davon die Rede, Maximilian habe sich die Erkältung, an deren Auswirkungen er letztlich starb, während einer Wallfahrt nach Bettbrunn geholt.¹³⁶ Auf jeden Fall erkrankte der alte Kurfürst und als ein starker Durchfall hinzukam, versuchten die Jesuiten durch Ansetzung eines zehnstündigen Gebets am 23. September das Unvermeidliche abzuwenden.¹³⁷ Die Patres der Societas Jesu wunderten sich in diesen Tagen über „tantam animi

constantiam in illo articulo, tantum moriendi promptitudinem, quam is praeserebat¹³⁸. Nach Empfang der letzten Ölung starb Maximilian schließlich „circa medium quarte matutinae, die vigesimo septimo Septembris“.¹³⁹ Nach dem Tod des Kurfürsten begann man in den Kirchen der Stadt, besonders bei den Jesuiten, an „atratis ... aris“¹⁴⁰ Messen zu lesen. Am Fest des Erzengels Michael (29. September) brachte man den Leichnam nach München¹⁴¹, die Eingeweide waren bereits im Münster in Ingolstadt beigesetzt worden.¹⁴²

Ein Jahr später überführte man die Gebeine Tillys nach Altötting, damit sie dort „digniore [modo]“¹⁴³ beigesetzt werden konnten. Mit dieser Überführung vier Jahre nach dem Westfälischen Frieden wurde ein gewisser Schlusspunkt unter die Geschichte der Stadt während des Dreißigjährigen Krieges gesetzt.

Jesuitentheater als Reaktion auf die kriegerischen Ereignisse

Theateraufführungen waren seit der Ankunft der Societas Jesu in Ingolstadt ein fester Teil der schulischen Ausbildung und die Stücke in der Regel sowohl dem Humanismus verbunden als auch getragen „vom gegenreformatorischen Bemühen im Sinne einer radikalen katholischen Reform“.¹⁴⁴ Die Aufführungen richteten sich im Sinne der Gegenreformation nach außen wie nach innen und hatten entweder konkret seelsorgerliche bzw. pädagogische Anliegen. Obwohl hier nicht im Detail auf die Entstehung und die Bedeutung dieser Kunstform eingegangen werden soll¹⁴⁵, sind die Aufführungen, ihre Ausgestaltung und teilweise auch die Wahl der Themen Anhaltspunkte für die Stimmung innerhalb der Stadt während des Krieges. Die Patres, die für die Theaterstücke verantwortlich zeichneten, sei es als Autor oder als Regisseur, reagierten häufig auf die Gemütslage innerhalb der Bevölkerung, denn bereits sehr früh ging man mit den Schauspielen an die Öffentlichkeit.¹⁴⁶ Das Ziel dieser Aufführungen war die Befriedigung der „Schaulust der Bevölkerung, zum anderen [sollte] das Volk aufgerüttelt und zur Umkehr aufgerufen werden“.¹⁴⁷ Das Jesuitentheater fand zunächst nur einmal gegen Ende des Schuljahres statt, später gab es mehrmals im Jahr Aufführungen bei Feiern wie Fasnacht, Heiligsprechungen, Einweihungsfeierlichkeiten, bei Besuchen von hohen geistlichen und weltlichen Würdenträgern etc.¹⁴⁸ Die Aufführungen dauerten zwischen zwei und fünf Stunden und wurden in lateinischer Sprache auf die Bühne gebracht. Das Stück «Jephtias», das 1637 in Ingolstadt gespielt wurde, dauerte sogar an die sieben Stunden.¹⁴⁹

Zu Beginn des 17. Jahrhunderts hatte man damit begonnen, die Aufführungen opulent auszustatten.¹⁵⁰ Immer mehr gab man dem Geschmack der Öffentlichkeit nach und wartete mit technischen Überraschungen, einer Vielzahl von Schauspielern, und einer originalgetreuen Wiedergabe von Zeremonien auf.¹⁵¹ Man begann möglichst realistisch darzustellen und erhöhte den Aufwand gegenüber den Jahrzehnten zuvor erheblich. Haas verweist darauf, dass es sich hier keineswegs um bloße Effekthascherei handelte, sondern um eine „bewusst herbeigeführte Erhöhung der Wirksamkeit“¹⁵² dieser Aufführungen. Bereits mehr als zehn Jahre vor dem Ausbruch des Krieges rückte der Tod als Personifikation eines gewissen Jenseitspessimismus nun in den Mittelpunkt vieler Schauspiele.¹⁵³ Damit wollte man die Zuschauer erschüttern und so wachrütteln. Eine erste Aufführung eines solchen «Totentanzspiel» genannten Stückes erfolgte in Ingolstadt am 6. Februar 1606.¹⁵⁴ Es würde zu weit führen, hier die einzelnen Theaterstücke aufzuzählen, die gespielt wurden, lediglich der «Cenodoxus» von Jacob Biedermann, der in Ingolstadt 1617 zur Aufführung kam, soll hier kurz erwähnt werden. Er war dazu gedacht, mit Hilfe eines negativen Helden, der nur durch Ehrgeiz und Hoffart ein berühmter Doktor der Universität geworden war, die Zuschauer aufzurütteln.¹⁵⁵

Mit dem Ausbruch des Krieges erkennt man recht bald auch eine Veränderung in der Aufführungspraxis der Jesuiten.¹⁵⁶ Der bereits zuvor eingesetzte Realismus wurde jetzt in einer Art ausgebaut, der teilweise schon ans Makabere grenzte. Die unmittelbaren Folgen der Feldzüge (Verwüstungen, Epidemien, wirtschaftliche und soziale Not etc.), wenn auch noch nicht in Ingolstadt zu spüren, zeigten doch recht bald eine gewisse Wirkung auf der Bühne. Haas bezeichnet den jetzt entstehenden Realismus als „fast absurd“.¹⁵⁷ Obwohl Ingolstadt im ersten Jahrzehnt des Krieges von militärischen Auseinandersetzungen verschont blieb¹⁵⁸, hatte das Jesuitentheater später durchaus mit großen Problemen zu kämpfen, was weniger daran lag, dass die Seuchen oder die einquartierten Armeen die Aufführungen in einigen Jahren behinderten oder unmöglich machten, sondern „weil der hin- und hergerüttelte Mensch in der bisherigen Dramatik kein Erleben mehr finden konnte“.¹⁵⁹ Das führte dann vermutlich zur Ausbildung der bereits genannten Wirklichkeitsnähe. Diese Veränderung in der Aufführungspraxis vollzog sich in Ingolstadt recht langsam¹⁶⁰, durch den stetigen Wechsel von Jesuitenpatern innerhalb des Kollegs drangen jedoch die neuen Formen immer mehr auch in die bislang noch verschont gebliebene bayerische Landesfestung vor.

Bei der bereits erwähnten Feier der Heiligsprechung von Ignatius und Franz Xaver 1622 wurde selbstverständlich auch ein Theaterstück aufgeführt.¹⁶¹ Es verwundert nicht, dass es «Der Triumph des Hl. Ignatius und des Hl. Franz Xavier» war, und mit Sicherheit ein Höhepunkt des Festes. Obwohl die Feierlichkeiten zeigen, dass Ingolstadt zu dieser Zeit im Frieden lebte, weist das Schauspiel, das im Herbst 1622 aufgeführt wurde, darauf hin, dass zumindest die Jesuiten sich durchaus der kriegerischen Ereignisse außerhalb des Burgfrieds von Ingolstadt bewusst waren.

Mit «Tundalus redivivus» kam ein Stück auf die Bühne, welches „das zügellose Treiben der überall wütenden Soldatesca in grellen Farben schilderte“.¹⁶² Kaum eine andere Quelle mit Ausnahme des «Summarium» weist darauf hin, dass in Ingolstadt große Notiz von den Kriegereignissen in Böhmen oder Norddeutschland in den 1620er Jahren genommen worden war. Erst dieses Theaterstück gibt zu erkennen, dass zumindest die Mitglieder der Societas Jesu sich dieses Problems bewusst waren und es mit Hilfe des Theaters den Zuschauern nahe bringen wollten. Auch die folgenden Jahre zeigen eine rege Aufführungstätigkeit, die noch keinen Einfluss des Krieges auf die Umgebung vermuten lassen. Dennoch sind die Themen einiger Stücke wie z.B. «Stilico» (über einen Obristen unter den Kaisern Theodosius und Honorius) oder «Fides et Perfidia» (über die Treue zweier Diener und Untreue ihres Herrn, des Langobardischen Königs) durchaus durch den Krieg bestimmt, oder entsprachen, wie Haas es formuliert, „durchweg dem Geschmack der Kriegsperiode“.¹⁶³

1630 wurde im Stück «Wernerus Martyr» ein Ritualmord an einem Jungen so detailliert dargestellt, wie es nur möglich war.¹⁶⁴ Die Anwesenheit des Feldherrn Tilly hatte offenbar die Phantasie der Aufführenden sehr beflügelt, und eine Vorstellung über den Märtyrertod des Apostels Paulus ein halbes Jahr später stand dem in nichts nach. Dieser Realismus scheint in direktem Zusammenhang mit den Kriegereignissen zu stehen. Die Grausamkeit des Kriegsgeschehens sollte sich offensichtlich auf der Bühne widerspiegeln, um die Zuschauer dennoch, also trotz der Gräueltaten, die sich überall in Deutschland ereigneten, zu fesseln. Ob dies im bisher verschont gebliebenen Ingolstadt notwendig war, soll dahin gestellt bleiben.

Aufgrund der Ankunft der schwedischen Armee vor der Festung und des Ausbruchs mehrerer Seuchen kam es zwischen 1632 und 1634 zu keinen Theaterrückführungen. Die Universität musste zeitweise geschlossen werden und die Menschen mieden größere Versammlungen aus Angst vor einer Ansteckung mit dem ausgebrochenen Ungarischen Fieber bzw. später der Pest. Teilweise galt: „Decreto Principis conventus hominum prohibiti ob contagionis pericula

fuerunt“.¹⁶⁵ So ruhte die Theaterarbeit und wurde erst 1635 wieder aufgenommen, als die Pest überwunden war. Ein aufschlussreiches Stück kam 1636 auf die Bühne. Die Komödie «Johannes Gualbertus» hatte als Thema „Verzeih deinem Feind“.¹⁶⁶ Die Auswahl könnte mit dem gerade im Vorjahr abgeschlossenen Prager Frieden zusammenhängen, in dem sich viele ehemalige Kontrahenten des Dreißigjährigen Krieges zusammengeschlossen hatten. Somit hätten die Jesuiten ein außerordentlich aktuelles Thema aufgegriffen, auch wenn der Friedensvertrag zu dieser Zeit wegen des Kriegseintritts der Franzosen schon weitgehend in Auflösung begriffen war.¹⁶⁷

Mit Jakob Balde lebte von 1635 bis 1637 ein Jesuit im Ingolstädter Kolleg, der später auch als „deutscher Horaz“ bezeichnet wurde.¹⁶⁸ Unter seiner eigenen Regie hatte 1637 die von ihm verfasste Tragödie «Jephtias» Uraufführung¹⁶⁹ und auch dieses Stück hatte als Thema den Krieg, denn der Held Japhte bittet Gott um den Sieg in einer Schlacht.¹⁷⁰ Um diesen zu erringen, gelobt er Gott das zu opfern, was ihm zuerst aus seinem Haus entgegen komme. Als es seine Tochter ist, erfüllt er das Gelübde und tötet sie. Bei der Tochter Menulema handelt es sich, in Form eines Annagramms für Emanuel, um Christus, der für das Volk stirbt. Obwohl es sich angeboten hätte, das Opfer des Japhte in Form des bereits angesprochenen Realismus im wahrsten Sinne des Wortes auszuschlachten, verzichtete Balde als Regisseur auf diese Art der Darstellung. Haas vermutet, dass es ihm „nicht um die Schau zu tun war, sondern um das innere Erleben“¹⁷¹, weshalb die Aufführung insgesamt als eher bescheiden bezeichnet wird, wenn sie auch sicherlich nicht dürftig war.¹⁷² Daneben sollten jedoch die äußeren Umstände nicht vergessen werden, denn die schweren Kriegsschäden in der Umgebung von Ingolstadt und die gerade erst überstandene Pest mit ihren Opfern hatten tiefe Wunden in der Bevölkerung hinterlassen. Vermutlich gab es kaum eine Familie, die keine Toten zu beklagen hatte und die Darstellung eines derartigen Kinderopfers auf der Bühne hätte vielleicht eher Abscheu als den heilsamen Schrecken verursacht, den die Jesuiten damit erzielen wollten.

In den Jahren nach Jakob Balde waren die Aufführungen eher „unerfreulich und mühselig“¹⁷³, so drückt es zumindest Haas aus. Die Themen der Schauspiele geben jedoch zu erkennen, dass es sich zumindest teilweise um Stücke handelte, die Bezug zu Krieg und Tod hatten. Sie passten sich also durchaus in die aktuelle Kriegssituation ein. So wurde 1644 «Cordobaeus» auf der Bühne gezeigt, in dem der Leichnam eines spanischen Herrn aus Cordoba vor den Augen seines Beichtvaters in der Erde versinkt, weil er dem Feind nur scheinbar vergeben hatte.¹⁷⁴ 1646 folgte mit «De Gundeberto» ein Stück über den Verrat und Meineid des Langobardenkönigs und im Herbst des gleichen Jahres «Tundalus Hiberniae miles redivivus». Dennoch gab es auch ganz andere Themen, wie beispielsweise 1648 «Hyacinthus et Narcissus». Auf den Westfälischen Frieden gingen die Jesuiten jedoch nicht ein, zumindest geben die Inhalte der Schauspiele keine entsprechenden Hinweise.

So lässt sich feststellen, dass die Theaterstücke der Societas Jesu während des Krieges teilweise außerordentlich realistisch aufgeführt wurden und die Werke auch häufig militärische Themen aufgriffen. Man richtete sich somit durchaus nach dem (vermeintlich) allgemeinen Geschmack der Zeit und versuchte dadurch auch auf die Zeitumstände einzugehen.

„zu erlangung frids und wahren aingkeit, zwischen Christlichen Potentaten, Firsten und herren“¹

6.5 Gebete für den Frieden als Zeichen eines Krisen- und Sicherheitsbewusstseins

Die Hinwendung zu Gott in Form besonderer Gebete und Andachten stellt ein wichtiges Mittel dar, Krisenzeiten zu identifizieren. Besonders während der Zeit großer Gefahren und Not wandte sich die Bevölkerung stets an Gott und seine Heiligen.

Interessanterweise stellten Gebete für den Frieden zu Beginn des Dreißigjährigen Krieges in Ingolstadt eine Ausnahme dar. Bis zur Ankunft der Schweden in Bayern im April 1632 gibt es nur sehr vereinzelt Hinweise auf gemeinsame Gebete, die einen Bezug zum Krieg aufweisen. In den 1620er Jahren wurde, wenn überhaupt, für das Kriegsglück gebetet. Man bat Gott um Kraft und Erfolg bei den Kämpfen, nicht um Frieden.² Am 5. September 1619 wurde ein Gebet „pro avertendis belli calamitatibus et obtianda inter Bohemos victoria“³ angestellt und 1620 und 1621 bat man allgemein um Kriegsglück für Maximilian⁴, aber erst zu Beginn der 1630er Jahre wurde der Friede zum Thema gemacht.

„Caeterum ingruente horrore belli, iamque magis magisque ad vicina loca diffuso“⁵ rief der Provinzial der Jesuiten am 12. Mai 1631 alle zu Werken der Frömmigkeit und zu großer Buße auf. Außerdem wurde ein zehnstündiges Gebet („decem horarum comprecationes“⁶) für den Frieden angesetzt. An mehreren Tagen feierten die Jesuiten einen Gottesdienst und baten um Frieden.⁷

Die Bedrohung der Stadt durch die schwedische Armee im Frühjahr 1632 trieb die Mitglieder der Bürgerkongregation Maria de Victoria in die Kirche: „30. april tot tempore antemeridiano lecta in oratorio ... pro avertendis faera pro avertendis hostius insidiis“.⁸ Den Abzug der feindlichen Armee führte man auf die Hilfe der „Victricis Virginiae“⁹ zurück. „4.^{ta} May Rex Sueciae Gustavus Adolphus, magno cum sui pudore, re infecta, ac multis suorum desideratis obsidionem solvit, quod factum haud dubie, et impetratum per intercessionem S. Mariae de Victoria, cui durante obsidione preces, et dona oblata fuerunt quam plurima“.¹⁰ Auch die Jesuiten begannen für die Verschonung der Stadt zu beten, als klar wurde, dass die Schweden sich gegen Ingolstadt wandten und Maximilian mit seiner Armee die Stadt erreichte.¹¹ In allen Kirchen Ingolstadts wurde ohne Unterbrechung gebetet. Am 25. April, wenige Tage vor der Ankunft Gustav Adolphs, nahm Maximilian selbst am zehnstündigen Gebet teil, der Weihbischof von Eichstätt hielt ein Amt. Der Fürstbischof von Eichstätt, Johann Christoph von Westerstetten, der sich in die Festung geflüchtet hatte, feierte am Fest des hl. Willibald (vermutlich am 22. April) „ritu pontificalis sacru cecinit magna cum festivitate“¹² und während der Belagerung war Johann Christoph häufig in Unserer Lieben Frau anwesend, um mit der Bevölkerung für ein rasches Ende der Bedrohung zu beten.¹³ Gleichzeitig wurde ein immerwährendes Gebet angestellt, das Tag und Nacht von den Jesuiten abgehalten wurde. „Nostrum item domi, forisque perpetua penè preces, atque continue fuere, ad Numen placandum“.¹⁴ Auch die Bürgerschaft und die Universitätsangehörigen sandten Delegationen, um sich zu beteiligen.¹⁵ Die Angst vor einer Einnahme der Stadt war groß, sodass hier immer fünf bis sechs Patres der Jesuiten gleichzeitig beteten. „Eo vero tempore, quo Suecus Urbem obsedit, noctes diebusque iunximus ... coram Venerabili supplices, ac pecabundi“.¹⁶ Volle 14 Tage und Nächte lang flehten die Mitglieder der Societas Jesu um die Verschonung der Stadt. Als die Festung standhielt und die Bevölkerung von einer plündernden Soldatesca verschont blieb, führte man das auf den göttlichen Beistand zurück. In München ließ Maximilian, in Erfüllung eines Gelübdes von 1632, aus Dank für die

Verschonung Bayerns im Jahr 1638 die Mariensäule errichten, die zugleich auch als eine Art Siegesdenkmal für die Schlacht am Weißen Berg zu sehen ist.¹⁷

Ein Jahr später, am 16. Mai 1633, als der Versuch, Ingolstadt durch Verrat zu übergeben, gescheitert war, wurde von den Stadträten im Oratorium der Kongregation Maria de Victoria eine Dankmesse gefeiert („hostiles copiae urbi excidium minitabantur“¹⁸). Und auch Dr. Kaspar Denich ließ am 6. Juni „Sacrum Eucharistium fieri curavit ob liberatam urbem ab hoste“.¹⁹ Die Rückeroberung Eichstatts im Oktober 1633 oder die Ermordung Wallensteins und die Aufdeckung seines Verrats („propter detectam proditionem“²⁰) 1634 wurden ebenfalls in der Kirche Maria de Victoria gefeiert. Nach der Schlacht von Nördlingen versammelte sich die Kongregation und dankte Gott „pro Victoria illa Nördlingana“²¹, aber sie bat auch um die Abwendung der Pest.

Ab dieser Zeit kam es in unregelmäßigen Abständen zu Friedensgebeten in der Stadt, wobei die Initiative sowohl von der Kongregation als auch den Jesuiten und der Bürgerschaft ausging. Als Beispiele seien bei den Jesuiten die Jahre 1639 („Missa etiam, quae Militaris dicitur, pro pace universali habet“²²) oder 1641 („comprecationes pro necessitatibus publicis“²³) genannt, letztlich sind jedoch in erster Linie Dankmessen für Siege kaiserlicher oder bayerischer Truppen verzeichnet: 1643 „propter pugnam felicem ad Hörbsthausen“²⁴ oder 1645 „propter obtentam victoriam Duttingensem [=Tuttlingen]“.²⁵ Der Chronist vertauscht hier jedoch die Jahreszahlen.

Erst als das Land gegen Ende des Krieges ausgezehrt war und die Schweden Bayern 1641 erneut bedrohten, wurde die Sehnsucht nach Frieden deutlicher, den man jetzt auch durch Gebete an Gott herbeiführen wollte. Am 30. November 1642 wurde von Kurfürst Maximilian ein 40stündiges Gebet angeregt: Da die Reichsfeinde im Anzug seien „und der so hoch von meniglichen desiderirte frid, ie lenger ie mehr nottwendig währe“²⁶, müsse man den wegen „schwehre sinde unnd laster erzürnte[n] Gott“²⁷ besänftigen. Der Krieg wurde (inzwischen) als „vilfeltig verdiente ruetten und straff“²⁸ angesehen, sodass man durch diese Gebete hoffte, weitere Verwüstungen im Land verhindern zu können.²⁹ Der Bischof von Eichstätt, Marquard Schenk von Castell³⁰, unterstützte diese Idee und ermahnte die „leüth zu eufferigen, wirklichen buesswerken, alß fasten unnd öffentlichen Processionen“.³¹ Außerdem verwies man auf die Besonderheit der Adventszeit und dass sie zur Buße und zum Fasten besonders zu nutzen sei.³² Damit jeder erfuhr, wo das Gebet stattfinden sollte, wurden an den Türen der beiden Pfarrkirchen entsprechende Aushänge angebracht.

In den nächsten Jahren folgten in unregelmäßigen Abständen mehrstündige Gebete, die zur Abwendung, der „vilfeltig[en] ... unnsrer Sinden verdiente straffen Gottes“³³ oder „zur Abwendung durch Unsers vilfeltige Sinden wolverdienten Zorns Gottes und allgemainer im H: Römischen Reich emporschwebender Kriegs: und Feinds gefahr“³⁴ dienen sollten. Außerdem sollten sie „zu erlangung frids und wahren aingkeit, zwischen Christlichen Potentaten, Firsten und herren“³⁵ verhelfen. Derartige Gebete fanden in Ingolstadt 1642, 1643, 1645, 1646 und 1648 statt.³⁶ Es wurde genau festgelegt, in welchen Kirchen und zu welchen Zeiten diese Gebete durchgeführt werden sollten, in der Regel waren dies die beiden Pfarrkirchen, die Franziskanerkirche und die Hl.-Kreuz-Kirche der Jesuiten.³⁷ Auch die Bürgerkongregation hielt gegen Kriegsende immer wieder Gebete für den Frieden ab.³⁸ Nach dem Westfälischen Frieden fanden derartige Gebete statt, um nunmehr den Frieden zwischen den Parteien zu erhalten.³⁹

Neben den Gebeten waren auch Prozessionen ein wichtiges Mittel, sich der Hilfe Gottes zu versichern und seine Sünden zu büßen. Sie waren Ausdruck einer „barocken Frömmigkeitshaltung“.⁴⁰ Prozessionen fanden regelmäßig statt und die Bürger wurden immer wieder zur Teilnahme ermahnt oder sogar verpflichtet, wie z.B. 1631, als der Bischof

„wochentlich am Freytag ein procession [ansetzte, an der] ... ufs wenigst auß jedem haußhaben ein persohn mit gehen solle“.⁴¹ Derartige besondere Gebete und Prozessionen wurden der Bevölkerung teilweise sogar durch Amtsknechte, die von Haus zu Haus gingen, angesagt, damit sich die Einwohner zusätzlich verpflichtet fühlten, daran teilzunehmen.⁴² Die Ratsherren sollten hier auch mit gutem Beispiel vorangehen.⁴³ „Unfleiß“⁴⁴ bei der Teilnahme an den jeden Freitag durchgeführten Prozessionen und sonntäglichen Gebeten sollte nicht mehr toleriert werden, „weil man sonderlich bey disen leuffen ursach genueg zuebeten hab“.⁴⁵

Auch in der Pestzeit 1634 wollte die Stadt eine Prozession, in diesem Fall „nach dem weiten Salvator“⁴⁶, durchführen, jedoch sollte man sich erst erkundigen, „ob es nit zue Kösching der infection halber gleichsals verdachtig seye“.⁴⁷

Die Bürgerkongregation Maria de Victoria führte ebenfalls jedes Jahr mindestens einen Umzug in eine der umliegenden Ortschaften durch, wobei „die Meinungen oder Intentionen seindt nach Unterschidt der zeiten unterschiedlich gelegen, bald zur Danksagung wegen erlangen Segen baldt für abwendung von krieg Pest etc. anderer ybl, aus furchbarkheit der gnaden“.⁴⁸ Ein Verzeichnis der „Örther in welche Unser Lobl. bruederschaft wahlfarten gegangen sindt“⁴⁹ ist aus dem Jahr 1740 erhalten geblieben. Nach dieser Aufstellung gab es nur in den Jahren 1619, 1620, 1632, 1633, 1637, 1639, 1642, 1646, 1649, 1650 und 1652 keine Prozessionen. Es ist aber möglich, dass die Aufstellung, die aus heute nicht mehr erhaltenen „Tag und Jahrbüchern ainer Lobl. bruderschaft Mariae de Victoria ist heraus gezogen worden“⁵⁰, nicht vollständig ist. Zudem verzeichneten derartige Jahrbücher unter Umständen nicht immer alle Bittgänge, was jedoch eher unwahrscheinlich gewesen sein dürfte, da es sich hier um zentrale Ereignisse im Jahresablauf handelte. Geht man also davon aus, dass die Liste vollständig ist, so ist bei vielen Jahren, in denen keine Prozessionen stattfanden, der Grund zu ermitteln. 1619 und 1620 war Ingolstadt stark mit Einquartierungen bedrängt, weshalb die Menschen ihre Häuser und Besitztümer vermutlich ungern allein lassen wollten. Dass 1632 und 1633 keine Umzüge außerhalb der Stadt stattfanden, ist ebenfalls nicht verwunderlich; gerade in diesen beiden Jahren hielten sich feindliche Truppen bei der Stadt auf und machten sichere Wallfahrten unmöglich. Die Pestwelle von 1649/50 verhinderte die Bittgänge in diesen Jahren. Warum 1637, 1639, 1642, 1646 und 1652 keine Umzüge stattfanden, ist unklar, da entsprechende Aufzeichnungen nicht mehr erhalten sind.

Auch die Bürgerkongregation war das Ziel von Wallfahrten. Aus Neuburg, Eichstätt und Gerolfing kamen Prozessionen nach Ingolstadt und 1634 pilgerten die Bewohner Ingolstadts selbst in das Oratorium der Sodalität, vermutlich aufgrund der grassierenden Pest. 1646 unternahm das Gymnasium der Jesuiten einen Bittgang in die Bürgerkongregation.

Die Aufstellung der Prozessionen von und nach Ingolstadt zeigt auf, dass sich zumindest die Bürgerkongregation Maria de Victoria von den äußeren Umständen nur äußerst selten abhalten ließ, ihren alljährlichen Bittgang durchzuführen. Auch scheint die Wahl des Zielortes hiervon nur wenig beeinflusst worden zu sein, wie beispielsweise 1634, als man die Stadt nicht verließ, wobei hier der Grund sicherlich die Pestepidemie gewesen sein dürfte. Aber zumindest führte man einen Bittgang in alle vier Hauptkirchen der Stadt (Münster, Moritz, Franziskanerkirche und Hl.-Kreuz-Kirche) durch.⁵¹ An diesem Beispiel wird deutlich wie wichtig die Durchführung der Prozessionen für die Ingolstädter war.

6.6 Hexenprozesse in Ingolstadt 1618 bis 1630

Die Verfolgung der Hexen in Bayern², die unter der Regierung Maximilians einen Höhepunkt erreichte³, machte auch vor Ingolstadt nicht halt. Bereits während seiner Studienzeit in Ingolstadt nahm Maximilian 1590 auch persönlich an Ratssitzungen teil, in denen über das Schicksal mehrerer Frauen entschieden werden sollte, die der Hexerei angeklagt waren⁴, wobei er hier noch nicht selbst eingriff. Dies sollte sich später jedoch ändern.⁵ Grundsätzlich gab es in Ingolstadt drei große Phasen der Hexenverfolgung, wobei die erste von 1589 bis 1592, die zweite von 1618 bis 1624, die dritte und letzte von 1628 bis 1630 dauerte.⁶ Dieser „ständige[...] Wechsel von Prozessen und verfolgungsfreien Perioden, wobei letztere an den meisten Orten überwiegen“⁷, lässt sich in ganz Bayern feststellen. Maximilian war zwar hexengläubig und forcierte bis zu einem gewissen Grad bis etwa 1630 die Hexenverfolgung in seinem Territorium⁸, allerdings darf man nicht den Fehler begehen, von einer Hexenverfolgung auszugehen, die riesige Ausmaße annahm, wie dies beispielsweise in Franken der Fall war.⁹ Es waren relativ wenig Hexenprozesse, die in Bayern geführt wurden¹⁰, und auch in Ingolstadt sind zwischen 1600 und 1630 nur eine geringe Zahl an Prozessen (meist auch nur Untersuchungen) bekannt. Häufig kam es nur zu Anschuldigungen, wobei des Öfteren erkannt wurde, „das es [= die Anschuldigung] ein lauters gedicht und fabul“¹¹ war. So im Fall eines Kalbskopfs, der angeblich an die Franziskaner geschickt worden war, und der sich in einen Kinderkopf verwandelt habe, als die Patres ein Kreuzzeichen darüber geschlagen hätten.¹² Da die Franziskaner nichts von einem derartigen Vorfall wussten, wurde die Untersuchung eingestellt.

Anna Gräslin (oder Niklas) und Margaretha Schwarz (genannt Schartet Matheüsin) 1618 bis 1621

Im März 1618 wurden zwei Frauen festgenommen, die im Verdacht standen, Hexen zu sein. Ihre Verhaftung fand aufgrund einer Denunziation von drei Kindern statt, ein damals nicht unüblicher Vorgang wie die umfangreiche Untersuchung von Kurt Rau belegt.¹³ Der Ingolstädter Statthalter Marquard Freiherr von Königseck war aber der Meinung, dass „auch in hoc crimine genugsambes indicium ad torturam nit machet“¹⁴, da die Denunziation durch Kinder erfolgt sei. Trotzdem wurden die Frauen „gütlich und peinlich“¹⁵ verhört, das heißt neben einem Verhör auch gefoltert.

Die Ratsprotokolle und Verhöre der Kinder und Angeklagten offenbarten den Umfang der Anschuldigungen. Anna Gräslin bzw. Niklas, Ehefrau des Quardi-Soldaten Lorenz Niklas, und Margaretha Schwarz, genannt die „schartet Matheüsin“¹⁶, etwa 66 Jahre alt¹⁷, wurden der Hexerei bezichtigt. Sie würden „ausfahren“¹⁸ und hätten die Kinder sogar mitgenommen und angelernt.¹⁹ Helena, eines der Kinder, berichtete, sie sei auf einer „Gabel“²⁰ meist „[z]um Schiltwachtheußl für das Thonauthor Auf den berg“²¹ geritten. Vor dem Haus der Margaretha Schwarz habe der böse Geist bereits gewartet und ihr die Gabel gegeben, „der deüfel habe Ir [dann] den schwung selbs geben“.²² Ausführlich erzählte sie von Tänzchen mit dem „böse[n] feindt“²³ oder dem „böse geist“.²⁴ Die Kinder blieben sogar „nach [einer] Züchtigung mit der Ruetten“²⁵ bei ihren Aussagen.

Bei der Ehefrau des Quardi-Soldaten kam erschwerend hinzu, dass sie in „einem Letten“²⁶ sechs Jahre zuvor einen „rossfues“²⁷ gefunden hatte, den sie mit heim nahm. Es war ihr dabei um das Hufeisen gegangen, das sie als Alteisen verkaufen wollte²⁸ und „wann er frisch were geweßen, hette sie solchen [sogar] zuessen kheinen scheüch getragen“.²⁹ Ihr Ehemann hatte

damals bereits die Gefahr einer derartigen Tat erkannt und sie gezwungen, den Pferdefuss sofort in die Schutter zu werfen.³⁰ Aber es gab anscheinend Zeugen für die Tat, die sie jetzt belasteten.

Am 10. Dezember 1618 entschloss sich der Rat schließlich dazu, die Kinder Alexander Lorenz (bzw. Niklas) und Helena Lorenz im Blatternhaus unterzubringen³¹. Der dritte Junge, Philipp Maurer, wurde in den Taschenturm verbracht, weil „man ... khein ander gelegenheit für ermelten Maurer [wisse], alß eben den Taschenturm“.³² Man hatte nämlich die Befürchtung, die Kinder würden „die von Ihnen angebene Personen auch ubel beschrayen, wie dann ohne das der aine Bueb gegen den Haffner Barthl von Stamheim, so neben Ime eingelegen, von sochen Personen auffgeschnitten und selbige namhaft gemacht“.³³ Ganz abwegig war diese Befürchtung nicht, denn in nahezu allen Verhören der Kinder wurden von diesen immer mehr Personen der Hexerei bezichtigt.³⁴

Erst am 24. Juli 1619 befasste man sich wieder mit den inhaftierten fünf Personen.³⁵ Die Akten wurden dem Stadtberrichter übergeben, aber erst am 3. Januar 1620 ein Bericht vom Stadtadvokaten Dr. Denich an Maximilian weitergeleitet.³⁶ Die Vermutung von Hausfelder, der Rat habe auf Zeit gespielt³⁷, ist nicht ganz nachzuvollziehen, da die Ratsherren von einer Verzögerung nicht profitierten, im Gegenteil, denn dadurch stiegen lediglich die Kosten, deren Erstattung bei derartigen Prozessen immer unsicher war. Die Antwort des Herzogs wurde am 2. März 1620 im Rat verlesen. Er befahl, dass besonders Margaretha Schwarz „mit der Tortur stärcker soll angriffen werden“³⁸. Nur drei Tage später ließ man aber nicht sie, sondern Anna Niklas im Taschenturm „starckh genueg torquieren“³⁹. Erst als „man sie mit dem Stain behenckht“⁴⁰ hatte, gestand sie: „Ja sie seie ein Unholdt“.⁴¹ Nach dem Ende der Folter habe sie jedoch „alles wider gelaügnert und durchauß sich zu der hexerey nit wöllen bekhennen, hallten dafür Es haben Ir der böse Geist die Zungen gehalten“⁴², weshalb Dr. Denich zu Rate gezogen werden sollte, weil die „Lorenzin [= Niklasin] also variere“.⁴³

Schon am 11. März war man dem Vorschlag von Denich nachgekommen und hatte die Niklasin erneut gefoltert; sie gestand zunächst, widerrief aber, sobald man sie wieder losgebunden hatte.⁴⁴ Zu Mitgefangenen hatte sie jedoch gesagt, sie hätte etwas bei sich und wenn man ihr das nehme, dann „werde es Ihr ubel gehen“.⁴⁵ Um was es sich jedoch handelte, sagte sie nicht, weshalb ein Wächter jetzt dazu abgeordnet wurde, die Häftlinge zu belauschen.⁴⁶ Als sie wieder etwas erwähnte, das sie „bei sich habe“⁴⁷ und das man ihr nicht nehmen dürfe, wurde sie erneut auf die Streckbank gebunden. Auch jetzt gab sie zu, eine Hexe zu sein, jedoch waren die Schmerzen dieser Folter anscheinend zu viel für die Frau, denn nach der Tortur war man der Meinung, dass „sie Ihres verstandts beraubt“⁴⁸ sei. Am 20. Juli 1620 erreichte den Rat ein Befehl von Maximilian⁴⁹, laut welchem die Niklasin noch eine Zeit lang im Gefängnis bleiben und man „auf Ihre reden thuen und lassen vleissige obacht bestallen“⁵⁰ sollte. Außerdem sollten Personen zu ihr geschickt werden, die ihr durch Gespräche vielleicht ein Geständnis entlocken könnten.⁵¹ Sollte das alles nicht zum Erfolg führen, so solle sie „als dann ad perpetuos carceres condemnirt werden“.⁵² Margaretha Schwarz hingegen sollte auf „freyen Fueß gestellt, die khinder an unterschiedliche und gewisse örther ausgethailt und underhallten, Zu Gottesforcht auffgezogen“⁵³ werden. Man richtete sich hier nach einem Urteil der „loblichen Juristen Facultet“⁵⁴, die man offensichtlich zuvor bereits in den Fall eingeschaltet hatte.

Am 3. August 1620 vollzog man den Befehl. Die Schwarzin wurde freigelassen, Anna Niklas sollte noch bis Michaelis (29. September) in Haft bleiben, damit sie sich „vielleicht ... etwan mit reden verschnappete“.⁵⁵ Aber offenbar war sie wirklich verrückt geworden, da man darüber nachdachte, „sie in das Ketterl ins Spital“⁵⁶ zu nehmen. Was mit den Kindern geschah, ist in den Ratsprotokollen zu finden. Philipp Maurer wollte man „dem Georg Bader Ambtkhnecht in

die Zucht⁵⁷ geben, aber eine endgültige Entscheidung über sein Schicksal findet sich in den Protokollen nicht mehr. Alexander Niklas und seine Schwester Helena wurden auf Befehl des Herzogs (21. August 1620) ins Spital gegeben, wo sie erzogen werden sollten, nachdem sich ihr Vater geweigert hatte, sie aufzunehmen.⁵⁸ Helena kam in die Spitalküche zur Arbeit und die Köchin sollte auf sie achten, in der Nacht in ihrer Kammer behalten und „auch sonst vleissige obacht auff sie zuhaben“.⁵⁹ Alexander (bzw. sein Vater) sollte sich für einen Lehrberuf entscheiden, den er ausüben wollte. Sollte er sich nicht festlegen können, so wurde bestimmt, ihn einem Schneider oder einem „anderm geringen handtwercckh“⁶⁰ zu übergeben. Am 18. September stand die Entscheidung fest: Er wurde Meister Leonhard Weicher, einem Schneider, in die Lehre gegeben, wobei das Lehrgeld vom Reichen Almosen bezahlt wurde.⁶¹

Damit waren zwar die Kinder versorgt, die beiden Frauen mussten jedoch noch bis März bzw. April des nächsten Jahres warten, bis auch ihre Zukunft entschieden war. Nach umfangreicheren Verhandlungen mit dem Herzog⁶² beschloss dieser im März 1621, der Margaretha Schwarz jährlich 30 fl. zu bewilligen, damit sie im Spital unterhalten werden könne.⁶³ Auch Anna Niklas sollte ins Spital kommen⁶⁴, dafür jährlich 30 fl. vom Kastenamt erhalten⁶⁵ und die noch offenstehende Rechnung für die „Atzung“⁶⁶ beglichen werden. Da man sich aber noch am gleichen Tag (16. April 1621) entschied, sie in das „Spital Khetterl“⁶⁷ zu führen, liegt der Verdacht nahe, dass sie durch die großen Schmerzen der Folter wirklich wahnsinnig geworden war.⁶⁸ Von Margaretha Schwarz sollte man im Rahmen eines weiteren Hexenprozesses erneut hören.⁶⁹

Hans Kneiffel und Gertraud Aichlinger 1619

Dass nicht jede Denunziation von angeblicher Hexerei auch zu Verurteilungen oder ausufernden Untersuchungen in Ingolstadt führte, zeigen die beiden folgenden Fälle. Wie man bereits gesehen hat, schreckte man auch nicht davor zurück, die Folter gegen Kinder anzuwenden. Auch im Fall des noch nicht einmal 10 Jahre zählenden Hans Kneiffel aus Mehring handelte es sich um eine Denunzierung durch ein Kind.⁷⁰ Der Junge hatte etliche Ingolstädter öffentlich „der Hexerey halben beschrayt“⁷¹ und war verhaftet worden. Am 3. April 1619 wurde er deswegen verhört und beschuldigte mehrere Leute der Hexerei⁷². „Als Man aber Ime sein Angebne Lugen vorgehallten, und Er darauff Zum drittenmahl mit Ruethen gehauwen worden, hab Er alles wider gelaugnet und gemelt, Er hab den Leuthen Unrecht gethuen“.⁷³ Der Stadtberrichter Sebald Müllner von Zweiraden übergab den Fall schließlich im Mai 1619 an den Stadtadvokaten Dr. Denich, der vorschlug, den Buben nochmals zu verhören. Sollte man nicht mehr aus ihm herausbringen, so sollte er freigelassen werden, wenn er verspreche „hinfüran von dergleichen Reden zu schweigen und abzustehen“⁷⁴. Da Hans Kneiffel später nicht mehr in den Quellen zu finden ist, scheint auch diese Befragung ohne Ergebnis verlaufen zu sein.

Ähnlich ergebnislos verlief die Folter der Gertraud Aichlinger, die „nächtlicher weil in eines Soldaten Zimmer erfunden, und dessen mit fünff Zeugen überwiesen worden“⁷⁵ war. Sie wurde ausgepeitscht und auch an die „Strenge Frage“⁷⁶ gebunden, allerdings stellte man fest, dass „Sie [anscheinend] nit bei Ihrem verstanden were und gar khein memoriam hette“.⁷⁷ Auch diese Frau taucht danach nicht mehr in den Protokollen auf. Vielleicht handelte es sich um eine Geisteskranke, die sich in die Stube des Soldaten verirrt hatte – zumindest liegt dieser Verdacht nahe. Wie auch immer die genauen Umstände waren, es scheint keine weitere Untersuchung in dieser Sache gegeben zu haben.

Der Fall der sechs Waisenkinder 1623-1624

Bereits 1623 wurde erneut wegen des Verdachts der Hexerei ermittelt. Am 10. Juli 1623 brachte Herr Uttenberger im Rat vor, dass „ein geschray in der Stat aufkhommen, das der böse feindt in dem Waisenhaus regiren, unnd etliche khinder starckh anfechten soll“.⁷⁸ Der Stadtschreiber sollte „etliche Fragstuckh sowol auf den Jetzigen waisenvater, unnd Mueter, alb die drey khinder, so deswegen suspect, stellen“.⁷⁹ Da die „Schartet Marthesen dises unwesens ein Ursach sein, als solle derselben nachgefragt werden“.⁸⁰ Also war es angeblich wieder die inzwischen 72jährige Margaretha Schwarz, die bereits einige Jahre zuvor wegen Hexerei angeklagt worden war. Sie hatte inzwischen versucht, nach Passau zu ihrem Bruder zu ziehen, „weil sy von den Kindern und anderen leüthen starckh beschrien und plagt worden“⁸¹ sei und sie ihren Bruder „in 30. Jaren nie gesehen“.⁸² Sie benannte sogar die Personen, die sie auch nach ihrer Freilassung als Hexe verschrien hätten: „die buben bey dem convict, wan sye die suppen geholt: und dan die weberin hebam“.⁸³ Diese schlug ihr während einer Krankheit gar vor, sie solle das Ding (gemeint ist der Pferdehuf⁸⁴) wieder ausgraben, dann würde sie schon wieder gesund werden.⁸⁵ Daraufhin wollte sie die Schwarzin verklagen, war aber zu schwach dafür. Auf die Frage, warum sie diese Personen nicht „bey der obrigkeit deßwegen verlagt habe“⁸⁶ gab sie zur Antwort, dass ihr Beichtvater sie mehr oder minder davon abgehalten hatte, weil sie damit „nur desto grössere Cron im himmel bekhommen“⁸⁷ werde, zumal sie ja eh schon über zwei Jahre im Gefängnis gelegen sei „und vil anfechtung gehabt vom bösen gaist“.⁸⁸

Als sie nach Passau kam, stellte sie fest, dass der Bruder verstorben war, sodass sie wieder zurückkehren musste, nachdem sie dort im Pfarrhof gebettelt hatte und deshalb nicht mehr gern gesehen war.⁸⁹ Immerhin hatte sie sich aber fast ein Jahr in Passau aufgehalten. Ihre Familie scheint sie für schuldig gehalten zu haben, denn ihr Sohn hatte bei ihrem vorigen Prozess geschrien: „Ich hab noch ain 4. oder 5. Arme Holz dahaimbt wann man dich auf dem Plan verprennt, wolt ichs gleich auch darzue geben“.⁹⁰ Bei einem Verhör eines Passauer Boten namens Christoph Wegsetzer⁹¹ kam zutage, dass ihr der Makel der Hexerei auch nach ihrer Freilassung noch anhaftete. Als er in Passau ziemlich betrunken gewesen sei, habe der Bote sie gebeten, ein Wetter zu machen, er wolle sie dafür bezahlen.⁹² Als sie ihn zur Rede stellte, ob er sie für „eine solche halte“⁹³, erklärte er, die „herren zue Ingolstat seyen wol des verstandts, das wan sye eine solche were, sye sich nit werden frey passiren lassen“.⁹⁴ Wegsetzer habe sie außerdem „also beschrait gemacht“⁹⁵, dass die Witwe ihres Bruders und deren neuer Ehemann sie nicht bei sich behalten wollten, obwohl ihr die Schwägerin versprochen hatte, „sye Ir lebtag zuebehalten“.⁹⁶ Aufgrund der üblen Nachrede des Passauer Boten habe ihr Schwager, ein Sporer in Passau⁹⁷, sie auch nicht aufnehmen wollen, zumal ein Geselle von ihm plötzlich vorgab, von ihr zu träumen und dass sie ihn „getruckht“⁹⁸ habe. Zudem beklagte sie sich über den Passauer Boten, der ihr das „fürtuech“⁹⁹ im Trunk vom Leib gerissen habe.¹⁰⁰

Der Fall zog immer weitere Kreise, da man eine weitere Passauerin befragte, die sich offensichtlich in Ingolstadt aufhielt.¹⁰¹ Die Aussagen dieser Zeugin und der Schwarzin widersprechen sich in wesentlichen Punkten. Fakt ist jedoch, dass Wegsetzer sie „ein[en] Unholdten gescholten“¹⁰² hatte und sie deswegen auch in Passau mit Anfeindungen zu kämpfen gehabt hatte.

Man bat daraufhin die „liebe herren, und freundt“¹⁰³ in Passau um Hilfe. Sie sollten Verhöre bezüglich des Gasthauses, in dem der Vorfall sich ereignet hatte, durchführen¹⁰⁴ und die Antwort kam keine zwei Wochen später an.¹⁰⁵ Ihr neuer Schwager war offensichtlich nicht gut auf sie zu sprechen, da sie ständig versucht hatte zu erben, was ihr jedoch „aberkhennt worden“¹⁰⁶ sei. Allerdings bestätigte ihr Schwager, dass sie ihm gesagt habe, sie sei in Ingolstadt nicht

verurteilt worden und geflohen – wie es Wegsetzer angeblich behauptet hatte –, sondern man „habe nichts unrechts [gegen sie] befunden“¹⁰⁷ und sie ordentlich entlassen.

Die Aussage der Herbergsmutter des Wirtshauses, in dem Wegsetzer angeblich mit der Schwarzin gezecht hatte, brachte Widersprüchliches zutage. Sie hatte recht wenig von dem angeblichen Streit mitbekommen, allerdings hatte der Passauer Bote die Schwarzin gebeten, kein schlechtes Wetter zu machen bis er wieder daheim sei.¹⁰⁸ Die Herbergsmutter war sich jedoch nicht sicher, ob er es ernst gemeint hatte. Interessanterweise wurde allen Passauer Zeugen „stillschweigen aufgetragen“¹⁰⁹, da man offensichtlich keine Unruhe in der Stadt stiften wollte. Der Schwager wurde schließlich ebenfalls als „unholdt“¹¹⁰ verschrien und kein Geselle wollte mehr bei ihm bleiben. Aufgrund all dieser Vorkommnisse war es verständlich, warum der Schwager sie nicht mehr bei sich dulden wollte.¹¹¹

Nach Aussage der ehemaligen Waisenhausmutter war Margaretha Schwarz „khein einiges mal“¹¹² im Waisenhaus gewesen und wohl auch wegen dieser Aussage wurde die „schartet Matheüßin“ mit den Hexenprozessen gegen die Waisenkinder nicht weiter in Verbindung gebracht. Sie wurde schließlich am 12. September 1624 nach mehrwöchiger Gefängnishaft entlassen, da man der Meinung war, sie habe den Passauer Boten Christoph Wegsetzer fälschlich der üblen Nachrede bezichtigt.¹¹³ Sie bedankte sich für die Unterbringung und gelobte derartige Anschuldigungen nicht zu wiederholen. Schließlich wurde ihr auf ihr Bitten hin am Abend noch eine Suppe im Striegelturn bewilligt. Danach erscheint sie nicht mehr im Zusammenhang mit den Hexenprozessen.

Die Waisenpfleger Uttenberger und Rexroda sowie der Stadtschreiber hatten das Verhör der verhafteten Kinder im Taschenturm noch am selben Tag begonnen, als der Verdacht aufgetaucht war¹¹⁴, und bereits zwei Tage später lag das Ergebnis dieser Untersuchung vor. Die drei Kinder (Walburga Schwarz – Enkelin der Margaretha Schwarz –, Maria Hitnerin und Simon Etmüller) gaben selbst an, vom „bösen feindt, und anderen bösen leuthen sehr angefochten“¹¹⁵ zu sein. Wie bereits in früheren Fällen ließ man auch diese Kinder verhaften und in den Taschenturm legen.¹¹⁶

Am 6. September 1623 sagten sie aus, dass sie wenige Tage zuvor mit drei anderen Waisenkindern wieder ausgefahren seien. Simon Etmüller bestand darauf, dass „das Catharlin, so zuvor auch im Waisenhaus gewesen ... gesagt [habe] wie sye das Amtbknechts Mägdlin bey den Mönchen in der Mitag prödig angeblasen“¹¹⁷ habe. Als das Mädchen heimkam, sei es ganz blau im Gesicht gewesen, wie wenn „es geschlagen worden“¹¹⁸ wäre. Daraufhin wurde beschlossen, „ermeltes Catharlin Prandtlin ... von H. Hauptman hundert solle begert“¹¹⁹ und verhört werden. Auch die drei Jungen aus dem Waisenhaus denunzierten noch im darauffolgenden Monat eine junge Frau namens Eva Glück¹²⁰, die ebenfalls im Waisenhaus, anschließend im Dienst „bey der vorigen Waisenmueter ein Zeitlang gewesen [war und] an jetzt bey einem Soldaten in diensten“.¹²¹ Gerade ihr Bruder Martin Glück beschuldigte sie, indem er ihr ins Gesicht sagte, sie sei mit ihm ausgefahren.¹²² Diesen Anschuldigungen widersprach Eva jedoch energisch. Die im Taschenturm inhaftierten drei Kinder belasteten Eva Glück nicht, lediglich Walburga Schwarz sagte zunächst gegen sie aus, widerrief später jedoch, „dan sye auß neydt solches von Ir ausgeben, dan sye sich einmal im waisenhaus geschlagen“.¹²³ Man beschloss, die drei Jungen „3. oder 4. wochen an unverdächtigen örter, alß etwan bey den Schörgen, so ohne das einer G. St. [= Gemeiner Stadt] geschworen, in die Cost“¹²⁴ und „fleissige obacht ... wochentlich Ihres thuens unnd lassens“¹²⁵ zu geben. Die drei Kinder im Taschenturm sollten ebenfalls noch in Haft bleiben¹²⁶, denn es lag nämlich die Vermutung nahe, dass die Anschuldigungen nur einen Effekt haben sollten: „die jetzige zimblich suspecta waisenmueter“¹²⁷ zum Rücktritt zu bewegen.

Im Dezember lagen die Kinder immer noch im Taschenturm¹²⁸, da sich der Amtsknecht beklagte, dass er weder Holz noch Geld für die Versorgung der Waisenkinder erhalte. Es stehe zu befürchten, „das die khinder nit etwan verfrört oder verhungert werden“.¹²⁹

Ein Verhör am 19. Januar 1624 brachte nur weitere Beschuldigungen zu Tage.¹³⁰ Sie würden „mit von diesen benambsten weibern“¹³¹ ausfahren, besonders in Losnächten. Losnächte galten als eine Zeit, in der man durch die Anwendung bestimmter Mittel in die Zukunft sehen konnte. Am Ende widerriefen die Kinder jedoch „fürgebendt, das sye solches miteinander angelegt, unnd alles, waß sye zuvor gerödt, auß forcht geschechen seye“.¹³² Ein Gutachten der Juristenfakultät legte schließlich die weitere Vorgehensweise fest; offensichtlich war der Fall zur Begutachten den Rechtsgelehrten der Universität übergeben worden.¹³³ Dieses Gutachten ist in vielen Punkten interessant, zeigt es doch, dass man an der Fakultät sehr differenziert mit dem Phänomen des Hexenglaubens, dem Vorgehen bei den Prozessen, den Verhören etc. umging.¹³⁴ So waren die Rechtsgelehrten vor allem bezüglich der Glaubwürdigkeit der Kinder sehr skeptisch¹³⁵ und vertraten die Meinung, dass die Kinder freigelassen und an verantwortungsvolle Personen zur Erziehung übergeben werden sollten. Der Rat schloss sich diesem Gutachten an, wollte jedoch zuvor wegen einer Aussage von Simon Etmüller (Anblasen des „Catharlin“) den „ambtknecht im taschenturm sambt seiner tochter mit ehistem“¹³⁶ nochmals verhören. Ob dieser Fall auf ein Unzuchtvergehen seitens der Waisenmutter zurückgeht, wie dies verschiedentlich vermutet wurde, ist aus den Quellen nicht zu ersehen.

Am 7. Juni 1624 waren keine Kinder mehr in Haft, denn anstatt der üblichen zwölf Klafter Holz sollten nur sechs in den Taschenturm geliefert werden, „weilan Jetzt kheine khinder darinnen“.¹³⁷ Anscheinend wurden die drei Jungen in die Erziehung von zwei Richterknechten (Georg und Thomas) und dem Zwack gegeben, die dafür Geld aus dem Almosen erhielten.¹³⁸ Außerdem wollte man versuchen, die Jungen in einem Handwerk unterzubringen. Maria Hitnerin wurde am 19. August 1624 in die Obhut der alten Stadtbotin Barbara Bauer gegeben¹³⁹ und keine zwei Wochen später erklärte sich der Kürschner Michael Bayer bereit, Martin Glück für vier Jahre in die Lehre zu nehmen, wenn er dafür 10 fl. erhalte.¹⁴⁰ Der Rat bewilligte ihm 8 fl., womit er aber nicht einverstanden gewesen zu sein scheint, da sich am 2. Oktober 1624 im Ratsprotokoll der Eintrag findet, dass der Junge bei Meister Michael Piler für drei Jahre das Schusterhandwerk erlernen sollte.¹⁴¹ Die von Piler verlangten 12 fl. sowie ein zusätzlicher Gulden für seine Frau wurden aus der Almosenkasse bewilligt, wobei nicht klar wird, warum diese teurere Ausbildung akzeptiert wurde, der Vorschlag Bayers aber abgelehnt worden war. Vielleicht fand sich kein anderer Handwerksmeister, der Glück nach dieser Geschichte ausbilden wollte, aber man war dennoch daran interessiert, die Kinder für die Zukunft zu versorgen.

Dieser Fall – genauso wie der weiter oben beschriebene der Anna Gräslin und Margaretha Schwarz – zeigt die Gefahr der Hexenprozesse auf, wie sie u.a. Behringer erkannt hat. Die fortlaufende Denunzierung von weiteren Personen als Hexen, machte die Verfolgung dieser Anschuldigungen unmöglich.¹⁴² Ähnlich wie in München im so genannten Pappenheimer-Prozess¹⁴³, in dem 400 Personen denunziert worden waren, kam es auch in Ingolstadt letztlich zu einem Abbruch der Verfolgung; zum einen hatten die Kinder widerrufen, zum anderen jedoch war eine Anklage aller denunzierten Personen unmöglich. „Jeder Hexenprozess war zum Scheitern verurteilt, weil seine innere Dynamik kein anderes Ende erlaubte!“¹⁴⁴

Nachdem es mehrere Jahre zu keinen Hexenprozessen oder Denunziationen gekommen war, brach 1629 eine erneute Verfolgungswelle in Ingolstadt aus. Der Fall der Katharina Nickl (auch Niggel, Nicklin oder „die alte hofschneiderin von Eichstätt“¹⁴⁵ genannt) ist besonders erwähnenswert, da sie die einzige als Hexe verurteilte Frau war, die während der Zeit des Dreißigjährigen Krieges in Ingolstadt hingerichtet wurde. Sie war aus Eichstätt nach Ingolstadt zu ihrem Schwiegersohn, dem Buchdrucker Wilhelm Eder, geflohen, da sie schon in ihrer Heimatstadt als Hexe bezichtigt worden war.¹⁴⁶ Sie wurde aufgrund von Denunziationen verhaftet und am 7. März 1629 vom Stockhaus in den Taschenturm verlegt, weil „das stockhaus gar zu klein seye“.¹⁴⁷ Ihre Flucht aus Eichstätt steht vielleicht mit den Aktivitäten von Dr. Wolfgang Kolb in Zusammenhang, der „mit zu den größten Hexenjägern des 17. Jahrhunderts gerechnet werden“¹⁴⁸ darf. Kolb war zuvor bereits Hexenkommissar in Eichstätt gewesen und dort besonders hart gegen vermeintliche Hexen vorgegangen. Eben dieser Kolb erhielt nun vom Hofrat den Befehl, den Prozess gegen Katharina Nickl zu übernehmen. Bereits am 6. Juli schrieb der Kurfürst an die Stadt, dass die Nicklin gestanden habe und deshalb „gegen [sie] ... die execution vorgenommen werden solle“.¹⁴⁹ Bürgermeister und Rat der Stadt sollten vom Statthalter und dem Kurfürstlichen Rat die Akten einfordern und die Hinrichtung vorbereiten.¹⁵⁰ Sogar die Übernahme der Kosten für die Hinrichtung wurde genau festgelegt, falls die Verdächtige nicht genügend eigene Mittel aufbringen könne. Was genau die Nicklin gestanden hatte, ist nicht mehr eindeutig zu klären, die Stadträte waren sich jedoch ihrer Sache nicht sicher und wandten sich wegen eines Gutachtens an die Juristenfakultät der Universität.¹⁵¹ Eine eigene Entscheidung erschien ihnen „zue schwer, unnd bedenckhlich“.¹⁵² Die Juristen der Hohen Schule legten ihr Gutachten am 30. Juli vor¹⁵³, womit die Hintergründe der Anschuldigungen etwas erhellt werden. „Es ist das einzig bekannte Urteil der Universität Ingolstadt in einem Hexenprozeß“.¹⁵⁴

Die Universität vertrat die Meinung, dass Katharina Nickl „wegen Ihres mit dem beßen feindt getroffenen Pundts und fleischlicher unnatürlicher vermischung, absagung unnd verlaignuß Gottes des Allmechtigen, vieler den Leuthen unnd vich zugefiegter schäden, und verbrachten Umbringens, auch großer Unehnung der Heyligisten Hostia unnd anderer in actis einkommender Übelthaten halber, Ihr zu wolverdienter Straff, andern aber Zum Exempel auf dem Scheitterhauffen an ein Saul gebundten, daran mit dem Strang vom Leben Zum Todt gebracht, alsdan ihr Todter Cörper vom Feur zum Aschen verbrennet werden solle“.¹⁵⁵ Der Scharfrichter erhielt am 3. August den Befehl, beim herzoglichen Kastner „umb holz, stro, und läden“¹⁵⁶ zu bitten, damit die Hinrichtung am folgenden Montag durchgeführt werden könne. Außerdem wurde der Delinquentin ihre „güet: unnd peinliche[...] Aussag“¹⁵⁷ vorgehalten. Am 6. August verlas man die Urgicht, also das Verhörprotokoll Katharina Nickls und das Gutachten der Juristenfakultät vor dem Rat¹⁵⁸, wobei der Äußere Rat Johann Beier dieser Sitzung fernblieb, weil er der Schwager der Angeklagten war. Nach der Verlesung wurden Katharina Nickl und eine wegen Kindsmord verurteilte Frau an den Scharfrichter übergeben. Das Volk war jedoch unzufrieden damit, wie dieser einige Tage später bei der Hinrichtung mit der Nicklin umging. Er riss ihr die Kleider vom Leib, um sie in ein grobes Leinengewand zu stecken, worauf „gleich das Knurren und Murren gewesen, daß man also mit [alten] Leuthen umgehen“¹⁵⁹ wolle. Ob man hier einen Widerstand gegen die Hexenprozesse allgemein sehen kann, wie ihn Schrittenloher und Hausfelder vermuten, ist nicht sicher zu sagen, aber während dieser Zeit wandelte sich das Bild der Hexenprozesse in der Bevölkerung – nicht zuletzt aufgrund einer gemäßigten Gruppe von Hofräten unter Dr. Adam Tanner und Dr. Johann Georg

Brugglacher.¹⁶⁰ Der Fall der Katharina Nickl zog größere Kreise, denn sie hatte zehn weitere Personen denunziert, die eigentlich hätten verhört werden müssen, aber der Stadtrat versuchte sich dieser Aufgabe zu entziehen.¹⁶¹ Während des Prozesses war es immer mehr zu Widerstand gegen das Vorgehen in diesem Fall gekommen.¹⁶² Man ersuchte sogar den Stadtdoktor Dr. Denich dazu, ein Gutachten zu erstellen, „ob und waß gestalt man sich khönde [beim Kurfürsten] entschuldigen“. ¹⁶³ Vielleicht ist dies ein Hinweis darauf, dass die Stadträte nicht mehr die Verantwortung für diese Art von Prozessen übernehmen wollten. Allerdings waren sie nicht erfolgreich, denn bereits am 24. September 1629 hatte der Kurfürst verfügt, dass Statthalter und Kurfürstliche Räte von diesem Prozess ausnahmsweise befreit¹⁶⁴ und die Verhandlungen ab sofort vom Stadtrat durchgeführt werden sollten.¹⁶⁵ Kaspar Denich, der den Rat häufig juristisch beriet, war selbst ein Gegner der Hexenprozesse¹⁶⁶ und ließ sich einmal bei einem Verhör verlauten, „wann zwo oder drey auf Ihne bekennen thetten, ob er darumben solte ein Unhold sein“. ¹⁶⁷ Denichs ablehnende Haltung mag auch damit zusammenhängen, dass seine Schwiegermutter einige Jahre zuvor als Hexe gefangen genommen worden, ihr aber die Flucht nach Österreich gelungen war.¹⁶⁸

Trotz der Aufforderung des Kurfürsten wies die Stadt eine Weiterführung des Prozess mit dem Hinweis auf Arbeitsüberlastung von sich. Daraufhin wurde die Prozessfortführung am 9. November 1629 an den Stadtberrichter Sebald Müllner von Zweiraden und die kurfürstlichen Räte Dr. Fasold und Dr. Kolb übergeben, obwohl zu dieser Zeit keine Verdächtigen inhaftiert waren.¹⁶⁹

Anna Meier (Wurst Anna genannt) 1630

Einer der letzten Fälle von Hexerei, der in Ingolstadt zu finden ist, fand 1630 statt. Die 60jährige Tagelöhnerin Anna Meier aus Unterstall („ins gemain Wurst Anna genandt“¹⁷⁰) wurde am 5. Januar verhört, weil sie angeblich Wahrsagerei betriebe.¹⁷¹ Sie gab an, über 100 verschiedene Kräuterarten und ihre Heilkraft zu kennen, womit sie etwas Geld verdiente. In den folgenden Wochen wurde sie weitere vier Male verhört, da mehrere Zeugen gegen sie ausgesagt hatten.¹⁷² Besonders die Anwendung von Heilkräutern schien den Zeugen jetzt auf einmal verdächtig.¹⁷³ Bevor es jedoch zu einer Fortführung oder gar Verurteilung kommen konnte, floh Anna Meier am 25. März und kam bis nach St. Pölten in Niederbayern. Ihr war die Flucht gelungen, obwohl sie „am rechten Fueß übel gehendt“¹⁷⁴ war. Nördlich von St. Pölten kam sie bei ihrem Sohn in der Ortschaft Herzogenburg unter.¹⁷⁵

Anna Meier hatte aufgrund von „fahrlessigkeit“¹⁷⁶ des Amtsknechts Hans Schüler, dessen Ehefrau und des Torwächters Georg Schlaginhaußen fliehen können.¹⁷⁷ Der Wächter wurde daraufhin aus Bayern ausgewiesen und der Amtsknecht mit Ungnaden aus dem Dienst entlassen.¹⁷⁸ Schlaginhaußen war bereits im Fall der Katharina Nickl unangenehm aufgefallen, denn er hatte diese, die eigentlich einen Jesuiten als Beichtvater wollte, davon abgebracht und ihr einen Franziskaner geschickt.¹⁷⁹

Maximilian verlangte am 15. Mai 1630 vom Rat der Sache nachzugehen.¹⁸⁰ Dieser schickte am 10. Juni ein Schreiben nach Herzogenburg und bat um Unterstützung seitens der dortigen zuständigen Stellen.¹⁸¹ Anna Meier wurde verhaftet und wenige Tage später nach Walpersdorf, das zuständige Landgericht, gebracht.¹⁸² Der dortige Pflugsverwalter weigerte sich jedoch, die Angeklagte nach Ingolstadt zurückbringen zu lassen, sondern war der Meinung, die Sache müsste von der niederösterreichischen Regierung oder vom Kaiser selbst entschieden werden.¹⁸³ Bis Anfang Oktober blieb Anna Meier in Walpersdorf in Haft, nachdem sich die Stadträte von Ingolstadt bereit erklärt hatten, die anfallenden Unkosten zu tragen.¹⁸⁴ Erst am

4. Oktober erklärten sich die Ingolstädter bereit, auf eine Überstellung zu verzichten.¹⁸⁵ In Walpersdorf solle man so vorgehen, wie man es für richtig erachte. In einem Verhör, das in Walpersdorf am 4. November durchgeführt wurde, sagte die Gefangene aus, dass sie „sich sehr beförchtet“¹⁸⁶ habe, dass man „auch so unchristlich mit Ihr umbgehen [werde], als wie mit dem Württ zu Gerolfing [Leonhard Heinrich] der auch wegen Zauberey unmenschlich seye torquirt: und doch unschuldig erfunden worden“.¹⁸⁷ Als sich der Ingolstädter Stadtrat bis Anfang 1631 noch nicht gemeldet hatte, wie weiter zu verfahren sei, schickte man aus Niederösterreich eine Kostenaufstellung und bat um Erstattung¹⁸⁸, was Ingolstadt aber nicht tat. Bis 1636 hörte man aus Walpersdorf nichts mehr. Erst im September dieses Jahres schrieb der Inhaber der dortigen Herrschaft und verlangte die Begleichung der entstandenen Schulden in Höhe von 262 fl. 4 ß 28 d.¹⁸⁹ Da auch ein Schreiben Maximilians beigelegt war, in dem dieser von der Stadt verlangte, die Unkosten zu begleichen, versuchten Bürgermeister und Rat sich damit herauszureden, dass ihnen „das geringste nit eingewantwortet“ worden sei.¹⁹⁰ Da die entsprechenden Schreiben jedoch dem Akt im Stadtarchiv beiliegen, war dies offenbar gelogen. Außerdem verwiesen sie darauf, dass die mit dem Fall damals betrauten Herren inzwischen gestorben seien – was ihnen nur entgegenkommen konnte.¹⁹¹ Man versuchte sich mit Walpersdorf schließlich auf einen Kompromiss zu einigen, der in etwa die Hälfte der entstandenen Kosten deckte, aber ein Ergebnis ist nicht mehr erhalten.¹⁹² Was aus Anna Meier geworden war, ist in einem Schreiben aus Walpersdorf zu finden. Demnach wurde sie noch bis zum 18. Januar 1631 in Haft gehalten („über Jahr unnd tag in Eisen unnd Pandt gelegen“¹⁹³) und wurde hierdurch „erkhrumpt unnd aller ungesundt“.¹⁹⁴ Da jedoch nichts gegen sie vorlag, wurde sie schließlich freigelassen und lebte noch 1636 dort. Ihr Verhalten gab zu keinerlei Klage Anlass.¹⁹⁵

Katharina Krabler, Anna Waser und Christoph Wagner 1630

Im Frühjahr 1630 übernahm der Unterrichter von Ingolstadt zwei Frauen aus dem Gefängnis in Reichertshofen.¹⁹⁶ Es handelte sich um Katharina Krabler und Anna Waser aus der Hofmark Freinhausen im Landgericht Pfaffenhofen. Als der Unterrichter die Frauen abholte, teilte ihm der Pfleger von Reichertshofen mit, dass die zwei bereits über 40 Personen in Ingolstadt denunziert hätten.¹⁹⁷ Trotz der Aufforderung des Hofrats, die Aussagen wegen Überprüfung nach München zu senden, griff der Fall nicht auf Ingolstadt über, denn die beiden Frauen und Anna Irschinger, die ebenfalls verhaftet worden war, kamen schließlich frei.¹⁹⁸

Ein weiterer Fall von Hexerei führte im Oktober 1630 jedoch wie bei Katharina Nickl zum Tod eines Angeklagten. Christoph Wagner wurde mit dem Schwert hingerichtet und „der todte Körper hernach zur aschen verbrent ... wegen seiner begangnen Hexerey“.¹⁹⁹ Eine ungewöhnliche Hinrichtungsart für einen wegen Hexerei Verurteilten. Leider sind bis auf einige – wenig aussagekräftige – Eintragungen in den Ratsprotokollen keine weiteren Hinweise zu finden, die den Fall erhellen könnten.²⁰⁰

Mit diesen Fällen endete die Hexenverfolgung in Ingolstadt während des Dreißigjährigen Krieges.²⁰¹ Grundsätzlich lässt sich festhalten, dass die Gutachten der Juristenfakultät in diesen Fällen sich meist „gegen den Hexenprozess oder wenigstens gegen eine Ausbreitung desselben“²⁰² wandten. Bereits 1601 hatte sich ein allgemeines Gutachten der Fakultät von der Praxis der Hexenprozesse eher distanziert. Die Universität wollte die Aussagen nur mit Vorsicht heranziehen, „denn die meisten seien durch die Qualen der Folter abgestumpft und berichten kaum die Wahrheit“.²⁰³ Auch die zunehmende Zahl von Personen, die während dieser Verhöre denunziert wurden, würde eher gegen diese Prozesse sprechen, womit die These Behrings

untermauert wird, dass „jeder Hexenprozess ... zum Scheitern verurteilt“²⁰⁴ war. Hingegen sollte in Bedacht gezogen werden, dass Ingolstadt einen Sonderfall bei den Hexenverfolgungen darstellt. Die Vielzahl der in die Prozesse verwickelten Obrigkeiten (Herzog / Kurfürst, Statthalter, Herzoglicher bzw. Kurfürstlicher Rat, Oberrichter, Universität und Stadtrat) machten eine Einigung zeitweise kaum oder nur schwer möglich.²⁰⁵ „Bei den Ingolstädter Prozessen gab es ein für den Hofrat nicht zu entwirrendes Durcheinander von Zuständigkeiten“.²⁰⁶ Besonders deutlich wird dies am Fall der Katharina Nickl. So ist der Versuch der Stadträte, gegen Ende der Verfolgungswelle die Verantwortung für die Prozesse an die Universität abzuschieben, als Indiz für diese Auffassung zu werten.

Inwieweit die Prozesse in Ingolstadt durch die allgemeine Notsituation der Inflationsjahre²⁰⁷ (1621 bis 1623) bzw. später in den 1630er Jahren durch den Krieg verursacht oder verstärkt wurden, lässt sich nicht sagen. Es gibt keinerlei Hinweise darauf, dass die Denunzierungen oder späteren Zeugenaussagen das Ziel verfolgten, sich am Besitz der zu verurteilenden Person zu vergreifen. Ein unmittelbarer Zusammenhang mit der Kriegszeit selbst lässt sich wohl ausschließen, denn der allgemeine „Hexenwahn“²⁰⁸ der Zeit wurde – zumindest in Ingolstadt – durch den Krieg nicht verstärkt oder gar ausgelöst. Die intensivere Diskussion über die Hexenverfolgung wurde in Bayern vor allem durch die Jesuiten transportiert. Sie dauerte insgesamt „fast ein ganzes Jahrhundert, sie reichte von Petrus Canisius, über Gregor von Valentia und Jacob Gretser bis hin zu Adam Contzen, Jeremias Drexel, Georg Witweiler und Georg Stengel“.²⁰⁹ Letztlich waren die Verfolgungen in Ingolstadt zu dieser Zeit zahlenmäßig nur sehr gering, denn zieht man als Vergleich z.B. die exorbitant hohe Summe von hunderten von Verbrennungen und Prozessen in den Gerichtsorten Aschaffenburg, Miltenberg und Amorbach hinzu, so nimmt sich Ingolstadt mit seinen wenigen Prozessen eher bescheiden aus.

„durch den feündt unnd freündt ganz spolirt [= ausgeplündert] unnd verderbt“[?]1

7. FRIEDEN IM KRIEG?

Bereits zu Beginn der Arbeit wurde die Frage aufgeworfen, ob man von einem 30 Jahre dauernden Krieg in Ingolstadt sprechen kann. Die Antwort muss nach der vorliegenden Untersuchung eindeutig verneint werden. Dieses Ergebnis ist zunächst nicht überraschend, denn zu ersten Kampfhandlungen in Bayern kam es ja erst mit dem Einfall der Schweden 1632. Dennoch erreichten die indirekten Auswirkungen dieser Kriegsjahrzehnte Ingolstadt bereits vor den 1630er Jahren.

Grundsätzlich lassen sich in Ingolstadt drei große Krisen während der Zeit des Dreißigjährigen Krieges feststellen: Die Kipper- und Wipperinflation und ihre Auswirkungen (1621 bis etwa 1623²), die schwedische Bedrohung und die anschließenden Seuchenjahre (1632 bis 1634/35) sowie die Endphase des Krieges mit der Verheerung Bayerns und erneuten Epidemien (1647 bis 1650). Daneben stellte auch das Jahr 1641 eine gewisse Belastung dar, deren Auswirkungen jedoch nur von sehr kurzer Dauer waren.

Die Stadt stand selbstverständlich nicht isoliert im Deutschen Reich oder in Bayern, aber es ist dennoch zu bemerken, dass „die regionale und lokale «Memoria» nicht das Schicksal von Religion und Reichsverfassung transportierte, sondern die Details einer gleichermaßen von Freund und Feind provozierten Abfolge apokalyptischer Plagen“.³ Die wirtschaftlichen und sozialen Auswirkungen der Zeit nahmen immer Einfluss auf die Bevölkerung, wie groß jedoch

diese Einflüsse in bestimmten Jahren waren, wurde in den in der Arbeit angesprochenen Teilen herausgearbeitet.

Die ersten Auswirkungen des beginnenden Krieges bekam Ingolstadt ab dem Jahre 1619 zu spüren. Mehrere Einquartierungswellen mussten bewältigt werden, als große Truppenteile in Richtung Böhmen und Österreich verlegt wurden. Diese Einquartierungen wurden jedoch offenbar als nicht außergewöhnlich drückend empfunden, zumindest sind in den Quellen bei weitem weniger Beschwerden über die Soldaten und deren Unterbringung in den Privathäusern zu finden, als in späteren Jahren. Als Bewohner einer Festungsstadt waren die Ingolstädter an Einquartierungen gewohnt und auch eine – zumindest zeitweise – verstärkte Truppenpräsenz stellte hier offenbar zunächst noch kein großes Problem dar. Neben den Einquartierungen hatten die Ingolstädter auch Truppenkontingente für den Feldzug gegen die Böhmen zu stellen, aber da dies bereits zuvor bei der Reichsexekution gegen Donauwörth im Jahr 1607 geschehen war, traf es die Stadt nicht unvorbereitet.⁴ Trotz des Festungscharakters darf jedoch nicht angenommen werden, Ingolstadt sei ab dieser Zeit ständig mit Truppeneinzügen oder einer verstärkten Anwesenheit von Soldaten beschwert worden. Nach dem Erfolg der bayerischen und kaiserlichen Truppen bei der Schlacht am Weißen Berg vor Prag (8. November 1620) verlagerte sich der Kriegsschauplatz in Richtung Norddeutschland und die Landesfestung musste über zehn Jahre lang keine größeren Truppenkontingente mehr beherbergen. Man kann durchaus von einer (regionalen) Friedensperiode sprechen und sieht man von diesen kurzfristigen Einquartierungen ab, so erreichte der Krieg, und damit die feindlichen Truppen, die Stadt erst zu Beginn der 1630er Jahre.

Wirtschaftlich hingegen hatte Ingolstadt bereits in den 1620er Jahren unter den Auswirkungen des Krieges zu leiden. Die finanziellen Konsequenzen der Kipper- und Wipperinflation trafen die Stadt hart. Die zunehmende Münzverschlechterung führte zu großen Versorgungsengpässen und einer rapiden Preissteigerung. Sowohl im Lebensmittelbereich als auch beim städtischen Haushalt sind diese gravierenden Auswirkungen zu beobachten, mit denen die Stadt mehrere Jahre zu kämpfen hatte.

Die Lebensmittelversorgung brach beinahe zusammen, als die Preise für Getreide um fast das Dreifache anstiegen. Auch die Sperrung der Grenzen des Herzogtums brachte nicht den gewünschten Erfolg, die Lebensmittel im Land zu halten. Schmuggel und Fürkauf nahmen überhand. Als sich die Getreidepreise wieder einigermaßen erholten und die Krise überwunden schien, machte eine Missernte im Jahr 1626 alle Hoffnungen auf eine Besserung vorerst zunichte. Vor allem in den Rechnungen der Stadtkammer sind die Auswirkungen der Inflation zu verfolgen. 1624 überstiegen die Ausgaben die Einnahmen um über 2200 fl. – ein Wert, der später nicht einmal mehr ansatzweise erreicht wurde. In fast allen Rechnungen lassen sich die Auswirkungen der Inflationsjahre eindeutig belegen, aber nach der Überwindung dieser Krisenjahre kam es zu einer steten finanziellen Erholung der Stadt. Der Krieg spielte sich damals in erster Linie in Norddeutschland ab und hatte offenbar keine Auswirkungen auf Ingolstadt, lediglich der Rückgang der Immatrikulationszahlen an der Ingolstädter Universität war von Dauer und erholte sich vom Einbruch der Jahre der Inflation bis zum Ende des 17. Jahrhunderts nicht mehr. Ansonsten sind weder gravierende wirtschaftliche Belastungen zu beobachten, noch drangen Berichte über den Krieg verstärkt in das Bewusstsein der Ingolstädter Bevölkerung. Eine Zeit der Krise wurde ganz offensichtlich nicht gesehen. Die Quellen geben hier keinerlei Hinweise. Lediglich für das Kriegsglück Maximilians und Tillys wurde gebetet, nicht jedoch für Frieden, wobei kaum anzunehmen ist, dass in den 1620er Jahren davon ausgegangen wurde, die militärischen Auseinandersetzungen würden Süddeutschland und damit Ingolstadt erreichen, vor allem nicht so schnell, wie sie es dann 1632 taten. In der Tat deutete zunächst

nichts auf eine derartige Entwicklung hin. Erst in den 1630er Jahren wurden verstärkt Gebete für den Frieden abgehalten, was die Vermutung stützt, dass sich Ingolstadt recht sicher fühlte. Offenbar vertraute man auf weitere Erfolge der bayerischen und kaiserlichen Armee.

Erst der Kriegseintritt der Schweden und ihr rasches Vorrücken nach Süden veränderten die relativ ruhige Situation Ingolstadts und die Bevölkerung dürfte das spätestens 1631 erkannt haben, denn im Mai 1631 setzte der Jesuitenprovinzial ein zehnstündiges Gebet für den Frieden an, wobei unklar bleibt, ob hier auch darum gebetet wurde, der Krieg möge Bayern – und damit Ingolstadt – verschonen. Aber allein die Tatsache, dass das Gebet nicht mehr nur als Dankgebet für errungene Siege oder als Bitte um weitere Erfolge geführt wurde, sondern für den Frieden, zeigt doch eine gewisse Veränderung in der Haltung der Bevölkerung. Erst als der Statthalter Mitte Oktober 1631 den Stadtrat vor der möglichen Gefahr einer schwedischen Belagerung unterrichtete, dürfte der Ernst der Lage auch von der Bevölkerung vollständig erkannt und wahrgenommen worden sein. Man begann in aller Eile an den Befestigungswerken zu arbeiten und immer mehr Flüchtlinge drängten in die Stadt. Diese Entwicklung führte zu einer der größten Krisen in Ingolstadt während der Zeit des Dreißigjährigen Krieges. Die schwedische Belagerung und die anschließende Unmöglichkeit, die Stadt zu verlassen, drängte mehrere tausend Personen auf engstem Raum zusammen, eine Vielzahl dessen, was an Menschen in Friedenszeiten in der Stadt lebten. Auch die Verheerungen der feindlichen Armeen in der Umgebung (als Beispiel kann die Zerstörung Eichstätts durch einen riesigen Brand genannt werden, den die Schweden legten) verschärfen die angespannte Versorgungssituation zunehmend. Der Ausbruch des Ungarischen Fiebers und später der Pest brachten der Stadt die wohl größten Belastungen ihrer bisherigen Geschichte. Mit diesen Katastrophen einhergehend, und auch durch sie verursacht, kam es erneut – wie schon während der Inflationsjahre – zu einer Lebensmittelverknappung und zu Versorgungsengpässen. Die ohnehin schon geschwächte Bevölkerung litt sehr stark unter den Auswirkungen der Seuchen und der mangelnden Versorgung; viele Menschen starben. Somit war die Festung in mehrfacher Hinsicht unter Druck geraten. Die Belagerung der Stadt 1632, der Verratsversuch 1633 und die militärische Präsenz des Feindes in Bayern allgemein, hatten der Bevölkerung zwar die Gefahren des Krieges im eigenen Land vor Augen geführt, nachhaltige Konsequenzen scheint man jedoch nicht gezogen zu haben. Es kam zunächst zu keinen weiteren Gebeten für den Frieden, der Rat der Stadt legte keine größeren Geld- oder Lebensmittelreserven an, zumindest ist dies nicht belegt. Zwar erholte sich der städtische Haushalt in der zweiten Hälfte der 1630er Jahre, das hatte aber weniger mit dem Krieg und seinen Folgen für Ingolstadt, als vielmehr mit einer Korrektur der Rechnungsführung zu tun. Vielleicht war man der Meinung, die Festung würde erneut standhalten, wenn sie dies doch schon einmal getan hatte.

Noch Ende 1631 hatte der Kurfürst verstärkt damit beginnen lassen, an den Befestigungswerken zu arbeiten und besonders den Brückenkopf zu verstärken. Nach der verhältnismäßig kurzen Unterbrechung während der Belagerung wurden die Arbeiten noch im Mai 1632 wieder aufgenommen und zu einem schnellen Ende geführt. Zwar zerstörte eine Überschwemmung 1635 die Hornwerke am Brückenkopf, sie wurden jedoch offenbar wieder aufgebaut und in den folgenden Jahren arbeitete man immer wieder an den Festungswerken. Die Sicherheit der Festung scheint als sehr wichtig erachtet worden zu sein, zumindest ab der zweiten Hälfte der 1630er Jahre. Obwohl der Krieg schon zwei Jahrzehnte andauerte und Bayern erhebliche finanzielle Belastungen tragen musste und bereits getragen hatte, gab man erhebliche Summen für die Instandsetzung und den (teilweisen) Ausbau der Festung aus.

Bezüglich der Versorgung der Stadt wurden hingegen seitens der Stadträte keine Konsequenzen gezogen. Wurden in anderen Städten finanzielle Rücklagen gebildet und

Lebensmittelvorräte aufgebaut, so waren die Stadtväter von Ingolstadt dazu entweder nicht in der Lage oder nicht willens. Daneben ergriff man auch keine Maßnahmen, bei einer erneuten Einquartierung bezüglich der Hygiene oder der Versorgung mit Lebensmitteln und anderen Gütern besser vorbereitet zu sein. Vielleicht hielt man diese extremen Belastungen während der Jahre 1631 bis 1634/35 für einen Einzelfall. Der Abzug der feindlichen Armeen aus Bayern und die großen Erfolge der bayerischen Generäle Franz von Mercy und Johann von Werth in der zweiten Hälfte der 1630er Jahre könnten diese Meinung befördert haben.

Die Jahre 1632 bis 1634 waren sicherlich mit die schwersten in der Geschichte Ingolstadts. Der Ausbruch des Ungarischen Fiebers und später der Pest wurde von vielen als göttliches Zeichen und verdiente Strafe für begangene Sünden angesehen. Die Gebete und Bitten an Gott und seine Heiligen – insbesondere an den hl. Sebastian – zeigten dies deutlich auf. Als man diese Gefahr schließlich überwunden hatte, dankte man Gott für das Überleben. Bußübungen und Spenden hatten nach Meinung der Bevölkerung die Stadt vor Schlimmerem bewahrt.

Diese Jahre hatten die Einwohnerzahl der Stadt dezimiert, wenn auch nicht genau gesagt werden kann, wie hoch die Bevölkerungsverluste zu veranschlagen sind. Die große, aber nicht genau bekannte Zahl an Flüchtlingen, einquartierten Soldaten und Schanzarbeitern, macht eine Schätzung anhand der Pfarrbücher kaum möglich, auch klaffen große Überlieferungslücken in diesem Bereich. Die schiere Zahl der Todesfälle allein in der Pfarrei von Unserer Lieben Frau macht jedoch deutlich, welche gravierenden Einschnitte die Seuchenjahre waren. Dennoch zogen die Ingolstädter auch hier keine erkennbaren Konsequenzen. Man hielt an den bekannten Maßnahmen der Pestbekämpfung fest, und erst als Ende 1648 die Seuche erneut auszubrechen drohte (ein Jahr später kam es auch dazu), verlangten Stadtrat und Kurfürst erneut die Säuberung der Stadt. Man hatte es offenbar versäumt, den Bürgern während der vergangenen 14 Jahre die Wichtigkeit entsprechender Maßnahmen klar zu machen. Auch der Wiederaufbau des im Krieg zerstörten Brechhauses, das ja für die Unterbringung der, an einer Seuche erkrankten, Personen diente, wurde stark verzögert. Erst der erneute Ausbruch der Pest 1649 übte offenbar genug Druck auf die Stadträte aus, das Haus bis 1650 fertig zu stellen. Auch die Haltung von Schweinen innerhalb der Stadt hatte man wieder gestattet, obwohl man wusste, welche Gefahr für die Hygiene davon ausging. Diese Beispiele zeigen, dass zumindest die Ratsherren als Entscheidungsträger offenbar nichts oder nicht viel aus den Notzeiten gelernt hatten.

Nachdem bis 1635 die Pest überstanden, die Soldaten abgezogen und die Flüchtlinge in ihre Heimatorte zurückgekehrt waren, kam es zu einer gewissen Entspannung in der Stadt. Die Jahre zwischen 1635 und 1640 sahen keine erhöhte Truppenpräsenz in der Umgebung Ingolstadts, keine außerordentliche wirtschaftliche Not, keine Missernten oder Hungersnöte, sodass man durchaus von einer gewissen Beruhigung sprechen kann.

Erst das Jahr 1641 brachte wieder feindliche Truppenbewegungen innerhalb Bayerns. Das nur wenige Tage dauernde Intermezzo trieb erneut Flüchtlinge in die Stadt, wenn auch nur für kurze Zeit. Die Jesuiten berichten von Versorgungsengpässen und Hunger, was die Vermutung nahe legt, dass die Zahl der Flüchtlinge beträchtlich gewesen sein muss bzw. die Stadt völlig unvorbereitet getroffen wurde. Allerdings scheinen die Schwierigkeiten nicht von langer Dauer gewesen zu sein, denn die Ratsprotokolle schweigen hierzu gänzlich, was darauf schließen lässt, dass die Notsituation nicht allzu groß gewesen sein kann. Die (nur befürchtete) erneute Bedrohung der Stadt machte den Ingolstädtern anscheinend die fortdauernde Gefahr des Krieges deutlich. Trotz der Erfolge gegen die Franzosen durch Mercy und Werth, erkannte man jetzt, dass Bayern vor feindlichen Einfällen nicht sicher war. Erst zu dieser Zeit beginnen die Quellen vermehrt von zehnstündigen Gebeten zu sprechen, die um des Friedens willen abgehalten wurden. Diese Gebete wurden häufig von kurfürstlicher Seite angeordnet oder

auch auf Initiative der Bürgerkongregation oder der Jesuiten angestellt und offenbaren eine geänderte Einstellung der Bevölkerung. Der inzwischen fast zwei Jahrzehnte andauernde Krieg (Inflationszeit, Schwedenbedrohung, Truppenstellung etc.) hatte das Land ausgelaugt und die Menschen suchten Hilfe bei Gott, da sie sie anderswo nicht finden konnten. Anscheinend begann man erst jetzt sich eine andere Sichtweise anzueignen.

In den nächsten Jahren kam es zu keinen weiteren feindlichen Einfällen in das Kurfürstentum und die Quellen legen die Vermutung nahe, dass mehrere Jahre relativer Ruhe und Friedens folgten. Die Stadt erholte sich leicht von den Schrecken, den das Jahr 1641 verursacht hatte, aber diese Erholung währte erneut nicht lange. 1646 gingen Berichte aus der Umgebung von Weißenburg in Ingolstadt ein, „daß sich partheyen vom feindt an orten sehen lassen“.⁵ Erneut drohte ein feindlicher Einfall und diesmal war es zwar für die Stadt selbst nicht die größte Bedrohung, durchaus jedoch für Bayern selbst. Zwar hat die Forschung inzwischen nachgewiesen, dass es keineswegs zu einer planmäßigen Verwüstung des Landes durch die Schweden kam⁶, aber dennoch waren die Verheerungen immens und trafen auch die Umgebung von Ingolstadt und damit auch die Stadt selbst. Die erneute Zerstörung bzw. Beschädigung der umliegenden Dörfer, eine weitere Flüchtlingswelle, Engpässe bei der Lebensmittelversorgung und das Ungarische Fieber sind nur einige Folgen dieser Jahre. Der Ausbruch der Pest zu dieser Zeit war zwar nicht so gravierend wie 15 Jahre zuvor, aber die Sterblichkeitsrate stieg doch teilweise um fast das Dreifache an. Somit fiel die Pest erneut beinahe mit einer Zeit zusammen, in der sich vermehrt feindliche und einheimische Truppen in oder bei der Stadt aufhielten. Dass dies kein zufälliges Zusammentreffen ist, steht außer Zweifel, denn die Umstände förderten und verstärkten die Ausbreitung von Seuchen, Hunger, Erschöpfung, die Verschlechterung der hygienischen Zustände etc.

Es ist klar, dass die angesprochenen Krisenzeiten nicht isolierte Jahre der Not waren, denen unmittelbare Phasen prosperierenden Wohlstands folgten, man kann aber wohl von einer Art Wellenbewegung sprechen. Nachdem die erste wirtschaftliche Not der Inflation überwunden war – dicht gefolgt von der Missernte des Jahres 1626 – erholte sich die Stadt langsam wieder und hatte Ende 1630 bzw. Anfang 1631 anscheinend wieder einen gewissen (zumindest wirtschaftlichen) Normalzustand erreicht, als die Ankunft der Schweden erneut wirtschaftliche und soziale Not mit sich brachte. Nach dem Abklingen der Pest und dem (vorläufig) endgültigen Abzug der Schweden 1634/35, konnte sich die Stadt wiederum für einige Jahre erholen. Der befürchtete Angriff 1641 löste wiederum eine kurzzeitige Krise aus, die jedoch nicht nachhaltig war, dennoch hatte er diverse Auswirkungen (Ansteigen des Getreidepreises und der Flüchtlingszahlen), sodass er trotzdem Schwierigkeiten mit sich brachte. Den letzten und größten Ausschlag dieser «Wellenbewegungen» des Dreißigjährigen Krieges in Ingolstadt brachten die Jahre 1646/47 bis 1650 mit sich. Die große Verwüstung Bayerns durch die feindlichen, aber auch die eigenen Armeen, traf Ingolstadt ebenfalls mit all ihrer Härte. Erneut blieb die Stadt von unmittelbaren militärischen Bedrohungen verschont, die Auswirkungen dieser Jahre waren jedoch verheerend. Pest, Hunger und Versorgungsschwierigkeiten forderten viele Todesopfer und schwächten die Stadt.

Eine Quantifizierung der Folgen des Dreißigjährigen Krieges in Ingolstadt ist nahezu unmöglich, aber allein in den sieben Dörfern Haunwöhr, Hundszell, Unsernherrn, Kothau, Rothenturm, Mailing und Feldkirchen wurden zwischen 1632 und 1648 Schäden von über 25.000 fl. festgestellt.⁷ Finanzielle Aufstellungen für die Stadt selbst existieren nicht, was wohl auch daran liegen mag, dass es zu keinen größeren Zerstörungen innerhalb der Festungsmauern kam, da die Stadt nicht erobert werden konnte. Dies mag ein Hinweis darauf sein, dass es den Schweden nur um die Brücke(n) und nicht um die Stadt selbst ging.

Trotz der schweren Verwüstungen in der Umgebung war Ingolstadt aufgrund seiner Befestigungswerke – ähnlich wie z.B. München – „vom eigentlichen Kriegsgeschehen großenteils verschont geblieben“⁸, aber der Krieg hatte dennoch große Wunden geschlagen: Die beiden Pestwellen und verschiedene Missernten hatten viele Opfer gefordert, die Erhaltung und der Ausbau der Festungsbauwerke war teilweise nur durch erhebliche Beteiligung der städtischen Bevölkerung in Form von Scharwerksdiensten bzw. Quartierleistungen möglich gewesen, die Belastungen der Bevölkerung durch die Einquartierungen waren enorm, die Steuern, die trotz des Krieges bezahlt werden mussten, obwohl das Einkommen durch die Verwüstungen nicht gesichert war, und vieles mehr.

Wie in München wurde auch in Ingolstadt das verstärkte Eingreifen des Kurfürsten spürbar, der im Verlauf des Krieges somit immer mehr Einfluss auf die Stadt gewann und teilweise deren Privilegien einschränkte.⁹ „Der Dreißigjährige Krieg hatte den staatlichen Absolutismus ein gutes Stück vorangebracht“¹⁰, wie sich in Ingolstadt durch die Einflussnahme des Kurfürsten auf die Ratswahlen erkennen lässt. Die finanziellen Auswirkungen des Krieges waren nicht außergewöhnlich hoch, lagen gegen Ende der 1640er Jahre die Stadtsteuereinnahmen doch sogar ein wenig höher als noch vor dem Krieg.¹¹ Unabhängig davon waren die Belastungen für die einzelnen Haushalte jedoch erheblich, denn es liegt die Vermutung nahe, dass gerade wegen der Notzeit verstärkt auf die Eintreibung der Steuern geachtet wurde und außerdem eine höhere Steuer von weniger Personen eingefordert wurde. Mehrere Kontributionszahlungen und die hohen Einquartierungszahlen belasteten die Bevölkerung außerdem. Dennoch war die Zahl der Gewerbetreibenden während des Krieges nicht wesentlich gesunken, was für eine gewisse Sicherheit innerhalb der Festung spricht, zumal etwaige Ausfälle keineswegs durch eine verstärkte Einbürgerung aufgefangen wurden. Wie gut die Absatzmöglichkeiten in der Stadt waren, ist jedoch schwer zu beantworten.

Betrachtet man die vorliegende Untersuchung unter dem Aspekt eines Krisen- und Sicherheitsbewusstseins der Bevölkerung Ingolstadts, so muss man feststellen, dass ein solches Bewusstsein offenbar nicht oder kaum vorhanden war. Es gibt keine Hinweise, dass die Stadt aktive Vorsorge für etwaige Bedrohungssituationen traf. Und Krisen wurden anscheinend erst dann erkannt, wenn die entsprechenden Auswirkungen bereits unmittelbare Konsequenzen für die Stadt hatten. Bedrohungen lösten in der Stadt zwar hektische Betriebsamkeit aus (z.B. bei der Hygiene während einer Pestepidemie), waren aber nicht von langer Dauer.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass der Dreißigjährige Krieg Ingolstadt sicherlich weit weniger stark unmittelbar bedrohte als andere Städte und Ortschaften: Ihre Stellung als Landesfestung und zentraler Donauübergang machte die Stadt aber als sicheren Zufluchtsort genauso interessant wie als strategischen Ort. Die Geschichte Ingolstadts zwischen 1618 und 1648 ist geprägt von einem ständigen Auf und Ab, zunächst in wirtschaftlicher, später auch in militärischer und sicherheitspolitischer Hinsicht. Der Krieg war für die Ingolstädter nicht 30 Jahre lang präsent, aber er blieb es letztlich ab der ersten Feindberührung im April 1632 bzw. der ersten offiziellen Warnung im Oktober 1631. So konnte die bayerische Landesfestung zwar eine Eroberung durch die feindlichen Schweden verhindern, aber die Auswirkungen des Krieges waren beinahe während seiner gesamten Dauer zu spüren, wenn auch die Belagerung der Stadt nur ein kurzes Intermezzo in einer sehr wechselhaften Zeit darstellte.

Anmerkungen

Anmerkungen

I. 1. Zielsetzung der Arbeit

- 1 Mohrmann, Ruth-E., *Alltag in Krieg und Frieden*, in: Klaus Bußmann / Heinz Schilling (Hg.), *1648. Krieg und Frieden in Europa, Textband 1: Politik, Religion, Recht und Gesellschaft*, Münster / Osnabrück 1998; S. 319-327 (zitiert als Mohrmann, *Alltag*), hier S. 319 f.
- 2 Stellvertretend genannt werden sollen hier nur der bekannte Roman von Hans Jacob Christoffel von Grimmelshausen, *Der abenteuerliche Simplicissimus*, Vollst. Ausg., München³1992 sowie Peters, Jan (Hg.), *Ein Söldnerleben im Dreißigjährigen Krieg. Eine Quelle zur Sozialgeschichte* (Selbstzeugnisse der Neuzeit), Berlin 1993 (zitiert als Peters, *Söldnerleben*). Für den Raum Ingolstadt: Fina, Ortrun (Hg.), *Klara Staigers Tagebuch. Aufzeichnungen während des Dreißigjährigen Krieges im Kloster Mariastein bei Eichstätt*, Regensburg 1981 (zitiert als Fina, *Tagebuch*) und als Bildquellen in erster Linie die Zeichnungen von Jacques Callot oder Hans Ulrich Franck. Auch der reich bebilderte Band von Peter Milger, *Gegen Land und Leute. Der Dreißigjährige Krieg*, München 1998 (zitiert als Milger, *Gegen Land und Leute*) vermittelt einen Eindruck von den Schrecken des Krieges.
- 3 Roeck, Bernd, *Bayern und der Dreißigjährige Krieg. Demographische, wirtschaftliche und soziale Auswirkungen am Beispiel Münchens*, in: *Geschichte und Gesellschaft. Zeitschrift für Historische Sozialwissenschaft* 17 (1991); S. 434-458 (zitiert als Roeck, *Bayern*), hier S. 435.
- 4 StAIN AXXII 1, fol. 139v. Siehe ausführlicher zu diesem Punkt weiter unten III. 5.2 Befestigungswerke und ihr Ausbau.
- 5 Aichner, Ernst, *Die bayerische Landesfestung Ingolstadt*, in: Franz Becker / Christina Grimminger / Karlheinz Hemmeter (Hg.), *Denkmäler in Bayern I/I Stadt Ingolstadt* (2 Halbbände), München 2002; S. CIII-CXXII, (zitiert als Aichner, *Landesfestung*) hier S. CVI.
- 6 Vgl. zu dieser Frage weiter unten III. 1. Militärische Auseinandersetzungen im Raum Ingolstadt.
- 7 Vgl. Aichner, *Landesfestung*, S. CVI.
- 8 Vgl. Hofmann, Siegfried, *Geschichte der Stadt Ingolstadt 1506-1600*, Ingolstadt 2006 (zitiert als Hofmann, *Geschichte II*), S. 31.
- 9 Aichner, *Landesfestung*, S. CVIII.
- 10 Vgl. hierzu ausführlicher ebenda, S. CXI und zur weiteren Entwicklung der Landesfestung bis 1918 Aichner, Ernst, *Der Ausbau und die beginnende Auflassung der bayerischen Landesfestung Ingolstadt 1848-1918*, Diss. München 1974 (zitiert als Aichner, *Ausbau*), passim.
- 11 Aichner, *Landesfestung*, S. CXI.
- 12 StAIN B 1 (abgekürzt als RP).
- 13 Vgl. weiter unten I. 1. Quellenkritik.
- 14 Roeck, Bernd, *Eine Stadt in Krieg und Frieden. Studien zur Geschichte der Reichsstadt Augsburg zwischen Kalenderstreit und Parität*, Univ.-Diss. München 1987 (zitiert als Roeck, *Krieg und Frieden*).
- 15 Als Beispiele seien genannt Mederer, Johannes Nepomuk, *Annales Ingolstadiensis Academiae, Pars I und II*, Ingolstadt 1782 (zitiert als Mederer, *Annales*); Buzás, Ladislaus, *Bibliographie zur Geschichte der Universität Ingolstadt-Landshut- München 1472-1982*, München 1984 (zitiert als Buzás, *Bibliographie*); Dickerhof, Harald, *Land, Reich, Kirche im historischen Lehrbetrieb an der Universität Ingolstadt. Ignatz Schwarz 1690-1763* (Ludovico Maximilianeum Forschungen 2), Berlin 1971 (zitiert als Dickerhof, *Lehrbetrieb*); Habrich, Christa, *Stadium Plantarum. Botanik an der Universität Ingolstadt vom 16. bis 18. Jahrhundert* (Sammelblatt des Deutschen Medizinhistorischen Museums Ingolstadt Neue Folge 3), Ingolstadt 1992 (zitiert als Habrich, *Stadium*); Stadtarchiv Ingolstadt (Hg.), *Die Jesuiten in Ingolstadt 1549-1773* (Ausstellungskatalog), Ingolstadt 1992 (zitiert als Stadtarchiv, *Jesuiten*); Hubensteiner, Benno (Hg.), *Ingolstadt, Landshut, München. Der Weg einer Universität*, Regensburg 1973 (zitiert als Hubensteiner, *Weg einer Universität*); Kausch, Winfried, *Geschichte der Theologischen Fakultät Ingolstadts im 15. und 16. Jahrhundert (1472-1605)* (Ludovico Maximilianeum Forschungen Bd. 9), Berlin 1977 (zitiert als Kausch, *Fakultät*); Liess, Leonore, *Geschichte der*

- medizinischen Fakultät Ingolstadt von 1472 bis 1600 (Schriftenreihe der Münchener Vereinigung für Geschichte der Medizin e.V. 14), München 1984 (zitiert als Liess, *Fakultät*); Boehm, Laetitia / Spörl, Johannes (Hg.), *Ludwig-Maximilians-Universität. Ingolstadt, Landshut, München 1472-1972*, Berlin 1972 (zitiert als Boehm / Spörl, Ludwig-Maximilians-Universität); Müller, Rainer A., *Universität und Adel. Eine soziokulturelle Studie zur Geschichte der bayerischen Landesuniversität Ingolstadt 1472-1648* (Ludovico Maximiliana Forschungen 7), Berlin 1974 (zitiert als Müller, *Adel*); Boehm, Laetitia u.a. (Hg.), *Biographisches Lexikon der Ludwig-Maximilians-Universität München* (Ludovico Maximiliana Forschungen 18), Teil 1: Ingolstadt-Landshut 1472-1826, Berlin 1998 (zitiert als Boehm, *Lexikon*); Prantl, Carl, *Geschichte der Ludwig-Maximilians-Universität in Ingolstadt, Landshut. Bd. 1 und 2*, München 1872 (zitiert als Prantl, *Geschichte*); Romstöck, Franz Sales, *Die Jesuitenmullen Prantl's an der Universität Ingolstadt und ihre Leidensgenossen. Eine bibliographische Studie*, Eichstätt 1898 (zitiert als Romstöck, *Jesuitennullen*); Schaff, Josef, *Geschichte der Physik an der Universität Ingolstadt (1472-1800) auf Grund archivalischer Quellen und der Originalschriften*, Erlangen 1912 (zitiert als Schaff, *Physik*); Schwaiger, Georg, *Das Herzogliche Georgianum in Ingolstadt, Landshut, München 1494-1994*, Regensburg 1994 (zitiert als Schwaiger, *Georgianum*) oder Wolff, Helmut, *Geschichte der Ingolstädter Juristenfakultät 1472-1625* (Ludovico Maximiliana Forschungen 5), Berlin 1973 (zitiert als Wolff, *Juristenfakultät*). Zuletzt Hofmann, *Geschichte II*, S. 557-664 mit der einschlägigen Literatur.
- 16 Siehe weiter unten III. 2.3 Immatrikulationszahlen.
- 17 Vgl. für das 15. und 16. Jahrhundert Schönauer, Tobias, *Die Studenten aus Ingolstadt zwischen 1392 und 1600. Eine sozialhistorisch-statistische Studie (Teil 1)*, in: SHVI 115 (2006), S. 204-285 (zitiert als Schönauer, *Studenten*).
- 18 Repgen, Konrad, *Seit wann gibt es den Begriff „Dreißigjähriger Krieg“?*, in: Dollinger, Heinz / Gründer, Horst / Hanschmidt, Alwin (Hg.), *Weltpolitik, Europagedanke, Regionalismus (Festschrift für Heinz Gollwitzer zum 65. Geburtstag)*, Münster 1982; S. 59-70 (zitiert als Repgen, *Begriff*), hier S. 59-70.
- 19 Vgl. zu dieser Fragestellung für das 15. und 16. Jahrhundert Schönauer, *Studenten*.

I. 2. Quellenkritik

- 1 Vgl. StAIN B 1 (zitiert als RP).
- 2 Vgl. Stritmatter, Robert, *Die Stadt Basel während des Dreissigjährigen Krieges. Politik, Wirtschaft, Finanzen* (Europäische Hochschulschriften III, 84), Bern u.a. 1977 (zitiert als Stritmatter, *Basel*).
- 3 Zumindest bis Mitte der 1630er Jahre.
- 4 Vgl. Hofmann, *Geschichte II*, S. 96.
- 5 Vgl. weiter unten III. 2.4.2 Öffentliche Hygienevorsorge.
- 6 Bei den Rechnungen über das Reiche Almosen (StAIN R 4) fehlen die Jahrgänge 1639, 1642, 1644, 1647 und 1648; bei den Waisenhausrechnungen (StAIN R 11) der Jahrgang 1630; bei den Spitalrechnungen (StAIN R 3) die Jahrgänge 1625 und 1627; bei den Siechenhausrechnungen die Jahrgänge 1637 und 1638 (es konnten die fehlenden Jahrgänge bis auf wenige aufgefunden werden).
- 7 So die Rechnungen über das Reiche Almosen ab 1633 (StAIN R 5), die georgianische Stiftung ab 1633 (StAIN R 9), das Waisenhaus ab 1620 (StAIN R 11), das Siechenhaus ab 1636 (StAIN R 13), das Blattern- und Brechhaus ab 1637.
- 8 Vgl. StAIN R 1.
- 9 Zusätzlich noch 1649, 1650, 1651 und 1652, sodass erst 1653 eine Anschlussrechnung vorhanden ist.
- 10 StAIN R 88.
- 11 StAIN R 11.
- 12 StAIN R 4.
- 13 StAIN R 5.

- 14 Vgl. zu dieser Fragestellung weiter unten 4. Der städtische Haushalt.
- 15 StAIN A XXII 15. Ein zweiter identischer Entwurf in StAIN A XXII 106.
- 16 Vgl. Schönauer, *Studenten*, S. 207-211. Die Arbeit beschäftigt sich mit der Zeit 1392 bis 1600, jedoch sind die angesprochenen Probleme auf die Zeit bis 1650 übertragbar.
- 17 Brockington, William S. jr. (Hg.), *Monro, his expedition with the worthy Scots regiment called Mac-Keys* (Praeger Series in War Studies), London 1999 (zitiert als Brockington, *Monro*) und Peters, *Söldnerleben*.
- 18 Fina, *Tagebuch*.
- 19 Kleemann, Otto, *Geschichte der Festung Ingolstadt bis zum Jahre 1815*, München 1883 (zitiert als Kleemann, *Geschichte*).
- 20 Vgl. HStAM KL Bayerische Franziskanerprovinz Lit. Nr. 379.
- 21 HStAM HZR Bd. 50 bis 100 (1601 bis 1651). Vgl. zur Hofkammer und zum Hofzahlamt Heydenreuter, Reinhard, *Die Behördenreform Maximilians I.*, in: Hubert Glaser (Hg.), *Wittelsbach und Bayern. Um Glauben und Reich. Kurfürst Maximilian I. (Beiträge zur Bayerischen Geschichte und Kunst 1573-1657)*, München / Zürich 1980; S. 237-251 (zitiert als Heydenreuter, *Behördenreform*), hier v.a. S. 237 f. und S. 240 f.
- 22 DAE Pfarrbücher St. Moritz Bd. 3-5, 24 und 35 sowie Pfarrbücher ULF Bd. 2 f., 22 und 33 f. Diese Bestände wurden bis vor wenigen Jahren noch in den Pfarrarchiven von St. Münster und Unserer Lieben Frau verwahrt.
- 23 Vgl. DAE B 2.
- 24 Vgl. auch weiter unten III. 6. Geistliche Welt.
- 25 So die Aussage des Archivdirektors Dr. Bruno Lengenfelder.
- 26 Vgl. Fegert, Hans, *Luftangriffe auf Ingolstadt. Geheime historische Dokumente, Fotos und Zeitzeugenberichte aus den Jahren 1939 bis 1945*, Kösching 1989 (zitiert als Fegert, *Luftangriffe*), S. 254.
- 27 Vgl. Lins, Bernardin, *Geschichte des früheren (oberen) Franziskaner-Klosters in Ingolstadt*, in: SHVI 37 (1917); S. 1-122 (zitiert als Lins, *Franziskaner*) und ders., *Geschichte des ehemaligen Augustiner- und jetzigen (unteren) Franziskaner-Klosters in Ingolstadt*, in: SHVI 39 (1919); S. 1-185 (zitiert als Lins, *Augustiner*).
- 28 DAE B 186 (zitiert als DAE Summarium).
- 29 Vgl. zu dieser Problematik Hempel, Annette, *Eigentlicher Bericht / So wol auch Abcontrafeytung. Eine Untersuchung der nicht-allegorischen Nachrichtenblätter zu den Schlachten und Belagerungen der schwedischen Armee unter Gustav II. Adolf (1628/30-1632)* (Europäische Hochschulschriften Reihe III Bd. 878), Frankfurt am Main u.a. 2000 (zitiert als Hempel, *Bericht*), S. 25-41 und Stößl, Marianne, *Maria Schutter – „Schuttermutter“*. *Zur Genese eines Ingolstädter Kults*, Diss. München 1995 (zitiert als Stößl, *Schuttermutter*), S. 26 f.
- 30 Verschiedene Besprechungen Herrn Dr. Ernst Aichner, dem Leiter des Bayerischen Armeemuseums Ingolstadt, und Dr. Siegfried Hofmann, dem ehemaligen Stadtarchivar von Ingolstadt.
- 31 Vgl. Heinemeyer, Walter (Hg.), *Richtlinien für die Edition landesgeschichtlicher Quellen* (Gesamtverein der Deutschen Geschichts- und Altertumsvereine e.V., Marburg-Hanover), Selbstverlag 2000 (zitiert als Heinemeyer, *Richtlinien*), hier vor allem S. 27-39.

I. 3. Forschungsstand

- 1 Um nur zwei Beispiele zu nennen: Asche, Matthias / Schindling, Anton (Hg.), *Das Strafgericht Gottes. Kriegserfahrungen und Religion im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation im Zeitalter des Dreißigjährigen Krieges*, Münster 2002 (zitiert als Asche / Schindling, *Strafgericht*) und Repgen, Konrad, *Dreißigjähriger Krieg und Westfälischer Friede. Studien und Quellen* (Rechts- und Staatswissenschaftliche Veröffentlichungen der Görres- Gesellschaft Neue Folge Bd. 81), Paderborn u.a. 1998 (zitiert als Repgen, *Studien und Quellen*). Zur Vorgeschichte und den Gründen für den Krieg aktuell Edel, Andreas, *Auf dem Weg in den Krieg. Zur Vorgeschichte der Intervention*

- Herzog Maximilians I. von Bayern in Österreich und Böhmen 1620, in: ZBLG 65 (2002); S. 157-251 (zitiert als Edel, Weg).
- 2 Schindling, Anton, *Das Strafgericht Gottes. Kriegserfahrungen und Religion im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation im Zeitalter des Dreißigjährigen Krieges. Erfahrungsgeschichte und Konfessionalisierung*, in: Matthias Asche / Anton Schindling (Hg.), *Das Strafgericht Gottes. Kriegserfahrungen und Religion im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation im Zeitalter des Dreißigjährigen Krieges*, Münster 2002; S. 11-51 (zitiert als Schindling, *Strafgericht*), hier S. 11.
 - 3 Burkhardt, Johannes, *Der Dreißigjährige Krieg*, Frankfurt 1992 (zitiert als Burkhardt, *Krieg*).
 - 4 Wolf, Hans J., *Der Dreißigjährige Krieg: Grundlagen, Schlachten, Biographien. Versuch einer Interpretation*, Wien 1998 (zitiert als Wolf, *Grundlagen, Schlachten, Biographien*).
 - 5 Parker, Geoffrey, *Der Dreißigjährige Krieg*, Frankfurt / New York 1987 (zitiert als Parker, *Krieg*).
 - 6 Wedgwood, Cicely Veronica, *Der Dreißigjährige Krieg*, München 1969 (zitiert als Wedgwood, *Krieg*).
 - 7 Repgen, Konrad, (Hg.), *Krieg und Politik 1618-1648. Europäische Probleme und Perspektiven*, München 1988 (zitiert als Repgen, *Krieg und Politik*).
 - 8 Barudio, Günther, *Der Teutsche Krieg 1618-1648*, Frankfurt 1985 (zitiert als Barudio, *Krieg*).
 - 9 Rudolf, Hans Ulrich (Hg.), *Der Dreißigjährige Krieg. Perspektiven und Strukturen*, Darmstadt 1977 (zitiert als Rudolf, *Perspektiven und Strukturen*).
 - 10 Ritter, Moritz, *Deutsche Geschichte im Zeitalter der Gegenreformation und des Dreißigjährigen Krieges: 1555-1648*, 3 Bde., ND 1974, Stuttgart 1889, 1895, 1908 (zitiert als Ritter, *Deutsche Geschichte*).
 - 11 So beispielsweise Beyerle, Konrad, *Konstanz im dreißigjährigen Kriege. Schicksale der Stadt bis zur Aufhebung der Belagerung durch die Schweden 1628 - 1633*, Heidelberg, 1900 (zitiert als Beyerle, *Konstanz*); Wieland, Michael, *Stadt und Amt Königsberg i. Fr. im dreißigjährigen Kriege*, Haßfurt, 1903 (zitiert als Wieland, *Königsberg i. Fr.*); Locher, Georg Wolfgang Karl, *Über die Theilnahme der Stadt Nürnberg am Dreißigjährigen Kriege*, Nürnberg 1832 (zitiert als Locher, *Stadt Nürnberg*) oder Wildgruber, Martin, *Die feste Stadt Wasserburg im Dreißigjährigen Krieg 1632-1634*, Wasserburg am Inn 1986 (zitiert als Wildgruber, *Feste Stadt*).
 - 12 Roeck, *Krieg und Frieden*.
 - 13 Veröffentlichungen wie die von Albrecht, Dieter, *Kurfürst Maximilian I. von Bayern*, München 1998 (zitiert als Albrecht, *Maximilian I.*) gehen zwar in einigen Punkten auch auf einzelne Städte wie z.B. Ingolstadt ein, jedoch nur, wenn sie direkt mit dem Herzog in Verbindung zu bringen sind; also die Zeit Maximilians I. als Student in Ingolstadt, seine Anwesenheit während der Bedrohung durch die Schweden oder seine (indirekte) Präsenz durch Erlasse und Verordnungen.
 - 14 Ebermeier, Werner, *Landshut im Dreißigjährigen Krieg. Das Schicksal der Stadt und ihrer Bewohner im historischen Zusammenhang*, Landshut 2001 (zitiert als Ebermeier, *Landshut*).
 - 15 Die Arbeit von Mößmer hingegen stellt lediglich eine Abfolge von Anmerkungen und Kurzbeiträgen dar (Mößmer, Anton, *Ärzte, Bürger, Herzöge. Eine Dokumentation zur Medizinalgeschichte der Stadt Landshut*, Landshut 2004 – zitiert als Mößmer, *Ärzte*) und behandelt in erster Linie die Geschichte des Medizinwesens in Landshut.
 - 16 Mann, Harald Johannes, *Die Stadt Rain und der Dreißigjähriger Krieg. Die Schlacht bei Rain vom 14./15. April 1632 im geschichtlichen Zusammenhang*, Rain am Lech 1984 (zitiert als Mann, *Stadt Rain*).
 - 17 Als Beispiele mögen dienen: Bord, Walter Michael, *Die Eroberung der Stadt Würzburg durch die Schweden im Dreißigjährigen Krieg*, in: Mainfranken-Edition, Braunschweig 1994 (zitiert als Bord, *Eroberung*); Schachtebeck, Hermann, ... *indem sie das Chor und die Sacristey mit Pulver sprengten. Vor 350 Jahren; am 5. Oktober 1632 wurde die Stadt Rodach total zerstört*, in: Heimat-Tageblatt, Coburg 1982, 10; S. 1-4 (zitiert als Schachtebeck, *Sacristey*) oder Spies, Hans-Bernd, *König Gustav II. Adolf von Schweden und Aschaffenburg 1631. Die Sage von der angeblichen Errettung der Stadt durch den Kapuzinerguardian Bernhard und ihr historischer Hintergrund*, in: Mitteilungen aus dem Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg, 5 (1996/98); S. 241-261 (zitiert als Spies, *Aschaffenburg*).
 - 18 Vgl. hierzu Kuhn, Hanns, *Die Schweden vor Ingolstadt. 28. April – 4. Mai 1632*, in: SHVI 50 (1931); S. 79-143 (zitiert als Kuhn, *Schweden*).

- 19 Kleemann, *Geschichte*. Besonders Kleemanns Skizzen der Befestigungswerke (Anhang Nr. 5-10) ermöglichen neben den Sandtnermodellen (das kleine Modell Anhang Nr. 21) einen Eindruck von der Wehrhaftigkeit Ingolstadts zu dieser Zeit.
- 20 Als Beispiele Hofmann, Siegfried, *Der Haushalt der Stadt Ingolstadt von 1614-1700 aufgrund der Stadtkammerrechnungen*, in: SHVI 78 (1969); S. 5-44 (zitiert als Hofmann, *Haushalt*); ders., *Maria de Victoria – Nachruf auf die einstige Kirche der Kongregation Maria vom Sieg*, in: SHVI 85 (1976); S. 81-137 (zitiert als *Maria de Victoria*) oder ders., *Sebastianskirche und Sebastiansbruderschaft*, in: Stadt Ingolstadt (Hg.), *Sanierung der Sebastianskirche Ingolstadt*, Ingolstadt 1989 (ohne Seitenzahlen) (zitiert als Hofmann, *Sebastianskirche*).
- 21 Hofmann, Siegfried, *Geschichte der Stadt Ingolstadt von den Anfängen bis 1505*, Ingolstadt 2000 (zitiert als Hofmann, *Geschichte*) und ders., *Geschichte II*.
- 22 Teile aus seinem zweiten Band stellte Dr. Hofmann bereits vor der Drucklegung für diese Arbeit zur Verfügung.
- 23 Leider fehlen hier Quellenangaben, allerdings konnten die meisten Quellen aufgefunden werden.
- 24 Vgl. Wilczek, Gerhard, *Die Jesuiten in Ingolstadt 1549-1575*, in: SHVI 84, 1975; S. 129-130 (zitiert als Wilczek, *Jesuiten 1549-1575*); ders., *Die Jesuiten in Ingolstadt von 1601 – 1635, Übersetzung des „Summarium de variis rebus Collegii Ingolstadiensis“* (Ordinariatsarchiv Eichstätt / Bayern), Ingolstadt 1981 (zitiert als Wilczek, *Jesuiten 1601-1635*); ders., *Die Jesuiten in Ingolstadt von 1636– 1645, Übersetzung des „Summarium de variis rebus Collegii Ingolstadiensis“* (Ordinariatsarchiv Eichstätt / Bayern), Ingolstadt 1981 (zitiert als Wilczek, *Jesuiten 1636-1646*); ders., *Die Jesuiten in Ingolstadt im Zeitalter der Gegenreformation, der Religionskriege und des beginnenden Absolutismus (1549-1671)*, Ingolstadt 1988 (zitiert als Wilczek, *Gegenreformation*); ders., *Die Jesuiten in Ingolstadt von ihrer Ankunft im Jahre 1549 bis zum Jahre 1671*, Ingolstadt 1993 (zitiert als Wilczek, *Jesuiten 1549-1671*); ders., *Ingolstadt – Macao – Peking: Die Jesuiten und die Chinamission*, in: SHVI 102/103, 1993/1994; S. 405-438 (zitiert als Wilczek, *Macao*); ders., *Übersicht über die Todesfälle der Jesuiten in Ingolstadt von ihrer Ankunft 1549 bis zum Jahre 1671*, in: SHVI 98, 1989; S. 143-191 (zitiert als Wilczek, *Todesfälle*) und ders., *Personenbestand und Religiosität der Jesuiten in Ingolstadt 1549-1671*, in: SHVI 100, 1991; S. 9-109 (zitiert als Wilczek, *Personenstand*).
- 25 Wittek, Ingrid, *Die Statthalter der Wittelsbacher in Ingolstadt von 1549 – 1626 nach den Ratsprotokollen in Stadtarchiv Ingolstadt und den Gerichtsliteralien im Staatsarchiv für Oberbayern (Abgrenzung ihrer Kompetenzen gegenüber den städtischen Freiheiten)*, München 1968 (zitiert als Wittek, *Statthalter*).
- 26 Vgl. weiter unten III. 5.1 Statthalter.
- 27 Vgl. Rausch, Genoveva, *Die Verwaltungsreformen in Bayern unter Kurfürst Maximilian*, in: Stadtarchiv Ingolstadt (Hg.), *Maximilian I. von Bayern 1573-1651. Fürst der Zeitenwende*, München 2001; S. 130-138 (zitiert als Rausch, *Verwaltungsreformen*) und Hausfelder, Edmund, *Hexenprozesse in Ingolstadt*, in: Stadtarchiv Ingolstadt (Hg.), *Maximilian I. von Bayern 1573-1651. Fürst der Zeitenwende*, München 2001; S. 139-150 (zitiert als Hausfelder, *Hexenprozesse*).
- 28 Der zweite Band der Stadtgeschichte von Siegfried Hofmann endet mit dem Jahr 1600.
- 29 Vgl. beispielsweise den Umzug des HStAM in das Gebäude Schönfeldstraße 5-11 und die daraus resultierende Beständebereinigung in Altbayern mit Wirkung vom 1. Januar 1978 (Heydenreuter, Reinhard, *Der landesherrliche Hofrat unter Herzog und Kurfürst Maximilian I. von Bayern (1598-1651)* (Schriftenreihe zur Bayerischen Landesgeschichte 72), München 1981 – zitiert als Heydenreuter, *Hofrat* – hier S. XIV).

II. 1. Topographie und Einflussgebiet

- 1 Zitiert bei Müller, Rainer A., *Ingolstadt 1592 – Skizzierung von Stadt und Universität durch einen böhmischen Adelsstudenten*, in: SHVI 83 (1974); S. 179-186 (zitiert als Müller, *Ingolstadt 1592*), hier S. 184.

- 2 Bei Müller, Rainer A., *Friedrich von Dohnas Reise durch Bayern in den Jahren 1592/93*, in: Oberbayerisches Archiv 101 (1976); S. 301-313 (zitiert als Müller, *Friedrich von Dohnas Reise*) ist von 78 Türmen die Rede.
- 3 Abgedruckt mit dem böhmischen Originaltext bei Müller, *Ingolstadt 1592*, S. 184-186. Die gesamte Beschreibung, die die ganze Reise umfasst bei Müller, *Friedrich von Dohnas Reise*, S. 304-308.
- 4 Siehe Anhang Nr. 1, Nr. 2, Nr. 14 und Nr. 15.
- 5 Die erste Stadtmauer stammte aus dem 13. Jahrhundert. Im Wesentlichen folgt dieser Abschnitt den Arbeiten von Fuchs, Reinhard, *Die Befestigung Ingolstadts bis zum 30-jährigen Krieg*, Würzburg 1939 (zitiert als Fuchs, *Befestigung*) und Kleemann, *Geschichte*, da diese bis heute nicht überholt sind. Die Skizzen und Pläne von Fuchs wurden hier nicht übernommen, da die Modelle Jakob Sandtners zeitlich näher sind (siehe weiter unten). Auch herangezogen werden Becker, Franz, *Die Bauwerke der mittelalterlichen Stadtmauer und Renaissancefestung Ingolstadt*, in: Franz Becker / Christina Grimminger / Karlheinz Hemmeter (Hg.), *Denkmäler in Bayern I/1 Stadt Ingolstadt* (2 Halbbände), München 2002; S. LXXXV-CII (zitiert als Becker, *Bauwerke*), hier S. LXXXV-CII; Hofmann, *Geschichte II*, S. 796-830 und Aichner, *Landesfestung*, S. CIII-CXXII.
- 6 Siehe Anhang Nr. 5-10.
- 7 Vgl. HStAM GL Fasc. 1421/26. Abgedruckt bei Kleemann, *Geschichte*, S. 136-145.
- 8 Genaueres zur Festung und ihren Bauwerken siehe weiter unten unter III. 5.2 Befestigungswerke und ihr Ausbau.
- 9 Siehe Anhang Nr. 21. Das Modell im Stadtmuseum Ingolstadt ist um einiges kleiner als das Exemplar im Bayerischen Nationalmuseum München. Wahrscheinlich gab die Stadt das kleinere Abbild in Auftrag. Es wäre auch möglich, dass es als Vorlage für die größere Ausgabe diente, zumal es ein Jahr vor dem großen Modell entstand. Vgl. zu den Modellen Hofmann, *Geschichte II*, S. 39-42; zum großen Modell Reitzenstein, Alexander Freiherr von, *Die alte bairische Stadt in den Modellen des Drechslermeister Jakob Sandtner, gefertigt in den Jahren 1568-1574 im Auftrag Herzogs Albrecht V. von Bayern, Bd. Ingolstadt*, München 1967 (zitiert als Reitzenstein, *Bairische Stadt*), passim sowie für die Entstehungsgeschichte aller Modelle Lindgren, Uta, *Bayerische Stadtmodelle des 16. Jahrhunderts und die zeitgenössische Kartographie*, in: ZBLG 55 (1992); S. 647-658 (zitiert als Lindgren, *Stadtmodelle*), passim. Vgl. auch Hofmann, *Geschichte II*, S. 199-200.
- 10 Angefertigt von Benno Prändl um 1809 (StAIN Graphische Sammlung IV / 58a). Anhang Nr. 3.
- 11 StAIN R 1 1622.
- 12 StAIN X 76.
- 13 Die Bezeichnungen und deren heutige Entsprechungen bei Hofmann, *Geschichte*, S. 518.
- 14 Vgl. u.a. ebenda, S. 519 und S. 551 und ders., *Geschichte II*, S. 162.
- 15 Vgl. beispielsweise StAIN RP 1631 284v-285r und später weiter unten III. 5.4 Einquartierungen.
- 16 StAIN Graphische Sammlung IV / 1b. Siehe Anhang Nr. 17.
- 17 Vgl. hier und im folgenden Hofmann, *Geschichte*, S. 192-198; Fuchs, *Befestigung*, S. 12.
- 18 Vgl. Hofmann, Siegfried, *Die Urkunden der Stadt: Das alte Stadtarchiv 1312-1500* (Quellen zur Ingolstädter Geschichte Bd. 3), Ingolstadt 1996 (zitiert als Hofmann, *Quellen III*), Nr. 71, S. 65 f.
- 19 Vgl. Hofmann, *Quellen III*, Nr. 113, S. 92 f. und ders., *Geschichte II*, S. 241 f.
- 20 Hofmann, *Quellen III*, Nr. 113, S. 93.
- 21 Vgl. auch Niedermeier, Hans, *Markt und Zoll in Ingolstadt im Mittelalter*, in: IH 41. Jahrgang Nr. 7 bis 9 (1978); S. 25-34 (zitiert als Niedermeier, *Markt*), S. 33.
- 22 Vgl. als Beispiele StAIN RP 1637 S. 77 f. oder RP 1638 S. 252
- 23 Siehe zur Bedeutung der Schutter Hofmann, *Geschichte*, S. 30 f.
- 24 Siehe Anhang Nr. 17. Zum genauen Verlauf von Donau und Schutter siehe Hofmann, *Geschichte II*, S. 27-31. Zum Plan Seefridts ebenda, S. 42.
- 25 Hofmann, *Geschichte*, S. 519.
- 26 Vgl. StAIN Urk B 157 und Hofmann, *Geschichte*, S. 198.
- 27 Vgl. Hofmann, *Geschichte*, S. 198.
- 28 Vgl. ebenda, S. 313 und S. 550 f. Für die Zeit des Dreißigjährigen Krieges sollen als Beispiele StAIN RP 1621 fol. 218v; RP 1626 fol. 194r; RP 1637 S. 8 und RP 1638 S. 245 genügen.
- 29 Vgl. StAIN RP 1618 fol. 215r; RP 1624 fol. 108r oder RP 1634 fol. 170r-171r.

- 30 Vgl. StAIN RP 1624 fol. 108r.
- 31 Vgl. StAIN RP 1625 fol. 70r.
- 32 Vgl. StAIN RP 1633 fol. 158v.
- 33 Vgl. StAIN RP 1635 fol. 168r.
- 34 Vgl. StAIN RP 1625 fol. 70r.

II. 2.1 Einwohnerzahl

- 1 HStAM GL Fasc. 1421/26.
- 2 Vgl. ebenda. Die Quellenangabe bei Kleemann, *Geschichte*, S. 125 ist überholt.
- 3 HStAM GL Fasc. 1421/26.
- 4 Keyser, Erich / Stoob, Heinz (Hg.), *Bayerisches Städtebuch Teil 2 (Regierungsbezirke Oberbayern, Niederbayern, Oberpfalz und Schwaben)*, Stuttgart u.a. 1974 (zitiert als Keyser, *Städtebuch*), S. 272 übernimmt offensichtlich diese Zahl für seine Schätzung der Einwohner Ingolstadts im 16. Jahrhundert.
- 5 Hofmann, *Geschichte II*, S. 141.
- 6 Siehe weiter unten III. 5.3 Festungsbesatzung (Quardi) und Wachdienst.
- 7 Vgl. StAIN B 44 und weiter unten in diesem Abschnitt.
- 8 Vgl. zur Problematik dieser Art von Berechnungen u.a. Roeck, Bernd, *Bäcker, Brot und Getreide in Augsburg. Zur Geschichte des Bäckerhandwerks und zur Versorgungspolitik der Reichsstadt im Zeitalter des Dreißigjährigen Krieges* (Abhandlungen zur Geschichte der Stadt Augsburg 31), Sigmaringen 1987 (zitiert als Roeck, *Bäcker*), S. 72 f.; Roeck, *Krieg und Frieden*, S. 302-306 und Kocher, Maximiliana / Kramer, Ferdinand / Nadler, Markus (Hg.), *Residenz- und Bürgerstadt Neuburg an der Donau. Quellen zur Einwohnerschaft und Sozialstruktur zu Beginn des 17. Jahrhunderts* (Materialien zur bayerischen Landesgeschichte 19), München 2005 (zitiert als Kocher, *Bürgerstadt*), S. 11-13, wobei hier jeweils mit Haushaltsgrößen gerechnet wird.
- 9 HStAM GL Fasc. 1421/26.
- 10 Zur Quardi siehe weiter unten III. 5.3 Festungsbesatzung (Quardi) und Wachdienst
- 11 Vgl. eine Aufstellung der Quardi aus dem Jahre 1605 ebenda. Vgl. zur Besatzung in Friedenszeiten auch ebenda (19. Januar 1592). Ausführlicher weiter unten III. 5.3 Festungsbesatzung (Quardi) und Wachdienst.
- 12 Vgl. zur Problematik dieser Berechnung weiter unten III. 2.2 Geburtenrate und Sterblichkeit.
- 13 Vgl. StAIN B 45 A 123. Ähnliche Zahlen liefern auch die erhaltenen Steuerlisten der Jahre 1647 und 1660 (ebenfalls B 45), wenn auch meist ein wenig mehr Personen zu dieser Zeit verzeichnet sind.
- 14 Vgl. hierzu Häfele, Rolf, *Die Studenten der Städte Nördlingen, Kitzingen, Mindelheim und Wunsiedel bis 1580. Studium, Berufe und soziale Herkunft* (= Trierer Historische Forschungen Bd. 13), 2 Bände, Trier 1988 (zitiert als Häfele, *Studenten*), S. 80 mit Anmerkungen. Fleischmann, Philipp J., *Sozialtopographie einer Residenzstadt. Die Münchener Sozial- und Wohnstruktur am Vorabend des Dreißigjährigen Krieges*, in: Oberbayerisches Archiv 117/118 (1993/94); S. 261-288 (zitiert als Fleischmann, *Sozialtopographie*), S. 271 und Roeck, *Bayern*, S. 440 rechnen mit ähnlichen Zahlen. Fleischmann verweist jedoch auf ältere Literatur wie z.B. Solleder, Fridolin, *München im Mittelalter*, München/Berlin 1938 (zitiert als Solleder, *München*), S. 536, die mit Faktoren von 5,5 rechnen, die jedoch als zu hoch angesehen werden müssen.
- 15 Vgl. Hofmann, *Sebastianskirche*.
- 16 Es existieren zwar Taufmatrikel von ULF, jedoch sind diese zu wenig aussagekräftig (siehe weiter oben I. 2. Quellenkritik und weiter unten III. 2.2 Geburtenrate und Sterblichkeit).
- 17 Vgl. Keyser, *Städtebuch*, S. 272.
- 18 Vgl. StAIN B 44 a-d.
- 19 Vgl. als Beispiel StAIN RP 1640 S. 116.
- 20 Eine exakte Zahl lässt sich aufgrund der Quelle nicht bestimmen.

- 21 Es ist unklar, welche Häuser Haslang herangezogen hat. Zudem ist zu beachten, dass viele im Grundbuch von 1613/14 verzeichneten Einzelhäuser unter Umständen als zwei eigenständige Häuser gesehen wurden. Als Beispiel seien hier die beiden Häuser Theresienstraße 9 und 11 (siehe Becker u.a., *Denkmäler*, S. 455-461) angeführt. Zudem sind viele Liegenschaften durchgestrichen, was jedoch nicht auf Abbruch oder fehlende Nutzung zurückzuführen ist. Außerdem muss bedacht werden, dass auch die Stadtmauertürme für die Unterbringung von Bedürftigen verwendet wurden (vgl. als Beispiel StAIN RP 1631 fol. 119r und weiter unten III. 5.2 Befestigungswerke und ihr Ausbau).
- 22 Vgl. Keyser, *Städtebuch*, S. 272.
- 23 Vgl. Hofmann, Siegfried, *Die soziale Struktur der Bevölkerung Ingolstadts im ausgehenden 17. Jahrhundert*, in: SHVI 74 (1965); S. 15-53 (zitiert als Hofmann, *Soziale Struktur*), hier S. 36 f.
- 24 Kocher, *Bürgerstadt*, S. 11-13 (v.a. Anm. 11) errechnet für Neuburg an der Donau aufgrund eines Häuserverzeichnisses mit 434 Häusern und 412 Inwohnern eine Einwohnerzahl von 3384 bzw. 4230. Hier wird pro Haushalt (Hausbesitzer und Inwohner) mit vier bis fünf Personen gerechnet, da nicht jeder Hausbesitzer sein eigenes Haus bewohnte.
- 25 In Ulm wohnten um 1600 etwa 21.000 Menschen, in Augsburg etwa 20.000, in München ebenso und in Nürnberg rund 40.000 (vgl. Kocher, *Bürgerstadt*, S. 11 f.).

II. 2.2 Berufsverteilung innerhalb der Stadt

- 1 StAIN B 66 fol. 20r und fol. 72r.
- 2 Vgl. Hofmann, *Soziale Struktur*, S. 15-53.
- 3 StAIN B 50.
- 4 StAIN B 44a-d.
- 5 Vgl. in diesem Zusammenhang vor allem Hofmann, *Geschichte*, passim; ders., *Soziale Struktur*, passim und ders., *Geschichte II*, passim.
- 6 Vgl. StAIN B 2.
- 7 In Fällen von Namensübereinstimmungen, musste auf eine Identifizierung verzichtet werden. Für über 82 % der Häuser war jedoch eine Identifizierung des Berufes des Hausbesitzers von 1613/14 möglich.
- 8 Vgl. Anhang Nr. 4 nach der Aufteilung von Hofmann, *Soziale Struktur*, S. 29 f.; Hofmann, Siegfried, *Zur Geschichte Ingolstadts aus topographischer Sicht. Vom Kammergut zum Klostergut*, in: Franz Becker / Christina Grimminger / Karlheinz Hemmeter (Hg.), *Denkmäler in Bayern I/1 Stadt Ingolstadt* (2 Halbbände), München 2002; S. XLVIII-LXXXIV (zitiert als Hofmann, *Vom Kammergut*), hier S. LX und Namgung, Hwan (Andreas), *Ingolstädter Bürgerleben in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Volkskundliche Auswertung einschlägiger Ingolstädter Briefsprotokolle in wirtschaftlich-sozialer Sicht*, Diss. Ingolstadt 1974 (zitiert als Namgung, *Bürgerleben*). Auch Hofmann, *Geschichte II*, S. 200-202.
- 9 Hofmann, *Soziale Struktur*, S. 29. Hier finden sich auch die genauen Grenzen von 1762, die wohl auch schon im 17. Jahrhundert ihre Geltung hatten (vgl. auch ders., *Geschichte II*, S. 201 f.)
- 10 Vgl. zu den Problemen derartiger Untersuchungen weiter unten III. 2.1 Berufliche Struktur sowie vor allem Fleischmann, *Sozialtopographie*, passim und Roeck, *Bayern*, passim. Einen Überblick über die wichtigsten Berufe und ihre Verteilung in der Stadt in Anhang Nr. 31. Zu den Bäckern, Metzgern und Bierbauern in Ingolstadt im 16. Jahrhundert siehe Hofmann, *Geschichte II*, S. 289-316.
- 11 Hans Gritsch besaß zwei Häuser im 16. Viertel, Hans Schmidt noch einen Stadel im 2. Viertel neben seinem Haus im 1. Viertel, Hans Steppberger drei Häuser im 1. Viertel, Sebastian Steppberger zwei Häuser im 2. Viertel.
- 12 Andreas Holzner besaß je ein Haus im 7. und im 11. Viertel, Peter Pfäffel je eines im 6. und im 13. Viertel.

- 13 Es gab auch Bierbrauer, die mehrere Häuser besaßen: Sebastian Angermüller (zwei Häuser im 2. Viertel), Veit Brunner (ein Haus im 13. und eines im 6. Viertel), Wolfgang Donaubauer (ein Haus im 6. Viertel und eines im 1. Viertel), Michael Irrgang (zwei Häuser im 2. Viertel), Kaspar Kästl (ein Haus mit Nebenhaus im 15. Viertel), Hans Klostermeier (ein Haus mit Stadel im 2. Viertel), Georg Kumpf (zwei Häuser im 2. Viertel, die jedoch zusammen gehören), Kaspar Mörbold (drei Häuser im 10. Viertel, von denen eines ein Vorhaus ist), Georg Schiessel (zwei Häuser im 7. Viertel, eines im 8. Viertel).
- 14 Vgl. zu diesem Aspekt weiter unten unter III. 2.1 Berufliche Struktur.
- 15 Leonhard Erlmüller hatte zwei Häuser im 13. Viertel, von denen eines jedoch offensichtlich falsch eingetragen wurde (wurde in die Liste nicht aufgenommen); Quirin Karl drei Häuser im 16. Viertel; Hans Meier zwei Häuser im 1. Viertel von denen eines ein Vorderhaus war; Thomas Meier zwei Häuser im 10. Viertel und eines im 14. Viertel; Michael Schlei(en) zwei im 2. und eines im 16. Viertel; Matthias Schrank zwei Häuser im 13. Viertel.
- 16 Leonhard Schmidt hatte neben dem Haus im 14. Viertel auch eines vor dem Kreuztor im 9. Viertel.
- 17 Vgl. Hofmann, *Soziale Struktur*, S. 35.
- 18 Alle vier Weißgerber entstammten der Familie Ott.
- 19 Der Färber Hans Strobl hatte ein Haus im 16. und eines im 1. Viertel.
- 20 Eventuell war auch Philipp Pressel im 16. Viertel ein Hufschmied
- 21 Wobei Egidius Kurz sowohl im 6. als auch im 7. Viertel ein Haus hatte.
- 22 Wobei Adam Sartorius im 3. und 12. Viertel je ein Haus besaß. Zu den Ingolstädter Buchdruckern im 16. Jahrhundert vgl. Hofmann, *Geschichte II*, S. 785-794.
- 23 Paul Schober besaß sogar drei Häuser im 2. Viertel.
- 24 Christoph Lang hatte zwei Häuser im 6. Viertel.
- 25 Wobei Nikolaus Still im 4. und 5. Viertel ein Haus besaß.
- 26 Wobei Wolfgang Hinteranger sowohl im 12. als auch 13. Viertel je ein Haus besaß.
- 27 Vgl. hier u.a. StAIN RP 1632 fol. 297r und 300r f. sowie RP 1633 fol. 8r.
- 28 StAIN RP 1632 fol. 320r.
- 29 Vgl. Hofmann, *Soziale Struktur*, S. 33.
- 30 Im 11. Viertel besaß Georg Bachmeier zwei Häuser.
- 31 Im Verzeichnis von 1647 (StAIN B 46 A 29, fol. 57r-63v) sind alle „Inwohnenten Burger so nit ligente güetter besizen“ aufgeführt. Ein großer Teil dieser Inwohner waren Tagwerker.
- 32 Johann Konrad Bachmeier besaß im 16. Viertel noch einen Stadel und Hans Lederer im 2. Viertel zwei Häuser.
- 33 Hans Kurrer besaß hier zwei Häuser.
- 34 Dr. Joachim Denich hatte je ein Haus im 1. und im 3. Viertel, Dr. Johann Stuber eines im 14. und zwei im 6. Viertel, Dr. Philipp Menzel eines im 8. und zwei im 9. Viertel.
- 35 Georg Dolnhofer besaß je ein Haus im 12. und im 14. Viertel, Nikolaus Everhard zwei im 5. Viertel, Hieronymus Femel eines im 12. und eines im 15. Viertel, Johann Fendt von Freishausen eines im 15. und eines im 3. Viertel, Kaspar Freislicher drei im 14. Viertel (wobei diese drei Liegenschaften offenbar als ein Haus gezählt wurden), Balthasar Hofmann eines im 8. und eines im 10. Viertel, Georg Kumpf zwei im 2. Viertel, Jakob Leo eines im 15. und zwei im 16. Viertel, wobei eines ein Stadel war, Thomas Meier zwei im 10. Viertel, Nikolaus Meier zwei im 10. und zwei im 11. Viertel, Georg Niedermeier zwei im 16. Viertel, Nikolaus Schellhammer eines im 14. und eines im 15. Viertel, Sebastian Schiessel zwei im 6. Viertel, Georg Schmauss eines im 2. und eines im 4. Viertel, Sixt Schrank drei im 8. und eines im 9. Viertel, Dr. Thomas Soll eines im 7. und einen Stadel im 9. Viertel, Johann Steinauer ein Haus im 10. Viertel sowie einen Garten im 11. und einen Garten mit Stadel im 12. Viertel und Sebastian Wolf zwei im 3., eines im 4. und eines im 9. Viertel.
- 36 Vgl. zu diesem Phänomen weiter unten III. 2.1 Berufliche Struktur und Fleischmann, *Sozialtopographie*, S. 264.
- 37 Eine eindeutige Identifizierung von Namensübereinstimmungen wird dadurch erschwert, dass bei vielen Witwen entweder der Name des verstorbenen Ehemannes verzeichnet ist (Witwe von ...) oder der Vorname der Frau, aber nicht wer ihr Ehemann war. Somit wäre es möglich, dass es nicht 71 Witwen waren, sondern weniger.

- 38 Vgl. Schönbuchner, Gisela, *Der Pauperismus im frühneuzeitlichen Ingolstadt im Lichte der Quellen aus der Zeit Maximilians I.*, Magisterarbeit München 1967 (zitiert als Schönbuchner, *Pauperismus*), S. 21 f.
- 39 Selbstverständlich ist durch die fehlende endgültige Identifizierung von etwa 20 % der Berufe im Grundbuch von 1613/14 eine endgültige Aussage hier nicht zu treffen.

II. 3.1 Ratsgremien in Ingolstadt

- 1 StAIN RP 1623 fol. 266v.
- 2 Vgl. StAIN Urk B 82; Hofmann, *Geschichte*, S. 790; ders., *Geschichte II*, S. 67-69 und Freilinger, Hubert, *Ingolstadt und die Gerichte Gerolfing, Kösching, Stammham- Etting, Vohburg, Mainburg und Neustadt a. d. Donau* (Historischer Atlas von Bayern Teil Altbayern 46), München 1977 (zitiert als Freilinger, *Ingolstadt*), S. 71. Zur Hoch- und Niedergerichtsbarkeit allgemein Hiereth, Sebastian, *Die bayerische Gerichts- und Verwaltungsorganisation vom 13. bis 19. Jahrhundert* (Historischer Atlas von Bayern Teil Altbayern), München 1950 (zitiert als Hiereth, *Gerichts- und Verwaltungsorganisation*), S. 8-14 (v.a. S. 12).
- 3 Heydenreuter, Reinhard, *Herrschen durch Strafen. Zur Entwicklung des frühneuzeitlichen Staates im Herzogtum und Kurfürstentum Bayern*, unveröffentlichtes Manuskript, München 1996 (zitiert als Heydenreuter, *Herrschen*), S. 178.
- 4 Vgl. Auernhammer, Herbert, *Die Gerichtsbarkeit der Stadt Ingolstadt im Mittelalter. Geschichte und Verfassung*, in: SHVI 64 (1955), S. 3-50 (zitiert als Auernhammer, *Gerichtsbarkeit*), S. 27 und Freilinger, *Ingolstadt*, S. 71. Später wurde er Oberrichter genannt.
- 5 Vgl. hierzu u.a. Wittmann, Doris, *Privatunterricht Maximilians und Studium in Ingolstadt. Nicht «als ein unvernünftig thier» leben*, in: Stadtarchiv Ingolstadt (Hg.), *Maximilian I. von Bayern 1573-1651. Fürst der Zeitenwende*, München 2001; S. 23-40 (zitiert als Wittmann, *Privatunterricht*) und Hofmann, *Geschichte II*, S. 993-998. Auch Erzherzog Ferdinand, der spätere Kaiser Ferdinand II. studierte eine Zeit lang in Ingolstadt (siehe hierzu ebenda, S. 999-1001. Vgl. zu Maximilian und seiner Rolle während des Dreißigjährigen Krieges vor allem Albrecht, *Maximilian I.* sowie aktuell Neuhaus, Helmut, *Maximilian I., Bayerns Großer Kurfürst*, in: ZBLG 65 (2002); S. 5-23 (zitiert als Neuhaus, *Maximilian*); Immler, Gerhard, *Quellen und Quelleneditionen zur Epoche Maximilians I.*, in: ZBLG 65 (2002); S. 25-34 (zitiert als Immler, *Quellen*); Gotthard, Axel, *Maximilian und das Reich*, in: ZBLG 65 (2002); S. 35-68 (zitiert als Gotthard, *Maximilian*); Kaiser, *Maximilian* oder Hartinger, Walter, *Konfessionalisierung des Alltags in Bayern unter Maximilian I.*, in: ZBLG 65 (2002); S. 123-156 (zitiert als Hartinger, *Konfessionalisierung*).
- 6 StAIN RP 1623 fol. 266v.
- 7 Vgl. Hofmann, *Geschichte*, S. 551 und ders., *Geschichte II*, S. 31.
- 8 Vgl. u.a. Ettelt, Beatrix, *Das Herzogtum Bayern-Landshut 1392-1479*, in: Stadtarchiv Ingolstadt (Hg.), *Bayern-Ingolstadt Bayern-Landshut. 1392-1506. Glanz und Elend einer Teilung*, Ingolstadt 1992; S. 81-95 (zitiert als Ettelt, *Herzogtum*), hier 83 f.
- 9 StAIN RP 1634 fol. 337r.
- 10 Vgl. Rausch, *Verwaltungsreformen*, S. 133. Vgl. auch zur allgemeinen Behördenstruktur Heydenreuter, *Behördenreform*, passim; ders., *Finanz- und Verwaltungsreform unter Herzog und Kurfürst Maximilian I.*, in: ZBLG 65 (2002); S. 101-121 (zitiert als Heydenreuter, *Verwaltungsreform*) und als Überblick Hiereth, *Gerichts- und Verwaltungsorganisation*, zu den Rentämtern v.a. S. 7 f.
- 11 Vgl. Heydenreuter, *Herrschen*, S. 178.
- 12 Vgl. auch Rausch, *Verwaltungsreformen*, S. 135 f. Vgl. zur Visitation von 1631 auch weiter unten III. 4.2 Exkurs: Die Visitation der Stadtverwaltung 1631.
- 13 Vgl. hierzu u.a. Hausfelder, Edmund, *Johann Oswald von Zimmern (1604-1680). Ein geistliches Leben in unruhiger Zeit*, Ingolstadt 2004 (zitiert als Hausfelder, *Zimmern*), S. 34; Heydenreuter, *Herrschen*, S. 178 und zur Bürgermeisterwahl Hofmann, *Geschichte II*, S. 90-92.
- 14 Vgl. ausführlicher zur Universität allgemein Hofmann, *Geschichte II*, S. 77-83 und S. 557-588.

- 15 Vgl. hierzu weiter unten III. 2.5 Seuchen während des Krieges und III. 5.3 Festungsbesatzung (Quardi) und Wachdienst.
- 16 StAIN RP 1565 fol. 39r.
- 17 StAIN RP 1634 fol. 337r.
- 18 Den Rat von 1636 siehe Anhang Nr. 16.
- 19 Ausführlich die Entstehung und Wahl bei Hofmann, *Geschichte*, S. 526; ders., *Geschichte II*, S. 84-87; Hausfelder, Edmund, *Die ersten Bürger und die Verwaltung der Stadt*, in: Stadt Ingolstadt (Hg.), *Ingolstadt – vom Werden einer Stadt. Geschichten & Gesichter* (Ausstellungskatalog), Ingolstadt 2000; S. 22-33 (zitiert als Hausfelder, *Bürger*), S. 27 (ohne Anmerkungen) und Wittek, *Statthalter*, S. 2 f.
- 20 Dass es acht Personen und nicht neun waren wird aus den Neujahrsverehrungen deutlich (siehe weiter unten unter III. 4.1 Einnahmen und Ausgaben). Beispielsweise StAIN R 1 von 1647. Früher bestand der Innere Rat auch aus zwölf Mitgliedern.
- 21 Ähnliches ist für München zu beobachten (vgl. Fleischmann, *Sozialtopographie*, S. 276, Anm. 276).
- 22 Vgl. weiter unten in diesem Abschnitt.
- 23 StAIN RP 1643 S. 329.
- 24 StAIN RP 1639 S. 62.
- 25 StAIN A XVI 20.
- 26 HStAM GL Fasc. 1468/132 1/3 (7. April 1616).
- 27 Vgl. hierzu weiter unten III. 4.2 Exkurs: Die Visitation der Stadtverwaltung 1631.
- 28 StAIN A XVI 20. Vgl. auch RP 1632 fol. 148r f. oder fol. 311v.
- 29 StAIN RP 1643 S. 325. Vgl. zum üblichen Vorgehen in den anderen Städten des Herzogtums Heydenreuter, *Hofrat*, S. 258.
- 30 Vgl. Heydenreuter, *Hofrat*, S. 258 Anm. 125 mit Hinweis auf HRP 45 fol. 100.
- 31 Vgl. als Beispiel StAIN RP 1622 fol. 100v-102v.
- 32 Vgl. hier und im Folgenden StAIN RP 1619 fol. 480v-482r.
- 33 1619 war die Gemein, eine Vertretung der Gemeinde, deren Zahl nicht genau bekannt ist, mit anwesend und unter Umständen auch stimmberechtigt. In späteren Jahren ist jedoch von einer Beteiligung dieses Gremiums nicht mehr die Rede, was jedoch nicht unbedingt bedeuten muss, dass es nicht anwesend war.
- 34 Die Unterscheidung zwischen Herzog und Kurfürst ist notwendig, da Maximilian 1621 (geheim) bzw. 1623 (öffentlich) mit der Pfälzer Kurwürde belehnt wurde. Vgl. Albrecht, *Maximilian I.*, S. 553 oder Kaiser, Michael, *Gegen den „proscribierten Pfalzgrafen“*. *Die negative Pfalzpolitik Maximilians I. von Bayern im Dreißigjährigen Krieg*, in: Peter Wolf u.a. (Hg.), *Der Winterkönig Friedrich V. Der letzte Kurfürst aus der Oberen Pfalz*, Amberg u.a. 2003; S. 122-130 (zitiert als Kaiser, *Pfalzpolitik*), hier S. 123. Bei Kaiser ist jedoch ein Druckfehler zu finden, denn er verlegt die geheime Belehnung in das Jahr 1622. In der Arbeit wird als Zeitpunkt ab dem Maximilian als Kurfürst bezeichnet wird die öffentliche Belehnung am 25. Februar 1623 verwendet (vgl. Hausfelder, Edmund, *Der Dreißigjährige Krieg und Bayerns Standeserhöhung*, in: Stadtarchiv Ingolstadt (Hg.), *Maximilian I. von Bayern 1573-1651. Fürst der Zeitenwende*, München 2001; S. 102-108 – zitiert als Hausfelder, *Standeserhöhung* – S. 103 und Press, Volker, *Kriege und Krisen. Deutschland 1600-1715* (Neue Deutsche Geschichte 5), München 1991 – zitiert als Press, *Kriege* – S. 200).
- 35 Anhang Nr. 24 und Nr. 25.
- 36 Vgl. hierzu ausführlicher Hofmann, *Geschichte II*, S. 135-138 und weiter unten III. 5.3 Festungsbesatzung (Quardi) und Wachdienst.
- 37 Vgl. hierzu weiter unten III. 4. Der städtische Haushalt.
- 38 Vgl. zu den Ratsämtern und den Ämtern der Stadtverwaltung (wie z.B. Amtsknechte, Kormmesser, Torwächter etc.) Hofmann, *Geschichte II*, S. 91 f. und S. 115-133.
- 39 Vgl. ausführlicher zu dieser Thematik weiter unten III. 4.1 Einnahmen und Ausgaben.
- 40 Vgl. beispielsweise StAIN RP 1618 fol. 1v; RP 1625 fol. 2v; RP 1634 fol. 1r und RP 1642 S. 211.
- 41 StAIN B 38 S. 22. Vgl. auch HStAM GL Fasc. 1438/92.
- 42 Vgl. hierzu ebenfalls weiter unten III. 4.1 Einnahmen und Ausgaben.

- 43 Belege für diese Tätigkeiten finden sich nahezu in jeder Sitzung des Rates.
- 44 Vgl. hierzu ausführlicher Hofmann, *Geschichte*, S. 575-578; Ostermair, Franz Xaver, *Stadtberrichteramt*, in: SHVI 13 (1888); S. 73-82 (zitiert als Ostermair, *Stadtberrichteramt*), hier S. 73-82; Freilinger, *Ingolstadt*, S. 66-71 sowie den Eid des Oberrichters in StAIN B 23 fol. 27r und die Bestallungs- und Dienstordnung in StAIN A XVI 14. Außerdem ist die „Bestall- und Ordnung Gemainer Statt Ingolstatt Oberrichteramts“ von 1649 in HStAM GL Fasc. 1430/68 erhalten. Da der Oberrichter für die Fragestellungen dieser Arbeit nur am Rande von Interesse ist (die Unterlagen zu seiner Tätigkeit sind nicht erhalten geblieben), soll er hier nur kurz erwähnt werden.
- 45 HStAM GL Fasc. 1430/68 (30. Juni 1649) und StAIN A IV 4d (23. Juni 1649).
- 46 Vgl. HStAM GL Fasc. 1430/68 (30. Juni 1649).
- 47 Vgl. hierzu auch StAIN A XVI 14.
- 48 Dabei handelte es sich weniger um den Stellvertreter des Oberrichters als vielmehr um einen Gerichtsschreiber (vgl. Freilinger, *Ingolstadt*, S. 71, Anm. 43) und Hofmann, *Geschichte II*, S. 102-104.
- 49 Ebenda, S. 71.
- 50 Als der Oberrichter Niedhard Philipp Garzweiler 1635 sich längere Zeit wegen Erbschaftsangelegenheiten in Straubing aufhielt, wurde Johann David Landann, kurfürstlicher Oberlandsbaurichter und Pflegsverwalter von Kranzberg, als sein Vertreter vereidigt (vgl. hierzu StAIN A IV 4 d 28. Juni 1635). Zum Oberrichteramt vgl. Hofmann, *Geschichte II*, S. 98-102.
- 51 StAIN A XVI 23.
- 52 Der Herzogliche Rat wurde mit der öffentlichen Einsetzung Maximilians I. in die Kurwürde zum Kurfürstlichen Rat erhoben. Eine weitere Bezeichnung wäre fürstlicher Rat.
- 53 Zumindest finden sich in den Ratsprotokollen immer wieder Belege für eine Kontrolle des Stadtrates durch die Herzoglichen Räte. Auch Hofmann, *Geschichte II*, S. 76 vermutet Ähnliches.
- 54 StAIN B 38 S. 51. Vgl. auch HStAM GL Fasc. 1438/92.
- 55 Vgl. Ostermair, Franz Xaver, *Churfürstliches Rathskollegium*, in: SHVI 13 (1888); S. 82-100 (zitiert als Ostermair, *Rathskollegium*), hier S. 83.
- 56 Dies vermuten Ostermair, *Rathskollegium*, S. 83 und Hofmann, *Geschichte II*, S. 76, aber auch Heydenreuter, *Hofrat*, passim, legt eine solche Vermutung nahe.
- 57 Vgl. Hofmann, *Geschichte*, S. 473-481 und S. 523-528.
- 58 Vgl. Hofmann, *Geschichte II*, S. 76.
- 59 Vgl. Ferchl, Georg, *Bayerische Behörden und Beamte 1550-1804* (Oberbayerisches Archiv für vaterländische Geschichte 53), München 1908-1910 (zitiert als Ferchl, *Beamte*), S. 339 f. und Ostermair, *Rathskollegium*, S. 83. Die Vermutung Ostermairs, dass auch Mitglieder des Stadtrates in diesem Ratskollegium waren, ist nicht eindeutig nachzuweisen.
- 60 Hofmann, *Geschichte II*, S. 77.
- 61 StAIN RP 1619 und 1620 jeweils auf den ersten Seiten.
- 62 Bzw. zu Aulendorf (vgl. Heydenreuter, *Hofrat*, S. 31 Anm. 110).
- 63 In der Liste aus dem Jahre 1620 ist kein Salzbeamter eingetragen.
- 64 Vgl. StAIN A XVI 23.
- 65 Also handelte es sich hier um die Kurfürstlichen Räte.
- 66 Diese Titularräte führten lediglich den Ehrentitel Rat. Heydenreuter, *Hofrat*, S. 31 Anm. 110 definiert den Begriff Titularrat als außerordentlicher Rat bzw. Rat von Haus aus.
- 67 Vgl. Hofmann, *Geschichte II*, S. 77.
- 68 Vgl. hierzu auch Wittek, *Statthalter*, S. 14 oder StAIN RP 1631 fol. 130r.
- 69 Vgl. StAIN RP 1618 fol. 504r f. und weiter unten III. 6.6 Hexenprozesse in Ingolstadt 1618 bis 1630.
- 70 Vgl. Hofmann, *Geschichte II*, S. 75.
- 71 Ähnliche Vermutungen äußert auch Ostermair, *Rathskollegium*, S. 83.
- 72 So 1620 als man gegen den Wallmeister Matthias Auer verhandelte und eine Befragung bestimmter Bürger erbat (StAIN RP 1620 fol. 334r).
- 73 Vgl. beispielsweise 1622 fol. 59v f. oder RP 1633 fol. 180v f.

- 74 Vgl. StAIN RP 1628 fol. 2v oder StAIN RP 1633 fol. 204v f. Teilweise wurde der Herzogliche Rat auch bei hygienischen Belangen hinzugezogen (siehe weiter unten III. 2.4 Medizin und Hygiene).
- 75 So StAIN RP 1622 fol. 59v.
- 76 Vgl. StAIN RP 1627 fol. 15v.
- 77 Vgl. StAIN RP 1626 fol. 70v.
- 78 Vgl. StAIN RP 1622 fol. 100v-102v.
- 79 StAIN RP 1626 fol. 70v.
- 80 Wittek, *Statthalter*, S. 4. Vgl. zur Gerichtsbarkeit allgemein Hofmann, *Geschichte II*, S. 95-98
- 81 Vgl. ebenda, S. 4 und Hofmann, *Geschichte II*, S. 65-67.
- 82 Vgl. StAIN RP 1633. fol. 327r f.
- 83 Vgl. StAIN RP 1618 fol. 389r f.

II. 3.2 Exkurs: Streitigkeiten zwischen den Ratsgremien bezüglich jurisdiktioneller Fragen

- 1 StAIN RP 1626 fol. 70v.
- 2 Siehe Anhang Nr. 16. Zum Privilegienbuch vgl. Hofmann, Siegfried, *Das Privilegienbuch der Stadt*, in: Theodor Müller / Wilhelm Reismüller, *Ingolstadt. Die Herzogsstadt. Die Universitätsstadt. Die Festung, Bd. I*, Ingolstadt 1974; S. 425-452 (zitiert als Hofmann, *Privilegienbuch*).
- 3 Vgl. die folgenden Ausführungen nach StAIN RP 1633 fol. 175v-181r und StAIN A XVI 21.
- 4 Vgl. StAIN RP 1633 fol. 19v.
- 5 Ebenda, fol. 176r.
- 6 Dr. Kaspar Denich und Dr. Rath waren Kurfürstliche Räte.
- 7 StAIN RP 1633 fol. 176r.
- 8 Ebenda.
- 9 Ebenda, fol. 176v.
- 10 Ebenda.
- 11 Vgl. StAIN A XVI 21.
- 12 StAIN RP 1633 fol. 177r.
- 13 StAIN XVI 21.
- 14 Ebenda.
- 15 Vgl. Hausfelder, *Bürger*, S. 33.
- 16 StAIN RP 1633 fol. 177v f.
- 17 Vgl. ebenda, fol. 178r und fol. 180r.
- 18 Ebenda, fol. 180r.
- 19 Ebenda.
- 20 Ebenda, fol. 180v.
- 21 Ebenda. Vgl. auch StAIN XVI 21.
- 22 StAIN RP 1633 fol. 180v.
- 23 StAIN XVI 21.
- 24 Ebenda.
- 25 Vgl. StAIN RP 1633 fol. 184r.
- 26 StAIN XVI 21.
- 27 Ebenda.
- 28 Vgl. StAIN RP 1633 fol. 217v.
- 29 StAIN RP 1636 fol. 34r.
- 30 Zitiert bei Ostermair, *Rathskollegium*, S. 88. Das Original konnte nicht gefunden werden, da Ostermair keine Quellenangaben macht.
- 31 Zitiert ebenda.
- 32 Vgl. hier und im folgenden ebenda, S. 88 f.
- 33 Zitiert ebenda, S. 89.

- 34 Zitiert ebenda.
- 35 Zitiert ebenda, S. 90.
- 36 Zitiert ebenda.
- 37 Vgl. ebenda, S. 91. Nach diesem Schreiben jedoch bricht die Überlieferung ab. Es konnten keine Hinweise darauf gefunden werden, wie der Kurfürst letztgültig entschied.
- 38 StAIN RP 1633 fol. 60v.
- 39 Ebenda.
- 40 Vgl. ebenda.
- 41 Ebenda, fol. 61r.
- 42 Ebenda.

II. 4.1 Die zwei Stadtpfarreien

- 1 Hofmann, Siegfried, *Die Berufung der Jesuiten an die Universität Ingolstadt*, in: Stadtarchiv Ingolstadt (Hg.), *Die Jesuiten in Ingolstadt 1549-1773* (Ausstellungskatalog), Ingolstadt 1992; S. 32-41 (zitiert als Hofmann, Berufung), hier S. 34; vgl. *Monumenta Ignatiana, Series Prima, Sancti Ignatii de Loyola Societas Jesu Fundatoris. Epistolae et Instructiones* III und XII, Madrid 1905 und 1911 (zitiert als *Monumenta Ignatiana* XII), hier S. 239-247.
- 2 Allein Buchner, Franz Xaver, *Das Bistum Eichstätt. Historisch-statistische Beschreibung auf Grund der Literatur; der Registratur des Bischöflichen Ordinariats Eichstätt sowie der pfarramtlichen Berichte*, Bd. 1, Eichstätt 1937 (zitiert als Buchner, *Bistum*), S. 561-602 verzeichnet über 50 Kapellen und Kirchen (ohne Klosterkirchen und -kapellen).
- 3 Nur vereinzelt finden sich Hinweise auf durchziehende Nicht-Katholiken, wie z.B. 1636 mehrere Juden (vgl. StAIN RP 1636 fol. 7v und fol. 13v).
- 4 Wening, Michael, *Historico-Topographica Descriptio. Das ist Beschreibung des Churfürsten- vnd Herzogthumbs Ober- vnd Nidern Bayrn* (1. Teil), ND der Ausgabe München 1701 (zitiert als Wening, *Historico*), S. 61.
- 5 Hofmann, *Geschichte*, S. 152. Zur Franziskanerkirche weiter unten II. 4.2 Ordensniederlassungen.
- 6 Vgl. hierzu ausführlicher Hofmann, *Geschichte*, S. 152.
- 7 Ab 1350 ein neuer Chor, Anna-Kapelle, 1359 Michaelskapelle im Karner des Friedhofs. Vgl. Hofmann, *Geschichte*, S. 225-227. Zur Baugeschichte ausführlich Becker, Franz / Grimminger, Christina / Hemmeter, Karlheinz (Hg.), *Denkmäler in Bayern I/1 Stadt Ingolstadt* (2 Halbbände), München 2002 (zitiert als Becker u.a., *Denkmäler*), S. 305-312.
- 8 Vgl. ausführlicher hier und im Folgenden Hofmann, *Geschichte*, S. 347-351 und S. 359-363.
- 9 Vgl. Becker u.a., *Denkmäler*, S. 304; Götz, Johann Baptist, *St. Moritz in Ingolstadt. Kirche und Pfarrei*, in: SHVI 47 (1928); S. 1-112 (zitiert als Götz, *St. Moritz*), hier S. 51 und Hofmann, *Geschichte II*, S. 421-423 bzw. S. 437-439.
- 10 Vgl. Becker u.a., *Denkmäler*, S. 304 und Götz, *St. Moritz*, S. 51.
- 11 Vgl. hier und im Folgenden Hofmann, *Geschichte*, S. 213-220.
- 12 Vgl. ebenda, S. 368 und Schönwald, Beatrix, *Das Münster Zur Schönen Unserer Lieben Frau in Ingolstadt – eine Herzogskirche*, in: Ludwig Brandl / Christina Grimminger / Isidor Vollnhals (Hg.), *Liebfrauenmünster Ingolstadt*, Regensburg 2007; S. 45-58 (zitiert als Schönwald, *Münster*); hier S. 49-51.
- 13 Vgl. Hofmann, *Geschichte*, S. 351.
- 14 *Monumenta Boica* (ed. Academia Scientiarum Boica), München 1763-1811 (zitiert als *MB*), hier MB 15, Nr. LVIII, S. 82.
- 15 Ebenda 15, Nr. LVIII, S. 82. Vgl. auch Becker u.a., *Denkmäler*, S. 230 und Hofmann, Siegfried, *Und das solche Stiftung, die weil die Welt stet, also beleib und bestee. Die Kirche zur Schönen Unserer Lieben Frau – ein historischer Überblick*, in: Ludwig Brandl / Christina Grimminger / Isidor Vollnhals (Hg.), *Liebfrauenmünster Ingolstadt*, Regensburg 2007; S. 11-31 (zitiert als Hofmann, *Und das solche Stiftung*), hier S. 11 f.

- 16 Vgl. Hofmann, *Geschichte*, S. 351; Becker u.a., *Denkmäler*, S. 304 und Götz, *St. Moritz*, S. 51. Der Name Obere und Untere Pfarr leitet sich aus der Aufteilung der Stadt in eine Obere und eine Untere Stadt her (vgl. auch StAIN A XXII 106, S. 2 f.).
- 17 Heute durch Harderstraße, Am Stein, Moritzstraße und Donaustraße gebildet. An diesem Straßenverlauf hat sich seit 1571 nichts wesentlich geändert (vgl. Sandtnermodell Anhang Nr. 21 und den Stadtplan Anhang Nr. 3).
- 18 Vgl. hierzu Hofmann, *Geschichte*, S. 352-357.
- 19 Vgl. ebenda, S. 368 f. und Hofmann, *Und das solche Stiftung*, S. 12. Fraglich ist hierbei, ob Herzog Ludwig VII. persönlich anwesend war oder nicht. Zur Baugeschichte aktuell Hemmeter, Karlheinz, ... *das man zustunden darnach den hintern versperrten kor pau. Eine Idee wird zum Monument – Zur Baugeschichte des Ingolstädter Münsters*, in: Ludwig Brandl / Christina Grimminger / Isidor Vollnhals (Hg.), *Liebfrauenmünster Ingolstadt*, Regensburg 2007; S. 119-143 (zitiert als Hemmeter, *Baugeschichte*) und Becker u.a., *Denkmäler*, S. 230-244.
- 20 Vgl. Becker u.a., *Denkmäler*, S. 238. Ausführlich hierzu Hofmeister, Werner, *Baukonstruktiv-historische Untersuchungen des Hallendachwerks und der Gewölbe über Langhaus und Chor des Liebfrauenmünsters zu Ingolstadt*, in: SHVI 85 (1976); S. 7-29 (zitiert als Hofmeister, *Hallendachwerk*), hier S. 7 und Becker, Franz, *Das Dachwerk*, in: Ludwig Brandl / Christina Grimminger / Isidor Vollnhals (Hg.), *Liebfrauenmünster Ingolstadt*, Regensburg 2007; S. 145-153 (zitiert als Becker, *Dachwerk*).
- 21 Hochaltar, Chorgestühl etc. Vgl. Hofmann, Siegfried, *Katholizität als Ja zum Bild. Die katholische Erneuerung im 16. Jahrhundert und das Münster*, in: Münsterpfarramt Ingolstadt (Hg.) *Das Münster zur Schönen Unserer Lieben Frau in Ingolstadt. Festschrift zum Abschluß der Renovierung 1960-1978*, Ingolstadt 1978; S. 12 f. (zitiert als Hofmann, *Katholizität*), hier S. 12 und Becker u.a., *Denkmäler*, S. 230. Zur Baugeschichte auch Hofmann, *Geschichte II*, S. 848-857.
- 22 Vgl. hier und im Folgenden Hofmann, *Geschichte*, S. 372 und S. 385 f.; ders., *Geschichte II*, S. 462; ders., *Und das solche Stiftung*, S. 13-16 und Hausfelder, Edmund J., *Die Stiftungen Ludwigs des Gebarteten für seine Pfarrkirche Zur Schönen Unserer Lieben Frau*, in: Ludwig Brandl / Christina Grimminger / Isidor Vollnhals (Hg.), *Liebfrauenmünster Ingolstadt*, Regensburg 2007; S. 34-39 (zitiert als Hausfelder, *Stiftungen*), hier S. 34 f.
- 23 Vgl. Hofmann, *Geschichte*, S. 387-389 und S. 395 sowie ders., *Und das solche Stiftung*, S. 16-21; Hausfelder, *Stiftungen*, S. 35-39 und Schönwald, *Münster*, S. 55-58.
- 24 Vgl. u.a. Hofmann, *Vom Kammergut*, S. LXVIII; ders., *Und das solche Stiftung*, S. 16 und Hausfelder, *Stiftungen*, S. 35 und S. 39.
- 25 Vgl. hier und im Folgenden Hofmann, *Geschichte II*, S. 441; ders., *Und das solche Stiftung*, S. 22 und Flachenecker, Helmut, ... *theologie ecclesiaeque gradum tradidit Auripolis, in grege pastor eram. Die Obere Pfarr und die Universität*, in: Ludwig Brandl / Christina Grimminger / Isidor Vollnhals (Hg.), *Liebfrauenmünster Ingolstadt*, Regensburg 2007; S. 61-67 (zitiert als Flachenecker, *Obere Pfarr*); hier S. 61 f.
- 26 Vgl. Hofmann, Siegfried, *Die fortifikatorische Nutzung der Münstertürme*, in: IH 32. Jahrgang Nr. 10 (1969); S. 39 f. (zitiert als Hofmann, *Münstertürme*) und Becker u.a., *Denkmäler*, S. 230.
- 27 Vgl. Kuhn, *Schweden*, S. 113 f.
- 28 Wening, *Historico*, S. 61.
- 29 Vgl. Hofmann, *Münstertürme*, S. 40.

II. 4.2 Ordensniederlassungen

- 1 Aquarell von Ulrich Windberger (siehe Anhang Nr. 19).
- 2 Vgl. auch zu den unterschiedlichen Ansätzen der Datierung Lins, *Franziskaner*, S. 1 f.; Hofmann, Siegfried, *Die Franziskaner in Ingolstadt vom Beginn bis zur Aufklärung*, in: Vita Fratrum (1976); S. 176-189 (zitiert als Hofmann, *Franziskaner*), hier S. 177 f.; ders., *Vom Kammergut*, S. LII f.; ders., *Geschichte*, S. 129 f.; ders., *Geschichte II*, S. 857 f. und Becker u.a., *Denkmäler*, S. 146.

- 3 Vgl. Becker u.a., *Denkmäler*, S.145; Hofmann, *Franziskaner*, S. 178-181 und ders., *Geschichte*, S. 153.
- 4 Vgl. StAIN A XXII 106, S. 3. Dieser Befund stimmt jedoch zu dieser Zeit schon nicht mehr, da das Ickstatt-Haus, das der Chronist auf der gleichen Seite erwähnt, bereits höher war.
- 5 Siehe hierzu weiter oben II. 1. Topographie und Einflussgebiet. Becker u.a., *Denkmäler*, S. 159 verweist zu Recht auf die beherrschende Stellung des Gebäudekomplexes im nördlichen Erweiterungsgebiet.
- 6 Vgl. Hofmann, *Geschichte*, S. 130 f. und Lins, *Franziskaner*, S. 2 f.
- 7 Hofmann, *Franziskaner*, S. 182.
- 8 Vgl. Hofmann, *Geschichte*, S. 143 und S. 212.
- 9 Vgl. Hofmann, *Franziskaner*, S. 183.
- 10 Aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges sind leider keine Zahlen überliefert.
- 11 Vgl. im Einzelnen Lins, *Franziskaner*, S. 5 f.
- 12 Vgl. Hofmann, *Geschichte*, S. 131 und Lins, *Franziskaner*, S. 3.
- 13 Vgl. Becker u.a., *Denkmäler*, S. 159; Hofmann, *Franziskaner*, S. 187; Hofmann, *Vom Kammergut*, S. LVIII; Mederer, Johannes Nepomuk, *Geschichte der uralten St. Moritz-Stadtpfarre in Ingolstadt*, in: Unterhaltungs-Blatt zur Neuen Ingolstädter Zeitung, 1873 (zitiert als Mederer, *St. Moritz*), hier S. 176 und Lins, *Franziskaner*, S. 6-10. Zu den Observanten ausführlicher Lins, *Franziskaner*, S. 8 ff.
- 14 Vgl. Lins, *Franziskaner*, S. 9-11. Es wird hier die Universitätsgeschichte ausgeklammert, da dies den Rahmen der Arbeit sprengen würde.
- 15 1475, 1508, 1534, 1556, 1569, 1584, 1597 und 1619. Vgl. Lins, *Franziskaner*, S. 12-14.
- 16 Vgl. zum Gymnasium ausführlicher Schönauer, *Studenten*, S. 227-236.
- 17 Vgl. Becker u.a., *Denkmäler*, S. 160 und Lins, *Franziskaner*, S. 14 f.
- 18 Vgl. Anhang Nr. 11 nach Lins. Hier sind natürlich die genannten Häuser noch vorhanden.
- 19 Vgl. Lins, *Franziskaner*, S. 18.
- 20 Becker u.a., *Denkmäler*, S. 148. Dies ist bis heute erhalten geblieben.
- 21 Vgl. ebenda, S. 148 und S. 152.
- 22 Vgl. ebenda, S. 163 und Hufnagel, Max, *Das Franziskanerinnenkloster in Ingolstadt zum Gnadenthal*, in: Bavaria Franciscana Antiqua (Bd. 5), Landshut 1959; S. 229-340 (zitiert als Hufnagel, *Gnadenthal*), hier S. 229. Die Ausführungen Schickels (Schickel, Alfred, *Festschrift zum 700jährigen Jubiläum des Klosters St. Johannes im Gnadenthal zu Ingolstadt an der Donau 1276-1976*, Ingolstadt 1976 – zitiert als Schickel, *Festschrift*) sind in ihren Einzelheiten nicht immer korrekt zu übernehmen. So schreibt er, dass die ersten „Schwestern“ 1276 ihre Gemeinschaft bereits „unter die Regel des dritten Ordens des heiligen Franziskus“ stellten (S. 21), obwohl hierfür keine Quellenbelege zu finden sind.
- 23 Vgl. Hofmann, *Geschichte*, S. 134. Hufnagel, *Gnadenthal*, S. 236 f. meint jedoch schon 1313 in einer Urkunde Ludwigs des Bayern einen Beleg für Franziskanerinnen gefunden zu haben. Ausführlicher zum Kloster selbst auch Hofmann, *Geschichte II*, S. 495-506.
- 24 Vgl. Hofmann, *Geschichte*, S. 674 und Hufnagel, *Gnadenthal*, S. 241-243. 1489 führte man die Klausur ein (vgl. Hufnagel, *Gnadenthal*, S. 260). Dieser Ordnung unterwarfen sich aber nur vier der Schwestern, die anderen acht verließen das Kloster und begaben sich in andere Häuser
- 25 Vgl. ausführlich zur Baugeschichte Becker u.a., *Denkmäler*, S. 208 f.
- 26 Vgl. Hufnagel, *Gnadenthal*, S. 245 f.
- 27 Vgl. hier und im Folgenden ebenda, S. 246-249 und S. 254 f.
- 28 Vgl. hier und im Folgenden ebenda, S. 260-272.
- 29 Vgl. Buchner, *Bistum*, S. 603.
- 30 Vgl. hier und im Folgenden Hufnagel, *Gnadenthal*, S. 273 und Becker u.a., *Denkmäler*, S. 208.
- 31 Vgl. hier und im Folgenden HStAM KL Bayerische Franziskanerprovinz Lit. Nr. 379, S. 98-102.
- 32 Vgl. Lins, *Augustiner*, S. 1; Hemmeter, Karlheinz, „*Kühn und königlich streben die ausschwingenden Mauern in die Höhe*“. *Zum Schicksal des ehem. Augustiner-Eremiten-Klosters in Ingolstadt*, in: Franz Becker / Christina Grimminger / Karlheinz Hemmeter (Hg.), *Denkmäler in Bayern I/1 Stadt Ingolstadt* (2 Halbbände), München 2002; S. CLXXIII-CXCIV (zitiert als Hemmeter, *Kühn und*

- königlich), hier S. CLXXVII und Stöbl, *Schuttermutter*, S. 2. „Die Ingolstädter Juden waren vor allem auf dem Gebiet der Pfandleihe tätig, ihre wirtschaftliche Bedeutung muss erheblich gewesen sein“ (Geissler, Klaus, *Die Juden in Deutschland und Bayern bis zur Mitte des vierzehnten Jahrhunderts* (ZBLG Beiheft 7 Reihe B), München 1976 – zitiert als Geissler, *Juden* – hier S. 54). Vgl. zur Geschichte der Juden in Ingolstadt auch Friedmann, Arno, *Geschichte der Juden in Ingolstadt 1300-1900*, Ingolstadt 1900 (zitiert als Friedmann, *Juden*) und zuletzt Straub, Theodor / Douer, Alisa, *Ingolstädter Gesichter: 750 Jahre Juden in Ingolstadt*, Ingolstadt 2000 (zitiert als Straub / Douer, *Ingolstädter Gesichter*; der Ausstellungskatalog ist nicht mit Quellenangaben versehen, weshalb er nur unter Vorbehalt herangezogen werden kann).
- 33 Lins, *Augustiner*, S. 2. Vgl. auch Hemmeter, *Kühn und königlich*, S. CLXXVII f.
- 34 Vgl. Lins, *Augustiner*, S. 4 und S. 6 f sowie Hemmeter, *Kühn und königlich*, S. CLXXVIII und Stöbl, *Schuttermutter*, S. 51-54.
- 35 Vgl. Stöbl, *Schuttermutter*, S. 51 Anm. 244. Sie verweist auf verschiedene Kopien. Hier soll nur StAM GL 1454/1 genannt werden, da sich hier sowohl eine bischöfliche (Nr. 5) als eine herzogliche (Nr. 4) Kopie der Ausfertigungen befindet.
- 36 Außer einer gestifteten Messe hatte sie keine regelmäßigen Einnahmen.
- 37 HStAM GR 683/7. Vgl. auch Stöbl, *Schuttermutter*, S. 14 f., S. 28 und S. 51 sowie Lins, *Augustiner*, S. 4.
- 38 Vgl. Stöbl, *Schuttermutter*, S. 42.
- 39 StAM GL 1454 Nr. 2 / 9.
- 40 Vgl. StAM GL 1454/13.
- 41 Vgl. hier und im Folgenden Stöbl, *Schuttermutter*, S. 18 f. und Hofmann, *Geschichte II*, S. 477.
- 42 Vgl. Wilczek, *Jesuiten 1549 bis 1671* und Stöbl, *Schuttermutter*, S. 33.
- 43 Vgl. hier und im Folgenden Stöbl, *Schuttermutter*, S. 34. Zur Problematik bei der Christenlehre Hartinger, *Konfessionalisierung*, S. 142 f.; Hindringer, Rudolf, *Die Kinder- und Christenlehre in Bayern 1569-1818*, in: *Katholische Blätter* 18 (1917), S. 145-152, S. 202-211, S. 249-258 und S. 300-307 (zitiert als Hindringer, *Christenlehre*) und Schrems, Karl, *Die religiöse Volks- und Jugendunterweisung in der Diözese Regensburg vom Ausgang des 15. Jahrhunderts bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Geschichte der Katechese*, München 1929 (zitiert als Schrems, *Jugendunterweisung*).
- 44 Vgl. HStAM GR 683/7; Lins, *Augustiner*, S. 6 und Stöbl, *Schuttermutter*, S. 48. Hemmeter, *Kühn und königlich*, S. CLXXVIII datiert diese erste Anfrage auf das Jahr 1603.
- 45 Vgl. hier und im Folgenden Lins, *Augustiner*, S. 6, S. 8 und S. 22 sowie Stöbl, *Schuttermutter*, S. 50.
- 46 Vgl. Hofmann, Siegfried, *Ingolstadt in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges*, in: Theodor Müller / Wilhelm Reismüller, *Ingolstadt. Die Herzogsstadt. Die Universitätsstadt. Die Festung*, Bd. II, Ingolstadt 1974; S. 179-216 (zitiert als Hofmann, *Zeit des Dreißigjährigen Krieges*), hier S. 208.
- 47 Vgl. Lins, *Augustiner*, S. 7.
- 48 Vgl. Hemmeter, *Kühn und königlich*, S. CLXXVIII; Lins, *Augustiner*, S. 23 und Stöbl, *Schuttermutter*, S. 78.
- 49 Da die Universität in dieser Arbeit weitgehend ausgespart wird, soll hier nur am Rande auf die Beziehungen zwischen den Jesuiten und der Universität eingegangen werden. Selbstverständlich ist jedoch eine isolierte Betrachtung vollkommen unmöglich. Vgl. zu den Jesuiten in Ingolstadt vor allem den Ausstellungskatalog *Die Jesuiten in Ingolstadt* des Stadtarchivs Ingolstadt.
- 50 Vgl. ausführlich zu den Jesuiten in Ingolstadt den gleichnamigen Ausstellungskatalog des Stadtarchivs Ingolstadt oder Duhr, Bernhard, *Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge, Bd. 1: Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge im XVI. Jahrhundert*, Freiburg im Breisgau 1907 (zitiert als Duhr, *Jesuiten I*); Haub, Rita, *Was immer auch herrlich erscheint, wir erschaffen es durch die Gnade Gottes. Jesuiten – Ingolstadt – Liebfrauenmünster*, in: Ludwig Brandl / Christina Grimminger / Isidor Vollnhals (Hg.), *Liebfrauenmünster Ingolstadt*, Regensburg 2007; S. 69-73 (zitiert als Haub, *Was auch immer*) oder Hofmann, *Geschichte II*, S. 478-483 bzw. S. 506-512.
- 51 Vgl. hierzu auch Oswald, Julius SJ, *Claude Jay, der erste Jesuit in Bayern*, in: Julius Oswald SJ / Rita Haub, *Jesuitica. Forschungen zur frühen Geschichte des Jesuitenordens in Bayern bis*

- zur Aufhebung 1773 (ZBLG Beiheft 17 Reihe B), München 2001; S. 3-19; ders., *Ringens um die Einheit der Kirche. Petrus Canisius und Philipp Melancthon*, in: Julius Oswald SJ / Rita Haub, *Jesuitica. Forschungen zur frühen Geschichte des Jesuitenordens in Bayern bis zur Aufhebung 1773* (ZBLG Beiheft 17 Reihe B), München 2001; S. 20-40; hier v.a. S. 30-38; ders., *Petrus Canisius und die Reform der Kirche im sechzehnten Jahrhundert*, in: Julius Oswald SJ / Rita Haub, *Jesuitica. Forschungen zur frühen Geschichte des Jesuitenordens in Bayern bis zur Aufhebung 1773* (ZBLG Beiheft 17 Reihe B), München 2001; S. 77-94.
- 52 Vgl. hier und im folgenden Ettelt, Beatrix, *Das Jesuitengymnasium in Ingolstadt*, in: Stadtarchiv Ingolstadt (Hg.), *Die Jesuiten in Ingolstadt 1549-1773* (Ausstellungskatalog), Ingolstadt 1992; S. 105-117 (zitiert als Ettelt, *Jesuitengymnasium*), S. 105 und Buxbaum, Engelbert Maximilian, *Petrus Canisius und die kirchliche Erneuerung des Herzogtums Bayern 1549-1556* (Bibliotheca Instituti Historici S. I. 35), Rom 1973 (zitiert als Buxbaum, *Canisius*), S. 48, v.a. Anm. 9.
- 53 Vgl. Buxbaum, *Canisius*, S. 48-51; v.a. Tabelle auf S. 50; Haub, *Was auch immer*, S. 69 und Ettelt, *Jesuitengymnasium*, S. 105; auch Claudius Jajus hatte dies erkannt und bereits 1544 davon gesprochen, vgl. Seifert, Arno, *Weltlicher Staat und Kirchenreform. Die Seminarpolitik Bayerns im 16. Jahrhundert* (Reformationsgeschichtliche Studien und Texte 115), Münster 1978 (zitiert als Seifert, *Weltlicher Staat*), hier S. 11. Zu den Problemen der Universität ausführlicher Schönauer, *Studenten*, S. 227 f.
- 54 Vgl. Seifert, *Weltlicher Staat*, S. 17 und Schwaiger, *Georgianum*, S. 39 f.
- 55 Vgl. Hengst, Karl, *Jesuiten an Universitäten und Jesuitenuniversitäten* (Quellen und Forschungen aus dem Gebiet der Geschichte, Neue Folge Heft 2), Paderborn u.a. 1981 (zitiert als Hengst, *Jesuitenuniversitäten*), hier S. 88 und Dickerhof, Harald, *Die katholische Gelehrtenschule des konfessionellen Zeitalters im Heiligen Römischen Reich*, in: Wolfgang Reinhard / Heinz Schilling (Hg.), *Die katholische Konfessionalisierung. Wissenschaftliches Symposium der Gesellschaft zur Herausgabe des Corpus Catholicorum und des Vereins für Reformationsgeschichte 1993*, Münster 1995; S. 348-370 (zitiert als Dickerhof, *Gelehrtenschule*), hier S. 358.
- 56 Vgl. ausführlich hierzu Schönauer, *Studenten*, S. 227-232 mit Anmerkungen.
- 57 Vgl. ausführlich Hofmann, *Berufung*, S. 35; ders., *Geschichte II*, S. 508-511; Schönauer, *Studenten*, S. 227-232; Hengst, *Jesuitenuniversitäten*, S. 90; Paulsen, Friedrich, *Geschichte des gelehrten Unterrichts auf den deutschen Schulen und Universitäten vom Ausgang des Mittelalters bis zur Gegenwart. Mit besonderer Rücksicht auf den klassischen Unterricht*, Bd.1, Leipzig 1919, ND hg. und fortgesetzt von Rudolf Lehmann, Berlin ¹1965 (zitiert als Paulsen, *Geschichte*), hier S. 392; Seifert, *Weltlicher Staat*, S. 50 f.; Schwaiger, *Georgianum*, S. 47 f.; Haub, Rita, *Jesuitenkolleg Ingolstadt*, in: Stadtmuseum Ingolstadt (Hg.), *Sonne entdecken. Christoph Scheiner 1575-1650* (Ausstellungskatalog), Ingolstadt 2000; S. 20 f. (zitiert als Haub, *Jesuitenkolleg*) und dies., *Was auch immer*, S. 70 f.
- 58 Seifert, Arno, *Die Universität Ingolstadt im 15. und 16. Jahrhundert. Texte und Regesten* (Ludovico Maximiliana Forschungen 1), Berlin 1973 (zitiert als Seifert, *Universität*), Nr. 98, S. 339.
- 59 Mederer, *Annales I*, S. 362; vgl. auch Hengst, *Jesuitenuniversitäten*, S. 98 f.; Hofmann, *Berufung*, S. 38 und ders., *Geschichte II*, S. 756-761.
- 60 Müller, Rainer A., *Jesuitenstudium und Stadt – Fallbeispiele München und Ingolstadt*, in: Heinz Duchhardt (Hg.), *Stadt und Universität* (Städteforschung A 33), Köln/Weimar/Wien 1993; S. 107-125 (zitiert als Müller, *Jesuitenstudium*), hier S. 113.
- 61 Nicht umsonst verzeichnen die Matrikel hier sehr berühmte Persönlichkeiten wie z.B. einige spätere Herzöge von Bayern oder Ferdinand von Innerösterreich, den späteren Kaiser.
- 62 Vgl. zur Baugeschichte des Kollegs Hofmann, Siegfried, *Baugeschichte des Jesuitenkollegs*, in: Stadtarchiv Ingolstadt (Hg.), *Die Jesuiten in Ingolstadt 1549-1773* (Ausstellungskatalog), Ingolstadt 1992; S. 43-58 (zitiert als Hofmann, *Baugeschichte*) und ders., *Geschichte II*, S. 865-878.
- 63 Vgl. Hofmann, *Baugeschichte*, S. 49 f.
- 64 Siehe Anhang Nr. 13.
- 65 Vgl. Haub, Rita, *Christoph Scheiner – Der Mensch. Sein Leben als Jesuit und Naturwissenschaftler*, in: SHVI 109 (2000); S. 15-31 (zitiert als Haub, *Scheiner*), S. 18 und S. 20 f. sowie ausführlicher Daxecker, Franz, *Christoph Scheiners Hauptwerk „Rosa Ursina sive Sol“*, in: SHVI 109

(2000); S. 43-59 (zitiert als Daxecker, *Rosa Ursina*), v.a. S. 44. Die Artikel sind in gekürzter Form auch in Stadtmuseum Ingolstadt (Hg.), *Sonne entdecken. Christoph Scheiner 1575-1650* (Ausstellungskatalog), Ingolstadt 2000 zu finden.

- 66 Vgl. Schwäbl, Franz, *Zur Geschichte der Friedhöfe in Ingolstadt*, in: Ingolstädter Heimatgeschichte, Nr. 19-21 (1931); S. 73-82 und Nr. 1 (1932), S. 1 f. (zitiert als Schwäbl, *Friedhöfe*), hier Nr. 19, S. 74.

II. 4.3 Friedhöfe

- 1 Würdinger, Josef, *Spaziergänge zwischen Grabreihen. Friedhöfe in Ingolstadt*, in: IH 55. Jahrgang 10 und 11 (1992), S. 37-43 (zitiert als Würdinger, *Spaziergänge*), hier S. 37 und Mathes, Rosl, *Geschichte des Gesundheitswesens in Ingolstadt*, Diss. München 1952 (zitiert als Mathes, *Gesundheitswesen*), S. 9.
- 2 Vgl. Schwäbl, *Friedhöfe* Nr. 19, S. 73; Hofmann, *Geschichte*, S. 213; ders., *Geschichte II*, S. 859 f. und Würdinger, *Spaziergänge*, S. 37.
- 3 Vgl. Hofmann, *Geschichte*, S. 214 und S. 229; ders., *Geschichte II*, S. 860 sowie Becker u.a., *Denkmäler*, S. 303 und Schwäbl, *Friedhöfe* Nr. 19, S. 73. Buchner, *Bistum*, S. 592 nennt als Fertigstellungsjahr 1368.
- 4 Vgl. Becker u.a., *Denkmäler*, S. 303.
- 5 „Und wenige Bessergestellte“ wie es Becker u.a., *Denkmäler*, S. 304 ausdrückt.
- 6 Vgl. Becker u.a., *Denkmäler*, S. 303. Im Sandtnermodell klar zu erkennen. Siehe Aufnahme in Becker u.a., *Denkmäler*, S. 304.
- 7 Vgl. Hofmann, *Geschichte*, S. 351; Mathes, *Gesundheitswesen*, S. 9 und Schwäbl, *Friedhöfe* Nr. 19, S. 74.
- 8 Vgl. Hofmann, *Geschichte*, S. 352.
- 9 Vgl. hier und im Folgenden Becker u.a., *Denkmäler*, S. 230; Schwäbl, *Friedhöfe* Nr. 19, S. 74 und Hofmann, *Geschichte II*, S. 856 f.
- 10 Vgl. Becker u.a., *Denkmäler*, S. 161; Lins, *Franziskaner*, S. 11; Schwäbl, *Friedhöfe* Nr. 19, S. 73 und Würdinger, *Spaziergänge*, S. 37.
- 11 Vgl. Becker u.a., *Denkmäler*, S. 161.
- 12 Vgl. hierzu vor allem Kögerl, Hugo, *Die Epitaphien der Garnisonkirche (ehemals Minoritenkirche) in Ingolstadt. Programm des K. humanistischen Gymnasiums Ingolstadt für das Schuljahr 1916/17*, in: SHVI 36, 1916; S. 1-84 (zitiert als Kögerl, *Epitaphien*).
- 13 Vgl. Becker u.a., *Denkmäler*, S. 439; Schwäbl, *Friedhöfe* Nr. 19, S. 73 Nr. 20, S. 77; Mathes, *Gesundheitswesen*, S. 9 und Würdinger, *Spaziergänge*, S. 37.
- 14 Vgl. Hemmeter, *Kühn und königlich*, S. CLXXVII und Schwäbl, *Friedhöfe* Nr. 19, S. 73 f.
- 15 Vgl. Hofmann, *Sebastianskirche*.
- 16 Vgl. StAIN A V 3; StAIN A V 166 und RP 1632 fol. 89v.
- 17 Vgl. Hofmann, *Sebastianskirche* und Schwäbl, *Friedhöfe* Nr. 19, S. 74.
- 18 Vgl. Hofmann, *Geschichte II*, S. 860.
- 19 Würdinger, *Spaziergänge*, S. 37 und Mathes, *Gesundheitswesen*, S. 9.
- 20 Vgl. Schwäbl, *Friedhöfe* Nr. 19, S. 74 und Würdinger, *Spaziergänge*, S. 37.
- 21 Vgl. Würdinger, *Spaziergänge*, S. 37.
- 22 Vgl. Hofmann, *Geschichte II*, S. 860.
- 23 Vgl. zum Fall eines Calvinisten im Jahr 1636 weiter unten III. 1. Militärische Auseinandersetzungen im Raum Ingolstadt.

III. 1. Militärische Auseinandersetzungen im Raum Ingolstadt

- 1 Ostermair, Franz Xaver, *Beiträge zur Geschichte der militärischen Verhältnisse in der Stadt Ingolstadt*, in: SHVI 11 (1886); S. 137-205 (zitiert als Ostermair, *Beiträge II*), hier S. 173.
- 2 Vgl. hierzu ausführlich die Arbeiten von Sturmberger, Hans, *Aufstand in Böhmen. Der Beginn des Dreißigjährigen Krieges*, München 1959 (zitiert als Sturmberger, *Aufstand*), S. 8 f. und S. 25-34; Roeck, Bernd (Hg.), *Gegenreformation und Dreißigjähriger Krieg 1555-1648* (Deutsche Geschichte in Quellen und Darstellungen 4), Stuttgart 1996 (zitiert als Roeck, *Gegenreformation*), S. 147-150; Petráň, Josef, *Die Anfänge des Krieges in Böhmen*, in: Klaus Bußmann / Heinz Schilling (Hg.), *1648. Krieg und Frieden in Europa, Textband 1: Politik, Religion, Recht und Gesellschaft*, Münster / Osnabrück 1998; S. 85-93 (zitiert als Petráň, *Anfänge*), hier S. 85-87; Bahlcke, Joachim, *Regionalismus und Staatsintegration im Widerstreit. Die Länder der Böhmisches Krone im ersten Jahrhundert der Habsburgerherrschaft (1526-1619)*, München 1994 (zitiert als Bahlcke, *Regionalismus*), S. 367-405 und S. 432; Gindely, Anton, *Rudolf II. und seine Zeit. 1600-1612*, Bd. 2, Prag 1865 (zitiert als Gindely, *Rudolf II.*), S. 91-309; Schroubek, Georg R., *Die böhmischen Landtagsverhandlungen des Jahres 1611*, in: Seibt, Ferdinand, (Hg.), *Die böhmischen Länder zwischen Ost und West (Festschrift für Karl Bosl zum 75. Geburtstag)*, München / Wien 1983; S. 89-102 (zitiert als Schroubek, *Landtagsverhandlungen*), hier S. 92-96 und S. 98-102; Pánek, Jaroslav, *Das politische System des böhmischen Staates im ersten Jahrhundert der habsburgischen Herrschaft (1526-1620)*, in: Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung 97 (1989); S. 53-82 (zitiert als Pánek, *Politische System*), hier S. 53 ff.; Parker, *Krieg*, S. 108-115; Gliss, Otto, *Der Oñatevertrag*, Frankfurt am Main 1930 (zitiert als Gliss, *Oñatevertrag*); Gebauer, Johannes, *Die Publicistik über den böhmischen Aufstand von 1618* (Hallesche Abhandlungen zur Neueren Geschichte 29), Halle 1892 (zitiert als Gebauer, *Publicistik*), S. 3. Zur Schlacht am Weißen Berg jetzt Chaline, Olivier, *Die Schlacht am Weissen Berg (8. November 1620)*, in: Klaus Bußmann / Heinz Schilling (Hg.), *1648. Krieg und Frieden in Europa, Bd. 1*, Münster/Osnabrück 1999; S. 95-101 und aktuell zur Vorgeschichte und Rolle Bayerns Edel, *Weg*.
- 3 Mohrmann, *Alltag*, S. 320.
- 4 Heimers, Manfred Peter, *Krieg, Hunger, Pest und Glaubenszwist. München im Dreißigjährigen Krieg*, München 1998 (zitiert als Heimer, *Krieg*), S. 9.
- 5 Ebenda.
- 6 Vgl. Hörger, Hermann, *Die Kriegsjahre 1632 bis 1634 im Tagebuch des P. Maurus Friesenegger, nachmaligen Abtes von Andechs (1640-1655)*; in: ZBLG 34(1971), S. 866-876 (zitiert als Hörger, *Tagebuch*), hier S. 866. Allgemein zum Dreißigjährigen Krieg in Bayern Albrecht, *Maximilian I.*; Albrecht, Dieter, *Das konfessionelle Zeitalter. Zweiter Teil: Die Herzöge Wilhelm V. und Maximilian I.*, in: Andreas Kraus (Hg.), *Handbuch der Bayerischen Geschichte, Bd. 2: Das alte Bayern der Territorialstaat vom Ausgang des 12. Jahrhunderts bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts*, München 1988; S. 393-457 (zitiert als Albrecht, *Das konfessionelle Zeitalter*), hier v.a. S. 422-457; Albrecht, Dieter, *Die auswärtige Politik Maximilians von Bayern 1618-1635*, Göttingen 1962 (zitiert als Albrecht, *Auswärtige Politik*); Rystad, Göran, *Die Schweden in Bayern während des Dreißigjährigen Krieges*, in: Hubert Glaser (Hg.), *Wittelsbach und Bayern. Um Glauben und Reich. Kurfürst Maximilian I. (Beiträge zur Bayerischen Geschichte und Kunst 1573-1657)*, München / Zürich 1980; S. 424-435 (zitiert als Rystad, *Schweden*) und v.a. Glaser, Hubert (Hg.), *Wittelsbach und Bayern. Um Glauben und Reich. Kurfürst Maximilian I. (Beiträge zur Bayerischen Geschichte und Kunst 1573-1657)*, München / Zürich 1980; S. 400-407 (zitiert als Glaser, *Um Glaube*).
- 7 Vgl. weiter unten III. 5.4 Einquartierungen.
- 8 Vgl. zum Heerwesen der damaligen Zeit Frauenholz, Eugen von, *Das Heerwesen in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges Bd. 1: Das Söldnertum*, München 1938 (zitiert als Frauenholz, *Söldnertum*); Frauenholz, Eugen von, *Das Heerwesen in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges Bd. 2: Die Landesdefension*, München 1939 (zitiert als Frauenholz, *Heerwesen*); Frauenholz, Eugen von, *Die Eingliederung von Heer und Volk in den Staat in Bayern 1597-1815*, München 1940 (zitiert als Frauenholz, *Eingliederung*) und Heilmann, Johann, *Kriegsgeschichte von Bayern, Franken, Pfalz und Schwaben von 1506 bis 1651. Bd. 2: Kriegsgeschichte und Kriegswesen von 1598-1651* (2 Teilbände), München 1868 (zitiert als Heilmann, *Kriegsgeschichte*).

- 9 Vgl. zu den Schweden in Bayern zu dieser Zeit Rystad, *Schweden*, S. 424-427 und Heilmann, *Kriegsgeschichte*. Rystad verweist weiterführend für den Feldzug Gustav Adolphs in Süddeutschland auf Generalstab (Hg.), *Sveriges krig 1611-1632, Bd. 6: Från Lech till Lützen*, Stockholm 1939 (zitiert als Generalstab, *Sveriges krig*); Soden, Franz Freiherr von, *Gustav Adolph und sein Heer in Süddeutschland von 1631-1635. Zur Geschichte des dreißigjährigen Krieges*, Erlangen 1869 (zitiert als Soden, *Gustav Adolph*); Tingsten, L., *Gustav II Adolfs politik och krigföring i Tyskland 1630-1632*, Stockholm 1927 (zitiert als Tingsten, *Gustav II Adolph*); Roberts, Michael, *Gustavus Adolphus II. A history of Sweden 1611-1632*, London 1953 (zitiert als Roberts, *Gustavus Adolphus*); Egelhaaf, Gottlob, *Gustav Adolf in Deutschland 1630-1632* (Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte 68), Halle 1901 (zitiert als Egelhaaf, *Gustav Adolph*) und die Chronik Johannes Bürsters bei Weech, Friedrich von (Hg.), *Johannes Bürster's Beschreibung des Schwedischen Krieges 1630-1647. Nach der Original-Handschrift im General-Landesarchiv zu Karlsruhe*, Leipzig 1875 (zitiert als Weech, *Beschreibung*).
- 10 Vgl. Kuhn, *Schweden*, S. 102-129, aber auch Kleemann, *Geschichte*, S. 68-72 und Suttner, Joseph G., *Die Schweden vor Ingolstadt*, in: Unterhaltungsblatt zur Ingolstädter Zeitung Nr. 15-18 (1875) (zitiert als Suttner, *Schweden*), passim.
- 11 StAIN XXII 40. Das Original findet sich in Eichstätt. Originalgetreuer Abdruck in Ostermair, *Beiträge II*, S. 171-178. Ein weiteres, beinahe identisches Exemplar in der BSB Clm 26470, fol. 42r-50v. Vgl. außerdem Suttner, *Schweden*, passim. Für die Zitate wird Ostermairs Abdruck im Sammelblatt verwendet. Auf diesen Bericht scheint die Chronik in StAIN A XXII 15, S. 102-107 im Wesentlichen zurück zu greifen.
- 12 HStAM Kasten Schwarz 13473, fol. 67r-79r.
- 13 Vgl. Rystad, *Schweden*, S. 424; Kuhn, *Schweden*, S. 100 f.; Gerstner, Joseph Ritter, *Geschichte der Stadt Ingolstadt in Oberbayern*, München 1852 (zitiert als Gerstner, *Geschichte*), S. 232 und Neuhaus, Maximilian, S. 11 f. Vgl. zu Tilly aktuell Junkelmann, Marcus S., *Feldherr Maximilians: Johann Tserclaes Graf von Tilly*, in: Hubert Glaser (Hg.), *Wittelsbach und Bayern. Um Glauben und Reich. Kurfürst Maximilian I. (Beiträge zur Bayerischen Geschichte und Kunst 1573-1657)*, München / Zürich 1980; S. 377-399 (zitiert als Junkelmann, *Feldherr*), passim, auch Klopp, Onno, *Tilly im dreißigjährigen Kriege*, Freiburg im Breisgau 1863 (zitiert als Klopp, *Tilly*); Gilardone, Georg, *Tilly, der Heilige im Harnisch*, München 1932 (zitiert als Gilardone, *Tilly*); Geldner, Ferdinand, *Tilly im Lichte der neuesten Forschung*, in: ZBLG 7 (1934); S. 423-448 (zitiert als Geldner, *Tilly*) und Wittich, Karl, *Artikel Tilly*, in: ADB 38, Berlin 1971; S. 314-350 (zitiert als Wittich, *Art. Tilly*).
- 14 Zitiert bei Kuhn, *Schweden*, S. 135.
- 15 Vgl. Kleemann, *Geschichte*, S. 69; Kuhn, *Schweden*, S. 119 f. und Gerstner, *Geschichte*, S. 232. Die Chronik in StAIN A XXII 15, S. 103 spricht vom 20. April, was jedoch nicht korrekt ist.
- 16 Vgl. Kuhn, *Schweden*, S. 99-101; Hofmann, *Zeit des Dreißigjährigen Krieges*, S. 202 und Kaiser, Michael, *Maximilian I. von Bayern und der Krieg. Zu einem wichtigen Aspekt seines fürstlichen Selbstverständnisses*, in: ZBLG 65 (2002); S. 69-99 (zitiert als Kaiser, *Maximilian*); hier v.a. S. 73 f., S. 79 f. und S. 90 f.
- 17 Zitiert bei Kaiser, *Maximilian*, S. 91. Vgl. auch Kuhn, *Schweden*, S. 133-135.
- 18 Siehe Anhang Nr. 2.
- 19 Vgl. Kuhn, *Schweden*, S. 106.
- 20 Vgl. Hofmann, *Zeit des Dreißigjährigen Krieges*, S. 198-200 und Buchner, Franz Xaver, *Das Bistum Eichstätt zur Zeit des Schwedenkrieges. Nach dem Tagebuch des Generalvikars Dr. Georg Motzel*, in: Pastoral=Blatt des Bistums Eichstätt 60 (1913); S. 85-140 (zitiert als Buchner, *Schwedenkrieg*), hier S. 89.
- 21 Vgl. zum Ligatag in Ingolstadt vor allem Kaiser, Michael, *Politik und Kriegführung. Maximilian von Bayern, Tilly und die Katholische Liga im Dreißigjährigen Krieg* (Schriftenreihe der Vereinigung zur Erforschung der Neueren Geschichte 28), zugl. Diss. Köln, Münster 1999 (zitiert als Kaiser, *Politik und Kriegführung*); S. 498-509 und Kaiser, *Maximilian*, S. 78 f. Interessanterweise fehlen im StAIN jegliche Hinweise auf den Ligatag.
- 22 Kaiser, *Maximilian*, S. 78 f.
- 23 Vgl. hier und im Folgenden Kaiser, *Politik und Kriegführung*, S. 500 f.

- 24 Vgl. HStAM Dreißigjähriger Krieg Akten 255, fol. 1r-18v.
- 25 Vgl. HStAM Dreißigjähriger Krieg Akten 255, fol. 8v.
- 26 Kaiser, *Politik und Kriegführung*, S. 501.
- 27 Vgl. HStAM Dreißigjähriger Krieg Akten 281, fol. 160r-182v und Kaiser, *Politik und Kriegführung*, S. 501.
- 28 HStAM Dreißigjähriger Krieg Akten 281, fol. 204v.
- 29 Vgl. Kaiser, *Politik und Kriegführung*, S. 502.
- 30 Kaiser, *Politik und Kriegführung*, S. 502.
- 31 Vgl. HStAM Dreißigjähriger Krieg Akten 281, fol. 204v und Kaiser, *Politik und Kriegführung*, S. 503.
- 32 Vgl. HStAM Dreißigjähriger Krieg Akten 281, fol. 206v und Kaiser, *Politik und Kriegführung*, S. 503.
- 33 HStAM Dreißigjähriger Krieg Akten 281, fol. 207v.
- 34 Kaiser, *Politik und Kriegführung*, S. 504.
- 35 HStAM Kasten Schwarz 131, fol. 105v.
- 36 Kaiser, *Politik und Kriegführung*, S. 506 f.
- 37 Siehe weiter unten in diesem Kapitel.
- 38 Vgl. Albrecht, Dieter, *Richelieu, Gustav Adolf und das Reich*, München 1959 (zitiert als Albrecht, *Richelieu*); S. 75 und Kaiser, *Politik und Kriegführung*, S. 508.
- 39 Vgl. hier und im Folgenden Hofmann, *Zeit des Dreißigjährigen Krieges*, S. 198-200 und Kuhn, *Schweden*, S. 94.
- 40 Zitiert bei Kuhn, *Schweden*, S. 132.
- 41 Vgl. ebenda, S. 133-142 und Hofmann, *Zeit des Dreißigjährigen Krieges*, S. 202.
- 42 Vgl. Hofmann, *Zeit des Dreißigjährigen Krieges*, S. 202. Allgemein zu den französisch-bayerischen Beziehungen während des Krieges Hartmann, Peter Claus, *Bayern als Faktor der französischen Politik während des Dreißigjährigen Krieges*, in: Hubert Glaser (Hg.), *Wittelsbach und Bayern. Um Glauben und Reich. Kurfürst Maximilian I. (Beiträge zur Bayerischen Geschichte und Kunst 1573-1657)*, München / Zürich 1980; S. 448-455 (zitiert als Hartmann, *Bayern*), passim. Hierzu besonders S. 451.
- 43 Vgl. Ostermair, *Beiträge II*, S. 171 und auch Zeeh, Erik / Belfrage, Nils (Hg.), *Dagbok för i det svenska fältkansliet 26 maj – 6 november 1632. Journal de Gustave Adolphe* (Historiska Handlingar 30,3), Stockholm 1940 (zitiert als Zeeh, *Dagbok*), S. 47. Hier ist vom 18. April die Rede, allerdings wurde hier noch nach dem alten Julianischen Kalender gezählt (vgl. zur Kalenderreform u.a. Grotefend, Hermann, *Taschenbuch der Zeitrechnung des deutschen Mittelalters und der Neuzeit* (hg. von Theodo Ulrich), Hannover ¹¹1971 (zitiert als Grotefend, *Zeitrechnung*), S. 24-28).
- 44 Vgl. Brockington, *Monro*, S. 249 und Hofmann, *Zeit des Dreißigjährigen Krieges*, S. 199.
- 45 Brockington, *Monro*, S. 249.
- 46 Zur Person Monros ausführlicher Mahr, Helmut, *Oberst Robert Monro. Kriegserlebnisse eines schottischen Söldnerführers in Deutschland 1626-1633*, Neustadt an der Aisch 1995 (zitiert als Mahr, *Monro*), v.a. S. 9-11. Dort auch eine teilweise Übersetzung des Berichtes. Nach Mahr, *Monro*, S. 12 sind die Aussagen Monros „um Objektivität“ bemüht.
- 47 Vgl. hier und im Folgenden Brockington, *Monro*, S. 250 und Kuhn, *Schweden*, S. 105.
- 48 Vgl. Ostermair, *Beiträge II*, S. 171 und Kuhn, *Schweden*, S. 106.
- 49 Ostermair, *Beiträge II*, S. 171. Vgl. auch StAIN A XXII 15, S. 103.
- 50 Ostermair, *Beiträge II*, S. 171.
- 51 Zeeh, *Dagbok*, S. 47.
- 52 Vgl. Ostermair, *Beiträge II*, S. 171 und Kuhn, *Schweden*, S. 106.
- 53 Ostermair, *Beiträge II*, S. 171.
- 54 Vgl. auch *Arkiv till upplysning om svenska krigens och krigsinrättningarnes historia*, 3 Bände, Stockholm 1854-1861 (zitiert als *Arkiv*), Bd. I, Nr. 544, S. 784. Zu diesem Zeitpunkt glaubten die Schweden noch, es handle sich um eine steinerne Brücke.
- 55 Ostermair, *Beiträge II*, S. 171.
- 56 Kaiser, Maximilian, S. 85.

- 57 Vgl. Riezler, Siegmund von, *Geschichte Baierns (Allgemeine Staatengeschichte Abt. I: Geschichte der europäischen Staaten)*, Bd. 5: 1597 bis 1651, Gotha 1903, ND Aalen 1964 (zitiert als Riezler, *Geschichte*); S. 410.
- 58 Vgl. Kuhn, *Schweden*, S. 106. Das Dagbok spricht von „Scharmüzlen“ (Zeeh, *Dagbok*, S. 47).
- 59 Kuhn, *Schweden*, S. 106.
- 60 Ostermair, *Beiträge II*, S. 172. Vgl. auch Kuhn, *Schweden*, S. 106.
- 61 Vgl. Ostermair, *Beiträge II*, S. 172 und Kuhn, *Schweden*, S. 106 f.
- 62 Ostermair, *Beiträge II*, S. 172.
- 63 Ebenda. Diese Schanze war somit über 80 Jahre alt war. Zur Lokalisierung dieser Schanze vgl. Kuhn, *Schweden*, S. 107.
- 64 Vgl. Kuhn, *Schweden*, S. 107. Ähnliches auch in StAIN A XXII 15, S. 103, wo von „noch glücklicheren Wirkung“ der Geschütze der Belagerten gesprochen wird.
- 65 Vgl. Zeeh, *Dagbok*, S. 48 und Kuhn, *Schweden*, S. 107.
- 66 Vgl. Kuhn, *Schweden*, S. 107 f.
- 67 Vgl. Ostermair, *Beiträge II*, S. 172 und Kuhn, *Schweden*, S. 108. Auch StAIN A XXII 15, S. 104 bestätigt die Uhrzeit und den Angriff auf beide Brückenköpfe.
- 68 Ostermair, *Beiträge II*, S. 173.
- 69 Ebenda. Vgl. auch StAIN A XXII 15, S. 104.
- 70 Vgl. hier und im Folgenden Brockington, *Monro*, S. 250.
- 71 Ostermair, *Beiträge II*, S. 173.
- 72 Vgl. hier und im Folgenden ebenda.
- 73 Ebenda.
- 74 Ebenda.
- 75 Vgl. ebenda; Brockington, *Monro*, S. 250; Kuhn, *Schweden*, S. 108 und StAIN A XXII 15, S. 104.
- 76 Vgl. Zeeh, *Dagbok*, S. 48 und auch *Arkiv I*, Nr. 544, S. 784.
- 77 Vgl. Ostermair, *Beiträge II*, S. 173. Kuhn, *Schweden*, S. 108 spricht fälschlicherweise von nur 30 Toten. Nach Ostermair, *Beiträge II*, S. 185 hätten die Schweden ihre Toten teilweise in die Donau geworfen. Das dürfte eher unwahrscheinlich gewesen sein, denn als Christen verdienten sie eine richtige Bestattung. Ähnliches äußert jedoch auch StAIN A XXII 15, S. 105.
- 78 Ostermair, *Beiträge II*, S. 173.
- 79 Ebenda.
- 80 Der Jesuitenbericht (ebenda, S. 177) verlegt dieses Ereignis auf den 3. Mai, jedoch konnte Kuhn, *Schweden*, S. 109 nachweisen, dass es sich am 29. April zutrug.
- 81 Vgl. Kuhn, *Schweden*, S. 109.
- 82 Zeeh, *Dagbok*, S. 48. Vgl. auch *Arkiv I*, Nr. 544, S. 784; Ostermair, *Beiträge II*, S. 177; Milger, *Gegen Land und Leute*, S. 236; Kuhn, *Schweden*, S. 109 und Brockington, *Monro*, S. 250 (dieser datiert das Ereignis auf den 29. April). StAIN A XXII 15, S. 106 spricht von einem Schuss aus dem Geschütz „feigen genant“. Diese sei nicht auf dem Münsterurm gestanden, wie häufig dargestellt werde, sondern auf der Eselbastei.
- 83 Vgl. Ostermair, *Beiträge II*, S. 177; Zeeh, *Dagbok*, S. 48; StAIN A XXII 15, S. 106 und Kuhn, *Schweden*, S. 109.
- 84 Ostermair, *Beiträge II*, S. 177.
- 85 Vgl. Zeeh, *Dagbok*, S. 48 und Kuhn, *Schweden*, S. 109 f. Im 18. Jahrhundert war der Holzkern „doch ziemlich morsch“ (StAIN A XXII 15, S. 107).
- 86 Siehe Anhang Nr. 19. Vgl. zum Privilegienbuch Hofmann, *Privilegienbuch*, hier v.a. S. 443 f.
- 87 Vgl. Kuhn, *Schweden*, S. 114 und Ostermair, *Beiträge II*, S. 174. Unter Umständen handelte es sich um den Markgrafen von Baden-Durlach, der nach dem Ingolstädter Bericht jedoch erst später starb (vgl. Zeeh, *Dagbok*, S. 48).
- 88 Vgl. hier und im Folgenden Ostermair, *Beiträge II*, S. 174.
- 89 Diese so genannte lange Brücke ist auf dem Plan von Friedrich Seeffridt (Anhang Nr. 17) ebenso zu erkennen wie auf dem Aquarell von Windberger (Anhang Nr. 19) und dem Plan aus dem Kriegsarchiv Stockholm (Anhang Nr. 18).
- 90 Ostermair, *Beiträge II*, S. 174.

- 91 Vgl. ebenda.
- 92 Vgl. hier und im Folgenden Kuhn, *Schweden*, S. 115 f. und S. 119 sowie Zeeh, *Dagbok*, S. 48 f. oder Gotthard, *Maximilian*, S. 58 f.
- 93 Gotthard, *Maximilian*, S. 56. Vgl. auch Edel, *Weg*, S. 249.
- 94 Vgl. Ostermair, *Beiträge II*, S. 175.
- 95 Vgl. ebenda und Kuhn, *Schweden*, S. 119.
- 96 Vgl. Ostermair, *Beiträge II*, S. 175.
- 97 Vgl. HStAM Kurbayern Äußeres Archiv 2406, fol. 669r.
- 98 Die genauen Zahlen siehe weiter unten III. 2.6 Flüchtlingsproblematik.
- 99 Vgl. Kuhn, *Schweden*, S. 119 und Ostermair, *Beiträge II*, S. 174 f.
- 100 Ostermair, *Beiträge II*, S. 174.
- 101 Vgl. Kuhn, *Schweden*, S. 120; DAE Summarium S. 264 und Hofmann, *Zeit des Dreißigjährigen Krieges*, S. 207.
- 102 Vgl. Ostermair, *Beiträge II*, S. 175.
- 103 Vgl. Kuhn, *Schweden*, S. 120.
- 104 Zeeh, *Dagbok*, S. 48.
- 105 *Arkiv I*, Nr. 544, S. 784.
- 106 Vgl. hier und im Folgenden Kuhn, *Schweden*, S. 120 und Ostermair, *Beiträge II*, S. 175.
- 107 Ostermair, *Beiträge II*, S. 176; StAIN A XXII 15, S. 105 und Kuhn, *Schweden*, S. 121. Monro setzt diesen Todesfall auf den 29. April (vgl. Brockington, *Monro*, S. 250) das Dagbok auf den 30. April (vgl. Zeeh, *Dagbok*, S. 48).
- 108 Vgl. Brockington, *Monro*, S. 251.
- 109 Ostermair, *Beiträge II*, S. 176.
- 110 Ebenda.
- 111 Ebenda.
- 112 Ebenda, S. 191.
- 113 Kuhn, *Schweden*, S. 122.
- 114 Für diesen Hinweis danke ich Herrn Markus Rohrmayr.
- 115 Vgl. StAIN RP 1636 fol. 60v f. Siehe auch weiter unten III. 2.5 Seuchen während des Krieges.
- 116 Ostermair, *Beiträge II*, S. 176.
- 117 Vgl. ebenda.
- 118 Ebenda.
- 119 Vgl. ebenda.
- 120 Ebenda.
- 121 Vgl. hier und im Folgenden Ostermair, *Beiträge II*, S. 176 und StAIN A XXII 15, S. 106.
- 122 Brockington, *Monro*, S. 250.
- 123 Ebenda, S. 250 f.
- 124 Vgl. hier und im Folgenden Kocher, *Bürgerstadt*, S. 8; Ostermair, *Beiträge II*, S. 192 und Kuhn, *Schweden*, S. 122-124.
- 125 Vgl. StAIN A X 76.
- 126 Vgl. DAE Summarium S. 272 f. und Ostermair, *Beiträge II*, S. 192 f.
- 127 DAE Summarium S. 272 f. Vgl. auch Ostermair, *Beiträge II*, S. 193.
- 128 Vgl. DAE Summarium S. 273 und Ostermair, *Beiträge II*, S. 193.
- 129 Vgl. hier und im Folgenden Ostermair, *Beiträge II*, S. 193.
- 130 Ebenda, S. 177.
- 131 Vgl. hier und im Folgenden ebenda.
- 132 Ebenda.
- 133 Vgl. ebenda.
- 134 Ebenda.
- 135 Vgl. hier und im Folgenden ebenda.
- 136 Vgl. HStAM GL Fasc. 1421/26 (18. Juni 1598) Punkt 59 (ausführlicher hierzu weiter unten III. 5.3 Festungsbesatzung (Quardi) und Wachdienst); Ostermair, *Beiträge II*, S. 177 und Kuhn, *Schweden*, S. 126.

- 137 Vgl. Ostermair, *Beiträge II*, S. 177.
- 138 Ebenda.
- 139 Vgl. hier und im Folgenden ebenda, S. 177 f.
- 140 Ebenda, S. 178.
- 141 Vgl. hier und im Folgenden ebenda.
- 142 Ebenda.
- 143 Vgl. hier und im Folgenden Brockington, *Monro*, S. 251.
- 144 Ebenda.
- 145 Ähnliches gilt auch für das Dagbok, in dem nur zu finden ist, dass die Schweden „die Nacht über zu Reinharzhofen gelegen“ hätten (Zeeh, *Dagbok*, S. 49).
- 146 Vgl. hier und im Folgenden Ostermair, *Beiträge II*, S. 178.
- 147 Vgl. beispielsweise Kuhn, *Schweden*, S. 104; Gerstner, *Geschichte*, S. 232 aber auch Hofmann, *Haushalt*, S. 21; DAE Summarium S. 268; StAIN A V 9 oder Ostermair, *Beiträge II*, S. 171. Die Bezeichnung Belagerung ist nicht ganz korrekt, da es sich bei einer Belagerung um den vollständigen Einschluss eines Ortes handelt. Ingolstadt hingegen wurde nur von einer Seite abgeschnitten. Dennoch wird im Verlauf der Arbeit von Belagerung gesprochen.
- 148 Ostermair, *Beiträge II*, S. 178.
- 149 Ebenda.
- 150 Vgl. Heimers, *Krieg*, S. 26.
- 151 Vgl. hier und im Folgenden Ostermair, *Beiträge II*, S. 178.
- 152 Vgl. hier und im Folgenden Kuhn, *Schweden*, S. 123.
- 153 Vgl. ebenda, S. 123 f. Auch Hempel, *Bericht*, S. 119 f. geht aufgrund der Flugblätter von einer derartigen Erklärung aus. Hempel gibt die Daten noch nach dem Julianischen Kalender an. Auch die Flugblätter selbst lassen einen derartigen Grund vermuten (Text abgedruckt bei Hempel, *Bericht*, S. 300-304).
- 154 Brockington, *Monro*, S. 251.
- 155 Vgl. ebenda.
- 156 Generalstaben, *Sveriges krig*, S. 19.
- 157 Vgl. ebenda.
- 158 Vgl. Kuhn, *Schweden*, S. 123 f. und Kleemann, *Geschichte*, S. 71.
- 159 Vom Plan einer Verwüstung Münchens ist bei Kuhn, *Schweden*, S. 124 die Rede. Anscheinend hatte Gustav Adolph Rache für Magdeburg angekündigt, jedoch konnte er durch immense Geldzahlungen zur Schonung der Hauptstadt bewegt werden (vgl. Rystad, *Schweden*, S. 425 f.). Näheres hierzu auch bei Heimers, *Krieg*, S. 26-36.
- 160 Vgl. Heimers, *Krieg*, S. 26.
- 161 Wie ihn beispielsweise der Autor der Chronik StAIN A XXII 15, S. 107 sieht.
- 162 Hofmann, *Zeit des Dreißigjährigen Krieges*, S. 203.
- 163 Vgl. Aichner, *Landesfestung*, S. CVIII.
- 164 Vgl. Kleemann, *Geschichte*, S. 68.
- 165 Ebenda.
- 166 Ebenda.
- 167 Rystad, *Schweden*, S. 424.
- 168 Anhang Nr. 18. Der Plan liegt dem Autor in einem Abzug in Originalgröße vor. Kuhn kannte diesen Plan, druckte jedoch nur eine Abzeichnung in seinem Beitrag ab (vgl. Kuhn, *Schweden*, S. 138).
- 169 Siehe weiter oben in diesem Kapitel.
- 170 Vgl. Ostermair, *Beiträge II*, S. 172 und genauer zur Lokalisierung Kuhn, *Schweden*, S. 107.
- 171 Vgl. hierzu u.a. HStAM HZR Bd. 69 (1619), fol. 383v und weiter unten III. 5.2 Befestigungswerke und ihr Ausbau. Zur Bedeutung der Donau für Ingolstadt weiter oben II. 1. Topographie und Einflussgebiet sowie II. 3. Politische und rechtliche Struktur.
- 172 Siehe Anhang Nr. 19.
- 173 Vgl. Kleemann, *Geschichte*, S. 40.
- 174 Ostermair, *Beiträge II*, S. 172.
- 175 Vgl. Kuhn, *Schweden*, S. 120 und Ostermair, *Beiträge II*, S. 175.

- 176 Vgl. Kleemann, *Geschichte*, S. 72 und Kuhn, Hanns, *Obrist Graf von Fahrensbach. Ein Abenteuererschicksal aus dem 30jährigen Krieg. Als Beitrag zur Geschichte der Festung Ingolstadt (1632) aus Wiener und Münchner archivalischen Quellen*, in: SHVI 50 (1931); S. 35-68 (zitiert als Kuhn, *Fahrensbach*), passim.
- 177 StAIN RP 1633 fol. 128v. Vgl. auch StAIN A V 19 und Kleemann, *Geschichte*, S. 72.
- 178 Vgl. hier und im Folgenden StAIN RP 1633 fol. 129r und Kleemann, *Geschichte*, S. 72 f.
- 179 Allerdings ist zu beachten, dass ab 1636 jeden Pfingsttag auf ewig ein Te Deum laudamus gesungen werden sollte, weil man den Verrat im Jahr 1633 verhindert habe (vgl. StAIN RP 1636 fol. 71v f.).
- 180 Vgl. hier und im Folgenden Kleemann, *Geschichte*, S. 73 f.
- 181 Ebenda, S. 74.
- 182 Vgl. Prantl, *Geschichte I*, S. 376; Buchner, *Schwedenkrieg*, S. 105 und Buchner, Franz Xaver, *Ruinen, Not und Notverordnungen infolge des 30jähr. Krieges im Bistum Eichstätt*, in: SHVE 48 (1933); S. 9-52 (zitiert als Buchner, *Ruinen*), hier S. 18. Vgl. zum Einfall Bernhards von Weimar in Bayern Rystadt, *Schweden*, S. 426 f.
- 183 DAE Summarium S. 287.
- 184 Vgl. StAIN RP 1634 fol. 42r f.
- 185 Ebenda, fol. 42v.
- 186 Ebenda.
- 187 Vgl. ebenda.
- 188 Siehe zu den Statthaltern weiter unten III. 5.1 Statthalter und Anhang Nr. 30.
- 189 Vgl. DAE Summarium S. 287 und Kleemann, *Geschichte*, S. 75.
- 190 Vgl. weiter unten III. 2.5 Seuchen während des Krieges und Kleemann, *Geschichte*, S. 75.
- 191 Siehe weiter unten III. 2.6 Flüchtlingsproblematik.
- 192 Vgl. Roeck, *Bayern*, S. 438 oder auch Heimers, *Krieg*, S. 43. Vgl. zur Schlacht von Nördlingen Rystadt, *Schweden*, S. 427-433. Auch Engerisser, Peter, *Von Kronach nach Nördlingen. Der Dreißigjährige Krieg in Franken, Schwaben und der Oberpfalz 1631-1635*, Weißenstadt 2004 (zitiert als Engerisser, *Von Kronach*); Jacob, Karl, *Von Lützen nach Nördlingen. Ein Beitrag zur Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs in Süddeutschland in den Jahren 1633 und 1634*, Strassburg 1904 (zitiert als Jacob, *Lützen*); Kohlhaas, Wilhelm, *Die Katastrophe von Nördlingen 27. August 1634*, in: *Die Zeitenwende* 10 (1934); S. 109-115 (zitiert als Kohlhaas, *Katastrophe*); Lembeck, Hermann, *Herzog Bernhard und Gustav Horn in der Schlacht bei Nördlingen*, in: *Württembergische Vierteljahreshefte für Landesgeschichte* NF 33 (1927); S. 261-270 (zitiert als Lembeck, *Herzog Bernhard*); Leo, Erich, *Die Schlacht bei Nördlingen im Jahr 1634*, Halle 1900 (zitiert als Leo, *Schlacht*); Rystadt, Göran, *Kriegsnachrichten und Propaganda während des Dreissigjährigen Krieges. Die Schlacht bei Nördlingen in den gleichzeitigen, gedruckten Kriegsberichten* (Vetenskaps-Societeten «Lund»: Skrifter utgivna av Vetenskapssocieteten i Lund 54), Lund 1960 (zitiert als Rystadt, *Kriegsnachrichten*) oder Voges, Dietmar-Henning, *Frieden ernährt, Krieg zerstört. 14 Beiträge zur Schlacht bei Nördlingen 1634* (Jahrbuch des Historischen Vereins für Nördlingen 27), Nördlingen 1985 (zitiert als Voges, *Frieden ernährt*).
- 193 Vgl. Hausfelder, *Zimmern*, S. 33 und Kocher, *Bürgerstadt*, S. 9.
- 194 DAE Summarium S. 336.
- 195 Vgl. ebenda.
- 196 Vgl. hier und im Folgenden ebenda; Hausfelder, *Zimmern*, S. 36 und S. 41; Kleemann, *Geschichte*, S. 75 und DAE Summarium S. 336. Eine große Zahl von Flüchtlingen ist während dieser Zeit jedoch nicht zu belegen.
- 197 DAE Summarium S. 361.
- 198 Vgl. Kleemann, *Geschichte*, S. 75.
- 199 HStAM GL Fasc. 1467/129 (6. Dezember 1646). Am 1. Oktober gibt ein Chronist an, dass es bereits die Bürgerkongregation Maria de Victoria gewusst habe (vgl. StAIN A V 19).
- 200 Vgl. Deutinger, Roman, *Schwedische Verwüstungen in Bayern 1646/48. Ein Ansatz zur Neuinterpretation anhand schwedischer Quellen*, in: ZBLG 57 (1994); S. 719-733 (zitiert als Deutinger, *Verwüstungen*), S. 719 f.; Roeck, *Bayern*, S. 438 und Heimers, *Krieg*, S. 56. Zur Schlacht von Alerheim vgl. Riezler, Siegmund von, *Die Schlacht bei Alerheim (3. August 1645)*, in:

Sitzungsberichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (Philosophisch-Philologische und Historische Classe 8), München 1901; S. 477-548 (zitiert als Riezler, *Alerheim*).

- 201 Vgl. zu den Verheerungen Deutinger, *Verwüstungen*, passim und auch Heimers, *Krieg*, S. 57 f.
- 202 Vgl. Kocher, *Bürgerstadt*, S. 9.
- 203 Vgl. beispielsweise Rystad, *Schweden*, S. 433 f. Deutinger verweist auf die schwedischen Arbeiten von Landberg, Hans u.a. (Hg.), *Det kontinentala krigets ekonomi. Studier i krigsfinansiering under svensk stormaktstid* (Studia Historica Upsaliensia 36), Uppsala 1971; Nilsson, A., *De stora krigens tid: Om Sverige som militärstat och bondesamhälle* (Studia Historica Upsaliensia 161), Stockholm 1990 oder Oredsson, Sverker, *Gustav Adolf, Schweden und der Dreißigjährige Krieg* (Historische Forschungen 52), Berlin 1994.
- 204 Vgl. Deutinger, *Verwüstungen*, passim.
- 205 Vgl. hier und im Folgenden ebenda, S. 724-733.
- 206 Ebenda, S. 730.
- 207 Zitiert ebenda, S. 733.
- 208 Vgl. beispielsweise DAE Summarium S. 336
- 209 Vgl. StAIN RP 1633 fol. 38r f.; fol. 55v; fol. 62v; fol. 84v f.; fol. 101v; fol. 297v f., fol. 333v; RP 1634 fol. 69r; fol. 71r f.; fol. 75r; RP 1635 fol. 251r ; RP 1635 fol. 14v; fol. 16r; RP 1636 fol. 32r; fol. 34v; 35r; fol. 73v; RP 1641 S. 152 und S. 164.
- 210 Vgl. z.B. StAIN RP 1634 fol. 108r f. und fol. 127v.
- 211 Vgl. StAIN RP 1648 S. 123. In diesem Falle wurde über das hinterlassene Geld des Gefangenen frei verfügt.
- 212 StAIN RP 1633 fol. 333v.
- 213 Vgl. DAE Summarium S. 294. Zur Gefangenschaft Horns vgl. Mager, Carl, *Der schwedische Feldmarschall Gustav Horn in bayerischer Gefangenschaft*, in: Die ostbairischen Grenzmarken. Heimatkundliche Blätter des Inn-Salzachgaues, des niederbayrisch-oberösterr. Donautals mit Mühlviertel, des Bayrischen- und des Böhmer-Waldes 14/3 (1925); S. 65-69 und 14/5 (1925); S. 138-146 (zitiert als Mager, *Gustav Horn*) und in Burghausen Morawitsch, Topor, *Gefangenschaft des kgl. schwedischen Feldmarschalls Gustav Horn im Schlosse zu Burghausen von 1634-1641*, in: Oberbayerisches Archiv 17/3 (1857); S. 227-293 (zitiert als Morawitsch, *Gustav Horn*).
- 214 Vgl. Kleemann, *Geschichte*, S. 75; Mederer, *St. Moritz*, S. 183 f. und Mager, *Gustav Horn*, S. 66.
- 215 Vgl. Mager, *Gustav Horn*, S. 69.
- 216 StAIN A X 76. Siehe auch Anhang Nr. 80.
- 217 Siehe ebenda.
- 218 Vgl. hier und im Folgenden StAIN A X 76.

III. 2.1 Berufliche Struktur

- 1 Vgl. StAIN B 46 A 120.
- 2 Vgl. zum Begriff Sozialtopographie Kirchhoff, Karl-Heinz, *Die Erbmänner und ihre Höfe in Münster – Untersuchungen zur Sozialtopographie einer Stadt im Mittelalter*, in: Westfälische Zeitschrift 116 (1966); S. 3-27 (zitiert als Kirchhoff, *Erbmänner*) und Fleischmann, *Sozialtopographie*, S. 261 f., der vor allem auf Denecke, Dietrich, *Sozialtopographie und sozialräumliche Gliederung der spätmittelalterlichen Stadt – Problemstellungen, Methoden und Betrachtungsweisen der historischen Wirtschaft und Sozialgeographie*, in: Josef Fleckenstein / Karl Stackmann (Hg.), *Über Bürger, Stadt und städtische Literatur im Spätmittelalter*, Göttingen 1980 (zitiert als Denecke, *Sozialtopographie*); Rublack, Hans Christian, *Probleme der Sozialtopographie der Stadt im Mittelalter und in der frühen Neuzeit*, in: Wilfried Ehbrecht (Hg.), *Voraussetzungen und Methoden geschichtlicher Städteforschung*, Köln / Wien 1979; S. 177-193 (zitiert als Rublack, *Probleme*) und Walberg, Hartwig, *Zur Sozialtopographie westfälischer Städte in der frühen Neuzeit*, in: Kersten Krüger (Hg.), *Europäische Städte im Zeitalter des Barock. Gestalt – Kultur – Sozialgefüge*, Köln / Wien 1988; S. 209-222 (zitiert als Walberg, *Sozialtopographie*) verweist.

- 3 Vgl. Hofmann, *Soziale Struktur* und Fleischmann, *Sozialtopographie*.
- 4 Vgl. ausführlich zu dieser Thematik weiter unten III. 3.1 Getreideversorgung sowie Altmann, Hans Christian, *Die Kipper- und Wipperinflation in Bayern (1620-1623). Ein Beitrag zur Strukturanalyse des frühabsolutistischen Staates* (Miscellanea Bavarica Monacensia 63), München 1976 (zitiert als Altmann, *Kipper- und Wipperinflation*) und Heydenreuter, *Hofrat*, S. 279-289.
- 5 Siehe weiter oben II. 2.2 Berufsverteilung innerhalb der Stadt.
- 6 Fleischmann, *Sozialtopographie*, S. 264. Zu derartigen Ergebnissen kommen auch Walberg, Hartwig, *Die Topographie lippischer Städte aus verfassungs- und sozialtopographischer Sicht*, München 1980 (zitiert als Walberg, *Topographie*), S. 193-197; Sachse, Burkhard, *Soziale Differenzierung und regionale Verteilung der Bevölkerung Göttingens im 18. Jahrhundert*, Hildesheim 1978 (zitiert als Sachse, *Differenzierung*), S. 102 und Rüthing, Heinrich, *Höxter um 1500*, Paderborn 1986 (zitiert als Rüthing, *Höxter*), S. 227.
- 7 Fleischmann, *Sozialtopographie*, S. 264.
- 8 Vgl. ebenda und Schönbuchner, *Pauperismus*, S. 22.
- 9 Vgl. weiter oben II. 2.2 Berufsverteilung innerhalb der Stadt.
- 10 Vgl. Fleischmann, *Sozialtopographie*, S. 265.
- 11 Ebenda. Dort auch die Untersuchungen von Sachse, *Differenzierung*, S. 116; Bechtold, Klaus D., *Zunftbürgerschaft und Patriziat. Studien zur Sozialgeschichte der Stadt Konstanz im 14. und 15. Jahrhundert*, Sigmaringen 1981 (zitiert als Bechtold, *Zunftbürgerschaft*), S. 152; Rüthing, *Höxter*, S. 379; Schellenberg, Walter, *Die Bevölkerung der Stadt Zürich um 1780*, Affoltern a. A. 1951 (zitiert als Schellenberg, *Bevölkerung*), S. 148 u.a., die zu den gleichen Ergebnissen kommen.
- 12 Vgl. StAIN B 46 A 120. Vgl. zu den Problemen bei der Analyse von Steuerlisten allgemein Roeck, *Bayern*, S. 436 mit den entsprechenden Anmerkungen. Hier vor allem Fügedi, Erik, *Steuerlisten, Vermögen und soziale Gruppen in mittelalterlichen Städten*, in: Ingrid Batori (Hg.), *Städtische Gesellschaft und Reformation* (Spätmittelalter und Frühe Neuzeit 12.2), Stuttgart 1980; S. 58-69 (zitiert als Fügedi, *Steuerlisten*).
- 13 StAIN B 46 A 120
- 14 Vgl. hierzu weiter oben II. 2.2 Berufsverteilung innerhalb der Stadt. Die Kriegsanlage von 1639 (StAIN B 46 A 122) ist zwar umfangreicher (779 verzeichnete Namen), aber da hier neben 128 Inwohnern immer noch 651 Namen verzeichnet sind, bei denen es sich keinesfalls bei allen um Hausbesitzer handelt, ist die Liste von 1633 besser geeignet eine Vergleichbarkeit mit den Zahlen von 1613/14 und 1675 herzustellen.
- 15 Herangezogen wurden bei der Auswertung nur die mit Berufsangaben identifizierten Personennamen.
- 16 StAIN B 46 A 120.
- 17 Heimers, *Krieg*, S. 16. Vgl. auch Schönbuchner, *Pauperismus*, S. 15.
- 18 Schönbuchner, *Pauperismus*, S. 15.
- 19 Diesen Unsicherheitsfaktor sieht Schönbuchner durchaus auch selbst (ebenda, S. 17).
- 20 Vgl. zur Auswertung dieser Liste auch ebenda, S. 14-24.
- 21 StAIN B 46 A 89.
- 22 Vgl. StAIN B 46 A 89 fol. 57r.
- 23 Mit Doppelnennungen.
- 24 Die Höhe des Zinsfußes ist nicht bekannt.
- 25 Insgesamt waren es 49 Tagwerker, aber davon 33 Inwohner.
- 26 Davon sieben Inwohner.
- 27 Plus ein Inwohner.
- 28 Plus fünf Inwohner.
- 29 Davon ein Inwohner.
- 30 Plus einem Müller zu Reichertshofen.
- 31 Vgl. Fleischmann, *Sozialtopographie*, S. 278 f.
- 32 Hierunter fallen an sich auch Metzger, Bäcker und Bierbrauer, wurden aber der Übersichtlichkeit halber in der obigen Liste getrennt aufgeführt.
- 33 Vgl. hierzu auch Hofmann, *Soziale Struktur*, passim.

- 34 Vgl. weiter oben unter II. 2.2 Berufsverteilung innerhalb der Stadt.
- 35 Lediglich die Metzger blieben mit 21 Personen (1613/14: 22) relativ konstant stark. Die Fischer hingegen nahmen sogar um drei zu.
- 36 Vgl. zur Unterscheidung und Bezeichnung einzelner Berufszweige Fleischmann, *Sozialtopographie*, S. 283.
- 37 Vgl. zu den exakten Zahlen Anhang Nr. 32.
- 38 Vgl. zum Verfahren Fleischmann, *Sozialtopographie*, S. 274 und Roeck, *Krieg und Frieden*, S. 50-52 und S. 400-402. Roeck, *Bayern*, S. 445 verweist zudem auf Fügedi, *Steuerlisten*.
- 39 Fleischmann, *Sozialtopographie*, S. 274.
- 40 Vgl. zur Problematik dieser Verfahren allgemein Roeck, *Bayern*, S. 436 mit den entsprechenden Anmerkungen. Hier vor allem Fügedi, *Steuerlisten*.
- 41 Hier wurden Zahlungen der diversen Orden etc. abgezogen.
- 42 Vgl. Fleischmann, *Sozialtopographie*, S. 274.
- 43 Ebenda.
- 44 Vgl. zu Augsburg ebenda, S. 264 oder Roeck, *Krieg und Frieden*, S. 400.
- 45 Vgl. Fleischmann, *Sozialtopographie*, S. 276.
- 46 Vgl. Roeck, *Krieg und Frieden*, S. 432.
- 47 Eine Dezile beinhaltet in Ingolstadt 41 Haushalte. Somit wird die erste Dezile in zehn Klassen zu je vier Haushalten aufgeteilt.
- 48 Vgl. diese Einschätzung auch bei Schönbuchner, *Pauperismus*, S. 18.
- 49 Vgl. Roeck, *Krieg und Frieden*, S. 484.
- 50 Vgl. Fleischmann, *Sozialtopographie*, S. 276.
- 51 Bzw. deren Witwen.
- 52 In welchen Vierteln sie jeweils wohnten ist aus Anhang Nr. 32 zu ersehen. Nur in Ausnahmefällen wird auf ihren jeweiligen Wohnort Bezug genommen.
- 53 Vgl. als Beispiele für München Fleischmann, *Sozialtopographie*, S. 285 und für Augsburg Roeck, *Krieg und Frieden*, S. 285.
- 54 Vgl. Fleischmann, *Sozialtopographie*, S. 285.
- 55 Vgl. StAIN RP 1632 fol. 101r und RP 1623 fol. 303r f.
- 56 Siehe weiter oben II. 2.2 Berufsverteilung innerhalb der Stadt.
- 57 Im kleineren Neuburg finden sich 1628 beispielsweise 19 Bierbrauer (vgl. Kocher, *Bürgerstadt*, S. 15).
- 58 Vgl. Mathes, *Gesundheitswesen*, S. 6. Ähnliches auch in München bei Fleischmann, *Sozialtopographie*, S. 283.
- 59 Vgl. Klinger, Fred, *Braugewerbe und Braukunst mitten in Bayern. Ingolstädter Brauereigeschichte im Rahmen der Entwicklung des bayerischen und deutschen Brauwesens*, Ingolstadt 1997 (zitiert als Klinger, *Braugewerbe*), S. 60 und Schönbuchner, *Pauperismus*, S. 17 f.
- 60 Da bei den Witwen nicht verzeichnet ist, ob sie das Gewerbe ihres verstorbenen Ehemannes weiterführten, lässt sich nicht genau sagen, ob die Massierung im Zentrum der Stadt nicht sogar größer war. Die Witwen wurden jedoch extra aufgeführt (siehe Anhang Nr. 32).
- 61 Vgl. Hofmann, *Soziale Struktur*, S. 31.
- 62 Diese Zahl ist nicht sehr hoch, denn in Neuburg, das zu dieser Zeit weniger Einwohner zählte als Ingolstadt, sind 1628 30 Schneider genannt (vgl. Kocher, *Bürgerstadt*, S. 15). Allerdings ist hier der Hof zu bedenken, der für die Ansiedlung vieler verschiedener Gewerbe lukrativ war.
- 63 Vgl. Fleischmann, *Sozialtopographie*, S. 280.
- 64 Vgl. Roeck, *Krieg und Frieden*, S. 406 f.
- 65 Vgl. Schönbuchner, *Pauperismus*, S. 19 f.
- 66 StAIN B 46 A 122.
- 67 StAIN B 46 A 89.
- 68 StAIN B 46 A 122.
- 69 Siehe Anhang Nr. 3 bzw. Nr. 4.
- 70 Diese Tendenz ist schon im ausgehenden Mittelalter zu beobachten (vgl. hierzu Klinger, *Braugewerbe*, S. 60).

- 71 Vgl. hierzu auch Klinger, *Braugewerbe*, S. 57 und S. 80.
- 72 Die Auswahl fand auch unter Berücksichtigung der hierfür zugrunde gelegten Untersuchungen von Fleischmann, *Sozialtopographie*; Roeck, *Bayern* und Roeck, *Krieg und Frieden*, S. 50-52 und S. 400-402 statt. Somit ist eine leichtere Vergleichbarkeit mit den Städten München und Augsburg gegeben.
- 73 Hierunter zählen auch die Messerschmiede.
- 74 Warum nur Weißgerber genannt sind, lässt sich nicht sagen.
- 75 Mit Ausnahme der Professoren, bei denen jedoch nicht immer klar ist, ob sie auch dort wohnten, wo sie steuerten (siehe den mehrfachen Hausbesitz der Professoren um 1613/14 weiter oben unter II. 2.2 Berufsverteilung innerhalb der Stadt).
- 76 Hofmann, *Geschichte II*, S. 418.
- 77 Vgl. Roeck, *Krieg und Frieden*, S. 533 und weiter unten III. 3.1 Getreideversorgung.
- 78 Vgl. hierzu StAIN B 68.
- 79 Hofmann, *Geschichte II*, S. 158 oder vgl. ebenda, S. 273-275. Vgl. zu den Kriterien einer Bürgeraufnahmen ebenda, S. 158-161 und zu der Zahl an Bürgeraufnahmen zwischen 1564 und 1600 S. 165.

III. 2.2 Geburtenrate und Sterblichkeit

- 1 HStAM GL Fasc. 1421/26 (25. Mai 1633).
- 2 Vgl. zur aktuellen Diskussion Vasold, Manfred, *Die deutschen Bevölkerungsverluste während des Dreißigjährigen Krieges*, in: ZBLG 56 (1993); S. 147-160 (zitiert als Vasold, *Bevölkerungsverluste*), passim und auch Roeck, *Bayern*, S. 434 f.
- 3 Hierauf hat vor allem Franz, Günter, *Der Dreißigjährige Krieg und das deutsche Volk. Untersuchungen zur Bevölkerungs- und Agrargeschichte*, Stuttgart / New York ⁴1979 (zitiert als Franz, *Dreißigjährige Krieg*) in seiner immer noch wichtigen Arbeit hingewiesen. Für Bayern Roeck, *Bayern*, S. 438 mit Anmerkungen. Vgl. auch für einen allgemeinen Forschungsüberblick Vasold, *Bevölkerungsverluste*, der vor allem auf Lütge, Friedrich, *Deutsche Sozial- und Wirtschaftsgeschichte*, Berlin ²1960 (zitiert als Lütge, *Wirtschaftsgeschichte*), S. 288; Livet, Georges, *La Guerre de Trente Ans*, Paris 1963 (zitiert als Livet, *Guerre*), S. 62; Kamen, Henry, *The Economic and Social Consequences of the Thirty Years' War*, in: Past and Present 39 (1968); S. 44-61 (zitiert als Kamen, *Economic*), hier S. 48, Anm. 21; Kulišer, Iosif M., *Allgemeine Wirtschaftsgeschichte des Mittelalters und der Neuzeit*, Bd. 2, München/Wien ⁴1971 (zitiert als Kulišer, *Wirtschaftsgeschichte*), S. 17-19; Abel, Wilhelm, *Massenarmut und Hungerkrisen im vorindustriellen Europa*, Hamburg/Berlin 1974 (zitiert als Abel, *Massenarmut*), S. 128; Mols, Roger, *Population in Europe 1500-1700*, in: Carlo M. Cipolla (Hg.), *The Fontana Economic of History, Bd. 2: The sixteenth and seventeenth centuries*, London 1974; S. 15-82 (zitiert als Mols, *Population*), hier S. 38 f.; Henning, Friedrich-Wilhelm, *Das vorindustrielle Deutschland 800 bis 1800*, Paderborn 1974 (zitiert als Henning, *Deutschland*), S. 242; Zeeden, Walter, *Hegemonialkriege und Glaubenskämpfe 1556-1648*, Frankfurt am Main u.a. 1977 (zitiert als Zeeden, *Hegemonialkriege*), S. 323; Kellenbenz, Hermann, *Deutsche Wirtschaftsgeschichte, Bd. 1: Von den Anfängen bis zum Ende des 18. Jahrhunderts*, München 1977 (zitiert als Kellenbenz, *Wirtschaftsgeschichte*), S. 305; Vierhaus, Rudolf, *Deutschland im Zeitalter des Absolutismus 1648-1763*, Göttingen 1978 (zitiert als Vierhaus, *Deutschland*), S. 14 f.; Vierhaus, Rudolf, *Staaten und Stände. Vom Westfälischen Frieden bis zum Hubertusbürger Frieden 1648 bis 1763*, Berlin 1984 (zitiert als Vierhaus, *Staaten*), S. 57 ff. und Kraus, Andreas, *Geschichte Bayerns. Von den Anfängen bis zur Gegenwart*, München 1983 (zitiert als Kraus, *Geschichte Bayerns*), S. 274 hinweist.
- 4 Vgl. als Beispiele Steinberg, Sigfrid H., *Der Dreißigjährige Krieg und der Kampf um die Vorherrschaft in Europa 1600-1660*, Göttingen 1967 (zitiert als Steinberg, *Dreißigjährige Krieg*), S. 129. Widerlegt von Vasold, *Bevölkerungsverluste*, v.a. S. 154 f.

- 5 Vgl. Wehler, Hans-Ulrich, *Deutsche Gesellschaftsgeschichte. Bd. 1: Vom Feudalismus des Alten Reiches bis zur defensiven Modernisierung der Reformära 1700-1815*, München 1987 (zitiert als Wehler, *Gesellschaftsgeschichte*), S. 54.
- 6 Vgl. beispielsweise den Hinweis auf das Buch Ergang, Robert, *The Myth of the All-Destructive Fury of the Thirty Years' War*, Pocona Pines 1956 bei Vasold, *Bevölkerungsverluste*, S. 152 oder Steinberg, *Dreißigjährige Krieg*, S. 130-135.
- 7 Vgl. Vasold, *Bevölkerungsverluste*, S. 151 und Franz, *Dreißigjährige Krieg*, S. 7
- 8 Franz, *Dreißigjähriger Krieg*, S. 7.
- 9 Vgl. hierzu weiter unten unter III. 2.5 Seuchen während des Krieges.
- 10 Vgl. Roeck, *Bayern*, S. 439.
- 11 Vgl. ebenda, v.a. Anm. 28. Auch in München ist eine entsprechende Berechnung für das Jahr 1622 nicht möglich (vgl. Fleischmann, *Sozialtopographie*, S. 271).
- 12 Vgl. Vasold, *Bevölkerungsverluste*, S. 160 und Press, *Kriege*, S. 269-271.
- 13 Vgl. Buchner, *Ruinen*, S. 39.
- 14 Vgl. Abel, Wilhelm, *Landwirtschaft 1648-1800*, in: Hermann Aubin / Wolfgang Zorn (Hg.), *Handbuch der deutschen Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Bd. 1: Von der Frühzeit bis zum Ende des 18. Jahrhunderts*, Stuttgart 1971; S. 495-530 (zitiert als Abel, *Landwirtschaft 1648-1800*), hier S. 510.
- 15 So sind zwar Steuerlisten u.a. für Kontributionen für die Jahre 1633, 1638, 1639, 1643 und 1647 erhalten (StAIN B 45 und B 46), aber es fehlen entsprechende Vergleichszahlen der Vorjahre.
- 16 Vgl. zu dieser Problematik auch Roeck, *Bayern*, S. 439; Fleischmann, *Sozialtopographie*, S. 271.
- 17 Roeck, *Krieg und Frieden*, S. 301. Vgl. auch Roeck, *Bayern*, S. 440.
- 18 Vgl. Roeck, *Krieg und Frieden*, S. 302 sowie S. 775-779 und S. 879-885 sowie Rajkay, Barbara, *Die Bevölkerungsentwicklung von 1500 bis 1648*, in: Gunther Gottlieb u.a. (Hg.), *Geschichte der Stadt Augsburg von der Römerzeit bis zur Gegenwart*, Stuttgart 1984; S. 252-258 (zitiert als Rajkay, *Bevölkerungsentwicklung*), hier S. 252.
- 19 Vgl. HStAM GL Fasc. 1421/26 und weiter oben unter II. 2.1 Einwohnerzahl.
- 20 Vgl. Keyser, *Städtebuch*, S. 272.
- 21 Vgl. Roeck, *Krieg und Frieden*, S. 302-306 und Roeck, *Bäcker*, S. 72 f.
- 22 Vgl. hierzu Häfele, *Studenten*, S. 80 mit Anmerkungen und Roeck, *Krieg und Frieden*, S. 304 mit Anmerkungen. Für den Haushaltsbegriff verweist Roeck auch auf die Arbeiten von Schnyder, Werner, *Die Bevölkerung der Stadt und Landschaft Zürich vom 14.-17. Jahrhundert. Eine methodologische Studie* (Schweizer Studien zur Geschichtswissenschaft 14), Zürich 1925, S. 47; Maschke, Erich, *Die Familie in der deutschen Stadt des späten Mittelalters* (Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften 1980, 4), Heidelberg 1980, S. 11 f. und Weber-Kellermann, Ingeborg, *Die deutsche Familie. Versuch einer Sozialgeschichte*, Frankfurt am Main 1984, S. 50.
- 23 Vgl. ausführlicher weiter oben unter II. 2.2 Berufsverteilung innerhalb der Stadt bzw. weiter unten unter III. 5.4 Einquartierungen.
- 24 Vgl. weiter unten unter III. 2.5 Seuchen während des Krieges.
- 25 Vgl. hierzu auch weiter unten unter III. 4.1 Einnahmen und Ausgaben.
- 26 Vgl. StAIN B 46.
- 27 Vgl. Roeck, *Krieg und Frieden*, S. 302 f. und Roeck, *Bayern*, S. 440.
- 28 Vgl. Hoffmann, Carl A., *Landesherrliche Städte und Märkte im 17. und 18. Jahrhundert. Studien zu ihrer ökonomischen, rechtlichen und sozialen Entwicklung in Oberbayern* (Münchener Historische Studien, Abteilung Bayerische Geschichte 16), Kallmünz 1997 (zitiert als Hoffmann, *Landesherrliche Städte*), S. 139-142.
- 29 Vgl. die Zahlen zur Kindersterblichkeit weiter unten in diesem Abschnitt.
- 30 Ähnliche Schwierigkeiten auch bei Kocher, *Bürgerstadt*, S. 11-13 und Hoffmann, *Landesherrliche Städte*, S. 139-142.
- 31 Roeck, *Bäcker*, S. 73-82 hat anhand von Getreidelisten die Bevölkerungszahl in Augsburg rekonstruiert, was jedoch in Ingolstadt nicht möglich ist.
- 32 Vgl. zum gleichen Problem Roeck, *Krieg und Frieden*, S. 303-305.
- 33 Vgl. Press, *Kriege*, S. 30.

- 34 Ebenda, S. 31.
- 35 Vgl. hierzu DAE Pfarrbücher ULF Bd. 33 und Bd. 34 und Grimm, Ute, *Beiträge zur Medizingeschichte von Ingolstadt (insbesondere Sterblichkeit 1620-1730)*, Erlangen-Nürnberg 1975 (zitiert als Grimm, *Beiträge*), S. 101-116. Die Überlieferungslage erlaubt erst in diesem Abschnitt genauer auf die Geburten- und Sterblichkeit einzugehen.
- 36 Vgl. DAE Pfarrbücher St. Moritz Bd. 35 und weiter oben unter I. 2. Quellenkritik.
- 37 Siehe Anhang Nr. 33.
- 38 Vgl. hierzu ausführlicher weiter unten unter III. 2.5 Seuchen während des Krieges.
- 39 Vgl. hier und im Folgenden Deutinger, *Verwüstungen*, S. 719 f. und S. 732 sowie Franz, *Dreißigjähriger Krieg*, S. 55.
- 40 Siehe weiter unten unter III. 2.6 Flüchtlingsproblematik.
- 41 Hierzu wurden die Taufmatrikel und Sterbematrikel von ULF ausgewertet, wobei der Einfachheit halber davon ausgegangen wurde, dass die Kinder ihr erstes Lebensjahr in Ingolstadt verbrachten. Aus diesem Grund sind hier im Gegensatz zu den Erwachsenen Prozentangaben möglich.
- 42 Ab 1644 sind viele Kinder ohne Altersangabe verzeichnet. Man kann aufgrund der Zahlen der Vorjahre nicht eindeutig davon ausgehen, dass es sich um Neugeborene handelte, dennoch zeigen diese Jahre einen signifikanten Anstieg der Kindersterblichkeit.
- 43 Vgl. hier und im Folgenden Grimm, *Beiträge*, S. 94.
- 44 Siehe Anhang Nr. 34. Vgl. DAE Pfarrbücher St. Moritz Bd. 35 sowie auch Grimm, *Beiträge*, S. 158-161.
- 45 Vgl. Hofmann, *Soziale Struktur*, S. 37 und Grimm, *Beiträge*, S. 89,
- 46 Siehe weiter oben II. 2.2 Berufsverteilung innerhalb der Stadt.
- 47 Auf ähnliche Gründe verweist Steinberg, *Dreißigjähriger Krieg*, S. 130, auch wenn seine Ausführungen in Teilen mit Vorsicht zu betrachten sind, da er zu geringe Todeszahlen für den Dreißigjährigen Krieg annimmt (siehe weiter oben in diesem Kapitel).
- 48 Siehe weiter oben II. 2.1 Einwohnerzahl. Selbstverständlich muss von weniger Personen nach der Pestepidemie von 1632/34 ausgegangen werden, allerdings wäre die Angabe von Zahlen aus den genannten Gründen reine Spekulation, weshalb hierauf verzichtet wird. Sicherlich lag die tatsächliche Einwohnerzahl bei weniger als 4000 Personen.
- 49 Vgl. weiter oben in diesem Abschnitt sowie Steinberg, *Dreißigjähriger Krieg*, S. 129 und Wehler, *Gesellschaftsgeschichte*, S. 54.
- 50 Vgl. Vasold, *Bevölkerungsverluste*, S. 147-150.
- 51 Siehe Anhang Nr. 35. Vgl. hierzu auch Wilczek, *Jesuiten*, passim.
- 52 Vgl. hierzu ausführlich Schönauer, *Studenten*, S. 227-236.
- 53 Vgl. hier und im Folgenden Fink-Lang, Monika, *Das Münchner Jesuitengymnasium und sein bildungsorganisatorischer Ort*, in: Harald Dickerhof (Hg.), *Bildungs- und sozialgeschichtliche Studien zu Spätmittelalter, Reformation und konfessionellem Zeitalter* (Wissensliteratur im Mittelalter 19), Wiesbaden 1994; S. 221-240 (zitiert als Fink-Lang, *Jesuitengymnasium*), hier S. 224 und Paulsen, *Geschichte*, S. 393 f.
- 54 Vgl. DAE Pfarrbücher St. Moritz Bd. 3 bis Bd. 5.
- 55 Vgl. DAE Pfarrbücher ULF Bd. 2 und Bd. 3.
- 56 Siehe Anhang Nr. 36.
- 57 Rajkay, *Bevölkerungsentwicklung*, S. 254.
- 58 Vgl. weiter unten III. 2.6 Flüchtlingsproblematik und III. 5.4 Einquartierungen.
- 59 Vgl. DAE Pfarrbücher ULF Bd. 3. Lediglich bei zweien ist ein Hinweis zu finden, dass es sich um Quardi-Soldaten handelte.
- 60 Vgl. zu diesen und ähnlichen Fragen Peters, *Söldnerleben*, passim.
- 61 Roeck, *Krieg und Frieden*, S. 880. Hier auch Hinweise auf andere Städte Süddeutschlands. Vgl. auch allgemein Wrigley, Edward Anthony, *Bevölkerungsstruktur im Wandel. Methoden und Ergebnisse der Demographie* (Kindlers Universitäts-Bibliothek 44), München 1968 (zitiert als Wrigley, *Bevölkerungsstruktur*), S. 96.
- 62 Die durchschnittlichen Geburtenzahlen der folgenden zehn Jahre lagen bei 138.
- 63 Vgl. Anhang Nr. 37 und Nr. 38.

- 64 Vgl. DAE Pfarrbücher St. Moritz Bd. 24. Siehe dennoch Anhang Nr. 38.
- 65 Vgl. DAE Pfarrbücher ULF Bd. 22. Anhang Nr. 37.
- 66 Vgl. StAIN RP 1632 fol. 11r, fol. 19r und fol. 149v f.; RP 1633 fol. 23r und fol. 44r f.
- 67 Im Übrigen sind diese Ausschläge auch bei St. Moritz zu finden.
- 68 Vgl. ausführlich zu dieser Thematik weiter unten III. 3. Lebensmittelversorgung.
- 69 Siehe weiter unten III. 2.5 Seuchen während des Krieges.
- 70 Siehe weiter unten III. 3. Lebensmittelversorgung.
- 71 Vgl. Deutinger, *Verwüstungen*, passim.
- 72 StAIN A XVII 19.
- 73 Vgl. Häfele, *Studenten*, S. 80 mit Anmerkungen.
- 74 Vgl. Keyser, *Städtebuch*, S. 272.
- 75 HStAM GL Fasc. 1421/26 (25. Mai 1633).

III. 2.3 Entwicklung des Hochschulbesuchs 1610 bis 1654

- 1 Pölnitz, Götz Freiherr von (Hg.), *Die Matrikel der Ludwigs-Maximilians-Universität Ingolstadt-Landshut-München, Teil I: Ingolstadt, Band 2: 1600-1700*, München 1939 und 1940 (zitiert als Pölnitz, *Matrikel*), S. 569 am 3. Februar 1633.
- 2 Vgl. Schönauer, *Studenten*, passim. Zu den Immatrikulationen an der Universität Ingolstadt während des 16. Jahrhunderts vgl. u.a. Hofmann, *Geschichte II*, S. 561-569.
- 3 Viele Universitätsmatrikeln bzw. Namensverzeichnisse enden gegen Ende des 16. oder Beginn des 17. Jahrhunderts, so die Arbeiten von Knod, Gustav C. (Bearb.), *Deutsche Studenten in Bologna (1289-1562). Biographischer Index zu den Acta nationis Germanicae universitatis Bononensis*, o.O. 1899 (zitiert als Knod, *Deutsche Studenten*) im Jahr 1562 oder Ridderikhoff, Cornelia M., *Les Livres des procureurs de la Nation Germanique de l'Ancienne Université d'Orléans 1444-1602, Tome I: Premier livre des procureurs 1444-1546*, Leiden 1978 (zitiert als Ridderikhoff, *Les Livres*) im Jahr 1602.
- 4 Siehe die genauen Zahlen in Anhang Nr. 39. Hierunter werden auch andere Universitätsangehörige gezählt, wie z.B. die Buchdrucker, Pedelle oder Notare. Zur weiteren Quellenkritik dieses Abschnitts siehe zusammenfassend Schönauer, *Studenten*, S. 207-211. Als wichtigste weiterführende Literatur dort erwähnt Häfele, *Studenten*, S. 5 f.; Ettelt, *Jesuitengymnasium*, S. 105 und 110; Seifert, Arno, *Das höhere Schulwesen. Universitäten und Gymnasien*, in: Notker Hammerstein (Hg.), *Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte, Bd.1: 15. bis 17. Jahrhundert – Von der Renaissance und der Reformation bis zum Ende der Glaubenskämpfe*, München 1996; S. 197-374 (zitiert als Seifert, *Schulwesen*), hier S. 199-201, 205 f. und S. 218 f.; Heiler, Franz, *Bildung im Hochstift Eichstätt zwischen Spätmittelalter und Katholischer Konfessionalisierung – Die Städte Beilngries, Berching und Greding im Oberamt Hirschberg* (Wissensliteratur im Mittelalter, Bd. 27), Diss. Wiesbaden 1998 (zitiert als Heiler, *Bildung*), S. 176-178 und S. 207; Maisel, Thomas / Matschinegg, Ingrid / Müller, Albert, *Universitätsbesuch in Wien (1377-1554). Offene Probleme und Forschungsstrategien*, in: Harald Dickerhof (Hg.), *Bildungs- und sozialgeschichtliche Studien zu Spätmittelalter, Reformation und konfessionellem Zeitalter* (Wissensliteratur im Mittelalter 19), Wiesbaden 1994; S. 53-62 (zitiert als Maisel, *Universitätsbesuch*), hier S. 57 f.
- 5 Heiler, *Bildung*, S. 179, Anm. 17; auch Schwinges, *Universitätsbesucher* und Häfele, *Studenten* arbeiten mit Zehnjahresbetrachtungen. Vgl. weiterführend zu Anm. 4 auch Schwinges, Rainer Christoph, *Deutsche Universitätsbesucher im 14. und 15. Jahrhundert. Studien zur Sozialgeschichte des Alten Reiches* (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz Bd. 123), Stuttgart 1986 (zitiert als Schwinges, *Universitätsbesucher*), S. 37; Kohler, Alfred, *Die Bedeutung der Universität Ingolstadt für das Haus Habsburg und seine Länder in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts*, in: Harald Dickerhof (Hg.), *Bildungs- und sozialgeschichtliche Studien zu Spätmittelalter, Reformation und konfessionellem Zeitalter* (Wissensliteratur im Mittelalter 19), Wiesbaden 1994; S. 63-73 (zitiert als Kohler, *Bedeutung*), hier S. 63; Schwinges, Rainer Christoph /

- Wriedt, Klaus (Hg.), *Das Bakkalarenregister der Artistenfakultät der Universität Erfurt 1392-1521* (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Thüringen Große Reihe 3), Jena / Stuttgart 1995 (zitiert als Schwinges/Wried, *Bakkalare*), S. XVIII-XXI und Wriedt, Klaus, *Bürgertum und Studium in Norddeutschland während des Mittelalters*, in: Johannes Fried (Hg.), *Schulen und Studium im sozialen Wandel des hohen und späten Mittelalters* (Vorträge und Forschungen 30), Sigmaringen 1986; S. 487-525 (zitiert als Wried, *Bürgertum*), hier S. 489.
- 6 Vgl. Heiler, *Bildung*, S. 184.
- 7 Vgl. ausführlich zu dieser Thematik weiter unten III. 3. Lebensmittelversorgung sowie Altmann, *Kipper- und Wipperinflation* und Heydenreuter, *Hofrat*, S. 279-289.
- 8 Vgl. weiter unten III. 3. Lebensmittelversorgung.
- 9 Vgl. hierzu Buxbaum, *Canisius*, S. 32 f. und S. 42 f., Anm. 58.
- 10 Mederer, *Annales II*, S. 273. Vgl. auch Prantl, *Geschichte I*, S. 376 und Pölnitz, *Matrikel*, S.579-582.
- 11 Vgl. zu den Studienortwechslern bei den Ingolstädtern weiter unten in diesem Abschnitt. Von 25 Ingolstädtern, die sich zwischen 1632 und 1634 an Hochschulen einschrieben, immatrikulierten sich mindestens fünf außerhalb ihrer Heimatstadt.
- 12 U.a. 1632: Adam Gerick, Professor für Kontroverstheologie; Albert Menzel Medizinprofessor; 1633: Joachim Denich, Professor der Kanonistik bis 1629; Leo Menzel, Professor für Exegese und Moritzpfarrer; 1634: Ferdinand Waizenegger, Professor für kanonisches Recht (vgl. Boehm, *Lexikon*, passim und Mederer, *Annales II*, S. 263-271).
- 13 Pölnitz, *Matrikel*, S. 569 am 3. Februar 1633.
- 14 Vgl. weiter oben III. 1. Militärische Auseinandersetzungen im Raum Ingolstadt und Deutinger, *Verwüstungen*, passim.
- 15 Vgl. weiter oben III. 2.2 Geburtenrate und Sterblichkeit.
- 16 Vgl. Prantl, *Geschichte I*, S. 376 f. und DAE Summarium S. 367. Ab dem 13. Juli gab es keinen Unterricht mehr.
- 17 Vgl. weiter unten III. 5.4 Einquartierungen.
- 18 Vgl. Seifert, *Schulwesen*, S. 199 und Heiler, *Bildung*, S. 212; auf die Problematik solcher Angaben verweist Schwinges, *Universitätsbesucher*, S. 21 f.
- 19 Siehe weiter oben II. 2.1 Einwohnerzahl.
- 20 Zahlen die sich in groben Zügen mit denen bei Prantl, *Geschichte I*, S. 377 decken.
- 21 Pölnitz, *Matrikel I* (zum WS 1613).
- 22 Siehe die Zahlen in Anhang Nr. 40.
- 23 Hier sind Doppelnennungen von Studienortwechslern etc. noch nicht herausgerechnet.
- 24 Vgl. weiter unten III. 3. Lebensmittelversorgung.
- 25 Es ist immer noch ungeklärt, ob normalerweise der erst- oder zweitgeborene Sohn weniger reicher Familien zum Studium geschickt wurde. Vgl. zu dieser Fragestellung auch Schönauer, *Studenten*, S. 272 f. und Heiler, *Bildung*, S. 240 f.
- 26 Vgl. zu dieser Problematik weiter oben III. 2.2 Geburtenrate und Sterblichkeit
- 27 Vgl. als Beispiele weiter unten III. 3. Lebensmittelversorgung oder III. 4.4 Ungeld.
- 28 Vgl. zu dieser Fragestellung für das 15. und 16. Jahrhundert Schönauer, *Studenten*, S. 251-253.
- 29 Vgl. ebenda, S. 65.
- 30 Vgl. hierzu auch Heiler, *Bildung*, S. 203-205 und Häfele, *Studenten*, S. 28, 90, 119 und S. 138, allgemeiner auch S. 151.
- 31 Er begann sein Studium in Graz.
- 32 Vgl. zu dieser Fragestellung Schönauer, *Studenten*, S. 207-211. Lediglich bei Georg Johannes Dornwegginger, der sich am 15. November 1634 in Wien einschrieb, und Johannes Dornwegginger, eingeschrieben am 13. Oktober 1632 ebenfalls in Wien, könnte es sich um die gleiche Person handeln.
- 33 Er müsste also ebenfalls aus den Betrachtungen ausgenommen werden. Allerdings ist auch bei anderen Immatrikulierten anzunehmen, dass es sich nicht um Studenten, sondern um Angestellte der Universität handelte. Auch famuli sind verzeichnet. Als *famulus* wurde ein Student bezeichnet, der Dienste für besser gestellte Studenten verrichtete und damit in der Regel sein Studium finanzierte.

- 34 Vgl. Boehm, Laetita / Müller, Rainer A., *Universitäten und Hochschulen in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Eine Universitätsgeschichte in Einzeldarstellungen*, Düsseldorf / Wien 1983 (zitiert als Boehm/Müller, *Universitäten*), S. 202.
- 35 Erler, Georg (Hg.), *Die Matrikel der Albertus-Universität zu Königsberg i. Pr., Bd. 1: Die Immatrikulationen von 1544-1656* (Publikation des Vereins für Geschichte von Ost- und Westpreussen), Leipzig 1910, ND Nendeln/Liechtenstein 1976 (zitiert als Erler, *Matrikel*), hier zum SS 1634.
- 36 Bürk, Albert / Wille, Wilhelm (Bearb.), *Die Matrikeln der Universität Tübingen, Bd. 2: 1600-1710*, Tübingen 1953 (zitiert als Bürk, *Tübingen*), hier zum 12. Mai 1624.
- 37 Wittenberg sieben, Tübingen (seit 1534) sieben, Leipzig (seit 1539 protestantisch) und Heidelberg (seit 1558) je zwei, Frankfurt a.d. Oder (seit 1539), Altdorf, Basel (seit 1532), Jena, Herborn sowie Rostock je einen. Vgl. hierzu Schönauer, *Studenten*, S. 254.

III. 2.4 Medizin und Hygiene

- 1 StAIN RP 1623 fol. 269v.
- 2 StAIN B 23 fol. 46r.
- 3 Siehe weiter unten unter III. 2.6 Flüchtlingsproblematik bzw. III. 5.4 Einquartierungen.
- 4 Siehe weiter unten unter III. 2.5 Seuchen während des Krieges.
- 5 Vgl. Becker u.a., *Denkmäler*, passim; Hofmann, *Soziale Struktur*, passim und ders., *Geschichte II*, S. 191. Zum „typischen“ Aussehen eines Bades siehe Tuchen, Birgit, *Das Badewesen im mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Nürnberg*, in: Birgit Friedel / Claudia Frieser (Hg.), *...nicht eine einzige Stadt, sondern eine ganze Welt ... Nürnberg. Archäologie und Kulturgeschichte*, Büchenbach 1999; S. 184-189 (zitiert als Tuchen, *Badewesen*), hier S. 188 f.
- 6 Vgl. Becker u.a., *Denkmäler*, S. 37 und S. 116.
- 7 Vgl. ebenda, S. 398.
- 8 Vgl. Hofmann, *Zur Geschichte*, S. LXVIII.
- 9 Würdinger, Josef, *Bader – Barbieri – Wundärzte und Zahnbrecher. Ein alter Berufsstand und seine Entwicklung in Ingolstadt*, in: IH 62. bis 64. Jahrgang (1999 bis 2001) (zitiert als Würdinger, *Bader*), hier 63/1 S. 3 konnte das Klosterbad auch nicht lokalisieren, vermutet jedoch richtig, dass es nicht an der heutigen Proviantstraße stand.
- 10 Vgl. StAIN B 2 von 1623-1625, fol. 24r.
- 11 Vgl. Becker u.a., *Denkmäler*, S. 414.
- 12 Vgl. Hofmann, *Geschichte II*, S. 191.
- 13 Vgl. zu diesem Aspekt auch Tuchen, *Badewesen*, S. 187. Das Klosterbad hatte wohl in erster Linie aufgrund seiner Bindung an das Franziskanerkloster seinen Standort erhalten. Wie das Rosenbad seinen Wasserbedarf deckte ist unklar, anzunehmen ist jedoch ein Brunnen. Allerdings ist im Brunnenbuch der Rosenbader nicht mit einem eigenen Brunnen versehen, sondern teilt sich den Brunnen in der Johannesgasse (heute Johannesstraße) mit 16 anderen Parteien (vgl. StAIN B 66, fol. 62r-63v).
- 14 Vgl. StAIN B 66. Genau sind es 47 Stück. Ein weiterer wurde vermutlich erst 1666 angelegt. Eine genaue Zahl ist nicht zu nennen, da ein weiterer eingeworfen wurde, jedoch nicht verzeichnet ist, wann dies geschah. Hofmann, *Geschichte II*, S. 215-221 spricht beispielsweise von 54 Brunnen in Ingolstadt.
- 15 Vgl. Hofmann, *Geschichte II*, S. 192. Beides ist für den Untersuchungszeitraum nicht bekannt.
- 16 Vgl. beispielsweise Hofmann, *Zur Geschichte*, LVII und LXXI f. Dieses Bad taucht recht ausführlich in den Ratsprotokollen wegen seiner mangelnden Hygiene auf.
- 17 Vgl. Stadtarchiv Ingolstadt, *Aussätzigenhaus und Beneficium zum Heiligen Kreuz 1317-1500* (Quellen zur Ingolstädter Geschichte Bd. 1), Ingolstadt (zitiert als Stadtarchiv, *Quellen I*), S. 70 und StAIN A VIII 1. Ausführlicher hierzu weiter unten III. 2.7 Soziale Einrichtungen und Bettelwesen.
- 18 Vgl. Hofmann, *Geschichte*, S. 647; Tuchen, *Badewesen*, S. 187 und Würdinger, *Bader* 62/12, S. 3.

- 19 Tuchen, *Badewesen*, S. 184.
- 20 Vgl. StAIN A VII 1. Vgl. auch Würdinger, *Bader* 63/6, S. 3. Die Unterscheidung zwischen Bader und Barbier, wie er sie darlegt, ist in den Quellen nicht genau nachzuvollziehen, da sich die verschiedenen Ausdrücke Barbier, Balbierer und Bader mischen. Auch in der Baderordnung von 1629 (StAIN A VII 1) werden häufig beide Bezeichnungen verwendet: Wer „bey einem Ehrlich approbierten Maistero seye gleich Barbierero oder Pader, die wundt Arzney erlernet, und auf solche die Stuckh Zemachen begert, derselb solle darzue gelassen werden“. Eine eindeutige Abgrenzung ist also nicht so einfach möglich. Vgl. auch Hofmann, *Geschichte II*, S. 191, Grimm trifft keine Unterscheidung zwischen Badern und Barbieren (Grimm, *Beiträge*, S. 10 und S. 13 f.). Ein Beispiel für die gleichzeitige Verwendung von Barbier und Bader findet sich in StAIN RP 1623 fol. 24, wo sowohl Hans Schmidt als auch Georg Meier als Barbier und Bader bezeichnet werden. Auch Kaspar Hagen wird 1633 als „barbier und bader“ bezeichnet (vgl. StAIN RP 1633 fol. 98r). 1633 bat der Spitalbader um die Zulassung zum Meisterstück des Wundarzt- und Barbierhandwerks (vgl. StAIN RP 1633 fol. 234r). Bis 1641 waren das Barbier- und Baderhandwerk offenbar vereinigt worden, da man sich am 4. Dezember 1641 dazu entschloss, diese wieder zu trennen (vgl. StAIN RP 1641 S. 199: „Beschlossen, das die Balbier: und Baderhandwerkh wider separirt werden sollen“).
- 21 Vgl. Hofmann, *Geschichte*, S. 647 und Würdinger, *Bader*, passim.
- 22 Vgl. Tuchen, *Badewesen*, S. 184.
- 23 Vgl. StAIN RP 1629 fol. 163r.
- 24 Vgl. StAIN RP 1623 fol. 269v fol. 263v, fol. 274v und fol. 279v.
- 25 StAIN RP 1623 fol. 269v.
- 26 Ebenda. Vgl. auch fol. 279v.
- 27 Vgl. StAIN RP 1623 fol. 162r. Weitere Hinweise auf die Blattern zu dieser Zeit konnten nicht gefunden werden, auch Grimm, *Beiträge*, S. 227 weiß nichts von Blattern zu berichten.
- 28 Vgl. StAIN RP 1623 fol. 287v und bereits weiter oben.
- 29 Vgl. hier und im folgenden StAIN RP 1623 fol. 303r.
- 30 Ebenda, fol. 303r f.
- 31 StAIN RP 1624 fol. 121v.
- 32 Vgl. ebenda.
- 33 Dies wird durch Verkaufsversuche anderer Bäder belegt. Siehe beispielsweise das Bad von Mailing (StAIN RP 1622 fol. 228r).
- 34 Vgl. StAIN RP 1628 fol. 73v. Es handelte sich um das Klosterbad selbst, das im Grundbuch nachweisbar ist, auch wenn im Ratsprotokoll von der „behausung“ Hellmeiers die Rede ist.
- 35 Vgl. ausführlicher weiter unten III. 2.4.2 Öffentliche Hygienevorsorge.
- 36 Vgl. StAIN RP 1629 fol. 162r-163r.
- 37 Vgl. weiter oben II. 1. Topographie und Einflussgebiet.
- 38 Vgl. StAIN RP 1618 fol. 329v. Vgl. auch RP 1618 fol. 5r oder fol. 83v-84v.
- 39 Vgl. StAIN RP 1618 fol. 156v.
- 40 StAIN RP 1618 fol. 476v.
- 41 Vgl. StAIN RP 1622 fol. 228r.
- 42 Zumindest die Spitalinsassen sollten einmal wöchentlich sogar das Recht haben, das Spitalbad unentgeltlich zu benutzen (vgl. Hofmann, *Geschichte*, S. 648).
- 43 Vgl. hierzu einen Streit in Mailing StAIN RP 1618 fol. 83v-84v. Die auszuzahlende Summe ist in den Kammerrechnungen nicht erfasst worden. Eventuell wurde sie über einen anderen Verrechnungsposten mitverbucht.
- 44 StAIN RP 1628 fol. 101v f.
- 45 Ebenda, fol. 102r.
- 46 Ebenda.
- 47 Ebenda.
- 48 Vgl. ebenda, fol. 102r f.
- 49 Ebenda, fol. 102v.
- 50 Vgl. ebenda.
- 51 Vgl. weiter unten III. 2.5 Seuchen während des Krieges.

- 52 Vgl. Würdinger, Bader 63/2, S. 3. Auch in anderen Städten wurden derartige Verfügungen erlassen. Als Beispiel mag Nürnberg gelten, wo 1496 die Syphilis auftrat (vgl. Tuchen, *Badewesen*, S. 186).
- 53 Vgl. hier und im Folgenden Tuchen, *Badewesen*, S. 185 f.
- 54 Vgl. StAIN RP 1627 fol. 231v.
- 55 Vgl. StAIN RP 1633 fol. 166r f. und RP 1635 fol. 155r.
- 56 StAIN RP 1628 fol. 108r.
- 57 Vgl. ebenda.
- 58 Vgl. weiter unten III. 5.4 Einquartierungen.
- 59 StAIN RP 1639 S. 30.
- 60 Vgl. hierzu z.B. Reinhardt, Kay, *Die Universität Ingolstadt*, in: Stadt Ingolstadt u.a. (Hg.), *Ingolstadt – vom Werden einer Stadt. Geschichten & Gesichter*, Ingolstadt 2000; S. 68-119 (zitiert als Reinhardt, *Universität*), hier S. 104.
- 61 Vgl. Grimm, *Beiträge*, S. 10.
- 62 Siehe Anhang Nr. 27.
- 63 StAIN B 23 fol. 44r. Siehe Anhang Nr. 27.
- 64 Vgl. hierzu ausführlicher weiter unten III. 2.5 Seuchen während des Krieges und StAIN RP 1627 fol. 248r.
- 65 Vgl. StAIN RP 1629 fol. 192v, RP 1634 fol. 280r, RP 1636 fol. 118r, RP 1639 S. 60, RP 1641 S. 196 und RP 1642 S. 220.
- 66 StAIN RP 1639 S. 60. Der Hinweis Grimms auf eine jährliche Visitation der Apotheken bezieht sich auf die Zeit Levelings, also das 18. Jahrhundert (vgl. Grimm, *Beiträge*, S. 12).
- 67 StAIN RP 1623 fol. 161v.
- 68 Vgl. ebenda.
- 69 Vgl. Grimm, *Beiträge*, S. 202. Bereits 1621 hatte Höfer um die Stelle gebeten und sie war ihm zugesagt worden. Wann genau er sie antrat ist jedoch nicht belegt (StAIN RP 1621 fol. 81r). Zu Höfer in Landshut auch Mößmer, *Ärzte*, S. 218 f.
- 70 Vgl. StAIN RP 1625 fol. 56r.
- 71 Vgl. ausführlicher weiter unten III. 2.4.2 Öffentliche Hygienevorsorge.
- 72 Vgl. u.a. Prantl, *Geschichte II*, S. 434.
- 73 Vgl. Boehm, *Lexikon*, S. 88 und S. 187.
- 74 Vgl. StAIN R 1.
- 75 Vgl. StAIN R 12 und weiter unten III. 2.7 Soziale Einrichtungen und Bettelwesen.
- 76 Vgl. zu diesem Fall StAIN R 3 (1629*). Hier „beschauen“ Dr. Höfer und Meister Kaspar Stachel (Stadtarzt) den armen Pfründner Matthäus Schuster und erhielten dafür vom Spital 3 fl. 1ß 22 ½ d.
- 77 Vgl. StAIN RP 1628 fol. 223v f.
- 78 Vgl. StAIN R 1.
- 79 StAIN B 23 fol. 46r-47r; abgedruckt bei Grimm, *Beiträge*, S. 209 f.
- 80 StAIN B 23 fol. 46r.
- 81 Ebenda, fol. 46v.
- 82 Vgl. StAIN RP 1625 fol. 27v-28r.
- 83 Vgl. StAIN RP 1620 fol. 32v.
- 84 Vgl. hier und im Folgenden StAIN RP 1623 fol. 263v-264v.
- 85 Vgl. StAIN RP 1625 fol. 26v. Auch Hofmann, *Geschichte II*, S. 120 bezeichnet den Stadtarzt als „Barbier bzw. Wundarzt“.
- 86 StAIN RP 1627 fol. 101v. Das bedeutet natürlich, dass er zuvor auch schon ein Gehalt bezogen hatte.
- 87 Vgl. ebenda. Wie viel zuvor bezahlt wurde ist nicht ersichtlich. Auch in den Kammerrechnungen scheint eine Bezahlung des Stadtarztes nicht auf.
- 88 Vgl. Hofmann, *Geschichte II*, S. 120.
- 89 Vgl. Würdinger, Bader 62/11, S. 2.
- 90 Grimm, *Beiträge*, S. 10 geht von sechs Badern aus, wobei sie den Brechbader an sechster Stelle nennt.

- 91 Im einzelnen sind dies Hans Schmidt, Barbierer (4. Viertel, StAIN B 44 a, fol. 455r), Stefan Ander, Balbierer (5. Viertel, StAIN B 44 b, fol. 23r), Sebastian Bauer, Balbierer (6. Viertel, StAIN B 44 b, fol. 61r) und Hans von Bingen, Barbierer und Wundarzt (6. Viertel, StAIN B 44 b, fol. 111r). Von Bingen war zu dieser Zeit aber bereits tot, da nur von seiner Witwe die Rede ist.
- 92 Vgl. StAIN A VII 1. Vgl. auch Würdinger, *Bader* 63/6, S. 3.
- 93 Vgl. StAIN RP 1619 fol. 133v und fol. 170r f.
- 94 Würdinger, *Bader* 63/1, S. 3. Vgl. auch Grimm, *Beiträge*, S. 13 und Tuchen, *Badewesen*, S. 185.
- 95 Vgl. ausführlicher Würdinger, *Bader* 63/2, S. 3 und Tuchen, *Badewesen*, S. 185.
- 96 Vgl. als Beispiel StAIN RP 1633 fol. 98r.
- 97 StAIN A VII 1.
- 98 Ebenda.
- 99 StAIN RP 1623 fol. 24v.
- 100 StAIN RP 1625 fol. 56v.
- 101 StAIN RP 1623 fol. 24v. Man befand sich zu dieser Zeit mitten in der Kipper und Wipper-Inflation.
- 102 Vgl. StAIN RP 1619 fol. 439r.
- 103 Vgl. StAIN RP 1620 fol. 306r f.
- 104 Vgl. StAIN RP 1625 fol. 189v-190v.
- 105 Vgl. StAIN RP 1630 fol. 60r-61r.
- 106 Vgl. allgemein zu den Aufgaben des Baders Tuchen, *Badewesen*, S. 185.
- 107 Vgl. StAIN RP 1632 fol. 90r f.
- 108 Vg. weiter unten III. 2.6 Flüchtlingsproblematik.
- 109 StAIN RP 1632 fol. 90v.
- 110 Vgl. Würdinger, *Bader* 64/1, S. 2.
- 111 Vgl. StAIN RP 1620 fol. 101r-103r.
- 112 Ebenda, fol. 101r. Auch Mößner, *Ärzte*, S. 221 f. berichtet von diesem Streit bezieht sich aber auf Liess, *Geschichte*, S. 102. Bei einem Fontanell handelt(e) es sich um „ein kleines Geschwür, welches durch die Chirurgie zur Gesundheit des Menschen, an verschiedenen Theilen des Leibes pflüget gemacht zu werden“ (Zedler, Johann Heinrich, *Grosses Vollständiges Universal-Lexikon*, 2. ND der Ausgabe von 1732-1754, Graz 1993-1999 – zitiert als Zedler, *Universal-Lexikon* – hier Bd. 9 Sp. 1450).
- 113 StAIN RP 1620 fol. 103r.
- 114 StAIN RP 1615 unfoliiert. Vgl. ausführlicher Hofmann, Siegfried, *Blattern-, Brech- und Siechenhäuser in Ingolstadt*; in: IH 28. Jahrgang Nr. 1 bis 9 (1965) (zitiert als Hofmann, *Siechenhäuser*), S. 15.
- 115 Siehe hierzu weiter oben die ausführliche Beschreibung der Schließung des Klosterbades im Jahr 1623, die letztlich durch eine Meldung des Stadtarztes ausgelöst worden war. Vgl. auch StAIN RP 1620 fol. 306r f.
- 116 Diese waren vorwiegend mit der Lehre an der Universität betraut, wurden aber auch beratend tätig.
- 117 Vgl. zur Stadt- und Universitätsapotheke Hofmann, *Geschichte II*, S. 528-530.
- 118 Vgl. hier und im Folgenden Grimm, *Beiträge*, S. 10 und S. 12 f. und Würdinger, *Bader* 62/11, S. 2.
- 119 Als Beispiele sollen folgende Belegstellen dienen: StAIN RP 1618 fol. 230r, RP 1623 fol. 262r, RP 1626 fol. 165v, RP 1632 fol. 168r f., RP 1634 fol. 332r f. oder RP 1635 fol. 283v.
- 120 Vgl. beispielsweise StAIN RP 1618 fol. 408r, wo Meister Hans Schmidt als „wundt und Statt Artzt“ bezeichnet wird.
- 121 Grimm, *Beiträge*, S. 192-203.
- 122 Vgl. StAIN B 44 a fol. 500r, RP 1645 S. 39 und RP 1645 S. 44.
- 123 StAIN B 44 b fol. 313r. Vgl. auch fol. 50r
- 124 StAIN RP 1629 fol. 162v.
- 125 Diese Aufgabe wurde normalerweise dem Oberbaumeister übertragen. Vgl. beispielsweise StAIN RP 1624 fol. 215v.
- 126 Vgl. StAIN RP 1631 fol. 291r und Würdinger, *Bader* 62/11, S. 1.
- 127 Vgl. beispielsweise StAIN RP 1619 fol. 25v; RP 1620 fol. 103r; RP 1632 fol. 133r; RP 1633 fol. 140v und fol. 356v; RP 1634 fol. 257v; RP 1634 fol. 289r oder RP 1648 S. 140 und S. 144. Sogar die Mailinger wurden aufgefordert sich an der Säuberung der Stadt zu beteiligen (RP 1648 S. 139).

- 128 Vgl. StAIN RP 1635 fol. 33r.
- 129 Vgl. StAIN A IV 4 d; StAIN RP 1634 fol. 108v oder RP 1633 fol. 324r f. Der Nachrichten wurde im zweiten Fall verpflichtet dafür zu sorgen, dass die Reinigung durchgeführt wurde. Zu München vgl. Fleischmann, *Sozialtopographie*, S. 269 und Schattenhofer, Michael, *Beiträge zur Geschichte der Stadt München. Die Bauentwicklung Münchens*, in: Oberbayerisches Archiv 109/1 (1984); S. 53-65 (zitiert als Schattenhofer, *Bauentwicklung*), hier S. 55.
- 130 Vgl. als Beispiel StAIN RP 1627 fol. 175r; RP 1629 fol. 23v oder RP 1634 fol. 273v.
- 131 StAIN RP 1633 fol. 8r.
- 132 Vgl. StAIN RP 1648 S. 139 (hier Mailing).
- 133 Vgl. zu den Vorkehrungen gegen Seuchen weiter unten III. 2.5 Seuchen während des Krieges.
- 134 Vgl. hier und im Folgenden StAIN RP 1627 fol. 207r f.
- 135 Vgl. StAIN RP 1633 fol. 116r.
- 136 StAIN RP 1634 fol. 21r.
- 137 Vgl. ebenda.
- 138 StAIN RP 1632 fol. 101v.
- 139 So z.B. im Mai 1632 (vgl. StAIN RP 1632 fol. 104r).
- 140 StAIN RP 1632 fol. 104r.
- 141 Vgl. hier und im Folgenden StAIN RP 1632 fol. 224v.
- 142 DAE Summarium S. 258.
- 143 Vgl. ausführlicher weiter oben III. 1. Militärische Auseinandersetzungen im Raum Ingolstadt.
- 144 Vgl. DAE Summarium S. 262. Auch für München sind ähnliche Probleme bekannt (vgl. Heimers, *Krieg*, S. 36).
- 145 Vgl. Heimers, *Krieg*, S. 38.
- 146 Vgl. hier und im Folgenden StAIN RP 1632 fol. 106v.
- 147 DAE Summarium S. 236. Vgl. auch StAIN RP 1629 fol. 149v-150r.
- 148 StAIN RP 1629 fol. 162v.
- 149 Ebenda.
- 150 Ebenda. Vgl. auch DAE Summarium S. 236 f.
- 151 Vgl. StAIN RP 1629 fol. 162v.
- 152 Dies ist nicht korrekt, da 1599 in Ingolstadt eine Pestepidemie bezeugt ist (vgl. Hofmann, *Sebastianskirche*).
- 153 Vgl. StAIN RP 1629 fol. 163r. Es werden viele Berufsgruppen aufgezählt so z.B. Müller, Bader, Zeugmacher, Tuchmacher, Gerber, Metzger, Fischer etc.
- 154 StAIN RP 1629 fol. 163r.
- 155 Vgl. ebenda, fol. 163v.
- 156 Ebenda, fol. 168v.
- 157 Ebenda.
- 158 Vgl. hier und im Folgenden ebenda, fol. 178r und fol. 179r.
- 159 Ebenda, fol. 191v.
- 160 Vgl. ebenda, fol. 192r, fol. 202r und fol. 208v sowie DAE Summarium S. 236 f.
- 161 Vgl. DAE Summarium S. 237.
- 162 Vgl. StAIN RP 1629 fol. 192r.
- 163 Vgl. StAIN A IV 4 d.
- 164 Vgl. StAIN RP 1622 fol. 241r und 253r.
- 165 Vgl. ebenda, fol. 253r. Ähnliche Befürchtungen auch im Januar 1632 in StAIN RP 1632 fol. 25v f.
- 166 Vgl. StAIN RP 1618 fol. 102v; RP 1638 S. 272; RP 1647 S. 99 und RP 1648 S. 111. Den Schwestern des Klosters Gnadenthal wurde diese Zahlung als Almosen erlassen (vgl. StAIN RP 1645 S. 47).
- 167 StAIN RP 1631 fol. 291r.
- 168 Vgl. StAIN A IV 4 d (1591) und Mathes, *Gesundheitwesen*, S. 3.
- 169 Bereits 1507 finden sich Hinweise auf derartige Probleme (vgl. Mathes, *Gesundheitswesen*, S. 3 und Würdinger, *Bader* 62/11, S. 1). Vgl. auch StAIN RP 1627 fol. 173v. Zu den Strafen StAIN RP 1628 fol. 213v und RP 1631 fol. 291r (sie lagen 1631 bei 12 kr. pro Tier).

- 170 Vgl. StAIN RP 1628 fol. 190r f. und zu den Mastschweinen allgemein weiter unten III. 3. Lebensmittelversorgung.
- 171 Vgl. StAIN RP 1625 fol. 151r, fol. 154r, fol. 161r f. und fol. 171v; RP 1626 fol. 20r, fol. 21v und fol. 52v; RP 1627 fol. 176r.
- 172 Vgl. StAIN RP 1628 fol. 188v und fol. 190r f.
- 173 Ebenda, fol. 193r. Vgl. auch ebenda, fol. 195v f.
- 174 Vgl. hier und im Folgenden ebenda, fol. 84v und 213v.
- 175 Vgl. hier und im Folgenden ebenda, fol. 258v.
- 176 Vgl. ebenda, fol. 213v (die Strafe betrug 6 lb. d); fol. 210r und fol. 231v.
- 177 Die Bäcker deuten dies am 20. März 1628 im Ratsprotokoll an (vgl. ebenda, fol. 84v).
- 178 Vgl. weiter unten III. 2.5 Seuchen während des Krieges.
- 179 Vgl. StAIN RP 1629 fol. 37r und 41v f.
- 180 Ebenda, fol. 37r.
- 181 Vgl. StAIN RP 1630 fol. 234r und RP 1631 fol. 66v.
- 182 Vgl. HStAM GL Fasc. 1421/26 (6. November 1630)
- 183 Vgl. StAIN R 4 von 1631. Vgl. auch RP 1631 fol. 69v.
- 184 StAIN RP 1632 fol. 117r.
- 185 Siehe hierzu weiter unten III. 2.5 Seuchen während des Krieges.
- 186 Vgl. hier und im Folgenden StAIN RP 1634 fol. 302v und fol. 304v.
- 187 StAIN RP 1635 fol. 265v.
- 188 Ebenda, fol. 304r.
- 189 Vgl. StAIN RP 1641 S. 199.
- 190 StAIN RP 1646 S. 75.
- 191 Vgl. ebenda.
- 192 Vgl. weiter unten III. 3. Lebensmittelversorgung.
- 193 Vgl. StAIN RP 1632 fol. 5v.
- 194 Ebenda.
- 195 Pauschalisieren darf man derartige Aussagen natürlich nicht, aber sie finden sich gehäuft in den Ratsprotokollen.
- 196 Vgl. StAIN RP 1627 fol. 207v.
- 197 Stadtarchiv, *Quellen I*, S. 72.
- 198 Ebenda.

III. 2.5 Seuchen während des Krieges

- 1 StAIN A V 24.
- 2 Gegen Ende des Jahres 1631 und Beginn 1632 brach in Ingolstadt zudem noch das so genannte „Ungarische Fieber“ aus (siehe später ausführlich), bei dem es sich nicht um die Pest selbst handelte. Vgl. zur Pest u.a. DAE Summarium S. 258; Hofmann, *Sebastianskirche* und Mederer, *Annales I*, S. 57.
- 3 Vgl. u.a. Roeck, *Bayern*, S. 437.
- 4 Vgl. Hofmann, *Sebastianskirche* und ders., *Geschichte II*, S. 537-544.
- 5 StAIN RP 1632 fol. 101v.
- 6 Vgl. zur starken Überbelegung der Stadt weiter unten III. 2.6 Flüchtlingsproblematik.
- 7 StAIN RP 1620 fol. 41r.
- 8 Vgl. beispielsweise StAIN RP 1622 fol. 432v oder RP 1635 fol. 264r.
- 9 Vgl. zu den Einquartierungen von Soldaten und Schanzarbeitern ausführlicher weiter unten III. 5.4 Einquartierungen.
- 10 StAIN RP 1629 fol. 154r. Vgl. auch StAIN RP 1625 fol. 128r.
- 11 StAIN RP 1620 fol. 124r.
- 12 Mehr dazu weiter unten in diesem Abschnitt.

- 13 Vgl. hierzu Roeck, *Krieg und Frieden*, S. 633 f. mit den entsprechenden Anmerkungen.
- 14 Vgl. weiter unten III. 3. Lebensmittelversorgung.
- 15 StAIN RP 1621 fol. 79v.
- 16 Ähnlich auch in München (vgl. Heimers, *Krieg*, S. 41). Siehe weiter oben in diesem Abschnitt und unter III. 2.4.2 Öffentliche Hygienevorsorge.
- 17 StAIN RP 1627 fol. 166v.
- 18 Siehe weiter unten III. 2.5.5 Pestepidemien in und bei Ingolstadt während des Krieges.
- 19 StAIN RP 1627 fol. 166v.
- 20 StAIN RP 1621 fol. 79v.
- 21 Vgl. Mederer, *Annales II*, S. 273; DAE Summarium S. 367 f.; Prantl, *Geschichte I*, S. 376 und Pölnitz, *Matrikel*, S.579-582.
- 22 Vgl. Prantl, *Geschichte I*, S. 376 f.
- 23 Vgl. StAIN B 23 fol. 44. Siehe den Eid im Anhang Nr. 27.
- 24 StAIN RP 1634 fol. 279r.
- 25 Hoefler, Wolfgang / Bischof, Andreas, *Methodus Praecavendae Curandaeque Pestis*, Ingolstadt 1626 (zitiert als Hoefler/Bischof, *Methodus*). Dieses Werk wurde 1628 und 1634 nachgedruckt. Vgl. auch Mößner, *Ärzte*, S. 220.
- 26 Vgl. zum Inhalt von Hoeflers Schrift weiter unten in diesem Abschnitt. Zu den Pestordnungen des 16. Jahrhunderts siehe Hofmann, *Geschichte II*, S. 545-548.
- 27 Hoefler/Bischof, *Methodus*, S. 1 f.
- 28 Vgl. auch Mößner, *Ärzte*, S. 220. Mehr dazu weiter unten. Vgl. auch Boehm, *Lexikon*, S. 187 und Hofmann, *Siechenhäuser*, S. 16.
- 29 StAIN RP 1627 fol. 262v.
- 30 Ebenda, fol. 68v.
- 31 So geschehen sowohl 1627 als auch 1632. Vgl. StAIN RP 1627 fol. 201v und RP 1632 fol. 106v.
- 32 Vgl. hier und im Folgenden StAIN RP 1625 fol. 128v und weiter unten III. 2.7 Soziale Einrichtungen und Bettelwesen.
- 33 DAE Summarium S. 367 und Heimers, *Krieg*, S. 22.
- 34 So beispielsweise in StAIN RP 1625 fol. 162r, fol. 177v; StAIN RP 1627 fol. 264r; RP 1629 fol. 145v oder RP 1630 fol. 277v.
- 35 Hoefler/Bischof, *Methodus*, S. 5.
- 36 Vgl. Beispielsweise StAIN RP 1634 fol. 267r.
- 37 So beispielsweise im Oktober 1625 (siehe StAIN RP 1625 fol. 179r).
- 38 Vgl. beispielsweise StAIN RP 1627 fol. 188v oder RP 1628 fol. 2r.
- 39 StAIN RP 1628 fol. 186r f. Vgl. als Beispiel auch StAIN RP 1627 fol. 188. In den Jahren 1627 und 1628 wütete die Pest in Augsburg (siehe Grimm, *Beiträge*, S. 228).
- 40 StAIN RP 1624 fol. 224v. Auch in anderen Städten ging man so vor. Als Beispiel mögen Basel (Stritmatter, *Basel*, S. 62) und Wien (Pils, Susanne Claudine, *Stadt, Pest und Obrigkeit*, in: Andreas Weigl, *Wien im Dreißigjährigen Krieg. Bevölkerung – Gesellschaft – Kultur – Konfession*, Wien 2001; S. 353-378 – zitiert als Pils, *Pest* – hier S. 375) gelten.
- 41 StAIN RP 1628 fol. 218v.
- 42 Vgl. ebenda.
- 43 Vgl. beispielsweise StAIN RP 1627 fol. 250r oder RP 1630 fol. 257r.
- 44 So z.B. StAIN RP 1627 fol. 188r-188v oder RP 1630 fol. 258v.
- 45 StAIN RP 1627 fol. 235v. Auch RP 1624 fol. 229r; RP 1626 fol. 188r oder RP 1627 fol. 207r mit der Bandisierung Eichstätts und Neuburgs.
- 46 In diesen Fällen gab es jedoch auch Ausnahmen, wie z.B. StAIN RP 1631 fol. 246r.
- 47 StAIN RP 1620 fol. 124r. Vgl. auch StAIN RP 1630 fol. 85v oder auch RP 1627 fol. 266v.
- 48 StAIN RP 1620 fol. 124r.
- 49 Vgl. beispielsweise StAIN RP 1630 fol. 257r-258r oder RP 1624 fol. 224r.
- 50 Vgl. z.B. Mailing StAIN RP 1628 fol. 24r oder Gaimersheim RP 1627 fol. 258v.
- 51 Vgl. beispielsweise StAIN RP 1630 fol. 278r.
- 52 Vgl. StAIN RP 1631 fol. 291r f. und RP 1632 fol. 106v.

- 53 Vgl. HStAM Kurbayern Äußeres Archiv 2406, fol. 675r.
- 54 Vgl. StAIN RP 1634 fol. 294v f.
- 55 Im Oktober 1628 wurden beispielsweise mehrere Ballen Tuch vier Wochen unter Quarantäne gestellt. Siehe StAIN RP 1628 fol. 212v. Auch in München ging man ähnlich vor (Heimers, *Krieg*, S. 22).
- 56 Vgl. StAIN RP 1625 fol. 197v.
- 57 Vgl. StAIN RP 1634 fol. 357v.
- 58 StAIN RP 1620 fol. 46v.
- 59 So findet sich z.B. 1625 kein Hinweis auf die Pest als von einer Rattenplage in Unterhaunstadt die Rede ist. Vgl. StAIN RP 1625 fol. 30r.
- 60 Pils, Pest, S. 355 oder auch Reinhardt, Universität, S. 105. Vgl. auch Keil, Gundolf, *Art. Pest*, in: *Lexikon des Mittelalters*, Bd. VI, München 1993; Sp. 1915-1920 (zitiert als Keil, *Art. Pest*), hier Sp. 1916 f.
- 61 Hoefler/Bischof, *Methodus*, S. 3.
- 62 Ebenda, S. 17.
- 63 StAIN RP 1619 fol. 3r.
- 64 Ebenda, fol. 487r. Er bezieht sich hier auf seine Kritik zehn Monate zuvor.
- 65 Vgl. StAIN RP 1635 fol. 272v; Reinhardt, *Universität*, S. 105 und kurfürstlichen Befehl in StAIN RP 1629 fol. 23v.
- 66 StAIN RP 1620 fol. 46v.
- 67 Vgl. Prantl, *Geschichte I*, S. 428,m. 294 und Würdinger, *Bader* 63/2, S. 3.
- 68 Auch in München ging man so vor (vgl. Heimers, *Krieg*, S. 22). Siehe weiter oben III. 2.4.2 Öffentliche Hygienevorsorge.
- 69 Vgl. hierzu Wien (Pils, *Pest*, S. 368-373) und Augsburg (Roeck, *Krieg und Frieden*, S. 630-632).
- 70 Vgl. Roeck, *Krieg und Frieden*, S. 632.
- 71 Vgl. Hofmann, *Geschichte II*, S. 222.
- 72 Vgl. StAIN RP 1627 fol. 234r.
- 73 StAIN RP 1622 fol. 432v.
- 74 StAIN RP 1628 fol. 230v. Vgl. auch RP 1627 194r, RP 1628 fol. 2r und fol. 214r.
- 75 StAIN RP 1628 fol. 2r.
- 76 StAIN RP 1627 fol. 202r.
- 77 StAIN RP 1628 fol. 230v. Vgl. auch RP 1627 194r, RP 1628 fol. 2r und fol. 214r.
- 78 So im Fall von Lorenz Riel, der drei Bauern ungerechtfertigt eingelassen hatte und dafür in den Turm gelegt wurde; vgl. StAIN RP 1629 fol. 228v-229r.
- 79 StAIN RP 1628 fol. 249r. Auch in München ging man so vor (Heimers, *Krieg*, S. 22).
- 80 Vgl. dieses Vorgehen in München bei Heimers, *Krieg*, S. 22.
- 81 StAIN RP 1622 fol. 391r. Weitere Beispiele wären RP 1634 fol. 274r oder RP 1635 fol. 243v.
- 82 So bat man z.B. im Mai 1629 den Kurfürsten darum die Sterbwächter „abschaffen“ zu dürfen, da die Pest überall nachgelassen habe. Vgl. hierzu StAIN RP 1629 fol. 114r. Bereits früher im Jahr hatte man die Anzahl pro Tor auf einen Sterbwächter reduziert (vgl. StAIN RP 1629 fol. 24v).
- 83 Vgl. Würdinger, *Bader* 63/4, S. 3.
- 84 StAIN RP 1634 fol. 264v.
- 85 Vgl. ebenda, fol. 264v f.
- 86 In den Sterbematrikeln sind nur teilweise Berufe verzeichnet. Der Tod des Klosterbaders im Jahr 1632 ist jedoch in den Ratsprotokollen vermerkt (vgl. StAIN RP 1632 fol. 99v). Allerdings handelte es sich dabei um den alten Klosterbader, der seine Badestube bereits 1628 wegen mangelnder Hygiene verkaufen hatte müssen (siehe weiter oben III. 2.4.2 Öffentliche Hygienevorsorge).
- 87 Vgl. Boehm, *Lexikon*, S. 187.
- 88 Vgl. hier und im Folgenden StAIN RP 1632 fol. 95r f.
- 89 Ebenda, fol. 95v.
- 90 Vgl. ebenda.
- 91 Vgl. StAIN RP 1618 fol. 14v oder RP 1634 fol. 241v.
- 92 StAIN RP 1635 fol. 24r.

- 93 Vgl. ebenda.
- 94 Hoefler/Bischof, *Methodus*, S. 16
- 95 Vgl. beispielsweise StAIN RP 1627 fol. 230v.
- 96 Ebenda, fol. 251v.
- 97 StAIN RP 1634 fol. 279v. Vgl. auch StAIN RP 1634 fol. 357v f.
- 98 Gerade die Bettelorden wie Franziskaner und Kapuziner übernahmen diese Aufgaben wohingegen beispielsweise in der Benediktiner-Abtei Andechs die Mönche in Quarantäne blieben und die zu Hunderten sterbenden Menschen „ohne die Sterbesakramente verschieden und wochenlang unbegraben in den Häusern lagen“ (Hörger, *Tagebuch*, S. 871).
- 99 Vgl. DAE Summarium S. 258-264. Um welche Seuche genau es sich handelte siehe weiter unten.
- 100 Vgl. StAIN RP 1634 fol. 358r.
- 101 Vgl. hier und im Folgenden ebenda, fol. 282r f.
- 102 StAIN RP 1634 fol. 283r.
- 103 Vgl. ebenda.
- 104 Vgl. hier und im Folgenden DAE Summarium S. 303 und Hausfelder, Zimmern, S. 31, Anm. 44.
- 105 Vgl. StAIN A 74 g.
- 106 StAIN RP 1634 fol. 283v.
- 107 Ebenda.
- 108 Vgl. hier und im Folgenden StAIN RP 1634 fol. 284v und fol. 286v.
- 109 StAIN A V 24.
- 110 StAIN RP 1629 fol. 154r.
- 111 StAIN RP 1620 fol. 46v.
- 112 StAIN RP 1625 fol. 128r.
- 113 StAIN A V 24.
- 114 Vgl. StAIN A V 19.
- 115 Vgl. hier StAIN A V 24 und StAIN RP 1634 fol. 312v (Konzept im Rat verlesen) und fol. 316r f. (Antwortschreiben des Bischofs vom 8. November 1634 wird im Rat verlesen).
- 116 StAIN A V 24.
- 117 Ebenda.
- 118 Ebenda.
- 119 Ebenda.
- 120 Ebenda.
- 121 Vgl. auch Lins, *Augustiner*, S. 23.
- 122 Vgl. hier und im Folgenden Keil, *Art. Pest*, Sp. 1917.
- 123 Vgl. Braun, Emanuel, *Kunsthistorische Beiträge zur heutigen Gestalt der Sebastianskirche und ihrer Ausstattung*, in: Stadt Ingolstadt (Hg.), *Sanierung der Sebastianskirche Ingolstadt*, Ingolstadt 1989 (zitiert als Braun, *Kunsthistorische Beiträge*).
- 124 Vgl. Braun, *Kunsthistorische Beiträge* und Hofmann, Siegfried, *Zur Ausstattung der Ingolstädter Sebastianskirche im 16. und 17. Jahrhundert*, in: SHVI 83 (1974); S. 287-296 (zitiert als Hofmann, *Zur Ausstattung*), hier S. 288-294. Die Abrechnungen in StAIN A V 188. Der nördliche Altar wurde 1649 von Johann Oswald von Zimmern gestiftet. Er gedachte damit seiner beiden Brüder und eines Neffen, die vielleicht während der Pest von 1649 gestorben waren. Zumindest würde diese Vermutung die Stiftung des Altars in einer Pestkirche erklären (vgl. Hofmann, *Zur Ausstattung*, S. 293 f.).
- 125 Vgl. Hofmann, *Sebastianskirche*. Zur heutigen Sebastiansbruderschaft Schönauer, Christl, *Sebastians-Bruderschaft*, in: Stadt Ingolstadt (Hg.), *Sanierung der Sebastianskirche Ingolstadt*, Ingolstadt 1989.
- 126 Dies wird auch durch die Ordnung der Bruderschaft von 1598 gestützt, in der kein Hinweis auf die Pest zu finden ist (vgl. StAIN A XXII 2a).
- 127 DAE Summarium S. 309.
- 128 Vgl. StAIN RP 1632 fol. 89v. Eine Erweiterung ist auch für 1604 nachweisbar (StAIN A V 3 und A V 166).
- 129 Vgl. weiter oben III. 2.2 Geburtenrate und Sterblichkeit.

- 130 Vgl. StAIN RP 1633 fol. 358v; RP 1634 fol. 221r; RP 1636 fol. 80r; RP 1637 S. 38 und S. 99.
- 131 StAIN A V 19.
- 132 Vgl. ebenda.
- 133 Vgl. hier und im Folgenden DAE Summarium, S. 366 f.
- 134 Vgl. zum 40stündigen Gebete Hofmann, *Geschichte II*, S. 472 f.
- 135 StAIN A V 74 g.
- 136 StAIN B 23 fol. 43v.
- 137 Eine ausführlichere Darstellung der Pestepidemie von 1648/49 erübrigt sich, da die Vorgehensweise gleich war.
- 138 Vgl. StAIN RP 1627 fol. 207r und Grimm, *Beiträge*, S. 226-228.
- 139 StAIN RP 1627 fol. 207r.
- 140 Ebenda, fol. 201r. Vgl. auch ebenda, fol. 203v.
- 141 Vgl. zur Pest in Augsburg 1627/28 zusammenfassend Roeck, *Krieg und Frieden*, S. 636-653. Auch Landshut war betroffen (vgl. Mößner, *Ärzte*, S. 25-29).
- 142 Vgl. Woehlens, Erich, *Pest und Ruhr im 16. und 17. Jahrhundert. Grundlagen einer statistisch-topographischen Beschreibung der großen Seuchen insbesondere in der Stadt Uelzen* (Schriften des niedersächsischen Heimatbundes Neue Folge 26), Hannover 1954 (zitiert als Woehlens, *Pest*), S. 149-154 und Roeck, *Bayern*, S. 437.
- 143 StAIN RP 1627 fol. 201r-202r.
- 144 Ebenda, fol. 201v.
- 145 Ebenda.
- 146 Vgl. ebenda, fol. 202r.
- 147 Vgl. hierzu auch ebenda, fol. 262v.
- 148 Ebenda, fol. 207r.
- 149 Vgl. hier und im Folgenden ebenda, fol. 207r f.
- 150 Ebenda, fol. 219r.
- 151 Vgl. zu diesem Problem auch ein Jahr später StAIN RP 1628 fol. 230v wegen Augsburgern, die am Nikolai-Markt teilnehmen wollten.
- 152 Vgl. StAIN RP 1627 fol. 230r.
- 153 Ebenda, fol. 230v.
- 154 Vgl. hier und im Folgenden ebenda, fol. 230v f.
- 155 Vgl. StAIN RP 1625 fol. 131r f.
- 156 Vgl. hier und im Folgenden StAIN RP 1627 fol. 231r f.
- 157 Wobei zu vermuten ist, dass dieser Mann die Stadt nicht betreten durfte. Explizit genannt ist das jedoch nicht.
- 158 Vgl. StAIN RP 1627 fol. 241v.
- 159 Ebenda.
- 160 Vgl. ebenda, fol. 247v.
- 161 Ebenda, fol. 231v.
- 162 Vgl. hier und im Folgenden StAIN RP 1627 fol. 239v.
- 163 Ebenda, fol. 232r. Zu diesem Zeitpunkt waren vermutlich nur noch das Kreuztor und Feldkirchner Tor offen.
- 164 Vgl. ebenda, fol. 231v f. und Ostermair, Franz Xaver, *Beiträge zur Geschichte der militärischen Verhältnisse in der Stadt Ingolstadt*, in: SHVI 9 (1884); S. 65*-136* (zitiert als Ostermair, *Militärische Verhältnisse*), hier S. 162*.
- 165 Vgl. StAIN RP 1627 fol. 231v f. und Ostermair, *Militärische Verhältnisse*, S. 162*.
- 166 Vgl. StAIN RP 1627 fol. 248r.
- 167 Vgl. ebenda, fol. 26r.
- 168 Vgl. hier und im Folgenden ebenda, fol. 89r und fol. 94r.
- 169 Vgl. Keil, *Art. Pest*, Sp. 1917.
- 170 Siehe weiter oben in diesem Kapitel.
- 171 Vgl. hier und im Folgenden StAIN RP 1627 fol. 247v und fol. 251r f. und fol. 253r.

- 172 Vgl. StAIN RP 1628 fol. 52v und Prantl, *Geschichte I*, S. 428, Anm. 294. Man berichtete über die Vorgehensweise in Mailing im Februar nach München und erwartete anschließend die Relaxion. Diese wurde vor dem 7. April bewilligt (vgl. StAIN RP 1628 fol. 103v).
- 173 StAIN RP 1628 fol. 84v.
- 174 Vgl. StAIN RP 1629 fol. 160r f.
- 175 StAIN R 1 von 1631.
- 176 Siehe weiter oben III. 2.4.2 Öffentliche Hygienevorsorge.
- 177 Vgl. weiter oben III. 2.2 Geburtenrate und Sterblichkeit.
- 178 Zwischen 1620 und 1630 starben pro Jahr durchschnittlich etwa 130 Personen in der Münsterpfarrei. Da die Moritzpfarrei anscheinend weniger Einwohner hatte, muss hier von einer geringeren Opferzahl ausgegangen werden.
- 179 Vgl. Heimers, *Krieg*, S. 22 und S. 41 f.
- 180 Vgl. StAIN A X 2.
- 181 Mederer, *Annales II*, S. 261.
- 182 So z.B. Hofmann, *Sebastianskirche*. Vorsichtiger Grimm, *Beiträge*, S. 65 f.
- 183 StAIN A X 2.
- 184 Ebenda. Die Angabe bei Prantl, *Geschichte I*, S. 376, das Ungarische Fieber sei erst 1634 ausgebrochen, ist nicht korrekt. 1634 war es die Pest, die in Ingolstadt wütete.
- 185 DAE Summarium S. 258.
- 186 StAIN A X 2.
- 187 Ebenda.
- 188 Vgl. Metzke, Hermann / Metzke, Simone, *Lexikon der historischen Krankheitsbezeichnungen*, Neustadt an der Aisch 1999 (zitiert als Metzke, *Lexikon*), S. 72.
- 189 HStAM Kurbayern Äußeres Archiv 2406.
- 190 Vgl. ebenda, fol. 675r.
- 191 StAIN RP 1632 fol. 132v.
- 192 Vgl. ebenda, fol. 302r.
- 193 Grimm, *Beiträge*, S. 66.
- 194 Vgl. Anhang Nr. 28.
- 195 StAIN B 23 fol. 43v.
- 196 Vgl. zu ähnlichen Problemen Augsburg bei Roeck, *Krieg und Frieden*, S. 639.
- 197 DAE Summarium S. 258 oder S. 263.
- 198 Ebenda, S. 263 (Lues = Seuche; Metzke, *Lexikon*, S. 84).
- 199 DAE Summarium S. 263.
- 200 DAE Summarium S. 258.
- 201 Zu Motzel siehe Rausch, Genoveva, *Die Reorganisation des Hochstifts Eichstätt unter Fürstbischof Marquard II. Schenk von Castell (1637-1685). Wiederaufbau und Verwaltungsstrukturen des Hochstifts nach dem Dreißigjährigen Krieg* (Eichstätter Studien Neue Folge 56), Regensburg 2007 (zitiert als Rausch, *Reorganisation*); S. 345.
- 202 Vgl. Heilmann, *Kriegsgeschichte*, S. 478 f. und Kleemann, *Geschichte*, S. 75.
- 203 Zitiert bei Buchner, *Schwedenkrieg*, S. 107. Vgl. auch DAE Summarium S. 293. Hiernach nahm Ferdinand am Pontifikalamt am 13. August (einem Sonntag) teil.
- 204 Zitiert bei Buchner, *Schwedenkrieg*, S. 107 f.
- 205 Ebenda, S. 89 verweist bereits darauf, dass Motzels Aufzeichnungen einige Verwechslungen aufweisen.
- 206 Vgl. zur Sterblichkeit weiter oben III. 2.2 Geburtenrate und Sterblichkeit.
- 207 Vgl. Abel, Wilhelm, *Geschichte der deutschen Landwirtschaft vom frühen Mittelalter bis zum 19. Jahrhundert* (Deutsche Agrargeschichte II), Stuttgart ³1978 (zitiert als Abel, *Landwirtschaft*), S. 273 f. Auch Roeck, *Bayern*, S. 437 und Kisskalt, Karl, *Epidemiologisch-statistische Untersuchungen über die Sterblichkeit von 1600-1800*, in: Archiv für Hygiene und Bakteriologie 137 (1953); S. 27-42 (zitiert als Kisskalt, *Untersuchungen*). Für Landshut Mößmer, *Ärzte*, S. 30-32.
- 208 Ende Dezember 1634 wurde die Pest als überwunden angesehen (vgl. StAIN RP 1634 fol. 357v f.). In München erst im Frühjahr 1635 (vgl. Heimers, *Krieg*, S. 41).

- 209 Mederer, *Annales II*, S. 273. Vgl. auch Prantl, *Geschichte I*, S. 376 und Pölnitz, *Matrikel*, S.579-582.
- 210 Vgl. Kleemann, *Geschichte*, S. 75.
- 211 Vgl. hierzu auch weiter unten III. 2.6 Flüchtlingsproblematik.
- 212 Vgl. DAE Summarium S. 289.
- 213 Vgl. Kleemann, *Geschichte*, S. 75.
- 214 Vgl. hier auch Heimers, *Krieg*, S. 22.
- 215 Vgl. StAIN RP 1632 fol. 133v und RP 1635 fol. 264r.
- 216 Vgl. StAIN RP 1632 fol. 133v.
- 217 Vgl. StAIN RP 1635 fol. 23v f. oder StAIN R 12 (1636 fol. 35r).
- 218 So auch bei den Jesuiten beim Ausbruch des Ungarischen Fiebers 1647 (vgl. DAE Summarium S. 357).
- 219 Vgl. hierzu ausführlicher weiter oben III. 2.2 Geburtenrate und Sterblichkeit.
- 220 HStAM GL Fasc. 1421/26 (25. Mai 1633).
- 221 Vgl. Kocher, *Bürgerstadt*, S. 8 f.
- 222 StAIN RP 1636 fol. 60v.
- 223 Vgl. StAIN A VII 3. Auch in Landshut grassierte die Seuche (Mößmer, *Ärzte*, S. 33).
- 224 StAIN R 12 von 1650, fol. 21v. Die „Hungarica lues“, von der die Jesuiten 1647 sprechen, war nicht die Pest (vgl. DAE Summarium S. 357).
- 225 Vgl. DAE Summarium S. 367.
- 226 Siehe zu den Todeszahlen weiter oben III. 2.2 Geburtenrate und Sterblichkeit.

III. 2.6 Flüchtlingsproblematik

- 1 StAIN RP 1633 fol. 101r.
- 2 Vgl. StAIN RP 1632 fol. 317r. Hier ist davon die Rede, dass nicht nur „die in Awen, sonder auch anderer umb die Stadt herumb wohnende underthanen“ nach Ingolstadt flüchteten.
- 3 Vgl. Buchner, *Schwedenkrieg*, S. 97 und Heilmann, *Kriegsgeschichte*, S. 416.
- 4 Vgl. hierzu ausführlich weiter oben III. 1. Militärische Auseinandersetzungen im Raum Ingolstadt.
- 5 Vgl. StAIN RP 1631 fol. 232r. Ein Hinweis aus dem Jahr 1623 (RP 1623 fol. 102r) über eine große Anzahl Schwaben, die über die Donau nach Ingolstadt kamen, kann nicht als Flüchtlingszug betrachtet werden.
- 6 Vgl. StAIN RP 1635 fol. 282r, wobei hier von „vagierenden Gesindtles“ die Rede ist. Man darf aber davon ausgehen, dass es sich hier auch um Flüchtlinge handelte.
- 7 Vgl. StAIN RP 1638, S. 243 und S. 248.
- 8 Die Einschränkungen der Aussagekraft der späteren Ratsprotokolle in Ingolstadt wurde weiter oben unter I. 2. Quellenkritik bereits dargelegt.
- 9 Vgl. beispielsweise StAIN RP 1620 fol. 39r oder RP 1621 fol. 10r.
- 10 Vgl. StAIN RP 1626 fol. 165r f. Auch Hofmann, *Geschichte II*, S. 334 f. verweist auf die Meldepflicht besonders in Kriegszeiten.
- 11 Vgl. Kleemann, *Geschichte*, S. 157. und Hofmann, *Geschichte II*, S. 71. Zum Thema Spionage weiter unten in diesem Kapitel.
- 12 StAIN RP 1628 fol. 220r.
- 13 Vgl. hierzu weiter unten III. 4.5 Märkte.
- 14 In Basel hatte man bereits ein Jahr vor dem ersten Eintreffen von Flüchtlingen entsprechende Maßnahmen getroffen und eine Unterbringungsmöglichkeit geschaffen. Vgl. Stritmatter, *Basel*, S. 61.
- 15 Vgl. hier und im Folgenden StAIN RP 1631 fol. 232r.
- 16 Hörger, *Tagebuch*, S. 872 mit Verweis auf HStAM Klosterliteralien Andechs Nr. 39.
- 17 Vgl. Hörger, *Tagebuch*, S. 872.
- 18 Vgl. Streber, Franz Ignaz, *Versuch einer Geschichte des königlichen Münzkabinetts in München*, in: Denkschriften der königlichen Akademie der Wissenschaften zu München I, München 1808; S. 377-428

- und Bachmann, Wolf, *Die Attribute der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 1807-1827* (Münchener Historische Studien Abteilung Bayerische Geschichte 8), Kallmünz 1966; S. 239.
- 19 Die hygienischen Probleme, die durch die große Zahl an Menschen verursacht wurden, sowie die dadurch erhöhte Seuchengefahr werden jeweils weiter oben unter III. 2.4 Medizin und Hygiene bzw. III. 2.5 Seuchen während des Krieges behandelt.
- 20 Vgl. hier und im Folgenden StAIN RP 1631 fol. 240r und HStAM Kurbayern Äußeres Archiv 2406, fol. 488v (9. März 1632) siehe auch weiter unten.
- 21 StAIN RP 1631 fol. 227r.
- 22 Vgl. StAIN RP 1632 fol. 75v.
- 23 Vgl. Rystad, *Schweden*, S. 424; Kuhn, *Schweden*, S. 100 f.; Gerstner, *Geschichte*, S. 232.
- 24 StAIN RP 1632 fol. 85r.
- 25 Vgl. hier und im Folgenden ebenda, fol. 85r f.
- 26 Vgl. hier und im Folgenden ebenda, fol. 317r.
- 27 Vgl. hier und im Folgenden StAIN RP 1633 fol. 8r.
- 28 Vgl. StAIN RP 1634 fol. 20v und 279r.
- 29 StAIN RP 1633 fol. 101r.
- 30 Vgl. Kleemann, *Geschichte*, S. 61.
- 31 Vgl. hierzu StAIN A XIII 43 und weiter unten III. 3. Lebensmittelversorgung.
- 32 Vgl. StAIN RP 1633 fol. 101r.
- 33 Vgl. ebenda, fol. 157v f. und fol. 252r. Auch die Universität und die Kurfürstlichen Räte schlossen sich dieser Meinung an, zumal ein entsprechender kurfürstlicher Befehl vorlag (vgl. ebenda, fol. 321r).
- 34 Vgl. hierzu weiter oben II. 2.1 Einwohnerzahl.
- 35 Vgl. StAIN RP 1631 fol. 240r.
- 36 Vgl. HStAM Kurbayern Äußeres Archiv 2406, fol. 488v (9. März 1632).
- 37 Vgl. StAIN RP 1631 fol. 240r.
- 38 Vgl. StAIN RP 1632 fol. 73v f. und fol. 75v.
- 39 Vgl. hier und im Folgenden Ostermair, *Beiträge II*, S. 175.
- 40 Vgl. HStAM Kurbayern Äußeres Archiv 2406, fol. 669r. Vgl. zu dieser Frage auch weiter oben III. 1. Militärische Auseinandersetzungen im Raum Ingolstadt.
- 41 Vgl. weiter oben III. 2.2 Geburtenrate und Sterblichkeit bzw. III. 2.5 Seuchen während des Krieges.
- 42 Die Immatrikulationszahlen siehe weiter oben unter III. 2.3 Immatrikulationszahlen.
- 43 Siehe die Belegstellen in den obigen Anmerkungen.
- 44 Vgl. StAIN A XIII 43. Vgl. hierzu ausführlicher weiter unten III. 3. Lebensmittelversorgung.
- 45 StAIN RP 1633 fol. 204v f.
- 46 Ebenda, fol. 310r.
- 47 Ebenda.
- 48 Vgl. ebenda, fol. 368v f.
- 49 DAE Summarium S. 277.
- 50 Vgl. ebenda, S. 278 f. und S. 286.
- 51 Vgl. hier und im Folgenden Rausch, *Reorganisation*, S. 38 und Deml, Joseph, *Die Registraturen der oberen Eichstätt Hochstiftsämter nach dem Dreißigjährigen Krieg*, in: *Archivalische Zeitschrift* 20 (1897); S. 283-291 (zitiert als Deml, *Registraturen*); hier S. 285 f.
- 52 Vgl. Kempf, Bettina, *Greding im Zeitalter des Dreißigjährigen Krieges. Wirtschaft, Gesellschaft, Recht und Kultur einer hochstiftlich-eichstädtischen Landstadt*, Magisterarbeit Eichstätt 2000 (zitiert als Kempf, *Greding*); hier S. 46-50.
- 53 Vgl. mit der aktuellen Literatur Rausch, *Reorganisation*, S. 37-39. Auch Buchner, *Ruinen*, S. 14-16 und Buchner, *Schwedenkrieg*, S. 104. 444 Häuser, sieben Kirchen, zwei Klöster, fünf Domherrenhöfe, 13 Benefiziatenhäuser, das Weisenhaus, das Bruderhaus und das Spital brannten ab. Nur 120 Häuser überstanden das Inferno.
- 54 Fina, *Tagebuch*, S. 122.
- 55 Vgl. hier und im Folgenden ebenda, S. 123 f.

- 56 StAIN RP 1634 fol. 63r.
57 Ebenda.
58 Vgl. ebenda.
59 Ebenda, fol. 47v.
60 Vgl. hier und im Folgenden ebenda, fol. 48r und fol. 49v.
61 Vgl. ebenda, fol. 63v und fol. 69r.
62 Vgl. Stritmatter, *Basel*, S. 80; Heimers, *Krieg*, S. 56 f. und Roeck, *Krieg und Frieden*, passim.
63 Hofmann, *Geschichte II*, S. 72
64 Vgl. StAIN RP 1634 fol. 70r.
65 Ebenda, fol. 70v.
66 Vgl. ebenda.
67 Ebenda. Ein ähnliches Vorgehen wurde auch 1649 während der Pest praktiziert (vgl. DAE Summarium S. 367).
68 DAE Summarium S. 367.
69 Vgl. StAIN RP 1634 fol. 157v.
70 Vgl. Buchner, *Schwedenkrieg*, S. 90 und Gatz, Erwin (Hg.), *Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches 1448 bis 1648. Ein biographisches Lexikon*, Berlin 1996 (zitiert als Gatz, *Bischöfe*), S. 749 f. sowie StAIN RP 1633 fol. 91v f.
71 Vgl. Mederer, *St. Moritz*, S. 179. Laut einem Schreiben des Fürstbischofs in HStAM GL Fasc. 1467/128a (27. März 1632) wurde ihm ein Platz für seine Sachen im Neuen Schloss angewiesen. Außerdem ist hier zu finden, dass er sich in die Festung flüchten durfte. Er ist zudem überzeugt, dass der Statthalter dem Stift „mit hilf und Sucurs“ helfen werde.
72 Buchner, *Schwedenkrieg*, S. 108.
73 Vgl. Mederer, *St. Moritz*, S. 183.
74 Vgl. HStAM KL Bayerische Franziskanerprovinz Lit. Nr. 379, S. 104. Siehe auch weiter unten unter III. 6.2 Klöster.
75 Vgl. HStAM KL Bayerische Franziskanerprovinz Lit. Nr. 379, S. 103-105. Vgl. hierzu auch Buchner, *Schwedenkrieg*, S. 96 ff.
76 Vgl. hier und im Folgenden Buchner, *Schwedenkrieg*, S. 105 und Fina, *Tagebuch*, S. 115.
77 Vgl. Buchner, *Schwedenkrieg*, S. 108.
78 Vgl. hier und im Folgenden DAE Summarium S. 251.
79 Vgl. Buchner, *Schwedenkrieg*, S. 105.
80 Vgl. Buchner, *Schwedenkrieg*, S. 97.
81 Vgl. ebenda, S. 106.
82 StAIN RP 1633 fol. 219v.
83 Ebenda.
84 Vgl. hier und im Folgenden StAIN RP 1634 fol. 145v f.
85 Vgl. ebenda, fol. 324v. Nach Stritmatter, *Basel*, S. 62 war diese Angst auch in Basel präsent. Vgl. auch DAE Summarium S. 367 für 1649 in Ingolstadt.
86 Vgl. beispielsweise StAIN RP 1635 fol. 160r. Eine Frau aus Mehring, die in der Stadt auf ihren Verlobten wartete, wurde jedoch ausgewiesen, da sie schon „lange Zeit“ hier zugebracht hatte (vgl. ebenda, fol. 157v).
87 Auch wenn Buchner, *Schwedenkrieg*, S. 121 die Meinung vertritt, dass die „Gegend um Ingolstadt ... 1635 im Vergleich zu den anderen Teilen des Bistums am günstigsten gestellt“ gewesen sei. Er bezieht jedoch sein Urteil auf die Versorgung der Pfarreien mit Geistlichen.
88 Eine genaue Aufstellung der Schäden findet sich in StAIN A X 76.
89 StAIN RP 1635 fol. 160v.
90 Vgl. ebenda.
91 Ebenda.
92 Vgl. ebenda, fol. 282r.
93 Vgl. StAIN B 46.
94 Vgl. StAIN RP 1635 fol. 273v. Ob die Entscheidung zugunsten des Gastwirts ausfiel ist nicht überliefert.

- 95 Vgl. hier und im Folgenden StAIN RP 1636 fol. 98v.
- 96 StAIN RP 1638 S. 243.
- 97 Natürlich darf aber nicht vergessen werden, dass die Ausführlichkeit der Protokolle in späteren Jahren immer mehr abnimmt. Allerdings wären gravierende Probleme, wie sie auf jeden Fall bei einer Flüchtlingswelle entstanden wären, in den Protokollen verzeichnet worden.
- 98 Siehe HStAM KL Bayerische Franziskanerprovinz Lit. Nr. 379. Einträge finden sich nur für die Jahre 1632 bis 1635. Es handelte sich um Flüchtlinge aus den Konventen Mariastein bei Eichstätt (S. 103), Mariaburg bei Abenberg (S. 103), Hohenwart bei Langenbruck (S. 103-105) und Kühbach bei Aichach (S. 104).
- 99 DAE Summarium S. 336. Vgl. auch Kleemann, *Geschichte*, S. 75.
- 100 Vgl. DAE Summarium S. 336.
- 101 Vgl. weiter unten III. 4.4 Ungeld.
- 102 Vgl. DAE Summarium S. 336.
- 103 Vgl. HStAM GL Fasc. 1409/27.
- 104 Vgl. für z.B. München Heimers, *Krieg*, S. 56.
- 105 Vgl. zu den Steuereinnahmen weiter unten III. 4.1 Einnahmen und Ausgaben.
- 106 Vgl. hier und im Folgenden DAE Summarium S. 367.
- 107 Vgl. StAIN RP 1622 fol. 59v f.
- 108 Vgl. hierzu weiter oben III. 1. Militärische Auseinandersetzungen im Raum Ingolstadt und Kleemann, *Geschichte*, S. 72-74, aber auch Kuhn, *Fahrensbach*, passim und kurz angedeutet bei Buchner, *Ruinen*, S. 11.
- 109 Auch 1619 ist im Rahmen des Nikolai-Marktes von der Möglichkeit von Spionen die Rede, die sich unerkannt in die Festung schleichen könnten (Vgl. StAIN RP 1619 fol. 560r f. und weiter unten unter III. 4.5 Märkte).
- 110 StAIN RP 1631 fol. 238v.
- 111 Vgl. ebenda.
- 112 Vgl. ebenda, fol. 224v f.
- 113 Vgl. hier und im Folgenden StAIN RP 1632 fol. 252r und fol. 253r.
- 114 Vgl. StAIN RP 1633 fol. 111v f.
- 115 Vgl. StAIN RP 1634 fol. 11r f. oder fol. 207r f.
- 116 Vgl. ebenda, fol. 42r f.
- 117 Vgl. ebenda, fol. 9v-10v.
- 118 Vorname siehe DAE Summarium S. 281.
- 119 StAIN RP 1635 fol. 76v.
- 120 Vgl. HStAM GL Fasc. 1422/26 (21. Januar 1634).
- 121 Ebenda. Vgl. auch sein Verhörprotokoll vom 9. Januar 1634.
- 122 Vgl. ebenda (9., 10. und 21. Januar 1634).
- 123 Ebenda (14. Februar 1634).
- 124 Vgl. ebenda (14. Februar 1634).
- 125 Ebenda (14. Februar 1634).

III. 2.7 Soziale Einrichtungen und Bettelwesen

- 1 StAIN R 13.
- 2 StAIN RP 1629 fol. 195v.
- 3 StAIN RP 1624 fol. 239v.
- 4 StAIN A IV 6 a. Vgl. auch StAIN RP 1625 fol. 109v. Vgl. auch StAIN RP 1639 S. 44.
- 5 Vgl. Grimm, *Beiträge*, S. 25 und Mathes, *Gesundheitswesen*, S. 13.
- 6 Vgl. Hofmann, *Siechenhäuser*, S. 1 und Rieder, Frieda (M. Erentrudis), *Geschichte des Hl. Geist-Spitals in Ingolstadt bis zum Dreißigjährigen Krieg*, in: SHVI 57 (1939); S. 1-84 (zitiert als Rieder, *Geschichte*), hier S. 19.

- 7 Vgl. StAIN RP 1624 fol. 239v und Grimm, *Beiträge*, S. 25.
- 8 StAIN RP 1631 fol. 21r. Vgl. auch StAIN RP 1625 fol. 76r und RP 1627 fol. 109v.
- 9 Vgl. Stadtarchiv, *Quellen I*, Nr. 1, S. 12; Hofmann, *Siechenhäuser*, S. 1; Grimm, *Beiträge*, S. 25; Mathes, *Gesundheitswesen*, S. 14 und Rieder, *Geschichte*, S. 19.
- 10 Vgl. hier und im Folgenden Hofmann, *Siechenhäuser*, S. 1.
- 11 Die Kirche wurde 1546 im Schmalkaldischen Krieg zerstört und deren Reste 1552 abgebrochen (vgl. Buchner, *Bistum*, S. 599 f.; Becker u.a., *Denkmäler*, S. 228 und S. 602 sowie Hofmann, *Siechenhäuser*, S. 5).
- 12 Vgl. Hofmann, *Siechenhäuser*, S. 1 und ders., *Geschichte II*, S. 532-534.
- 13 Vgl. StAIN A VIII 1; Becker u.a., *Denkmäler*, S. 602; Buchner, *Bistum*, S. 600; Mathes, *Gesundheitswesen*, S. 13; Hofmann, *Siechenhäuser*, S. 5 und ders., *Geschichte II*, S. 533.
- 14 Vgl. Hofmann, *Siechenhäuser*, S. 6. Er verweist auf das Saalbuch des Siechenhauses (StAIN B 111).
- 15 Vgl. hier und im Folgenden Hofmann, *Siechenhäuser*, S. 1-6 und Grimm, *Beiträge*, S. 28.
- 16 Hofmann, *Siechenhäuser*, S. 6.
- 17 Vgl. StAIN A VII 2. Andere Regeln stammen aus den Jahren 1345 (mit Zusätzen aus der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts) und dem 16. Jahrhundert. Der genaue Wortlaut in Stadtarchiv, *Quellen I*, S. 68-80.
- 18 Vgl. Hofmann, *Siechenhäuser*, S. 1. Allerdings gab es auch Einzelfälle, in denen Insassen wieder aus dem Haus gewiesen wurden (vgl. StAIN RP 1624 fol. 113r und RP 1625 fol. 109v einen Fall von Ehebruch).
- 19 Im Aquarell von Windberger (Anhang Nr. 19) ist es leider nicht verzeichnet. Lediglich das Brechhaus ist zu finden.
- 20 Stadtarchiv, *Quellen I*, S. 68.
- 21 Dies wurde auch eingehalten. Vgl. hierzu als Beispiel StAIN RP 1627 fol. 109v.
- 22 Nämlich ein eigenes Bettgewand, das nicht erst im Siechenhaus gekauft werden durfte, Pfanne, Löffel und Teller. Dem Pfründner wurde auch das übliche „gewöhnliche[...] almosen ... vorbehalten vnd nicht geraicht ..., bis obbemelte schultigkeit bezalt vnd erstattet worden“ sei. Stadtarchiv, *Quellen I*, S. 69.
- 23 Vgl. hier und im Folgenden ausführlich detailliert Stadtarchiv, *Quellen I*, S. 70 und 79 f.
- 24 Vgl. StAIN RP 1634 fol. 322r.
- 25 Vgl. StAIN RP 1630 fol. 64r-65r.
- 26 Vgl. Stadtarchiv, *Quellen I*, S. 68.
- 27 Vgl. StAIN RP 1630 fol. 116r. In den Rechnungen findet sich zwischen 1636 und 1650 nur einmal eine Aufnahme von neuen Pfründnern ins Siechenhaus, nämlich im Jahr 1646 als „Mathias Widman von München ... auf bewilligung aines E. Statt Rhats neben sein weib in daß arme hauß an: und aufgenommen worden“ war. Er musste auf zwei Jahre verteilt 50 fl. zahlen (StAIN R 13 von 1646 und 1647). Es erscheint jedoch unwahrscheinlich, dass in diesen Jahren nicht mehr Siechen aufgenommen wurden, zumal die Belegungsstärke auf drei bis neun Personen hinweist (siehe weiter unten).
- 28 Vgl. Grimm, *Beiträge*, S. 25.
- 29 Stadtarchiv, *Quellen I*, S. 70.
- 30 Vgl. ebenda, S. 78. Hierzu waren auch der Knecht und die Köchin zugelassen und erhielten auch zwei Kreuzer (vgl. StAIN R 13).
- 31 Vgl. Stadtarchiv, *Quellen I*, S. 70.
- 32 Vgl. StAIN R 13. Die Anzahl der Badenden lag zwischen 1636 und 1650 durchschnittlich bei etwa sieben bis acht Personen.
- 33 StAIN RP 1636 fol. 101r.
- 34 Vgl. Stadtarchiv, *Quellen I*, S. 71 f.
- 35 Vgl. hier und im Folgenden StAIN RP 1629 fol. 138v f.
- 36 Vgl. StAIN RP 1624 fol. 113r; 1628 fol. 58v f., fol. 61v f. und fol. 246r f.; StAIN RP 1631 fol. 210v und StAIN RP 1632 fol. 30v.
- 37 Vgl. StAIN RP 1637 S. 142.

- 38 Vgl. StAIN RP 1639 S. 44.
- 39 Ebenda. Bei seiner zukünftigen Ehefrau handelte es sich ebenfalls um eine Hausmeisterin (offenbar des Eichstätter Siechenhauses) und sie sollte sich in das hiesige Haus „einkaufhen“.
- 40 Vgl. StAIN RP 1621 fol. 281r und fol. 353v.
- 41 Stadtarchiv, *Quellen I*, S. 72.
- 42 Ebenda.
- 43 Vgl. Grimm, *Beiträge*, S. 28 und Mathes, *Gesundheitswesen*, S. 14.
- 44 Jütte, Robert, *Arme, Bettler, Beutelschneider. Eine Sozialgeschichte der Armut in der Frühen Neuzeit*, Weimar 2000 (Jütte, *Arme*), S. 212.
- 45 Stadtarchiv, *Quellen I*, S. 72. Vgl. zur Trunksucht im Siechenhaus auch StAIN RP 1628 fol. 246r.
- 46 Vgl. weiter oben III. 2.5 Seuchen während des Krieges.
- 47 Vgl. Stadtarchiv, *Quellen I*, S. 68-79.
- 48 Die Anzahl der fremden Siechen ist in den Rechnungen zwischen 1639 und 1643 verzeichnet und lag in diesen Jahren im Durchschnitt bei fünf bis sechs Personen (vgl. StAIN R 13).
- 49 Stadtarchiv, *Quellen I*, S. 73. Es gab jedoch auch Fremde, die über mehrere Wochen im Siechenhaus von Ingolstadt wohnten; so Thomas Keller aus „Demblich“, der sich öfter zwischen sechs und zehn Wochen im Siechenhaus aufhielt.
- 50 Vgl. Stadtarchiv, *Quellen I*, S. 74.
- 51 StAIN A VIII 1 (31. September 1611).
- 52 Stadtarchiv, *Quellen I*, S. 74.
- 53 Und nicht selten selbst ein Kranker war (vgl. StAIN RP 1624 fol. 113r; RP 1625 fol. 109v und RP 1631 fol. 222v).
- 54 Vgl. StAIN R 13 und auch Grimm, *Beiträge*, S. 27 und Hofmann, *Siechenhäuser*, S. 6.
- 55 Eine Zahlung von 20 fl. jährlich an einen Knecht erscheint recht hoch, wenn man bedenkt, dass der Stadtphysicus genauso viel erhielt, der Bader jedoch nur 6 fl. Teilweise ist jedoch explizit von Knecht und Köchin die Rede, wenn eine Zahlung von 20 fl. verzeichnet ist.
- 56 Vgl. StAIN R 13.
- 57 Grimm, *Beiträge*, S. 28.
- 58 Hofmann, *Siechenhäuser*, S. 6 vermutet erst ab 1660 eine Oberaufsicht des Stadtdoktors.
- 59 StAIN R 13.
- 60 Die von Hofmann, *Siechenhäuser*, S. 6 angegebene Zahl von 9-11 Siechen für das Jahr 1636 ist nicht korrekt, da er sich auf das Badgeld bezieht. Hier dürften jedoch auch der Knecht und die Köchin mit eingerechnet worden sein.
- 61 Siehe weiter unten III. 2.7.3 Brechhaus oder Lazarett. Hinweise von Pestkranken im Siechenhaus sind nicht zu finden.
- 62 Obwohl fast 100 Hinweise zwischen 1618 und 1648 in den RP zu finden sind.
- 63 Vgl. Mathes, *Gesundheitswesen*, S. 15.
- 64 Vgl. StAIN RP 1619 fol. 377v f.; RP 1636 fol. 109r.
- 65 StAIN RP 1631 fol. 168v.
- 66 Vgl. StAIN R 13.
- 67 Vgl. StAIN RP 1636 fol. 36r und fol. 50v und weiter unten unter III. 2.7.7 Bettel.
- 68 Vor 1636 sind keine Rechnungen erhalten.
- 69 StAIN RP 1629 fol. 195v.
- 70 Vgl. hierzu weiter unten III. 3. Lebensmittelversorgung.
- 71 B 23 fol. 46v.
- 72 Vgl. Hofmann, *Siechenhäuser*, S. 6. Eventuell schon seit 1481, allerdings ist dies umstritten. Vgl. Grimm, *Beiträge*, S. 29.
- 73 Vgl. Hofmann, *Siechenhäuser*, S. 1 und StAIN R 12.
- 74 Vgl. Hofmann, *Zur Geschichte Ingolstadts*, S. LXVII.
- 75 Vgl. Hofmann, *Siechenhäuser*, S. 27 und Grimm, *Beiträge*, S. 29.
- 76 Vgl. Hofmann, *Siechenhäuser*, S. 6 und ders., *Geschichte II*, S. 534.
- 77 Siehe Anhang Nr. 41.
- 78 Vgl. Hofmann, *Geschichte II*, S. 534.

- 79 Vgl. Hofmann, *Siechenhäuser*, S. 6 f.; ders., *Geschichte II*, S. 535 und deren Eide in StAIN B 23. Die Kompetenzverteilung, die auch für das Blatternhaus galt, wurde ausführlich weiter oben unter 2.4 Medizin und Hygiene dargestellt.
- 80 B 23 fol. 46v.
- 81 Der Eid wörtlich im Anhang Nr. 27.
- 82 StAIN RP 1563 (Eintrag zum 3. Juni 1563). Siehe Hofmann, *Siechenhäuser*, S. 6 und Hofmann, *Geschichte II*, S. 535.
- 83 Vgl. Metzke, *Lexikon*, S. 63. Ausführlich zur Franzosenkrankheit Stein, Claudia, *Die Behandlung der Franzosenkrankheit in der Frühen Neuzeit am Beispiel Augsburgs* (Medizin, Gesellschaft und Geschichte Beiheft 19), Stuttgart 2003 (zitiert als Stein, *Franzosenkrankheit*). Stein geht ebenfalls auf die Befürchtung der Mediziner ein als Franzosenarzt eingestuft zu werden.
- 84 Vgl. hier und im Folgenden Hofmann, *Siechenhäuser*, S. 7.
- 85 Vgl. StAIN R 12. Hofmann, *Siechenhäuser*, S. 12 verweist auf diese Zahlungen bereits im Jahr 1603. Zur Besoldung allgemein weiter unten unter III. 4.1 Einnahmen und Ausgaben.
- 86 So Dr. Kilianstein bis zu seinem Tod am 10. Juni 1638. Danach übernahm Dr. Michael Rafael Schwarz die Frühlingskur 1639. 1642 ist Dr. Johann Diller bzw. Düler, der damalige Stadtdoktor, für die Frühlingskuren von 1642 und 1644 verzeichnet (vgl. StAIN R 12).
- 87 Auch Grimm, *Beiträge*, S. 30 f. und Hofmann, *Siechenhäuser*, passim konnten hier nichts Näheres herausfinden.
- 88 Vgl. StAIN R 12. Für Arme waren sie kostenlos (Hofmann, *Geschichte II*, S. 535).
- 89 StAIN RP 1620 fol. 85v.
- 90 Vgl. StAIN RP 1622 fol. 310r f. Zur Inflation weiter unten III. 3. Lebensmittelversorgung.
- 91 Vgl. StAIN R 12 (1636 fol. 34r).
- 92 Vgl. ebenda (1638). Hier heißt es: „Weilen herr Dr. Khilianstain sich bey dem Platterhauß ain Zeithero gebrauchen lassen ehengedachter herr Khillianstain aber den 10. Juny diss Jahr verschiden, hat miessen die herbst Cur eingestelt werden“.
- 93 Vgl. StAIN RP 1639 S. 51.
- 94 StAIN R 12 (1648 fol. 20v). Vgl. allgemein die Teilnehmerzahlen der Kuren auch Anhang Nr. 41.
- 95 Vgl. StAIN RP 1629 fol. 27r.
- 96 Vgl. StAIN RP 1630 fol. 69r f.
- 97 Vgl. StAIN R 12 (1648 fol. 20v) „Weilen heur wegen ein logirter Soldaten khein Cur gehalten werden khinden“.
- 98 Vgl. Hofmann, *Siechenhäuser*, S. 23.
- 99 So im Jahre 1642, als man nicht genügend Anmeldungen für die Kur hatte und der Rat die Anweisung erteilte, notfalls den Abgang mit Fremden aufzufangen (vgl. StAIN RP 1642 S. 217). Ab der zweiten Hälfte der 1640er Jahre finden sich immer wieder Hinweise auf Soldaten in der Blatternhauskur (vgl. als Beispiel StAIN RP 1647 S. 95). Aber bereits 1620 hatten sich etliche Soldaten für die Frühlingskur angemeldet (vgl. StAIN RP 1620 fol. 85r)
- 100 Vgl. StAIN RP 1632 fol. 17v, fol. 48v und fol. 50r; StAIN RP 1634 fol. 291v; StAIN R 12 und Hofmann, *Siechenhäuser*, S. 19.
- 101 Vgl. Hofmann, *Siechenhäuser*, S. 7 und ders., *Geschichte II*, S. 536.
- 102 Vgl. ausführlicher StAIN RP 1627 fol. 260v und Hofmann, *Siechenhäuser*, S. 16.
- 103 StAIN RP 1635 fol. 326v.
- 104 Eventuell handelte es sich aber auch um zwei Häuser, die als Einheit gesehen wurden. In den Ratsprotokollen von 1635 heißt es nämlich „dan das prech: und lazaret hauß fast ein ding seyn“ (StAIN RP 1635 fol. 326v). Aber eine eindeutige Differenzierung ist aufgrund der Quellenlage nicht möglich. Allerdings handelte es sich wohl um zwei Bezeichnungen für die gleiche Einrichtung (vgl. auch Hofmann, *Siechenhäuser*, S. 27).
- 105 Vgl. Hofmann, *Siechenhäuser*, S. 27 und ders., *Geschichte II*, S. 536. Allerdings trifft dies nicht ausschließlich zu, denn 1625 wurde ein Geselle eingewiesen, der seit 15 Wochen „übel auff“ war. Die ihn beschäftigende Witwe bat um Aufnahme in das Siechenhaus oder Lazarett. Das bedeutet, dass auch die Ingolstädter keine direkte Unterscheidung zwischen Siechen- und Brechhaus trafen (vgl. StAIN RP 1625 fol. 76r).

- 106 StAIN A VII 3 (11. September 1649).
- 107 Vgl. hier und im Folgenden Hofmann, *Siechenhäuser*, S. 27 und ders., *Geschichte II*, S. 536.
- 108 StAIN RP 1599 fol. 35r.
- 109 Vgl. ausführlich hierzu Hofmann, *Siechenhäuser*, S. 28.
- 110 Vgl. Anhang Nr. 19.
- 111 Lediglich der Fall einer Metzgertochter ist erhalten, die „nährisch“ und voller Ungeziefer vor den Stadttoren ankam. Sie sollte verhört werden, woher sie komme und dann eine gewisse Zeit im Brechhaus verbringen (vgl. StAIN RP 1628 fol. 7r). Ein weiterer Fall findet sich in StAIN RP 1636 fol. 95v. Der Mann hatte jedoch keine ansteckende Krankheit, sondern die „Lemb“, also eine Lähmung.
- 112 Soldaten waren wohl recht viele im Brechhaus (vgl. StAIN RP 1632 fol. 17v).
- 113 Vgl. weiter oben III. 2.5 Seuchen während des Krieges und Hofmann, *Siechenhäuser*, S. 28. Ähnlich ging man auch in München vor (vgl. Heimers, *Krieg*, S. 41).
- 114 StAIN RP 1634 fol. 274v. Vgl. auch StAIN RP 1636 fl. 98v.
- 115 StAIN RP 1625 fol. 128r.
- 116 Ebenda. Diese verstärkte Sorge mag mit der grassierenden Pest in Würzburg und dem Stift Salzburg zu tun haben (vgl. Grimm, *Beiträge*, S. 227). Andere Beispiele für die Prüfung der Qualität des Lazarets finden sich beispielsweise in StAIN RP 1627 fol. 34r.
- 117 Vgl. StAIN RP 1627 fol. 201r.
- 118 StAIN RP 1620 fol. 47v.
- 119 Vgl. StAIN RP 1632 fol. 17v f. und fol. 30v. Teilweise handelte es sich auch um Ruhr (vgl. StAIN RP 1632 fol. 140v).
- 120 Zumindest entschied man 1633 die Personen, die mit der Roten Ruhr infiziert waren, aus der Stadt dorthin zu bringen (StAIN RP 1633 fol. 192r).
- 121 StAIN RP 1634 fol. 266v.
- 122 Ebenda, fol. 273v.
- 123 Vgl. ebenda, fol. 266v f. und fol. 273v.
- 124 So StAIN RP 1624 fol. 128v; StAIN RP 1625 fol. 132r; StAIN RP 1625 fol. 192v; StAIN RP 1633 fol. 50r; StAIN RP 1634 fol. 213r und StAIN RP 1640 S. 91.
- 125 StAIN RP 1633 fol. 145v-146v. Von Eisenbock ist in StAIN RP 1627 fol. 68v die Rede.
- 126 StAIN R 12 (1650 fol. 21v).
- 127 Vgl. StAIN RP 1635 fol. 80v.
- 128 Vgl. StAIN RP 1639 S. 35.
- 129 Vgl. StAIN RP 1649 S. 172 und S. 174 sowie Hofmann, *Siechenhäuser*, S. 31.
- 130 Vgl. ausführlich hierzu StAIN A X 4 und StAIN A VII 3 und weiter unten III. 2.5 Seuchen während des Krieges.
- 131 Vgl. Hofmann, *Siechenhäuser*, S. 32. Hier auch ausführlicher die weitere Geschichte bis zur endgültigen Auflösung des Hauses im Jahr 1714 nach einer erneuten Zerstörung im Krieg.
- 132 Vgl. ebenda. Ab 1650 wurden die Blattern- und Brechhausrechnungen zusammen geführt (vgl. StAIN R 12).
- 133 Vgl. StAIN RP 1633 fol. 312v; StAIN RP 1638 S. 274 und S. 276.
- 134 StAIN B 2 von 1638-1647, fol. 16v und BP von 1638-1647, fol. 256r.
- 135 Vgl. StAIN RP 1634 fol. 315v f.
- 136 StAIN RP 1635 fol. 24r.
- 137 Vgl. hier und im Folgenden ebenda, fol. 272r f.
- 138 StAIN RP 1636 fol. 95v.
- 139 Vgl. ebenda, fol. 98v; RP 1638 S. 274 und S. 276.
- 140 StAIN RP 1620 fol. 185v.
- 141 Vgl. ausführlicher zur Stiftung im Allgemeinen und Speziellen Hofmann, *Geschichte*, S. 148 f.; ders., *Geschichte II*, S. 530-532; Hofmann, Siegfried, *Heilig-Geist Spital und Benefizien der Spitalkirche 1319-1500* (Quellen zur Ingolstädter Geschichte Bd. 2), Ingolstadt 1989 (zitiert als Hofmann, *Quellen II*), S. 11 sowie Rieder, *Geschichte*, passim (zur Gründung selbst S. 12 f.). Bei der Veröffentlichung von Rieder muss auf die Entstehungsgeschichte geachtet und entsprechend

- vorsichtig mit bestimmten Aussagen umgegangen werden. Bereits im Vorwort wird dies deutlich, wenn Rieder in Bezug auf die Stiftung Ludwigs des Bayern auf das in der Zeit des Nationalsozialismus oft verwendete Zitat zurückgreift: „Wer sein Volk liebt, beweist es einzig durch die Opfer, die er für dieses zu bringen bereit ist“ (Rieder, *Geschichte*, S. 3).
- 142 Becker u.a., *Denkmäler*, S. 438. Ähnliche Stiftungen sind von Ludwig in Amberg, Weißenburg, Regensburg und Nürnberg belegt (Rieder, *Geschichte*, S. 13).
- 143 Vgl. Becker u.a., *Denkmäler*, S. 439. Die neu gebaute Kapelle war ursprünglich dem hl. Geist, dem hl. Kreuz, St. Katharina und Allerheiligen geweiht (vgl. Buchner, *Bistum*, S. 601). Hofmann, *Geschichte*, S. 150 macht zudem noch als Patrone den hl. Nikolaus und Maria aus, erwähnt jedoch Allerheiligen nicht. Offenbar wechselten die Patrone häufiger vgl. Hofmann, *Quellen II*, S. 11. Rieder, *Geschichte*, S. 17 f. spricht von Nikolaus und Maria als ersten Patronen.
- 144 Hofmann, *Quellen II*, S. 32, Nr. 16.
- 145 Vgl. ebenda, S. 18.
- 146 Vgl. ausführlich ebenda, S. 12 f.; Rieder, *Geschichte*, S. 20-31 und Becker u.a., *Denkmäler*, S. 438.
- 147 Vgl. ausführlich zur Baugeschichte Becker u.a., *Denkmäler*, S. 438-441.
- 148 Vgl. Rieder, *Geschichte*, S. 31-35. Zur Zerstörung Fegert, *Luftangriffe*, S. 157-177 und zur Baugeschichte in erster Linie der Kirche allgemein Becker u.a., *Denkmäler*, S. 440-442.
- 149 Becker u.a., *Denkmäler*, S. 439. Vgl. auch Schwäbl, *Friedhöfe* Nr. 19, S. 73.
- 150 Vgl. Becker u.a., *Denkmäler*, S. 440.
- 151 Vgl. Hofmann, Siegfried, *Die Regeln des Hl.-Geist-Spitals in Ingolstadt von 1580 und 1724/30 – Zeugnisse gegenreformatorischen und barocken Denkens*, in: SHVI 102/103 (1993); S. 343-368 (zitiert als Hofmann, *Regeln*), hier S. 343.
- 152 Vgl. Hofmann, *Quellen II*, Nr. 1, S. 23.
- 153 Vgl. als Beispiele StAIN RP 1618 fol. 335r; RP 1619 fol. 530r oder RP 1634 fol. 183v.
- 154 Vgl. StAIN RP 1634 fol. 63r und fol. 183v.
- 155 Vgl. als Beispiele StAIN RP 1618 fol. 429v f.; RP 1627 fol. 109v; RP 1632 fol. 166v; RP 1637 S. 21; RP 1639 S. 12 und Rieder, *Geschichte*, S. 36.
- 156 Vgl. hier und im Folgenden Rieder, *Geschichte*, S. 36.
- 157 Vgl. StAIN RP 1626 fol. 27v. Nur eine Ausnahme ist in den Ratsprotokollen zu finden. Eine Gaimersheimerin wurde 1635 angenommen (vgl. StAIN RP 1635 fol. 191v f.).
- 158 Vgl. StAIN R 3.
- 159 Hofmann, *Regeln*, S. 343. Auch Rieder schließt sowohl Kranke als auch Alte in die Aufnahme ein (vgl. Rieder, *Geschichte*, S. 36 sowie S. 41). Sie verweist auch auf andere Spitäler in Deutschland.
- 160 Vgl. Rieder, *Geschichte*, S. 36; StAIN RP 1618 fol. 516r-517v; RP 1622 fol. 363v; RP 1636 fol. 99v und fol. 127r oder RP 1640 S. 95 (hier handelte es sich wahrscheinlich um eine Art der Epilepsie oder einen Schlaganfall – vgl. Metzke, *Lexikon*, S. 54 und S. 110).
- 161 Vgl. weiter unten III. 6.6 Hexenprozesse in Ingolstadt 1618 bis 1630.
- 162 StAIN RP 1620 fol. 185v.
- 163 Vgl. Schmeller, Johann Andreas, *Bayerisches Wörterbuch*, 2 Bände in 4 Teilen (Sonderausgabe der 2. Ausgabe München 1872-1877), ND München 1985 (zitiert als Schmeller, *Wörterbuch*) hier I, Sp. 1312.
- 164 Vgl. StAIN RP 1618 fol. 565v f.; RP 1621 fol. 107v f., fol. 111r, fol. 114v und fol. 130v (in diesem Fall diente das Spital sogar als Gefängnis, da die Frau „ad perpetuos carceres condemnirt“ worden war. Vgl. weiter unten III. 6.6 Hexenprozesse in Ingolstadt 1618 bis 1630. Allerdings war die Unterbringung von Verrückten nicht geregelt, sondern wurde von Fall zu Fall entschieden (vgl. Hofmann, *Geschichte II*, S. 537).
- 165 Vgl. Hofmann, *Quellen II*, Nr. 1, S. 23; Rieder, *Geschichte*, S. 16 und S. 35 sowie Becker u.a., *Denkmäler*, S. 439.
- 166 Rieder, *Geschichte*, S. 16; vgl. auch S. 37-39 sowie Becker u.a., *Denkmäler*, S. 439.
- 167 Vgl. StAIN R 3 passim. Georg Zöpfel versah das Amt des Oberspitalpflegers beispielsweise ab 1621 bis über das Ende des Dreißigjährigen Krieges hinaus. Sein Vorgänger Hieronymus Femel hatte wegen seines Alters resigniert (vgl. StAIN RP 1620 fol. 273r-274r). Christoph Kremser war von 1621 bis 1632 Unterspitalpfleger (auch sein Vorgänger resignierte wegen seines Alters vgl. StAIN RP 1620

- fol. 303v). Nach Kremser, der aufgrund von Beschwerden als Unterspitalpfleger zurücktrat (vgl. StAIN RP 1633 fol. 50r), versah dieses Amt Johann Ulrich Stängelmeier von 1633 bis 1643. Nur Ambrosius Kienicher war lediglich für das Jahr 1644 Unterspitalpfleger. Nach ihm kam Thomas Stegmeier.
- 168 Vgl. StAIN RP 1618 fol. 489v-490v und RP 1622 fol. 72v f.
- 169 Vgl. Rieder, *Geschichte*, S. 39.
- 170 Vgl. zu den Beschwerden im 16. Jahrhundert Rieder, *Geschichte*, S. 39. Lediglich als im Jahr 1627 die Lebensmittelversorgung des Spitals kaum zu sichern war, gab es vereinzelte Beschwerden (vgl. StAIN RP 1627 fol. 21r, fol. 124r und fol. 265r f.), jedoch keine schwerwiegenden, da sie bereits ein Jahr später wieder abgeklungen waren (vgl. StAIN RP 1628 fol. 145v f.). Diese Beschwerden hingen auch mit der allgemein schlechten Lage aufgrund einer Missernte 1626 zusammen (siehe weiter unten unter III. 3. Lebensmittelversorgung).
- 171 Vgl. StAIN R 3. Genau waren es beim Unterspitalpfleger 22 fl. 8 kr. 3 hl.
- 172 Vgl. StAIN IX 7 fol. 21r und Hofmann, *Regeln*, S. 361 f.
- 173 Nicht zu verwechseln mit dem Baumeister der Stadt. Ein Spitalmeister ist in den Quellen nicht (eindeutig) nachweisbar. Wahrscheinlich gab es diese Position in Ingolstadt gar nicht, sondern dessen Aufgaben wurden von anderen besorgt. Zumindest für die erste Hälfte des 17. Jahrhundert erscheint ein Spitalmeister als sehr unwahrscheinlich. Vgl. auch Becker u.a., *Denkmäler*, S. 439.
- 174 Siehe ausführlicher weiter unten.
- 175 Vgl. Rieder, *Geschichte*, S. 43.
- 176 Vgl. Becker u.a., *Denkmäler*, S. 440.
- 177 Vgl. hier und im Folgenden Rieder, *Geschichte*, S. 45 und StAIN R 3.
- 178 Die Erhöhung war auf Bitten des Baumeisters zustande gekommen. Vgl. StAIN RP 1625 fol. 39r f.
- 179 Vgl. hier und im Folgenden StAIN R 3.
- 180 Vgl. StAIN RP 1618 fol. 226v, fol. 229r, fol. 231r und fol. 253v; RP 1624 fol. 169v und RP 1647 S. 98 f.
- 181 Vgl. StAIN R 3. Lediglich 1635 fiel sie kurzzeitig unter 15 fl., jedoch nicht wesentlich. 1637 stieg sie gar über 28 fl. um anschließend wieder auf etwas über 15 fl. zu sinken.
- 182 Vgl. Rieder, *Geschichte*, S. 44.
- 183 Abschrift der entsprechenden Urkunde in Ostermair, Franz Xaver, *Beiträge zur Geschichte der Stadt Ingolstadt*, in: SHVI 6 (1881); S. 263*-327* (zitiert als Ostermair, *Beiträge* 6), hier S. 321* f. Vgl. Rieder, *Geschichte*, S. 44.
- 184 Vgl. StAIN R 3 und Rieder, *Geschichte*, S. 39.
- 185 Vgl. hier und im Folgenden StAIN R 3.
- 186 Die Unterköchin verdiente einen Gulden weniger.
- 187 Der Müller ist ab 1646 nicht mehr aufgeführt.
- 188 Lediglich 1632, 1640 und 1649 sind noch Zahlungen nachweisbar.
- 189 Auch hier wechselte die Höhe der Ausgaben sehr stark, je nachdem was gerade zu tun bzw. wie viel Geld zu erübrigen war.
- 190 Vgl. StAIN R 3 und StAIN RP 1627 fol. 12v
- 191 Vgl. weiter unten III. 3. Lebensmittelversorgung.
- 192 Vgl. StAIN R 3 und RP 1627 fol. 12v; fol. 21r; fol. 39r; fol. 66r; fol. 69v; fol. 110r und fol. 124r f.
- 193 Vgl. StAIN RP 1627 fol. 25r; fol. 45r und fol. 265r.
- 194 Vgl. Anhang Nr. 42.
- 195 Zwischen 1640 und 1648 sank dieser stetig ab, lediglich unterbrochen von einer kurzen Erholung um 1642.
- 196 Siehe weiter oben III. 2.7.1 Siechen- bzw. Aussätzigenhaus.
- 197 Vgl. hier und im Folgenden Hofmann, *Regeln*, S. 347 und Rieder, *Geschichte*, S. 47 f.
- 198 Vgl. ebenda und StAIN RP 1626 fol. 52r. Hier wurden die Insassen ohne Ansehen des Geschlechtes untergebracht.
- 199 Ähnlich wie in anderen Spitälern, wobei häufig auch eine Zweiteilung in Pfründner und Bedürftige üblich war (vgl. Rieder, *Geschichte*, S. 47).
- 200 Vgl. ebenda, S. 48.

- 201 Vgl. beispielsweise StAIN RP 1621 fol. 142r f.
- 202 Vgl. StAIN RP 1623 fol. 258r.
- 203 Vgl. als Beispiel StAIN R 3 (1640) als sich ein Mann für 150 fl. einkaufte und diese Summe in Raten zahlte.
- 204 Vgl. StAIN RP 1620 fol. 289v.
- 205 Vgl. StAIN RP 1642 S. 224.
- 206 Vgl. als Beispiel StAIN RP 1628 fol. 98r.
- 207 Vgl. StAIN RP 1628 fol. 145v f.
- 208 Vgl. hier und im Folgenden StAIN R 3.
- 209 Vgl. StAIN RP 1628 fol. 150r.
- 210 Vgl. ebenda, fol. 181v f.
- 211 Ebenda, fol. 181v.
- 212 Vgl. StAIN RP 1618 fol. 518r.
- 213 Vgl. ausführlicher Rieder, *Geschichte*, S. 48 f.
- 214 Vgl. StAIN A IX 7. Hofmann, *Regeln*, S. 347-349 hat eine äußerst exakte Abschrift veröffentlicht, aus der hier zitiert werden soll.
- 215 So geht auch Hofmann, *Regeln*, S. 344 vor.
- 216 Vgl. StAIN IX 7 bzw. die transkribierte Fassung bei Hofmann, *Regeln*, S. 347-349. Hier werden natürlich nur die wichtigsten Punkte aufgeführt. Hofmann hat sie in seinem Aufsatz teilweise auch mit der des Aussätzigenhauses verglichen.
- 217 Hofmann, *Regeln*, S. 348.
- 218 Ebenda. Letztlich ist unklar, ob dies für alle Spitalinsassen galt, oder ob die reicheren Spitaler einfach nicht auf das Betteln angewiesen waren.
- 219 Hofmann, *Regeln*, S. 348.
- 220 Ebenda, S. 349.
- 221 Ebenda, S. 348.
- 222 Ebenda.
- 223 Ebenda, S. 349.
- 224 Vgl. ebenda, S. 349.
- 225 Vgl. StAIN IX 7.
- 226 Vgl. Hofmann, *Regeln*, S. 356-365.
- 227 Auch hier ist eine entsprechende Ordnung in StAIN A IX 7 erhalten. Hier geht es jedoch vor allem um die Kosten, die für die Gottesdienste etc. aufgewendet werden sollten. Unterschiede zwischen Dürftigen und nicht Dürftigen gab es durchaus auch hier.
- 228 Vgl. Hofmann, *Quellen II*, Nr 1, S. 23 und Rieder, *Geschichte*, S. 16.
- 229 StAIN R 3.
- 230 Vgl. hierzu allgemein auch Voss, Wulf Eckart, *Zur Verhinderung noch größeren Leids – Vom Elend und Segen des Rechts im Kriege*, in: Klaus Bußmann / Heinz Schilling (Hg.), *1648. Krieg und Frieden in Europa, Textband I: Politik, Religion, Recht und Gesellschaft*, Münster / Osnabrück 1998; S. 275-284 (zitiert als Voss, *Verhinderung*), passim und Kroener, Bernhard R., „*Die Soldaten sind ganz arm, bloss, nackend, ausgemattet*“. *Lebensverhältnisse und Organisationsstruktur der militärischen Gesellschaft während des Dreißigjährigen Krieges*, in: Klaus Bußmann / Heinz Schilling (Hg.), *1648. Krieg und Frieden in Europa, Textband I: Politik, Religion, Recht und Gesellschaft*, Münster / Osnabrück 1998; S. 285-292 (zitiert als Kroener, *Soldaten*), passim.
- 231 StAIN RP 1600 fol. 83v.
- 232 Vgl. StAIN RP 1630 fol. 141v.
- 233 Vgl. ab 1631 48kr., davor 40 kr. Vgl. StAIN R 3.
- 234 Vgl. die genauen Zahlen im Anhang Nr. 43.
- 235 StAIN RP 1621 fol. 206r.
- 236 Vgl. StAIN RP 1620 fol. 216r und 227v f. und weiter unten III. 6.6 Hexenprozesse in Ingolstadt 1618 bis 1630.
- 237 Vgl. StAIN RP 1620 fol. 248v f.
- 238 Vgl. StAIN RP 1632 fol. 147v. Zunächst allerdings nur zur Probe für einige Wochen.

- 239 Ein ähnlicher Fall eines Mädchens siehe StAIN RP 1636 fol. 125r oder ein anderer Fall StAIN RP 1632 fol. 166v f.
- 240 Warum sie nicht in das Waisenhaus aufgenommen wurden, das ja existierte, bleibt unklar.
- 241 Vgl. als Beispiel StAIN RP 1633 fol. 298v.
- 242 Vgl. StAIN RP 1632 fol. 85v.
- 243 StAIN RP 1634 fol. 329v.
- 244 Rieder, *Geschichte*, S. 37.
- 245 Vgl. StAIN RP 1619 fol. 311r und fol. 312v und RP 1620 fol. 193v f.
- 246 Vgl. StAIN RP 1620 fol. 31v; StAIN RP 1621 fol. 142r; RP 1622 fol. 72v f.; RP 1624 fol. 152r; RP 1627 fol. 72v.
- 247 Vgl. StAIN RP 1637 S. 21.
- 248 Vgl. Rieder, *Geschichte*, S. 37
- 249 Wie die meisten anderen Verwaltungen auch.
- 250 Vg. StAIN RP 1619 fol.203v-206v.
- 251 Vgl. ebenda, fol. 203v; StAIN RP 1621 fol. 205r; RP 1622 fol. 452r -453r; StAIN 1623 fol. 32r; RP 1626 fol. 75v; RP 1636 fol. 71r und Rieder, *Geschichte*, S. 37.
- 252 Lediglich als es zu Lebensmittelengpässen im Jahr 1627 kam (vgl. StAIN RP 1627 fol. 124r und fol. 265r f.).
- 253 StAIN RP 1619 fol. 206v.
- 254 Vgl. StAIN RP 1630 fol. 217v f. In diesem Fall wegen Fluchens und Schimpfens. StAIN RP 1633 fol. 300v wegen Faulheit oder die Drohung in RP 1634 fol. 133r, wenn er sich „ungebürlich“ verhalte.
- 255 Vgl. Rieder, *Geschichte*, S. 37.
- 256 Vgl. als Beispiel StAIN RP 1628 fol. 185r.
- 257 Vgl. hierzu ausführlicher weiter unten III. 5.4 Einquartierungen; Anhang Nr. 78 und StAIN RP 1632 fol. 91v.
- 258 Vgl. HStAM Kurbayern Äußeres Archiv 2406, fol. 675r.
- 259 StAIN R 5 (von 1636).
- 260 Hofmann, *Geschichte II*, S. 513.
- 261 Vgl. DAE Summarium S. 177-207 oder Mederer, *St. Moritz*, S. 176.
- 262 Hofmann, *Geschichte II*, S. 513.
- 263 Vgl. hierzu weiter unten III. 3. Lebensmittelversorgung.
- 264 Dieser Punkt soll hier nur angedeutet werden.
- 265 Vgl. Franz, Monika Ruth, *Die Landesordnung von 1516/1520. Landesherrliche Gesetzgebung im Herzogtum Bayern in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts* (Bayerische Rechtsquellen 5), München 2003 (zitiert als Franz, *Landesordnung*); hier v.a. S. 75* f. und S. 36 f. sowie Hofmann, *Geschichte II*, S. 63-65 und S. 518.
- 266 Vgl. hier und im Folgenden StAIN Urk B 684; Hofmann, *Geschichte*, S. 651 und ders., *Geschichte II*, S. 514 f.
- 267 Vgl. ausführlich hierzu Hofmann, *Geschichte*, S. 651 f. sowie ders., *Geschichte II*, S. 514 mit Hinweisen auf StAIN Urk B 697 bis B 719 (ohne B 716).
- 268 Vgl. hier und im Folgenden StAIN R 5 und Anhang Nr. 46. Hierin ist das Remanet beinhaltet.
- 269 StAIN B 114.
- 270 Vgl. Hofmann, *Geschichte II*, S. 514.
- 271 Vgl. hier und im folgenden StAIN R 5 und Anhang Nr. 47.
- 272 Vgl. StAIN RP 1627 fol. 102v und RP 1628 fol. 115r.
- 273 Vgl. Anhang Nr. 46.
- 274 Dass es sich um den Friedhof bei St. Moritz handelte siehe StAIN A IV 4 d.
- 275 Vgl. Anhang Nr. 48. Diese Brotausgaben sind kostenmäßig erfasst, nicht bezogen auf Personen. Selbstverständlich kann nicht auf eine konkrete Zahl an Bedürftigen geschlossen werden. Zum einen weiß man nicht, wie viel an jede Person ausgegeben wurde, zum anderen war der Brotpreis Schwankungen unterworfen (siehe weiter unten III. 3.2 Brotsätze). Jedoch sind die Kosten, die für diese Brotspende aufgewendet wurden, ein sehr guter Indikator, um zu ermitteln, in welcher Größenordnung Brot gekauft und wie sich die Zahl der Bedürftigen entwickelte.

- 276 Vgl. weiter oben III. 2.5 Seuchen während des Krieges.
- 277 Vgl. weiter oben III. 2.6 Flüchtlingsproblematik.
- 278 Vgl. weiter unten III. 3. Lebensmittelversorgung.
- 279 Vgl. weiter oben III. 1 Militärische Auseinandersetzungen im Raum Ingolstadt.
- 280 Vgl. Anhang Nr. 49.
- 281 Vgl. weiter unten in diesem Kapitel.
- 282 Vgl. zu Hunger Boehm, *Lexikon*, S. 196 f.
- 283 Vgl. StAIN Urk B 681.
- 284 Ebenda.
- 285 Ebenda.
- 286 Vgl. ebenda.
- 287 Ebenda.
- 288 Vgl. ebenda.
- 289 Vgl. StAIN B 113.
- 290 Vgl. Hofmann, *Geschichte II*, S. 516.
- 291 Vgl. hier und im Folgenden StAIN R 4 und Anhang Nr. 50. Hierin ist das Remanet beinhaltet.
- 292 Vgl. ausführlich zu dieser Thematik weiter unten III. 3. Lebensmittelversorgung sowie allgemein zum Phänomen der Kipper- und Wipperinflation in Bayern Altmann, *Kipper- und Wipperinflation* und Heydenreuter, *Hofrat*, S. 279-289.
- 293 Vgl. weiter unten in diesem Kapitel sowie StAIN RP 1625 fol. 12v und fol. 40r; RP 1626 fol. 147r und RP 1627 fol. 95r.
- 294 StAIN R 5 (von 1631).
- 295 Ebenda (von 1636).
- 296 Hierzu später mehr.
- 297 Es nahmen zwar die Gültzahlungen um etwa 10 fl. ab, aber das fällt bei einer Einnahmensumme von etwa 540 fl. nicht so sehr ins Gewicht.
- 298 Vgl. StAIN R 5 (von 1645). Verursacht wurde dieser Verlust durch zwei Gandtprozesse im Jahr 1645.
- 299 Zusätzlich wurden 1634 und 1635 aufgrund des Pestgelübdes an den heiligen Sebastian (siehe weiter oben III. 2.5.4 Anrufung Gottes um Hilfe gegen die Pest) ein Stock im Münster aufgestellt. 1622 verlegte man den Stock bei den Franziskanern auf deren Bitten bis 1625 an die Kornschranne (vgl. StAIN R 5 und RP 1622 fol. 42*v).
- 300 Vgl. StAIN RP 1628 fol. 236v oder RP 1630 fol. 130r.
- 301 Vgl. Anhang Nr. 51.
- 302 Selbstverständlich sind in der Regel die gleichen Personen mehrmals (teilweise über ein Jahr hinweg jede Woche) unterstützt worden, jedoch sind die kumulierten Zahlen weniger anfällig für kurzfristige Störungen und lassen die Entwicklung leichter verfolgen.
- 303 Vgl. Rystad, *Schweden*, passim.
- 304 Vgl. allgemein zu den Gründen Jütte, *Arme*, S. 28-57.
- 305 Vgl. StAIN RP 1618 fol. 109v, fol. 280r und fol. 321v; RP 1622 fol. 363v (geisteskrank); RP 1628 fol. 169v; RP 1632 fol. 123r f.; RP 1634 fol. 38r; RP 1637 S. 125; RP 1639 S. 61 (geisteskrank); RP 1640 S. 116 und S. 119 (geisteskrank); RP 1644 S. 25 und RP 1646 S. 80.
- 306 Vgl. StAIN RP 1618 fol. 249v f. und fol. 266v f.; RP 1631 fol. 9v; RP 1632 fol. 242r; RP 1634 fol. 185r; RP 1639 S. 6; RP 1640 S. 91; RP 1642 S. 264; RP 1643 S. 309; RP 1646 S. 80 und RP 1647 S. 105.
- 307 Vgl. StAIN 1618 RP fol. 337r; RP 1620 fol. 254v; RP 1621 fol. 82v f.; RP 1624 fol. 210r; RP 1626 fol. 161r; RP 1628 fol. 134v; RP 1633 fol. 343r f.; RP 1637 S. 88; RP 1639 S. 53; RP 1647 S. 91; RP 1648 S. 114 und S. 141.
- 308 Vgl. StAIN RP 1619 fol. 134v; RP 1620 220r und fol. 331r; RP 1621 fol. 197v; RP 1629 fol. 12v; RP 1631 fol. 176v; RP 1632 fol. 21r; RP 1633 fol. 59r; RP 1637 S. 64; RP 1638 S. 276.
- 309 Vgl. StAIN RP 1620 fol. 328v; RP 1626 fol. 191r; RP 1634 fol. 53v f. und RP 1643 S. 301.
- 310 Vgl. StAIN RP 1620 fol. 300v f. und fol. 328v; RP 1621 fol. 110v; RP 1624 fol. 13v; RP 1628 fol. 181v; RP 1631 fol. 117v; RP 1638 S. 240; RP 1640 S. 76 und S. 80 und RP 1646 S. 84.

- 311 Vgl. StAIN RP 1633 fol. 332r und fol. 343r; RP 1640 S. 76.
- 312 Vgl. StAIN RP 1623 fol. 7v (bei vielen Einträgen ist kein Grund für die Gewährung des Almosens vermerkt, sodass hier von Armut ausgegangen werden kann).
- 313 Vgl. StAIN RP 1621 fol. 240r; RP 1631 fol. 149v f.
- 314 Vgl. StAIN RP 1625 fol. 53r und RP 1647 S. 98 (Feuerschaden).
- 315 StAIN RP 1625 fol. 94v.
- 316 Vgl. StAIN RP 1638 S. 297.
- 317 vgl. StAIN RP 1618 fol. 258v oder RP 1633 fol. 34v.
- 318 Vgl. StAIN RP 1618 fol. 71v; RP 1619 fol. 152v; RP 1623 fol. 231r; RP 1630 fol. 13v f. und fol. 25r; RP 1631 fol. 91r.
- 319 Das war im 16. Jahrhundert ebenfalls so. Vgl. hierzu Hofmann, *Geschichte II*, S. 522.
- 320 Vgl. hier und im Folgenden weiter unten III. 4.1 Einnahmen und Ausgaben.
- 321 Vgl. StAIN RP 1642 S. 233 und RP 1644 S. 3. Bei all diesen Überlegungen muss jedoch berücksichtigt werden, dass in den Ratsprotokollen keineswegs alle Almosenvergaben aufgelistet sind. Auch die Rechnungen sind zu allgemein gehalten, um hier eine statistische Auswertung durchzuführen.
- 322 Vgl. StAIN RP 1625 fol. 12v und fol. 40r.
- 323 StAIN RP 1626 fol. 147r.
- 324 Ebenda.
- 325 Vgl. hierzu Jütte, *Arme*, v.a. S. 211-213.
- 326 Vgl. hier und im Folgenden StAIN RP 1627 fol. 95r.
- 327 Vgl. StAIN RP 1632 fol. 132r.
- 328 Vgl. StAIN RP 1635 fol. 286v f. und fol. 294r.
- 329 Vgl. weiter oben III. 2.6 Flüchtlingsproblematik.
- 330 Vgl. StAIN RP 1635 fol. 286v f.
- 331 Vgl. StAIN RP 1636 fol. 101r und weiter oben III. 2.7 Soziale Einrichtungen und Bettelwesen (vgl. RP 1636 fol. 36r und fol. 50v) bzw. spätestens 1643 war es den fremden Landsiechen jedoch verboten worden. Stattdessen gab man ihnen vierteljährlich ein „ergiebiges“ Almosen (vgl. RP 1643 S. 322).
- 332 Vgl. StAIN RP 1635 fol. 57v. Das Hungeralmosen nahm 160 fl. vom Waisenhaus auf (StAIN R 4 von 1636) und das Reiche Almosen 400 fl. vom Vormundschaftsamt (StAIN R 5 von 1634, fol. 27v).
- 333 StAIN RP 1636 fol. 105r.
- 334 Vgl. hier und im Folgenden StAIN RP 1633 fol. 183r f. und RP 1634 fol. 260r.
- 335 Vgl. StAIN B 116 und Hofmann, *Geschichte II*, S. 516 f.
- 336 Vgl. RP 1634 fol. 260r.
- 337 StAIN B 116.
- 338 Vgl. StAIN R 9.
- 339 In StAIN B 84 ist bis 1564 verzeichnet welche Personen genau die Spende erhielten.
- 340 StAIN B 84 unfoliiert.
- 341 Vgl. beispielsweise StAIN RP 1618 fol. 201v f.; RP 1619 fol. 177r-178r; RP 1630 fol. 80v-81r; RP 1637 S. 61 oder RP 1638 S. 221.
- 342 Auch das Jungfrauengeld wurde durch Zustiftungen erweitert. Vermutlich gaben sowohl Ursula Häfelein (StAIN RP 1618 fol. 100r) als auch Anna Rehlinger oder Rechlinger (StAIN RP 1619 fol. 182v) und Hieronymus Tettenhammer (StAIN RP 1544 fol. 70r) entweder ein eigenes Jungfrauengeld oder sie ergänzten das Bestehende. Eine Abgrenzung ist schwierig, da z.B. das Jungfrauengeld der Anna Rehlinger mit der Georgianischen Stiftung verrechnet wurde (siehe die daraus entstehenden Schwierigkeiten StAIN RP 1619 fol. 182v).
- 343 StAIN A VIII 7.
- 344 Vgl. ebenda und A VIII 8 (abgedruckt bei Ostermair, Franz Xaver, *Beiträge zur Geschichte der Stadt Ingolstadt*, in: SHVI 7 (1882); S. 329*-388* - zitiert als Ostermair, *Beiträge 7* – hier S. 338*-347* und Ostermair, Franz Xaver, *Ingolstädter Waisenfond*, in: SHVI 26 (1901); S. 41-77 – zitiert als Ostermair, *Waisenfond* – hier S. 41-50). Auch StAIN A XXII 15, S. 98 f. geht auf das Waisenhaus ein. Zu Stuart Boehm, *Lexikon*, S. 418 f. und Hofmann, *Geschichte II*, S.428 f. Vgl. zu seiner Stiftung

- auch Ostermaier, *Beiträge 7*, S. 338*-388* und im Wesentlichen identisch Ostermair, *Waisenfond*. Auch Götzt, Johann Baptist, *Die Grabsteine der Moritzkirche in Ingolstadt (1340-1836)*, in: SHVI 45 (1926); S. 1-112 (zitiert als Götzt, *Grabsteine der Moritzkirche*), hier S. 71 und Prantl, *Geschichte I*, S. 405 f.
- 345 Mederer, *Annales II*, S. 240.
- 346 Vgl. hier und im Folgenden Becker u.a., *Denkmäler*, S. 447 und Dengler, Alois, *Alte und neue Straßen-Namen in Ingolstadt mit Andeutung ihrer geschichtlichen Entwicklung und einem Versuch zu ihrer Erklärung als Beitrag zur Heimatkunde*, Ingolstadt 1904 (zitiert als Dengler, *Straßen-Namen*), S. 126-128.
- 347 StAIN A VIII 7.
- 348 Siehe weiter unten.
- 349 Vgl. hier und im Folgenden StAIN A VIII 7. Im Einzelnen abgedruckt bei Ostermair, *Beiträge 7*, S. 342*-347*.
- 350 Ebenda.
- 351 Vgl. ebenda (Schreiben vom 1. August 1616). Der Herzog hatte angeblich vor, 1000 fl. im Lauf mehrere Jahre zu stiften. Die Stadt erklärte sich bereit im Notfall hier einzuspringen (vgl. auch RP 1616 fol. 45r).
- 352 Vgl. hier und im Folgenden StAIN RP 1616 fol. 44r-45r und A VIII 7.
- 353 Vgl. StAIN RP 1616 fol. 98v f. und A VIII 7. Dem stimmte der Herzog zu.
- 354 Vgl. hier und im Folgenden StAIN A VIII 7 und R 11.
- 355 Vgl. hierzu StAIN R 11; auch Ostermair, *Beiträge 7*, S. 356* und Ostermair, *Waisenfond*, S. 54.
- 356 Vgl. zu den Einzelsummen die Stiftungsurkunde StAIN A VIII 7.
- 357 Allerdings war die Ansparung eines Vorrats für Krisenzeiten im Stiftungsbrief ausdrücklich verlangt worden (vgl. StAIN A VIII 7).
- 358 Lediglich bei Ostermair, *Waisenfond*, S. 57 ist von acht bis 13 Kindern die Rede. Wie Ostermair diese Zahlen ermittelte, ist unklar.
- 359 StAIN A VIII 7.
- 360 Ebenda.
- 361 Vgl. als Beispiele StAIN RP 1628 fol. fol. 44r und fol. 251v; RP 1630 fol. 151v-152v; RP 1636 fol. 81v.
- 362 Vgl. beispielsweise StAIN RP 1636 fol. 81v.
- 363 Vgl. StAIN RP 1627 fol. 129r f.
- 364 Vgl. StAIN RP 1624 fol. 63r.
- 365 Vgl. StAIN RP 1635 fol. 49v, fol. 163v f. und fol. 320v f. sowie RP 1636 fol. 72v.
- 366 Vgl. StAIN RP 1635 fol. 50r.
- 367 Die kurzzeitige Präsenz feindlicher Truppen vor der Stadt erscheint hierfür nicht plausibel (vgl. weiter oben III. 1. Militärische Auseinandersetzungen im Raum Ingolstadt).
- 368 Vgl. Anhang Nr. 37 und Nr. 38 bzw. weiter oben III. 2.2 Geburtenrate und Sterblichkeit.
- 369 Vgl. StAIN A VIII 7; RP 1618 fol. 596r. Auch RP 1620 fol. 22v; RP 1622 fol. 225r f.; RP 1625 fol. 181v-183v; RP 1632 fol. 63v und fol. 227v; RP 1635 fol. 119r; RP 1636 fol. 113v; RP 1639 S. 67; RP 1640 S. 121.
- 370 Vgl. StAIN RP 1619 fol. 520r f.
- 371 Vgl. StAIN A VIII 7: "auff den faal aber derselben [= Kinder von Universitätsangehörigen oder Bürgern] nit vorhanden mögen Zu Zeiten auch hiesige Quardi Soldaten und andere, doch eheliche khinder Eingenomen werden".
- 372 StAIN A VIII 7.
- 373 StAIN RP 1636 fol. 72v. Vgl. beispielsweise auch StAIN RP 1619 fol. 520r.
- 374 Vgl. StAIN A VIII 8; RP 1633 fol. 358v; RP 1634 fol. 154v und fol. 293v f.
- 375 Vgl. Ostermaier, *Beiträge 7*, S. 338*.
- 376 Vgl. hier und im Folgenden StAIN RP 1634 fol. 51r.
- 377 Ebenda, fol. 55v.
- 378 Ebenda.

- 379 Vgl. Breit, Stefan, „*Leichtfertigkeit*“ und *ländliche Gesellschaft. Voreheliche Sexualität in der frühen Neuzeit* (Ancien Régime Aufklärung und Revolution 23), München 1991 (zitiert als Breit, *Leichtfertigkeit*), S. 119. Ein ähnlicher Fall ebenda, S. 121.
- 380 StAIN RP 1623 fol. 168v.
- 381 Siehe die Akten hierzu in StAIN A IV b und weiter unten unter III. 6.6 Hexenprozesse in Ingolstadt 1618 bis 1630.
- 382 StAIN RP 1623 fol. 170v.
- 383 Vgl. hier und im Folgenden ebenda, fol. 205r f.
- 384 Vgl. ebenda, fol. 252v. und fol. 262v.
- 385 Ebenda, fol. 263r.
- 386 Ebenda.
- 387 Ebenda.
- 388 StAIN RP 1624, fol. 19v f.
- 389 Vgl. hier und im Folgenden StAIN RP 1624, fol. 159r f.
- 390 Vgl. hier und im Folgenden ebenda, fol. 179r und fol. 210r.
- 391 Vgl. Boehm, *Lexikon*, S. 418 f. und Becker u.a., *Denkmäler*, S. 319 f.
- 392 StAIN RP 1624 fol. 91r.
- 393 Vgl. StAIN RP 1623 fol. 158r.
- 394 Vgl. Mollat, Michael u.a., *Art. Bettlerwesen*, in: *Lexikon des Mittelalters*, Bd. II, München 1983; Sp. 1-8 (zitiert als Mollat u.a., *Art. Bettlerwesen*), hier Sp. 1 f.
- 395 Vgl. hier und im Folgenden Franz, *Landesordnung*, v.a. S. 75* f. und S. 36 f. sowie Hofmann, *Geschichte II*, S. 519-522.
- 396 Vgl. auch StAIN RP 1624 fol. 110r f.
- 397 Vgl. Hofmann, *Geschichte II*, S. 518 f.
- 398 Vgl. hier und im Folgenden StAIN A IV 4 d und auch StAIN RP 1626 fol. 176r.
- 399 Vgl. StAIN RP 1619 fol. 24r; RP 1621 fol. 9v f.; RP 1622 fol. 17v; RP 1624 fol. 13v und fol. 91r; RP 1625 fol. 128v f.; RP 1626 fol. 136v (Zwacken) und RP 1629 fol. 185r.
- 400 Vgl. StAIN A IV 4 d.
- 401 Vgl. weiter oben in diesem Kapitel.
- 402 Vgl. StAIN A IV 4 d.
- 403 Vgl. StAIN A IV 6 a.
- 404 Vgl. ebenda. Auch 1628 ist eine so genannte Ordnung erhalten, die aber lediglich das Vorgehen bezüglich der Austeilung der „spitz“, einer Art Hefegebäck, das an Allerheiligen an die Armen ausgeteilt wurde, regelte.
- 405 StAIN A IV 6 a.
- 406 Ebenda.
- 407 Ebenda.
- 408 Vgl. ebenda.
- 409 Vgl. hier und im Folgenden ebenda. Für Ingolstadt sind derartige Aufstellungen nicht erhalten geblieben.
- 410 Sie sollten durch Spinn- und Strickarbeiten „vom Miessiggang abgehalten werden“.
- 411 Vgl. hier und im Folgenden StAIN A IV 6 a. Zum Bettel und den Gründen für Armut u.a. auch Hofmann, *Geschichte II*, S. 513.
- 412 Ebenda.
- 413 Ebenda.
- 414 Vgl. hier und im Folgenden ebenda und RP 1630 fol. 11v f.
- 415 Vgl. StAIN RP 1623 fol. 231r und fol. 288r; RP 1626 fol. 176r; RP 1627 fol. 5v und fol. 134v; RP 1629 fol. 23r oder RP 1630 fol. 83r.
- 416 Vgl. StAIN RP 1623 fol. 158r.
- 417 Vgl. StAIN RP 1624 fol. 91r f.; RP 1625 fol. 131r f. und RP 1628 fol. 214r.
- 418 DAE Summarium S. 367.
- 419 Vgl. StAIN RP 1627 fol. 207v und RP 1628 fol. 174r.
- 420 StAIN RP 1627 fol. 91r.

- 421 Vgl. StAIN RP 1627 fol. 91v.
 422 Vgl. StAIN RP 1628 fol. 184v.
 423 StAIN RP 1629 fol. 117v.
 424 Siehe Mollat u.a., *Art. Bettlerwesen*, Sp. 1 f.
 425 Vgl. hier und im Folgenden StAIN RP 1632 fol. 115r.
 426 Vgl. ebenda, fol. 17v und fol. 48v.
 427 Ebenda, fol. 115r.
 428 Vgl. ebenda, fol. 313r f. Man holte das Gutachten von Dr. Leo ein und richtete sich danach. Vermutlich handelte es sich um Dr. Leo Menzel, den Pfarrer von St. Moritz.
 429 Vgl. StAIN RP 1633 fol. 312v.
 430 Vgl. StAIN RP 1634 fol. 143v f.
 431 Ebenda, fol. 70v.
 432 Vgl. für 1649 DAE Summarium, S. 367.
 433 Vgl. StAIN RP 1634 fol. 117v.
 434 Vgl. ebenda, fol. 136v f.
 435 Vgl. ebenda, fol. 70r f., fol. 142v und fol. 149r.
 436 Vgl. ebenda, fol. 257v f. (kein Holz, Gras, Kühe, Sand und dergleichen durfte mehr in die Stadt gebracht werden).
 437 Vgl. ebenda, fol. 299v.
 438 Vgl. ebenda, fol. 70r f.; RP 1635 fol. 7r und RP 1636 fol. 114v.
 439 Vgl. StAIN RP 1638 S. 257.
 440 Vgl. DAE Summarium S. 367.

III. 3.1 Getreideversorgung

- 1 StAIN RP 1622 fol. 55v.
 2 Vgl. Weisenhausrechnungen (StAIN R 11).
 3 Vgl. Spitalrechnungen (StAIN R 3); Rechnungen des Reichen Almosens (StAIN R 5) oder der Georgianischen Stiftung (StAIN R 9).
 4 So sind diese Einzelabrechnungen schwer auf die gesamte Stadt zu übertragen, da die einzelnen Stiftungen ihre Einkünfte ja aus anderen Quellen bezogen als die Stadt und zudem anders verteilten.
 5 Roeck, *Krieg und Frieden*, S. 533.
 6 Es kam fast ständig zu Streitereien und Unklarheiten. Diese einzeln aufzuführen erscheint nicht sinnvoll, deshalb sollen hier exemplarisch bestimmte Ereignisse genauer dargestellt werden.
 7 StAIN RP 1634 fol. 29v.
 8 Vgl. Press, *Kriege*, S. 41.
 9 Vgl. zum Bau selbst Becker u.a., *Denkmäler*, S. 413 f. Zu den Ausnahmen vgl. Hofmann, *Geschichte II*, S. 287 f.
 10 Vgl. hier und im Folgenden Heydenreuter, *Hofrat*, S. 281 (auch Anm. 221).
 11 StAIN A XIII 43. Man muss jedoch bedenken, dass die Getreidepreise der Schranne in regelmäßigen Abständen, teilweise sogar täglich neu festgelegt wurden (vgl. StAIN RP 1626 fol. 58v).
 12 Abel, Wilhelm, *Agrarkrisen und Agrarkonjunktur. Eine Geschichte der Land- und Ernährungswirtschaft Mitteleuropas seit dem hohen Mittelalter*, Hamburg / Berlin ³1978 (zitiert als Abel, *Agrarkrisen*), S. 158.
 13 Vgl. ebenda.
 14 Siehe Anhang Nr. 52. Abel, *Agrarkrisen*, S. 158 verweist darauf, dass der Roggen in Notzeiten nahezu genauso teuer verkauft wurde, wie der Weizen, da „in der Not die unterschiedlichen Geschmackswerte von Roggen- und Weizenerzeugnissen keine Rolle spielten; man sah nur darauf, den Magen zu füllen.“
 15 Vgl. Press, *Kriege*, S. 31.

- 16 Vgl. allgemein hierzu Abel, *Agrarkrisen*, S. 152-154.
- 17 Vgl. Heydenreuter, *Hofrat*, S. 283.
- 18 Vgl. hierzu Abel, *Landwirtschaft*, S. 272 und ders., *Agrarkrisen*, S. 158.
- 19 Vgl. Stritmatter, *Basel*, S. 82.
- 20 Vgl. ausführlich zu dieser Thematik Altmann, *Kipper- und Wipperinflation*; Heydenreuter, *Hofrat*, S. 279-289; Heimers, *Krieg*, S. 16 f. und für die Getreidepreise Abel, *Landwirtschaft*, S. 272.
- 21 Heimers, *Krieg*, S. 17.
- 22 Roeck, *Krieg und Frieden*, S. 531. Vgl. auch Abel, *Landwirtschaft*, S. 272.
- 23 Heydenreuter, *Hofrat*, S. 279.
- 24 Vgl. Heimers, *Krieg*, S. 17.
- 25 StAIN RP 1622 fol. 96r.
- 26 Vgl. StAIN RP 1623 fol. 165r.
- 27 Vgl. beispielsweise die durch das Hungeralmosen zu diesen Zeiten unterhaltenen Personenzahlen (siehe weiter oben III. 2.7.5 Almosenstiftungen).
- 28 Vgl. Heydenreuter, *Hofrat*, S. 281.
- 29 Vgl. Roeck, *Krieg und Frieden*, S. 532. In Ingolstadt wurden Passzettel zur Getreideausfuhr ab dem 9. November eingezogen (vgl. StAIN RP 1622 fol. 399r).
- 30 Vgl. hier und im Folgenden Heydenreuter, *Hofrat*, S. 281 f. Auch im 16. Jahrhundert sind zeitlich beschränkte Ausfuhrverbote belegt (siehe Hofmann, *Geschichte II*, S. 292 und S. 524 f.).
- 31 Vgl. zu diesem Problem auch Hofmann, *Geschichte II*, S. 418 f.
- 32 Die Blockade Tirols und anderer Gebiete wurde beispielsweise erst im August 1624 wieder aufgehoben (vgl. StAIN RP 1624 fol. 184v).
- 33 Vgl. StAIN RP 1620 fol. 26v bzw. fol. 124v.
- 34 StAIN RP 1621 fol. 242r.
- 35 Vgl. allgemein zu dieser Problematik Roeck, *Krieg und Frieden*, S. 535 f.
- 36 Vgl. StAIN RP 1623 fol. 253r f. und fol. 259v f.; RP 1627 fol. 240r und fol. 242v; RP 1628 fol. 172v; RP 1629 fol. 29v oder RP 1632 fol. 324r f.
- 37 Vgl. hier und im Folgenden Heydenreuter, *Hofrat*, S. 281 und Heimers, *Krieg*, S. 17 f.
- 38 StAIN RP 1622 fol. 323r.
- 39 Vgl. StAIN RP 1623 fol. 214v f. Das gleiche Problem für München bei Heimers, *Krieg*, S. 17.
- 40 Vgl. Stritmatter, *Basel*, S. 86 und Heimers, *Krieg*, S. 17 f.
- 41 Als Beispiel mag Augsburg gelten (vgl. Roeck, *Krieg und Frieden*, S. 532 f.).
- 42 Vgl. Roeck, *Krieg und Frieden*, S. 532 und Heydenreuter, *Hofrat*, S. 279 f.
- 43 StAIN RP 1622 fol. 55v.
- 44 StAIN RP 1623 fol. 118v.
- 45 Ebenda.
- 46 Vgl. StAIN RP 1622 fol. 441r -442r.
- 47 Ebenda, fol. 441r.
- 48 Ebenda.
- 49 Ebenda, fol. 441r f.
- 50 Ebenda, fol. 441v.
- 51 Vgl. ebenda.
- 52 Vgl. hierzu auch ähnliche Vorgänge in Augsburg bei Roeck, *Krieg und Frieden*, S. 532 f.
- 53 StAIN RP 1619 fol. 366r.
- 54 Vgl. zur Bedeutung auch Roeck, *Krieg und Frieden*, S. 532 f.
- 55 Vgl. hier und im Folgenden StAIN RP 1622 fol. 264v.
- 56 Ebenda, fol. 399r.
- 57 Ebenda, fol. 323v.
- 58 Vgl. hier und im Folgenden ebenda.
- 59 Vgl. ebenda, fol. 88v.
- 60 Ebenda, fol. 289v.
- 61 Vgl. ebenda, fol. 290v.
- 62 Vgl. ebenda, fol. 310r.

- 63 Vgl. StAIN RP 1623 fol. 8r f.
- 64 Ebenda, fol. 8r.
- 65 StAIN RP 1622 fol. 521r.
- 66 Vgl. hier und im Folgenden StAIN RP 1623 fol. 2r, fol. 22v und fol. 27v sowie StAIN A XIII 43.
- 67 Vgl. StAIN RP 1623 fol. 22v f. und fol. 42r.
- 68 Vgl. hier und im Folgenden ebenda, fol. 59r.
- 69 Ebenda, fol. 50v und fol. 59r.
- 70 Vgl. ebenda, fol. 54v f.
- 71 Ebenda, fol. 107r.
- 72 Vgl. zu Waizenegger auch Boehm, *Lexikon*, S. 463 f.
- 73 StAIN RP 1623 fol. 107r.
- 74 Vgl. ebenda, fol. 142v.
- 75 Ebenda, fol. 142v.
- 76 Ebenda, fol. 163v. Vgl. auch ebenda, fol. 171v.
- 77 Allein zwischen 1620 und 1622 finden sich 26 Verfahren. Zwischen 1623 und 1648 sind es dann nur noch zehn. Auch entsprechend viele Erlasse wurden veröffentlicht. Vgl. hierzu Altmann, *Kipper- und Wipperinflation*, besonders S. 130-143.
- 78 Vgl. StAIN RP 1619 fol. 544v.
- 79 Vgl. Heydenreuter, *Hofrat*, S. 283 und S. 289. Lediglich die Ausfuhrbeschränkungen für Weizen blieben bestehen, der für die herzoglichen Weißbierbrauereien benötigt wurde (vgl. zum Weißbiermonopol Maximilians I. Gattinger, Karl, *Bier und Landesherrschaft. Das Weißbiermonopol der Wittelsbacher unter Maximilian I. von Bayern 1598-1651*, München 2007 (zitiert als Gattinger, *Bier*) und Dollinger, Heinz, *Studien zur Finanzreform Maximilians I. von Bayern in den Jahren 1598-1618. Ein Beitrag zur Geschichte des Frühabsolutismus* (Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 8), Göttingen 1969 (zitiert als Dollinger, *Studien*), S. 169 f. und Rausch, Genoveva, *Maximilian als Finanzgenie*, in: Stadtarchiv Ingolstadt (Hg.), *Maximilian I. von Bayern 1573-1651. Fürst der Zeitenwende*, München 2001; S. 124-129 (zitiert als Rausch, *Finanzgenie*), S. 125.
- 80 Heydenreuter, *Hofrat*, S. 282.
- 81 StAIN RP 1622 fol. 505v f.
- 82 Ebenda, fol. 505r. Vgl. zur Bestrafung auch StAIN RP 1623 fol. 209v.
- 83 Vgl. hier und im Folgenden Heydenreuter, *Hofrat*, S. 282 f.
- 84 Vgl. HStAM HRP 177, fol. 85v f. und Heydenreuter, *Hofrat*, S. 284.
- 85 Vgl. HStAM HRP 177, fol. 157v f. und Heydenreuter, *Hofrat*, S. 285.
- 86 Vgl. HStAM HRP 182, fol. 48v f. und Heydenreuter, *Hofrat*, S. 285.
- 87 Vgl. HStAM HRP 182, fol. 195r f. und Heydenreuter, *Hofrat*, S. 285 f.
- 88 Vgl. Heydenreuter, *Hofrat*, S. 286.
- 89 Vgl. beispielsweise Stritmatter, *Basel*, S. 87.
- 90 DAE Summarium S. 222.
- 91 StAIN RP 1626 fol. 102r f. Vgl. auch ebenda, fol. 186r und fol. 192v.
- 92 StAIN RP 1627 fol. 39r.
- 93 Vgl. StAIN RP 1626 fol. 66r f., fol. 95r f., fol. 97r f., fol. 103v und fol. 109r f. Ein kurfürstlicher Befehl hatte die Ausfuhr von Getreide sowieso bereits verboten (vgl. StAIN RP 1626 fol. 66r f.).
- 94 Vgl. hier und im Folgenden StAIN RP 1626 fol. 97v, fol. 111r und fol. 115r.
- 95 Vgl. ebenda, fol. 97v und fol. 99r.
- 96 Ebenda, fol. 111r.
- 97 Vgl. ebenda, fol. 123v (vom 13. Juni).
- 98 Ebenda.
- 99 Ebenda, fol. 182v.
- 100 Vgl. StAIN RP 1623 fol. 127r f.
- 101 Vgl. StAIN RP 1626 fol. 186r f.
- 102 Vgl. StAIN RP 1627 fol. 103r f.
- 103 Vgl. StAIN RP 1626 fol. 192v.

- 104 StAIN RP 1627 fol. 21r.
105 Vgl. ebenda, fol. 124v.
106 Vgl. StAIN RP 1628 fol. 114v und fol. 215v.
107 Vgl. beispielsweise ebenda, fol. 170r f.; RP 1629 fol. 29v und fol. 41v.
108 Vgl. StAIN RP 1628 fol. 62r f.
109 Vgl. StAIN RP 1638 S. 206 und S. 305.
110 Siehe hierzu ausführlich Buchner, *Schwedenkrieg*, v.a. S. 89-1109; weiter oben III. Militärische Auseinandersetzungen im Raum Ingolstadt sowie Rystad, *Schweden*, S. 424-427.
111 Vgl. StAIN A X 76.
112 Buchner, *Ruinen*, S. 37.
113 Siehe weiter oben unter III. 2.6 Flüchtlingsproblematik.
114 Heimers, *Krieg*, S. 39 f.
115 Vgl. hierzu auch Keil, *Art. Pest*, Sp. 1917.
116 Vgl. Hörger, *Tagebuch*, S. 870.
117 StAIN A VII 3 (21. Oktober 1649).
118 Vgl. Buchner, *Ruinen*, S. 44.
119 Vgl. StAIN RP 1631 fol. 115r.
120 Vgl. ebenda, fol. 130r.
121 Vgl. ebenda, fol. 227v.
122 Vgl. ebenda, fol. 166v f. Ausführlicher weiter unten III. 5.3 Festungsbesetzung (Quardi) und Wachdienst.
123 Ebenda, fol. 167r.
124 Vgl. StAIN RP 1632 fol. 154r f.
125 Vgl. die Herrenschweige ebenda, fol. 144v f.
126 Vgl. ebenda, fol. 173r f. und fol. 181r f.
127 So ging man im Frühjahr 1633 mit der Bedrohung in der Umgebung der Abtei Andechs um (vgl. Hörger, *Tagebuch*, S. 874).
128 StAIN RP 1632 fol. 92r.
129 Vgl. StAIN RP 1633 fol. 222r.
130 Die Hinweise auf diese Folge häufen sich in den Ratsprotokollen. Siehe als Beispiel StAIN RP 1633 fol. 86r. Eine Witwe konnte Gültgetreide an das Spital nicht bezahlen, „weil Sye durch die Soldaten und Reiter umb alles khommen“ sei.
131 HStAM GL Fasc. 1421/26 (24. November 1633).
132 Vgl. ebenda.
133 StAIN RP 1634 fol. 29v.
134 Vgl. ebenda, fol. 124r. Das kam jedoch selten vor, da die Lebensmittel auch für die Holzhacker selbst sehr knapp waren.
135 Vgl. ebenda, fol. 165v und fol. 177r.
136 Vgl. ebenda, fol. 157v. Als Beispiel auch Stritmatter, *Basel*, S. 92.
137 Vgl. StAIN RP 1634 fol. 197r.
138 Ebenda, fol. 210v.
139 Vgl. während der Kipper- und Wipperinflation (siehe weiter oben in diesem Kapitel).
140 StAIN RP 1634 fol. 240v.
141 Ebenda.
142 Vgl. ebenda, fol. 240v f.
143 Ebenda, fol. 212r. Zur Militärpräsenz dieses Jahres siehe Kleemann, *Geschichte*, S. 75.
144 1633 entschlossen sich die Jesuiten dazu, eine eigene Mühle innerhalb der Stadtmauern zu bauen, da die anderen zerstört worden waren (vgl. DAE Summarium S. 289).
145 Vgl. StAIN RP 1635 fol. 86r und fol. 89v.
146 Vgl. Roeck, *Krieg und Frieden*, S. 531.
147 Vgl. StAIN RP 1634 fol. 211v f.
148 Vgl. ebenda, fol. 298r.
149 Vgl. StAIN RP 1635 fol. 179v.

- 150 Vgl. ebenda, fol. 1v; RP 1638 S. 286 und S. 294.
- 151 Vgl. HStAM GL Fasc. 1467/129 (13. August 1638). Außerdem wollte der Kurfürst wissen, wie viel Pulver, Kugeln, Saliter, Lunten und dergleichen im Zeughaus von Ingolstadt vorhanden waren.
- 152 Vgl. StAIN RP 1635 fol. 313r f. Vgl. auch fol. 307r bezüglich einer Getreidelieferung des Fürstbischofs von Eichstätt.
- 153 Vgl. StAIN RP 1636 fol. 58r, fol. 68r und 118r.
- 154 Ebenda, fol. 42v.
- 155 Vgl. weiter oben I. 2. Quellenkritik.
- 156 Vgl. StAIN RP 1645 S. 44.
- 157 Vgl. ebenda, S. 88. Ob es dazu kam ist nicht zu sagen.
- 158 Vgl. weiter oben III. 1. Militärische Auseinandersetzungen im Raum Ingolstadt und Deutinger, *Verwüstungen*, passim. Zum Westfälischen Frieden vgl. Bosbach, Franz, *Auf dem Weg zum Frieden. Maximilian von Bayern und die Elsaßabtretung auf dem Westfälischen Friedenskongreß*, in: ZBLG 65 (2002); S. 265-291 (zitiert als Bosbach, *Frieden*).
- 159 Vgl. StAIN A VII 3.
- 160 Vgl. Deutinger, *Verwüstungen*, S. 732 und Franz, *Dreißigjähriger Krieg*, S. 55.

III. 3.2 Brotsätze

- 1 StAIN RP 1622 fol. 441r.
- 2 Ein „Boeckhen-Bueß-Register“ für die Jahre 1612-1740 ist im Stadtarchiv erhalten geblieben (B 127). Hier wurden die verhängten Strafen einzeln verzeichnet, allerdings nicht die vorgeschriebenen Brotsätze selbst.
- 3 Vgl. hierzu auch Hofmann, *Geschichte II*, S. 285-287 und S. 310.
- 4 Vgl. Riepl, Reinhard, *Wörterbuch zur Familien- und Heimatforschung in Bayern und Österreich*, Waldkraiburg 2004 (zitiert als Riepl, *Wörterbuch*), S. 242.
- 5 Brotsätze siehe Anhang Nr. 53 und Nr. 54.
- 6 Vgl. StAIN RP 1622 fol. 128v; RP 1626 fol. 172r oder StAIN A XIV 127. Zu den offiziellen Bestimmungen hierzu Hofmann, *Geschichte II*, S. 330 f.
- 7 Vgl. StAIN RP 1622 fol. 120r.
- 8 Vgl. zu dieser Problematik des Ratsgremiums (wenn auch für Augsburg) Roeck, *Krieg und Frieden*, S. 533.
- 9 1632 gab es in der Stadt 38 Bäcker (vgl. StAIN RP 1632 fol. 101r). So kann man eine ähnliche Vermögensverteilung auch für die Zeit um 1620/25 annehmen. Die Zahl der Bäcker könnte bei etwa 30 bis 35 gelegen haben, da 1613/14 im Grundbuch 53 Bäcker nachweisbar sind und somit eine kontinuierliche Abnahme über das Jahrhundert anzunehmen ist (Für die Zeit um 1675 konnte Hofmann, *Soziale Struktur*, S. 21 mindestens 23 Bäcker nachweisen). Vermutlich versuchte der Rat bewusst die Zahl der Bäcker zu verringern. Vgl. hierzu auch weiter oben III. 2.1 Berufliche Struktur.
- 10 Ähnliches lässt sich auch in Augsburg beobachten. Vgl. Roeck, *Krieg und Frieden*, S. 533.
- 11 Vgl. beispielsweise StAIN RP 1622 fol. 120r, fol. 128v und fol. 254r.
- 12 StAIN RP 1624 fol. 177v.
- 13 Vgl. beispielsweise ebenda, fol. 17v f. (man verwies sie hier wegen eines Münzproblems gar an den Kurfürsten) oder ebenda, fol. 196v.
- 14 Roeck, *Krieg und Frieden*, S. 534.
- 15 Gespräch mit Dr. Hofmann im Juni 2005.
- 16 Vgl. StAIN RP 1626 fol. 150v und fol. 172r.
- 17 Vgl. StAIN RP 1622 fol. 181v oder fol. 504v f.; RP 1634 fol. 29v und fol. 197r; RP 1635 fol. 113r.
- 18 Vgl. StAIN RP 1635 fol. 184v.
- 19 Vgl. Heydenreuter, *Hofrat*, S. 283.
- 20 Vgl. StAIN RP 1637 S. 55.

- 21 Vgl. HStAM GL Fasc. 1421/26 (29. April 1633 und 25. Mai 1633).
- 22 Vgl. beispielsweise StAIN RP 1623 fol. 240r oder RP 1626 fol. 167v. oder RP 1633 fol. 222r.
- 23 Vgl. StAIN RP 1623 fol. 95v und RP 1626 fol. 96v-97v; RP 1632 fol. 81r f.; RP 1633 fol. 310r; RP 1634 fol. 114r und fol. 213r.
- 24 Vgl. StAIN RP 1626 fol. 86v f. oder RP 1629 fol. 214v-216r.
- 25 Vgl. StAIN RP 1627 fol. 42v oder RP 1628 fol. 226v. Stärke- oder Krafmehl wurde laut Zedler, *Universal-Lexikon* Bd. 15, Sp. 1724 dazu gebraucht um „das leinene klare Zeug, wenn es gewaschen, damit zu stärcken, oder demselbigen eine Steiffe zu geben“.
- 26 StAIN RP 1629 fol. 177r f.

III. 3.3 Fleischversorgung und Mastvieh

- 1 StAIN RP 1634 fol. 10v.
- 2 Vgl. StAIN RP 1618 fol. 129v. Warum gerade diese Gruppe einer solchen Verpflichtung nachzukommen hatte ist nicht klar. Bereits im 16. Jahrhundert war es für die Bierbrauer üblich Mastvieh zu halten (vgl. Hofmann, *Geschichte II*, S. 301).
- 3 Vgl. StAIN RP 1623 fol. 185v (72 Tiere); RP 1624 fol. 76v (72 Tiere) und fol. 207v f. (60 Tiere); RP 1625 fol. 49v (41 Tiere); RP 1628 fol. 85v (60 Tiere); RP 1629 fol. 53v f. (66 bis 70 Tiere); RP 1637 S. 178; RP 1640 S. 88 (40 Tiere); RP 1642 S. 223 (40 Tiere); RP 1648 S. 143 und S. 144 (50 Tiere).
- 4 Vgl. StAIN RP 1631 fol. 288r.
- 5 Vgl. StAIN RP 1618 fol. 90v (zwölf Tiere) bzw. RP 1620 fol. 329r (24 Tiere) bzw. RP 1635 fol. 304r (zwei Ställe mit vermutlich je zwölf Tieren). Vgl. zu der Schweinehaltung der Bäcker im 16. Jahrhundert Hofmann, *Geschichte II*, S. 300 f.
- 6 1618 waren das ein Pfund d pro Stück Vieh, das zu viel war (vgl. StAIN RP 1618 fol. 90v).
- 7 Vgl. StAIN RP 1628 fol. 190r f.
- 8 Vgl. StAIN RP 1631 fol. 69v.
- 9 Vgl. StAIN RP 1618 fol. 129v; RP 1619 fol. 246r f. und fol. 279v; RP 1622 fol. 58v f.; RP 1623 fol. 172r f.; RP 1624 fol. 76v; RP 1625 fol. 49v; RP 1626 fol. 67r; RP 1629 fol. 39r; RP 1630 fol. 62v; RP 1631 fol. 99r; RP 1632 fol. 75v f.
- 10 Vgl. StAIN RP 1633 fol. 118r.
- 11 Vgl. StAIN RP 1620 fol. 33v oder fol. 153r; RP 1623 fol. 186r; RP 1638 S. 244, S. 253, S. 254 und S. 258; RP 1640 S. 98.
- 12 Vgl. StAIN RP 1640 S. 98.
- 13 Vgl. StAIN RP 1624 fol. 76v f. und fol. 196v f.
- 14 Vgl. Hofmann, *Geschichte II*, S. 289.
- 15 Vgl. StAIN RP 1619 fol. 514v; RP 1621 fol. 238r; RP 1622 fol. 127v; RP 1633 fol. 237r f. und fol. 241v-243r; RP 1636 fol. 10r; RP 1638 S. 286.
- 16 Vgl. StAIN RP 1618 fol. 321r f.; 1619 fol. 246v, fol. 279v und fol. 514v; RP 1621 fol. 238r; RP 1623 fol. 183r; RP 1625 fol. 215r; RP 1628 fol. 149v, fol. 167v f. und fol. 258v; RP 1632 fol. 75v f.; RP 1635 fol. 267r; RP 1641 S. 152.
- 17 Vgl. StAIN RP 1621 fol. 251r und fol. 253r.
- 18 Vgl. StAIN RP 1623 fol. 57v. Vgl. ähnliches bei der Getreideversorgung bei Heydenreuter, *Hofrat*, S. 282.
- 19 Vgl. StAIN RP 1619 fol. 279v; RP 1621 fol. 238r und fol. 240r; RP 1624 fol. 186v; RP 1633 fol. 116r und fol. 118r; RP 1635 fol. 267r und fol. 304r. Auch Mathes, *Gesundheitswesen*, S. 5. Nach Hofmann, *Geschichte II*, S. 289 durfte das Landvolk Mitte des 16. Jahrhunderts das Vieh nicht auf der offiziellen Fleischbank vermetzgen, sondern musste auf die Freibank ausweichen.
- 20 Vgl. StAIN RP 1639 S. 23 (41 Tiere); RP 1640 S. 88 und S. 98; RP 1640 S. 88 und S. 98 sowie RP 1641 S. 146.
- 21 Vgl. StAIN RP 1623 fol. 186r.

- 22 Vgl. StAIN RP 1632 fol. 104r.
- 23 Vgl. StAIN RP 1642 S. 242.
- 24 Vgl. StAIN RP 1619 fol. 321r f. und RP 1620 fol. 2v-4v; RP 1631 fol. 138v und fol. 235r.
- 25 Vgl. StAIN RP 1620 fol. 49r.
- 26 Vgl. ebenda, fol. 57r.
- 27 Vgl. StAIN RP 1625 fol. 37v.
- 28 Vgl. StAIN RP 1621 fol. 143r-144r und fol. 154r.
- 29 Ebenda, fol. 154v.
- 30 Teilweise bekamen die städtischen Metzger Konkurrenz durch die Jesuiten (vgl. StAIN RP 1623 fol. 114r).
- 31 Vgl. StAIN RP 1622 fol. 68v und fol. 116r f.; RP 1623 fol. 114r f.
- 32 Vgl. StAIN RP 1620 fol. 134r f.; RP 1634 fol. 152v oder fol. 168v.
- 33 StAIN RP 1620 fol. 134v. Vgl. auch StAIN RP 1622 fol. 88v f.
- 34 Vgl. StAIN RP 1623 fol. 208v.
- 35 Vgl. hier und im Folgenden StAIN RP 1623 fol. 215r.
- 36 Vgl. StAIN RP 1634 fol. 35v und fol. 85r.
- 37 Vgl. StAIN RP 1620 fol. 135r oder RP 1632 fol. 75v f.
- 38 StAIN B 38 S. 53. Ausführlicher weiter unten unter III. 4.2 Exkurs: Die Visitation der Stadtverwaltung 1631.
- 39 Vgl. StAIN RP 1631 fol. 123v.
- 40 Vgl. StAIN RP 1632 fol. 213v.
- 41 Vgl. StAIN RP 1632 fol. 213v.
- 42 Vgl. ebenda, fol. 237v und fol. 246r f.
- 43 Vgl. ebenda, fol. 257v.
- 44 Vgl. StAIN RP 1634 fol. 98r f.
- 45 Vgl. StAIN RP 1625 fol. 143v f.
- 46 Vgl. StAIN RP 1619 fol. 333v f., fol. 408v-409v, fol. 439v f. und fol. 518r-519r; RP 1621 fol. 337v f.; RP 1622 fol. 266r; RP 1624 fol. 158v und fol. 205r; RP 1625 fol. 37r f. und fol. 98v-100r; RP 1633 fol. 135r f., fol. 153v f. und fol. 158r f.; RP 1634 fol. 83r und fol. 125v f.; RP 1637 S. 111 und S. 114. Das hatte zum einen Preisgründe, zum anderen konnten teilweise einfach keine Tiere in der Umgebung erhandelt werden. Vgl. hierzu beispielsweise auch Augsburg bei Roeck, *Krieg und Frieden*, S. 530. 1782 schreibt Mederer, dass das Vieh „hodie“, also 1782, nur noch aus der Oberpfalz komme (vgl. Mederer, *Annales I*, S. XXIV). Schon im 16. Jahrhundert hatten die Metzger Ochsen aus diesen Gegenden eingeführt, allerdings wohl nicht in dieser großen Zahl (vgl. Hofmann, *Geschichte II*, S. 300).
- 47 Vgl. StAIN RP 1624 fol. 158v.
- 48 Vgl. dies auch in Basel bei Stritmatter, *Basel*, S. 140.
- 49 Vgl. StAIN RP 1622 fol. 171r. Eine verstärkte Zulassung fremder Metzger wie in Basel zog der Rat offenbar nicht in Erwägung (vgl. Stritmatter, *Basel*, S. 142).
- 50 Vgl. Buchner, *Ruinen*, S. 11 f.
- 51 Vgl. StAIN RP 1633 fol. 258r f. Auch die Jesuiten waren auf Schutz angewiesen (vgl. DAE Summarium S. 281).
- 52 Vgl. StAIN R 3 von 1633.
- 53 StAIN RP 1633 fol. 306v
- 54 Vgl. ebenda, fol. 306v.
- 55 Vgl. hier und im Folgenden ebenda, fol. 311r f.
- 56 Vgl. ebenda, fol. 312r f. und fol. 315v.
- 57 Ebenda, fol. 320v.
- 58 Vgl. ebenda, fol. 329r.
- 59 Vgl. ebenda, fol. 335r f.
- 60 Vgl. StAIN RP 1635 fol. 110v und fol. 25r.
- 61 Vgl. StAIN RP 1626 fol. 208v.
- 62 Vgl. StAIN RP 1625 fol. 143v f.

- 63 Vgl. StAIN RP 1636 fol. 62v. Ähnliches auch in Basel (vgl. Stritmatter, *Basel*, S. 144).
- 64 Vgl. hier und im Folgenden StAIN RP 1622 fol. 469v f.
- 65 vgl. ebenda, fol. 471r.
- 66 Vgl. ebenda, fol. 481r f.
- 67 Ähnliches ist auch aus anderen Gebieten überliefert. Vgl. beispielsweise das Gebiet um die Abtei Andechs bei Hörger, *Tagebuch*, S. 874.
- 68 Vgl. hier und im Folgenden StAIN RP 1623 fol. 127r f.
- 69 Ebenda, fol. 206v.
- 70 StAIN RP 1634 fol. 10v.
- 71 Vgl. ebenda, fol. 142r f.
- 72 Vgl. StAIN RP 1622 fol. 481r f. und RP 1623 fol. 36r f., fol. 38r und fol. 257v.
- 73 Vgl. StAIN RP 1619 fol. 58v f. und fol. 146r-147r sowie weiter unten III. 2.4.2 Öffentliche Hygienevorsorge.
- 74 StAIN RP 1619 fol. 600r.
- 75 Vgl. ebenda.
- 76 Vgl. StAIN RP 1633 fol. 375v f. Die mit den in der Stadt befindlichen Schweineställen einhergehenden hygienischen Probleme wurden bereits weiter oben unter III. 2.4.2 Öffentliche Hygienevorsorge angesprochen.
- 77 Siehe Anhang Nr. 55 und Nr. 56.
- 78 Vgl. Heydenreuter, *Hofrat*, S. 286.
- 79 Vgl. weiter oben in diesem Kapitel.

III. 4.1 Haushalt

- 1 StAIN R 1 von 1629 fol. 28r.
- 2 StAIN R 1 von 1632.
- 3 Erst ab diesem Jahr sind die Kammerrechnungen erhalten (vgl. StAIN R 1). Es ist also leider nicht möglich, den Haushalt vor dieser Zeit zu rekonstruieren. Die folgenden Ausführungen stützen sich auf die Kammerrechnungen der Stadt im StAIN R 1.
- 4 Etwas, das bereits Hofmann, *Haushalt*, S. 5 aufgefallen ist. Kurz angemerkt sei, dass die Kammerrechnungen ab 1638 einem anderen Schema der Rechnungsführung folgten als zuvor, weshalb es schwierig ist, eindeutige Kontinuitäten und Diskrepanzen aufzuzeigen. Sie ausführlicher weiter unten in diesem Kapitel.
- 5 Hofmann, *Haushalt*, S. 5.
- 6 Vgl. ebenda.
- 7 Ebenda, S. 42, der auch einzelne Posten genauer auflistet.
- 8 Als Beispiel sei eine Summe von 600 fl. genannt, die 1507 an Herzog Albrecht geliehen wurde, und für die bis einschließlich 1655 gleich hohe Zinsen gezahlt wurden (StAIN B 45 fol. 12r). Üblich waren 5 %.
- 9 Vgl. hierzu Anhang Nr. 57. Dort auch die genauen Beträge.
- 10 Vgl. zu den nun folgenden Punkten StAIN R 1 und Anhang Nr. 57.
- 11 Vgl. ausführlich zu dieser Thematik weiter oben III. 3. Lebensmittelversorgung sowie Altmann, *Kipper- und Wipperinflation* und Heydenreuter, *Hofrat*, S. 279-289.
- 12 Vgl. hierzu auch StAIN A XXII 15, S. 101.
- 13 Allein für diesen Hoftausch wurden 1000 fl. gezahlt.
- 14 Vgl. zu den Zinszahlungen auch B 45 fol. 1r und fol. 3r. Dass die 15.000 fl. im Jahr 1623 gezahlt wurden, ist hier vermerkt und wird auch aus Zahlungen an den Steuerschreiber in der Rechnung von 1623 deutlich, der die Summe nach München brachte (StAIN R 1 von 1623).
- 15 StAIN R 1 von 1629 fol. 28r.
- 16 Ebenda von 1632, fol. 16r. Die Zinszahlungen dieser Steuern wurden in einem eigenen Zinsbuch verzeichnet (StAIN B 45).

- 17 StAIN R 1 von 1632, fol. 15v.
- 18 Vgl. weiter oben III. 1. Militärische Auseinandersetzungen im Raum Ingolstadt.
- 19 Vgl. StAIN A X 76 (Anhang Nr. 80). Welche dieser Zerstörungen in die Jahre 1632/34 fielen, ist leider nicht mehr zu rekonstruieren, da die Quelle keine Einzeldaten auflistet, sondern nur die Gesamtschäden dieser 16 Jahre. Eine Aufstellung für Baar und Zuchering findet sich bei Kuhn, Hanns, *Baar und Zuchering nach dem großen Krieg*, in: Ingolstädter Heimatgeschichte Nr. 16 f. (1930); S. 63-66 (zitiert als Kuhn, *Baar*), S. 63-66.
- 20 Vgl. Hörger, *Tagebuch*, S. 867.
- 21 Mathäser, Willibald (Hg.), *Maurus Frisenegger, Tagebuch aus dem 30jährigen Krieg*, München 1974 (zitiert als Mathäser, *Friesenegger*), S. 63. Vgl. auch Hörger, *Tagebuch*, S. 868 besonders Anm. 6.
- 22 Siehe weiter unten in diesem Kapitel. Vgl. zur Landsteuer Heydenreuter, *Verwaltungsreform*, S. 113 f.
- 23 Siehe weiter unten in diesem Kapitel.
- 24 Das hing wohl nicht zuletzt mit der bereits angesprochenen Korrektur der Rechnungsführung 1638 zusammen.
- 25 Siehe Anhang Nr. 58.
- 26 In den Kammerrechnungen (StAIN R 1) sind teilweise Rechenfehler zu finden, die in dieser Arbeit korrigiert wurden. Daher erklären sich kleinere Abweichungen, die jedoch kaum ins Gewicht fallen, da es sich nur um wenige Kreuzer oder Heller handelt.
- 27 Die separaten und detaillierten Rechnungen des Baumeisteramtes sind nicht erhalten.
- 28 Vgl. Hofmann, *Haushalt*, S. 6-20.
- 29 Allerdings werden nicht alle Einzelposten aufgeführt, da dies zu weit führen würde. Vgl. hierzu detailliert Hofmann, *Haushalt*, passim.
- 30 Vgl. ausführlich zu den einzelnen Posten Hofmann, *Haushalt*, S. 6-8.
- 31 Abweichungen hiervon erklären sich durch die manchmal etwas schwankenden Mitglie­derzahlen des Stadtrates. Detailliert bei Hofmann, *Haushalt*, S. 6-8 und S. 33.
- 32 Die Besoldungen des Advokaten schwankten recht stark. Im Einzelnen siehe Anhang Nr. 60.
- 33 Ab 1634 war diese Stelle nicht mehr besetzt worden (vgl. Hofmann, *Haushalt*, S. 33).
- 34 Vgl. StAIN R 1 von 1618 bis 1647.
- 35 Diese Zahlungen tauchen ab 1616 in den Kammerrechnungen auf (StAIN R 1 von 1616).
- 36 Wann genau Höfer zum Stadtphysicus bestellt wurde ist in den Ratsprotokollen nicht genau zu finden, allerdings wurde über seine Anstellung bereits 1621 verhandelt (vgl. StAIN RP 1621 fol. 81r).
- 37 Vgl. StAIN RP 1621 fol. 79v und fol. 81r. In beiden Fällen ist explizit von „wenigern Salario“ bzw. von Verhandlungen „der Bestallung halben“ die Rede.
- 38 Vermutlich konnte er jedoch auch für einzelne Untersuchungen eine Entlohnung verlangen. Vgl. weiter oben III. 2.4.1 Medizinische Versorgung.
- 39 Vgl. StAIN RP 1635 fol. 306v. Er hatte eine Frau als Hebamme approbiert.
- 40 StAIN R 1 von 1638 bis 1640. In den Rechnungen von 1636 und 1637 wurden keine Zahlungen an einen Stadtdoktor vermerkt, woraus geschlossen werden kann, dass es keinen gab. Die bei Grimm ausgewiesenen Stadtphysici sind demnach nicht korrekt angegeben.
- 41 StAIN R 1 von 1641.
- 42 StAIN R 13 von 1646.
- 43 StAIN RP 1645 S. 55.
- 44 Allerdings sind diese Zahlungen in den Kammerrechnungen nicht nachweisbar. Eventuell wurden sie mit den Zahlungen aus dem Baumeisteramt verrechnet, jedoch sind sie unter den Ausgaben nicht zu finden.
- 45 Vgl. StAIN RP 1645 S. 55.
- 46 Vgl. StAIN R 13.
- 47 Vgl. StAIN R 1.
- 48 Hier wird der Einfluss der Visitation der Stadtverwaltung im Jahre 1630 bzw. 1631 erkennbar. Vgl. zur Visitation weiter unten III. 4.2 Exkurs: Die Visitation der Stadtverwaltung 1631.

- 49 Hofmann, *Haushalt*, S. 10. Vgl. für das 16. Jahrhundert ders., *Geschichte*, S. 582 f.
- 50 Vgl. Anhang Nr. 61.
- 51 Vgl. StAIN B 23 fol. 25v-26v. Siehe Anhang Nr. 29.
- 52 Genau 70,33 %.
- 53 Vgl. weiter oben in diesem Kapitel und weiter unten III. 5.4 Einquartierungen.
- 54 Vgl. Hofmann, *Haushalt*, S. 11.
- 55 Vgl. StAIN A X 77; B 45 und B 46.
- 56 Vgl. Heimers, *Krieg*, S. 16.
- 57 Vgl. StAIN B 45 und B 46. Lediglich eine Anlage von 1647 wurde in den Kammerrechnungen verzeichnet, jedoch nur unter Einnahmen, nicht als Ausgabe.
- 58 Vgl. StAIN B 45 fol. 17r.
- 59 Vgl. StAIN R 1 von 1647, fol. 15r.
- 60 Vgl. hierzu Hofmann, *Haushalt*, S. 14 und S. 23 f.
- 61 StAIN R 1 von 1646.
- 62 Diese Posten zeigen jedoch keinesfalls umfassend die Ausgaben für die Versorgung der Soldaten auf, sondern sind nur vereinzelte Einträge.
- 63 Vgl. StAIN R 1 von 1647, fol. 15r. Vgl. zu diesen Verproviantierungsausgaben auch StAIN B 49 a.
- 64 Vgl. StAIN B 45 fol. 16r.
- 65 Ausnahmen waren offenbar nur die Jahre 1639 und 1640 als die Stadt ein Drittel Landsteuer (609 fl. 10 kr.) zahlen musste, jedoch keine Hinweise auf Einnahme derselben zu finden sind.
- 66 Vgl. hier und im Folgenden Heimers, *Krieg*, S. 16.
- 67 Siehe Anhang Nr. 62 und Nr. 63.
- 68 Vgl. auch StAIN B 45 fol. 17r.
- 69 Ebenda.
- 70 Vgl. ebenda.
- 71 Siehe Anhang Nr. 64 und StAIN R 1 ab 1638. Eine vollständige Auswertung des Zinsbuches (StAIN B 45) würde an dieser Stelle zu weit führen.
- 72 Vgl. StAIN B 38 (S. 35 f.) und HStAM GL Fasc. 1438/92. Siehe auch weiter unten III. 4.2 Exkurs: Die Visitation der Stadtverwaltung 1631.
- 73 Vgl. zu den Kapitalaufnahmen weiter unten in diesem Kapitel unter Einnahmen.
- 74 Die Aufnahme dieser Summen findet sich zwar nicht in den Kammerrechnungen, wohl aber die Zinszahlungen ab 1629 und ein Hinweis auf die Überführung des Geldes nach München im Jahr 1623. Vgl. eine Anfrage an den Statthalter diesbezüglich in StAIN RP 1620 fol. 8r und auch den entsprechenden herzoglichen Befehl in StAIN RP 1623 fol. 164v. Allgemein zu den Darlehen der bayerischen Herzöge Heydenreuter, *Verwaltungsreform*, S. 106 f.
- 75 Vgl. zu den einzelnen Posten teilweise und sehr verstreut StAIN B 45.
- 76 Vgl. StAIN R 1 von 1637.
- 77 Siehe weiter oben in diesem Kapitel.
- 78 Vgl. StAIN R 1 von 1633 bis 1637 und Hofmann, *Haushalt*, S. 16 f.
- 79 Vgl. hierzu auch Hofmann, *Haushalt*, S. 34.
- 80 Vgl. Anhang Nr. 65.
- 81 Vgl. hier und im Folgenden Hofmann, *Haushalt*, S. 19 f.
- 82 Auch 1620 wurde jedoch eine volle Landsteuer eingenommen und ausbezahlt.
- 83 Lediglich ein kurzer Anstieg im Jahr 1647 auf 394 fl. ist zu beobachten, bevor das Deputat sich dann wieder im Bereich von 291 fl. 56 kr. bewegte.
- 84 Siehe Anhang Nr. 59.
- 85 Vgl. eine ähnliche Aufteilung bei Hofmann, *Haushalt*. Der Unschlitthandel wurde hier bewusst ausgegliedert, da die Einnahmen und Ausgaben sich beinahe deckten und deshalb kaum Auswirkungen auf den Haushalt hatten (vgl. hierzu Hofmann, *Haushalt*, S. 27).
- 86 Dies ist in den Jahren 1618, 1619, 1627 und 1646 der Fall. 1647 kann die Anlage durch StAIN B 46 herausgerechnet werden. Hofmann, *Haushalt*, S. 20 f. konnte in bestimmten Jahren die Stadt- und Landsteuer nicht voneinander trennen, was hier jetzt gelungen ist.
- 87 Vgl. Hofmann, *Geschichte II*, S. 255.

- 88 Vgl. StAIN RP 1625 fol. 11v f.
89 Die „Ausreißer“ wurden bereits erklärt.
90 Vgl. StAIN A X 76.
91 Vgl. Hofmann, *Haushalt*, S. 22.
92 StAIN R 1 von 1646, fol. 1v. Die scheinbar kurzzeitig erreichten Stadtsteuereinnahmen 1639 und 1640 wurden bereits durch die Landsteuer erklärt. 1646 wurde eine Anlage erhoben, die das Ergebnis „verfälscht“.
93 StAIN R 1 von 1647. Vermutlich wurde auch 1646 mit der gleichen Begründung eine Anlage erhoben. Da 1646 keine Landsteuer erhoben wurde, können die erhöhten Steuereinnahmen dieses Jahres nur durch eine Anlageerhebung erklärt werden.
94 Vgl. Hofmann, *Haushalt*, S. 37.
95 Vgl. StAIN R 1 und B 45.
96 So die Terminologie in den Kammerrechnungen.
97 In den Quellen teilweise auch als „doppelte Landsteuer“ bezeichnet (vgl. StAIN R 1 von 1620), wohl weil sie doppelt so hoch war, wie eine halbe.
98 Vgl. hierzu StAIN B 45 fol. 17r.
99 StAIN R 1.
100 Vgl. StAIN X 76.
101 Zuvor ist eine eindeutige Trennung zwischen Landsteuer und Stadtsteuer nicht möglich.
102 Vgl. Hofmann, *Haushalt*, S. 21.
103 StAIN R 1 von 1632.
104 Ebenda von 1633, fol. 7v.
105 Vgl. zu diesem Punkt ausführlicher Hofmann, *Haushalt*, S. 22 f.
106 StAIN R 1 von 1632.
107 Vgl. z.B. StAIN R 1 von 1639.
108 Hofmann, *Haushalt*, S. 23.
109 Siehe hierzu weiter oben in diesem Kapitel unter Ausgaben.
110 Die einzelnen Kapitalaufnahmen siehe Anhang Nr. 66.
111 Siehe auch weiter unten III. 4.2 Exkurs: Die Visitation der Stadtverwaltung 1631.
112 Vgl. weiter unten III. 5.4 Einquartierungen sowie StAIN RP 1631 fol. 253r f. Hier wurden Maßnahmen diskutiert, wie man das Geld bekommen könne.
113 Hofmann, *Haushalt*, S. 41.
114 Siehe weiter oben in diesem Kapitel unter Einnahmenüberschuss.
115 Vgl. auch Hofmann, *Haushalt*, S. 25.
116 Vgl. zu den einzelnen Personen und ihren Zinszahlungen StAIN R 1, abgedruckt bei Hofmann, *Haushalt*, S. 25 f.
117 Teilweise in den Kammerrechnungen als Gült bzw. Gilt bezeichnet.
118 Vgl. Anhang Nr. 67.
119 Vgl. StAIN B 45. In diesem sehr detailliert geführten Buch finden sich nicht nur Zinszahlungen, sondern z.B. auch die Zahlungen der Landsteuer an die Landschaft oder der Stadtsteuer an den Kurfürsten. Die frühesten verzeichneten Zahlungen stammen aus dem Jahr 1635.
120 Vgl. hierzu auch Hofmann, *Haushalt*, S. 40.
121 StAIN R 1 von 1653.
122 Vgl. StAIN B 45 fol. 12r. Es handelte sich um eine Kapitalsumme von 600 fl.
123 Hier fehlen die Rechnungen.
124 Vgl. StAIN B 45 fol. 1r. Hier ist jedoch das Jahr 1638 vermerkt.
125 Vgl. auch Hofmann, *Haushalt*, S. 27.

III. 4.2 Exkurs: Visitation der Stadtverwaltung 1631

- 1 HStAM GL Fasc. 1411/34 (9. November 1654).
- 2 Vgl. hierzu auch in aller Kürze Rausch, *Verwaltungsreformen*, S. 135 f.
- 3 StAIN B 38.
- 4 HStAM GL Fasc. 1438/92.
- 5 SAIN R 1 von 1629.
- 6 StAIN B 38 (S. 2) und HStAM GL Fasc. 1438/92.
- 7 Vgl. StAIN B 38 (S. 3) und HStAM GL Fasc. 1438/92.
- 8 StAIN B 38 (S. 3) und HStAM GL Fasc. 1438/92.
- 9 Vgl. Rausch, *Verwaltungsreformen*, S. 135 und weiter oben unter II. 3. Politische und rechtliche Struktur.
- 10 Die interessanterweise am Beginn der Aufzeichnungen stehen (vgl. hierzu Hofmann, *Zeit des Dreißigjährigen Krieges*, S. 207). Vgl. zu den Visitationen Maximilians und ihrer Bewertung u.a. auch Edel, *Weg*, S. 152.
- 11 Vgl. StAIN B 38 (S. 4-21) und HStAM GL Fasc. 1438/92.
- 12 StAIN B 38 (S. 21) und HStAM GL Fasc. 1438/92.
- 13 Vgl. StAIN B 38 (S. 35 f.) und HStAM GL Fasc. 1438/92.
- 14 StAIN B 38 (S. 22) und HStAM GL Fasc. 1438/92.
- 15 Vgl. hier und im Folgenden StAIN B 38 (S. 23 und S. 26 f.); HStAM GL Fasc. 1438/92; StAIN R 1 und weiter oben III. 4.1 Haushalt.
- 16 Vgl. weiter oben III. 3. Lebensmittelversorgung.
- 17 Vgl. hier und im Folgenden StAIN B 38 (S. 31-33) und HStAM GL Fasc. 1438/92.
- 18 Diese werden sehr ausführlich aufgeführt. Vgl. StAIN B 38 (S. 36-42) und HStAM GL Fasc. 1438/92.
- 19 StAIN B 38 (S. 50) und HStAM GL Fasc. 1438/92.
- 20 Vgl. StAIN B 38 (S. 51) und HStAM GL Fasc. 1438/92.
- 21 Vgl. StAIN RP 1632 fol. 54r f.
- 22 Vgl. StAIN B 38 (S. 52) und HStAM GL Fasc. 1438/92.
- 23 StAIN B 38 (S. 53 f.) und HStAM GL Fasc. 1438/92.
- 24 StAIN B 38 (S. 55) und HStAM GL Fasc. 1438/92.
- 25 Vgl. Heydenreuter, *Hofrat*, S. 257 f.
- 26 Vgl. StAIN B 38 (S. 58) und HStAM GL Fasc. 1438/92.
- 27 Diese Vermutung legen die Änderungen bei einigen Ausgaben in den Kammerrechnungen nahe. Vgl. weiter oben III. 4.1 Einnahmen und Ausgaben.
- 28 HStAM GL Fasc. 1411/34 (9. November 1654).
- 29 Ebenda.
- 30 Ebenda.

III. 4.3 Nachsteuer

- 1 StAIN RP 1632 fol. 49v f.
- 2 Vgl. StAIN R 1.
- 3 Vgl. Anhang Nr. 68.
- 4 Vgl. Hofmann, *Haushalt*, S. 22; ders., *Geschichte II*, S. 163 oder StAIN RP 1621 fol. 312v.
- 5 Vgl. StAIN RP 1628 fol. 199r.
- 6 Vgl. StAIN RP 1620 fol. 307v; RP 1622 fol. 200r; RP 1624 fol. 248v (hier bestand man auf die Zahlung der Nachsteuer einer Ordensfrau, die nach Landshut in ein Konvent gegangen war, weil auch die Franziskanerpatres und Schwestern vom Gnadenthal nicht befreit seien. Später stimmte man in einem anderen Fall einer Befreiung dennoch zu. Siehe StAIN RP 1626 fol. 10r).
- 7 Vgl. StAIN RP 1626 fol. 10r; RP 1631 fol. 164v; RP 1636 fol. 124v.

- 8 StAIN RP 1632 fol. 49v f. Vgl. auch RP 1630 fol. 158r f. Allerdings wurde 1640 eine Nachsteuer verzeichnet, die Johann Beck aus Neuburg für seine Ehefrau zahlen musste (R 1 von 1640 fol. 2v).
- 9 Vgl. StAIN RP 1620 fol. 319r „zu erhaltung gemainer Stat Freyheit und deroselben Cammer“.
- 10 Vgl. StAIN RP 1619 fol. 532v-533v; RP 1621 fol. 138v-139v; RP 1630 fol. 143r; RP 1635 fol. 118r.
- 11 Vgl. StAIN RP 1621 fol. 226r; RP 1634 fol. 234r
- 12 Vgl. StAIN R 1; RP 1632 fol. 242v f.; RP 1636 fol. 19r; Vgl. StAIN RP 1634 fol. 234r.
- 13 StAIN R 1 von 1643 fol. 3r.
- 14 Vgl. ebenda von 1640 fol. 2r. „weilen sie soliche ins Bistumb Aichstatt gebracht, hirvon iedem gulden 6 kr. Nachsteuer bezalt“. Siehe auch StAIN A XXII 15, S. 99 „con jedem hundert ihres vermögens, 10 gulden freygeld, oder Nachsteuer“.
- 15 Vgl. StAIN R 1.
- 16 Vgl. hier und im Folgenden StAIN RP 1631 fol. 37r f.
- 17 Vgl. Anhang Nr. 68.
- 18 Vgl. Hofmann, *Haushalt*, S. 38.
- 19 Vgl. in Ansätzen weiter oben unter III. 2.3 Immatrikulationszahlen. Zur Wanderungsbewegung von Studenten bis zum Spätmittelalter auch Schwinges, *Universitätsbesucher* sowie für Ingolstadt Schönauer, *Studenten*.

III. 4.4 Ungeld

- 1 StAIN A X 2.
- 2 Vgl. Hofmann, *Geschichte*, S. 568; Riepl, *Wörterbuch*, S. 391 und Zedler, *Universal-Lexikon* 49, Sp. 973 f.
- 3 Hofmann, *Geschichte*, S. 569.
- 4 Vgl. Buchner, *Ruinen*, S. 38.
- 5 Er bezeichnet es jedoch als Schlachtsteuer (vgl. Buchner, *Ruinen*, S. 38).
- 6 Vgl. zu den Ungeldeinnahmen und –ausgaben der Hofkammer zwischen 1554 und 1599 Hofmann, *Geschichte II*, S. 243.
- 7 StAIN A X 2.
- 8 Nicht zuletzt deshalb wurde beispielsweise bei einer Beschädigung mit Vehemenz an der Reparierung der Donaubrücken gearbeitet, da der Stadt sonst nicht nur Zoll-, sondern auch Ungeldeinnahmen verloren gingen (vgl. StAIN RP 1634 fol. 165v f.).
- 9 Hierzu später mehr.
- 10 Vgl. StAIN A X 2 und RP 1628 fol. 74r.
- 11 Ähnliche Vermutungen äußerte auch Dr. Hofmann in einem Gespräch im Januar 2006.
- 12 Vgl. zu den Einnahmen der Stadt weiter oben III. 4.1 Einnahmen und Ausgaben.
- 13 Zuvor wurden sie mit den Mauteinnahmen verrechnet.
- 14 Vgl. weiter oben III. 2.6 Flüchtlingsproblematik.
- 15 Eine Entwicklung, die bereits Hofmann, *Geschichte*, S. 569 für das 15. Jahrhundert feststellen konnte.
- 16 Diese Einschätzung deckt sich auch mit den Ergebnissen in den Ratsprotokollen, die ab 1635 keine Hinweise auf Flüchtlinge in der Stadt mehr geben. Vgl. weiter oben III. 2.6 Flüchtlingsproblematik.
- 17 Vgl. Kleemann, *Geschichte*, S. 75; weiter oben III. 1. Militärische Auseinandersetzungen im Raum Ingolstadt und III. 2.6 Flüchtlingsproblematik.
- 18 Siehe weiter oben III. 2.7.5 Almosenstiftungen.
- 19 Vgl. hierzu weiter oben III. 2.2 Geburtenrate und Sterblichkeit.
- 20 StAIN RP 1620 fol. 253v.
- 21 Vgl. ebenda, fol. 263v f.
- 22 Ebenda, fol. 264r.

- 23 Vgl. StAIN RP 1625 fol. 192v f.; RP 1633 fol. 276r f.; RP 1634 fol. 243v.
- 24 StAIN RP 1627 fol. 7v.
- 25 Vgl. ebenda.
- 26 StAIN RP 1635 fol. 308r.
- 27 StAIN RP 1625 fol. 193r.
- 28 Vgl. zu dieser Abgabe StAIN B 46 A 120.
- 29 StAIN RP 1633 fol. 140v.
- 30 StAIN RP 1635 fol. 56v.
- 31 Vgl. hier und im Folgenden StAIN RP 1635 fol. 59r f. und fol. 65r.
- 32 Vgl. Anhang Nr. 69.
- 33 Lediglich Wasserburg ist eher unauffällig in diesem Punkt.
- 34 Vgl. für diese Zeit Wildgruber, *Feste Stadt*, passim.
- 35 Vgl. zur Geschichte Friedbergs zu dieser Zeit Rock, Alfred, *Die Reichsstadt Friedberg zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges*, in: Friedberger Geschichtsblätter 6 (1924); S. 3-76 (zitiert als Rock, *Friedberg*), passim.
- 36 Vgl. weiter oben III. 1. Militärische Auseinandersetzungen im Raum Ingolstadt und Mann, *Stadt Rain*, passim.
- 37 Wenn auch nur einmal während des Krieges versucht wurde, die Stadt mit Waffengewalt einzunehmen.
- 38 Vgl. beispielsweise StAIN RP 1638 S. 257; Fleischmann, *Sozialtopographie*, S. 266 (zwischen 1619 und 1648 ließ Maximilian starke Wallbefestigungen errichten); Heimers, *Krieg*, u.a. S. 43-45 oder Heydenreuter, Reinhard, *Kriminalgeschichte Bayerns. Von den Anfängen bis ins 20. Jahrhundert*, Regensburg 2003 (zitiert als Heydenreuter, *Kriminalgeschichte*), S. 253 f.

III. 4.5 Märkte

- 1 Vgl. StAIN RP 1624 fol. 8v.
- 2 Vgl. StAIN B 5 fol. 3v; Niedermeier, *Markt*, S. 33; Batz, Karl, *Die St.-Niklas-Dult in Ingolstadt. Ein weihnachtlicher Jahrmarkt mit großer Tradition*, in: IH 46. Jahrgang Nr. 9 (1983); S. 33-35 (zitiert als Batz, *Dult*), hier S. 34; Hofmann, *Geschichte II*, S. 269 und Hofmann, *Geschichte*, S. 203 und S. 324. Eine genaue Verifizierung, seit wann diese Märkte existierten, ist bislang nicht möglich gewesen. Tatsache ist jedoch, dass sie im 17. Jahrhundert bestanden.
- 3 Vgl. StAIN RP 1629 fol. 197v.
- 4 StAIN RP 1619 fol. 398r (vgl. auch fol. 369r).
- 5 Vgl. Hofmann, *Geschichte II*, S. 269.
- 6 Vgl. Hofmann, *Vom Kammergut*, S. LIV.
- 7 StAIN RP 1627 fol. 219r.
- 8 StAIN A I 3 a, Nr. 86 (26. September 1570).
- 9 Vgl. hier und im Folgenden StAIN RP 1571 fol. 105v und Hofmann, *Geschichte II*, S. 270.
- 10 Vgl. StAIN RP 1596 fol. 48v.
- 11 Vgl. Hofmann, *Geschichte II*, S. 271. Die Messe, von der im 16. Jahrhundert die Rede ist und die 14 Tage dauerte (Hofmann, *Geschichte II*, S. 271 f.), ist in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts nicht zu belegen.
- 12 Vgl. für das 16. Jahrhundert Batz, *Dult*, S. 34.
- 13 StAIN RP 1621 fol. 255v.
- 14 Vgl. StAIN RP 1619 fol. 369r.
- 15 Vgl. ebenda, fol. 365r-367r. Ausführlicher weiter unten III. 5.4 Einquartierungen.
- 16 Vgl. StAIN RP 1619 fol. 370r, fol. 395r und fol. 398r f.
- 17 Ebenda, fol. 398r.
- 18 Ebenda, fol. 398r f.
- 19 Vgl. hier und im Folgenden ebenda, fol. 398r-399r.

- 20 Ebenda, fol. 398v. Vgl. zu diesem Fall weiter unten III. 5.4 Einquartierungen.
- 21 StAIN RP 1619 fol. 402v.
- 22 Vgl. ebenda.
- 23 Vgl. Hofmann, *Geschichte II*, S. 271.
- 24 StAIN RP 1619 fol. 560r. Vgl. bereits vorher entsprechende Überlegungen RP 1619 fol. 556r.
- 25 StAIN RP 1619 fol. 560r f.
- 26 Vgl. zu den Befugnissen des Statthalters weiter III. 5.1 Statthalter.
- 27 Vgl. StAIN RP 1619 fol. 560v.
- 28 Ebenda, fol. 561r.
- 29 Vgl. StAIN RP 1621 fol. 149r.
- 30 Vgl. z.B. StAIN RP 1620 fol. 263r; RP 1621 fol. 152r f.; RP 1622 fol. 400r; RP 1623 fol. 221r f.; RP 1630 fol. 120r oder RP 1631 fol. 61v f.
- 31 Vgl. hier und im Folgenden StAIN RP 1623 fol. 106v f. Zur Thematik weiter oben III. 3. Lebensmittelversorgung.
- 32 Vgl. StAIN RP 1625 fol. 138r f. und fol. 155v.
- 33 Vgl. ebenda, fol. 167r.
- 34 Vgl. StAIN RP 1627 fol. 173r.
- 35 Vgl. weiter oben III. 2.5 Seuchen während des Krieges.
- 36 StAIN RP 1627 fol. 219r.
- 37 StAIN RP 1628 fol. 239v.
- 38 Ebenda.
- 39 Vgl. hier und im Folgenden StAIN RP 1628 fol. 239v-241v.
- 40 Vgl. hier und im Folgenden ebenda fol. 262v.
- 41 Vgl. Batz, *Dult*, S. 34.
- 42 StAIN RP 1630 fol. 85v.
- 43 Vgl. ebenda.
- 44 StAIN RP 1641 S. 149.
- 45 Die entsprechende Ratssitzung fand am 29. April statt. Vgl. StAIN RP 1641 S. 149.
- 46 StAIN RP 1641 S. 149. Vgl. auch RP 1641 S. 199 (hier wurde Glücksspiel verboten).
- 47 Vgl. StAIN RP 1629 fol. 207r.
- 48 Vgl. StAIN RP 1636 fol. 14v.
- 49 Ebenda.
- 50 Ebenda.
- 51 Vgl. ebenda.
- 52 Vgl. Batz, *Dult*, S. 34.
- 53 Vgl. StAIN RP 1641 S. 199.
- 54 StAIN RP 1651 S. 217.
- 55 Vgl. StAIN RP 1654 S. 342.
- 56 Vgl. StAIN RP 1619 fol. 398r und weiter oben in diesem Kapitel.
- 57 Vgl. StAIN RP 1621 fol. 152*r.
- 58 Vgl. hier und im Folgenden StAIN RP 1625 fol. 203v.
- 59 Vgl. StAIN RP 1629 fol. 196r und RP 1618 fol. 346r.
- 60 Vgl. StAIN RP 1624 fol. 202v f.
- 61 Vgl. StAIN RP 1626 fol. 79v.
- 62 StAIN RP 1636 fol. 16r.
- 63 Vgl. StAIN RP 1627 fol. 188r und RP 1628 fol. 230v.
- 64 Vgl. StAIN RP 1627 fol. 219r. Von Absagen wegen der Pest in späteren Jahren ist nichts erhalten, allerdings kann angenommen werden, dass es dazu kam.
- 65 StAIN RP 1623 fol. 217v.
- 66 Vgl. beispielsweise StAIN RP 1623 fol. 217v; 221r f. oder RP 1631 fol. 61v f.
- 67 Vgl. beispielsweise StAIN RP 1622 fol. 281r; RP 1623 fol. 185v; RP 1624 fol. 183r; RP 1625 fol. 145v; RP 1627 fol. 186v f. oder RP 1630 fol. 218r. Vgl. auch StAIN RP 1621 fol. 252r; RP 1623 fol. 198v, fol. 208v, fol. 215r und fol. 286r f. und RP 1640 S. 98.

- 68 Gattinger, *Bier*, S. 99 f. Vgl. HStAM GL Fasc. 3718/49.
- 69 Vgl. Gattinger, *Bier*, S. 204.
- 70 Vgl. Gattinger, *Bier*, S. 100 und HStAM GR Fasc. 175/7.
- 71 Vgl. Hofmann, *Geschichte II*, S. 269.
- 72 Ebenda.
- 73 Als Beispiel mag StAIN RP 1629 fol. 206v f. gelten. Es handelt sich um ein Privileg, das Fremden auf Jahrmärkten nur eingeschränkt erlaubt Tuch zu schneiden. Vgl. zu diesem Problem auch Hofmann, *Geschichte II*, u.a. S. 281 oder S. 300 f.
- 74 Vgl. StAIN B 62, unfoliiert.
- 75 Ebenda.
- 76 Vgl. hier und im Folgenden StAIN RP 1622 fol. 21v-22v.
- 77 Vgl. StAIN RP 1629 fol. 215v.
- 78 Ebenda.
- 79 Vgl. hier und im Folgenden ebenda, fol. 206v f.
- 80 StAIN RP 1636 fol. 12r f.
- 81 Vgl. StAIN RP 1629 fol. 192v f.
- 82 StAIN RP 1631 fol. 62r.
- 83 StAIN RP 1629 fol. 197v.
- 84 Vgl. hier und im Folgenden StAIN RP 1629 fol. 197v.
- 85 Ebenda, fol. 198r.
- 86 Vgl. ebenda, fol. 198r f.
- 87 Vgl. StAIN RP 1624 fol. 8v. Erst 1679 scheint es zu einem generellen Verbot gekommen zu sein. Ob sich dies jedoch durchsetzen ließ, lässt Batz, *Dult*, S. 34 offen.
- 88 Vgl. StAIN RP 1624 fol. 8v.
- 89 StAIN RP 1633 fol. 197r.
- 90 Vgl. ebenda und RP 1645 S. 38.
- 91 Vgl. StAIN RP 1636 fol. 12r.
- 92 Vgl. StAIN RP 1624 fol. 70v f. und fol. 78r f.
- 93 Ebenda, fol. fol. 78v.
- 94 Vgl. Hofmann, Siegfried, *Der Barthelmarkt zu Oberstimm im 15. Jahrhundert*, in: SHVI 88 (1979); S. 61-67 (zitiert als Hofmann, *Barthelmarkt*), hier S. 61. Allgemein zum Barthelmarkt Kuhn, Hanns, *Der Barthelmarkt im Mittelalter*, in: Barthelmarkt Oberstimm, 2000 Jahrfeier 1930; Witz, Hermann, *Der Barthelmarkt in Oberstimm*, in: Barthelmarkt Oberstimm, 2000 Jahrfeier 1930 und ders., *Der Barthelmarkt in Oberstimm*, in: Ingolstädter Heimatgeschichte 2. Jahrgang Nr. 4 (1930); S. 13-15.
- 95 Vgl. HStAM Staatsverwaltung 1086 fol. 93v und Hofmann, *Barthelmarkt*, S. 65.
- 96 Vgl. Hofmann, *Barthelmarkt*, S. 65. Bezieht sich auf HStAM Staatsverwaltung 1086 fol. 93v.
- 97 Vgl. HStAM Staatsverwaltung 1086 fol. 93v und Hofmann, *Barthelmarkt*, S. 66.
- 98 Vgl. HStAM Staatsverwaltung 1086 fol. 93v und Hofmann, *Barthelmarkt*, S. 66.
- 99 HStAM Staatsverwaltung 1086 fol. 93v.
- 100 StAIN RP 1619 fol. 363r.
- 101 Vgl. StAIN RP 1619 fol. 363r.
- 102 Vgl. StAIN RP 1627 fol. 157v; fol. 173r und fol. 186v f.
- 103 Vgl. Hofmann, *Quellen III*, Nr. 216, S. 152-154 und Hofmann, *Geschichte*, S. 560.
- 104 Vgl. Hofmann, *Quellen III*, Nr. 216, S. 152 und StAIN RP 1627 fol. 232r. Auch eine topographische Beschreibung Ingolstadts von 1572/81 von Valentin Rotmar spricht von zwei Märkten pro Woche (vgl. Mederer, *Annales I*, S. XXI-XXV).
- 105 Vgl. Hofmann, *Geschichte II*, S. 269 f.
- 106 Ebenda.
- 107 StAIN A II 5 d. Abgedruckt bei Ostermair, Franz Xaver, *Beschreibung der zu gemeiner Stadt Ingolstadt eigenthümlich gehörigen Gebäude vom 10. September 1756*, in: SHVI 22 (1897), S. 60*-64* (zitiert als Ostermair, *Beschreibung*), hier S. 60*-64*.
- 108 Vgl. StAIN A II 5 d. Siehe auch Becker u.a., *Denkmäler*, S. 413.
- 109 StAIN RP 1635 fol. 83r.

- 110 Auch altes Geschirr wurde von Privatpersonen verkauft (vgl. StAIN RP 1624 fol. 145r). Allerdings wurde jeweils im Salzstadel gelöst, wem es erlaubt war, neues Geschirr anzubieten (vgl. StAIN RP 1627 fol. 113r).
- 111 Vor dem Hardertor könnte auch eine Ortsangabe innerhalb der Stadt sein (gemeint also der Platz vor dem Hardertor), jedoch ist das eher unwahrscheinlich.
- 112 Hofmann, *Vom Kammergut*, S. LXI.
- 113 Vgl. zum Salz- und Weinhandel in Ingolstadt Hofmann, *Geschichte II*, S. 255-265.
- 114 Vgl. StAIN RP 1627 fol. 7r f.
- 115 Vgl. StAIN RP 1623 fol. 157r f., fol. 186r f. und 243v f. und RP 1625 fol. 121r.
- 116 Vgl. hierzu auch weiter oben unter III. 3. Lebensmittelversorgung.
- 117 Vgl. hier und im Folgenden DAE Summarium S. 230.
- 118 Vgl. ebenda und weiter oben unter III. 3. Lebensmittelversorgung.
- 119 Vgl. hier und im Folgenden DAE Summarium S. 230 f.
- 120 14 fl. bis 15 fl. für die Urne.
- 121 Vgl. hier und im Folgenden DAE Summarium S. 231.
- 122 Vgl. hier und im Folgenden ebenda, S. 235.
- 123 Ebenda, S. 235 f.
- 124 Vgl. ebenda, S. 252.
- 125 StAIN RP 1633 fol. 60v.
- 126 Vgl. ebenda, fol. 60v f. und fol. 65r.
- 127 Hofmann, *Geschichte II*, S. 273.
- 128 StAIN RP 1625 fol. 209r.
- 129 Vgl. HStAM HZR 49 bis 100.
- 130 Vgl. Anhang Nr. 70. Zu den Einnahmen der Salzgefälle im Jahr 1600 vgl. Hofmann, *Geschichte II*, S. 246.
- 131 Vgl. Anhang Nr. 71.
- 132 Vgl. hierzu Kroener, *Soldaten*, S. 288 f. mit Anmerkungen.
- 133 StAIN B 38 (S. 53 f.) und HStAM GL Fasc. 1438/92.
- 134 Hofmann, *Geschichte*, S. 564-566 hat bereits für das 15. Jahrhundert unter anderem auf die Konkurrenz Neuburg in Zollfragen hingewiesen.

III. 5.1 Statthalter

- 1 StAIN A XXII 1, fol. 139v.
- 2 StAIN RP 1631 fol. 224v.
- 3 Vgl. ausführlicher zum Statthalteramt Wittek, *Statthalter* und Hofmann, *Geschichte II*, S. 66-75.
- 4 Vgl. Kleemann, *Geschichte*, S. 55 und Wittek, *Statthalter*, S. 13 f.
- 5 Kleemann, *Geschichte*, S. 55.
- 6 Vgl. HStAM HZR Bd. 50 bis Bd. 80 (danach sind die Besoldungen nicht mehr verzeichnet).
- 7 Vgl. Ostermair, *Beiträge 9*, S. 109. Leider gibt Ostermair keine Quellenangaben, woher er diese Summen bezieht. Aufgeschlüsselt erhielt der Statthalter nach Ostermair 1200 fl. Bargeld, freie Wohnung mit Garten (200 fl.), Holz für 300 fl., 42 Schaff Ingolstädter Getreide zu 244 fl., 100 fl. von der Pflege Gerolfing, Wild zu 60 fl. und 680 fl. vom Landsberger Bund.
- 8 Lindgren, *Stadtmodelle*, S. 648.
- 9 StAIN A XXII 1, fol. 139v.
- 10 Vgl. Kleemann, *Geschichte*, S.55.
- 11 Vgl. hierzu ausführlicher Wittek, *Statthalter*, S. 14-17.
- 12 Vgl. ebenda, S. 17. Die Einführung in sein Amt wird genau dargestellt bei Wittek, *Statthalter*, S. 18 mit den entsprechenden Verweisen auf Kleemann.
- 13 Vgl. Wittek, *Statthalter*, S. 18; auch StAIN RP 1620 fol. 185v und fol. 199v f. und Hofmann, *Geschichte II*, S. 95 und S. 111 f.

- 14 Vgl. StAIN RP 1625 fol. 11v f.
- 15 Einige von ihnen hatten auch das Bürgerrecht und so eine Art Doppelstellung (vgl. StAIN RP 1628 fol. 113r).
- 16 Der Statthalter achtete jedoch wenn möglich darauf, die ankommenden Soldaten und die Quardi-Soldaten getrennt unterzubringen (vgl. StAIN RP 1620 fol. 41r).
- 17 Vgl. StAIN RP 1618 fol. 78v.
- 18 Vgl. StAIN RP 1628 fol. 113r.
- 19 Vgl. StAIN RP 1627 fol. 232v f.
- 20 Es stellte sich aber heraus, dass sie sich nicht angesteckt hatte.
- 21 Vgl. hier und im Folgenden StAIN RP 1619 fol. 377r f. und fol. 384v-386r.
- 22 Weitere derartige Fälle sind häufig in den RP zu finden.
- 23 Vgl. StAIN RP 1619 fol. 398v f.
- 24 Vgl. StAIN RP 1628 fol. 219v.
- 25 Vgl. StAIN RP 1630 fol. 2v-4r.
- 26 Vgl. StAIN RP 1631 fol. 228v; RP 1632 fol. 104r, fol. 105r f. und fol. 109r f.
- 27 Vgl. StAIN RP 1619 fol. 330r f.
- 28 Ebenda, fol. 332v und fol. 341r f.
- 29 Vgl. StAIN RP 1620 fol. 12r.
- 30 Vgl. ebenda, fol. 2v-3v und fol. 96v f.; StAIN RP 1623 fol. 97r (vermutlich Erzherzog Leopold Wilhelm, Sohn Kaiser Ferdinands II.). RP 1631 fol. 228v (4000 Mann zur Verteidigung der Festung); RP 1631 fol. 284r-285r (zehn Kompanien zu Fuß und eine zu Pferd aus Donauwörth kommen an); RP 1632 fol. 73v f. (Einquartierung von 6000 Mann wegen der Schwedenbedrohung).
- 31 Vgl. StAIN RP 1620 fol. 3r f., fol. 8r und fol. 41r; RP 1631 fol. 274*v f.
- 32 StAIN RP 1631 fol. 163r.
- 33 Vgl. HStAM GL Fasc. 1426/30, abgedruckt bei Kleemann, *Geschichte*, S. 165.
- 34 Vgl. hierzu beispielsweise StAIN RP 1619 fol. 600r. Vgl. auch Brunnenbuch B 66. Hier sind auf fol. 112r-113r die Feuerpfannen, die im ersten Viertel hängen mussten, aufgeführt. Insgesamt waren es allein in diesem Viertel 40 Stück. Die anderen Stadtteile sind nicht aufgeführt. Weiter hinten im Band (unfoliiert) finden sich noch Aufstellungen von Feuereimern (insgesamt hatten es 556 zu sein, aber es fanden sich nur 546) und der „Feuer Khesl“, wovon es über die Stadt verteilt zehn Stück gab. Feuerleitern wiederum waren an vier Orten zu finden, wobei darauf verwiesen wird, dass man „khünden noch wol mer orth gefunden werden“.
- 35 Hofmann, *Geschichte II*, S. 71.
- 36 Vgl. Anhang Nr. 30 und Kleemann, *Geschichte*, S. 118-121.
- 37 Vgl. Kleemann, *Geschichte*, S. 72-74 und weiter oben III. 1. Militärische Auseinandersetzungen im Raum Ingolstadt.
- 38 Vgl. Wittek, *Statthalter*, S. 20-22 und zu den Amtseinsetzungen 1565 bzw. 1589 Hofmann, *Geschichte II*, S. 67-70.
- 39 StAIN RP 1627 fol. 97r.
- 40 HStAM Kurbayern Äußeres Archiv 2224, fol. 40r-54v. Abgedruckt bei Kleemann, *Geschichte*, S. 150-165. Da die späteren Instruktionen kaum Änderungen gegenüber der von Königseck aufweisen (vgl. Kleemann, *Geschichte*, S. 58), wird diese herangezogen, zumal sie auch bei Kleemann im Wortlaut nachgelesen werden kann.
- 41 Vgl. hierzu vor allem Wittek, *Statthalter*, S. 23-77 und Kleemann, *Geschichte*, S. 57 f. Beide fußen auf der Statthalter-Instruktion von 1598.
- 42 HStAM Kurbayern Äußeres Archiv 2224, fol. 40r.
- 43 Ebenda, fol. 45 r. Vgl. Wittek, *Statthalter*, S. 24. Diese und die folgenden Bestimmungen wurden teilweise während des Krieges erweitert oder verändert.
- 44 StAIN RP 1619 fol. 366v.
- 45 Vgl. zu den Problemen in dieser Hinsicht III. 5. Festungsbesatzung (Quardi) und Wachdienst.
- 46 Vgl. StAIN RP 1627 fol. 122r; fol. 123r und fol. 126v.
- 47 Vgl. hierzu Anhang Nr. 3, Nr. 5 bis Nr. 10 und Nr. 21. Hier wird deutlich, dass es jeweils ein äußeres und ein inneres Tor gab.

- 48 StAIN B 23 fol. 73r f. Vgl. beispielsweise auch StAIN RP 1622 fol. 260r; RP 1629 fol. 12v oder fol. 24v auch RP 1641 S. 197.
- 49 Vgl. als Beispiele StAIN RP 1618 fol. 77v und fol. 574r oder RP 1623 fol. 209v.
- 50 Vgl. StAIN RP 1621 fol. 194r und fol. 200v.
- 51 Vgl. hier und im Folgenden StAIN RP 1631 fol. 235r.
- 52 So intervenierte er sogar, als ein Wächter seinen Dienst nicht mehr versehen konnte und um die Aufnahme in das Spital bat (vgl. StAIN RP 1619 fol. 312v). Selbstverständlich war diese Information aber auch notwendig, da beide Tore geöffnet werden mussten, um einen Durchgang zu ermöglichen.
- 53 Vgl. weiter oben III. 2.5 Seuchen während des Krieges.
- 54 Vgl. StAIN RP 1627 fol. 227v.
- 55 Vgl. StAIN RP 1628 fol. 248v.
- 56 Vgl. ebenda, fol. 2r, fol. 162v, fol. 251r oder fol. 255r; RP 1629 fol. 130r; RP 1630 fol. 282r f.; RP 1631 fol. 58v und RP 1640 S. 86.
- 57 Vgl. StAIN RP 1628 fol. 162v oder RP 1631 fol. 276r.
- 58 Vgl. StAIN RP 1618 fol. 203r.
- 59 Vgl. ebenda, fol. 25r f. und fol. 578v f.; RP 1620 fol. 59v f.
- 60 Vgl. StAIN RP 1619 fol. 520r.
- 61 Vgl. ebenda, fol. 317v.
- 62 Vgl. StAIN RP 1627 fol. 141v f.
- 63 HStAM Kurbayern Äußeres Archiv 2224, fol. 40v.
- 64 Ebenda, fol. 41r.
- 65 Vgl. HStAM HZR und weiter unten III. 5.2 Befestigungswerke und ihr Ausbau.
- 66 Vgl. beispielsweise StAIN RP 1616 fol. 83r f. oder 1618 fol. 175r und fol. 194r f.
- 67 Vgl. StAIN RP 1619 fol. 282v.
- 68 Ebenda.
- 69 Vgl. Hofmann, *Geschichte II*, S. 71.
- 70 Vgl. StAIN RP 1631 fol. 229r und fol. 234r; RP 1632 fol. 80v und RP 1633 fol. 107v.
- 71 Als Vergleich soll Augsburg gelten, wo 1632 „Gärten planiert, Lusthäuser und Mühlen eingerissen“ (Roeck, *Krieg und Frieden*, S. 721) wurden.
- 72 Vgl. StAIN RP 1620 fol. 216v-217r. Dieser Punkt ist jedoch nicht eindeutig, da es hier um die Personen geht, die für diese Arbeit herangezogen werden. Diese benötigte jedoch der Statthalter, sodass nicht endgültig zu klären ist, ob der Statthalter hierfür zuständig war. Wahrscheinlich eher nicht, jedoch wird man ihn bei einem so gravierenden Eingriff in den normalen Ablauf der städtischen Gewohnheiten informiert haben. Nicht zuletzt, da das Ablassen der Schutter ja auch verteidigungstechnisch relevant war (Wasserversorgung, Mühlen etc.). Nach Hofmann, *Geschichte II*, S. 30 war noch 1528 der Baumeister für die regelmäßige Räumung zuständig.
- 73 Vgl. StAIN RP 1618 fol. 154r und fol. 175r oder RP 1620 fol. 6r.
- 74 Zu dieser Zeit konnte Mehl noch nicht adäquat über längere Zeit gelagert werden, sodass eine Vorratshaltung nicht in großem Maß betrieben werden konnte. Vgl. zur Roßmühle Hofmann, *Geschichte II*, S. 841 f.
- 75 HStAM Kurbayern Äußeres Archiv 2224, fol. 42v.
- 76 StAIN RP 1628 fol. 115r. Siehe den damaligen Donauverlauf in Anhang Nr. 17 und 18.
- 77 Vgl. StAIN RP 1619 fol. 600v f. und fol. 602v; RP 1622 fol. 366v und fol. 381r; RP 1623 fol. 4r; fol. 8r f. und fol. 100r f.; RP 1631 fol. 130r.
- 78 Vgl. StAIN RP 1621 fol. 220v; RP 1622 fol. 230r f.; RP 1627 fol. 234rv; RP 1631 fol. 235r.
- 79 Vgl. weiter oben III. 3. Lebensmittelversorgung.
- 80 Vgl. StAIN RP 1627 fol. 259v f.
- 81 Vgl. StAIN RP 1619 fol. 600v und fol. 602v; RP 1631 fol. 227v.
- 82 Vgl. HStAM Kurbayern Äußeres Archiv 2224, fol. 43r f. Siehe auch weiter unten III. 5.3 Festungsbesatzung (Quardi) und Wachdienst.
- 83 HStAM Kurbayern Äußeres Archiv 2224, fol. 42v. Genaueres zur Festungsbesatzung später weiter unten unter III. 5.3 Festungsbesatzung (Quardi) und Wachdienst.

- 84 Vgl. hier und im Folgenden Wittek, *Statthalter*, S. 33 f. und weiter unten unter III. 5.3 Festungsbesetzung (Quardi) und Wachdienst.
- 85 Vgl. StAIN RP 1628 fol. 241v (hier in Zusammenarbeit mit dem Kurfürstlichen Rat).
- 86 Vgl. StAIN RP 1619 fol. 113r f., fol. 128v f. und fol. 370r.
- 87 Beispielsweise StAIN RP 1631 fol. 166v („welcher massen ... bericht worden, das einer von Schlamersdorff bey 6000. Man beysamen, und bereit das Stift Bamberg geblindert, auch noch 10000 Man zuerwarten“).
- 88 Vgl. StAIN RP 1632 fol. 72r.
- 89 HStAM Kurbayern Äußeres Archiv 2224, fol. 43v.
- 90 Vgl. ebenda, fol. 49v.
- 91 Ebenda, fol. 50r.
- 92 Ebenda.
- 93 Vgl. ebenda, fol. 50v.
- 94 Ebenda.
- 95 Vgl. weiter unten III. 2.6 Flüchtlingsproblematik.
- 96 Vgl. StAIN RP 1620 fol. 47r.
- 97 Vgl. StAIN RP 1621 fol. 149r.
- 98 Vgl. StAIN RP 1631 fol. 57v f. oder fol. 211v (wobei es sich teilweise um die Durchsetzung von kurfürstlichen Befehlen handelte).
- 99 Vgl. StAIN RP 1632 fol. 76r f. und fol. 78v.
- 100 Vgl. StAIN RP 1631 fol. 76v und fol. 77r; RP 1632 fol. 41r f.
- 101 Vgl. StAIN RP 1620 fol. 48r: „daß h. Statthalter nit ursach neme, sich der Sach anzunemen“.
- 102 HStAM Kurbayern Äußeres Archiv 2224, fol. 51v.
- 103 Ebenda.
- 104 Vgl. StAIN RP 1631 fol. 224v.
- 105 Ebenda.
- 106 Vgl. ebenda, fol. 225r.
- 107 Vgl. weiter oben III. 2.6 Flüchtlingsproblematik.
- 108 StAIN RP 1631 fol. 225r.
- 109 Ebenda, fol. 225r f.
- 110 Ebenda, fol. 225v.
- 111 Ebenda.
- 112 Vgl. ebenda, fol. 240r.
- 113 StAIN RP 1633 fol. 91v.
- 114 Vgl. hierzu das Räumen der Wehrgänge im Jahr 1619 (StAIN RP 1619 fol. 282v weiter oben in diesem Kapitel).
- 115 Vgl. StAIN RP 1621 fol. 149r. Ähnlich ging man auch 1619 vor (vgl. StAIN RP 1619 fol. 560r f.).
- 116 Vgl. StAIN RP 1632 fol. 113v. Die Schanzen siehe Anhang Nr. 18.
- 117 Vgl. StAIN RP 1631 fol. 232r und RP 1632 fol. 75v und fol. 115r; RP 1633 fol. 136v.
- 118 Vgl. HStAM GL Fasc. 1426/30, abgedruckt bei Kleemann, *Geschichte*, S. 165.
- 119 Vgl. StAIN RP 1631 fol. 232r.
- 120 Ebenda, fol. 236r.
- 121 Vgl. StAIN RP 1633 fol. 38r f., fol. 55v, fol. 62v, fol. 84v f., fol. 101v, fol. 297v f., fol. 333v; RP 1634 fol. 69r, fol. 71r f., fol. 75r; RP 1635 fol. 251r ; RP 1635 fol. 14v und fol. 16r; RP 1636 fol. 32r; fol. 34v; 35r und fol. 73v; RP 1641 S. 152 und S. 164.
- 122 Vgl. Kleemann, *Geschichte*, S. 120 und Anhang Nr. 30.
- 123 Vgl. zur Schlacht selbst ausführlich Rystad, *Schweden*, S. 427-433.
- 124 StAIN RP 1633 fol. 160v. Hier handelte es sich um die Neujahrsverehrungen der Stadt als ein „wilkhom“ für den Statthalter (drei Schaff Hafer und eine Salzscheibe).
- 125 Vgl. beispielsweise StAIN RP 1636 fol. 68r und fol. 71v.
- 126 Siehe weiter unten III. 5.3 Festungsbesetzung (Quardi) und Wachdienst.
- 127 Ähnlich auch Hofmann, *Geschichte II*, S. 75.

III. 5.2 Befestigungswerke und ihr Ausbau

- 1 HStAM GL. Fasc. 1421/26. Zitiert bei Kleemann, *Geschichte*, S. 142, Beilage 3, Punkt 20.
- 2 Das kleine Modell siehe Anhang Nr. 21. Zum Bau der Festung siehe weiter Anmerkung 2 unter II. 1. Topographie und Einflussgebiet.
- 3 Heute im Nationalmuseum in München. Das kleine Modell siehe Abbildung im Anhang Nr. 21. Daneben stellte Sandtner noch Stadtmodelle von München, Straubing, Landshut und Burghausen her. Vgl. zum großen Modell von Ingolstadt Reitzenstein, *Bairische Stadt*, passim sowie für die Entstehungsgeschichte aller Modelle Lindgren, *Stadtmodelle*, passim.
- 4 Vgl. eine detailliertere Beschreibung bei Aichner, *Landesfestung*, S. CVI f. im Wesentlichen nach Kleemann, *Geschichte*.
- 5 Vgl. hierzu auch weiter oben II. 1. Topographie und Einflussgebiet und Müller, *Ingolstadt 1592*, S. 184-186.
- 6 Abgedruckt mit dem böhmischen Originaltext bei Müller, *Ingolstadt 1592*, S. 184-186. Die gesamte Beschreibung, die die ganze Reise umfasst bei Müller, *Friedrich von Dohnas Reise*, S. 304-308.
- 7 Vgl. Kleemann, *Geschichte*, S. 37-39. Lediglich Holzvorbauten und ein Hornwerk am Brückenkopf sind in den folgenden Jahren entstanden.
- 8 HStAM GL Fasc. 1468/42 (29. Oktober 1674). Siehe im Wesentlichen abgedruckt bei Hofmann, Siegfried, *Eine Planaufnahme aller Stadtmauertürme in Ingolstadt mit Ansichten des Neuen Schlosses und des Donautors von 1675*, in: SHVI 98 (1989); S. 193-207 (zitiert bei Hofmann, *Planaufnahme*), hier S. 194-197.
- 9 Vgl. HStAM GL Fasc. 1468/42 (29. Oktober 1674).
- 10 Vgl. ebenda; Hofmann, *Planaufnahme*, S. 197; StAIN RP 1618 fol. 204r; RP 1631 fol. 119r; RP 1634 fol. 148v und fol. 186r und RP 1640 S. 80.
- 11 StAIN B 66 fol. 64r.
- 12 Kleemann, *Geschichte*, S. 37.
- 13 Vgl. ebenda.
- 14 Vgl. HStAM GL Fasc. 1421/26 (3. März 1590). Vgl. auch Kleemann, *Geschichte*, S. 37 f. und S. 136-145 und Hofmann, *Geschichte II*, S. 817 f.
- 15 So war die Quardi-Besatzung nicht wesentlich aufgestockt worden. Lediglich 1609 ist ein Anstieg zu bemerken, ebenso wie 1622, hier jedoch nachhaltig. Vgl. weiter unten III. 5.3 Festungsbesatzung (Quardi) und Wachdienst.
- 16 Vgl. auch die Meinung von Kleemann, *Geschichte*, S. 38. Da Kleemann Generalmajor und Direktor der königlich bayerischen Kriegsakademie war, kann er als Spezialist für diese Fragen gelten.
- 17 HStAM GL Fasc. 1421/26 (3. März 1590).
- 18 Ebenda.
- 19 Ebenda.
- 20 Ebenda.
- 21 Ebenda.
- 22 Vgl. weiter oben III. 5.1 Statthalter und die Instruktion in HStAM Kurbayern Äußeres Archiv 2224, fol. 40r-54v, abgedruckt bei Kleemann, *Geschichte*, S. 150-165.
- 23 Die dann im sogenannten Eisengewölbe im Bereich des Zeughauses im Neuen Schloss untergebracht werden sollten (vgl. Hofmann, *Geschichte II*, S. 834).
- 24 Kleemann, *Geschichte*, S. 38.
- 25 Vgl. hier und im Folgenden ebenda, S. 38 f.
- 26 Vgl. HStAM HZR Bd. 49-51.
- 27 Vgl. Kleemann, *Geschichte*, S. 39 und StAIN A XI 4 (27. und 29. November 1621). Eine Aufstellung, wer wie viel Scharwerk zu leisten hatte, ist für das Jahr 1587 in HStAM GL Fasc. 1425/29 erhalten.
- 28 StAIN A XI 4. Der Hinweis „ferner weitere 354 Einwohner der Stadt“ ist missverständlich, könnte jedoch darauf hindeuten, dass von den 388 verzeichneten 354 Ingolstädter waren. Die Ingolstädter sollten laut einem kurfürstlichen Befehl von diesen Pflichten verschont werden, so lange sie mit

- Einquartierungen belastet waren (StAIN A XI 4 – 29. November 1621), dies wurde jedoch spätestens in den 1630er Jahren wieder aufgehoben (24. März 1638).
- 29 Vgl. StAIN A XI 4 (24. März, 3. und 18. Juli 1638).
- 30 Vgl. ebenda (8. März 1640).
- 31 Leider sind für die Zeit des Dreißigjährigen Krieges nur wenige konkrete Zahlen erhalten. Erst 1654 hat sich eine Liste erhalten, die auflistet aus welchen Orten wie viele Arbeiter nach Ingolstadt kamen (vgl. HStAM GL Fasc. 1421/26 – 25. September 1654).
- 32 Vgl. StAIN A XI 4.
- 33 Vgl. hier und im Folgenden HStAM GL Fasc. 1421/26 (25. September 1654).
- 34 Mandat vom 17. Februar 1632, zitiert bei Heydenreuter, *Kriminalgeschichte*, S. 254.
- 35 Vgl. HStAM GL Fasc. 1468/132 1/3 (21. Juni 1608). Für die anderen Festungen in Bayern auch Heydenreuter, *Kriminalgeschichte*, S. 253 und für München Heimers, *Krieg*, S. 15.
- 36 Vgl. HStAM GL Fasc. 1468/132 1/3 (21. Juni 1608).
- 37 Vgl. Heydenreuter, *Kriminalgeschichte*, S. 254.
- 38 Ebenda.
- 39 Vgl. ebenda, S. 255. Vermutlich hing dies auch mit dem verstärkten Ausbau Münchens zusammen (vgl. Heimers, *Krieg*, S. 43-45). Vgl. zu Ehebruch etc. weiter unten III. 5.5 Exkurs: Bordelle, Prostitution und Leichtfertigkeit.
- 40 Vgl. HStAM HZR; Anhang Nr. 72 und Kleemann, *Geschichte*, S. 39. Vgl. auch für einzelne Reparaturmaßnahmen HStAM GL Fasc. 1421/26 (verschiedene Schreiben aus den Jahren 1612 und 1613) sowie für die Bewerbung von vielen Arbeitern zu diesen Baumaßnahmen HStAM GL Fasc. 1422/26 (verschiedene Schreiben von 1609).
- 41 Vgl. Kleemann, *Geschichte*, S. 39 und HStAM HZR, Bd. 64 (1615).
- 42 HStAM HZR Bd. 69 (1619), fol. 383v.
- 43 Siehe Anhang Nr. 17. Vgl. auch Hofmann, *Geschichte II*, S. 29.
- 44 StAIN A XXII 1, fol. 139v.
- 45 Kleemann, *Geschichte*, S. 39.
- 46 Vgl. ebenda.
- 47 Vgl. StAIN A XXII 106, S. 4.
- 48 Vgl. hier und im Folgenden Kleemann, *Geschichte*, S. 39 und Aichner, *Landesfestung*, S. CVIII.
- 49 Vgl. HStAM GL Fasc. 1439 (25. August 1664).
- 50 Siehe Anhang Nr. 19, vermutlich Ziffer 18.
- 51 Brockington, *Monro*, S. 250. Vgl. hierzu auch Anhang Nr. 18.
- 52 Vgl. HStAM HZR.
- 53 Ebenda, Bd. 78 (1628), fol. 419r.
- 54 Vgl. HStAM GL Fasc. 1421/26 (31. März 1628).
- 55 Vgl. Kleemann, *Geschichte*, S. 39.
- 56 HStAM HZR Bd. 81 (1631), fol. 348v.
- 57 Vgl. StAIN RP 1631 fol. 229r und fol. 234r; RP 1632 fol. 80v und RP 1633 fol. 107v. Für die genaueren Baumstände und Dimensionen der Werke vgl. Kleemann, *Geschichte*, S. 39. Auch in Augsburg wurden „Gärten planiert, Lusthäuser und Mühlen eingerissen“ (Roeck, *Krieg und Frieden*, S. 721) um die Verteidigungsbereitschaft der Stadt zu erhöhen.
- 58 Kleemann, *Geschichte*, S. 40 setzt den Abriss in das Jahr 1633, jedoch war diese Kirche bereits Ende 1631 oder Anfang 1632 abgetragen worden (vgl. StAIN RP 1633 fol. 107v). Auch Buchner, *Bistum*, S. 600 berichtet von einem Abriss bereits im Jahr 1632 während der „Belagerung der Stadt“.
- 59 Vgl. Hofmann, *Zeit des Dreißigjährigen Krieges*, S. 198 f.
- 60 Vgl. weiter oben III. 1. Militärische Auseinandersetzungen im Raum Ingolstadt.
- 61 Vgl. Hofmann, *Zeit des Dreißigjährigen Krieges*, S. 198 f. und Kuhn, *Schweden*, S. 117.
- 62 Vgl. zu Tilly Wittich, *Tilly*, S. 314-350. Aktueller Junkelmann, *Feldherr*, S. 377-399 und Kaiser, Michael, *Tilly in Köln. Eine biographische Episode im Kontext der Traditionsbildung*, in: *Geschichte in Köln* 41 (1997); S. 5-29 (zitiert als Kaiser, *Tilly*).
- 63 Vgl. Kleemann, *Geschichte*, S. 39.
- 64 HStAM Kurbayern Äußeres Archiv 2406, fol. 488v.

- 65 Vgl. StAIN XXII 40 (Ostermair, *Beiträge II*, S. 172); Brockington, *Monro*, S. 250 f. und Kleemann, *Geschichte*, S. 40.
- 66 Brockington, *Monro*, S. 250.
- 67 Vgl. Kleemann, *Geschichte*, S. 40.
- 68 HStAM Kurbayern Äußeres Archiv 2406, fol. 664r.
- 69 Vgl. ebenda, fol. 675r.
- 70 Vgl. HStAM GL Fasc. 1421/26 (20. Mai 1633).
- 71 Vgl. hier und im Folgenden ebenda (Wochenregister vom 1. Januar bis 28. Mai 1633). Siehe Anhang Nr. 73.
- 72 Die HZR von 1638 vermerken über 7992 fl. für die „Reparierung der Vestung gepey“ (HStAM HZR Bd. 88 (1638), fol. 382r). Auch 1641 bis 1643 sind keine konkreten Angaben für die erhöhten Ausgaben vermerkte, jedoch sind die Eintragen in den HZR so vage, dass eine derartige Vermutung nicht abwegig erscheint.
- 73 HStAM GL Fasc. 1421/26 (20. Mai 1633).
- 74 Zitiert bei Kleemann, *Geschichte*, S. 40.
- 75 HStAM GL Fasc. 1421/26 (31. Mai 1633).
- 76 Vgl. weiter oben III. 3. Lebensmittelversorgung und III. 2.5 Seuchen während des Krieges.
- 77 Vgl. HStAM GL Fasc. 1421/26 (24. November 1633).
- 78 Vgl. Kleemann, *Geschichte*, S. 41.
- 79 HStAM HZR Bd. 88 (1638), fol. 382r.
- 80 Vgl. StAIN A XI 4 (24. März 1638).
- 81 Vgl. Hartmann, *Bayern*, S. 452.
- 82 Pränzl war von 1635-1655 als Obristenleutnant bzw. später Obrist Festungskommandant.
- 83 Eine „Bisen=Brucken“ ist eine bewegliche Brücke (vgl. Kleemann, *Geschichte*, S. 42).
- 84 Die Böhmen galten als sehr gute Schanzgräber und waren bei den Gegnern wegen ihrer Arbeit gefürchtet (vgl. Kleemann, *Geschichte*, S. 42).
- 85 Hans Schön war damals Obrist und Ingenieur, später Hofbaumeister (vgl. Kleemann, *Geschichte*, S. 42).
- 86 Unter *Contrascarpa* verstand man eine Erdaufschüttung außen im Graben zum Schutz der Streichwehren. Später wird Derartiges auch als Glacis bezeichnet (vgl. Kleemann, *Geschichte*, S. 42).
- 87 Zitiert bei Kleemann, *Geschichte*, S. 41 nach HStAM Kurbayern Äußeres Archiv 2585.
- 88 Vgl. Kleemann, *Geschichte*, S. 42.
- 89 Vgl. weiter oben III. 1. Militärische Auseinandersetzungen im Raum Ingolstadt und III. 2.6 Flüchtlingsproblematik.
- 90 Vgl. Hartmann, *Bayern*, S. 452.
- 91 Vgl. hier und im Folgenden HStAM GL Fasc. 1421/26 (27. September 1642 und Anhang dort).
- 92 Vgl. Kleemann, *Geschichte*, S. 42. Zum Begriff *Contrescarpa* siehe Anm. 86 in diesem Kapitel.
- 93 Vgl. HStAM HZR Bd. 95 (1645), fol. 375r.
- 94 Vgl. Kleemann, *Geschichte*, S. 42.
- 95 Vgl. HStAM GL Fasc. 1421/26 (19. Mai 1650).
- 96 Vgl. ebenda (20. Mai 1650).
- 97 Ebenda.
- 98 Vgl. Aichner, *Landesfestung*, S. CVIII-CX.
- 99 Vgl. zu den Festungsbauten unter Ferdinand Maria Kleemann, *Geschichte*, S. 76-82.
- 100 Vgl. HStAM GL Fasc. 1409/27 (21. August 1634).
- 101 Vgl. HStAM GL Fasc. 1439/99 (12. Februar 1633).
- 102 Vgl. HStAM GL Fasc. 1421/26 (14. Mai 1558). Czoppelt. Helmut, *Holzabgabe zum Bau der Festung Ingolstadt*, in: IH 32. Jahrgang 9 (1969); S. 33-36 (zitiert als Czoppelt, *Holzabgabe*), hier S. 33 spricht von insgesamt 7415 Klafter Brennholz.
- 103 Vgl. HStAM GL Fasc. 1421/26 (14. Mai 1558).
- 104 Vgl. StAIN RP 1631 fol. 200v f. Hierfür erhielt die Stadt jedoch eine finanzielle Entschädigung.
- 105 Vgl. Kleemann, *Geschichte*, S. 67.

- 106 Vgl. beispielsweise StAIN RP 1624 fol. 101r; RP 1632 fol. 76r f., fol. 77v und fol. 285r f. oder RP 1635 fol. 218v f.
- 107 HStAM GL Fasc. 1467/130a (August 1627).
- 108 Vgl. ebenda.
- 109 Selbstverständlich ist hier jedoch zu beachten, dass die erhöhte Gefahr nach dem Einfall der Schweden unter Umständen auch Veränderungen in der Ausstattung der Festung mit Waffen zur Folge hatte.
- 110 HStAM GL Fasc. 1467/130 a (August 1627).
- 111 Ebenda. Zur fortifikatorischen Nutzung der Münstertürme auch Hofmann, *Münstertürme*, S. 39 f.
- 112 Vgl. Hofmann, *Münstertürme*, S. 40 und Wening, *Historico*, S. 61.
- 113 Vgl. HStAM GL Fasc. 1439 (verschiedene Schreiben von 1605 bis 1651).
- 114 Ebenda (26. September 1606).
- 115 Vgl. ebenda (26. September 1606).
- 116 Vgl. ebenda (9. Oktober 1613).
- 117 Vgl. ebenda (8. April 1613).
- 118 Vgl. ebenda (26. September 1606).
- 119 Vgl. ebenda (23. Februar 1613).
- 120 Vgl. ebenda (21. März 1613).
- 121 Vgl. ebenda (6. März 1626). Allerdings sind die Quellen hierzu recht lückenhaft. Es erscheint jedoch plausibel, dass in den 1630er und 1640er Jahre nicht gefischt wurde.
- 122 HStAM GL Fasc. 1439 (21. März 1613).
- 123 Ebenda (11. Januar 1651).
- 124 Vgl. ebenda (11. Januar 1651).
- 125 Vermutlich eine Wiese zwischen der Donau und dem Kreuztor (vgl. StAIN B2 von 1622, fol. 81r).
- 126 Vgl. HStAM GL Fasc. 1439 (11. Januar 1651).
- 127 Ebenda.
- 128 Ebenda.
- 129 Vgl. ebenda.
- 130 Vgl. ebenda (1. und 8. Februar 1651).
- 131 StAIN A XI 4 (26. März 1640).

III. 5.3 Festungsbesatzung (Quardi) und Wachdienst

- 1 HStAM GL Fasc. 1421/26.
- 2 StAIN RP 1618 fol. 225r.
- 3 StAIN RP 1620 fol. 46v.
- 4 Vgl. Hofmann, *Geschichte II*, S. 824.
- 5 Vgl. HStAM Kurbayern Äußeres Archiv 2224, fol. 42v.
- 6 Vgl. HStAM GL Fasc. 1421/26 (19. April 1605).
- 7 Vgl. HStAM GL Fasc. 1467/129 (17. Juli 1635). Nach dem Bericht des Freiherrn von Sprinzenstein von 1590 waren seiner Meinung nach zur Verteidigung an die 500 Männer notwendig (vgl. HStAM GL Fasc. 1421/26 (3. März 1590), allerdings waren die Garnionssoldaten ja nicht die einzigen wehrfähigen Personen in der Stadt.
- 8 HStAM GL Fasc. 1421/26 (19. April 1605).
- 9 Eine Liste ist im Anhang Nr. 74 zu finden.
- 10 Vgl. HStAM GL Fasc. 1421/26 (19. April 1605).
- 11 Vgl. Anhang Nr. 75 und HStAM HZR Bd. 50 bis 100.
- 12 Vgl. hierzu Hofmann, *Geschichte II*, S. 828 f.
- 13 Vgl. HStAM GL Fasc. 1467/129 (17. Juli 1635).
- 14 Vgl. Hausfelder, *Standeserhöhung*, S. 105.

- 15 Vgl. HStAM GL Fasc. 1409/27 (1. Februar 1634). Die Angaben über die genaue Höhe sind missverständlich, jedoch lag die Summe bei mindestens 20.000 fl., vermutlich jedoch bei 29.000 fl.
- 16 HStAM GL Fasc. 1409/27.
- 17 HStAM GL Fasc. 1421/26 (31. Mai 1633).
- 18 Vgl. zu Union und Liga Hausfelder, Edmund, *Kaufbeuren und Donauwörth – Der Weg zu Union und Liga*, in: Stadtarchiv Ingolstadt (Hg.), *Maximilian I. von Bayern 1573-1651. Fürst der Zeitenwende*, München 2001; S. 98-101 (zitiert als Hausfelder, *Kaufbeuren*); Albrecht, Dieter, *Zur Finanzierung des Dreißigjährigen Krieges. Die Subsidien der Kurie für Kaiser und Liga 1618-1635*, in: ZBLG 19 (1956); S.534-567 (zitiert als Albrecht, *Finanzierung*); Kaiser, Politik und Kriegführung; Gotthard, Maximilian, S. 50-56 und Neuer-Landfried, Franziska, *Die katholische Liga. Gründung, Neugründung und Organisation eines Sonderbundes 1608-1620* (Münchner Historische Studien Abteilung Bayerische Geschichte 9), Kallmünz/Opf. 1968 (zitiert als Neuer-Landfried, *Liga*).
- 19 Vgl. HStAM GL Fasc. 1421/26 (19. April 1605).
- 20 HStAM Kurbayern Äußeres Archiv 2224, fol. 43r.
- 21 Vgl. Kleemann, *Geschichte*, S. 58 f.
- 22 Vgl. StAIN RP 1624 fol. 1v f. und RP 1619 fol. 366v.
- 23 Siehe weiter oben III. 5.1 Statthalter.
- 24 Vgl. StAIN RP 1631 fol. 235r.
- 25 Ebenda.
- 26 Vgl. Kleemann, *Geschichte*, S. 60.
- 27 Ebenda, S. 61.
- 28 Vgl. StAIN RP 1627 fol. 221r f. und fol. 224r f.
- 29 Ebenda, fol. 221v.
- 30 Vgl. StAIN RP 1631 fol. 225r und fol. 226r. Offenbar waren das Feldkirchner und das Kreuztor bereits seit 1627 bis auf freitags und samstags versperrt geblieben (vgl. StAIN RP 1627 fol. 232r).
- 31 Vgl. StAIN RP 1621 fol. 152*r; RP 1627 fol. 232r oder RP 1630 fol. 100v.
- 32 Vgl. StAIN RP 1636 fol. 26r und fol. 32v. Am 14. Januar 1636 war das Feldkirchner Tor wieder geöffnet worden, da sich Adam Pemel um den Torwächterdienst des „wider eröffneten“ Tores bewarb.
- 33 So vor allem in den Jahren 1631 bis 1636. Vgl. StAIN RP 1631 fol. 167r; RP 1636 fol. 73v und weiter unten in diesem Kapitel. Dass die Bürger zum Wachdienst herangezogen wurden, ist nichts Außergewöhnliches. Vgl. beispielsweise für Neuburg Kocher, *Bürgerstadt*, S. 17 und 88-113.
- 34 StAIN RP 1624 fol. 1v.
- 35 StAIN B 23 fol. 21v. Den gesamten Bürgereid siehe Anhang Nr. 26.
- 36 StAIN RP 1628 fol. 60r. Ob seine Ernennung unabhängig von Statthalter und Kurfürst dennoch möglich war ist unklar. Eine Liste der Stadthauptleute findet sich bei Hausfelder, *Bürger*, S. 33.
- 37 Vgl. StAIN RP 1619 fol. 125r oder StAIN RP 1620 fol. 261v-262r.
- 38 Vgl. StAIN RP 1619 fol. 488r.
- 39 Vgl. Hofmann, *Geschichte*, S. 228 und StAIN RP 1637 S. 45. Hier verbot man den Verkauf eines Hauses an die Augustiner, da „die Manschaft dardurch geschwecht, unnd anderer Burgerschaft die onera mit wacht unnd einquartierung umb sovil desto mehr aufwachsen wurden“.
- 40 Vgl. StAIN RP 1632 fol. 238v f.
- 41 Vgl. Kocher, *Bürgerstadt*, S. 17.
- 42 Siehe Anhang Nr. 4.
- 43 Vgl. Kocher, *Bürgerstadt*, S. 17.
- 44 Zitiert bei Buchner, *Schwedenkrieg*, S. 105. Vgl. auch Buchner, *Ruinen*, S. 18.
- 45 Vgl. hier und im Folgenden Prantl, *Geschichte I*, S. 376 und Buchner, *Schwedenkrieg*, S. 96 f.
- 46 Zitiert bei Kleemann, *Geschichte*, S. 125. Vgl. auch Hofmann, *Geschichte II*, S. 583.
- 47 Vgl. hier und im Folgenden StAIN RP 1633 fol. 130v.
- 48 Ebenda.
- 49 Ebenda.
- 50 StAIN RP 1620 fol. 224. Vgl. auch RP 1624 fol. 1v.

- 51 Vgl. beispielsweise StAIN RP 1625 fol. 97r; Ostermair, *Beiträge* 9, S. 131 und Hofmann, *Geschichte II*, S. 162. Ähnliches für München bei Heimers, *Krieg*, S. 11.
- 52 Kocher, Maximiliana, *Krieg und Frieden dargestellt in ausgewählten Fürstenspiegeln des 16. und 17. Jahrhunderts*, Magisterarbeit Eichstätt 1997 (zitiert als Kocher, *Krieg*), S. 74. Vgl. auch Heimers, *Krieg*, S. 11 und Weber, Franz, *Gliederung und Einsatz des bayerischen Heeres im Dreißigjährigen Krieg*, in: Hubert Glaser (Hg.), *Wittelsbach und Bayern. Um Glauben und Reich. Kurfürst Maximilian I. (Beiträge zur Bayerischen Geschichte und Kunst 1573-1657)*, München / Zürich 1980; S. 400-407 (zitiert als Weber, *Gliederung*), hier S. 400; oder Neuhaus, *Maximilian*, S. 15 f.
- 53 Vgl. Heimers, *Krieg*, S. 11 und Hofmann, *Geschichte II*, S. 135.
- 54 Kaiser, *Maximilian I.*, S. 74.
- 55 HStAM GL Fasc. 1468/132 1/3 (18. Mai 1601). Vgl. auch StAIN A XI 4 (18. Juli 1609).
- 56 StAIN RP 1621 fol. 179r.
- 57 Vgl. auch Ostermair, *Beiträge* 9, S. 111.
- 58 Ebenda.
- 59 StAIN A XI 4 (18. Juli 1609).
- 60 StAIN RP 1637 S. 45.
- 61 Vgl. StAIN A XII 8.
- 62 StAIN RP 1620 fol. 23r f.
- 63 Wahrscheinlich entspricht dies den ausgewählten Bürgern.
- 64 Vgl. Hausfelder, *Bürger*, S. 33.
- 65 Vgl. StAIN A XII 8.
- 66 HStAM Kurbayern Äußeres Archiv 2224, fol. 45r.
- 67 StAIN RP 1621 fol. 129r f.
- 68 Ebenda, fol. 129v.
- 69 Ebenda, fol. 129v.
- 70 Vgl. ebenda, fol. 178r.
- 71 Ebenda, fol. 177r.
- 72 Ebenda, fol. 179r.
- 73 Ebenda.
- 74 Ebenda. Vgl. auch StAIN RP 1626 fol. 152r f.
- 75 StAIN RP 1621 fol. 255r.
- 76 So z.B. StAIN RP 1624 fol. 1v; StAIN RP 1624 fol. 40v oder StAIN RP 1626 fol. 152r f.
- 77 HStAM Kurbayern Äußeres Archiv 2224, fol. 45r.
- 78 Ebenda.
- 79 StAIN RP 1626 fol. 152r.
- 80 Vgl. ebenda, fol. 152r f.
- 81 Vgl. StAIN RP 1628 fol. 75r f.
- 82 Vgl. hier und im Folgenden StAIN RP 1631 fol. 166v f.
- 83 Vgl. StAIN RP 1632 fol. 152r. Ob bis zu diesem Zeitpunkt mit 100 Mann Wache gehalten werden musste, ist nicht zu sagen.
- 84 Vgl. ebenda, fol. 164r f.
- 85 Vgl. StAIN RP 1633 fol. 108r.
- 86 StAIN RP 1636 fol. 73v.
- 87 1592 befanden sich im Winter 120 und im Sommer 100 Männer als Besatzung in Ingolstadt (HStAM GL Fasc. 1421/26 - 19. Januar 1592). 1605 waren es 147 Männer (HStAM GL Fasc. 1421/26 - 19. April 1605).
- 88 Vgl. Kleemann, *Geschichte*, S. 60.
- 89 Vgl. StAIN RP 1631 fol. 240r.
- 90 Vgl. HStAM Kurbayern Äußeres Archiv 2406, fol. 669r.
- 91 Vgl. hier und im Folgenden Kleemann, *Geschichte*, S. 61.
- 92 Von den normalerweise 400 Mann waren 142 an einen anderen Einsatzort kommandiert worden.
- 93 Vgl. HStAM GL Fasc. 1409/27 (1. Februar 1634).

- 94 Vgl. Kleemann, *Geschichte*, S. 61.
- 95 HStAM Kurbayern Äußeres Archiv 2224, fol. 43v.
- 96 Ebenda.
- 97 Ebenda.
- 98 HStAM GL Fasc. 1421/26 (19. April 1605).
- 99 Ebenda.
- 100 Ebenda.
- 101 Ebenda.
- 102 Vgl. Liste im Anhang Nr. 74.
- 103 HStAM GL Fasc. 1421/26 (18. Juni 1598).
- 104 Vgl. ebenda.
- 105 Vgl. ebenda, Punkt 1.
- 106 Ebenda, Punkt 2.
- 107 Vgl. ebenda, Punkt 7.
- 108 Ebenda, Punkt 10.
- 109 Ebenda, Punkt 11.
- 110 Vgl. ebenda, Punkt 13.
- 111 Vgl. hier und im Folgenden ebenda, Punkte 18 und 19.
- 112 Vgl. ebenda, Punkt 20. Eine strafrechtliche Verfolgung war hier ausgeschlossen worden, „damit nicht verwürckht, sonder ein grossen danckh verdient haben“.
- 113 Vgl. ebenda, Punkt 22.
- 114 Vgl. ebenda, Punkte 27 bis 29.
- 115 Vgl. ebenda, Punkte 30 und 33.
- 116 Vgl. ebenda, Punkt 38. Offenbar kam es aufgrund der Sprachbarrieren häufig zu Streitereien zwischen verschiedenen Nationalitäten, weshalb man auch im bayerischen Heer innerhalb der Regimenter die unterschiedlichen Nationen in eigene Kompanien zusammenfasste (vgl. Weber, *Gliederung*, S. 400).
- 117 Vgl. HStAM GL Fasc. 1421/26 (18. Juni 1598) Punkte 40 und 41.
- 118 Ebenda, Punkt 49.
- 119 Vgl. ebenda, Punkte 52 und 54.
- 120 Ebenda, Punkt 58.
- 121 Vgl. ebenda, Punkt 59.
- 122 Vgl. ebenda, Punkt 60.
- 123 Vgl. ebenda, Punkt 64.
- 124 Ebenda, Punkt 68.
- 125 Vgl. HStAM Kurbayern Äußeres Archiv 2406, fol. 488v. Konkrete Hinweise auf die Heranziehung von Soldaten für das Graben von Festungsgräben finden sich erst 1659 (vgl. HStAM GL Fasc. 1421/26 (25. April 1659)).
- 126 Vgl. HStAM GL Fasc. 1421/26 (18. Juni 1598) Punkt 74.
- 127 Vgl. ebenda, Punkt 71.
- 128 Vgl. StAIN RP 1632 fol. 297r, 300r f. und fol. 319v f. sowie RP 1633 fol. 8r.
- 129 Vgl. StAIN RP 1625 fol. 11v f. und weiter oben III. 5.1 Statthalter.

III. 5.4 Einquartierungen

- 1 HStAM GL Fasc. 1421/26 (31. Mai 1633).
- 2 HStAM GL Fasc. 1468/42 (29. Oktober 1674). Fast das ganze Schreiben zitiert bei Hofmann, *Planaufnahme*, S. 194-197.
- 3 Vgl. Kleemann, *Geschichte*, S. 23.
- 4 Vgl. hierzu auch z.B. für Cham Rinck, Günther, *Bedarff für eine eintägige Einquartierung anno 1636*, in: *Beiträge zur Geschichte im Landkreis Cham* 19 (2002); S. 61-64 (zitiert als Rinck, *Bedarff*).

- 5 StAIN RP 1632 fol. 85v.
- 6 Vgl. zum böhmischen Aufstand von 1618 Petrůň, *Anfänge*; Bahlcke, *Regionalismus*; Gebauer, *Publicistik* und Sturmberger, *Aufstand*.
- 7 Die ersten ankommenden Soldaten während des Dreißigjährigen Krieges sind in den Ratsprotokollen am 25. Juni 1619 erwähnt. Vgl. StAIN RP 1619 fol. 321r f. Diese wurden laut RP 1619 fol. 325r bei Wirten „oder Haußvattern ... einlosirt“.
- 8 Vgl. Heimers, *Krieg*, S. 13. Der Wortlaut des Vertrages in Lorenz, Gottfried (Hg.), *Quellen zur Vorgeschichte und zu den Anfängen des Dreißigjährigen Krieges* (Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe XIX), Darmstadt 1991 (zitiert als Lorenz, *Quellen zur Vorgeschichte*), S. 391-393.
- 9 Vgl. u.a. Sturmberger, *Aufstand*, S. 72, Hausfelder, *Standeserhöhung*, S. 102; Rausch, Genoveva, *Wittelsbachisch-habsburgischer Dualismus – Ein spannungsreiches Bündnis*, in: Stadtarchiv Ingolstadt (Hg.), *Maximilian I. von Bayern 1573-1651. Fürst der Zeitenwende*, München 2001; S. 109-119 (zitiert als Rausch, *Dualismus*), hier S. 113 und Kraus, Andreas, *Maximilian I. Bayerns großer Kurfürst*, Regensburg 1990 (zitiert als Kraus, *Maximilian I.*), S. 102-104.
- 10 Vgl. Riepl, *Wörterbuch*, S. 356. Genaueres hierzu weiter unten unter III. 5.4.2 Servitz.
- 11 Siehe hierzu weiter unten in diesem Kapitel.
- 12 Vgl. als Beispiel StAIN RP 1634 fol. 32v. Siehe weiter unten in diesem Kapitel.
- 13 Vgl. hier und im Folgenden ebenda.
- 14 Ebenda.
- 15 Dies zumindest legen Andeutungen in den Ratsprotokollen nahe. Ähnliche Vermutungen äußerte auch Herr Dr. Hofmann.
- 16 Vgl. Knott, Rudolf, *Ueber die Einquartierung und Verpflegung der Truppen in der Teplitzer Gegend im dreißigjährigen Kriege*, in: Festschrift des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen, Prag 1902; S. 61-71 (zitiert als Knott, *Einquartierung*), hier S. 66 und Heimers, *Krieg*, S. 15.
- 17 Vgl. Weber, *Gliederung*, S. 402.
- 18 StAIN RP 1621 fol. 181r f.
- 19 So bat man beispielsweise 1620 Rektor der Universität darum, dass Universitätsangehörigen (mit Ausnahme der Professoren) auch Soldaten „einlosirt werden“ dürften. StAIN RP 1620 fol. 4r f.
- 20 StAIN RP 1632 fol. 2v. Vgl. auch DAE Summarium S. 253 f. und S. 266 f.
- 21 Vgl. DAE Summarium S. 266.
- 22 Vgl. StAIN RP 1631 fol. 227r; auch RP 1632 fol. 115v f.; RP 1632 fol. 238r f. und RP 1632 fol. 248v; RP 1632 fol. 73v f. und DAE Summarium S. 253 f.
- 23 Kuhn, *Schweden*, passim.
- 24 StAIN RP 1631 fol. 228v.
- 25 Vgl. Heydenreuter, *Hofrat*, S.87.
- 26 HStAM Kurbayern Äußeres Archiv 2406, fol. 488v.
- 27 Vgl. StAIN RP 1632 fol. 73v f. und fol. 75v.
- 28 Vgl. StAIN B 44a-d. Weiter oben unter II. 2.1 Einwohnerzahl finden sich hierzu konkretere Angaben.
- 29 StAIN RP 1632 fol. 302r.
- 30 StAIN A XIV 41 (8. August 1645).
- 31 Vgl. StAIN RP 1633 fol. 377r.
- 32 Vgl. beispielsweise StAIN RP 1620 fol. 3v oder RP 1631 fol. 227r. Auch Knott, *Einquartierung*, S. 63 berichtet Ähnliches.
- 33 Vgl. StAIN RP 1633 fol. 193v f.
- 34 Vgl. StAIN RP 1620 fol. 2v-3v.
- 35 Vgl. StAIN RP 1631 fol. 227r.
- 36 StAIN RP 1632 fol. 109v. Vgl. auch RP 1632 fol. 118v.
- 37 Vgl. StAIN RP 1631 fol. 284r-285r.
- 38 Vgl. HStAM Kurbayern Äußeres Archiv 2406, fol. 669r.
- 39 StAIN RP 1632 fol. 74r.
- 40 Ebenda, fol. 300r.
- 41 Vgl. ebenda, fol. 300r f.

- 42 StAIN RP 1633 fol. 193v.
43 Ebenda, fol. 377r.
44 Vgl. HStAM GL Fasc. 1409/27.
45 Vgl. StAIN 1631 fol. 253v-254r.
46 StAIN RP 1623 fol. 185r.
47 Ebenda, fol. 185r f.
48 Vgl. Kuhn, *Schweden*, S. 106.
49 Vgl. beispielsweise StAIN RP 1620 fol. 46r und fol. 56v.
50 Vgl. StAIN RP 1623 fol. 187r f.
51 Ebenda, fol. 187v.
52 Ebenda.
53 Vgl. hierzu StAIN RP 1622 fol. 323v und RP 1634 fol. 121v.
54 StAIN RP 1619 fol. 569v.
55 Ebenda fol. 569v f.
56 So im Jahr 1620 (vgl. StAIN RP 1620 fol. 46r f.).
57 Vgl. ebenda, fol. 46r. Auch der Hinweis auf die Gaimersheimer, die abends heimgingen und doch pünktlich erschienen, half nichts.
58 Lediglich in StAIN RP 1620 fol. 41r, fol. 46r und fol. 56v.
59 Vgl. StAIN RP 1635 fol. 260v.
60 Vgl. hier und im Folgenden StAIN RP 1632 fol. 74r und fol. 75v.
61 HStAM Kurbayern Äußeres Archiv 2406, fol. 488r.
62 Vgl. StAIN RP 1632 fol. 83v-85v und fol. 96r.
63 Ebenda, fol. 85v. Vgl. zu den Versorgungsschwierigkeiten weiter oben III. 3. Lebensmittelversorgung.
64 Vgl. StAIN RP 1632 fol. 96r f.
65 Vgl. StAIN RP 1648 S. 119.
66 StAIN RP 1633 fol. 252r.
67 Ebenda, fol. 377r.
68 Ebenda, fol. 252r. Ein Vorgehen, dass auch anderswo üblich war (vgl. Knott, *Einquartierung*, S. 63).
69 StAIN RP 1633 fol. 84v.
70 Ebenda, fol. 252r.
71 Zitiert bei Buchner, *Schwedenkrieg*, S. 105.
72 Vgl. ebenda.
73 Vgl. ebenda und RP 1631 fol. 228v f. und 230r f. sowie RP 1632 fol. 85r.
74 StAIN RP 1631 fol. 229r.
75 StAIN RP 1632 fol. 208r.
76 Die Geldleistungen werden weiter unten behandelt.
77 Vgl. StAIN RP 1619 fol. 551v.
78 Ebenda, fol. 562 r f. Hier ist der Tross gemeint.
79 Ebenda, fol. 562v-563r.
80 Ebenda, fol. 563r.
81 Vgl. StAIN R 12 (1646 fol. 24r f.).
82 Siehe Anhang Nr. 76. Zwar sind in den folgenden Rechnungen von 1647 und 1648 (StAIN R 12) ebenfalls Aufstellungen von Servitz-Leistungen an kranke Soldaten enthalten, allerdings ist nicht verzeichnet, wie viele Soldaten es waren, sodass sich hier die Belastung bezogen auf die Soldaten schlecht ablesen lässt.
83 Ein Metzen fasste in etwa einen halben Zentner (vgl. Riepl, *Wörterbuch*, S. 432). Siehe auch Anhang Nr. 23.
84 Zusätzlich verteilte man noch 2 fl. an die kranken Soldaten.
85 Diese können aber nicht als Servitz-Leistung angesehen werden, da es sich um Kranke handelte. Zudem ist bei der Aufstellung des Salzes, der Kerzen und des Strohs in der Rechnung explizit von Servitz die Rede (StAIN R 12).

- 86 Vgl. StAIN A X 77. Siehe Anhang Nr. 77.
- 87 StAIN A X 77. Auch Knott, *Einquartierung*, S. 64 beobachtet höhere Kosten für Kavallerie.
- 88 StAIN A X 77.
- 89 Vgl. Anhang Nr. 78.
- 90 Siehe oben.
- 91 Vgl. DAE Summarium S. 281.
- 92 StAIN RP 1633 fol. 3v f.
- 93 StAIN RP 1632 fol. 119r.
- 94 StAIN RP 1633 fol. 337v.
- 95 Vgl. StAIN RP 1632 fol. 177r; RP 1633 fol. 158v; RP 1634 fol. 4v f.; RP 1634 fol. 123v; RP 1633 fol. 338r; RP 1641 S. 150 oder RP 1647 S. 91.
- 96 StAIN RP 1632 fol. 92r.
- 97 Ebenda, fol. 187v.
- 98 Ebenda.
- 99 Vgl. ebenda, fol. 170r.
- 100 Vgl. hier und im Folgenden StAIN RP 1634 fol. 99v f.
- 101 Eine Entscheidung Biolats ist leider nicht überliefert.
- 102 Vgl. HStAM HZR und weiter oben III. 5.1 Statthalter.
- 103 StAIN RP 1632 fol. 195r.
- 104 Die Umrechnung von Reichstalern auf fl. findet sich bei Grasser, Walter, *Bayerische Münz- und Geldgeschichte*, in: Hans Roth / Heinz W. Schlaich (Hg.), *Bayerische Heimatkunde. Ein Wegweiser*, München 1974, S. 162-171 (zitiert als Grasser, *Geldgeschichte*), hier S. 171.
- 105 Vgl. StAIN A XIII 43.
- 106 StAIN RP 1632 fol. 240v.
- 107 Vgl. ebenda, fol. 241r.
- 108 Ebenda, fol. 250v.
- 109 Ebenda.
- 110 HStAM GL Fasc. 1421/26 (25. Mai 1633).
- 111 Vgl. Heilmann, *Kriegsgeschichte* 2,1, S. 478.
- 112 1632 gab es in der Stadt 38 Bäcker (vgl. StAIN RP 1632 fol. 101r).
- 113 Näheres hierzu weiter oben unter III. 2.6 Flüchtlingsproblematik.
- 114 StAIN RP 1632 fol. 302r f.
- 115 Ebenda, fol. 302v.
- 116 Ebenda.
- 117 Ebenda.
- 118 Vgl. hier und im Folgenden StAIN RP 1633 fol. 374v. Der Zeitraum ist jedoch nicht genannt, in dem sie verursacht wurden.
- 119 So weigerte sich die Stadt beispielsweise im Fall des Bierbrauers Michael Amberger, dem man mehrere Schweden eingelegt hatte und der zudem dem Rittmeister von Muggenthal samt Frau noch Servitz leisten musste (StAIN RP 1633 fol. 84v f.)
- 120 StAIN R 1 von 1644.
- 121 Vgl. StAIN R 1 von 1644.
- 122 Vgl. ebenda von 1646 fol. 15v und StAIN R 1 von 1647 fol. 15r.
- 123 StAIN RP 1634 fol. 300r.
- 124 Ebenda.
- 125 StAIN RP 1632 fol. 302r.
- 126 Vgl. weiter oben III. 4.1 Einnahmen und Ausgaben.
- 127 StAIN R 1 von 1632.
- 128 Vgl. hierzu Hofmann, *Haushalt*, S. 11 und StAIN R von 1632 und weiter oben III. 4.1 Einnahmen und Ausgaben.
- 129 Vgl. hier und im Folgenden StAIN B 45 und B 46.
- 130 Die in StAIN B 45 verzeichnete Anlage in Höhe von 1509 fl. 42 kr. scheint die gleiche gewesen zu sein wie die in B 45 verzeichnete. Woher die Diskrepanz von etwa 34 fl. herrührt, ist nicht rekonstruierbar, kann jedoch vernachlässigt werden. Hofmann vermutet, dass es sich um zwei verschiedene Anlagen

- handelt. Da beide Kontributionen jedoch aufgrund eines kurfürstlichen Befehls aus dem November 1642 erhoben wurden, dürfte es sich um dieselbe Kontribution handeln.
- 131 Vgl. StAIN R 1 von 1647 und B 46.
- 132 Vgl. StAIN B 46 und zu den Zerstörungen StAIN X 76.
- 133 Vgl. ausführlicher hierzu weiter unten III. 5.4.4 Gefahren für die Bevölkerung.
- 134 HStAM GL Fasc. 1421/26 (23. Mai 1633).
- 135 Vgl. ebenda (Anhang an Bericht vom 23. Mai 1633).
- 136 StAIN B 49 a.
- 137 Ebenda.
- 138 Vgl. hier und im Folgenden ebenda.
- 139 Vgl. StAIN R 1 von 1633 und weiter oben III. 4.1 Einnahmen und Ausgaben.
- 140 StAIN RP 1619 fol. 330v.
- 141 Zu der als manchmal ungerecht empfundenen Verteilung von Einquartierungen und Servitzleistungen siehe weiter oben III. 5.4.1 Unterbringung und III. 5.4.2 Servitz.
- 142 Vgl. StAIN RP 1620 fol. 4r. Siehe auch Knott, *Einquartierung*, S. 63.
- 143 Vgl. 1633 fol. 104r f.
- 144 Vgl. StAIN RP 1619 fol. 321r f. und fol. 357r f.; RP 1620 fol. 150r oder RP 1634 fol. 76v f.
- 145 StAIN RP 1619 fol. 330r.
- 146 Ebenda, fol. 330v.
- 147 Vgl. ebenda, fol. 332v.
- 148 Ebenda, fol. 333r.
- 149 Ab 1633 wandte man sich bei Problemen der Einquartierungen wieder an den kurfürstlichen Kommissar. So beispielsweise StAIN RP 1633 fol. 158v-159v; RP 1634 fol. 162v; RP 1634 fol. 255r; RP 1634 fol. 76v f.
- 150 Zwischen 1620 und 1632 finden sich in den RP keine Hinweise auf einen Kommissar.
- 151 StAIN RP 1632 fol. 103v.
- 152 Vgl. ebenda, fol. 109r f. Die Bedeutung Wahls wird klar, wenn man bedenkt, dass er von 1639 bis zu seinem Tod 1644 Statthalter von Ingolstadt war (vgl. hierzu Kleemann, *Geschichte*, S. 120).
- 153 Mehrere Beispiele lassen sich anführen. Zur Veranschaulichung mag StAIN RP 1634 fol. 121v gelten, als der Kommandant einem Bäcker befehlen wollte 700 Brote zu backen, um die Versorgung der Schanzleute zu gewährleisten.
- 154 StAIN RP 1632 fol. 187v.
- 155 StAIN RP 1620 fol. 41r. Vgl. hier weiter oben III. 2.5 Seuchen während des Krieges.
- 156 Vgl. hierzu auch das Beispiel Cham Rinck, *Bedarf*, S. 61 f. oder Teplitz bei Knott, *Einquartierung*, S. 65 f.
- 157 Vgl. hier und im Folgenden StAIN RP 1619 fol. 428r f.
- 158 Vgl. hier und im Folgenden StAIN RP 1633 fol. 20r.
- 159 Ebenda.
- 160 Vgl. hier und im Folgenden ebenda, fol. 20r f.
- 161 Vgl. hier und im Folgenden StAIN RP 1622 fol. 514v f.
- 162 Ebenda, fol. 515r.
- 163 Vgl. StAIN RP 1619 fol. 384v. Schließlich entwendete aber der Sohn des Torwächters mit einem Komplizen (einem Soldatensohn), auf Wunsch seines Vaters, mehrere Birnen vom Baum, da der Wächter der Meinung war, er habe ebenfalls einen Anteil an den Früchten des Baumes verdient. Siehe weiter oben unter III. 5.1 Statthalter.
- 164 Vgl. hier und im Folgenden StAIN RP 1629 fol. 147r.
- 165 Vgl. StAIN RP 1632 fol. 142v f. Leider ging die Sache an das Stadtoberichteramt, sodass aufgrund der fehlenden Quellen hier kein Ergebnis der Untersuchungen bekannt ist.
- 166 StAIN RP 1632 fol. 5v.
- 167 Vgl. ebenda, fol. 187v.
- 168 Ebenda.
- 169 Vgl. hier und im Folgenden ebenda, fol. 187r-188r.
- 170 Vgl. den Fall einer Witwe in ebenda, fol. 268r f.
- 171 Vgl. beispielsweise StAIN RP 1620 fol. 58v.

- 172 Vgl. StAIN RP 1619 fol. 367r.
173 Ebenda.
174 Vgl. ebenda, fol. 367r f.
175 Ebenda, fol. 367v.
176 Vgl. ebenda, fol. 367v f.
177 Ebenda, fol. 368r.
178 Vgl. hier und im Folgenden ebenda, fol. 364v f.
179 Ebenda, fol. 365r. Vgl. hierzu auch weiter III.6.2.1 Franziskaner.
180 StAIN RP 1619 fol. 365r.
181 Ebenda, fol. 365r f.
182 Ebenda, fol. 365v.
183 Vgl. ebenda.
184 Ebenda, fol. 366r.
185 Vgl. hier und im Folgenden ebenda, fol. 366r f.
186 Ebenda, fol. 366v.
187 Vgl. ebenda.
188 Ebenda.
189 Vgl. ebenda, fol. 367r.
190 Vgl. ebenda, fol. 381v.
191 Vgl. ebenda, fol. 382r.
192 Ebenda, fol. 381v.
193 Vgl. zu einer differenzierteren Sicht Kroener, *Soldaten*.
194 DAE Summarium S. 271.
195 Vgl. hier und im Folgenden StAIN RP 1633 fol. 157r.
196 Ebenda, fol. 157v.
197 Vgl. hier und im Folgenden ebenda.
198 Ebenda.
199 Vermutlich handelte es sich hier um die Kontributionszahlungen, die in StAIN B 46 A 120 erhalten geblieben sind (vgl. weiter oben in diesem Kapitel).
200 Vgl. StAIN RP 1633 fol. 180v f. Wobei hier auch Kompetenzstreitigkeiten eine Rolle spielten. Siehe den Fall ausführlicher unter II. 3.2 Exkurs: Streitigkeiten zwischen den Ratsgremien bezüglich jurisdiktioneller Fragen.
201 Vgl. als Beispiel auch StAIN RP 1631 fl. 250r f.
202 Vgl. StAIN RP 1619 fol. 430v.
203 Ebenda.
204 Vgl. ebenda.
205 StAIN RP 1631 fol. 250v.
206 StAIN RP 1618 fol. 512r.
207 Vgl. hier und im Folgenden ebenda, fol. 512r-513r.
208 Vgl. StAIN RP 1620 fol. 64v-65v.
209 Ebenda, fol. 65r.
210 Vgl. ebenda, fol. 77v. Ein weiterer Fall in StAIN RP 1629 fol. 176r f.
211 StAIN RP 1619 fol. 370r
212 Vgl. ebenda, fol. 398r f.
213 Ebenda, fol. 399r.
214 Vgl. ebenda, fol. 398v f. Vgl. zu diesem Fall auch weiter oben III. 4.5 Märkte.
215 Offenbar ihr Befehlshaber (vgl. StAIN RP 1619 fol. 398r).
216 StAIN RP 1619 fol. 398v.
217 Ebenda, fol. 402v.
218 Vgl. ebenda, fol. 402v-403r.
219 StAIN RP 1632 fol. 234v f.
220 Vgl. ebenda, fol. 234v

III. 5.5 Exkurs: Bordelle, Prostitution und Leichtfertigkeit

- 1 StAIN RP 1618 fol. 227v.
- 2 Vgl. zur Universität in diesem Zusammenhang Krafft, Ilse, *Universität Ingolstadt und Magistrat in der Zeit des Absolutismus*, Diss. München 1972 (zitiert als Krafft, *Universität*), S. 48-54.
- 3 Vgl. Becker u.a., *Denkmäler*, S. 37. Siehe die Lage auch auf dem Stadtplan Anhang Nr. 3 und die Rekonstruktionszeichnung nach Kleeman in Anhang Nr. 7 bzw. auch im Sandnermodell (Anhang Nr. 21). Vgl. zum Frauenhaus Hofmann, *Geschichte II*, S. 179 f.
- 4 Breit, *Leichtfertigkeit*, S. 52.
- 5 Vgl. ebenda, S. 78-80. Dort auch die Unterscheidungen der verschiedenen Ehebruchsdelikte.
- 6 *Lands- und Policey Ordnung der Fürstenthumben Obern und Nidern Bayrn*, 1616 (zitiert als *Policey Ordnung*), V. Buch, 9. Tit., 19. Artik., S. 710.
- 7 Vgl. HStAM GR Fasc. 321 Nr. 7 und Breit, *Leichtfertigkeit*, S. 80.
- 8 Breit, *Leichtfertigkeit*, S. 80. Dort auch die genauen Regelungen.
- 9 HStAM GR Fasc. 321 Nr. 7.
- 10 Ebenda.
- 11 Vgl. als Beispiel RP 1630 fol. 63r und fol. 82v-85r.
- 12 Vgl. StAIN RP 1620 fol. 225v.
- 13 Vgl. ebenda, fol. 27v; RP 1637 S. 78 (hier nur wegen eines Liebesbriefs) oder RP 1640 S. 74.
- 14 Vgl. beispielsweise StAIN RP 1626 fol. 17v f.; RP 1636 fol. 50r; RP 1638 S. 303; RP 1639 S. 50 oder RP 1648 S. 113.
- 15 Vgl. StAIN RP 1618 fol. 421r, fol. 249v und fol. 308v; RP 1620 fol. 6v; RP 1625 fol. 61r; RP 1633 fol. 239r f.; RP 1637 S. 77 oder S. 84 sowie RP 1640 S. 73 und S. 116.
- 16 Breit, *Leichtfertigkeit*, S. 134. Vgl. auch HStAM GR Fasc. 321 Nr. 7.
- 17 Vgl. StAIN RP 1637 S. 78.
- 18 StAIN RP 1622 fol. 496v.
- 19 Vgl. StAIN RP 1620 fol. 6v und fol. 41v; RP 1621 fol. 258v; RP 1622 fol. 496r f. und fol. 266v sowie RP 1623 fol. 73r.
- 20 Vgl. hier und im Folgenden StAIN RP 1618 fol. 588v.
- 21 Vgl. StAIN RP 1631 fol. 120r.
- 22 Vgl. hier und im Folgenden HStAM GR Fasc. 321 Nr. 7 auch Breit, *Leichtfertigkeit*, S. 137.
- 23 Vgl. StAIN RP 1619 fol. 252v. Ausnahmen gab es nur, wenn die Frau krank war (so RP 1619 fol. 315v).
- 24 Vgl. StAIN RP 1618 fol. 111v; RP 1619 fol. 252v oder RP 1629 fol. 23v. Vgl. zum Stadtverweis allgemein Hofmann, *Geschichte II*, S. 163 f.
- 25 Vgl. StAIN RP 1618 fol. 45v, fol. 222r, fol. 227v; fol. 486v-487v; RP 1620 fol. 27v und fol. 273r; RP 1621 fol. 86v und RP 1625 fol. 227v.
- 26 Vgl. StAIN RP 1618 fol. 222r f.
- 27 Vgl. ebenda, fol. 578v f.
- 28 StAIN RP 1619 fol. 245v. Vgl. auch RP 1625 fol. 176v und allgemein Breit, *Leichtfertigkeit*, S. 122 f.
- 29 Vgl. StAIN RP 1620 fol. 59v-60v; RP 1624 fol. 212r oder RP 1637 S. 24 f. (hier war die Tochter des Oberrichters recht offenherzig gegenüber den Studenten).
- 30 Vgl. hierzu Heydenreuter, *Kriminalgeschichte*, S. 191.
- 31 Vgl. Hofmann, *Geschichte II*, S. 178.
- 32 Vgl. StAIN RP 1621 fol. 73r.
- 33 Ebenda, fol. 73r f.
- 34 Ebenda, fol. 73v.
- 35 Vgl. StAIN RP 1618 fol. 512v f.; RP 1623 fol. 101v und StAIN RP 1627 fol. 50r f.
- 36 Vgl. als Beispiel StAIN RP 1619 fol. 252v. Zum Jungfrauengeld weiter oben III. 2.7.5 Almosenstiftungen.
- 37 Heydenreuter, *Kriminalgeschichte*, S. 255. Ehebruch hatte in der Regel auch den Verlust des Bürgerrechts zur Folge (vgl. Hofmann, *Geschichte II*, S. 176).
- 38 Vgl. StAIN RP 1618 fol. 402v und fol. 447v f. sowie RP 1622 fol. 266v.

- 39 Vgl. StAIN RP 1618 fol. 447v f.
40 Vgl. StAIN RP 1637 S. 13 f. und S. 17 sowie RP 1648 S. 113.
41 Vgl. StAIN RP 1618 fol. 434v f.; RP 1619 fol. 503r oder RP 1641 S. 199.
42 Vgl. StAIN RP 1637 fol. 104.
43 StAIN RP 1626 fol. 201v.
44 Vgl. StAIN RP 1637 S. 84. Wie bei Universitätsangehörigen und Soldaten verfahren wurde, lässt sich nicht genau sagen. Vermutlich wurden sie jedoch bei weitem weniger drastischer bestraft (siehe Krafft, *Universität*, S. 48-55).
45 Vgl. StAIN RP 1619 fol. 6r und RP 1623 fol. 73r.
46 Vgl. hier und im Folgenden Heydenreuter, *Kriminalgeschichte*, S. 255.
47 Siehe hierzu weiter oben III. 5.2 Befestigungswerke und ihr Ausbau.
48 Vgl. StAIN RP 1625 fol. 84r f. und fol. 87r f.
49 Ebenda, fol. 84r.
50 Vgl. ebenda, fol. 84r und fol. 105r.
51 Ebenda, fol. 116r.
52 Ebenda.
53 Ebenda, fol. 116v.
54 Ebenda, fol. 121v.
55 Vgl. hier und im Folgenden ebenda, fol. 84r f.
56 Vgl. Beispiele bei Breit, *Leichtfertigkeit*, S. 117.
57 Vgl. StAIN RP 1619 fol. 18r f. oder fol. 368v; RP 1622 fol. 258v f.; RP 1629 fol. 59r f. (Auffinden eines „buelbrieff[s]“) oder RP 1633 fol. 332r f.
58 Der Begriff Unzucht taucht zwar in den Quellen wiederholt auf, muss jedoch mit Vorsicht übersetzt werden. Teilweise bedeutete er nämlich auch nur allgemein Verbrechen.
59 StAIN RP 1618 fol. 290r.
60 Vgl. allgemein Breit, *Leichtfertigkeit*, S. 127 f.
61 Vgl. StAIN RP 1622 fol. 506v und RP 1623 fol. 230r.
62 Vgl. StAIN RP 1623 fol. 18r f.
63 Vgl. weiter oben III. 2.7 Soziale Einrichtungen und Bettelwesen sowie StAIN RP 1628 fol. 58v f. und fol. 61v f. sowie RP 1631 fol. 210v und RP 1632 fol. 30v.
64 StAIN RP 1618 fol. 320v.
65 StAIN RP 1624 fol. 113r.
66 Vgl. zur Prostitution in Städten der Frühen Neuzeit und ihre Ursachen Jütte, *Arme*, S. 206-208.
67 StAIN RP 1618 fol. 44v.
68 Vgl. StAIN RP 1619 fol. 368v und fol. 379r und RP 1625 fol. 122v f. und RP 1628 fol. 104v f. und fol. 112r f. und RP 1632 fol. 44r f. (hier spielten Jurisdiktionsprobleme eine zusätzliche Rolle).
69 Vgl. StAIN RP 1619 fol. 382v und RP 1632 fol. 44r f.
70 Vgl. StAIN RP 1627 fol. 248r f.
71 StAIN RP 1618 fol. 65r.
72 Ebenda, fol. 65v.
73 Ebenda.
74 Vgl. ebenda und fol. 71v.
75 Vgl. als Beispiel StAIN RP 1630 fol. 83v-85r.
76 Vgl. StAIN RP 1620 fol. 152r f.
77 StAIN RP 1619 fol. 382v.
78 HStAM GL Fasc. 1421/26 (18. Juni 1598) Punkt 73.
79 Vgl. ebenda (18. Juni 1598).
80 Ebenda Punkt 73.
81 Vgl. beispielsweise StAIN RP 1620 fol. 59r f.; RP 1621 fol. 86v.
82 Vgl. StAIN RP 1643 S. 328.
83 StAIN RP 1640 S. 71.
84 Ebenda.
85 Vgl. ebenda und weiter oben III. 5.1 Statthalter.

III. 6.1 Pfarrkirchen

- 1 StAIN A V 74 g.
- 2 MB 15, Nr. LVIII, S. 82.
- 3 Frau Doris Wittmann vom Stadtarchiv Ingolstadt hat beide Archive geordnet und mir diese Informationen zukommen lassen. Die wenigen Quellen der Pfarrarchive aus dieser Zeit sind für die vorliegende Fragestellung leider nicht auszuwerten. Auch das Diözesanarchiv Eichstätt ist in dieser Hinsicht wenig hilfreich. Die wenigen Archivalien dort sind zwar recht umfangreich, aber wenig ergiebig. So hat zwar der Generalvikar Georg Motzel ein mehrbändiges Werk (weniger ein Tagebuch als eine Art Protokollsammlung) über die Zeit des Dreißigjährigen Krieges ab 1633 hinterlassen (DAE B 2), jedoch ist der erste Band, der sich mit der Zeit zwischen 1633 und 1638 beschäftigt, verloren gegangen (Buchner, *Schwedenkrieg* konnte ihn noch auswerten), zudem sind die Einträge kaum geeignet, die Geschichte der Pfarreien von Ingolstadt zu rekonstruieren, da es sich nur um Einzeleinträge handelt.
- 4 Dr. Petrus Steuart legte bereits 1619 sein Amt nieder, sodass hier nicht näher auf ihn eingegangen zu werden braucht. Vgl. ausführlicher zu Steuart Götz, *St. Moritz*, S. 67 f.; Boehm, *Lexikon*, S. 418 f. und weiter oben III. 2.7.6 Waisenhaus.
- 5 Vgl. hier und im Folgenden Götz, *St. Moritz*, S. 68 und Boehm, *Lexikon*, S. 277
- 6 Vgl. ebenda und Prantl, *Geschichte I*, S. 407. Die Übernahme der Pfarrstelle in St. Moritz beinhaltete diese Professur.
- 7 Vgl. hier und im Folgenden Boehm, *Lexikon*, S. 277 und Götz, *St. Moritz*, S. 68.
- 8 Vgl. Mederer, *St. Moritz*, S. 180 und Boehm, *Lexikon*, S. 277.
- 9 Vgl. hier und im Folgenden Boehm, *Lexikon*, S. 277 und Götz, *St. Moritz*, S. 68 und S. 106 f.
- 10 Vgl. Götz, *St. Moritz*, S. 6 und Mederer, *St. Moritz*, S. 180. Siehe das Testament von Menzel in einer Abschrift in StAIN A V Mo 10 c.
- 11 Vgl. DAE Summarium S. 170 f.
- 12 Ebenda, S. 170.
- 13 Vgl. hier und im Folgenden DAE Summarium S. 170 f.
- 14 So auch 1635 (vgl. ebenda DAE Summarium S. 307 f.).
- 15 Vgl. Götz, *St. Moritz*, S. 6.
- 16 StAIN RP 1626 fol. 38r.
- 17 Vgl. ebenda und fol. 46v f.
- 18 StAIN RP 1632 fol. 89v.
- 19 Vgl. StAIN RP 1633 fol. 358v; RP 1634 fol. 213v f. und fol. 221r sowie DAE m 3.
- 20 Vgl. weiter oben III. 1. Militärische Auseinandersetzungen im Raum Ingolstadt.
- 21 Vgl. Hausfelder, *Zimmern*, S. 24 und Mederer, *St. Moritz*, S. 180.
- 22 Überliefert bei Mederer, *Annales II*, S. 267 und Götz, *Grabsteine der Moritzkirche*, S. 88.
- 23 Vgl. StAIN RP 1634 fol. 283r. Siehe auch weiter oben III. 2.5 Seuchen während des Krieges.
- 24 Vgl. hier und im Folgenden Götz, *St. Moritz*, S. 69.
- 25 Vgl. ebenda und DAE Summarium S. 279 f., die den 13. November nennen, sowie Hausfelder, *Zimmern*, S. 24 und S. 29 sowie Mederer, *St. Moritz*, S. 180 und S. 183.
- 26 Vgl. hierzu DAE Summarium S. 170 f. und S. 279 f.; StAIN A XXII 15, S. 100; Hausfelder, *Zimmern*, S. 29. und Mederer, *St. Moritz*, S. 170 und S. 180.
- 27 Am 24. März. Vgl. Götz, *St. Moritz*, S. 70 und Hausfelder, *Zimmern*, S. 29 f.
- 28 Vgl. weiter oben III. 4.1 Einnahmen und Ausgaben und StAIN A X 76.
- 29 Mederer, *St. Moritz*, S. 183.
- 30 Vgl. Hausfelder, *Zimmern*, S. 31; Buchner, *Schwedenkrieg*, S. 112 und DAE Summarium S. 303.
- 31 Vgl. Götz, *St. Moritz*, S. 70. Bis heute ist er der Pfarrer, der die Pfarrei am längsten innehatte. Vgl. ausführlich zum Leben und Wirken von Zimmerns Hausfelder, *Zimmern*.
- 32 Vgl. hier und im Folgenden Götz, *St. Moritz*, S. 70; Boehm, *Lexikon*, S. 500 und Braun, *Kunsthistorische Beiträge*.
- 33 Vgl. zu Holzhauser detailliert Arneth, Michael, *Bartholomäus Holzhauser und sein Weltpriesterinstitut*, Würzburg 1959 (zitiert als Arneth, *Holzhauser*).

- 34 Vgl. Hausfelder, *Zimmern*, S. 79 und Arneth, *Holzhauser*, S. 12. Zur alten Kongregationskirche Hofmann, *Maria de Victoria*, passim und weiter unten III. 6.3 Bürgerkongregation Maria de Victoria. Die heutige Kirche Maria de Victoria wurde erst später errichtet.
- 35 Vgl. Hausfelder, *Zimmern*, S. 79.
- 36 Supper, Walter, *Art. Holzhauser*, in NDB 9, Berlin 1972; S. 574 f. (zitiert als Supper, *Art. Holzhauser*), hier S. 575.
- 37 Vgl. hier und im Folgenden Hausfelder, *Zimmern*, S. 79 und Arneth, *Holzhauser*, S. 13.
- 38 Zitiert bei Arneth, *Holzhauser*, S. 13. Vgl. auch Hausfelder, *Zimmern*, S. 79
- 39 Vgl. hier und im Folgenden Hausfelder, *Zimmern*, S. 79 f.; Arneth, *Holzhauser*, S. 13 und S. 18 sowie Supper, *Art. Holzhauser*, S. 575.
- 40 Vgl. hier und im Folgenden Hausfelder, *Zimmern*, S. 80 und Arneth, *Holzhauser*, S. 24 und S. 32
- 41 Vgl. Arneth, *Holzhauser*, S. 32 und Hausfelder, *Zimmern*, S. 81, der beide Termine in das Jahr 1650 setzt.
- 42 Vgl. Hausfelder, *Zimmern*, S. 80.
- 43 Vgl. Supper, *Art. Holzhauser*, S. 575.
- 44 Vgl. Arneth, *Holzhauser*, S. 32.
- 45 Vgl. StAIN RP 1646 S. 80. Unter anderem die Erneuerung der hinteren Kirchentür oder die Reparatur der Glocken (vgl. RP 1643 S. 290 und S. 301).
- 46 Vgl. hier und im Folgenden Hausfelder, *Zimmern*, S. 40.
- 47 Vgl. StAIN A V 188; Hofmann, *Ausstattung*, S. 293 und Braun, *Kunsthistorische Beiträge*.
- 48 Vgl. hier und im Folgenden Mederer, *St. Moritz*, S. 190; Götz, *Grabsteine der Moritzkirche*, S. 92 f. und S. 106 sowie Hausfelder, *Zimmern*, S. 36.
- 49 Vgl. Götz, *St. Moritz*, S. 106.
- 50 Vgl. Mederer, *St. Moritz*, S. 191 und Hausfelder, *Zimmern*, S. 37.
- 51 Vgl. Hausfelder, *Zimmern*, S. 37 und Götz, *Grabsteine der Moritzkirche*, S. 52 f. Vgl. zu Mercy und die Schlacht von Alerheim Greindl, *Gabriele, Franz von Mercy in der Schlacht bei Alerheim*, in: Alois Schmid / Konrad Ackermann (Hg.), *Staat und Verwaltung in Bayern. Festschrift für Wilhelm Volkert zum 75. Geburtstag* (Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte 139), München 2003; S. 241-257 (zitiert als Greindl, *Franz von Mercy*).
- 52 Vgl. Hausfelder, *Zimmern*, S. 37 und Götz, *Grabsteine der Moritzkirche*, S. 53.
- 53 Vgl. Götz, *Grabsteine der Moritzkirche*, S. 53.
- 54 Siehe weiter oben III. 2.2 Geburtenrate und Sterblichkeit.
- 55 Jetzt neu zur Geschichte und Ausstattung die Beiträge in Brandl, Ludwig / Grimminger, Christina / Vollnhals, Isidor (Hg.), *Liebfrauenmünster Ingolstadt*, Regensburg 2007 (zitiert als Brandl u.a., *Liebfrauenmünster*). Vgl. auch Hofmann, *Geschichte*, S. 351-442 und S. 653-656, der die historischen Zusammenhänge bis etwa 1500 behandelt. Außerdem existiert eine Fülle kunsthistorischer und baugeschichtlicher Beiträge zum Liebfrauenmünster. Die wichtigsten: Ernst, Wilhelm, *Entdeckung und Wiederherstellung der Fürstengruft im Liebfrauenmünster zu Ingolstadt 1849-1851*, in: IH 27. Jahrgang (1964); S. 27-32 (zitiert als Ernst, *Entdeckung*); Frenzel, Gottfried / Ulrich, Eva, *Die Farbverglasung des Münsters zu Ingolstadt*, in: Theodor Müller / Wilhelm Reismüller, *Ingolstadt. Die Herzogsstadt. Die Universitätsstadt. Die Festung*, Bd. I, Ingolstadt 1974; S. 373-397 (zitiert als Frenzel / Ulrich, *Farbverglasung*); Gerstner, Joseph Ritter, *Die Stadtpfarrkirche zu Unserer lieben schönen Frau in Ingolstadt*, Ingolstadt 1840 (zitiert als Gerstner, *Stadtpfarrkirche*); Geissler, Heinrich, *Der Hochaltar im Münster zu Ingolstadt und Hans Mielichs Entwürfe*, in: Theodor Müller / Wilhelm Reismüller, *Ingolstadt. Die Herzogsstadt. Die Universitätsstadt. Die Festung*, Bd. II, Ingolstadt 1974; S. 145-178 (zitiert als Geissler, *Hochaltar*); Götz, Johann Baptist, *Die Grabsteine der Ingolstädter Frauenkirche (1428-1829)*, in: SHVI 44 (1925); S. 1-221 (zitiert als Götz, *Grabsteine der Frauenkirche*); Hofmann, Siefried, *Der Altar Unserer Lieben Frau im Glas im Ingolstädter Münster*, in: IH 32. Jahrgang Nr. 10 (1969); S. 37-39 (zitiert als Hofmann, *Altar*); ders., *Die Fertigstellung des Münsters zur Schönen Unserer Lieben Frau in Ingolstadt 1497 bis 1530 auf Grund der erhaltenen Kirchenrechnungen des Münsterarchivs*, in: SHVI 76 (1967); S. 5-57 (zitiert als Hofmann, *Fertigstellung 1497 bis 1530*); ders., *Die Fertigstellung des Münsters zur Schönen Unserer Lieben Frau in Ingolstadt um 1530 aufgrund der erhaltenen*

Kirchenrechnungen des Münsterarchivs von 1520-1550, in: SHVI 77 (1968); S. 13-50 (zitiert als Hofmann, *Fertigstellung um 1530*); ders., *Der Hochaltar des Ingolstädter Münsters und das Jahr 1572; mit einem Anhang über einen unbekanntem Entwurf Hans Mielichs für eine Tafel dieses Altarwerks*, in: SHVI 102/103 (1993/1994); S. 317-342 (zitiert als Hofmann, *Hochaltar*); ders., *Miscellanea zur Geschichte der Ausstattung des Ingolstädter Münsters*, in: SHVI 85 (1976); S. 32-48 (zitiert als Hofmann, *Miscellanea*); ders., *Templum academicum – Die Kirche zur Schönen Unserer Lieben Frau. Materialien zur Geschichte der Ausstattung des Ingolstädter Münsters*, in: SHVI 81 (1972); S. 140-195 (zitiert als Hofmann, *Templum*); ders., *Das „Westwerk“ des Ingolstädter Münsters. Notizen zu Entsprechungen von St. Stephan in Wien und Zur Schönen Unserer Lieben Frau in Ingolstadt*, in: IH 39. Jahrgang (1976); S. 37-43 (zitiert als Hofmann, *Westwerk*); Hofmeister, Werner, *Dendrochronologische Untersuchungen zur Datierung des Dachwerks des Liebfrauenmünsters zu Ingolstadt*, in: SHVI 86 (1977); S. 32-36 (zitiert als Hofmeister, *Datierung*); Hofmeister, *Hallendachwerk*; Holm, Editha, *Die Glasgemälde der Pfarrkirche zur „Schönen unserer lieben Frau“ in Ingolstadt*, Diss. Mainz 1956 (zitiert als Holm, *Glasgemälde*); Holm-Hammer, Editha, *Die Glasgemälde im Liebfrauenmünster zu Ingolstadt*, in: SHVI 67 (1958); S. 5-71 (zitiert als Holm-Hammer, *Glasgemälde*); Hübner, Otto, *Zur Baugeschichte des Liebfrauenmünsters*, in: IH 13. Jahrgang 1950; S. 21-42 (zitiert als Hübner, *Baugeschichte*); Meyer, Hans, *Die Schatzkammer des Liebfrauenmünsters zur Schönen Unserer Lieben Frau in Ingolstadt*, Ingolstadt 1985 (zitiert als Meyer, *Schatzkammer*); Müller, Theodor, *Die Wittelsbacher Grablege*, in: Theodor Müller / Wilhelm Reismüller, *Ingolstadt. Die Herzogsstadt. Die Universitätsstadt. Die Festung*, Bd. I, Ingolstadt 1974; S. 357-372 (zitiert als Müller, *Grablege*); Münsterpfarramt Ingolstadt (Hg.) *Das Münster zur Schönen Unserer Lieben Frau in Ingolstadt. Festschrift zum Abschluß der Renovierung 1960-1978*, Ingolstadt 1978 (zitiert als Münsterpfarramt, *Renovierung*); Noll, Petra, *Die Kreuzwegstationen im Ingolstädter Münster. Zuschreibung an Joseph Zächenberger*, in: SHVI 90 (1981); S. 127-136 (zitiert als Noll, *Kreuzwegstationen*); Ostermair, Franz Xaver, *Die Stadtpfarrkirche zur Schönen Unser Lieben Frau*, in: SHVI 16 (1891); S. 1*-62* (zitiert als Ostermair, *Stadtpfarrkirche*); Schwäbl, Franz, *Baugeschichtliche Würdigung der Ingolstädter Liebfrauenkirche. Vortrag auf der 12. Hauptversammlung des Verbandes bayerischer Geschichts- und Urgeschichtsvereine in Ingolstadt am 30. Oktober 1926*, in: SHVI 46 (1927); S. 21-35 (zitiert als Schwäbl, *Würdigung*); Wimböck, Gabriele, *Der Ingolstädter Münsteraltar* (Arbeitshefte des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege 91), München 1998 (zitiert als Wimböck, *Münsteraltar*); Wittmann, Doris, *Die Epitaphien des Ingolstädter Münsters*, in: IH 61. Jahrgang (1998); S. 1-6 (zitiert als Wittmann, *Epitaphien*). Weitere Literatur in Becker u.a., *Denkmäler*, S. 766 f.

56 Vgl. Wagner, Clemens, *Die Stadtpfarrkirche zur Schönen Unserer Lieben Frau in Ingolstadt. Ein Erinnerungsblatt zum 18. Mai 1925, dem fünfhundertsten Jahrestage der Grundsteinlegung*, Ingolstadt 1925 (zitiert als Wagner, *Stadtpfarrkirche*), S. 37.

57 Buchner, *Schwedenkrieg*, S. 120. Vgl. auch Hausfelder, *Zimmern*, S. 30.

58 Vgl. hier und im Folgenden Buchner, *Schwedenkrieg*, S. 120 und Hausfelder, *Zimmern*, S. 30.

59 Zitiert bei Buchner, *Schwedenkrieg*, S. 120. Buchner bezieht sich hier vermutlich auf das Tagebuch Georg Motzels. Der entsprechende Band ist jedoch leider verloren gegangen, weshalb die genauen Umstände nicht rekonstruiert werden können. Buchner schreibt jedoch – vermutlich wie Motzel selbst – nur allgemein von „Reate“.

60 Vgl. hier und im Folgenden Buchner, *Schwedenkrieg*, S. 120 und Hausfelder, *Zimmern*, S. 30.

61 Vgl. Hausfelder, *Zimmern*, S. 30. Nach Boehm, *Lexikon*, S. 39 erst im April 1636.

62 Vgl. Boehm, *Lexikon*, S. 39.

63 Vgl. Hausfelder, *Zimmern*, S. 30.

64 Prantl, *Geschichte I*, S. 407, Anm. 196.

65 Vgl. ebenda, S. 407.

66 Ebenda, S. 407, Anm. 196.

67 Vgl. hier und im Folgenden ebenda, S. 407 und Boehm, *Lexikon*, S. 39.

68 Vgl. hier und im Folgenden Hofmann, *Und das solche Stiftung*, S. 28 und Grimminger, Christina, *... ein schöne Zierd unnd grosses Ansehen. Zur Ausstattung des Ingolstädter Münsters*, in: Ludwig

- Brandl / Christina Grimminger / Isidor Vollnhals (Hg.), *Liebfrauenmünster Ingolstadt*, Regensburg 2007; S. 187-219 (zitiert als Grimminger, *Ausstattung*); hier S. 203.
- 69 Vgl. Wittmann, Doris, ... *im gweib ob der Sacristey. Das Pfarrarchiv – Gedächtnis der Kirche und der Pfarrei*, in: Ludwig Brandl / Christina Grimminger / Isidor Vollnhals (Hg.), *Liebfrauenmünster Ingolstadt*, Regensburg 2007; S. 107-116 (zitiert als Wittmann, *Pfarrarchiv*); hier S. 110.
- 70 Vgl. u.a. Hofmann, *Zeit des Dreißigjährigen Krieges*, S. 210 und ausführlich Wittmann, Doris, *Die letzten Lebensstage, Tod und Bestattung Maximilians »... alle stundt, ia augenblicklich zu dem Todt bereit unnd gefasst ...«*, in: Stadtarchiv Ingolstadt (Hg.), *Maximilian I. von Bayern 1573-1651. Fürst der Zeitenwende*, München 2001; S. 72-86 (zitiert als Wittmann, *Lebensstage*). Auch die Jesuiten berichten darüber (siehe weiter unten III. 6.4 Jesuiten).
- 71 Vgl. hier und im Folgenden Hofmann, *Zeit des Dreißigjährigen Krieges*, S. 210 f. und Wittmann, *Lebensstage*, S. 75.
- 72 Zur Beziehung Maximilians zur Wallfahrt vgl. Hartinger, *Konfessionalisierung*, S. 146-149.
- 73 Vgl. Adlzreiter Johann (Johann Vervaux SJ), *Boicae Gentis Annalium Pars III: Idea boni principatus ex vita, rebus gestis et virtutibus Maximiliani, utriusque Bavariae et Palatinatus Superioris ducis, S.R.I. archidapiferi et electoris, comitis Palatini Rheni, Leuchtenbergiae landgravii etc.*, München 1662 (zitiert als Adlzreiter, *Boicae Gentis*), S. 593 und Wittmann, *Lebensstage*, S. 75.
- 74 Vgl. Wittmann, *Lebensstage*, S. 75.
- 75 Münsterpfarrarchiv Ingolstadt Bu220/F2. Transkription bei Wittmann, *Lebensstage*, S. 76. Zum Denkmal in ULF siehe Steininger, Christina, *Gott well in allen gnedig und barmherzig sein. Die Grabdenkmäler der Ingolstädter Münsterkirche*, in: Ludwig Brandl / Christina Grimminger / Isidor Vollnhals (Hg.), *Liebfrauenmünster Ingolstadt*, Regensburg 2007; S. 221-229 (zitiert als Steininger, *Grabdenkmäler*); hier S. 229.
- 76 Vgl. Wittmann, *Lebensstage*, S. 79.
- 77 Vgl. ebenda, S. 78 f. mit Anmerkung. Dort auch die genauen Rechnungen.
- 78 Ausführlich zu dieser Problematik ebenda, S. 85, Anm. 67.
- 79 Vgl. ebenda, S. 79.
- 80 Vgl. zu den Kosten ebenda, S. 81 f.
- 81 Vgl. Mederer, *Annales II*, S. 326.
- 82 Vgl. Wittmann, *Lebensstage*, S. 79. Nach dem Summarium der Jesuiten brachte man den Leichnam am Fest des Erzengels Michael (29. September) nach München (vgl. DAE Summarium S. 389), was bedeuten würde, dass die Bestattung der Eingeweide, die einen Tag vorher stattfand, auf den 28. September zu datieren wäre.
- 83 Vgl. hier und im Folgenden Wittmann, *Lebensstage*, S. 79 und Hofmann, *Zeit des Dreißigjährigen Krieges*, S. 211.
- 84 StAIN A V 25 (14. Oktober 1651).
- 85 Vgl. Wittmann, *Lebensstage*, S. 80. Vgl. zu den Seelmesse in ULF auch die Rechnungen in HStAM FÜS 568, fol. 268r.
- 86 Vgl. Wittmann, *Lebensstage*, S. 81
- 87 Vgl. HStAM Kurbayern Äußeres Archiv 101, fol. 408v f. Auch bei Wittmann, *Lebensstage*, S. 80 und Hofmann, *Zeit des Dreißigjährigen Krieges*, S. 211.

III. 6.2 Klöster

- 1 StAIN A V 115.
- 2 StAIN RP 1619 fol. 365v.
- 3 Wie bereits weiter oben unter I. 2. Quellenkritik angemerkt muss sich dieser Abschnitt im Wesentlichen auf Lins, *Franziskaner* stützen, da ein Bombenangriff 1945 das Archiv der Franziskaner in Ingolstadt fast vollständig vernichtet hat.
- 4 Siehe weiter oben II. 4.2 Ordensniederlassungen.
- 5 Vgl. Lins, *Franziskaner*, S. 45 und Hofmann, *Franziskaner*, S. 187.

- 6 Vgl. Hofmann, *Zeit des Dreißigjährigen Krieges*, S. 208.
- 7 Vgl. Lins, *Franziskaner*, S. 51; Hofmann, *Franziskaner*, S. 186 f. und Mederer, *St. Moritz*, S. 176. Die Chronik in StAIN A XXII 15, S. 100 spricht von einer Übergabe bereits am 18. Mai.
- 8 Vgl. Lins, *Franziskaner*, S. 50 f. und Hofmann, *Zeit des Dreißigjährigen Krieges*, S. 208.
- 9 Vgl. Hofmann, *Franziskaner*, S. 188 und Lins, *Franziskaner*, S. 51.
- 10 StAM GL 1459, N. 115.
- 11 Vgl. zum religiösen Hintergrund der Reformaten Lins, *Franziskaner*, S. 44-46 und S. 52 f.
- 12 Vgl. im Einzelnen Lins, *Franziskaner*, S. 53, Anm. 3.
- 13 Vgl. hier und im Folgenden ebenda, S. 54.
- 14 Vgl. ebenda. Zu den genauen Inhalten S. 87 f.
- 15 Lins, *Franziskaner*, S. 54.
- 16 Vgl. ebenda, S. 79. Erst ab 1694 waren sie im Klosterarchiv überliefert. Auch Betz, *Redemptus, Nomina Patrum et Fratrum ex Ordine S. P. Francisci „Ingolstadii“ natorum in serie chronologica secundum annos et menses composita cum annotatione Status Aetatisque. Ab anno 1634-1884 (250 Jahre)*, in: SHVI 21(1896); S. 1*-11* (zitiert als Betz, *Nomina*) lässt keine Rückschlüsse auf die Zahl der Franziskaner in Ingolstadt zu.
- 17 Siehe weiter oben III. 2.2 Geburtenrate und Sterblichkeit.
- 18 Lins, *Franziskaner*, S. 88.
- 19 Vgl. hier und im Folgenden ebenda, S. 88-90.
- 20 Vgl. ebenda, S. 90 und StAIN RP 1643 S 318.
- 21 Vgl. ausführlich hierzu Kögerl, *Epitaphien*.
- 22 Vgl. StAIN RP 1619 fol. 32v f.; RP 1621 fol. 33r f.; RP 1625 fol. 225v; RP 1633 fol. 37r und fol. 170r; RP 1635 fol. 192v; RP 1636 fol. 76v; RP 1637 S. 96 und S. 191; RP 1640 S. 75; RP 1642 S. 247.
- 23 Vgl. bei Lins, *Franziskaner*, S. 85-87 (hier vor allem das 18. Jahrhundert). Vgl. allgemein zum Kirchenasyl auch Heydenreuter, *Kriminalgeschichte*, S. 157-163. Schon im 16. Jahrhundert hatte die Stadt stets vergeblich den Guardian des Klosters um Herausgabe der Asylsuchenden gebeten (vgl. Hofmann, *Geschichte II*, S. 113).
- 24 Vgl. auch den Fall eines Studenten, der 1602 einen Kommilitonen wegen einer „Huer“ erstochen hatte und ins Asyl bei den Franziskanern floh (ausführlicher bei Heydenreuter, *Kriminalgeschichte*, S. 161).
- 25 StAIN RP 1619 fol. 365v. Siehe diesen Fall auch weiter oben unter III. 5.4.4 Gefahren für die Bevölkerung.
- 26 StAIN RP 1619 fol. 365r.
- 27 Vgl. ebenda, fol. 365r f.
- 28 Vgl. hier und im Folgenden ebenda, fol. 365v-366v.
- 29 Ebenda, fol. 365v f.
- 30 Vgl. Hausfelder, *Hexenprozesse*, S. 146 f. und ausführlich weiter unten III. 6.6 Hexenprozesse in Ingolstadt 1618 bis 1630.
- 31 Vgl. hier und im Folgenden StAIN RP 1629 fol. 159r.
- 32 Außerdem hatte er heimlich zugehört, was gesprochen worden war.
- 33 Vgl. Hofmann, *Franziskaner*, S. 183.
- 34 Vgl. hier und im Folgenden StAIN RP 1633 fol. 293r f.
- 35 StAIN RP 1635 fol. 328v.
- 36 Ebenda.
- 37 Ebenda.
- 38 Ebenda, fol. 329v.
- 39 Vgl. ebenda, fol. 331v.
- 40 Ebenda.
- 41 Ebenda.
- 42 Siehe weiter oben III. 2.5 Seuchen während des Krieges.
- 43 StAIN RP 1634 fol. 283v.
- 44 Vgl. StAIN RP 1634 fol. 284v.

- 45 Vgl. hier und im Folgenden StAIN RP 1625 fol. 187r-188r.
- 46 Vgl. auch spätere Beschwerden StAIN RP 1626 fol. 4r f.
- 47 Vgl. Becker u.a., *Denkmäler*, S. 152 und Lins, *Franziskaner*, S. 97.
- 48 Stich von Matthaeus Merian 1644 (siehe Anhang Nr. 1).
- 49 Vgl. Lins, *Augustiner*, S. 9-11 und Hemmeter, *Kühn und königlich*, S. CLXXVIII.
- 50 Vgl. StAIN RP 1622 fol. 125r.
- 51 Vgl. beispielsweise StAIN RP 1623 fol. 295v; RP 1631 fol. 147v f.; RP 1632 fol. 300r f.; RP 1637 S. 64, S. 97, S. 132 und S. 160; StAM GL 1454/2 Nr. 11 oder StAIN A V 115.
- 52 StAIN A V 115.
- 53 StAIN RP 1632 fol. 300v. Vgl. zu dieser Sache auch StAIN RP 1631 fol. 147v f.; RP 1633 fol. 142v, fol. 146v f. und fol. 167v; RP 1635 fol. 286v.
- 54 Vgl. StAIN RP 1635 fol. 286v.
- 55 StAIN A V 115.
- 56 Vgl. ebenda und RP 1631 fol. 147v f.
- 57 Vgl. hier und im Folgenden Stöbl, *Schuttermutter*, S. 55 und S. 62.
- 58 Vgl. DAE v 272 (16. Februar 1655); Lins, *Augustiner*, S. 10 und Stöbl, *Schuttermutter*, S. 85 f.
- 59 Aquarell von Ulrich Windberger (siehe Anhang Nr. 19).
- 60 Stich von Matthaeus Merian 1644 (siehe Anhang Nr. 1).
- 61 Vgl. Lins, *Augustiner*, S. 24 und Stöbl, *Schuttermutter*, S. 79.
- 62 StAIN A V 115.
- 63 Vgl. weiter oben III. 5.4 Einquartierungen.
- 64 Vgl. Stöbl, *Schuttermutter*, S. 60. Siehe weiter oben II. 4.2 Ordensniederlassungen.
- 65 Vgl. ausführlich zu diesem Wunder Stöbl, *Schuttermutter*, S. 62-77. Sie bezieht sich im Wesentlichen auf DAE v 135. Vgl. auch DAE Summarium S. 326. Sehr kurz auch bei Hausfelder, *Zimmern*, S. 34 f.
- 66 Vgl. hier und im Folgenden Stöbl, *Schuttermutter*, S. 63 f.
- 67 Vgl. DAE Summarium S. 326.
- 68 Vgl. hier und im Folgenden Stöbl, *Schuttermutter*, S. 66 f.
- 69 Vgl. ebenda, S. 67; auch DAE Summarium S. 326. Erst um 1700 entstand mit der Schuttermutter ein Ersatz für dieses Wunder.
- 70 Vgl. Stöbl, *Schuttermutter*, S. 76 f.
- 71 Vgl. Lins, *Augustiner*, S. 9.
- 72 Vgl. den Streit ausführlich bei Lins, *Augustiner*, S. 9-11. Vgl. auch Hemmeter, *Kühn und königlich*, S. CLXXVIII.
- 73 HStAM KL Bayerische Franziskanerprovinz Lit. Nr. 379, S. 99.
- 74 HStAM KL Bayerische Franziskanerprovinz Lit. Nr. 379. Kopie im Kloster Gnadenthal.
- 75 Siehe zu den Ereignissen dieser Jahre weiter oben II. 4.2 Ordensniederlassungen.
- 76 HStAM KL Bayerische Franziskanerprovinz Lit. Nr. 379, S. 102.
- 77 Vgl. Hufnagel, *Gnadenthal*, S. 276 und Hofmann, *Zeit des Dreißigjährigen Krieges*, S. 208.
- 78 Siehe weiter oben in diesem Kapitel.
- 79 Hufnagel, *Gnadenthal*, S. 277.
- 80 HStAM KL Bayerische Franziskanerprovinz Lit. Nr. 379, S. 102 f.
- 81 Ebenda, S. 103.
- 82 Vgl. ebenda. Siehe zu den Flüchtlingswellen auch weiter oben III. 2.6 Flüchtlingsproblematik.
- 83 Vgl. HStAM KL Bayerische Franziskanerprovinz Lit. Nr. 379, S. 103.
- 84 Ebenda.
- 85 Ebenda, S. 104.
- 86 Vgl. Lins, *Franziskaner*, S. 54.
- 87 HStAM KL Bayerische Franziskanerprovinz Lit. Nr. 379, S. 104.
- 88 Vgl. hier und im Folgenden ebenda, S. 104 f.
- 89 Vgl. Hufnagel, *Gnadenthal*, S. 278. Zur Pest weiter oben III. 2.5 Seuchen während des Krieges.
- 90 HStAM KL Bayerische Franziskanerprovinz Lit. Nr. 379, S. 106.
- 91 Ebenda, S. 107.

- 92 Ebenda.
 93 Vgl. ebenda, S. 108.
 94 Siehe ausführlicher weiter oben III. 5.4 Einquartierungen.

III. 6.3 Bürgerkongregation Maria vom Sieg

- 1 HStAM KL Bayerische Franziskanerprovinz Lit. Nr. 379, S. 104.
 2 Vgl. Hofmann, *Maria de Victoria*, S. 81 f.; Wittmann, Doris, *Die Bürger-Kongregation Maria vom Sieg Ingolstadt – Erbe und Auftrag*, in: Rita Haub / Isidor Vollnhals (Hg.), *Pater Jakob Rem SJ. 400 Jahre Dreimal Wunderbare Mutter in Ingolstadt*, München 2004; S. 49-76 (zitiert als Wittmann, *Bürger-Kongregation*), hier S. 49 und Ostermair, Franz Xaver, *II. Stadtviertel*, in: SHVI 18 (1893); S. 1*-49* (zitiert als Ostermair, *II. Stadtviertel*), hier S. 1*.
 3 Vgl. Hofmann, *Maria de Victoria*, S. 81 f.; Wittmann, *Bürger-Kongregation*, S. 49 und Ostermair, *II. Stadtviertel*, S. 1*.
 4 Vgl. Hofmann, *Maria de Victoria*, S. 82 f. und StAIN A V 19.
 5 Hofmann, *Maria de Victoria*, S. 82.
 6 Vgl. Wittmann, *Bürger-Kongregation*, S. 49.
 7 Vgl. hier und im Folgenden Hofmann, *Maria de Victoria*, S. 82 und Hubensteiner, Benno, *Vom Geist des Barock*, München ²1978 (zitiert als Hubensteiner, *Barock*), S. 74.
 8 Vgl. hierzu u.a. Hausfelder, *Kaufbeuren*; Albrecht, *Finanzierung*; Kaiser, *Politik und Kriegführung*; Albrecht, *Maximilian I.*, S. 394-447 und Neuer-Landfried, *Liga*, passim.
 9 Vgl. Hofmann, *Maria de Victoria*, S. 83; S. 86 und S. 92; Wittmann, *Bürger-Kongregation*, S. 49 f. und Ostermair, *II. Stadtviertel*, S. 1*.
 10 Vgl. StAIN A V 74 g; Hofmann, *Maria de Victoria*, S. 82 und S. 89; Wittmann, *Bürger-Kongregation*, S. 50 und Ostermair, *II. Stadtviertel*, S. 1*.
 11 StAIN A V 74 g.
 12 Zitiert bei Edel, *Weg*, S. 150 f. und Wittmann, *Lebenstage*, S. 76, Anm. 48.
 13 Vgl. zur Georgskirche Hofmann, *Zur Geschichte*, S. LIII und LXVIII.
 14 Vgl. StAIN A V 19; Hofmann, *Maria de Victoria*, S. 81 und S. 86; Wittmann, *Bürger-Kongregation*, S. 50 und Ostermair, *II. Stadtviertel*, S. 1*.
 15 Vgl. zum Bau selbst vor allem Hofmann, *Maria de Victoria*, S. 89-92 und Becker, *Denkmäler*, S. 263-266.
 16 StAIN A V 74 g.
 17 Vgl. DAE U 768; Hofmann, *Maria de Victoria*, S. 82 und Wittmann, *Bürger-Kongregation*, S. 51.
 18 Vgl. HStAM KL Bayerische Franziskanerprovinz Lit. Nr. 379, S. 104. Vielleicht war dies eine Ausnahme, da es sich um Klosterschwestern handelte.
 19 Im Wesentlichen StAIN A V 74 a und g sowie StAIN A V 19. Die Chronik ist in A V 74 g zu finden.
 20 Vgl. Wittmann, *Bürger-Kongregation*, S. 53-55.
 21 Vgl. StAIN A V 74 g (7. Juni 1617) und Wittmann, *Bürger-Kongregation*, S. 61.
 22 Vgl. hier und im Folgenden Wittmann, *Bürger-Kongregation*, S. 62 f. und S. 65 sowie Batz, Karl, *Frömmigkeit und religiöses Brauchtum*, in: Stadtarchiv Ingolstadt (Hg.), *Die Jesuiten in Ingolstadt 1549-1773* (Ausstellungskatalog), Ingolstadt 1992; S.224-228 (zitiert als Batz, *Frömmigkeit*), S. 224.
 23 Wittmann, *Bürger-Kongregation*, S. 63.
 24 Vermutlich war Elisabeth gemeint und nicht ihre Mutter, obwohl in DAE Summarium S. 237 von „Anne Britanniae“ die Rede ist. Vgl. zu Elisabeth Marshall, Rosalind K., *Elisabeth Stuart – die Winterkönigin*, in: Peter Wolf u.a. (Hg.), *Der Winterkönig Friedrich V. Der letzte Kurfürst aus der Oberen Pfalz*, Amberg u.a. 2003; S. 34-45 (zitiert als Marshall, *Elisabeth*).
 25 Vgl. DAE Summarium S. 271.
 26 Vgl. ebenda, S. 309.

- 27 Vgl. Mathes, *Gesundheitswesen*, S. 12.
- 28 Vgl. DAE Summarium S. 309.
- 29 StAIN A V 74 g (28. März 1618).
- 30 Vgl. StAIN A V 74 g und Wittmann, *Bürger-Kongregation*, S. 66.
- 31 Vgl. Hofmann, *Maria de Victoria*, S. 85.
- 32 Vgl. Liste in StAIN A V 19 und Ausschnitte bei Hofmann, *Maria de Victoria*, S. 85-88.
- 33 Vgl. Hofmann, *Maria de Victoria*, S. 95 und zu der Gebetstätigkeit während der Belagerung weiter unten III. 6.5 Gebete für den Frieden als Zeichen eines Krisen- und Sicherheitsbewusstseins.
- 34 *Geschichte der Bruderschaftskirche Maria vom Sieg und der hiesigen Bürger-Kongregation* (ohne Autor), Ingolstadt 1897 (zitiert als *Geschichte der Bruderschaftskirche*), S. 9.
- 35 *Geschichte der Bruderschaftskirche*, S. 9.
- 36 Vgl. StAIN A 74 g und Hofmann, *Maria de Victoria*, S. 99. Eine Abbildung in Kuhn, Schweden, zwischen S. 138 und S. 139.
- 37 StAIN A V 74 g.
- 38 Vgl. Hofmann, *Maria de Victoria*, S. 92.
- 39 StAIN A V 74 g.
- 40 Ebenda.
- 41 Vgl. Hofmann, *Maria de Victoria*, S. 95 und S. 136. Er bezieht sich auf DAE B 73 a.
- 42 Vgl. StAIN A V 74 g.
- 43 Ebenda.
- 44 Ebenda.
- 45 Ebenda.
- 46 Vgl. ebenda.

III. 6.4 Jesuiten

- 1 DAE Summarium.
- 2 Allein das «Summarium de variis rebus Collegii Ingolstadiensis» gibt einen sehr guten Überblick über die wichtigsten Ereignisse des Kollegs.
- 3 Vgl. zu den Vor- und Nachteilen Schönauer, *Studenten*, S. 233; Fink-Lang, *Jesuitengymnasium*, S. 224; Paulsen, *Geschichte*, S. 393 f.; Müller, *Jesuitenstudium*, S. 125 und Denk, Julius, *Beiträge zur Geschichte des Jesuiten-Gymnasiums in Ingolstadt*, in: SHVI 23 (1898); S. 1-23 (zitiert als Denk, *Jesuiten-Gymnasium*), hier S. 16-23.
- 4 Vgl. Hofmann, *Baugeschichte*, S. 50. Zum Aussehen des Kollegs im 17. Jahrhundert vgl. Anhang Nr. 13.
- 5 Vgl. hier und im Folgenden DAE Summarium S. 170 und S. 245 f.
- 6 Vgl. hier und im Folgenden Hofmann, *Baugeschichte*, S. 50 und DAE Summarium S. 265 f. und S. 282.
- 7 Siehe zur Zerstörung Biburgs weiter oben III. 1. Militärische Auseinandersetzungen im Raum Ingolstadt.
- 8 Vgl. DAE Summarium S. 347 und Hofmann, *Baugeschichte*, S. 50.
- 9 Siehe ausführlicher weiter oben III. 2.4.2 Öffentliche Hygienevorsorge.
- 10 Vgl. hierzu Hofmann, *Baugeschichte*, S. 43-50.
- 11 Die Sanierung fand 1663 statt (vgl. ebenda, S. 51).
- 12 DAE Summarium, passim. Vgl. hierzu auch Wilczek, *Personenbestand*, S. 9 f.
- 13 Vgl. ausführlich zu dieser Thematik weiter oben III. 3. Lebensmittelversorgung sowie Altmann, *Kipper- und Wipperinflation* und Heydenreuter, *Hofrat*, S. 279-289.
- 14 Vgl. weiter oben III. 2.3 Immatrikulationszahlen.
- 15 DAE Summarium S. 281.
- 16 Vgl. ebenda, S. 369.
- 17 Siehe weiter oben III. 2.6 Flüchtlingsproblematik.

- 18 Vgl. weiter unten in diesem Kapitel.
- 19 Zum Eucharistiebesuch zur Zeit Maximilians I. in Bayern vgl. Hartinger, *Konfessionalisierung*, S. 144 f.
- 20 Vgl. Wilceck, *Personenbestand*, S. 59 und DAE Summarium S. 177-207.
- 21 Vgl. hierzu auch weiter unten III. 6.5 Gebete für den Frieden als Zeichen eines Krisen- und Sicherheitsbewusstseins.
- 22 Vor 1623 sind leider keine Zahlen überliefert.
- 23 Vgl. hierzu weiter oben III. 5.2 Befestigungswerke und ihr Ausbau.
- 24 Vgl. StAIN RP 1631 fol. 224v f.
- 25 Vgl. DAE Summarium S. 367.
- 26 Vgl. weiter oben III. 2.6 Flüchtlingsproblematik.
- 27 Vgl. Deutinger, *Verwüstungen*, passim.
- 28 Vgl. zu Maximilian und seiner Rolle während des Dreißigjährigen Krieges vor allem Albrecht, *Maximilian I.* sowie aktuell Neuhaus, *Maximilian*; Immler, *Quellen*; Gotthard, *Maximilian*; Kaiser, *Maximilian* oder Hartinger, *Konfessionalisierung*.
- 29 Vgl. zu den letzten Tagen und dem Begräbnis Maximilians weiter oben III. 6.1 Pfarrkirchen sowie Wittmann, *Lebenstage*, passim. Sie stützt sich im Wesentlichen auf die Schilderungen Johannes Verreauxs, dessen Aufzeichnungen unter dem Pseudonym Johannes Adlzreiter veröffentlicht wurden (vgl. Adlzreiter, *Boicae Gentis*). Vgl. auch die „Monita paterna“, das politische Testament Maximilians, an seinen Sohn Ferdinand Maria (abgedruckt bei Duchhardt, Heinz (Hg.), *Politische Testamente und andere Quellen zum Fürstenethos der frühen Neuzeit* (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte der Neuzeit 18), Darmstadt 1987 – zitiert als Duchhardt, *Politische Testamente* – S. 119-135).
- 30 Vgl. hierzu die Rechnungen in HStAM Füs 568, fol. 268r.
- 31 Vgl. StAIN A V 25 (14. Oktober 1651).
- 32 Vgl. ausführlich zu den Beziehungen Maximilians zu den Jesuiten Wittmann, Doris, *Das jesuitisch geprägte Umfeld Maximilians*, in: Stadtarchiv Ingolstadt (Hg.), *Maximilian I. von Bayern 1573-1651. Fürst der Zeitenwende*, München 2001; S. 64-71 (zitiert als Wittmann, *Umfeld*). Die Gottesdienste werden zwar nicht ausdrücklich genannt, sind jedoch aus Rechnungen für Musikanten bei den Jesuiten, die 1652 noch entlohnt wurden, zu schließen (vgl. Wittmann, *Lebenstage*, S. 80 f.). Vgl. auch Wilceck, *Personenbestand*, S. 101 f.
- 33 Vgl. Kocher, *Krieg*, S. 72 f.
- 34 Vgl. Boehm, *Lexikon*, S. 449 f. Er war einer der schärfsten Befürworter der Hexenverfolgungen in Bayern zu seiner Zeit (vgl. hierzu Ressel, Magnus, *Hexenprozesse im Ingolstädter Raum von 1589-1595*, Diplomarbeit Ingolstadt 2007 (zitiert als Ressel, *Hexenprozesse*), S. 110 f.)
- 35 Vgl. Wittmann, *Umfeld*, S. 66 und Duhr, Bernhard, *Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge, Bd. 2,2: Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge in der ersten Hälfte des XVII. Jahrhunderts*, Freiburg im Breisgau 1913 (zitiert als Duhr, *Jesuiten 2,2*), S. 245-250.
- 36 Vgl. Wittmann, *Umfeld*, S. 66 und Duhr, *Jesuiten 2,2*, S. 250-256.
- 37 Vgl. Wittmann, *Umfeld*, S. 66 und Duhr, *Jesuiten 2,2*, S. 256-263.
- 38 Boehm, *Lexikon*, S. 210 f. und Wittmann, *Umfeld*, S. 66.
- 39 DAE Summarium S. 162.
- 40 Vgl. ebenda.
- 41 Ebenda.
- 42 Vgl. hier und im Folgenden ebenda, S. 171 und S. 174.
- 43 Ebenda, S. 174.
- 44 Vgl. ebenda.
- 45 Ebenda.
- 46 Ebenda, S. 177.
- 47 Vgl. ebenda.
- 48 Ebenda, S. 209.
- 49 Vgl. ebenda, S. 177-207.
- 50 Vgl. hier und im Folgenden ebenda, S. 177 und S. 180.

- 51 Siehe ebenda, S. 177-207. Eine (mangelhafte) Übersetzung in Wilczek, *Jesuiten 1601-1635*, S. 57-79 oder Wilczek, *Jesuiten 1549-1670*, S. 266-288. Auch bei Haas, Carl Max, *Das Theater der Jesuiten in Ingolstadt. Ein Beitrag zur Geschichte des geistlichen Theaters in Süddeutschland* (Die Schaubühne 51), Emsdetten 1958 (zitiert als Haas, *Theater*), S. 48-51 findet sich eine umfangreichere Beschreibung der Festlichkeiten.
- 52 DAE Summarium S. 178.
- 53 Vgl. ebenda, S. 178 f.
- 54 Allerdings wurden die Theaterstücke der Jesuiten gerade in dieser Zeit immer opulenter ausgestattet (vgl. weiter unten).
- 55 Vgl. ebenda, S. 180.
- 56 Vgl. ebenda, S. 180-183. Hier wird die Bühne mit dem Altar im Detail nachgezeichnet.
- 57 Vgl. hier und im Folgenden DAE Summarium S. 183 f. und S. 186-194.
- 58 Ebenda, S. 193.
- 59 Vgl. hier und im Folgenden ebenda, S. 192-207.
- 60 Siehe weiter oben III. 3. Lebensmittelversorgung.
- 61 Vgl. DAE Summarium S. 222 f.
- 62 Ebenda, S. 226.
- 63 Vgl. ebenda, S. 232.
- 64 Ebenda, S. 228.
- 65 Ebenda, S. 258.
- 66 Vgl. weiter oben III. 2.2 Geburtenrate und Sterblichkeit.
- 67 Vgl. DAE Summarium S. 265.
- 68 Ebenda, S. 265.
- 69 Ebenda.
- 70 Ebenda, S. 269.
- 71 Vgl. ebenda, S.265.
- 72 Ebenda, S. 266.
- 73 Vgl. ebenda, S. 266 f.
- 74 Ebenda, S. 267. Vgl. zur Christenlehre und ihrer Problematik Hartinger, *Konfessionalisierung*, S. 142 f. und weiter oben II. 4.2 Ordensniederlassungen.
- 75 Vgl. Summarium S. 222.
- 76 Vgl. ebenda, S. 267.
- 77 Vgl. ebenda, S. 267.
- 78 Vgl. hierzu weiter oben III. 1. Militärische Auseinandersetzungen im Raum Ingolstadt und DAE Summarium S. 272 f.
- 79 DAE Summarium S. 271.
- 80 Ebenda.
- 81 Vgl. ebenda, S. 278.
- 82 Ebenda, S. 281.
- 83 Vgl. ebenda.
- 84 Ebenda.
- 85 Vgl. ebenda.
- 86 Ebenda, S. 286.
- 87 Vgl. hier und im Folgenden ebenda, S. 287 und S. 289.
- 88 Vgl. ebenda, S. 302.
- 89 Vgl. DAE Summarium S. 302.
- 90 Ebenda, S. 303.
- 91 Vgl. ebenda.
- 92 Ebenda.
- 93 Siehe weiter oben III. 2.2 Geburtenrate und Sterblichkeit. Dies gelang offenbar erst 1649/50 erfolgreich.
- 94 Vgl. DAE Summarium S. 315.
- 95 Vgl. ebenda, S. 321.

- 96 Ebenda, S. 315.
- 97 Nur 1637 wurden Seelmessen für den verstorbenen Kaiser Ferdinand II. in St. Moritz gehalten (vgl. DAE Summarium S. 321) und 1639 ist von einem großen Jubiläum die Rede, das 14 Tage lang gefeiert wurde (vgl. DAE Summarium S. 330 – leider ist nicht genannt, um welches Jubiläum es sich handelte).
- 98 Vgl. DAE Summarium S. 336. Siehe hierzu weiter oben III. 1. Militärische Auseinandersetzungen im Raum Ingolstadt.
- 99 Vgl. DAE Summarium S. 336.
- 100 Ebenda, S. 337.
- 101 Vgl. ebenda.
- 102 Siehe hierzu weiter oben III. 1. Militärische Auseinandersetzungen im Raum Ingolstadt.
- 103 Vgl. DAE Summarium S. 337.
- 104 Ebenda, S. 352.
- 105 Ebenda, S. 353.
- 106 Vgl. ebenda, S. 353.
- 107 Vgl. ebenda, S. 357.
- 108 Ebenda.
- 109 Vgl. ebenda.
- 110 Ebenda.
- 111 Vgl. ebenda.
- 112 Ebenda.
- 113 Vgl. hier und im Folgenden ebenda.
- 114 Ebenda.
- 115 Vgl. hier und im Folgenden ebenda.
- 116 Vgl. Heydenreuter, *Kriminalgeschichte*, S. 137.
- 117 DAE Summarium S. 358.
- 118 Ebenda.
- 119 Vgl. ebenda.
- 120 Ebenda, S. 359.
- 121 Vgl. ebenda, S. 361.
- 122 Ebenda, S. 366.
- 123 Ebenda.
- 124 Vgl. ebenda.
- 125 Ebenda, S. 367.
- 126 Vgl. hier und im Folgenden ebenda, S. 367-369.
- 127 Ebenda, S. 368.
- 128 Vgl. ebenda.
- 129 Vgl. hier und im Folgenden ebenda, S. 368 f.
- 130 Ebenda, S. 370.
- 131 Vgl. ebenda, S. 370.
- 132 Ebenda, S. 387.
- 133 Zur Wahlfahrtstätigkeit Maximilians vgl. u.a. Hartinger, *Konfessionalisierung*, S. 146-149.
- 134 Vgl. DAE Summarium S. 387-389.
- 135 Ebenda, S. 388.
- 136 Vgl. hierzu Wittmann, *Lebenstage*, S. 75. Siehe ausführlicher weiter oben III. 6.1 Pfarrkirchen.
- 137 Vgl. DAE Summarium, S. 388 f.
- 138 Ebenda, S. 389.
- 139 Ebenda.
- 140 Ebenda.
- 141 Vgl. ebenda.
- 142 Vgl. hierzu weiter oben III. 6.1 Pfarrkirchen.
- 143 DAE Summarium, S. 395.

- 144 Hofmann, *Geschichte II*, S. 974. Vgl. auch Konstanciak, Ruth, *Das Jesuitentheater in Ingolstadt*, in: Stadttarchiv Ingolstadt (Hg.), *Die Jesuiten in Ingolstadt 1549-1773* (Ausstellungskatalog), Ingolstadt 1992; S. 246-254 (zitiert als Konstanciak, *Jesuitentheater*), hier S. 246; Hofmann, Ruth, *Jesuitentheater in Ingolstadt*, in: SHVI 94/95 (1985/1986); S. 190-208 (zitiert als Hofmann, *Jesuitentheater*), hier S. 190 und Hofmann, *Geschichte II*, S. 970-977.
- 145 Vgl. hierzu ausführlich Haas, *Theater* und Duhr, *Jesuiten 2,2*, S. 31-91; Valentin, Jean-Marie, *Le théâtre des Jésuites dans le pays de langue allemande. Répertoire chronologique des pièces représentées et des documents conservés (1555-1773)*, Stuttgart 1983 (zitiert als Valentin, *Repertoire*); Valentin, Jean-Marie, *Le théâtre des Jésuites dans le pays de langue allemande 1554-1680. Salut des âmes et ordre des cités* (Berner Beiträge zur Barockgermanistik 3), Bern 1978 (zitiert als Valentin, *Salut*); Szarota, Elida Maria (Hg.), *Das Jesuitendrama im deutschen Sprachgebiet. Eine Periochen-Edition. Texte und Kommentare*, München 1980 (zitiert als Szarota, *Jesuitendrama*) und Hofmann, *Jesuitentheater*.
- 146 Vgl. Konstanciak, *Jesuitentheater*, S. 246 und Hofmann, *Jesuitentheater*, S. 190.
- 147 Konstanciak, *Jesuitentheater*, S. 246.
- 148 Vgl. hier und im Folgenden ebenda; Hofmann, *Jesuitentheater*, S. 190 und Hofmann, *Geschichte II*, S. 976.
- 149 Vgl. Hofmann, *Jesuitentheater*, S. 195.
- 150 Vgl. Haas, *Theater*, S. 36; Hofmann, *Jesuitentheater*, S. 191-194 (es wurde auch viel mit Chören gearbeitet) und Konstanciak, *Jesuitentheater*, S. 248.
- 151 Vgl. hier und im Folgenden Haas, *Theater*, S. 36 und Konstanciak, *Jesuitentheater*, S. 248.
- 152 Haas, *Theater*, S. 36. Vgl. auch Konstanciak, *Jesuitentheater*, S. 248.
- 153 Vgl. hier und im Folgenden Haas, *Theater*, S. 36 f.
- 154 Vgl. ebenda, S. 37 und S.108. Als Verfasser wird Biedermann vermutet.
- 155 Vgl. ausführlich hierzu ebenda, S. 39-46; Konstanciak, *Jesuitentheater*, S. 248 und Hofmann, *Jesuitentheater*, S. 193 f.
- 156 Vgl. hier und im Folgenden Haas, *Theater*, S. 46.
- 157 Ebenda.
- 158 Vgl. weiter oben III. 1. Militärische Auseinandersetzungen im Raum Ingolstadt.
- 159 Haas, *Theater*, S. 47.
- 160 Vgl. ebenda.
- 161 Vgl. ausführlich zu den Festlichkeiten weiter oben; DAE Summarium, S. 177-207 und Haas, *Theater*, S. 48-51.
- 162 Haas, *Theater*, S. 51. Vgl. auch Konstanciak, *Jesuitentheater*, S. 251.
- 163 Haas, *Theater*, S. 52.
- 164 Vgl. hier und im Folgenden ebenda.
- 165 DAE Summarium S. 367.
- 166 Haas, *Theater*, S. 52.
- 167 Vgl. beispielsweise Hartmann, *Bayern*, S. 452.
- 168 Vgl. zu Balde Boehm, *Lexikon*, S. 29 f. mit entsprechenden Literaturhinweisen. Auch Hess, Günter: *Von der Eitelkeit des Welttheaters. Jakob Balde zum 400. Geburtstag*, in: *Stimmen der Zeit* 222 (2004) 6, S. 383-397 (zitiert als Hess, *Balde*) und Hofmann, *Jesuitentheater*, S. 194.
- 169 Vgl. Haas, *Theater*, S. 53 und Hofmann, *Jesuitentheater*, S. 194 f. Erschienen im Druck 1654 in Amberg unter dem Titel «Jephtias tragoedia».
- 170 Vgl. hier und im Folgenden Haas, *Theater*, S. 53; Konstanciak, *Jesuitentheater*, S. 249 und Hofmann, *Jesuitentheater*, S. 194 und S. 204.
- 171 Haas, *Theater*, S. 54.
- 172 Vgl. Hofmann, *Jesuitentheater*, S. 195 und Konstanciak, *Jesuitentheater*, S. 249.
- 173 Haas, *Theater*, S. 52.
- 174 Vgl. hier und im Folgenden ebenda, S. 110 f. und Hofmann, *Jesuitentheater*, S. 196.

III. 6.5 Gebete für den Frieden als Zeichen für ein Krisen- und Sicherheitsbewusstseins

- 1 StAIN A V 25.
- 2 Vgl. hier beispielsweise die Gebete für die Hilfe bei den kommenden Auseinandersetzungen 1629, als Johann Tilly selbst anwesend war (Hofmann, *Maria de Victoria*, S. 92) oder schon 1619 „pro avertendis belli calamitatibus et obtiaenda inter Bohemos victoria“ (StAIN A V 19).
- 3 StAIN A V 19.
- 4 Vgl. ebenda.
- 5 DAE Summarium S. 254.
- 6 Ebenda.
- 7 Vgl. ebenda.
- 8 StAIN A V 19.
- 9 Ebenda.
- 10 StAIN A V 74 g.
- 11 Vgl. hier und im Folgenden DAE Summarium S. 268.
- 12 Ebenda.
- 13 Vgl. ebenda.
- 14 Ebenda.
- 15 Vgl. ebenda.
- 16 Ebenda.
- 17 Vgl. Heimers, *Krieg*, S. 48 f.
- 18 StAIN A V 74 g.
- 19 Ebenda.
- 20 Ebenda.
- 21 StAIN A V 19. Vgl. auch StAIN A V 74 g.
- 22 DAE Summarium S. 330.
- 23 Ebenda, S. 336.
- 24 StAIN A V 74 g.
- 25 Ebenda.
- 26 StAIN A V 25.
- 27 Ebenda.
- 28 Ebenda.
- 29 Vgl. ebenda.
- 30 Zu Schenk von Castell siehe aktuell Rausch, *Reorganisation*, v.a. S. 40-72.
- 31 Ebenda.
- 32 Vgl. hier und im Folgenden ebenda.
- 33 Ebenda (22. Februar 1643).
- 34 StAIN A V 25.
- 35 Ebenda.
- 36 Vgl. ebenda.
- 37 Vgl. ebenda (13. Juli 1642).
- 38 Vgl. StAIN A V 19 (zum Jahr 1647).
- 39 Vgl. StAIN A V 25.
- 40 Batz, *Frömmigkeit*, S. 225. Hierunter zählt auch die Verehrung der „Mater ter admirabilis“, vor allem durch die akademische Kongregation (vgl. ausführlich hierzu Haub, Rita / Vollnhals, Isidor (Hg.), *Pater Jakob Rem SJ. 400 Jahre Dreimal Wunderbare Mutter in Ingolstadt*, München 2004 (zitiert als Haub / Vollnhals, *Pater Jakob Rem SJ*), passim.
- 41 StAIN RP 1631 fol. 129v. Vgl. auch RP 1621 fol. 151r
- 42 Vgl. StAIN RP 1622 fol. 230r f.
- 43 Vgl. StAIN RP 1625 fol. 2v; RP 1631 fol. 266r und RP 1633 fol. 320v.
- 44 StAIN RP 1631 fol. 266r. Vgl. auch StAIN RP 1633 fol. 320v.
- 45 StAIN RP 1631 fol. 266r.
- 46 StAIN RP 1634 fol. 280v.

- 47 Ebenda.
- 48 StAIN A V 74 g.
- 49 Ebenda. Siehe Anhang Nr. 79.
- 50 StAIN A V 74 g.
- 51 Dieses Ziel wurde auch 1640 gewählt, wobei der Grund hierfür unklar ist.

III. 6.6 Hexenprozesse in Ingolstadt 1618 bis 1630

- 1 StAIN A IV 1a (Verhör vom 26.10.1618).
- 2 Vgl. zum Hexenmandat von 1611 Behringer, Wolfgang, *Mit dem Feuer vom Leben zum Tod. Hexengesetzgebung in Bayern*, München 1988 (zitiert als Behringer, *Mit dem Feuer*), hier v.a. S. 165-191.
- 3 Behringer, Wolfgang, *Hexenverfolgung in Bayern. Volksmagie, Glaubenseifer und Staatsräson in der Frühen Neuzeit*, München ³1997 (zitiert als Behringer, *Hexenverfolgung*), S. 224 spricht von einem „Höhepunkt des Hexenwahns“ zwischen 1600 und 1630. Vgl. auch Riezler, Siegmund von, *Geschichte der Hexenprozesse in Bayern. Im Lichte der allgemeinen Entwicklung dargestellt*, Stuttgart o. J. (zitiert als Riezler, *Hexenprozesse*), v.a. S. 149-230; Schrittenloher, *Urteilstätigkeit*, S. 333 und Hartinger, *Konfessionalisierung*, S. 140 f. Zu den Kinderhexenprozessen in Augsburg zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges vgl. Rau, Kurt, *Augsburger Kinderhexenprozesse 1625-1730*, Wien u.a. 2006 (zitiert als Rau, *Kinderhexenprozesse*); v.a. S. 117-189.
- 4 Vgl. Hausfelder, *Hexenprozesse*, S. 140 und Hartinger, *Konfessionalisierung*, S. 141. Genaueres über die Hexenprozesse in Ingolstadt vor 1618 findet sich auch bei Geyer, Henriette, *Hexen und ihre Verurteilung in den Beschlüssen des Ingolstädter Rates zu Ende des 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts*, Zul. Arb. München 1964 (zitiert als Geyer, *Hexen*).
- 5 Zur Rolle Maximilians bei den Hexenverfolgung in Ingolstadt Ressel, *Hexenprozesse*, S. 132-138 mit den entsprechenden Anmerkungen.
- 6 Vgl. zu dieser Einteilung Hausfelder, *Hexenprozesse*, passim.
- 7 Behringer, Wolfgang, *Scheiternde Hexenprozesse. Volksglaube und Hexenverfolgung um 1600 in München*, in: Richard van Dülmen (Hg.), *Die Kultur der einfachen Leute. Bayerisches Volksleben vom 16. bis zum 19. Jahrhundert*, München 1983; S. 42-78 und S. 218-225 (zitiert als Behringer, *Scheiternde Hexenprozesse*), hier S. 42.
- 8 Vgl. Behringer, *Scheiternde Hexenprozesse*, S. 45.
- 9 Vgl. Heydenreuter, *Kriminalgeschichte*, S. 124-127 oder Schrittenloher, *Urteilstätigkeit*, S. 330.
- 10 Vgl. Behringer, *Scheiternde Hexenprozesse*, S. 72
- 11 StAIN RP 1628 fol. 156v. Vgl. auch StAIN RP 1628 fol. 185r und fol. 197r f.; RP 1629 fol. 40r f.
- 12 Vgl. hier und im Folgenden StAIN RP 1629 fol. 40v.
- 13 Vgl. zum Begriff der Kinderhexen Rau, *Kinderhexenprozesse*, S. 14-16. Vgl. hier auch Hausfelder, *Hexenprozesse*, S. 143.
- 14 Zitiert bei Schrittenloher, *Urteilstätigkeit*, S. 336.
- 15 StAIN A IV 1a (Aussage vom 20.10.1618).
- 16 Ebenda.
- 17 Laut StAIN A IV 1 b gibt sie 1624 an 72 Jahre alt zu sein.
- 18 StAIN A IV 1a (Aussage vom 17.10.1618).
- 19 Ebenda (Aussagen vom 23.05.1618, 17.10.1618 und vom 20.10.1618).
- 20 Ebenda (Verhör der Helena Lorenz vom 23.05.1618).
- 21 Ebenda (Aussage vom 26.10.1618).
- 22 Ebenda (Aussage vom 23.05.1618).
- 23 Ebenda.
- 24 Ebenda.
- 25 Ebenda.
- 26 Ebenda (Aussage vom 20.10.1618).

- 27 Ebenda.
28 Vgl. ebenda.
29 Ebenda.
30 Vgl. ebenda.
31 Vgl. StAIN RP 1618 fol. 566r.
32 Ebenda.
33 Ebenda, fol. 566r-566v.
34 Vgl. StAIN A IV 1a.
35 Vgl. hier und im Folgenden StAIN RP 1619 fol. 347v.
36 Vgl. StAIN RP 1620 fol. 2r.
37 Vgl. Hausfelder, *Hexenprozesse*, S. 144.
38 StAIN RP 1620 fol. 56r.
39 Ebenda, fol. 60v.
40 Ebenda.
41 Ebenda.
42 Ebenda, fol. 61r.
43 Ebenda.
44 Vgl. ebenda, fol. 70r.
45 Ebenda, fol. 70v.
46 Vgl. ebenda.
47 Ebenda.
48 Ebenda, fol. 71r.
49 Vgl. ebenda, fol. 172r.
50 Ebenda.
51 Vgl. ebenda.
52 Ebenda.
53 Ebenda, fol. 172v.
54 Ebenda.
55 Ebenda, fol. 185v.
56 Ebenda. „khetterl“ = Kotter und bedeutet Zelle für Wahnsinnige (vgl. Schmeller, *Wörterbuch I*, Sp. 1312. und Geyer, *Hexen*, S. 58).
57 StAIN RP 1620 fol. 185v.
58 Vgl. ebenda und fol. 216r. und fol. 227v.
59 Ebenda, fol. 248v.
60 Ebenda, fol. 249r.
61 Vgl. ebenda, fol. 254.
62 Vgl. StAIN RP 1621 fol. 107v-108r.
63 Vgl. ebenda, fol. 111r.
64 Vgl. ebenda, fol. 114v.
65 Vgl. ebenda, fol. 130v.
66 Ebenda, fol. 130v.
67 Ebenda, fol. 130v.
68 Ähnliche Vermutungen stellen sowohl Geyer, *Hexen*, S. 58 als auch Hausfelder, *Hexenprozesse*, S. 144 an.
69 Siehe den Fall der Waisenkinder weiter unten in diesem Kapitel.
70 Vgl. StAIN RP 1619 fol. 209v.
71 Ebenda.
72 Vgl. ebenda.
73 Ebenda.
74 Ebenda, fol. 302r.
75 Ebenda, fol. 210r.
76 Ebenda.
77 Ebenda.

- 78 StAIN RP 1623 fol. 168v.
- 79 Ebenda.
- 80 Ebenda, fol. 169r.
- 81 StAIN A IV 1 b (Interrogatoria vom 03.06.1624).
- 82 Ebenda (Interrogatoria vom 11.07.1624).
- 83 Ebenda.
- 84 Siehe weiter oben in diesem Kapitel.
- 85 Vgl. hier und im Folgenden StAIN A IV 1 b (Interrogatoria vom 11.07.1624).
- 86 Ebenda.
- 87 Ebenda.
- 88 Ebenda.
- 89 Vgl. hier und im Folgenden StAIN A IV 1 b (Interrogatoria vom 03.06.1624) und StAIN A IV 1 b (Schreiben aus Passau vom 20.08.1624).
- 90 StAIN A IV 1 b (Interrogatoria vom 03.06.1624).
- 91 Vgl. ebenda (Interrogatoria vom 03.06.1624).
- 92 Vgl. ebenda (Interrogatoria vom 11.06.1624).
- 93 Ebenda.
- 94 Ebenda.
- 95 Ebenda; vgl. auch StAIN A IV 1 b (Verhör vom 05.08.1624).
- 96 StAIN A IV 1 b (Interrogatoria vom 11.07.1624).
- 97 Vgl. ebenda (Interrogatoria vom 05.08.1624).
- 98 Ebenda (Interrogatoria vom 11.07.1624).
- 99 Ebenda (Aussage vom 05.08.1624).
- 100 Vgl. ebenda (Aussage vom 05.08.1624).
- 101 Vgl. ebenda (Aussage vom 09.08.1624).
- 102 Ebenda.
- 103 Ebenda.
- 104 Vgl. ebenda.
- 105 Vgl. ebenda (Schreiben aus Passau vom 20.08.1624).
- 106 Ebenda.
- 107 Ebenda.
- 108 Vgl. hier und im Folgenden ebenda.
- 109 Ebenda.
- 110 Ebenda (Interrogatoria vom 11.07.1624).
- 111 Vgl. ebenda (Schreiben aus Passau vom 20.08.1624).
- 112 Vgl. ebenda (Interrogatoria der Anna Egetterin vom 11.06.1624).
- 113 Vgl. hier und im Folgenden ebenda (Schriftstück vom 12.09.1624).
- 114 Vgl. hier und im Folgenden StAIN RP 1623 fol. 169r und fol. 170v.
- 115 Ebenda, fol. 170v.
- 116 Vgl. hier und im Folgenden ebenda, fol. 205r.
- 117 Ebenda, fol. 205r f.
- 118 Ebenda, fol. 205v.
- 119 Ebenda.
- 120 Vgl. ebenda, fol. 252v. und fol. 262v.
- 121 Ebenda, fol. 262v.
- 122 Vgl. hier und im Folgenden ebenda, fol. 262v.
- 123 Ebenda.
- 124 Ebenda, fol. 263r.
- 125 Ebenda.
- 126 Vgl. ebenda.
- 127 Ebenda.
- 128 Vgl. hier und im Folgenden ebenda, fol. 305r.
- 129 Ebenda, fol. 305v.

- 130 Vgl. StAIN RP 1624 fol. 19v.
- 131 Ebenda.
- 132 Ebenda, fol. 19v f. Zuvor waren sie mit Ruten geschlagen worden und hatten dennoch nicht widerrufen (vgl. StAIN A IV 1 b; 1. April 1624).
- 133 Vgl. zur Gutachtertätigkeit in Hexenprozessen in Bayern zuletzt Ressel, *Hexenprozesse*, S. 103-109.
- 134 Vgl. StAIN A IV 1 b (1. April 1624). Eine vollständige Auswertung würde an dieser Stelle zu weit führen. Vgl. ausführlich hier besonders Schrittenloher, *Urteilstätigkeit*, S.330-333.
- 135 Vgl. StAIN A IV 1 b (1. April 1624).
- 136 StAIN RP 1624 fol. 90v.
- 137 Ebenda, fol. 127r.
- 138 Vgl. hier und im Folgenden ebenda, fol.159r f..
- 139 Vgl. ebenda, fol. 179r.
- 140 Vgl. ebenda, fol. 186r.
- 141 Vgl. hier und im Folgenden ebenda, fol. 210r und Hausfelder, *Hexenprozesse*, S. 146.
- 142 Vgl. Behringer, *Scheiternde Hexenprozesse*, S. 47. Weitere Beispiele HStAM HRP 231, fol. 120r-121r.
- 143 Vgl. Behringer, *Scheiternde Hexenprozesse*, S. 46-49.
- 144 Ebenda, S. 48.
- 145 StAIN A IV 1 c (30. Juli 1629). Vgl. zu diesem Prozess auch Behringer, *Hexenverfolgung*, S. 315 f
- 146 Vgl. Hausfelder, *Hexenprozesse*, S. 146 und Heydenreuter, *Kriminalgeschichte*, S. 127.
- 147 StAIN RP 1629 fol. 49r.
- 148 Heydenreuter, *Herrschen*, S. 408.
- 149 StAIN A IV 1 c (6. Juli 1629)
- 150 Vgl. hier und im Folgenden ebenda.
- 151 Vgl. StAIN RP 1629 fol. 149r f.
- 152 StAIN A IV 1 c (27. Juli 1629).
- 153 HStAM Hexenakten Fasc. 3.
- 154 Heydenreuter, *Herrschen*, S. 408.
- 155 Ebenda (30. Juli 1629). Original nach Heydenreuter, *Kriminalgeschichte*, S. 126 f. und Schrittenloher, *Urteilstätigkeit*, S. 337 in HStAM Hexenakten Fasc. 3.
- 156 StAIN RP 1629 fol. 153v.
- 157 Ebenda, fol. 158v.
- 158 Vgl. hier und im Folgenden ebenda, fol. 159r f.
- 159 Zitiert bei Behringer, *Hexenverfolgung*, S. 316. Vgl. auch Riezler, *Hexenprozesse*, S. 227 und Schrittenloher, *Urteilstätigkeit*, S. 338 f.
- 160 Vgl. Behringer, *Scheiternde Hexenprozesse*, S. 64; Behringer, *Hexenverfolgung*, S. 255; Schrittenloher, *Urteilstätigkeit*, S. 338 und Hausfelder, *Hexenprozesse*, S. 147.
- 161 Vgl. StAIN RP 1629 fol. 207v f.
- 162 Vgl. auch Behringer, *Hexenverfolgung*, S. 316.
- 163 StAIN RP 1629 fol. 207v. Vgl. auch RP 1629 fol. 214r f. und HStAM HRP 230, fol. 323r-324r.
- 164 Üblicherweise übernahmen sie die Oberaufsicht über die Prozesse (StAIN RP 1618 fol. 336*r: „der Proceß under Ihr Gl. [= Statthalter] und in hr. Directorio“).
- 165 Vgl. StAIN A IV 1 c (24. September 1629) und HStAM HRP 229, fol. 452v f. Der Stadtrat versuchte diese Pflicht in mehreren Schreiben abzulehnen und scheint zumindest in einem Fall erfolgreich gewesen zu sein.
- 166 Vgl. Schrittenloher, *Urteilstätigkeit*, S. 344.
- 167 Zitiert ebenda.
- 168 Ebenda verweist auf weitere Proteste Denichs.
- 169 Vgl. HStAM HRP 230 fol. 323r und Heydenreuter, *Herrschen*, S. 409.
- 170 StAIN A IV 1 d (9. Januar 1630).
- 171 Vgl. hier und im Folgenden ebenda (5. Januar 1630).
- 172 Vgl. ebenda (12. Januar, 26. Februar, 7. und 16. März 1630). Vgl. auch HStAM HRP 231 fol. 512r f.
- 173 Vgl. StAIN A IV 1 d (28. Januar 1630).

- 174 Ebenda (10. Juni 1630). Hier auch eine Art Steckbrief von ihr. Vgl. auch HStAM HRP 232 fol. 40r-41v und fol. 99r f.
- 175 Vgl. StAIN A IV 1 d (10. Juni 1630).
- 176 Ebenda (23. April 1630) und Hausfelder, *Hexenprozesse*, S. 148.
- 177 Vgl. die entsprechende Untersuchung in StAIN A IV 1 d.
- 178 Vgl. Hausfelder, *Hexenprozesse*, S. 148.
- 179 Vgl. StAIN RP 1629 fol. 159r. Vgl. diesen Fall ausführlicher weiter oben III. 6.2.1 Franziskaner.
- 180 Vgl. StAIN A IV 1 d (15. Mai 1630).
- 181 Vgl. ebenda (10. Juni 1630).
- 182 Vgl. ebenda (17. Juni 1630).
- 183 Vgl. ebenda (20. Juni 1630).
- 184 Vgl. ebenda (28. Juni 1630).
- 185 Vgl. hier und im Folgenden ebenda (4. Oktober 1630).
- 186 Ebenda (4. November 1630).
- 187 Ebenda. Vgl. auch HStAM HRP 230, fol. 97r und HStAM HZR Bd. 79 (1629), fol. 503v.
- 188 Vgl. StAIN A IV 1 d (10. Januar 1631).
- 189 Vgl. ebenda (undatiert und 1. September 1636).
- 190 Vgl. ebenda (18. und 30. September 1636).
- 191 Vgl. ebenda (30. September 1636).
- 192 Vgl. ebenda.
- 193 Ebenda (undatiert).
- 194 Ebenda (undatiert).
- 195 Vgl. ebenda (undatiert).
- 196 Vgl. hier und im Folgenden Heydenreuter, *Herrschen*, S. 411.
- 197 Vgl. HStAM HRP 232 fol. 45r f.
- 198 Vgl. HStAM HRP 234 fol. 139v.
- 199 StAIN RP 1630 fol. 230v.
- 200 Auch in den Hofratsprotokollen sind keine weitergehenden Informationen enthalten (vgl. Behringer, *Hexenverfolgung*, S. 317). Vgl. HStAM HRP 232 fol. 296r-297r und fol. 510v-511v; HRP 233, fol. 499r-500v und HRP 234, fol. 139r f.
- 201 Weitere Fälle sind zwar in den HRP angedeutet, können jedoch nicht weiter verfolgt werden, da die Quellenlage zu lückenhaft ist. Größere Auswirkungen scheinen diese Prozesse nicht gehabt zu haben (vgl. HStAM HRP 231, fol. 563r-564v).
- 202 Schrittenloher, *Urteilstätigkeit*, S. 351.
- 203 Ebenda, S. 329.
- 204 Behringer, *Scheiternde Hexenprozesse*, S. 48. Vgl. auch Schrittenloher, *Urteilstätigkeit*, S. 329.
- 205 Vgl. Ressel, *Hexenprozesse*, S. 138-156 und Heydenreuter, *Herrschen*, S. 408 f.
- 206 Heydenreuter, *Herrschen*, S. 408.
- 207 Vgl. ausführlich zu dieser Thematik weiter oben III. 3. Lebensmittelversorgung sowie Altmann, *Kipper- und Wipperinflation* und Heydenreuter, *Hofrat*, S. 279-289.
- 208 Behringer, *Hexenverfolgung*, S. 224.
- 209 Ebenda, S. 234. Zu Canisius siehe Kapitel II. 4.2 Ordensniederlassungen, zu Gretser u.a. Sieben, Hermann Josef SJ, *Der Ingolstädter Jesuit Jacob Gretser (1562-1625) als Patrologe*, in: Julius Oswald SJ / Rita Haub, *Jesuitica. Forschungen zur frühen Geschichte des Jesuitenordens in Bayern bis zur Aufhebung 1773* (ZBLG Beiheft 17 Reihe B), München 2001; S. 468-504.

III. 7. Frieden im Krieg

- 1 StAIN R von 1633, fol. 7v.
- 2 Stritmatter, *Basel*, S. 86 spricht davon, dass die Inflation im Spätsommer 1623 ihr Ende fand.
- 3 Heimers, *Krieg*, S. 7 (Vorwort von Richard Bauer).

- 4 Vgl. Ostermair, *Beiträge* 9, S. 132.
- 5 HStAM GL Fasc. 1467/129 (6. Dezember 1646). Am 1. Oktober gibt ein Chronist an, dass es die Bürgerkongregation Maria de Victoria bereits gewusst habe (vgl. StAIN A V 19).
- 6 Vgl. Deutinger, *Verwüstungen*, passim.
- 7 Genau waren es 25.592 fl. 20 kr. (vgl. StAIN A X 76 - siehe auch Anhang Nr. 80).
- 8 Heimers, *Krieg*, S. 60.
- 9 Vgl. beispielsweise weiter oben III. 4.2 Exkurs: Die Visitation der Stadtverwaltung 1631.
- 10 Heimers, *Krieg*, S. 60.
- 11 Vgl. StAIN R 1 und Anhang Nr. 57 und Nr. 59.

IV. QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS

1. UNGEDRUCKTE QUELLEN

Stadtarchiv Ingolstadt

Akten

StAIN A I 3 a	StAIN A X 2
StAIN A II 5 d	StAIN A IX 7
StAIN A IV 1a	StAIN A X 2
StAIN A IV 1b	StAIN A X 4
StAIN A IV 1 c	StAIN A X 76
StAIN A IV 1 d	StAIN A X 77
StAIN A IV 4 d	StAIN A XI 4
StAIN A IV 6 a	StAIN A XII 8
StAIN A V 3	StAIN A XIII 43
StAIN A V 24	StAIN A XIV 41
StAIN A V 25	StAIN A XIV 127
StAIN A V 74 a	StAIN A XVI 14
StAIN A V 74 g	StAIN A XVI 20
StAIN A V 115	StAIN A XVI 21
StAIN A V 166	StAIN A XVI 23
StAIN A V 188	StAIN A XVII 19
StAIN A V Mo 10 c	StAIN A XXI Wi 110
StAIN A VII 1	StAIN A XXII 1
StAIN A VII 2	StAIN A XXII 2a
StAIN A VII 3	StAIN A XXII 40
	(Originalgetreuer Abdruck in Ostermair, Beiträge 11 (1886); S. 171-178)
StAIN A VIII 1	StAIN A XXII 15
StAIN A VIII 7	StAIN A XXII 106
StAIN A VIII 8	

Bände

Privilegienbuch der Stadt Ingolstadt (ohne Signatur, zitiert mit StAIN Privilegienbuch)	
StAIN B 1:	Ratsprotokolle der Stadt Ingolstadt 1565 bis 1654 (abgekürzt mit RP)
StAIN B 2:	Briefprotokolle der Stadt Ingolstadt
StAIN B 5:	Salbuch von 1416
StAIN B 23:	Eidbuch der Stadt Ingolstadt
StAIN B 38:	Visitationsprotokoll der Visitation 1631
StAIN B 44a-d:	Grundbuch der Stadt Ingolstadt 1613/14
StAIN B 45:	Kriegssteueregister 1643 und Zinsbuch der Stadt für an die Landschaft und Bundeskasse entliehenes Geld

- StAIN B 46: Steuerregister u.a. für Kontributionen (1633, 1638, 1639, 1643 und 1647)
- StAIN B 49 a: Geld-, Heu- und Haberrechnungen (1645 bis 1649)
- StAIN B 50: Grund- und Steuerbuch der Stadt Ingolstadt und den Dörfern 1675
- StAIN B 66: Brunnenbuch der Stadt Ingolstadt (angelegt Ende des 16. Jahrhunderts und bis etwa 1670 weitergeführt)
- StAIN B 68: Bürgeraufnahmebuch (angelegt 1563)
- StAIN B 84: Stiftbüchlein zur Stiftung Herzog Georgs des Reichen (1496 bis 1564)
- StAIN B 111: Saalbuch des Siechenhauses (1317-1463; angelegt um 1470)
- StAIN B 113: Salbuch des Hungeralmosens (1582 angelegt bis 1696 fortgeführt)
- StAIN B 114: Salbuch des Reichen Almosens (1597 angelegt bis 1642 fortgeführt)
- StAIN B 116: Studienstipendien Kopialbuch (1494 bis 1578)
- StAIN B 127: Boeckhen-Bueß-Register (1612 bis 1740)

Rechnungen

- StAIN R 1: 1614 bis 1648
- StAIN R 3: 1618 bis 1650
- StAIN R 5: 1633 bis 1651
- StAIN R 9: 1633 bis 1651
- StAIN R 11: 1620 bis 1651
- StAIN R 12: 1637 bis 1650
- StAIN R 13: 1636 bis 1650

Urkunden

- StAIN Urk A 264
- StAIN Urk B 82
- StAIN Urk B 681
- StAIN Urk B 684
- StAIN Urk B 685
- StAIN Urk B 697 bis B 719 (ohne B 716)

Bayerisches Hauptstaatsarchiv

HStAM Dreißigjähriger Krieg Akten 255
HStAM Dreißigjähriger Krieg Akten 281
HStAM FüS 568
HStAM GL Fasc. 1409/27
HStAM GL Fasc. 1411/34
HStAM GL Fasc. 1421/26
HStAM GL Fasc. 1422/26
HStAM GL Fasc. 1425/29
HStAM GL Fasc. 1426/30
HStAM GL Fasc. 1430/68
HStAM GL Fasc. 1438/92
HStAM GL Fasc. 1439
HStAM GL Fasc. 1439/99
HStAM GL Fasc. 1467/128a
HStAM GL Fasc. 1467/129
HStAM GL Fasc. 1467/130 a
HStAM GL Fasc. 1468/42
HStAM GL Fasc. 1468/132 1/3
HStAM GL Fasc. 3718/49
HStAM GR Fasc. 321 Nr. 7
HStAM GR Fasc. 175/7
HStAM GR 683/7
HStAM Hexenakten Fasc. 3
HStAM HZR Bd. 50 bis 100 (1601 bis 1651)
HStAM Kasten Schwarz 131
HStAM Kasten Schwarz 13473
HStAM KL Bayerische Franziskanerprovinz Lit. Nr. 379
HStAM Kurbayern Äußeres Archiv 101
HStAM Kurbayern Äußeres Archiv 2406
HStAM Kurbayern Äußeres Archiv 2224
HStAM Kurbayern Hofrat Nr. 137 bis 302 (abgekürzt mit HRP)
HStAM Abt. I, KU Ingolstadt-Augustiner, 1606 V 1
HStAM Staatsverwaltung 1086

Staatsarchiv München

StAM GL 1454 Nr. 2/9
StAM GL 1454/1
StAM GL 1454/2
StAM GL 1454/13
StAM GL 1459

Bayerische Staatsbibliothek München

Clm 26470 (fast identisch StAIN A XXII 40 bzw. Ostermair, Beiträge 11 (1886); S. 171-178)

Diözesanarchiv Eichstätt

DAE B 2

DAE B 73 a

DAE B 186 (Summarium de variis rebus Collegii Ingolstadiensis = DAE Summarium)

DAE m 3

DAE Pfarrbücher St. Moritz Bd. 3 (Taufen 1620 bis 1639)

DAE Pfarrbücher St. Moritz Bd. 4 (Taufen 1637 bis 1649)

DAE Pfarrbücher St. Moritz Bd. 5 (Taufen 1650 bis 1659)

DAE Pfarrbücher St. Moritz Bd. 24 (Trauungen 1638 bis 1696)

DAE Pfarrbücher St. Moritz Bd. 35 (Sterbefälle 1640 bis 1697)

DAE Pfarrbücher ULF Bd. 2 (Taufen 1585 bis 1619)

DAE Pfarrbücher ULF Bd. 3 (Taufen 1620 bis 1655)

DAE Pfarrbücher ULF Bd. 22 (Trauungen 1595 bis 1655)

DAE Pfarrbücher ULF Bd. 33 (Sterbefälle 1620 bis 1623)

DAE Pfarrbücher ULF Bd. 34 (Sterbefälle 1624 bis 1670)

DAE U 768

DAE v 135

DAE v 272

Münsterpfarrarchiv Ingolstadt

Bu220 / F2

Kriegsarchiv Stockholm

Schwedens Kriege 3:38

2. GEDRUCKTE QUELLEN

- Adlzreiter Johann (Johann Vervaux SJ), *Boicae Gentis Annalium Pars III: Idea boni principatus ex vita, rebus gestis et virtutibus Maximiliani, utriusque Bavariae et Palatinatus Superioris ducis, S.R.I. archidapiferi et electoris, comitis Palatini Rheni, Leuchtenbergiae landgravii etc.*, München 1662.
- Andritsch, Johann (Bearb.), *Die Matrikeln der Universität Graz*, Bd. 1: 1586-1630 und Bd. 2: 1630-1662 (Publikationen aus dem Archiv der Universität Graz 6/1 und 6/2), Graz 1977 und 1980.
- Arkiv till upplysning om svenska krigens och krigsinrättningarnes historia, 3 Bände, Stockholm 1854-1861.
- Balde, Jakob, *Jephtias tragoedia*, Amberg 1654.
- Brockington, William S. jr. (Hg.), *Monro, his expedition with the worthy Scots regiment called Mac-Keys* (Praeger Series in War Studies), London 1999.
- Bürk, Albert / Wille, Wilhelm (Bearb.), *Die Matrikeln der Universität Tübingen*, Bd. 2: 1600-1710, Tübingen 1953.
- Duchhardt, Heinz (Hg.), *Politische Testamente und andere Quellen zum Fürstenethos der frühen Neuzeit* (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte der Neuzeit 18), Darmstadt 1987.
- Erler, Georg (Hg.), *Die Matrikel der Albertus-Universität zu Königsberg i. Pr.*, Bd. 1: Die Immatrikulationen von 1544-1656 (Publikation des Vereins für Geschichte von Ost- und Westpreussen), Leipzig 1910, ND Nendeln/Liechtenstein 1976.
- Fina, Ortrun (Hg.), *Klara Staigers Tagebuch. Aufzeichnungen während des Dreißigjährigen Krieges im Kloster Mariastein bei Eichstätt, Regensburg* 1981.
- Gall, Franz / Paulhart, Hermine (Bearb.), *Die Matrikel der Universität Wien*, Bd. 4: 1579/II – 1658/59, Wien / Köln / Graz 1974.
- Hofer, Wolfgang / Bischof, Andreas, *Methodus Praecavendae Curandaeque Pestis*, Ingolstadt 1626.
- Hofmann, Siegfried, *Die Urkunden der Stadt: Das alte Stadtarchiv 1312-1500* (Quellen zur Ingolstädter Geschichte Bd. 3), Ingolstadt 1996.
- Ders., *Heilig-Geist Spital und Benefizien der Spitalkirche 1319-1500* (Quellen zur Ingolstädter Geschichte Bd. 2), Ingolstadt 1989.
- Knod, Gustav C. (Bearb.), *Deutsche Studenten in Bologna (1289-1562). Biographischer Index zu den Acta nationis Germanicae universitatis Bononensis*, o.O. 1899.
- Lands- und Policey Ordnung der Furstenthumben Obern und Nidern Bayrn, 1616.
- Lorenz, Gottfried (Hg.), *Quellen zur Vorgeschichte und zu den Anfängen des Dreißigjährigen Krieges* (Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe XIX), Darmstadt 1991.
- Mathäser, Willibald (Hg.), *Maurus Frisenegger, Tagebuch aus dem 30jährigen Krieg*, München 1974.
- Mayer, Hermann (Hg.), *Die Matrikel der Universität Freiburg i. Br. von 1460-1656*, Freiburg im Breisgau 1907.
- Merkle, Sebastian (Hg.), *Die Matrikel der Universität Würzburg*, Bd. 1/1: Text (Veröffentlichungen der Gesellschaft für Fränkische Geschichte 5), Leipzig 1922.
- Monumenta Boica* (ed. Academia Scientiarum Boica), München 1763-1811.
- Monumenta Ignatiana, Series Prima, Sancti Ignatii de Loyola Societas Jesu Fundatoris. Epistolae et Instructiones III und XII*, Madrid 1905 und 1911.
- Peters, Jan (Hg.), *Ein Söldnerleben im Dreißigjährigen Krieg. Eine Quelle zur Sozialgeschichte* (Selbstzeugnisse der Neuzeit), Berlin 1993.

- Pölnitz, Götz Freiherr von (Hg.), Die Matrikel der Ludwigs-Maximilians-Universität Ingolstadt-Landshut-München, Teil I: Ingolstadt, Band 2: 1600-1700, München 1939 und 1940.
- Redlich, P. Virgil (Hg.), Die Matrikel der Universität Salzburg 1639-1810, Bd. 1: Text der Matrikel (Salzburger Abhandlungen und Texte aus Wissenschaft und Kunst 5), Salzburg 1933.
- Ridderikhoff, Cornelia M., Les Livres des procureurs de la Nation Germanique de l' Ancienne Université d'Orléans 1444-1602, Tome I: Premier livre des procureurs 1444-1546, Leiden 1978.
- Roeck, Bernd (Hg.), Gegenreformation und Dreißigjähriger Krieg 1555-1648 (Deutsche Geschichte in Quellen und Darstellungen 4), Stuttgart 1996.
- Seifert, Arno, Die Universität Ingolstadt im 15. und 16. Jahrhundert. Texte und Regesten (Ludovico Maximiliana Forschungen 1), Berlin 1973.
- Specht, Thomas (Bearb.), Die Matrikel der Universität Dillingen (Archiv für die Geschichte des Hochstifts Augsburg 2), Dillingen a. D. 1909.
- Stadtarchiv Ingolstadt, Aussätzigenhaus und Beneficium zum Heiligen Kreuz 1317-1500 (Quellen zur Ingolstädter Geschichte Bd. 1), Ingolstadt.
- Weech, Friedrich von (Hg.), Johannes Bürster's Beschreibung des Schwedischen Krieges 1630-1647. Nach der Original-Handschrift im General-Landesarchiv zu Karlsruhe, Leipzig 1875.
- Weigle, Fritz (Hg.), Die Matrikel der deutschen Nation in Perugia (1579-1727), Tübingen 1956.
- Weigle, Fritz (Hg.), Die Matrikel der deutschen Nation in Siena (1573-1738), 2 Bände (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom 22 und 23), Tübingen 1962.
- Wening, Michael, Historico-Topographica Descriptio. Das ist Beschreibung des Churfürsten- und Herzogthumbs Ober- und Nidern Bayrn (1. Teil), ND der Ausgabe München 1701.
- Zedler, Gottfried / Sommer, Hans (Hg.), Die Matrikel der Hohen Schule und des Paedagogiums zu Herborn (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Nassau 5), Wiesbaden 1908.
- Zeeh, Erik / Belfrage, Nils (Hg.), Dagbok för i det svenska fältkansliet 26 maj – 6 november 1632. Journal de Gustave Adolphe (Historiska Handlingar 30,3), Stockholm 1940.

3. BILDQUELLEN UND OBJEKTE

- Lebschée, Carl August, Ingolstadt nach dem Secco von Hans Thonauer 1871
(Stadtarchiv München, Historischer Verein von Oberbayern, Bildersammlung B IX/34)
- Merian, Matthaeus, Ingolstadt von Süden 1644 (Topographia Bavariae)
(StAIN Graphische Sammlung II / 154).
- Merian, Matthaeus, Belagerung Ingolstadts durch die Schweden im Jahr 1632
(StAIN Graphische Sammlung II / 13)
- Plan der schwedischen Verschanzungen vor Ingolstadt 1632
(Kriegsarchiv Stockholm, Schwedens Kriege 3:38)
- Prändl, Benno, Stadtplan der Festung Ingolstadt (1571) gezeichnet 1809
(StAIN Graphische Sammlung IV / 58a)
- Rat der Stadt Ingolstadt aus dem Jahr 1636
(StAIN Privilegienbuch, fol. 27v f.)
- Schwedenschimmel aus dem Jahr 1632
(Stadtmuseum Ingolstadt)
- Seefridt, Siegfried, Plan des Burgfriedens von Ingolstadt aus dem Jahre 1580
(StAIN Graphische Sammlung IV / 1b)
- Sandtner, Jakob, Kleines Modell der Stadt Ingolstadt 1571
(Stadtmuseum Ingolstadt)
- Thonauer (Donauer), Hans d. Ä., Ingolstadt von Süden
(Secco im Antiquarium der Residenz München; im Krieg zerstört)
- Wening, Michael, Jesuitenkolleg von Osten aus der Vogelschau 1701
(StAIN Graphische Sammlung II / 2).
- Windberger, Ulrich, Aquarell der Belagerung Ingolstadts 1632 (angefertigt um 1637)
(StAIN Graphische Sammlung II / 118).

4. LITERATUR

- Abel, Wilhelm, Agrarkrisen und Agrarkonjunktur. Eine Geschichte der Land- und Ernährungswirtschaft Mitteleuropas seit dem hohen Mittelalter, Hamburg / Berlin ³1978.
- Ders., Geschichte der deutschen Landwirtschaft vom frühen Mittelalter bis zum 19. Jahrhundert (Deutsche Agrargeschichte II), Stuttgart ³1978.
- Ders., Landwirtschaft 1648-1800, in: Hermann Aubin / Wolfgang Zorn (Hg.), Handbuch der deutschen Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Bd. 1: Von der Frühzeit bis zum Ende des 18. Jahrhunderts, Stuttgart 1971; S. 495-530.
- Ders., Massenarmut und Hungerkrisen im vorindustriellen Europa, Hamburg/Berlin 1974.
- Aichner, Ernst, Der Ausbau und die beginnende Auffassung der bayerischen Landesfestung Ingolstadt 1848-1918, Diss. München 1974.
- Ders., Die bayerische Landesfestung Ingolstadt, in: Franz Becker / Christina Grimminger / Karlheinz Hemmter (Hg.), Denkmäler in Bayern I/1 Stadt Ingolstadt (2 Halbbände), München 2002; S. CIII-CXXII.
- Albrecht, Dieter, Das konfessionelle Zeitalter. Zweiter Teil: Die Herzöge Wilhelm V. und Maximilian I., in: Andreas Kraus (Hg.), Handbuch der Bayerischen Geschichte, Bd. 2: Das alte Bayern der Territorialstaat vom Ausgang des 12. Jahrhunderts bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts, München ²1988; S. 393-457.
- Ders., Die auswärtige Politik Maximilians von Bayern 1618-1635, Göttingen 1962.
- Ders., Kurfürst Maximilian I. von Bayern, München 1998.
- Ders., Richelieu, Gustav Adolf und das Reich, München 1959.
- Ders., Zur Finanzierung des Dreißigjährigen Krieges. Die Subsidien der Kurie für Kaiser und Liga 1618-1635, in: ZBLG 19 (1956); S.534-567.
- Altmann, Hans Christian, Die Kipper- und Wipperinflation in Bayern (1620-1623). Ein Beitrag zur Strukturanalyse des frühabsolutistischen Staates (Miscellanea Bavarica Monacensia 63), München 1976.
- Arneth, Michael, Bartholomäus Holzhauser und sein Weltpriesterinstitut, Würzburg 1959.
- Asche, Matthias / Schindling, Anton (Hg.), Das Strafgericht Gottes. Kriegserfahrungen und Religion im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation im Zeitalter des Dreißigjährigen Krieges, Münster ²2002.
- Aubin, Hermann / Zorn, Wolfgang (Hg.), Handbuch der deutschen Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Bd. 1: Von der Frühzeit bis zum Ende des 18. Jahrhunderts, Stuttgart 1971.
- Auernhammer, Herbert, Die Gerichtsbarkeit der Stadt Ingolstadt im Mittelalter. Geschichte und Verfassung, in: SHVI 64 (1955), S. 3-50.
- Bachmann, Wolf, Die Attribute der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 1807-1827 (Münchener Historische Studien Abteilung Bayerische Geschichte 8), Kallmünz 1966.
- Bahlcke, Joachim, Regionalismus und Staatsintegration im Widerstreit. Die Länder der Böhmisches Krone im ersten Jahrhundert der Habsburgerherrschaft (1526-1619), München 1994.
- Barudio, Günther, Der Teutsche Krieg 1618-1648, Frankfurt 1985.
- Bátori, Ingrid (Hg.), Städtische Gesellschaft und Reformation (Spätmittelalter und Frühe Neuzeit 12.2), Stuttgart 1980.
- Batz, Karl, Die St.-Niklas-Dult in Ingolstadt. Ein weihnachtlicher Jahrmarkt mit großer Tradition, in: IH 46. Jahrgang Nr. 9 (1983); S. 33-35.
- Ders., Frömmigkeit und religiöses Brauchtum, in: Stadtarchiv Ingolstadt (Hg.), Die Jesuiten in Ingolstadt 1549-1773 (Ausstellungskatalog), Ingolstadt 1992; S.224-228.

- Bechtold, Klaus D., Zunftbürgerschaft und Patriziat. Studien zur Sozialgeschichte der Stadt Konstanz im 14. und 15. Jahrhundert (Konstanzer Geschichts- und Rechtsquellen 26), Sigmaringen 1981.
- Becker, Franz / Grimminger, Christina / Hemmeter, Karlheinz (Hg.), Denkmäler in Bayern I/1 Stadt Ingolstadt (2 Halbbände), München 2002.
- Becker, Franz, Das Dachwerk, in: Ludwig Brandl / Christina Grimminger / Isidor Vollnhals (Hg.), Liebfrauenmünster Ingolstadt, Regensburg 2007; S. 145-153.
- Ders., Die Bauwerke der mittelalterlichen Stadtmauer und Renaissancefestung Ingolstadt, in: Franz Becker / Christina Grimminger / Karlheinz Hemmeter (Hg.), Denkmäler in Bayern I/1 Stadt Ingolstadt (2 Halbbände), München 2002; S. LXXXV-CII.
- Behringer, Wolfgang, Hexenverfolgung in Bayern. Volksmagie, Glaubenseifer und Staatsräson in der Frühen Neuzeit, München ³1997.
- Ders., Mit dem Feuer vom Leben zum Tod. Hexengesetzgebung in Bayern, München 1988.
- Ders., Scheiternde Hexenprozesse. Volksglaube und Hexenverfolgung um 1600 in München, in: Richard van Dülmen (Hg.), Die Kultur der einfachen Leute. Bayerisches Volksleben vom 16. bis zum 19. Jahrhundert, München 1983; S. 42-78 und S. 218-225.
- Betz, Redemptus, Nomina Patrum et Fratrum ex Ordine S. P. Francisci „Ingolstadii“ natorum in serie chronologica secundum annos et menses composita cum annotatione Status Aetatisque. Ab anno 1634-1884 (250 Jahre), in: SHVI 21 (1896); S. 1*-11*.
- Beyerle, Konrad, Konstanz im dreißigjährigen Kriege. Schicksale der Stadt bis zur Aufhebung der Belagerung durch die Schweden 1628 - 1633, Heidelberg, 1900.
- Boehm, Laetitia u.a. (Hg.), Biographisches Lexikon der Ludwig-Maximilians-Universität München (Ludovico Maximilianeae Forschungen 18), Teil 1: Ingolstadt-Landshut 1472-1826, Berlin 1998.
- Boehm, Laetitia / Spörl, Johannes (Hg.), Ludwig-Maximilians-Universität. Ingolstadt, Landshut, München 1472-1972, Berlin 1972.
- Boehm, Laetitia / Müller, Rainer A., Universitäten und Hochschulen in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Eine Universitätsgeschichte in Einzeldarstellungen, Düsseldorf / Wien 1983.
- Bord, Walter Michael, Die Eroberung der Stadt Würzburg durch die Schweden im Dreißigjährigen Krieg, in: Mainfranken-Edition, Braunschweig 1994.
- Bosbach, Franz, Auf dem Weg zum Frieden. Maximilian von Bayern und die Elsaßabtretung auf dem Westfälischen Friedenskongreß, in: ZBLG 65 (2002); S. 265-291.
- Braun, Emanuel, Kunsthistorische Beiträge zur heutigen Gestalt der Sebastianskirche und ihrer Ausstattung, in: Stadt Ingolstadt (Hg.), Sanierung der Sebastianskirche Ingolstadt, Ingolstadt 1989 (ohne Seitenzahlen).
- Breit, Stefan, „Leichtfertigkeit“ und ländliche Gesellschaft. Voreheliche Sexualität in der frühen Neuzeit (Ancien Régime Aufklärung und Revolution 23), München 1991.
- Brandl, Ludwig / Grimminger, Christina / Vollnhals, Isidor (Hg.), Liebfrauenmünster Ingolstadt, Regensburg 2007.
- Buchner, Franz Xaver, Das Bistum Eichstätt. Historisch-statistische Beschreibung auf Grund der Literatur, der Registratur des Bischöflichen Ordinariats Eichstätt sowie der pfarramtlichen Berichte, Bd. 1, Eichstätt 1937.
- Ders., Das Bistum Eichstätt zur Zeit des Schwedenkrieges. Nach dem Tagebuch des Generalvikars Dr. Georg Motzel, in: Pastoral=Blatt des Bistums Eichstätt 60 (1913); S. 85-140.

- Ders., Ruinen, Not und Notverordnungen infolge des 30jähr. Krieges im Bistum Eichstätt, in: SHVE 48 (1933); S. 9-52.
- Burkhardt, Johannes, Der Dreißigjährige Krieg, Frankfurt 1992.
- Bußmann, Klaus / Schilling, Heinz (Hg.), 1648. Krieg und Frieden in Europa, Textband 1: Politik, Religion, Recht und Gesellschaft, Münster / Osnabrück 1998.
- Buxbaum, Engelbert Maximilian, Petrus Canisius und die kirchliche Erneuerung des Herzogtums Bayern 1549-1556 (Bibliotheca Instituti Historici S. I. 35), Rom 1973.
- Buzás, Ladislaus, Bibliographie zur Geschichte der Universität Ingolstadt-Landshut-München 1472-1982, München 1984.
- Chaline, Olivier, Die Schlacht am Weissen Berg (8. November 1620), in: Klaus Bußmann / Heinz Schilling (Hg.), 1648. Krieg und Frieden in Europa, Textband 1: Politik, Religion, Recht und Gesellschaft, Münster/Osnabrück 1999; S. 95-101.
- Cippolla, Carlo M. (Hg.), The Fontana Economic of History, Bd. 2: The sixteenth and seventeenth centuries, London 1974.
- Czoppelt, Helmut, Holzabgabe zum Bau der Festung Ingolstadt, in: IH 32. Jahrgang 9 (1969); S. 33-36.
- Daxecker, Franz, Christoph Scheiners Hauptwerk „Rosa Ursina sive Sol“, in: SHVI 109 (2000); S. 43-59.
- Deml, Joseph, Die Registraturen der oberen Eichstätter Hochstiftsämter nach dem Dreißigjährigen Krieg, in: Archivalische Zeitschrift 20 (1897); S. 283-291.
- Denk, Julius, Beiträge zur Geschichte des Jesuiten-Gymnasiums in Ingolstadt, in: SHVI 23 (1898); S. 1-23.
- Denecke, Dietrich, Sozialtopographie und sozialräumliche Gliederung der spätmittelalterlichen Stadt – Problemstellungen, Methoden und Betrachtungsweisen der historischen Wirtschaft und Sozialgeographie, in: Josef Fleckenstein / Karl Stackmann (Hg.), Über Bürger, Stadt und städtische Literatur im Spätmittelalter, Göttingen 1980.
- Dengler, Alois, Alte und neue Straßen-Namen in Ingolstadt mit Andeutung ihrer geschichtlichen Entwicklung und einem Versuch zu ihrer Erklärung als Beitrag zur Heimatkunde, Ingolstadt 1904.
- Deutinger, Roman, Schwedische Verwüstungen in Bayern 1646/48. Ein Ansatz zur Neuinterpretation anhand schwedischer Quellen, in: ZBLG 57 (1994); S. 719-733.
- Dickerhof, Harald (Hg.), Bildungs- und sozialgeschichtliche Studien zu Spätmittelalter, Reformation und konfessionellem Zeitalter (Wissensliteratur im Mittelalter 19), Wiesbaden 1994.
- Ders., Die katholische Gelehrtenschule des konfessionellen Zeitalters im Heiligen Römischen Reich, in: Wolfgang Reinhard / Heinz Schilling (Hg.), Die katholische Konfessionalisierung. Wissenschaftliches Symposium der Gesellschaft zur Herausgabe des Corpus Catholicorum und des Vereins für Reformationsgeschichte 1993, Münster 1995; S. 348-370.
- Ders., Land, Reich, Kirche im historischen Lehrbetrieb an der Universität Ingolstadt. Ignatz Schwarz 1690-1763 (Ludovico Maximiliana Forschungen 2), Berlin 1971.
- Dollinger, Heinz, Studien zur Finanzreform Maximilians I. von Bayern in den Jahren 1598-1618. Ein Beitrag zur Geschichte des Frühabsolutismus (Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 8), Göttingen 1969.
- Ders. / Gründer, Horst / Hanschmidt, Alwin (Hg.), Weltpolitik, Europagedanke, Regionalismus (Festschrift für Heinz Gollwitzer zum 65. Geburtstag), Münster 1982.
- Duchhardt, Heinz (Hg.), Stadt und Universität (Städteforschung A 33), Köln / Weimar/ Wien 1993.

- Dülmen, Richard van (Hg.), Die Kultur der einfachen Leute. Bayerisches Volksleben vom 16. bis zum 19. Jahrhundert, München 1983.
- Duhr, Bernhard, Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge, Bd. 1: Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge im XVI. Jahrhundert, Freiburg im Breisgau 1907.
- Ders., Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge, Bd. 2,2: Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge in der ersten Hälfte des XVII. Jahrhunderts, Freiburg im Breisgau 1913.
- Ebermeier, Werner, Landshut im Dreißigjährigen Krieg. Das Schicksal der Stadt und ihrer Bewohner im historischen Zusammenhang, Landshut 2001.
- Edel, Andreas, Auf dem Weg in den Krieg. Zur Vorgeschichte der Intervention Herzog Maximilians I. von Bayern in Österreich und Böhmen 1620, in: ZBLG 65 (2002); S. 157-251.
- Egelhaaf, Gottlob, Gustav Adolf in Deutschland 1630-1632 (Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte 68), Halle 1901.
- Ehbrecht, Wilfried (Hg.), Voraussetzungen und Methoden geschichtlicher Städteforschung, Köln / Wien 1979.
- Engerisser, Peter, Von Kronach nach Nördlingen. Der Dreißigjährige Krieg in Franken, Schwaben und der Oberpfalz 1631-1635, Weißenstadt 2004.
- Ernst, Wilhelm, Entdeckung und Wiederherstellung der Fürstengruft im Liebfrauenmünster zu Ingolstadt 1849-1851, in: IH 27. Jahrgang (1964); S. 27-32.
- Ettelt, Beatrix, Das Herzogtum Bayern-Landshut 1392-1479, in: Stadtarchiv Ingolstadt (Hg.), Bayern-Ingolstadt Bayern-Landshut. 1392-1506. Glanz und Elend einer Teilung, Ingolstadt 1992; S. 81-95.
- Dies., Das Jesuitengymnasium in Ingolstadt, in: Stadtarchiv Ingolstadt (Hg.), Die Jesuiten in Ingolstadt 1549-1773 (Ausstellungskatalog), Ingolstadt 1992; S. 105-117.
- Fegert, Hans, Luftangriffe auf Ingolstadt. Geheime historische Dokumente, Fotos und Zeitzeugenberichte aus den Jahren 1939 bis 1945, Kösching 1989.
- Ferchl, Georg, Bayerische Behörden und Beamte 1550-1804 (Oberbayerisches Archiv für vaterländische Geschichte 53), München 1908-1910.
- Fink-Lang, Monika, Das Münchner Jesuitengymnasium und sein bildungsorganisatorischer Ort, in: Harald Dickerhof (Hg.), Bildungs- und sozialgeschichtliche Studien zu Spätmittelalter, Reformation und konfessionellem Zeitalter (Wissensliteratur im Mittelalter 19), Wiesbaden 1994; S. 221-240.
- Flachenecker, Helmut, ... theologie ecclesiaeque gradum tradidit Auripolis, in grege pastor eram. Die Obere Pfarr und die Universität, in: Ludwig Brandl / Christina Grimminger / Isidor Vollnhals (Hg.), Liebfrauenmünster Ingolstadt, Regensburg 2007; S. 61-67.
- Fleckenstein, Josef / Stackmann, Karl (Hg.), Über Bürger, Stadt und städtische Literatur im Spätmittelalter, Göttingen 1980.
- Fleischmann, Philipp J., Sozialtopographie einer Residenzstadt. Die Münchener Sozial- und Wohnstruktur am Vorabend des Dreißigjährigen Krieges, in: Oberbayerisches Archiv 117/118 (1993/94); S. 261-288.
- Franz, Günter, Der Dreißigjährige Krieg und das deutsche Volk. Untersuchungen zur Bevölkerungs- und Agrargeschichte, Stuttgart / New York 1979.
- Franz, Monika Ruth, Die Landesordnung von 1516/1520. Landesherrliche Gesetzgebung im Herzogtum Bayern in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts (Bayerische Rechtsquellen 5), München 2003.

- Frauenholz, Eugen von, Das Heerwesen in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges Bd. 1: Das Söldnertum, München 1938.
- Ders., Das Heerwesen in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges Bd. 2: Die Landesdefension, München 1939.
- Ders., Die Eingliederung von Heer und Volk in den Staat in Bayern 1597-1815, München 1940.
- Freilinger, Hubert, Ingolstadt und die Gerichte Gerolfing, Kösching, Stammham-Etting, Vohburg, Mainburg und Neustadt a. d. Donau (Historischer Atlas von Bayern Teil Altbayern 46), München 1977.
- Frenzel, Gottfried / Ulrich, Eva, Die Farbverglasung des Münsters zu Ingolstadt, in: Theodor Müller / Wilhelm Reismüller, Ingolstadt. Die Herzogsstadt. Die Universitätsstadt. Die Festung, Bd. I, Ingolstadt 1974; S. 373-397.
- Fried, Johannes (Hg.), Schulen und Studium im sozialen Wandel des hohen und späten Mittelalters (Vorträge und Forschungen 30), Sigmaringen 1986.
- Friedel, Birgit / Frieser, Claudia (Hg.), ...nicht eine einzige Stadt, sondern eine ganze Welt ... Nürnberg. Archäologie und Kulturgeschichte, Büchenbach 1999.
- Friedmann, Arno, Geschichte der Juden in Ingolstadt 1300-1900, Ingolstadt 1900.
- Fuchs, Reinhard, Die Befestigung Ingolstadts bis zum 30-jährigen Krieg, Würzburg 1939.
- Fügedi, Erik, Steuerlisten, Vermögen und soziale Gruppen in mittelalterlichen Städten, in: Ingrid Batori (Hg.), Städtische Gesellschaft und Reformation (Spätmittelalter und Frühe Neuzeit 12.2), Stuttgart 1980; S. 58-69.
- Gattinger, Karl, Bier und Landesherrschaft. Das Weißbiermonopol der Wittelsbacher unter Maximilian I. von Bayern 1598-1651, München 2007.
- Gatz, Erwin (Hg.), Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches 1448 bis 1648. Ein biographisches Lexikon, Berlin 1996.
- Gebauer, Johannes, Die Publicistik über den böhmischen Aufstand von 1618 (Hallesche Abhandlungen zur Neueren Geschichte 29), Halle 1892.
- Generalstaben (Hg.), Sveriges krig 1611-1632, Bd. 6: Från Lech till Lützen, Stockholm 1939.
- Geissler, Heinrich, Der Hochaltar im Münster zu Ingolstadt und Hans Mielichs Entwürfe, in: Theodor Müller / Wilhelm Reismüller, Ingolstadt. Die Herzogsstadt. Die Universitätsstadt. Die Festung, Bd. II, Ingolstadt 1974; S. 145-178.
- Geissler, Klaus, Die Juden in Deutschland und Bayern bis zur Mitte des vierzehnten Jahrhunderts (ZBLG Beiheft 7 Reihe B), München 1976.
- Geldner, Ferdinand, Tilly im Lichte der neuesten Forschung, in: ZBLG 7 (1934); S. 423-448.
- Gerstner, Joseph Ritter, Die Stadtpfarrkirche zu Unserer lieben schönen Frau in Ingolstadt, Ingolstadt 1840.
- Ders., Geschichte der Stadt Ingolstadt in Oberbayern, München 1852.
- Geschichte der Bruderschaftskirche Maria vom Sieg und der hiesigen Bürger-Kongregation (ohne Autor), Ingolstadt 1897.
- Geyer, Henriette, Hexen und ihre Verurteilung in den Beschlüssen des Ingolstädter Rates zu Ende des 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts, Zul. Arb. München 1964.
- Gilardone, Georg, Tilly, der Heilige im Harnisch, München 1932.
- Gindely, Anton, Rudolf II. und seine Zeit. 1600-1612, Bd. 2, Prag 1865.
- Glaser, Hubert (Hg.), Wittelsbach und Bayern. Um Glauben und Reich. Kurfürst Maximilian I. (Beiträge zur Bayerischen Geschichte und Kunst 1573-1657), München / Zürich 1980.
- Gliss, Otto, Der Oñatevertrag, Frankfurt am Main 1930.

- Götz, Johann Baptist, Die Grabsteine der Ingolstädter Frauenkirche (1428-1829), in: SHVI 44 (1925); S. 1-221.
- Ders., Die Grabsteine der Moritzkirche in Ingolstadt (1340-1836), in: SHVI 45 (1926); S. 1-112.
- Ders., St. Moritz in Ingolstadt. Kirche und Pfarrei, in: SHVI 47 (1928); S. 1-112.
- Gotthard, Axel, Maximilian und das Reich, in: ZBLG 65 (2002); S. 35-68
- Gottlieb, Gunther u.a. (Hg.), Geschichte der Stadt Augsburg von der Römerzeit bis zur Gegenwart, Stuttgart 1984.
- Graf, Hermann, Altbayerische Frühgotik. Ein Beitrag zu Bayerns Baugeschichte, München 1918.
- Grasser, Walter, Bayerische Münz- und Geldgeschichte, in: Hans Roth / Heinz W. Schlaich (Hg.), Bayerische Heimatkunde. Ein Wegweiser, München 1974, S. 162-171.
- Greindl, Gabriele, Franz von Mercy in der Schlacht bei Alerheim, in: Alois Schmid / Konrad Ackermann (Hg.), Staat und Verwaltung in Bayern. Festschrift für Wilhelm Volkert zum 75. Geburtstag (Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte 139), München 2003; S. 241-257.
- Grimm, Ute, Beiträge zur Medizingeschichte von Ingolstadt (insbesondere Sterblichkeit 1620-1730), Erlangen-Nürnberg 1975.
- Grimmelshausen, Hans Jacob Christoffel von, Der abenteuerliche Simplicissimus, Vollst. Ausg., München ³1992.
- Grimminger, Christina, ... ein schöne Zierd unnd grosses Ansehen. Zur Ausstattung des Ingolstädter Münsters, in: Ludwig Brandl / Christina Grimminger / Isidor Vollnhals (Hg.), Liebfrauenmünster Ingolstadt, Regensburg 2007; S. 187-219.
- Grotefend, Hermann, Taschenbuch der Zeitrechnung des deutschen Mittelalters und der Neuzeit (hg. von Theodo Ulrich), Hannover ¹¹1971.
- Haas, Carl Max, Das Theater der Jesuiten in Ingolstadt. Ein Beitrag zur Geschichte des geistlichen Theaters in Süddeutschland (Die Schaubühne 51), Emsdetten 1958.
- Habrich, Christa, Studium Plantarum. Botanik an der Universität Ingolstadt vom 16. bis 18. Jahrhundert (Sammelblatt des Deutschen Medizinhistorischen Museums Ingolstadt Neue Folge 3), Ingolstadt 1992.
- Häfele, Rolf, Die Studenten der Städte Nördlingen, Kitzingen, Mindelheim und Wunsiedel bis 1580. Studium, Berufe und soziale Herkunft (Trierer Historische Forschungen Bd. 13), 2 Bände, Trier 1988.
- Hammerstein, Notker (Hg.), Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte, Bd.1: 15. bis 17. Jahrhundert – Von der Renaissance und der Reformation bis zum Ende der Glaubenskämpfe, München 1996.
- Hartertinger, Walter, Konfessionalisierung des Alltags in Bayern unter Maximilian I., in: ZBLG 65 (2002); S. 123-156.
- Hartmann, Peter Claus, Bayern als Faktor der französischen Politik während des Dreißigjährigen Krieges, in: Hubert Glaser (Hg.), Wittelsbach und Bayern. Um Glauben und Reich. Kurfürst Maximilian I. (Beiträge zur Bayerischen Geschichte und Kunst 1573-1657), München / Zürich 1980; S. 448-455.
- Haub, Rita, Christoph Scheiner – Der Mensch. Sein Leben als Jesuit und Naturwissenschaftler, in: SHVI 109 (2000); S. 15-31.
- Dies., Jesuitenkolleg Ingolstadt, in: Stadtmuseum Ingolstadt (Hg.), Sonne entdecken. Christoph Scheiner 1575-1650 (Ausstellungskatalog), Ingolstadt 2000; S. 20 f.

- Dies. / Vollnhals, Isidor (Hg.), Pater Jakob Rem SJ. 400 Jahre Dreimal Wunderbare Mutter in Ingolstadt, München 2004.
- Dies., Was immer auch herrlich erscheint, wir erschaffen es durch die Gnade Gottes. Jesuiten – Ingolstadt – Liebfrauenmünster, in: Ludwig Brandl / Christina Grimminger / Isidor Vollnhals (Hg.), Liebfrauenmünster Ingolstadt, Regensburg 2007; S. 69-73.
- Hausfelder, Edmund, Der Dreißigjährige Krieg und Bayerns Standeserhöhung, in: Stadtarchiv Ingolstadt (Hg.), Maximilian I. von Bayern 1573-1651. Fürst der Zeitenwende, München 2001; S. 102-108.
- Ders., Die ersten Bürger und die Verwaltung der Stadt, in: Stadt Ingolstadt (Hg.), Ingolstadt – vom Werden einer Stadt. Geschichten & Gesichter (Ausstellungskatalog), Ingolstadt 2000; S. 22-33.
- Ders., Die Stiftungen Ludwigs des Gebarteten für seine Pfarrkirche Zur Schönen Unserer Lieben Frau, in: Ludwig Brandl / Christina Grimminger / Isidor Vollnhals (Hg.), Liebfrauenmünster Ingolstadt, Regensburg 2007; S. 34-39.
- Ders., Hexenprozesse in Ingolstadt, in: Stadtarchiv Ingolstadt (Hg.), Maximilian I. von Bayern 1573-1651. Fürst der Zeitenwende, München 2001; S. 139-150.
- Ders., Johann Oswald von Zimmern (1604-1680). Ein geistliches Leben in unruhiger Zeit, Ingolstadt 2004.
- Ders., Kaufbeuren und Donauwörth – Der Weg zu Union und Liga, in: Stadtarchiv Ingolstadt (Hg.), Maximilian I. von Bayern 1573-1651. Fürst der Zeitenwende, München 2001; S. 98-101.
- Heiler, Franz, Bildung im Hochstift Eichstätt zwischen Spätmittelalter und Katholischer Konfessionalisierung – Die Städte Beilngries, Berching und Greding im Oberamt Hirschberg (Wissensliteratur im Mittelalter, Bd. 27), Diss. Wiesbaden 1998.
- Heilmann, Johann, Kriegsgeschichte von Bayern, Franken, Pfalz und Schwaben von 1506 bis 1651. Bd. 2: Kriegsgeschichte und Kriegswesen von 1598-1651 (2 Teilbände), München 1868.
- Heimers, Manfred Peter, Krieg, Hunger, Pest und Glaubenszwist. München im Dreißigjährigen Krieg, München 1998.
- Heinemeyer, Walter (Hg.), Richtlinien für die Edition landesgeschichtlicher Quellen (Gesamtverein der Deutschen Geschichts- und Altertumsvereine e.V., Marburg-Hanover), Selbstverlag 2000.
- Hempel, Annette, Eigentlicher Bericht / So wol auch Abcontrafeytung. Eine Untersuchung der nicht-allegorischen Nachrichtenblätter zu den Schlachten und Belagerungen der schwedischen Armee unter Gustav II. Adolf (1628/30-1632) (Europäische Hochschulschriften Reihe III Bd. 878), Frankfurt am Main u.a. 2000.
- Hess, Günter: Von der Eitelkeit des Welttheaters. Jakob Balde zum 400. Geburtstag, in: Stimmen der Zeit 222 (2004) 6, S. 383-397.
- Heydenreuter, Reinhard, Der landesherrliche Hofrat unter Herzog und Kurfürst Maximilian I. von Bayern (1598-1651) (Schriftenreihe zur Bayerischen Landesgeschichte 72), München 1981.
- Ders., Die Behördenreform Maximilians I., in: Hubert Glaser (Hg.), Wittelsbach und Bayern. Um Glauben und Reich. Kurfürst Maximilian I. (Beiträge zur Bayerischen Geschichte und Kunst 1573-1657), München / Zürich 1980; S. 237-251.
- Ders., Finanz- und Verwaltungsreform unter Herzog und Kurfürst Maximilian I., in: ZBLG 65 (2002); S. 101-121.

- Ders., Herrschen durch Strafen. Zur Entwicklung des frühneuzeitlichen Staates im Herzogtum und Kurfürstentum Bayern, unveröffentlichtes Manuskript, München 1996.
- Ders., Kriminalgeschichte Bayerns. Von den Anfängen bis ins 20. Jahrhundert, Regensburg 2003.
- Ders. / Pledl, Wolfgang / Ackermann, Konrad, Glossarium Bavaricum. Sachwörterbuch für den Heimatforscher in Bayern, unveröffentlichtes Manuskript.
- Hemmeter, Karlheinz, ... das man zustunden darnach den hintern versperrten kor pau. Eine Idee wird zum Monument – Zur Baugeschichte des Ingolstädter Münsters, in: Ludwig Brandl / Christina Grimminger / Isidor Vollnhals (Hg.), Liebfrauenmünster Ingolstadt, Regensburg 2007; S. 119-143
- Ders., „Kühn und königlich streben die ausschwingenden Mauern in die Höhe“. Zum Schicksal des ehem. Augustiner-Eremiten-Klosters in Ingolstadt, in: Franz Becker / Christina Grimminger / Karlheinz Hemmeter (Hg.), Denkmäler in Bayern I/1 Stadt Ingolstadt (2 Halbbände), München 2002; S. CLXXIII-CXCIV.
- Hengst, Karl, Jesuiten an Universitäten und Jesuitenuniversitäten (Quellen und Forschungen aus dem Gebiet der Geschichte, Neue Folge Heft 2), Paderborn u.a. 1981.
- Henning, Friedrich-Wilhelm, Das vorindustrielle Deutschland 800 bis 1800, Paderborn 1974.
- Hiereth, Sebastian, Die bayerische Gerichts- und Verwaltungsorganisation vom 13. bis 19. Jahrhundert (Historischer Atlas von Bayern Teil Altbayern), München 1950.
- Hindringer, Rudolf, Die Kinder- und Christenlehre in Bayern 1569-1818, in: Katholische Blätter 18 (1917), S. 145-152, S. 202-211, S. 249-258 und S. 300-307.
- Hörger, Hermann, Die Kriegsjahre 1632 bis 1634 im Tagebuch des P. Maurus Friesenegger, nachmaligen Abtes von Andechs (1640-1655); in: ZBLG 34 (1971), S. 866-876.
- Hoffmann, Carl A., Landesherrliche Städte und Märkte im 17. und 18. Jahrhundert. Studien zu ihrer ökonomischen, rechtlichen und sozialen Entwicklung in Oberbayern (Münchener Historische Studien, Abteilung Bayerische Geschichte 16), Kallmünz 1997.
- Hofmann, Ruth, Jesuitentheater in Ingolstadt, in: SHVI 94/95 (1985/1986); S. 190-208.
- Hofmann, Siegfried, Baugeschichte des Jesuitenkollegs, in: Stadtarchiv Ingolstadt (Hg.), Die Jesuiten in Ingolstadt 1549-1773 (Ausstellungskatalog), Ingolstadt 1992; S. 43-58.
- Ders., Blattern-, Brech- und Siechenhäuser in Ingolstadt; in: IH 28. Jahrgang Nr. 1 bis 9 (1965)
- Ders., Das Privilegienbuch der Stadt, in: Theodor Müller / Wilhelm Reismüller, Ingolstadt. Die Herzogsstadt. Die Universitätsstadt. Die Festung, Bd. I, Ingolstadt 1974; S. 425-452.
- Ders., Das „Westwerk“ des Ingolstädter Münsters. Notizen zu Entsprechungen von St. Stephan in Wien und Zur Schönen Unserer Lieben Frau in Ingolstadt, in: IH 39. Jahrgang (1976); S. 37-43.
- Ders., Der Altar Unserer Lieben Frau im Glas im Ingolstädter Münster, in: IH 32. Jahrgang (1969); S. 37-39.
- Ders., Der Barthelmarkt zu Oberstimm im 15. Jahrhundert, in: SHVI 88 (1979); S. 61-67.
- Ders., Der Haushalt der Stadt Ingolstadt von 1614-1700 aufgrund der Stadtkammerrechnungen, in: SHVI 78 (1969); S. 5-44.
- Ders., Der Hochaltar des Ingolstädter Münsters und das Jahr 1572; mit einem Anhang über einen unbekanntenen Entwurf Hans Mielichs für eine Tafel dieses Altarwerks, in: SHVI 102/103 (1993/1990); S. 317-342.
- Ders., Die Berufung der Jesuiten an die Universität Ingolstadt, in: Stadtarchiv Ingolstadt (Hg.), Die Jesuiten in Ingolstadt 1549-1773 (Ausstellungskatalog), Ingolstadt 1992; S. 32-41.

- Ders., Die Fertigstellung des Münsters zur Schönen Unserer Lieben Frau in Ingolstadt 1497 bis 1530 auf Grund der erhaltenen Kirchenrechnungen des Münsterarchivs, in: SHVI 76 (1967); S. 5-57.
- Ders., Die Fertigstellung des Münsters zur Schönen Unserer Lieben Frau in Ingolstadt um 1530 aufgrund der erhaltenen Kirchenrechnungen des Münsterarchivs von 1520-1550, in: SHVI 77 (1968); S. 13-50.
- Ders., Die fortifikatorische Nutzung der Münstertürme, in: IH 32. Jahrgang Nr. 10 (1969); S. 39 f.
- Ders., Die Franziskaner in Ingolstadt vom Beginn bis zur Aufklärung, in: Vita Fratrum (1976); S. 176-189.
- Ders., Die Regeln des Hl.-Geist-Spitals in Ingolstadt von 1580 und 1724/30 – Zeugnisse gegenreformatorischen und barocken Denkens, in: SHVI 102/103 (1993); S. 343-368.
- Ders., Die soziale Struktur der Bevölkerung Ingolstadts im ausgehenden 17. Jahrhundert, in: SHVI 74 (1965); S. 15-53.
- Ders., Eine Planaufnahme aller Stadtmauertürme in Ingolstadt mit Ansichten des Neuen Schlosses und des Donautors von 1675, in: SHVI 98 (1989); S. 193-207.
- Ders., Geschichte der Stadt Ingolstadt von den Anfängen bis 1505, Ingolstadt 2000.
- Ders., Geschichte der Stadt Ingolstadt 1506-1600, Ingolstadt 2006.
- Ders. / Reissmüller, Wilhelm (Hg.), Ingolstadt. Bilddokumente der Stadt Ingolstadt 1519-1930, Ingolstadt 1981.
- Hofmann, Siegfried, Ingolstadt in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges, in: Theodor Müller / Wilhelm Reissmüller, Ingolstadt. Die Herzogsstadt. Die Universitätsstadt. Die Festung, Bd. II, Ingolstadt 1974; S. 179-216.
- Ders., Katholizität als Ja zum Bild. Die katholische Erneuerung im 16. Jahrhundert und das Münster, in: Münsterpfarramt Ingolstadt (Hg.) Das Münster zur Schönen Unserer Lieben Frau in Ingolstadt. Festschrift zum Abschluß der Renovierung 1960-1978, Ingolstadt 1978; S. 12 f.
- Ders., Maria de Victoria – Nachruf auf die einstige Kirche der Kongregation Maria vom Sieg, in: SHVI 85 (1976); S. 81-137.
- Ders., Miscellanea zur Geschichte der Ausstattung des Ingolstädter Münsters, in: SHVI 85 (1976); S. 32-48.
- Ders., Sebastianskirche und Sebastiansbruderschaft, in: Stadt Ingolstadt (Hg.), Sanierung der Sebastianskirche Ingolstadt, Ingolstadt 1989 (ohne Seitenzahlen).
- Ders., Templum academicum – Die Kirche zur Schönen Unserer Lieben Frau. Materialien zur Geschichte der Ausstattung des Ingolstädter Münsters, in: SHVI 81 (1972); S. 140-195.
- Ders., Und das solche Stiftung, die weil die Welt stet, also beleib und bestee. Die Kirche zur Schönen Unserer Lieben Frau – ein historischer Überblick, in: Ludwig Brandl / Christina Grimminger / Isidor Vollnhals (Hg.), Liebfrauenmünster Ingolstadt, Regensburg 2007; S. 11-31.
- Ders., Zur Ausstattung der Ingolstädter Sebastianskirche im 16. und 17. Jahrhundert, in: SHVI 83 (1974); S. 287-296.
- Ders., Zur Geschichte Ingolstadts aus topographischer Sicht. Vom Kammergut zum Kloostergut, in: Franz Becker / Christina Grimminger / Karlheinz Hemmeter (Hg.), Denkmäler in Bayern I/1 Stadt Ingolstadt (2 Halbbände), München 2002; S. XLVIII-LXXXIV.
- Hofmeister, Werner, Baukonstruktiv-historische Untersuchungen des Hallendachwerks und der Gewölbe über Langhaus und Chor des Liebfrauenmünsters zu Ingolstadt, in: SHVI 85 (1976); S. 7-29.

- Ders., Dendrochronologische Untersuchungen zur Datierung des Dachwerks des Liebfrauenmünsters zu Ingolstadt, in: SHVI 86 (1977); S. 32-36.
- Holm, Editha, Die Glasgemälde der Pfarrkirche zur „Schönen unserer lieben Frau“ in Ingolstadt, Diss. Mainz 1956.
- Holm-Hammer, Editha, Die Glasgemälde im Liebfrauenmünster zu Ingolstadt, in: SHVI 67 (1958); S. 5-71.
- Hubensteiner, Benno (Hg.), Ingolstadt, Landshut, München. Der Weg einer Universität, Regensburg 1973.
- Ders., Vom Geist des Barock, München 1978.
- Hübner, Otto, Zur Baugeschichte des Liebfrauenmünsters, in: IH 13. Jahrgang 1950; S. 21-42.
- Hufnagel, Max, Das Franziskanerinnenkloster in Ingolstadt zum Gnadenthal, in: Bavaria Franciscana Antiqua (Bd. 5), Landshut 1959; S. 229-340.
- Immmler, Gerhard, Quellen und Quelleneditionen zur Epoche Maximilians I., in: ZBLG 65 (2002); S. 25-34.
- Jacob, Karl, Von Lützen nach Nördlingen. Ein Beitrag zur Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs in Süddeutschland in den Jahren 1633 und 1634, Strassburg 1904.
- Jütte, Robert, Arme, Bettler, Beutelschneider. Eine Sozialgeschichte der Armut in der Frühen Neuzeit, Weimar 2000.
- Junkelmann, Marcus S., Feldherr Maximilians: Johann Tserclaes Graf von Tilly, in: Hubert Glaser (Hg.), Wittelsbach und Bayern. Um Glauben und Reich. Kurfürst Maximilian I. (Beiträge zur Bayerischen Geschichte und Kunst 1573-1657), München / Zürich 1980; S. 377-399.
- Kaiser, Michael, Gegen den „proscribierten Pfalzgrafen“. Die negative Pfalzpolitik Maximilians I. von Bayern im Dreißigjährigen Krieg, in: Peter Wolf u.a. (Hg.), Der Winterkönig Friedrich V. Der letzte Kurfürst aus der Oberen Pfalz, Amberg u.a. 2003; S. 122-130.
- Ders., Maximilian I. von Bayern und der Krieg. Zu einem wichtigen Aspekt seines fürstlichen Selbstverständnisses, in: ZBLG 65 (2002); S. 69-99.
- Ders., Politik und Kriegführung. Maximilian von Bayern, Tilly und die Katholische Liga im Dreißigjährigen Krieg (Schriftenreihe der Vereinigung zur Erforschung der Neueren Geschichte 28), zugl. Diss. Köln, Münster 1999.
- Ders., Tilly in Köln. Eine biographische Episode im Kontext der Traditionsbildung, in: Geschichte in Köln 41 (1997); S. 5-29.
- Kamen, Henry, The Economic and Social Consequences of the Thirty Years' War, in: Past and Present 39 (1968); S. 44-61.
- Kausch, Winfried, Geschichte der Theologischen Fakultät Ingolstadts im 15. und 16. Jahrhundert (1472-1605) (Ludovico Maximiliana Forschungen Bd. 9), Berlin 1977.
- Keil, Gundolf, Art. Pest, in: Lexikon des Mittelalters, Bd. VI, München 1993; Sp. 1915-1920.
- Kellenbenz, Hermann, Deutsche Wirtschaftsgeschichte, Bd. 1: Von den Anfängen bis zum Ende des 18. Jahrhunderts, München 1977.
- Kempf, Bettina, Greding im Zeitalter des Dreißigjährigen Krieges. Wirtschaft, Gesellschaft, Recht und Kultur einer hochstiftisch-eichstättischen Landstadt, Magisterarbeit Eichstätt 2000.
- Keyser, Erich / Stoob, Heinz (Hg.), Bayerisches Städtebuch Teil 2 (Regierungsbezirke Oberbayern, Niederbayern, Oberpfalz und Schwaben), Stuttgart u.a. 1974.
- Kirchhoff, Karl-Heinz, Die Erbmänner und ihre Höfe in Münster – Untersuchungen zur Sozialtopographie einer Stadt im Mittelalter, in: Westfälische Zeitschrift 116 (1966); S. 3-27.

- Kisskalt, Karl, Epidemiologisch-statistische Untersuchungen über die Sterblichkeit von 1600-1800, in: *Archiv für Hygiene und Bakteriologie* 137 (1953); S. 27-42.
- Kleemann, Otto, *Geschichte der Festung Ingolstadt bis zum Jahre 1815*, München 1883.
- Klinger, Fred, *Braugewerbe und Braukunst mitten in Bayern. Ingolstädter Brauereigeschichte im Rahmen der Entwicklung des bayerischen und deutschen Brauwesens*, Ingolstadt 1997.
- Klopp, Onno, *Tilly im dreißigjährigen Kriege*, Freiburg im Breisgau 1863.
- Knott, Rudolf, *Ueber die Einquartierung und Verpflegung der Truppen in der Teplitzer Gegend im dreißigjährigen Kriege*, in: *Festschrift des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen*, Prag 1902; S. 61-71.
- Kögerl, Hugo, *Die Epitaphien der Garnisonkirche (ehemals Minoritenkirche) in Ingolstadt. Programm des K. humanistischen Gymnasiums Ingolstadt für das Schuljahr 1916/17*, in: *SHVI* 36, 1916; S. 1-84.
- Kocher, Maximiliana, *Krieg und Frieden dargestellt in ausgewählten Fürstenspiegeln des 16. und 17. Jahrhunderts*, Magisterarbeit Eichstätt 1997.
- Diss. / Kramer, Ferdinand / Nadler, Markus (Hg.), *Residenz- und Bürgerstadt Neuburg an der Donau. Quellen zur Einwohnerschaft und Sozialstruktur zu Beginn des 17. Jahrhunderts (Materialien zur bayerischen Landesgeschichte 19)*, München 2005.
- Kohler, Alfred, *Die Bedeutung der Universität Ingolstadt für das Haus Habsburg und seine Länder in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts*, in: Harald Dickerhof (Hg.), *Bildungs- und sozialgeschichtliche Studien zu Spätmittelalter, Reformation und konfessionellem Zeitalter (Wissensliteratur im Mittelalter 19)*, Wiesbaden 1994; S. 63-73.
- Kohlhaas, Wilhelm, *Die Katastrophe von Nördlingen 27. August 1634*, in: *Die Zeitenwende 10 (1934)*; S. 109-115.
- Konstanciak, Ruth, *Das Jesuitentheater in Ingolstadt*, in: *Stadtarchiv Ingolstadt (Hg.), Die Jesuiten in Ingolstadt 1549-1773 (Ausstellungskatalog)*, Ingolstadt 1992; S. 246-254.
- Krafft, Ilse, *Universität Ingolstadt und Magistrat in der Zeit des Absolutismus*, Diss. München 1972.
- Kraus, Andreas, *Geschichte Bayerns. Von den Anfängen bis zur Gegenwart*, München 1983.
- Ders. (Hg.), *Handbuch der Bayerischen Geschichte, Bd. 2: Das alte Bayern der Territorialstaat vom Ausgang des 12. Jahrhunderts bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts*, München 2¹⁹⁸⁸.
- Ders., *Maximilian I. Bayerns großer Kurfürst*, Regensburg 1990.
- Kroener, Bernhard R., „Die Soldaten sind ganz arm, bloss, nackend, ausgemattet“. *Lebensverhältnisse und Organisationsstruktur der militärischen Gesellschaft während des Dreißigjährigen Krieges*, in: Klaus Bußmann / Heinz Schilling (Hg.), *1648. Krieg und Frieden in Europa, Textband 1: Politik, Religion, Recht und Gesellschaft*, Münster / Osnabrück 1998; S. 285-292.
- Krüger, Kersten (Hg.), *Europäische Städte im Zeitalter des Barock. Gestalt – Kultur – Sozialgefüge*, Köln / Wien 1988.
- Kuhn, Hanns, *Baar und Zuchering nach dem großen Krieg*, in: *Ingolstädter Heimatgeschichte Nr. 16 f. (1930)*; S. 63-66.
- Ders., *Der Barthelmarkt im Mittelalter*, in: *Barthelmarkt Oberstimm, 2000 Jahrfeier 1930*.
- Ders., *Die Schweden vor Ingolstadt. 28. April – 4. Mai 1632*, in: *SHVI* 50 (1931); S. 79-143.
- Ders., *Obrist Graf von Fahrensbach. Ein Abenteuererschicksal aus dem 30jährigen Krieg. Als Beitrag zur Geschichte der Festung Ingolstadt (1632) aus Wiener und Münchner archivalischen Quellen*, in: *SHVI* 50 (1931); S. 35-68.

- Kulišer, Iosif M., Allgemeine Wirtschaftsgeschichte des Mittelalters und der Neuzeit, Bd. 2, München/Wien 1971.
- Landberg, Hans u.a. (Hg.), Det kontinentala krigets ekonomi. Studier i krigsfinansiering under svensk stormaktstid (Studia Historica Upsaliensia 36), Uppsala 1971.
- Lembeck, Hermann, Herzog Bernhard und Gustav Horn in der Schlacht bei Nördlingen, in: Württembergische Vierteljahreshefte für Landesgeschichte NF 33 (1927); S. 261-270.
- Leo, Erich, Die Schlacht bei Nördlingen im Jahr 1634, Halle 1900.
- Liess, Leonore, Geschichte der medizinischen Fakultät Ingolstadt von 1472 bis 1600 (Schriftenreihe der Münchener Vereinigung für Geschichte der Medizin e.V. 14), München 1984.
- Lindgren, Uta, Bayerische Stadtmodelle des 16. Jahrhunderts und die zeitgenössische Kartographie, in: ZBLG 55 (1992); S. 647-658.
- Lins, Bernardin, Geschichte des ehemaligen Augustiner- und jetzigen (unteren) Franziskaner-Klosters in Ingolstadt, in: SHVI 39 (1919); S. 1-185.
- Ders., Geschichte des früheren (oberen) Franziskaner-Klosters in Ingolstadt, in: SHVI 37 (1917); S. 1-122.
- Livet, Georges, La Guerre de Trente Ans, Paris 1963.
- Locher, Georg Wolfgang Karl, Über die Theilnahme der Stadt Nürnberg am Dreissigjaehrigen Kriege, Nürnberg 1832.
- Lütge, Friedrich, Deutsche Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Berlin 1960.
- Mager, Carl, Der schwedische Feldmarschall Gustav Horn in bayerischer Gefangenschaft, in: Die ostbairischen Grenzmarken. Heimatkundliche Blätter des Inn-Salzachgaaues, des niederbayrisch-oberösterr. Donautals mit Mühlviertel, des Bayrischen- und des Böhmer-Waldes 14/3 (1925); S. 65-69 und 14/5 (1925); S. 138-146.
- Mahr, Helmut, Oberst Robert Monro. Kriegserlebnisse eines schottischen Söldnerführers in Deutschland 1626-1633, Neustadt an der Aisch 1995.
- Maisel, Thomas / Matschinegg, Ingrid / Müller, Albert, Universitätsbesuch in Wien (1377-1554). Offene Probleme und Forschungsstrategien, in: Harald Dickerhof (Hg.), Bildungs- und sozialgeschichtliche Studien zu Spätmittelalter, Reformation und konfessionellem Zeitalter (Wissensliteratur im Mittelalter 19), Wiesbaden 1994; S. 53-62.
- Mann, Harald Johannes, Die Stadt Rain und der Dreißigjähriger Krieg. Die Schlacht bei Rain vom 14./15. April 1632 im geschichtlichen Zusammenhang, Rain am Lech 1984.
- Marshall, Rosalind K., Elizabeth Stuart – die Winterkönigin, in: Peter Wolf u.a. (Hg.), Der Winterkönig Friedrich V. Der letzte Kurfürst aus der Oberen Pfalz, Amberg u.a. 2003; S. 34-45.
- Maschke, Erich, Die Familie in der deutschen Stadt des späten Mittelalters (Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften 1980, 4), Heidelberg 1980.
- Mathes, Rosl, Geschichte des Gesundheitswesens in Ingolstadt, Diss. München 1952.
- Mederer, Johannes Nepomuk, Annales Ingolstadiensis Academiae, Pars I und II, Ingolstadt 1782.
- Ders., Geschichte der uralten St. Moritz-Stadtpfarre in Ingolstadt, in: Unterhaltungs-Blatt zur Neuen Ingolstädter Zeitung, 1873.
- Metzke, Hermann / Metzke, Simone, Lexikon der historischen Krankheitsbezeichnungen, Neustadt an der Aisch 1999.
- Meyer, Hans, Die Schatzkammer des Liebfrauenmünsters zur Schönen Unserer Lieben Frau in Ingolstadt, Ingolstadt 1985.
- Milger, Peter, Gegen Land und Leute. Der Dreißigjährige Krieg, München 1998.

- Mößmer, Anton, Ärzte, Bürger, Herzöge. Eine Dokumentation zur Medizinalgeschichte der Stadt Landshut, Landshut 2004.
- Mollat, Michael u.a., Art. Bettlerwesen, in: Lexikon des Mittelalters, Bd. II, München 1983; Sp. 1-8.
- Mols, Roger, Population in Europe 1500-1700, in: Carlo M. Cipolla (Hg.), *The Fontana Economic of History*, Bd. 2: The sixteenth and seventeenth centuries, London 1974; S. 15-82.
- Morawitsch, Topor, Gefangenschaft des kgl. schwedischen Feldmarschalls Gustav Horn im Schlosse zu Burghausen von 1634-1641, in: Oberbayerisches Archiv 17/3 (1857); S. 227-293.
- Müller, Rainer A., Friedrich von Dohnas Reise durch Bayern in den Jahren 1592/93, in: Oberbayerisches Archiv 101 (1976); S. 301-313.
- Ders., Ingolstadt 1592 – Skizzierung von Stadt und Universität durch einen böhmischen Adelsstudenten, in: SHVI 83 (1974); S. 179-186.
- Ders., Jesuitenstudium und Stadt – Fallbeispiele München und Ingolstadt, in: Heinz Duchhardt (Hg.), *Stadt und Universität (Städteforschung A 33)*, Köln/Weimar/Wien 1993; S. 107-125.
- Ders., *Universität und Adel. Eine soziokulturelle Studie zur Geschichte der bayerischen Landesuniversität Ingolstadt 1472-1648 (Ludovico Maximiliana Forschungen 7)*, Berlin 1974.
- Müller, Theodor / Reismüller, Wilhelm, Ingolstadt. Die Herzogsstadt. Die Universitätsstadt. Die Festung, 2 Bände, Ingolstadt 1974.
- Müller, Theodor, Die Wittelsbacher Grablege, in: Theodor Müller / Wilhelm Reismüller, Ingolstadt. Die Herzogsstadt. Die Universitätsstadt. Die Festung, Bd. I, Ingolstadt 1974; S. 357-372.
- Münsterpfarramt Ingolstadt (Hg.) *Das Münster zur Schönen Unserer Lieben Frau in Ingolstadt. Festschrift zum Abschluß der Renovierung 1960-1978*, Ingolstadt 1978.
- Mohrmann, Ruth-E., Alltag in Krieg und Frieden, in: Klaus Bußmann / Heinz Schilling (Hg.), *1648. Krieg und Frieden in Europa, Textband 1: Politik, Religion, Recht und Gesellschaft, Münster / Osnabrück 1998*; S. 319-327.
- Namgung, Hwan (Andreas), Ingolstädter Bürgerleben in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Volkskundliche Auswertung einschlägiger Ingolstädter Briefsprotokolle in wirtschaftlich-sozialer Sicht, Diss. Ingolstadt 1974.
- Neuer-Landfried, Franziska, *Die katholische Liga. Gründung, Neugründung und Organisation eines Sonderbundes 1608-1620 (Münchner Historische Studien Abteilung Bayerische Geschichte 9)*, Kallmünz/Opf. 1968.
- Neuhaus, Helmut, Maximilian I., Bayerns Großer Kurfürst, in: ZBLG 65 (2002); S. 5-23.
- Niedermeier, Hans, Markt und Zoll in Ingolstadt im Mittelalter, in: IH 41. Jahrgang Nr. 7 bis 9 (1978); S. 25-34.
- Nilsson, A., *De stora krigens tid: Om Sverige som militärstat och bondesamhälle (Studia Historica Upsaliensia 161)*, Stockholm 1990.
- Noll, Petra, Die Kreuzwegstationen im Ingolstädter Münster. Zuschreibung an Joseph Zächenberger, in: SHVI 90 (1981); S. 127-136.
- Oredsson, Sverker, *Gustav Adolf, Schweden und der Dreißigjährige Krieg (Historische Forschungen 52)*, Berlin 1994.
- Ostermair, Franz Xaver, II. Stadtviertel, in: SHVI 18 (1893); S. 1*-49*.
- Ders., Beiträge zur Geschichte der militärischen Verhältnisse in der Stadt Ingolstadt, in: SHVI 9 (1884); S. 65*-136*.

- Ders., Beiträge zur Geschichte der militärischen Verhältnisse in der Stadt Ingolstadt, in: SHVI 11 (1886); S. 137-205.
- Ders., Beiträge zur Geschichte der Stadt Ingolstadt, in: SHVI 4 (1879); S. 133-196.
- Ders., Beiträge zur Geschichte der Stadt Ingolstadt, in: SHVI 6 (1881); S. 263*-327*.
- Ders., Beiträge zur Geschichte der Stadt Ingolstadt, in: SHVI 7 (1882); S. 329*-388*.
- Ders., Beschreibung der zu gemeiner Stadt Ingolstadt eigenthümlich gehörigen Gebäude vom 10. September 1756, in: SHVI 22 (1897), S. 60*-64*.
- Ders., Churfürstliches Rathskollegium, in: SHVI 13 (1888); S. 82-100.
- Ders., Die Stadtpfarrkirche zur Schönen Unser Lieben Frau, in: SHVI 16 (1891); S. 1*-62*.
- Ders., Ingolstädter Waisenfond, in: SHVI 26 (1901); S. 41-77.
- Ders., Stadtberrichteramt, in: SHVI 13 (1888); S. 73-82.
- Oswald, Julius SJ, Claude Jay, der erste Jesuit in Bayern, in: Julius Oswald SJ / Rita Haub, Jesuitica. Forschungen zur frühen Geschichte des Jesuitenordens in Bayern bis zur Aufhebung 1773 (ZBLG Beiheft 17 Reihe B), München 2001; hier S. 3-19.
- Ders., Petrus Canisius und die Reform der Kirche im sechzehnten Jahrhundert, in: Julius Oswald SJ / Rita Haub, Jesuitica. Forschungen zur frühen Geschichte des Jesuitenordens in Bayern bis zur Aufhebung 1773 (ZBLG Beiheft 17 Reihe B), München 2001; S. 77-94.
- Ders., Ringen um die Einheit der Kirche. Petrus Canisius und Philipp Melancthon, in: Julius Oswald SJ / Rita Haub, Jesuitica. Forschungen zur frühen Geschichte des Jesuitenordens in Bayern bis zur Aufhebung 1773 (ZBLG Beiheft 17 Reihe B), München 2001; S. 20-40.
- Ders. / Rita Haub, Jesuitica. Forschungen zur frühen Geschichte des Jesuitenordens in Bayern bis zur Aufhebung 1773 (ZBLG Beiheft 17 Reihe B), München 2001.
- Pánek, Jaroslav, Das politische System des böhmischen Staates im ersten Jahrhundert der habsburgischen Herrschaft (1526-1620), in: Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung 97 (1989); S. 53-82.
- Parker, Geoffrey, Der Dreißigjährige Krieg, Frankfurt / New York 1987.
- Paulsen, Friedrich, Geschichte des gelehrten Unterrichts auf den deutschen Schulen und Universitäten vom Ausgang des Mittelalters bis zur Gegenwart. Mit besonderer Rücksicht auf den klassischen Unterricht, Bd.1, Leipzig 1919, ND hg. und fortgesetzt von Rudolf Lehmann, Berlin ³1965.
- Petráň, Josef, Die Anfänge des Krieges in Böhmen, in: Klaus Bußmann / Heinz Schilling (Hg.), 1648. Krieg und Frieden in Europa, Textband 1: Politik, Religion, Recht und Gesellschaft, Münster / Osnabrück 1998; S. 85-93.
- Pils, Susanne Claudine, Stadt, Pest und Obrigkeit, in: Andreas Weigl, Wien im Dreißigjährigen Krieg. Bevölkerung – Gesellschaft – Kultur - Konfession, Wien 2001; S. 353-378.
- Press, Volker, Kriege und Krisen. Deutschland 1600-1715 (Neue Deutsche Geschichte 5), München 1991.
- Prantl, Carl, Geschichte der Ludwig-Maximilians-Universität in Ingolstadt, Landshut. Bd. 1 und 2, München 1872.
- Rajkay, Barbara, Die Bevölkerungsentwicklung von 1500 bis 1648, in: Gunther Gottlieb u.a. (Hg.), Geschichte der Stadt Augsburg von der Römerzeit bis zur Gegenwart, Stuttgart 1984; S. 252-258.
- Rau, Kurt, Augsburger Kinderhexenprozesse 1625-1730, Wien u.a. 2006
- Rausch, Genoveva, Die Reorganisation des Hochstifts Eichstätt unter Fürstbischof Marquard II. Schenk von Castell (1637-1685). Wiederaufbau und Verwaltungsstrukturen des Hochstifts nach dem Dreißigjährigen Krieg (Eichstätter Studien Neue Folge 56), Regensburg 2007.

- Diess., Die Verwaltungsreformen in Bayern unter Kurfürst Maximilian, in: Stadtarchiv Ingolstadt (Hg.), Maximilian I. von Bayern 1573-1651. Fürst der Zeitenwende, München 2001; S. 130-138.
- Dies., Maximilian als Finanzgenie, in: Stadtarchiv Ingolstadt (Hg.), Maximilian I. von Bayern 1573-1651. Fürst der Zeitenwende, München 2001; S. 124-129.
- Dies., Wittelsbachisch-habsburgischer Dualismus – Ein spannungreiches Bündnis, in: Stadtarchiv Ingolstadt (Hg.), Maximilian I. von Bayern 1573-1651. Fürst der Zeitenwende, München 2001; S. 109-119.
- Reinhard, Wolfgang / Schilling, Heinz (Hg.), Die katholische Konfessionalisierung. Wissenschaftliches Symposium der Gesellschaft zur Herausgabe des Corpus Catholicorum und des Vereins für Reformationsgeschichte 1993, Münster 1995.
- Reinhardt, Kay, Die Universität Ingolstadt, in: Stadt Ingolstadt u.a. (Hg.), Ingolstadt – vom Werden einer Stadt. Geschichten & Gesichter, Ingolstadt 2000; S. 68-119.
- Reitzenstein, Alexander Freiherr von, Die alte bairische Stadt in den Modellen des Drechslermeister Jakob Sandtner, gefertigt in den Jahren 1568-1574 im Auftrag Herzogs Albrecht V. von Bayern, Bd. Ingolstadt, München 1967.
- Reppen, Konrad, Dreißigjähriger Krieg und Westfälischer Friede. Studien und Quellen (Rechts- und Staatswissenschaftliche Veröffentlichungen der Görres-Gesellschaft Neue Folge Bd. 81), Paderborn u.a. 1998.
- Ders., (Hg.), Krieg und Politik 1618-1648. Europäische Probleme und Perspektiven, München 1988.
- Ders., Seit wann gibt es den Begriff „Dreißigjähriger Krieg“?, in: Heinz Dollinger / Horst Gründer / Alwin Hanschmidt (Hg.), Weltpolitik, Europagedanke, Regionalismus (Festschrift für Heinz Gollwitzer zum 65. Geburtstag), Münster 1982; S. 59-70.
- Ressel, Magnus, Hexenprozesse im Ingolstädter Raum von 1589-1595, Diplomarbeit Ingolstadt 2007.
- Rieder, Frieda (M. Erentrudis), Geschichte des Hl. Geist-Spitals in Ingolstadt bis zum Dreißigjährigen Krieg, in: SHVI 57 (1939); S. 1-84.
- Riepl, Reinhard, Wörterbuch zur Familien- und Heimatforschung in Bayern und Österreich, Waldkraiburg 2004.
- Riezler, Siegmund von, Die Schlacht bei Alerheim (3. August 1645), in: Sitzungsberichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (Philosophisch-Philologische und Historische Classe 8), München 1901; S. 477-548.
- Ders., Geschichte Baierns (Allgemeine Staatengeschichte Abt. I: Geschichte der europäischen Staaten), Bd. 5: 1597 bis 1651, Gotha 1903, ND Aalen 1964.
- Ders., Geschichte der Hexenprozesse in Bayern. Im Lichte der allgemeinen Entwicklung dargestellt, Stuttgart o. J.
- Rinck, Günther, Bedarf für eine eintägige Einquartierung anno 1636, in: Beiträge zur Geschichte im Landkreis Cham 19 (2002); S. 61-64.
- Ritter, Moritz, Deutsche Geschichte im Zeitalter der Gegenreformation und des Dreißigjährigen Krieges: 1555-1648, 3 Bde., ND 1974, Stuttgart 1889, 1895, 1908.
- Roberts, Michael, Gustavus Adolphus II. A history of Sweden 1611-1632, London 1953.
- Rock, Alfred, Die Reichsstadt Friedberg zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges, in: Friedberger Geschichtsblätter 6 (1924); S. 3-76.
- Roeck, Bernd, Bäcker, Brot und Getreide in Augsburg. Zur Geschichte des Bäckerhandwerks und zur Versorgungspolitik der Reichsstadt im Zeitalter des Dreißigjährigen Krieges (Abhandlungen zur Geschichte der Stadt Augsburg 31), Sigmaringen 1987.

- Ders., Bayern und der Dreißigjährige Krieg. Demographische, wirtschaftliche und soziale Auswirkungen am Beispiel Münchens, in: *Geschichte und Gesellschaft. Zeitschrift für Historische Sozialwissenschaft* 17 (1991); S. 434-458.
- Ders., Eine Stadt in Krieg und Frieden. Studien zur Geschichte der Reichsstadt Augsburg zwischen Kalenderstreit und Parität, Diss. München 1987.
- Romstöck, Franz Sales, Die Jesuitennulln Prantl's an der Universität Ingolstadt und ihre Leidensgenossen. Eine bibliographische Studie, Eichstätt 1898.
- Roth, Hans / Schlaich, Heinz W. (Hg.), Bayerische Heimatkunde. Ein Wegweiser, München 1974.
- Rublack, Hans Christian, Probleme der Sozialtopographie der Stadt im Mittelalter und in der frühen Neuzeit, in: Wilfried Ehbrecht (Hg.), Voraussetzungen und Methoden geschichtlicher Stadtforschung, Köln / Wien 1979; S. 177-193.
- Rudolf, Hans Ulrich (Hg.), Der Dreißigjährige Krieg. Perspektiven und Strukturen, Darmstadt 1977.
- Rüthing, Heinrich, Höxter um 1500, Paderborn 1986.
- Rystad, Göran, Die Schweden in Bayern während des Dreißigjährigen Krieges, in: Hubert Glaser (Hg.), Wittelsbach und Bayern. Um Glauben und Reich. Kurfürst Maximilian I. (Beiträge zur Bayerischen Geschichte und Kunst 1573-1657), München / Zürich 1980; S. 424-435.
- Ders., Kriegsnachrichten und Propaganda während des Dreißigjährigen Krieges. Die Schlacht bei Nördlingen in den gleichzeitigen, gedruckten Kriegsberichten (Vetenskaps-Societeten «Lund»: Skrifter utgivna av Vetenskaps-societeten i Lund 54), Lund 1960.
- Sachse, Burkhard, Soziale Differenzierung und regionale Verteilung der Bevölkerung Göttingens im 18. Jahrhundert, Hildesheim 1978.
- Schachtebeck, Hermann, ... indem sie das Chor und die Sacristey mit Pulver sprengten. Vor 350 Jahren; am 5. Oktober 1632 wurde die Stadt Rodach total zerstört, in: *Heimat-Tageblatt, Coburg* 1982,10; S. 1-4.
- Schaff, Josef, Geschichte der Physik an der Universität Ingolstadt (1472-1800) auf Grund archivalischer Quellen und der Originalschriften, Erlangen 1912.
- Schattenhofer, Michael, Beiträge zur Geschichte der Stadt München. Die Bauentwicklung Münchens, in: *Oberbayerisches Archiv* 109/1 (1984); S. 53-65.
- Schellenberg, Walter, Die Bevölkerung der Stadt Zürich um 1780, Affoltern a. A. 1951.
- Schickel, Alfred, Festschrift zum 700jährigen Jubiläum des Klosters St. Johannes im Gnadenthal zu Ingolstadt an der Donau 1276-1976, Ingolstadt 1976.
- Schindling, Anton, Das Strafgericht Gottes. Kriegserfahrungen und Religion im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation im Zeitalter des Dreißigjährigen Krieges. Erfahrungsgeschichte und Konfessionalisierung, in: Matthias Asche / Anton Schindling (Hg.), *Das Strafgericht Gottes. Kriegserfahrungen und Religion im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation im Zeitalter des Dreißigjährigen Krieges*, Münster 2002; S. 11-51.
- Schmeller, Johann Andreas, Bayerisches Wörterbuch, 2 Bände in 4 Teilen (Sonderausgabe der 2. Ausgabe München 1872-1877), ND München 1985.
- Schmid, Alois / Ackermann, Konrad (Hg.), Staat und Verwaltung in Bayern. Festschrift für Wilhelm Volkert zum 75. Geburtstag (Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte 139), München 2003.
- Schnyder, Werner, Die Bevölkerung der Stadt und Landschaft Zürich vom 14.-17. Jahrhundert. Eine methodologische Studie (Schweizer Studien zur Geschichtswissenschaft 14), Zürich 1925.

- Schönauer, Christl, Sebastiani-Bruderschaft, in: Stadt Ingolstadt (Hg.), Sanierung der Sebastianikirche Ingolstadt, Ingolstadt 1989 (ohne Seitenzahlen).
- Schönauer, Tobias, Die Studenten aus Ingolstadt zwischen 1392 und 1600. Eine sozialhistorisch-statistische Studie, Eichstätt 2001.
- Schönbuchner, Gisela, Der Pauperismus im frühneuzeitlichen Ingolstadt im Lichte der Quellen aus der Zeit Maximilians I., Magisterarbeit München 1967.
- Schönewald, Beatrix, Das Münster Zur Schönen Unserer Lieben Frau in Ingolstadt – eine Herzogskirche, in: Ludwig Brandl / Christina Grimminger / Isidor Vollnhals (Hg.), Liebfrauenmünster Ingolstadt, Regensburg 2007; S. 45-58.
- Schrems, Karl, Die religiöse Volks- und Jugendunterweisung in der Diözese Regensburg vom Ausgang des 15. Jahrhunderts bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Geschichte der Katechese, München 1929.
- Schrittenloher, Joseph, Aus der Gutachter- und Urteilstätigkeit der Ingolstädter Juristenfakultät im Zeitalter der Hexenverfolgungen, Sonderdruck aus: Jahrbuch für Fränkische Landesforschung 23 (1963); S. 315-353.
- Schroubek, Georg R., Die böhmischen Landtagsverhandlungen des Jahres 1611, in: Seibt, Ferdinand, (Hg.), Die böhmischen Länder zwischen Ost und West (Festschrift für Karl Bosl zum 75. Geburtstag), München / Wien 1983; S. 89-102.
- Schwäbl, Franz, Baugeschichtliche Würdigung der Ingolstädter Liebfrauenkirche. Vortrag auf der 12. Hauptversammlung des Verbandes bayerischer Geschichts- und Urgeschichtsvereine in Ingolstadt am 30. Oktober 1926, in: SHVI 46 (1927); S. 21-35.
- Ders., Zur Geschichte der Friedhöfe in Ingolstadt, in: Ingolstädter Heimatgeschichte, Nr. 19-21 (1931); S. 73-82 und Nr. 1 (1932), S. 1 f.
- Schwaiger, Georg, Das Herzogliche Georgianum in Ingolstadt, Landshut, München 1494-1994, Regensburg 1994.
- Schwinges, Rainer Christoph, Deutsche Universitätsbesucher im 14. und 15. Jahrhundert. Studien zur Sozialgeschichte des Alten Reiches (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz Bd. 123), Stuttgart 1986.
- Ders. / Wriedt, Klaus (Hg.), Das Bakkalarenregister der Artistenfakultät der Universität Erfurt 1392-1521 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Thüringen Große Reihe 3), Jena / Stuttgart 1995.
- Seibt, Ferdinand, (Hg.), Die böhmischen Länder zwischen Ost und West (Festschrift für Karl Bosl zum 75. Geburtstag), München / Wien 1983.
- Seifert, Arno, Das höhere Schulwesen. Universitäten und Gymnasien, in: Notker Hammerstein (Hg.), Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte, Bd.1: 15. bis 17. Jahrhundert – Von der Renaissance und der Reformation bis zum Ende der Glaubenskämpfe, München 1996; S. 197-374.
- Ders., Weltlicher Staat und Kirchenreform. Die Seminarpolitik Bayerns im 16. Jahrhundert (Reformationsgeschichtliche Studien und Texte 115), Münster 1978.
- Sieben, Hermann Josef SJ, Der Ingolstädter Jesuit Jacob Gretser (1562-1625) als Patrologe, in: Julius Oswald SJ / Rita Haub, Jesuitica. Forschungen zur frühen Geschichte des Jesuitenordens in Bayern bis zur Aufhebung 1773 (ZBLG Beiheft 17 Reihe B), München 2001; S. 468-504.
- Soden, Franz Freiherr von, Gustav Adolph und sein Heer in Süddeutschland von 1631-1635. Zur Geschichte des dreißigjährigen Krieges, Erlangen 1869.
- Solleder, Fridolin, München im Mittelalter, München/Berlin 1938.

- Spies, Hans-Bernd, König Gustav II. Adolf von Schweden und Aschaffenburg 1631. Die Sage von der angeblichen Errettung der Stadt durch den Kapuzinerguardian Bernhard und ihr historischer Hintergrund, in: Mitteilungen aus dem Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg, 5 (1996/98); S. 241–261.
- Stadtarchiv Ingolstadt (Hg.), Bayern-Ingolstadt Bayern-Landshut. 1392-1506. Glanz und Elend einer Teilung (Ausstellungskatalog), Ingolstadt 1992.
- Stadtarchiv Ingolstadt (Hg.), Die Jesuiten in Ingolstadt 1549-1773 (Ausstellungskatalog), Ingolstadt 1992.
- Stadtarchiv Ingolstadt (Hg.), Maximilian I. von Bayern 1573-1651. Fürst der Zeitenwende (Ausstellungskatalog), München 2001.
- Stadt Ingolstadt u.a. (Hg.), Ingolstadt – vom Werden einer Stadt. Geschichten & Gesichter (Ausstellungskatalog), Ingolstadt 2000.
- Stadt Ingolstadt (Hg.), Sanierung der Sebastianskirche Ingolstadt, Ingolstadt 1989.
- Stadtmuseum Ingolstadt (Hg.), Sonne entdecken. Christoph Scheiner 1575-1650 (Ausstellungskatalog), Ingolstadt 2000.
- Stein, Claudia, Die Behandlung der Franzosenkrankheit in der Frühen Neuzeit am Beispiel Augsburgs (Medizin, Gesellschaft und Geschichte Beiheft 19), Stuttgart 2003.
- Steinberg, Sigfrid H., Der Dreißigjährige Krieg und der Kampf um die Vorherrschaft in Europa 1600-1660, Göttingen 1967.
- Steininger, Christina, Gott well in allen gnedig und barmherzig sein. Die Grabdenkmäler der Ingolstädter Münsterkirche, in: Ludwig Brandl / Christina Grimminger / Isidor Vollnhals (Hg.), Liebfrauenmünster Ingolstadt, Regensburg 2007; S. 221-229.
- Stößl, Marianne, Maria Schutter – „Schuttermutter“. Zur Genese eines Ingolstädter Kults, Diss. München 1995.
- Straub, Theodor / Douer, Alisa, Ingolstädter Gesichter. 750 Jahre Juden in Ingolstadt, Ingolstadt 2000.
- Streber, Franz Ignaz, Versuch einer Geschichte des königlichen Münzkabinetts in München, in: Denkschriften der königlichen Akademie der Wissenschaften zu München Bd. 1, München 1808; S. 377-428.
- Stritmatter, Robert, Die Stadt Basel während des Dreißigjährigen Krieges. Politik, Wirtschaft, Finanzen (Europäische Hochschulschriften Reihe III, 84), Bern u.a. 1977.
- Sturmberger, Hans, Aufstand in Böhmen. Der Beginn des Dreißigjährigen Krieges, München 1959.
- Supper, Walter, Art. Holzhauser, in NDB 9, Berlin 1972; S. 574 f.
- Suttner, Joseph G., Die Schweden vor Ingolstadt, in: Unterhaltungsblatt zur Ingolstädter Zeitung Nr. 15-18 (1875).
- Szarota, Elida Maria (Hg.), Das Jesuitendrama im deutschen Sprachgebiet. Eine Periochen-Edition. Texte und Kommentare, München 1980.
- Tuchen, Birgit, Das Badewesen im mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Nürnberg, in: Birgit Friedel / Claudia Frieser (Hg.), ...nicht eine einzige Stadt, sondern eine ganze Welt ... Nürnberg. Archäologie und Kulturgeschichte, Büchenbach 1999; S. 184-189.
- Tingsten, L., Gustav II Adolfs politik och krigföring i Tyskland 1630-1632, Stockholm 1927.
- Valentin, Jean-Marie, Le théâtre des Jésuites dans le pays de langue allemande. Répertoire chronologique des pièces représentées et des documents conservés (1555-1773), Stuttgart 1983.
- Ders., Le théâtre des Jésuites dans le pays de langue allemande 1554-1680. Salut des âmes et ordre des cités (Bernier Beiträge zur Barockgermanistik 3), Bern 1978.

- Vasold, Manfred, Die deutschen Bevölkerungsverluste während des Dreißigjährigen Krieges, in: ZBLG 56 (1993); S. 147-160.
- Vierhaus, Rudolf, Deutschland im Zeitalter des Absolutismus 1648-1763, Göttingen 1978.
- Ders., Staaten und Stände. Vom Westfälischen Frieden bis zum Hubertusburger Frieden 1648 bis 1763, Berlin 1984.
- Voges, Dietmar-Henning, Frieden ernährt, Krieg zerstört. 14 Beiträge zur Schlacht bei Nördlingen 1634 (Jahrbuch des Historischen Vereins für Nördlingen 27), Nördlingen 1985.
- Voss, Wulf Eckart, Zur Verhinderung noch größeren Leids – Vom Elend und Segen des Rechts im Kriege, in: Klaus Bußmann / Heinz Schilling (Hg.), 1648. Krieg und Frieden in Europa, Textband 1: Politik, Religion, Recht und Gesellschaft, Münster / Osnabrück 1998; S. 275-284.
- Wagner, Clemens, Die Stadtpfarrkirche zur Schönen Unserer Lieben Frau in Ingolstadt. Ein Erinnerungsblatt zum 18. Mai 1925, dem fünfhundertsten Jahrestage der Grundsteinlegung, Ingolstadt 1925.
- Walberg, Hartwig, Die Topographie lippischer Städte aus verfassungs- und sozialtopographischer Sicht, München 1980.
- Ders., Zur Sozialtopographie westfälischer Städte in der frühen Neuzeit, in: Kersten Krüger (Hg.), Europäische Städte im Zeitalter des Barock. Gestalt – Kultur – Sozialgefüge, Köln / Wien 1988; S. 209-222.
- Weber, Franz, Gliederung und Einsatz des bayerischen Heeres im Dreißigjährigen Krieg, in: Hubert Glaser (Hg.), Wittelsbach und Bayern. Um Glauben und Reich. Kurfürst Maximilian I. (Beiträge zur Bayerischen Geschichte und Kunst 1573-1657), München / Zürich 1980; S. 400-407.
- Weber-Kellermann, Ingeborg, Die deutsche Familie. Versuch einer Sozialgeschichte, Frankfurt am Main ⁸1984.
- Wedgwood, Cicely Veronica, Der Dreißigjährige Krieg, München 1969.
- Wehler, Hans-Ulrich, Deutsche Gesellschaftsgeschichte. Bd. 1: Vom Feudalismus des Alten Reiches bis zur defensiven Modernisierung der Reformära 1700-1815, München 1987.
- Weigl, Andreas, Wien im Dreißigjährigen Krieg. Bevölkerung – Gesellschaft – Kultur – Konfession, Wien 2001; S. 353-378.
- Wieland, Michael, Stadt und Amt Königsberg i. Fr. im dreißigjährigen Kriege, Haßfurt, 1903.
- Wilczek, Gerhard, Die Jesuiten in Ingolstadt 1549-1575, in: SHVI 84, 1975; S. 129-130.
- Ders., Die Jesuiten in Ingolstadt von 1601 – 1635, Übersetzung des „Summarium de variis rebus Collegii Ingolstadiensis“ (Ordinariatsarchiv Eichstätt / Bayern), Ingolstadt 1981.
- Ders., Die Jesuiten in Ingolstadt von 1636– 1645, Übersetzung des „Summarium de variis rebus Collegii Ingolstadiensis“ (Ordinariatsarchiv Eichstätt / Bayern), Ingolstadt 1981.
- Ders., Die Jesuiten in Ingolstadt im Zeitalter der Gegenreformation, der Religionskriege und des beginnenden Absolutismus (1549-1671), Ingolstadt 1988.
- Ders., Die Jesuiten in Ingolstadt von ihrer Ankunft im Jahre 1549 bis zum Jahre 1671, Ingolstadt 1993.
- Ders., Ingolstadt – Macao – Peking: Die Jesuiten und die Chinamission, in: SHVI 102/103 (1993/1994); S. 405-438.
- Ders., Personenbestand und Religiosität der Jesuiten in Ingolstadt 1549-1671, in: SHVI 100 (1991); S. 9-109.
- Ders., Übersicht über die Todesfälle der Jesuiten in Ingolstadt von ihrer Ankunft 1549 bis zum Jahre 1671, in: SHVI 98 (1989); S. 143-191.

- Wildgruber, Martin, Die feste Stadt Wasserburg im Dreißigjährigen Krieg 1632-1634, Wasserburg am Inn 1986.
- Wimböck, Gabriele, Der Ingolstädter Münsteraltar (Arbeitshefte des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege 91), München 1998.
- Wittek, Ingrid, Die Statthalter der Wittelsbacher in Ingolstadt von 1549 – 1626 nach den Ratsprotokollen im Stadtarchiv Ingolstadt und den Gerichtsliteralien im Staatsarchiv für Oberbayern (Abgrenzung ihrer Kompetenzen gegenüber den städtischen Freiheiten), München 1968.
- Wittich, Karl, Artikel Tilly, in: ADB 38, Berlin 1971; S. 314-350.
- Wittmann, Doris, Die Bürger-Kongregation Maria vom Sieg Ingolstadt – Erbe und Auftrag, in: Rita Haub / Isidor Vollnhals (Hg.), Pater Jakob Rem SJ. 400 Jahre Dreimal Wunderbare Mutter in Ingolstadt, München 2004; S. 49-76.
- Dies., Das jesuitisch geprägte Umfeld Maximilians, in: Stadtarchiv Ingolstadt (Hg.), Maximilian I. von Bayern 1573-1651. Fürst der Zeitenwende, München 2001; S. 64-71.
- Dies., Die Epitaphien des Ingolstädter Münsters, in: IH 61. Jahrgang (1998); S. 1-6.
- Dies., Die letzten Lebensstage, Tod und Bestattung Maximilians ... alle stundt, ia augenblicklich zu dem Todt bereit unnd gefasst ...«, in: Stadtarchiv Ingolstadt (Hg.), Maximilian I. von Bayern 1573-1651. Fürst der Zeitenwende, München 2001; S. 72-86.
- Dies., ... im gwelb ob der Sacristey. Das Pfarrarchiv – Gedächtnis der Kirche und der Pfarrei, in: Ludwig Brandl / Christina Grimminger / Isidor Vollnhals (Hg.), Liebfrauenmünster Ingolstadt, Regensburg 2007; S. 107-116.
- Dies., Privatunterricht Maximilians und Studium in Ingolstadt. Nicht «als ei unvernünftig thier» leben, in: Stadtarchiv Ingolstadt (Hg.), Maximilian I. von Bayern 1573-1651. Fürst der Zeitenwende, München 2001; S. 23-40.
- Witz, Hermann, Der Barthelmarkt in Oberstimm, in: Barthelmarkt Oberstimm, 2000 Jahrfeier 1930.
- Ders., Der Barthelmarkt in Oberstimm, in: Ingolstädter Heimatgeschichte 2. Jahrgang Nr. 4 (1930); S. 13-15.
- Woehlkens, Erich, Pest und Ruhr im 16. und 17. Jahrhundert. Grundlagen einer statistisch-topographischen Beschreibung der großen Seuchen insbesondere in der Stadt Uelzen (Schriften des niedersächsischen Heimatbundes Neue Folge 26), Hannover 1954.
- Wolff, Helmut, Geschichte der Ingolstädter Juristenfakultät 1472-1625 (Ludovico Maximilianeae Forschungen 2), Berlin 1973.
- Wolf, Hans J., Der Dreißigjährige Krieg: Grundlagen, Schlachten, Biographien. Versuch einer Interpretation, Wien 1998.
- Wolf, Peter, u.a. (Hg.), Der Winterkönig Friedrich V. Der letzte Kurfürst aus der Oberen Pfalz, Amberg u.a. 2003.
- Wriedt, Klaus, Bürgertum und Studium in Norddeutschland während des Mittelalters, in: Johannes Fried (Hg.), Schulen und Studium im sozialen Wandel des hohen und späten Mittelalters (Vorträge und Forschungen 30), Sigmaringen 1986; S. 487-525.
- Wrigley, Edward Anthony, Bevölkerungsstruktur im Wandel. Methoden und Ergebnisse der Demographie (Kindlers Universitäts-Bibliothek 44), München 1968.
- Würdinger, Josef, Bader – Barbieri – Wundärzte und Zahnbrecher. Ein alter Berufsstand und seine Entwicklung in Ingolstadt, in: IH 62. bis 64. Jahrgang (1999 bis 2001).
- Ders., Spaziergänge zwischen Grabreihen. Friedhöfe in Ingolstadt, in: IH 55. Jahrgang 10 und 11 (1992), S. 37-43.

Zeeden, Walter, Hegemonialkriege und Glaubenskämpfe 1556-1648, Frankfurt am Main u.a. 1977.

Zedler, Johann Heinrich, Grosses Vollständiges Universal-Lexikon, 2. ND der Ausgabe von 1732-1754, Graz 1993-1999.

5. ABKÜRZUNGEN

ADB	Allgemeine Deutsche Biographie
BP	Briefprotokoll(e)
BSB	Bayerische Staatsbibliothek
d	Pfennig
DAE	Diözesanarchiv Eichstätt
ders.	derselbe
dies.	dieselbe
B.	Bürgermeister; meist „B. vnd Rath“
Bd.	Band
Dn.	Dominus (Plural: Dni.)
Fasc.	Faszikel
fl.	Gulden
fol.	Folio
G.	Gemein(e); meist als Zusatz vor Stadt
GL	Gerichtsliteralien
Gr.	Graf
hl.	Heller
HRP	Hofratsprotokolle
HStAM	Hauptstaatsarchiv München
HZR	Hofzahlamtsrechnungen
IH	Ingolstädter Heimatblätter
KL	Klosterliteralien
kr.	Kreuzer
lb.	Pfund
Mag.	Magister
MB	Monumenta Boica
ND	Nachdruck
NDB	Neue Deutsche Biographie
NF	Neue Folge
r	recto
rdo	siehe rvdo
RP	Ratsprotokoll(e)
rvdo	auch rdo oder „rudo“ = reverendo (Mehrzahl: rvdi = reverendi) : Vorsatz, der vor alles gesetzt wurde, was unrein ist oder stinkt, wie z.B. vor „Schwein“
sel.	seelig
SHVI	Sammelblatt des Historischen Vereins Ingolstadt
SHVE	Sammelblatt des Historischen Vereins Eichstätt
SS	Sommersemester
StAIN	Stadtarchiv Ingolstadt
StAM	Staatsarchiv München
Summarium	Summarium de variis rebus Collegii Ingolstadiensis (DAE B 186)
ß	Schilling
ULF	(Münster zur Schönen) Unserer Lieben Frau
Unitet	Universität
Urk	Urkunden

v	verso
WS	Wintersemester
ZBLG	Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte

6. GLOSSAR

Anlage ¹	zweckgebundene Steuer des Landesherrn (z.B. Hof- oder Militär-anlage). Vor allem zur Finanzierung von militärischen Ausgaben üblich
Atzung	Verpflegung
ausschaffen	vertreiben, aus der Stadt verweisen
Balbierer	Barbier
bandisieren	ein Gebiet zum Seuchengebiet erklären
Batzen	Silbermünze im Wert von 4 Kreuzern bzw. 1/15 Gulden
Benefizium	hier: Anspruch eines Geistlichen auf die Zinsen bzw. Sachleistungen aus einer Stiftung oder Vermögensmasse. Diese dienten der Besoldung des Geistlichen, damit dieser die in der Stiftung vorgeschriebenen Gottesdienste, Gebete etc. verrichten konnte
castrum doloris	ein reich geschmückter Aufbau aus vergänglichen Materialien über der Aufbahrung des Verstorbenen auf einem Katafalk ² ; Totenbett, Totenlager
Chf.	kurfürstlich
Churfl.	kurfürstlich
Cornet(t)	Reitereinheit (militärisch)
Dhtl.	auch Dht.; Durchlaucht
dürftig	im Sinne von bedürftig, arm
Eehalten	Dienstboten, Gesinde, Knechte und Mägde
Einspänniger	auch Einspänner, 1. Bediensteter, (berittener) Bote 2. später Landgendarm; in Ingolstadt gab es offenbar während des Dreißigjährigen Krieges zwei fest angestellte Einspänniger
Faschinen	walzenförmiges Reisigbündel, durch Draht zusammengehalten; im Wasserbau zum Befestigen von Ufern oder Gewässersohlen
feilhaben	auch „fail haben“; zum Verkauf anbieten
Fleischbank	öffentliche Verkaufsstelle für Fleisch
Fragner	Krämer, Lebensmittelhändler, Kleinhändler; Fragner waren berechtigt, Salz, Lichter, Seife bestimmte Geräte an einigen Orten darüber hinaus auch Mehl, Gemüse, Käse und andere Lebensmittel zu verkaufen; jedoch gab es sehr unterschiedliche Regelungen
Freibank	Verkaufsstelle für bedingt taugliches Fleisch
Gandtprozess	das Verfahren beim Konkurs eines Schuldners
Geige	auch Halsgeige; Strafinstrument (vor allem bei Beleidigung und übler Nachrede) aus zwei Brettern in der Form einer Geige mit Löchern für Hände (teilweise auch für Hals), vorwiegend für Frauen als Ehrenstrafe

Gmain	auch Gemein; Gemeinde, Nachbarschaft; 1. die bäuerliche Rechts- und Wirtschaftsgemeinde; die Gesamtheit der berechtigten Dorfeinwohner (Genossenschaft, Nutzungsgemeinschaft) oder der Landgerichtseinwohner mit bestimmten Rechten (Nutzungsrechte und Verwaltungsrechte an den Gemeindegrunden, Klagerechte), Gerichtsgemeinde, Vertreter und Sprecher der Gemein sind die Vierer 2. Versammlung der bäuerlichen Landgemeinde (Gemeinhaltung) i.d. R. nur mit Genehmigung der Obrigkeit 3. In den Städten: Ratsgremium, Gesamtheit der Bürgerschaft, alle zu den zunftischen Handwerkern gehörenden Bürger (im Unterschied zum Patriziat)
Guardi	auch Quardi; ständige Besetzung einer Festung
Gült	auch Gilt, 1. Naturalabgabe in Form von Feldfrüchten (besonders Getreide) an den Grundherren, Naturaleinkunfte aus Gütern und Rechten 2. Schuld, Zins für einen Kredit
Hafner	Töpfer
infection	allgemeiner Begriff für Pest bzw. eine Seuche
Intercessio(n)	Fürsprache
Interesse	Zins auf geliehenes Geld, übliche waren in Oberbayern meist zwischen 4 und 5 %
Inwohner	auch Inmann; eine Person, die zur Miete oder Untermiete wohnte, insbesondere Dienstboten, Tagwerker, Gemeindebedienstete oder Landhandwerker, die sich (noch) kein eigenes Haus leisten konnten
Jurisdiktion	Rechtssprechung
Kerzenmeister	Zunftvorsteher
Kipper- und Wipperinflation	gravierende Inflationswelle in den Jahren 1620 bis 1623 „durch Beschneiden guter Sorten («kippen») oder an den Munzwaagen durch Verwendung falscher Gewichte («wippen»)“ ⁴³ , Ergebnis war eine Münzverschlechterung
Kontribution	Abgabe, Zwangsgelder, Kriegssteuer
Korn	Roggen oder allgemein für Getreide
Landesdefension	auch Landesdefensionswesen; seit dem Ende des 16. Jahrhunderts (vor allem wegen der drohenden Türkengefahr) zur Landesverteidigung getroffenen obrigkeitlichen Maßnahmen, insbesondere die Bewaffnung und militärische Einübung der Untertanen und das dazu gehörige Vertragssystem
Landschaft	Gesamtheit der Stände, welche an der Regelung von politischen Geschäften beteiligt waren, spez. auch Bezeichnung für Landstände (Herzogtum und Kurfürstentum Bayern)
Leichtfertigkeit	voreheliche sexuelle Beziehung, Unzucht unter Ledigen, deshalb nicht identisch mit Ehebruch
Lid(t)lohn	Arbeitslohn, Entlohnung von Dienstboten oder Knechten
Mässel	Hohl- und Getreidema; ca. 1 Liter; 30 Mässel geben 1 Metzen
Malefizverbrechen	(lat.: maleficium) Verbrechen, das mit dem Tode bedroht ist
Melber	Verkäufer, teilweise auch Produzent von Mehl

Nachrichter	Scharfrichter
Nachsteuer	Abgabe auf Vermögen, das aus einem Herrschaftsgebiet oder aus einer Stadt (etwa durch Heirat, Erbfall, Auswanderung) zu zahlen war; in der Regel 5 bis 10 % des Vermögenswertes
Neuhau	städtischer Forst nordöstlich von Ingolstadt
Obherr	Ratsmitglied, das für ein bestimmtes Handwerk zuständig war und als eine Art Vermittler zwischen Stadtrat und Handwerk tätig wurde
Obsignation	gerichtliche Versiegelung, insbesondere Versiegelung eines Nachlasses vor der durchzuführenden Inventur
Porkirche	Kirchenraum mit Altar auf der Empore
Proföß	ein mit Polizeiaufgaben im weitesten Sinn beauftragter Beamter, bei der Armee für die Bestrafung und Verwahrung der Soldaten zuständig
Quardi	auch Guardi; ständige Besatzung einer Festung
Quartiervater	Hausbesitzer, dem Soldaten einquartiert wurden
Quatember	Vierteljahr
relaxieren	freilassen, -sprechen (hier meist bezogen auf eine durch die Pest „bandisierte“ Ortschaft)
Remanet	„verbleibt“ = Amtsrest, Übertrag aus dem Vorjahr (bei Rechnungen)
Rentamt	Verwaltungsbezirk im Herzogtum / Kurfürstentum Bayern (München, Landshut, Straubing und Burghausen)
Rentmeister	zuständiger Beamter für Finanzverwaltung und Rentmeisterumritte; zuständig für Rentamt
Scharwerk	Frohndienste; Verpflichtung zur Arbeitsleistung für öffentliche Zwecke (z.B. Reparatur von Wegen); in der Regel durch mehrere Leute (einer Schar) zu erbringen. Daneben außerordentliche S. für den Landesherrn, z.B. in Kriegszeiten für Schanzarbeit, Arbeiten an Befestigungsanlagen). Richtete sich in der Regel nach der Hofgröße. Seit dem 17. Jahrhundert vielfach durch Geldzahlungen abgelöst
Schelm	„Bösewicht“, „schlechter Kerl“, neben Dieb die schlimmste Beschimpfung
Schildwache	militärischer Wachposten
Schragen	auch Schräge; Brettergerüst, Strafbühne, Marktstand
Schranne(n)	hier Marktplatz, Markthalle, vor allem für Getreide
Servitz	Abgabe (finanziell oder materiell) meist für militärische Einquartierungen; auch Quartier
Spitaler	Insasse eines Spitals
spoliieren	plündern, berauben
Stationierer	herumziehender Kramer, Ablaßprediger, Geistlicher, der Almosen für sein Kloster oder für ein Spital sammelt,
Sterbluft	tödliche Epidemie, häufig Pest
Sterbleuff	tödliche Epidemie, häufig Pest
Stock	1. Holzvorrichtung (Block) zur Festsetzung von Gefangenen 2. Almosenbehälter, Opferstock
Unschlitt	Talg; Eingeweidefett

Ungeld	auch Umgeld oder Umbgelt; indirekte Steuer auf Getränke oder Nahrungsmittel
Unzucht unzüchtig Vierer	frevelhaftes Benehmen, allgemein für Verbrechen undiszipliniert, ungesittet Führer, Obleute, Dorfführer, Amtmänner; die (jährlich) gewählten oder obrigkeitlich ernannten (vier) Dorfvorsteher und Vertreter der Gemeinde, denen die Leitung der Gmain obliegt
Viktualien	Lebensmittel
Viztumswandel	die Strafen (Wandel), die der Hochgerichtsbarkeit des Landesherrn (insbesondere bei Malefizdelikten) vorbehalten waren
Wa(a)gmeister	(städtischer) Bediensteter, der die amtliche Waage und die Gewichte zu verwalten hatte
Wismat(h)	Wiese
xbris	Dezember (von decembris)
Zwack	Stadtbediensteter, der die polizeiliche Überwachung wahrzunehmen hatte und auch Kontrollgänge durch die Stadt durchführen musste

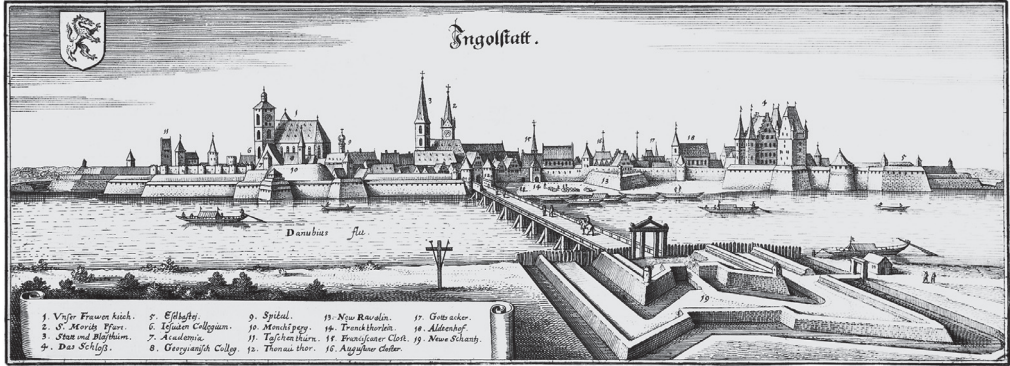
Anmerkungen zum Glossar

- 1 Vgl. hier und im Folgenden allgemein Heydenreuter, Reinhard/Pledl, Wolfgang/Ackermann, Konrad, *Glossarium Bavaricum*. Sachwörterbuch für den Heimatforscher in Bayern, unveröffentlichtes Manuskript; Riepl, *Wörterbuch*, passim, und Metzke, *Lexikon*, passim.
- 2 Vgl. Wittmann, *Lebenstage*, S. 78.
- 3 Heimers, Manfred Peter, *Krieg, Hunger, Pest und Glaubenszwist. München im Dreißigjährigen Krieg*, München 1998, S. 17.

ANHANG

Nr. 1

Matthaeus Merian, Ingolstadt mit Donau und Hornwerk von Süden, 1644¹



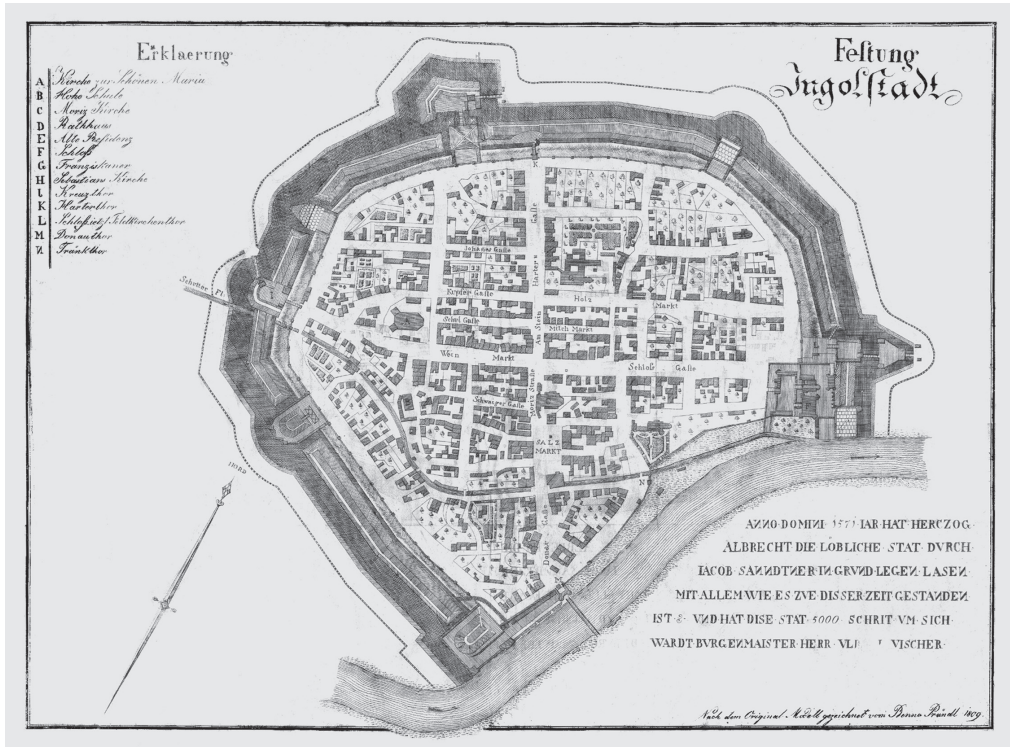
Nr. 2

Matthaeus Merian, Belagerung Ingolstadts durch die Schweden im Jahr 1632²

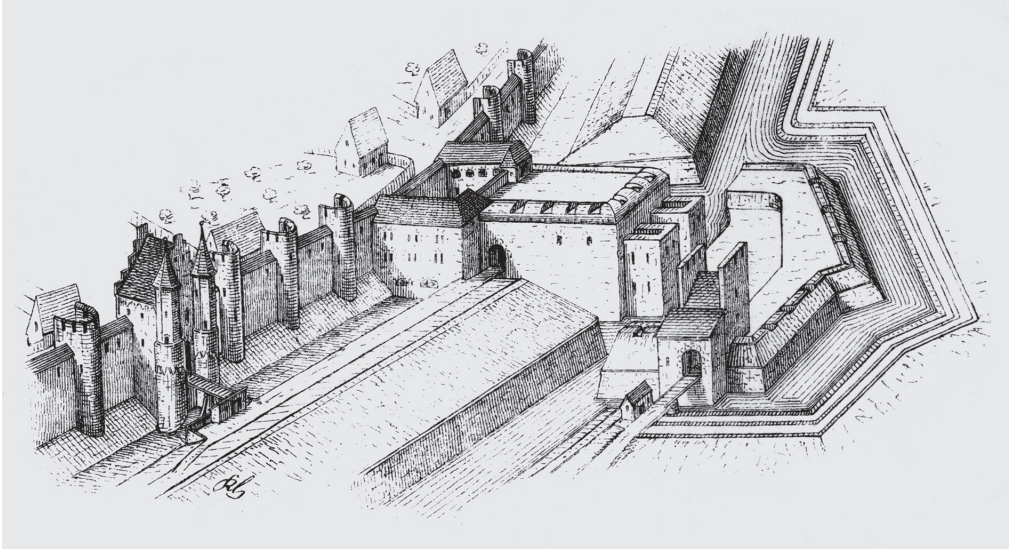


Nr. 3

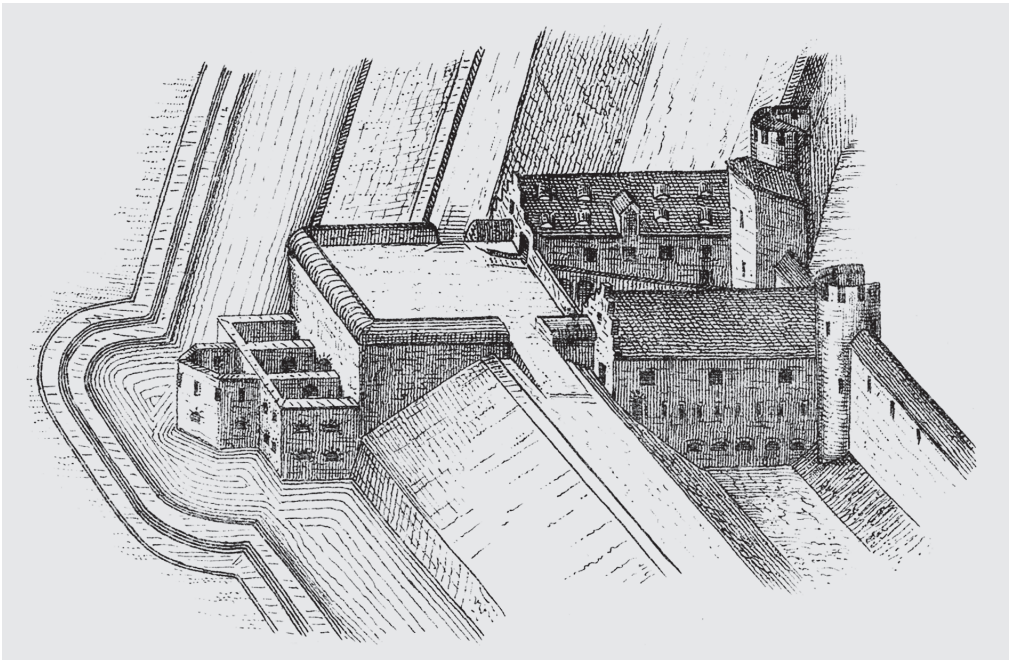
Stadtplan der Festung Ingolstadt, 1571 (Original gezeichnet nach dem Sandtnermodell von 1571 von Benno Prändl, 1809)³



Nr. 5
Hardertor um 1572/73 nach Kleemann, Geschichte

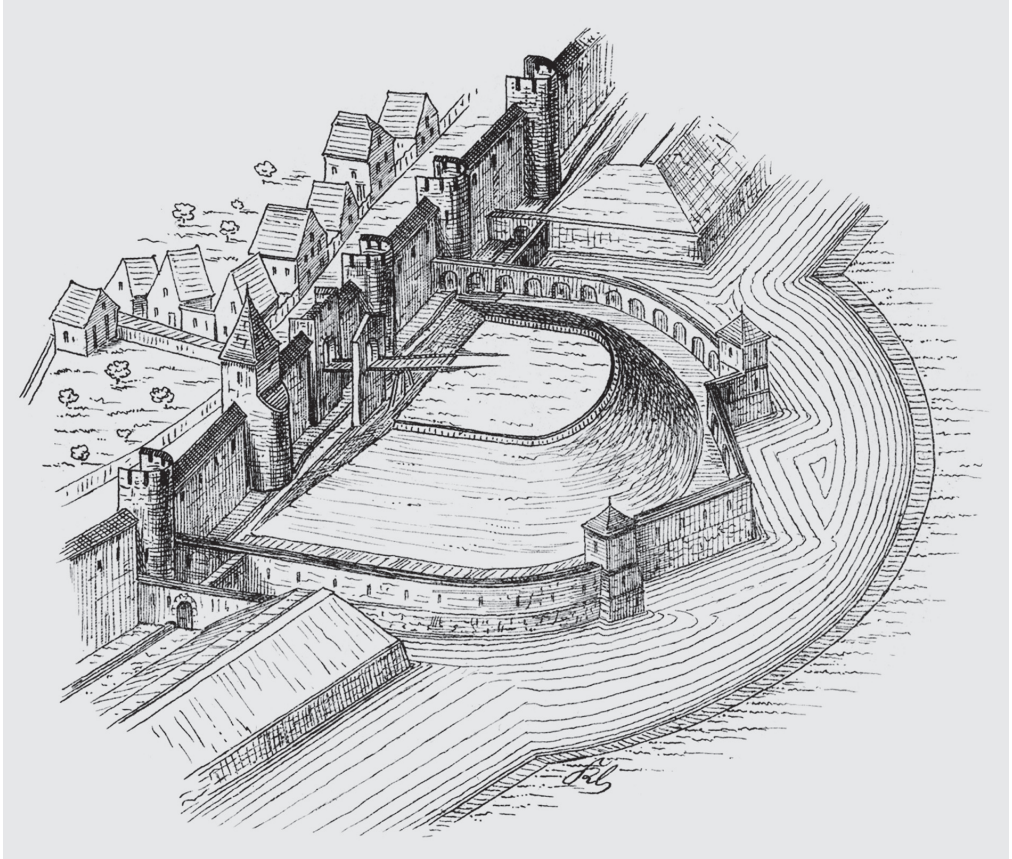


Nr. 6
Ziegelbastei um 1572/73 nach Kleemann, Geschichte

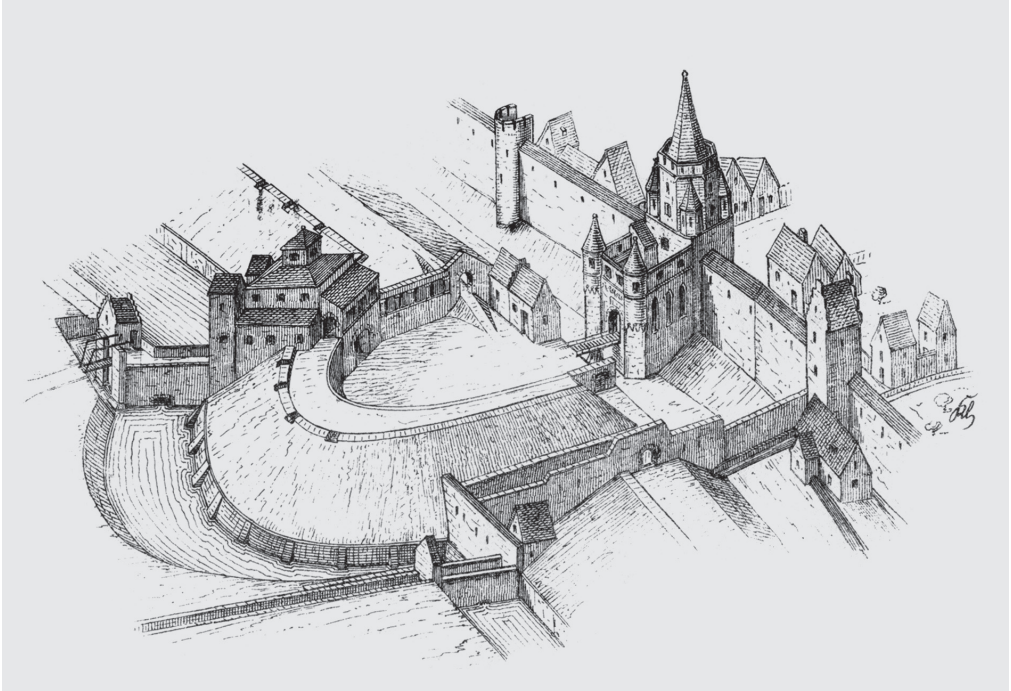


Nr. 7

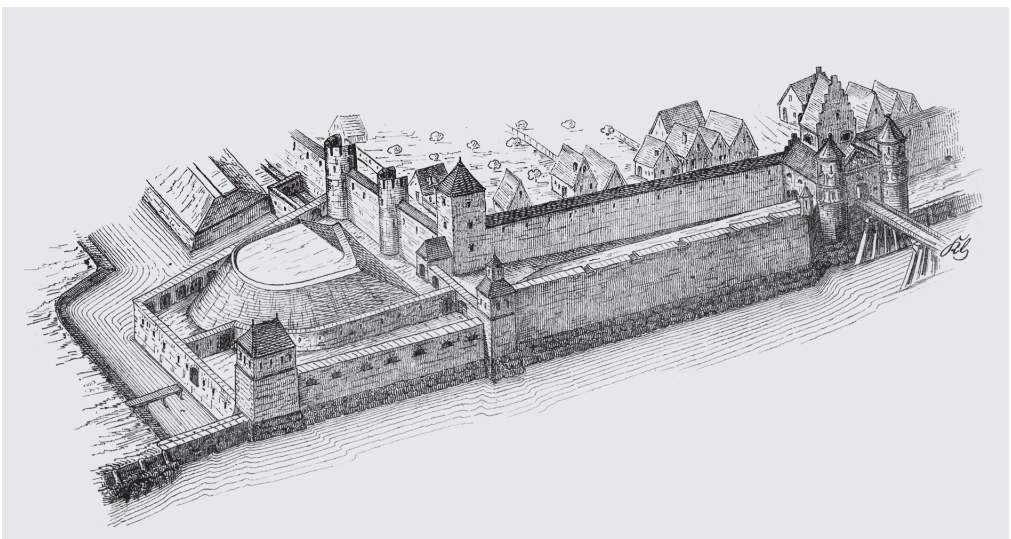
Rondell beim Frauenhaus um 1572/73 nach Kleemann, Geschichte



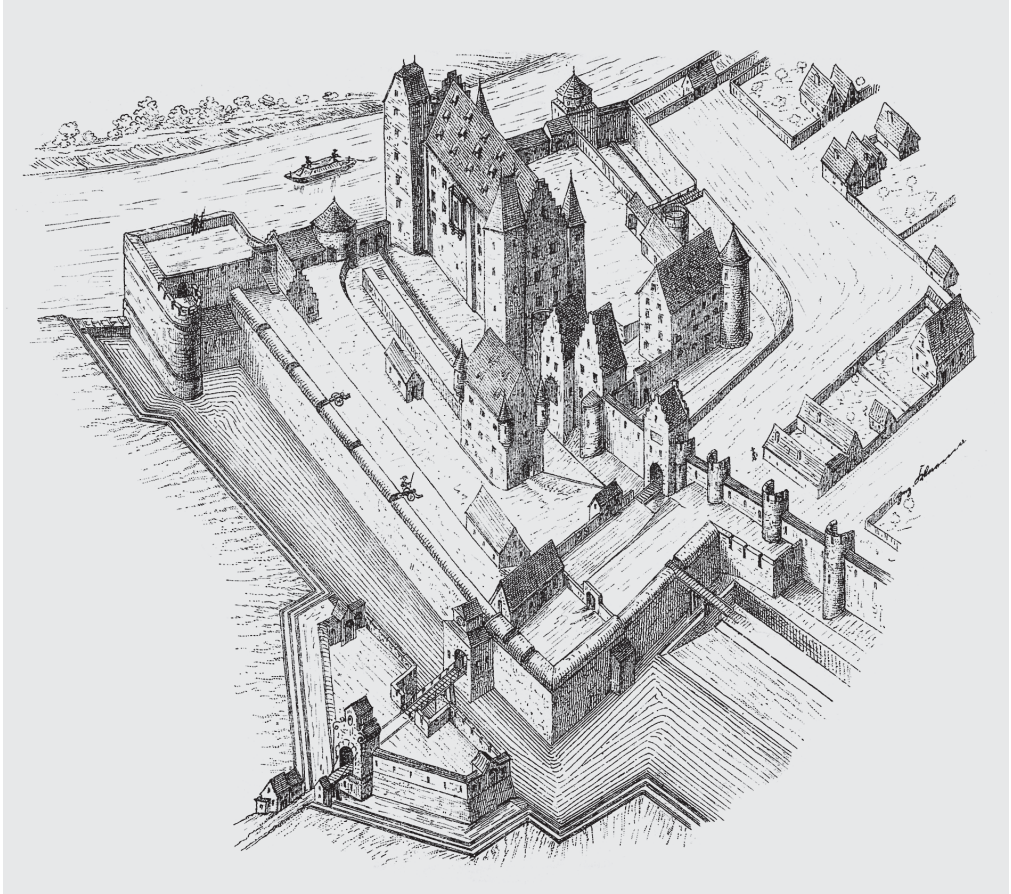
Nr. 8
Kreuztor um 1572/73 nach Kleemann, Geschichte



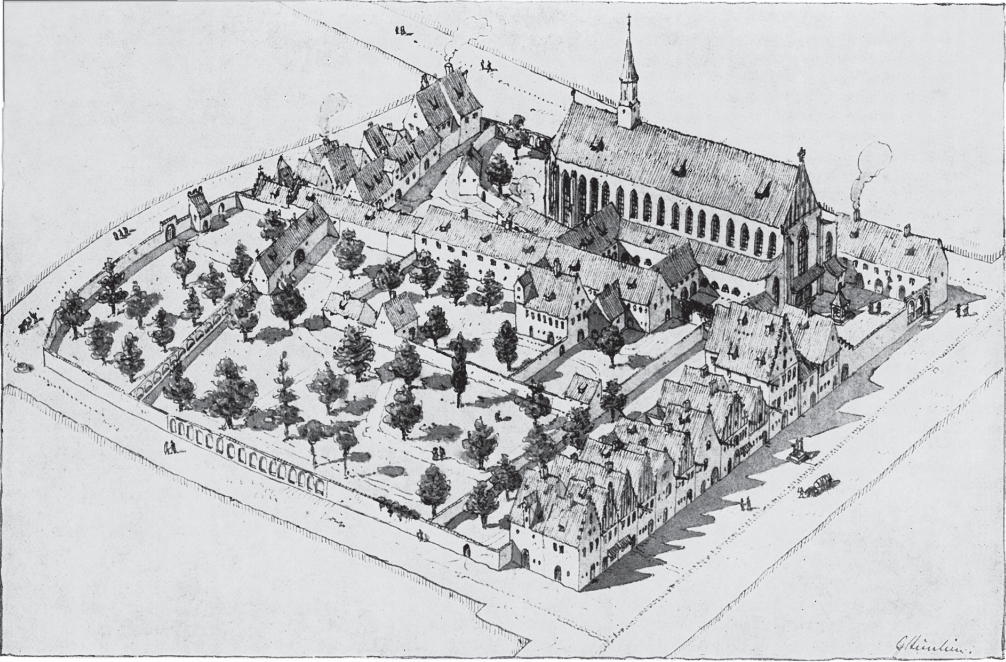
Nr. 9
Roter Turm bis Donautor um 1572/73 nach Kleemann, Geschichte



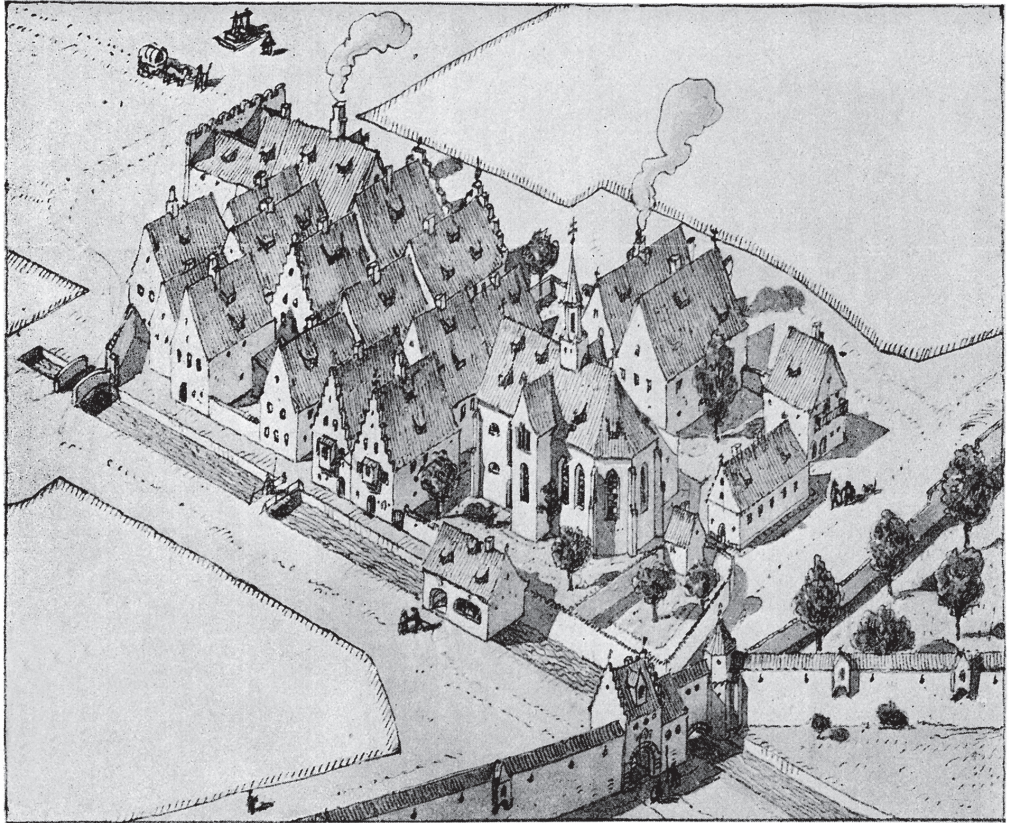
Nr. 10
Neues Schloss um 1572/73 nach Kleemann, Geschichte



Nr. 11
Niederlassung der Franziskaner um 1571⁵



Nr. 12
Niederlassung der Augustiner um 1571⁶



Nr. 13

Michael Wening, Jesuitenkolleg von Osten aus der Vogelschau, 1701⁷



Nr. 14

Hans Thonauer (Donauer) d. Ä., Ingolstadt mit Donau von Süden, ca. 1590⁸



Nr. 15

Carl August Lebschée, Ingolstadt nach dem Secco von Hans Thonauer (Donauer), 1871⁹



Nr. 16
Rat der Stadt Ingolstadt aus dem Jahr 1636 im Privilegienbuch der Stadt¹⁰





Nr. 17

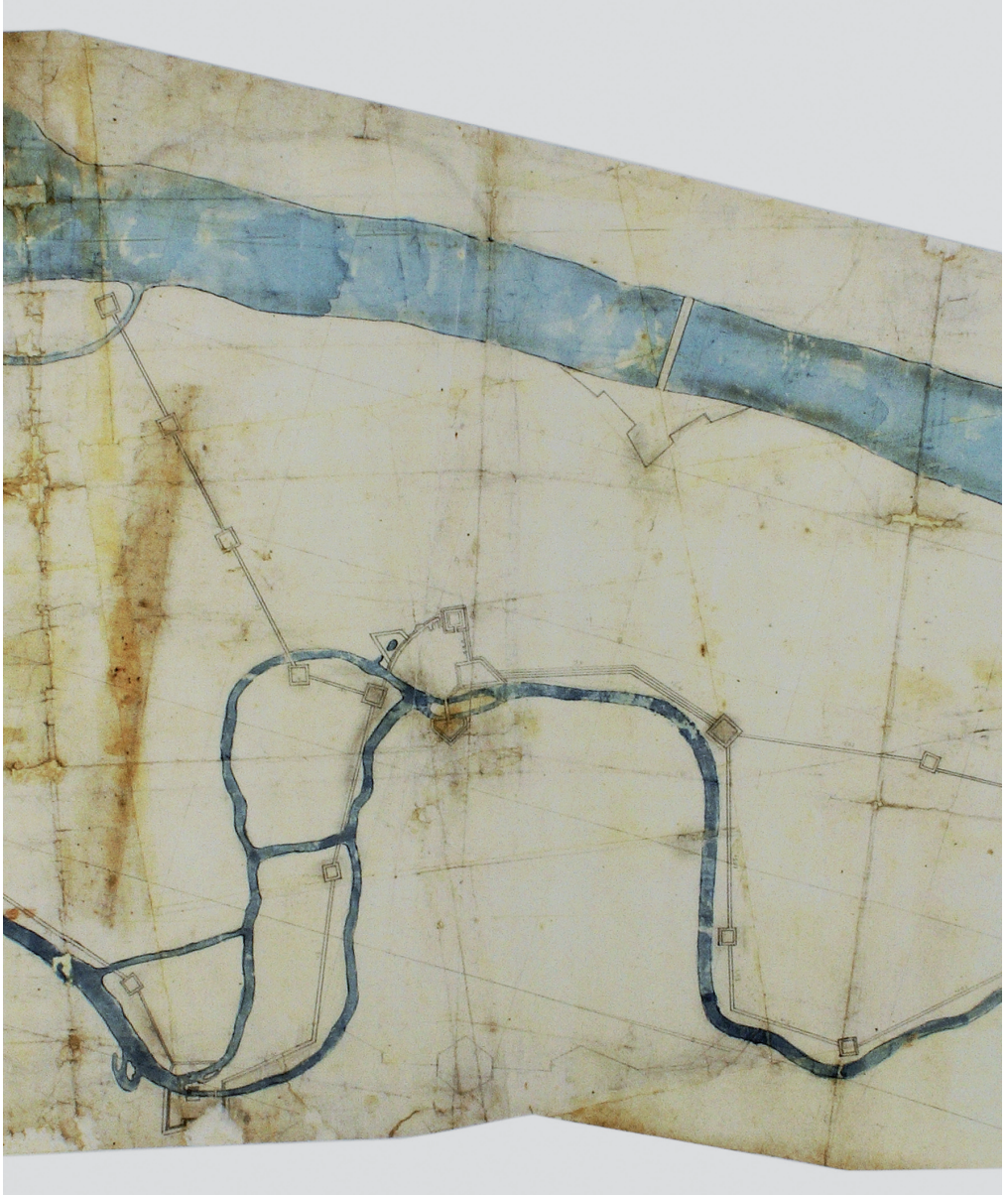
Friedrich Seefridt, Burgfrieden von Ingolstadt, Stadtbild aus der Vogelschau, 1580¹¹



Nr. 18 a
Plan der schwedischen Verschanzungen vor Ingolstadt 1632¹²
(linke Seite)



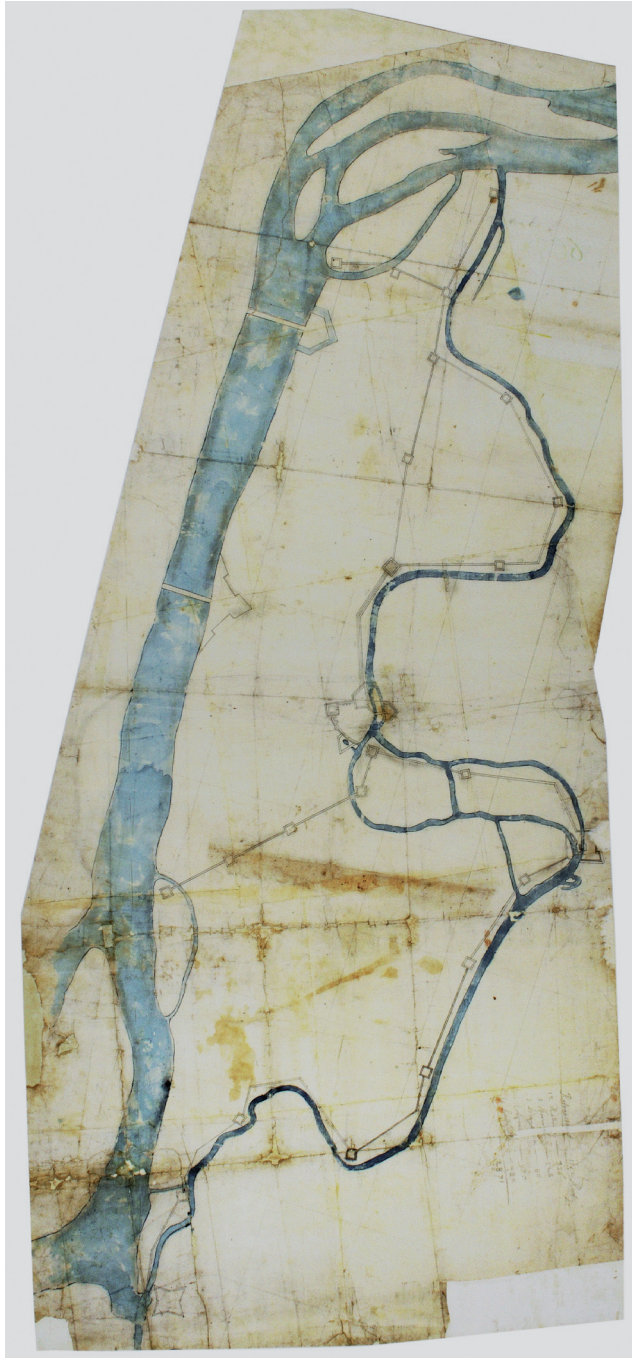
Nr. 18 b
(Mitte)



Nr. 18 c
(rechte Seite)



18 d
(Gesamtansicht)





Nr. 20

Schwedenschimmel aus dem Jahr 1632 (Stadtmuseum Ingolstadt)¹⁴



Nr. 21

Jakob Sandtner, Kleines Modell der Stadt Ingolstadt, 1571¹⁵



Nr. 22

Umrechnungskurse¹⁶

1 fl. = 7 β = 60 kr. = 210 d = 420 hl.

1 Pfund d = 240 d

1 Reichstaler = 1,5 fl.¹⁷

Nr. 23

Getreidemaße¹⁸

1 Schaff (bzw. Scheffel) = 222 Liter = 3,1 Zentner (bei Weizen, bei Korn und Gerste ca. 3,0 Zentner, bei Hafer ca. 2,6 Zentner) = 6 Metzen (glattes Getreide, 7 Metzen bei rauem) = 12 Viertel

Nach Niedermeier galt in Ingolstadt:¹⁹

1 Schaff Roggen bzw. Weizen = 48 Metzen

1 Schaff Gerste = 52 Metzen

1 Schaff Hafer = 54 Metzen

Nr. 24

Eid der Inneren Räte²⁰

„Ich Schwere zu Gott ainen Aydt daß Ich Dem Durchleüchtigsten Fürsten undt Herrn, herrn Maximilian Pfalz graven bey Rhein, herzogen in ober undt Nidern Bayrn²¹ alß Jetzt Regirenden Fürsten, allein gehorsamb, undt gewertig sein, undt Niemandt anders undt nach Ihrer Frtl.²² Drtl. ableiben, derselben leiblichen ehelichen Mannlichen Erben oder andern Rechtmessigen Nachkhommen an dem hochloblichisten hauß Bayrn Ihrer Frl.²³ Drtl. zu Ihrem Rechten unndt der Statt Ingolstatt armen undt reichen, auch zu Ihren Rechten undt Freyheiten unndt zu dem Buech all Zeit daß Ich das beste: unndt nutzlichist zusein erachten wurde, rathen wolle, Treuwlich unndt ohn alle gefährde, Alß woe mir Gott helff unndt seine heyligen“.

Nr. 25

Eid der Äußeren Räte²⁴

„Ich Schwer zu Gott ainen Aydt, daß Ich dem Durchleuchtigsten Fürsten unnd herrn, herrn Maximiliano pfalzgraven bey Rhein herzogen in ober undt Nider Bayrn²⁵, unserm gnedigsten herrn alß Regirenden Fürsten allein gewertig unnd gehosamb sein wölle, undt Niemandt andern auch nach Ihrer Frl.²⁶ Drtl. abgehen, deroselben Eheleiblichen Mannlichen Erben, oder andere rechtmessigen an dem hochloblichisten hauß Bayrn Ihrer Frl.²⁷ Drtl. zu Ihren Rechten, unndt der Statt Ingolstatt armen undt Reichen, auch zu Ihren rechten, unndt Freyheiten, undt zu dem Buech Allzeit daß beste: und Nutzlichist rathen, auch einem Ersamen Innern rath, gehorsamb: undt underthenig sein, mit sätzen undt Taxen wie mir die bevolchen werden, zum bessten handtlen wlle, Treulich unndt ohn alleß gefährde, Alß war mir Gott der Allmechtig.“

Nr. 26

Bürgereid²⁸

„Burger Aydt

Ich Gelobe, und schwöre zu Got ainen Aydt, das Ich Unserm Genedigisten Herrn auch Chur: unnd Landts Fürsten, Herzog Maximilian in OB: und Nidern Bayrn, auch der Oberr Pfälzten Herzog Pfaltzgrafen bey Rein, dess Heyl: Röm: Reichs Ertz Truchensäss und Churfürsten, Landt Grafen zu Leichtenberg etc. alß Regirenden unnd Rechten Natürlichen Erb. Herrn, nach Ihro Churfürst. Drt. ableiben aber, dero Männlich Natürlichen Erben, oder andern rechtmessigen Nachkhommen, an dem hochloblichisten Churhaus Bayrn etc. wie auch herrn Burgermaister und Rhat alhier Gehorsamb: Gethreu, Gewertig sein, ihren Nutzen, befördern, schaden wendten, einem besten Vermögen nach, das Ich auch niemandt mit Leibaigenschaft verbundten, und zu vorderist der Cathollischen religion mit allem Eyfer anhengig seye, die Wöhr so mir auferladen würdet, halten, und sonsten alles das ienig, was einem Gethreuen Burger gegen seiner Obrigkheit von gewohnheit und rechts wegen zuthuen gebührt, gethreulich laisten, und volziehen wolle, ohne Geuerde, so wahr mir Gott helfe, und alle seine Heiligen.“

Nr. 27

Eid des Stadtphysicus²⁹

„Ich schwere zu Got ainen Aydt, das Ich Armen unndt Reichen Treulich Rathen auch vleissig darauff lesen und studieren unndt mir vor allen Dingen die Hiesigen patienten unndt Kranchen vor andern angelegen sein lassen unndt zu Nachthail oder Verkürzung derselben ohne vorwissen und erlaubtnus herren Ambtsburgermaisters nit aus der Statt verraisen oder in die lenge von hauß beliben, Item das Ich kaine Neüwe Artney, die noch nit bewertt ist, versuchen, undt Niemandt mit dem Lohn beschweren, sonder nach gelegenheit unndt vermögen des Krankhen mich guetlich finden lasen, undt dem wenigsten als dem Maisten Freündtlich meinen Rath mitthailen wölle.

Zum Andern auff den fahl die laidige Pestis infection, welches Gott der Allmechtige lange Jahr gnediglich verhütten wölle, einreissen sollte, das Ich in allweg bey der Stell verbleiben dem Armen so wol als dem Reichen zum besten rathen, helffen unndt in allen Krankheiten oder Todts nöthen beyspringen wolle.

Zum Dritten das Ich in wehrenden Chüren des Blatterhauß, gegen erwartung deren in meiner Bestallung benambsten Besoldung, nach verichter Inseption unndt Einnemung der Patienteten dieselben täglich besuchen und damit Sie zu verhoffen gesundtheit wider gebracht werden mögen, an meinem vleiß nichts ermindern lassen, die Apodeckhen neben anderen darzu verordneten herren vleissig besichtigen, und visitiern kheinen gewin mit den Apodeckher auffheben, auch Niemandts durch dieselben größlich beschweren oder schätzen lassen, sonder nach gemainer Tax unndt lauf die Artzneyen raiten undt Schätzen, Einem Ersamen Rathe unnd Gemainer Statt solang ich im Dienst allain gehorsam und underthane gewehr unnd getreu sein, dero selben nutz unndt frommen befördern, und Ihren Schaden einem bessern vermögen nach wendten, undt da meiner gelegenheit nit mehr sein wurde, mich lenger bey diser Condition auffzuhalten, meinen dienst ain halb Jahr zuvor Aufßsagen wolle, Getreulich ohne gefhardte“.

Nr. 28

Eid des Pestbarbiers³⁰

„Barbirers pestilentialis Iuramentum

Ich schwöre Zue Got , daß Ich in disem dienst darzue von Einem Ersamen Stat Rath, Ich mich, alß zue einem pestilentialis in vörfallenden Sterbsleüffen, welche der liebe Got, lange Zeit gnedigelich verhüedten, und abwenden wölle, gegen den Armen, sowol alß Reichen gethreulich und vleissig sein wille, die patienten, so mit der anfelligen gefehrlichen suechten behaft, und angegriffen, zue denen Ich geschickht, oder erfordert werden, es seye bey tag oder nacht, nicht verseumen, Threulich, und mit allem vleiß curiren, haylen und Ihn Pflegen wölle, sie nicht in Ihrem schaden, durch Unachtsamkeit, oder Trunckhenheit versaumen, noch sie gefährlicher weiß verlassen, oder verwarhlosen, und so baldt Ich mich in ainige gefahr werde begeben müessen, mich der leüth enteüßern, und in daß, von einem lobl. Stadt Mag. mir verordnete Quartier begeben, mich ander leüth zuesamen kheuffen enthalten, an dem verordneten Lohn bringen lassen, auch sonsten in disem einem dienst, khain falsch, noch Uvnthreq üeben, oder einem berueff, und dienst kheines wegs vberschreiten, sonder mich allenthalben, nach aines Ersamen Rathsverordnungs richten, threwlich und ohne alle Argeliste halten, Alß mir Got helff unnd all seine Heyligen. NB. Euangelium.

Anno 1634 ist vorgeschribener Aydt abgefasst vnd von 3. Barbirergesellen Leiblich praestiert worden, weila Laider die pest allenthalben, besonder vom Herbst: bis zu ende des wintermannats sehr erschreckhlich grassirt, vnd allein in diser Statt viel hundert: Jung: vnd Alte Menschen, hinweckh genommen, c. Gott behieth hinfiero Menigcklich.“

Nr. 29

Baumeistereid³¹

„Bauwmaisters Aydt

Ich schwere zu Gott ainen Aydt, daß ich in der Statt Einnemen undt Außgeben, getreuwen vleiß haben, ob der Statt Pauw treurlich sein, khainen schweren oder sondern Bauw ohne Eines Ers. Raths erlaubnus anfahen, der Statt Zinss unndt schuldt getreuwlich einbringen ob allen ordnungen deß Pauwmaister Ampts, die diener undt mich selber betr. getreuwlich hallten, alle Marckht, daß Neuhau auch andere holtz, wißmather undt Auwen, undt deß Ganzen Burggedings Außzaichung in geuten wesen behallten, undt oft be= / sichtigen, damit davon nichts entzogen noch verkhertht werde, Item alleß Einnemen unndt Außgeben zu Jederzeit getreulich verrechnen, unndt insoinderheit alle Freytag Visier: underkheüff: die Zöll undt anders treulich empfangen, damit gemainer Statt nichts entzogen werde, undt so daß Neuhaur geschlagen undt geführt, deßgleichen die Auwen abgeben werden, daß Ich allweg ein gegen Register gegen den verwallter im Zolstadl oder bauhoff behallten, auff die Zimmerleuth, Maurer, Pflasterer undt andere taglohner guete achtung geben, auch ernstlich darob sein wölle, damit Ihre taglohn mit embsiger undt vleissiger / Arbeit verdient werden Alleß treulich ohne gefehrlich“

Nr. 30
Statthalter³²

1597-1626	Marquard Freiherr von Königseck und Aulendorf, Herr der Grafschaft Rottenfels und Herrschaft Staufen, Geheimer und Kriegsrat und Statthalter, Pfleger zu Neustadt
1627-1632	Werner Tserclaes Graf von Tilly, Herr zu Marlais, Montigny, kurfürstlicher Kriegshofrat, Kämmerer, Pfleger zu Mitterfels, Neffe des berühmten Generalleutnants, Statthalter von Ingolstadt seit dem 20. Mai 1627 ³³
1632-1633	Johann Philipp Kraz, Graf zu Scharffenstein, Freiherr von Riesenberg, Kämmerer und Pfleger zu Braunau, 1635 in Wien hingerichtet
1633	Amtsverweser Obrist Johann Wolfgang (?) von Salis, nachdem Scharffenstein zur schwedischen Armee übergewechselt war
1634	Amtsverweser Generalwachtmeister Hans Heinrich IX. Freiherr von Reinach
	Obrist Kaspar Snetter, Kommandant in der Festung
	Oberstleutnant Wolfgang Christoph Präntl, Kommandant in der Festung
1639-1644	Joachim Christian Graf von der Wahl, Herr zu Lutzschau, Schönbrunn, Lowenstein und Weyer, Generalzeugmeister (seit 1640 Feldmarschall), Kämmerer, Obrist zu Fuß, Statthalter
1644-1645	Franz Freiherr von Mercy, Herr zu Mandre und Kollenberg, kaiserlicher und kurfürstlicher Kämmerer, Kriegsrat, General-Feldmarschall (1643)
1646	Obrist Winterscheid, Kommandant von Ingolstadt
1647	Seit 11. Januar, Jakob Maximilian Graf von Gronsfeld, seit 29. August 1647 Feldmarschall
1647/48-1649	Oberst von Coub

Nr. 31
Aufteilung der wichtigsten Gewerbe auf die Stadtviertel (1613/14)³⁴

Metzger

Viertel	Anzahl
1	11
2	10
16	5

Bäcker

Viertel	Anzahl	Viertel	Anzahl
1	9	10	2
2	5	11	5
3	1	12	2
4	7	13	4
6	2	14	2
7	5	16	2
9	3		

Melber

Viertel	Anzahl	Viertel	Anzahl
2	3	9	1
3	1	11	2
6	1	13	1
7	1	15	1
8	1	16	1

Bierbrauer

Viertel	Anzahl	Viertel	Anzahl
1	1	9	2
2	10	10	5
3	1	11	1
5	1	13	5
6	7	14	3
7	6	15	2
8	1		

Wirte

Viertel	Anzahl	Viertel	Anzahl
1	3	11	3
2	2	13	3
5	1	14	1
6	2	15	1
7	2	16	5
10	4		

Lederer und Gerber

Viertel	Anzahl
1	3
2	3
3	2

Färber

Viertel	Anzahl
1	1
9	1
13	1
16	2

Kürschner

Viertel	Anzahl
6	1

Nagler

Viertel	Anzahl
7	2

Schlosser

Viertel	Anzahl
2	1
6	1
7	2

Schmiede

Viertel	Anzahl
1	1
3	2 (einer Messerschmied)
10	1
11	1
14	1
16	2 (einer Hufschmied)

Kupferschmiede

Viertel	Anzahl
1	1
6	1

Zeugmacher

Viertel	Anzahl
3	1

Schreiner

Viertel	Anzahl
6	2
7	2
9	2
10	1
11	2

Zimmerer

Viertel	Anzahl
1	1
3	1
12	2
13	1

Drechsler

Viertel	Anzahl
4	1
15	1

Schäffler

Viertel	Anzahl
2	1
3	2
9	1
11	2
15	2

Zinngießer

Viertel	Anzahl
9	1
10	1

Goldschmiede

Viertel	Anzahl
5	2

Buchdrucker

Viertel	Anzahl
3	2
6	1
7	1
21	1

Buchbinder

Viertel	Anzahl
2	3
3	1
4	1

Organisten

Viertel	Anzahl
6	1 (St. Moritz)
7	1 (ULF)

Gürtler

Viertel	Anzahl
9	1
10	1
11	1

Sieber

Viertel	Anzahl
11	1

Riemer und Sattler

Viertel	Anzahl
2	1
3	1
6	1
11	2
12	1
13	1
15	1

Kramer

Viertel	Anzahl
4	1
5	1
6	1
11	1
12	1

Schneider

Viertel	Anzahl	Viertel	Anzahl
3	1	7	1
4	5	9	1
5	3	15	1
6	4		

Schuster

Viertel	Anzahl	Viertel	Anzahl
2	1	7	1
4	6	10	1
6	2	12	1

Soldaten

Viertel	Anzahl	Viertel	Anzahl
1	1	12	6
2	3	13	2
4	1	15	2
6	1		

Tagwerker

Viertel	Anzahl	Viertel	Anzahl
1	1	11	1
2	2	12	2
3	2	13	2
8	1	16	1

Fischer

Viertel	Anzahl	Viertel	Anzahl
1	10	14	1
2	2	15	1
6	1	16	10

Weber

Viertel	Anzahl
4	1
8	1
11	1
12	1
13	2

Tuchmacher und Tuchscherer

Viertel	Anzahl
1	1
3	1
4	1

Maurer

Viertel	Anzahl
8	1
12	4
13	1
15	1

Professoren

Viertel	Anzahl
1	1
3	1
5	1
6	2
7	2
8	1
9	2

Apotheker

Viertel	Anzahl
8	1

Ratsmitglieder (städtisch und herzoglich),
Bürgermeister, Schreiber, Prokuratoren

Viertel	Anzahl	Viertel	Anzahl
1	2	9	3
2	7	10	8
3	3	11	7
4	4	12	5
5	6	13	1
6	3	14	6
7	8	15	5
8	5	16	4

Hafner

Viertel	Anzahl
4	1
6	3
7	1
12	1
13	2

Säckler

Viertel	Anzahl
15	1

Seiler

Viertel	Anzahl
5	1
8	1
11	2
13	1

Bader

Viertel	Anzahl
2	1
3	1
7	1
11	1

Müller

Viertel	Anzahl
2	1
3	1
9	3
14	1

Witwen

Viertel	Anzahl
1	1
2	3
3	6
4	9
5	7
6	10
7	6
8	2
9	5
10	2
11	3
12	11
13	9
14	2
15	2
16	5

Nr. 32

Aufteilung der wichtigsten Gewerbe auf die Stadtviertel 1633 und 1647³⁵

Die Aufteilung folgendermaßen:

Vor dem Querstrich 1633, nach dem Querstrich 1647

Metzger

Viertel	Anzahl
1	11 / 8
2	7 / 10
10	1 / 1
15	1 / 1
16	1 / 5

Bäcker

Viertel	Anzahl	Viertel	Anzahl
1	7 / 6	10	2 / 3
2	1 / 1	11	5 / 7
4	5 / 6	12	1 / 0
6	2 / 3	13	3 / 3
7	3 / 3	14	2 / 3
8	1 / 1	16	0 / 1
9	1 / 2		

Melber

Viertel	Anzahl	Viertel	Anzahl
1	2 / 3	11	2 / 1
3	1 / 0	12	0 / 1
4	1 / 2	13	1 / 1
6	1 / 1	15	0 / 1
7	0 / 2	16	0 / 1
9	0 / 1		

Bierbrauer

Viertel	Anzahl	Viertel	Anzahl
1	1 / 0	9	1 / 1
2	5 / 6	10	2 / 4
3	2 / 2	11	0 / 2
5	1 / 1	13	2 / 4
6	4 / 5	14	2 / 4
7	2 / 5	15	0 / 1
8	2 / 2		

Wirte

Viertel	Anzahl	Viertel	Anzahl
1	0 / 1	9	0 / 1
2	1 / 0	10	0 / 2
3	0 / 1	11	1 / 0
4	1 / 1	14	0 / 1
5	1 / 0	15	0 / 1
6	0 / 1	16	0 / 1

Lederer und Gerber

Viertel	Anzahl
1	2 / 1
2	3 / 5
3	3 / 6
5	1 / 0

Färber

Viertel	Anzahl
2	0 / 1
9	0 / 1
13	0 / 1

Kürschner

Viertel	Anzahl
6	1 / 1
8	1 / 0
10	0 / 1

Nagler

Viertel	Anzahl
6	0 / 1

Schlosser

Viertel	Anzahl
2	1 / 1
6	1 / 0
7	2 / 2
12	0 / 1

(Messer-) Schmiede

Viertel	Anzahl
1	1 / 1
3	1 / 1
5	1 / 0
10	1 / 1
11	1 / 0
14	1 / 1
15	1 / 1
16	1 / 2

Kupferschmiede

Viertel	Anzahl
1	1 / 1
7	1 / 1

Zeugmacher

Viertel	Anzahl
2	0 / 1
3	1 / 1
5	1 / 0
6	0 / 1

Schreiner

Viertel	Anzahl
1	1 / 0
4	0 / 1
6	0 / 1
7	2 / 3
8	1 / 1
10	1 / 1
11	1 / 1

Zimmerer

Viertel	Anzahl
1	2 / 4
2	1 / 0
3	1 / 0
8	0 / 1
12	0 / 4

Drechsler

Viertel	Anzahl
6	0 / 1

Schäffler

Viertel	Anzahl
1	0 / 1
2	1 / 1
6	0 / 1
11	1 / 1
12	0 / 1
15	1 / 1
16	1 / 1

Zinngießer

Viertel	Anzahl
6	1 / 0
9	0 / 1
10	0 / 1

Goldschmiede

Viertel	Anzahl
4	0 / 1
5	2 / 1
7	0 / 2

Buchdrucker

Viertel	Anzahl
3	0 / 1

Buchbinder

Viertel	Anzahl
10	0 / 1

Organisten

Viertel	Anzahl
11	0 / 1
13	0 / 1

Gürtler

Viertel	Anzahl
6	0 / 2
10	1 / 1

Sieber

Viertel	Anzahl
11	0 / 1

Riemer und Sattler

Viertel	Anzahl
2	1 / 0
6	1 / 1
7	0 / 1
11	1 / 2
13	1 / 0

Kramer

Viertel	Anzahl
1	0 / 1
2	0 / 1
5	1 / 2
6	1 / 2
7	1 / 0
11	1 / 2
13	0 / 1
14	1 / 0
16	0 / 1

Schneider

Viertel	Anzahl	Viertel	Anzahl
3	1 / 1	9	1 / 0
4	6 / 5	10	1 / 1
5	1 / 2	14	0 / 1
6	3 / 3	15	1 / 2
8	1 / 0	16	0 / 1

Schuster

Viertel	Anzahl	Viertel	Anzahl
2	1 / 1	6	2 / 1
3	1 / 1	10	0 / 1
4	5 / 3	16	2 / 1
5	1 / 3		

Soldaten

Viertel	Anzahl	Viertel	Anzahl
1	0 / 1	12	0 / 21
2	0 / 4	13	0 / 12
3	0 / 2	14	0 / 2
6	0 / 1	15	0 / 4
10	0 / 5	16	0 / 1
11	0 / 4		

Tagwerker

Viertel	Anzahl	Viertel	Anzahl
1	1 / 4	8	0 / 1
2	2 / 9	9	1 / 0
3	0 / 9	12	0 / 6
4	0 / 1	13	1 / 2
6	0 / 1	16	0 (1)

Fischer

Viertel	Anzahl	Viertel	Anzahl
1	10 / 11	15	2 / 1
2	0 / 1	16	13 / 12

Weber

Viertel	Anzahl
2	1 / 2
3	1 / 2
8	2 / 2
12	2 / 3
13	0 / 1

Tuchmacher und Tuchscherer

Viertel	Anzahl
1	0 / 1
2	0 / 2
3	2 / 1
4	1 / 0

Maurer

Viertel	Anzahl
12	2 / 0

Professoren

Viertel	Anzahl
4	0 / 1
5	0 / 1
6	0 / 1
7	0 / 1
10	0 / 1
11	0 / 1
13	0 / 2

Apotheker

Viertel	Anzahl
5	0 / 1
6	0 / 1

Ratsmitglieder

Viertel	Anzahl	Viertel	Anzahl
3	1 / 1	8	0 / 3
4	4 / 3	9	1 / 0
5	2 / 4	10	2 / 4
6	2 / 0	11	0 / 1
7	0 / 1	16	2 / 1

Hafner

Viertel	Anzahl
6	3 / 3
7	1 / 0
10	1 / 1
12	2 / 2
13	1 / 1

Seiler

Viertel	Anzahl
3	1 / 1
8	0 / 1
11	3 / 3
16	1 / 1

Säckler

Viertel	Anzahl
15	0 / 1

Bader und Barbieri

Viertel	Anzahl
2	1 / 1
3	1 / 1
4	1 / 1
6	0 / 1

Müller

Viertel	Anzahl
1	0 / 1
3	1 / 1

Witwen

Viertel	Anzahl
1	2 / 1
2	5 / 2
3	1 / 1
4	3 / 0
5	1 / 2
6	6 / 1
7	6 / 1
8	2 / 1
9	5 / 2
10	4 / 1
11	4 / 2
12	5 / 5
13	4 / 3
14	2 / 0
15	1 / 1
16	2 / 0

Jahr	Anzahl	davon Erwachsene (ab 16 Jahre)	davon Kinder	davon Soldaten	davon Kinder ohne Altersangabe
1620	165	44	73	0	
1621	163	76	83	4	
1622	135	56	76	3	
1623	130	58	70	2	
1624	135	61	74	0	
1625	161	62	98	1	
1626	118	47	70	1	
1627	119	52	64	3	
1628	121	55	63	3	
1629	85	29	56	0	
1630	98	50	48	0	
1631	133	49	84	0	
1632	929	529	356	44	
1633	429	173	236	20	
1634	919	414	467	38	
1635	108	34	58	3	13
1636	90	28	61	1	
1637	106	34	71	1	
1638	96	47	47	2	
1639	90	36	53	1	
1640	95	25	66	4	
1641	207	42	162	3	
1642	68	25	43	0	
1643	105	26	79	0	
1644	96	19	46	0	31
1645	209	61	14	8	126
1646	209	59	10	9	131
1647	264	109	23	9	123
1648	336	117	23	7	189
1649	150	77	7	2	64
1650	67	28	2	1	36
1651	84	28	5	2	49

Nr. 34

Sterbematrikel von St. Moritz³⁷

Jahr	Anzahl	davon Erwachsene	davon Kinder	davon Soldaten
1640	74	19	53	2
1641	156	31	122	3
1643	82	18	64	0
1645	90	28	50	12
1646	129	29	95	5
1647	176	61	111	4
1648	170	57	107	6
1649	142	73	69	0
1650	56	26	30	0
1651	52	22	30	0

Nr. 35

Sterblichkeit bei den Jesuiten³⁸

Jahr	Todesfälle	Jahr	Todesfälle	Jahr	Todesfälle
1618	1	1629	0	1639	1
1619	3	1630	4	1640	1
1620	1	1631	0	1641	3
1621	3	1632	14	1642	1
1622	1	1633	6	1643	1
1623	1	1634	15	1644	2
1624	1	1635	3	1645	1
1625	3	1636	2	1646	3
1626	4	1637	3	1647	2
1627	2	1638	2	1648	3
1628	2				

Nr. 36

Geburtsmatrikel ULF und St. Moritz³⁹

Jahr	St. Moritz	Münster	Gesamt	Jahr	St. Moritz	Münster	Gesamt
1620	106	181	287	1638	105	118	223
1621	87	153	240	1639	109	113	222
1622	85	145	230	1640	117	136	253
1623	97	151	248	1641	174	201	375
1624	84	135	219	1642	114	149	263
1625	98	140	238	1643	104	131	235
1626	94	119	213	1644	118	155	273
1627	76	135	211	1645	111	154	265
1628	90	122	212	1646	191	212	403
1629	84	142	226	1647	144	195	339
1630	112	114	226	1648	292	318	610
1631	89	131	220	1649	101	116	217
1632	137	208	345	1650	93	88	181
1633	215	278	493	1651	76	104	180
1634	254	364	618	1652	88	99	187
1635	113	144	257	1653	95	100	195
1636	123	131	254	1654	71	94	165
1637	113	132	245	1655	83	103	186

Nr. 37

Ehematrikel ULF⁴⁰

Jahr	Anzahl	Jahr	Anzahl	Jahr	Anzahl
1601	41	1620	50	1638	33
1602	24	1621	49	1639	28
1603	22	1622	40	1640	34
1604	38	1623	40	1641	43
1605	42	1624	26	1642	22
1606	37	1625	28	1643	24
1607	28	1626	35	1644	34
1608	37	1627	18	1645	34
1609	38	1628	33	1646	20
1610	39	1629	32	1647	70

Jahr	Anzahl	Jahr	Anzahl	Jahr	Anzahl
1611	38	1630	27	1648	42
1612	42	1631	26	1649	30
1613	32	1632	93	1650	33
1614	31	1633	199	1651	22
1615	27	1634	95	1652	20
1616	33	1635	105	1653	18
1617	48	1636	26	1654	16
1618	35	1637	29	1655	20
1619	42				

Nr. 38

Ehematrikel St. Moritz⁴¹

Jahr	Anzahl	Jahr	Anzahl	Jahr	Anzahl
1638	15	1644	25	1650	22
1639	17	1645	26	1651	11
1640	26	1646	20	1652	19
1641	35	1647	32	1653	14
1642	19	1648	35	1654	14
1643	13	1649	35	1655	29

Nr. 39

Immatrikulationen an der Universität Ingolstadt 1610 bis 1699⁴²

Semester	Jahr	Anzahl	Semester	Jahr	Anzahl	Semester	Jahr	Anzahl
Sommer	1610	99	Sommer	1640	44	Sommer	1670	28
Winter	1610	133	Winter	1640	101	Winter	1670	113
Sommer	1611	69	Sommer	1641	41	Sommer	1671	23
Winter	1611	190	Winter	1641	111	Winter	1671	111
Sommer	1612	100	Sommer	1642	65	Sommer	1672	25
Winter	1612	222	Winter	1642	88	Winter	1672	115
Sommer	1613	71	Sommer	1643	67	Sommer	1673	5
Winter	1613	118	Winter	1643	71	Winter	1673	104
Sommer	1614	82	Sommer	1644	36	Sommer	1674	10
Winter	1614	112	Winter	1644	109	Winter	1674	107
Sommer	1615	81	Sommer	1645	56	Sommer	1675	34

Semester	Jahr	Anzahl	Semester	Jahr	Anzahl	Semester	Jahr	Anzahl
Winter	1615	110	Winter	1645	102	Winter	1675	109
Sommer	1616	132	Sommer	1646	36	Sommer	1676	23
Winter	1616	207	Winter	1646	27	Winter	1676	109
Sommer	1617	69	Sommer	1647	39	Sommer	1677	16
Winter	1617	179	Winter	1647	132	Winter	1677	80
Sommer	1618	75	Sommer	1648	7	Sommer	1678	34
Winter	1618	169	Winter	1648	69	Winter	1678	101
Sommer	1619	48	Sommer	1649	16	Sommer	1679	18
Winter	1619	103	Winter	1649	49	Winter	1679	98
Sommer	1620	99	Sommer	1650	38	Sommer	1680	8
Winter	1620	162	Winter	1650	112	Winter	1680	126
Sommer	1621	99	Sommer	1651	55	Sommer	1681	25
Winter	1621	207	Winter	1651	95	Winter	1681	129
Sommer	1622	122	Sommer	1652	51	Sommer	1682	21
Winter	1622	173	Winter	1652	126	Winter	1682	94
Sommer	1623	52	Sommer	1653	38	Sommer	1683	20
Winter	1623	116	Winter	1653	150	Winter	1683	96
Sommer	1624	82	Sommer	1654	42	Sommer	1684	9
Winter	1624	178	Winter	1654	74	Winter	1684	100
Sommer	1625	46	Sommer	1655	37	Sommer	1685	33
Winter	1625	116	Winter	1655	93	Winter	1685	135
Sommer	1626	52	Sommer	1656	27	Sommer	1686	8
Winter	1626	103	Winter	1656	106	Winter	1686	161
Sommer	1627	66	Sommer	1657	27	Sommer	1687	25
Winter	1627	136	Winter	1657	89	Winter	1687	122
Sommer	1628	55	Sommer	1658	35	Sommer	1688	24
Winter	1628	133	Winter	1658	105	Winter	1688	129
Sommer	1629	56	Sommer	1659	25	Sommer	1689	21
Winter	1629	149	Winter	1659	85	Winter	1689	123
Sommer	1630	69	Sommer	1660	63	Sommer	1690	15
Winter	1630	134	Winter	1660	125	Winter	1690	106
Sommer	1631	51	Sommer	1661	32	Sommer	1691	15
Winter	1631	152	Winter	1661	110	Winter	1691	103
Sommer	1632	4	Sommer	1662	19	Sommer	1692	29
Winter	1632	27	Winter	1662	118	Winter	1692	
Sommer	1633	12	Sommer	1663	30	Sommer	1693	18

Semester	Jahr	Anzahl	Semster	Jahr	Anzahl	Semester	Jahr	Anzahl
Winter	1633	77	Winter	1663	122	Winter	1693	127
Sommer	1634	9	Sommer	1664	25	Sommer	1694	39
Winter	1634	8	Winter	1664		Winter	1694	137
Sommer	1635	12	Sommer	1665	31	Sommer	1695	19
Winter	1635	97	Winter	1665		Winter	1695	132
Sommer	1636	26	Sommer	1666	44	Sommer	1696	30
Winter	1636	142	Winter	1666	112	Winter	1696	112
Sommer	1637	47	Sommer	1667	38	Sommer	1697	33
Winter	1637	98	Winter	1667	113	Winter	1697	146
Sommer	1638	27	Sommer	1668	38	Sommer	1698	13
Winter	1638	72	Winter	1668	122	Winter	1698	141
Sommer	1639	66	Sommer	1669	32	Sommer	1699	22
Winter	1639	116	Winter	1669	114	Winter	1699	150

Nr. 40

Immatrikulationen von Ingolstädtern an Hochschulen im Reich 1610 bis 1654

Semester	Jahr	Anzahl	Semester	Jahr	Anzahl	Semester	Jahr	Anzahl
Sommer	1610	4	Sommer	1625	2	Sommer	1640	0
Winter	1610	13	Winter	1625	6	Winter	1640	1
Sommer	1611	2	Sommer	1626	7	Sommer	1641	3
Winter	1611	12	Winter	1626	4	Winter	1641	0
Sommer	1612	5	Sommer	1627	2	Sommer	1642	2
Winter	1612	23	Winter	1627	3	Winter	1642	2
Sommer	1613	3	Sommer	1628	6	Sommer	1643	2
Winter	1613	6	Winter	1628	4	Winter	1643	6
Sommer	1614	2	Sommer	1629	3	Sommer	1644	1
Winter	1614	2	Winter	1629	14	Winter	1644	5
Sommer	1615	2	Sommer	1630	0	Sommer	1645	6
Winter	1615	8	Winter	1630	9	Winter	1645	2
Sommer	1616	4	Sommer	1631	0	Sommer	1646	7
Winter	1616	31	Winter	1631	12	Winter	1646	2
Sommer	1617	2	Sommer	1632	1	Sommer	1647	10
Winter	1617	21	Winter	1632	1	Winter	1647	7
Sommer	1618	2	Sommer	1633	3	Sommer	1648	1
Winter	1618	13	Winter	1633	16	Winter	1648	9
Sommer	1619	1	Sommer	1634	2	Sommer	1649	0

Semester	Jahr	Anzahl	Semester	Jahr	Anzahl	Semester	Jahr	Anzahl
Winter	1619	8	Winter	1634	2	Winter	1649	6
Sommer	1620	4	Sommer	1635	0	Sommer	1650	6
Winter	1620	7	Winter	1635	11	Winter	1650	13
Sommer	1621	0	Sommer	1636	0	Sommer	1651	18
Winter	1621	11	Winter	1636	4	Winter	1651	4
Sommer	1622	3	Sommer	1637	3	Sommer	1652	17
Winter	1622	2	Winter	1637	6	Winter	1652	17
Sommer	1623	4	Sommer	1638	1	Sommer	1653	7
Winter	1623	4	Winter	1638	3	Winter	1653	22
Sommer	1624	4	Sommer	1639	4	Sommer	1654	1
Winter	1624	16	Winter	1639	4	Winter	1654	9

Nr. 41

Teilnehmerzahlen an den Kuren im Blatternhaus⁴³

Jahreszahl	Kur	Dauer	Teilnehmerzahl
1632	Frühlingskur		Findet nicht statt
1632	Herbstkur		Findet nicht statt
1633	Frühlingskur		Findet nicht statt
1633	Herbstkur		Findet nicht statt
1634	Frühlingskur		Findet nicht statt
1634	Herbstkur		Findet nicht statt
1635	Frühlingskur		Findet nicht statt
1635	Herbstkur		Findet nicht statt
1636	Frühlingskur	11 Wochen	8 Personen für 9 Wochen 3 Personen für 2 Wochen
1636	Herbstkur	13 Wochen	3 Personen für 13 Wochen
1637	Frühlingskur	13 Wochen	5 Personen für 10 Wochen 3 Personen für 1 Woche 2 Personen für 2 Wochen
1637	Herbstkur	10 Wochen	3 Personen für 4 Wochen 2 Personen für 2 Wochen 3 Personen für 3 Wochen 1 Person für 1 Woche
1638	Frühlingskur	11 Wochen	7 Personen für 1 Woche 8 Personen für 2 Wochen 9 Personen für 2 Wochen 6 Personen für 2 Wochen 5 Personen für 3 Wochen
1638	Herbstkur		Entfällt wegen Tod von Dr. Kilianstein

Jahr	Kur	Dauer	Teilnehmerzahl
1639	Frühlingskur	12 Wochen	4 Personen für 1 Woche 5 Personen für 8 Wochen 3 Personen für 1 Woche 2 Personen für 2 Wochen
1639	Herbstkur		Findet nicht statt
1642	Frühlingskur	8 Wochen	6 Personen für 1 Woche 5 Personen für 4 Wochen 3 Personen für 1 Woche 2 Personen für 2 Wochen
1642	Herbstkur		Findet nicht statt
1644	Frühlingskur	9 Wochen	2 Personen für 7 Wochen 2 Personen für 2 Wochen
1644	Herbstkur		Findet nicht statt
1645	Frühlingskur		Findet nicht statt
1645	Herbstkur		Findet nicht statt
1646	Frühlingskur		Findet nicht statt
1646	Herbstkur		Findet nicht statt
1647	Frühlingskur		Findet nicht statt
1647	Herbstkur		Findet nicht statt
1648	Frühlingskur		Findet nicht statt
1648	Herbstkur		Findet nicht statt
1649	Frühlingskur		Findet nicht statt
1649	Herbstkur		Findet nicht statt
1650	Frühlingskur		Findet nicht statt
1650	Herbstkur		Findet nicht statt

Nr. 42

Einnahmen des Spitals⁴⁴

Jahr	fl.	kr.	hl.	Jahr	fl.	kr.	hl.	Jahr	fl.	kr.	hl.
1618	4653	46	1	1629	3781	4	6	1640	2959	8	4
1619	3699	22	4	1630	3544	2	3	1641	2300	49	0
1620	3968	19	2	1631	4136	14	2	1642	2094	16	5
1621	3840	50	2	1632	2848	22	5	1643	1684	32	5
1622	5168	34	0	1633	2905	13	2	1644	1684	56	3
1623	4827	8	0	1634	3558	10	6	1645	1400	1	5
1624	4565	45	5	1635	3599	8	6	1646	1120	49	4
1625				1636	3623	35	0	1647			
1626	3462	28	5	1637	3722	19	1	1648	1522	6	5
1627				1638	4078	28	6	1649	3513	37	3
1628	4629	0	2	1639	4142	3	5				

Nr. 43

Zahl der bedürftigen Pfründner im Spital⁴⁵

Jahr	Reminiscere	Pfingsten	Michaeli	Weihnachten	Zahlungen	Errechnete Gesamtzahl
1629	24	24	23	22	je 40 kr.	93
1630	23	22	22	22	je 40 kr.	89
1631	24	24	24	24	je 48 kr.	96
1632	22	18	18	15	je 48 kr.	73
1633	16	16	15	16	je 48 kr.	63
1634	6	7	8	9	je 48 kr.	30
1635	13	14	9	8	je 48 kr.	44
1636	9	9	9	9	je 48 kr.	36
1637	9	11	13	13	je 48 kr.	46
1638	13	13	14	15	je 48 kr.	55
1639	15	16	15	15	je 48 kr.	61
1640	16	16	16	16	je 48 kr.	64
1641	16	14	15	16	je 48 kr.	61
1642	16	16	16	16	je 48 kr.	64
1643	16	16	16	16	je 48 kr.	64
1644	18	17	17	16	je 48 kr.	68
1645	16	15	15	15	je 48 kr.	61
1646	16	16	16	16	je 48 kr.	64
1647	13	13	13	13	je 48 kr.	52
1648	13	13	12	11	je 48 kr.	49
1649						
1650	11	11	11	11	je 48 kr.	44

Nr. 44

Kirchenstöcke des Hungeralmosens⁴⁶

Jahr	fl.	kr.	d	Jahr	fl.	kr.	d	Jahr	fl.	kr.	d
1618	50	37	0	1630	37	39	0	1641	22	11	0
1619	49	24	1 3/4	1631	30	45	0	1642			
1620	82	17	0,5	1632	95	3	0	1643	16	16	2
1621	98	17	0	1633	55	43	0	1644			
1622	141	34	2	1634	54	7	0	1645	26	17	1
1623	92	32	0	1635	49	40	0	1646	20	30	6

Jahr	fl.	kr.	d	Jahr	fl.	kr.	d	Jahr	fl.	kr.	d
1624	81	26	0	1636	43	54,5	0	1647			
1625	44	59	1,5	1637	23	20	0	1648			
1626	36	26	1	1638	15	21	2	1649	13	55	0
1627	24	32	0	1639				1650	10	9	0
1628	40	45	3	1640	19	11	0	1651	9	7	0
1629	37	5	0								

Nr. 45

Gesamteinnahmen des Waisenhauses⁴⁷

Jahr	fl.	kr.	d	Jahr	fl.	kr.	d	Jahr	fl.	kr.	d
1620	643	5	3	1631	778	47	2	1642	2140	3	3
1621	706	22	1	1632	789	6	0	1643	2211	5	0,5
1622	960	22	2	1633	1209	48	0	1644	2431	7	3,5
1623	909	2	1	1634	1182	48	1,5	1645	2896	12	1,5
1624	551	31	3	1635	1255	28	1,5	1646	2784	48	2,5
1625	626	32	0	1636	1406	9	1	1647	3172	33	0
1626	760	25	3	1637	1451	59	0	1648	3095	35	1
1627	673	52	1	1638	1673	39	0	1649	3229	51	4
1628	737	26	0	1639	1718	18	1	1650	3402	47	4
1629	768	27	0	1640	1888	17	1	1651	3186	40	4
1630				1641	2077	58	1,5				

Nr. 46

Gesamteinnahmen des Reichen Almosens⁴⁸

Jahr	fl.	kr.	hl.	Jahr	fl.	kr.	hl.	Jahr	fl.	kr.	hl.
1633	2819	23	3	1640	1872	1	5	1646	1974	21	1
1634	2126	48	3	1641	1919	39	3	1647	2118	34	1
1635	2009	22	3	1642	2154	41	4	1648	2296	2	3
1636	1966	52	0	1643	2045	31	1	1649	2431	31	3
1637	2476	0	4	1644	2004	45	5	1650	2270	51	6
1638	2059	26	0	1645	1915	20	2	1651	2329	9	4
1639	1834	35	1								

Nr. 47

Quatemberliche Sammlungen beim Reichen Almosen⁴⁹

Jahr	fl.	kr.	hl.	Jahr	fl.	kr.	hl.	Jahr	fl.	kr.	hl.
1633	43	16	0	1640	42	50	5	1646	28	59	0
1634	45	50	0	1641	44	40	3	1647	32	50	0
1635	46	39	0	1642	42	46	1	1648	30	29	5
1636	42	49	5	1643	45	29	2	1649	26	13	0
1637	46	3	0	1644	39	8	0	1650	21	1	2
1638	44	55	2	1645	34	52	0	1651	15	43	6
1639	46	33	2								

Nr. 48

Brotausgaben für die Bedürftigen beim Reichen Almosen⁵⁰

Jahr	fl.	kr.	hl.	Jahr	fl.	kr.	hl.	Jahr	fl.	kr.	hl.
1633	548	40	0	1640	360	20	0	1646	222	8	3
1634	623	28	0	1641	299	53	1	1647	228	5	2
1635	681	40	0	1642	339	53	0	1648	268	59	6
1636	672	32	0	1643	283	15	5	1649	478	27	5
1637	603	8	0	1644	188	42	0	1650	400	59	2
1638	494	8	0	1645	212	53	3	1651	222	13	4
1639	421	20	0								

Nr. 49

Kostgeld für die armen Waisenkinder beim Reichen Almosen⁵¹

Jahr	fl.	kr.	hl.	Jahr	fl.	kr.	hl.	Jahr	fl.	kr.	hl.
1633	132	5	0	1640	106	0	0	1646	32	0	0
1634	147	0	0	1641	71	0	0	1647	37	57	0
1635	111	30	0	1642	55	0	0	1648	32	40	0
1636	121	0	0	1643	57	44	0	1649	32	0	0
1637	98	0	0	1644	40	0	0	1650	45	36	0
1638	75	0	0	1645	36	29	0	1651	20	0	0
1639	109	0	0								

Nr. 50

Gesamteinnahmen des Hungeralmosens⁵²

Jahr	fl.	kr.	d	Jahr	fl.	kr.	d	Jahr	fl.	kr.	d
1618	723	20	2,5	1630	294	24	1	1641	541	8	0
1619	534	37	0,25	1631	734	52	1	1642			
1620	430	26	2	1632	392	51	1	1643	541	53	0
1621	473	10	1	1633	296	27	0	1644			

Jahr	fl.	kr.	d	Jahr	fl.	kr.	d	Jahr	fl.	kr.	d
1622	558	20	2	1634	266	14	3	1645	577	14	6
1623	509	49	1	1635	236	31	2	1646	406	17	0
1624	394	51	3	1636	395	55	0	1647			
1625	326	59	0	1637	408	19	3	1648			
1626	290	50	3	1638	682	53	2	1649	336	42	5
1627	276	12	2,5	1639				1650	331	30	3
1628	719	53	2	1640	538	32	1	1651	347	37	1
1629	292	24	2,5								

Nr. 51

Zahl der Bedürftigen, die vom Hungeralmosen Geld erhielten⁵³

Jahr	Anzahl an Personen	Jahr	Anzahl an Personen	Jahr	Anzahl an Personen
1618	1748	1630	1760	1641	1519
1619	1825	1631	1820	1642	
1620	1909	1632	1986	1643	1614
1621	1975	1633	2128	1644	
1622	2058	1634	2322	1645	1674
1623	2078	1635	1910	1646	1560
1624	1852	1636	1574	1647	
1625	1610	1637	1144	1648	
1626	1692	1638	1166	1649	1471
1627	1696	1639		1650	1497
1628	1782	1640	1567	1651	1404
1629	1826				

Nr. 52

Getreidepreisentwicklung⁵⁴

Jahr	Weizen	Korn	Gerste	Hafer	Jahr	Weizen	Korn	Gerste	Hafer
	fl.	fl.	fl.	fl.		fl.	fl.	fl.	fl.
1610	14	12	12	6	1633	24	13	12	11
1611	14	12	12	6	1634	51	43	28	16
1612	14	12	12	6	1635	50	35	27	20
1613	21	12	12	7	1636	38	26	30	17
1614	24	20	17	7	1637	33	19	16	17
1615	33	24	21	6	1638	27	11	8	13

Jahr	Weizen	Korn	Gerste	Hafer	Jahr	Weizen	Korn	Gerste	Hafer
1616	15	14	14	9	1639	21	8	11	8
1617	19	14	16	10	1640	11	6	8	5
1618	14	7	9	6	1641	14	9	9	9
1619	13	8	10	6	1642	16	15	15	10
1620	17	13	13	9	1643	15	12	10	6
1621	14	11	10	7	1644	14	7	9	6
1622	40	30	28	24	1645	9	5	6	4
1623	24	23	15	14	1646	9	5	8	5
1624	40	30	28	16	1647	18	10	9	7
1625	30	17	14	8	1648	20	14	10	8
1626	53	48	24	11	1649	42	40	36	24
1627	37	36	35	15	1650	38	32	30	13
1628	24	17	16	9	1651	13	8	7	7
1629	25	16	17	7	1652	18	11	10	10
1630	21	16	14	9	1653	12	7	8	6
1631	16	10	9	8	1654	10	5	7	5
1632	15	9	9	13	1655	9	5	5	4

Nr. 53

Brotsätze (nach Datum)

Datum	kr. Röckl	kr. Semmel	Datum	kr. Röckl	kr. Semmel
	Loth	Loth		Loth	Loth
02.05.1618	22	20	12.08.1624	12	12
25.05.1618	20	18	19.08.1624	10	9
13.07.1619	20	18	18.08.1625	12	11
29.05.1620	18	16	17.11.1625	11	10
28.04.1621	18	16	16.03.1626	9	8
20.08.1621	18	14	10.07.1626	6	5,5
03.09.1621	16		13.07.1626	7	6
13.02.1622	10	8	07.08.1626	8	7
22.04.1622	4	3	25.09.1626	9	9
01.06.1622	6	4	09.07.1627	9	8
17.08.1622	5		02.08.1627	11	8
07.09.1622	4	3	11.07.1631	16	15
04.02.1623	12	10	02.03.1639	13	12

Datum	kr. Röckl	kr. Semmel	Datum	kr. Röckl	kr. Semmel
	Loth	Loth		Loth	Loth
28.06.1623	10	8	14.09.1639	17	16
25.09.1623	9	8	13.02.1640	19	18
29.05.1624	8	7	22.08.1640	24	22
12.06.1624	7	6	28.09.1640	22	20

Nr. 54

Brotsätze (Jahresdurchschnitte)

Jahr	kr. Röckel (Loth)	kr. Semmel (Loth)	Jahr	kr. Röckel (Loth)	kr. Semmel (Loth)
1618	21	19	1625	11	10,5
1619	20	18	1626	7,8	7,1
1620	18	16	1627	10	8
1621	17,33	15	1630	9	8
1622	5,8	4,5	1631	16	15
1623	9,66	8,66	1639	15	14
1624	9,25	8,5	1640	21,6	20

Nr. 55

Fleischsätze (nach Datum)

Datum	Pfund Ochsenfleisch (in d)	Datum	Pfund Ochsenfleisch (in d)
05.02.1618	12,5	07.01.1630	15,75
vor dem 20.04.1618	14	8.4.1630	15,75
28.01.1622	17,5	30.04.1631	15
16.02.1622	12,25	01.07.1632	17,5
21.03.1622	21	21.5.1633	19,5
15.04.1622	24,5	16.09.1633	17,5
18.04.1622	28	18.11.1633	21
29.07.1622	49	21.4.1634	22,75
10.06.1623	21	28.4.1634	22,75
28.06.1623	19,25	18.9.1634	21
09.10.1623	24,5	01.12.1634	17,5
30.10.1623	17,5	27.07.1635	19,25
27.01.1624	21	05.09.1635	19,25

Datum	Pfund Ochsenfleisch (in d)	Datum	Pfund Ochsenfleisch (in d)
29.03.1624	17,5	03.01.1635	17,5
14.05.1625	17,5	23.02.1635	19,25
04.12.1626	15,75	02.04.1636	19,25
01.12.1628	15,75	09.10.1648	18,5
04.12.1628	15,75	17.11.1648	15,75
16.09.1630	15,75		

Nr. 56

Fleischsätze (Jahresdurchschnitte)

Jahr	d pro Pfund	Jahr	d pro Pfund	Jahr	d pro Pfund	Jahr	d pro Pfund
1618	13,25	1626	15,75	1634	21	1642	
1619		1627		1635	18,81	1643	
1620		1628	15,75	1636	19,25	1644	
1621		1629		1637		1645	
1622	25,38	1630	15,75	1638		1646	
1623	20,56	1631	15	1639		1647	
1624	19,25	1632	17,50	1640		1648	17,125
1625	17,50	1633	19,33	1641			

Nr. 57

Einnahmenüberschuss des städtischen Haushalts⁵⁵

Jahr	fl.	kr.	hl.	Jahr	fl.	kr.	hl.	Jahr	fl.	kr.	hl.
1618	4073	53	0	1630	33	30	1	1642	2703	37	6
1619	3022	24	5	1631	543	59	7	1643	2670	4	4
1620	3966	51	3	1632	-318	-1	-5	1644	3858	43	0
1621	4349	3	4	1633	683	20	5	1645	4464	47	4
1622	152	29	0	1634	704	38	2	1646	5333	22	4
1623	330	33	2	1635	324	24	0	1647	5545	5	1
1624	-2218	0	-5	1636	85	42	4	1648			
1625	-167	-44	-2	1637	0	0	0	1649			
1626	2720	41	3	1638	2948	26	4	1650			
1627	2194	48	1	1639	2344	5	4	1651			
1628				1640	2702	55	7	1652			
1629	30	8	2	1641	3215	49	4	1653	4661	44	3

Nr. 58

Gesamtausgaben des städtischen Haushalts⁵⁶

Jahr	fl.	kr.	hl.	Jahr	fl.	kr.	hl.	Jahr	fl.	kr.	hl.
1614	6640	46	5	1628				1641	6973	59	0
1615	7244	39	5	1629	11105	44	6	1642	7047	13	7
1616	9367	4	1	1630	9371	13	5	1643	8521	6	2
1617	6280	31	6	1631	8339	31	7	1644	8890	27	7
1618	5844	4	2	1632	15803	58	7	1645	7140	22	5
1619	8689	15	0	1633	5627	56	3	1646	8256	11	4
1620	8154	5	1	1634	7465	44	5	1647	7926	38	0
1621	8863	40	6	1635	6603	35	5	1648			
1622	11964	41	6	1636	8547	11	5	1649			
1623	10168	57	6	1637	15531	25	5	1650			
1624	11826	55	4	1638	13730	23	7	1651			
1625	11145	24	4	1639	11126	5	6	1652			
1626	8228	37	4	1640	7507	29	2	1653	8412	28	5
1627	8279	3	16								

Nr. 59

Gesamteinnahmen des städtischen Haushalts⁵⁷

Jahr	fl.	kr.	hl.	Jahr	fl.	kr.	hl.	Jahr	fl.	kr.	hl.
1614	8183	61	1	1628				1641	10189	58	3
1615	8186	11	1	1629	11135	53	0	1642	9750	51	5
1616	12482	48	1	1630	9404	43	6	1643	11191	10	6
1617	8772	6	2	1631	8883	35	1	1644	12749	10	7
1618	9917	57	2	1632	15485	58	6	1645	11605	9	7
1619	11711	39	5	1633	6312	7	1	1646	13589	34	1
1620	12120	56	5	1634	8170	23	0	1647	13471	43	2
1621	13212	44	2	1635	6927	59	5	1648			
1622	12117	16	4	1636	8632	54	2	1649			
1623	10498	50	6	1637	15531	26	0	1650			
1624	9606	42	6	1638	16678	50	4	1651			
1625	6395	15	4	1639	13470	11	2	1652			
1626	6289	19	4	1640	10210	25	2	1653	13074	13	0
1627	10474	1	53								

Nr. 60

Zuschläge für den städtischen Advokaten⁵⁸

Jahr	fl.	Jahr	fl.	Jahr	fl.	Jahr	fl.	Jahr	fl.
1614	60	1618	112	1622	100	1626	150	1630	120
1615	125	1619	121	1623	120	1627		1631	120
1616	60	1620		1624	135	1628		1632	120
1617	100	1621	120	1625	160	1629	120	1633	120

Nr. 61

Ausgaben des Baumeisteramts⁵⁹

Jahr	fl.	Jahr	fl.	Jahr	fl.	Jahr	fl.
1618	1400	1627	2040	1636	4036, 87	1645	900
1619	3200	1628		1637	2825	1646	1800
1620	2500	1629	3100	1638	1578	1647	1400
1621	3300	1630	2300	1639	2190	1648	
1622	8415	1631	2285	1640	1728	1649	
1623	2900	1632	2200	1641	2049	1650	
1624	4230	1633	1084	1642	2572	1651	
1625	2150	1634	3330	1643	1680	1652	
1626	2840	1635	2466	1644	1871	1653	3400

Nr. 62

Landsteuereinnahmen⁶⁰

Jahr	fl.	kr.	d	Jahr	fl.	kr.	d	Jahr	fl.	kr.	d
1614	mit Stadtsteuer verrechnet			1628				1641			
1615	mit Stadtsteuer verrechnet			1629	2092	38	1,5	1642			
1616	mit Stadtsteuer verrechnet			1630	2028	24	2,5	1643	1807	0	0
1617	mit Stadtsteuer verrechnet			1631	2006	47	2	1644	3602	16	0
1618				1632	1977	5	1	1645	1762	13	0
1619				1633				1646			
1620	3797	53	2,5	1634				1647			
1621	3774	55	2	1635				1648			

Jahr	fl.	kr.	d	Jahr	fl.	kr.	d	Jahr	fl.	kr.	d
1622				1636				1649			
1623	4127	5	3	1637				1650			
1624	1980	24	3	1638				1651			
1625	2071	28	1	1639				1652			
1626	2053	57	1	1640				1653	1794	14	0
1627											

Nr. 63

Landsteuerausgaben⁶¹

Jahr	fl.	kr.	d	Jahr	fl.	kr.	d	Jahr	fl.	kr.	d
1615				1628				1641			
1616				1629	913	45	0	1642			
1617				1630	913	45	0	1643	913	45	0
1618	913	45	0	1631	913	45	0	1644	1827	30	0
1619	913	45	0	1632	913	45	0	1645	150	0	0
1620	1827	30	0	1633				1646			
1621	1827	30	0	1634				1647			
1622				1635				1648	609	10	0
1623	1827	30	0	1636				1649	913	45	0
1624	913	45	0	1637				1650	800	0	0
1625	913	45	0	1638				1651	913	45	0
1626	913	45	0	1639	609	10	0	1652	913	45	
1627	913	45	0	1640	609	10	0	1653	913	45	0

Nr. 64

Zinszahlungen der Stadtkammer (in Gulden)⁶²

Jahr	herzoglich	städtisch	Jahr	herzoglich	städtisch
1620	542,7	946,7	1637	3241,1	1364,2
1621	542,7	946,7	1638	2519,3	
1622	542,7	1001,7	1639	3446,6	
1623	542,7	1016,7	1640	3294,0	
1624	542,7	1066,7	1641	2719,1	
1625	542,7	1161,7	1642	2870,5	
1626	542,7	1299,4	1643	3924,5	

Jahr	herzoglich	städtisch	Jahr	herzoglich	städtisch
1627	542,1	1494,2	1644	3025,5	
1628			1645	3053,7	
1629	542,7	1439,2	1646	2791,4	
1630	542,7	1439,2	1647	3202,0	
1631	3167,4	1384,2	1648		
1632	2741,4	1364,2	1649		
1633	3146,1	1364,2	1650		
1634	3146,1	1364,2	1651		
1635	3216,1	1364,2	1652		
1636	3241,1	1364,2	1653	2669,4	

Nr. 65

Deputate an Steuerherren (nur ganze Guldenbeträge)⁶³

Jahr	Deputat	Jahr	Deputat	Jahr	Deputat	Jahr	Deputat
1618	305,9	1627	342,2	1636	99,5	1645	292,0
1619	310,9	1628		1637	152,5	1646	291,9
1620	851,0	1629	483,6	1638	158,6	1647	395,0
1621	946,7	1630	455,2	1639	185,4	1648	
1622	420,5	1631	268,1	1640	185,4	1649	
1623	637,1	1632	232,7	1641	158,6	1650	
1624	364,1	1633	99,7	1642	158,6	1651	
1625	515,3	1634	100,7	1643	213,8	1652	
1626	358,7	1635	99,5	1644	292,0	1653	292,0

Nr. 66

Aufgenommene Kapitalien⁶⁴

Jahr	fl.	Jahr	fl.	Jahr	fl.	Jahr	fl.
1618		1627	390	1636	825	1645	0
1619		1628		1637	500	1646	0
1620	6000	1629	600	1638	3550	1647	0
1621		1630	0	1639	2354,2	1648	
1622		1631	0	1640	0	1649	
1623	1000	1632	7794,3	1641	0	1650	
1624	2000	1633	0	1642	0	1651	
1625	3650	1634	1400	1643	0	1652	
1626	3900	1635	500	1644	0	1653	0

Nr. 67

Zinseinnahmen⁶⁵

Jahr	fl.	Jahr	fl.	Jahr	fl.	Jahr	fl.
1618	990	1627	765	1636	2200	1645	2058,6
1619	785	1628		1637	2200	1646	2058,6
1620	755	1629	1800	1638	2200	1647	1099,8
1621	765	1630	1800	1639	2058,6	1648	
1622	770	1631	1800	1640	2058,6	1649	
1623	755	1632	1800	1641	2393,6	1650	
1624	755	1633	2200	1642	2058,6	1651	
1625	770	1634	2200	1643	2058,6	1652	
1626	755	1635	2200	1644	2058,6	1653	740

Nr. 68

Nachsteuer⁶⁶

Jahr	fl.	kr.	hl.	Jahr	fl.	kr.	hl.	Jahr	fl.	kr.	hl.
1618	132	21	0	1630	123	30	0	1642	20	0	0
1619	168	0	0	1631	36	30	0	1643	285	0	0
1620				1632	37	30	0	1644	196	3	0
1621	219	30	0	1633	18	30	0	1645	145	36	0
1622	225	54	0	1634	5	0	0	1646	40	50	0
1623	91	15	0	1635	136	54	0	1647	74	30	0
1624	70	0	0	1636	117	54	0	1648			
1625	129	30	0	1637	279	33	0	1649			
1626	7	0	0	1638	615	10	4	1650			
1627	265	0	0	1639	412	27	0	1651			
1628				1640	215	27	0	1652			
1629	139	15	0	1641	468	54	0	1653	361	15	0

Nr. 69

Ungeldeinnahmen (nur ganze Guldenbeträge)⁶⁷

Jahr	Ingolstadt	München	Wasserburg	Landsberg	Pfaffenhofen	Rain	Friedberg
1613	3185						
1614	3216						
1615	3157						

Jahr	Ingolstadt	München	Wasserburg	Landsberg	Pfaffenhofen	Rain	Friedberg
1616	3167						
1617	3036						
1618	3215						
1619	3538						
1620	3294	6728	1198		1251	1104	1518
1621	3206	7913	1383	1940	1272	597	5158
1622	5601	16918	1289	4876	1953	1350	2652
1623	5543	17377	1369	9386	3042	1665	2401
1624	3720	8649	1508	2967	1666	957	1570
1625	3087	7481	1445	2609	1558	706	1367
1626	2976	7875	1206	2364	1536	738	1244
1627	2203	7231	1062	2419	1220	578	1214
1628	2403	6723	832	455	959	362	729
1629	2400	6406	672	1346	821	205	730
1630	2049	5971	838	1546	897	319	733
1631	1989	5877	778	1711	830	438	975
1632		4744	952	1400	358		26
1633		5422	768	1165	291		
1634	5745	4595	1407	641	22	184	
1635	2546	4401	1223	726	400	339	
1636	1832	5077	1064	467	239	218	228
1637		5083	1174	609	244	166	385
1638	1359	4642	996	828	342	150	421
1639	1376	4485	1104	1194	348	154	30
1640	1336	4929	1060	1051	379	140	550
1641	1931	4906	1043	924	331	167	481
1642	1350	4319	912	853	295		351
1643	1261	3759	762	662	339	81	241
1644	1435	8119	672	767	325	77	303
1645	1448	7450	604	761	335	110	247
1646	1500	7276	718	336	292		144
1647	2199	9232	698	454	311	82	79
1648	1913	7788	890	361	156		75
1649							
1650	1192	6552	459	177	231	98	143
1651	1309	2988	413	218	275	53	184

Jahr	Ingolstadt	München	Wasserburg	Landsberg	Pfaffenhofen	Rain	Friedberg
1652	1163						
1653	1106						
1654	1074						
1655	1142						

Nr. 70
Salzgefälle⁶⁸

Jahr	fl.	kr.	hl.	Jahr	fl.	kr.	hl.	Jahr	fl.	kr.	hl.
1601	16045	5	4	1631				1642	16082	55	3
1602	22100	0	0	1632	19699	20	5	1643	19633	15	0
1603	11500	0	0	1633				1644	14975	42	0
1604	18000	0	0	1634	850	0	0	1645	9766	33	0
1605	8000	0	0	1635	313	19	0	1646	1398	35	0
1606	1000	0	0	1636	19534	50	0	1647	11864	59	0
1619	228	37	3	1637	53544	22	2	1648	3146	43	6
1620				1638	20258	29	6	1649			
1621	1084	46	2	1639	21897	39	0	1650	30057	37	0
				1640	2874	31	6	1651	10847	9	2
1630	800	0	0	1641	27526	16	0				

Nr. 71
Mauteinnahmen⁶⁹

Jahr	fl.	kr.	hl.	Jahr	fl.	kr.	hl.
1613	3712	32	0	1635	5264	4	1
1614	3921	44	0	1636	5100	19	5
1615	3690	16	1	1637	4694	12	5
1616	3671	50	0	1638	2927	11	1
1617	3436	40	5	1639	2532	16	5
1618	3715	46	1	1640	2354	44	6
1619	3351	21	5	1641	2880	47	0
1620	3201	52	0	1642	2320	17	6
1621	3958	5	5	1643	1724	22	4,5
1622	4089	25	6	1644	1735	12	4
1623	3147	40	0	1645	1707	50	0
1624	2915	44	6	1646	1132	29	1

Jahr	fl.	kr.	hl.	Jahr	fl.	kr.	hl.
1625	2855	10	3	1647	2231	39	6
1626	3042	27	5	1648	842	21	6
1627	3113	27	6	1649			
1628	3634	27	4	1650	1445	44	4
1629	2957	55	5	1651	1391	0	4
1630	2249	48	2	1652	1286	40	5
1631	2429	22	0	1653	1577	49	5
1632				1654	1324	25	2
1633				1655	1540	6	4
1634	2934	1	6				

Nr. 72

Zahlungen für Festungsbauwerke⁷⁰

Jahr	fl.	kr.	hl.	Jahr	fl.	kr.	hl.	Jahr	fl.	kr.	hl.
1601	1041	48	3	1620	961	12	0	1638	7992	9	1
1602	1051	29	3	1621	438	6	2	1639	1796	5	2
1603	458	36	1	1622	543	41	6	1640	1158	43	4
1604	247	43	6	1623	694	57	3	1641	11330	40	0
1605	242	40	3	1624	845	39	6	1642	7965	29	5
1606	418	34	3	1625	253	22	0	1643	4299	29	0
1607	606	57	5	1626	652	35	0	1644	1373	21	0
1608	8414	23	1	1627	1087	41	4	1645	6409	4	4
1609	8170	54	6	1628	3999	20	4	1646	920	25	4
1610	14780	36	5	1629	1342	54	6	1647	2701	21	5
1611	827	3	1	1630	626	34	6	1648	1477	12	6
1612	855	59	6	1631	1772	52	6	1649			
1613	1065	20	6	1632	479	12	0	1650	1406	19	1
1614	1256	37	0	1633	603	11	2	1651	7882	8	2
1615	1892	15	5	1634	744	27	2	1652	7246	9	2
1616	1329	37	3	1635	1057	4	6	1653	4973	43	2
1617	2226	3	4	1636	1221	12	0	1654	15063	54	0
1618	1171	13	3	1637	1549	7	2	1655	47454	33	0
1619	4659	6	5								

Nr. 73

Auszug aus einem Wochenregister zum Festungsbau⁷¹
Vom 1. Januar bis 28. Mai 1633 arbeiteten an der Festung

Schanzarbeiter

Datum	Personen	Kosten
2. bis 8.1.	8	3 fl. 58 kr.
9. bis 15.1.	5	4 fl.
20. bis 26.02.	15	9 fl. 12 kr.
27.02. bis 05.03.	15	10 fl. 38 kr.
6. bis 12.03.	16	13 fl. 12 kr.
13. bis 19.03.	143	44 fl. 20 kr.
20. bis 26.03.	45	16 fl. 56 kr.
29.03. bis 02.04.	103	38 fl. 16kr.
03. bis 09.04.	100	49 fl. 30 kr.
10. bis 16.4.	497	190 fl. 52 kr.
17. bis 23.04.	759	323 fl. 32 kr.
24. bis 30.04.	1078	483 fl. 42 kr.
02. bis 07.05	1292	640 fl. 42 kr.
08.05. bis 14.05.	1076	530 fl. 19 kr.
15. bis 21.05.	612	234 fl. 34 kr.
Gesamt		2593 fl. 43 kr.

Für Zimmerleute und Tagwerker 380 fl. 6 kr.

Für Maurer und Handlanger 119 fl. 4 kr.

Nr. 74

Quardi Besatzung 1605⁷²

Name	Herkunft	Funktion	Rotte
Balthasar Konratter	Memmingen	Gefreiter	Gefreiter oder Kunder
Daniel Scharkner	Dettenweiß	Gefreiter	Gefreiter oder Kunder
Konrad Schilling	Regensburg	Gefreiter	Gefreiter oder Kunder
Wolf Söldt	Ravensburg	Gefreiter	Gefreiter oder Kunder
Heinrich Müller	Ingolstadt	Gefreiter	Gefreiter oder Kunder
Nikolaus Koler	Carstatt	Gefreiter	Gefreiter oder Kunder
Andreas Kauch?	Aulendorf	Gefreiter	Gefreiter oder Kunder
Hannes Schmidt	Ehingen	Gefreiter	Gefreiter oder Kunder
Wenzel Wolf	Merschentrib?	Gefreiter	Gefreiter oder Kunder
Heinrich Betzl	Landshut	Hellebardier / Rottmeister	1
Matthias Bettinger	München	Hellebardier	1
Hans Weichsenberg	Ingolstadt	Langspieß	1

Name	Herkunft	Funktion	Rotte
Michael Landman	Aichen	Langspieß	1
Jakob Hellmann	Ingolstadt	Langspieß	1
Melchior Suffan	Röttingen	Musketier	1
Jakob Diringen	Moosburg	Musketier	1
Hans Kornfierer	Waitzing	Musketier	1
Ludwig Henkel	Nürnberg	Musketier	1
Andreas Dröltsch	Kulmbach	Schütze	1
Klaus Bauer	Lichtenfels	Schütze	1
Jonas Harter	München	Langspieß	1
Hans Zentgraf	Heiderlech	Schütze	1
Martin Schmidt	Ingolstadt	Schütze	1
Urban Sonner	Berching	Schütze	1
Thomas Koltruf	Ellwangen	Schütze	1
Peter Wild	Augsburg	Musketier / Rottmeister	2
Christoph Jüngling	Königshofen	Hellebardier	2
Wolf Tanner	Landshut	Schlachtschwert	2
Lenhard Wetzemann	Augsburg	Langspieß	2
Christoph Wagner	Schönenberg	Langspieß	2
Georg Wieder	Landsberg	Langspieß	2
Hans Dallmeier	Weilheim	Langspieß	2
Michael Arnold	Freising	Musketier	2
Peter Karl	Landshut	Musketier	2
Wolf Werner	Nürnberg	Musketier	2
Hans Körtrich	Vohburg	Musketier	2
Veit Huber	Freising	Schütze	2
Hans Woll	München	Schütze	2
Jobst Kindpart?	Bamberg	Schütze	2
Lenhard Welsch	München	Schütze	2
Wolf Schweickart	Hapfberg	Schütze	2
Georg Schuster	Lauingen	Schütze	2
Georg Schmidt		Musketier / Rottmeister	3
Thomas Teufel	Mergthal	Hellebardier	3
Jakob Kain	Dornbiern?	Hellebardier	3
Matthias Wagner	Augsburg	Langspieß	3
Christoph Speckl	Mindelheim	Langspieß	3
Martin Gestsl	Neuburg	Langspieß	3

Name	Herkunft	Funktion	Rotte
Christoph Lentz	Lotzing	Langspieß	3
Bastl Hiennlin	Eger	Musketier	3
Georg Riedmeier	Ingolstadt	Musketier	3
Wolf Messelberger	Gemünda?		3
Stefan Alb	Regensburg	Schütze	3
David Heckel	Ingolstadt	Schütze	3
Jakob Soldt	München	Schütze	3
Georg Meier	Hohenthuringen?	Schütze	3
Hans Dürnbach	Goldeck	Schütze	3
Johann Erletshauser	Friedberg	Schütze	3
Georg Dontenberg	Lindau	Schütze	3
Peter Peckher	Wiesenstaig	Hellebardier / Rottmeister	4
Diepold Soher	Freising	Hellebardier	4
Marx Gadner	Fischergmündt	Schlachtschwert	4
Marquard Rollj	Burgau	Langspieß	4
Jakob Butschter	Sonnenberg	Langspieß	4
Gabriel Beck	Möringen	Langspieß	4
Hans Bartlme	Kullenbach	Musketier	4
Leonhard Beck	Schwäbisch Gmündt	Musketier	4
Christoph Keller	Eichstätt	Musketier	4
Bastl Wetzemann	Wertingen	Musketier	4
Lenhard Burger	Dietenheim	Schütze	4
Hans Murrenbach	Vohburg	Schütze	4
Hans Daser	Kehlheim	Schütze	4
Christoph Kelbel	Bettmitz?	Schütze	4
Hans Fröhlich	Linz	Schütze	4
Ludwig Schwer	Donstelkhing?	Schütze	4
Hans Rauch	Aubendorf	Hellebardier / Rottmeister	5
Matthias Koler	Oberwalthausen	Schlachtschwert	5
Georg Pfandtmeier	Aichen	Langspieß	5
Georg Bronner	Aichen	Langspieß	5
Christoph Frank	Bruckh	Langspieß	5
Georg Feichtner	Bruckh	Langspieß	5
Peter Steiff	Obersulzbach	Musketier	5
Hermann Vogel	Nürnberg	Musketier	5
Hans Rieger	Dasing	Musketier	5

Name	Herkunft	Funktion	Rotte
Wolf Altweckh	Ingolstadt	Musketier	5
Thomas Berlin	Ingolstadt	Musketier	5
Peter Ludetsch	Feldkirchen	Schütze	5
Melcher Schmidtbauer	Wertingen	Schütze	5
Georg Wallrab	Scherberg	Schütze	5
Bartle Eckhard	Gmeel?	Schütze	5
Gregor Kerle	von die Asch	Schütze	5
Michael Bichlmeier	Waal	Schütze	5
Nikolaus Meier	Breisach	Schlachtschwert / Rottmeister	6
Eustachius Holzmeister	Stubach	Hellebardier	6
Hans Bauer	Ingolstadt	Langspieß	6
Kaspar Gall	Schwenningen	Langspieß	6
Abraham Lutz	Friedberg	Langspieß	6
Friedrich Körtreich	Stattvolckhach	Langspieß	6
Jakob Hört	Thann?	Musketier	6
Hans Heckl	Kling	Musketier	6
Melchior Karl	Schrobenhausen	Musketier	6
Lorentz Schuch	Staffelstein	Musketier	6
Lorentz Meng	Nesling	Schütze	6
Pangratz Hafner	Regensburg	Schütze	6
Albrecht Glück	Aurach	Schütze	6
Erhard Traidl	Lichtenberg	Schütze	6
Andreas Veit	Habenschwer	Schütze	6
Matthias Zahn	Neuburg	Schütze	6
Jakob Rauscher	Stiderbach?	Schütze	6
Konrad Braun	Ensesheim?	Hellebardier / Rottmeister	7
Lenhard Grätzl	Schrobenhausen	Schlachtschwert	7
Lorentz Gertz	Augsburg	Langspieß	7
Eustachius Weizenberg	Aichen	Langspieß	7
Klaus Kolb	Elses Zabern?	Langspieß	7
Christoph Engelhard	Eschweiler	Langspieß	7
Andreas Bencklmann	Wiesenstaig	Musketier	7
Hans Widemann	Ingolstadt	Musketier	7
Georg Eberlin	Biberschwert	Musketier	7
Georg Klosterbauer	Augsburg	Musketier	7
Simon Walter	Rosweiler?	Musketier	7

Name	Herkunft	Funktion	Rotte
Andreas Gerbl	Wolfsburg	Schütze	7
Georg Lang	Krelzheim	Schütze	7
Hans Begle	Rain	Schütze	7
Matthias Boblinger	Nördlingen	Schütze	7
Hans Seckenberg	Landshut	Schütze	7
Bastel Moser	Eichstätt	Schütze	7
Hans Syller	Wiesenstaig	Schlachtschwert / Rottmeister	8
Matthias Denglmeier	Schwabach	Hellebardier	8
Melcher Feicht	Saulgen?	Hellebardier	8
Georg Kaiser	Freistadt	Langspieß	8
Hans Stadler	Burghausen	Langspieß	8
Hans Raab	Bamberg	Langspieß	8
Hans Pfeiffer	Dannbach?	Musketier	8
Hans Zeckle	Bannzenheim?	Musketier	8
Abraham Huebinger	Mühldorf	Musketier	8
Georg Riedl	Riedenburg	Musketier	8
Rupprecht Resch	Schwamberg	Musketier	8
Lenhard Stockart	Ingolstadt	Schütze	8
Hans Ulrich	Lichtenfels	Schütze	8
Hans Hellenberger	Mitterdorf	Schütze	8
Egidius Zierer	Regensburg	Schütze	8
Wolf Huber	Nüschel?	Schütze	8
Christoph Krebs	München	Schütze	8
Hans Georg Söld	Ravensburg	Trommelschläger	Spielleute
Matthias Rebstock	Hechingen	Trommelschläger	Spielleute
Christoph Eisen	Markgraf Baden	Pfeiffer	Spielleute
Georg Kemmerl	Weringen	Pfeiffer	Spielleute

Nr. 75

Quardi-Besoldungen⁷³

Jahr	fl.	kr.	hl.	Jahr	fl.	kr.	hl.	Jahr	fl.	kr.	hl.
1600	11536	12	0	1618	12937	10	2	1635	19005	0	0
1601	11035	52	0	1619	12671	39	0	1636	20484	8	0
1602	10999	54	0	1620	14658	4	0	1637	21082	53	2
1603	11685	10	0	1621	13620	47	0	1638	21045	14	0

Jahr	fl.	kr.	hl.	Jahr	fl.	kr.	hl.	Jahr	fl.	kr.	hl.
1604	11119	59	0	1622	19393	44	0	1639	23130	22	0
1605	11200	13	0	1623	19605	2	0	1640	21481	37	4
1606	11051	28	0	1624	19462	38	0	1641	19754	12	4
1607	10998	38	0	1625	19742	4	3	1642	20468	55	4
1608	11827	44	0	1626	18953	36	0	1643	21882	6	4
1609	13870	33	0	1627	19700	5	4	1644	20363	38	0
1610	12878	30	0	1628	19458	25	3	1645	20456	40	0
1611	12887	28	0	1629	19345	15	0	1646	20569	28	4
1612	12979	22	0	1630	19123	4	6	1647	19928	20	0
1613	12835	43	0	1631	19165	9	0	1648	21100	34	0
1614	12895	5	0	1632	19949	17	0	1649			
1615	14092	28	0	1633	19406	0	0	1650	20406	53	
1616	12822	54	0	1634	18514	38	0	1651	20425	56	0
1617	12827	33	0								

Nr. 76

Servitzleistung für 18 Soldaten im Blatternhaus (1646)⁷⁴

„Außgab. Ausser der Cur so auf die geschödigte 18. Soldaten, welche den 6. 7bris ins Platterhauß gelegt und denselben die gebürliche Serviz zeraichen bevolchen worden“

	fl.	kr.	hl.
Erstlich für ain Mezen Saltz	-	20	
Dan fir 1 lb. Körzen	-	9	4
Den 16. 7bris abermahln fir 1 Mezen Saltz	-	20	-
Fir 1 lb. Körzen	-	9	4
Den 22. 7bris fir 2 lb. Körzen	-	19	-
Den 7. octobl. 1 Mezen Saltz	-	20	-
Den 12. octobl: ain Pfundt Körzen	-	9	4
Damahls fir 50 Schidt Reckhen stro	-	50	-
Den 26 octob. fir 1 lb. Körzen	-	9	4
Den 5 gbris 2 lb. Körzen	-	19	-
Fir ain halben Mezen Salz	-	10	-
Den 19. gbris 2 lb. Körzen	-	19	-
Abermahlen fir ain Mezen Salz	-	20	-
Den 12. xbris fir ain Schober stro entricht	1	30	-
Item fir 2 lb. Körzen	-	19	-
Wegen 2 Rdo. nachtkhiblen zebössern	-	7	-
Item fir ainen Neuen	-	10	-
Damals fir 2 lb. Körzen	-	19	-

Den 19. xbris ain Mezen Salz	-	20	-
Den 23. dito 2 lb. Körzen	-	19	-
Auf verwilligung herr Geörgen Zöpfels deß Innern Rhatts und damalß gewesten Ambts Bürgermaistern, ist den 20. 8bris den Krankhen Soldaten geraicht worden	2	-	-

Summa:

8 fl. 59 kr. 2 hl.

Nr. 77

Servitz-Leistung für einquartierte Truppen (27. November 1632)⁷⁵

„Verpflegungs Ordonanz

was Ihrer Chur Frtl. Dhl in Bayrn Krigsvolkh zu Roß und Fueß, bis auf waiters ... Zu underhalten seye“

„Auff eines Obristen Stab zu Pferd

	fl.	Pferd ⁷⁶
Dem Obristen	400	17
Obristen Lettenant	120	10
Obrist Wachtmaister	40	8
Quartier Maister	40	4
Schuldhaiß	24	3
Caplan	20	2
Secretario	20	2
Profoß	20	4
Wagenmaister	18	2
Scharpf Richter	7	1
Stockmaister	5	
Bekhenkhnecht	5	

Uf ein Cop. zu Pferd

	fl.	Pferd
Ritmaister	150	5
Leittenant	50	4
Karet	40	3
Furier oder Quartiermaiser	15	2
Musterschreiber	15	2
Corporal	14	2

Oder des tags

Brott	2 Pf.
Fleisch	1 ½
Pier	2 Mass

und monatlich darzue an gelt 6 fl.

Und solle ein solches zue Wilkhue des Jenigen stehen der es zugeben schuldig ist, ob er die 12 f. oder die 6 fl. neben specif: Vict: raichen will, an uf ein Comp: werden pagagi 15 fl. und ieden Curassier noch darzue yber das 1 Pferd passiert

Auf eines obristef stab zu Fueß monatlich

	fl.	Pferd
dem Obristen	400	12
Obrisd Leittenant	120	9
Obrist Wachtmaister	40	6
Quartier Maister	40	3
Caplan	20	2
Schuldheiß	14	3
Secretario	20	0
Proviand Maister	18	2
Profoß dessen Leattendt	18	2
...	30	4
Wagmaister	18	2
Scharpfrichter	7	1

Auff ein Compag. zu Fuaß

	fl.	Pferd
Hauptman	140	3
Leittenat	40	2
Fendrich	35	2
Veldwaibl	12	
Führer	9	
Fuerier	9	
Veldtscherer	9	
Corporal	9	
Einem Gemainen khnecht	5	

Oder des Tags

Brot	2 Pfundt
Und die wochen an gelt	1 fl.

und solle ein solches zu Wilkhuer des Jenigen stehen, der es zu geben schuldig ist, ob er die 5 fl. an gelt Monatlich, oder die 2 Pf. brott teglich und den wohentlihen glden darzue Reichen wolle

Auff ein Comp: werden pagagi 12 Pferd passirt

Auff alle und iede hierin spec. Pferdrt werdet anderß nichts, alß auf iedes des tags 10 lb. Heu, und wohentlich 2 Pfndt stro, so dan fir die Servitien durch geht mehr nicht als die blose Notturft an holtz. licht, Saltz und ligerstatt passirt, und solle derwider sich niemands wehrender

auch seye vergreiffen, bey hoher, unaußbleiblicher straff, Art. in dem Chur Frt. Haupt Quartier Gamerhaim den 27. gb. Ao. 1632.“

Nr. 78

Servitzleistungen des Spitals für Soldaten (1634)⁷⁷

„Ausgab Auf die Soldaten, so oft die Cost an gelt zuebezahlen eingelegt worden“

	fl.	ß	d
Den 15. Marty 8 Soldaten, deren 4. bey Hannß Weidendorffer, und bey Hainrich Reindl Schreiner, Zue 45 kr. bezalt	6	-	-
Den 25. dito, 3. Soldaten, so bey Sebastian Reckhen Schmidt in der Servitz, Jedem vermög Newer ordina 1 fl.	3	-	-
Dito in die Contribution, für 2. Soldaten p: 1. fl.	2	-	-
Den 1. Aprilis, den Soldaten geben	3	-	-
Den 3. dito Herrn D. Raden Contributio	2	-	-
Den 8. ditto Abermal contribution gelt erstadt	1	-	-
Deßgleichen der Elisabeth Beizerin Däntlerin 1. Soldaten	1	-	-
Den 8. Aprilis, disen drey Soldaten bey Sebastian Reckhen Schmidt	3	-	-
Den 15. diß, erstbemelten 3. Soldaten bey Sebastian Röckhen Schmidt	3	-	-
Den 22. dito, Michael Hörman, und Andre Schlayen, Under Hauptman Franzen, bey Sixt Arnolden	2	-	-
Item denen bey N. Bösel Vischwer Zwayn Soldaten	2	-	-
Den 29. dito, denen bey Sixt Arnoldt Neumayer dem Elteren 4. Soldaten Jeden 1 fl.	4	-	-
Den 6. May, obgemelten 4. Soldaten dass Drachen gelt Zalt	4	-	-
Den 14. diß, bey Franz Mayr böckhen 4. Soldaten	4	-	-
Den 21. dito Abermalen	4	-	-
Den 27. May, denen offermelten Soldaten	4	-	-
Den 3. Juny, den Soldaten	4	-	-
Den 10. dito, Abermahl	4	-	-
Den 17. diß abehrmahl	4	-	-
Den 24. dito	4	-	-
Den 1. July	4	-	-
Den 8. diß	4	-	-
Den 15. dito	4	-	-
Den 22. dito	4	-	-
Den 29. dito	4	-	-
Den 6. Augusti vilermelten Soldaten	4	-	-
Den 13. dito	4	-	-
Den 26. dito	4	-	-
Den 2. Septembris	2	-	-
Den 9. Dito	2	-	-

Summa Außgab der bezalten Soldaten 98 fl.

Nr. 79

Verzeichnis der Prozessionsziele der Bürgerkongregation⁷⁸

Jahr	Zielort	Jahr	Zielort
1614	Groß Salvator	1635	Kösching
1615	Eichstätt	1636	Geisenfeld
1616	Klein Salvator	1637	
1617	Groß Salvator	1638	Gaimersheim
1618	Kösching	1639	
1619		1640	Zu den vier Hauptkirchen Ingolstadts
1620		1641	Eichstätt
1621	Feldkirchen	1642	
1622	Neuburg	1643	Neuburg
1623	Klein Salvator	1644	Mailing
1624	Gaimersheim	1645	Vohburg
1625	Etting	1646	
1626	Joshofen	1647	Groß Salvator
1627	St. Moritz	1648	Franziskaner
1628	Hohenwart	1649	
1629	Mehring; St. Moritz	1650	
1630	Gerolfing	1651	Kreuzkirche
1631	Gaimersheim	1652	
1632		1653	Gaimersheim
1633		1654	Etting
1634	zu den vier Hauptkirchen Ingolstadts	1655	Pettenhofen

Nr. 80

Beschreibung der Kriegsschäden in den sieben Dörfern um Ingolstadt zwischen 1632 und 1648⁷⁹

„Beschreibung Waß deren Gemainer Statt Ingolstatt Angehörigen 7 dorfschaften underthonen, von Ao. 1632: biß Ao. 1648: so wol von fraindt alß von feindtsvölckhern, an hauß, veldtungen, Roß vich und farnuß, und anders Mehr erlithen haben“

Haunwöhr	1881 fl. 14 kr.
Hundszell	4825 fl. 2 kr.
Unsernherrn	5868 fl. 4 kr.
Kothau und Rothenturm	5619 fl. 34 kr.
Mailing	6857 fl. 48 kr.
Feldkirchen	1966 fl. 38 kr.
Witwe Barbara Streich in Unsernherrn	455 fl.
Gesamt	25592 fl. 20 kr.

Anmerkungen zum Anhang

- 1 StAIN Graphische Sammlung II / 154. Siehe Hofmann, Siegfried / Reissmüller, Wilhelm (Hg.), *Ingolstadt. Bilddokumente der Stadt Ingolstadt 1519-1930*, Ingolstadt 1981, (zitiert als Hofmann, *Bilddokumente*), S. 69, Kat. 28.
- 2 StAIN Graphische Sammlung II / 13. Siehe Hofmann, *Bilddokumente*, S. 68, Kat. 26.
- 3 StAIN Graphische Sammlung IV / 58 a.
- 4 StAIN Graphische Sammlung IV / 58 a. Original gezeichnet nach dem Sandtnermodell von 1571 von Benno Pränzl 1809). Die Vierteileinteilung im Wesentlichen nach Namgung, *Bürgerleben*, zwischen S. 90 und S. 91.
- 5 Siehe Lins, *Franziskaner*, zwischen S. 16 und S. 17.
- 6 Siehe Lins, *Augustiner*, nach S. 84.
- 7 StAIN Graphische Sammlung II / 2. Siehe Hofmann, *Bilddokumente*, S. 77, Kat. 46.
- 8 Nach Vorlage von Johann Pressel bzw. Prestel. Im Krieg zerstörtes Secco im Antiquarium in der Residenz München. Siehe Hofmann, *Bilddokumente*, S. 50, Kat. 12.
- 9 Stadtarchiv München, Historischer Verein von Oberbayern, Bildersammlung B IX / 34. Aquarellierte Bleistiftzeichnung. Siehe Hofmann, *Bilddokumente*, S. 53, Kat. 169.
- 10 StAIN Privilegienbuch, fol. 27v f.
- 11 StAIN Graphische Sammlung IV / 1 b. Siehe Hofmann, *Bilddokumente*, S. 34, Kat. 10.
- 12 Kriegsarchiv Stockholm, Schwedens Kriege 3:38.
- 13 StAIN Graphische Sammlung II / 118. Siehe Hofmann, *Bilddokumente*, S. 61 (mit Anmerkungen), Kat. 23.
- 14 Näheres zum Schimmel selbst siehe oben unter III. 1. Militärische Auseinandersetzungen im Raum Ingolstadt und in StAIN A XXI Wi 110.
- 15 Stadtmuseum Ingolstadt. Siehe Hofmann, *Bilddokumente*, S. 33, Kat. 8.
- 16 Nach Grasser, *Geldgeschichte*, S. 170 f.
- 17 Ergibt sich auch aus den verschiedenen Rechnungen und den Ratsprotokollen im StAIN.
- 18 Nach Riepl, *Wörterbuch*, S. 432. Dies entspricht dem einheitlichen Satz, der 1809 über 350 verschiedene Maße abschaffte. Eine Aufstellung der genauen Gewichtsmaße für ein Ingolstädter Schaff zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges steht noch aus. Es zu ermitteln dürfte außerordentlich schwierig, wenn nicht gar unmöglich sein.
- 19 Vgl. Niedermeier, *Markt*, Anm. 30, S. 26. Niedermeier gibt jedoch keine konkrete Quellenangabe an.
- 20 StAIN B 23 fol. 23r f.
- 21 Hier wurde später eingefügt „des heyl. Röm. Reichs Ertztruchsess: und Curfürsten landtgrafen zu Leichtenberg“.
- 22 Später eingefügt „CurFrtl.“
- 23 Später eingefügt „CurFrtl.“
- 24 StAIN B 23 fol. 24r f.
- 25 Hier wurde später eingefügt „des heyl. Röm. Reichs Ertztruchsess. und Curfürsten landtgrafen zu Leichtenberg“.
- 26 Später eingefügt „CurFrtl.“
- 27 Später eingefügt „CurFrtl.“
- 28 StAIN B 23 fol. 21r f.
- 29 Ebenda, fol. 44r-45r.
- 30 Ebenda, fol. 43r f.
- 31 Ebenda, fol. 25v-26v.
- 32 Nach HStAM HZR; Kleemann, *Geschichte*, S. 118-121; Wittek, *Statthalter*, S. 10 f. Ergänzt um Vornamen nach Ferchl, *Beamte* bzw. DAE Summarium S. 281.
- 33 Vgl. RP 1627 fol. 97r.
- 34 Nach StAIN B 44 a-d.
- 35 StAIN B 46.
- 36 DAE Pfarrbücher ULF Bd. 33 und Bd. 34 und Grimm, *Beiträge*, S. 101-116.

- 37 DAE Pfarrbücher St. Moritz Bd. 35.
- 38 DAE Summarium, passim und Wilczek, *Todesfälle*, passim.
- 39 DAE Pfarrbücher St. Moritz Bd. 3 bis Bd. 5 sowie DAE Pfarrbücher ULF Bd. 2 und Bd. 3.
- 40 DAE Pfarrbücher ULF Bd. 22.
- 41 DAE Pfarrbücher St. Moritz Bd. 24.
- 42 Nach Pölnitz, *Matrikel*, passim.
- 43 Vgl. StAIN R 12.
- 44 StAIN R 3.
- 45 Ebenda.
- 46 StAIN R 4.
- 47 StAIN R 11.
- 48 StAIN R 5.
- 49 Ebenda.
- 50 Ebenda.
- 51 Ebenda.
- 52 StAIN R 4.
- 53 Ebenda.
- 54 StAIN A XIII 43.
- 55 StAIN R 1.
- 56 Ebenda.
- 57 Ebenda.
- 58 Ebenda.
- 59 Ebenda.
- 60 Ebenda ergänzt durch StAIN B 45.
- 61 StAIN R 1 ergänzt durch B 45.
- 62 StAIN R 1.
- 63 Ebenda.
- 64 Ebenda.
- 65 Ebenda.
- 66 Ebenda.
- 67 HStAM HZR. Aus Platzgründen werden nur die ganzen Guldenbeträge angegeben.
- 68 HStAM HZR.
- 69 Ebenda.
- 70 Ebenda.
- 71 HStAM GL Fasc. 1421/26.
- 72 Ebenda. Ein ? bedeutet, dass eine eindeutige Identifizierung aufgrund schlechter Lesbarkeit nicht möglich war.
- 73 HStAM HZR.
- 74 StAIN R 12 (1646 fol. 24r f.)
- 75 StAIN A X 77.
- 76 Gemeint war hier der Unterhalt für die angegebenen Zahl an Tieren.
- 77 StAIN R 3 (1634)
- 78 StAIN A V 74 g.
- 79 StAIN A X 76.

Orts- und Personenregister

Anhang Nr. 74 und Nr. 78 wurden hier nicht berücksichtigt.

Die Namen wurden v.a. mit Hilfe der ADB und Ferchl, *Beamte* ergänzt.

Sofern nicht anders angegeben stammen die Personen aus Ingolstadt bzw. waren dort tätig.

Bei den Inneren Ratsherren wurde nicht explizit vermerkt, dass sie zuvor im Äußeren Rat saßen.

Aufgrund seiner Bedeutung wurde der Begriff Schweden sowohl als Personenbezeichnung als auch Ortsangabe aufgenommen, jedoch nicht getrennt.

A

Abenberg 110, 111, 322

Abensberg 177, 180, 196

Afrika 247

Aichach 111, 322

Aichen 209

Aichlinger, Gertraud (der Hexerei verdächtigt) 260

Albrecht IV. (Herzog von Bayern) 169

Albrecht V. (Herzog von Bayern) 178, 194

Aldringen, Johann von (Feldherr im Dienste der kath. Liga) 44, 55

Alerheim 56, 232, 242, 243

Allersdorf 180

Altbayern. Siehe Bayern

Altdorf 77, 308

Altötting 49, 234, 252

Alzinger oder Alxinger, Lorenz bzw. Kaspar (Organist bei St. Moritz bzw. ULF) 27

Amberg 13, 327

Amberger, Michael (Bierbrauer) 215, 364

Amorbach 267

Andechs (Benediktinerkloster) 107, 159, 316, 338, 342

Angermüller, Sebastian (Äußerer Rat) 120, 132, 282

Ansbach 179

Antoniaci (kurfürstlicher Ingenieur; zeitweise bei der Festung Ingolstadt beschäftigt) 197

Aschaffenburg 267

Asien 247

Auer, Matthias (Wallmeister) 285

Auer von Winkhl, Georg Wilhelm (Pfleger von Nassenfels) 34, 36

Augsburg 13, 14, 18, 20, 25, 45, 46, 60, 61, 63, 68, 96, 97, 102, 103, 106, 110, 142, 143, 147,
174, 233, 281, 303, 314, 317, 318, 341, 353, 356

B

Bachmeier, Georg (Seiler) 282

Bachmeier, Johann Konrad (Fischer) 282

Bader, Georg (Amtsknecht) 259

Baggenreiter, Michael (Innerer Rat; Amtsbürgermeister;) 34
 Balde, Jakob (Jesuit; Dichter) 254
 Bamberg 111, 207, 354
 Baner Johan (schwedischer Feldmarschall) 51, 56, 71, 72, 112, 176, 199, 249
 Bartenhauser von Buchersried, Bernhard (Pfleger von Gerolfing) 32
 Barthl (Hafner aus Stammham; Vorname unbekannt) 259
 Basel 15, 16, 45, 77, 110, 308, 314, 319, 321, 341, 342
 Bauer, Barbara (Stadtbotin) 136, 263
 Bauhof, Dr. Johann (Innerer Rat; Stadtschreiber) 17, 189
 Bayer, Michael (Kürschner) 263
 Bayerischer Wald 153, 156
 Bayern 13, 15, 21, 28, 44, 45, 46, 48, 52, 55, 56, 68, 69, 74, 76, 78, 80, 82, 107, 113, 121, 143, 145, 148, 150, 154, 172, 179, 187, 188, 190, 193, 197, 199, 200, 201, 206, 209, 212, 226, 230, 231, 235, 245, 246, 247, 249, 255, 256, 258, 265, 267, 269, 270, 271, 294, 446, 447, 487
 Bayern-Ingolstadt 28, 32
 Bayern-Landshut 28, 39
 Beck, Johann (aus Neuburg; zahlte 1640 Nachsteuer für seine Frau) 347
 Beier (Oberbaumeister) vermutlich identisch mit dem Folgenden 90
 Beier, Johann (Innerer Rat; Amtsbürgermeister; Schwager von Katharina Nickl) 29, 264
 Beilngries 111
 Benz, Dr. Wilhelm Ludwig (Pfarrer von ULF; Professor) 233
 Berching 110
 Berchtesgaden 143
 Bernhard, Herzog von Weimar (Feldherr) 55, 110, 205, 230, 249
 Bettbrunn 233, 251
 Biburg 50, 244, 247, 249, 250
 Biedermann, Jakob (Jesuit; Autor von Theaterstücken) 252
 Biolat, Nikolaus Andreas (Ingolstädter Bürger) 177, 217
 Bischof, Andreas (Medizinstudent) 96
 Bittelmeier, Dr. (Johann) Benno (Getreidekommissar) 146
 Bittlmayr, Johann Benno (Ingolstädter Bürger) 218
 Böhmen 199, 211, 212, 246, 253, 268, 381
 Bologna 229
 Bourges 77
 Brandl. Siehe Pränzl, Wolfgang Christoph
 Braun, Michael (Äußerer Rat) 29
 Braunau 107, 203, 211, 218, 449
 Breitenfeld 45, 197
 Brugglacher, Dr. Johann Georg (kurfürstlicher Hofrat; Professor) 265
 Brunner, Veit (Bierbrauer) 282
 Burger, Johannes (ihm erschien angeblich die Jungfrau Maria im Augustinerkloster) 238, 239
 Burghausen 38, 107, 355, 420
 Buslidius, Johannes (Jesuit; Beichtvater von Maximilian I.) 246
 Buxheim 236

C

Cambridge 77
Canisius, Petrus (Jesuit; Professor) 41, 267, 386
Christoph (Markgraf von Baden-Durlach) 49, 296
Claner, Tobias (Notar) 111
Contzen, Adam (Jesuit; Beichtvater von Maximilian I.) 246, 267
Corvinus, Christoph (Drucker in Herborn) 82
Coub, Oberst von (Kommandant der Festung; Vorname unbekannt) 449
Crivelli, Julius Cäsar (Oberstwachmeister; bayerischer Gesandter in Rom) 208
Curtius, Cornelius (Augustinerpater; Prior der Niederlassung in Ingolstadt) 238

D

Demel, Johann Georg (Innerer Rat; Amtsbürgermeister) 34, 146, 182, 192
Demling 324
Demmel, Johann Georg (vermutlich identisch mit Demel, Johann Georg) 174
Demmin 52
Denich, Dr. Joachim (kurfürstlicher Rat; Professor; Vater von Dr. Kaspar Denich) 189, 282, 307
Denich, Dr. Kaspar (kurfürstlicher Rat; Professor) 34, 35, 90, 95, 142, 189, 224, 256, 259, 260, 265, 286, 385
Dieler, Dr. Johann. Siehe Düler, Dr. Johann
Dillingen 77, 81, 111
Dohna, Friedrich von (böhmischer Adeliger) 22
Dolnhöfer, Georg (herzoglicher Ratsschreiber) 282
Donau 13, 14, 22, 23, 26, 33, 46, 47, 51, 52, 53, 54, 56, 104, 109, 119, 120, 121, 147, 152, 178, 190, 191, 194, 195, 196, 200, 202, 213, 221, 243, 279, 296
Donaubauer, Wolfgang (Bierbrauer) 282
Donauer, Hans. Siehe Thonauer, Hans
Donauwörth 55, 56, 105, 121, 268, 352
Donnersberg zu Offendorf, Abel von (Kastner) 32
Dornvogel, Dr. Michael (Weihbischof in Augsburg; Professor in Dillingen) 43
Dornwegginger, Georg Johannes (Student) 307
Dornwegginger, Johannes (Student; vermutlich identisch mit dem Vorhergehenden) 307
Drexel, Jeremias (Jesuit) 267
Drexel, Thomas (Magister) 227
Düler, Dr. Johann (Stadtphysicus; Professor) 86, 160, 325
Dünzlau 196
Dutting(en). Siehe Tuttlingen

E

Ebenhausen 183
Eck, von (Soldat; in Ingolstadt einquartiert; Vorname unbekannt) 223
Eder, Wilhelm (Buchdrucker; Schwiegersohn von Katharina Nickl) 264
Eichstätt 13, 14, 19, 39, 45, 56, 68, 100, 101, 102, 103, 104, 106, 107, 110, 111, 112, 121, 141, 145, 147, 154, 155, 172, 180, 192, 205, 213, 215, 221, 229, 230, 231, 233, 236, 238, 239, 241, 242, 255, 256, 257, 264, 269, 314, 322, 347, 369, 417, 490

Eifer, Christoph (Innerer Rat; Stadtschreiber) 17
 Eining 185
 Eisenböck, Hans. Siehe Eisenbock, Hans
 Eisenbock, Hans (Bader des Brechhauses; betreute die Kranken in Mailing während der Pest)
 85, 120
 Eisenreich, Johann Wilhelm (herzoglicher Kommissar) 212
 Elisabeth von England (Frau von Friedrich V. von der Pfalz) 242
 Ellwangen 45
 Elter, von (Oberst) 208
 England 209
 Erfurt 77
 Erlmüller, Leonhard (Wirt) 282
 Ernst (Herzog von Bayern-München) 23
 Etting 32, 196, 206, 250, 490
 Etmüller, Simon (Junge; Denunziant in einem Hexenprozess) 136, 262, 263
 Europa 247
 Everhard, Dr. Nikolaus (Professor) 282

F

Faber, Dr. Johann (Stadtphysicus) 89, 160
 Faber, Matthias (Pfarrer von St. Moritz) 230
 Fasold, Dr. Georg (kurfürstlicher Rat) 32, 265
 Feldkirchen 23, 24, 45, 46, 104, 105, 107, 112, 167, 196, 214, 221, 271, 490
 Femel, Hieronymus (Innerer Rat; Amtsbürgermeister; Oberspitalpfleger) 125, 282, 327
 Fendt von Freishausen, Johann (Pfleger von Stammham und Etting) 32, 282
 Ferdinand II. (Kaiser) 46, 211, 291, 352, 379
 Ferdinand III. (Kaiser) 106, 318
 Ferdinand Maria (Kurfürst von Bayern) 200
 Fischer, Ulrich (Innerer Rat; Amtsbürgermeister) 119
 Forner, Dr. Johann (Professor) 233
 Frankfurt an der Oder 77, 308
 Frankreich 45, 46, 56
 Franz Xaver (bedeutender Jesuit; Missionar) 127, 245, 247, 253
 Freiburg im Breisgau 77, 81
 Freimann auf Randeck und Essing, Eustachius 32
 Freinhausen 266
 Freislicher, Kaspar (herzoglicher Rat) 282
 Friedberg 177, 196, 477
 Friedrich (Herzog von Bayern-Landshut) 23
 Friedrich V. (Kurfürst von der Pfalz; der „Winterkönig“) 50, 51, 52, 242
 Friesenegger, Maurus (Abt des Klosters Andechs) 159
 Fuchs, David (Druckergeselle in Herborn) 82
 Fugger, Franz (gründete mit seinem Bruder Jakob ein Haus für die Alumnus der Jesuiten;
 vermutlich identisch mit dem Folgenden) 247
 Fugger, Franz Graf (Quartiermeister in Ingolstadt; Generalfeldzeugmeister; ab 1649
 Statthalter von Ingolstadt) 218

Fugger, Jakob (gründete mit seinem Bruder Franz ein Haus für die Alumnus der Jesuiten)
247
Füssen 185

G

Gaimersheim 56, 97, 142, 145, 174, 179, 188, 196, 197, 223, 250, 314, 490
Galbiato, Antonius von (päpstlicher Generalkommissar und apostolischer Visitator) 239
Garzweiler, Neidhart Philipp (Oberrichter) 34, 285
Geisenfeld 49, 50, 490
Georg (Richterknecht; Nachname unbekannt) 136, 263
Georg der Reiche (Herzog von Bayern-Landshut) 41, 132
Gerick, Dr. Adam (Professor) 307
Gerolfing 50, 107, 176, 177, 196, 206, 257, 266, 351, 490
Gloggnitzer, Christoph (Stadthauptmann) 34, 236, 237
Glück, Eva (Dienstmagd im Waisenhaus; der Hexerei bezichtigt) 262
Glück, Martin (Bruder von Eva Glück; denunzierte seine Schwester als angebliche Hexe)
262, 263
Göttingen 77
Graf, Elias (Jesuit; geistliches Oberhaupt bei der Gründung der Bürgerkongregation Maria
vom Sieg) 240
Gräslin, Alexander. Siehe Lorenz, Alexander
Gräslin, Anna (der Hexerei angeklagt) 258, 259, 260, 263
Gräslin, Helena. Siehe Lorenz, Helena
Gratter bzw. Grattner, Matthias (Äußerer Rat; Stadthauptmann) 207, 214
Graz 77, 81, 249
Greding 110
Gregor von Valencia (Jesuit; Beichtvater von Maximilian I.) 246, 267
Gregor XV. (Papst) 247
Greifswald 52, 77
Gretser, Jacob (Jesuit) 267, 386
Grienherzl, Georg (Apotheker der Universitätsapotheke) 89
Gritsch, Hans (Metzger) 281
Gronsfeld, Jakob Maximilian Graf von (Feldmarschall; Statthalter) 449
Großmehring 154, 188, 206, 223, 260, 321, 490
Gumpfenberg, Wolfgang Ludwig von (Pfleger von Kehlheim) 56
Gustav II. Adolph (König von Schweden) 13, 44, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 55, 113, 145,
178, 184, 197, 201, 210, 230, 235, 242, 255, 298

H

Häfelein, Ursula (Stifterin des Hungeralmosens) 128, 332
Hagen, Kaspar (Barbier bzw. Bader) 309
Hagsdorf, Adam Ernst von (Hofkammerrat; kurfürstlicher Kommissar) 198, 212, 220
Haslang, Georg von (Pfleger) 24, 25, 68, 69
Haunwöhr 23, 24, 54, 92, 97, 112, 167, 196, 271, 490
Heidelberg 77, 179, 308
Heidenreich, Andreas (Druckergeselle in Königsberg) 82
Heimhausen, Theodor Viehbeck von und zu. Siehe Viehbeck, Theodor

Heinrich, Dr. Henrico (Heinrich) (Stadtphysicus) 160
Heinrich, Leonhard (wegen Hexerei angeklagt) 266
Hellmeier, Hans (Klosterbader) 309
Helmstedt 77
Herborn 77, 81, 82, 308
Herbsthausen 256
Herliberg, Haribald von (kurfürstlicher Rat; Pfleger zu Mitterfels) 189
Herrieden 110
Herzogenburg (bei St. Pölten in Niederbayern) 265
Hildebrand, Karl Arnold (zahlte 1641 eine hohe Summe an Nachsteuer) 174
Hinteranger, Wolfgang (Sattler) 282
Hitnerin, Maria (Mädchen; Denunziantin in einem Hexenprozess) 136, 262, 263
Höfer, Dr. Wolfgang (Stadtphysicus) 84, 86, 87, 91, 95, 96, 97, 99, 102, 103, 104, 105, 120, 160
Hofmann, Balthasar (Ingolstädter Bürger; vermutlich identisch mit dem Folgenden) 168
Hofmann, Balthasar (Innerer Rat) 189, 282
Högl, Bonaventura (Augustinerpater) 213
Hohenried 233
Hohenwart 111, 239, 240, 322, 490
Höll, Johann (Pfarrer aus Obermässing) 111
Hollner, Georg (Bader in Mailing) 85
Holzhauser, Bartholomäus (Kaplan bei St. Moritz; Gründer der Weltpriestergemeinschaft) 231, 242
Holzner, Andreas (Melber) 281
Horaz (römischer Dichter) 254
Horn, Gustav (schwedischer Feldherr) 48, 55, 57, 230, 249
Huber, Johann (Pfarrer von ULF) 232, 233
Hundszell 23, 24, 92, 112, 167, 196, 271, 490
Hundt, Paris Friedrich (Hauptmann; vermutlich zeitweise Vertreter des Statthalters) 213, 262
Hunger, Dr. Albert bzw. Albrecht (Professor) 128
Hupfauer, Dr. Balthasar (Innerer Rat; Stadtschreiber) 17

I

Ignatius von Loyola (Gründer des Jesuitenordens) 127, 245, 247, 253
Inn 69
Irnaw (Fernere). Siehe Rothenturm
Irnaw (Nähere). Siehe Kothau
Irrgang, Michael (Bierbrauer) 282
Irschinger, Anna (wegen Hexerei angeklagt) 266
Italien 235

J

Jena 77
Joshofen 490

K

- Kaisheim 241, 242
Karl, Quirin (Wirt) 282
Karl V. (Kaiser) 38
Kästl, Kaspar (Bierbrauer) 282
Katz, Albert (Kooperator von ULF) 233
Kedeler, Balthasar. Siehe Kettler, Balthasar
Kehlheim 56, 181, 196
Keller, Dr. Johann (Pfarrer von Hohenried) 233
Keller, Jakob (Jesuit; juristischer Berater Maximilians I.) 246
Keller, Thomas (aus Demling; wohnte eine Zeit lang im Siechenhaus) 324
Kempten 45
Kernle, Philipp (Priester bei St. Moritz) 230
Kettler, Balthasar (Jesuit) 100, 230
Kiderlin, Johannes (Jesuit; Prokurator des Jesuitenkollegs von Ingolstadt) 185
Kienicher, Ambrosius (Äußerer Rat) 189, 328
Kilianstein, Dr. Anton Jonas (Professor; Stadtphysicus) 118, 325, 464
Klaner, Tobias. Siehe Claner, Tobias
Klostermeier, Hans (Bierbrauer) 282
Kneiffel, Hans (Junge; beschuldigte mehrere Personen der Hexerei) 260
Koch (Hauptmann; Vorname unbekannt) 208
Kolb, Dr. Wolfgang (kurfürstlicher Rat; Hexenverfolger) 264, 265
Koll, Johann (Kooperator, später Provisor von ULF) 233
Köln 45, 77, 99
Königsberg 77, 81, 82
Königseck und Aulendorf, Marquard Freiherr von (Statthalter) 32, 189, 195, 258, 449
Konratter, Balthasar (Gefreiter der Quardi) 209
Konstanz 233
Korndorfer, Georg (Sekretär) 189
Kösching 45, 84, 179, 188, 196, 206, 220, 223, 250, 257, 490
Köschinger Forst 23, 200
Kothau 23, 24, 112, 167, 196, 271, 490
Krabler, Katharina (wegen Hexerei angeklagt) 266
Kraz von Scharffenstein, Johann Philipp Graf zu (Statthalter) 48, 55, 57, 113, 189, 193, 198, 208, 449
Kremser, Christoph (Äußerer Rat) 189, 327, 328
Kühbach (Kloster bei Aichach) 111, 240, 322
Kumpf, Georg (Äußerer Rat; vermutlich identisch mit dem Folgenden) 282
Kumpf, Georg (Bierbrauer; vermutlich identisch mit dem Vorhergehenden) 282
Kurrer, Hans (Maurer) 282
Kurz, Egidius (Schreiner) 282
Küstrin 52

L

- Lackhner, Wolfgang (fürstlicher Hofrat und geheimer Sekretär) 40
Landann, Johann David (kurfürstlicher Oberlandsbaurichter und Pflugsverwalter von Kranzberg) 285
Landsberg 99, 177, 477
Landshut 20, 37, 171, 181, 195, 235, 317, 319, 346, 355, 420
Lang, Christoph (Schneider) 282
Langenbruck 111, 322
Lebschée, Carl August (Maler) 22, 435
Lech 44, 108
Lederer, Hans (Fischer) 282
Leipzig 77, 308
Lenckhen, Georg (Sterbwächter) 98
Lenting 196
Leo, Jakob (Äußerer Rat) 282
Leopold V. (Erzherzog von Österreich) 188, 352
Lepanto (Ort einer berühmten Seeschlacht) 241
Lichtenau 107, 183
Lichtenauer (Adelsfamilie) 39
Liechtenstein, Johann Christoph Graf von (Bischof von Chiemsee) 231
Lindau 46
Lindermeier, Hans 181
Lorenz, Alexander (Sohn von Anna Gräslin; Denunziant in einem Hexenprozess) 259, 260
Lorenz, Helena (Tochter von Anna Gräslin; Denunziantin in einem Hexenprozess) 258, 259, 260
Lossius, Johann Jakob (Professor; stellte B. Holzhauser ein Haus für dessen Weltpriestergemeinschaft zur Verfügung) 231
Löwen 77
Ludwig der Bayer (Ludwig IV.; Kaiser) 39, 121, 125, 327
Ludwig II. (der Strenge; Herzog von Bayern) 38
Ludwig IX. (der Reiche; Herzog von Bayern-Landshut) 39, 184
Ludwig V. (der Brandenburger; Herzog von Bayern) 23
Ludwig VII. (der Bärtige bzw. der Gebartete; Herzog von Bayern) 28, 37, 38
Ludwig VIII. (der Höckerige; Herzog von Bayern) 38
Ludwig X. (Herzog von Bayern) 32
Lüttich 136
Lützen 52, 242

M

- Magdeburg 298
Mailing 23, 24, 83, 84, 85, 88, 92, 95, 98, 100, 102, 103, 104, 106, 107, 112, 119, 120, 134, 135, 154, 165, 167, 180, 196, 214, 248, 271, 312, 314, 318, 490
Mainburg 196
Mainz 45, 111
Manching 183
Männinger, Georg (Fischer) 62

Marburg 77
 Marckh, Georg (Buchbindergeselle in Tübingen) 82
 Maria Anna (Kurfürstin von Bayern; 2. Ehefrau von Maximilian I.) 234
 Mariaburg (Kloster bei Abenberg) 111, 239, 322
 Mariastein (Kloster bei Eichstätt) 110, 111, 239, 322
 Maurer, Kaspar (Student) 81
 Maurer, Philipp (Junge; Denunziant in einem Hexenprozess) 259
 Mauszahl, Hans (Bauer; Ingolstädter Bürger) 221, 222
 Maximilian I. (Herzog bzw. Kurfürst von Bayern) 21, 28, 33, 35, 41, 42, 44, 45, 46, 48, 49, 52, 57, 96, 109, 133, 135, 137, 138, 139, 141, 142, 143, 144, 145, 146, 147, 154, 171, 175, 176, 186, 188, 192, 197, 198, 200, 203, 206, 209, 211, 213, 228, 229, 231, 233, 234, 235, 238, 239, 241, 242, 246, 247, 250, 251, 252, 255, 256, 258, 259, 265, 266, 268, 277, 284, 285, 348, 379, 382, 446, 447
 Mayr, Paul (bayerischer Kammer- und Hofkriegsrat) 45
 Mehring. Siehe Großmehring
 Meier, Anna (der Hexerei angeklagt) 264, 265, 266
 Meier, Georg (Rosenbader; zeitweise Stadtarzt) 86, 87, 89, 309
 Meier, Georg (verstorbener Ingolstädter, dessen Kinder unter Vormundschaft standen) 217
 Meier, Hans (Wirt) 282
 Meier, Nikolaus (Innerer Rat) 282
 Meier, Thomas (Äußerer Rat; vermutlich identisch mit dem Folgenden) 282
 Meier, Thomas (Wirt) 282
 Meister Kaspar. Siehe Stachel, Kaspar
 Memmingen 209
 Menzel, Abert (Professor) 307
 Menzel, Albrecht (Ingolstädter Bürger) 91
 Menzel, Albrecht (vermutlich identisch mit Professor Albert Menzel) 91
 Menzel, Dr. Leo (Pfarrer von St. Moritz; Professor) 189, 229, 230, 231, 307, 335, 369
 Menzel, Dr. Philipp (Professor) 282
 Mercy, Franz Freiherr von (bayerischer Feldmarschall; Statthalter) 189, 232, 242, 243, 270, 449
 Merian, Matthaeus (Kupferstecher) 22, 45, 424
 Metherr, Georg (Innerer Rat) 168
 Miltenberg 267
 Mitterfels 189
 Mohnheim 112
 Molitor, Johannes (Student) 81
 Mönchingen 246
 Monro, Robert (schottischer Oberst in schwedischen Diensten) 18, 46, 47, 50, 51, 52, 196, 198
 Mörbold, Kaspar (Bierbrauer) 282
 Moster, Christoph (Apotheker der Unteren bzw. Stadtapotheke) 89
 Motzel, Dr. Georg (Generalvikar; Kanoniker in Eichstätt, vorübergehend Pfarrer von St. Moritz) 19, 106, 111, 230, 239, 369, 371
 Muggenthal, vermutlich Johann Friedrich von (Rittmeister) 215, 364
 Müller, Dr. Sebastian (Weihbischof in Augsburg) 238

Müller, Ursula (Einwohnerin Neustadts an der Donau, zahlte 1641 eine hohe Summe an Nachsteuer) 174
Müllner von Zweiraden, Sebald (Oberrichter) 189, 260, 265
München 13, 14, 15, 19, 22, 25, 28, 41, 44, 45, 52, 58, 60, 61, 62, 63, 90, 105, 107, 110, 139, 140, 142, 143, 145, 150, 155, 160, 162, 170, 172, 174, 175, 176, 177, 178, 183, 185, 186, 202, 210, 234, 235, 252, 255, 263, 272, 281, 298, 301, 303, 314, 315, 318, 326, 344, 355, 356, 372, 417, 420, 477, 491
Münster 79, 247, 249

N

Nassenfels 34
Neuburg an der Donau 102, 103, 106, 110, 111, 113, 141, 172, 185, 205, 246, 257, 281, 302, 314, 347, 351, 359, 490
Neuhau (städtischer Forst) 23, 28, 162, 216, 448
Neuhausen 50
Neumarkt in der Oberpfalz 107, 230
Neustadt an der Donau 113, 154, 174, 196
Nickl, Katharina (wegen Hexerei hingerichtet) 236, 264, 265, 266, 267
Nicklin, Katharina. Siehe Nickl, Katharina
Niederlande 209
Niedermeier, Georg (Äußerer Rat) 282
Niederstimm 183
Niggel, Katharina. Siehe Nickl, Katharina
Niklas, Alexander. Siehe Lorenz, Alexander
Niklas, Anna. Siehe Gräslin, Anna
Niklas, Helena. Siehe Lorenz, Helena
Niklas, Lorenz (Quardi-Soldat; Ehemann der Anna Gräslin) 258
Nördlingen 55, 56, 57, 111, 121, 189, 193, 256
Nürnberg 13, 25, 113, 281, 310, 327

O

Oberstimm 46, 52, 183, 184
Oberweiling (bei Neumarkt in der Oberpfalz) 233
Öfele, Philipp (Gastwirt) 216
Ornbau 110
Osnabrück 79
Österreich 111, 233, 246, 265
Ott (Weißgerberfamilie) 282

P

Pappenheim 242, 263
Passau 13, 143, 261, 262
Peinghausen (Obrist; war 1619 zumindest zeitweise für die in Ingolstadt einquartierten Soldaten zuständig; Vorname unbekannt) 223, 224
Pemel, Adam (bewarb sich 1636 um den Torwächterdienst am Feldkirchner Tor) 359
Peringer, Dr. Johann (Geheimrat) 45
Peringer, Elisabetha (Ordensschwester und Chronistin des Klosters Gnadenthal) 40

Perugia 81
Pettenhofen 490
Pfäffel, Peter (Melber) 281
Pfaffenhofen an der Ilm 105, 177, 196, 266, 477
Pfalz-Neuburg. Siehe Neuburg an der Donau
Pichl (bei Manching) 183
Piler, Michael (Schustermeister) 136, 263
Pistor, August (Jesuit) 100
Pobenhausen 115
Polen 209
Ponchia, Thomas (Benefiziat bei St. Moritz) 230
Portugal 209
Prag 56, 199, 211, 241, 254, 268
Prändel. Siehe Pränzl, Wolfgang Christoph
Pränzl. Siehe Pränzl, Wolfgang Christoph
Prändl, Benno (zeichnete 1809 einen Plan von Ingolstadt nach dem Modell von Jakob Sandtner) 425, 491
Prandtl (vermutlich Brandl; Vorname unbekannt) 216
Prandtl, Katharina (vermutlich Brandl; Mädchen; angeblich verhext) 262, 263
Prantl. Siehe Pränzl, Wolfgang Christoph
Pränzl, Georg (vermögender Ingolstädter Bürger) 168
Pränzl, Wolfgang Christoph (Obristenleutnant; Kommandant der Festung) 113
Pressel, Philipp (Schmied; evtl. Hufschmied) 282
Pressel bzw. Prestel, Johann (Maler) 434, 491
Puach 228

R

Rain am Lech 20, 44, 49, 177, 196, 477
Rappers 179
Rath, Dr. Arnold (Professor) 34, 44, 49, 286
Rebdorf (bei Eichstätt) 154
Regensburg 13, 45, 48, 49, 52, 109, 110, 111, 143, 154, 181, 202, 209, 233, 327
Rehlinger, Anna (stiftete ein Jungfrauengeld) 332
Reichertshofen 51, 84, 187, 266, 298, 301
Reif, Richard (Brunnenmeister) 240
Reismiller, Georg (Pfarrverweser von St. Moritz) 230, 233
Rexroda bzw. Rextrada, Philipp (Äußerer Rat; Unterpfleger des Waisenhauses) 262
Rheil, Victorinus (Franziskanerpater; fertigte eine Chronik des Klosters Gnadenthal an) 239
Richelieu, Armand Jean du Plessis (französischer Kardinal und Politiker) 46
Riedenburg 196
Riel, Lorenz (Tor- bzw. Sterbwächter) 315
Ringewirt, Heinrich (Ingolstädter Bürger; Stifter des Reichen Almosens) 127
Roggendorfer, Hans (Maler) 237
Rohrmüller, Joachim (Bäckergeselle aus Kösching) 84
Röll, Johann (Unterrichter) 34
Rom 229
Romanus, Günther (Apotheker der Universitätsapotheke) 89

Rostock 77, 308
Rothenberg (bei Schnaittach) 107
Rothenturm 23, 24, 112, 167, 271, 490

S

Saint Etienne, Jean de Beaumont, Baron de (frz. Gesandter) 48
Salis, Johann Wolfgang (?) von (Obrist; Amtsverweser des Statthalters) 449
Salzburg 77, 78, 81, 143, 231, 326
Samor, Georg (Jesuit) 248
Sandner, Nikolaus (Salzbeamter) 32
Sandrach 53
Sandtner, Jakob (Schreiner- bzw. Drechslermeister; fertigte u.a. zwei Stadtmodelle von Ingolstadt an) 22, 194, 355, 445
Sarder, Margaretha (Sieche) 227
Sartorius, Adam (Buchdrucker) 282
Sattler, Martin (Pfarrprovisor von ULF) 233
Schaffner (Pater aus Eichstätt; Vorname unbekannt) 110
Scharffenstein, Kraz von. Siehe Kraz von Scharffenstein
Schartet Matheüsin. Siehe Schwarz, Margaretha
Scheiner, Christoph (Jesuit; Professor der Universität; Astronom) 42
Schellhammer, Nikolaus (Innerer Rat; Amtsbürgermeister) 282
Schenk von Castell, Marquard II. Graf (Bischof von Eichstätt) 256, 381
Schiessel, Georg (Bierbrauer) 282
Schiessel, Sebastian (Innerer Rat; Amtsbürgermeister) 227, 282
Schießlin (Frau von Sebastian Schiessel; Vorname unbekannt) 227
Schilling, Konrad (Soldat der Quardi; stammte aus Regensburg) 209
Schlaginhauffen, Georg (Torwächter) 265
Schlapin, Anna (Gastwirtin; stiftete Geld für das Hungeralmosen) 129
Schlei(en), Michael (Wirt) 282
Schleuppner, Julius (Innerer Rat; Amtsbürgermeister; Apotheker der Unteren bzw. Stadtapotheke) 36, 89, 108
Schmaus, Georg (Innerer Rat; Amtsbürgermeister) 282
Schmaus, Jobst (Gaimersheimer; zahlte 1639 eine hohe Summe an Nachsteuer) 174
Schmid, Ignaz Dominikus (Universitätsbibliothekar) 18
Schmidt, Hans (Metzger) 281
Schmidt, Hans (Stadtarzt) 87, 309
Schmidt, Leonhard (Müller) 282
Schmidt, Paul (Handwerksmeister aus Ingolstadt; Handwerk unbekannt) 103
Schober, Dr. Veit (kurfürstlicher Rat; Professor) 32
Schober, Paul (Buchbinder) 282
Schönlin, Dr. Johann Franz (Stadtphysicus) 162
Schöttel von Falkenberg, Alexander (kurfürstlicher Rat; Mautner) 32, 189
Schrank, Matthias (Wirt) 282
Schrobenhausen 196
Schüler, Hans (Amtsknecht) 265
Schutter 26, 40, 58, 72, 83, 91, 121, 190, 195, 196, 279
Schwarz, Dr. Michael Rafael (übernahm 1639 die Frühlingskur) 325

Schwarz, Margaretha (der Hexerei angeklagt) 122, 136, 258, 259, 260, 261, 262, 263
Schwarz, Walburga (Mädchen; Enkelin der Margaretha Schwarz; Denunziantin in einem Hexenprozess) 136, 262
Schweden 15, 21, 24, 38, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 69, 71, 76, 88, 90, 93, 94, 106, 107, 110, 111, 112, 113, 115, 125, 145, 157, 159, 167, 177, 178, 189, 193, 197, 198, 205, 212, 213, 215, 224, 230, 239, 248, 249, 255, 256, 267, 269, 271, 272, 277, 294, 295, 296, 298, 358, 364, 395, 424, 443
Schweiger, Jakob (Jesuit) 100
Sedelmeier (Franziskanerpater; Vorname unbekannt) 237
Sedelmeier, Sebastian (Ingolstädter) 93
Seefridt, Friedrich (Maler) 23, 279, 296, 438
Segebadus, Lorenz (Drucker in Königsberg) 82
Seyboldsdorf, Hans Leonhard von (deponierte seinen Nachlass in Ingolstadt) 36
Siena 77, 81
Silbermann, Margaretha (zahlte 1638 eine hohe Summe an Nachsteuer) 174
Sneter, Kaspar (Obrist; Kommandant zu Rain; 1634 Kommandant der Festung Ingolstadt) 34, 35, 36, 55, 113, 146, 189, 449
Soll, Dr. Thomas (kurfürstlicher Rat) 32, 282
Spalt 110, 233
Spinaeus, Alexander (Jesuit) 248
Sprinzenstein, Hans Albert Freiherr von (Festungsbaumeister) 22, 195, 358
St. Pölten (Niederbayern) 265
Stachel, Kaspar (Stadtarzt) 85, 86, 87, 96, 99, 102
Staiger, Klara (Priorin des Klosters Mariastein bei Eichstätt) 19, 110
Stammham 32, 196, 259
Stängelmeier, Johann Ulrich (Äußerer Rat) 328
Stegmeier (Ingolstädter; Vorname unbekannt; evtl. identisch mit dem Nachfolgenden) 215
Stegmeier, Thomas (Äußerer Rat) 328
Steinauer, Ernst Jakob (Buchbindergeselle in Tübingen) 82
Steinauer, Johann (Innerer Rat; Amtsbürgermeister) 189, 282
Steinauer, Johann Wolf(gang) (Äußerer Rat) 182
Stengel, Barbara (aus Puach) 228
Stengel, Georg (Jesuit) 267
Stephan III. (der Kneißel; Herzog von Bayern-Ingolstadt) 23, 37
Steppberger, Hans (Metzger) 281
Steppberger, Sebastian (Metzger) 281
Steuart, Dr. Peter (Jesuit; Pfarrer von St. Moritz; Professor; Stifter des Waisenhauses) 128, 133, 134, 136, 229, 369
Still, Nikolaus (Kramer) 282
Stockholm 53, 54, 56
Stoll, Andreas (Einwohner Unsernherrns) 57
Stralsund 52
Straßburg 45, 77
Straubing 144, 181, 285, 355, 420
Streich, Barbara (Witwe aus Unsernherrn) 490
Strobl, Hans (Färber) 282
Stuber, Dr. Johann (Professor) 282

Sunzinger, Andreas (Student aus Salzburg) 78
Sutor, Kaspar (Kooperator von ULF) 233

T

Tanner, Dr. Adam (kurfürstlicher Hofrat; Gegner der Hexenverfolgungen) 264
Tettenhammer, Hieronymus (stiftete ein Jungfrauengeld) 332
Thomas (Richterknecht; Nachname unbekannt) 136, 263
Thonauer, Hans d. Ä. (Maler) 22, 434, 435
Tilly, Johann Tserclaes Graf von (Feldherr) 42, 44, 46, 49, 50, 55, 197, 242, 243, 252, 253, 268, 381
Tilly, Werner Tserclaes Graf von (Statthalter) 27, 45, 49, 51, 91, 108, 189, 197, 210, 212, 242, 449
Tirol 143, 185
Tittmoning 231
Traber (Obrist; Vorname unbekannt) 216
Trient 185
Trier 45
Tübingen 77, 81, 82, 308
Turenne, Henri de la Toure d' Auvergne, Vicomte de (französischer Marschall) 56, 69
Tuttlingen 256

U

Ulm 13, 25, 46, 119, 281
Ungarn 153, 156, 209
Unsernherrn 23, 24, 47, 57, 83, 112, 114, 167, 196, 271, 490
Unterhaunstadt 315
Unterstell (bei Neuburg an der Donau) 265
Urban VIII. (Papst) 239
Utrecht 77
Uttenberger, Georg (Innerer Rat; Amtsbürgermeister; Oberpfleger des Waisenhauses) 136, 189, 261, 262

V

Verveaux, Johannes (Jesuit) 377
Viehbeck, Theodor von und zu Heimhausen (kurfürstlicher Generalkriegskommissar; für die Einquartierungen in Ingolstadt zuständig) 215, 219, 223
Vohburg 36, 196, 248, 490
Vonderbank, Johann (Kooperator, später Provisor von ULF) 233

W

Wagner, Christoph (wegen Hexerei hingerichtet) 266
Wagner, Hans (zahlte 1637 eine hohe Summe an Nachsteuer) 174
Wahl, Joachim Christian Graf von der (bayerischer Generalfeldmarschall; Statthalter) 97, 189, 193, 199, 214, 220, 232, 449
Waizenegger, Dr. (Direktor des kurfürstlichen Rats; Professor) 32, 33, 142, 189, 307, 337
Wald, Thomas vom (Ingolstädter) 227

Waldeck, Georg Friedrich (?), Graf von 208
 Wallenstein, Albrecht von (kaiserlicher Feldherr) 15, 44, 46, 52, 256
 Wallner, Jakob (Spion aus Neustadt an der Donau) 113
 Walpersdorf 265, 266
 Waser, Anna (wegen Hexerei angeklagt) 266
 Wasserburg am Inn 107, 177, 477
 Wegsetzer, Christoph (Bote aus Passau) 261, 262
 Weicher, Leonhard (Schneidermeister) 260
 Weidenwang 233
 Weilburg 77
 Weißenburg in Bayern 56, 182, 271, 327
 Weizenberg, Eustachius (Langspießträger der Quardi) 209
 Wenden, de (Obristenwachtmeister; Vorname unbekannt) 217
 Wening, Michael (Kupferstecher) 38, 42, 433
 Werner, Philipp (Apotheker der Unteren bzw. Stadtapotheke) 89
 Werth, Johann Graf von (Reitergeneral in bayerischen Diensten) 218, 270
 Westerstetten, Johann Christoph von (Bischof von Eichstätt) 111, 230, 241, 255
 Wien 46, 55, 77, 81, 82, 97, 189, 249, 307, 314, 449
 Wilhelm, Landgraf von Hessen-Kassel 110
 Wilhelm III. (Herzog von Bayern-München) 23
 Wilhelm IV. (Herzog von Bayern) 32, 41
 Wilhelm V. (Herzog von Bayern; Vater von Maximilian I.) 229
 Windberger, Johannes Ulrich (Maler) 47, 48, 54, 119, 196, 198, 288, 296, 443
 Winterscheid, Obrist (Kommandant der Festung; Vorname unbekannt) 449
 Wismar 52
 Wittenberg 77, 308
 Witweiler, Georg (Jesuit) 267
 Wolf, Sebastian (Innerer Rat; Amtsbürgermeister; Bierbrauer) 61, 62, 189, 211, 282
 Wollebin, Rosina (Ingolstädter Bürgerin; Ehefrau von Wolfgang Lackhner) 40
 Wrangel, Carl Gustav (schwedischer Feldmarschall) 56, 69
 Wülzburg (bei Weißenburg in Bayern) 107
 Wunibald (Pater aus Eichstätt; Nachname unbekannt) 110
 Wurst Anna. Siehe Meier, Anna
 Württemberg 185
 Würzburg 45, 77, 81, 111, 326

Z

Zerbst 77
 Zerodin, Bartholomäus von (Feldherr) 110
 Zimmermann, Georg (Schausteller aus Rappers) 179
 Zimmern, Johann Oswald von (Pfarrer von St. Moritz; Professor) 230, 231, 232, 316
 Zöpfl, Georg (Innerer Rat; Amtsbürgermeister) 189, 327, 487

Umschlagrückseite

Matthaeus Merian, Belagerung Ingolstadts durch die Schweden im Jahr 1632
(StAIN StAIN Graphische Sammlung II / 13)



ISBN 978-3-932113-48-2